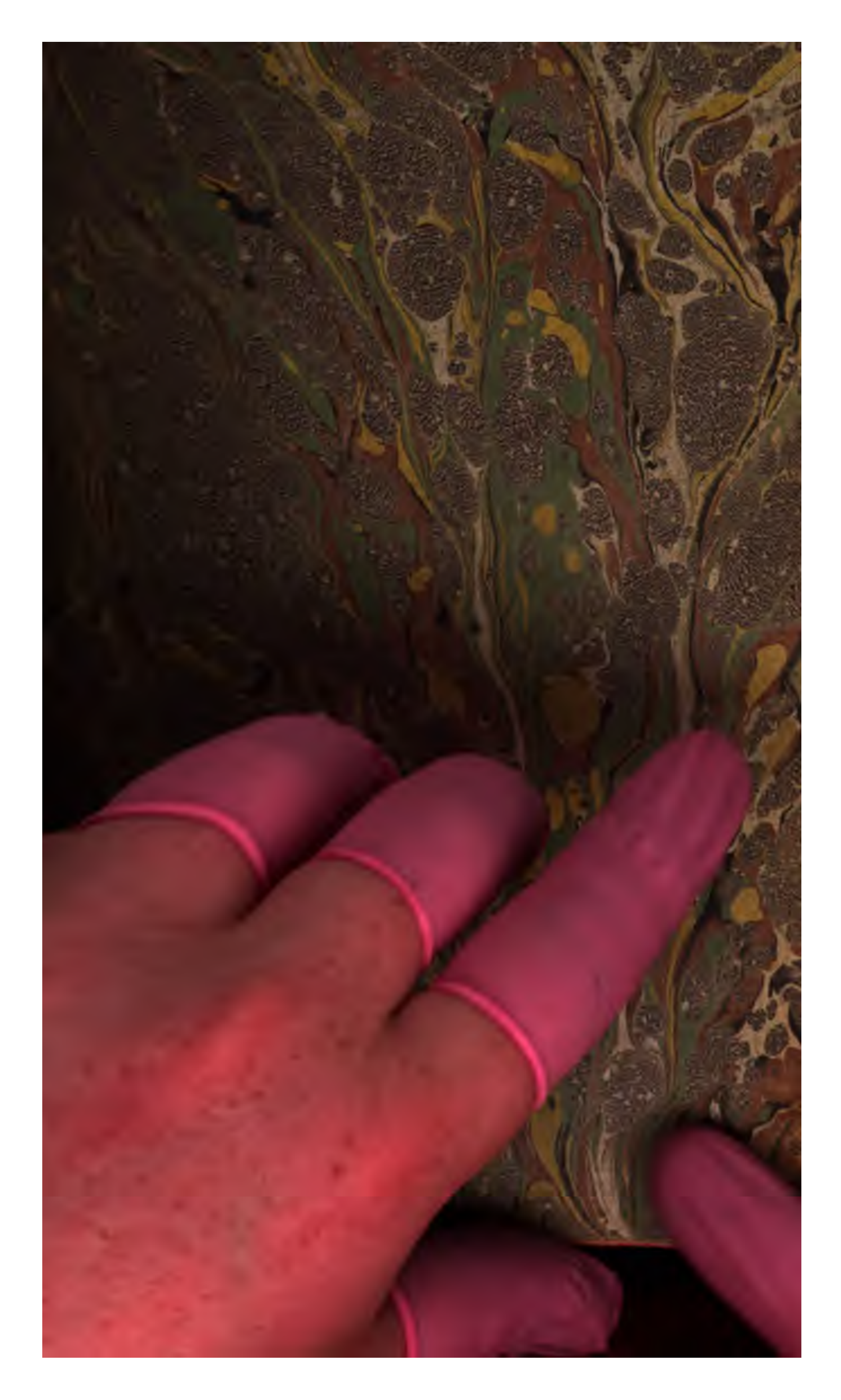
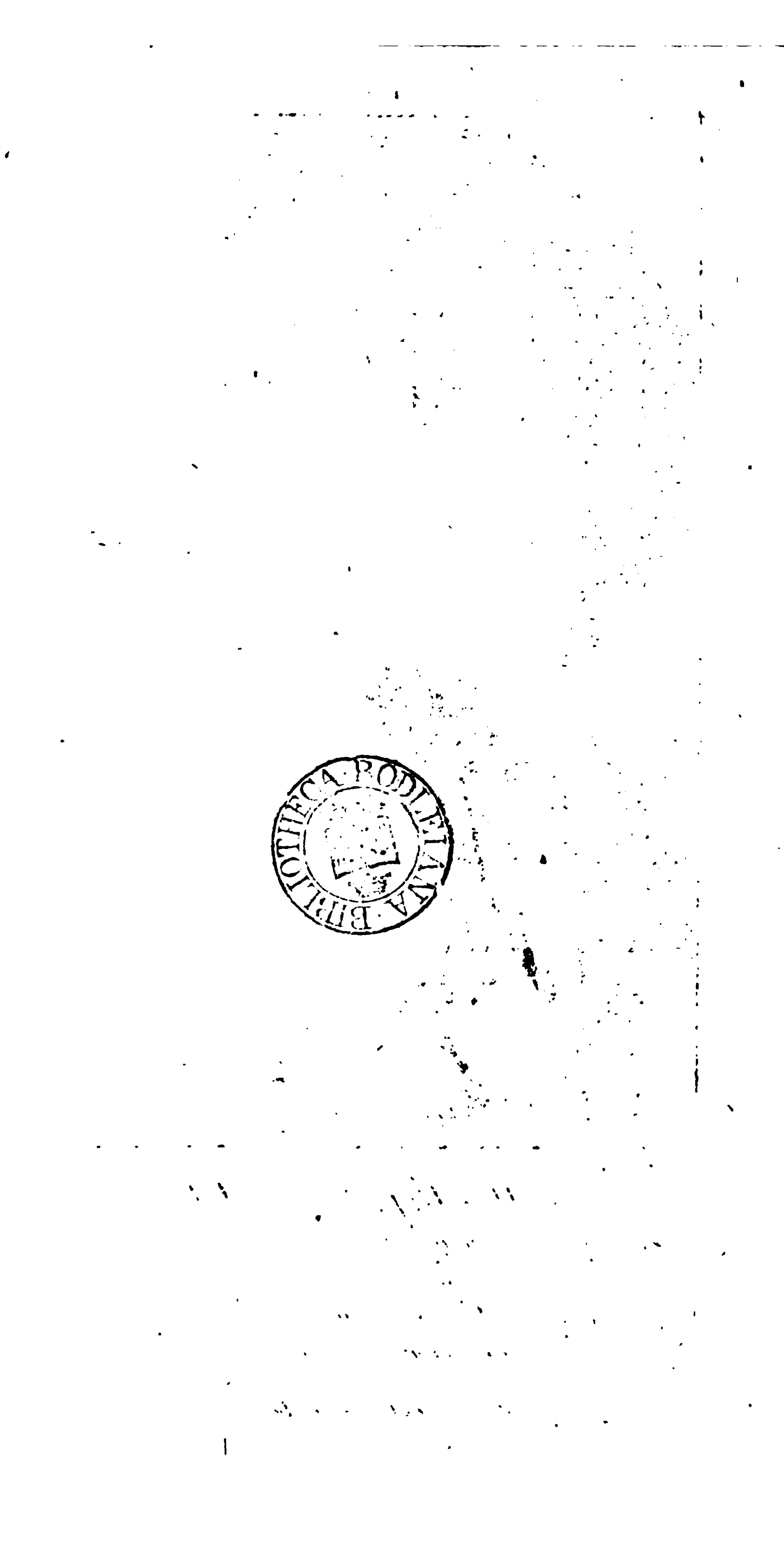





BIBLIOTHECA BODLEIANA



A. Graff Vitodur: pinxit. Chr. de Mechel sculpsit.

M. Stephanus Schultz
vormaliger zwanzig-jähriger reisender Mitarbeiter
bey dem Instituto Judaico
jeziger Prediger bey St: Ulrich in Halle
und Director der besagten Anstalt.

Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Vierter Theil.

Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von

M. Stephanus Schulz,
vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1774.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Carl Georg Lebrecht

regierenden Fürsten

zu Anhalt-Cöthen.



Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht werden Sich nicht wundern, daß ich diesen Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung Höchstdenenselben unterthänigst, zur gnädigsten Beurtheilung vorlege; wenn Sie

sich

sich der Urahnen Höchstdero hohen Hauses, wie ich gewiß weiß, mit zärtlicher Empfindung erinnern.

Es ist allerdings eine lebhafte Empfindung bey denen Nachkommen gottseliger Ahnherrn, so wol niedrigen, als höchsten Standes; wenn sie sich die Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, ihrer Vorfahren vorstellen.

Ich will mich nicht weitläuftig einlassen in die mir sonst so angenehme Betrachtung gottseliger Königlich und Fürstlicher Höfe, auch nicht dessen gedenken, daß ein Fürst von Cöthen, zur Zeit der Reformation selbst gepredigt, und also auch das Cöthnische Haus zu der Gottseligkeit und Tugend eingeweyhet habe; denn die Geschichten dieses hohen Hauses sind bekant genug.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, als würdigster Nachfolger Dero hohen Vorfahren, haben mich bey meiner Durchreise in Cöthen, schon in Höchstdero zarten Jugend gesehen; und Höchstdieselben werden Sich

nach

nach Dero lebhaftesten Empfindungs-kraft meiner geringen Person, und der damaligen Ermunterungen noch sehr wohl erinnern.

Sie, Durchlauchtigster Fürst, finden das Portrait in dem beykommenden ersten Theil meiner Reisebeschreibung; da ich wie ein Pilger auf den Thurm der allerhöchsten Vestung hinan steige; dem HErrn zurufe: Zeuch mich zu Dir, und der HErr, als der Fels des Heils, entgegen ruft: Komm her zu mir.

Bey der Endigung meiner Orientalischen Reise, haben mich Ew. Durchlaucht in meiner Morgenländischen Kleidung auch gesehen, da ich die Gnade hatte, Höchstdieselben mit Vergnügen zu sprechen.

Weil nun Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mich von vielen Jahren her kennen; und ich in Höchstdero Landen, viele Gnade genossen, auch bey Dero Schutz-Juden vielen Eingang gehabt, so kan ich nicht anders, als diesen Orientalischen und zwar vierten

 Theil

Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zuzueignen; mit dem aufrichtigsten Wunsch, daß der König aller Könige, und HErr aller Herren, das Hochfürstlich Cöthnische Haus in allen Gnaden erhalten, mit reichen Segen nach Seele und Leib erfreuen, und zur unendlichen Seligkeit mehr und mehr zubereiten wolle. Womit in tiefster Devotion verharre

Durchlauchtigster Fürst

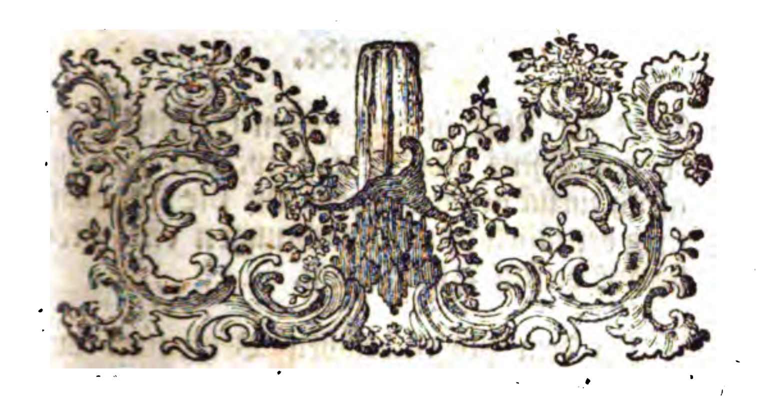
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Halle, den 18. April
1774.

unterthänigster Knecht und
Fürbitter

M. Stephan Schultz.



Vorrede.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den HErrn, und thue gutes: bleibe im Lande, und nehre dich redlich.

Dieses war meine Losung auf das Jahr 1752; mit welcher ich die Reise in den Orient antrat. In der Hofnung auf den HErrn; Ausrichtung des Guten, wozu man berufen ist; und täglicher Uebung des Glaubens: kan man die Erde getrost bewohnen und bereisen. Die weitere Abhandlung dieses Textes

In den fernern Nachrichten von dem Jüdischen Instituto, dessen Direction, nach dem Tode des seligen Herrn D. Callenbergs, mir anvertrauet worden ist; kommen manche Erzehlungen vor, welche in diesem vierten, und dem nachfolgenden fünften Theil angeführet werden; da denn mancher Leser denken könte, sonderlich aber die Wohlthäter des besagten Instituti, denen vieles schon aus den fernern Nachrichten bekant ist; es sey eine Wiederholung dessen, was schon gedruckt ist; und sie haben gewissermassen nicht unrecht; denn als ich das zweyte Stück der mehrbemeldeten ferneren Nachricht heraus gab, so muste ich auf Anrathen verschiedener Freunde und Wolthäter der Jüdischen Anstalt, manches mit einrücken, welches eigentlich zu einer allgemeinen Reise-Beschreibung gehöret; weil sowol ich, als auch andere werthen Freunde besorgten, es mögte das verlangte Werk meiner Orientalischen Reisebeschreibung nicht zu stande kommen: solches hätte auch können leicht möglich werden, theils wegen meiner ziemlich weitläuftigen Verrichtungen im Predigtamt, und der academischem Arbeit an denen Studiosis, wie auch der mühsamen Beschäftigung bey dem Institut: Da aber der HErr so weit durchgeholfen hat, daß ich die Orientalische Reise mit mehrerem beschreiben kan; so wird man finden, daß zwar eines (die fernern Nachrichten) dem andern (Leitungen des Höchsten) nicht widerspricht;

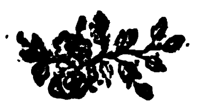
doch

doch das letztere, mehrere und ausführlichere Nachrichten enthalte, als das erstere, wo es nicht so nöthig war; wie aus der Vergleichung beyder Schriften selbst erhellen wird.

Der HErr aber lege seinen Segen, wie auf alles, was ich unter seinem Gnaden-Beystande, nicht aus eignen Kräften, bisher verrichtet habe: so auch auf diesen vierten Theil Seiner allerhöchsten Leitungen, in Gnaden. Amen.

Halle den 18. April
1774.

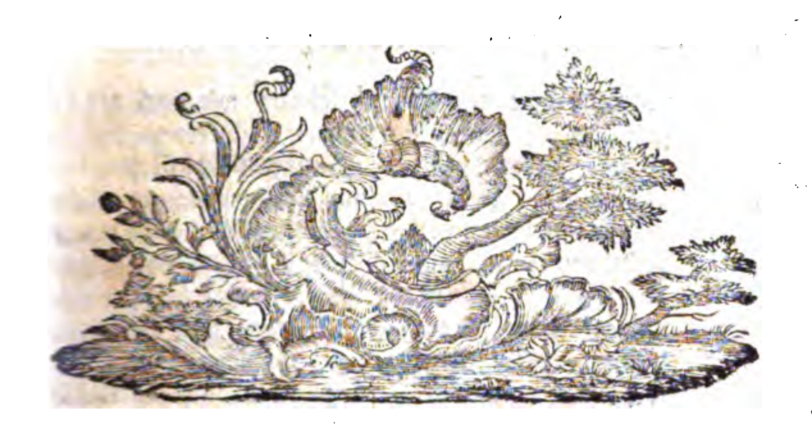
M. Stephan Schultz.
Sanftmuth Sieger.
Matth. 5, 5.



Verzeich-

Verzeichniß derer Capitel.

Vierter



Vierter Theil.

Erstes Capitel.

Vorbereitung auf die Orientalische Reise.

Mit dem dritten Theil der Leitungen des Höchsten, habe ich meine Europäische Reisen beschlossen. Nun komme ich auf die Orientalische Reisen, welche in diesem vierten, und vielleicht auch im fünften Theil beschrieben werden sollen.

Habe ich zu denen Reisen in Europa, eine Vorbereitung nöthig gehabt; so wurde sie zu der Morgenländischen noch mehr erfordert; theils, wegen der in Europa ziemlich unbekanten Sprachen, als der Arabischen, Persischen, Türkischen, Syrischen,

Cophtischen und Griechischen; wie auch der Lingua Franca; theils, wegen der verschiedenen Luft und Lebensart, ingleichen der Gemüthsbeschaffenheit derer Einwohner. Hierzu war nun eine innerliche und äusserliche Vorbereitung nöthig. Zur äusserlichen, hatte mir GOtt von Jugend auf die Gabe der Sprachen; und die Kräfte zur Ausdauer der Reisebeschwerlichkeiten; nicht weniger, eine Gemüthsbeschaffenheit zum freundlichen und ernsthaften Umgange mit Freunden und Feinden, aus Gnaden geschenket. Dazu denn auch die Durchlesung alter und neuer Reisebeschreibungen kam, welche ich nicht erst in diesen drey Vorbereitungs-Monaten zu lesen anfieng; sondern, weil ich schon von je her die Neigung nach dem Orient zu reisen gehabt hatte; so verdroß es mich nicht, die dazu nöthige Reisebeschreibungen, die ich theils selbsten in meiner kleinen Bibliothek hatte; theils entlehnte Bücher, mit Fleis, wo nicht ganz, doch dem Hauptzweck gemäs durchzulesen.

Betreffend die Orientalischen Sprachen, so hatte mir GOtt eine solche Fähigkeit gegeben, daß ich dieselben auch von Jugend auf ohne grosse Mühe erlernen konte; jedoch muste dabey Schlafsucht, unnütze Gesellschaft und andere Bequemlichkeit vermieden werden: denn ich wolte auf allen meinen Reisen, wie in Europa, also auch in dem Orient, nicht durch einen Dollmetscher (Terdjuman), sondern selbst reden.

Die innere Vorbereitung zu einer so wichtigen Reise, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, durfte auch nicht erst jetzt angefangen werden; zur Beswirkung aber derselben, dienete die fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, wie auch das gemeinschaftliche und verborgene Gebet.

Am 6ten Febr. 1752, als an meinem 39ten Geburtstage, hatte ich zur Betrachtung den 3ten Vers des

37ten

37ten Psalms *). In dem 1sten Vers ist eine liebreiche Abmahnung an Kinder und Knechte GOttes enthalten, von der Entrüstung und vom Zorn oder unzeitigen Eifer über die Gottlosen und Bösewichter. Wie mir nun dieser Spruch auf der Reise nach Rom und Italien im Jahr 1750. grossen Vortheil gethan, so hat mir der andere Vers dieses Psalms, auf der letztern Reise in dem letzt verwichenen Jahre sehr gedienet. Da es heißt: Denn wie das Kraut ꝛc. Also wird dabey die Ursache angezeiget der in dem ersten Vers enthaltenen Abmahnung; und zwar wie man die Gottlosen und Bösen anzuschauen habe, nemlich: als Graß, das sich sehr breit macht, aber bald abgehauen wird. Ferner als ein grünendes aber bald verwelkendes Kraut. Auf diese Abmahnung mit der angehängten Ursache kommt nun im dritten Vers eine ernstliche und tröstliche Ermahnung zum Glauben und zur Liebe. Hoffe, heißt es: בטח ist der Imperatiuus, es ist ein Befehl; was der HErr mir befiehlet, das muß ich thun; es soll mir es also auch dieses Jahr niemand verdenken, wenn ich in allen Umständen werde meine Hoffnung auf den HErrn setzen: Denn es ist ein Befehl, es stehet nicht in meinem freyen Willkühr, ob ich wolle oder nicht wolle, sondern ich soll und muß hoffen, so kann ich es ja auch desto dreister thun, weil, wenn ich es thue, es nicht ein selbst erwehltes, sondern ein von GOtt mir anbefohlnes Werk ist. Hierbey merke ich erstlich, auf den Grund der Hoffnung, zweytens, die Hoffnung selbst. Der Grund der Hoffnung ist GOtt, und dessen Gemeinschaft mit dem begnadigten Sünder יהוה das Wesen aller Wesen, welches den Grund seines Wesens in sich selbst hat, und von welchem alles sein Wesen und Wirklichkeit hat, der ewige, allmächtige, allweise, allwissende, allergütigste HErr, ὁ ὤν, ὁ ἦν, ὁ ἐρχόμενος, der da ist, der da war, der da

 kommt;

*) Siehe 2ter Theil Cap. 6. pag. 169. und Cap. 12. p. 360.

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts הוה zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein GOttes-Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung setzet zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beharrung und Ausdaurung, die Ausdaurung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade, darinnen man stehet. Der Ruhm in den Trübsalen setzet den Frieden GOttes voran, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glaube, b) Rechtfertigung, c) Friede GOttes, d) Zugang zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Das heißt seinen Anker 8 Klaftern tief einsenken. Doch muß man diese 8 geistliche Klaster nicht mit unserm kleinen spannenmäßigen Senkbley abmessen, sondern mit einem geistlichen unendlichen, dessen Höhe, Breite und Tiefe nicht anders als in der Erkentniß JEsu Christi gefasset wird. Eph. 3, 15, 16. 17. 18. Also ist der Grund der lebendigen Hoffnung, der Ewige, Wahrhaftige, Allmächtige, Allwissende, Allweise GOtt, das laß mir einen unbeweglichen Grund seyn. GOtt, der in Christo JEsu unser versöhnter Vater ist, GOtt, der uns durch Christum zu Kindern auf- und annimmt, und durch den heiligen Geist Zeugniß geben lässet, daß wir GOttes Kinder sind, dieser wahrhaftige GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein unzertrennlicher Grund, ein ewig fester Grund. Nun die Hoffnung selbst, die mir in diesem Texte anbefohlen wird, heißt: בטח, hoffe;

welches

welches eine Neigung des Gemüts ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das Obiectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Götzen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige GOtt, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf GOtt, und ist auf das wahre Leben in Christo JEsu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der Herrlichkeit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da man dem HErrn zutrauet, Er werde als die ewige Wahrheit, alle seine Verheissungen wahrhaftig erfüllen. So hies es von Hiskia: **Er vertrauete dem HErrn**, dem GOtt Israel, mithin dem GOtt Isaac und Abraham, **Er hing dem HErrn an** und wich nicht hinten von Ihm ab. 2 Kön. 18, 5. 6. In den Psalmen aber ist es ungemein häufig zu finden, als: Ps. 21, 8. Der König **hoffet** auf den HErrn, **und wird** durch die Güte des Höchsten **fest bleiben**. Ps. 25, 2. In dich habe ich gehoffet, o HErr laß mich **nicht zu schanden werden**. Ps. 26. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich **nicht fallen**, der HErr ist mein Schild, auf Ihn **hoffet mein Herz** und mir ist **geholfen**. Ps. 31, 7. Ich hoffe auf den HErrn, ich **freue mich**. Ps. 32, 10. Wer auf den HErrn **hoffet**, den wird die Güte umgeben. Ps. 56, 5. Auf GOtt will ich **hoffen**, und mich nicht fürchten. V. 12. Auf GOtt **hoffe ich** und **fürchte mich nicht**. Ps. 112, 7. Der den HErr fürchtet, fürchtet sich nicht vor

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futu-
ro, Praesenti und Praeterito des Worts הוה zusammen
gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemi-
ni nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen sol-
chen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden
werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten
Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das
ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher
Grund, ein GOttes=Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese
Hoffnung setzet zum voraus Erfahrung. Die Erfah-
rung kommt her aus der Beharrung und Ausdaurung,
die Ausdaurung oder Beharrung wird durch die Trübsal
hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen
Zugang hat zur Gnade, darinnen man stehet. Der
Ruhm in den Trübsalen setzet den Frieden GOttes vor-
an, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glau-
ben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glau-
be, b) Rechtfertigung, c) Friede GOttes, d) Zugang
zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Er-
fahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Da
heißt seinen Anker 8 Klaftern tief einsenken. Doch
man diese 8 geistliche Klafter [illegible] it unser
spannenmäßigen Senkbley abm[illegible] nder
geistlichen unendlichen, desse[illegible]
nicht anders als in der Er[illegible]
wird. Eph. 3, 15, 16. 17
lebendigen Hoffnung, [illegible]
mächtige, Allwissende [illegible]
nen unbeweglichen [illegible]
JEsu unser vers[illegible]
Christum zu [illegible]
heiligen Gei[illegible]
Kinder sin[illegible]
und hei[illegible]
ewig [illegible]
in [illegible]

welches eine Neigung des Gemüts ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das *Obiectum* ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Götzen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige GOtt, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf GOtt, und ist auf das wahre Leben in Christo JEsu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der H[illegible]keit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da [illegible] HErrn zutrauet, Er werde als die ewige Wa[illegible] seine Verheissungen wahrhaftig erfüllen. [illegible]n Hiskia: Er vertraue[illegible] HErrn, [illegible] Israel, mithin dem GOtt [illegible] Abr[illegible]ng dem HErrn an und [illegible] hin[illegible]ab. 2 Kön. [illegible] In [illegible]en [illegible] mein häufi[illegible] als: [illegible] 8. [illegible]fet auf [illegible] und [illegible] höchsten [illegible] Ps. [illegible] hoffet, [illegible] nicht [illegible] Ps. [illegible] auf den [illegible] nich[illegible] HErr ist [illegible] hoffe[illegible]nd mir ist [illegible] HErrn, ich [illegible] HErrn hoffe[illegible] 56, 5. Auf [illegible]chten. V. 12. [illegible]ch nicht. Ps. [illegible]tet sich nicht vor der

Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zuzueignen; mit dem aufrichtigsten Wunsch, daß der König aller Könige, und HErr aller Herren, das Hochfürstlich Cöthnische Haus in allen Gnaden erhalten, mit reichen Segen nach Seele und Leib erfreuen, und zur unendlichen Seligkeit mehr und mehr zubereiten wolle. Womit in tiefster Devotion verharre

Durchlauchtigster Fürst

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Halle, den 18. April
1774.

unterthänigster Knecht und
Fürbitter

M. Stephan Schultz.



Vorrede.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den HErrn, und thue gutes: bleibe im Lande, und nehre dich redlich.

Dieses war meine Losung auf das Jahr 1752; mit welcher ich die Reise in den Orient antrat. In der Hofnung auf den HErrn; Ausrichtung des Guten, wozu man berufen ist; und täglicher Uebung des Glaubens: kan man die Erde getrost bewohnen und bereisen. Die weitere Abhandlung dieses Textes

In den fernern Nachrichten von dem Jüdischen Instituto, dessen Direction, nach dem Tode des seligen Herrn D. Callenbergs, mir anvertrauet worden ist; kommen manche Erzehlungen vor, welche in diesem vierten, und dem nachfolgenden fünften Theil angeführet werden; da denn mancher Leser denken könte, sonderlich aber die Wohlthäter des besagten Instituti, denen vieles schon aus den fernern Nachrichten bekant ist; es sey eine Wiederholung dessen, was schon gedruckt ist; und sie haben gewissermassen nicht unrecht; denn als ich das zweyte Stück der mehrbemeldeten ferneren Nachricht heraus gab, so muste ich auf Anrathen verschiedener Freunde und Wolthäter der Jüdischen Anstalt, manches mit einrücken, welches eigentlich zu einer allgemeinen Reise-Beschreibung gehöret; weil sowol ich, als auch andere werthen Freunde besorgten, es mögte das verlangte Werk meiner Orientalischen Reisebeschreibung nicht zu stande kommen: solches hätte auch können leicht möglich werden, theils wegen meiner ziemlich weitläuftigen Verrichtungen im Predigtamt, und der academischen Arbeit an denen Studiosis, wie auch der mühsamen Beschäftigung bey dem Institut: Da aber der HErr so weit durchgeholfen hat, daß ich die Orientalische Reise mit mehrerem beschreiben kan; so wird man finden, daß zwar eines (die fernern Nachrichten) dem andern (Leitungen des Höchsten) nicht widerspricht;

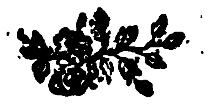
doch das letztere, mehrere und ausführlichere Nachrichten enthalte, als das erstere, wo es nicht so nöthig war; wie aus der Vergleichung beyder Schriften selbst erhellen wird.

Der HErr aber lege seinen Segen, wie auf alles, was ich unter seinem Gnaden-Beystande, nicht aus eignen Kräften, bisher verrichtet habe: so auch auf diesen vierten Theil Seiner allerhöchsten Leitungen, in Gnaden. Amen.

Halle den 18. April
1774.

M. Stephan Schultz.

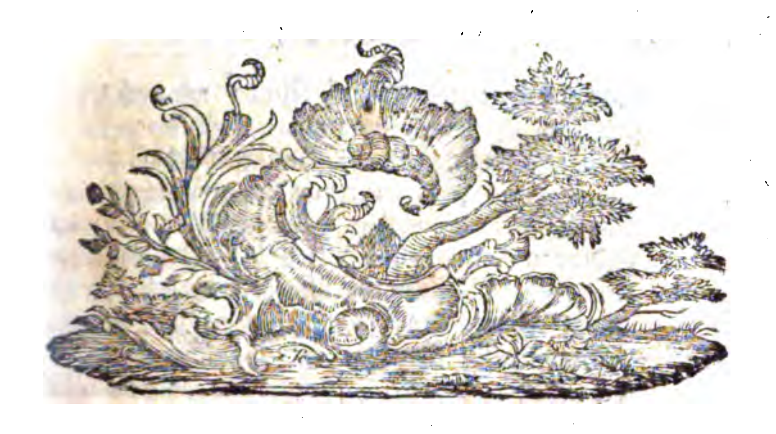
Sanftmuth Sieget.
Matth. 5, 5.



Verzeich-

Verzeichniß derer Capitel.

Vierter



Vierter Theil.

Erstes Capitel.

Vorbereitung auf die Orientalische Reise.

Mit dem dritten Theil der Leitungen des Höchsten, habe ich meine Europäische Reisen beschlossen. Nun komme ich auf die Orientalische Reisen, welche in diesem vierten, und vielleicht auch im fünften Theil beschrieben werden sollen.

Habe ich zu denen Reisen in Europa, eine Vorbereitung nöthig gehabt; so wurde sie zu der Morgenländischen noch mehr erfordert; theils, wegen der in Europa ziemlich unbekanten Sprachen, als der Arabischen, Persischen, Türkischen, Syrischen,

Cophtischen und Griechischen; wie auch der Lingua Franca; theils, wegen der verschiedenen Lust und Lebensart, ingleichen der Gemüthsbeschaffenheit derer Einwohner. Hierzu war nun eine innerliche und äusserliche Vorbereitung nöthig. Zur äusserlichen, hatte mir GOtt von Jugend auf die Gabe der Sprachen; und die Kräfte zur Ausdauer der Reisebeschwerlichkeiten; nicht weniger, eine Gemüthsbeschaffenheit zum freundlichen und ernsthaften Umgange mit Freunden und Feinden aus Gnaden geschenket. Dazu denn auch die Durchlesung alter und neuer Reisebeschreibungen kam, welche ich nicht erst in diesen drey Vorbereitungs-Monaten zu lesen anfieng; sondern, weil ich schon von je her die Neigung nach dem Orient zu reisen gehabt hatte; so verdroß es mich nicht, die dazu nöthige Reisebeschreibungen, die ich theils selbsten in meiner kleinen Bibliothek hatte; theils entlehnte Bücher, mit Fleis, wo nicht ganz, doch dem Hauptzweck gemäs durchzulesen.

Betreffend die Orientalischen Sprachen, so hatte mir GOtt eine solche Fähigkeit gegeben, daß ich dieselben auch von Jugend auf ohne grosse Mühe erlernen konte; jedoch muste dabey Schlafsucht, unnütze Gesellschaft und andere Bequemlichkeit vermieden werden: denn ich wolte auf allen meinen Reisen, wie in Europa, also auch in dem Orient, nicht durch einen Dollmetscher (Terdjuman), sondern selbst reden.

Die innere Vorbereitung zu einer so wichtigen Reise, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, durfte auch nicht erst jezt angefangen werden; zur Bestärkung aber derselben, dienete die fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, wie auch das gemeinschaftliche und verborgene Gebet.

Am 6ten Febr. 1752, als an meinem 39ten Geburtstage, hatte ich zur Betrachtung den 3ten Vers des

37ten

...ten Psalms *). In dem 1sten Vers ist eine liebreiche
Abmahnung an Kinder und Knechte GOttes enthalten,
von der Entrüstung und vom Zorn oder unzeitigen Eifer
über die Gottlosen und Bösewichter. Wie mir nun dieser
Spruch auf der Reise nach Rom und Italien im Jahr
1750 großen Vortheil gethan, so hat mir der andere
Vers dieses Psalms, auf der letztern Reise in dem letzt
verwichenen Jahre sehr gedienet. Da es heißt: Denn
wie das Kraut 2c. Also wird dabey die Ursache angezei-
get der in dem ersten Vers enthaltenen Abmahnung;
und zwar wie man die Gottlosen und Bösen anzuschauen
habe, nemlich: als Graß, das sich sehr breit macht, aber
bald abgehauen wird. Ferner als ein grünendes aber
bald verwelkendes Kraut. Auf diese Abmahnung mit
der angehängten Ursache kommt nun im dritten Vers ei-
ne freundliche und tröstliche Ermahnung zum Glauben und
[...]. Hoffe, heißt es: בטח ist der Imperativus,
es ist ein Befehl; was der HErr mir befiehlet, das muß
ich thun; es soll mir es also auch dieses Jahr niemand
verwehren, wenn ich in allen Umständen werde meine
Hoffnung auf den HErrn setzen: Denn es ist ein Be-
fehl, es stehet nicht in meinem freyen Willkühr, ob ich
hoffen oder nicht wolle, sondern ich soll und muß hoffen,
so kann ich es ja auch desto dreister thun, weil, wenn ich
es thue, es nicht ein selbst erwehltes, sondern ein von
GOtt mir anbefohlnes Werk ist. Hierbey merke ich
erstlich, auf den Grund der Hoffnung. zweytens,
die Hoffnung selbst. Der Grund der Hoffnung ist
GOtt, und dessen Gemeinschaft mit dem begnadigten
Sünder יהוה das Wesen aller Wesen, welches den
Grund seines Wesens in sich selbst hat, und von welchem
alles sein Wesen und Wirklichkeit hat, der ewige, all-
mächtige, allweise, allwissende, allergütigste HErr, ὁ
ὢν, ὁ ἦν, ὁ ἐρχόμενος, der da ist, der da war, der da

 kommt;

*) Siehe 3ter Theil Cap. 6. pag. 169. und Cap. 12. p. 360.

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts היה zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein GOttes-Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung setzet zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beharrung und Ausdaurung, die Ausdaurung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade, darinnen man stehet. Der Ruhm in den Trübsalen setzet den Frieden GOttes voran, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glaube, b) Rechtfertigung, c) Friede GOttes, d) Zugang zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Das heißt seinen Anker 8 Klaftern tief einsenken. Doch muß man diese 8 geistliche Klafter nicht mit unserm kleinen spannenmäßigen Senkbley abmessen, sondern mit einem geistlichen unendlichen, dessen Höhe, Breite und Tiefe nicht anders als in der Erkentniß JEsu Christi gefasset wird. Eph. 3, 15, 16. 17. 18. Also ist der Grund der lebendigen Hoffnung, der Ewige, Wahrhaftige, Allmächtige, Allwissende, Allweise GOtt, das laß mir einen unbeweglichen Grund seyn. GOtt, der in Christo JEsu unser versöhnter Vater ist, GOtt, der uns durch Christum zu Kindern auf- und annimmt, und durch den heiligen Geist Zeugniß geben lässet, daß wir GOttes Kinder sind, dieser wahrhaftige GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein unzertrennlicher Grund, ein ewig fester Grund. Nun die Hoffnung selbst, die mir in diesem Texte anbefohlen wird, heißt: בטח, hoffe; welches

welches eine Neigung des Gemüts ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das Objectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Götzen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige GOtt, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf GOtt, und ist auf das wahre Leben in Christo JEsu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der Herrlichkeit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da man dem HErrn zutrauet, Er werde als die ewige Wahrheit, alle seine Verheissungen wahrhaftig erfüllen. So hies es von Hiskia: Er vertrauete dem HErrn, dem GOtt Israel, mithin dem GOtt Isaac und Abraham, Er hing dem HErrn an und wich nicht hinten von Ihm ab. 2 Kön. 18, 5. 6. In den Psalmen aber ist es ungemein häufig zu finden, als: Ps. 21, 8. Der König hoffet auf den HErrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Ps. 25, 2. In dich habe ich gehoffet, o HErr laß mich nicht zu schanden werden. Ps. 26. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen, der HErr ist mein Schild, auf Ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen. Ps. 31, 7. Ich hoffe auf den HErrn, ich freue mich. Ps. 32, 10. Wer auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umgeben. Ps. 56, 5. Auf GOtt will ich hoffen, und mich nicht fürchten. V. 12. Auf GOtt hoffe ich und fürchte mich nicht. Ps. 112, 7. Der den HErr fürchtet, fürchtet sich nicht vor

der Plage, denn er hoffet auf den HErrn. Ps. 115, 9. Israel hoffet auf den HErrn, der ist ihre Hülfe und Schild. Ps. 118, 8. Es ist gut auf den HErrn vertrauen. Ps. 125, 1. Die auf den HErrn hoffen, werden nicht fallen; und so in vielen andern Psalmen mehr, sonderlich kommt es oft im 119ten Psalm vor. Endlich in meinem 37ten, v. 3. da es ein Befehl ist, hoffe. Wenn ich die Frucht der Hoffnung gegen diesen Befehl halte, so wird er mir erst recht Evangelisch. Also wenn ich werde auf den HErrn hoffen, so soll ich durch die Güte des Höchsten feste stehen; nicht zu schanden werden; nicht fallen; mir ist bereits geholfen; ich kan mich freuen; die Güte des HErrn umgiebet mich; ich darf mich nicht fürchten; es ist gut; Er ist Stärke und Schild. Das heißt ein gnädiger Befehl, wer solte dem nicht nachkommen. Daß es aber so oft wiederholet wird, das zeigt an, daß des Menschen Herz ein verzagtes Ding sey. Nun so wirke denn der HErr selbst in mir, auch zur Beobachtung seines Gnaden-Befehls, das Wollen und Vollbringen, Amen.

Das war der liebreichen Ermahnung erster Theil. Die andere Ermahnung heißt: Und thue Gutes. Hier wird abermal gezeigt: 1) was geschehen soll; 2) wie es von mir geschehen soll. Was von mir geschehen soll heißt Gutes, das Gute ist der Gegensatz vom Bösen. GOtt ist das höchste Gut: alles was nun von Ihm herkommt ist gut. Von Ihm kommt alle Creatur, die gut ist, in Christo JEsu. Von Ihm kommt der Glaube, Liebe, Hoffnung, und kurz alles was gut mag genennet werden. So ist denn gut der Glaube, denn er ist GOttes Werk; die Liebe; Hoffnung; Gedult. Es ist gut das Wort GOttes; die durch den Geist GOttes gewürkte Tugenden. So ist nach Matth. 5. gut: die geistliche Armuth; das Leide tragen und göttliche Traurigkeit; die Sanftmuth; der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; Barmherzigkeit; ein reines Herz; die Friedfertigkeit und

Ge-

Gedult in Leidens-Zeit. Diese gute Sachen sollen nun von mir geschehen. Es heißt in unsern Psalm: Thue es das Gute. Es soll nicht ein blosses Wollen und faules Wünschen, sondern ein ernstes Würken und Thun seyn. Der es gebietet, giebt auch Kraft es zu thun; nur frisch an das Werk gegangen. So ist auch das ernste Abwarten des Berufs ein gutes Thun. Hieher gehöret mein griechisches Symbolum: Σπουδαζον Σεαυτον; spude dich selbst. Sey nicht träge in dem das du thun sollst.

Der dritte Gnaden-Befehl ist: Bewohne das Erdreich. Gleichwie nun der erste mit dem andern durch die Coniunctionem copulatiuam genau verbunden wird, daß der letztere Befehl aus dem erstern fliesset; so ist dieser dritte mit dem folgenden vierten Befehl abermal verbunden; und dieser dritte gründet sich auf den ersten, so wie sich hernach der vierte auf den zweiten beziehet. Der erste hieß: Hoffe auf den HErrn, und der dritte: Bewohne die Erde. In der teutschen Uebersetzung heißt es: Bleibe im Lande. In dem Grund-Text und andern Uebersetzungen heißt es: Bewohne das Land, das dir der HErr angewiesen hat, und wenn du auch ein solches Amt hast, dabey du nicht immer in einem Lande bleiben kanst, so stehet eben dir die ganze Welt offen, und du must auch auf der Reise in dem sogenannten fremden Lande thun, als wärest du in deinem eigenen Lande, so daß du aller Orten, wo du hinkommst, nach der dir von dem HErrn gegebenen Gelegenheit zu bessern suchest, was zu bessern ist; so wirst du auch in der sogenannten Fremde, als in deinem eigenen Lande wohnen. Daher lasse es dir nicht beschwerlich seyn, in welchem Lande du bist, nach GOttes Willen zu seyn. Begehre nicht bald hie bald dort aus Ungedult hin; und denke nicht, wenn du in diesem oder jenem Orte oder Lande wärest, würde es besser für dich seyn u. s. w.

Nun ist noch der vierte Gnaden-Befehl, der heißt: und weide den Glauben, oder laß ihn in dir wachsen und zunehmen. Gieb ihm allezeit aus der Fülle JEsu Christi Gnade um Gnade, und so weide ihn, oder auch weide dich, übe dich im Glauben, lasse dir es bey dem Glauben recht wohl seyn; so gehet es aus Glauben in Glauben.

Nun so gebe denn der HErr Gnade, daß ich auch diesen vierfachen Befehl möge nachkommen: 1) Hoffe auf den HErrn. 2) Thue Gutes. 3) Bewohne das Erdreich. 4) Weide dich im Glauben. Ja, Amen.

Die Besorgung meiner Correspondenz; die Vorlesungen bey denen Studiosis in Arabischer, Rabbinischer und Griechischer Sprache; wie auch die öftere Conferenzen mit dem Hrn. D. Callenberg, Directore des Instituti Iudaici, verkürzten mir meinen diesmaligen dreymonatlichen Aufenthalt in Halle dergestalt, als wären es 3 Tage gewesen.

Wir suchten unsere Morgenländische Reise so stille zu halten als es nur immer möglich war; und doch schrieb der Hr. Prof. Mauritii *) aus Carlsruh den 21ten April unter andern dieses: „Ich höre, Sie werden dieses Jahr in die Türkey gehen. Ich verfolge Sie mit „dem Segens-Wunsch, daß Ihnen der Herzenslenker „die Thür zu den Herzen weit aufthun, und Ihnen alle „Gefährlichkeiten, worein sie kommen mögten, zu lauter „Ehren-Pforten machen, woran man die Allmacht, Güte und Weisheit unsers himmlischen Königes mit grossen Buchstaben lesen möge. Halten Sie sich nur als „tapfre Streiter JEsu Christi, und halten dem türkischen „Säbel das Schwerdt des Geistes entgegen, welches „schon mehr als ein Wunder gethan.„

Bey

*) Dieser würdige Theologus ist nachher Kirchenrath und Superintendent zu Carlsruh geworden, woselbst er noch im Segen stehet.

Bey dem Beschluß der ascetischen Lection führete ich meinen Zuhörern zu Gemüthe, wie sie ausser dem erbaulichen Vortrage ihrer ordentlichen Lehrer, auch von mir die Erläuterung der Pastoral-Briefe Pauli, und des 53sten Capitels Jesaiä angehöret hätten. Nun wäre mein herzlicher Wunsch, daß sie GOttes Wort möchten bey sich bleibend haben, damit nicht der HErr JEsus Ursache hätte über sie zu klagen, wie ehemals über die halsstarrigen Zuhörer, Joh. 5, 38.

Ferner wiederholte ich die Kennzeichen eines wahren Dieners JEsu Christi aus denen beiden ersten Capiteln des 2ten Brieses an den Timotheum, dabey setzte ich zum voraus die, welche Paulus dem Timotheo selbst beyleget, als ἐμαρτυρεῖτο Ap. Gesch. 16, 1, 2. Hiebey mögte man sich fragen, was unser Vaterland von unsern Kinder- oder Jugend-Jahren für ein Zeugniß ablegte? Ob es hiesse: der Knabe hat von Kindes-Beinen an Glaubens-Beweise von sich sehen lassen; oder: Er ist ein muthwilliger, lügenhafter, fauler, ungehorsamer, diebischer und mißgünstiger Knabe gewesen rc. Ferner Paulus nennet Timotheum τέκνον Kind oder Sohn. Mein Sohn, den glaubigen Sohn, den rechten eigentlichen Sohn, den geliebten Sohn. O! des herrlichen Zeugnisses. Aber noch mehr! er nennet ihn auch Bruder, Phil. 2, 20. Diener GOttes, 1 Theß. 3, 2. Mitarbeiter, Röm. 16, 21. Der mit ihm eines Sinnes sey, Phil. 2, 20. Er gedenket der Thränen, dem es bey der Handlung des göttlichen Worts nicht lächerlich zu Muthe ist, 2 Tim. 1, 4. Er nennet ihn v. 5. einen, der nicht nur hat. sondern bey sich wohnend hat den Glauben, nicht Paroxismum des Glaubens, sondern den innwohnenden und zwar ungeheuchelten. V. 6. der allezeit im brennenden Ernst und heiligen Eifer stehe, und dieses Feuer immer aufs neue anfeure und anblase. V. 7. daß er habe den Geist, nicht der Faulheit, oder der unzeitigen Blödigkeit; sondern den Geist der Kraft,

der Liebe und der Weisheit. V. 8. der bey dem Leiden der Kirche nicht fliehet, sondern gerne mit leidet, ja, der Gemeinde vorgehet. Cap. 2, 15. der nicht nur eine gute Beylage hat, sondern bewahret, weil sie gar leicht kann wieder verlohren werden. O! welche Wachsamkeit gehöret dazu, das erlangte nicht wieder zu verliehren. Es kan einer eine gute Beylage der Gnade erlanget haben, ist er aber nicht φυλάσσων, ein genauer und scharfsichtiger Hüter, so ist sie weg, ehe er sichs versieht. Ein Achtsamer sieht auf die Exempel anderer, damit er durch die Exempel der Abgefallenen gewarnet, durch die Ausdaurende aber aufgemuntert werde bis ans Ende zu beharren, und auch die allergeringstscheinende Gelegenheit zum Abfall sorgfältigst zu vermeiden. Nicht Menschen gefällig zu seyn, sondern dem Feldherrn JEsu Christo gefällig zu werden. **Der sich selbst übet;** in allen Ermahnungen bey sich selbst den Anfang machet.

Ὑπομενων. Gut anfangen ist zwar gut, gut fortfahren ist besser, bis ans Ende beharren ist das Beste: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

Συναποθανομενος. Der Mitgestorbene. Nicht nur mit leiden, sondern auch mit sterben.

Ὀρθοτομων τον λογον. Der nicht alles unter einander wirft, sondern das Wort der Wahrheit recht theilet.

Ἠπιως. Gelinde, welches die Sanftmuth inuoluiret.

Er muß seyn διδακτικος, allezeit lehrreich, 2 Tim. 2, 24. damit die Zuhörer nicht leer von ihm gehen dürfen.

Ἀνεξικακος. Der die Bösen mit ihrem Bösen vertragen kan. Daß er es nicht mitmache, versteht sich so, aber hier ist die Rede von solchen, die gleich alles wegwerfen wollen, und daher, (wie man zu reden pflegt,) oft das Kind mit dem Bade auswerfen.

Zum Segens- und Abschieds-Wunsch nahm ich die Worte des frommen Jacobs aus 1 Mos. 48, 16. Ich hoffe zu GOtt, daß auch mein diesmaliger Aufenthalt in Halle nicht wird ohne Nutzen bleiben.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Reise von Halle über Nürnberg und Regenspurg bis Wien, im Jahr 1752.

Majus.

Unsere Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 124, 3.

Mit dem Wort, **Unsere**, deutet der Geist GOttes auf alle Glieder der Kirche Christi; von einem jeden Gläubigen aber heißt es: Ps. 121, 2. **Meine Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat.**

Diese im Namen des HErrn stehende Hülfe habe auf meinen bisherigen Reisen in **Europa** vielfältig erfahren; wie die drey ersten Theile dieses Werks ausweisen; indem der HErr jederzeit Gnade zur Reise gegeben, so, daß dem Jüdischen Volk dieses unsers Welttheiles, so weit man hat kommen können, das Wort von der Versöhnung vorgehalten worden ist. Da aber der Zweck dieser Anstalten auch dahin gehet, daß den Juden überall, sie seyen in **Europa, Asia, Africa** oder **America**, der Friedens-Antrag gemachet werde; so wurde beschlossen, daß eine Reise in den Orient geschehen möchte; welcher Entschluß auch durch GOttes Gnade zu Stande kam; und ich mich, nebst meinem Reise-Gefährten, Hrn. **Albrecht Friedrich Woltersdorf** *), unter der Betrachtung der vorbemeldeten Sprüche, den 3ten May wirklich auf den Weg machte.

Der

*) Sein Symbolum auf die Anfangs-Buchstaben des Namens war: Auf Fröliches Wiedersehen. 2 Cor. 6, 9. Als die Sterbenden und siehe wir leben.

Der Hr. D. Callenberg begleitete uns bis Kamburg, da wir denn mit gemeinschaftlichem Gebet von einander Abschied nahmen. Er fuhr wieder zurück, und wir beyde giengen weiter bis Jena; wo wir uns einige Tage aufhielten; den venerablen Hrn. D. Walch und dessen zween Herren Söhne; Hrn. Pr. Müller, Vorsteher der teutschen Gesellschaft, und Hrn. Adj. Mylius mit Vergnügen besuchten. Letzterer führete uns auf die Bibliothek; darinnen sonderlich der grosse Apparatus Rabbinicus des berühmten Danzii aufbehalten wird.

Den 8ten verliessen wir Jena, und giengen nach Pöseneck zu dem redlichen Hrn. Past. Bulle, wo wir über Nacht blieben, der uns des folgenden Tages nach Brandenstein zu der Frau von Breitenbauch begleitete. Hier hielte sich eine Fräulein von Eisenberg auf, welche, da sie sahe, daß ich jüdische Büchlein bey mir hatte, einige davon verlangte, um sie an die ihr bekante Juden im Carlsbade zu vertheilen. Nach der Tafel hielten wir über den 131sten Psalm eine Ermunterungsrede, und erreichten gegen Abend noch Salfeld; herbergeten bey dem Kammerherrn, Hrn. von Dieskau, wohin viele der bekannten Freunde sich versammelten; da uns denn der Hr. Superint. Lindner auf den Himmelfarthstag eine Arbeit auftrug. Herr Woltersdorf predigte früh, und ich Nachmittage über Ps. 110. von dem Ehren-Könige JEsu Christo; da wir Vormittage auch das heilige Abendmahl genossen hatten.

Den 12ten May führete mich der Hr. R. Ritz auf die Schul-Bibliothek, die ganz hübsch ist; ferner in die Wohnstuben der Scholaren und das Conuictorium derer Alumnorum, derer 12 sind, die ausser der Kleidung in allem frey gehalten werden. Es gehet diese Anstalt zunächst auf die Landeskinder; doch können auch Fremde der Wohlthat theilhaftig werden. Nachher versamleten sich die Scholaren in dem grossen Hör-Saal,

denen

denen ich auf Bitte des Hrn. Rectoris eine Paränesin hielte über Spr. Sal. 15, 15.

Hiemit giengen wir von **Salfeld** über **Hoheneiche**, wo wir bey dem Hrn. Past. **Fischer** zur Nacht-Herberge blieben. Des folgenden Tages kamen wir nach **Gräfenthal**, logirten bey dem redlichen Hrn. Adj. **Munz**; auf dessen Antrag ich die morgende Amts-Predigt übernahm. Montags darauf hielt ich eine Anrede an die Schul-Jugend, und Hr. **Woltersdorf** die Betstunde in der Kirche; besprachen uns mit etlichen guten Freunden, welchen unser diesmaliger Besuch besonders erfreulich war.

Den 16ten gingen wir von **Gräfenthal** über **Judenbach** und **Neustadt an der Heide** nach **Coburg**. Hier wollte man uns abermals nicht einlassen, aus Beysorge, wir möchten betteln gehen, welches denen guten Aufsehern unter dem Thor nicht eben zu verdenken war; denn wären wir unter dem Namen der Handwerksbursche angekommen, so würden sie uns gar gerne haben paßiren lassen; weil aber in unserm Paß stunde: Studiosi Theologiae, so konnten sie nicht anders denken: als wir wären Bettel-Studenten. Hätten wir in unsern Reise-Paß setzen lassen: Candidati, so würden sie uns vielleicht, wie vor 10 Jahren in **Frankfurt am Mayn**, und vor einem Jahr in **Carlsruh** für Conditers (Conditeurs oder Zuckerbecker) angesehen haben; denn wir giengen zwar schlecht, doch reinlich und ordentlich gekleidet.

Nach anderthalb Stunden wurden wir endlich eingelassen, da wir in dem grünen Baum die Herberge nahmen; den Hrn. Superint. **Fratscher** und Hrn. Prof. **Linck**, welche uns schon vor 8 Jahren bekant waren, besuchten, die sich über unsere Widerkunft erfreueten.

Der Oberstallmeister des Herzogs, ein Schlesischer von Adel, Hr. von **Czasnitz**, hatte mich am vergangenen Sonntage in **Gräfenthal** predigen gehöret, und solches dem Erbprinzen erzehlet; welcher gleich vermuthet

hatte,

Nach zween Tagen wurden wir in die **Schneye** begleitet. Es ist die Residenz der Grafen von **Brockdorff**, die aus dem **Hollsteinischen** herstammen. Auch hier war die Freude über unsere Ankunft groß, weil sie unserer schon erwarteten; da Sie von **Hildburghausen** aus erfahren hatten, daß wir kommen würden. Wir logirten auf Verlangen der gnädigsten Herrschaft im Schloß, da wir theils die gewöhnlichen Erbauungsstunden hielten, theils auch die gräfliche Herrschaft ermuntern konten, über den Verlust ihres jungen Herrn von etwa 3 Jahren, der eben auf der Baare stunde, und dessen Leichenbegängniß des folgenden Tages geschehen solte. Die Betrübniß der Herrschaft war um so viel grösser, weil, wenn der Herr Graf ohne Leibeserben sterben solte, die Grafschaft in römischcatholische Hände fallen würde.

Den 28ten May predigte ich vor einer sehr zahlreichen Versamlung über Joh. 3, 8. Vormittage, und Hr. **Wolcersdorf** über die epistolische Lection Nachmittage.

Bey einer Unterredung von der Arbeit an den Juden, welcher verschiedene Prediger aus der Gegend, wie auch andere Freunde mit beywohneten, sagte der Herr Graf unter andern auch dieses: Er seye zu **Franckfurt am Mayn** bey dem Hrn. D. **Pritio** von der Kindheit an bis zur Confirmation (zum heiligen Abendmahl) erzogen worden; daselbst hat er einen Informatorem, Namens **Bürner**, gehabt, der ihm lauter heßliche und schreckliche Historien von den Juden erzehlet, dadurch aber eine solche Abneigung gegen dieses Volk in ihm erwecket habe, daß er bis auf den heutigen Tag ohne Grauen einen Juden nicht ansehen kan. Und das ist auch die Ursache, weswegen er keinen zum Schutz-Juden aufnimt. Man siehet also auch aus diesem Exempel, was der erste Unterricht in Kinder-Jahren bey jungen Leuten verursachen könne; es wäre ja freylich besser, wenn die Präceptores ihre Kinder zum Gebet und Liebe

gegen

gegen alle **Menschen** ermunterten, als daß sie ihnen den Haß gegen die **Irrigen** und Verführten beyzubringen suchen. **Es ist auch** leicht zu erachten, was für eine Verantwortung **solche Leute** auf sich laden; denn solche Sünden ihrer übeln **Anführung** folgen ihnen auch in ihrem Tode nach, **und werden** wieder auf andere fortgepflanzet. Eben so **kan man** auch sagen von denen unzeitigen Eiferern, **welche** sowol auf Universitäten, als auch auf den Kanzeln **alles verdammen** und verurtheilen, was nicht nach **ihrem Kopf** gerichtet ist; der rechtmäßige Eifer für die **wahre Religion**, die in dem Worte GOttes allein **gegründet ist**, kann allerdings bis auf das Blut vertheidiget **werden**; aber die Liebe gegen die Irrenden und in der **Hauptsache** der Versöhnung Christi stehenden, muß nicht geschwächet werden; noch vielweniger die erbarmende Liebe gegen diejenigen, welche in der Hauptsache, d. i. der Versöhnung durch Christum, irren. Da muß es heissen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Doch will ich mit dieser Anmerkung auch nicht so viel sagen: daß christliche Obrigkeiten ihre sogenannte Hof-Juden über sich herrschen lassen sollen; denn Behutsamkeit bey dem armen und dabey so sehr aufgeblasenen, stolzen und selbst eingebildeten heuchlerischen Juden-Volk ist allezeit nöthig; eben so, wie die Erbarmung gegen diese arme verblendete Leute nöthig ist.

Den 29ten May ließ uns die Herrschaft, in Begleitung des Amtsverwesers, Hrn. **Baumanns**, bis **Bamberg** fahren; da wir denn unterweges, weil wir stille halten konten wenn wir wolten, mancherley gute Unterredungen mit denen uns begegnenden Juden hatten; sonderlich mit dem einen, der von **Lichtenfels** aus, auf sein Bitten, in die Kutsche willig aufgenommen wurde, und mit uns bis **Bamberg** fuhr.

In **Bamberg** besprachen wir uns auch sowol in der Synagoge als auf der Strasse mit verschiedenen Ju-

den von dem Heil in Christo. Demnächst besahen wir einige der Merkwürdigkeiten in der Stadt; als: den **Dom**, der sowol wegen der kostbaren Bau-Art, als auch der zwey Chöre, die darinnen sind, und die ich bisher in andern Dom-Kirchen nicht gefunden, sehenswürdig ist. Ferner die Wohnung der Kaiserin **Kunigunda**, welches ein kleines altes Haus ist, dessen Alterthum sowol aus dem Gebäude selbst, als auch aus der altfränkischen Bau-Art wahrzunehmen ist. Jetzt würde kaum ein Hirte darinnen wohnen. Mir war es indessen lieb, diese Antiquität gesehen zu haben.

Von **Bamberg** giengen wir über **Beyersdorf** nach **Erlangen**. In **Beyersdorf** hatten wir gute Unterredung mit Juden; in **Erlangen** fanden wir theils die bekanten, theils bisher unbekant gewesene Freunde, mit denen wir uns von dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem unterreden konten; sie versammleten sich mehrentheils bey dem Hrn. Commerzienrath **Baumann**, der uns beherbergete. Der Schwiegersohn unsers Hrn. Wirths, Hr. D. Med. **Weißmann**, hat einen schönen Hortum Botanicum angeleget, welchen wir mit Vergnügen besahen. Groß sind die Werke des HErrn, sowol im Reiche der Natur, als im Reich der Gnaden; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2.

Junius 1752.

Der HErr lebet, und gelobet sey mein Hort immer und ewig Amen!

Dis war der Beschluß meiner Erläuterung des 3ten und 4ten Psalms; diesem unserm Hort befahl ich meine Freunde; Herr **Wolrersdorf** setzte hinzu: Auf Fröliches Wiedersehen. Hiemit giengen wir von **Erlangen** ab, über **Herzog-Aurach** und **Münch-Aurach** nach **Neustadt an der Aisch**; hier besprachen wir uns sonderlich mit dem Hrn. Superint. **Lerch**, welcher ehedem als **Schwedischer** Legations-Prediger zu

Wien

Wien gestanden; und uns gute Anweisung und Cautelen in der Kaiserlichen Residenz-Stadt geben konte.

Den 2ten Junii kamen wir gegen Abend nach **Wilmersdorf.** Der alte Cammerrath, Hr. **Christfels**, ein Proselyt aus dem Judenthum, dessen schon im ersten Theil dieses Werks mit mehrerem gedacht worden, begegnete uns mit diesen Worten: Ich habe genug, daß ich euer Angesicht wieder gesehen habe, ich will nun gerne sterben. Kommt mit mir, fuhr er fort: und hiermit führete er uns zu seinem Schwiegersohne, dem Oberpfarrer Hrn. **Bernbold**, welcher ebenfals sehr erfreuet wurde, und mir zugleich auftrug, die künftige Sonntags-Predigt für ihn zu halten. Da ich mich etwas weigerte, weil ich auch ihn gerne wolte predigen hören, sagte er: mich hören meine Zuhörer alle Sonntage; euch aber nun schon seit 8 Jahren nicht mehr; ihr müsset predigen. So nahm ich es an, und predigte über Luc. 16, 19 f. und Esth. 6, 6. von der Ehre, welche begnadigte Sünder bey GOtt haben.

Den Sonnabend vorher aber, beschäftigten wir uns mit denen Juden; da mir fürnemlich dieses merkwürdig war, daß sie sich durch unsere Begleitung, des Herrn Cammerrath **Christfels** und anderer Hof-Bedienten, sonderlich des Hrn. Oberpfarrers, nicht abschrecken liessen, von der wahren Religion freundlich mit uns zu sprechen.

Den 5ten giengen wir unter Begleitung eines Boten über **Langenzenn** und **Farrenbach** nach **Fürth.** Hier erkannten uns sogleich verschiedene Juden und Christen, welche uns freundlich bewillkommeten. Mit den erstern hatten wir sogleich und die folgenden Tage manche gute Unterredungen, davon in meinen Fernern Nachrichten von dem Instituto Iudaico mehreres zu finden ist. Die leztern wünschten von Herzen, daß ich auch hier wieder öffentlich predigen möchte, welches auch den 14ten auf Antrag des Hrn. Pfarrer **Burgers** und seiner Her-

ren Collegen geschahe; da ich den Sonntag vorher zu **Nürnberg** in der Egydien-Kirche geprediget hatte.

Von meinen Unterredungen mit den Juden, die ziemlich häufig waren, will ich nur eine hier anführen: Bey Gelegenheit einer jüdischen Leiche giengen wir nebst unserm Wirth auf den Todten-Acker. Die Leichen-Träger liefen mit der Leiche aus dem Hause bis auf den Todten-Acker so geschwind, als sie nur immer vermochten. Da sie dieselbe in das Hüttlein, welches auf den Todten-Acker ist, gesetzet hatten, wurde der Sarg auf den Todten-Acker selbst gemacht. Ich sahe, daß die Begleiter betend nach dem Grabe giengen, wieder an die Hütte kamen, die Hände wuschen, und hernach dreymal Graß von der Erde ausrupften und nach dem Bein-Hause zu über den Kopf warfen. Ich fragte: warum sie solches und zwar zu dreyenmalen thäten? Auf die eine Frage, warum dreymal, antworteten sie mir nicht, wol aber auf die: warum es überhaupt geschehe; nemlich zum Andenken, daß die Gerechten wieder hervor grünen werden wie das Gras. Hierauf versammleten sich etliche um mich herum. Ich redete von der Gewißheit der Auferstehung der Todten, und wie etliche zur ewigen Schmach und Schande, die andern aber zur ewigen Freude und Herrlichkeit auferstehen werden. Als ich von der Gewißheit der Vergebung der Sünden redete, sagte einer: Niemand kan die Gewißheit derselben bestimmen, das muß GOtt alleine wissen. Ich: Deswegen hat uns GOtt in seinem Worte den Weg zum Leben so deutlich aufschreiben lassen, damit wir unsers Gnaden-Standes gewiß seyn mögen; so gewiß nun Jemand weiß, daß er den von GOtt selbst vorgeschriebenen Weg gehet, eben so gewiß kan er auch sagen, daß er werde selig werden; und das haben die Väter des alten Bundes erfahren. Daher David den HErrn schon hier, nicht nur für die Vergebung der Sünden, sondern auch für die Ausheilung aller seiner Gebrechen lobet. Er sagte: das hat

sich

sich der König David nur so eingebildet. Ich: David klaget über seine Sünden, also hat er sich dieselben auch nur so eingebildet? Ist aber die Erkentniß der Sünden bey David keine Einbildung gewesen, so ist auch die Versicherung der Gnade GOttes von der Vergebung derselben keine Einbildung.

Der Glaube war es, den David gehabt hat an die verborgene Weisheit, die damals noch nicht im Fleisch oder in der menschlichen Natur des Meßiä erschienen war, und daher die verborgene Weisheit genennet wurde; in dieser Erkentniß wurden ihm die Sünden vergeben, und er wurde gerecht gesprochen; auch da Nathan zu ihm kam, und ihm ankündigte, daß ihm der HErr die Sünde weggenommen habe, so war es keine Einbildung. Wo aber die Sünde vergeben ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Weil ihr aber heut zu Tage des HErrn Wort verlasset, und hanget an den Menschen-Satzungen, so könnet ihr weder die Vergebung der Sünden, noch auch die Gewißheit von derselben erlangen.

Hiermit trat ein anderer Jude herzu, und sagte: Ich habe ihn schon vor 12 Jahren hier gesehen, und er bleibet noch immer einerley; ich sehe nicht, daß er durch alle sein Herumlaufen eine Pfarr-Stelle erhalten hat. Ich antwortete: Weil ihr noch immer einerley bleibet, so muß ich auch eben der bleiben; so lange ihr noch im Koth liegen bleibet, so lange muß ich unter euch seyn, wenn es meinem HErrn gefället, um euch heraus zu ziehen. Er: Ihr richtet doch nichts aus. Ich: Was durch GOttes Geist ausgerichtet wird, müssen solche, die Augen haben zu sehen, besser wissen, als ihr, von denen es heißt: daß der Geist des harten Schlafs über sie ausgegossen ist. Und so giengen wir auseinander, weil sie nun die Leiche zu Grabe tragen wolten.

Noch eins: Die Frau Pfarrer Burgerin erzehlete, wie sie gehöret habe, daß ein Christen-Knabe sehr ernstlich, doch in Freundlichkeit, mit einem Juden-Knaben

ben von der christlichen Religion gesprochen, dabey der Juden Knabe sehr aufmerksam gewesen ist. Es war mir diese Nachricht, wie leicht zu erachten, lieber, als wenn man über unsere Christen-Kinder klagen muß, daß sie den Juden-Kindern allerley Uebels zufügen und Muthwillen mit ihnen treiben. O! wie gut wäre es, wenn sich unsere Christen-Kinder von dem Geist der Weisheit, der Sanftmuth, der Freundlichkeit und Demuth regieren liessen, wie manches Gute könten sie bey den Juden-Kindern ausrichten. Denn würde es heissen: aus dem Munde der jungen Kinder hast du dir ein Lob zubereitet.

Den 15ten Jun. predigte Hr. **Wolfersdorf** in der grossen Lorenzer-Kirche zu **Nürnberg** vor einer zahlreichen Versamlung; und ich den 17ten früh in der Barfüsser-Kirche. Montags darauf fuhren wir, in Begleitung des Hrn. Pfarrer **Birkmanns**, nach **Altorf**, da mir sonderlich merklich war, daß, als wir an das Thor kamen, der Thürmer zu blasen anfieng, und so lange damit anhielt, bis wir ins Quartier kamen. Als ich nach der Ursache fragte; bekam ich zur Antwort: es seye dieses eine alte Gewohnheit; weil der Thürmer vermuthet, daß etwa ein Vornehmer aus **Nürnberg** von dem Magistrat oder Ministerio in der Kutsche sey; und damit er nicht irre, so erweiset er diese Ehre allen Kutschen.

In **Altorf** hatten wir vergnügten Umgang mit dem Hrn. D. **Dietelmaier**, Prof. **Semler** *), Prof. **Nagel**, ein starker Hebräer; und M. **Gatterer** **). Letzterer führete uns auf das hiesige Collegium, und zeigete uns zuerst die Auditoria, das schöne Welserianum, das Observatorium und die Bibliothek ***), die zwar zien-

*) Jetzt Doctor und Professor Theologiae in Halle.

**) Jetzt Professor Historiarum und Hofrath in Göttingen.

***) Dieser enge Raum ist im Jahr 1768. durch ein ansehnliches

ziemlich zahlreich, aber in einen engen Raum eingeschlossen ist. Noch enger aber sind die sogenannten 12 Nürnberger Knaben eingeschlossen. Dieses sind 12 Studiosi, die auf dem hiesigen Alumnaeo wohnen, und billig nach einerley Art gekleidet gehen sollen; es geschiehet aber nicht ordentlich, sondern sie gehen wie andere Studiosi gekleidet. Ihre Alumnat-Kleidung ist ein langer sogenannter D. Luthers-Rock, den tragen sie nur zu der Zeit, wenn sie Officii causa müssen, weil er sie mehr verstellet als zieret.

Ihr enger Raum, darin sie eingeschlossen sind, bestehet aus einem Zimmer, ohngefehr 20 Schuh breit und auch so lang; in demselben sind an den Wänden, für einen Jeden ein Cabinet etwa drey bis vier Schuh breit, darinnen er sich aufhalten muß, wenn er studiret. Ich habe wenigstens solchen engen Raum für Studiosos in andern Klöstern nie gesehen. Sie werden auch Bodenser genennt, weil ihre Clause auf dem Boden ist; so wie jene, die unter ihnen auf dem Saal, welcher viel geräumlichere Zimmer hat, wohnen, Salenser heissen. Die Kammer, in welcher sie alle zwölf schlafen, ist etwas räumlicher.

Hierauf besahen wir den Hortum Botanicum, der sehr schön angeleget ist. Nebst vielen andern Kräutern, haben sie auch darinnen das Opium Neapolitanum und Africanum; das Neapolitanische ist etwas heller in der Farbe als das Africanische.

Den 22ten Junii giengen wir über **Grünsperg, Neumark** und **Tainningen** nach **Regenspurg**, wo wir des folgenden Tages ankamen, und bey dem Lamm-

 Wirth,

ches Legat des berühmten Doctor Medicinae, Hrn. Hofrath C. J. Trew, ziemlich erweitert, und die Anzahl der Bücher, durch seine vortrefliche Bücher-Samlung, reichlich vermehret worden.

Wirth, Hrn. Eberhardt, einkehreten, da wir vor 2 Jahren gut, und doch nicht theuer, bewirthet wurden.

Unser dismaliger Aufenthalt allhier verursachte eine grosse Bekantschaft sowol bey den vornehmen als geringen Einwohnern in der Stadt, mit welchen wir vergnügte Unterredungen von dem Reiche GOttes halten konten; und von denen wir viele Liebe genossen.

Der Hr. von Ponickau, Chursächsischer, Hr. v. Behr, Churhannöverischer Gesandter alhier, Hr. von Reck, Regierungsrath u.s.w. einige Herren aus dem Magistrat, sonderlich Hr. Grietsch, und die Banquiers Allius und Barnsfeld, waren beschäftiget, unsere Reise nach Wien und weiter hin, durch Recommendations=Schreiben zu befördern.

Denen Geistlichen, Hrn. Superint. Metzger, Sen. Barth, Hrn. Pfr. Nürnberger, Hrn. Pfr. Grimm und Reinhardt, konten wir sonderlich den Verdacht benehmen, als ob das Institutum Iudaicum mit Fanaticis oder andern Sectirern in Gemeinschaft stünde. Daher, so ungern ich vor diesesmal hier predigen wolte, so wurde doch von allen Seiten darauf in mich gedrungen, daß ich es ihnen endlich nach reiflicher Ueberlegung versprechen muste.

Den 30sten führete uns der Hr. Cancellist Oertel in der Stadt herum, auch in einigen Kirchen; als zu St. Emeran, woselbst der Prof. Rothfischer vorher als Benedictiner=Mönch gewesen ist; darnach besahen wir den Dom, der zwar künstlich gebauet, aber lange nicht so groß ist als andere Dom=Kirchen, die ich sonst gesehen habe. Von da giengen wir auf das Rathhaus, und beschaueten sonderlich die Zimmer der Reichs=Versamlung. Merkwürdig war mir bey der Besichtigung des Rathhauses die Inscription mit verguldeten Buchstaben in schwarzen Marmor, nemlich:

Quis-

Quisquis Senator Curiam officii caussa ingrederis, ante hoc ostium priuatos affectus omnes abiicito, iram, vim, odium, amicitiam, adulationem: Reipublicae personam, et curam subiicito. Nam, vt aliis aequus, aut iniquus fueris: ita quoque DEI iudicium expectabis et sustinebis.

Diese schöne Erinnerung lautet auf deutsch von Wort zu Wort also:

O Rathsherr! wer du auch bist; wenn du Amtshalber in das Rathhaus eingehest, so wirf vor dieser Thür alle Privat-Affecten hinweg, den Zorn, deine Gewalt, den Haß, Freundschaft, Schmeicheley: dem gemeinen Wesen opfere deine Sorge und Person auf. Denn wie du andern wirst recht oder unrecht thun: so hast du GOttes gerechtes Gericht zu erwarten und zu ertragen.

Julius 1752.

Den 2ten predigte ich in der Haupt-Kirche, welche die neue Pfarre genennet wird, und nicht weit von dem Dom stehet. Zum Eingang hatte ich 1 Sam. 22, 23. **Bleibe bey mir. Wer meine Seele suchet, der suchet auch deine. Fürchte dich nicht, bey mir hast du Sicherheit.** Der Text war aus 1 Pet. 3, 13: **Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt.** Daraus stellete ich vor: die Sicherheit der wahren Nachfolger JEsu.

Nach der Predigt speiseten wir bey dem Chursächsischen Gesandten Hrn. von **Ponickau**, in Gesellschaft des Hrn. Canzleyrath **Sonnemeyer**. So bald die Tafel aufgehoben war, gieng ich in meine Herberge, und fand den Juden **Wassermann** mit dem Hrn. **Wolversdorf**, der von dem Hrn. Gesandten vorher nach Hause gegangen war, in Unterredung. Weil ich bereits vor 12 Jahren das nöthige mit ihm gesprochen hatte, und ihn auch vor 2 Jahren wieder an die vorige Un-

terredung erinnerte, und an sein Versprechen von 12 Jahren her, auf die Puncte, die er nicht mündlich beantworten könnte, schriftlich zu antworten: so that ich heute nur eine ernstliche Ermahnung hinzu, daß er ja zusehen solle, damit er nicht unter diejenigen gezehlet würde, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn er ist von denen Hauptstücken der christlichen Lehre überführet, er widerstehet aber denen Rührungen des heiligen Geistes wider besser Wissen und Gewissen. Hr. **Wolfersdorf** gab ihm mein gedrucktes Sendschreiben vor einigen Tagen; dabey hatte dieser **Wassermann** etwas angemerkt; als er mir solches vorlas, war es keine Widerlegung, sondern nur einige Scheltworte. Ich sagte ihm: daß er es doch ja nicht für Anmerkungen über den Brief ausgeben solle, wie er thut, denn es wären ja nur Scheltworte, die mich gar nicht angehen. Bey Leuten, welche seine Schrift nicht lesen können, würde er jetzt wol rühmen, daß er meinen Brief widerleget habe; aber von solchen, die seine Schrift lesen können, würde er nur und zwar mit Recht verlachet werden, weil er weder die Schreibart, noch die Sachen selbst angegriffen hätte. Beym Abschied setzte ich noch dieses hinzu: daß, wenn er so bliebe wie bisher, so würden wir auf immer und ewig von einander geschieden; ich aber gienge von seinem Blute rein aus; denn ich hätte ihm den Weg GOttes so gezeiget, daß er mir bisher mit Grunde nicht habe widersprechen können; mithin würde er am Tage des Gerichts ohne alle Entschuldigung seyn. Daneben warnete ich ihn vor dem Gericht der Verstockung; und hiermit gieng ich auf meine Stube.

Den 3ten Julii. Herr **Eberhardt** unser Wirth kam des Abends auf unsere Stube, um von uns Abschied zu nehmen, weil er morgen unsere Abreise nicht erwarten könte, indem er früh selbst verreisen will. Ich sagte: so werde ich mir heute noch die Rechnung ausbitten. Da fieng er an zu weinen und sagte: Die Rech-

nung

nung ist schon gemacht. Der HErr unser GOtt vergelte ihnen die Liebe, die meinem Hause durch ihre Gegenwart wiederfahren ist; und denken sie ferner an keine andere Bezahlung. Ich habe schon meinen Leuten befohlen, sie sollen ihnen morgen etwas zu essen und zu trinken mit auf das Schiff geben. Also sind wir hier frey gehalten worden. So sorget GOtt für die Dürftigkeit seiner Diener!

Den 4ten. Nachdem ich in den von Reckischen Hause, wo viele andere werthe Freunde mit zugegen waren, Abschied genommen hatte, ließ uns der Churhannöverische Gesandte, Hr. von Behr, nochmals zu sich einladen; da er denn bey der Tafel abermals sein Vergnügen an dem Instituto bezeugete, auch seinen Antrag wiederholete, mit dem Wunsch, daß sich mehrere finden möchten, die der Arbeit gewachsen wären, damit ich mich könte zur Ruhe setzen. Er that hinzu: so bald ich eine ruhigere Stelle antreten wolte; möchte ich es nur melden, damit mir auf der Academie zu Göttingen eine mir anständige Profession übergeben werden könte. Ich sagte: Praesentia curemus, futura Deo committamus.

Nachmittage hatten sich verschiedene Freunde in unserm Gasthofe versammlet, die uns bis an das Schiff begleiteten. An dem Ufer der Donau war es so voller Menschen, die uns wolten sehen abfahren, daß sich unsere bekannten Freunde, wie auch der Schiffer, sehr darüber verwunderten. Manche wünschten uns mit Thränen Glück auf den Weg.

Hiermit fuhren wir in GOttes Namen von Regenspurg ab. In dem Schiff waren verschiedene ansehnliche Personen, sonderlich ein Kaufmann aus Nürnberg, Hr. Sörgel, der zugleich Niederläger in Wien ist. Gegen Abend landeten wir bey Pfader an; es ist eine Post-Station und ansehnliches Dorf. Hier blieben wir über Nacht.

Den

Den 5ten früh fuhren wir bis Straubingen, welches eine ziemlich veste Stadt ist; hier landeten wir an, und funden den Hrn. Eberhardt, unsern Regenspurger Gastwirth; welcher für uns und Hrn. Sörgel ein gutes Frühstück besorget hatte. Nachdem der Bote in der Mauth (Zoll) fertig war, fuhren wir weiter bis Villeshofen, wo wir über Nacht blieben. Des folgenden Tages landeten wir bey Passau an, giengen in der Stadt etwas herum, besahen den Dom und auch den sogenannten Tölpel von Passau, davon das Sprüchwort kommt: der grobe Tölpel. Es ist ein grosser Kopf mit der halben Brust in riesenmäßiger Grösse aus Stein gehauen, siehet ziemlich heßlich und grob aus. Wenn aber dieses Brust-Stück in der Höhe stünde, so würde es nicht so gefährlich aussehen. Der Kupferstich hievon wird in Passau um ein geringes verkauft; da über dem Bildniß stehet: Tölpel. Unten aber: Aller Orten finde ich meines gleichen.

Die eigentliche Geschichte aber ist diese: Es war ein reicher Kaufmann alhier, Namens Tölpel, dieser hat in dem Dom viele Bild-Säulen machen lassen, auch sonst denen Armen viele Wohlthaten erwiesen. Als er gestorben ist, hat man ihm zu Ehren eine Statue in Riesen-Grösse machen lassen, und selbige auf den Dom bevestiget; sie ist aber bey einer gewissen Gelegenheit herunter gefallen und zerbrochen, ausser der Kopf ist ganz geblieben; diesen hat man hinter dem Dom an eine Mauer niedergesetzt. Weil nun dieser Kopf sehr groß und grob gemacht ist, so nennet man diejenigen, welche entweder physice oder moraliter grob sind: grobe Tölpel.

Es wird denen Reisenden sehr verdacht, wenn sie in Passau gewesen sind, und den Tölpel nicht gesehen haben; fast, wie man zu sagen pflegt: Er ist in Rom gewesen, und hat doch den Pabst nicht gesehen.

Nachmittage fuhren wir über Engelhardszell, wo alle Sachen entweder visitiret oder versiegelt werden, bis

bis Linz. Hier blieben wir über Nacht; und weil es noch helle war, giengen wir in der Stadt herum; sie ist wohl gebauet, aber wenig bewohnt.

Bey dieser Stadt bemerkten wir den sogenannten Sau-Rüssel. Weil aber die Donau ziemlich angewachsen war, so kamen wir ohne Gefahr hinüber. Es heißt dieser Wasser-Fall der Sau-Rüssel, wegen eines also gestalteten Felsen, der sich weit in die Donau erstrecket; alda schwinget und drehet sich die Donau gewaltig, und ihr Wasser wird durch die verborgenen Klippen so geschlängelt, daß man nicht ohne grosse Gefahr daselbst vorbey fahren kan. Gefährlicher aber waren weiter hin der Strudel und der Wirbel; dabey der Schiffer einen Jeden ermahnet zum ernstlichen Gebet; welches auch gemeinschaftlich verrichtet wurde: denn die Passage ist so enge, daß man mit der grösten Behutsamkeit durchfahren muß. Kommt man rechter Hand dem Wirbel zu nah, so ist man geliefert; berühret man den Strudel zur linken Hand, so gehet es dem Schiff und allem was darinnen ist nicht besser. Da wird das Sprüchwort erfüllet: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim; doch GOtt half uns gnädiglich hindurch, daß wir weder an dem einen strandeten, noch durch den andern verschlungen wurden. Gegen Abend landeten wir bey Stein Und Krems an. Stein ist ein Flecken, Und ist ein Kloster, Krems ein Städtlein; diese 3 Oerter sind so nahe an einander gebauet, daß man es für einen Ort halten kan. Weil das Kloster Und zwischen den beyden Städtlein liegt, so sagt man Sprüchwortsweise: Was liegt zwischen Stein und Krems? die Antwort heißt: Nichts; weil das Kloster Und zwischen den beyden Städten so liegt, daß nichts weiter kan dabey gebauet werden.

Den 8ten Julii erreichten wir Wien. Der Kaufmann aus Nürnberg, Hr. Sörgel, dessen bey der Abreise von Regenspurg gedacht worden; besorgte für

uns

Haus besitzen; daher er auch nicht unter dem Magistrat stehet, sondern unmittelbar unter dem Kaiser.

Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einem Juden aus Constantinopel von dem Ernste, den Weg der Seligkeit zu suchen, etwas zu reden. Der Jude war freundlich, und hörete eine Weile aufmerksam zu, bis er abgerufen wurde.

Nach diesem gieng Hr. Gerber aus Fürth mit mir unter die hiesigen Griechen, deren in einem Hause sich ihrer etliche versamlet hatten. Sie waren theils aus Constantinopel, aus Thessalonich und Voskopoli her, und sind hier Niederläger, reisen aber sehr oft nach ihrer Heimat. Ich erkundigte mich nach der Sicherheit in der Türkey; sie machten mir alle einen guten Muth. Ferner sprachen wir von der Vortreflichkeit des göttlichen Worts, dabey ich ihnen den 1sten Psalm aus dem Hebräischen in die griechische Sprache übersetzte und erläuterte; wie denn die ganze Unterredung in dieser Sprache geschahe. Nach ein paar Stunden giengen wir vergnügt auseinander; besahen darauf den Dom oder Stephans-Kirche, doch nur von aussen, weil er schon verschlossen war; ferner die St. Peters-Kirche, die der zu Rom gleich seyn soll; allein ich habe keine Aehnlichkeit, geschweige einige Gleichheit gefunden.

Den 12ten war mein erster Ausgang Vormittags zu dem Hrn. Baron von Bachoff, Dänischen Gesandten, der mir sehr gnädig begegnete; und versprach, mit denen andern Herren Botschaftern, als: dem Schwedischen und Holländischen ꝛc. zu reden, damit sie uns nach Constantinopel Vorschreiben an die dortigen Gesandten mitgeben möchten; er selbst würde es auch thun; allein der Dänische Hof hat dorten noch keinen Gesandten.

Nachmittage besuchte ich den Englischen Legations-Secretair, Hrn. Hnüber. Dieser versprach auch, an den Englischen Botschafter nach Constantinopel

tinopel ein Schreiben mitzugeben. Nachher besprach ich mich mit dem Juden aus Constantinopel, Abu-rahum d. i. Abraham, zuerst über die Berg-Predigt Christi, die ich in Türkischer Sprache bey mir hatte, und ihm aus derselbigen die acht ersten Verse vorlas, und in hebräischer Sprache erläuterte. Darnach kamen wir auf die Karaiten in Klein-Pohlen, denen die Juden in der Türkey ärger feind sind als den Zigeunern, so daß, da sonst Jedermann in ihre Synagoge treten kan, doch kein Karait hinein kommen darf. Ferner sagte er: daß die Türken voller Verwunderung werden, wenn ein Ausländer ihre Sprache verstehet, und doch kein Muhammedaner ist. Als einmal ein gelehrter Reisender einem Türken etwas aus dem Coran vorgelesen, hat dieser gesagt: wie, du kanst das lesen? und warum wirst du kein Muhammedaner? Der Gelehrte antwortete: ich kan auch die Jüdische Sprache, also müste ich auch ein Jude werden u. s. w. wenn einer alles das werden, oder die Religion haben müste, deren Sprachen er verstehet.

Den 14ten Julii giengen wir, in Begleitung des Hrn. Sögels und Hrn. Kruemark, eines Kaufmanns aus Schlesien, auf die Kaiserliche Bibliothek, welche durch den Bücher-Schatz des Prinz Eugenius sehr vermehret worden; und weil diese grossentheils in rothen Corduan mit goldnen Schnitt gebunden sind, so macht es ein feines Ansehen; daher diese Bibliothek in Absicht auf andere Bücher-Säle wohl sehenswerth ist; aber an Grösse, Schönheit und Kostbarkeit kommt sie der Vaticanischen in Rom nicht gleich; wie denn auch die Corsinische zu Rom prächtiger ist. Es wurde uns eine Bibel in groß Quarto gezeiget, welche D. Luther selber gebraucht haben soll, allein ich konnte es nicht glauben, weil mir die Handschrift Lutheri sehr wohl bekannt ist, und diese schriftliche Anmerkungen damit nicht überein kamen. Es haben andere gleiches Ur-

theil mit mir gefället, wie der Mann sagte, der uns das Buch zeigte.

Den 15ten. Am Sabbath kam der Jude Abuzrabim und führete uns in sein Quartier, wo sich verschiedene andere versammlet hatten, da denn von dem grossen Engel des Bundes nach 1 Mos. 48, 16. und Maleachi 3. geredet wurde. Die Juden haben hier keine eigene Synagoge; sondern versamlen sich je zehn und zehn Mannspersonen in einem Hause, da sie ihren Gottesdienst halten.

Den 16ten Julii giengen wir früh in die Versamlung der hiesigen Griechen, konten aber nicht lange aushalten, weil sie so viel Knoblauch gegessen hatten, dessen Geruch uns eine Uebelkeit verursachte. Darnach höreten wir im Dom zu St. Stephan den Domprediger, Hrn. Staudinger, recht artig predigen. Hierauf besuchten wir die Schwedische Gesandtschafts-Kirche, da der Hr. Sukke über das Evangelium Marc. 8, 1 f. predigte. Er handelte von dem Mitleiden gegen den dürftigen Nächsten, als dem Kennzeichen des Sinnes JEsu Christi; zwar kurz, aber erbaulich und gründlich.

Nachmittage besahen wir in der Leopoldus-Stadt die Anstalt der barmherzigen Brüder, welche mir besser gefallen als die zu Rom in dem Spedale de Santa Trinita. Wenigstens ist diese zierlicher und reinlicher als jene.

Denn 22ten Jul. führeten uns die mehrmals berührten Freunde in die musicalische Academie, welche der Hr. Wagenseil dirigiret, und alle Sonnabende gehalten wird. Der Hr. Sörgel bezahlte die Loge für uns. Was die Sängerinnen betrift, so habe ich sie in Venedig a gli mendicanti (Bettel-Nonnen) vor 2 Jahren besser gehöret; aber das Clavier, welches der Hr. Wagenseil solo spielte, davon muß ich gestehen, daß ich es noch nie so gehöret habe; man sagte auch, daß bisher keiner gefunden worden, der ihm darin gleich käme.

Den

Den 23ten giengen wir in die Schwedische Legations-Kirche, und genossen das heilige Abendmahl. Hernach fragte mich der Legations-Prediger: ob ich mich hier nicht wolte hören lassen? Ich sagte ihm einige meiner Bedenklichkeiten; darauf er antwortete: ich habe bisher auch dergleichen gehabt, sonst würde es ihnen schon eher angetragen haben; allein sie sind so beschaffen, daß sie können gehoben werden, und noch eher dienet es zu ihrer Legitimation, daß sie nicht solche Schleicher seyn, die den Verdacht auf sich laden, als wären sie Preußische Emissarii, welche die Unterthanen aus dem Lande locken wolten. Ich habe es auch schon dem Hrn. Gesandten vorgetragen, und er hat nichts dawider, daher ich desto mehr Freudigkeit habe, es ihnen anzutragen. Nach einiger Ueberlegung nahm ich es also in GOttes Namen an, und predigte den 25ten am Jacobi Tage, über Ps. 64, 11. **Die Gerechten werden sich des HErrn freuen, und auf Ihn trauen: und alle fromme Herzen werden sich des rühmen.** Zum Eingang nahm ich aus dem vorhergehenden Sonntags-Evangelio Matth. 7. den 22ten Vers und stellete vor: Das Gute der Gerechten in Zeit und Ewigkeit.

Nachher sprach ich mit dem Hrn. Gesandten, dem Graf Barck, und dankete für das Recommendations-Schreiben nach Constantinopel an den dortigen Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing. Er aber, der Hr. Graf, dankete für die gehaltene Predigt, bezeugte auch ein besonderes Vergnügen an unsern Reisen und deren Endzweck zu haben. Der Preußische Gesandte, Hr. von Klinggräf, bezeugete ein gleiches. Er hatte die Predigt mit angehöret; weil er selbst keinen Legations-Prediger hält, so besucht er mehrentheils die Schwedische Kirche.

Den 30ten predigte Hr. Woltersdorf in der Dänischen Kirche, und das verursachte ein Verlangen

bey denen Freunden, auch mich in dieser Kirche zu hö-
ren. Ich nahm solches in Ueberlegung.

Augustus 1752.

Den 1ten. Mein Vorhaben von Wien aus übe
Preßburg durch Ungarn, Siebenbürgen un
Macedonien, nach Constantinopel zu gehen, wur
de mir sehr widerrathen, weil ich ohne einen Kaiserliche
Paß nicht würde durchkommen; ein solcher Paß aber ko
stet 6 bis 8 Ducaten, ohne die Neben-Ausgaben; zu
dem so hätte ich wenigstens noch 2 Monate hier bleiben
müssen: daher entschloß ich mich, über Trieste nach
Venedig zu gehen, und von da nach Constantinopel.

Den 3ten. Heute wurde hier der Stephans Er-
findungs-Tag gefeyert, und weil man eben auf den
Thurm der hiesigen Dom-Kirche zu St. Stephan ohne
viele Kosten kommen konte, so giengen wir in Beglei-
tung des Hrn. Görgels hinauf. Er ist zwar hoch,
doch in der Weite und Höhe nicht so wie der Straßbur-
ger Münster-Thurm; indessen ist er einer der höhesten,
die ich bisher gesehen habe.

Weil unsere Reise-Tour wegen bemeldeter Ursachen
geändert wurde, so bestelleten wir den Postwagen nach
Trieste, denn wir glaubten, durch die Wohlthätigkeit
der Freunde von Halle bis Wien so viel ersparet zu ha-
ben, daß wir die Post von hier aus bis Trieste bezahlen
konten; liessen uns also einschreiben, und gaben einen
Ducaten Einschreibe-Geld.

Den folgenden Tag darauf kam ein werther Freund,
Hr. Theuerlein, und brachte unsern Ducaten wieder
zurück, sagende: euer Geld gilt hier nicht. Ich dachte
bey mir selbst: Vielleicht weil ich einen Holländischen
Ducaten gegeben hatte; allein der Freund erklärte sich
bald, daß etliche gute Freunde unsere Post bis Trieste
bezahlet hätten, die 12 Ducaten kostet. Der HErr ver-
gelte ihnen auch diese Wohlthat.

Nach-

Nachmittags führete mich der Hr. Görgel und Hr. Krusemark in das Minoriten-Kloster, welches neu erbauet wird; ein Pater gieng mit uns herum, und zeigte insonderheit das Naturalien-Cabinet, welches eines der schönsten ist, die ich bisher gesehen habe; die Bibliothek ist nicht sehr groß, auch noch nicht in Ordnung.

Den 6ten Aug. predigte ich in der **Dänischen** Gesandschafts-Kirche über das Evangelium Luc. 19. am 10ten Sonntage nach Trinitatis: Von den Thränen des HErrn JEsu über sein verderbtes Volk. Die Kirche war sehr volkreich, auch das Zimmer, worin der Hr. Gesandte saß, war voll von Vornehmen, als den General **Schulenburg**, General von **Holtz**, und den alten Hrn. von **Burmannia**, **Holländischer** Gesandte; dieser, wie auch der Baron **Bachoff**, hatten, um der Predigt willen, ihre Reise bis auf die folgende Woche aufgeschoben, die sie sonsten schon vor 3 Tagen antreten wollten. Unter meinen Zuhörern sollen auch viele von der Römischen Kirche gewesen seyn. Ein Geistlicher hat zu dem Jubelier, Hrn. Götz, gesagt: Die Leute sind so gelehrt und brave Prediger, dabey gehen sie aber so schlecht gekleidet als die geringsten Handwerks-Bursche; wer solte das in ihnen suchen. Hr. Götz antwortete: Eure Capuziner gehen auch schlecht gekleidet, und doch sind manche gelehrte Leute unter ihnen; Christus gieng auch in einer armen Gestalt, den Teufel wolt Er fangen; mit Großhersahren und Stolzieren der Geistlichen wird in dem Reiche Christi wenig oder nichts ausgerichtet.

Den 7ten. Nachdem wir die Recommendations-Schreiben von den **Schwedischen**, **Englischen** und **Holländischen Herren** Gesandten, wie auch von verschiedenen Handels-Herren, auch **Griechischen** Kaufleuten, nach **Constantinopel** erhalten hatten, so reiseten wir in GOttes Namen von **Wien** ab. Hr. **Görgel**, **Volkmar**, **Dittel** und **Woltersdorf** fuhren in einem

einem Wagen nach Neudorf voran; Hr. Götz, T...erlein, Krusemark und ich, fuhren in des ersteren seinem eigenen Wagen ein paar Stunden nachher. Als wir zusammen kamen, hatten die erstern eine Mahlzeit zubereiten lassen, bey deren Genuß ich den 70ten Psalm zum Abschiede erläuterte. Indessen kam der Postwagen, da setzten wir uns hinein, und fuhren über Traiskirchen, Neustadt und Neumark bis nach Schottwien, woselbst die vierte Post-Station ist, da man einige Stunden ausruhet und Vorspann nimmt. Bisher hatten wir 6 Pferde vor dem Wagen, jetzt aber musten sie wegen des sehr hohen Berges nicht nur mehr Pferde, sondern auch etliche Ochsen vorspannen. Gegen Morgen kamen wir erst auf die Höhe des Berges. Er ist höher und jäher als der Brenner im Tyrol.

Den 8ten. In Mortzzuschlag wurde wiederum gewechselt, und so fuhren wir bis Prug, von da, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, weiter über Betelstein und Pegau nach Graitz, wo wir gegen Abend ankamen, und weil der Wagen hier gewechselt wurde, die ganze Nacht da bleiben musten. Es ist Graitz eine ansehnlich und ziemlich grosse Stadt; weil wir aber spät ankamen, konten wir uns nicht viel umsehen.

Den 9ten fuhren wir über Wildau, Ehrenhausen, Marpurg und Feistritz bis Cilly. Nun waren wir in dem sogenannten Wendischen, wo das Land-Volk nicht mehr Teutsch, sondern eine Slavonische Sprache, die der Wendischen und Böhmischen nahe kommt, redet. Ich glaube, es sey die alte Slavonische Sprache, die Mutter der Böhmischen, Pohlnischen, Rußischen und Wendischen rc. Sprachen; welche aber wegen der vielen Teutschen Einwohner, mit Teutschen Wörtern sehr vermischt ist, so wie die Croatische mit Italiänischen Wörtern vermenget ist. Wenn sie langsam redeten, konte ich sie ziemlich verstehen. Dieses Volk soll gegen die Teut-

schen

schen bey aller Gelegenheit, wo es kan, einen National-Haß beweisen.

Des folgenden Tages kamen wir nach **Laybach**. Hier brach der Postwagen, daher wir uns etliche Stunden aufhalten musten.

Es ist **Laybach** eine nicht gar grosse, doch ansehnliche Hauptstadt im Herzogthum **Krain**, und hat vor dem **Aemona** geheissen, jetzt führet sie ihren Namen von dem schiffbaren Fluß **Laybach**, der zwischen durch fliesset. Nachdem **Aemona** von dem **Attilla** verwüstet worden, ist sie 1416. wieder zur ansehnlichen Stadt geworden. Sie liegt auf der Ebene, der Berg aber, worauf das Schloß stehet, liegt an der einen Seite, und macht der Stadt ein gutes Ansehen, welches durch die 2 Vorstädte, **Krakau** und **Tirnau**, vermehret wird.

Eines merke ich noch wegen des Landvolks in dem Herzogthum **Krain** an. So viele ich gesehen habe, sind die mehresten von blasser Farbe, doch wegen der Hitze etwas bräunlich. Ihr Temperament kommt mir, so viel ich urtheilen kann, phlegmatico melancholicum vor; denn ich habe eine grosse Faulheit und Heimtücke in ihren Handlungen bemerkt.

Den 11ten kamen wir Nachmittags über einen schweren Berg hinab nach **Trieste**.

In allen vorbemeldeten Städten habe ich gesehen, wie gut es gewesen, daß wir nicht zu Fuß gegangen sind, welches, obwol über hohe Gebürge, dennoch füglich hätte geschehen können, weil der Weg sehr vortreflich, und die Gegend ungemein angenehm ist; allein, da man den Postwagen so genau durchvisitiret, und so ofte nachgefragt: wer darinne sey? wie würde es nicht geschehen seyn bey unsern zu Fuß gehen. Dies bestätigte ein Schreiben eines Freundes aus **Istrien** an seinen Freund in **Venedig**, darinnen folgendes stunde: „In der Regensburger Zeitung stehet ein scharfes Mandement,

„das der Wiener Hof hat ausgehen lassen, betreffend
„die Emigration im Lande ob der Ens; die Emissarios
„oder Verführer des Volks, wie sie genennet werden,
„sollen ohne viele Umstände mit dem Strange vom Leben
„zum Tode gebracht werden. Die Vorsehung GOttes
„hat es also mit obengedachten zweyen lieben Männern
„recht weißlich gemacht, daß solche mit dem Postwagen
„von Wien abgegangen sind; sonsten hätte ihnen unter
„weges manche Fatalität des brauchenden Rigors wegen
„begegnen können. Die Emigration in gedachtem Lande
„ob der Ens und gegen das Salzburger Confin.
„wird Preussen zugeschrieben; daher nennet mans
„neue Preußische Secte.„

Einen Regenspurger Paß hatten wir zwar, der lautete aber nur bis Wien; ein Wiener Paß hätte, ohne die vielen Kosten, manches Nachforschen verursachet, so aber ist alles gut gegangen. Schritt vor Schritt dem HErrn in seinen Führungen zu folgen, ist allezeit gut, und hinterher erfähret man mehr, warum es der HErr so und nicht anders gemacht hat. Gelobet sey Er täglich.

Trieste ist ein guter See-Hafen, die Stadt wächst immer mehr und mehr an; das Schloß auf dem Berge ist zugleich die Vestung, und macht der Stadt ein Ansehen. Von Wien aus waren wir an verschiedene Freunde, als Hrn. Wagner, Lochmann, Oettreicher rc. recommandiret, welche uns sehr freundlich aufnahmen, und da wir den 13ten August nach Venedig abgehen wolten, bezahleten sie dem Schiffer für uns die Fracht, sorgeten auch für die Zehrung auf dem Schiff, und begleiteten uns gegen Abend bis an das Schiff; sagten dem Schiffer: er möge uns so ansehen, als wenn sie selber mitführen; daher uns auch der Schiffer mit vieler Höflichkeit begegnete.

Noch vor Nachts giengen wir mit gutem Winde in die See, den 14ten aber vor Tages war uns der Wind

entge-

entgegen, und verwandelte sich in einen Regen-Sturm, daher der Schiffer eilete in den ersten besten Hafen einzulaufen. Mit genauer Noth erreichten wir den von Lugnano, 2 Stunden von dem kleinen aber vesten Städtlein Marano. Hier waren wir zwar sicher, musten aber den ganzen Tag stille liegen; denn der Schiffer konte nicht aus dem Hafen zu gehen, weil das Brausen des freyen Meeres immer stärker zunahm.

Den 15ten Aug. Das Brausen des Meeres war so groß, daß wir es in dem Hafen ohne Grauen nicht anhören konten; daher musten wir auch diesen Tag liegen bleiben. Gegen Abend erhub sich ein so starkes Donnerwetter, daß wir oft gedachten: Nun schlägt es in das Schiff ein.

Den 16ten. Der uns entgegen stehende Wind erlaubte auch heute nicht, daß wir auslaufen konten. Weil uns aber der Wein und das Brod ausgieng, so nahm der Schiffer ein Fischer-Boot, und fuhr, nebst einigen von seinen Leuten und mir, nach dem obbemeldeten Venetianischen Städtlein Marano; wir musten aber eine ziemliche Weile warten, ehe man uns einließ, weil die Venetianer ungemein für die Sanität besorgt sind. Bis wir nun bey der ganzen Sanität gemeldet wurden, daurete es wieder ziemlich lange; endlich erhielten wir Erlaubniß auszusteigen, durften aber nicht bey einer Anfurth austreten, sondern musten wie Diebe eine gefährliche Mauer hinan klettern. Die andern waren es schon gewohnt, daher es ihnen so sauer nicht wurde als mir, zu dem, da ich zum Schwindel geneigt bin. Als wir nun das Nöthige eingekauft hatten, giengen wir wieder aus der Stadt. Jetzt auf dem Rückwege durften wir nicht an der Mauer herunter klettern, sondern konten bey einer ordentlichen Anfurth wieder in unser Boot einsteigen; so fuhren wir wieder an unser Schiff. Indessen daß wir in Marano waren, regnete es entsetzlich, da wir aber abfuhren, hörete es auf, und wir kamen

wieder trocken an unser Schiff. Kaum aber waren wir in dasselbe eingetreten, so erhub sich abermal ein so starkes Gewitter, daß wir auch diese Nacht noch musten stille liegen.

Den 17ten Aug. Als es heute gegen Morgen etwas stiller wurde, und der Wind sich nur einigermassen uns zum Guten lenkte, zogen unsere Schiffleute den Anker auf, und so fuhren wir aus dem Hafen wieder in die offene See. Es gieng eine Weile gut, aber nicht lange; da uns der Wind entgegen war, so musten wir abermal in einen Hafen einlaufen und bis gegen Mitternacht bleiben. Doch war es etwas besser als in dem vorigen Hafen, denn hier konten wir doch ans Land gehen. Hr. Woltersdorf feyerte also heute seinen Geburts-Tag auf dem Wasser; und war Gottlob recht wohl. Der HErr wird auch geben, daß er und ich die künftige Reisen, welche grossentheils zu Wasser geschehen werden, gesund und wohl endigen könne. Sonst vergnügten wir uns heute besonders an den schönen Meer-Muscheln und artigen Schnecken, deren wir einige mit uns nahmen. Auch assen wir heute eine besondere Art Krebse, dergleichen ich noch nie gesehen habe. Sie sind viel länger als die andern, und doch im Körper nicht stärker, von weißlichter Farbe; hin und wieder ist ein rother Strich an den Schaalen zu bemerken, wenn sie gekocht sind; auch sind sie weichlicher als die andern Krebse; was bey den andern die grossen Scheeren sind, ist bey diesen so klein, wie bey denen andern die kleinen Füsse.

Den 18ten. Endlich giengen wir heute Nachmitternacht aus dem Hafen, und kamen bey ziemlich guten Winde in die See, es legte sich aber der Wind gar bald; doch war er uns nicht entgegen, nur sehr schwach; indessen erreichten wir doch Venedig um das Mittag-Läuten. Von Trieste bis hieher kann man in 24 Stunden kommen, wenn der Wind gut ist, so aber brachten wir 6 Tage zu. Der Schiffer gieng gleich in die Sani-

tät,

let, und legitimirte sich, daß er rein sey und die Quarantaine nicht halten dürfte. Die **Venetianer** sind darinne sehr strenge, daß, wenn die Schiffe nicht wohleingerichtete Päße haben, so müssen sie in das Lazareth, und Quarantaine halten, wenn sie gleich von **Trieste** kommen. Dieses mag aber wol mehr aus Neid geschehen, weil der **Triester** Hafen zu blühen anfängt, und ihnen ihrer Meinung nach Abbruch thut.

Als der Schiffer bey der Sanität fertig war, fuhren wir an die Doggana (Zollhaus), da er abermal hinein gieng, und als er wieder zurück kam, fanden sich auch die Zaphi d. i. die Visitatores auf dem Schiff ein. Zaphi glaube ich kommt her von dem hebräischen Wort צפה (tsopheh) speculator. Unsere Sachen wurden zuerst besichtiget; darauf setzten wir uns in eine Gondola, und fuhren a i Miracoli zu unserm alten Gönner Hrn. **Joh. Mich. Wagner**, der unsere Herberge in seinem Hause schon vor mehreren Tagen bereitet hatte. Unsere Ankunft wurde den andern Evangelischen Häusern sogleich bekannt gemacht, welche zu uns kamen, uns zu bewillkommen; und wir giengen zu ihnen. Die Freude war allgemein über die gnädige Führung des Höchsten.

Gleich bey unserer Ankunft erzehlete uns unser Hr. Wirth, daß ein **Türkischer** Handelsmann zu ihm gekommen; da er merkt, daß dieser lesen kan; zeigt er ihm die Bergpredigt Christi in **Türkischer** Sprache, welche zu Halle in der **Callenbergischen Orientalischen** Buchdruckerey herausgekommen ist. Der **Türk** siehet sie an, nimmt sie dem Hrn. **Wagner** aus der Hand, liest etwas darinn und sagt: Sono parole di Dio: (Es sind Worte GOttes,) gebt mir das Buch, bey euch möchte es nur auf die Erde fallen, und das ist Sünde. Hr. **Wagner** giebt ihm also das Buch, da verwahret er es sehr sorgfältig in dem Busen.

Weiter sagte unser Freund: weil die hiesigen Juden mit den **Levantinischen** in Correspondenz stehen,

und

und den hiesigen Juden, wie er gemerkt hat, unsere Absichten der Reise nicht unbekant seyen, so hielte er es für rathsamer, diesesmal mit besagtem Volke nichts vorzunehmen, damit sie nicht eine unzeitige, und wol gar widrige Nachricht in die **Levante** voran laufen möchten lassen. Ich gab ihm Beyfall; daher werde ich auch suchen, je eher je lieber von hier abzugehen.

Den 21ten Aug. communicirte mir der Hr. **Wagner** folgenden Extract aus dem Briefe des Hrn. Senior **Urlspergers** an ihn, dieses Inhalts: „Der Hr. Landrath **du Rosay** zu **Hasselbach** in **Pommern** meldet „mir, was der Hr. Past. **Schinmeyer** zu **Tönningen** im **Holsteinischen** an ihn berichtet hat; nemlich: „Nach dem am abgewichenen 11ten Sept. 1751. gewesenen entsetzlichen Nordwest-Sturm, lief ein Schiff im „Hafen ein, das ganz entsegelt, entmastet und alles nöthigen Schiffsgeräthes beraubet war. Der Schiffer „war aus **Norwegen**, und hatte zu Passagiers eine „Frau mit 2 Kindern, davon eines 7, das andere 4 Jahr „alt war, beydes Söhne, die nach **Holland** gewolt, „aber verschlagen worden; sie waren jämmerlich zugerichtet, halb todt, und aller ihrer Kleider bis auf das Hemde beraubet. Als der Schiffer mit ihnen austrat, sagte er zu allen Umstehenden: Dieser Knabe, hinweisend „auf den von 7 Jahren, hat mein Schiff gerettet: denn „als der Sturm und die Gefahr am grösten war, sagte „ich: unser HErre GOtt ist gestorben. Worauf der „Knabe versetzte: Nein, nicht gestorben, sondern Er „schläft nur, Er wird wol aufwachen. Als darauf der „Sturm das Schiff umwarf, daß es mehr unter als ober „dem Wasser gieng, so sagte ich: Nun macht euch fertig „zum Sterben, hier ist unser Grab. So antwortete „der Knabe: Nein so weit ist es noch nicht; der HErr „JEsus ist noch im Schiffe. Worauf eine Welle das „Schiff plötzlich wieder um, und gerade in die Höhe des

„Wassers

„Wassers geworfen, und solches in die Eyder- und „Tönningischen Hafen getrieben hat.„

Diese Nachricht war mir desto angenehmer, weil sie uns zur Aufmunterung dienet, da wir, unter dem Schutz des Allmächtigen und Allerhöchsten, uns bald dem Adriatischen Meere, dem Archipelago und der Mittelländischen See anvertrauen werden; in einem von GOtt in Christo JEsu aus Gnaden geschenkten Zutrauen, daß, so wie Er diesem Knäblein, unter denen vom Sturm gebrochenen und brausenden Meeres-Wellen, ein Zutrauen geschenket, Er werde auch uns in Gnaden beystehen.

Den 28ten fuhr der Hr. Wagner mit uns a St. Christophoro, woselbst wir den kleinen Gottes-Acker der hiesigen Evangelischen Nation besahen. Er mag etwa 40 Schuh in die Länge und 30 in die Breite seyn. Mitten inne stehet eine Salvators-Säule von weissem Marmor aufgerichtet, daran lieset man die Jahrzahl 1719, da ihnen dieser Platz eingeräumet worden. Von da giengen wir in die Schmelzhütte, wo die gläserne Corallen gemacht werden; darnach sahen wir einen Venetianischen Theriac verfertigen, welcher weit und breit berühmt ist.

Viertes Capitel.

Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna.

September 1752.

Den 2ten. Nach dem Abend-Essen erläuterte ich den 76ten Psalm einigen Evangelischen Freunden, die sich bey uns zum Abschiede versammlet hatten, und deren etliche uns auch bis an das Schiff begleiteten. Der Hr. Wagner hatte nicht nur für die Zehrung und Schifferlohn gesorget; sondern gab uns auch an 20 thl. werth

von

von der Hallischen Medicin mit, um solche für uns zu gebrauchen, oder auch zu desto bessern Eingange, denen Levantinischen Patienten mitzutheilen. Hiermit fuhren wir um Mitternacht von Venedig ab, und kamen den 3ten früh nach Chiozza, welches 20 welsche Meilen von Venedig liegt, und eine ansehnliche, ziemlich weitläuftige und nicht unbewohnte Stadt ist, die von der See-Seite einige Bevestigung hat. Hier traten die andern Passagiers aus, um in die Messe zu gehen; wir aber lasen indessen unsern in der Ordnung folgenden 97sten Psalm und das heutige Sonntags-Evangelium. Gegen Mittag fuhren wir bey sehr stillem Wetter weiter, kamen aber nur bis Calleri, einem Hafen, wo nur ein Gasthof und eine kleine Capelle stehet.

Den 4ten musten wir wegen des schwachen uns entgegen stehenden Windes, und weil ein Sturm zu besorgen war, bey St. Giovanni einlaufen und über Nacht bleiben; da wir denn, weil in der Nähe Wiesen waren, von denen Nacht-Mücken sehr incommodiret wurden. Als sich der Sturm geleget hatte, fuhren wir zwar früh ab, musten aber doch noch Vormittag in dem Hafen bey Rimini wegen des contrairen Windes einlaufen. Nachdem der Schiffer seine Fede (Gesundheits-Paß) gezeiget hatte, durften wir aussteigen und frey in der Stadt herum gehen. Sie ist zwar ziemlich groß, aber sehr unbewohnt; Klöster, Kirchen und Capellen sind da zum Ueberfluß. Der Wein ist hier so köstlich, daß man ihn dem Tockaver in Ungarn, und dem Cyprischen Wein, nicht unfüglich vergleichen könte; und doch ist er so wohlfeil, daß ein Rheinisch Maas ohngefähr 3 Kreutzer oder 10 Pfenninge zu stehen kommt.

Den 6ten Sept. kamen wir nach Pesaro. Diese Stadt ist grösser als Rimini, auch volkreicher; die Juden haben darinnen ihr eigen Ghetto, so wie in Rom und Venedig. Weil der Schiffer hier einige Waaren auszuladen hatte; so traten wir auch ans Land, und redeten

beten mit denen Juden von dem Wege des Heils, und der Versöhnung durch den Meßiam.

Den 7ten erreichten wir den Hafen von Ancona, liessen unsere Sachen in eine Camera locanda bringen, und besuchten sogleich die Kaufleute, an welche wir von Venedig aus waren recommandiret worden, nemlich die Herren Renolli und Compagnie. Diese hatten schon vorläufig mit dem Holländischen Schifs-Capitain unsertwegen gesprochen; und fuhren sogleich mit uns an das Schiff, bedungen die Kammer und Kost. Der Capitain war so vergnügt, daß er von uns beyden mit 26 Ducaten oder Zechinen zufrieden war, da sonsten die Person für eine Kammer und Kost 20 bis 30 Zechinen zu zahlen hat. Nun giengen wir wieder ans Land, und erwarteten unsere Abfarth.

Den 12ten. Mein Reisegefährte, der Hr. Wolteredorf, ist einige Tage her ziemlich schwach gewesen, doch nicht bettlägerig, daher, nachdem wir etlichemal an die Land-Seite vor die Stadt, um der Bewegung willen, hinaus gegangen waren, so versuchten wir es heute an der Wasser-Seite. Hier trafen wir einen griechischen Kaufmann an, der mit auf unserm Schiff reisen wird, dieser sagte: Wenn er, Hr. Wolteredorf, wird auf das Meer kommen, so wird es bald besser werden. Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einigen Juden von ihren Fest-Tagen zu sprechen, und zeigte, daß, da ihre Hauptsache, der Gnaden-Bund und die Versöhnungs-Mittel fehleten, auch ihre Feste nichts zu bedeuten hätten. Darnach liessen wir uns durch sie die Synagogen zeigen, und besahen erstlich die Levantinische. Auf die Frage: ob die Jungfrauen auch hinein kommen dürften, als welches in Teutschland nicht geschehe; antworteten sie: hier auch nicht; weil wir nur im Gebet gestöhret würden: denn man siehet auch ein gutes Weib mit einem Auge an. Ich: Das ist eine Anzeige eines bösen Sinnes. Als sie uns die Thebba, den Schrank, worin

worin die Gesetz-Rollen verwahret liegen, zeigten, hielte ich ihnen vor, wie dieser Kasten die Hauptsache, nemlich den Sitz der Herrlichkeit GOttes nicht hätte, und also nicht viel zu achten sey. Darnach redeten wir von den Mitteln der Versöhnung, welche sie sich selbst machen, da ich denn deren Nichtigkeit zeigte, wie auch, daß man in allerley Sprachen beten müsse, ein jeder in der Sprache, die er verstehet, nicht wie die Teutsche Nonne den Lateinischen Psalter, und die Italiänischen Juden den Hebräischen, den viele kaum lesen, geschweige verstehen könten.

Den 18ten erhielten wir etliche Empfehlungs-Schreiben: darauf wurden unsere Sachen auf das Schiff gebracht, und wir folgeten am Abend nach. Der Capitain heisset Anton Michael, das Schiff St. Anna. Er ist aus Sara (Zara) in Dalmatien gebürtig, daher redet er auch das Dalmatische gut, weil es seine Mutter-Sprache ist. Um Mitternacht giengen wir in die See.

Den 19ten Sept. Wir fuhren bey contrairem Winde sehr langsam, doch hatten wir mit einigen Griechen gute Gespräche, sonderlich mit dem Nicoli aus Chios, und Constantin aus Miconi. Die Haupt-unterredung war von der heiligen Schrift; von dem Grund-Texte derselben, und von der äusserlichen Veneration gegen dieselbe. Sie erzehleten von ihrer Veneration gegen die Schrift, welche im Küssen des Buchs und Knie-Beugen gegen dasselbe bestehet. Ich zeigte aber, daß diese nur äusserlich und also nicht hinlänglich sey.

Den 20ten. Die Griechen naheten sich heute Vormittage abermal zu uns, da denn von der Priester-Ehe, von dem Fasten, von der Beichte und von der rechten Art zu beten ziemlich ausführlich geredet wurde. Sie fragten: Ob wir die Sünden in der Beichte her erzehlen, und ob der Priester Macht habe die Sünden zu vergeben oder zu behalten, wie bey der Römischen Kirche? Beym Gebet; ob wir knieend beten und in welcher

Sprache

Sprache, unsere Liturgie gehalten werde? Es wurde ihnen geantwortet; aber bey dem Fasten sagten sie: Christus und Elias habe Quaresima gehalten, (40 Tage gefastet,) und Moses habe zweymal 40 Tage gefastet. Ich antwortete: Nehmt ihr es als einen Befehl, oder als ein Exempel? Befehl ist es nicht, sonst hätten alle, die zur Kirche gehören, es thun müssen. Exempel der Nachfolge ist es auch nicht: denn sonst hätten die Apostel am ersten gefolgt; wollet ihr aber fasten zur Nachfolge, so müsset ihr in 40 Tagen und 40 Nächten weder essen noch trinken. Wenn ihr euch aber auch nur mäßig satt esset, es mag seyn dell magro d. i. Oliven, Fische, Graß-Schnecken rc. oder dell grasso, d. i. Fleisch, Butter und Käse rc. so esset ihr, und das ist kein Fasten. Denn wenn das dell magro essen ein gutes Werk ist, so thut dein Esel mehr gute Werke als ich und du, der isset Tag vor Tag dell magro. Hiermit las ich ihnen Pauli Urtheil über das dell magro oder Kraut essen vor, aus Röm. 14, 2. Ὃς μὲν πιστεύει φαγεῖν πάντα, ὁ δὲ ἀσθενῶν λάχανα, ἐσθίει. Einer gläubet, er möge allerley essen: welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Endlich sagte der Constantin: unser Volk ist sehr unwissend, es kan unter zwey bis dreyhunderten kaum einer lesen; wenn dasselbige nicht einige Abbildungen, als Crucifix, Gemählde der Heiligen hätte, daran es sich erinnern könte, was Christus für uns gethan hat; so würde es Christi gar vergessen, und wieder Heiden werden. Wir zeigten dargegen, daß es besser sey, das Volk in der Schrift und dem Catechismo zu unterrichten, als es bey solchen Nebendingen aufzuhalten. Sie bejaheten solches zwar, meineten aber, es wäre nicht zu ändern.

Darnach wollte der Constantin behaupten, daß das heilige Abendmahl mit gesäuertem Brodt müsse gehalten werden, weil es ἄρτος heißt. Dargegen wurde gezeiget, daß Christus unser Heiland solches mit unge-

säuertem Brodte eingesetzet habe; und daß es mehr gewiß sey, daß es die Jünger und die ersten Christen mit Süßteig genossen haben, als mit Sauerteig; wie denn auch heut zu Tage noch, unter allen Christlichen Partheyen, ihr die einige seyd, die es im Sauerteig geniesset. Ferner sagten sie: daß bey ihnen ein Kind von 40 Tagen schon das heilige Abendmahl geniessen könne. Ich zeigte aber, daß solches Kind sich nicht prüfen, und auch keinen Unterschied machen könne zwischen dem gemeinen Tisch und des HErrn Tisch, als welches der Apostel Paulus mit Ernst fordert 1 Cor. 11,28: Der Mensch prüfe aber sich selbst; und also esse er von diesem Brodt, und trinke von diesem Kelch.

Den 21ten Sept. Heute Vor- und Nachmittage unterredeten wir uns abermals mit denen **Griechen**; sie höreten aufmerksam zu, wenn wir etwas aus dem **Griechischen** neuen Testament herlasen, und was sie nicht verstunden, baten sie um unsere Erläuterung. Als sie vernahmen, daß wir nach **Egypten** reisen wollten; sagten sie: wir mögten ja nicht im Winter und Frühjahr dahin gehen, sondern im **Junio**, **Julio**, **August** 2c. weil dort alle Jahr die Pest sey, und vor dem Anfange des Junii nicht leicht aufhöret.

Den 22ten. Weil sich der Wind gar nicht ändern wolte, und wir nur hin und her kreuzten, aber nicht weiter schiffeten, so fuhr unser Capitain in einen Hafen von **Dalmatien** bey **Bergola** ein. Der Flecken ist klein, aber der Hafen gut, und gehöret **Oesterreich** zu.

Nach Tisch gieng ich mit dem Capitain ans Land; das Gebürge ist sehr felsicht und voll kleiner Kalksteine, daher mich es wundert, wie hier so guter Wein wächset, und in solcher Menge, daß er weggeführet werden kan. Auch findet man hier viele schöne grosse Feigen-Bäume. Der Wein ist so wohlfeil, daß ein Rheinisch Maas etwas über einen halben Kreutzer oder 2 gute Pfenninge zu stehen kommt; alte und junge Leute, auch Kinder von

drey

drey Jahren, trinken ihn so, wie in andern Ländern den Covent oder Nachbier; dazu essen sie viele Feigen und ander Obst; wenig Brod und Fleisch. Die Einwohner sind munter und stark von Leibe, auch wohl gewachsen und ansehnlich, sie wenden aber nicht viel auf die Kleidung. Ihre Sprache ist die Slavonische, vermischt mit der Italiänischen. Die Luft ist aromatisch wegen der vielen schönen Kräuter und Blumen, welche hier wild wachsen, sonderlich die kostbare Salvey *), die zwar kleinere Blätter hat als die an andern Orten in den Gärten, aber in grössern Stauden wächset und viel kräftiger ist.

Weil unsers Capitains Mutter hier in dieser Gegend wohnet, so sandte er eine Chalouppe, um sie an unser Schiff bringen zu lassen. Bey dem Abend-Essen kamen wir mit ihm auf den Stamm Vater der Mohren, den Cham, zu reden; dabey sagte er: daß die Kinder der Mohren bey der Geburt viel weisser als die Kinder der Weissen seyen, nach dem 40ten Tag ihres Alters aber würden sie schwarz, und nähmen an der Schwärze hernach immer mehr zu. Wenn mich GOtt nach Mohren-Land führet, will ich die Sache genauer untersuchen. Weiter erzehlete er von Zara **) seiner Vaterstadt, daß daselbst der Leib des heiligen Simonis Judä verehret

D 2 werde,

*) Ich nahm ein paar Pfund davon zum Gebrauch mit, was mir auf der Orientalischen Reise übrig blieb, brachte ich nach Halle; und da ich die blecherne Büchse im Jahr 1765. wieder öfnete, war der Geruch und der daraus gemachte Decoct noch so kräftig, als wenn ich diese Salvey den Tag erst gepflückt hätte.

**) Zara ist bekanntermassen eine veste Stadt in Dalmatien, an dem Golfo di Venetia, gehöret den Venetianern, worinnen die Kirche St. Helie, der Dom, und sonderlich St. Simonis Kirche berühmt ist; letztere wegen der vielen Wallfahrten.

werde, und deswegen grosse Wallfahrten dahin geschehen. Es soll dieser Heilige in einer Nacht dahin gekommen seyn; nemlich: er ist vorher in Alexandria begraben gewesen, als aber Egypten unter Türkische Botmäßigkeit gekommen; so gehet eben ein Schiff von da nach Zara. Der heilige Simon kommt in der Gestalt eines alten Mannes zum Capitain und bittet, er möge ihn mitnehmen, welches auch geschahe. Am Abend, als das Schiff in der See ist, werden die Leute alle schläfrig, da sagt der alte Simon: sie möchten eine Stunde schlafen, er wolle sich an das Steuer-Ruder stellen. Die Leute schlafen also alle vest bis an den Morgen; da sie aufwachen, sind sie in dem Hafen von Zara. Der Capitain erschrickt über dieses Wunder und sagt zu dem alten Mann: du must ein Heiliger seyn. Er antwortet: ich bin Simon Judas. Und hiermit ist der alte Mann wieder eine Leiche geworden. Mit grossen Ceremonien hat man ihn in die Stadt gebracht, und ihm zu Ehren eine Kirche erbauet.

Ich sagte: Sit fabula, penes auctorem, doch, that ich hinzu: es ist sehr möglich, daß der Apostel Simon Juda in Alexandrien das Evangelium verkündiget habe; und daß er dorten von den Christen, nach der damaligen Gewohnheit in Egypten, balsamiret und beygesetzet worden sey. Es ist auch möglich, daß dem besagten Capitain dieses Grabmal gewiesen worden, der aber, aus besonderer Andacht, den Körper heimlich in sein Schiff gebracht, und hernach das fabelhafte Wunderwerk erdacht hat. So wie heut zu Tage die Egyptischen Mumien oder balsamirte Körper heimlich nach Europa gebracht werden. Unser Capitain Anton Michel antwortete: und das glaube ich auch, daß es so gegangen ist; denn in 12 Stunden von Alexandria durch drey bis vier Winde nach Zara zu fahren, ist der göttlichen Allmacht nicht zuwider, aber ob es seiner

ner Weisheit gemäß gewesen sey, das kan ich nicht glauben *).

Den 23ten Sept. fuhr der Capitain nebst seiner Frau und dem Hrn. **Woltersdorf** ans Land; sie blieben aber nicht lange, denn eben kam des Capitains Mutter nebst noch andern seiner Verwandten an das Schiff. Die Freude unter ihnen war sehr groß, denn sie hatten sich einander in mehr als 20 Jahren nicht gesehen.

Nachdem der Capitain seine Verwandten entlassen hatte, fuhren wir den 24ten bey sehr schwachem Winde durch die kleinen Inseln bey **Dalmatien**.

Ich fieng an den **Johannem** zu lesen, etliche Griechen setzten sich um mich herum, und höreten mit Aufmerksamkeit zu. Also hielten wir unsere erste Sonntags-Andacht auf diesem Schiff in der **Griechischen** Sprache.

Ein **Armenischer** Kaufmann, der aber nicht armenisch, sondern **Türkisch** und etwas **Italiänisch** redete, Namens **Haatschy Kyriacky** aus **Kulla** in **Natolien** bey **Philadelphia**, hatte an die 9 Monate am Fieber krank gelegen, und alle Medicamente wolten nicht anschlagen. Es war Febris maligna quartana. Dieser ließ sich heute auf das Verdeck des Schiffs bringen, und erkundigte sich, ob nicht Jemand etwas wider seine Krankheit wisse? Der eine rieth dis, der andere das von Hausmitteln an, keiner aber hatte etwas. Endlich gieng ich in meine Kammer, holete mein Arzney-Kästlein hervor, und gab ihn eine Dosin vom Magen-Pulver ein, welches ihn sehr angrif, so, daß er etliche Minuten sehr winselte, nachher aber fieng er an zu lachen und sagte: Ejui pek Ejüi, gut, sehr gut. Als ich ihm auf den Abend wieder Arzney eingab, nahm er

*) Unser Capitain ist zwar der Römischen Kirche zugethan, aber als ein verständiger Mann hält er nichts von den Menschen-Satzungen, die in dieser Kirche im Schwange gehen.

sie mit Vergnügen; es war Bezoar-Pulver mit etwas von dem Puluere antispasmodico vermenget, darunter goß ich etliche Tropfen von der Essentia dulci, welches er mit kaltem Wasser einnehmen und eine Stunde hernach ein Gläßlein Wein trinken muste.

Den 25ten. Früh gab ich meinem Patienten, der heute eben seinen Fieber-Tag hatte, abermal von dem Puluere antispasmodico, gegen Mittag von der Essentia amara, und am Abend Polychrest-Pillen ein. Mit denen Griechen sprach ich von dem Kreutz-Holz Christi, welches ihrer Meinung nach sehr viel Wunder thun soll. Dieses wurde als ein Vorgeben und Mönchs-Fabel ihnen gezeigt, theils weil keiner weiß, wo das Kreutz-Holz geblieben, denn einige meinen es ganz zu haben, und einige, Splitterchen davon; theils weil wir in der Schrift keinen Befehl haben, solches zu glauben. Sie sagten: Paulus hat sich doch des Kreutzes Christi gerühmt. Ich: er rühmete sich nicht des Kreutz-Holzes, sondern der am Kreutz-Holze vollendeten Leiden Christi. Bey der Unterredung waren sie sehr bedächtig.

Nachmittage las ich meinem Patienten etwas aus der Berg-Predigt Christi in Türkischer Sprache vor, und redete auch mit ihm von den 7 Asiatischen Gemeinden, davon er sagte, daß einige sehr schlecht bestellet wären; die Städte seyen verwüstet und das Licht des Evangelii verloschen. Ich hielte dagegen die Sendschreiben Christi aus der Offenbahrung Johannis im 2ten und 3ten Capitel, und verglich sie mit der Erzehlung dieses Mannes, daraus ich urtheilete, daß die Vorherverkündigung des HErrn JEsu in ihre Erfüllung gegangen sey.

Unser Capitain kam unter andern auf die Ehrlichkeit der Türken zu reden, welche er rühmete und folgendes Exempel erzehlete: Einer von seinen Mit-Matrosen lässet vor etwa 20 Jahren, aus Versehen, bey einem Türken, von welchem er etwas kaufte, 3 Asper liegen, welches nach Sächsischer Münze ohngefehr 6 Pfennige

ge ausmacht. Nach 9 Jahren leidet dieser Matrose Schiffbruch, und kommt wieder an den Ort, wo er die 3 Asper hatte liegen lassen; der Türk erkennet ihn, ruft ihn hinein und fragt: ob er nicht vor etlichen Jahren dis oder jenes gekauft habe? Er besinnet sich und saget ja. Der Türk: ob er auch wüste, daß er damals einige Asperi habe liegen lassen? Der Matros: das weiß ich nicht. Der Türk: ja, drey hast du liegen lassen, ich habe sie in mein Banco gelegt und damit dieses Geld gewonnen, welches ich dir hiermit übergebe, und das sind 9000 Piastri (etwas mehr als 9000 Gulden,). Der Matros erschrickt, doch nimmt er das Geld mit Dank an, und so ist er hernach ein reicher Mann geworden. Er soll noch leben, in Rosetto bey Alexandria wohnen, und mehr denn 400000 Piastri im Vermögen haben. Ich sagte dabey: an der Ehrlichkeit des Türken zweifle ich gar nicht; und daß der Matros mit 9000 Piastri nach und nach 400000 gewonnen, ist auch sehr möglich; aber mit 3 Asperi in 9 Jahren 9000 Piastri zu gewinnen, kommt mir zu glauben schwer an; doch will ich die Möglichkeit nicht läugnen.

Den 26ten Sept. kamen wir an die Küste von Camisso, hinter derselben liegt Nissa, eine grosse ehemals Venetianische, jetzt aber Türkische Stadt. Der Haatschi Kiriacko sagte: daß die Christen in Natolien durchgängig Türkisch redeten, aber unter 3 bis 4 hunderten konte kaum einer Türkisch lesen oder schreiben; dargegen schreiben sie ihre Briefe und Bücher in Türkischer Sprache aber mit Griechischen Buchstaben; wie ich denn selber dieser Tagen ein solch Buch gesehen habe, welches mit Griechischen Buchstaben geschrieben war. Die Liturgie der Christen ist in Griechischer Sprache, welche die wenigsten verstehen; darinnen würden sie der Römischen Kirche gleich kommen, welche auch ihre Liturgie in Lateinischer Sprache hält; und wie viele tausende unter denen Zuhörern kennen ei-

 ner.

nen Buchstaben von dieser Sprache? Die Muhammedaner in Natolien sollen eben so und noch unwissender seyn als die Griechen.

Meine Arzeney hatte unter GOttes Beystand so gewirket, daß diesen Mann das Fieber verlassen.

Den 27ten. Wegen der grossen Bonazza (Meer-Stille) lagen wir so ruhig, als wenn wir den Anker geworfen hätten; es regte sich kein Lüftlein, und die See war ganz ohne Wellen wie ein glatter Spiegel. Der Capitain und einige Matrosen divertirten sich mit Fisch-Fangen. Wir aber hatten unsere gewöhnliche Unterredungen mit denen Griechen auf dem Verdeck. Da ich eben einen Text aus dem Johanne herlase, und die Conservations-Brille aufgesetzt hatte, ziehet der Capitain mit seinem Angel einen Fisch von etwa 3 Pfund aus der See, schlenkert ihn hinter sich auf das Schiff, und trift damit mich, der Fisch schlägt mir die Brille entzwey und die Nase wurde blutrünstig. Sowol der Capitain, als die andern erschracken sehr, ich aber wusch das Blut mit Weinessig ab, schmierte die Wunde mit Balsamo Cephalico; so war sie in 24 Stunden heil, und wegen der zerbrochenen Brille hatte ich auch keine grosse Sorge, weil ich dergleichen von Venedig aus mehrere mitgenommen.

Den 30ten. Bisher sind wir sehr langsam gefahren; die Griechen fragten uns, wie man denen Juden beweisen könne, daß der Meßias schon gekommen sey? Sie wurden belehret, nahmen auch den Unterricht mit Dank an, und als sie sahen, daß der Kiriakos, mein erster Patient, durch so wenig Arzney völlig gesund worden war, hielten sie uns jetzt für wohl studirte Medicos, und baten sich bey allen ihren Zufällen unsern Rath aus.

Vor 2 Tagen begegnete uns ein Schiff aus dem Archipelago mit der Nachricht, daß die Barbaren ein Kaiserliches Schiff beraubet hätten, und die Ottomannische Pforte allen Europäischen Mächten den Krieg angekündiget habe, daher der Capitain in einige Besorg-

niß

niß gesetzt wurde. Mir kam diese Nachricht aber als eine Aufschneiderey vor.

Heute nahete sich ein Englisches Schiff an uns, welches die obgedachte Nachricht bestätigte. Eben an diesem Morgen lase in meiner ordentlichen Psalmen-Lesung den 124ten Psalm, mit welchem ich vor 124 Tagen von Halle abgereiset war, und der sich gar wohl zu unserer Stärkung bey diesen Nachrichten, wenn sie auch Grund haben solten, passete. Unsere Hülfe stehet im Namen des HErrn, (nicht der über 127 Länder Groß-Sultan ist, wie Ahasveros Esth. 1.) sondern der Himmel und Erden gemacht hat; gegen welchen alle Völker geachtet sind wie ein Stäublein, das in der Gold-Wage übrig bleibet. Jes. 40, 15.

Am Abend erzehlete uns der Capitain etwas von seinen Kinder-Jahren. Als er ohngefehr 10 Jahr alt ist, nimmt ihn ein anderer kleiner Knabe etwas von seinen Spiel-Sachen, und schlägt ihn noch dazu. Unser Capitain klagt es seinem Pater dem Schulmeister, und auch seinem Vater, diese warnen ihn für Selbst-Rache, sagende: du must wissen, daß du deinen Feind mit Brod speisen solst, wenn ihn hungert. Dieses kommt in der Slavonischen Sprache so heraus: Wenn deinen Feind hungert, so wirf ihm Brodt an den Hals, daß er satt werde. Mein Anton Michel verstehet das nach den Worten, sucht ein altes hartes Stück Brod, welches er seinem ihm begegnenden Feinde an den Hals werfen will; trift aber die Schläfe, daß der Knabe in Ohnmacht fällt. Da er nun darüber soll bestrafet werden, entschuldiget er sich mit dem Vorsagen seines Präceptoris.

Als er mehr zu Verstande kommt, hat er der Sache nachgedacht und dabey die Anmerkung gemacht: daß so viele Irrungen unter den Menschen entstehen, kommt öfters von dem undeutlichen Unterricht der Lehrer her. Dieses gab uns Gelegenheit, theils von der Undeutlich-

keit der Lehrer in ihrem Vortrage, theils von der Unachtsamkeit der Lernenden im Hören, zu reden.

October 1752.

Den 1ten hatten wir einen heftigen Sturm, mit doppeltem Gewitter, zudem war uns der Wind entgegen; daher musten wir nach dem Italiänischen Ufer zu lenken. Des folgenden Tages war der Sturm noch heftiger; so, daß in dem Schiff ein grosses Geschrey entstund, daß wir in den ersten den besten Hafen einlaufen möchten. Dieses Geschrey nahm zu, da in der Küche ein Feuer auskam, welches aber Gottlob bald wieder gelöschet wurde. Indessen war doch jedermann in Aengsten, weil in Santa Barbara (so heißt die Pulver-Kammer) viel Pulver lag. Gegen Abend kamen wir unter starken Regen und Wind mit vieler Mühe in dem Hafen bey Brindis (Brundusio) ein. Weil wir nur aus Noth hier einliefen, so war der Capitain nicht willens zu grüssen, d. i. einige Canonen zu lösen; allein kaum hatten wir den Anker geworfen, so kam die Wache von dem Castel und fragte: warum wir nicht salutirt hätten? Der Capitain entschuldigte sich damit, weil es bereits Abend gewesen, da er habe den Anker fallen lassen. Indessen preiseten wir alle GOtt, daß wir in einen sichern Hafen lagen. Dieser wird vor den sichersten in ganz Italien geachtet.

Den 3ten. Nachdem wir heute früh 3 Canonen gelöset hatten, gieng einer von unsern Griechen an den Wall, um zu versuchen, ob wir nicht alle in die Stadt kommen könten; allein er kam mit der Nachricht zurück, daß es nicht möglich sey, weil der Capitain keine Prattica von Ancona hatte, nemlich einen solchen Paß, darinn die Vor- und Zunamen, die Herkunft und alle Umstände, sowol von Ihm, als denen Passagiers stehen. Also sahen wir die Stadt nur von der Wasser-Seite, aber nicht inwendig. So weit wir

von

von dem Mast-Baum sehen konten, scheinet sie groß und vest zu seyn; weiter hinterwärts bemerkten wir einen ganzen Wald von Oel-Bäumen.

Unser **Constantin von Miconi** hatte aus Versehen den Nagel von dem Daumen an der linken Hand, bis auf den Knochen abgeschnitten; kam in vollen Aengsten zu mir gelaufen und bat um Hülfe. Ich ließ die Wunde ein wenig verbluten; legte das abgeschnittene, doch noch etwas hangende Stück an den Daumen; goß ein paar Tröpflein von der Essentia dulci in die Wunde, und verband sie mit einem Pflaster von dem Balsamo Cephalico. Dis biß ihn anfänglich so, daß er weinete, nach ein paar Minuten aber that es ihm so sanft, daß er im Schiff herum lief, und denen andern sagte: das muß eine himmlische Arzney seyn; vorher brennt sie wie Feuer, und darnach thut sie süß und sanft. Das veranlassete, von der himmlischen Arzney in der Versöhnung durch Christum, bey einem bußfertigen Sünder, zu reden.

Den 4ten Oct. musten wir noch in dem Hafen liegen bleiben, weil die See gewaltig stürmete. Wir hatten indessen einige Unterredungen mit den **Griechen**; z. E. von der Taufe, da sie uns denn fragten: wie sie bey uns eingerichtet sey? Nachdem wir die Art der Taufe in unserer Evangelischen Kirche erzehlet hatten; sagten sie, daß bey ihnen die Kinder 10. 20. 30 bis 40 Tage ungetauft blieben, welches sie aber selbst für einen Mißbrauch hielten. Die Noth-Taufe haben sie auch. Die Besprengung bey uns wolten sie nicht gut heissen. Ich sagte: wir haben keine Besprengung, sondern eine Begiessung; fragte dabey: ob sie denn die Untertauchung hätten? Sie antworteten: Ja. Ich: Wie macht ihr es? Sie: Das Kind wird bis an den Ober-Leib ins Wasser-Gefäs gestellet, alsdenn nimmt der Pope dreymal hintereinander eine Hand voll Wassers aus demselbigen Faß, in welchem das Kind stehet, und schüttet es ihm über das Haupt. Ich: Also wird es nicht ganz unterge-

untergetauchet? Sie: Nein. Ich: Folglich ist es ein Begiessen, und nicht ein Untertauchen. Ferner fragten sie: ob wir das Salb-Oel bey der Taufe gebrauchten? Ich: Nein, denn es ist kein wesentliches Stück der Taufe. Sie meineten aber, weil unser Heiland von den klugen Jungfrauen gesagt: daß sie Oel in den Lampen gehabt, die thörichten aber nicht; item, Jacobus sagt: Man solle den Kranken mit Oel bestreichen. Ich: Was den Spruch Jacobi betrift, so gehet er auf die Kranken, nicht aber auf die Täuflinge; das Gleichnis aber unsers Heilandes von den 10 Jungfrauen schickt sich noch weniger hierher; indem Er nicht von dem Oel redet, das man einem anschmieret, sondern von dem Oel, welches aus den Gefäßen in die Lampen gegossen wird, daß es brenne und leuchte. Darunter ist nun nicht zu verstehen ein natürliches Oel, sondern ein solches, wie Johannes der Täufer war, ein brennend und scheinend Licht. Also ist darunter zu verstehen das Glaubens-Oel; die Salbung von GOtt; welche ich bisher in eurer Kirche sehr wenig gefunden habe; denn wo der Glaube ist, da sind auch, die Liebe, die Hofnung und die Gedult, Sanftmuth, Freundlichkeit und andere christliche Tugenden, als Früchte des Geistes anzutreffen. Ich finde aber unter allen Nationen, welche ich bisher gesehen habe, kein Volk dem neidischen, zänkischen, hochmüthigen und voller Einbildung steckenden Jüdischen Volke ähnlicher als euch Griechen. So sehet ihr also, daß eure Glaubens-Lampen sehr verlöschet sind rc. Einer unter ihnen rief aus: ἀληθείαν λέγει (er sagt die Wahrheit). Nachmittage lase ich meinen Griechen und den mit im Schiff seyenden Juden etwas aus der Apostel-Geschichte im Neugriechischen vor, welches sie mit besonderer Hochachtung anhöreten. Auch verband ich dem Constantin noch einmal seinen Finger; nun war es in 24 Stunden völlig besser. So giebt uns GOtt Gelegenheit, nicht nur mit dem heilenden und gesundmachenden Worte

GOttes,

Amts, sondern auch mit der leiblichen Arzney unsern armen Schiffs-Patienten zu dienen; Er schenke auch Treue und Weisheit, alles wohl anzuwenden.

Den 5ten October wurde der Anker gelichtet, und wir fuhren bey stillem Winde in die See; kreutzten bald gegen Mittag, bald gegen Mitternacht, wegen des contrairen und zuweilen stürmenden Windes, bis er sich etwas zu unserm Besten lenkte, da wir bey Chimara, Corfu, Santa Maura, Cephalonien und Sapienza, doch sehr langsam vorbey fuhren. Mich überfiel ein solcher Durchfall, der einer Dissenterie nicht unähnlich war und mich sehr abmattete, daß ich kaum die Zunge rühren konnte; doch legte ich mich nicht zu Bette. Durch den Gebrauch, sonderlich der Polychresti-Pillen und der Essentia Corallina, wurde diesem Uebel in zweyen Tagen abgeholfen; daß ich meine Unterredungen mit den Griechen und dem einen Juden, der im Schiff war, fortsetzen konnte.

Den 14ten. Heute hatten wir ziemlich guten Wind. Nun waren wir an Macedonien; so wird diese westliche Gegend Griechenlandes überhaupt genennet, sonst heisset sie Morea von Μαυρος, schwarz, vielleicht wegen der schwarz schattigten Gebürge. Die Italiäner nennen sonderlich eines von diesen Gebürgen Monte nero oder negro. Die Gegend aber, so gegen Morgen liegt, führet den Namen Macedonia, welches von dem Hebräischen Mukaddem, gleichsam das vordere Griechenland heißt; Graecia anterior.

Wegen der Griechen musten wir in den Türkischen Hafen bey Muton anhalten. Muton ist eine ansehnliche Stadt, vorher hatten sie die Venetianer inne. Der Capitain ließ die beyden Armenier an Land setzen, um einen Zoll-Einnehmer an das Schiff zu bringen; der kam auch bald mit ihnen zurück, doch nicht in unserm, sondern in seinem eigenen Boot; und ertheilete den Griechen, jeden sein Billet, daß sie hier den Zoll

oder

oder Kopfsteuer entrichtet hätten. Solcher Zettel heiß Hharagn Lyk; die Steuer selbst Hharagg, und de Einnehmer Hharaggy. Dergleichen Billet wird nach sei ner Gültigkeit bezahlt, das geringste kostet 2 Piastri, un so steigt es weiter bis 100 Piastri. Dieses ist nur von de nen hin und wieder reisenden Handels-Griechen zu ver stehen; die aber nicht reisen, bezahlen jährlich ein Gewis ses; und denn sind sie für ihre Person von allen Aufla gen frey; ausser daß die ankommende Waaren verzolle werden, welches letztere die Franken auch thun müssen.

Der Zoll-Einnehmer fuhr wieder zurück; zween Türken aber, die nach Smirna gehen wolten, blieben auf unserm Schiff. Bisher hatte ich mich mit denen beyden Armenern in dem Türkischen geübet, und bey dem Gruß die Worte Sallam alaicom (Friede sey mit euch) gebraucht; so bald aber die Türken auf das Schiff kamen, sagten mir die Armenier: nun müssen wir nicht mehr Sallam alaicom sagen, sondern Sabahnus hhair olsun (guten Morgen) rc. Denn in der Türkey darf keiner den Friedens-Gruß als nur die Muhammedaner gegen einander gebrauchen.

Gegen Abend giengen wir, weil der Wind gut war, wieder in die See, und kamen des folgenden Tages an die Insuln der Majnzoten. Die Einwohner sind der Griechischen Kirche zugethan, leben aber gröstentheils vom Raube, haben drey Hauptleute über sich, welche darinnen einig sind, daß sie sich gegen ein souveraines Oberhaupt schützen; unter sich selbst aber vertragen sie sich, wie man zu reden pflegt als Hund und Katzen. Sie schwärmen oft mit ihren Raub-Schiffen in der See herum, doch nur in ihrer Gegend; merken sie nun, daß ein fremdes Schiff kommt, und sie sind ihm gewachsen, so wird es beraubt; kommen sie aber bey etwa einem grossen Schiffe in Gefahr, gefangen zu werden, so fliehen sie gleich in ihre verborgene Häfen; darum wagen sie sich auch nicht weit in die See. So viel,

und noch mehrere Umstände erzehleten uns die Griechen.

Den 16ten. Weil wir heute bey contrairem Winde an den Majniotischen Insuln kreutzen musten, so bereitete der Capitain alles Geschütz, um in dem Fall der Noth zur Gegenwehr fertig zu seyn. Unser Schiff hatte ohngefähr 12 Canonen, etliche grosse und kleine Flinten, und eine gute Anzahl Pistolen und Säbel. Aus dieser Zubereitung, und der jetzt besondern Wachsamkeit, die der Capitain in der vorigen Nacht und heute bewiesen, schloß ich, daß an denen Räuber-Geschichten, welche uns gestern die Griechen erzehlcten, doch etwas seyn müsse.

Den 17ten. Auch diesen Tag kreutzten wir noch auf dem Meer, ohne einen Schritt weiter zu kommen. Gegen Abend wurde der Gegenwind immer stärker, und verwandelte sich in einen Sturm. Indessen sprachen wir mit unsern Griechen, sonderlich von dem Blut-Essen, ob es verboten sey oder nicht. Sie meineten, weil es in dem Synodo Apostolico Ap. Gesch. 15. untersaget worden; so sey es Sünde, Blut und Ersticktes zu essen. Wir giengen die Reden Jacobi und Petri in dem besagten Capitel durch, und zeigten, daß es nicht Lex positiva, sondern conditionata sey. Da das Blut-Essen &c. von den Brüdern, um des Anstosses willen eines schwachen Bruders unterlassen werden solte; dargegen wenn ein Bruder dem andern die Freyheit liesse, so könte der eine dis, der andere jenes essen. Z. E. ich bin zu Carlowitz und Peterwaradein, wie auch in Ofen, mit Griechen oft in Gesellschaft gewesen; weil ich nun von Natur, in Oel gebackene Fische und andere Speisen nicht vertragen konte, so nahm mich ein stärkerer Bruder, um den Anstoß bey denen Schwachen zu vermeiden, in sein Haus, ließ für mich besonders anrichten; und doch assen wir an einem Tisch; er, Fasten-Speise, und ich, Rinder-Braten. Uebrigens, da ich von selbst weder Blut noch

Ersticktes

Erstickes gerne esse, so wolte ich doch, wenn ich noch so ein grosser Liebhaber davon wäre, den Genuß dieser Speise, um des schwachen Bruders willen, unterlassen.

Den 18ten. Der gestrige Sturm, da wir bey Zerigo noch kreutzten, wurde heute so heftig, daß wir mit genauer Noth in den Hafen von Vatica einlaufen konnten. Die Gefahr war nicht geringe: und da wir den Anker geworfen hatten, lagen schon etliche Französische Schiffe in dem Hafen, von welchen wir vernahmen, daß sie bereits über 2 Monate wegen des contrairen Windes hier gelegen hätten, und es könne gar leicht seyn, daß eben dieser Wind noch einen oder mehrere Monate anhielte. Gegen Abend kam auch ein Holländisches Schiff in den Hafen, welchem wir mit Seufzen vor GOtt zusahen, wie es arbeitete, bis es einlaufen und Anker werfen konte.

Den 19ten October. Der Sturm hielte an, so, daß wir wenig Hofnung hatten, bald von hier abzugehen. Wir befohlen indessen unsere Wege dem HErrn, der auch über das Meer zu gebieten hat, daß er es nach seinem Wohlgefallen einrichten wolle, bald oder langsam fort zu kommen. Freilich wurde uns die Zeit etwas lang, da wir nun schon einen Monat auf dem Schiff zugebracht hatten, und noch nicht weit über die Helfte des Weges gekommen sind. Es kan aber seyn, daß GOtt auch darunter etwas zu unserm Besten hat.

Den 22ten hatten wir unsere Betrachtung über das Sonntags-Evangelium Joh. 4: von dem Königlichen Bedienten, dessen Knabe tödtlich krank war. Ich machte dabey die Anmerkung, daß, wenn der HErr nicht sogleich nach unserm Sinn, auch wol oft Eigensinn hilft, so sollen wir nur anhalten im Gebet und Flehen, Er hilft doch zur rechten Zeit. Nachmittage schien es etwas stille auf dem Meer zu werden, daher einige ans Land fuhren. Mein lieber Wolfersdorf bekam auch Lust mitzugehen. Ich ließ es zu. Nachher, weil uns im Schiff Zucker

und

und einige andere Speisen für das Volk fehlete, welches hier nicht zu bekommen war, fuhr ich mit des Capitains Boot an das Holländische Schiff, welches, wie oben gedacht, einige Stunden nach uns hier Anker geworffen hat, um den Capitain auf unser Schiff einzuladen, und zugleich zu fragen, ob wir bey ihm unsern Mangel ersetzen können. Der Capitain heißt Jacob Emsen. Er sahe mich für den Schiffs-Medicum an, tractirte mich sehr höflich; versprach auf unser Schiff zu kommen, und uns in unserem Mangel bey unserer Bedürftigkeit nach Vermögen zu dienen; setzte mir deswegen 2 Hüthe Zucker vor, die ich mit auf mein Schiff nehmen sollte. So vergnügt ich bey dem Holländischen Capitain Jacob Emsen war, so muste ich doch eilen, um wieder an mein Schiff zu kommen, weil sich der Wind in dem Hafen anfieng zu erheben. Mein Capitain hatte mir 4 Ruder-Knechte mitgegeben; dieses war heute meine Errettung, in so ferne dieselbe der menschlichen Vorsichtigkeit kan zugeschrieben werden. Ich wollte nur 2 Mann haben, als ich von unserm Schiff abfuhr, allein der Capitain sagte: Das Meer ist hoch, nehmt 4 Mann mit. Nun auf dem Rückwege sahe ich erst, wie gut es war; denn der Wind war heftig, die Wellen des aufgeschwollenen Meeres brauseten, und schlugen dergestalt in unser Schifflein, daß es oft mit Wellen bedecket war. Wir alle, so wohl ich als meine Ruder-Knechte sassen in dem Wasser, weil es nicht so geschwinde konte ausgeschöpfet werden, als es von den eingeschlagenen Wellen angefüllet wurde. Diese Wellen machten uns nicht nur von oben naß, sondern indem sie in das Boot schlugen, musten wir auch naß sitzen; einer hatte nur immer zu thun mit Ausschöpfen des Wassers, einer muste steuren, und zwey rudern. Es war eine Arbeit vor Gewalt. Wie mir dabey zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten, niemand konnte uns zu Hülfe kommen. Die Leute von unserm Schiff sahen uns so mit den Wellen ringen, und schlugen oft die Hände über den

Kopf zusammen. Endlich kamen wir mit genauer Noth an das Schiff, da wurden uns Stricke zugeworfen, kaum aber hatten ich und die andern einen Strick ergriffen, so ergriff eine Welle das Boot und warf es an das Schiff, daß es brach; weil aber jedermann schon am Schiff hinan kletterte, so konnte es nicht sinken, wären wir aber noch alle darinne gewesen, so hätten wir gewiß versinken müssen. Ich war also durch und durch naß, und voller Schrecken; indessen sahe ich doch die grosse Zuneigung der Griechen, weil ein jeder arbeitete, um mich auf das Schiff zu ziehen. Einer faßte mich bey den Haaren, der andere bey den Armen, der dritte ergriff einen Zipfel vom Kleide; wieder andere ergriffen das Seil, an welchem ich mich hielte, doch so schwach, daß wenn sie diese Proceduren nicht vorgenommen hätten, ich wieder zurück und ins Meer gefallen wäre. So wurde ich auch diesesmal aus der augenscheinlichen Lebensgefahr errettet.

Den 23sten October. Gestern legte ich mich mit heftigem Kopfweh zu Bette, welches eine natürliche Folge von der vorigen Verkältung und Angst war. Die Nacht über habe ich also wegen des besagten Kopfwehes, als auch wegen des beständigen Hin und Herwanken des Schiffes kein Auge zu thun können. Heute erfuhr ich die Ursache des wankenden Schiffes; denn als ich aus meinem Schlaf-Gemach aufs Verdeck hinaus gieng, hörte ich ein erbärmliches Geheule und Wehklagen. Ich sahe mich um, so viel als es wegen des Sturms geschehen konnte, denn das Schiff lag bald auf der einen, bald der andern Seite. Das Meer war wegen der brausenden Wellen wie ein Schnee-Gebürge anzusehen; die Schiffe waren von ihren Oertern verworfen, das eine hier hin, das andere dort hin; wir hatten einen der besten Anker verloren, und die andern wolten nicht Grund fassen. In der Enge waren wir, es durfte nur noch etliche Stunden der Sturm anhalten, so wären wir an die Felsen-Gebürge verschlagen worden. Die Schiffleute arbeite-

beiteten vor Gewalt, um die Mastbäume von den Stricken zu entblössen, damit der Wind nicht so heftig hinein wehen möchte. Der eine Hause schrie: Maria hilf! der andere; HErr JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! mit diesen leztern stimmete ich in der Stille ein. Wer das Brausen und Wüten des Meeres; das Stürmen des Windes, das Wanken und nach der Felsen-Klippe Treiben des Schiffes gesehen; ferner wer das Heulen das Händeringen, das Seufzen und Wehklagen von mehr als 80 Menschen gehöret hätte, und dabey unbewegt geblieben wäre, von dem könnte man mit Recht sagen, daß er ein Felsen-hartes Herz habe. Wie mir also dabey zu Muthe gewesen ist leicht zu erachten: dazu kam noch, daß mein lieber **Woltersdorf** nicht bey mir war: nun gönnete ich es ihm zwar sehr gerne, daß er am Lande wär; allein ich hatte alle Briefe, Geld und alle das unserige bey mir im Schiff; wenn ich nun hier wäre zu Grunde gegangen: so hätte Hr. **Woltersdorf** müssen zusehen, wie er als ein verlohren Schaf durchkommen wolte. Noch mehr, der Capitain wolte auf die Höhe ins Meer fahren, weil er besorgte der zweite Anker, den wir geworfen hatten, möchte auch brechen. Wenn wir nun also wären fortgefahren, wo hätte ich meinen Reise-Gefährten suchen sollen. Sonst schenkte mir der HErr Freudigkeit bey der Betrachtung des 46ten und 137ten Psalms, wie auch der Schiffahrt Christi, Matth. 8. denen an mich kommenden und vor Furcht des Todes bebenden Griechen einen Muth zu machen, und sie zum Glauben an die Gnade und Macht des Höchsten zu ermuntern. Nicht nur die Griechen, sondern auch die Schiffleute zageten, denen ich zurief: Glaubet ihr, daß JEsus im Schiffe ist, so werdet ihr nicht verderben: einer unter ihnen sagte: Es dauert der Sturm aber so lange, und wir sehen keine Hülfe, vielleicht will uns GOtt hier wegen unserer Sünden auf dem Meere tödten. Ach! betet doch, daß, wenn wir auch hier zu Grunde gehen

 sollen,

sollen, wir nur nicht verdammt werden. Hierbey weineten sie bitterlich. Ich zeigte ihnen an, daß, wenn dieses nicht eine Noth-Reue wäre, so solten sie versichert seyn, daß sie hiermit Vergebung der Sünden hätten, die ich ihnen in GOttes Namen ankündigte: und zum Zeichen dessen sollten sie wissen, daß sich der Sturm bald legen würde. Dieß geschahe auch nach einer Stunde, da es immer stiller wurde, so, daß wir nachher einen guten Abend hatten. Also habe ich zwar diesesmal noch nicht Schiffbruch gelitten, es war aber nahe darbey, daß es nicht näher hätte seyn können. Bey dem allen gab mir Gott viele Freudigkeit und Trost, so, daß ich auch andere trösten konnte mit dem Trost, damit ich getröstet war. Gelobet sey der HErr, der uns zuweilen seine Gewalt zeiget, aber auch seine Gnade mitten im Sturme blicken lässet, so, daß es auch da heissen kann: Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen, aller Feinde (auch der Wellen) frey.

Des folgenden Tages kam mein lieber Wolctersdorf nebst dem Vice-Consul aus Vatica, an unser Schiff; der mir so lieb war, als wenn ich ihn von den Todten wieder bekommen hätte. Der Consul besorgt die Affairen der Englischen Holländischen und Französischen Schiffe; er redet Italiänisch und auch Alt Griechisch ziemlich; das Neu-Griechische aber ist seine Mutter-Sprache. Hr. Wolctersdorf hatte bey ihm vergnügt, aber auch mit Bekümmerniß geherberget; vergnügt, in Absicht auf den Consul und derer Griechen, die zu ihm gekommen; bekümmert aber in Absicht unserer, da sie gesehen, wie die Wellen gewütet und getobet hatten.

Den 31ten October. Nachdem sowol wir, als Jacob Emsen, der obbemeldete Holländische Capitain, die verlohrnen Anker wieder gefunden hatten, machten wir uns segeifertig, und fuhren in GOttes Namen aus dem Hafen von Vatica wieder in den Archipelagum. Gelobet sey GOtt, der auch in diesem Monat seine hel-

fende

sende und errettende Gnade an uns erwiesen hat. Sonderlich preise ich Ihn für die am 22ten und 23ten Tage dieses Monats erzeigte Barmherzigkeit, da Er mich vom Tode errettet hat.

November. 1752.

Den 1ten. So gut sich der Wind gestern anließ, so hart wurde der contraire und in einem Sturm sich verwandelnde Wind heute, so, daß alles in den Kammern über einander geworfen wurde, und wir die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun konnten. Mit genauer Noth konnten wir noch in einem Hafen von Zerigo einlaufen. Zerigo ist noch eine halbe Tagereise von hier weiter zurück, und gehöret den Venetianern, wie auch das Castel, wo wir lagen. Dieser Hafen ist von Natur befestigt, und die Schiffe liegen sicher darinnen. Mit den Griechen kamen wir in Unterredung von der Geistlichkeit ihrer Nation; dabey sagten sie: daß die Studia, so verabsäumet würden, käme daher, weil die Popen ihr Amt kaufen müssen, da denn der Bischof nicht auf den Candidaten, sondern auf das meiste Geld siehet. Zu dem Geldnehmen aber ist der Bischof genöthiget, weil er nicht nur selber sein Bisthum hat theuer erkaufen müssen, sondern auch noch jährlich an den Patriarchen eine gewisse Summa zahlen muß; und dieser wieder an den Großherrn des Oßmannischen Reichs. Also gehet der Handel von dem geringsten bis zum vornehmsten der so genannten Geistlichen. Aus dieser Ursache, sagten sie weiter, geschiehet es, daß unsere Popen nicht auf Studia sehen, sondern nur auf den Handel, um so viel zu gewinnen, daß sie weiter in Ehren-Aemter kommen. Hieraus fliesset die Verachtung unserer Popen. Wir veneriren an ihnen weiter nichts, als die Kleidung; unter tausenden ist kaum einer, der wegen seiner Gelehrsamkeit oder Gottesfurcht geehret wird.

Wir erzehleten ihnen dargegen, wie es in vielen Evangelischen Ländern ganz anders beschaffen sey, da die Simonie, d. i. die Erkaufung der geistlichen Aemter mehr und mehr verbannet würde. Doch wäre auch mancher General-Superintendent und Patronus Ecclesiae nicht gänzlich frey davon.

Den 3ten Nov. giengen wir wieder in die See. Der Wind war zwar entgegen, doch schwach. Als wir in die See gekommen waren, wurde er so heftig, daß er sich in einen Sturm verwandelte. Unsere Griechen, auch einige Matrosen, schryen heftig, verlangten wieder zurück in den Hafen zu gehen; andere wolten den Hauptmastbaum abhauen lassen, brachten auch die Aexte schon herzu, ich aber war dagegen, und der Capitain auch; doch wäre er bald von dem Geschrey übertäubet worden. Ich stellete ihnen vor, daß man aus diesem Hafen allezeit mit contrairem Winde gehen müsse: denn mit Nord-West-Wind könnte man nicht gut hinaus kommen; wenn wir also wieder zurück giengen, so könnten wir noch wol ein paar Monate in dem Hafen liegen bleiben, und den guten Wind verscherzen. Ferner, wollten sie den Mastbaum umlegen, so wäre es noch schwerer; sie müßten also noch warten, GOtt sey es sehr möglich, der dem Wind und Meer gebieten kan, den Nord-Ost, in Süd-West zu verwandeln. Lasset uns also gemeinschaftlich den HErrn anrufen. Er kan und wird uns helfen; so betete ich ihnen vor, bald in Griechischer, bald in Italiänischer Sprache, und sie beteten mir mit Thränen nach; GOtt erhörete uns, und lenkete nach einigen Stunden den Wind zu unserm Besten, welches wir alle mit thränender Danksagung annahmen. So wohl die Griechen als die Schiffleute dankten auch mir, daß ich ihrem Vorhaben widerstanden hatte.

Unser guter Wind hielt beynahe 44 Stunden an, daß wir den 5ten November glücklich in dem Hafen bey Myconi Anker werfen konnten. Verschiedene von unsern

sten Griechen, die hier wohnen, waren froh, daß sie zu den Ihrigen kamen. Die andern, sowol von Chios als Smirna, traten nebst uns auch ans Land.

Bey Myconi sind 2 Hafen, der grosse und der kleine, in dem kleinen, können die grossen Schiffe nicht wohl herbergen; in dem grossen aber sind sie für dem Sturm nicht allzu sicher. Sonst war der Prospect in dem grossen Hafen, wo wir und andere grosse Schiffe eingelaufen sind, sehr angenehm: denn wir waren fast rund um mit wohl bewohnten kleinen und grossen Inseln umgeben, dazwischen der Archipelagus mit seinen Wellen spielete, und weil es ein klarer Tag war, so machte er mir den Prospect desto angenehmer.

In der Stadt zankten sich einige, um uns zu beherbergen, bis endlich ein Rathsherr, Namens Riso, überwand, welches sich die andern gefallen liessen, mit dem Bedinge, daß wir auch bey ihnen aus- und eingehen solten. Dies wurde auf beyden Seiten genehmiget.

Den 7ten Nov. hat Hr. Woltersdorf einer Tauf-Handlung beygewohnet, davon er dieses meldet: „Ich wurde in das Haus einer Wöchnerin geführet, „deren Kind sollte getaufet werden; es versammleten sich „bey dem Kindtauf-Vater viele von seinen Freunden. „Mehr als einen Gevatter oder Pathen haben sie bey „keinem Kinde. Nun gingen wir zusammen in die Kir„che. Hier fing der Pope an seine Ceremonie zu ma„chen, und las erstlich viele Gebete her. Doch ehe ich „weiter erzehle, merke nur an, daß die Taufe in dem mit„telsten Theil der Kirche vorgenommen wurde: denn die „Griechischen Kirchen sind nach Art des Jüdischen Tem„pels eingerichtet, in Atrium, Sanctum, et Sanctum „Sanctorum. Im Sancto geschahe die Taufe. Nach„dem der Pope die Gebeter gelesen hatte, und nun den „Exorcismum her las, so wurde das Kind so gehalten, daß „die Füsse gegen den Vorhof zu gerichtet waren, und bey

 „dem

„dem Ende des Exorcismi blies er einige male mit dem
„Munde, und spuckte aus. Hierauf wurde das Kind
„so gehalten, daß die Beine gegen das Sanctum San-
„ctorum, oder das Allerheiligste zu, gerichtet waren.
„Nun wurde dem Gevatter (Pathen des Kindes) eine
„grosse Wachs-Kerze in die Hand gegeben, und darauf
„mußte er dreymal im Namen des Kindes die 3 Glau-
„bens-Artikel her beten, nicht so, wie wir sie haben, son-
„dern etwas verändert. Darnach als der Pope aufs
„neue vielerley gelesen, machte er mit einem Pinsel, den
„er in Oel eingetaucht hatte, Kreutze auf der Stirne,
„Nase, Mund, Ohren Backen, Augen rc. des Kindes, so
„daß michs wunderte, wie das Kind dieses Schmieren
„aushalten konnte. Nuh goß er in das Becken, in wel-
„chem das Kind sollte getauffet werden, dreymal Oel,
„und zwar kreutzweise. Und darauf nahm er das Kind
„ganz nackend, und stellete es in dieses Becken, begos es
„dreymal mit Wasser, und taufete es also im Namen
„Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Gei-
„stes. Dem Kinde wurde nach der Taufe ein neues
„Hemde angezogen, alsdann nahm der Pope eine blau
„und weisse Schnur, und band sie dem Kinde um den
„Hals, (auf die Art, wie bey uns die Weiber ihre Hals-
„tücher umbinden) kreutzweise über die Brust und auf
„den Rücken zugebunden. Darauf fieng er aufs neue
„an, das Kind mit Oel oben auf dem Haupt und an bey-
„den Seiten rc. kreutzweise zu salben, und schnitte dem
„Kinde einige Haare ab, zuförderst auf dem Scheitel,
„und hernach an den beyden Seiten des Hauptes, nahe
„bey den Ohren. Diese Haare drückte er mit Wachs
„zusammen, und brachte sie ins Allerheiligste. Endlich
„nahm er das Kind, und legte es auf die Erde, dichte
„bey dem Vorhange des Allerheiligsten, woselbst der Ge-
„vatter hingehen, sich auf die Erde legen, das Kind küssen
„und aufnehmen muste. Hiermit war der Tauf-Actus
„zu Ende. Viele junge Mädgens aus dem Orte, wel-
„che

„che mit in der Kirche waren, liefen auf den Gevatter „zu, um etwas zu bekommen, (sc. Geld) und da erhub „sich ein solches Geschrey; daß man hätte mögen taub „werden.„

„Die Freunde, welche mich in die Kirche geführet „hatten, fragten mich, wie mir dieser Tauf-Actus ge„fiele. Ich sagte: Es wundere mich, daß Christen bey „solchem wichtigen Werk so leichtsinnig seyn könnten. „Dieses sahen sie selbst wohl ein, und zuckten die „Schultern.“

Anmerk. Ich habe schon auf meiner Reise in Ungarn gemeldet, daß ich einer dortigen Griechischen Taufhandlung beygewohnet, dabey alle diese vom Herrn Woinersdorf bemeldete Neben-Ceremonien nicht vorkamen; wie denn auch, da ich mit unsern Griechen im Schiff davon gesprochen hatte, nur die Haupt-Sache vorkam: und diese ist bey der jetzt bemerkten Tauf-Handlung auch gewesen. Folglich mag man die Kindlein in Rußland untertauchen; oder wie in Griechenland in das Tauf-Becken stellen und das Kind dreymal mit Wasser begiessen, so ist es getauft. Man findet auch in Europäischen Ländern verschiedene Arten der äusserlichen Ceremonien. Z. E. an einigen Orten wird das Kind nackend ausgezogen, und von dem Kopfe an bis auf den hintern Theil des Leibes begossen. In andern Gemeinden wird es, wie es eingewickelt ist, entweder auf der Stirne, oder auf dem Cranio so begossen, daß das Kind fast an dem ganzen Haupte naß wird. Den Exorcismum habe ich in Peterwaradain nicht bemerket, da ich doch genau Acht gegeben. Ich habe ihn auch in vielen Evangelischen Kirchen nicht gefunden, daher ich glaube, daß er eine sehr entbehrliche Sache bey der Kinder-Taufe sey. Christus hat bey der Einsetzung der Taufe nicht den Exorcismus befohlen, und die Apostel haben nichts von dem Exorcismo gewußt, sie mogten Alte oder Kinder taufen.

Daher ich diese Sache als ein abergläubisch Ding und altvettelische Fabel halte, die zu nichts taugt, nur viel mehr Anstoß giebt. Doch will ich hier nicht zu weit gehen, sonst möchte ich meine Hand, sowol unter den Griechischen, als auch vielen Europäischen Christen, in ein Wespen-Nest stecken, da sie übel könte zugerichtet werden. So weit meine Anmerkung über die **Myconische** Tauf-Handlung. Nun fahre ich weiter fort, dasjenige zu melden, was mir auf dieser Insel merklich gewesen ist: als erstlich die Kleidung der Weiber. Diese ist sehr schwer zu beschreiben, um selbige jemanden, der sie nicht in einem Modell oder angekleideten Puppe siehet, deutlich zu machen; doch will ich einige Stücke davon erzehlen. 1) Diese Kleidung soll sehr alt seyn. 2) Keine von den andern Griechischen Inseln hat sie, also ist sie **Myconi** eigen. 3) Die Weiber sehen in dieser Kleidung einem zu Felde und im Streite stehenden Soldaten ähnlicher, als einer Frauens-Person. Sie müssen wegen des wie ein Panzer auf dem Leibe hangenden Kleides, ganz gerade und mit aufgerichtetem Halse stehen. Nun will ich vom Haupte anfangen.

Die Haare sind zwar geflochten, aber unter einer kleinen Kappe von Dymati oder Canefaß, die sie auf dem Haupte tragen, verborgen; über dieses setzen sie eine runde, unten am Haupte bis an die Ohren anschliessende, oben aber immer weiter ausgedehnte Müze von Orangengelber Seide, oder auch wol Strohgelber; doch nicht leicht anderer Farbe, welche wie ein grober Sammt gewebet ist. Hierüber schwingen sie ein ziemlich grosses feines, von weisser Seide gewebtes Flor-Tuch, womit sie zuweilen auch das Gesicht bedecken. Ihre Ohr-Ringe sind mit sehr vielen, doch mehrentheils weissen, entweder ächten oder auch unächten Steinen besetzt, nachdem sie reich oder arm sind; und eben so sind auch ihre Arm- und Halsbänder. Auf dem Ober-Leibe tragen sie über dem Nacht-Hemde ein enges Kleid mit Ermeln, von Seide

oder

oder andern leichtem Zeuge; über dieses ziehen sie Hosen oder Beinkleider an, die bis an die Knie gehen, mehrentheils sind sie von Dymati, aber so vielfaltig, daß sie bis 30 Ellen zu ein Paar Beinkleider gebrauchen, und doch sind die Falten so dichte an einander geheftet, daß man sie von ferne nicht merket. Einige Aehnlichkeit habe ich bey den Schweitzern, sonderlich im St. Galler-Gebiethe, unter den gemeinen Leuten angetroffen, doch nur bey Männern. Nach diesem ziehen sie abermal ein Hemde an, welches bis an die Knie, bey einigen auch bis an die Waden reichet. Dieses Hemde hat etwas weitere Ermel, bedecket die Hosen und wird nicht eingesteckt, sondern hängt nur über. Nun ziehen sie ein anderes Hemde an, welches von dem Nacken bis über die Brust gehet; die Ermel aber sind so lang, daß sie dieselbe zurückschlagen müssen, denn sonst hangen sie bis über die Waden herunter, und sind 3 bis 4 Ellen weit. Das Zeug, daraus sie gemacht sind, ist Leinwand, Nesseltuch oder auch feine Baumwolle, nachdem das Vermögen ist. Die Brüste bedecken sie mit einem Brustschilde, welches bey einigen einer Hand breit, bey andern etwas breiter ist, und entweder ein quadratum oblongum, oder einen triangulum formiret; doch beyde Arten sind so groß, daß sie zwar die Brüste nicht ganz, doch meistentheils bedecken. Nun kommt der vorgemeldete Panzer von dicht gewebten Tuch aus weisser Baumwolle, welches in unzählige Falten gebrochen ist. Diese Falten werden an einer Schnur von Zwirn so dichte an einander genähet, daß man mit einer Nadel kaum dazwischen fahren kan. Die Form dieses Panzers ist einer Glocke gleich, und die Schnur von Zwirn ist gleichsam der Band von einem Faß oder gespaltenen Glocke; solcher Tonnen- oder Glocken-Bänder, welche die Falten zusammen halten, habe ich zuweilen 12 bis 13 gezählet. Es ist dieser Panzer ganz rund, und hänget ordentlich auf dem Leibe wie eine Glocke; an den Schultern ist sie mit 2 Bändern befestigt, und reichet bis

an

an die Knie, doch so, daß das obbemeldete lange über den Beinkleidern herabhangende Hemde hervor raget. Oben reichet sie nicht ganz bis an die Arme, sondern nur bis unter die Brüste, damit die oben angezeigten Brust-Schilder können gesehen werden. An den Füssen haben sie Strümpfe und Schuhe, oder Pantoffeln, auch wohl Stiefeln.

Diese beschriebene Tracht der **Myconioter** Frauen scheinet beschwerlich zu seyn: allein sie ist es nicht, denn sie können in derselben die Felsen Klippen hinan klettern, wie die Gemsen, und von denen Bergen herunter laufen, wie die jungen Hirsche im freyen Felde. Dieses habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Sonst sind die Weiber in **Myconi** gesprächig, umgänglich, und doch dabey keusch und züchtig. Als ich den **Protopsaltis**, ihren Ober-Priester, einmal fragte: ob etwan Hurerey unter seinen Insulanern vorgienge? sagte er: Weder ich, noch mein Aelter-Vater, hat dergleichen angemerket, und es würde auch wider die christliche Religion streiten.

Vornehme und Geringe dieser **Myconioter** Weiber arbeiten sehr fleißig; sie spinnen, nähen und stricken, sonderlich die baumwollene Strümpfe, dergestalt, daß viele tausend Paare jährlich aus dieser Insul ausgeführet werden, und zwar so wohlfeil, daß von solcher Art, die bey uns das Paar 12 ggr. kostet, bey ihnen kaum 2 Groschen zu stehen kommen. Vor einen Holländischen Ducaten haben wir 32 Paar solcher Strümpfe gekaufet.

Die Jungfrauen dieser Insul kommen zwar zuweilen in Gesellschaft, doch nur auf Befehl der Eltern; übrigens halten sie sich in ihren Kammern in der Stille auf, und arbeiten. Die kleinen Kinder, auch Knaben von 5 bis 10 Jahren wirken eben so, wie die Mägdlein; man siehet sie wol auf der Strasse vor ihren Häusern, aber nicht müßig, noch vielweniger so muthwillig, ausgelassen und schreyerisch, als unsere Kinder in Deutschland.

land. Ich bin etliche male durch die Stadt rund um durchgegangen, habe viele Kinder gesehen, aber alles in solcher Stille, als ob keine Kinder in der Insul wären. Wenn sie aber von den Eltern in Gesellschaft geführet wurden, so konten sie vernünftig und christlich sprechen.

Betreffend die Männer, so will ich das hier her setzen, wie ich es in meinem Tage-Buch aufgezeichnet habe.

Als wir wie oben gemeldet, bey dem Hrn. Riso unser Quartier genommen hatten, führete uns Hr. Jani in ein Haus seiner Freunde, wo ein alter Popo (Geistlicher) auch hinkam, dieser bat mich um Rath, wie er sich bey seinem öftern Kopfschmerzen zu verhalten habe. Bald kam ein anderer dazu, der eben die Noth hatte. Beyde salbete ich an den Schläfen mit dem Balsamo Cephalico, welches ihnen gleich sehr wohl bekam. Daß diese Leute mich um Rath frageten kam daher, weil wir auf dem Schiffe den Hrn. Jani, der heute unser Führer war, geheilet, und er bey jedermann unsere Curen gerühmet hatte. Bey dem Rath, den ich diesen Leuten zur leiblichen Genesung gab, fand ich gute Gelegenheit, von der Genesung der Seele zu reden; welches um desto mehr Eindruck machte, weil die leibliche Arzeney so bald half. Zu Mittage befragte sich auch Hr. Riso, unser Wirth, der ehrbare Rathsherr, wegen seiner Schwachheit, wie ihm zu helfen sey. Also gieng es gleich an, daß wir konten ihre Kranken heilen.

In unserer Herberge sahen wir, daß die Freunde nicht auf das Aeussere der Religion sehen: denn der Jude, der von Ancona aus in unserm Schiff gewesen war, und nach Smirna gieng, wurde eben so gut bewirthet, als wir; doch, weil er nach seinen jüdischen Lehr-Sätzen mit uns nicht einerley Speise nehmen konte, so wurde ihm besonders zubereitet; alles aus Liebe, und ohne Entgeld.

Den

Den 8ten November. Als wir heute Vormittage in einem Coffee-Hause sassen, kam der hiesige Proto-Psaltis (Ober-Priester) auch hinein, und fragte den Kaufmann Nicoli, der mit uns auf dem Schiff gewesen war, in neugriechischer Sprache, wer wir seyn? Dieser gab zur Antwort: daß wir Leute wären, die GOtt fürchteten, und in der Welt herum giengen, dieselbe zu besehen und zu beurtheilen. Darauf sagte der Proto-Psaltis: Von solchem Reisen ist nicht viel zu halten, es hilft nichts zur Gottseligkeit. Das beste ist, an Ort und Stelle zu bleiben, vest zu glauben, Liebe zu üben, demüthig zu seyn, und so selig zu sterben. Was hat man von solchen Herumreisen, es ist mehr zur Hinderniß in der Frömmigkeit, als zur Beförderung derselben ꝛc. Als er so seine Rede geendet hatte, fragte mich Hr. Nicoli in altgriechischer Sprache: Ob ich damit übereinstimmete, und ob der Alte recht geredet habe? Ich sagte: in den mehresten Stücken hat er Unrecht. Darauf trat der Proto-Psaltis an mich, und fragte: worinnen er Unrecht geredet habe? Ich entschuldigte mich zuerst, daß ich in der Romaika (i. e. neugriechischen) Sprache nicht reden könnte, wenn er aber die Ellinikin (das Altgriechische) verstünde, so wolte ich ihm antworten. Jetzt war er nicht nur vergnügt, einen Teutschen griechisch reden zu hören, sondern er wurde auch so gelinde, daß ich nicht viel Mühe hatte, ihn in seinen vorigen Sätzen zu widerlegen. Ich antwortete also an einander hangend, ohne daß er dazwischen redete, auf sein voriges, folgendes:

1) Das wahre Christenthum kan in dreyen Worten abgefasset werden: Nemlich, recht glauben; christlich leben; selig sterben. Der zweyte Punct, das christliche Leben ist eine Folge von dem ersten, und der dritte von dem zweyten und ersten. Wer die zwey ersten Stücke, als, den in GOttes Wort allein gegründeten wahren lebendigen Glauben hat, welchen der Geist GOttes, vermittelst seines Wortes und der heiligen Sacramente, in

ihm

ihn wirket, der kan nicht anders, als christlich leben, d. i. Liebe, Friede, Freundlichkeit, Geduld und Hoffnung beweisen; und wenn er so bis ans Ende beharret, so folget ein seliges Sterben so gewiß, als Christi Worte Ja und Amen d. i. wahrhaftig sind. Solches Christenthum kan einer haben, er sey ein Regente, ein Bettler, ein Lehrer oder Zuhörer; und ist dieses allerdings genugsam zur Seligkeit. Allein es ist ein Unterscheid zwischen wahren Christen, nicht in der Haupt-Sache des Christenthums, wie ich vorher gesagt habe, sondern in der Verschiedenheit ihres Standes. Bey dem allen ist ein Geist, der die Kinder GOttes treibet, aber es sind mancherley Gaben und Aemter; ein jeder nun muß nach seiner Gabe und nach seinem Amte handeln; und ein jeder muß auch seine Gabe, das ist sein Pfund, auf Wucher legen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch vieles fordern.

Wenn nun 2) daß ich nur allein von den reisenden Gelehrten rede, ein solcher christlicher Gelehrter auf seiner Reise den Zweck hat, die Gewißheit von der Historie, der Geographie und anderer Dinge zu erlangen, und zu dem Ende selber in die Länder reiset, so ist ihm solches nicht zu verargen. Ferner, so hat er auf solcher Reise Gelegenheit, theils mit andern Gelehrten, theils mit Leuten von allerley Art, in Bekanntschaft und Umgang zu kommen. Nun heißt es: Eine Hand wäscht die andere; hat er es mit wahren Christen zu thun, welche die Ausbreitung des Reiches Christi lieben und wünschen, so kan er etwas geistlicher Gaben mittheilen, die er auf seiner Reise hin und wieder gesammlet hat. Eines gerechten Mannes Erfahrung reicht doch immer weiter, als eines solchen, der beständig auf einem Herd gesessen ist. u. s. w. Er, und die übrigen Zuhörer, bezeugeten hierauf ihre Zufriedenheit.

Den 10ten gieng ich in eine Kirche, wo Vesper gehalten wurde, welche in Beten, Psalmenlesen und Räu-

chern bestunde. Als der Gottesdienst angieng, setzte der Pope eine kleine Schüssel voll Waitzen bey dem Altar auf die Erde, und stellete ein brennendes Wachs-Licht dazu. Dieser Waitzen ist die Nacht vorher eingeweichet worden, so daß er jetzt aufgeborsten war. Nach verrichtetem Gebet wurde durch den Popen einem jeden die Schüssel vorgehalten, daß er etwas davon nehmen und aufessen muste. Ich fragte: was dieses zu bedeuten habe? da gaben sie mir zur Antwort: Es ist eine Erinnerung unseres Todes; daß wir so, wie dieses Waitzen-Korn in der Erde verfaulet, und hernach herrlicher hervor kommt, auch vorher verwesen müssen, ehe wir in grösserer Klarheit wieder aufstehen werden. Der Waitzen, den wir essen, ist aber auch zugleich ein Denk-Zeichen der Gläubigen, welche in der heiligen Schrift mit dem Waitzen verglichen werden. Wir essen solches gegen Abend, zur Erinnerung des Abendes von unserem Leben, und anzuzeigen, daß wir mit Christo sterben wollen, weil Christus selbst das Waitzen-Korn genennet wird. Ich sagte: Es ist dieses ganz gut, nur müsset ihr nicht bey dem äusserlichen Sinnbild stehen bleiben; denn so kan von diesem Waitzen auch derjenige essen, der nimmermehr ins Reich GOttes kommt, sondern verlohren gehet. Einige sagten: ja, es ist wahr.

Den 11ten November Vormittage muste ich in etlichen Häusern, auf vieles Verlangen der Leute eintreten, und denen Kranken Rath und Arzeney geben. Ich erkundigte mich zuerst nach ihren Krankheiten und deren Ursachen, dabey ich die Sünde als die Haupt-Ursache anzeigete, und folglich bey der Vorschrift der leiblichen Arzeneyen, auch die Seelen-Arzeney zu suchen ernstlich anrieth. Das Volk hörete meine Reden mit besonderer Aufmerksamkeit an, und riefen einander zu: Das ist der königliche Arzt.

Nachmittage muste ich etlichen Popen abermals einigen Rath geben, wie sie sich bey ihrem heftigen und

oft

oft ganze Monate lang anhaltenden Kopf-Schmerzen zu verhalten hätten. Gegen Abend giengen wir zu dem Kaufmann Demetrio, und gaben ihm und seiner Frau Arzeney, wie auch ein Recept für ihn, welches er in Chios, Smirna oder Constantinopel kan besorgen lassen.

Den 12ten. Heute ließ uns der Capitain sagen, daß er zu Mittage absegeln würde, daher sich die Passagiers auf dem Schiff einfinden mögten. Wir konten also nicht in eine Kirche kommen, weil wir noch viele Patienten zu besuchen hatten, und doch unsertwegen das Schiff nicht solte aufgehalten werden. Etliche kamen auf unsere Kammer, die sich Raths erholeten. Zu Mittage speiseten wir zu guter lezt bey dem Hrn. Riso, hinterliessen ihm etwas Arzeney, und so segneten wir dieses Haus, und nahmen mit gemeinschaftlichem Gebet Abschied.

Ein Pope, mit dem wir besonders waren bekant geworden, hatte eine alte Münze von Metall gefunden, da auf einer Seite ein Kopf stehet, wie man die Sonne pflegt zu mahlen, und der vielleicht den Apello bedeuten soll, dessen Tempel auf einer hohen Felsen-Insul, nahe bey Myconi gestanden hat; diese heißt Delos. Auf der andern Seite sind zwey Korn- oder Waitzen-Aehren auf einem Halm mit der Inschrift: Μηκονιων: welches anzeiget, daß diese Stadt ehemals Geld gemünzet habe. Diese Münze schenkte er mir, dafür ich ihm ein paar Büchlein aus dem neuen Testament in neugriechischer Sprache, welche in der Druckerey des Jüdischen Instituti herausgekommen sind, schenkte, die er mit vieler Freude annahm. Hiemit eilete ich an das Schiff, weil der Capitain schon den Anker gelichtet hatte und in See gieng. Gelobet sey der HErr für das, was an diesem Orte unter seiner gnädigen Regierung hat ausgerichtet werden können. Es muste auch meine kleine Erfahrung in der Arzeney-

zeney-Kunst, zum Eingang des Evangelii beförderlich seyn. Hierbey merke ich an, 1) daß ich in **Venedig** gar nicht auf die Medicin gedacht habe, der Hr. **Wagner** aber besorgte sie, und gab uns so viel mit. Vielleicht hat er so wenig als ich darauf gedacht, daß diese ein äusserlich Mittel zum Eingang an die Herzen werden würde. 2) Daß es auch hier geheissen hat: **und heilet ihre Kranke.** Denn, ob wir wol nicht durch Wunder-Gaben geheilet haben, so hat doch GOtt, aus Gnaden, unserer Arzeney solche Kraft beygeleget, daß manche, mit gar weniger Arzeney von ihren Krankheiten sind befreyet worden, und keiner von denen, welchen wir Arzeney gegeben haben, ist liegen geblieben, sondern alle sind zum Preise GOttes aufgestanden und gesund worden. 3) Ob wir wohl hätten Geld nehmen können für unsere Arzeney, so haben wir doch gedacht: **Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es wieder.** Da uns der liebe Hr. **Wagner** diesen ganzen Medicin-Kasten, den ich über 20 Thaler schätzte, umsonst gegeben hatte, so haben wir es denen Patienten auch umsonst gegeben; ja ich trug Bedenken, etwas anzunehmen, weil ich besorgete, ob vielleicht der Segen von der Arzeney weichen möchte.

4) Daß man in der Person eines Medici, in diesen Gegenden manches Gute, in Ansehung der Seelen-Cur, stiften könnte. Ach ja, die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind sehr wenig.

Gegen Abend fuhren wir bey gutem Winde von **Myconi** ab, und warfen schon des folgenden Tages noch Vormittag in dem Hafen von **Chios** den Anker.

Die Insul **Chios** ist ziemlich groß, auch volkreich; die Hauptstadt hat den Namen von der ganzen Insul. Diese ist wohl gebauet, und weil sie etwas Berg an liegt, so macht sie von der See-Seite, fast ein Ansehen von **Florenz** in **Italien**; wird auch deswegen Flos mundi genannt. Sie ist grossentheils nach Florentinischer

scher Art gebäuet; doch redet man auch hier im Sprüchwort: La Isola e la Citta, fiore del Mondo; ma la Gente, cattiva del Inferno. Die Insul und die Stadt, ist die Blume der Welt; aber das Volk ist so böse, als wenn es aus der Hölle käme; eben so, wie von Rom: La Roma santa, ma gli Huomini cornuti. Rom ist heilig, aber die Menschen sind gehörnt wie die stossende Böcke.

Es war gut, daß wir bey Zeiten Anker geworfen hatten, denn der Wind drehete sich heftig, daß wir vor dem Hafen hätten müssen Anker werfen; und das würde nicht gut gewesen seyn. Wir lagen nahe bey einem Englischen Schiff dessen Capitain von dem unserigen befragt wurde: ob wir im Nothfall wol vor dem Hafen hätten mögen Anker werfen? Dieser aber sagte: wer euch das gerathen hat, der hat übel gethan. Es ist draussen kein guter Grund; und bey dem jetzigen Sturm hättet ihr gewiß Schiffbruch gelitten.

Bald hernach wolte ein Englisches Schiff in den Hafen einlaufen, der heftige und contraire Wind aber trieb es auf die Seite an einen Felsen, daß es sitzen blieb; weil ihm aber unsere Leute zu Hülfe kamen, so wurde es doch, ob schon mit vieler Mühe, wieder los gemacht, daß es Gottlob sicher und ohne beschädigt zu seyn, Anker werfen konte. Nicht lange darnach lief ein Ragusä[illegible]er Schiff ein; dieses war groß, und hatte nicht zeitig genug das Top-Segel nieder gelassen; daher der heftige Wind darein blies, und verhinderte, daß sie jetzt, da sie in den Hafen kamen, das Schiff nicht lenken konnten. Es lief also gerade auf unser Schiff zu. Zu allem Glück fassete der Anker Grund, da es noch kaum eine Elle weit von unserm Schiff entfernet war; wäre das nicht geschehen, so hätte es unser Schiff in den Grund bohren können. Also hatte unser Capitain heute einem andern Schiff geholfen, daß es nicht an dem Felsen zerschmettert würde;

 dafür

dafür half uns der HErr, daß uns das besagte Ragusäer Schiff nicht nieder segelte.

Jedermann in unserem Schiffe war voll Schrecken und Furcht. Es ist auch wahr, es läßt sehr fürchterlich, wenn ein so grosses Schiff auf ein anderes, das vor Anker liegt, angetrieben wird. Der Capitain, und wer sonst im Schiff diese Gefahr verstunde, danketen GOtt herzlich, daß er sie in Gnaden von uns abgewendet hatte.

Darnach kam so wol der Ragusäer als der Englische Capitain zu dem unsrigen; jener bat um Verzeihung, daß die Unvorsichtigkeit seines Steuermanns sich und uns in so grosse Gefahr gesetzet; dieser, der Engelländer, dankete für die Willigkeit, daß er durch unsere Beyhülfe, von dem Zerscheitern seines Schiffes an dem Felsen, wäre befreyet worden. Auch diese Stunde wurde mit Lobpreisung GOttes geendet, und ich hielt eine Betrachtung von der besondern Providenz des Allerhöchsten, in Italiänischer Sprache, weil sowol die Capitains als auch die Matrosen solche verstunden, (denn die Griechen waren schon vorher ans Land gefahren,) und beschloß solche Betrachtung mit einem Dank-Gebet, wobey ich und meine Zuhörer nicht ohne Bewegung seyn konnten.

Des folgenden Tages besuchten wir zuerst in Begleitung unsers Capitains, den Consul, dem wir zwar den eigentlichen Endzweck unserer Reise nicht sagten, aber doch die Uebung in der Litteratur, sonderlich der Orientalischen Sprachen, nicht vorenthielten. Er war von Geburt ein Grieche, aber dem Römischen Stuhl unterworfen; gegen uns bewies er sich liebreich, und erbot sich zu allen Diensten.

Den 17ten November. Der hiesige Pater Guardian, Franciscaner-Ordens, kam in unser Schiff, mit dem ich auf sein Einladen in die Stadt fuhr. Das Kloster ist zwar klein, aber sehr nett angelegt. Nachdem er mich herumgeführet hatte, setzte er mir einen Extract

tract von der Mastica vor, der vor die Brust sehr heilsam seyn soll. Bey dieser Gelegenheit sagte er: Aller der Mastix, welcher in der Welt verkaufet wird, fliest allein auf dieser Insul. Die Bäume sind eine Art von Tannenbäumen, davon der Harz zu gewissen Zeiten abfliesset; der Ort, wo diese Bäume stehen, heißt Mastica. Man hat dergleichen Bäume auch hier in der Stadt gepflanzet, allein sie schlagen ganz aus der Art, so daß es scheinet ein Regale für dieses Dorf zu seyn.

Der Mastix ist eigentlich für das Harem des Großherrn bestimmt, damit die Weiber und Jungfrauen in demselben ihre Zähne rein halten ꝛc. Was nicht in Constantinopel verbraucht wird, das ist erlaubt, ausgeführet zu werden, doch unter dem Siegel des Großherrn, und es ist ein solcher Contraband, daß wer nur ein Pfund davon ohne das gehörige Siegel bey sich hätte, der würde ohne alle Barmherzigkeit aufgespiesset.

Hierbey wunderte ich mich, wie der Mastix bey uns so wohlfeil seyn könne? Darauf gab der Pater zur Antwort: 1) Es geschehen allerley Unterschleife im Hinausführen. 2) Weil unsere Myrhen, die man in den Ameisen-Haufen findet, dem Mastix in manchen Stücken ähnlich sind, so wird vieles darunter gemenget, und es muß ein guter Kenner seyn, der es im Haufen, bey dem ersten Ansehen unterscheiden will.

Den 23ten Nov. Bis hieher hatten wir uns in Chios aufgehalten, mit Juden und Christen allerley gute Unterredungen gehabt; heute fuhren wir mit etwas gutem Winde aus dem Hafen, durch eine enge Passage, und kamen noch vor Nachts in das weitere Meer, da wir denn, bald schwachen, bald contrairen Wind hatten, bis endlich den 25ten, erreichten wir das Castel, welches den Hafen von Smirna beschützet, und zwar nicht groß, aber wohl befestiget und mit vielem groben Geschütz versehen ist. Nun hatten wir noch etwa drey Stunden zu

 fahren,

den würden. Also schliefen wir diese Nacht noch im Schiff.

Den 27ten fuhr ich mit dem Capitain in die Stadt zu dem Holländischen Consul, dem Grafen d'Hochepied, und übergab ihm den Brief, den uns Hr. Feitama, der Venetianisch-Holländische Consul mitgegeben hatte. Dieser Herr bezeugte sich sehr freundlich und liebreich, erbot sich auch uns zu dienen, wo er nur könnte; zudem war er zur Protection ganz bereit. Also stunden wir zuerst unter Holländischer Protection. Nachdem wir den Coffee getrunken hatten, wurde mir ein Wink gegeben abzutreten, weil unser Capitain nebst dem Steuermann, wegen seines Schiffes, eidlich abgehöret werden solte; indessen besprach ich mich mit dem Prediger der Holländischen Nation.

Als der Capitain abgefertiget war, kam der Canceblier Hr. Mann zu mir heraus; diesem gab ich einige Briefe in Verwahrung. Er hatte indessen den gelesen, der an den Hrn. Graf d'Hochepied geschrieben war, jetzt sahe er, daß ich an den Englischen Consul auch Briefe hatte, wie auch nach Constantinopel an die Ambassadeurs, theils von Wien aus, theils aus Venedig von dem Hrn. Wagner. Als er sonderlich den von dem Hrn. Wagner an den Hrn. Schmidt in Constantinopel, sub Sigillo volante gelesen hatte, wurde er zutraulicher, und sagte: Ey das hätte ich nicht gedacht, daß sie so nachdrücklich recommandirt wären; ich habe, ihnen die Wahrheit zu sagen, nichts rechts zugetrauet. Jetzt machen sie nur, daß ihre Sachen vom Schiff kommen. Nun gieng ich also mit dem Capitain noch an Boord, speiseten zu guter letzt im Schiff, bezahleten den Capitain, und fuhren in einem Boot, mit unsern Sachen an das Land; vier Matrosen musten rudern, und hatten eine kleine Holländische Boot-Flagge ausgesteckt, welches uns zur Ehre geschahe. Hiermit waren wir just 10 Wochen auf dem Schiff St. Anna gewesen,

ten, und das, wegen der vielen Veränderung des Windes, da man sonsten von **Ancona** aus bis hieher, bey gutem Winde, in 16 Tagen fähret. Nachdem wir nun unsere Sachen in die Herberge bey dem Hrn. Cancellier Mann hatten bringen lassen, und den Matrosen für ihre bisherige Bedienung, dem Gebrauch nach, zu einem halben Anker Wein ein Trinkgeld gegeben, giengen wir mit unserem nunmehrigen Hrn. Wirth auf den Saal, und unterredeten uns von ein und andern Umständen, insonderheit wie wir uns so einrichten müsten, daß wir beyde, die Woche hindurch, nicht über einen Ducaten verzehren. Indessen kam die Zeit zum Abendessen, dazu ladete er uns freundlich ein. Unter dem Essen sagte Herr Mann: Wenn ihr wollet mit meinem Tisch vorlieb nehmen, so will ich von euch beyden nicht mehr als einen Ducaten haben. So ersparet ihr die Mühe, alles selber einzukaufen und zuzubereiten, könnet auch indessen etwas nöthigeres thun. Daß er dieses hinzu setzte, kam wol daher, weil ich ihm etwas von unserem Geschäffte gesagt hatte.

Wir nahmen diesen Antrag dankbarlichst an, speiseten mit Vergnügen, und preiseten den HErrn unsern GOtt, der auch in **Asien** für uns einen Tisch bereitet hatte.

Der Hr. Cancellier **Mann** ist ein Würtemberger, Evangelischer Religion, aus einem Städtlein ohnweit Tübingen gebürtig; er erlernete in seiner Jugend das Radmacher-Handwerk, gieng als Handwerks-Bursche in Kriegsdienste, hat einmal abgedankt, nachher aber sich wieder unter die Soldaten begeben; da wird er in dem letztern Türken-Krieg gefangen, dienet als Sclave bey einem Griechen, der ihn erkauft hatte. Hernach wird er an einen hiesigen Holländischen Kaufmann als Sclave verkauft, dieser merkt, daß er Lust zum Schreiben und Rechnen hat, lässet ihn also zuweilen etwas schreiben; das geht immer weiter, so, daß ihn endlich

sein Herr los lässet, als einen Freyen in Dienste nimmt, und zu einen Schreiber gebraucht; dabey er sich nicht nur mehr und mehr perfectioniret, sondern auch etwas Geld verdienet hat. Hernach wurde er dem alten Cancelliere von der Holländischen Nation adjungiret, dabey er zwar viel zu thun gehabt, doch suchte er so viel Zeit zu gewinnen, daß er einige in Holländischer Sprache geschriebene juristische Bücher lesen konnte. Als nun der alte Cancelliere stirbt, so wird er wider alles suppliciren anderer, die (wie er sagte) wol geschickter waren gewesen, als er, confirmiret; und so stehet er jetzt noch als Cancelliere bey der Holländischen Nation, da alles durch seine Hände gehen muß. Er hat eine Griechin geheurathet, die GOtt fürchtet. So ist dieser unser Mann, aus einem Sclaven ein ansehnlicher Mann geworden.

Den 28sten wurde uns berichtet, daß in der vergangenen Nacht ein Erdbeben gewesen sey, doch so gelinde, daß es nur die Wachenden bemerket haben; da es sonst zuweilen so stark ist, daß auch die Schlaffenden aus ihren Betten geworfen werden.

Vormittage giengen wir zu dem Hrn. Samuel Crawly dem Englischen Consul, und übergaben ihm die Briefe, welche wir von Venedig aus, an Ihn mitgebracht hatten; Einer, in Englischer Sprache, von dem Englischen Consul, Hrn. Schmidt, in Venedig geschrieben, war offen; der andere aber, den uns die Herren Schalckhäuser, Hugel und Jastram mitgegeben hatten, war versiegelt. Der Hr. Crawly lase nur den offenen, weil er eben sehr beschäftiget war, erbot sich aber sogleich uns alle Aßistentz und Protection zu leisten. Mithin stunden wir nun auch unter Englischen Schutz. Zuerst fragte uns der Consul, ob wir Juweliers wären; als wir ihm aber sagten: wir seyn Studiosi Theologiae, so war er noch freundlicher, als vorher, und sagte: wir mögten zuweilen auf eine gute Unterredung zu ihm kommen.

Den

Den 29ten. Heute erbot sich unser Hr. Wirth, uns ohne Entgeld zu speisen, und gieng noch vor Tische mit uns auf einige Markt-Plätze, da wir etwas von unsern Nothwendigkeiten zur Reise einkauften; als einen Caputo, welches ein grosser wollener Winter-Rock ist, nach Griechischer Art, den man nicht nur im Schiff, sondern auch im Hause statt eines Schlaf-Pelzes tragen kan. Ferner eine Persianische Küche, derer sich die Griechen und insonderheit die Türken bedienen; diese bestehet in einer Feuer-Pfanne von purem Kupfer, und auch einen darauf sich passenden Kessel, welcher auswendig und inwendig verzinnet ist, dessen Deckel auf der Oberfläche einen erhabenen Rand hat, so, daß, wenn man die Speise kocht, auch zugleich ein Caffee-Kännlein in den Rand setzen kan; welches bey starkem Feuer ins Kochen gebracht, und bey gelinderem Feuer in der Wärme erhalten wird. So kan man zweyerley über einem Feuer kochen. Die Feuer-Pfanne ist so eingerichtet: hat drey Füsse, unten ist sie schmaler als in der Mitte, oben, ohngefähr 12 bis 18 Zoll im Durchschnitt; und so wird sie verkauft; will man sie nun zum Gebrauch haben, so lässet man über der kleinen Klapp-Thüre, die den Zug verursachet, einen Rost, oder etliche Stäbe von Kupfer legen; denn wird sie etwa anderthalb Zoll dick, inwendig, rund um mit Gips vergossen. Oben an diesem Gips sind drey Oeffnungen, damit die Flamme der Kohlen ausziehen könne; so setzt man denn sein Geschirr darauf, und kocht nach Belieben. Schüsseln und Teller waren auch von verzinnetem Kupfer.

Dieses Geschirr kauften wir nicht um deswillen, wie wir vorher willens waren, um unsere Küche selbst zu halten; sondern, (weil wir sie obbemeldeter Ursache wegen, bey unserem Hrn. Cancellier nicht nöthig hatten;) solche auf den Schiffen zu gebrauchen; weil wir auf dem Wege von Ancona bis hieher, in dem Schiff von St. Anna bemerket hatten, daß die Griechen mit ihrer eigenen

nen Küche, viel wohlfeiler durchkamen, als wir, da wir uns bey dem Capitain in Kost verdungen hatten.

Nachmittag schrieb ich etliche Briefe, als, nach **Wien**, nach **Halle**, nach **Venedig**, und nach **Constantinopel**, weil heute Abend die Post, welche aus einem zu Fuß gehenden Boten bestehet, abgieng. Indem kam ein hiesiger Jude zu dem Hrn. **Mann**, eben auf den Saal, wo wir schrieben. Er wurde hebräisch angeredet, darüber er sich wunderte, daß wir die Sprache verstünden. Ich ließ ihm darauf meine Bibel in die Hand nehmen, er schlug den Psalter auf, und fand eben den zweyten Psalm. Da er den ersten Vers gelesen hatte, las ich ihm den andern auch vor, und fragte: Wer doch hier der Meßias sey, der dem Jehovah so an die Seite gesetzt wird, und dem solche Ehre zugeschrieben wird, daß diejenigen, welche sich gegen diesen Gesalbten auflehnen, auch zugleich als Feinde des Jehovah angesehen werden? Ferner, wird dieser Meßias König, und zwar der **eigene König** GOttes genannt, ja der Sohn GOttes, dem die ganze Welt zum Eigenthum gegeben wird, und der das Gericht halten soll. In wem ist doch diese Weissagung erfüllet? Er behielte mein Buch in der Hand, und sagte: Hier ist gut seyn. Weil ich nun zu schreiben hatte, so setzte er sich zu dem Herrn **Woltersdorf**, der denn das Gespräch mit dem Juden weiter fortsetzte. Einmal sagte er zu dem Hrn. **Mann**: wenn wir nicht vorher Juden gewesen wären, so wolle er sich die Hand abhauen lassen. Der Hr. **Mann** antwortete ihm: Da müstet ihr hundert tausend Hände haben und würdet sie alle verlieren.

Nachdem wir mit unsern Briefen fertig waren, so redete er von dem Gespräch, welches Hr. **Woltersdorf** indessen mit ihm gehalten hatte, und bezeugte ein grosses Vergnügen daran gehabt zu haben.

Den

Den 30ten Nov. kam der Hr. Jainaiki Gioja, ein Sohn des verstorbenen Englischen Drogomanns, welcher nun Vicarius Drogomann war, und führete uns in die hohe Schule der Griechen, da wir den Didascalum (Doktor) lehren höreten. Er hatte eben über den Homer seinen Vortrag; die Zuhörer waren zum theil noch junge Leute von etwa 20 Jahren und etwas darüber; andern theils, schon in Klöstern aufgenommene Mönche, von etwa 30 und mehrern Jahren. Diese alle saßen auf der Erde, und der Didascalos lehrete von einem etwas erhöheten Stuhl; so, daß man sagen konnte: seine Zuhörer säßen alle zu seinen Füßen. Dabey erinnerte ich mich der Worte Pauli Ap. Gesch. 22, 3. da er sagt: er sey erzogen worden in dem Gesetze GOttes, zu den Füßen Gamalielis. Und dieses führete mich weiter zurück auf den Spruch 1 B. Mos. 49, 10. da es heißt: und ein Meister von seinen Füßen, d. i. ein Gesetz-Lehrer, der von dem Oberhaupt dependiret; folglich als einer, der zwar das Gesetz lehren kan, aber doch nicht für sich; sondern unter dem Oberhaupt stehet. So waren die Mechokekim zu den Füssen des Oberregenten, d. i. sie saßen um ihn herum auf der Erden, wie Schüler der Weisheit. Folglich war das Scepter Juda ein Sitz des höchsten Unterrichts; die Priester und Leviten, aber gleichsam wie Zuhörer anzusehen. Wenn es nun in dem angezeigten Text heisset: Es soll das Scepter von Juda auch nicht ein Mechokeck mebein raglav abgethan werden, bis der Schiloh kommt; so will das so viel sagen: der königliche Scepter wird abgethan, ferner, die Gesetz-Lehrer zu seinen Füßen, werden auch abgethan; und denn ist Meßias da. Hält man nun diese Umstände mit den Geschichten JEsu von Nazareth zusammen, so wird man finden, daß Er eben zu der Zeit gekommen, da der Mechokeck mebein raglav sein Ende genommen, und also ist mein Erlöser, JEsus Christus GOttes Sohn, zu rechter Zeit gekommen; denn es waren zwar zu seiner

Zeit

Zeit Schriftgelehrte und Pharisäer, zum Ueberfluß vorhanden; aber nicht *mebein raglav;* zu den Füssen des Scepters von Juda. So weit meine Anmerkung.

Der Didascalos oder Doctor war schon etwas bey Jahren, ein freundlicher Mann; weil er aber noch ein paar Stunden zu lesen hatte, so bat er uns, ihn auf ein andermal zu besuchen.

Nachmittag giengen wir zu dem Englischen Consul, fanden ihn aber nicht zu Hause; als wir aber wieder in unser Quartier kamen, hieß es, er wäre bey uns gewesen, und habe um Entschuldigung gebeten, daß er uns neulich so kurz abgefertiget, und den Schalckhauserischen Brief nicht gelesen hat. Diese haben geschrieben, daß er uns so viel Geld vorschiessen solte, als wir nöthig hätten, und wenn es bis fünf tausend Piastri wären. Ich glaube, diese Herren Schalckhauser, Hugel und Jastram in Venedig, werden auf eine Gefangennehmung oder Sclaverey gedacht haben, daß, wenn wir etwa in Noth kämen, man uns auslösen könnte, denn sonst wusten sie wol von selbst, daß wir solche Summa zu unsern Reise-Kosten nicht verwenden durften.

Am Abend las der Herr Woltersdorf der Frau Mannin, unserer liebreichen Wirthin, etwas aus dem Griechischen N. Testament in vulgairer Sprache vor, welches sie mit grosser Andacht anhörte, und es hernach ihrem Gesinde wieder erzehlete.

Gelobet sey der HErr für seine hülfreiche Gnade auch in diesem Monat.

December. 1752.

HErr, der du bisher bist gnädig gewesen, laß mich auch in dem leztern Monat dieses Jahres deine Hülfe, Gnade und Beystand, aus deiner Erbarmung geniessen. Amen, ja Amen!

Den 1ten December besuchte uns Hr. van Bogert, welcher bey dem Hrn. van Lennep als Buchhalter stehet, nebst einem Passagier aus Rotterdam, Hrn. Gerard Wagner; beyde sind von denen Holländischen Collegianten, welche eine Art der Antitrinitariorum ist, nur daß sie nicht so voll Sectirerey sind, als die Socinianer und Arianer, und daher die Trinitarios nicht verdammen, sondern für Brüder halten. Deswegen haben sie auch eine collegialische Freund- und Brüderschaft unter einander aufgerichtet. Diese Brüder kommen in Rynsburg jährlich ein oder zweymal zusammen; essen, trinken und halten das Nachtmahl mit einander; alsdenn gehen sie in Friede wieder auseinander.

Am 2ten, gegen Abend, ließ eine alte Frau, die in des Hrn. Manns Hause wohnete, bitten, weil sie gehöret hätte, daß jemand da sey, der das vulgaire Griechische verstünde, daß ihr etwas möchte vorgelesen werden. Also versammleten sich alle Hausgenossen, die das Griechische verstehen konnten, und höreten mit grosser Andacht zu, was ihnen Hr. Woltersdorf aus dem neuen Testamente vorlas. Solchergestalt beschloß er heute das alte Kirchen-Jahr in Griechischer Sprache; und ich fieng des folgenden Tages das neue, mit einer mir aufgetragenen teutschen Rede an; da ich den Evangelischen Text am ersten Advents-Sonntage, einer ziemlichen Anzahl begieriger Zuhörer von verschiedenen Religions-Partheyen erklärete.

Etliche von meinen Zuhörern blieben auf die Einladung des Hrn. Manns mit zu Tische, denen ich das Vorurtheil, daß ein Jude niemals ein rechter Christ würde, zu benehmen suchte. Zu dem Ende erzehlete ich ihnen einige Exempel von mir genau bekanten redlichen Proselyten aus dem Judenthum. Sonst hatten sie uns auch für Anhänger des Hrn. Grafen Zinzendorf gehalten, welches aber durch die heutige Predigt und die übrige Unterredung, völlig,

völlig, wie sie selbst gestunden, war gehoben worden. Auch meine Vorstellung von den Proselyten, schiene sie auf andere Gedanken gebracht zu haben. Ich erzehlete ihnen hierbey etwas von dem Instituto Iudaico, so viel ich es für dißmal dienlich und nöthig erachtete; wobey sie sehr vergnügt waren.

Weil die Evangelisch-Lutherischen in **Smirna** keinen Prediger hatten, so entlehneten sie von dem Holländischen Prediger den Habit zu meinem öffentlichen Vortrage; denn ich selbst habe auf allen meinen Reisen keine schwarze Kleidung mit geschleppt, weil ich ordentlicher Weise wie ein Handwerks-Bursche zu Fusse gieng; daher, wo ich auch in **Europa** geprediget habe, allemal geborgte schwarze Kleidung anziehen muste; und so gieng es hier auch.

Den 7ten Dec. Bisher hatten wir bey dem Holländischen und Englischen Consul, wie auch einigen Kaufleuten, freyen Zutritt gehabt, und manche Liebe genossen. Einige waren betrübt, daß wir so bald abreiseten; da wir aber die Ursache anzeigeten, nemlich die Bewürkung des Türkisch-Kayserlichen Reise-Passes; und daß wir von **Constantinopel** aus wieder würden zurück kommen, waren sie vergnügt.

Auch von hier aus erhielten wir von den besagten Freunden verschiedene Empfehlungs-Schreiben. Hiermit fuhren wir in einem Türkischen Fahrzeuge von **Smirna** ab. Der Capitain hieß **Ossmann Rais**, Rais, heißt so viel als Hauptmann oder Capitain.

Den 8ten kamen wir bey einer Stadt und Festung vorbey, welche der letzt verstorbene Kayser vor etwa 20 Jahren hatte anlegen lassen, mit dem Namen **Baba** oder **Castell-Nuovo**. Es ist sonderlich wegen der **Malteser** errichtet worden, weil diese sich sonst hier verborgen, und manche Türkische Fahrzeuge weggenommen haben. Es scheinet, so viel ich bemerken konnte, wohl

bese-

befestiget zu seyn, und kan diesen Weg für den Einfall feindlicher Schiffe wol bewahren.

In dieser Gegend war unsere Aussicht auf dem Schiffe sehr angenehm; denn auf einer Seite hatten wir Asien, auf der andern **Europa**, da wir also von beyden Welttheilen, die an den **Archipelagum** (auf welchen wir fuhren) stossende Vorgebürge sehen konnten. Weil der Wind gut war, so kamen wir noch Nachmittage in den Hafen von **Tinedos** an. Die Türken nennen diesen Hafen **Bughclada**, welches so viel könnte heissen, als ein schädlicher Hafen; wie denn die Alten schon gesagt haben: Tantum sinus, et statio, male fida carinis. **Es ist nur ein kleiner Meer-Busen, und ein sehr untreuer Aufenthalt der Schiffe.**

Dieses haben wir erfahren; denn unser Capitain Osmann lief bey gutem Winde ein, weil er einige Waaren abzuladen hatte; und gedachte in zwey Stunden wieder abzufahren; allein es änderte sich der Wind bald contrair, bald verwandelte er sich in einen Sturm, daß wir bis zum 14ten musten in dem Hafen bleiben. Da der Wind und die Meeres-Wogen so erschröcklich stürmeten, so betrachteten wir das auf diesen Tag eben fallende Sonntags-Evangelium am 2ten Advent; sonderlich die Worte: **und die Wasser-Wogen werden brausen.**

Es ist warlich das Brausen der Wellen bey starkem Winde schon fürchterlich, aber bey einem Sturm-Winde so erschrecklich und grausam, daß ich nicht weiß, womit ich es vergleichen könnte, um es einem, der nie zur See gewesen, nur einigermassen vorstellig oder deutlich zu machen. Nun schliesse ich also: ist ein so kurzer, und gegen dem zukünftigem Sturm, von dem in dem heutigen Evangelio geweissaget wird, ganz kleiner Sturm, und das daher entstehende Brausen der Wasser-Wogen so erschrecklich; was wird das denn werden, wenn die Weissagung in ihre Erfüllung gehen wird. Nimmt man noch die Worte dazu:

Und die Elementen werden für Hitze zerschmelzen 2c. so kan man erst den Nachdruck des Ausspruches beurtheilen: Und den Menschen wird auf Erden bange seyn. O! wohl dem, der alsdenn ein gutes Gewissen hat; Wehe aber dem, der diese Weissagung gering achtet, oder wol gar sein Gespötte damit treibet.

Den 11ten hatte sich der Wind ein wenig geleget; da fuhr Hr. Wolterdorf mit dem Griechischen Kaufmann Georgio in die Stadt, um etwas Proviant abzuholen. Ich war vor zwey Tagen auch darinn gewesen: die Stadt und die ganze Insel ist noch heut zu Tage berühmt wegen des vortrefflichen Weins, der in der ganzen Levante verführet wird. Die Inwohner sind jetzt mehrentheils Türken, doch wohnen auch viele Griechen darinn. In der Geschichte von der Zerstörung Troja, wird sie als der Sammel-Platz derer Griechen, die Troja belagerten und endlich zerstöreten, angeführet.

Den 13ten Dec. fuhren wir bey gutem Winde von Tinedos ab, und kamen noch Vormittage an die Dardanellen, welches die Haupt-Vestung für Constantinopel von der Wasser-Seite ist. Wenn man durchfähret, so hat man auf beyden Seiten wohlbevestigte und mit starkem Geschütz versehene Schlösser, welche diese Meer-Enge beschiessen, und also feindliche Schiffe abhalten können; auf der Asiatischen Seite, welche wir zur Rechten hatten, sind nebst dem Castel einige wenige Häuser; auf der Europäischen Seite aber ist bey dem Castel eine ansehnliche Stadt, worinnen Christen, Juden, und Türken wohnen sollen. Daß Türken darinnen seyn, konnten wir an den Moschee-Türmen sehen; daß aber Juden hier wohnen, ist daraus leicht zu schliessen, weil der Holländische Vice-Consul, Namens Israel Cohen, ein Jude ist. An diesen hatte ich einen Brief von dem Hrn. Mann aus Smirna, den ich ihm selbst abgeben solte,

wenn

wenn wir hier einlaufen würden; weil aber der Wind sehr gut war, so nahm mir der Capitain den Brief ab, und gab ihn nebst seinen Briefen, die er hier abzugeben hatte, einem Manne, welcher expreß von dem Castel aus an unser Schiff in einem Kahne gefahren, um die Briefe abzunehmen.

Hierbey muß ich anmerken, daß man von dem Archipelago aus, durch die **Dardanellen**, mit dem Strom nach **Constantinopel** gehet; dagegen von **Constantinopel** aus, wiederum mit dem Strom des **schwarzen Meeres** auf der **Europäischen** Seite fähret. Es mag nun ein feindliches Krieges-Schiff nach dieser Haupt-Stadt durch den besagten grossen Canal, mit dem Strom aus dem **weissen** nach dem **schwarzen Meere** zugehen; so muß er sich bey dem obbemeldeten **Asiatischen** Castel durchfechten; gehet es auf der **Europäischen** Seite, so hat es den Strom vom **schwarzem Meere** entgegen, und das Castel kan solch feindliches Schiff leicht in den Grund bohren. Daher, wer **Constantinopel** zur Wasser-Seite, aus dem **Mittelländischen Meer** erobern will, der muß scharfe Zähne haben, denn er hat eine harte Nuß aufzuknacken, weil in der Mitte dieses Canals gar keine Fayrt ist. Und wenn es auch wäre, so könnte ein solch feindliches Schiff, doch von beyden Seiten beschossen und zu Grunde gerichtet werden.

Hinter den **Dardanellen** fieng die Gegend erst an recht angenehm zu werden, ob ihr vorher auch eben nichts fehlete. Auf der einen Seite liessen wir **Pharon**, auf der andern Seite **Lampsato** oder **Kalipolis** liegen, welches alles ansehnliche Städte sind, nebst vielen andern Oertern, dadurch diese Gegend ungemein die Augen ergötzet, welche wir aber in der Nacht nicht genau beobachten konnten.

Den 15ten fuhren wir mit vollen Segeln, und den Strom, aus dem **Archipelago** hinab nach **Constantinopel**.

nopel. Wir waren ohngefehr noch drey teutsche Meilen von dieser Haupt-Stadt, da ich dieselbe zuerst erblickte.

Die Segel der Türkischen Schiffe sind so eingerichtet, daß es läßt, als wenn ein Vogel flieget. Der gute Wind bließ in die vollen Segel von beyden Seiten, so flog unser ziemlich grosser Vogel auf dem Wasser, daß es rauschete; schnitte durch die brausende Wellen durch, und schlug eine Helfte von den durchgeschnittenen Wasser-Wogen hie her, die andere dorthin, welche aber, als wären sie aufgebracht, daß sie in ihrem Wälzen gestöret würden, zuweilen in das Schiff schlugen, und Leute, Küche und Keller naß machten.

Auf beyden Seiten hatten wir mit Schnee belegte, von Häusern bebauete, und mit Bäumen besetzte Gebürge; welche mit ihren Hügeln und Thälern eine angenehme Abwechselung machten. Zur Rechten hatten wir Asien im Gesichte, und zur Linken Europa. Die Stadt lag gerade vor uns, welche aus dem Nebel in einer blaulichten Farbe hervorragete; und eine Abbildung eines vortreflichen Nachtstücks vorstellete. So konnten wir Asien zur Rechten, Europa zur Linken, gerade vor uns, die Stadt, unter uns das Schäumen der Wellen, mit einemmal uno intuitu sehen, welches alles die Lebens-Geister auch bey einem Kranken hätte aufwecken müssen.

Da wir noch Vormittage Anker geworfen hatten, so fuhr ich nebst dem Griechischen Kaufmann, Hrn. Georgio, in einer Gondel ans Land, und gieng in seiner Begleitung durch Galata nach Pera, wo sich die Europäischen Botschafter und Gesandten aufhalten; traten zuerst in das Holländische Palais. Hier gieng der Hr. Georgio von mir, mit dem Versprechen, mich nachher wieder abzuholen. Der Kapugiy oder Thorhüter, ein Janitschar, wolte mich anfänglich nicht hinein lassen, weil die Herrschaft noch an Tafel war. Da ich aber

aber sagte, daß ich an den Herrn selber Briefe hätte, so führete er mich zu einigen Bedienten, deren einer mir die Briefe abnahm, und sie in das Tafel-Zimmer brachte. Als er wieder zurück kam, führete er mich auf einen grossen Saal, da ich aus den Fenstern, Topchaneh (die Stückgiesserey) auch das Seraj (Kayserl. Residenz) und Scutari sehen konnte.

Einige der Bedienten fragten mich, ob ich nicht der Kutscher sey, der zugleich ein Sattler seyn muß, weil der Botschafter einen solchen verschrieben hatte, und weil ich die Mistaces oder Knäbel-Bart hatte wachsen lassen, und noch teutsch gekleidet gieng: so mochten sie wol auf solche Gedanken gekommen seyn.

Nach aufgehabener Tafel wurde ich in das Caffee-Zimmer geführet, wo der Botschafter nebst seiner Gemahlin war, und Hr. **Schmidt**, Gouverneur des jungen Herrn Barons, wie auch Cabinets-Rath des Botschafters. Der Botschafter ist der Baron d'**Hochepied**, ein Bruder des General-Consuls in **Smirna**, welcher letztere sonderlich wegen seiner Mildthätigkeit bey Auslösung der Sclaven, von dem Römischen Kayser, in den Reichsgrafen-Stand für sich und seine Leibes-Erben erhoben worden. Beyde sind sehr gnädige und liebreiche Herren. An den Botschafter waren wir sonderlich von dem Baron **Burmannia**, Holländischen Gesandten in **Wien**, sehr nachdrücklich recommandiret worden; weil aber dieser Herr in dem offnen Schreiben, welches er uns mitgab, unser Geschäfte sehr deutlich angezeiget hatte; so hielte ich mit dem Briefe an mich, und wolte ihn bey einer etwanigen Gelegenheit übergeben; allein der Herr von **Burmannia** hatte schon alles an den Herrn Botschafter gemeldet, daß ich mein Schreiben bey dem ersten Besuch schon überreichen konnte.

Der Hr. Baron fragte mich: ob ich, oder meine Reise-Gefährten, welche dieses Geschäfte treiben, auch kan-

kaufen könnten? Meine Gegenfrage war: ob es ohn Aufsehen bey der Haupt-Parthey dieses Landes, nemlic den Muhammedanern, geschehen könne? Die Antwor war: Die Muhammedaner mengen sich nicht darein wenn nur nicht böse Menschen einen Vorwand finden, z sagen, man habe ihren Propheten gelästert. Ueberhaup wurde in allen Stücken die Behutsamkeit sehr angepriesen Uebrigens erbot sich der Botschafter uns zu dienen worin nen er nur könnte, dabey offerirte er uns die Protection und freye Tafel: für die Herberge wolte er auch sorgen. Hierauf wurde mir ein Janitschar mitgegeben, der mich sicher wieder an das Schiff bringen muste, wo wir di Nacht über noch schliesen.

Den 16ten Dec. Gestern gegen Abend sagte der Hr. Georgius, daß heute ein Drogomann aus dem Holländischen Palais kommen und uns abholen würde; wir warteten deswegen heute bis gegen Mittag, und es kam kein Drogomann; daher gieng ich selbst hin; die Botschafterin wunderte sich über unser langes Ausbleiben. Da ich sagte: wir hätten so lange auf den Dollmetscher gewartet, und er wäre nicht gekommen, da sagte diese Dame: So kan man sich auf die Leute verlassen! Hiemit wurde ein Janitschar beordert, der dafür zu sorgen hatte, daß unsere Sachen vom Schiff abgeholet würden.

Ehe ich die folgende Begebenheiten dieses Tages weiter beschreibe, will ich nur noch eins und das andere überhaupt melden. 1) Als wir von Smirna abgehen wolten, sagte der Capitain: Feuer, Salz und Wasser solten wir auf dem Schiff haben; aber für die Speise und deren Zubereitung müsten wir selber sorgen; daher wir allerley Eßwaaren zu unserer Bedürfniß einkauften. 2) Der Holländische Cancellier Hr. Mann sagte uns an dem Tag da wir abfahren wolten, daß ein gewesener Sclave mitreisen würde, diesem möchten wir zuweilen

von

von unserem Essen etwas abgeben; und dafür wurde mir ein Piastre gereichet. Ich sagte: das Geld nehme ich an, um solches dem armen Menschen in Constantinopel einzuhändigen, oder für ihn das Schiffer-Lohn zu bezahlen, welches eben so viel ausmacht.

Dieser arme Mensch, bediente uns in dem Schiff, dafür aß er von unserem Brod, und trank von unserem Wein. Er ist ein Teutscher, aus Böhmen gebürtig; seiner Profeßion nach ein Rothgerber-Gesell, hat in Venedig vor etlichen Jahren auf seiner Profeßion zu arbeiten gesucht; da er aber sein Glück nicht findet, so gehet er als Matrose auf ein Schiff, wird auf der See gefangen, kommt nach Tripolis in der Barbarey, da ihn denn der Consul erkauft und zu seinem Bedienten macht. Endlich kommt ihm das Heimweh an, er nimmt also von seinem Herrn Abschied um nach Hause zu gehen. So kam er nach Smirna, und von dort gieng er nebst uns hieher nach Constantinopel.

3) Unser Türkischer Schiffs-Capitain Oßmann Rais hat uns von Smirna aus bis hieher, sehr liebreich, ja fast mit einer Veneration begegnet, welches nicht nur von der Recommendation der Smirnischen Freunde herkam; sondern auch insonderheit, da ich ihm einige Sentenzen aus dem Coran, welche an die Wände seiner Kammer sauber geschrieben waren, herlase; ob wol nicht in der Türkischen Sprache erläuterte, weil ich diese zwar lesen und verstehen, aber noch nicht sprechen konnte. Die Berg Predigt Christi in Türkischer Sprache bat er sich von mir aus, nachdem ich ihm etwas daraus vorgelesen hatte, sonderlich die acht Seligkeiten; dabey er öfters gen Himmel schauete, und an seine Brust schlug. Als wir ihm sein Nolo (Schiffer-Lohn) bezahleten, sagte er: Bereket Olah, GOttes Segen sey über euch; oder vergelts GOtt.

 4) Wir

4) Wir sahen etliche male die Türken beten, davon ich nur des einen seine Stellung anführen will, dessen Abend-Gebeth ich vom Anfang bis zu Ende angesehen habe. Was er gebetet hat, konnten wir nicht hören, weil er nur die Lippen rührete; die Stellung aber war diese: zuerst wusch er das Angesicht dreymal, ohne es abzutrocknen, so auch die Hände, bis an den Ellenbogen, und die Füsse bis an die Waden; darauf breitete er eine gewürkte Tapete auf den Boden des Schiffes, trat mit blossen Füssen darauf, und richtete die Augen gen Himmel; ließ die Hände nach den Knien zu fallen; beugete das Haupt mit dem Oberleibe so tief, bis er mit den Händen die Knie erreichen konnte, welche er angrif; nun richtete er sich wieder auf, machte eine langsame Beugung wie vorher, und hiermit fiel er sanft auf die Knie, setzte sich auf die Waden und Hacken der Füsse nieder, griff mit der Hand an seinen Bart, strich ihn etliche mal, und striegelte ihn mit den Fingern, wie man es sonst mit einem Kamm zu machen pfleget. Nachher neigete er dreymal das Haupt zur Erde, das erste mal so, daß das Gesicht wol eine halbe Elle hoch von der Tapete blieb, auf welcher er knieete; das andere mal ohngefähr eine viertel Elle, das dritte mal aber berührete er mit den Lippen den Boden, auf welchen er kniete. Nun richtete er sich wieder auf, und machte es auf die vorbeschriebene Art zum andernmal. Zuletzt stunde er wieder auf, machte eine kleine Beugung gegen den Himmel, Morgenwärts mit dem Gesicht, hob seine Tapete auf und gieng von der Stelle. So weit die Anmerkung.

Unsere Sachen wurden so lange in dem Holländischen Palais verwahret, bis man für uns in der Nähe eine Kammer besorgen könnte. Indessen rief man uns zur Tafel; ich kam bey dem jungen Herrn Baron zu sitzen, und dies war nachher meine ordinaire Stelle. Der Bediente, der mir und dem Hrn. Baron aufwartete, wurde von einigen andern Bedienten angelacht; die Ursache er-

fuhr

fuhr ich nach der Tafel; denn es war eben der, welcher mich gestern gefragt hatte; ob ich der neue Kutscher wäre, den der Herr verschrieben hat; und dieser Umstand war ihnen lächerlich.

Gegen Abend wurde uns ein Janitschar zugeordnet, der uns in die Herberge bringen muste; der Botschafter sendte zwey Bediente mit, damit sie wissen, wo unsere Herberge war; auf den Fall, wenn er uns etwan ausserordentlich zu sprechen hätte. Nun brachten wir unsere Sachen in Ordnung; danketen GOtt für seine gnädige Leitung, und legten uns schlafen.

Sechstes Capitel.

Aufenthalt in Constantinopel.

Den 18ten Dec. Früh besuchte uns Hr. Testa, der dritte Dollmetscher in dem Holländischen Palais, welcher gestern durch einen seiner Bekanten unsere Herberge hatte besorgen lassen, der war sehr betrübt, daß wir so weit, und noch dazu in einer unsichern Gegend wohneten, er wolte solches dem Botschafter melden. Hiemit begleitete er uns nebst seinem Janitscharen bis an den Schwedischen Pallast, da wir den Legations-Prediger, Hrn. Nensen, das ordentliche Sonntags-Evangelium erbaulich und gründlich erklären höreten. Er muste aber die Predigt herlesen, weil er vor wenig Jahren erst die teutsche Sprache gelernet hatte. Nach geendetem Gottesdienst giengen wir mit ihm auf sein Zimmer, da er sich denn nach unserem Geschäfte erkundigte, und die Briefe an den Gesandten, den wir wegen seiner Unpäßlichkeit nicht sprechen konnten, in Verwahrung nahm. Als wir ihm das Nöthige von unserer Arbeit, und der behutsamen Verrichtung derselben erzehlet hatten; sagte er:

„Vor drey Tagen kam ein Pater von der Römischen K-
„che zu mir, und gratulirte mir, daß ich nun Hülfe kri
„gen würde, denn es sind 2 Lutherische Mißionarii ang
„kommen. Ich antwortete ihm: davon weiß ich nicht.
„Nun ist es mir lieb, daß ich von ihnen erfahren hab
„wie man solchen Leuten antworten kan.„

Zu Mittage speiseten wir abermal in dem Holländi
schen Palais, da die Herrschaft sagte: wir solten alle Ta
ge, ohne Anfrage, zur Tafel kommen, es sey denn, daß
wir bey den übrigen Gesandten, oder auch andern Freun
den eingeladen würden. Nach der Tafel wurden wir in
dem Palais herum geführet, da wir denn wohl sahen, daß
alle Zimmer besetzt waren, und also kein schickliches für
uns übrig blieb.

Nach diesem traten wir bey dem Hrn. **Mangeot** ein, der Holländischer Legations Prediger und zugleich Informator des jungen Herrn d'Hochepied, dem einzigen Sohn des Botschafters ist. Er begleitete uns zu dem Englischen Geistlichen oder Legat. Prediger, Hrn. **Payne**, an welchen wir von dem Englischen Consul zu **Smirna**, Hrn. **Crawly**, einen Recommendations-Brief hatten. Dieser begegnete uns sehr freundlich, und weil wir an den Englischen Botschafter, Hrn. **Porter**, eben dergleichen, theils von **Wien** aus, theils von **Smirna** hatten hielte uns **Herr Payne** nicht lange auf, sondern ließ die Briefe durch den Stallmeister, welcher eben bey ihm war, so gleich überreichen. Hierauf führete uns derselbe zum Botschafter selbst, welcher uns freundlich willkommen hiesse, und nach dem Zweck unsers Hierseyns fragte: darauf ich ihm im Hochteutschen (denn bisher hatten wir in Englischer Sprache geredet) folgendes antwortete: 1) Weil die uiua pronunciatio der Türkischen, und einiger andern Orientalischen Sprachen, mit der Zeit in unsern Landen aussterben dürfte, ferner, weil in die Türkische Manuscripte sich hin und wieder finden, die man entwe-

entweder gar nicht, oder doch schwerlich und mit Ungewißheit lesen kan: so sind wir hieher gekommen, uns so wol in der Türkischen Sprache, hier, als auch nachher in Aleppo und andern Orten, in der Arabischen Sprache zu üben, um nicht nur in der Pronunciation, sondern auch in dem Lesen der Manuscripte, einige Fertigkeit zu erlangen.

2) Wollen wir so wie andere Reisende, nachdem ich in Europa mich ziemlich umgesehen habe, auch zusehen, was wir in dem Orient anzumerken finden; und denn

3) Weil wir uns in der Hebräischen Sprache geübet, und auf unsern bisherigen Reisen mancherley Unterredungen mit Juden, Gottlob nicht ohne Nutzen gehabt haben; so wollen wir nun auch sehen, wie weit man sich mit diesem Volke in den Orientalischen Landen wird einlassen können.

Bisher hat der Botschafter in der Stille zugehöret; bey dem dritten Punct aber fieng er laut an zu lachen, und sagte: O ja, wenn ihr fein viele Zechini mitbringt und sie denen Juden gebet, so werdet ihr sie bald zu euch bekehren. Sonst aber ist das eine Sache vor nichts. Ich sagte: Ew. Excellenz erlauben hierauf zu antworten. Erstlich habe ich nicht gesagt, daß ich hergekommen sey, die Juden zu bekehren, sondern nur zu untersuchen, wie weit man sich mit ihnen wird einlassen können; weil dieses aber nicht der einige Zweck unsers Hierseyns ist, zu dem, ihn auch nicht jedermann fassen kan, so halten wir solchen billig stille, und sagen ihn sonst niemand, als wo es nöthig ist. Was aber nun die Bekehrung eines Menschen und auch der Juden betrift, so ist solches nicht Menschen, sondern GOttes Werk; in so ferne aber Menschen als causa instrumentalis dabey angesehen werden, und wir bey der Juden Bekehrung solche causa instrumentalis heissen könnten, so ist leicht zu erachten, daß ich auf

die

die Sage Ew. Excellenz: Wenn ihr mit Zechinen (Venetianischen Ducaten) kommet; antworte: Gold und Silber habe ich nicht. Doch versichere ich Ew. Excellenz, daß Gottlob mancher, den wir im Namen JEsu gesagt haben: Stehe auf und wandele, (geistlicher Weise) sich wirklich aufgerichtet hat, und nun im Glauben und in der Liebe wandelt. Hierauf fragte der Botschafter: ob wir Anhänger des Grafen Zinzendorfs (Herrnhuther) wären? Wir sagten: daß uns diese Leute wohl bekant seyen, wir aber bisher genugsame Ursachen gefunden hätten, mit ihnen in keine Gemeinschaft einzutreten.

Hernach brachte er dieses als einen Grund der Unmöglichkeit von der Juden-Bekehrung vor, weil die Leute in dem Judenthum gebohren, und durch die Rabbinen befestiget worden. Darauf antwortete ich: daß es allerdings eine sehr schwere, aber doch nicht ganz unmögliche Sache sey.

Indem wir so mit einander redeten, saß ein Jude in dem Zimmer, der alles mit anhörete, aber nichts verstanden hatte, weil wir bald Englisch, bald Teutsch redeten, welche Sprachen er nicht verstunde. Ich merkte, daß dieser Jude in dem Pallast des Botschafters wohl bekant sey, daher redete ich diesesmal nicht mit ihm.

Als wir weggehen wolten, sagte der Botschafter: Seine Tafel stünde uns allezeit offen, wir mögten kommen wenn wir wolten. Ferner, da er hörete, daß wir an einem übel berüchtigten Hause logirten, so trug er uns seinen Pallast an, daß wir bey ihm logiren solten; welches wir gerne hätten angenommen; allein weil der Holländische Botschafter bereits versprochen hatte, ein ander Logis für uns zu suchen, so schlugen wir diese gütige Offerte nicht ganz aus, aber nahmen sie auch noch nicht an. Es blieb also dabey, wenn wir keine andere Kammer kriegten, so wolten wir alsdenn in seinen Pallast einziehen, und die Wohlthat mit Dank annehmen.

Aus

Aus der bisherigen Erzehlung siehet man, daß dieser Englische Botschafter ein starker Cholericus seyn müsse. So ernsthaft er anfänglich widersprach und alles verwarf, oder zu verwerfen schien, so geneigt war er doch, unsere Antworten anzuhören; und daß er über meine ziemlich dreiste Antworten, (welche ich aus Mangel der Zeit nicht habe ausführlich beschreiben können) nicht aufgebracht worden ist, siehet man daraus, weil er uns den Tisch, die Herberge, Schutz und andere Liebes-Dienste mehr, antrug.

Den 18ten. Unser erster Ausgang war heute in den Schwedischen Pallast, da wir denn zuerst bey dem Legations Prediger Hrn. Nensen eintraten. Er hat bereits dem Gesandten unsern Brief abgegeben, und will uns zu ihm führen. Ehe wir hinauf giengen, kam ein Herr zu dem Hrn. Nensen, der mit ihm Italiänisch redete, und auch von uns sagte, daß wir Studiosi Theologiae seyen. Ferner sagte er: vielleicht sind es die, von welchen ich schon gehöret habe, daß sie Mißionarien sind aus den Preußischen Landen. Hr. Nensen antwortete: Wie können sie Mißionarii seyn? wen wollen sie hier bekehren? die Türken? Hiermit hielte er den Finger an den Hals, damit andeutend: So haben sie ihren Kopf verlohren. Darauf sagte er, daß wir gekommen seyen, die Welt zu sehen, und Sprachen zu lernen.

Nachher erfuhr ich, daß dieses ein ansehnlicher hiesiger Kaufmann von der Englischen Nation gewesen. Als er weggegangen war, führete uns Hr. Nensen zu dem Herrn Gesandten Hrn. von Celsing, der uns sehr freundlich begegnete. Ich sagte ihm den Zweck unserer Reise in 3 Puncten, so wie dem Englischen Botschafter, welches alles er mit Bedacht anhörete. Auch dieser Herr recommandirte uns die Behutsamkeit bey allen Handlungen in diesem Lande an. Der Herr Gesandte hatte schon manche Nachricht von der Hallischen Orientalischen

Buch-

Buchdruckerey, welche durch den Hrn. D. **Callenberg** aufgerichtet worden ist; es sind ihm auch einige Büchlein aus derselben zugesandt worden. Sonst erbot er sich, uns nach allem Vermögen beyzustehen.

Von hier giengen wir wieder in den Holländischen Pallast; vor der Tafel sagte die Botschafterin in Holländischer Sprache: „Ihr habt eine schwere Reise vor euch, „dabey ihr den Schutz GOttes und seine gnädige Vor„sicht besonders nöthig habt.„ Ich bejahete solches, und setzte hinzu: Ich glaube daß da GOtt besser weiß, als ich, wie beschwerlich und gefährlich diese Reise für mich sey; so wird Er auch nach seiner gewöhnlichen alten Gnade mir so beystehen, daß ich alle Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit werde überwinden können. Er hat mich bisher aus mehr als zwanzig Lebensgefahren errettet, und für noch mehreren bewahret, Er ist mir zu Wasser und zu Lande beygestanden. Er ist der GOtt, der Himmel und Erde gemacht hat; wie also **Europa** Ihm zugehöret, so ist auch **Asien** und **Africa** sein, und daher hat Er darinne zu gebiethen. Er wird uns, wie ich gewiß glaube, so durchführen, daß wir und alle diejenigen, welche Ihn kennen, Ihn werden mit mir preisen müssen, daß er so wohl an uns gethan hat. Mit dieser Antwort war die Botschafterin und alle übrige gegenwärtige Herren zufrieden.

Den 19ten Dec. besuchten wir den Kaufmann, Hrn. **Meyer**, an den uns der Herr Cancellier **Mann** von **Smirna** aus recommandiret hatte. Dieser begegnete uns sehr höflich, und offerirte uns den Tisch, wenn wir auch alle Tage kommen wolten.

Die Arbeit an denen Juden hält er für eine wichtige, selige und nöthige Sache, aber in diesem Lande für sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, weil die Juden selber mit denen vornehmsten Herren im Lande verwickelt sind, so, daß fast kein Kaufmann oder Edelmann so wol

... den Türken, als auch Christen, etwas vornimmt, ... einen Jüdischen Sensal (Mäckler) zu haben; dieselben, so bald sie wider einen solchen aufgebracht werden, der in Religions-Sachen etwas mit ihnen vornimmt, ihn sogleich zu verklagen und anzugeben suchen; und zwar nicht als einen, der die Juden in ihrer Religion stöhren will, sondern als einen Lästerer des Propheten d. i. Muhameds; und dann ist es mit einem solchen Menschen aus. Ferner, weil die Jesuiten sich hier in solches Ansehen gesetzet haben, daß ihr Wort mehr gilt, als des Großherrn; nicht so wol wegen der Autorität, als vielmehr wegen der List, damit sie ihre Sachen treiben. Sie, wie auch die andern Römischen Geistlichen, haben die Maxime, daß sie einem Griechen oder auch einem Armenianer eine Catholische Frau, durch Schmeicheleyen, anhängen; und so umgekehrt, einem Catholischen Jüngling, eine Griechische oder Armenianische Jungfrau zuspielen; daher sich der Griechische oder Armenianische Mann zu der Catholischen Frau bekehrt, und so vice versa; denn kan man denen Paters nicht beykommen; sie sagen: wir haben den Griechen oder Armenianer nicht bekehrt, sondern die Eheleute haben sich einander bekehrt; wir hätten müssen zufrieden seyn, wenn die Catholische Jungfrau oder Jüngling, ihrem Ehegatten nach, wären zur Griechischen oder Armenischen Religion getreten: wir haben weiter nichts gethan, als die Verehelichung gestiftet.

Zu Mittage speiseten wir, auf die gestrige Einladung, bey dem Englischen Botschafter. Bey der Tafel kamen wir unter andern auch auf den sogenanten Episcopum Arcadiensem, daß er auch in Halle gewesen, und wir ihn in Marpurg haben kennen gelernet; auch daß er auf dem Wege gewesen sey, nach England zu gehen. Der Botschafter fragte, ob er auch in Halle und Marpurg gesagt hätte: er sey ein Spitzbube und Land-Betrüger. Ich antwortete: weiter hätte man von ihm nichts

nichts gehöret, als daß er ein vertriebener Bischof aus Arcadien sey. Der Botschafter lächelte, doch konnte er seinen Eifer nicht verbergen, und mit zusammengesetzten Zähnen sagte er: O! der u. s. w. Er wolte weiter reden, wurde aber gestöhret; daher ich vor diesesmal nichts mehr erfahren konnte; vielleicht geschiehet es auf ein andermal.

Den 20ten Dec. speiseten wir auf die gestrige Einladung bey dem Hrn. Meyer, Kaufmann und Tresorier der Holländischen Gesandschaft, er ist ein Hamburger von Geburt, Evangelischer Religion; die Frau hält sich zu der Römischen Kirche; seine Stief-Tochter aber ist Reformirt, weil ihr Vater von dieser Kirche gewesen. Dabey sagte er: daß die Kinder hier zu Lande, sich in der Religion schlechterdings nach dem Vater richten, wenn auch gleich die Mutter sich zu dieser oder jener Kirche hält; und es sey nicht so, wie in dem Christen-Reich, da die Knaben den Vätern, und die Mägdlein den Müttern in der Religion folgen.

Nach Tisch besuchten wir den Hrn. Hübsch, Banquier und Chargé d'Affaires von Pohlen, an welchen wir vom Hrn. Stammez aus Wien, wie auch Hrn. Wagner aus Venedig waren recommandiret worden; letzterer hatte ihm gemeldet: Er mögte uns so viel Geld vorstrecken, als wir nöthig hätten. Anfänglich hatte er uns für Dänische Mißionairs angesehen, weil in der Stadt solch Gerüchte von uns entstanden war; da wir ihm aber etwas von unserem Reise-Geschäfte sagten, so antwortete er: Sie thun wohl, daß sie ihre Sache stille halten; als Studiosi Theologiae können sie sicher paßiren, aber es brauchts nicht, daß jedermann weiß, wer sie seyen.

Bey dem Abschied bat er uns auf morgen zur Tafel, und zwar für ordinair, so lange wir hier bleiben würden, auf alle Donnerstage.

Da wir wieder in unsere Herberge kamen, besuchte uns Mr. Marquis, ehemaliger Stallmeister in dem Holländischen Palais; der sagte: wisset ihr, was man von euch hier urtheilet? Ich fragte: was denn? Er: man sagt: ihr seyd hergekommen, zwischen der Pforte, und dem Könige von Preussen eine Verbindung zu stiften; auch auszuwirken, daß dieser König hier einen Gesandten herschicken darf. Den Grund zu diesem Gerüchte nimmt man daher, weil ihr bey denen hiesigen Botschaftern und Gesandten so freyen Zutritt habet, und euch in allen Stücken eben so verhaltet, wie der vormalige Gesandte von Schweden; der kam auch hieher, als ein Studiosus Theologiae die Welt zu bereisen, und die Sprachen zu erlernen; unterdessen hatte er immerzu mit denen andern Gesandten und Botschaftern Umgang; und es dauerte nicht lange, so kriegte er das Diploma als Schwedischer Gesandter. Also wurde aus einem Studioso Theologiae, in kurzen ein Ambassadeur.

Ich gedachte hierbey: Unser König von Preussen, mit welchem wir das Ottomannische Reich, nach dieser Sage, in Allianze bringen sollen, heißt Friedrich, vielleicht merkt es der Feind, Satanas der Friedensstöhrer, und will das Geistliche ins leibliche verwandeln, und also merkt er es nicht recht. Der König, welcher der rechtmäßige Erbherr über alle Völker ist, Ps. 82. heißt Friede-Fürst, Jes. 9. und der Herzog des Lebens, Apostgesch. 4; die Juden sind seine rebellische Unterthanen; und der menschlichen Natur nach, seine nächste Blutsverwandte. Freylich, wenn uns dieses gelingen möchte, Ihnen ihren König, den Friede-Fürsten, so lieblich zu beschreiben, und wir ihnen die Nothwendigkeit Ihm zu huldigen, recht lebhaft vorstellen könnten, daß sie nicht länger Bedenken tragen dürften, Hand in Hand, und Herz in Herz zu geben; so wären wir wirklich nicht umsonst hier gewesen. Alsdenn wolten wir uns auch nicht schämen, Friedens-Boten zu heissen; wie ich mich

denn auch bis hieher Gottlob des Evangelii von JEsu Christo, als einer Kraft GOttes, die da selig macht, alle, die daran glauben, nicht habe schämen dürfen?

Was wird man denn nicht noch aus uns machen? Bald nennet man uns Jesuiter, bald getaufte Juden, bald Juden-Bekehrer, oder Mißionarii; bald hält man uns für Rademacher, Kutscher, Barbier Gesellen, Schneider, Kessel-Flicker; und nun für Alliance-Stifter und dergleichen mehr. So lernen wir täglich durch böse und gute Gerüchte zu gehen.

Den 21ten. Zu Mittage giengen wir auf die gestrige Einladung zu dem Hrn. Banquier **Hübsch**. Weil Hr. **Woltersdorf** das Clavier gut verstunde, so wurde vor der Tafel von ihm und ein paar der Kinder unseres nunmehrigen Wohlthäters, Hrn. **Hübsch**, eine Privat-Music angestellet. Ich gab ihnen den Text auf: **Man lobt dich in der Stille** rc. welches bey denen Zuhörern, da ich es im Italiänischen verdolmetschete, und zum theil im Griechischen; eine besondere Ermunterung verursachete.

Ueber Tafel wurde mancherley von der Uebung des wahren Christenthums geredet. Nach derselben Aufhebung, wurden wir gebeten, alle Donnerstage hier zur Tafel zu kommen, welches wir zu thun versprachen, wenn nicht besondere Hindernisse kämen.

Den 22ten waren wir an Tafel bey dem Schwedischen Ambassadeur, den Hrn. **von Celsing**, welcher uns auch alle Protection und Willfährung zu leisten versprach. Von der **Lapponischen** Mißion hatte er gute Nachricht, daß sie noch im Schwange gienge.

Wegen der hier anzurichtenden Schwedischen Kirche, sagte er: daß sie so leicht nicht würde zu Stande kommen; weil theils die Materialien dazu sehr theuer kämen; theils die Collecten immer schwächer würden.

Nach

Nach der Tafel führete uns der Schwedische Legations-Prediger, Hr. Nensen, zu einem Englischen Kaufmann, Hrn. Lisle, welcher uns zwar sehr höflich begegnete, aber wegen anderen Besuches nicht viel mit uns sprechen konnte. Hr. Nensen sagte bey dieser Gelegenheit: Es wäre sehr gut, daß wir an hiesige Kaufleute Adresse hätten, als an Hrn. Meyer, Hrn. Hübsch u. s. f. wir solten es also nicht unterlassen, auch von hier aus, wieder an Kaufleuten Adresse zu nehmen; weil man auf dergleichen oft mehr regardiret, als auf die Briefe der vornehmen Leute.

Auf dem Wege nach unserer Herberge, begegnete uns Hr. Benisch, ein gewesener Apotheker, redete uns teutsch an, und gab sich zu erkennen, wer er sey; dieser nahm uns mit in sein Haus, und zeigete uns einige von seinen Büchern, unter andern auch den Telemac in der vulgair Griechischen Sprache. Es wurde auch von dem Bachstrom geredet, der vormals hier gewesen, und verursachet hat, daß hier eine Druckerey angeleget worden ist. Er hat damals mit dem Großherrn und dem Großvezier, incognito manche wichtige Unterredungen gehabt, und ist auch von hier mit der Ordre weggegangen, einige Gelehrte aus der Evangelischen Kirche zu verschreiben, damit hier eine Academia Scientiarum möchte errichtet werden. Er kommt bis nach Warschau, wird aber daselbst als ein Verräther des Landes angegeben, und wäre beynahe aufgehänget worden. Indessen hat man hier lange, aber vergeblich, auf Briefe von dem Bachstrom gewartet; mithin ist aus der Academie nichts geworden. Die Druckerey wurde aber doch angelegt, auch etliche Bücher in Türkischer Sprache gedruckt; nun aber ist sie ganz eingegangen.



Die Haupt-Ursache der Hinderniß dieses guten Vorhabens, sollen gewesen seyn, die Nachfolger des heiligen Ignatii; indem sie die Bücher-Schreiber aufgewiegelt

haben, daß durch die Buchdruckerey, diese, ganz ruiniret würden; weil sie nun nichts mehr zu schreiben hätten.

So sucht der Satan oft unter allerley Vorwand ganz gute Sachen zu hindern; aber laß er nur immer hindern, er soll dabey doch, ob GOtt will, nichts gewinnen. Der Saame zu andern Gedanken und Einsichten ist durch den **Bachstrom** eingestreuet worden, und der wird zu rechter Zeit noch aufgehen, zu Troz dem Teufel und allem seinem schwarzen Anhange, der sich der Gemeinschaft JEsu fälschlich rühmet.

Den 23ten Dec. Vormittage bezogen wir unsere neue Herberge, welche uns der Holländische Botschafter hatte besorgen lassen. Sie war bey einem Jubelier ohnweit dem Englischen Palais, und also auch nicht weit entfernt von den übrigen Palästen derer andern Europäischen Ambassadeurs. Unser Hauswirth heißt Mr. **Marchand**, ein **Genevriner**, Reformirter Religion, der uns sehr freundlich bewillkommete. Er spricht Französisch, Italiänisch und fein Türkisch. Wegen der leztern Sprache, hat er manchesmal mit dem Sultan oder Großherrn Unterredungen gehabt, doch incognito; der Großherr hat sich nicht zu erkennen gegeben, er aber hat ihn erkannt an der Jubelier-Arbeit, die er für Ihn gemacht hatte.

Zu Mittage speiseten wir in Gesellschaft des Schwedischen Legations-Predigers, bey dem Hrn. **Lisle**, dem vornehmsten Englischen Kaufmann allhier, welcher einen grossen Pallast bewohnet. Dieser Herr redet nebst seinem angebornen Englischen, gut Italiänisch und Französisch; seine Gemahlin aber mehr Griechisch, doch verstehet sie die andern Sprachen auch; daher, als ich das Tisch-Gebet verrichtete, geschahe es in Griechischer Sprache, welches zwar eine Verwunderung, aber doch auch zugleich eine Vergnügung verursachte. Nun wurde ich sogleich an der Tafel Papas-Mas (unser Vater oder Pater) genennet; sowol von der Madame **Lisle**, als auch

denen

denen zwey adoptirten Kindern: denn der Herr hat keine eigentliche Kinder, aber zwey Sclaven vor 12 hundert Thaler erkaufet, und die nimmt er für seine Kinder an, und sollen auch seine Erben seyn.

Nach der Tafel wurden wir auch hier gebeten, ohne gemeldet und ohne Einladung zur Tafel zu kommen wenn wir wolten.

Hr. **Wolrersdorf** gieng mit dem Hrn. Legations-Prediger **Nensen** in unser neues Quartier voran; ich trat indessen in das Holländische Palais, und dankete dem Botschafter und seiner Gemahlin für die gnädige Fürsorge unseres neuen guten Quartiers. Der Botschafter sagte dabey; alles, was sonst irgend würde nöthig seyn, solten wir ganz dreiste von ihm oder seinen Leuten fordern.

Den 24ten höreten wir den Hrn. **Mangeot**, Holländischen Gesandschafts-Prediger, über 1 Cor. 13, von denen drey Haupt Tugenden der Christen erbaulich predigen. Sein Vortrag war in Französischer Sprache; doch so, daß er auch seine Predigt herlase. So wohl vor als nach der Tafel wurde sonderlich von der gründlichen Erlernung der Türkischen Sprache geredet. Der Botschafter führete uns nach aufgehobener Tafel auf seine Bibliothek, die zwar nicht groß, aber doch auserlesen ist; darunter waren auch solche Piecen, welche in der hiesigen Buchdruckerey, davon oben gedacht, herausgekommen sind; daraus ich aber sahe, daß die Typen oder Lettern sehr miserabel sind: sie kommen dem Englischen Typo bey dem Abdruck des Neuen Testaments ziemlich ähnlich, aber erschröcklich corrupt und verstöhrt; abgebrochen; dergestalt, daß man eher ein Türkisch Manuscript lesen mögte; als ein solch gedrucktes Buch.

Wir fragten einen Drogomann in dem Palais, in Gegenwart des Hrn. Botschafters: ob man nicht könne des Meninskii Lexicon Polyglotton hier haben? Er sagte: Ja, wenn ihr hundert Piastri dran wenden wollet,

und doch wird es schwer halten. Ich sagte: aber so lange wir uns hier aufhalten; könnten wir es nicht von einem Drogomann zur Lehn haben? Er: also wollet ihr uns die Laterne mit dem Licht wegnehmen, und wir sollen indessen in der Finsterniß wandeln; das geht nicht an. Nun that es mir leid, daß ich den Meninskium, den ich zu Wien vor eilf Ducaten, d. i. 44 Piastri, hätte haben können, nicht mitgenommen hatte; denn hier in Constantinopel, sagten mir die Drogo-Leute, ich hätte ihn die Zeit meines hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen können; und bey meiner Abreise würde man ihn mir vor 22 Stück Ducaten gerne wieder abgenommen haben.

Am Abend besprachen wir uns mit unserem Wirth, Hrn. **Marchand**, davon, daß keiner könne recht ehrlich und aufrichtig seyn, er sey denn zuvor ein wahrer Christ.

Den 25ten giengen wir in den Englischen Palast, und wohneten dem Gottesdienst bey; die Liturgie war nach Englischem Gebrauch; der Prediger Hr. **Payne**, hatte zum Text Gal. 4, 3. 4. Die Ausführung des Textes war ganz gut, aber nach Englischer Art schläfrig, weil er alles herlase. Ich fragte ihn nachher, ob es Lex universalis bey ihnen sey, die Predigten herzulesen? Er sagte: nein, es ist vielmehr aus Commodität der Geistlichen, als aus obrigkeitlichem Befehl allgemein geworden, so, daß einer, der ohne Herlesung predigen will, die völlige Freyheit dazu hat.

Bey der Tafel war auch ein alter Englischer Kaufmann, welcher voll war von Gespenster-Historien, aber selber hatte er keine gesehen. Dies veranlassete den Botschafter, mich zu fragen: da ich doch so weit in der Welt herum gekommen sey, ob ich nicht irgendwo dergleichen gesehen hätte? Ich antwortete: bis hieher habe ich keine gesehen, verlange auch keine zu sehen; indessen aber will ich die ganze Sache nicht leugnen, noch viel weniger die

Mög-

Möglichkeit, doch glaube ich auch nicht alle alte Weiber-Fabeln. Man muß die Sache nicht so ernstlich treiben; sie ist zwar nicht zu läugnen, weil man die Möglichkeit behaupten kan; aber weil unter hundert Geschichten kaum eine wahr ist, so könte mancher, durch so viele Lügen-Geschichten, eher auf die gänzliche Verwerfung der Sache, als auf den Glauben an dieselbe verfallen. Ueberhaupt aber ist es kein Glaubens-Articul, ohne den man nicht selig werden kan. Wohl aber würde dadurch, nemlich durch so viele Historien, manches heroisches Gemüthe, in der Jugend furchtsam und blöde gemacht; wenn es aber bey erwachsenen Jahren merkt, daß es sich ohne Grund gefürchtet hat; so kan es von einem Extremo auf das andere verfallen.

Mit dieser Antwort war der Botschafter, und alle die bey Tische sassen, auch der oberwehnte Kaufmann, zufrieden.

Als wir in dem Caffee-Zimmer waren, kam der Jud aus Candia (Creta), dessen oben schon gedacht worden. Diesen fragte der Botschafter in Italiänischer Sprache: ob er auch das reine Hebräische verstehe? Er antwortete: allerdings; ich als ein Jude muß es ja verstehen. Hierauf redete ihn der Hr. Woltersdorf in dem Hebräischen an. Ich schlug darnach Jesa. 9. auf, welches er herlas, und die erstere Verse ins Italiänische verdolmetschte. Ich aber las ihm den 6ten Vers vor, und um der andern willen verdolmetschte ich es auch ins Italiänische; wobey der Jud bestürzt wurde, und zum Botschafter sagte: Was, bin ich verrathen? wer sind diese zwey Herren? Ich habe anfänglich gedacht, sie hätten diese Sprache, so wie andere Christen, aus dem Umgange mit Juden gelernet, und wüsten also ein und das andere Wort; aber jetzo merke ich, daß sie es besser wissen, als viele von unsern Rabbinen. Gewiß, wenn ich sonst nicht wüste, daß sie Christen sind, und ich hätte sie an einem andern Orte un-

ter den Juden angetroffen, so würde ich gewiß gedacht haben, sie seyen Rabbinen aus Jerusalem. Bey aller dieser Verwunderung hörete er mit Aufmerksamkeit an, was ich über Jes. 9, 6. sagte: Als ich insonderheit die Frage aufwarf: Was doch das für ein Mann sey, der in diesem Text **ein gebohrnes Kind**, und doch auch *El-Gibbor* (der starke GOtt) genannt wird? zuckte er die Schultern und entschuldigte sich mit der Unwissenheit. Ich sagte zuletzt, es sey dieses eine Rede von dem Meßia, und dergleichen hätten wir mehrere in der Schrift. Er blieb aber bey der Verwunderung stehen. Nicht weniger wunderte sich der Botschafter über uns, daß ein jeder seine Bibel gleich bey der Hand hatte: ich antwortete: Das ist unser Gewehr; es ist das alte und neue Testament, beydes in der Grundsprache, und also das zweyschneidige Schwerdt. Weil wir nun aller Orten mit geistlichen Feinden umgeben sind, so gebühret es uns als geistlichen Streitern, das Schwerdt des Geistes nicht nur im Herzen, sondern auch in Händen zu haben. Nächst diesem ließ der Botschafter auch vermerken, daß er uns so stark in der Hebräischen Sprache zu finden nicht geglaubet habe, als er nun erfahren.

Den 27ten speiseten wir bey dem obbemeldeten Kaufmann Hrn. **Meyer**. Ueber Tafel wurde mancherley geredet, unter andern auch von der Orientalischen Kleidertracht, und daß dieselbe hier sehr theuer komme. Ein Mann von solchem Stande, der in **Teutschland** ein Kleid vor hundert Gulden trägt, der muß hier eines haben vor tausend Gulden; denn es muß theils von Seide, Sammt und feinen Tuch seyn, theils von Rauchwerk. Der Weiber-Schmuck ist noch zehnmal kostbarer. Nach der Tafel sagte Hr. **Meyer**: daß der Großherr ein Kleid nur einmal anziehe, und das von dem Hemde an, bis auf das äusserste Gewand, und von dem Pantoffel, bis auf den Bund. Kurz, alles was einmal an seinen Leib gekommen, darf ihm nicht noch einmal gebracht werden.

den. Also muß er jährlich 365 Hemden haben und so ferner. Wenn nun ein Großherr zehen Jahr regieret, so braucht er in diesen zehn Jahren drey tausend, sechs hundert und funzig Hemden, und eben so viel von andern Kleidungs-Stücken. Nun ist mancher Habit, den er an hat, sonderlich wegen der Edelgesteine an dem Gurt und dem Bund viele tausende werth; daraus kan man ohngefähr schliessen, was darauf gehet. Und so ist es auch mit den Satteln und Reutzeuge, da oft eine Chabraque über tausend Thaler, auch wohl mehr als so viel Ducaten kostet. Dieses haben ausser dem Hrn. Meyer auch andere bestättiget.

Die besagten Kleidungs-Stücke werden aufgehoben, und nachher an die Baschas und andere vornehme Herren verschenket; was übrig bleibt, wird, die Jubelen ausgenommen, unter Arme vertheilet.

Anmerk. Weil er nur alle 14 Tage öffentlich ausreutet, so hat er nicht mehr als 26 Reut-Pferde nebst dem obbemeldeten Zierrathe nöthig.

Den 28ten Dec. Vormittage besuchte uns Herr **Benisch**, ein Apotheker, der sich aber zur Ruhe gesetzet hat; dieser zeigte uns einen Ablaß-Brief von dem Griechischen Patriarchen aus **Antiochia**, der sich hier aufhält, und von der Ablaß-Krämerey lebt; weil er in **Antiochia** abgesetzet worden ist. Die Ursache ist diese: In Engeland hat ein wohlhabender Herr das **Neue Testament** und den **Psalter** in **Arabischer** Sprache drucken lassen, welche Piecen unter die Arabischen Christen und auch in **Antiochia** unter die Griechen umsonst vertheilet worden. Der Patriarch, als ein sehr bigotter Mann, merkt, daß sein Volk anfängt, dem Aberglauben nicht so sehr mehr anzuhangen als vorher; verbietet also in seiner Diöces das besagte neue Testament und den Psalter; seine Leute aber antworten ihm: die beyden Bücher sind GOttes Wort, dadurch wir können erleuchtet wer-

den, darum wir sie nicht verwerfen können. Hierauf thut er sie in den Bann, und geht nach Constantinopel, unter dem Namen eines Märtyrers; und lebt von Allmosen. Die Antiochener aber erwählen ihnen einen andern Patriarchen.

Zu Mittage giengen wir zu dem Hrn. Hübsch, dem obenbemeldeten Banquier und Charge d'Affaires von Pohlen; er bewillkommte uns zwar, weil er aber noch einige Verrichtungen hatte, so führete er uns in das Zimmer, wo seine Gemahlin die Visiten anzunehmen pflegt. Hier fanden wir zwey Franciscaner Mönche, der eine ist Capellan bey dem Hrn. Baron von Benckler, Kayserl. Internuntio. Mit diesen kamen wir ins Gespräch von der Ecclesia uniuersali; der eine meinete, die Römische, sey die Ecclesia catholica, oder uniuersalis; weil sie die grösseste Parthey ausmacht; dargegen zeigte ich, daß es möglich sey, die Römische Kirche als die grösseste Parthey anzunehmen, ob ich solches wol nicht zugebe; aber deswegen könne sie doch nicht Ecclesia uniuersalis genennet werden; sonst müsten die andern Völker, welche eben so wohl den christlichen Namen führen, als die Römischen, keine Christen seyn: denn Ecclesia uniuersalis ist alle das Volk, welches Christum als den Sohn GOttes, und den einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen erkennet und bekennet. Welche nun unter den vielen Partheyen, der heil. Schrift, in Lehre und Leben am nächsten kommt, die ist auch dem HErrn der Kirche, oder ihrem Haupte die nächste. Aber keine allein, sondern alle insgesamt genommen, machen Ecclesiam uniuersalem aus. Hierauf redete ich noch etwas weniges von der Ecclesia inuisibili, (unsichtbaren Kirche,) wie solche unter allen Partheyen, in einer mehr, in der andern weniger anzutreffen sey. Indessen kam der Hr. Hübsch, der hörete noch etwas von dem letzteren Puncte mit an, darauf wurden wir zu Tisch geruffen.

Ueber

Ueber Tafel redeten wir von unsern Reisen überhaupt, insonderheit aber von **Rom**, und was wir dort in Ansehung der Kirchen, Brunnen, und der Palläste angemerkt hätten. Die Madame Hübsch sagte in Italiänischer Sprache: sie habe ein besonderes Vergnügen an unsern Unterredungen, weil sie allezeit reale Sachen hörete. Ich merkte auch an denen übrigen Anwesenden, daß sie vergnügt aus einander giengen, sonderlich über den Punct, da ich von den unschuldigen Kindern redete, welche Herodes hat tödten lassen, und deren Gedächtniß-Fest heute eben gefeyret wurde; dabey ich zeigte, wie solcher Kinder-Mord heut zu Tage noch immer fortgeführet werde, theils durch das Verzärteln, theils durch das zu hart halten der Kinder, und auf viele andere Weise mehr. Dieses war mehrentheils die ganze Unterredung von geistlichen Sachen. Hier merke ich nur noch an, daß wir beyde allein die Evangelischen an der Tafel waren; (der Hr. Hübsch ist zwar Evangelisch geboren und erzogen, aber in einer hitzigen Krankheit, mit List, zur Römischen Kirche übergebracht worden,) und doch war Jedermann, so oft wir den Mund zu reden aufthaten, so aufmerksam zu hören, als wenn wir das Recht zu reden alleine gehabt hätten.

Den 29ten giengen wir auf die vorige Einladung zu dem Englischen Kaufmann, Hrn. **Lisle**, der führete uns vor der Tafel in seinem Hause herum, welches so kostbar und ansehnlich ist, daß sich kein Fürst schämen dürfte, darinn zu wohnen. Er hält acht Janitscharen zu seiner Haus-Wache, seine Gemahlin ist eine geborne Griechin. Es kamen zur Tafel noch mehr ansehnliche Griechen. Mir wurde das Tisch-Gebet aufgetragen; ich verrichtete solches in der Griechischen Sprache, theils weil mir diese geläufiger war, als die Englische, theils weil die mehresten von der Tisch-Gesellschaft Griechen waren. Mein Gebet verursachte eine Bewunderung und Zutrauen, daher auch hier das Wort der Wahrheit, wel-

ches in Italiänischer, doch mehrentheils in Griechischer Sprache geführet ward, mit Bedacht und Ehrfurcht angenommen wurde.

Den 30ten. Weil wir uns diesen Tag wegen gebrauchter Arzeney inne halten musten, so besuchten wir niemand; indessen kamen doch etliche Freunde zu uns, als der Legations-Secretair, Hr. Zileine, aus dem Schwedischen Palais, nebst dem Geistlichen, Hrn Nensen. Ersterer versprach uns morgen Meninskii Lexicon Polyglotton, welches er besitzet, zuzusenden, daß wir es die Zeit unseres hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen könnten; dieß nahmen wir als eine besondere Liebe an. Auch das war uns angenehm, da sowol er, als der Prediger Hr. Nensen, versprach, uns auf den Altan des Schwedischen Palais zu führen, da wir Constantinopel und Scutari, mit ihrem ganzen Zusammenhange übersehen könnten.

Nächst dem besuchte uns auch ein Armenischer Mönch, Georg Wardapet, d. i. Doctor Georgius, der sich eine geraume Zeit in Frankreich und Italien aufgehalten hat, daher er gut Französisch und Italiänisch spricht, wie auch das Lateinische. Von dem Thesauro Linguae Armenicae (Haikanice) des Hrn. Prof. Schröders zu Marpurg, sagte er: Es seye Opus absolutissimum et perfectissimum. Ich bejahete solches, weil ich dieses Buch bey der Erlernung der Armenischen Sprache am besten befunden habe. Wegen der Römischgesinneten beklagte er sich sehr über die Nachläßigkeit seiner Religions-Verwandten, nemlich der Eutichianischen Kirche, von welcher er ist, daß man jene, in diesem Schafstall wüten lasse, wie Wölfe unter den Schafen; und wenn er sich dargegen gesetzt, so hätten sie ihm geantwortet: Lasset sie doch gehen, sie (die Römischen) sind auch Christen, wie wir. Also haben die Römischen völlige Macht unter uns Armeniern einzugreifen, wo und wie sie wollen.

Er

Er schenkte uns eine von ihm verfertigte Piece in Armenischer Sprache, welche diesen lateinischen Titul führet: Testimonia Patrum de una natura Christi, collecta ex Scriptis Latinis Constantinopoli Georgio Doctore sub Patriarchatu Domini Manasse, Verbi DEI Doctoris etc.

Es scheinet dieser Mann ein aufrichtiges Gemüth zu haben.

Von den hiesigen Buchdruckereyen sagte er: daß die Türkische eingegangen sey; die Griechen aber wollten wieder eine anlegen. Die Armenier hätten zwar drey, allein es gienge so schnell mit denen Arbeitern in denselben, als mit einer Schnecke. Davon er das Exempel anführete; an dem obbemeldeten Büchlein von der Einheit der Naturen in Christo, welches kaum 3 Bogen stark ist, haben sie 10 Monate gearbeitet, ehe Satz und Druck fertig geworden.

Den 31ten Dec. giengen wir zu dem Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing, der offerirte uns, vor der Tafel, nächstens einen Ferman von der Pforte zu verschaffen. Wir sagten: daß der Holländische Botschafter uns dergleichen auch angetragen hätte; darauf er antwortete: Was die Protection betrift, so müssen sich alle Protestantische Botschafter, an welche ihr besonders seyd recommandiret worden, Eurer in allen Fällen annehmen; weil aber der Graf Barck, Schwedischer Botschafter zu Wien, mir geschrieben hat, daß er Ordre habe, mich zu ersuchen, euch einen Ferman von der Pforte zu verschaffen; zu dem, da euer Herr, der König von Preussen, ein Schwager meines Herrn, des Königes von Schweden ist; so bin ich desto mehr verpflichtet, mich eurer besonders anzunehmen; daher will ich den Ferman besorgen. Wir nahmen diesen Antrag mit unterthänigem Dank an; hiermit giengen wir zur Tafel.

Nach-

Nachmittags, weil Morgen der Neujahrs-Tag einfällt, giengen wir in das Holländische Palais, dem Botschafter zum neuen Jahr zu gratuliren; dieser ersuchte uns, bis zum neuen Jahr bey Ihm zu bleiben; und also der Abend-Tafel mit beyzuwohnen. Da wir solches versprochen hatten, giengen wir zur Abstattung der Gratulation in den Englischen Palais. Hier fanden wir den mehr bemeldeten Juden aus **Candia**, mit welchem über Jes. 54, 1 f. von der Ausbreitung des Reichs Christi geredet wurde. Unter dem Bilde, daß Jerusalem ihre Hütte erweitern solle, zeigte ich theils, wie solche Erweiterung geschehen müsse; theils aber auch warum, nemlich, weil schon Noah geweissaget hat, daß Japhet in den Hütten Sems wohnen soll. 1 B. Mos. 9. Nach der Erläuterung dieses Textes zeigete ich, wie solches bey der Ankunft des Meßiä JEsu von Nazareth erfüllet würde. Hierbey erzehlete ich etwas von den Mißions-Anstalten in **Malabaren, Lappland** und **Grönland**; und weil Israel, als ein Nachkommen von Sem, aus seiner Hütte gelauffen, oder vielmehr durch seine Verschuldung verjagt wäre; so hätte GOtt auch Anstalt und Botschaft verordnet, daß die Verlauffenen möchten wieder zu ihren Hütten kommen.

Gegen Abend giengen wir versprochenermassen in den Holländischen Pallast. Vor der Tafel, da die andern Gäste sich an die Spiel-Tische setzten, nahm uns der Botschafter, weil er nicht spielet, mit sich in sein Apartement, und besprach sich mit uns von verschiedenen Dingen, sonderlich fragte er: ob wir glaubten, daß es in der Ewigkeit Stuffen sowol der Verdammten, als der Seligen gebe? Ferner, ob sich die Menschen in der Ewigkeit einander kennen werden? welches beydes ich bejahete, und mit einigen Gründen bewies. Weiter wurde ihm gezeiget, wie wir die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, bey den Juden erklären und beweisen. Er bezeugte an diesem ganzen Vortrage sein besonderes Vergnügen; und hiermit

wurden

wurden wir zur Tafel geruffen, welche sehr groß war, und ich kam so zu sitzen, daß ich sie der Länge nach übersehen konnte; wenigstens waren es etliche dreißig Personen. Nach dem Tisch-Gebet, welches der Hr. Legat. Prediger Mangeot verrichtete, und da wir uns gesetzt hatten, wurde unter dem Essen Wein aufgetragen, und zwar von allerley Sorten, daß ein Jeder von dem nehmen konnte, dessen er gewohnt war, und der ihm am besten bekam. Es wurden dabey die Gesundheiten der Monarchen, als des Königes von Preussen rc. sonderlich des Prinzen Erbstathalters von Holland getrunken, doch nicht gezwungen, denn ein jeder hatte da seine völlige Freyheit. Wer aber eine Gesundheit ausbrachte, der sagte einen Reim, oder sang eine kurze Arie: so verzog sich die Zeit bis nach Mitternacht, da das neue Jahr angieng; wir stunden von der Tafel auf, (nachdem ich vorher den ganzen ersten Psalm noch an Tafel kürzlich erläutert hatte;) ich verrichtete das Danksagungs-Gebet; gratulirten einander; und hiermit gieng ein jeder nach 1 Uhr des Morgens, als in der zweyten Stunde des neuen Jahres, in seine Behausung. Uns ließ der Botschafter durch 2 Bedienten mit Wachs-Fackeln und einem Janitscharen nach Hause begleiten.

Gelobet sey der HErr, der uns in einem Jahr, von Grünstadt, über Halle, Nürnberg, Regenspurg, Wien, Trieste, Venedig, Ancona, und Smirna, bis hieher nach Constantinopel gnädiglich, wie auf Adlers Flügeln sicher geführet hat. Ich fieng dieses Jahr in Grünstadt mit heftigen Zahnschmerzen an; in Constantinopel aber ende ich es, dem HErrn zum Preise, in guter Gesundheit. So sey denn auch der HErr, der gnädige und barmherzige GOtt, täglich, jährlich stündlich, ja augenblicklich, jetzt und in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gepriesen. Amen! Amen!

Das

Das siebente Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Constantinopel.

Januarius. 1753.

Den 1ten. Zu meiner heutigen Ermunterung hatte ich sonderlich die Worte aus dem ersten Psalm und dessen letztern Vers: **Der HErr kennet den Weg der Gerechten.**

So bleibe es denn dabey, daß er auch meinen Weg kenne. Er, der HErr, soll ihn auch allein dirigiren, und nach seinem heiligen Willen einrichten.

Die Muhammedaner in der Türkey, wie auch viele Christen, haben das Sprüchwort: *In scha allah*, oder auch *Ma scha allah.* Des erstern Sprüchworts bedienen sie sich bey dem Anfang ihrer Handlungen; des andern aber bey dem Beschluß derselben. Das erste heißt: **Wenn, oder so GOtt will**; das andere aber: **Wie, und was GOtt will.** Beydes, soll auch in diesem Jahr mein Wahlspruch seyn; der erste soll heissen: *In scha allah*: **So, und wie GOtt will.** Der andere: *Ma scha allah*: **Was GOtt thut, ist wohl gethan.**

Anmerk. Den letztern Ausspruch, *Ma scha allah*, gebrauchen sie bey traurigen und freudigen Begebenheiten; sind es freudige, so zeigen sie es mit ihren Geberden; und eben so, wenn es traurige Begebenheiten sind; dadurch sie ihre Gelassenheit an den Tag legen, sich in den Willen GOttes ganz zu ergeben. Und so soll auch mein Wille in GOttes Willen ergeben seyn; es gehe wie es gehe, bleibt nur JEsus ungeschieden, so bin ich zufrieden.

Ich hatte gestern mit dem Holländischen Botschafter, von den Stuffen derer Verherrlichten, in der Ewigkeit; wie auch davon, daß sich die nächsten Freunde erkennen

kommen würden, gesprochen; dieses hatte er seiner Gemahlin erzehlet, welche dadurch ermuntert worden war, künftig lieber bey unserer Unterredung zu seyn, als bey dem Spiel-Tisch. Der junge Herr Baron (Sohn des Ambassadeurs) kam dazu, den fragte ich: ob er nicht gerne wolle ein Soldat werden? Als er gesagt hatte, er habe an dem Soldaten-Stande eben keinen Mißfallen; so sagte ich: Wenn ein Soldat will Ruhm und Ehre haben, so muß er Vestungen erobern; ist es nicht wahr? Der junge Baron von 13 Jahren antwortete: Ja. Ich: wenn ich ihm nun eine Vestung anwiese, die er erobern könnte, würde es ihm nicht lieb seyn? Er: Ja. Ich erläuterte ihm also Spr. Sal. 18, 10. **Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte laufft dahin und wird beschirmet;** und stellete es vor unter dem Bilde einer Vestung, und wie sie könne erobert werden; dabey den Eltern und dem Kinde, die Thränen in den Augen stunden. Indem wurde das Tafel-Zimmer geöfnet, und ich fuhr fort, auch über Tafel noch eines und das andere, von dem Einnehmen dieser Vestung, zu reden, und wie solches leichte und selig sey, wenn man es nur regelmäßig, als ein Streiter JEsu Christi, treibet.

Weil die Neujahrs-Visiten anjetzt kamen, so schrieb ich indessen Briefe nach Venedig und Wien, in allen 10 Stück; der letztere war an den Hrn. Baron v. Burmannia, Holländischen Gesandten in Wien, in Holländischer Sprache; die übrigen alle, waren in Teutscher Sprache, auch der an den Graf Barck, den dortigen Schwedischen Gesandten.

Den 2ten, waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter zur Tafel. Die Botschafterin klagete über heftige Kopf-Schmerzen; ich hatte von dem Hallischen Balsamo cephalico noch ein Büchslein bey mir; damit bestrich sie bey dem Caffee-Trinken, nach der Tafel,

die Schläfen und die Puls-Ader an den Händen; da sich denn fast in einer Minute der Schmerzen legete; weil sie nun ein besonderes Zutrauen zu dem besagten Balsam zu haben merken ließ, so gab ich ihr das ganze Büchslein, und also hatte ich nun nichts, daher wünschte ich, daß mein Brief von Smirna aus, in welchen ich Balsam verschrieben hatte, richtig in Halle angekommen wäre, damit ich bald die verschriebene Arzeneyen erhalten möchte.

Den 3ten Jan. Der Hr. Meyer, bey dem wir nach genommener Abrede, alle Mittwochen speiseten, erzehlete über Tisch von der Unwissenheit der Türken diese Anecdote: Ein Türkischer Gesetz-Lehrer habe geprediget, es sey Sünde, wenn die Türken das von den Juden verworfene Fleisch, d. i. das Hintertheil des Viehes essen. Die Türken unterlassen also das Fleisch von den Juden zu kauffen, und selbst können sie so viel nicht schlachten; daher entstehet ein grosser Schade, sowol bey den Juden, als bey den Türken. Dieses wird vor den Gesetz-Lehrer gebracht, und durch ein Geschenk wird er dahin vermocht, daß er abermal predigte; da sagt er: Moses und Muhammed sind Vieh-Hirten gewesen, Moses hat auf jener Seite des Jordans, und Muhammed auf dieser Seite geweidet; da ist zuweilen Muhammeds Vieh unter Mosis Heerde gekommen, und dieses (Muhammedanische Vieh) hat Moses den Israeliten zu essen verboten; daher ist das den Juden verbotene Fleisch, eigentlich von der Heerde Muhammeds; darauf haben sie von den Juden wieder das Fleisch gekauft, und ist Friede unter dem Volk geworden.

Den 4ten. Da wir zu Mittage bey dem Herrn Hübsch zur Tafel waren, fanden wir auch den mehr bemeldeten Hrn. Apotheker Benisch. Dieser erzehlete uns von dem Hrn. Bachstrom, der die Grundlage zu

der

der Türkischen Buchdruckerey geleget hat, daß er ihn zu dem damaligen Patriarchen der Griechischen Kirche geführet habe. Der Hr. Bachstrom redet den Patriarchen in dem Altgriechischen (Hiliniko) an, dieser aber entschuldigt sich, daß er in dieser Sprache nicht reden könne, worüber ihn der Hr. Bachstrom bestraft, daß er als ein Griechischer Patriarch die eigentlich Griechische Sprache nicht verstünde. Der Patriarch antwortet ihm: die Apostel sind auch Idioten gewesen, und haben doch viele Christen gemacht. Hr. Bachstrom sagt: ob die Apostel als gewesene Idioten und Galiläer, nicht die Gabe der Sprachen auch gehabt hätten? und da die Altgriechische Sprache die sey, in welcher das neue Testament geschrieben worden, so seye es sehr schlimm, wenn ein Griechischer Patriarch dieselbe nicht sprechen könnte. Hiermit giebt der Patriarch einen Wink, das Räuchwerk und Narden-Wasser herbey zu bringen, damit Herr Bachstrom und Benisch besprenget und geräuchert wurde; und so nahmen sie ihren Abschied.

Den 5ten Jan. Heute feyren die Schweden und Griechen Weyhnachten; wir feyerten sie auch mit, und folglich zweymal, einmal nach dem neuen Stil, und nun nach dem alten; die Schweden werden aber im künftigen Februario auch den neuen Stil annehmen, und also nach der Aussage einiger Mönche, hier in Constantinopel, auch Christen werden, und ihren grossen Irrthum, daran ein Theil der Seligkeit hänget, erkennen; nemlich eilf Tage früher Weyhnachten zu feyern, als bisher. Dieses erzehlete uns der Hr. Nensen; dazu antwortete ich: risum teneatis Amici. (Freunde, enthaltet euch doch des Lachens.) Hr. Nensen sagte: Wie weit gehet nicht der Aberglaube. Ich antwortete: Er gehet bis ans Ende der Welt.

Der Gesandte, Hr. von Celsing, versprach uns nochmals den Paßport oder Ferman von der Pforte zu

verschaffen, weil er von seinem, dem Schwedischen Hofe Ordre dazu habe.

Nach der Tafel giengen wir in den Englischen Pallast, zu dem Prediger Hrn. Payne. Hier fanden wir den Hrn. Augusti aus dem Kayserlichen Palais. Dieser sagte, es gienge die Rede in der Stadt, wir wären solche Leute, die die Juden auf den rechten Weg bringen wolten; worauf ihm das nöthige geantwortet wurde; damit war er zufrieden.

Den 6ten erhielten wir unsere schwarze Kleidung, welche die Holländische Botschafterin besorget hatte; dabey wurden wir befragt: ob wir nicht heute in dem Holländischen Palais speisen würden? Wir antworteten mit Ja; hernach erfuhren wir, daß es der Geburts-Tag des Botschafters sey, welchen ich gratulirte mit dem 47ten Psalm, weil Er eben jetzt 47 Jahr alt ist.

Bey der Tafel war eine ansehnliche Versammlung, denen ich so wol den bemeldeten 47ten, als auch den in meiner Psalmen-Lesung folgenden 6ten Psalm erläuterte.

Nach der Tafel communicirte mir Hr. Schmidt ein Manuscript in Englischer Sprache, welches folgenden Titul führet: Relation of a Voyage from Smyrne to Constantinople in a lettre from the Rve. Mr. Charles Burdett to Thomas March Esqur.

Dieses Manuscript besitzt der Hr. Born, Cancellier in dem Englischen Pallast. Ich sahe es etwas durch, fand aber, daß er mehr auf die Tiefen des Wassers, als auf andere Sachen Achtung gehabt hat; ausser von Constantinopel beschreibet er das, was man bereits grossen theils in andern gedruckten Reisebeschreibungen findet.

Den 7ten genossen wir das heilige Abendmahl, in dem Schwedischen Pallast, beyde allein, weil nur alle viertel Jahre öffentliche Communion gehalten wird. Die Holländische Botschafterin, wie auch ihr Herr, sagte: das dürfte bey Ihnen (den Reformirten) nicht geschehen, daß man priuatim communiciren könnte; sondern es

müste

müste eine ganze Gemeinde beysammen seyn; daher auch die Kranken-Communionen bey ihnen wegfielen. Ich antwortete: Betreffend die Privat-Communionen, so halte ich sie auch ausser dem Nothfall nicht so gut, als die öffentlichen, obgleich dem innern Werth des heiligen Sacraments dadurch nichts abgehet. Die Kranken-Communion aber ist nicht nur bey uns sehr gebräuchlich; sondern ich habe solche auch hin und wider in Teutschland bey den Reformirten gefunden.

Weil wir nun in beynahe acht Monaten das heilige Abendmahl nicht haben geniessen können, auch hier so lange nicht bleiben werden, bis die öffentliche Communion gehalten wird, so war es bey uns, wenn wir auch zur Reformirten Kirche gehöret hätten, und keinen Prediger fänden, als nur hier, ein wahrer Nothfall. Darauf sagten sie: Die Holländischen und Englischen Consuls in Smirna, Aleppo u. s. f. halten ihre Prediger, uns wundert, daß die Schwedischen Consuls nicht eben dergleichen haben, damit ein Reisender das Abendmahl in dieser oder jener Versammlung, von seiner Kirche geniessen könnte. Ich sagte: Freylich wäre es gut; und wer weiß, was mit der Zeit noch geschehen kan. *)

Den 8ten Jan. Zu Mittage waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter. Dieser fragte uns: ob wir auch in eine Synagoge gehen wolten? Ich sagte: wir würden die Gelegenheit erwarten. Dabey warnete er sehr, in der Synagoge uns mit den Juden ja nicht einzulassen, weil es hier gar gefährlich sey. Es wären manche Eyferer unter ihnen, die uns nicht als Juden- wol aber als Türken-Bekehrer verklagen würden, und da wäre es ohne alle Barmherzigkeit aus mit uns; der Pro-

*) Im Jahr 1758, wurde von Halle aus, auf Verlangen der Evangelisch-Lutherischen zu Smirna, ein Prediger dorthin gesandt.

reß würde gemacht, ehe die Botschafter etwas davon wüßten.

Nachher traten wir bey dem Englischen Botschafter an; dieser warnete uns eben so, wie der Holländische; uns nicht mit den **Juden** in ihren Häusern oder Synagogen einzulassen. Er will einen gelehrten **Juden** in seinen Pallast kommen lassen, mit dem ich sprechen könnte. Beyde, wie auch der Schwedische Gesandte, sagten: Wenn ein **Jude** mit uns disputiren wolle, so sollen wir ihn entweder in unser Logis, oder in einen von den Pallästen, die uns protegiren, kommen lassen.

Am Abend redeten wir mit unserem Wirth, dem Hrn. **Marchand**, von dem Ansehen des Großherrn, (Türkischen Kaysers) dabey erzehlete er: die Baschas (Unter-Könige, oder Gouverneurs grosser Länder) hätten eine solche Ehrfurcht für den Sultan, daß sie auf den ersten Befehl, sich nicht nur absetzen, sondern auch den Kopf nehmen liessen. Aber der zu **Babel** oder **Baghdad** nicht also; der will für sich seyn; er giebt zwar dem Großherrn Tribut, aber sonst lässet er sich nichts befehlen. Einmal soll ein Großherr einen Capudschy (Thorhüter oder Trabanten) zu dem **Babylonischen** Bascha gesandt haben, mit dem Befehl, daß er seinen Kopf nach **Constantinopel** bringen soll. Der Bascha gehet in ein anderes Zimmer, nachdem er den Befehl gelesen hatte; giebt seinen Leuten Ordre, einen Ziegenbock den Kopf zu nehmen, und die Hörner mit einem verrissenen Bund oder Tulpan zu bewickeln, in einen Sack zu stecken, und solchen dem Capudschy, nebst einem Schreiben zu übergeben. In dem Schreiben stunde; Hierbey folgt ein Kopf von dem Bascha zu **Baghdad**. Als der Sack in **Constantinopel** geöfnet wird, finden sie den Kopf vom Ziegenbock mit einem grossen Bart. Darüber wird der Kayser so entrüstet, daß er einen andern Capudschy mit obigem Befehl; und Bedrohung, ihn mit Krieg zu überziehen,

ziehen, absendet. Der Bascha lieset den Befehl; lässet dem Ueberbringer den Kopf nehmen, und sendet ihn durch des Enthaupteten seine Bedienten nach Constantinopel. Dabey schreibt er: Den gehörigen Tribut wolle er jederzeit richtig liefern, sein Kopf aber sey ihm zu theuer; er habe nur einen; den könne er nicht vermehren, Geld aber könne er mehr machen.

Darüber wird der Großherr so zornig, daß er ihn mit Krieg demüthigen will; es wird ihm aber widerrathen, weil der Bascha zu Baghdad eine grosse Macht auf den Beinen habe. Solchergestalt ist dieser der einzige unter den Baschas, der für sich regieret.

Den 9ten Jan. Gegen 12 Uhr giengen wir mit der Holländischen Botschafterin, ihren Kindern, dem Stallmeister und andern in die Moschee, wo die Derwischi alle Dienstage und Freytage ihre öffentliche Devotion verrichten. Derwisch heißt ein Armer in der Türkischen Sprache. Es ist also dieses ein armer Mönchs-Orden, die ihren Schech oder Abt über sich haben, wohnen aber nicht in einem Hause oder Kloster beysammen; sie sind auch nicht uniform gekleidet, ausser wenn sie ihre Devotiones halten. Sie sollen sonst ein böses Leben führen, welches ihnen auch so übel nicht genommen wird, wenn sie nur machen, daß sie gegen den Dienstag und Freytag übel, d. i. melancholisch-phlegmatisch aussehen. Der Schech wohnet an der Moschee. Als nun dieselbe geöfnet wurde, führete man vorher die Botschafterin mit ihrem Gefolge auf ein Chor, welches mit Gegittern vermacht war; ich kam auch mit hinein, so, daß ich alles gut sehen konnte.

Ehe der Schech kam, fanden sich einige andere Türken ein, die ihr Gebet verrichteten, und hernach zuschaueten; bis endlich auch die Derwischler (Mönche) einer nach dem andern herein traten, sich in den Kreiß auf die Erde setzten, und so recht melancholisch, wie ein Er-

müdeter, der schlafen will, und daher den Kopf hängen lässet, da sassen. Darnach kam der Abt oder Schech, dieser war ordentlich gekleidet, in etwas hellgrün; es wurde ihm eine Tapete bey der Thüre gegen Abend geleget, darauf kniete er nieder und verrichtete sein Gebet; nachher wurde ihm die Tapete gegen Mittag geleget, so setzte er sich nieder, und auf dem Chor gegen Mitternacht sungen 2 Türken. Als dieses zu Ende war, hielte der Abt, auf der Erde sitzend, eine kurze Rede in Türkischer Sprache, er redete aber nicht laut, daher ich kaum ein oder das andere Wort hören konte. Nach geendigter Rede musicirten sie auf dem gemeldeten Chor, indessen stunden die Mönche auf, liessen ihre Caputti oder Ueber-Kleider, welche sie über den Ordens-Kleidern an hatten, an dem Platz liegen, wo sie gesessen hatten, giengen, einer nach dem andern, bey dem Abt mit Ehrerbietung vorbey, und stelleten sich in eine runde Ordnung. Darauf fieng die Music etwas lauter an mit Trompeten und Paucken, und der Abt gieng dreymal rund um in dem Kreise, als einer, der den Tanz aufführet, alsdenn stellete er sich wieder an seinen Ort, und die Mönche, welche den Abt im Herumgehen begleitet hatten, giengen nun einer nach dem andern mit tiefer Beugung vor ihm vorbey, indessen stellete sich einer, wie ich glaube der Vice-Schech, in die Mitte des Kreises, einen Stecken in der Hand haltend, und fieng an zu tanzen, welches aber einem Bären-Tanz sehr ähnlich sahe. Hiermit folgten die übrigen Mönche nach, giengen auch ganz sachte etwa dreymal um den Kreis herum, darauf fiengen sie an zu kreuseln, ein jeder für sich, hielten die Augen zu, und legten die Hände kreutzweis bald auf die Brust, bald auf die Schultern. Ihre Tanz- oder Ordens-Kleidung war ein kurzes bis an die Hüfte gehendes Röcklein mit Ermeln, über dieses hatten sie ein Unter-Kleid von den Hüften bis auf die Erde, auf die Weise, wie ein Weiber-Rock. Wenn sie nun anfiengen sich zu kreuseln, so weitete sich der Unter-Rock unten aus

in

in Form einer Glocke, welches ein ziemliches Geräusche und Wind machte. Wenn ein solcher Kreusel-Tanz zu Ende war, giengen sie abermal in den Kreis herum, bey dem Abt vorüber, und fiengen von neuen an. Solches wurde zu viermalen wiederholet, so daß alle vier Kreusel-Tänze eine kleine halbe Stunde daurerten. Unter dem Tanze wurde beständig musiciret; als aber solcher geendet war, giengen die Mönche abermal in dem Kreise bey dem Abt vorüber, küsseten ihm, einer nach dem andern die Hand, und ein jeder küssete den andern auch. Hierauf trat einer von den Tänzern hervor, und hielte eine Rede, alsdenn wurde der Segen gesprochen, und ein jeder gieng seine Strasse. Während daß der eine Mönch die Rede hielte, sassen die andern, hatten ihre Caputti wieder um, als wolten sie in Ohnmacht fallen. Der Schech rief bey dem Herausgehen aus der Moschee denen Musicanten, Selam, zu, darauf sie ihm herunter riefen aleckoem Selam, d. i. Friede sey mit euch. Und so war diese Tanz-Devotion ein Ende.

Ehe ich diese Moschee verlasse, muß ich noch etwas anmerken. 1) Sie stehet in Pera, ist die einzige von ganz Constantinopel, darinnen sich die obbemeldeten Mönche des Dienstags und Freytags versammlen.

2) Die Moschee selber, ist etwa hundert und zwanzig Werkschuh breit und lang. Mitten inne ist eine Cuppula in der Höhe, die gleichsam auf denen 4 Triangeln ruhet; von der Spitze der Cuppel hänget eine starke eiserne Stange herunter, bis an das Quadrat der Kirche. An dieser Stange sind wiederum in die Rundung starke eiserne Drate befestiget, so weit als die Rundung der Cuppula ausmacht, und an denenselben hangen brennende Lampen, 12 an der Zahl; und so viel Mönche sind es auch, die zu dem obbemeldeten Kreusel-Tanz verordnet werden; daß also am Dienstage ihrer 12, und am Freytage andere 12 u. s. f. ihre Devotion verrichten.

Der obbemeldete Weiber-Rock hanget ganz schlaff von den Hüften bis auf die Erde; so bald sie aber sich zu kreuseln anfangen, so weitet er sich gleich aus einander, und bleibt so steif, als wenn er an Drath oder Fischbein befestiget wäre. Ein jeder Mönch kreuselt sich wie ein Rad um seine Axe; und doch avanciren sie ihrem vorangehenden Schech so nach, daß sie den ganzen runden Kreis durchkreuseln, folglich könnte man sie eher Kreusel-Mönche, als Tanz-Mönche nennen.

Was dieser Ritus eigentlich bedeute, konnte ich nicht erfahren; jedermann den ich fragte, auch von den Mönchen selber, antwortete: Es wäre ein alter Gebrauch, und wer das Kreuseln lernen wolte, müste mehrere Jahre dazu anwenden, ehe er so weit käme.

Ich will meine Gedanken darüber sagen, doch Niemanden aufdringen. Wie, wenn die Lampen, Sterne des Himmels bedeuteten? und die Devotion der Mönche, die Verehrung des Schöpfers, und dessen Regierung der Sterne zum Nutzen der Menschen, vorstellete? Weil nun diese Stiftung, theils ein gottseliges Leben zum Zweck hat, theils der Mönche ihre eigene Pflicht seyn soll, die Unwissenden zu unterrichten; und da es ein uhraltes Institut ist: so glaube ich, daß sein Ursprung aus dem Unterricht des Propheten Daniels und seiner Schüler herstamme; von dem wir lesen: Viel, so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. **Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz: und die so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.** Dan. 12. v. 2. 3.

Dahin gehöret auch wol, was ich oben bey diesen Mönchen bemerket habe, daß sie vor dem so genannten Tanz, wie eine Leiche aussehen, und wie in der Ohnmacht schlafende; durch die Bewegung aber des Kreuselns, kriegen

gen sie wieder eine lebhafte Farbe. Doch dies ist nur meine Muthmassung, davon ein Jeder halten kan, was er will. Nur dies eine noch: Derwisch kommt her von dem Hebräischen דרש untersuchen, forschen, und also soll es heissen: ein Untersucher, Naturforscher; welcher Fleis, denen jetzigen Mönchen aber sehr fehlet.

Den 10ten. Als wir zu dem Hrn. Meyer heute zu Tisch kamen, fanden wir sie noch alle bestürzt wegen des Brandes, der diesen Morgen in ihrer Nachbarschaft gewesen ist; dabey sagte der Hr. Meyer, es sey nirgends so oft Feuer, als in Constantinopel, aber auch nirgends gehe man so sicher und unvorsichtig mit dem Feuer um, als hier. Die Türken sollen sich nichts daraus machen, wenn ihnen ein Haus abbrennet, denn sie bauen bald ein anderes. Daß sie aber so unvorsichtig mit dem Feuer umgehen, kommt hauptsächlich von dem Principio praedestinationis oder absoluti decreti her, welches sie sehr strenge behaupten sollen.

Den 11ten. Dieser Tagen sagte unser Wirth der Hr. Marchand, daß die Söhne der hiesigen Rabbinen wieder Rabbinen werden, und also dem Vater, wenn sie tüchtig sind, succediren können; dahingegen der Griechen ihre nicht, sondern die Hauptstellen der Griechischen Geistlichen werden gemeiniglich an andere verkauft. Die Patriarchen müssen ihre Stelle theuer kaufen, daher fordern sie hernach von den Bischöfen so viel Beysteuer, und diese hinwieder von denen andern Geistlichen; so, daß in keiner Kirche die Simonie so hoch gestiegen ist, als in dieser. Die Griechischen Patriarchen können auch nie etwas zur Verbesserung der Kirche anfangen; denn thun sie etwas, worüber ihr Volk vergnügt ist, so werden sie gleich von dem Großvezier abgesetzt; ist aber das Volk nicht mit ihnen zufrieden, so werden sie auch abgesetzt: denn der Großvezier siehet es nicht gerne, daß

daß ein Patriarch so lange regieret, als er, weil solchergestalt die Stelle des Patriarchats nur einmal verhandelt wird; sondern er macht vielmehr, daß alle 2 oder 3 Jahre der Patriarch entweder abgesetzt oder verneuert werde. So soll der vorige Großvezier einmal gehöret haben, daß die Griechen mit ihrem damaligen Patriarchen wohl zufrieden seyen; das daurt ihm zu lange, weil der Patriarch bereits 4 Jahre diese Würde begleitet hatte; da weiß er es nicht besser anzufangen, schauet aus dem Fenster und erblickt einen armen Griechischen Popen vom Lande, der eben vorüber gehet; den lässet er ruffen, und trägt ihm die Patriarchal-Würde umsonst an. Der arme Pater entschuldiget sich mit seiner Unwissenheit und Armuth, das hilft aber nichts. Indessen läßt der Großvezier den Patriarchen kommen, und sagt ihm: Höre, es ist jemand da, den ich zum Patriarchen machen werde, so und so viel wird er mir zahlen; (es war eine starke Summe) wenn du mir das erlegst, so solst du Patriarch bleiben: wo nicht, so bist du hiemit abgesetzt. Der arme Pope hielte sich indeß in einem andern Zimmer auf, nun aber wurde er hervorgeführet: der Patriarch sahe also wol, daß es auf Geld angesehen war, erlegte also die verlangte Summa, und so blieb er in seiner Würde; dem armen Popen gab der Großvezier ein Geschenk von etlichen hundert Piastres, nachdem er von dem Patriarchen etliche tausende erhalten hatte.

Den 12ten Jan. feyerten wir mit der Schwedischen und Griechischen Nation, nach dem alten Stil, das neue Jahr. Der Hr. Nensen predigte über das gewöhnliche Evangelium, und redete von dreyerley Beschneidung. 1) Von der Jüdischen; 2) von der Beschneidung Christi, und 3) von der geistlichen Beschneidung des Herzens. Zu Mittage blieben wir an Tafel bey dem Herrn Gesandten.

Den 15ten, Vormittage besuchte uns der Englische Legations-Prediger, Hr. Payne. Dieser war nebst

andern

andern Freunden sehr um uns besorgt, weil er fürchtet, daß die Societät (Gesellschaft), welche sich von Jesu nennet, uns allerley Fallstricke legen könnte: Diese Gesellschaft soll einen sehr grossen Eingang in diesem Lande haben. Ich erinnerte mich dabey des Traums, den ich in Wien gehabt hatte; nemlich: ich gieng mit einem Prediger in Gesellschaft, da wurde mir angezeiget, daß man mich suche, um mich ins Gefängniß zu setzen; dabey aber sang ich den Vers: **Unter deinen Schirmen, bin ich vor den Stürmen aller Feinde frey** 2c. und hiemit wachte ich dazumal auf. Daher verlasse ich mich billig bey aller Besorgniß der Freunde, auf den Schirm des Höchsten, ohne dessen Zulassung mir nicht ein Haar kan gekrümmet werden. Indessen dienet mir solches Zureden der Freunde zu desto mehrerer Behutsamkeit.

Er antwortete hierauf: Ihr habt einen starken Glauben; ihr könnet nicht verderben.

Als wir zu Mittage in den Holländischen Pallast kamen, fanden wir den Botschafter und seine Gemahlin ziemlich bekümmert, weil ihnen die jüngste Fräulein krank geworden ist; und der Medicus giebt es für ein febrem malignam aus. Nach der Tafel führeten sie mich in das Zimmer, wo die Patientin war; ich merkte aber aus dem Puls, daß es pur ein Fluß-Fieber sey; darüber wurden die Eltern erfreuet. Ich wollte ihnen von unserer Hallischen Medicin geben, sie fürchteten aber, daß es der Medicus Castelli erfahren, und sie hernach gar verlassen möchte. Der Medicus hatte der Patientin einen Trank verschrieben, den versuchte ich, und fand, daß er für das Temperament dieses Kindes viel zu hitzig sey; ich sagte daher zu der Botschafterin: der Trank ist gut, aber für das Kind muß er gemildert werden, sonst kan sie in ein hitziges Fieber fallen. Eben da wir so redeten, kam der Medicus hinein, und blieb dabey, daß es ein Fieber sey. Die Botschafterin fragte ihn als

für

für sich selbst, ob der Trank nicht zu stark sey? also muste er ihn versuchen, nachher sagte er selber: ja, er ist zu stark, er muß gelindert werden.

Also ist öfters die Unvorsichtigkeit der Medicorum schuld an schweren Krankheiten.

Indessen waren die Eltern des Kindes vergnügt, daß ich sicher dabey bleiben konte: es sey nur ein Fluß-Fieber. Darnach muste ich ihnen noch eines und das andere von der Diät sagen; und so wurde diese junge Baronesse nach dreyen Tagen völlig besser, daß sie wieder an Tafel kommen konnte.

Den einzigen Sohn des Botschafters, dem ich vor ein paar Wochen die Krieges-Regeln eines Streiters Christi, weil er Neigung zum Soldaten-Stand hat, erklärete; nahm ich auch in meine Cur. Er sahe sehr blaß aus, hatte keinen Appetit zu Essen und zu Trinken, die Eltern wurden darüber betrübt, und fragten mich, ob ich nicht etwas wüßte zu seiner Genesung? Ich sagte: davor ist guter Rath; nahm eine Stunde vor Tisch dem jungen Herrn in ein apartes Zimmer, gab ihm etwa 30 Tropfen von der Essentia amara ein, und nach dem Abend-Essen 11 Stück Polychrest-Pillen. Des folgenden Morgens besuchte ich ihn, und ordnete sehr dünnen Caffee und Hühner-Brühe zu trinken; dabey er sehr stark laxirte, und viele Würmer, ein viertel, halber, auch ganzer Ellen lang abgiengen. Hiermit bekam er seine schöne rothe Farbe wieder, konte essen und trinken. So wol er, als seine obbemeldete Schwester, sind nicht nur, so lange wir in Constantinopel waren, gesund und munter geblieben, sondern wir kriegten zwey Jahr nachher von dem Botschafter Nachricht, da er an uns nach Ptolomais schrieb, daß seine Kinder und die Gemahlin sich sehr wohl befänden. So hat GOtt bisher die Hallische Arzeney gesegnet.

Den

Den 17ten Jan. Heute feyern die Griechen das Epiphanias-Fest; an welchem sie ein Creutz ins Wasser werfen, und dadurch, wie sie sagen, das Wasser gesund machen. Wir fuhren also heute ganz früh mit einem Judier, den uns der Holländische Botschafter zugesandt hatte, nach Arnawodkoy zu Wasser auf dem Canal; Arnawodkoy ist eine der Vorstädte von Constantinopel, und wird im Griechischen Μεγαγεμα genannt. Es war an dem Ufer eine sehr grosse Menge Volks, und wol eben so viel in den kleinen Booten (Fahrzeugen) auf dem Wasser. An dem Ort, wo die Ceremonie geschahe, welche jährlich wiederholet wird, ist der Einfluß von einem Strom ins Meer. Nachdem wir eine kleine Weile gewartet hatten, kam der Metropolit mit einem grossen Gefolge, und trug ein hölzern Creutz, etwa einer kleinen halben Elle lang, in der Hand. So bald er an den Ort des Einflusses kam, warf er das Creutz, unter Absingung einiger Lieder, in das Wasser, wo schon etliche junge Leute schwummen und wateten, um das Creutz, so bald es ins Wasser fällt, aufzufangen, damit es nicht durch den Strom weggerissen würde. Welcher es nun zuerst erhaschet, der hat das ganze Jahr hindurch einen grossen Segen zu erwarten. Als nun die Schwimmer aus dem Wasser kamen, wurde dem Metropoliten das Creutz wieder gegeben und mit der Proceßion in die Kirche getragen; die Leute am Ufer wuschen ihr Angesicht in solchem Wasser, und so war diese Ceremonie zu Ende.

Ich glaube, daß dieser Ritus ein Andenken der Taufe Christi sey; weil aber Hr. Woltersdorf, unter dem Singen die Worte gehöret hat: **wie du das rothe Meer gespalten, und den Jordan getheilet hast, so hilf uns aus unserer Noth**; und weil es bekant ist, daß die Griechen, eben so sehr wünschen und hoffen von dem Türkischen Joch befreyet zu werden, als die Juden durch ihren antichristischen Meßias die Erlösung von allen leiblichen Trübsalen erwarten: so halte ich dafür, es

seye

seye mit ein Grund, wenigstens Argumentum correlatum, für die Meinung, daß die zehen Stämme Israels unter die Griechen mit verstreuet wären; wie denn auch die Einrichtung ihrer Kirchen, als der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, der Stifts-Hütte und dem Salomonischen Tempel einigermassen ähnlich ist.

Das Wasser, wo das Creutz hinein geworfen worden, wird von den Leuten an dem heutigen Tage häufig geschöpft, und soll für alle Arten des Fiebers gut seyn, wird αγιασμα genennt. Mich wunderts aber, daß die Leute, welche sich dieses Wassers bedienen, doch so viel am Fieber leiden.

Als wir nach Arnawudköi fuhren, blieben wir auf der Europäischen Seite des Canals, auf dem Rückwege aber fuhren wir auf der Asiatischen Seite, und kamen an dem Leander Thurm vorbey; welcher im Griechischen und Türkischen Kuskula genennet wird. Es ist eine kleine Vestung, doch mit wenigem Geschütz versehen; der Thurm derselben dienet zum Fanare oder einer Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende Schiffe. Dies Fanare ist commoder, als das zu Livorno, denn dort müssen sie wol in hundert Lampen Oel giessen, hier aber ist die Lampe wie eine grosse Schüssel formiret, etwa einer guten Elle im Durchschnitt, mit acht Röhren versehen; da darf man das Oel nur in die Schüssel giessen, so fließt es gleich in alle Röhren. Man giebt vor, daß hier ein Brunnen sey mit süssem Wasser, und es ist wahr, denn wir haben selbst davon getrunken; allein es ist nicht Quell-Wasser, sondern ein Zusammenfluß von Regen-Wasser.

Weil uns in Topchane die Hunde sehr anbelleten, deren wol etliche Hunderte an uns kamen, so redeten wir zu Mittage mit Hrn. Meyer von der grossen Menge Hunde in dieser Stadt. Er sagte: weil die Türken die Hunde als unreine Thiere nicht im Hause haben dürfen,

so

so müssen sie auf der Strasse bleiben, und weil sie solche auch nicht todschlagen dürfen, so vermehren sie sich so sehr. Damit sie aber nicht Hungers sterben mögen, so sind Stiftungen von Türken gemacht worden, davon die Hunde unterhalten werden; und eben so ist es auch mit denen Katzen, daher gewisse Leute dazu bestellet sind, welche herum gehen und Hunde und Katzen füttern.

Andere Stiftungen sind für die Wasserträger gemacht, welche in denen Gassen der Stadt umher gehen müssen und Wasser in den Schläuchen tragen, damit man auf der Strasse trinken könne. Solche Wasserträger sind gemeiniglich die Emirl, welche einen grünen Bund tragen, aus Muhammeds Nachkommen; und welche eigentlich die Thron-Folge erwarten konnten; allein die Ottomannen haben sie so unterdrückt, daß sie als eigentliche Erben des Muhammeds jetzt Wasser-Träger, Hunde und Katzen-Fütterer, auch Holz-Hacker abgeben müssen.

Den 18ten Jan. Weil heute der Geburts-Tag Muhammeds, welchen die Türken Mewlud nennen, einfiel, so waren schon gestern Abend die Thürme an allen Moscheen mit vielen tausend Lampen erleuchtet; und weil der Kayser an diesem Tage, mit grösserer Pracht als sonsten, eine Moschee besuchet, so besorgte der Holländische Botschafter für uns eine Begleitung in die Stadt, damit wir diesen Zug mit ansehen könnten. Wir waren früh fertig, der Janitschar und Drogomann war auch bereit, allein der Kaufmann, Hr. Oudermeulen, kam so langsam, daß der Zug des Kaysers bey unserer Ankunft in die Stadt schon vorbey war. Doch besahen wir von aussen die Kirche St. Sophia, die gewiß mit der von St. Peter zu Rom um den Rang streitet. Die Haupt-Pforte von diesem Tempel ist der Haupt-Pforte des Serajo oder der Kayserlichen Burg gegen über. Zwischen diesen Tempel, der Burg und denen andern,

seye mit ein Grund, wenigstens Argumentum correlatum, für die Meinung, daß die zehen Stämme Israels unter die Griechen mit verstreuet wären; wie denn auch die Einrichtung ihrer Kirchen, als der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, der Stifts-Hütte und dem Salomonischen Tempel einigermassen ähnlich ist.

Das Wasser, wo das Creutz hinein geworfen worden, wird von den Leuten an dem heutigen Tage häufig geschöpft, und soll für alle Arten des Fiebers gut seyn, wird αγιασμα genennt. Mich wunderts aber, daß die Leute, welche sich dieses Wassers bedienen, doch so viel am Fieber leiden.

Als wir nach Arnawudköi fuhren, blieben wir auf der Europäischen Seite des Canals, auf dem Rückwege aber fuhren wir auf der Asiatischen Seite, und kamen an dem Leander Thurm vorbey; welcher im Griechischen und Türkischen Kuskula genennet wird. Es ist eine kleine Vestung, doch mit wenigem Geschütz versehen; der Thurm derselben dienet zum Fanare oder einer Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende Schiffe. Dies Fanare ist commoder, als das zu Livorno, denn dort müssen sie wol in hundert Lampen Oel giessen, hier aber ist die Lampe wie eine grosse Schüssel formiret, etwa einer guten Elle im Durchschnitt, mit acht Röhren versehen; da darf man das Oel nur in die Schüssel giessen, so fließt es gleich in alle Röhren. Man giebt vor, daß hier ein Brunnen sey mit süssem Wasser, und es ist wahr, denn wir haben selbst davon getrunken; allein es ist nicht Quell-Wasser, sondern ein Zusammenfluß von Regen-Wasser.

Weil uns in Topc[illegible]
deren wol etliche [illegible]
zu Mittag[illegible]
Hun[illegible]
[illegible]

[illegible] sie aber nicht Hungers sterben mögen, so sind Stiftungen von **Türken** gemacht worden, davon die Hunde unterhalten werden; und eben so ist es auch mit denen Katzen, daher gewisse Leute dazu bestellet sind, welche herum gehen und Hunde und Katzen füttern.

Andere Stiftungen sind für die Wasserträger gemacht, welche in denen Gassen der Stadt umher gehen müssen und Wasser in den Schläuchen tragen, damit man auf der Strasse trinken könne. Solche Wasserträger sind gemeiniglich die **Emiri**, welche einen grünen Bund tragen, aus **Muhammeds** Nachkommen; und welche eigentlich die Thron Folge erwarten konnten; allein die **Ottomannen** haben sie so unterdrückt, daß sie als eigentliche Erben des **Muhammeds** jetzt Wasser-Träger, Hunde und Katzen-Fütterer, auch Holz-Hacker abgeben müssen.

Den 18ten Jan. Weil heute der Geburts-Tag **Muhammeds**, welchen die Türken **Mewlud** nennen, [illegible], so waren schon gestern Abend die Thürme an allen **Moscheen** mit vielen tausend Lampen erleuchtet; [illegible] weil der Kayser an diesem Tage, mit grösserer Pracht [illegible] sonsten, eine **Moschee** besuchet, so besorgte der Hol[illegible] Bottschafter für uns eine Begleitung in die [illegible] damit wir diesen Zug mit ansehen könnten. Wir [illegible] der Janitschar und Drogomann war [illegible] der Kaufmann, Hr. **Oudermeulen**, [illegible] Zug des Kaysers bey unserer [illegible] vorben war. Doch besahen [illegible] die gewiß mit [illegible] streitet. D[illegible] Haupt-[illegible]

Häusern und Pallästen ist ein ziemlich räumlicher Platz, mitten innen aber ein guter wohlgezierter Brunnen, daraus die obbemeldeten Wasser-Träger das Wasser schöpfen, und jedermann, der ihnen begegnet, umsonst zu trinken geben.

Als wir wieder zurück giengen, musten wir durch eine grosse Menge Volks paßiren. Weil wir nun noch teutsch gekleidet waren, und vielen von den Einwohnern der eigentlichen Stadt **Constantinopel** diese Kleidung unbekant ist, so stunden viele still, sahen uns wie Unthiere an. Nun musten wir doch eine grosse Strasse durch die Menge des Volks paßiren. Unfug erlitten wir eben nicht, ausser daß dem Hrn. **Woltersdorf** ein liederlicher Bube den Hut abschlagen wolte; ein anderer stieß dem Hrn. **Oudermeulen** mit der Faust vor die Brust, und ich stunde noch einem andern **Türken** in dem Wege, da ich mich nach jemand umsahe; dieser wolte gerne vorüber gehen, legte daher seine Hand mit Freundlichkeit auf meine Schulter, und gab mir einen Wink, ihn paßiren zu lassen; daraus ich den Unterschied der Gemüther sahe, wilde, fromme und sittsame, bey solchen Solennitäten. Die wilden, halte ich für solche **Griechen**, die zur **Mahommedanischen** Religion übergetreten sind. In dem Holländischen Palais erzehlten wir dem Hrn. **Schmidt**, was uns begegnet war; er sagte: Ihr seyd noch gut davon gekommen. In **Neapolis** ist mehr Unglück an dem Tage, wenn das Blut des heiligen **Januarii** flüßig wird, und dieß geschiehet alle Jahr. Einige Tage vorher bittet das Volk GOtt, Er möge doch bey dem heiligen **Januario** eine Vorbitte einlegen, daß er sein Blut wolle flüßig werden lassen; denn wenn es nicht bald geschiehet, so folgen allerley Krankheiten; daher ist der Pöbel wie rasend, und die Pfaffen haben es ehedem länger aufgehalten, und dem Volke weiß gemacht, es müsse ein Ketzer unter ihnen seyn, daher der heilige **Januarius** erzürnet wäre, und sein Blut nicht wolle fliessen

sen lassen. Weil aber daher manche Mordthat began-
gen worden ist, so hat die Obrigkeit denen Pfaffen Be-
fehl ertheilt, sie möchten machen, daß dies Blut wenig-
stens in zwey oder drey Tagen fliesse. Also gilt der Be-
fehl des Gouverni mehr bey dem heiligen Januario,
als die Intercession GOttes. O des Betruges, wodurch
das arme Volk aufgehalten wird.

Anmerk. 1) Die **Sophien-Kirche** haben wir
als ein kostbares Gebäude von aussen besehen; der Herr
Grelot, ein Französischer Reisender aus dem vorigen
Säculo, und Herr **Tournefort**, haben sie von aussen
und innen deutlich beschrieben, und mit Kupfern ab-
gebildet.

Die Ambassadeurs, unsere Gönner und Wohlthä-
ter, sonderlich der Holländische, wolten uns gerne in
dieser Kirche herumführen lassen; allein, ausser denen
Kosten von 50 Thalern, konnten wir doch nicht über 10
Minuten in der Kirche verbleiben.

2) Das hohe Fest, welches diesen Tag bey den
Muhammedanern, als der Geburts Tag **Muham-
meds**, gefeyert wird, ist sonderlich deswegen merkwür-
dig; weil dieses Propheten nachgelassene Bein-Kleider
(Hosen) an diesem Tage, mit grosser Devotion gewaschen
werden. Und das Wasser, (weil der Kessel groß ist, gibts
des Wassers viel;) wird in grössern und kleinern Gläß-
lein an Liebhaber vertheilet; und dies dienet für allerley
Krankheiten. Z. E. Wer kein Fieber hat, der kriegt
keine Erschütterung; wer keine Hitze oder Verkältung
im Kopfe hat, der empfindet keine Kopf-Schmerzen. u.
s. w. So heilig ist dies Wasser, wie die Glöcklein zu
Loretto; deren ich im **dritten** Theil meiner Reisebe-
schreibung gedacht habe.

Den 19ten. Vormittags kam der Jude **Abra-
ham** zu uns, der des Hrn. **Marchands** (unseres

Hauswirths) Mäckler ist, er redet die reine Hebräische Sprache sehr gut. Zuerst wurde von den hiesigen Synagogen mit ihm gesprochen: es seyen zwar hier viele, aber kleine und schlechte Synagogen, und die Juden wären auch sehr unwissend. Nachher redeten wir von dem grossen Verlust, welchen Israel erlitten hat, nemlich, daß sie GOttes Wort, und den Versöhner verlohren haben. Hierauf erläuterte ich ihm den 19ten Psalm, der eben in meiner Psalmen-Lesung folgte; und zeigte, wie nothwendig es sey, GOttes Wort zu treiben; ja daß der, welcher recht klüglich handeln wolle, GOttes Wort zur Richtschnur haben müsse. Er fragte: ob wir die Psalmen anstatt der Gebets-Formuln brauchten? Ich sagte: Nein, sondern zur Anzündung der Andacht und des Eyfers im Gebet; denn unser Herz gleichet einem kalten angefeuchteten Schwamm oder Zunder, welches so lange an das Feuer des göttlichen Wortes und die Sonne der Gerechtigkeit muß gehalten werden, bis es angezündet wird. Hiermit gieng der **Abraham** vergnügt von uns, und versprach ein andermal wieder zu kommen. Zu dem Hrn. **Marchand** soll er gesagt haben: Bisher wäre es ihm unglaublich gewesen, daß ein Christ die Hebräische Sprache reden könne, jetzt aber glaube er es; und er würde unter hundert **Juden**, kaum einen finden, der diese Sprache so rein und fertig redete, als er es von uns gehöret habe.

Als dieser weggegangen war, kam der Armenier **Johannes**, der gestern auch bey uns gewesen, nebst dem **Isaac Chodjah**, auch ein Armenier, und **Informator** bey den Kindern der **Drogomänner** in dem Französischen Pallast. Er ist ein gebohrner **Araber** aus **Aleppo**, von der Armenischen Kirche, jetzt aber hält er sich zu der Römischen. Wir liessen ihn etwas Türkisch und Arabisch lesen, auch wir lasen ihn vor, um zu sehen, ob wir ihn würden können zum **Chodjah** (Präceptor) annehmen.

Den

Den 20sten Januar giengen wir abermal in den Holländischen Pallast, und traten zuerst bey dem Cancellier, Hrn. Borell, ein; der sagte, wegen der Kirchen der Protestanten allhier, wie auch der Römisch-Catholischen, daß sie nicht unter dem Namen der Kirche gebauet worden, sondern die Protestantischen, führen den Namen der Magazine, und die Römischen heissen Hospitium oder Herberge; ausser dem haben die letzteren zwey Gebäude, die Kirchen genannt werden können. Doch müssen sie sich in acht nehmen, daß sie solche nicht ansehnlich bauen; sonst stehen sie in Gefahr, sie zu verliehren; wie denn noch vor wenig Jahren denen Römischen eine Kirche auf solche Art weggenommen worden ist: Der Grand Signor (Sultan) reutet in Galata an einer Römischen Kirche, die zugleich ein Kloster war, vorbey; weil ihm nun das Gebäude in die Augen leuchtet, fragt er: was dieses vor ein Haus sey? die Bedienten antworten: es sey eine Kirche! der Großherr steigt also vom Pferd, gehet hinein in die Kirche, verrichtet sein Gebet, und hiermit war sie zu einer Türkischen Moschee eingeweyhet; die Pfaffen musten fort, und an einem andern Ort bauen.

Daß die Protestanten ihre Kirchen unter den Namen der Magazine bauen, glaube ich, kommt daher, weil sie die Kosten ersparen wollen, die zu Auswürkung eines Befehls Fermans von dem Großherrn erfodert werden. Denn die Gesandten oder Botschafter können ohnehin in ihrem Pallast, frey und ungehindert Kirche halten; weil aber die Versammlung in einem Zimmer zu stark geworden ist, so haben sie den Ausweg gefunden, Magazins zu bauen. Dies kostet zwar auch Geld, um in dem Hofe des Pallastes ein solch Magazin bauen zu dürfen; doch nicht so viel, als eine ordentliche Kirche.

Die andern, welche schon Kirchen haben, als die Griechen, Armenier und Römischen, müssen sehr dahin

dahin sehen, daß solche nicht abbrennen oder einfallen, sonst sind sie verfallen. Daher, wenn auch wirklich eine abbrennet, so wird dem Woywoden (ist ohngefehr so viel, wie bey uns ein Burgemeister) Geld gegeben, daß er die abgebrannte Kirche nicht unter die Brandstätten zählet; alsdann bauen sie dieselbige so bald möglich und so heimlich als es nur seyn kan, wieder auf.

Die Genesung der jungen Baronesse, deren oben gedacht worden, veranlassete nach der Tafel, auf die Anfrage des Botschafters und seiner Gemahlin, eine Unterredung von der Medicin; von dem Cörper des Menschen; von den Mitteln, denselben zu verderben, und wieder herzustellen und gesund zu erhalten; dabey manche gute Lehre, von dem Nutzen eines ordentlichen, und von dem Schaden eines unordentlichen Lebens konnte gegeben werden.

Der Botschafter erzehlete unter andern, daß einmal zu seinem Herrn Vater, welcher Consul in Smirna gewesen, wo jetzt sein älterer Herr Bruder, der Graf d'Hochepied, Consul ist, einer gekommen sey in der Kleidung eines Derwischen, d. i. in sehr geringer Kleidung, und einen Derwischen Hut auf dem Haupte; sie sind eben an Tafel, er kommt gerade hinein, setzt sich frey an der Tafel nieder; wegen des Derwischen Huts durfte man ihn nicht abweisen. Er isset und trinket nicht. Die Consulesse fragt ihn mancherley, auf das wenigste antwortet er aber, und das sehr kurz und abgebrochen. Sie vermuthen also, es sey ein Spion. Nach der Tafel gehet er mit dem Consul in ein besonderes Zimmer; die Gemahlin gehet mit, der Derwisch aber hält so lange an, bis sie wieder weggehet. Ihnen ist bey dem Verhalten des Mannes nicht wohl zu Muthe. Nachdem er aber mit dem Consul alleine ist, sagt er: Herr, ich bitte euch, fragt mich nicht, wer ich sey; und dabey redete er das Holländische, Französische und Italiänische, als wenn

es

es seine Mutter-Sprache wäre. Der Consul fragt, wie er zu denen Sprachen komme? er sagt aber statt der Antwort: Herr, fragt mich nicht. Aber das bitte ich euch, gebt mir einen Paß hie und da hin; giebt ihm zu dem Ende den Namen, ob es sein rechter, oder ein erdichteter gewesen, das weiß er nicht. Der Paß wird ihm ausgefertiget, er kommt des andern Tages wieder, nimmt solchen an, und fragt, was er koste? Der Consul sagt: er solle ihm geschenkt seyn. Er antwortet aber: Herr, ich bin nicht so arm, und ziehet 20 Ducaten aus dem Sack, legt sie dem Consul auf den Tisch, und sagt: das gebt eurem Schreiber für das Schreiben des Passes. Eben so hat er es nachher bey dem Französischen, Englischen und andern Consuls gemacht; ist fortgegangen, und keiner weiß, wo er geblieben.

Ich kam auf die Gedanken, ob es etwa **Grelot** gewesen sey, denn der hat um diese Zeit den **Orient** bereiset, und schreibt: Er habe manche Sachen per astutiam, und andere, durch Geld zu sehen bekommen.

Den 21ten, nahm ich für den Hrn. **Woltersdorf** einen Türkischen Lehrmeister an, der von Geburt ein Armenischer Christ war, und nachher sich zu der Römischen Kirche gewendet hat. Wir bedungen mit ihm, des Tages für eine Stunde drey gute Groschen, oder auf die Woche einen **Piaster**; welches eben nicht zu wenig gewesen wäre; allein weil ich dabey war, und also mitlernen konnte, so war es auch nicht zu viel; zu dem, anstatt einer Stunde, blieb er bey uns zu drey, auch vier bis fünf Stunden, dabey er sagte; wenn er zu andern Scholaren käme, so wäre er froh, wenn er seine Stunden geendet, bey uns aber, wüßte er nicht, wo die Zeit bliebe; drey Stunden dünketen ihm drey Minuten zu seyn. Vielleicht kam es mit daher, weil uns öfters Juden besuchten, mit denen ich hebräisch redete, welches sie ihm in die Türkische Sprache verdolmetschten; und daran er einen grossen

Gefallen hatte. Solchergestalt war die Erlernung der Türkischen Sprache, bey uns gleichsam spielend, und doch zugleich mit einer Ermunterung der Seelen verknüpft.

Unser Lehrmeister konnte keine andere, als die Türkische, Arabische und Persische Sprache. So musten wir par force Türkisch lernen, welches auch denen Ambassadeurs sehr lieb war, daß wir einen solchen **Chodjah** gekriegt hatten; doch, da ich in der Arabischen Sprache schon weiter gekommen war, so konnte ich ihn manches fragen, wie dieses oder jenes Türkische Wort im Arabischen hiesse; ferner, unser Herr Wirth, der das Türkische sehr gut verstunde, war in den bemeldeten Lehr-Stunden, öfters bey uns; und wenn alle Stricke reissen wollten, daß wir unsern Lehrer weder im Türkischen noch Persischen verstehen konnten, so dollmetschete es uns der Hr. **Marchand** ins Italiänische.

Nächst dem übergab uns der Schwedische Gesandte den Reise-Ferman von der Pforte, welcher 25 **Piastri** kostet; wir aber durften solches Geld nicht geben, weil es der Gesandte bezahlet und uns schenkete. Ich will diesen **Ferman** nur äusserlich beschreiben.

1) Die Länge desselben ist eine gute Elle, und die Breite eine kleine Elle; das Papier ist geklättet, und so stark, wie das Papier zu grossen Land-Charten; man nennt es türkisch Pergament-Papier. So wird er zusammen gerollt, und in eine von Pappe verfertigte, mit rothen Saffian überzogene Capsul gesteckt, die gleichsam wie ein Regiments- oder Commando-Stab aussieht.

2) Die Schrift ist durchgehends Divany (Canzeley), welche der tausendste unter den Türken kaum lesen kan. Oben darüber ist der verzogene Name des Kaysers, so wie er auf den Münzen abgedruckt wird; nemlich drey Stangen gehen in die Höhe, daran hangen drey

Poß-

Roßschweife; denn kommt ein Zug, wenn man das Patent vor sich hat, linker Hand wie ein Oval, und rechter Hand zwey Schwänze; in der Mitte des Ovals ist der Name des Kaysers; als z. E. der jetzige hieß **Machmud**, das **M**, war deutlich, aber die andern Buchstaben waren schon verzogen, daß man sie mit vieler Mühe herausbringen konnte; die übrigen Züge, als die bemeldeten Standarten, das Oval, und die beyden Schwänze, waren in der Dechiffrirung diese: **Sultan; Iben Sultan; Sultan Elberrie; Wechaukaan, Elbacherie.** d. i. N. N. Kayser, ein Sohn des Kaysers, ein Beherrscher der Erde; (platten Landes) und Regierer derer Gewässer. (Statutor marium.) Freylich wird sich wol kein Türkischer Kayser einbilden, daß er derjenige sey, dem Erde, Wind und Meer gehorsam seyn müssen; indessen ist es doch eine grosse majestätische Innschrift.

3) Wenn ein solcher Ferman richtig seyn soll, so muß er von dem **Großvezier**, auch von vier andern Herren unterschrieben seyn; der letztere ist der **Registrator.** Der Kayser selbst, unterschreibt seinen Namen nicht mit eigener Hand, wie etwa bey uns die Könige und Fürsten, ihre Namen unter die Patente setzen.

4) Ein solcher **Ferman** gilt nur so lange, als der gegenwärtige Kayser lebt; bey dem neuen Thronfolger muß man einen neuen **Ferman** suchen, wo man sicher durch das Land reisen will. Doch wird dieses letztere nicht so streng beobachtet; wie denn ich mit meinem von dem Kayser **Machmud** empfangenen Paß, unter der Regierung seines Nachfolgers **Oßman**, sicher durchgekommen bin.

5) Um einiger meiner Leser willen, setze ich hier die lateinische Version her, so wie sie ein geschickter **Drogomann** aus dem Schwedischen Palais mir übergeben hat: Hier ist sie.

Excellentissimi Iudicum (orthodoxorum i. e. der Muselmänner) Praestantissimi praefectorum eminentissimorum, fodina virtutum et scientiarum. Latores vexillorum Nobilium fidei, Haeredes scientiarum Prophetarum et Apostolorum peculiari et summa gratia et favore regio donati Domini (reverendissimi) Nostri, Smyrnae, Aleppi, Ierosolimorum et Aegypti Iudices, quorum augeantur scientiae.

Et praestantissimi Iudicum ac Praesulum, fodinae scientiarum ac facundiae, Domini Nostri, Saydae, Iaffae (Iobbae) et Alexandriae Aegypti &c. - - &c. - - &c: - - - Iudices, quorum augeantur scientiae. Et Praestantissimi locum tenentes, legum periti, Tripoleos Syriae et Lef-Kausse Iurisdictionum locum tenentes, quorum augeantur Scientiae. Et Inclyti inter Pares in supradictis Iurisdictionibus optimates, Magnates, arcium Praefecti et alii Gubernatores et scalarum (Portuum) Praefecti, quorum augeantur dignitates. Diplomate hoc excelso adueniente notum sit, quod in mea Perfulgida Porta residens Ablegatus Sueciae gloriosus inter Magnates, Iesum credentes, D. de Celsing, cuius extrema feliciter terminentur ad aulam meam praefulgidam sigillatum miserit libellum, et notum fecerit, quod ad se pertinentes Viri Sueci Nomine Stephan Schultz et Albert Fridrich Woltersdorf, viri duo, duos secum habentes famulos francos (liberos aut immunes) de mea praefulgida Porta, ad ea quae in supradictis partibus contingunt, loca visitationum visitandi et peregrinandi causa, iter agressi sint; Vos Domini Nostri et Praedicti vos, quando supra dicti homines, cum duobus suis famulis liberis ad cuiuscunque vestrum Iurisdictionis loca accedentes pervenerint, horum transitus aut stationis tempore, contra Imperatorias Capitulationes, a vectigalium exactoribus, quasi tributum petentibus, aut ab aliis quibusdam, alio praetextu utentibus, ne ulla ipsis fiat molestia, nec necessaria victualia

sponte

sponte ab emptoribus, cum suis denariis sumere volentibus ullum afferatur obstaculum, et pro illorum salvo conductu mandatum meum Imperatorium Iuxta capitulationes uti dictum est, mandatum inquam, meum excelsissimum emanavit. Mandavi igitur adveniente meo nobilissimo Mandato, ut juxta hac de causa egressum gloriosissimum et Potentissimum Mandatum meum Vos conducatis. Cum igitur supra dicti Viri, uti dictum est cum suis duobus liberis famulis, visitationum loca visitandi causa peregrinantes ad cuiuscunque Vestrum Iurisdictionem accedentes pervenerint, in tempore transitus et in stationibus eorum, contra Imperatorias Capitulationes a tributi exactoribus, quasi tributum petentibus aut ab aliis quibusdam alio praetextu utentibus; nulla fiat illis molestiae, nec necessaria victualia sponte ab emptoribus juxta quotidianum pretium cum denariis suis sumere volentibus ullum a quoque afferatur obstaculum. Sed protegantur, et salvo conductu custodiantur, Iuxta Nobilissimi Mandati mei tenorem agatis, ita sciatis, signo Imperatorio fidem adhibeatis.

Dabantur
Constantinopoli

in diebus dimidii Lunae Rebb
il' aewel anno aegirae 1166.

Als wir mit unserem jetzt gemeldeten Paß in unser Quartier kamen, erzehlete uns der Herr Wirth von einer uralten Griechischen Kirche, die in der Kayserlichen Burg ist, und nicht geöffnet wird: sie soll des Kaysers Constantini und seiner Mutter St. Helena Hof-Capelle gewesen seyn. Sie ist von Alter fast unter der Erde, doch nicht eingesunken, sondern weil mit der Zeit immer mehr neue Erde von aussen daran gekommen.

Die Türken haben sie, wie man sagt, oft abbrechen wollen, haben aber nicht gekonnt, allen, die daben

Hand

Hand angeleget, soll etwas übles wiederfahren seyn, daher sie immer verschlossen bleibt. Unser Herr Marchand, als Hof-Jubelier, bekommt einmal die Freyheit hinein zu gehen; der Schlüssel-Bewahrer warnet ihn sehr, weil er besorgt, er mögte in der Kirche ersticken. Mit vieler Mühe bringt er es dahin, daß er eingelassen wird, und da findet er viele Chor-Stühle von Cedern-Holz, wie auch Wand-leuchter von eben diesem Holze. Zwey solcher Hände von den Arm-Leuchtern schneidet er mit einer kleinen Stock-Säge ab, steckt sie zu sich, und gehet wieder hinaus. Der Türk, welcher ihm die Kirche geöffnet hatte, freuet sich über seine gesunde Zurückkunft, nicht anders, als wenn er vom Tode auferstanden wäre.

Herr Marchand gab mir eine solche Hand zum Andenken, die andere ist nach der Sorbonne gekommen. Ich will mein Exemplar hier beschreiben.

1) Die Figur, ist wie eine Hand, mit eingebogenen Fingern, die ein Licht hält; und diese ragt gleichsam hervor wie aus dem Munde eines Fisches, als ob der Fisch die Hand hielte; alles ist sauber in Bildhauer-Arbeit und lebhaft geschnitzet. Die Figur des Fisches ist einem so genannten Hecht etwas ähnlich, und wird κατ᾽ ἐξοχὴν, von den Griechen Ιχθύς genannt, da sonst die andern Fische ihre besondere Namen haben; dieser aber heißt schlechterdings der Fisch.

2) Frage ich nun, warum doch diese Figuren erwählet worden sind; so muß ich in das Alterthum zurück sehen, da man allerley Thiere, und also auch Fische verehret hat. Zu der Zeit der grossen Verfolgungen, welche die ersten Christen erlitten haben, ist es sehr möglich, daß die Schwachen unter denenselben, den Namen ΙΧθύς zu einiger Bedeckung gebraucht, und darunter verstanden haben; Ιησȣ̃ς Χριςὸς Ύμων Σοτὴς, JEsus Christus unser Heyland.

3) Wie

3) Wie nun die Morgenländer gewohnt sind bildlich zu reden und zu schreiben, so glaube ich, daß unter dem Bilde der gebogenen Hand, in welcher ein Wachslicht gestecket hat, die Glaubens-Hand abgebildet worden sey; der Fisch aber hält die Glaubens-Hand; und denn kommt es heraus: JEsus Christus unser Heyland, der erhält meine Glaubens-Hand.

4) Ist diese hölzerne Hand, oder Arm-Leuchter zur Zeit der ersten Christen schon verfertiget, so kan man es auf vierzehn hundert Jahr alt rechnen; und doch ist nicht der geringste Wurmstich daran zu sehen; der Cedern-Geruch offenbaret sich bey einem jeden Reiben, daraus man denn sicher schliessen könnte, daß die Cedern keinen Wurm-Fraß leiden.

Den 30ten Jan. speiseten wir bey dem Holländischen Botschafter, welchem ich vorher auch Arzeney gegeben hatte, und also die Herrschaft und Kinder curiret waren; dieser sagte, weil die Arzeney so gut angeschlagen: wenn ihr nicht zu reisen hättet, so wolte ich euch zum ersten Medico von dem Pallast machen. Er bot uns auch seine Pferde und Wagen an, zu reuten und zu fahren wohin wir wolten, wenn es nur erst besser Wetter werden wird.

Nach der Tafel, da wir mit dem Botschafter allein waren, und auf die zärtliche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder zu reden kamen; erzehlete er folgende Geschichte, die er in seiner Jugend selbst mit angesehen hat. Es verklagt vor etwa 30 Jahren zu **Harlem** ein Vater seinen Sohn bey der Obrigkeit, als ein ungehorsames Kind, der seine Hand gegen Vater und Mutter aufgehaben hatte. Die Obrigkeit läßt den Jüngling ins Gefängniß setzen und verhören. Das Urtheil wird über ihn gefället; einige Raths-Glieder sagen: es müsse ihm die Hand abgehauen werden; andere, er müsse des Todes sterben; der ältere Bruder des Botschafters, (jetziger Consul in

Smir-

Hand angeleget, soll etwas übles wiederfahren seyn, daher sie immer verschlossen bleibt. Unser Herr **Marchand**, als Hof-Jubelier, bekommt einmal die Freyheit hinein zu gehen; der Schlüssel-Bewahrer warnet ihn sehr, weil er besorgt, er mögte in der Kirche ersticken. Mit vieler Mühe bringt er es dahin, daß er eingelassen wird, und da findet er viele Chor-Stühle von Cedern-Holz, wie auch Wand-Leuchter von eben diesem Holze. Zwey solcher Hände von den Arm-Leuchtern schneidet er mit einer kleinen Stock-Säge ab, steckt sie zu sich, und gehet wieder hinaus. Der Türk, welcher ihm die Kirche geöffnet hatte, freuet sich über seine gesunde Zurückkunft, nicht anders, als wenn er vom Tode auferstanden wäre.

Herr **Marchand** gab mir eine solche Hand zum Andenken, die andere ist nach der **Sorbonne** gekommen. Ich will mein Exemplar hier beschreiben.

1) Die Figur, ist wie eine Hand, mit eingebogenen Fingern, die ein Licht hält; und diese ragt gleichsam hervor wie aus dem Munde eines Fisches, als ob der Fisch die Hand hielte; alles ist sauber in Bildhauer-Arbeit und lebhaft geschnitzet. Die Figur des Fisches ist einem so genannten Hecht etwas ähnlich, und wird κατ᾽ ἐξοχὴν, von den Griechen Ιχθύς genannt, da sonst die andern Fische ihre besondere Namen haben; dieser aber heißt schlechterdings der Fisch.

2) Frage ich nun, warum doch diese Figuren erwählet worden sind; so muß ich in das Alterthum zurück sehen, da man allerley Th[illegible]
ehret hat. Zu d[illegible]
ersten Ch[illegible]
Sch[illegible]

3) Wie nun die Morgenländer gewohnt sind bildlich zu reden und zu schreiben, so glaube ich, daß unter dem Bilde der gebogenen Hand, in welcher ein Wachslicht gestecket hat, die Glaubens-Hand abgebildet worden ist; der Fisch aber hält die Glaubens-Hand; und denn kommt es heraus: JEsus Christus unser Heyland, der erhält meine Glaubens-Hand.

4) Ist diese hölzerne Hand, oder Arm-Leuchter zur Zeit der ersten Christen schon verfertiget, so kan man es auf vierzehn hundert Jahr alt rechnen; und doch ist nicht der geringste Wurmstich daran zu sehen; der Cedern-Geruch offenbaret sich bey einem jeden Reiben, daraus man denn sicher schließen könnte, daß die Cedern keinen Wurm-Fraß leiden.

Den 30ten Jan. speiseten wir bey dem Holländischen Botschafter, welchem ich vorher auch Arzeney gegeben hatte, und also die Herrschaft und Kinder curiret waren; dieser sagte, weil die Arzeney so gut angeschlagen: wenn ihr nicht zu reisen hättet, so wolte ich euch zum ersten Medico von dem Pallast machen. Er bot uns auch seine Pferde und Wagen an, zu reuten und zu fahren wohin wir wolten, wenn es nur erst besser Wetter werden wird.

Nach der Tafel, da wir mit dem Botschafter allein waren, und auf die zärtliche Liebe der Eltern gegen ihre [illegible] Kinder [illegible]; erzehlete er folgende Geschichte, [illegible] seiner Jugend selbst mit angesehen hat. Es [illegible] etwa 30 Jahren zu Harlem ein Vater sein [illegible] der Obrigkeit, als ein ungehorsames Kind [illegible] gegen [illegible] und Mutter aufgehaben [illegible] [illegible]ingling ins Gefän[illegible] [illegible] wird über ihn [illegible] [illegible] müsse ihm [illegible] [illegible] müsse des [illegible] [illegible]hafters.

Smirna,) welcher dazumal auch mit im Rath gesessen, lässet den Knaben von etwa 15 bis 16 Jahren, vor sich kommen; fragt ihn, ob er seinen Vater geschlagen habe? Der Jüngling fängt an bitterlich zu weinen, und sagt: Ja: ich will es aber nicht mehr thun. Die Raths-Glieder merken, daß der Knabe noch unmündig sey; und der Hr. Baron d'Hochepied sagt: der Junge stehet noch in solchen Jahren, daß ihn der Vater selber züchtigen kan. Die andern Rathsherren stimmen ihm bey. Indessen lassen sie die Eltern ruffen, und zeigen ihnen an, daß ihrem Sohn die Hand abgehauen werden solle. Da fangen die Eltern an zu heulen und um Gnade zu bitten, sagende: sie wolten es dem Sohn gerne vergeben. Hr. Baron d'Hochepied sagt: Nun ihr ihn einmal in der Obrigkeit Hände übergeben habt, so muß ihm sein Recht geschehen.

Es wird also ein Tag angesetzt, an welchem die Execution vollzogen werden soll. Man richtet ein grosses Schafot auf, damit Jedermann die Execution mit ansehen könne. Der Tag des Gerichts über den Jüngling kommt; die Menge des Volks mit ihren Kindern ist groß, um das Spectacul mit anzusehen; das Geheule der Eltern von dem Verklagten, beweget jedermann zum weinen. Der Knabe wird in Ketten und in einem Todten-Kleide vor den Richter geführet. Der Hr. d'Hochepied hält eine kurze Rede an das Volk, darnach muß der Knabe auf blossen Knien GOtt seine Sünden abbitten; ferner, bey der Obrigkeit um Pardon bitten; alsdenn wird er zu den Eltern geführet, die ihn aber gleich umarmen, und zwar mit solcher Zärtlichkeit, als wenn sie ihn wieder aus dem Tode gehohlet hätten. Waren vorher viele Angst- und Mitleids-Thränen vergossen worden, so flossen jetzt die Freuden-Thränen desto häufiger von Kleinen und Grossen.

Nachher soll dieser Knabe ein braver Mensch geworden seyn; und bey den andern Kindern in der Stadt, soll

hat es, wie leicht zu erachten, einen grossen Eindruck gemacht haben.

Februarius. 1753.

Den 1ten Febr. Vormittage schrieb ich etwas Türkisches zur Uebung. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Hübsch. Ueber Tafel wurde davon geredet, ob die Schlange, durch welche Eva verführet worden, eine natürliche Schlange gewesen sey, oder ob der Teufel eine Schlangen-Haut angezogen habe? Weil mir diese Frage vorgeleget wurde, so antwortete ich: Keines von beyden; denn

1) Unsere Stamm-Eltern waren Herren, und Beherrscher aller Creaturen, als: der Fische im Meere, der Vögel unter dem Himmel, des Viehes, und der ganzen Erde, auch alles Gewürmes das auf Erden kreucht. 1 B. Mos. 1. v. 26. 28. Adam, der erste Mensch, gab einem jeden Thiere, auf Befehl GOttes, seinen Namen. Cap. 2, 20. Daraus folgt, daß sie die Thiere gekannt haben, und so bald eines derselben, sich an sie, zur Versuchung gewaget hätte, so würden sie natürlicher Weise gefragt haben: Wie kommst du zu der Sprache, die du in der Schöpfung nicht erlanget hast? denn so dumm und einfältig muß man sich die ersten Eltern nicht vorstellen, daß sie bey dem anerschaffenen Ebenbilde GOttes, nicht hätten unterscheiden können, ob ein Thier, Löwe und Schlange; oder eine vernünftige Creatur mit ihnen gesprochen hätte. Eben so verhält sichs auch mit der **Schlangen-Haut**, die der Teufel angezogen haben soll. Man muß in diesem Stück denen Mahlern nicht nachfolgen, die einen Baum machen, daran sich eine Schlange hinan schwinget, einen Apfel im Maul hält; Adam und Eva stehen unter dem Baum und sprechen mit der Schlange, deren Maul mit dem Apfel gestopfet ist. So unverständig dieses heraus käme, so unbedächtig ist die Meinung einiger Exegeten, die gesagt haben: die

Schlan-

Schlange habe selber von dem verbotenen Baum im Garten Eden gegessen, dadurch wäre sie in den Stand gekommen zu reden wie ein Mensch; ihr seyd nun, spricht die Schlange, die den Apfel im Maul hält, schon Menschen, und könnet reden wie Menschen; wenn ihr nun von diesem Baum esset, so werdet ihr GOtt gleich, oder mehr als Menschen seyn.

Die Tafel-Gäste, sahen sich hierbey einander an, konten sich kaum des Lachens enthalten über der Schlange, die Adam und Eva verführet hatte. Einige merkten wohl, worauf ich gezielet; sagten: warum just eine Schlange, und nicht ein Löwe? Ich antwortete: warum sind die zwey Söhne Jacobs, Juda und Dann, der eine ein Löwe, und der andere eine Schlange genennet worden, 1 B. Mos. 49. waren denn die Kinder Juda lauter Löwen, und Dann mit seinen Nachkommen lauter Schlangen? Sie antworteten: Ey, das ist bildlich zu verstehen. Ich: So komme ich nun auf meine 2)te Antwort, nemlich, daß unter der sogenannten Schlange, der Teufel oder Satan verstanden werde; der sich in einen Engel des Lichts verstellet hat: Denn, daß die heiligen Engel mit unsern ersten Eltern, im Stande ihrer Unschuld, gemeinschaftlichen Umgang gehabt haben, ist so wenig zu läugnen, als wir jetzt glauben nach vollbrachter Erlösung, die durch Christum geschehen ist; daß die Engel dienstbare Geister sind, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Ebr. 1, 14.

Da nun unsere erste Eltern mit denen guten Engeln in Umgang gewesen, so ist leicht zu erachten, daß der Satan, sich in einen Engel des Lichts verstellet habe, d. i. eine solche Gestalt angenommen habe, daß Eva und Adam bey ihrer Unachtsamkeit, glauben musten, es wäre ein Engel GOttes. Wie z. E. Abraham den Engel des Bundes, nebst seinen zween Begleitern, für drey Männer, als gute Freunde, aufnahm; hernach aber

erfuhr,

erfuhr, daß einer, der Engel, der HErr sey. Und so gieng es dem Loth auch, bey den zween Abgesandten von dem Engel dem HErrn. 1 B. Mos. 18 u. 19.

Wir finden auch, daß Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt: Ich fürchte aber, daß nicht wie die Schlange Hevam verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Weiter v. 13. beschreibt er die betrüglichen Apostel, und thut v. 14. hinzu: Es ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Dies war also die Gestalt des Satans, in welcher er die Verführung zuwege brachte.

In eben solcher Gestalt kam er zu dem andern Adam, unsern grossen Erlöser, als ein Engel des Lichts, (nicht wie er gemahlet wird, in der Gestalt eines Ziegen-Bocks,) da er Ihn bis auf das äusserste versuchete, aber zu unserm Heyl, treflich abgewiesen wurde. Matth. 4.

3) Daß aber dieser böse Geist, eine arglistige Schlange genennet wir, ist eben so wenig wunderlich und unbegreiflich, als wenn der König von Babel, eine krumme, und der König von Egypten, eine gerade Schlange heisset, Jes. 27. und deswegen doch nicht wirklich eine Schlange ist, oder eine Schlangen-Haut angezogen hat; wie denn solche Gleichniß-Reden, in der heiligen Schrift mehr vorkommen. Z. E. Johannes der Täuffer, und Christus selbst, nennet die falschen Schriftgelehrten, Schlangen und Otterngezüchte, Matth. 3, 7. cap. 12, 34. Fragen wir, wer der geistliche Menschen-Mörder gewesen sey, so antwortet uns unser Heiland darauf Joh. 8. v. 44. da Er ihn offenbar den Teufel nennet. Und so wird er auch beschrieben in der Offenbarung Johannis cap. 12, 9. da es heisset: Es ward ausgeworfen der grosse Drach, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet:

4) Wie die ganze Geschichte mit bildlichen Redensarten vorgestellet ist, so müssen wir auch die Bestrafung, in solchen bildlichen Reden annehmen; als z. E. **du solt Staub lecken; auf deinen Bauch kriechen** rc. Wenn nun solche Redensarten von wirklichen Menschen gebraucht werden, so kan man doch nicht sagen, daß sie kriechende oder schleichende Thiere seyen. Nun aber heißt es von denen der Kirche Gottes huldigenden Fürsten und Königen, daß sie im Staube liegen würden, wie auch von den Feinden der Kirche, daß sie auf der Erden kriechen und Staub lecken solten. Jes. 49, 23. cap. 65, 25. Was die Zerquetschung des Kopfs betrift; erkläret uns **Josua** in dem Buch Josuä cap. 10, 24. da denen überwundenen Königen, als Feinden der Kirche GOttes, auf den Kopf oder die Hälse getreten wurde: und also hat man ein deutliches Exempel zu denen Worten des HErrn im Paradies; **Des Weibes Saame, soll dir, du Schlange, den Kopf zertreten.** Doch, damit es die Christen, nicht auf ihre Hörner nehmen; so schreibt Paulus Röm. 6, 20. Aber der GOtt des Friedens zertrete den Satan unter eure Füsse in kurzem.

Weil ich ich bey der ersten Anfrage, mein neues Testament im Griechischen, und das alte in der Hebräischen Sprache hervor zog, und dabey die obangezeigten Texte erläuterte, so war die ganze Tafel-Gesellschaft voller Verwunderung und Vergnügen. Ich hoffe, daß auch von diesem Vortrag mir ein Nutzen auf die Ewigkeit folgen werde.

Den 3ten Febr. kam der Armenier **Johannes** zu uns. Dieser erzehlete: daß **Muhammed**, als er seinen **Coran** verfertiget hatte, nebst dem **Serkis**, seinen Cammeraden, einen Armenischen Christen, an einen Brunnen getreten wäre; der **Serkis** steigt hinein in den Brunnen, **Muhammed** aber bleibt draussen, und hat ein

Buch

Buch von eben der Grösse, als wie sein Coran war; dieses zeigt er dem Volk, und sagt: daß meine Lehre von GOtt sey, sollt ihr heute sehen. Ihr sehet jetzt, daß auf diesem Buch, welches ich in Händen habe, nichts geschrieben ist; ich will es aber in diesen Brunnen werfen, und wenn ich solches wieder heraus hole, so soll es voll geschrieben seyn. Darauf wirft er das leere Buch in den Brunnen, der Serkis greift es auf, und reicht ihm das beschriebene Buch zu, welches er vorher mit hinein genommen hatte. Muhammed zeigt also das beschriebene Buch vor; darüber ruft das Volk aus: La illah ill allah wa Muhammedu rasul ollàhi. d. i. Es ist kein Gott, als GOtt, und Muhammed ist der Prophet GOttes. Endlich sagt Muhammed: wer nun ein Mosliman (Rechtgläubiger) ist, der werfe Steine in diesen Brunnen. Darauf greift jedermann Steine auf, und werfen den Brunnen zu. Solchergestalt wurde der Serkis getödtet. Nach einiger Zeit lässet der Herr des Serkis den Brunnen wieder reinigen, findet seinen Knecht tod, und ein leeres (unbeschriebenes) Buch bey demselben.

Wie weit diese Sache Grund habe, will ich nicht ausmachen; so viel aber ist im Orient bekant, daß Serkis, sowol bey den Armeniern, als bey den Türken, für einen frommen Heiligen gehalten wird. Ferner, daß die Muhammedaner selbst gestehen, ihr Prophet habe weder schreiben noch lesen können, und doch den Coran verfertiget; also müsse der Coran wol ein göttliches Buch seyn.

Daraus urtheile ich: daß der Armenische Christ, (Serkis,) als Cammerad des Muhammeds, habe schreiben und lesen können, und dem Muhammed den Mischmasch des Corans geschrieben; da denn Muhammed zuweilen etwas dazwischen fantasiret hat. Wie denn der ganze Coran eines und das andere aus dem alten und neuen Testament der heiligen Schrift entlehn-

tes in sich enthält; das mehreste aber sind sehr grosse Kleinigkeiten, die wol ein Cameel-Treiber aufschreiben kan, aber nicht ein Prophet GOttes.

Ferner wiederholete unser Armenier **Johannes**, was er uns schon vor ein paar Tagen erzehlet hatte: nemlich, in **Anatolien** seyen viele Türken, welche sich taufen lassen, und die Beschneidung auch beybehalten. Dieses wäre daher gekommen: Ein Armenischer Geistlicher hat eine Neigung zu denen Türken gehabt; dieser predigt dem Volke ernstlich vor, wie die Leibes-Stellung der **Muhammedaner** unter ihrem Gebet, dem Worte des Evangelii sehr nahe komme. Als das Volk ihm darinnen folgt, und er einen ziemlichen Anhang bekommt, lässet er sich mit seinem ganzen Anhange beschneiden. Diese beschneiden nun noch ihre Kinder, und taufen sie auch; glauben an JEsum und an Muhammed zugleich. Diese Secte sey ohngefehr vier hundert Jahr alt.

Anmerk. Ich glaube die Möglichkeit dieser Geschichte gar gerne, weil zu der Zeit, da das Schwerdt **Muhammeds** wütete, manche, sonderlich von den **Armenischen** oder **Eutychianischen** Christen, nicht standhaft genug gewesen sind, den falschen Propheten zu widerstehen; und da **Muhammed** selber, JEsum für den grossen Propheten hält, die **Eutychianer** aber, oder Armenische Christen, die Gottheit des Meßiä in einer Person läugneten, so konte man sie auch mit Recht beschuldigen, daß sie JEsum nur für einen Propheten hielten. Da nun aber JEsus die Taufe verordnet, **Muhammed** aber die Beschneidung Ismaels, so lassen sich diese, nach beyden sogenannten Propheten, beschneiden und taufen.

Den 4ten Febr. höreten wir in dem Schwedischen Palais den Hrn. **Nensen**, über das Evangelium Matth. 8, 1 rc. predigen. Er stellete vor 1) des Aussätzigen Noth, 2) sein Gebet, und 3) die erlangte Hülfe. Der Vortrag war erbaulich, kurz und gut.

Zum

Zum Mittagessen nahm uns Hr. Benisch, dessen oben schon mehrmals gedacht worden. Er will behaupten, daß mehr Türken, als andere Nationen in Constantinopel seyen; so daß, wenn man die Stadt in 3 Theile abtheilet, so finden sich zwey Theile Türken, und der dritte Theil bestehet aus Christen und Juden. Ich kan ihm das zugeben, wenn man die Stadt Constantinopel alleine nimmt; nimmt man aber Galata, Pera, und Topchaneh, wie auch die andern Vorstädte dazu, so glaube ich es nicht; denn einige der Vorstädte werden fast allein, von Griechen, oder auch Armeniern und Juden bewohnt. Ferner, an dem Mewlud oder Geburts-Tage Muhammeds, sahen wir wol eine grosse Menge Türkischer Männer, Weiber und Kinder in den Ringmauern der Stadt, auf denen Strassen, wo wir durchkamen; weil an solchem Tage Jedermann von den Muhammedanern Freyheit hat auszugehen, um den Kaiser, welcher in seiner grössesten Pracht nach einer Moschee reitet, zu sehen. Unter der erstaunenden Menge des Volks bemerkten wir zwar wenige Christen; allein das thut nichts zu der Sache: denn, erstlich weil die Christen an diesem Tage mit denen Muhammedanern keinen Umgang haben, so siehet man sie auch wenig auf der Strasse; zum andern, wenn ich der Christen ihre grosse Feyertage ansehe, so finde ich gewiß mehrere auf der Strasse, als Türken an ihrem Mewlud. Ich lasse es indessen dahingestellt seyn; so viel aber ist gewiß, daß eine grosse Menge Volks in Constantinopel sey.

Den 6ten. An meinem heutigen Geburts-Tage, folget aus dem 37ten Psalm der 4te Vers zur Betrachtung, den ich als ein Viaticum auf dieses mein 40tes Jahr, in welches ich heute getreten bin, annehme. Er schicket sich sehr wohl zu meiner jetzigen Reise; indem ich daraus sehe, daß ich bey der Verläugnung der weltlichen Lüste, der Fleisches-Lust, Augen-Lust und des hoffärtigen Lebens, doch eine Lust und Vergnügung haben soll. Ver-

gnüge dich, התענג heißt es: **Belustige dich, laß deine** Seele und Leib erfreuet seyn. Hithanneg, habe eine rechte Hochzeit- oder Feyertags-Freude, da man an keine Traurigkeit denken mag; deine Zunge sey frölich, klopfe in die Hände vor Freuden; hüpfe wie David mit den Füssen vor der Bundes-Lade. Mache ein frölicher Feld-Geschrey, wie das Volk Josuä zu Jericho: Jauchze mit der Zunge, klopfe in die Hände, singe mit dem Munde, hüpfe mit den Füssen, und sey frölich in dem Dichten, in dem Trachten und in allen deinem Verlangen. Das ist der Nachdruck des ersten Wortes Hithanneg, darinnen mir die angenehme Pflicht auf dieses Jahr angewiesen wird; nemlich ich solle frölich und in allen Trübsalen vergnügt seyn. Wir rühmen uns auch der Trübsal, Röm. 5.

Hithanneg ist in hithpaël, welches ernstlich, heftig und reciproce genommen wird. Das andre Wort על יהוה zeigt mir das Obiectum laetitiae an. Es ist nicht die Welt, sondern der Jehovah, das Wesen aller Wesen, der da ist, der da war, und der da kommt, Jehovah, ὁ ὢν, ὁ ἦν, καὶ ὁ ἐρχόμενος. Es ist der Ewige, der Allmächtige, der Allwissende, der Barmherzige und gnädige HErr. Es ist der HErr mein Schöpfer, der HErr mein Erlöser, der HErr mein Heiligmacher; im Wesen eines, in Personen drey; hochgelobet in Ewigkeit. Wo der HErr ist, da ist auch der Himmel von Heiligen, Auserwählten, Erstgebohrnen, und die unzählbare Zahl der heiligen Engel. Bedeutet also das Hithanneg viel, so bedeutet das Jehovah gewiß tausend, ja unendlich mal mehr. Vergehet die Lust der Welt, so ist diese ewig. Johannes saget daher mit Recht: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.** Folglich ist die Lust in und an dem HErrn, eine ewige, eine vollkommene, eine ununterbrochene Freude und Lust; eine in Noth helfende, in Schwachheit stärkende, in

Trüb-

Trübsal tröstende, und auf dem Siech-Bette unterstützende Lust. So sey denn die Freude an dem HErrn auch in diesem neuen jetzt angefangenen vierzigsten Jahre, meine Stärke.

Ferner heißt es: יִתֶּן־לְךָ Er wird geben, er giebet, er wird geben, wenn es gleich nicht auf den Augenblick, da du es verlangest, geschiehet, so wird die Hülfe doch nicht ausbleiben, Er wird es gewißlich geben, Er wird selber geben, Er ist mächtig, barmherzig, gnädig und gütig genug zu geben, Er ist allmächtig, Er kan geben; Er ist gnädig, Er will geben, Er ist ewig, Er wird geben; Er ist wahrhaftig und treu, was Er zusagt, hält Er gewiß. Er muß geben. Ey, wem denn? Antw. Dir, der du deine Lust an Ihm hast; Dir, dem der HErr mit seinem Wort, Willen und Werken das einige und beste Vergnügen ist; Dir, dessen Herz an dem HErrn hanget, wie eine Klett am Kleide; Dir, dessen Augen auf den HErrn sehen, dessen Ohren das Wort des HErrn begierig hören; dessen Hände im Gebet und Flehen zum HErrn ausgestrecket sind; dir, dessen Füsse auf den Wegen des Friedens lauffen, und dessen Herz sich auf den HErrn in Noth und Tod stützet. Dir wird Er geben, so, daß du wirst sagen müssen mit grosser Gewißheit: Das kommt vom HErrn, das hat der HErr gethan, ja das Grosse hat der HErr an mir gethan. Er wird es thun. Aber was wird Er denn geben? Antw. **Das Begehren deines Herzens.** a) im plurali, **das viele Begehren.** b) **Alle das viele Begehren**; nicht eines und das andere, sondern alles; ferner nicht alles das wenige, sondern alles das viele Begehren; nicht allein das Begehren des Mundes, sondern wenn der Mund auch nicht mehr reden, die Zunge nicht mehr lallen, und der Hals nicht mehr schreyen kan, so kan das Herz noch verlangen; und darum will der HErr mit seiner Gnade bis in dein Herz eindringen, und dir das Verlangen desselben geben. **Alles, was du begehrest,** wenn du

Ihm einmal dein Herze übergeben hast, ja was du im Herzen begehrest, will, kan und wird Er dir geben. Er wird Gnade zu deiner Reise geben; Er wird dir den Geist der Gnade und des Gebets geben, und mit demselben Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, Keuschheit, Leutseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, und getrosten Muth bey allen anscheinenden Gefährlichkeiten. Er wird dir geben auf deinen Wegen den Schutz und Wache der heiligen Engel, welche dich Nacht und Tag begleiten; Gesundheit, Leben und Segen; Nahrung und Kleider. Er wird dir geben ein göttliches Leben, ein seliges Sterben, eine fröliche Auferstehung, und das ewige Leben in der Herrlichkeit. So wird dir der HErr alles geben, was dein Herze irgend nur begehren kan und mag. Nun denn, so will ich auch in diesem Jahr meinen Mund weit aufthun, und im Herzen fein viel begehren, der HErr wird den Mund füllen, und das Verlangen meines Herzens stillen. Amen, ja, Amen.

Den 9ten Febr. früh sandte der Holländische Botschafter einen **Drogomann** aus seinem Pallast, Herrn **Gabriel**; nebst einem Janitscharen in unsere Herberge, um uns in der Stadt **Constantinopel** theils herum zu führen, theils aber auch einen Ort anzuweisen, wo wir den Großherrn könnten sehen nach einer **Moschee** reuten; unser Wirth, Hr. **Marchand**, begleitete uns. So giengen wir durch **Pera** und **Galata** an das Wasser, fuhren bey **Balyk Basar** (den Fisch-Markt) an, kamen durch eine ganze Strasse von Gewölben, wo allerley Speccereyen verkauft werden. Hernach durch eine Strasse, wo die Kamm-Macher ihre Wohnungen und Buden haben. Sie machen die Kämme von Buchs-Baum, welche so stark und gut sind, als die von Elephanten-Zähnen. Ferner kamen wir durch eine Strasse der Löffel-Macher, darnach der Schmiede, und so an den **Besesten**, wo wir die Pelz- Leder- Tuch- Leinewand- und Paputschie-Laden besahen. Alle die bemeldete Laden oder Gewölbe sind unge-

ungemein voll Waaren, und deren so viel, daß sie ganze Strassen ausmachen. Endlich kamen wir in eine Apotheke, wo der Großherr vorbey reuten mußte, weil er nach der Moschee zu St. Hiob ritte, da wir alles sehen konnten.

Der Zug war folgender: von dem Seraglio bis an die Kirche, waren auf beyden Seiten Janitscharen postiret, die ihren Staats-Habit an hatten; der bestunde in einem engen Kleide von dem Halse bis an die Hüften; die Bein-Kleider aber waren etwas geräumiger, doch nicht uniform, d. i. von einerley Farbe. Auf dem Haupte hatten sie eine steif lederne Kappe, von der hieng hinten ab eine leichte, vielleicht Bocklederne Haut, ohngefehr anderthalb Ellen lang, oben schmaler, und unterwärts immer breiter, so daß sie unten etwa einer Ellen breit wurde, da sie sich denn am Ende mitten inne, ohngefehr einer halben Elle hoch zertheilete; sonst hatten sie weder Schwert noch Sagen oder Flinten, und also waren sie ganz entwaffnet. Da wir in die vorbemeldete Apotheke eintreten wollten, musten wir just quer über die Strasse gehen, wo die Janitscharen postiret waren; auf jeder Seite der Strasse, waren drey Reihen; alle machten uns mit grosser Höflichkeit Platz, daß wir durch sie durch kommen konnten. Diese Janitscharen stunden also auf jeder Seite in drey Schichten, der Weg von dem Seraglio (oder besser Seraj) bis zu der benannten Kirche, ist ohngefehr eine kleine halbe Stunde, daraus man urtheilen kan, wie groß diese Proceßions-Parade seyn muß! denn sie stunden dicht an einander. Nun kam der Zug selbst:

1) Ein vornehmer Herr mit grossem Gefolge zu Pferde, und vielen Tschochodaren, die sein Pferd führeten, hatte vor sich die Tapete, worauf der Großherr in der Kirche sein Gebet verrichtet.

2) Diesem folgte der Kahverschie Baschah mit eben so grossem Pomp, und hatte vor sich das Kayser-

 liche

liche Caffee-Geschirr, weil es gebräuchlich ist, daß der Kayser nach verrichtetem Gebet in der Moschee einen Caffee trinket.

3) Hierauf kam der Klitschdschi Baschah oder Schwert-Träger, der machte schon einen grössern Prunk, und noch grösser der ihm

4) folgende Dolubendschi, der den Dolubend gemeiniglich Dulban genannt, vor sich hatte, und denselben bald rechts, bald links, gegen das Volk, sonderlich die bemeldeten Janitscharen bewegete, gleichsam als ein Kennzeichen, der Kayser käme nicht im Zorn, sondern in Gnaden durch. Dieser würde bey uns der Cron-Träger heissen. Der grosse Saphyr am Dulban war ohngefehr, so weit ich es sehen konte, einen halben Zoll breit, und drey viertels Zoll lang, und blitzte wie der klare hochblaue Himmel.

5) Nun kam der Großherr selber; vor ihm ritten 12 Kapucschies (Thürhüter). Er selbst zwischen 24 Heyducken, die sein Pferd auf beyden Seiten führeten. Ehe ich weiter gehe, muß ich diese Heyducken beschreiben. Ihre Beinkleider waren von purpur rothen Sammt, und an den Füssen hatten sie gelbe Stiefeln, denn an dem Leibe ein enges Kleid, fast wie ein Nacht-Camisol mit Ermeln von purpur rothen Atlas; über dieses wie ein Westchen ohne Ermel, das war von Metall, vielleicht statt eines Panzers, der aber die Brust und den Rücken bedeckete. Dies Metall ist entweder ächt Gold, oder doch im Feuer verguldetes Kupfer; doch glaube ich vielmehr das erste, weil jeder solcher Panzer nicht 50 Pfund wiegen konnte; rechnet man nun 24 solcher Panzer, und nimmt jeden vor 50 Pfund an, so wäre der ganze Ornat 12 hundert Pfund in Golde; und das ist für den Türkischen Großherrn was kleines. Zu dem da der abgehende, oder absterbende Trabant ihn bey Hofe zurück lässet.

Auf

Auf dem Haupte hatten sie einen Helm von eben dem, entweder ächt goldenen, oder vergüldeten Metall; dieser war besetzt mit weissen Straus-Federn, etwa einer guten Elle in die Höhe, und zwar in solcher Menge, daß sie dicht an den Helm gepflanzet stunden; oben aber breiteten sie sich aus wie eine Blume. Ein jeder Busch konte oben im Durchschnitt einer Elle gerechnet werden. Zwischen diesen 24 Trabanten ritte der Großherr gleichsam wie in den Wolken, daß man ihn kaum sehen konte. Weil wir aber etwas erhaben stunden, so sahen wir ihn genau. Er hatte eine gemeine Kleidung an; an seinem **Dolubend** sahe man keine Jubelen. Der **Bentsch** oder Ober-Kleid war ein feines violettes Tuch; das Pferd hatte eine Chabraque, die bis an seine Knöchel reichete, und wegen der Perlen und Jubelen auf 15 tausend Piastri geschätzet wird.

6) Zunächst dem Kayser folgte der **Kislar-Aga**, (Weiber-Bewahrer,) oder **Eonuchus**, (verschnittener) mit einem, alle andere vorbenannte Herren übertreffenden Gefolge. Den Beschluß machte

7) der **Janitschar-Aga**, d. i. der General-Feldmarschall. Dieser hatte seine Leib-Garde ohngefehr von zwey bis drey hundert Mann zur Begleitung; er selbst aber ist Commandeur von mehr als 30 tausend Mann.

Weil wir höreten, daß der Kayser eben diese Strasse zurück kommen würde, so erwarteten wir seinen Rückzug, der eben so geschahe wie der vorige; nur daß jetzt die ersten, die letztern; und die letztern, die ersten waren.

Hierbey merke ich nur an: 1) daß die Janitscharen weder vor denen andern Herren, noch auch vor dem Großherrn, dem Sultan, solche grosse Verbeugung machten, als vor ihrem Janitschar-Aga; vielleicht, weil der bey ihnen mehr gilt, als der Kayser selbst; denn er sorget für ihren Sold, er ist auch die Haupt-Person, wenn der alte Kayser abgesetzet und ein neuer erwählet wird.

2) Als

2) Als der Kayser bey uns nach der Moschee vorbey ritte, und bald rechts, bald links an die Brust schlug, sahe er sonderlich auf uns, weil wir schwarz gekleidet waren; bey dem Rückzug aber lenkte er sein Gesicht, mit einer Art von Wehmuth, wol 20 Schritte vorher, nach uns zu; wir wusten nicht, was das bedeutete. Nachher aber, da wir bey einem Tschorbaschi mit unserer Begleitung antraten, welcher uns freundlich bewillkommete, Caffee vorsetzen ließ, aber dabey bedauerte, daß wir Leidtragende wären, weil ich und Hr. Woltersdorf schwarz gekleidet giengen; und der Hr. Marchand ihnen bedeutete, wie es bey den Christen gebräuchlich wäre, daß ihre Geistlichen schwarz gekleidet giengen; rief der Tschorbaschi aus: Schükur allah, Gelobet sey GOtt! anzuzeigen sein Vergnügen. Daraus urtheilete ich nun, daß der Großherr durch seinen wehmüthigen Blick auf uns, sein Mitleiden als gegen Leidtragende habe zu erkennen gegeben.

Tschorbaschi heißt ein solcher Hauptmann, der über vier hundert Mann zu gebieten hat, und ist einer der nächsten nach dem Janitschar Aga, welcher 10 bis 20 tausend Mann gouvernirt, dieser aber, vier bis fünf hundert Mann. Die Griechen übersetzen Tschorbaschi, mit ἑκατοντάρχης. Wie wenn der Hauptmann zu Capernaum, Matth. 8. und Cornelius zu Cäsarien, Ap. Gesch. 10. solche Leute gewesen wären: und die mit ihren Untergebenen gläubig geworden: so hielte ich dafür, daß die Zahl der Neubekehrten aus den Heyden, nicht zwey, sondern mehrere Hunderte ausmachten.

3) Daß die Muhammedaner, die sogenannte Prädestination, nicht nur glauben, sondern auch practiciren, sahen wir heute an einem deutlichen Exempel. Ein Türk gieng nicht weit von uns, rauchte seine Pfeife, ein anderer, der neben uns gieng, begegnete ihm, zu dem nahete sich der erstere, sagte auf Türkisch: Bruder, nimm

hin;

hin; und reichte ihm die Pfeife; indem sinkt er nieder; sein Freund unterstützte ihn, so gut er konnte, kriegte auch bald Hülfe, daß der an der Pest verstorbene, konnte in ein Haus gebracht werden. Wir eilten indessen nach einem Caffee-Hause zu; kaum hatten wir uns gesetzt, so kam der besagte Türk auch. Da er befragt wurde: was dem hinfallenden Mann gefehlet hätte, antwortete er: **Thawun**, die Pest hat er gehabt. Wir fragten weiter, wie er denn sogleich aus des Verstorbenen Pfeife rauchen könte? da gab er zur Antwort: **Allah kerim dür.** GOtt ist allein vorsichtig und barmherzig.

4) Da wir den Kayserlichen Zug gesehen hatten, giengen wir zum Mittag-Essen in unseres Wirths, des Hrn. **Marchands**, Kammer, in welcher er als Hof-Jubelier arbeitet, und assen bey ihm auf Türkische Art; als, einen **Pillawi**, d. i. ein gröblich gekochter Reis und Rindfleisch, welches in Stücken von einer Welschen Nuß groß, an hölzernen Spießlein gebraten war. Zu dem **Pillawi** hatten wir kleine hölzerne Löffel, aber den Braten musten wir mit Fingern zerreissen.

Nach dem Essen kam der Jude Namens **Jehuda**, welcher für einen besonders Gelehrten gehalten wird, weil er auch die reine Hebräische Sprache reden kan. Der Hr. **Marchand** sagte ihm auf Türkisch, er solle mich auf Hebräisch anreden, ich würde es vielleicht nicht verstehen. Er that es: Ich antwortete ihm; als ich aber weiter redete, sagte er in der verdorbenen Spanischen Sprache zu dem Hrn. **Marchand**: er verstehe wohl, was ich sage, seye aber nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu begegnen. Es war mir also vor der Hand genug, daß er mich nur verstunde. Ich redete zuerst von der grossen und strafbaren Unwissenheit des Jüdischen Volks. Darnach kamen wir auf die Stadt Jerusalem; dabey ich kürzlich ihren vorigen herrlichen, nun aber kläglichen Zustand vorstellete, und zeigete, wie jetzt in dem

Untern-

Untern-Jerusalem, die Crone des Gesetzes, die Crone des Priesterthums, und die Crone des Königreichs fehle; und dieses mache die Stadt desto jämmerlicher. Dahingegen sey durch den Meßias, den König der Ehren, eine andere unvergängliche Stadt, das obere Jerusalem, gebauet. Hier regieret der Meßias als König, dessen Reich kein Ende nimmt. Er lehret als Prophet durch seinen Geist täglich seine Unterthanen, und unterrichtet sie von seinem Gnaden-Willen; dazu ist Er Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedeck; folglich sind die glückselig, die dem Meßia in Wahrheit und Treue anhangen.

Ich fragte den Jehuda dabey, ob er mich verstehe? er antwortete mit Ja, nur seye er nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu antworten. Unterdessen fragte er, da er mein Griechisches neues Testament gesehen hatte: ob es nicht auch im Hebräischen sey abgedruckt worden? Ich sagte: er mögte nur in unser Quartier kommen, so wolten wir sehen, ob er nicht ein Stück daraus haben könte. Zum Hrn. Marchand sagte er, warum er ihm unser Hierseyn nicht kund gemacht habe, so wäre er schon längst zu uns gekommen. Die Antwort war: Er könne noch kommen, doch wenn er dreymal zu uns käme, so würden wir ihn zum Christen machen. Der Jude sagte: Ich glaube an einen GOtt. Hr. Marchand versetzte: und wenn ihr auch sagtet, daß ihr ein Christ werden woltet, so würden sie euch nicht so auf ein gerathe Wohl annehmen, es gehöret mehr dazu, ein Christ zu werden. Er gieng fort, mit dem Versprechen, uns in unserer Herberge zu besuchen.

Den 11ten Febr. gieng ich vor Pera hinaus, an dem Ort, wo die Christen ihre Grabstätten haben. Es ist ein weites Feld; die verschiedene Religionsverwandten sind nicht anders unterschieden, als durch die Gegend. Zunächst an Pera liegen die Todten der Griechen, darauf die Reformirten und Evangelischen, ferner die Römischen,

mischen, und denn die Armenischen Leichen. Es ist diese Gegend ein guter Spatzier-Weg, man kan ziemlich herum sehen, und hat frische Luft.

Den 13ten, kam der Jude **Abraham Barbarossa**, nebst einem andern, Namens **Aaron**, zu uns. Nachdem ich gehöret hatte, daß sie mich verstehen würden, wenn ich rein Hebräisch redete, so erklärete ich den ersten Psalm, daraus ich ihnen zeigete den Unterschied der Gerechten, und der Ungerechten; theils in ihrem Verhalten, theils an ihrem Ende; ferner redete ich von dem Brod des Elendes, welches Israel in Egypten gegessen hat, ich zeigte, daß sie heut zu Tage, noch immer lieber das Brod der Sclaverey, als das Brod der Freyheit, welches durch den **Meßias** kommt, geniessen wolten. Die Juden höreten theils mit Aufmerksamkeit, theils mit Verwunderung zu. Nachdem sie an zwey Stunden bey uns gewesen waren, giengen sie fort, versprachen wieder zu kommen, und einen Gelehrten, Namens **Juda**, dessen oben schon gedacht worden, mitzubringen. Unser **Chodjah** erzehlete, daß in **Aleppo** sich vor wenig Jahren vier bis fünf Juden haben taufen lassen; ferner, daß ein junger **Muhammedaner** von **Aleppo** weggegangen sey, und sich in **Rom** habe taufen lassen. Als der Vater solches erfähret, schreibt er dem Sohn: daß du bist ein Christ geworden, solches nehme ich dir so übel nicht; aber hüte dich, daß du keine Bilder machest, denn wo wilst du am Tage der Auferstehung Seelen hernehmen. Dieses kommt daher, weil die Türken glauben, wie er sagte, daß, wer Bilder mache, der müsse am Tage der Auferstehung so viel Seelen schaffen, als er Bilder gemacht hat, und weil er das nicht kan, indem er nicht Gott ist; so wird er dafür in der Hölle desto ärger gepeiniget.

Ueber Tafel bey dem Englischen Botschafter, wurde die Frage aufgeworfen, warum die Juden mit dem

Na-

Namen **Mauschel** beleget werden, da es doch so **viel** als Herr heißt? Ich sagte: Es ist wahr, das **Wort Moschel** heißt ein **Beherrscher**, aber so nennen sich die Juden niemals selbst, sondern werden von den Christen und andern Völkern, spottweise so gerufen; da denn das Wort, **Maschal** muß ausgesprochen werden, und nicht **Moschel**; denn heißt es ein **Sprich- oder Schelt-Wort**; und dieses, daß sie sollen ein **Sprich-Wort** heissen, ist ihnen von dem HErrn selbst gedrohet; so lesen wir in dem Propheten Jeremia im 24ten Capitel v. 8. und 9. Wie die bösen Feigen so böse sind, daß man sie nicht essen kan, spricht der HErr: also will ich dahin geben Zedeckia, den König Juda, samt seinen Fürsten, und was übrig ist in Jerusalem, und übrig in diesem Lande, und die in Egypten wohnen. Ich will ihnen Unglück zufügen, und sie in keinem Königreich auf Erden bleiben lassen: daß sie sollen zu schanden werden, zum **Sprich-Wort**, zur Fabel und zum Fluch an allen Orten, dahin ich sie verstossen werde.

Hiemit waren sie alle zufrieden.

Den 17ten Febr. Weil wir heute bestelltermassen gleich Nachmittage zu dem Juden Abraham gehen wolten, so giengen wir nirgends zur Tafel, sondern besuchten einige Felder, wo die Türken ihre Leichen begraben. Wir fanden daselbst etliche ziemlich ansehnliche Grabstätten; doch sind sie nicht umzäunet, ausser einige Vornehme, haben um ihr Grab ein Gegitter. An diesem Platz, wo wir heute waren, konnten wir die Leichen-Felder der Griechen, Armenier, Lateiner, Türken und Juden, zugleich sehen. Es macht einen besondern Anblick, theils wegen der Grösse der Begräbniß-Felder, theils, wegen der vielen Cypressen auf dem Türkischen Felde. Dieses alles kan zu einer guten Meditation Anlaß geben; man muß erstaunen über die Menge Leichen, die hier begraben liegen. Wenn man nun alle diese, ja auch alle andere

Gräber in der ganzen Welt wird sehen aufgethan, und die Todten auferstehen, was wird das für eine Bewegung verursachen; ja wenn auch das Meer seine Todten wird hergeben müssen. Offenb. Joh. 20, 13. Hierbey lasen wir 1 Thess. 4, 13-18, und diese Betrachtung von dem Tode und Auferstehung war unser heutiges Mittag-Essen.

Um Ein Uhr giengen wir mit Hrn. **Marchand**, und dem Armenier **Johannes**, nach **Topchanah**, wo der Jude **Abraham** wohnet; wir besahen erstlich das **Topchanah**, (die Stückgiesserey), welches ein sehr grosses Gebäude ist; es werden darinne alle Tage, Stücke, (Canonen), Mörser und anderes Schieß-Gewehr gegossen, die Arbeit gehet auch immer ununterbrochen fort, daher man auf die Menge des Geschützes, welches hier verfertiget wird, schliessen kan. Von aussen mag man dieses Gebäude wol sehen, aber hinein wird keiner ohne grosse Kosten, oder des Kaysers schriftliche Erlaubniß gelassen. Von diesem Gebäude hat die ganze Vorstadt, welche auch nicht klein ist, den Namen; **Top** heißt ein Stück oder Canone, **chanah**; ein grosses Gebäude oder Haus. Wir musten durch etliche enge Gäßlein gehen, ehe wir zu dem **Abraham** kamen; als wir in das Haus eintraten, stund sein kleiner Sohn von etwa fünf Jahren, in der Thüre, grüssete uns höflich, und lief gleich zu seiner Mutter, uns anzumelden; diese kam uns entgegen, führete uns in die Visiten-Kammer, und ließ ihren Mann rufen, der bey einem andern Juden zu Gaste war. Ehe er kam, fanden sich einige Knaben bey uns ein, wie auch ein paar Männer; Die Knaben musten uns etwas aus der heutigen Sabbaths-Lection vorlesen, dabey einige Anmerkungen gemacht wurden. Indessen kam unser **Abraham** voller Freude, hatte das Gastgebot verlassen, um nur bey uns zu seyn. Nachdem wir uns alle auf die Sophah gesetzt hatten, musten seine Kinder rund um zu uns gehen, und uns mit dem Hand-

Kuß bewillkommen, welches also geschiehet: der Knabe nimmt die Hand des, den er grüsset, oder bewillkommet, küsset dieselbe, und hernach leget er seine Stirne darauf; hiemit lässet er die geküssete Hand los, legt seine Finger an die Stirn, und denn an die Herz-Grube, macht eine Beugung, und so gehet er etwas rückwärts fort. Als er solchergestalt an mich kam, legte ich ihm die Hand auf den Kopf, und wünschte ihm ein gehorsames Herz gegen GOtt, sein Wort, und gegen die Eltern, dabey dem Vater die Thränen über die Wangen flossen. Nachdem er alle so gegrüsset hatte, kam er wieder zu mir und lase mir theils etwas aus der Sabbaths-Lection; theils den 48ten Psalm her, dabey ich einige Anmerkungen machte. Hernach kam ein anderer Knabe von ohngefehr 15 Jahren, der aus der Wallachey ist; ich fragte ihn, wie er hieher gekommen seye? er sagte, ich bin meinem Vater entlauffen. Als ich nach der Ursach fragte, warum er das gethan, antwortete er: er habe sich mit seinem Schul-Cammeraden gezanket, und ihm mit einem Stein ein Loch in den Kopf geschlagen; darüber wolte ihn der Vater züchtigen, er aber sey entlauffen und hieher gekommen; Doch, that er hinzu, (nachdem ich ihm seine Unart vorgestellet hatte,) ich will wieder zum Vater gehen. Ich sagte: aber nun hast du noch mehr Strafe verdienet, du must nicht nur für dein Werfen, sondern auch für dein Weglauffen gezüchtiget werden. Er antwortete: Laß seyn, es ist doch der Vater.

Nachdem ich bey dieser Gelegenheit, durch Erläuterung der Geschichte Luc. 15. von dem verlohrnen Sohn, das geistliche Weglauffen des Sünders von dem himmlischen Vater, vorgestellet; und dabey gezeiget hatte, wie uns der himmlische Vater nachsehe, wie Er uns rufe, und gerne in Gnaden begegnen wolle, wenn wir nur umkehren und wieder zu Ihm kommen: brachte mir der Verwandte von dem Abraham, ein junger Mann, sein erstgebornes Söhnlein von anderthalb Jahren, und

hielte

hielte es mir vor, daß ich die Hand auf dessen Haupt legen möchte: ich that es, und segnete das Kind im Namen des HErrn, der da ist der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacob; auch im Namen des HErrn, der da ist unsere Gerechtigkeit, Meßias der Sohn Davids, JEsus von Nazareth; und im Namen des heiligen Geistes, welcher die Männer GOttes, Mosen und die Propheten gereitzet und getrieben hat, denen Menschen das Wort der Wahrheit aufzuschreiben und zu verkündigen.

Das Kind heißt Joseph; daher ich ihm wünschte, daß es aus Gnade in Gnade zunehmen möge. Hierauf nahm ich es auf die Arme, sang mit ihm das Hallelujah und Hosianna, alsdenn nahm es der Vater mit Ehrerbietung wieder.

Nach diesem giengen wir mit dem Juden Abraham oben hinauf, da wir denn von seinem Altan die Stadt ziemlich übersehen konnten. Unser Abraham, wie auch die übrigen Juden, waren so vergnügt über unsern Besuch, daß sie oft ausriefen: Wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Ich merke hierbey an: daß es eine schwere Sache sey für furchtsame Leute, mit den Juden und Türken in ihren Häusern Umgang zu pflegen; theils wegen der fast beständig graßirenden Pest; theils wegen der Meutereyen, die mir erzehlet worden; und deren ich oben gedacht habe. Doch für den Glauben ist dies alles eine Kleinigkeit; denn wer nichts wagt, der gewinnet auch nichts; Wagen gewinnt, und wagen verliert, ist das gemeine Sprichwort, und passet sich auf irdische Sachen: aber wagen im Glauben, gewinnet allemal.

Den 18ten Febr. Der Armenier Johannes kam heute früh wieder zu uns, und war vergnügt darüber, daß uns der Jude Abraham gestern so freundlich aufgenommen hatte; er bat, wir möchten doch auch einmal

zu ihm kommen. Nachher giengen wir in die Kirche, höreten den Hrn. Nensen; von dem Beruf GOttes, der in der Jugend, in dem Alter, und auf dem Siechbette an die Menschen ergehet, recht erbaulich predigen. Nach der Predigt führete uns der Hr. Nensen auf den Altan des Pallasts, wo die beste Aussicht ist, weil man hier die ganze Stadt, und Scutari die Asiatische Stadt, nebst beyder Dörfern oder Flecken, fast bis an das schwarze Meer übersehen kan. Bey dieser Aussicht erblickte ich einen Todten-Acker mit kostbaren Grab-Steinen; und weil ich gut in die Ferne sehen konte, kamen mir die Inscriptionen mehr Hebräisch als Arabisch vor; ich fragte daher, ob dieses nicht ein Jüdischer Todten-Acker sey? Hr. Nensen antwortete mit Ja, und zwar der, wo die vornehmsten Juden hin begraben werden. Daben erzehlete er folgende Begebenheit: Vor wenig Jahren war ein Bedienter des Großveziers, der zwar arm gewesen, aber seinem Herrn treu gedienet hatte; diesen fragt der Herr, ob er sich nicht eine Gnade von ihm ausbitten wolle? der Bediente sagt: Ja, ich bitte aber nichts mehr, als ein Wort. Der Großvezier: Was für ein Wort? Er: auf meine Bitte, Ja zu sagen. Der Herr: Was denn? Der Bediente: die Erlaubniß, ein Lust-Schloß für mich bauen zu dürfen, an dem Platz, wo ich will. Der Herr, leichtlich erachtend, daß er es nicht an unerlaubte Oerter bauen werde, sagt: Ja, du solst die Erlaubniß haben, aber du hast ja kein Geld zu einem solchen Bau. Der Diener: ich werde schon Geld kriegen. Der Herr ist also begierig zu wissen, wo er das Schloß hinbauen wolle; fragt ihn daher. Der Diener antwortet ihm: Auf dem Todten-Acker der Juden. Darüber lacht ihn der Herr aus, und sagt: Da hast du ja kein Vergnügen, wenn du mitten unter den Todten der Juden wohnen soltest. Der Diener sagt: gib mir nur eine schriftliche Vollmacht, mein Schloß zu bauen, wo ich will. Darauf gehet der Diener auf den Todten-Acker der Juden

mit einer Meß-Schnur, misset hin und her, einige Juden sehen das, und geben auch denen andern Nachricht davon. Sie kommen an ihn, und fragen: was er mache? Er antwortete: ich will hier mein Kiosk (Lust-Haus) bauen. Die Juden: wer hat dir das erlaubt? Er zeigt also die Vollmacht des Großveziers. Da legen sich die Juden aufs Bitten, und erbieten sich, ihm Geld zum Bau zu geben, nur solle er einen andern Platz erwählen. Durch vieles Bitten, und immer mehr Geld bieten, bringen sie ihn endlich fort von ihrem Todten-Acker, Darauf zahlen sie ihm auf 30 tausend Piastres. (ein Piastre macht ohngefehr 18 ggr. in Golde.) Da gehet er hin, und bauet sein Lust-Haus an einen andern Ort; denn er hatte nicht im Sinn gehabt, dort zu bauen, sondern nur das Geld zu holen.

So werden die Juden auch in diesen Ländern oft gedrückt. Sie sind wie ein Schwamm, der in das Wasser (des Geldes) gelassen wird, und wenn er sich voll gesogen, so drückt man ihn wieder aus.

Den 20ten. Heute giengen wir nach St. Demetrio; es ist dieses eine ziemlich grosse Vorstadt, welche am Berge liegt, und von Griechen und einigen wenigen Türken bewohnet wird. Wegen der gesunden Luft daselbst, kommen die Leute aus Pera und Galata grossentheils hieher, wenn sie einen Spatzier-Gang machen wollen. Wir besahen in Begleitung des Hrn. Marchand und des Armenier Johannes, die Kirche der Griechen, St. Demetrio genannt. Der Geistliche (Papas) zeigte uns den Kopf des heiligen Demetrii, oder wie andre sagen: Georgii des Ritters; ob es gewiß sey, will ich nicht behaupten; indessen küssete ihn der Papas mit grosser Ehrerbietung. Herr Woltersdorf lase etwas aus dem Evangelio, welches oben auf dem Pult lag, und machte einige Anmerkungen dabey, im Griechischen, welches der Papas und die andern Griechen, die dabey

waren, mit Aufmerksamkeit anhöreten. Wir fragten: ob sie hier eine Schule hätten? Der Papas sagte: Ja, die Kinder lernen lesen und schreiben. Hiermit wurde er abgerufen, eine Leiche einzuholen. Wir giengen auch auf den Gottes-Acker; die Leiche lag in dem Sarge, der an der Bahre befestigt war; der Sarg hatte keinen Deckel, aber an beyden Enden und in der Mitte der beyden Seiten eine Erhöhung, daß er konnte mit einer Decke von Leinwand zugedecket werden, ohne die Leiche zu berühren; über der feinen Leinwand war eine andre von sehr kostbar mit Gold durchwürkter Stoffe; und so wurde sie mitten in der Kirche niedergesetzt; die Popen sungen eine Litaney und ein paar Psalmen, darnach las einer aus Joh. 5, 27. f. der Gemeine laut vor; hierauf gieng ein anderer mit dem Rauchfaß voran, und die Leiche wurde an das Grab gebracht. In dem Grabe wurden Bretter unten und an beyden Seiten gelegt, darauf Leinewand-Tücher gedeckt, und ein Haupt-Küssen; als dieses fertig war, nahm man die obbemeldeten kostbare Leichen-Tücher von dem Sarge, der an der Bahre befestiget ist, und die Leiche wurde mit dem Lacken, darauf sie in einem blossen, aber langen Hemde gelegen, in das Grab hinunter gelassen, so, daß das Haupt auf das Küssen zu liegen kam. Das Haupt war mit Schweiß-Tüchern, und die Hände mit den Ermeln des Hemdes so verhüllet und bedeckt, daß man nicht sehen konnte, ob es eine Manns- oder Frauens-Person war; so bald die Leiche im Grabe lag, zogen sie das Tuch, womit sie herunter gelassen worden, wieder hervor, stürzten auf Befehl des Popen die Bahre mit dem daran gehefteten Sarge, um, doch nur auf die Seite. Und dieses geschahe alles mit vielen Räuchern, und Absingung des 90ten Psalms. Hierauf nahm der Pope dreymal Erde in die Hand, und warf sie in das Grab, mit den Worten: Du bist Erde, und must zu Erde werden, wir glauben eine Auferstehung der Todten. Das Volk sagte Amen; und so warfen die Todten-Gräber das

Grab

Grab zu; die obbeschriebene Bahre wurde in eine Capelle der Kirche gesetzt, und hiermit war dieser Ritus zu Ende.

Ich habe schon zu Venedig dergleichen Bahre gesehen, darauf ein Sarg befestigt ist; eben so, wie ich diese vor beschrieben habe. Dieses könnte eine Antwort seyn, auf die Frage: Wie sich der Jüngling zu Nain in dem Sarge habe aufrichten können? Luc. 7, 15. da Christus den Sarg anrühret und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und der Todte richtete sich auf, und er gab ihn seiner Mutter.

Den 21ten Febr. speiseten wir gewöhnlichermassen bey dem Hrn. Meyer, da wurde mehrentheils von medicinischen Sachen geredet. Unter andern sagte er, daß die hiesigen Medici nicht viel taugen; sie haben mehrentheils in Padua und Rom studiret, und das nicht lange, daher sie fast durchgängig schlecht sind; und denn in der Levante ihr Heil versuchen wollen. Dabey erzehlte er von einem jungen Medico, Namens Asinelli, der aus Italien kommt, und sich hier setzen will, bittet daher den damals hier residirenden Botschafter um die Protection; dieser sagt: was er hier wolle, da schon so viele Medici hier wären. Er antwortete: ich will zusehen, wie ich durchkomme; ich verlasse mich auf die Vorsehung GOttes. Der Botschafter fragt ihn ferner, wie er heisse? Er gab zur Antwort: N.N. Asinelli. Darauf sagt dieser Herr: so ist es recht, Er kan also hier auch noch subsistiren, fra tanti Dottori Asini, setzt er hinzu, passera ancora un Asinello.

Den 24ten. Bey dem Hrn. Hübsch wurde über Tafel von den Aequivocken oder ziemlich gleichlautenden Wörtern der Türkischen Sprache geredet, welches genau muß beobachtet werden, um den Mißverstand zu vermeiden. Z. E. Ejü heisst: gut, höflich; Eju, heißt: ein Bär. Ferner Donuz, heißt das Meer und auch

ein Schwein; da wird in der Aussprache nur ein Buchstabe, den wir mit unsern teutschen oder lateinischen Buchstaben, nicht deutlich genug beschreiben können, ausgelassen, und dem Ton nach, kommt es doch, wenn man nicht genau acht giebet, fast überein; doch das lateinische Wort Domus (Haus) gleichet mehr dem Türkischen Wort, womit sie das Schwein benennen. Dabey kam folgende Geschichte vor:

Der Fürst **Lubomirsky**, Gesandter von der Krone **Polen**, nimmt Audienz bey dem **Großvezier**; einer von seinen Bedienten verliehret sich von dem andern Gefolge; da er nun, um seinen Herrn wieder zu finden, auf der Strasse, nach dem Pallast des **Großveziers** fragt, redet er lateinisch, weil er das Türkische nicht verstunde, und sagt: ubi est Domus Vesir? Wo ist das Haus des Veziers? Die Türken, welche das Lateinische nicht verstunden, meinen, er schelte den **Großvezier** ein Schwein; erbarmen sich über ihn, und prügeln ihn halb tod, bis endlich jemand dazu kommt, der die Polnische Sprache verstehet, und es denen Türken erkläret, so ist er noch mit dem Leben, aber nicht mit heiler Haut davon gekommen.

Die Türken lieben keine andere, als ihre eigene Sprache; sie sagen: wenn ihr Ausländer wolt in unser Land kommen, so müsset ihr unsere Sprache lernen. Diejenigen, welche viel mit **Franken** umgehen, lernen wohl ein oder das andere Wort, aber niemals so viel, daß man sagen könnte, sie redeten ein oder die andere Sprache.

Den 18ten. Der Herr Baron **De Hochepied** Holländischer Botschafter, verlangte unsern Türkischen **Ferman** zu sehen, dabey sagte er: Es wäre zwar besser gewesen, wenn ich euch solchen verschafft hätte; weil die Holländische Nation in der **Levante** mehr bekannt ist, als die Schwedische, doch mag es nun gut seyn; ich will euch

euch von mir einen Paß geben, dadurch euch alle Consules, sowol Holländischer, als andrer Nationen, in Schutz nehmen werden. Ich nahm diesen Antrag mit Dank an; und wunderte mich, wie die Herren Ambassadeurs gedrungen worden, uns wohl zu thun, so, daß einer dem andern mit allem Ernst sucht zuvor zu kommen. Auch das hat der HErr gethan. Der in diesem Jahr, oben unter dem 6ten dieses erläuterte 4te Vers aus dem 37ten Psalm: **Er wird dir geben**, ist also reichlich erfüllet. Der HErr, der es in diesem Monat gethan, wird es auch noch ferner thun. Amen!

Martius. 1753.

Psalm 60.

HErr, der du bist vormals deinem Volke gnädig gewesen, und hast dich über Zion erbarmet, hast ihre Brüche geheilet, erbarme dich auch jezt über das arme zerrissene, und in alle vier Ecken der Erden zerstreuete Volk. Es ist wahr, niemals ist dieses Volk so jämmerlich gewesen, als jezt; aber eben deswegen ist es deiner Erbarmung am bedürftigsten; und ist es Dir eine Ehre, Dich des Elenden anzunehmen, so ist es Dir noch eine grössere Ehre, wenn Du Dich der Allerelendesten erbarmest. So erbarme Dich denn über sie, Du gnädiger, und barmherziger HErr. Es ist wahr, o HErr! sie haben Dich verlassen, sie haben Dir den Rücken und nicht das Angesicht zugekehret; sie haben Dein Wort verlassen, verachtet, und verworfen; ihr Verstand ist so verfinstert, daß sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen ansehen; ihr Wille, und alle ihre Neigungen sind gerichtet auf verkehrten Wegen zu gehen, und den Weg des Friedens wissen sie nicht; sie

sind auch in ihrem Lichten so eitel geworden, daß selbst die blinden Heiden ihre Thorheit merken. Ach HErr! Dir ist ja nichts unmöglich; so laß denn Deinen Geist über sie kommen, laß dein Wort unter sie ausgebreitet werden; öffne ihre Ohren, zu hören deine Worte des Lebens, öffne ihr Herz, dasselbe anzunehmen; gib auch uns Gelegenheit, in diesem Monat nicht umsonst hier zu seyn. Es ist zwar hier sehr schwer an sie zu kommen, allein Du wirst am besten wissen Bahn zu machen, und uns die Thür zu öffnen, durch welche wir an das Volk kommen mögen; räume, o HErr! die schweren Hindernisse aus dem Wege; ja, HErr! thue es. Amen!

Den 3ten Mart. In dem Holländischen Pallast, wo wir speiseten, fragten uns nach der Tafel der Botschafter und dessen Gemahlin, was wir für ein Salarium hätten? Als wir es ihnen sagten, waren sie bestürzt, meyneten, es sey nicht möglich, damit auszukommen; ich sagte ihnen: in Europa kommen wir damit aus. Hier aber und in dem Orient wird es schwerlich angehen; weil man hier nicht zu Fuß gehen kan. Ferner fragten sie: ob uns die Arbeit und die Reisen, so wie wir dieselbe anstelleten, nicht beschwerlich würde? als ich es verneinete, hielten sie es für eine besondere Gnade GOttes; und ich stimmete damit ein.

Den 5ten. Dieser Tagen wurde uns in dem Holländischen Pallast gesagt, daß man in den öffentlichen Zeitungen von unserem Hierseyn geschrieben habe. Heute wurde uns dasjenige Stück der Utrechter Zeitung gesandt, darinne stunde folgender Articul:

Utrecht d. 23. Ian. 1753. Constantinople d. 18. Decbr. 1752. Deux Candidats en Theologie de la Religion Protestante, l'un nommé Etienne Schultz, et l'autre

l'autre Jacob Frederic Woltersdorf, sont arrivéz icy, pour travailler au pieux ouvrage de la conversion des Juifs, en conformité de la Mission qu'ils ont reçut, à ce sujet, de Synode d'Allemagne etc. Wer das nach Holland berichtet hat, scheinet es nicht aus böser Absicht gethan zu haben, aber es ist doch sehr unbehutsam gehandelt. Quid faciendum, Sapientia Dei nostram semper vincit stultitiam. Der HErr wird auch dieses so wenden, daß es uns zum besten dienen muß. Als wir nach Italien giengen, kam zu Augspurg auch eine solche unvorsichtige Nachricht aus; es hat uns aber nichts geschadet, nun wir in den Orient gehen, ist es eben so; der Satan sucht auf allerley Weise Hindernisse zu legen, und solte er auch gute Leute dazu mißbrauchen; aber er kommt doch allemal übel an; und wenn er am meisten hindern will, so wird GOttes Sache am besten befördert.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Englischen Botschafter; Don Gregorio, ein Drogomann war auch an Tafel, dieser erzehlete von dem Aufspiessen der Türken, wie es zugehe, welches recht grausam anzuhören ist. Es wird dem Delinquenten ein zugespitzter Pfahl, etwa zwey Ellen lang, und im Durchschnitt drey Zoll dick, von unten f. v. durch den Mastdarm gestossen, so, daß er bey der Brust wieder heraus kommt; an diesen hänget er so lange, bis er stirbt. Diese Strafe aber leiden jetzt nur offenbare Strassen-Räuber, die Mordthaten begangen haben; dahingegen andere Missethäter geviertheilt, gesackt, oder aufgehangen werden.

Der Don Gregorio hat es einmal gesehen, verlanget es aber nicht mehr zu sehen. Das Pfählen will hier also etwas anders sagen, als bey uns, da denen Missethätern der Kopf abgeschlagen und hernach auf einen Pfahl genagelt wird, wenn der Mensch keine Empfindung mehr hat. O! wie grausam muß der Mensch behandelt

det werden, ehe er sich von der Sünde abschrecken lässet.

Den 6ten. Der Hr. **Woltersdorf** hatte heute eine ziemliche Unterredung mit dem Armenier **Johannes**, in Türkischer Sprache, von dem in der Römischen Kirche vorgeblichen Vorzug **Petri** vor den andern Aposteln. Dieses hörete der öfters bemeldete Jud **Abraham** mit an.

Von den Zigeunern sagte der Armenier: es seyen hier zu Lande viele derselben; einige von ihnen werden **Muhammedaner**; die mehresten aber leben nach ihrer Art, und haben einen Hauptmann aus ihrer Nation, der von ihnen den Tribut abnimmt, und solchen der Pforte überliefert. Sonst sind sie im Türkischen Gebieth eben so verachtet, als in der Christenheit, nur daß sie sich sicherer hier aufhalten dürfen, eben so wie in **Ungarn**, welches ich auf meiner Ungarischen Reise angemerket habe. Sie leben hier und im ganzen Türkischen Gebieth, theils von Betteln und ihren Wahrsagereyen, theils aber von schmieden; machen Feuereisen, Zangen und dergleichen. Hier geben sie sich für **Egyptier** aus, und sagen, **Egypten** sey ihr Vaterland, aber in **Egypten** sollen sie eben so leben, wie an andern Orten, nemlich unstät und flüchtig, wie die Juden in der Welt zerstreuet.

Zu Mittage waren wir in dem Holländischen Pallast. Nach der Tafel, weil es eben gut Wetter war, ließ der Botschafter uns, nebst dem Hrn. **Oudermeulen** und dem Dollmetscher, Hrn. **Gabriel**, nach **St. Demetrio** in seinem Wagen mit vier Pferden fahren; da wir denn einen ganz andern Weg zu dieser Vorstadt kamen, als wir vor einigen Tagen, wie oben gemeldet, zu Fuß gegangen waren.

Hierbey merke ich an: 1) Dieser Botschafter ist der einige in **Constantinopel**, der mit Kutschen und Pferden Spazier-Fahrten thut; die andern alle, (ausgenommen

men der Englische, welcher zuweilen in einer Cariole mit einem Pferde ausfähret,) reuten zu Pferde, oder gehen zu Fuß spatzieren.

2) Der jetzige Kayser **Mahmud** hat des Englischen Botschafters Cariole bey einer gewissen Gelegenheit bewundert; der Botschafter schreibt es an seinen Hof, der eine vortrefliche Kutsche nebst 6 Pferden nach **Constantinopel** sendet, als ein Präsent an den **Großherrn**; dieser nimmt das Präsent mit Vergnügen an; setzt sich in den Wagen, und lässet sich in dem Seraj herum fahren; er ist aber kaum zwey tausend Schritt fort gekommen, da wird ihm so übel, daß er sich erbrechen muß; und wird ganz marode auf sein Zimmer gebracht. Da lässet er dem Englischen Botschafter sagen: er habe grosse Hochachtung gegen seinen Herrn, den König von Engeland, aber Kutschen und Pferde wären nicht für die Oßmannlü; (Ottomannen) denn die wären gewohnt zu reuten, und nicht zu fahren.

3) Weil ich bey dieser Sache bin, so will ich noch eins erzehlen, welches mir von diesem Herrn gesagt worden ist: Der Hr. **Lisle**, dessen schon mehr gedacht ist, empfängt zwey Spiegel aus Engeland, von etwa vier Ellen hoch, und zwey Ellen breit; diese setzt er in seinem grossen Saal; der Kaiser kan von seinem **Kiosk** (Lust-Hause) in diesen Saal sehen, und bewundert die Grösse dieser Spiegel; dieß wird durch den **Drogomann** von der Pforte dem Hrn. **Lisle** gesteckt, der so bald fertig ist, des folgenden Tages, die beyden Spiegel, die etwa tausend Piastri werth waren, dem Großherrn zuzusenden. Der Großherr hat dieses Präsent nicht nur allergnädigst angenommen, sondern auch dem Hrn. **Lisle** mit 2 Arabischen Pferden und einem schwarzen Fuchs-Pelz, welches zusammen ohngefehr 5. tausend Piastri kam, ein Gegenpräsent gemacht.

Den

Den 7ten Mart. Heute früh kam der Hr. Gabriel, Dollmetscher in dem Holländischen Palais, und holete uns ab, in die Stadt zu gehen, der Hr. Marchand gieng mit nach dem Pallast des Armenischen Patriarchen Jacob (Jacub), er saß eben an der Tafel, daher wir uns bey dem Archidiacono eine kleine Weile aufhielten: indessen war es ihm angezeiget, das Essen dauerte nicht lange, da wurden wir zu ihm hinein geführet; der Hr. Gabriel sagte ihm, daß wir die zwey Fremden wären, welche sich in dem Holländischen Pallast aufhielten. Der Patriarch bewillkommete uns darauf mit freundlichen Worten, ließ uns Stühle setzen, er setzte sich nach Orientalischem Gebrauch auf einen Sophah, und bey ihm saß ein fremder Metropolit, die andern Priester und Diaconi stunden, und hatten alle ihren Staats-Habit an, welches eine schwarze zurückgeschlagene Flor-Kappe ist, die sie über die Mütze hängen, ohngefehr wie bey uns die vornehmen Frauens-Personen, wenn sie in der zweyten Helfte der Trauer sind. Der Patriarch fragte uns nach der Beschaffenheit des Landes, welches dem König von Preussen zugehöret; sie nennen ihn hier nicht anders, als Brandenburg Kral (der König von Brandenburg); und reden mit vieler Ehrfurcht von ihm. Wir antworteten dem Patriarchen auf seine Fragen so wohl wegen der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner, als auch wegen der Schulen und Universitäten. Dabey er seufzete, und sagte: daß sie solche Einrichtung zu gründlichen Studiis nicht hätten. Ferner sagte er: Das Reisen sey eine löbliche Sache, denn wer die Welt gesehen hätte, könnte besser davon urtheilen, als andere. Ich sagte: daß man auf denen Reisen Gelegenheit hätte, viel Böses, aber auch viel Gutes zu sehen; darauf antwortete er: Ein Christ, wenn der reiset, ist wie eine Biene, die auch aus den bösesten Blumen Honig sauget, so weiß er das Böse, welches er in einer Stadt siehet, zum Nutzen anzuwenden.

Ich redete mit ihm durch den Dollmetscher, Hrn. **Gabriel**, weil der **Patriarch** nur Armenisch und Türkisch redet, mir aber diese Sprachen noch nicht geläufig genug waren; Hr. **Woltersdorf** aber konnte schon, in der Türkischen Sprache, mit ihm, ohne Dollmetscher reden; die Sache war von der Nothwendigkeit und dem Nutzen, GOttes Wort zu lernen; womit er übereinstimmete. Indessen giengen zwey Diaconi herum, und reichten dem **Patriarchen**, dem **Metropoliten** und uns zuerst einen Trank, welcher wie ein abgezogener Brandtewein schmeckte; dabey einen rothen Saft von Johannis-Beeren; darauf Caffee und einen schwarzen Saft, zuletzt einen **Scherbet**, welcher aus Weintrauben, oder grossen Rosinen verfertiget wird. Endlich kam ein köstliches Rosen Wasser mit Rosmarin-Wasser vermischt, das wurde uns auf die Hände gegossen, uns damit zu waschen. Darauf kam der andere Diaconus mit dem angenehmen Rauchwerk.

Als wir mit dem **Patriarchen** von der heil. Schrift redeten, und ich Johan. 5, 39. anführete; dabey ihm mein Neues Testament zeigete; und er fragte: was die grünen, rothen und violetten Striche in demselben bedeuteten? sagte ich, daß es mir dazu diene, um einen notablen Spruch desto ehender finden zu können. Ey! sagte er, auf solche Weise schadet es nicht, wenn auch das ganze Buch zugerichtet und verdorben wird, wenn man nur die darinn enthaltene Wahrheiten in den Kopf und ins Herze kriegt.

Herr **Marchand** fragte ihn: ob er uns wolle einen Brief an den **Patriarchen** nach **Jerusalem** mitgeben? dieses versprach er mit Vergnügen zu thun; ich muste ihm also unsere Namen aufschreiben; solches that ich mit Armenischen Buchstaben, darüber sich der **Patriarch** verwunderte.

Als

Als wir den Scherbet trunken, stunde der Patriarch auf, und trunk der Hochepiedischen Familie Gesundheit mit vieler Ehrerbietung; das kam daher, weil er auf seiner Reise nach Jerusalem, durch Smirna gieng, und von dem dortigen Consul, dem Herrn Graf d'Hochepied, viele Liebe und Freundschaft genossen hatte. Dieses mochte wol auch die Ursache seyn, warum wir so besonders gütig aufgenommen worden sind; wie denn auch nachher uns gesagt wurde, daß der Patriarch einem Gesandten keine grössere Ehre hätte erweisen können, als er uns erwiesen hat.

Nachdem wir von dem Patriarchen weggegangen waren, wurden wir von denen Patribus in der Kirche herum geführet.

Auf dem Wege zu dem Armenischen Patriarchen kamen wir ein grosses Stück durch den Besesteng, welches Gewölbe für Kaufleute sind; und der Stadt ein gutes Ansehen machen. Weil ich und Hr. Wolrersdorf in teutscher Kleidung giengen, so hetzeten einige Türkische Kinder die Hunde auf uns; das eine Knäblein, kam mir, indem es hetzete, etwas nahe; ich sahe es freundlich an, und sagte: Bu pek ejui jok. duir ja wallad. (o Knäblein, das ist nicht gut gethan.) Dieses Knäblein lief hernach zurück, und verbot den andern Kindern das Hetzen; einer aber von etwa 12 Jahren, gieng doch immer hinter uns her durch viele Strassen, und hetzte die Hunde auf uns, die wollten aber nicht bellen, so, daß der Knabe recht böse wurde, weil ihm sein Muthwille nicht gelungen war. Ich habe es denen armen Kindern nicht übel genommen, denn sie wissen es nicht besser, und ihre Lehrmeister, die, wo nicht unverständiger, doch hoßhaftiger sind, bringen es den Kindern so bey. Die fremde Kleidung, welche solche Kinder sehen, trägt auch vieles dazu bey, wie es denn auch bey uns in Teutschland nicht viel besser ist; wenn jemand in fremder

Kleidung

Kleidung auf der Strasse gehet, so laufen ihm die Kinder nach.

Als wir von dem Patriarchen der Armenier wieder zurück nach Galata giengen, kamen wir durch die Kupfer-Laden, wo mancherley Waaren von Kupfer, als Schüsseln, Teller, Kessel, Pfannen, Coffee- und Thee-Kannen u. s. w. verkaufet werden. Dieser Läden waren so viel, daß ich mein Tage solche Menge nicht gesehen habe; und dergleichen Gasse von Kupfer-Gefäßen soll noch eine hier seyn. Es kommet diese Waare mehrentheils aus Persien, und Armenien; doch wird auch hier manches verfertiget, aber nicht so gut, als in jenen Ländern.

Achtes Capitel.

Visite bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Fahrt auf dem Canal an der Mündung des schwarzen Meers.

Den 10. Mart. Der Holländische Botschafter hatte sich bey dem neuen Capitain Bascha melden lassen; zu dieser Visite wurden wir, und die übrigen unter Holländischer Protection stehenden, zur Begleitung des Botschafters eingeladen. Da wir in den Pallast kamen, sagte uns der Botschafter: wir möchten uns in dem Audienz-Saal des Capitain Bascha, so nahe an seinen Stuhl drängen, als wir könnten, und alle sonstige Höflichkeit aus den Augen setzen. Wir nahmen diese Erinnerung an, verstunden sie aber nicht recht.

Hierauf gieng der ganze Zug in folgender Ordnung: Voran giengen 6 Janitscharen, um Bahn zu machen; darauf folgte der Stallmeister mit 5 Hand-Pferden, welche sehr kostbar gesattelt waren, und von Stall-Knechten geführet wurden. Nun kam der Haus-Hofmei-

meister mit einer Anzahl Bedienten, in köstlicher Kleidung; ferner, die 4 Kammer-Diener, welche mehr wie junge Herrn, als Kammer-Diener gekleidet waren; alsdenn folgete der Botschafter in einer Trag-Chaise inwendig mit blauen Sammet ausgeschlagen, und mit vielen goldenen Galonen belegt, die von acht Personen getragen wurde. Endlich kamen die unter Holländischer Protection stehende Kaufleute und Künstler, nebst einigen **Drogomännern** und Secretariis, dabey auch der junge Herr **Baron**, (des Botschafters Sohn) der Kaufmann **Meyer**, und wir waren.

Als wir in das innere Arsenal kamen, stunden die bemeldeten Pferde, welche voran gegangen waren, auf einer Seite, und die Bedienten auch. Vor der Thür des Wohnhauses des **Capitain Bascha**, trat der Botschafter aus seiner Trage-Chaise heraus, wurde in der Thür von einem **Drogomann** des **Capitain Bascha** empfangen und in den Audienz-Saal geführet. Jetzt lief jedermann wie er konnte, dem Botschafter nach, da sahe keiner auf den Rang, sondern ein jeder sahe zu, wie er zuerst hinein kommen mögte. Nun verstunde ich erst die vorige Rede des Botschafters; ich hätte mir vorgestellet, es gienge alles ordentlich zu, allein es gieng zu, wie es im Sprüchwort heisset, wie in einer Juden-Schule. Hr. **Meyer** half uns durch, daß wir nahe an den Botschafter zu stehen kamen. Nach einer Weile wurde der **Capitain Bascha** auch herein geführet: als er kam, wurde von seinen Bedienten, die schon in dem Zimmer waren, ein Geschrey gemacht, mit den Worten: **Bereket Olah; der Segen seye da** &c. Darauf setzte sich der **Capitain Bascha** auf den **Sophah**, und der Botschafter auf den Lehn-Stuhl, der mit Purpur Sammet beschlagen und nebst andern Zierrathen, mit dem Wappen von Holland, kostbar mit Gold durchwürket war. Diesen Stuhl hatte der Botschafter schon voraus geschickt.

Der

Der Drogomann führete den jungen Hrn. Baron aus dem Volk hervor; und nachdem der Botschafter dem Capitain Bascha die Gratulation zu seiner hohen Würde abgestattet; und dieser ihm dafür gedanket hatte; beydes geschahe durch den Dollmetscher, der mit dem Botschafter Französisch, und mit dem Capitain Bascha Türkisch redete; muste der junge Herr Baron sich setzen; die andern stunden alle, sowol auf Seiten des Capitain Bascha, als auch auf Seiten des Botschafters.

Darnach wurde Caffee, Zuckerwerk und Scherbeth herumgereicht; alsdenn wurden wir mit Rosen-Wasser besprengt und mit köstlichem Räuchwerk geräuchert. Indessen erkundigte sich der Capitain Bascha nach der Beschaffenheit des Landes in Holland, nach der Beschaffenheit des jungen Herrn Barons und nach seinem Alter. Als er hörete, daß er hier geboren, und nun erst dreyzehn Jahr alt sey, dabey eine bescheidene Munterkeit blicken ließ, stunden dem Capitain Bascha die Thränen in den Augen. Zuletzt wurden seidene Flör Tücher ausgetheilet; ich bekam ein grünes, an allen vier Seiten mit Silber durchwirkt. Kaum waren die Tücher ausgetheilet, so stunden der Capitain Bascha und der Botschafter auf; damit muste jedermann eilen, um aus dem Audienz-Zimmer zu kommen, welches eben ein solches Gedränge verursachte, wie vorher bey dem Hineingehen. Und so giengen wir in der vorbeschriebenen Ordnung wieder in den Holländischen Pallast. Bey dem Ausgehen aus dem Arsenal hatten sich viele Arme versammlet, denen der Botschafter durch einen Drogomann Geld austheilen ließ.

Der Capitain Bascha ist der oberste Admiral über die ganze Türkische Flotte; so wie der Janitschar Agha allhier der Generalißimus über die Miliz zu Lande ist. Wenn nun einer von diesen Herren stirbt, oder abgesetzt wird, und ein neuer eingesetzet ist, so gehen die

Gesandten der fremden Potentaten zu ihnen, um die Gratulation abzustatten.

Zu Mittage speiseten wir in dem Holländischen Palais, und dankten dem Botschafter, daß er uns mitgenommen hatte.

Bey dieser Gelegenheit sagte er: daß wir auch den Rußischen Gesandten zum Großvezier, und dem Großherrn begleiten solten.

Den 13ten. Herr **Barcker**, ein vornehmer Englischer Kaufmann, hatte uns versprochen, seinen Kammerdiener mitzugeben, um uns nach **Bujukkary**, nahe an der Mündung des schwarzen Meers; wo er sein Sommer-Haus hat, zu begleiten; dieses geschahe heute. Der **Drogomann** aus dem Holländischen Palais, Hr. **Gabriel**, holete uns ab; so giengen wir durch **Topchanah** an den Canal, wo der Bediente des Hrn. **Barckers** in einer Chalouppe nebst etlichen Ruder-Knechten schon auf uns wartete. Mit dieser Begleitung fuhren wir von **Topchanah** ab, kamen auf der Europäischen Seite bey 18 Flecken und Städtlein vorüber, bis an die Mündung des **schwarzen Meers**; als 1) **Djangir**, d. i. **Seele kehre wieder**. Dieser Ort soll den Namen daher gekriegt haben: An diesem Ufer stehet ein armer Fischer, der hat lange gearbeitet, und doch nur **einen** Fisch gefangen; der damals regierende Kaiser fähret nebst seinem Prinzen incognito auf dem Wasser, und hält bey dem Fischer an; als der Kaiser höret, daß er nur einen Fisch gefangen hat, so kaufet er ihn denselben ab, und gab ihm, wie die Ruder-Knechte sagten, tausend Piasters dafür; der Prinz bestraft den Vater, daß er so viel Geld ausgegeben habe, darüber wird der Vater dergestalt entrüstet, daß er den Prinzen auf der Stelle ersticht. Nachher gereuet es ihn, und schreyet **Dzian gir**, o Seele, kehre wieder! Seele, kehre wieder! sie kehret aber nicht wieder; indessen wird der Prinz an diesem Platz begraben, und über das Grab eine ansehnliche Kirche gebauet, mit dem Namen

men Dzian gir. Und so heißt auch diese ganze Vorstadt, die nahe an Topchanah liegt. 2) Weiter fuhren wir bey Fündükly vorbey, welches den Namen von dem Haselnuß-Busch hat, denn Funduk heißt eine Haselnuß, derer hier sehr viele wachsen. 3) Kaab Taasch, oder Kübel-Klippe. 4) Dolma Baghcia. 5) Pallazzo dell Grand Signor. Dies ist das Sommer-Haus des Großherrn, nebst einem Dorf dabey; der Pallast ist groß und schön, doch nach Türkischer Art gebauet. 6) Besikdaschi. 7) Kelitsch Aly Bascha. Hier ist vor einigen Jahren der Aly Bascha nebst vielen andern enthauptet worden. Er war sonst der Liebling des Großherrn, nachher aber hat man ihn der Conspiration beschuldiget; und also an diesen Pallast enthauptet; daher das Schloß und das dabey liegende Dorf den Namen Kelitsch Aly Bascha, das Schwert des Aly Bascha bekommen hat. 8) Orthakoj, welches mehrentheils von Griechen bewohnet wird. 9) Dephterdar Burnu (Präsidenten-Eck,) Burnu heißt die Nase, auch ein Eck vom Berge. Hier ist ein Sommer-Pallast des Dephterdar, oder des Kammer-Präsidenten, und etliche Häuser von gemeinen Leuten. 10) Kuru tschéßmeh (der versiegene Brunnen). 11) Arnawudkoj. Dieses ist der Ort, wo das Creutz von denen Griechen jährlich ins Wasser geworfen wird, wie oben gemeldet worden. 12) Bebek, auch ein kleiner Flecken. 13) Urumeli Jsar, (die Europäische oder Römische Vestung.) Hier werden die vornehmen Verbrecher, nemlich die Vasallen des Kaysers, so lange verwahrt, bis sie durch eine kleine eiserne Pforte geführet und ersäuffet werden. Wir fuhren bey dieser eisernen Pforte nahe vorbey. 14) Baltalimani. Ist die Gegend, wo am meisten die Limonien wachsen. 15) Stenga. 16) Genikoj, oder besser Gemikoj; denn Gemi heißt ein Schiff; Koj, ein Dorf oder kleiner Hafen; folglich hiesse es denn der Schiffs-Hafen; weil hier eine Doggana oder Zoll-Haus

ist, wo alle Schiffe, die aus dem schwarzen Meer kommen, anhalten und Zoll ablegen müssen. Hierauf kamen wir 17) nach Tarapia, wo der Holländische Botschafter sein Sommer-Haus hat, welches ziemlich groß ist, der Garten aber wird erst recht angeleget; von hier kan man bis an die Bocca del Mare negro (Mündung des schwarzen Meers) sehen. 18) Kamen wir nach Bujukdari, ist so viel, als: die grosse Pforte des schwarzen Meers; welches näher nach der Mündung dieses Meeres liegt. Hier haben viele Europäische Kaufleute und Gesandten ihre Lust-Häuser, oder ich möchte sagen Lust Palläste, die aber fast alle auf Türkische Art gebauet sind; ausser der Hr. Barker, der seines, von Quader-Steinen ganz bis in die Höhe aufgeführet hat; welches aber auch über 50 tausend Piastri mit der Reparatur des Weges gekostet. Da wir in allen Zimmern, welche sehr köstlich aussahen, herumgeführet waren, assen wir auch da zu Mittage, und giengen darnach in den Venetianischen Sommer-Pallast, wo wir die Mündung des schwarzen Meeres sehr gut sehen konnten. Diese ist mit so hohen Felsen-Gebürgen umgeben, daß es recht schwarz und fürchterlich aussiehet. An beyden Seiten des Canals, der sich mit dem schwarzen Meer vereinigt, sind feste Schlösser, wie auch Krieges-Schiffe, so, daß der, welcher durchkommen will, einen guten Paßport haben muß. Von dieser schwarzen fürchterlichen Aussicht, glaube ich, hat diese See, den Namen des schwarzen Meers; so, wie das so genannte weisse Meer durch die Dardanellen, wegen der Fläche und lieblichen Aussicht Mare bianco, oder Mar di Marmora heißt.

Nun fuhren wir wieder auf der Asiatischen Seite zurück, daher es leichter für die Ruderer war, als Vormittage. Auf dieser Asiatischen Seite kamen wir bey folgenden kleinen, theils etwas grösseren Dörfern vorüber, als Kabhak; Selwy Burnu; Hunqiar Iskelesi; Jalikoj; Bekos; Sultanijeh Ingirlykoj; Cibuklii; hier werden

die

die mehresten Türkischen Tobacks-Pfeifen gemacht; Kalnygia; Kalnygia Koerpher; Anatoly Jshar, welches die Vestung auf der Asiatischen Seite ist, ex opposito der Urumely Jshar; ferner Jöksii; Kandely; Wanykoj; Kulely Baghcia; Zingelykoj; Begler Beg. Hier pflegen sich meistentheils die Ministri des Türkischen Reichs in ihren hier stehenden Sommer-Pallästen zu divertiren; Palazzo dell grand Signor, fast ex opposito dem auf der Europäischen Seite; Stavro, ist das Griechische Wort Creutz; weil ehedem hier das Creutz am Epiphanias-Fest in das Wasser geworfen worden ist, so, wie es jetzt bey Arnawudkoi geschiehet, wie oben gemeldet. Hier wohnen mehrentheils Griechen. Ferner Kuskungink, und endlich Scutari, welches eine grosse Stadt auf der Asiatischen Seite ist, fast ex opposito dem Seraj, (Seraglio) des Großherrn. Von hier, fuhren wir wieder an die Europäische Seite des Canals, traten aus dem Boot, und giengen weiter zu Fuß in unser Quartier.

Wenn man nun alle diese Vorstädte, und die Asiatische Nebenstadt Scutari, mit ihren Vorstädten, die so aneinander hangen, als ob sie zur Stadt selbst gehöreten, auch Galata und Pera dazu rechnet; so muß ich gestehen, daß wir Stockholm, Petersburg, London und Rom kleine Städte gegen Constantinopel sind; doch fehlet hier die Regularität der Strassen, und die Menge der Palläste, welche ich in den besagten Residenzien, wie auch in Berlin gefunden habe.

Noch eins muß ich bey dieser Fahrt anmerken: als wir uns Scutari näherten, sahen wir auf der Stambuler Seite des Canals einen grossen Balken, ohngefähr hundert Schuh lang, schwimmen. Unsere Schiffer hielten sich stracks nach dem Ufer von der Asiatischen Seite. Da wir nach der Ursache fragten, sagten sie: nur stille, er wird bald den Kopf aufheben. Indem wir so redeten, wird das eine Ende des Balken ein grosser Fisch-

Kopf, der brustete oder sprudelte, und das andere war ein Fisch-Schwanz, der sich in die Höhe schwung, und hiermit gieng der von mir vermeinte Balken, zu Grunde, und ich sahe nun, daß es ein Fisch gewesen. Die Leute nennen ihn Hauer; heißt so viel, als ein Schlucker oder Verschlinger; mit dem Schwanz kippt er die Boote um, und denn verschlingt er die Menschen. Er soll nach der Aussage unserer, und auch anderer auf dem Canal fahrenden Schiff-Leute, aus dem Mittelländischen Meer kommen, und nach dem schwarzen Meer zu gehen, hernach aber wieder in das Mittelländische Meer zurück kehren. Wie wenn dieser der Fisch wäre, dessen Vorfahre den Propheten Jonam eingeschluckt hätte? An der Möglichkeit zweifle ich nicht; doch werde ich mich bey der Bereisung von Palästina und Alexandretta weiter darüber erklären.

Den 15ten Mart. Herr Testa, der Sohn des Procuratoris von dem heiligen Grabe, dritter Drogomann in dem Holländischen Pallast, fuhr heute mit uns und einem Janitschar aus dem Pallast, nach dem Fanaro, wo die Residenz des Griechischen Patriarchen ist, um diesen zu besuchen; wir kamen aber zu spät, da der Patriarch bereits ausgegangen war. Indessen redeten wir mit dem Protosingilo, welcher so zu sagen der Syndicus ist, und alle Klage-Sachen annimmt; dieser verstehet das Altgriechische, und konnte sich ziemlich wahl in dieser Sprache ausdrucken. Nachdem wir eine Stunde lang vergebens auf den Patriarchen gewartet hatten, giengen wir in die Kirche, die zwar ziemlich groß, aber sehr finster ist. Auf dem Rückwege trat der Hr. Testa am Thor bey einem Tschor Baschi (Befehlshaber über ohngefähr vier hundert Soldaten) an, der uns sehr liebreich aufnahm, und Coffee reichte. Als er hörete, daß wir an den Holländischen Botschafter addreßiret seyen, war er sehr vergnügt. Er ist eben zu der Zeit, als der Holländische Botschafter auf seiner Herreise durch Belgrad

grad gekommen, dort gewesen, und hatte sich mit ihm bey dem dortigen Bascha sehr vergnügt unterredet. Er fragte nach der Beschaffenheit unseres Vaterlandes? und als wir sagten, daß wir Unterthanen des Brandenburg Krals (so nennen sie den König von Preussen,) wären, machte er gar ehrerbietige Geberden, um seine Veneration gegen den König von Preussen anzuzeigen. Beym Weggehen wünschte er uns viel Glück zu unserer Reise, und eine gute Zurückkunft in unser Vaterland.

Den 17ten Mart. Heute zahlete ich den Chodjah, Türkischen Sprachmeister, für seine bisherige Mühe mit dem Hrn. Woltersdorf aus; wie auch etwas für die Colloquia Arabico Turcica und Armenica, welche er aufgesetzt hat. Er empfieng in allem 11 Piastri von uns, welches Geld er redlich verdienete; denn anstatt daß er hätte sollen eine Stunde des Tages bey uns seyn, so blieb er drey bis vier Stunden, folglich können wir seinen einen Monat so viel als sonst drey rechnen. Weil wir heute in unserem Quartier speiseten, blieb er mit vielem Vergnügen bey uns zu Tisch, und nahm auf den Abend mit Thränen Abschied.

Den 18ten. Ehe wir heute zu dem Holländischen Botschafter giengen, kam der Jude Abraham in unser Quartier, und weil er gehöret hatte, daß wir bald abreisen würden, wünschete er uns Glück auf den Weg. Wir redeten etwas von dem Wiedersehen, welches hier in der Zeit schon angenehm ist, unendlich angenehmer aber seyn wird, wenn wir uns hier so verhalten, daß wir uns in der seligen Ewigkeit wieder sehen mögen. Er gieng nicht ohne Bewegung des Gemüthes von uns.

Den 19ten Mart. Der Hr. Gabriel, Drogomann aus dem Holländischen Pallast, brachte uns den Brief von dem hiesigen Armenischen Patriarchen an den Patriarchen dieser Nation in Jerusalem. Er war versiegelt; die Armenische Aufschrift aber lautet im

Teutschen also: **Mit GOtt.** Dieser Brief zukomme in der heiligen Stadt **Jerusalem**, in dem **Convent der Armenier zu St. Jacob**, zu Handen des Ehrwürdigsten unsers Vaters, des Herrn **Theodor, Groß-Patriarchen**, ohne zu öfnen, bis zur glücklichen Ankunft

Vormittage giengen wir mit diesem Hrn. **Gabriel** und einem **Janitscharen** abermal in die Stadt um den Griechischen **Patriarchen** zu sprechen; fanden ihn aber nicht zu Hause; ob er sich hat verläugnen lassen, weiß ich nicht. Zu Mittage speiseten wir bey dem Schwedischen Gesandten; der führete uns nach der Tafel zu dem Französischen Botschafter, welcher uns sehr höflich bewillkommete; als seine Gemahlin hörete, daß wir nach **Jerusalem** gehen würden, ersuchte sie uns, in dem heiligen Grabe für sie zu beten. Ich antwortete: unsere Pflicht ist, nicht nur im heiligen Grabe, sondern aller Orten, Gebet und Fürbitte zu thun für alle Menschen, sonderlich für die Freunde und Wohlthäter, mit welchen wir auf unsern Reisen besonders sind bekannt geworden.

Den 21ten gieng ich Vormittage zu dem Herrn **Schmidt** in dem Holländischen Pallast; dieser sagte mir die Ursache, warum die Botschafterin mich neulich um die **Herrnhuther** Secte befragt habe: nemlich es seye Jemand zu ihr gekommen, und da die Rede von uns gewesen, hat jener gefragt: ob Sie denn auch wisse, wer wir seyen? Die Ambassadrice antwortet: ich halte sie für die Leute, dafür sie sich ausgeben, und wofür man sie in denen Recommandations-Briefen gehalten hat. Jener sagt: Nein, sie sind **Herrnhuther**, und das ist ganz gewiß. Darüber wird die Botschafterin bestürzt, und sagt: Ich habe bisher geglaubt, ich hätte es mit redlichen Leuten zu thun gehabt, und ich habe auch während ihres hiesigen Aufenthaltes, nichts anders an ihnen gefunden; darum solte es mir leid thun, sowol wenn wir an ihnen betrogen wären, als auch wenn sie fälschlich beurtheilet würden.

würden. Endlich hat ihr der Hr. Schmidt gerathen, sie möchte uns selber fragen. Dieses hat sie denn auch, wie ich oben schon gemeldet, gethan, und ist durch unsere Verantwortung völlig eines andern überzeuget worden. Ich sagte dem Hrn. Schmidt, daß bey dem Instituto Iudaico, niemand anders, als reine Bekenner der Evangelischen Lehre angenommen würden; also, entweder wir sind die, wofür wir uns ausgeben, oder nicht; sind wir es, so können wir nicht Herrnhuther seyn, sind wir es aber nicht, so wäre diese Betrügerey ärger, als die Herrnhutherey. Nun aber sage ich mit allem Ernst, daß wir nicht Herrnhuther sind, und daß wir uns auch Gottlob nirgends anders verhalten haben, als uns zu verhalten gebühret, dadurch wir gezeiget haben, zu welcher Kirche wir gehören; sonst bin ich auch schon gewohnt, durch böse und gute Gerüchte zu gehen; indessen ist es mir leid, daß sich die Menschen durch ihr ungegründetes Urtheil versündigen. Der HErr gebe Gnade zu ihrer Besserung, und vergebe ihnen ihre Sünde. Herr Schmidt sagte; daß die Botschafterin, nachdem sie mich selbst gefragt hätte, völlig zufrieden sey.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Meyer, und giengen nach Tisch, mit ihm und dem Hrn. Oudermeulen in den Schwedischen Pallast, um die Leiche zu begleiten, die heute hier ausgetragen und begraben wurde. Es war ein Schwedischer Edelmann, Namens Güllenzaam, der in Persien als Soldat gedienet hat; daselbst bekam er das Fieber, welches übel curiret, und durch die folgende Beschwerlichkeit der Reise ärger geworden ist; so daß, als er in den vergangenen Weyhnachten hieher kam, einer Leiche ähnlicher sahe, als einem kranken Menschen. Die Beschwerlichkeit war theils zu Wasser, da sie Sturm gehabt haben, theils zu Lande, da sie beraubet worden sind. Bey diesem letzteren Vorfall, war die Treue seines Knechtes zu bewundern, der von Geburt ein Armenier ist. Als sie durch die Beraubung von allem

Gelde

Gelde entblösset wurden, und grossen Hunger erlitten hatten, sagte der Knecht zu seinem Herrn: er solle ihn zum Sclaven verkaufen, damit er Zehrgeld kriegen möge, und wenn er hernach in sein Vaterland käme, so könnte er ihn wieder los kaufen. Es war aber die Verkaufung nicht nöthig, weil ihm die Cadys und Baschaas, hin und wieder durchgeholfen haben. Hier hat der Knecht ihm in der Zeit seiner Krankheit treulich gedienet, weder Tag noch Nacht von seines Herrn Bette gewichen, und als die Leiche begraben war, sahe sich der arme Mensch mit Thränen und grosser Betrübniß, sehr oft nach der Grabstätte um, so, daß die andern Leichen-Begleiter zu thun hatten, um ihn wieder nach Hause zu bringen. Der Gesandte will ihn, zur Belohnung seiner Treue, im Pallast behalten.

Das Leichen-Begängniß war also: In dem Schwedischen Pallast, wo sich die Leichen-Begleiter versammleten, wurde erstlich ein Glas Wein und Zuckerwerk herum gegeben, darnach jedem eine Citrone, in welcher ein Roßmarin-Stengel steckte; die Träger bekamen über dieses ein paar Handschuh. Die Leiche wurde von den Portchaise-Trägern getragen, welche nebst dem Sarge, so mit schwarzen Flor-Tüchern bedeckt waren, daß man die Füsse kaum sehen konnte. Neben diesen giengen einige zur Schwedischen Kirche sich haltende Freunde, statt der Leidtragenden. Voran giengen 2 Janitscharen, diesen folgten die Bedienten des Gesandten in ihrer besten Kleidung; dann die zwey Prediger, Hr. Payne der Englische, und der Schwedische, Hr. Mensen, wie auch ich und Hr. Woltersdorf. So giengen wir in der Stille durch die Strassen, bis an den Gottesacker, wo die ausländischen Christen begraben werden. Hr. Mensen las die Begräbniß-Formuln in Französischer Sprache, darnach wurde die Leiche in das Grab versenket, Hr. Mensen nahm dreymal Erde in die Hand, und warf sie auf den Sarg, mit denen Worten: Du bist Erde, und sollst

zu

zu Erde werden. Hierauf warfen ihrer viele die Citronen, die sie in der Hand hatten, in das Grab, theils aus Aberglauben, theils aus Geringachtung. Einige warfen sich wie die Spiel-Kinder damit. So ernsthaft vorher die Türken waren, die dem Leichen-Gefolge zusahen, so lächerlich und doch zugleich verdrießlich war ihnen das kindische Citronen-Werfen.

Nach diesem giengen wir, auf Recommendation des Holländischen Botschafters, zu dem Rußischen Gesandten, welcher künftigen Sonnabend seine Visite bey dem Großvezier ablegen und uns mitnehmen will. Er nahm uns sehr liebreich auf, versprach uns mit einzuschreiben, und auf den Sonnabend die Zeit zu bestimmen, wenn wir kommen solten.

Von da gieng ich wieder in den Holländischen Pallast; der erstere Dollmetscher des Botschafters, Hr. Karagia, fragte: warum wir die schwere Reise nach Egypten thun wollten, und zwar so alleine, da wir uns grosser Lebens-Gefahr unterwürfen? Ich sagte: man würde es mir in dem Vaterlande verdenken, wenn ich nicht da gewesen wäre, indem ich so nahe dabey seyn werde. Er: die zukünftige Welt, oder der Himmel ist uns viel näher, als die Stadt Cairo von Constantinopel liegt, und doch haben wir kein Verlangen darnach, um hinein zu kommen. Ich: Gottlob, ich habe ein Verlangen, diese Stadt GOttes zu sehen, und hoffe durch das Blut Christi gereiniget hinein zu gehen; ja ich glaube, ihr, als ein alter Mann, werdet auch ein Verlangen darnach haben. Er: das war prompt geantwortet, ihr habt recht. Ich: daß manche nicht gerne sterben, davon sind viele Ursachen anzugeben, doch diese Nachläßigkeit findet sich nicht bey allen, ist also nicht allgemein. Er sagte ferner: bey dem allen werdet ihr eine gefährliche Reise haben. Ich: es ist wahr, ich glaube es, daß sich Beschwerde und Gefährlichkeit finden wird, aber wir haben GOtt und dessen

Wache

Wache die heiligen Engel über uns und bey uns; gute Freunde vor uns; den Teufel durch die Gnade JEsu Christi unter uns, so sind wir sicher, und treten die Welt mit Füssen. Mit dieser Antwort war er abermal wohl zufrieden; bald redeten wir Griechisch, bald Italiänisch, bald Teutsch mit einander, denn er verstunde ziemlich gut Teutsch.

Den 23ten Mart. giengen wir mit dem alten Hrn. Testa, einem Drogomann, zu dem Pater Prior des hiesigen Franciscaner-Klosters a St. Maria, welcher Commissarius de Terra Santa ist. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und verlangte unsere Namen, damit er an die Convente in Jerusalem und Jaffa schreiben könne; welche Briefe er uns durch den Hrn. Testa zum überbringen mitgeben will.

Den 24ten. Früh giengen wir in Teutscher Kleidung, mit Gold und Silber besetzt, einer Haarbeutel-Peruque und betreßten Hut, welches uns der Hr. Meyer verschaffet hatte, zu dem Rußischen Gesandten, der die Visite bey dem Großvezier heute ablegen wolte. Daß wir so gekleidet waren, kam daher, weil unsere andere Kleidung zu einer solchen Visite zu schlecht war, und mit der schwarzen, durften wir in diesem Gefolge nicht erscheinen, weil die Türken, wie uns der Gesandte selbst sagte, die schwarze Farbe hassen.

Der Zug geschahe in folgender Ordnung:

1) Zwölf kostbar gekleidete Bediente, vier Cammer-Diener und zwey Haus-Capläne.

2) Der Gesandte selbst, Hr. von Obreskow.

3) Die aufgeschriebene Begleiter, darunter auch wir waren.

4) Die andern von der Nation; und die sich zu dem Rußischen Schutz halten.

Der

Der Gesandte (Resident) wurde in einer Portchaise getragen, die andern aber giengen alle zu Fuß bis ans Wasser, wo schon die Boote bereit stunden, in welchen wir alle übersuhren. Auf der andern Seite stunden die Pferde bereit für den Residenten und für die Begleiter, welche eingeschrieben waren; die übrigen musten entweder zu Fusse gehen, oder Mieths-Pferde, die auch da stunden, nehmen. Mir hat einer, dem es nicht zukam, mein Pferd genommen; als aber der Gesandte sahe, daß ich kein Pferd hatte, befahl er sogleich seinem Secretair, er möchte machen, daß ich eines kriegte; da muste jener absteigen, und ich setzte mich auf. Hiermit ritten wir zusammen nach dem Pallast des Großveziers, welchen man sich aber nicht so einbilden muß, als wie bey uns die Palläste sind; er ist eher einem Hospital ähnlich, als einem Pallast. Der Gesandte wurde in ein Zimmer geführet, wo er sich mit dem **Drogomann** des Großveziers besprach, bis der Großvezier in das Audienz-Zimmer gegangen war; darnach wurde er hinauf geführet, und wir folgeten alle nach. Der **Großvezier** saß auf dem **Sopha**, und der Gesandte, ihm gegen über, auf einem sogenannten Großvater-Stuhl von Sammt, worein der Rußisch-Kayserliche doppelte Adler in Gold gestücket war; die Ministers des Großveziers, und wir, stunden. Nachdem der Gesandte seine Rede in Rußischer Sprache gehalten hatte, welche der **Drogomann** dem **Vezier** in Türkischer Sprache vortrug, wurden die Credentialia überreicht, welche der Gesandte von seinem Hof empfangen hatte. Unter dem Darreichen des Caffees, Scherbets, Besprengung mit dem köstlichsten Narden-Wasser; discurirte unser **Herr Obresco** mit dem **Großvezier** wie ein Freund mit dem andern. Bey dem Ceremoniel verstunde der Gesandte keine andere, als die Rußische Sprache; und so der **Großvezier**, weiter nichts, als Türkisch; es muste alles durch den **Drogomann** gehen; nach geendigter Ceremonie aber, konnte der **Großvezier** so gut Rußisch

reden,

reden, als wenn er selbst in Rußland gewesen wäre; dabey er erzehlete, sonderlich wie es ihm in Belgrad ergangen, wo er als Bascha gestanden; daß er nemlich vielen Umgang mit den Raitzischen Christen und den Russen gehabt habe; die er als ehrliche Leute gefunden hätte. Nach diesem wurden die Fest-(Feyer-) Kleider ausgetheilt; der Gesandte, Hr. von Obresco, empfieng einen Zobel-Pelz mit feinem grünen Tuch überzogen; wir andern, die entweder wirkliche Ministri des Gesandten, als Legations-Secretair, Oberstallmeister, Oberhofmeister ꝛc. waren; oder auch die für seine Ministri ausgegeben wurden, dazu ich und Hr. Wolrersdorf auch gehöreten, empfiengen Caphtans. Hiermit setzten wir uns wieder zu Pferde, ritten an das Wasser, wurden übergeführet, giengen hernach in voriger Ordnung in den Rußischen Pallast, und gratulirten dem Gesandten zur abgelegten Visite, der uns bat, bey ihm zur Tafel zu bleiben.

Der Legations-Secretair, Herr v. Schockrow, ist im Jahr 1745. zu Petersburg im Cadetten-Corps gewesen, hat mich daselbst für den Hrn. Plaschnig predigen gehöret; ist auch in der Stunde gewesen, da ich eine Paraenesin an die Cadets hielte, welches Umstandes er mit Vergnügen gedachte. Eben desgleichen that der Herr Gesandte, der mich, (doch nicht als Cadett,) über die Worte Christi: Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel: hatte zu eben der Zeit predigen gehöret. Sowol diese beyden Herren, als ich, waren sehr erfreuet, daß wir uns nun in Constantinopel auf eine solche Art wieder zu sehen kriegten. Ich muste also das Gebet, vor der Tafel und nach der Tafel verrichten, welches in Teutscher Sprache geschahe, die alle Tafel-Gäste verstunden.

Da

Da wir weggiengen invitirte uns der Gesandte, die Visite bey dem Großsultan mit zu machen, welches wir mit Dank annahmen.

Den 25sten Mart. höreten wir Vormittage drey Predigten; nemlich früh in einem Römischen Kloster; der Pater redete in Türkischer Sprache, von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch der Zunge. Darnach in dem Schwedischen Pallast Hrn. Nensen, in Teutscher Sprache über Luc. 1, 26 rc. von der Jungfrau Maria, 1) was von ihr nicht zu halten sey; nemlich sie nicht göttlich zu verehren. 2) Wofür sie mit recht, nach der heiligen Schrift, gehalten werden solle. Endlich höreten wir in dem Holländischen Pallais eine Predigt über eben den bemeldeten Text, die aus dem Holländischen in das Französische übersetzt war. Hier blieben wir auch zur Tafel.

Den 27ten. Als wir heute früh in den Rußischen Pallast kamen, war der Gesandte mit seinem Gefolge, schon über das Wasser, daher wir wieder nach Hause gehen wolten; allein wir fanden auf der Strasse einen bekannten Freund, Hrn. Melchior, den Armenischen Kaufmann; mit dem giengen wir ans Wasser, setzten über, und trafen den Gesandten mit seinem Gefolge eben zu Pferde, daß sie fortreuten wolten. Weil nun alle Pferde schon besetzt waren, so musten wir, und viele andere, die auch zu spät kamen, zu Fuß gehen; welches mir hernach recht lieb war, denn als wir gegen den Hof des Großveziers kamen, musten die Reutenden, Halte machen und ziemlich frieren, da wir Fußgänger indessen konten hin und wieder spatzieren gehen; denn es daurte über eine Stunde, ehe die Ordre vom Großherrn an den Großvezier kam, daß er in den Divan kommen solle. Endlich kam der Großvezier mit einem grossen Gefolge geritten, vor dem Gesandten vorüber, in das Seraj des Großherrn; diesem folgte der Rußische Gesandte

mit seiner Begleitung zu Pferde, wir aber und einige mehrere giengen zu Fusse mit. Durch die erste Pforte des Seraj (Kayserlichen Pallasts,) ritten alle die da Pferde hatten; aber durch die andere Pforte muste Jedermann, der Gesandte und sein ganzes Gefolge zu Fuß gehen. Ehe man von der ersten Pforte zu der andern kommt, ist ein weiter Hof, der aber einem Hospital ziemlich ähnlich siehet. In dem andern Hofe, ist der Divan; ehe wir in denselben giengen, sahen wir die Janitscharen speisen; die Schüsseln angefüllet mit halbgekochten Erbsen, wurden auf die Erde in das Gras gesetzet, die Janitscharen stunden von Ferne, und lauerten darauf, wie die Katze auf die Maus, bis ihnen gewinket wurde, da denn jeder der erste seyn wolte, und liefen, daß mancher sein weniges Essen halb verschüttete; dieses war die erste Herrlichkeit, die wir heute sahen. Alsdann giengen wir mit dem Gesandten und dem ganzen Gefolge, bis an den Divan, da die mehresten von der Begleitung im Vorhof bleiben musten, wir aber kamen mit hinein. Der Großvezier saß auf einem Sopha, mit dem Gesicht gegen die Thür gekehret, ihm zur Linken, sassen die zwey Kady Leeker, (heißt so viel als Großkanzler des Reichs, der eine hat den Zunamen Rumeli, d. i. der Großkanzler von dem Römischen Reich, und der andere Natoli, Großkanzler von dem Asiatischen Reich,) und dann weiter hinunter andere vornehme Herren. Zu seiner Rechten saß der Gesandte auf einem Lehn-Stuhl, und ein anderer Herr des Großveziers, auf einem Sopha. Der Großvezier hatte nicht seinen ordinairen Habit an, wie am letzteren Sonnabend in seinem Pallast, sondern jetzt trug er einen schwarzen Fuchs-Pelz ohne Ermel, mit weissen Moor bezogen. Auf dem Haupte hatte er einen Bund von feiner weisser Leinewand, welche wie eine viereckigte Piramide in die Höhe gewunden war; unten an war ein goldnes Tuch gebunden. Oben über dem Sitz des Großveziers war ein Gitter-Fenster, wo sich der

Groß-

Großherr zuweilen dahinter verbirgt, um zuzuhören; denn in den Divan kommt er nicht. Ueber dem Gitter-Fenster sahe man die Worte: La illah illallah wemuhammedu rasulollahi, (d. i. es ist kein Gott, als GOtt, und Muhammed ist der Gesandte GOttes); welches auch an andern Pforten oft mit goldenen großen Buchstaben zierlich geschrieben stunde. Der Divan selbst ist unten viereckigt gebauet, oben aber in die Runde gewölbet wie eine grosse Cuppel, doch ist der eigentliche Divan oder der Gerichts-Saal keine 20 Schritte lang und breit. In der Mitte desselben hängt ein Käfig, fast wie ein grosser Vogelbauer, darinne war eine Taube, die bald aus, bald ein flog.

Nachdem wir nun in diesem herrlichen, an vielen Orten mit Spinnen-Gewebe prangenden und an den Wänden mit Staub gezierten Saal, hinein waren, wurde zuerst Gericht gehalten, darnach mit dem Geldzehlen für die Janitscharen so viel Umstände gemacht, daß mir Zeit und Weile lang wurde.

Hierauf gieng die Anrichtung der Tafel vor sich; der Großvezier hatte ein Tischlein vor sich, darauf nur eine Schüssel stehen konnte; gerade über saß der Kaimakan, (Vice-Großvezier) zur Rechten, und zur Linken, auf dem Sopha, sassen die beyden Kadys Lesker (Groß-Kanzler) mit ihren Vicarien; weiter zur Rechten saß der Rußische Gesandte auf seinem Audienz-Stuhl an einem aparten Tischlein, und hatte einen von den grossen Baschas vor sich sitzend, der mit ihm aß. Der Großvezier und der Gesandte sassen so gegen einander, daß einer den andern mit einem Auge sehen konnte. Alle, die in den Divan eingelassen waren, setzten sich an die gedeckten Tafeln, und erwarteten, was ihnen vorgetragen wurde. Die Gesellschaft des Rußischen Gesandten war dem Großvezier zur rechten Hand, die aber von Türkischer Seite, ihm zur linken Hand. Das Essen

wurde aufgetragen; zuerst die Schüssel dem Großvezier, die andere, dem Gesandten; was der Großvezier gekriegt hatte, und übrig ließ, das empfiengen die folgenden grossen Herren, bis auf den gemeinsten Mann; was aber dem Gesandten vorgetragen wurde, erhielten seine Begleitung, und denn auch einige Türken. Uns wurde auch gewinkt mit zu essen, nemlich unter der Suite des Gesandten; allein wir winkten wieder, daß wir nicht essen wolten. So konten wir alles gut ansehen.

Weil der Großvezier bey solcher Solennität, im Namen des Kaysers im Divan speiset, so kriegte er hundert und funfzig Schüsseln auf sein kleines Tischlein; die Schüsseln waren aus grünen Porcellan-Antico, die kein Gift an sich nehmen, und eben solche, und so viel Schüsseln, hatte der Rußische Gesandte. Die Speisen waren nicht unangenehm, nur einige Umstände, verursachten daß wir nicht mitassen: als

1) Eben da uns gewinket wurde, daß wir uns solten zu Tische setzen, kamen ein paar Pagen, welche das Essen aus der Küche bis in den Divan brachten; da fiel dem einen ein Stücklein Fleisch auf die Erde; er nahm es auf, legte es wieder in die Schüssel, und so brachte er es dem Großvezier; der andere, brachte seine Portion dem Gesandten; was also von der Erde aufgehaben wurde, das musten die grossen Herren essen.

2) Die Schüsseln waren mit ledernen Kappen bedeckt, die auch sehr schmutzig aussahen, vielleicht von Alterthum, statt der Deckel von Meßing oder schönen weissen Blech, die man sonst bey uns hat.

3) Bey dieser Gelegenheit, da wir nicht mitassen, konten wir, wiewol verborgen, an das Gitter-Fenster sehen, wo der Großherr zuweilen in den Divan ganz incognito hinein siehet; man muß sich aber sehr in acht nehmen, daß man nicht gerade zu hinauf schauet; wir aber

hiengen den Kopf und guckten doch hinauf, da wir denn sahen, daß es eben der Sultan war, welchen wir vor einigen Wochen, in die Moschee reuten gesehen hatten.

4) Die Art der Abspeisung von hundert und funfzig Gerichten, war auch nicht so eingerichtet, wie bey uns eine Gräfliche Tafel von fünf Gerichten; da man eine, zwey, auch wol drey Stunden dabey sitzen muß; denn diese hundert und funfzig Gerichte für den Großvezier und für den Gesandten, wurden nur aufgetragen, und weiter gebracht an die Subalternen, so daß die ganze Mahlzeit kaum 15 bis 20 Minuten dauerte.

5) Dieser ganze Aufzug machte uns keinen Appetit zum Essen, denn die Küche war wenigstens drey hundert Schritte von dem Divan entfernt, daraus leicht zu erachten, daß die Speisen, schon müssen kalt gewesen seyn.

6) Der Großvezier hatte weder Löffel noch Messer, sondern griff alles das, was er aß, mit den Fingern an, weil das Fleischwerk schon klein geschnitten war. Manche Speisen rührte er nur an, und wischte die Finger an die Serviette, welche bey jeder Schüssel gewechselt wurde. Einer von den Pagen nahm ihm die gebrauchte Serviette weg, der andere legte ihm sogleich eine frische vor, wenn der dritte Page die Schüssel aufgesetzt hatte. Dergestalt wurden hundert und funfzig Servietten verbraucht.

7) Bey dieser ganzen Mahlzeit wurde weder Wein, noch Wasser, auch kein Scherbet aufgetragen, also war es nur eine Schein-Mahlzeit, die in 15 Minuten leichtlich konte geendiget werden. Wer von dem Gefolge des Rußischen Gesandten sich an Tafel setzte, der that es nur deswegen, daß er im Vaterland sagen könnte: er habe im Divan gespeiset.

8) Weil der Divan, fast so heilig als eine Moschee gehalten wird, und die Türken kein Ungezieser, als s. v. Läuse, Flöhe, Spinnen, 2c. vielleicht aus Heiligkeit, tödten dürfen: so sind die Moscheen und andere öffentliche selten besuchte Wohnungen, so voll von Spinnen-Gewebe, als bey uns die Küh-Ställe, und folglich auch der Divan. Ich habe es mehrmals gesehen, daß wenn der Türk einen Floh aus den Busen gegriffen, so hat er ihn nicht zerrieben, (getödtet) wie wir zu thun pflegen, sondern mit Höflichkeit auf die Erde springen lassen.

Nach dem Essen wurde der Gesandte an einen Platz auf dem Hof geführet, da er so lange auf einer hölzernen Banke saß; (wir andern aber stunden alle um ihn herum) bis ihm der Zobel-Pelz angelegt, und denen andern von seinem Gefolge die Caphtans ausgetheilet waren; denn gieng der Großvezier vorüber in das Audienz-Zimmer des Großherrn. Bald hernach wurde der Gesandte mit einigen wenigen von seinem Gefolge auch hinein geführet; jeder hatte zwey Tschauschen (Trabanten), einen zur Rechten, den andern zur Linken, die ihn führeten. Der Gesandte hatte seinen Pelz an; und die acht bis zehn Nachfolger, ihre Caphtans. Er blieb kaum 10 Minuten bey dem Großherrn, so kam er wieder zu seiner Gesellschaft, und gieng mit seinem Gefolge zu Fuß bis in den äussern Vorhof, da er sich zu Pferde setzte, und die andern von seiner Suite, welche Pferde bekommen hatten, thaten desgleichen. Wir solten auch Pferde kriegen, wir nahmen sie aber nicht an, theils wegen des Bachschisch; (starken Trinkgelds) theils damit wir nicht auf den Pferden sitzen und frieren dörften; sondern auf den Hof hin und wieder spatzieren konten; dagegen der Gesandte nebst denen andern, die auf den Pferden sassen, so lange frieren und warten musten, bis die grossen Türkischen Herren mit ihrem weitläuftigen Gefolge, alle vorbey geritten waren, welcher Zug beynahe

eine

eine Stunde dauerte. Alsdenn ritten und giengen wir wieder zurück in den Rußischen Pallast, und speiseten mit Vergnügen bey dem Residenten (Gesandten).

Wenn man von dem Seraj des Grand Signors oder Türkischen Sultans höret, muß man sich nicht ein Fürstliches noch vielweniger ein Königliches Schloß in der Christenheit einbilden, sondern ein Hospital, welches groß, weitläuftig und mit kleinen Häusern oder Kabbacken für die Janitscharen und Bostandschis besetzt ist. Wie denn auch Constantinopel überhaupt, von aussen ungemein herrlich läßt, so, daß mir, als ich hier ankam, und den angenehmen Prospect vor mir hatte, wie oben gemeldet worden, die Zeit lang wurde, die Stadt näher zu besehen. Allein so schön sie von aussen siehet, so heßlich ist sie inwendig. Man findet keine gerade Strasse darinne, sondern alles so kreutzweis und in die Queer gebauet, daß man genug zu thun hat, um sich zurecht zu finden; zu dem, sind die Strassen so enge, unrein, und so voller Hunde, daß mir allezeit übel geworden, wenn ich durch eine gegangen bin. Die Moscheen und die Besestens oder Kaufläden, wie auch die Häuser, von 2 und 3 Etagen hoch, machen dem Innern der Stadt, noch ein Ansehen.

Nach der Tafel, dabey wir zugleich bey dem Herrn v. Obresco, dem oft bemeldeten Rußischen Gesandten, Abschied nahmen, und ihm dankten, daß er uns zu denen beyden Visiten mitgenommen hatte, traten wir in den Holländischen und Englischen Pallast ein, und baten um die Adreß-Briefe, welche zum theil fertig waren, zum theil aber noch nicht.

Ehe ich mich zu Bette lege, *) muß ich noch von dem heutigen Tage etwas anmerken.

 1) Der

*) Es war schon gegen Mitternacht, da ich die obige Geschichte endete, und doch wolte ich diese Anmerkungen nicht gerne auf einen andern Tag versparen.

1) Der Hr. Meyer, Tresorier von dem Holländischen Palais, der oft bemeldete werthe Freund von uns, bedauerte uns nicht, daß wir bey der Visite des Großsultans, in das Audienz Zimmer nicht hineingekommen wären; denn, sagte er, sie würden nur mit Verdruß die paar Minuten da gewesen seyn. Hiermit erzehlte er, wie es dabey zugehe: In dem Audienz-Saal sitzt der Kayser auf einem kleinen Sopha, wie in einem Triangel des Audienz Saals, redet kein Wort, sondern siehet alles nur an wie ein stummer Oelgötze. Der Gesandte und seine acht Begleiter kommen so zu stehen, daß sie den Kayser nicht gerade ins Gesicht zu sehen kriegen; die Tschauuschen drehen ihnen die Köpfe nach ihrem Wohlgefallen, wie sie sich bücken, aufrichten und lenken müssen. Indessen tritt der Kayserliche Dollmetscher an den Fremden, jetzt Rußischen Botschafter, und fragt an: was sein Begehren sey? Dieser antwortet: sein Principal wolle Freundschaft machen, oder erhalten mit der erhabenen Pforte. Dieses hinterbringt der Dollmetscher dem Großvezier, welcher ihm antwortet: Chosch gelldun sepha gelldun. (Ihr und euer Principal soll willkommen seyn.) Bey aller dieser Ceremonie darf weder der Großvezier und der Drogomann, noch auch der Gesandte und seine Begleiter, den Kayser, der im Winkel sitzt, gerade ansehen; ja sie werden von den Tschauuschen so regieret, wie man es mit denen Wachs-Puppen macht. Aus dieser Erzehlung sehe ich, daß ich nicht viel verlohren habe.

2) Bey dem Großvezier giengen wir alle in unserer ordentlichen Kleidung in das Audienz-Zimmer; und empfiengen nach geendigter Visite die Caphtans. Aber nicht also bey dem Großherrn; da müssen, alle die, so in den Audienz-Saal kommen wollen, das vom Kayser gegebene Ehren-Kleid anhaben, nemlich den Caphtan, den sie, entweder in dem Pallast des Großveziers, oder bey dem Divan empfangen haben. Der Caphtan,

(Ehren-

(Ehren-Kleid,) ist ein langes Kleid mit hangenden Ermein, die man nicht anziehet, sondern neben bey einschlupfet,) dessen weisser Grund von Ziegen-Haaren mit etwas Silber durchwürket ist; die eingewebten Blumen aber, sind von Goldgelber Seide. Dieses Kleid, wird nachher von Niemand ordentlich getragen, sondern entweder an die Pforte wieder verkauft, oder zur Rarität verwahret. Die obbeschriebene Figur desselben zeiget eigentlich an, daß der Türkische Kayser, Oberherr von der Tartarey sey; denn der Tartar Chan, d. i. Kayser der Tartarey, (Cahen, so soll es eigentlich geschrieben werden, bedeutet einen Kayser,) trägt ein solches Ober-Kleid nur bey grossen Solennitäten.

Daß man vor dem Kayser, ohne ein solch Feyer-Kleid anzuhaben, nicht erscheinen darf, ist Orientalisch, und wir finden solchen Gebrauch schon in der heiligen Schrift; sonderlich bey der Geschichte von Joseph, 1 B. Mos. 45. da Joseph sich seinen Brüdern hatte zu erkennen gegeben als Großvezier bey dem Könige Pharao, und der König ihm gesagt hatte: er solte seinen Vater und Brüder, nach Egypten und vor ihn kommen lassen; so gab er seinen Brüdern, einem jeglichen, ein Feyer-Kleid, dem Benjamin aber fünf, darunter das für den Vater auch gewesen ist; und in solcher Kleidung konte Jacob mit seinen Söhnen, vor dem Pharao erscheinen.

Nun ist leicht zu erachten, daß, wenn ein König seinem Sohn Hochzeit macht, die geladenen Gäste, mit dem von dem Könige empfangenen Feyer- oder Ehren-Kleide in den Hochzeit Saal treten müssen, und das nach Orientalischem Gebrauch.

Wenn ich das Gleichniß des HErrn JEsu, Matth. 22. von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, ehedem gelesen, auch wol darüber gepredigt habe, so war mir das Verfahren des Königes gegen den einen

Gast, den er doch Freund nennet, zu hart; denn die Diener musten die Leute auf der Land-Strasse, wen sie nur finden konnten, gleichsam aufraffen, und in den Hochzeit-Saal bringen; wie konnten diese sogleich, sonderlich wenn sie arm und elend waren, hochzeitliche Kleider kriegen? und doch verfährt der König so grausam mit ihm, wie mit jenen, die das ganze Hochzeitmahl verachteten. Bedenket man nun aber, daß die Hochzeit-Gäste, vor dem Eintritt in den Saal, sie mochten so arm und elend seyn, als sie wolten, wenn sie nur geladen waren, Feyer-Kleider empfiengen; so hat dieser Gast, entweder keines empfangen, und da wäre er unschuldig gewesen, und die Bedienten des Königes hätten müssen gestraft werden; oder er hat das Feyer-Kleid sollen anlegen, und hat nicht gewollt; alsdenn ist er bey seinem Elende ein so stolzer Kerl gewesen, der sich mehr auf seine Bettel-Lumpen, als auf das Königliche Ehren-Kleid verlassen hat: denn sonst hätte er bey der Anrede des Königes nicht verstummen dürfen; folglich ist er mit denen Verächtern der Königlichen Hochzeit, und den Mördern der Königlichen Bedienten, in gleicher Verdammniß. Der König aber bleibt der allergnädigste, und der allergerechteste Herr.

So ist der Kern dieses Gleichnisses leicht zu finden; und folgende Sprüche werden einem fleißigen Bibelleser desto herrlicher: Sachar. 3, 4. Jes. 61, 10. Ps. 45, 14. 15. Offenb. Joh. 19, 8. Auch ein frommer Sänger kan mit gutem Fuge und wahrer Uebereinstimmung seines Herzens sagen:

Nichts kan ich vor GOtt ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut,
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein Rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;

Die

Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

3) Da alles in dem **Divan** beysammen war, das Geld für die **Janirscharen**; der **Großvezier** mit seinem Gefolge; der Rußische Gesandte mit seiner Begleitung: so saß oder stunde jedermann, ohne sich zu regen, an seinem Ort; bis nach etwa einer halben Stunde, kamen zwey **Kapudschis**, deren einer den Kayserlichen Siegel-Ring trug, und mit großer Veneration dem **Großvezier** vorlegte; der von seinem **Sopha** aufstunde, den Siegel-Ring, mit einer Art von Knie-Beugung annahm, küssete, an die Hand steckte, wieder abnahm, und sodenn in das Beutelchen that, worinn er vorher gebracht wurde, und solchen mit demselbigen, in eine Ficke oder Schubsack linker Hand seines **Caphtans** oder weissen Kleides, gleichsam auf die Herz-Seite steckte. Nach diesem fieng er an zu winken und zu befehlen, als **Großvezier**, der alles im Namen des Kaysers that. Auch dieses ist ein alter Orientalischer Gebrauch, welchen wir schon finden bey dem **Joseph** in **Egypten**, da er von dem Könige **Pharao** zum Landes-Vater ernennet worden. 1 B. Mos. 41, 41-45. wie auch im Buch **Esther**, cap. 8, 2. da der König **Ahasverus**, seinen Fingerreif, den er dem bösen **Hamann** abgenommen hatte, nun dem frommen **Mardochai** überlieferte.

Die geistliche Bedeutung hiervon, lesen wir auch in der heiligen Schrift: z. E. Hagg. 2, 24. Zur selbigen Zeit, spricht der HErr Zebaoth, will ich dich **Serubabel** du Sohn **Sealthiel**, meinen Knecht nehmen, spricht der HErr, und will dich wie einen **Pitschaft-Ring** halten; denn ich habe dich erwählet, spricht der HErr. Hohel. Sal. 8, 6: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.

Wie dieses die höchste und schützende Gnade anzeiget, so ist es die allerhöchste Ungnade des HErrn, wenn im

Pro-

Propheten **Jeremia** cap. 22. v. 24. 25. die Wegwerfung dem Könige **Juda** gedrohet wird: So wahr ich lebe, spricht der HErr, wenn **Chanja**, der Sohn **Jojakim**, der König Juda, ein **Siegel-Ring** wäre an meiner rechten Hand: so walt ich dich doch abreissen; und in die Hände geben, derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest rc. Hieher könnten auch wol die Redens-Arten aus dem neuen Testament gezogen werden, welche unter dem Bilde der Versiegelung, von der bewahrenden Gnade GOttes handeln; als Röm. 4, 11. 1 Cor. 9, 2. 2 Tim. 2, 19. 2 Cor. 1, 21. 22. GOtt ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet und **versiegelt**, und in unsere Herzen das **Pfand** den Geist gegeben hat. Unter denen vielen von dieser Sache handelnden und sehr lesenswürdigen Texten, will ich nur noch einen hier her setzen, Offenb. Joh. 7, 2. 3: Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang: der hatte **das Siegel des lebendigen GOttes**, und schrie mit grosser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers GOttes an ihren Stirnen.

4) Betreffend das **Seraj** und **Haram**, so ist das erste aus dem **Persischen**, das andere aber, aus dem **Arabischen** genommen, und sind beydes allgemeine Wörter. **Seraj** heißt ein **Hof**, und **Harem**, ein **Verwahrungs-Ort**; nun muß man dazu setzen, von welchem Seraj geredet wird. Z. E. ist es ein Kayserlicher Hof, so heißt er **Sultan Seraj**; ist es ein Nacht-Quartier, so sagt man: **Caravan Seraj**, u. s. w. Setzet man zu dem **Harem**, **Elesiab**, so heißt es die Kleider-Kammer, wo die kostbaren Kleidungs-Stücken verwahret werden; setzt man **Kisler** dazu, so heißt es das **Frauenzimmer**, (vielleicht kommt unsere Redensart: Frauenzimmer, daher; doch mit dem Unterschied, daß wir dar-

unter nicht verstehen, die Kammern oder Zimmer, sondern die Frauens-Personen,) und bedeutet also die Wohnung der Frauen und Jungfrauen des Türkischen Kaysers. Weder in den Kayserlichen Zimmern des Seraj oder Hofes, noch vielweniger in dem Harem, bin ich gewesen; daher, was ich jetzt noch davon sagen will, habe ich aus dem Munde solcher Freunde, die am Hofe öfters aus und eingehen; als: a) Der Kayser soll in dem Harem, tausend Frauens-Personen erhalten, die aber in den unschuldigen Jugend-Jahren schon hinein gethan werden, ohngefehr wie die Nonnen in ein Kloster; damit sie aber keusch und rein bleiben, so haben sie den Kislar-Agah, der ein verschnittner Mohr ist, zu ihrem Aufseher, gleichsam wie ein Kayserlicher Ober-Hofmeister; er führt auch einen mehr als Fürstlichen Pracht. b) Wenn nun ein Kayser auf den Thron kommt, und nicht vermählet ist, so gehet er in Begleitung des obbemeldeten Mohrs, durch die Frauen-Zimmer oder den Harem, sucht sich unter denen Jungfrauen eine aus, die er zur Braut erwählen will; findet er eine, oder die andere unter ihnen, die ihm gefällt, so muß sich der Kislar-Agha solche merken; und so gehet er durch alle Zimmer durch, und kehret wieder um in seine Wohnung. Von denen angezeichneten Jungfrauen, lässet er die, welche sich für seinen Stand am besten schickt, und zu der er die grösseste Affection hat; durch den Kislar-Agha in ein apartes Zimmer führen; da sie denn sogleich 12 Jungfrauen aus dem Harem, zu ihrer Bedienung kriegt, weil diese nun schon als die Sultane (Kayserin) angesehen wird.

Nach einigen Wochen, zehn oder zwölf, nachdem es die Umstände erlauben, läßt der Kayser die erwählte Jungfrau in sein Zimmer kommen, sie muß aber entfernt von ihm auf einem aparten Sopha sitzen, empfängt Caffee, Räuchwerk und Narden-Wasser. Hierauf sagt der Kayser zu dem Groß-Mufti, den er eben hat zu sich kommen lassen: Diese Person habe ich zu meiner Braut

erwäh-

Propheten **Jeremia** cap. 22. v. 24. 25. die Wegwerfung dem Könige Juda gedrohet wird: So wahr ich lebe, spricht der HErr, wenn **Chanja**, der Sohn Jojakim, der König Juda, ein **Siegel-Ring** wäre an meiner rechten Hand: so wolt ich dich doch abreissen; und in die Hände geben, derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest ꝛc. Hieher könnten auch wol die Redens-Arten aus dem neuen Testament gezogen werden, welche unter dem Bilde der Versiegelung, von der bewahrenden Gnade GOttes handeln; als Röm. 4, 11. 1 Cor. 9, 2. 2 Tim. 2, 19. 2 Cor. 1, 21. 22. GOtt ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet und **versiegelt**, und in unsere Herzen das Pfand den **Geist** gegeben hat. Unter denen vielen von dieser Sache handelnden und sehr lesenswürdigen Texten, will ich nur noch einen hier her setzen, Offenb. Joh. 7, 2. 3: Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang: der hatte **das Siegel des lebendigen GOttes**, und schrie mit grosser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers GOttes an ihren Stirnen.

4) Betreffend das **Seraj** und **Haram**, so ist das erste aus dem **Persischen**, das andere aber, aus dem **Arabischen** genommen, und sind beydes allgemeine Wörter. **Seraj** heißt ein **Hof**, und **Harem**, ein **Verwahrungs-Ort**; nun muß man dazu setzen, von welchem Seraj geredet wird. Z. E. ist es ein Kayserlicher Hof, so heißt [illegible] Quar[illegible]



unter nicht verstehen, die Kammern oder Zimmer, sondern die Frauens-Personen,) und bedeutet also die Wohnung der Frauen und Jungfrauen des Türkischen Kaysers. Weder in den Kayserlichen Zimmern des Seraj oder Hofes, noch vielweniger in dem Harem, bin ich gewesen; daher, was ich jetzt noch davon sagen will, habe ich aus dem Munde solcher Freunde, die am Hofe öfters aus und eingehen; als: a) Der Kayser soll in dem Harem, tausend Frauens-Personen erhalten, die aber in den unschuldigen Jugend-Jahren schon hinein gethan werden, ohngefehr wie die Nonnen in ein Kloster; damit sie aber keusch und rein bleiben, so haben sie den Kislar-Agah, der ein verschnittner Mohr ist, zu ihrem Aufseher, gleichsam wie ein Kayserlicher Ober-Hofmeister; er führt auch einen mehr als Fürstlichen Pracht. b) Wenn nun ein Kayser auf den Thron kommt, und nicht vermählet ist, so gehet er in Begleitung des obbemeldeten Mohrs, durch die Frauen-Zimmer oder den Harem, sucht sich unter denen Jungfrauen eine aus, die er zur Braut erwählen will: findet er eine, oder die andere unter ihnen, die ihm gefällt, so muß sich der Kislar-Agha solche merken; und so gehet er durch alle Zimmer durch, und kehret wieder um in seine Wohnung. Von denen angezeichneten Jungfrauen, lässet er die, welche sich für seinem [illegible] schickt, und zu der er die grössete [illegible] durch den Kislar-Agha in ein apartes Zimmer [illegible] [illegible] zugleich 12 Jungfrauen aus dem [illegible] [illegible] kriegt, weil diese nun schon [illegible] [illegible] angesehen wird.

[illegible] einigen Wochen, zehn oder [illegible] [illegible], läßt der [illegible] [illegible] kommen, [illegible] [illegible] Sophe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]e, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]plin [illegible] [illegible] [illegible]n Ha- [illegible] [illegible], bis zur vierten

erwählet. Der Groß-Mufti sagt: So haltet eure Reinigung, bis ihr von GOtt verbunden werdet. Hiemit gehet die erwählte Sultanin, und der Groß-Mufti, ein jedes seines Weges; die beyden Verlobten suchen nun ihre Zeit, jedes besonders, durch Baaden und Balsamiren, bis zur Vermählung, zuzubringen, dabey ein jedes seine Gebets-Formuln hat, die es täglich vor GOtt bringt, und um eine glückliche Ehe bittet.

Wenn die Zeit der Reinigung vorbey ist, wird der Groß-Mufti herbey gerufen, und die Kayserliche Braut auch; denn gehen sie zusammen in die Kayserliche Hof-Capelle; die Braut hat ihre Jungfrauen hinter sich her, und der Kayser einige Tschauschen oder auch andere hohe Bediente als Zeugen. Der Groß-Mufti tritt zwischen den Bräutigam und die Braut, lieset einige Gebeter her, sagt ihnen auch einige Regeln von dem Ehestande, aus dem Coran vor, denn geben sich die beyden Verlobten einander die Hände, und der Mufti ruft über sie: Bereket allahi allaikom; Der Segen GOttes sey über Euch. Bey diesem Beschluß, wird das neue Ehe-Paar in zwey Zimmer vertheilt; der Kayser in eines mit seiner Begleitung; die Kayserin in das andere, mit ihrem Gefolge. An der Tafel sitzt der Kayser so, daß er seine Gemahlin ansehen kan, und sie wiederum ihn; dagegen das Gefolge beyderley Geschlechts, sitzen so, daß die Jungfrauen der Kayserin, weder den Kayser oder sein Gefolge zu sehen kriegen; noch auch die diesmaligen Gäste des Kaysers, weder die Kayserin noch ihre Jungfrauen erblicken können.

Nach aufgehobener Tafel, oder auch wol des folgenden Tages; da diese Vermählung indessen durch Trompeten- und Paucken-Schall in der Stadt kund worden ist; gehen beyde Vermählte jedes in sein apartes Baad, und denn wohnen sie einander ehelich bey; des folgenden Tages wiederum in das Baad; und solches

dauert

dauert so lange, bis die Sultane schwanger wird; denn geschehen öffentliche Fürbitten für sie, zur glücklichen Niederkunft. In den Moscheen wird von den Imams gebetet; dies können die Christen nicht wissen, weil sie nicht in die Moscheen kommen, oder kommen dürfen; aber das Abruffen von den Minarets oder Thürmen, da mit großem Geschrey ausgeruffen wird: Ja Allah Orsot el Sultan wel Sultane billwalled! d. i. O GOtt! beschenke den Kayser und die Kayserin mit einem Sohn! kan Jedermann hören.

Kommt sie glücklich nieder, so werden gleichfalls die öffentlichen Danksagungen gegen GOtt verrichtet, es mag das neugeborne Kind ein Prinz oder Prinzeßin seyn; doch ist das Jubiliren über einem Prinzen viel grösser, als bey einer Prinzeßin.

So wol bey der Vermählung, als der Empfängniß, werden die Hofleute und Janitscharen hochzeitlich gespeiset; bey der Geburt aber, sonderlich eines Prinzen, gehet es erst recht herrlich zu.

Nun denkt der Kayser an keine andere Gemahlin; noch vielweniger (o pfui der Schande in der Christenheit!) an eine Maitresse. Sie bleibt die einige bis an seinen, oder ihren Tod. Stirbt er vor ihr, so heißt sie nun: Sultane Wallida, (Kayserliche Mutter,) und genießt zu ihrer Leib-Rente, alle Einkünfte vom ganzen Lande Canaan. Stirbt sie aber vor dem Kayser; so stehet es ihm frey, ob er eine andere auf die obenbemeldete Art heurathen, oder als Wittwer sterben will.

In dem Fall, wenn kein Erbe bey der ersten Ehe folgt, und der Kayser nicht schuld an der Unfruchtbarkeit ist, welches durch die Aerzte untersucht wird; so muß er, um des Volks willen, die erste unfruchtbare Gemahlin versorgen und ernähren, und eine andere aus dem Harem sich antrauen lassen. Dieses gehet so fort, bis zur

vierten

vierten Gemahlin; weiter versteigen sie sich nicht. Merkt aber der Kayser, daß an ihm die Schuld sey, so bleibt die erste, Kayserin; und er siehet sich nach keiner andern um; das Volk indessen wird von Jahr zu Jahr mit der Hoffnung vertröstet, daß ein Kayserlicher Erbe kommen werde.

Auf solche letztere Art, hatte der **Sultan Machmud**, den ich selbst gesehen, sich bis 20 Jahr auf dem Thron erhalten, ohne Leibes Erben; und doch wurde seine einzige Gemahlin nach seinem Tode, da der **Neveu, Osmann**, auf den Thron kam, für die Kayserliche Mutter erkläret.

Hier muß ich etwas anticipiren, welches mir in den nachfolgenden Reisen erst bekannt worden; nemlich, so wol bey den **Arabern**, (**Bedauinen**,) als auch den Arabischen **Muhammedanern**, habe ich theils gehört, theils auch selbsten bemerket, daß sie nur **eine** Gemahlin gehabt, mit der sie ehelichen Umgang gepfleget; die andern Weibs-Personen sind Jungfrauen und Bedientinnen der Gemahlin, welche den Herrn wol in ihrem Leben nicht zu sehen kriegen, weil der Herr von dem obersten Kammerdiener an, bis zu dem untersten Vagin, lauter Manns-Personen um sich hat; und so auch seine Gemahlin, pur Frauens-Personen. Hier ist die Rede von vornehmen Herren; die geringern Leute aber halten es im kleinen eben auch also. Daraus folget: daß die Nachrede, als ob die **Muhammedaner**, mit so viel Weibs-Personen, wie sie nur wollten, und ernähren könnten, unzüchtiger Weise zu thun haben dürften; ungegründet sey. Ich muß [illegible] in der Christenheit weit [illegible] in dem Orro[illegible]

sers? Antw. Bey der Vermählung gehen schon 25 Jungfrauen ab, welche die Kayserin bedienen, und nun nicht mehr für den Kayser sticken und nähen. Die übrigen bleiben in dem Harem, bis etwa ein Baschah oder anderer ansehnlicher Fürst an den Kayser schreibt, und sich eine von denen heiligen Jungfrauen ausbittet; die denn der Kislar Agha aussucht, und ins geheim dem Bräutigam durch ein Gegitter zeiget; gefällt sie ihm, so ist es gut, gefällt sie ihm aber nicht, so wird ihm eine andere vorgestellt, bis er sagt: ja, das soll die Meine seyn. Dieser ihr Name wird von dem Kislar Agha aufgeschrieben; denn suppliciret der Bräutigam bey dem Kayser um die Prinzeßin N. N. (denn es sind lauter Prinzeßinnen, oder doch wie bey uns Gräfliche Töchter.) Diese wird ihm in Gnaden zuerkannt, und aus dem Kayserl. Harem in den Harem des Fürsten oder Baschah, nemlich des Bräutigams, unter vieler Begleitung gebracht. Mit der Vermählung gehet es auf oben beschriebene Weise zu, nur daß diese, ihren Bräutigam etwa hundert oder zweymal hundert tausend Thaler, gleichsam wie eine Fräuleins Steuer, die sie von dem Kayser empfängt, mitbringt; die aber, wie oben gemeldet, welche der Kayser heurathet, darf nichts mitbringen, denn sie hat die höchste Kayserliche Person selbst.

Conferiren wir hierbey die Geschichte von dem Könige Ahasveros, der über hundert und sieben und zwanzig Länder Herr war; und auf Anrathen seiner Bedienten, der grossen Fürsten, seine stolze Gemahlin, die Königin Vasti, mit der Absetzung bestrafte; nachher die Esther oder Hadassa an ihrer statt, mit vielen Umständen, zur Gemahlin erwählete: so sehen wir daraus, [illegible] schen grossen Herren, der Vielweiberey [illegible]. Zwölf Monate mußte Hadassa [illegible] und Balsamiren zubringen, ehe sie mit [illegible] mählet wurde. Welcher Bräutigam in [illegible] wartet so lange? Daß aber die Hadassa

vierten Gemahlin; weiter versteigen sie sich nicht. Merkt aber der Kayser, daß an ihm die Schuld sey, so bleibt die erste, Kayserin; und er siehet sich nach keiner andern um; das Volk indessen wird von Jahr zu Jahr mit der Hoffnung vertröstet, daß ein Kayserlicher Erbe kommen werde.

Auf solche letztere Art, hatte der **Sultan Machmud**, den ich selbst gesehen, sich bis 20 Jahr auf dem Thron erhalten, ohne Leibes-Erben; und doch wurde seine einzige Gemahlin nach seinem Tode, da der **Neveu, Osmann**, auf den Thron kam, für die Kayserliche Mutter erkläret.

Hier muß ich etwas anticipiren, welches mir in den nachfolgenden Reisen erst bekannt worden; nemlich, so wol bey den **Arabern**, (**Bedauinen**,) als auch den Arabischen **Muhammedanern**, habe ich theils gehört, theils auch selbsten bemerket, daß sie nur eine Gemahlin gehabt, mit der sie ehelichen Umgang gepfleget; die andern Weibs-Personen sind Jungfrauen und Bedientinnen der Gemahlin, welche den Herrn wol in ihrem Leben nicht zu sehen kriegen, weil der Herr von dem obersten Kammerdiener an, bis zu dem untersten Vagin, lauter Manns-Personen um sich hat; und so auch seine Gemahlin, pur Frauens-Personen. Hier ist die Rede von vornehmen Herren; die geringern Leute aber halten es im kleinen eben auch also. Daraus folget: daß die Nachrede, als ob die **Muhammedaner**, mit so viel Weibs-Personen, wie sie nur wollten, und ernähren könnten, unzüchtiger Weise zu thun haben dürften; ungegründet sey. Ich muß gestehen, daß ich in der Christenheit weit mehr Unzucht gefunden habe, als in dem **Ottomannischen** Reich, und überhaupt in den **Orientalischen** Ländern.

Um wieder auf das vorige zu kommen, so fragt sichs: wo bleiben denn die tausend Jungfrauen des Kaysers?

sers? Antw. Bey der Vermählung gehen schon 25 Jungfrauen ab, welche die Kayserin bedienen, und nun nicht mehr für den Kayser sticken und nähen. Die übrigen bleiben in dem Harem, bis etwa ein Baschah oder anderer ansehnlicher Fürst an den Kayser schreibt, und sich eine von denen heiligen Jungfrauen ausbittet; die denn der Kislar Agha aussucht, und ins geheim dem Bräutigam durch ein Gegitter zeiget; gefällt sie ihm, so ist es gut, gefällt sie ihm aber nicht, so wird ihm eine andere vorgestellt, bis er sagt: ja, das soll die Meine seyn. Dieser ihr Name wird von dem Kislar Agha aufgeschrieben; denn suppliciret der Bräutigam bey dem Kayser um die Prinzeßin N. N. (denn es sind lauter Prinzeßinnen, oder doch wie bey uns Gräfliche Töchter.) Diese wird ihm in Gnaden zuerkannt, und aus dem Kayserlichen Harem in den Harem des Fürsten oder Baschah, nemlich des Bräutigams, unter vieler Begleitung gebracht. Mit der Vermählung gehet es auf oben beschriebene Weise zu; nur daß diese, ihren Bräutigam etwa hundert oder zweymal hundert tausend Thaler, gleichsam wie eine Fräuleins Steuer, die sie von dem Kayser empfängt, mitbringt; die aber, wie oben gemeldet, welche der Kayser heurathet, darf nichts mitbringen, denn sie hat die höchste Kayserliche Person selbst.

Conferiren wir hierbey die Geschichte von dem Könige Ahasveros, der über hundert und sieben und zwanzig Länder Herr war; und auf Anrathen seiner Bedienten, der grossen Fürsten, seine stolze Gemahlin, die Königin Vasti, mit der Absetzung bestrafte; nachher die Esther oder Hadassa an ihrer statt, mit vielen Umständen, zur Gemahlin erwählete: so sehen wir daraus, daß die Orientalischen grossen Herren, der Vielweiberey nicht obgelegen sind. Zwölf Monate mußte Hadassa mit dem Baad und Balsamiren zubringen, ehe sie mit dem Könige vermählet wurde. Welcher Bräutigam in der Christenheit wartet so lange? Daß aber die Hadassa

d. i. **Esther**, dem Könige **Ahasveros**, unter allen Ihm vorgestellten Jungfrauen, am besten gefiel; darunter war wol die ganz besondere Providenz Gottes über das Jüdische Volk verborgen.

Neuntes Capitel.

Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna.

Ehe ich die Residenz des Ottomannischen Reichs verlasse, will ich noch folgendes anmerken:

1) Nächst der **St. Sophien-Kirche** ist die **Sultan-Achmed**, eine der grössesten und schönsten. Einmal war sie offen, da wir vorbey giengen, daß wir hinein sehen, und die kostbaren Säulen aus Granito, Porphyr und Marmor erblicken konnten; denn hinein zu gehen und alles genauer zu betrachten, war uns als Christen verboten. Bey dieser großen **Moschee**, ist die weitläuftige Reut-Bahn **Hippodromus** und auf Türkisch **At Meidaan** genannt; ferner die Egyptische Spitz-Säule mit hieroglyphischen Inschriften, wie auch die dreyfache aus Metall gegossene und in einander gewundene grosse Schlange, die aber ihre drey Köpfe verlohren hat.

2) Den Mörser von Marmor, welchen einige in das Seraj, andere aber in die sieben Thürme setzen; habe ich nicht selber gesehen, doch so viel davon reden gehöret, daß ein solches Straf-Instrument da sey, es mag stehen wo es will. Dieser Mörser ist ein Marmor-Stein, der an einer Seite eine Oeffnung hat; die Delinquenten legen den Kopf in den Kessel des Mörsers, und den Hals in die Oeffnung des Randes. Wer den Mörser verdienet hat, der muß sich mit seinem Kopf und Halse so hinein legen, daß die Hirnschedel oben, und das Gesicht, unten im

Mör-

Mörser liegt; denn kommen die dazu verordnete Personen, mit ihren Marmor-Keilen, und stampen dem Missethäter das Gehirn ein; der so hingerichtete Leichnam, wird nachher von den Anverwandten ordentlich begraben.

Solche Strafe aber empfangen nur Gesetz-Lehrer, oder sonsten weise Leute, mit einem Wort, Schriftgelehrte, welche gegen den Staat falsche Sätze geführet, die entweder zur Rebellion, oder Verwirrung in der Religion Anlaß gaben. Hierbey erinnere ich mich der Nachricht, die ich im Jahr 1755. zu Ptolomais erfuhr; nemlich, da der Kayser **Machmud** starb, und **Osmann** sein Nachfolger wurde, so wolte der **Groß-Müfti**, der allein mit dem Kayser, von Mund zu Mund sprechen darf, mit gebieterischer Auctorität, als der alleröberste Geistliche in dem Ottomannischen Reich, dem Kayser in Regierungs-Sachen verbieten; der Kayser **Osmann** sagt: **Gel, gel**, d. i. komm, komm. Hiermit gehet er mit ihm an den obbesagten Mörser, weiset ihn denselben, und spricht: **Bakar me sen**, d. i. Siehst du das? Der **Groß Müfti** verstummet; gehet in sein Palais; nimmt Gift, und stirbt.

Auch dieser Ritus muß schon alt seyn; weil Salomon schon in seinen Sprüchen sagt: **Wenn du den Narren im Mörser zerstiessest mit dem Stämpfel, wie Grütze; so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm**, Spr. Sal. 27, 22.

3) Das **Seraj** oder Kayserliche Schloß, ist, wie ich oben gemeldet, in zwey Höfe abgetheilet; und sehr weitläuftig, aber die Wohnungen von aussen, sind nicht prächtig; von innen habe ich sie nicht gesehen. Die Kabbacken der Janitscharen, habe ich schon beschrieben; nur ist die Frage: Warum diese weder Dolch noch Schwert tragen? Antw. weil dieses Volk öfters Rebellion angestiftet; und den Kayser, nach Belieben, ein und

abgesetzet hat, so müssen sie nur bey Solennitäten am Hofe erscheinen; und zwar entwaffnet. Dagegen hält der Kayser zwölf tausend **Bostandschis**, das heißt **Gärtner**; diese müssen ihn gegen den **Janitschar-Agha**, als den Generalißimum des ganzen Reichs, bey etwa entstehender Rebellion, daran vielleicht der besagte **Agha** auch wol mit Hand angeleget hat, schützen. Der oberste dieser 12 tausend Mann Gärtner, heißt **Bostandschi Baschi**.

Den 28ten Mart. Vormittage kam der Jude **Abraham** noch einmal zu uns, und führete uns in die Synagoge, in welcher er Vorsteher ist; sie ist klein, ohngefähr 30 Schuh lang und breit, und doch soll diese, eine von denen Grössern seyn. Die Juden haben also hier viele, aber sehr kleine Synagogen. Ich redete etwas von der Erhörlichkeit des Gebets, welches einige andere Juden mit anhöreten, und die nicht Hebräisch verstunden, denen sagte es **Abraham** in Spanischer Sprache. Hiemit nahm ich von diesem Hause Abschied; und dieses ist auch vermuthlich vor diesesmal die letzte Arbeit an den hiesigen Juden, welche zwar wenig gewesen; indessen hoffe ich doch, daß auch das wenige nicht umsonst seyn soll. Wir wissen, daß sie sich unter einander alles wieder erzehlen, was wir mit einem zu reden pflegen, daher werden es schon mehrere erfahren haben, was unsere Meynung sey. Wir haben nicht nur alle uns vorkommende Gelegenheiten, mit ihnen zu thun zu haben, begierigst ergriffen; sondern auch noch mehrere gesucht, aber nicht gefunden.

Den 29ten Mart. Der Holländische, Englische und Französische Botschafter, der Schwedische Gesandte, auch die oft bemeldete Kaufleute, haben uns bey unserem hiesigen Aufenthalt, mit Liebe dergestalt begegnet, daß es schien, als wolte es einer dem andern zuvor thun. Bey unserem Abschiede gaben sie uns so viele Empfehlungs-

Schrei-

Schreiben mit, daß wir überflüßig zufrieden seyn konnten.

Zu guter letzt speiseten wir in dem Holländischen Pallast. Nach der Tafel giengen wir an das Schiff eines Türken; der Capitain heißt **Mehemed Reys**; setzten uns ein, und fuhren bey stillem Winde, so weit, daß uns Constantinopel aus dem Gesichte kam.

Gelobet sey der HErr, der uns in dieser warlich grossen Stadt so gnädiglich beschützet hat. Er ist mächtig genug, uns auf dem folgenden Wege, durch alle etwa vorkommende Gefährlichkeiten durch zu helfen.

Auf dem Schiff war auch ein Jude aus **Adrianopel**, mit welchem manches von der Stille des Herzens, und den Frieden, den uns der Meßias als Friede-Fürst zuwege gebracht hat, geredet werden konnte.

April. 1753.

Den 1ten. Gegen Mittag wurfen wir Anker in dem Hafen von Smirna. Nachdem der Anker gefallen war, brachten wir unsere Sachen in den Kahn, und wollten nach der **Doggana** fahren, der Bediente aber, der auf dem Schiff war, rief uns wieder zurück, und foderte den Paß. Wir wiesen ihm den von dem Holländischen Botschafter aus Constantinopel, weil er aber solchen nicht lesen konnte, so muste ich auf dem Schiffe bleiben, und Hr. **Woltersdorf** fuhr mit den Sachen an die **Doggana** (den Zoll). Hier findet er den Holländischen Cancellier, Hrn. **Mann**, daher er bald fertig wurde; ich fuhr mit dem Zoll-Bedienten nach, Hr. **Mann** begegnete mir, um mich abzuholen, und wolte mich am Zoll gleich mitnehmen, konnte aber wider alles protestiren nicht. Er muste also ohne mich nach Hause fahren, und einen Holländischen **Drogomann** besorgen. Ich aber muste indessen in das **Hararschlik** (ist das Haus, wo der Kopf-

Geld-Einnehmer wohnet,) gehen, und als ein Gefangener dort so lange bewacht werden.

Nach einiger Weile kam der Holländische Drogomann mit einem Janitscharen, und brachte von dem Consul einen scharfen Verweis, daß man einen Franken eingezogen hätte. Der Haratschi entschuldigte sich, daß er nichts davon wisse, er wolle aber die Bedienten, die es gethan hätten, dafür ansehen. Also trafen wir zu der Freunde Vergnügen, Gottlob gesund und wohl behalten in Smirna wieder ein.

Den 6ten April. Zu Mittage speiseten wir nebst dem Hrn. Mann bey dem Holländischen Consul, Grafen d'Hochepied. Vor Tisch führete uns der Consul in seinem Palais herum, zeigete uns eine wohlbehaltene Mumie. Er hat zwey gehabt, eine aber ist nach Leyden auf die Naturalien-Kammer gesandt worden. Ferner sahen wir eine ziemliche Anzahl von alten Griechischen Grabsteinen, die er in die Wände von der Gallerie hat einmauren lassen. Von hier giengen wir zu dem Englischen Consul, dem Hrn. Samuel Crawly, der uns wieder sehr freundlich aufnahm, und allen Beystand versprach. Eben so bewiese sich auch der Schwedische Consul, Hr. v. Rydelius, an den wir von dem Schwedischen Gesandten aus Constantinopel, Hn. v. Celsing, einen Brief hatten.

Den 7ten Apr. speiseten wir bey dem Hrn. Cancellier Mann, wo wir wieder herbergen. Nach Tisch gieng er mit uns auf den Schloß-Berg aussen vor der Stadt, nahm seinen Knecht mit, der eine Flasche Wein und Biscotti trug.

Von ferne macht das alte Castel ein gutes Ansehen, wenn man aber hinauf kommt, so findet man gar schlechte Ueberbleibsel. In die Pforte nach der Stadt zu, giengen wir hinein; an der rechten Seite dieser Pforte ist ein grosser Kopf von weissen Marmor in der Mauer, den

einige

einige für den Kopf der **Semiramis** halten, wovon auch die Stadt den Namen haben soll; gemeiniglich aber wird er für ein Haupt der **Amazonen** gehalten. Weiter giengen wir in das innere Castel, und sahen die Kirche **St. Johannis**, in welcher der Evangelist Johannes soll geprediget haben, nachher ist sie zu einer Türkischen **Moschee** gemacht worden, aber nun auch wieder ganz unbrauchbar. Von hier giengen wir in die Gewölbe des Schlosses, da die Pfeiler, worauf das innere Schloß geruhet hat, noch ziemlich feste stehen. Ferner besahen wir den ausgehöhlten Marmor-Stein, woraus Johannes soll getauft haben; er liegt am Berge, und ist schon ziemlich beschädiget, weil fast jeder Reisender ein Stücklein davon abschläget und mit sich nimmt. Weiter besahen wir die alte Kirche des heiligen **Polycarpi**, welche aus zwey Hallen bestehet; jetzt aber dazu dienet, daß die Esel zuweilen darinne ruhen. Näher nach der Stadt zu, unten am Berge, wo ehedem das Amphitheatrum gestanden hat, soll noch eine Kirche seyn, welche aber die Türken dergestalt mit Steinen verworfen haben, daß niemand mehr hinein gehen kan. Vor zwey Jahren sollen noch einige Lampen darinn gebrannt haben, und die Griechischen Weiber sind da hinein gegangen, wenn sie nicht Milch genug für ihre Kinder hatten; denn sie glaubten, wenn sie hier ihr Gebet verrichtet, von dem Wasser, welches auf dem Boden der Capelle gefunden wird, getrunken, und etwas zur Lampe verehret haben, so kriegten sie Milch genug, um ihre Kinder zu säugen.

Den 8ten. Der Herr Cancellier **Mann** ritte mit uns, nebst seiner Frau und den grössern Kindern nach **Buggia**, (wird auch **Budscha** ausgesprochen,) wo er, der Holländische Consul und noch andere, ihre Lust-Häuser haben; es ist eine kleine Meile hinter der Stadt. Wir ritten durch die Gärten, kamen an dem Schloßberg vorbey. Hinter diesem ist noch ein anderer Berg; ehe man von da aus auf die Ebene kommt, findet man eine alte

eingefallene Pforte, welche die Türken und auch andere Kara-Kapü nennen. Kara heißt schwarz, Kapü heißt eine Pforte. Weswegen sie so heißt, weiß ich noch nicht. Einige sagen, es seye hier ein Aquae ductus gewesen, mir aber kommt es wahrscheinlicher vor, daß es noch ein Ueberbleibsel von der Stadt sey, und daß die Stadt ehedem so weit hinaus gegangen, weil sich die Einwohner bey denen öftern Erdbeben, nach und nach mehr gegen die See zu gewendet haben. Daß sie aber die schwarze Pforte heißt, kommt vielleicht daher, weil sie nach Kara Burnu zu geht; Burnu heißt auf Türkisch eine Nase; und das Gebürge, welches von Anatolien, wie eine Nase auf einer Seite den Archipelago, auf der andern Seite den Golfo von Smirna hat, wird Kara Burnu genannt, gleichsam das Schwarz-Gebürge, an welchem Ephesus und andere in der Offenbahrung St. Johannis benennte Städte gelegen haben.

An dieser alten Pforte ist vor wenigen Jahren ein Schwedischer Kaufmann von drey Janitscharen erschossen worden; man hat aber die Mörder erhascht und sie abgethan, welches unter den Janitscharen ein ziemliches Murren verursachet, aber ihnen doch auch einige Furcht eingejaget hat, so, daß man jetzt ziemlich sicher dahin reisen kan. Als wir in Buggia angekommen waren, traten wir zuerst in des Hrn. Manns Hause ab, darnach giengen wir in den Garten des Herrn Grafen d'Hochepied, welcher sehr schön angelegt ist; sonderlich aber hat mir der kleine Thier-Garten wohl gefallen, der 240 Schritte lang und 200 Schritte breit, mit lauter Cypressen-Bäumen besetzt ist, und einen angenehmen Spatzier-Gang macht. Mitten in dem Thier-Garten ist ehedem ein grosser Brunnen gewesen, der aber durch ein Erdbeben versunken ist, daher es in diesem schönen Garten ziemlich an Wasser gebricht. Die Thiere, sind sonderlich Gabsallen, welche der Farbe nach, den

Hirschen

Hirschen bey uns; der Statur nach aber, den Rehen gleichen. Weil der Thier-Garten nicht gar groß ist, so sind auch die Gahsallen ziemlich zahm.

Des Hrn. Cancellier Manns Haus, ist das beste, und ist sehr wohl gebauet; nebst dem grossen Speise-Saal hat es 32 Kammern; der Garten ist zwar nicht gar groß, aber sehr schön angelegt. Kurz, es siehet einem Fürstlichen Lust-Schloß nicht unähnlich.

Als wir wieder zurück in die Stadt ritten, fieng mein Pferd an dergestalt zu lauffen, daß ich ganz von der Gesellschaft abkam; ich lenkte es wieder zurück, und da lief es abermal so, daß es auf die Knie fiel, und mich herunter warf, doch gieng es ohne Beschädigung ab. Ich sezte mich also wieder auf, und ritte mit meiner Gesellschaft fort bis an den Chaan Tschismeh, (Blut-Brunnen,) hier stiegen wir alle ab, und trunken aus dem Brunnen von dem köstlichen Wasser. Als ich wieder auf das Pferd steigen wollte, ließ der Knecht, welcher den Steig-Biegel auf der andern Seite hielte, eher loß, als ich fest saß, daher ich wieder rückwärts herunter fiel, und mit dem Kopf auf einen Stein schlug, dergestalt, daß ich dachte, das Gehirn seye mir ausgefahren, allein ich hatte Gottlob nicht Schaden genommen; doch war es nahe dabey, und denn wäre mir dieser Chaan Tschismeh wol ein rechter Blut-Brunnen geworden. Er hat den Namen von dem vielen Blute, welches die Räuber, ehedem bey diesem Brunnen vergossen haben.

Den 15ten April, giengen wir zuerst in die Holländische Kirche, wo Hr. van der Vecht, Prediger dieser Nation, eine Vorbereitung auf das Oster-Fest hielte. Nach der Kirche, giengen so wol Vornehme als Geringere in den grossen Saal des Consuls, um Cour zu machen; da wurde Caffee herum getheilt, fast auf Türkische Art, die auch nach verrichtetem Gottesdienst Caffee trinken. Hierauf verfügten wir uns in das Englische Consulat, höreten

reten den Hrn. **Brown** predigen, blieben zur Tafel bey dem Consul; der uns allen Schutz und Gefälligkeit zu erweisen versprach; wie auch den Gebrauch der bey dem Consulat befindlichen schönen Bibliothek; daß, so oft wir ein Buch aus derselbigen nöthig haben würden, solten wir es dreiste verlangen.

Nachmittage giengen wir mit unserem Wirth dem Hrn. Cancellier **Mann** und einigen andern Freunden, in das Holländische Hospital, welches sehr schön angeleget ist. Es dienet zur Zeit der Pest für diejenigen, welche mit dieser Contagion behaftet sind, daß sie daselbst bis zu ihrer Wiedergenesung können verpfleget werden. Dergleichen Hospital hat eine jede Nation, die Holländer, Engeländer, Franzosen, Griechen, Armenier und Juden, die alle schön angeleget sind: aber das reinlichste unter allen, ist das Holländische. Ausser der Pest-Zeit werden allerley andere Kranken, in besagten Hospitälern bis zu ihrer Genesung erhalten, oder nach dem Tode frey begraben.

Hierauf besahen wir den Begräbniß-Acker der Holländischen Nation, welcher mit vielen in Marmor gehauenen Epitaphiis gezieret ist; die aber durch muthwillige Leute, vielleicht Muhammedaner; sehr übel zugerichtet worden sind. Das letztere Epitaphium war die Gemahlin des Holländischen Consuls, Grafen **d' Hochepied**, in seinem Alabaster ausgearbeitet, aber Nase und Ohren waren von unnützen Leuten abgebrochen; daher lassen die mehresten von der Nation, nur in Marmor gehauene Grabschriften machen.

Den 19ten Apr. Vormittage, als am grünen Donnerstag, giengen wir in die Griechische Kirche, höreten zuerst die **Liturgie**, welche ich schon mehrmalen beschrieben habe. Unser Führer, der Schreiber des Hrn. Cancellier **Manns**, führete uns wegen der Menge des Volks, in die Sacristey, oder Chor der Geistlichen, wo

wir

wir so wol die Liturgie, als auch nachher das Fußwaschen, am besten mit ansehen konnten. Das Letztere geschahe also: nachdem der Bischof die Messe geendet hatte, gieng er nebst 12 Pfaffen auf eine etwas erhabene Bühne, mitten in der Kirche, setzte sich in seinem Meß Gewand auf seinen Bischöflichen Stuhl, nebst den so genannten zwölf Aposteln, in die Runde, so, daß er auf jeder Seite sechs hatte, unter deren Füssen, Fässer mit Wasser stunden. Indessen daß diese sich in Ordnung setzen, steigt ein anderer, der Didascalos, auf die Canzel, und lieset die Geschichte von dem Essen des Oster-Lamms, bis auf die Worte: Da nahm JEsus einen Schurz. Hier stunde der Bischof auf, legte sein Meß-Gewand ab, gürtete einen Schurz um sich, und machte es in allen, wie es in der Geschichte stehet. Auch der, welcher Petrum vorstellen solte, redete die Worte zu dem Bischof, die Petrus zu Christo sagte. Der Mönch, welcher den Judam vorstellet, muß allezeit ein rothbärthiger seyn, und auch rothe Haare haben; wenn er in dieser oder jener Gemeinde nicht ist, so muß er von andern Orten her verschrieben werden *). Ich fragte nach der Ursache? da konnten sie mir keine andere angeben, als diese: weil Judas listig, schmeichlend, geizig und unbedachtsam gewesen wäre; und weil man diese Tugenden bey den Rothköpfen gemeiniglich finde, so suchte man bey der Procesion einen Rothkopf aus. Ich sagte; ist denn Judas ein Rothkopf gewesen, woher wisset ihr das? Sie antworteten: aus seinem Verhalten. Ich: müssen denn just alle Rothköpfe solche Leute seyn? Sie sagten: es wird bey wenigen fehlen. Ich: Ist denn der heutige Judas auch ein solcher? und er war schon in der Gesellschaft, mit der ich sprach, daher ich mit

*) Diese Verschreibung eines rothbärtigen fremden Popen, geschiehet fast durchgängig; und der bleibt nur die Fest-Tage über in dem Kloster, und gehet hernach wieder zurück in sein eigenes Kloster, damit er der Spötterey des Volks ausweiche.

mit dem Finger auf ihn wieß. Sie antworteten: es kommt aufs Gewissen an. Ich: Hat Petrus, nicht Christum, mit vielen Endschwüren verläugnet; und die andern Jünger sind davon gelauffen, welche sich doch alle vermessen hatten, mit JEsu in den Tod zu gehen? wenn es nun Judas gemacht hätte wie Petrus nach der Verläugnung, würde ihm nicht auch Barmherzigkeit wiederfahren seyn? Hier riefen sie aus: αληθειαν λεγει. Er redet die Wahrheit.

Nachdem ich noch etwas von der wahren Reinigung des Herzens geredet hatte, giengen wir vergnügt aus einander.

Nachmittage gieng ich zu dem Englischen Consul, der gab uns einen von seinen Drogo-Leuten mit, um uns in die Kirche der Armenier zu begleiten. Es war der Sohn des ältesten Drogomanns, Namens Abro. Indessen daß sich der Sohn fertig machte, redete ich mit dem Vater; dieser ist ein Schüler von dem Luca Nugrianide, von welchem der Hr. Professor Schröder die Armenische Sprache, in Holland, gelernet hat. Er freuete sich sehr, da er hörete, daß es diesem Gelehrten recht wohl gehet.

Wir giengen also mit dem jungen Hrn. Abro nach der Armenischen Kirche, allwo sich viel Volks versammlete, doch nicht so viel, als Vormittage in der Griechischen.

Der Bischof lase erstlich etwas aus dem Evangelio vor, darnach wurde eben die Geschichte von dem Fußwaschen gelesen, indessen setzte man zwey grosse kupferne Schalen auf die Erde. An die eine setzte sich der Bischof, und wusch etlichen Pfaffen die Füsse, salbete sie mit Oel, und küssete sie. Darnach setzte sich einer von denen gewaschenen Mönchen an die andere Schale oder Becken, und machte es denen andern Leuten, sonderlich den Knaben, eben so.

Die

Die Armenier verrichten ihr Gebet auf den Knien, doch so, daß sie zuerst niederknien, und sich hernach auf die Hacken setzen. Unter dem Gottesdienst, behält ein jeder seinen Bund oder Mütze auf.

Die Römischen haben auch hier, so wie in Constantinopel, vielen Eingang unter den Armeniern; unter den Griechen aber fast gar nichts.

Gegen Abend besahen wir einige Römische Kirchen; als es dunkel war, giengen die Franciscaner-Mönche mit einer Proceßion in der Strasse auf und nieder, hatten fast ein jeglicher ein Wachs-Licht in der Hand, welches ein besonderes Aufsehen machte, und ich wundre mich sehr, daß sie hier in der Türkey so viele Freyheit haben. Die mehresten aus ihren Anhängern sind Armenier, welche aber doch auch zugleich in die Armenische Kirche gehen, und auch dort communiciren, mithin den Mantel nach dem Winde drehen. Die Römischen dürfen aber keinem von ihren Anhängern in der Krankheit beystehen, auch nicht bey dem Begräbniß der Todten seyn; nicht tauffen, nicht trauen u. s. f. solches geschiehet alles von denen Armenischen Priestern.

Den 20ten. Vormittage hielte ich auf mehrmaliges Verlangen, denen Evangelisch-Lutherischen Freunden, worunter auch verschiedene von der Reformirten Kirche waren; eine Betrachtung über den Text am Char-Freytage Jes. 53. und conferirte dabey die Geschichte von der Creutzigung Christi. Es schien auch dieser Vortrag nicht ohne Ermunterung abzugehen.

Nachmittage giengen wir mit dem Herrn Cancellier Mann zuerst in die Griechische, nachher in die Armenische Kirche, um das Castrum Doloris anzusehen. Beyde Nationen hatten mitten in ihren Kirchen ein Gestell wie eine Todten-Bahre gesetzet; auf derselben stunde der so genannte Sarg Christi, darauf lag ein Creutz von Oliven-

Oliven-Holz, in welchem das Bild des Gecreuzigten von Perlenmutter sauber eingelegt war. Unter diesem Gestell krochen die Leute durch, und trugen auch ihre Kinder durch; indessen wurden einige Psalmen abgesungen, und die Geschichte von der Creuzigung Christi und dessen Begräbniß hergelesen. Einige Diaconi theilten dem Volk Blumen aus. Das Durchkriechen soll ein gutes Präservativ wider das Fieber seyn. Die Ceremonien und das Castrum Doloris der Armenier, kamen mit dem Griechischen sehr überein, nur nicht so prunkend.

Den 21ten Apr. Nachmittags giengen wir in Gesellschaft des Englischen Cancelliers, und Hrn. Brown des Predigers, abermal in die Armenische Kirche, fanden ein grösseres Volk darinnen, als vorgestern am grünen Donnerstag. Der Bischof wurde mit Singen und mit Lichtern aus seiner Wohnung abgeholet, und von zwey fremden Bischöfen begleitet. Nachdem sie sich jeder an seinen Ort gesetzet hatten, wurde dem hiesigen Bischof der Kirchen-Habit umgegeben, damit er vor das Volk trat, und ein Stück von der Leidens-Geschichte Christi, laut in Armenischer Sprache herlas. Denn traten die beyden andern Bischöffe einer nach dem andern auf, denen folgten die andern Priester, Diaconi und Chor-Knaben, bis die ganze Leidens-Geschichte zu Ende war. Nun gieng der Bischof in das Allerheiligste, setzte die Bischöfliche Krone auf; denn wurde der Vorhang, welcher gewaltig groß, und von dicken stark mit Gold durchwirkten seiden Zeuge war, zurück gezogen; zur Abbildung des am Tage der Creuzigung Christi, zerrissenen Vorhanges im Tempel. So konnte jedermann den Bischof in seiner Krone sehen.

Hierauf las er an dem Altar, hinter dem geöfneten Vorhang, die Geschichte der Auferstehung Christi; segnete das Brod des Abendmahls, und den Kelch; dieses wurde von zween Geistlichen mit erhabener Hand um den Quadrat-Altar getragen, und wieder an den Ort, wo

es

es gesegnet worden, hingesetzt. Denn nahm einer das Evangelien-Buch, trug es auch, über dem Haupt erhaben, um den Altar, so, daß es das unten stehende Volk sehen konnte. Nach diesem genoß der Bischof das heilige Abendmahl zuerst, setzte sich auf den Bischöflichen Thron neben dem Altar; so dann nahmen es die beyden Bischöffe jeder für sich selbst, blieben bey dem Altar stehen, und theileten denen andern Communicanten das heilige Abendmahl aus. Die Anaphora wurde einigen auch so gereicht, wie bey den Griechen. Ihre Music war ziemlich einfältig, wie es denn in allem, bey ihnen nicht so pompeus, als bey den Griechen und Römisch-Catholischen, zugehet. Sie hatten ein Glöcklein, womit einer klingelte, und der andere, hatte zwey von Meßing-Blech gemachte runde Scheiben in beyden Händen, die er an einander schlug, und damit einen Ton formirte; dieß war ihre ganze Instrumental-Music. Der Gottesdienst daurte bis nach der Sonnen Untergang; da der Bischof den Segen ertheilete, und dem Volk Erlaubniß gab, Eyer, Käse und Brod zu essen.

Den 22ten. Weil ich den Gebrauch der Engeländer bey der Austheilung des heiligen Abendmahls, in London zu sehen, nicht Gelegenheit gehabt hatte, so giengen wir heute in die Engeländische Consulat Capelle, und höreten den Hrn. Brown über die Geschichte von der Auferstehung Christi, in Englischer Sprache predigen. Er nahm Gelegenheit von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu reden, und bewieß 1) daß solche gewiß sey; 2) allgemein; 3) in Absicht der auferstehenden Personen unterschieden; 4) daß diese Betrachtung höchst nöthig und nützlich sey.

Das heilige Abendmahl wurde mit grosser Devotion ausgetheilet; das Aeussere bey demselben, war fast wie bey den Reformirten.

Den

Den 23ten. Vormittage höreten wir in der Holländischen Consulat-Kirche den Hrn. van der Vecht, über Matth. 22, 37. in Italiänischer Sprache predigen. Nachmittage giengen wir an das Wasser, und sahen ein Wett-Ringen von Griechischen Jünglingen; Hr. Franz, ein Böhmischer Glas-Händler, begleitete uns, und führete uns nachher auf den Altan in seinem Hause, wo man die Stadt ziemlich gut übersehen kan.

Gestern und heute waren alle Strassen von Smirna voll von Griechischen Tänzern. Damit die Griechischen Jünglinge in diesen Tagen lustig seyn, und auf der Strasse tanzen mögen, so zahlet die Kirche an den Cady (Gouverneur) fünf hundert Piastri, oder hundert und fünf und zwanzig Stück Ducaten species; wollen sie hernach noch einen Tag oder mehrere tanzen, so müssen die Jünglinge es selber bezahlen; nemlich für jeden Tag fünf hundert Piastri.

Der bemeldete Tanz geschiehet von lauter Jünglingen, die sich nach der Reihe an die Hände fassen, und entweder hinter einander, oder im Kreise herum hüpfen. Eine schlechte Pauke, oder auch eine Leyer, dienet ihnen zur Instrumental-Music, dabey singen sie selber so angenehm, daß einem die Ohren gellen mögten. Der Text bey ihrem Gesänge am ersten Oster-Tag, ist vortrefflich; da der eine Theil ruffet: *Christos anesti;* (Christus ist auferstanden;) der andere Theil aber antwortet: *Alydos anesti;* (Er ist wahrhaftig auferstanden;) nur das Gesänge und Getöne ist nicht angenehm.

Die Armenier haben diese Lustbarkeit nicht, man findet auch diese Nation nicht so schreyend und zankend auf der Strasse, als die Griechische.

Den 24ten speiseten wir bey dem Hrn. Clement, einem vornehmen Kaufmann. Dieses Herrn Schreiber hat einen kleinen Schaden am Fuß gehabt, der aber so groß geworden, daß er ihn beynahe hätte müssen abneh-

men

men lassen. Bey dieser Gelegenheit warneten uns die Freunde, daß wir uns besonders vorsehen solten, um nicht an den Füssen verwundet zu werden; weil die hiesige Luft, für die Füsse so schlimm wäre, daß die geringste Wunde fast unheilbar würde; dahingegen sind die Schäden am Haupte und Oberleib sehr heilbar. Das Gegentheil soll in Frankreich seyn; da die Schäden an dem Unterleibe, leichter, als die am Haupte und Oberleibe geheilet werden können.

Den 25ten. Nachdem wir heute, unsere Päcklein nach Halle abgegeben hatten, wovon eines der Englische, das andere aber der Holländische Gesandte besorgen will, giengen wir bey die Herren Palm und Hebbe zu Tisch. Nach Tisch führete mich unser Herr Wirth in einen Garten, wo etliche seiner Bekannten und guten Freunde beysammen waren; hier fand ich vieles von dem wilden Opio, ferner Gerste, die schon in der schönsten Blüthe stunde, und fast abgeblühet hatte. Wenn dieses im Lande Juda auch so gewesen ist, so war es kein Wunder, daß die Israeliten schon am Pfingst-Fest die Erstlinge ihrer Garben haben dem HErrn darbringen können.

Den 26ten. speiseten wir bey dem Holländischen Consul, Grafen d'Hochepied, der uns vor der Tafel in seiner Bibliothek herum führete, und uns einige Bücher daraus zum hiesigen Gebrauch darlehnte. Es waren mehrentheils Orientalische Reise-Beschreibungen, als Tournefort, Tevennot, Schow rc. und Cornelius de Broyn, welches letztere ich den Abend sogleich anfieng zu lesen. Nächst dem zeigte er uns sein Medaillen-Cabinet, worunter auch eine war, darinne die Emigrations-Historie der Salzburger sehr sauber en miniature auf Papier gemahlet war, und in der Münze wie in einer Capsul verwahret lag, aber so verborgen, daß es nicht anders aussahe, als wie ein doppelter Thaler.

Ferner zeigte er uns sein sehr sauber geschriebenes Kayserliches Patent, darinnen er zum Reichs-Grafen für sich und seine Nachkommen declariret worden ist.

Nachmittage zog der Hr. Muyssardt, ein alter Handels-Herr, bey dem Hrn. Mann ein. Dieser ist eben der, welcher seinen nunmehrigen Wirth, als einen Sclaven gekauft; und nachher auch frey gelassen. So mußte nun dieser alte Greis bey seinem ehemaligen Sclaven Herberge nehmen; jedermann aber im Hause nahm ihn auf wie einen Vater und Groß-Vater.

Dieser Hr. Muyssardt erzehlte am Abend, von der Baumwollen-Plantage, die er hier in der Smirnischen Gegend zuerst angeleget hat, und die noch gut fortgehet; daß der Saame accurat den 21ten Junii müsse gesäet werden, wenn er solle aufgehen. Wird er eher, oder später gesäet, so gehet er entweder nicht auf, oder wenn er ja aufgehet, so bringet er doch keine Frucht. Mehrentheils wird die Baumwolle im December erst reif.

Den 27ten. Heute früh ließ uns der Englische Consul zur Tafel bitten, damit er noch ein und das andere mit uns verabreden könne, weil er gesonnen war, auf sein Land-Guth nach Sedekoy zu verreisen. Wir giengen also zu Mittage hin. Er sagte, daß der Cancellier mehrentheils zu Hause in Smirna sey; wenn uns nun etwas vorfallen würde, so mögten wir es diesem nur sagen, auch wenn wir Briefe oder Päcklein hätten, so sollten wir solche an ihn abgeben.

Ueber Tafel wurde auch von der Reise nach den sieben Asiatischen Gemeinden, die in der Offenbarung Johannis Cap. 2 und 3. benennet werden, geredet; wobey der Englische Cancellier viele Einwendungen machte; nemlich, es sey eine Reise, die wir ohne eine Gesellschaft von wenigstens 20 Personen nicht thun könnten. Ferner, daß wir eine solche Reise ohne schwere Kosten nicht

unter-

unternehmen könnten, und doch über sechs Wochen darauf verwenden müsten; dabey gab er mit Geberden zu verstehen, daß man wenig Nutzen davon haben würde, und daß es sich nicht verlohnete, so viel Zeit, Mühe, und Kosten anzuwenden, indem alles mehrentheils verwüstet, und von den Alterthümern fast gar nichts mehr zu sehen sey.

Der Hr. Brown, Englischer Prediger, gab mir bey dieser Gelegenheit die Piece eines Englischen Reisenden, Hrn. Thomas Smith, zum Durchlesen, welcher im vorigen Seculo die besagten Asiatischen Gemeinden besucht hatte; da ich denn bey Durchlesung dieser Schrift merkte, daß die Meynung des Hrn. Cancelliers, von der Unterlassung unserer Reise an diese Oerter, gegründet war: denn der Hr. Smith hat schon nichts besonderes anmerken können, wie er selbst bezeuget.

Gegen Abend besprach ich mich mit dem Herrn Mayssardt, von unserer vorhabenden Reise nach Aleppo. Er meinete, es würde gut seyn, wenn wir mit einer Caravane zu Lande hingiengen. Wir liessen uns durch seinen Knecht erkundigen, ob etwa bald eine Caravane abgehen würde? Er brachte Nachricht, daß nach Pfingsten eine dahin abgienge, doch wolte er uns an seinem Theil nicht rathen; setzte er hinzu, daß wir die Reise zu Lande thun solten: denn er hat den Weg gemacht, und beschreibt ihn sehr unsicher und beschwerlich. Nun erinnerte ich mich an das, was ich in Constantinopel gehöret hatte; nemlich der Botschafter sandte vor einigen Jahren einen Janitscharen, mit Briefschaften, nach Aleppo, welcher sehr lange ausblieb, und die Ursache angab, daß er wegen der Räuber sich hier und dort einige Tage habe aufhalten müssen, damit er ihnen nicht in die Hände fallen mögte.

Der Bediente des Hrn. Mayssardt sagte: es gäbe zweyerley Arten von Räubern; von hier bis auf den

den halben Weg nach Aleppo, findet man solche, die erst den Menschen tödten, hernach ihm das seine nehmen; weiter hinaus aber, lassen sie den Menschen leben, und nehmen ihm nur alles, was er bey sich hat.

Den 28ten Apr. Nach Tisch gieng ich und Herr **Mann** zu dem Juden **Benjamin**, dessen Sohn heute Verlöbniß machte. Dieses gieng so zu:

1) Erstlich versammleten sich die Freunde des Bräutigams und der Braut, in dem Hause des Bräutigams, bis der Rabbiner kam: 2) Ein jeder wurde mit Rosen-Wasser, welches ihm auf die Hände gegossen wurde, bewillkommet. 3) Der Bräutigam und sein Vater, wurden nebst zween Zeugen, von Seiten der Braut, und des Bräutigams, vor den **Rabbiner** geführet, dieser fragte den Bräutigam: ob er die Jungfrau N. N. zur Ehe haben, und sie niemals verstossen wolle? darauf der Bräutigam und der Vater desselben, Ja sagten. Hiemit segnete der **Rabbiner** den Bräutigam mit Auflegung der Hände. 4) Darnach setzte sich ein jeder an seinen Ort, und es wurde ein Trank nebst etwas Zuckerwerk herum gereicht. 5) Hierauf gieng der **Rabbiner** zu der Braut, und machte es eben so, wie bey dem Bräutigam. Die Braut saß auf einem **Sopha**, und war mit einem Schleyer bedeckt. Dieses ist dabey hauptsächlich zu bemerken, daß weder der Bräutigam noch der Vater die Braut vorher zu sehen kriegt, und weil die Verlöbniß ein Jahr vor der Hochzeit geschiehet, so weiß der Bräutigam zwar, daß er eine Braut habe, aber er kennet sie nicht, und sie kennet ihren Bräutigam nicht. Bey dieser Gelegenheit kriegte ich eine ziemliche Anzahl Jüdischer Weiber zu sehen, welche aber mehrentheils sehr elend aussahen; wozu noch eines kommt, welches sie, wie mich deucht, recht heßlich macht; sie haben eine gewisse schwarze Farbe, damit bestreichen sie ihre Augenlieder, welches sie ungemein verstellet; so, daß wenn sie eine schwangere Frau in Europa zuerst, und unvermuthet

solte zu sehen bekommen, sie sich gewiß dafür entsetzen würde.

Bey diesem Besuch in des Benjamins Hause, fand ich gute Gelegenheit, von der grossen Glückseligkeit der Frommen, und der Unseligkeit der Gottlosen zu reden.

Der Bräutigam, nachdem er von dem Rabbiner war gesegnet worden, küssete zuerst dem Rabbiner, darnach dem Vater, und denn denen vornehmsten anwesenden Freunden die Hand, und das that er auch dem Hrn. Cancellier Mann; als er zu mir kam, legte ich ihm auch die Hand auf, und wünschte ihm GOttes Gnade und Barmherzigkeit von Herzen. Nachdem küssete er mir mit Bewegung sowol seiner, als des Vaters, der es mit ansahe, nochmals die Hand. Mein herzlicher Wunsch ist es, daß der HErr diesem Jüngling Gnade zu seiner lebendigen Erkäntniß gebe, damit er den ewigen Segen von dem grösten Hohenpriester JEsu Christo, dem ewigen Könige, und Herrn aller Herrn, erlange.

Den 29ten. Vormittage endigte ich die Beschreibung des Thomas Smith, von den sieben Asiatischen Gemeinen, und finde, daß sie mit der Erzehlung, die mir hier, und in Constantinopel davon gemacht worden, überein komme; wie auch, daß alle die Drohungen unseres Heilandes in der Offenbarung St. Johannis, genau an ihnen erfüllet seyen.

Nach Tische besuchten wir zuerst den Böhmischen Glaß-Händler Franz, da fanden wir den Pater Collombano, einen gebornen Schlesier; mit diesem wurde von der Sünde geredet, und wie alle Menschen von der Geburt an Sünder wären. Er sagte, daß er als Franciscaner-Mönch keine Sünde habe. Da ihn der Hr. Mann über dieser Rede, mit Recht zum grossen Sünder und zum Pharisäer machte, so fieng er an es zu limitiren, und sagte: er habe grobe Sünden ver-

standen. Es schien ihm aber doch nicht lieb zu seyn, daß ihn der Herr Mann vor seinem Volk zum Sünder machte.

Hierauf giengen wir an den Hafen, wo die Schiffe eingebracht werden, welche auszubessern sind. Hier soll ehedem eine Brücke über das Wasser gewesen seyn, und weil auf der andern Seite des Hafens, ein Theil von der ehemaligen Stadt etwas mag gelegen haben, davon man noch einige Rudera findet, so ist daher wol die Meinung entstanden, daß Smirna vor diesem auf der andern Seite gewesen sey.

Zehntes Capitel.

Weiterer Aufenthalt in Smirna.

Majus. 1753.

Den ersten. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. von Lennep, da denn unter andern von der Seelen-Wanderung aus einem Körper in den andern, geredet wurde. Weil wir uns darin nicht einliessen, sondern zu verstehen gaben, daß es ein unnützes Problema sey, so fragte mich der Hr. von Lennep, ob ich des Msr. d'Argent Lettres des Juifs und den Türkischen Spion gelesen hätte? Ich antwortete: Bisher ist mir die Zeit zu kurz und zu kostbar gewesen, solche Schriften, daraus der Leser wenig, oder wol gar keinen Nutzen; sondern Schaden hat; zu lesen. Die heilige Schrift, und andere zur Gottseligkeit leitende; wie auch zur Erweiterung der reellen Wissenschaften dienende Schriften; dahin auch Reisebeschreibungen gehören, haben mir die Zeit mit Vergnügen verkürzet.

Nachmittage giengen wir, in Begleitung einiger Freunde, zur Motion in die Gärten hinaus, da ich denn zuerst

zuerst einen hoch gewachsenen Palmbaum zu sehen kriegte; und fand, daß die Kupfer-Stiche ihn ziemlich ähnlich abbilden: weil es nur der einige ist: so trägt er keine Frucht; und mehrere haben sie hier nicht können aufbringen. In Egypten sollen sie häufiger wachsen, und auch viel Frucht tragen; wie denn zwischen Alexandria und Tripolis in der Barbarey, eine ganze Landschaft seyn soll, die von den Palmbäumen den Namen führet. Im Arabischen wird sie Belled Olgerid genennet, d. i. Dattel- oder Palmen-Land. Wenn ich nach Egypten komme; werde ich diese Sache mit mehrerem erfahren und beschreiben.

Auf dem Rückwege traten wir bey dem Hrn. van Clement ein; da fanden wir eine große Menge von Piaustro oder Spiautre; die Stücke sind in länglichter Quadrat-Form gegossen, und wieget jedes einen Centner. Dieses Metall kommt aus China, und wird durch die Holländer und Engeländer zu Schiffe hieher gebracht. In Teutschland nennet man es das Englische Zinn; hier zu Lande werden die Piastri daraus gepräget, und mit wenig Silber versetzt; so, daß in einem Piastro, deren 4 einen Ducaten ausmachen, und nach Sächsischer Münze, etwa 18 Groschen gelten, kaum vor 2 Groschen Silber gefunden wird. Ein Fremder, der dieses nicht weiß, und wollte 50 bis hundert Piastri mit sich nehmen, und zu seinen silbernen Schatz Gelde legen, würde sehr betrogen werden. Ein Piastro wiegt schwerer, als ein Holländischer Löwen-Thaler; das äussere Ansehen desselben und der Klang, ist fast dem Silber gleich.

Gegen Abend besuchte uns Hr. da Rosta, ein Portugiesischer vornehmer Handels-Jude; mit welchem vor diesmal von unsern Reisen nur überhaupt gesprochen wurde; weil er die sogenannte Bewillkommungs-Visite bey uns ablegte, und dabey sein Haus und Tafel offerirte. Als er weggegangen war, sagte unser Herr Wirth, daß

dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel seye so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Hebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glaß-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; dahero manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peissonel ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einladete.

Den 3ten May, brachte der Englische Prediger Hr. Brown, aus der Consulats-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium quadri-Partitum. Nemlich:

Dr. Adam Litleton's Latin Dictionary in four Parts. I. An Englisch Latin. II. A Latin classical. III. A Latin Proper. IV. A Latin Barbarous. The fifth Edition. London. 1723.

Mir war es deswegen lieb, weil es mir zur Uebung in der Englischen Sprache dienen kan.

Zu

Zu Mittage speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth bey Hrn. Fremaux & Caßing, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der Litteral-Griechischen Sprache zur Erlernung der vulgairen oder Neugriechischen geredet. Imgleichen von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als z. E. Rughberlu, Hochgeehrtester, kan ich lesen: Raajerlu, unterthänigster, oder auch Rahmerlu, Barmherziger, oder endlich Rihmerlu, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connexion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das Divani schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten Chodjah (Lehrmeister) haben kan. Hier in Smirna, wie auch sonderlich in Constantinopel, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die levantinische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir ohne dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen konten. Sie bestunde in folgenden Stücken:

1) Tschochadschir, die weiten Hosen oder Beinkleider, von rothem Scharlach-Tuch, mit Cattun oder baumwollen Zeug gefüttert; welche über den Hüften nicht zugeknöpft, sondern mit einem Bund, der sich aus und einziehen lässet, befestiget werden. Unten an den Knö-

dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel seye so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Hebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glaß-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; dahero manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peissonel ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einladete.

Den 3ten May, brachte der Englische Prediger Hr. Brown, aus der Consulats-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium quadri-Partitum. Nemlich:

Dr. Adam Litleton's Latin Dictionary in four Parts. I. An Englisch Latin. II. A Latin classical. III. A Latin Proper. IV. A Latin [illegible] fifth Edition. London. 17[illegible]

Mir war es [illegible] in der Englisch[illegible]

Zu Mitage speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth bey Hrn. **Fremaux & Caßing**, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der **Litteral-Griechischen** Sprache zur Erlernung der **vulgairen** oder **Neugriechischen** geredet. Imgleichen von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als z. E. **Rughberlu**, Hochgeehrtester, kan ich lesen: **Raajerlu**, unterthänigster, oder auch **Rahmerlu**, Barmherziger, oder endlich **Rihmerlu**, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connexion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das **Divani** schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten **Chodjah** (Lehrmeister) haben kan. Hier in **Smirna**, wie auch sonderlich in **Constantinopel**, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die Levantinische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir sonst dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen können. [illegible] bestunde in folgenden Stücken:

a) [illegible] Hosen oder [illegible] mit Cattu[illegible] den Hü[illegible] [illegible]er sich [illegible]ten [illegible]



dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel seye so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Hebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glaß-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; dahero manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peissonel ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einladete.

Den 3ten May, brachte der Englische Prediger Hr. Brown, aus der Consulats-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium quadri-Partitum. Nemlich:

Dr. Adam Litleton's Latin Dictionary in four Parts. I. An Englisch Latin. II. A Latin classical. III. A Latin Proper. IV. A Latin Barbarous. The fifth Edition. London. 1723.

Mir war es deswegen lieb, weil es mir zur Uebung in der Englischen Sprache dienen kan.

Zu Mittage speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth bey Hrn. Fremaux & Caßing, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der Litteral-Griechischen Sprache zur Erlernung der vulgairen oder Neugriechischen geredet. Jngleichen von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als z. E. Rughberlu, Hochgeehrtester, kan ich lesen: Raajerlu, unterthänigster, oder auch Rahmerlu, Barmherziger, oder endlich Rihmerlu, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connexion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das Divani schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten Chodjah (Lehrmeister) haben kan. Hier in Smirna, wie auch sonderlich in Constantinopel, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die levantinische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir ohne dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen konten. Sie bestunde in folgenden Stücken;

1) Tschochadschir, die weiten Hosen oder Beinkleider, von rothem Scharlach-Tuch, mit Cattun oder baumwollen Zeug gefüttert; welche über den Hüften nicht zugeknöpft, sondern mit einem Bund, der sich aus und einziehen lässet, befestiget werden. Unten an den Knö-

cheln werden Mestpheh angenähet; die sind gelber, rother, violetter, oder schwarzer Saphian, dienen gleichsam zu Strümpfen, damit man in die Babursch (Pantoffeln) oder Tschismeh (Stiefeln) einsteigt.

2) Der Subun, ist wie bey uns ein Schlafrock, der nur bis über die Knie reichet, von halb, oder auch ganz seidenen Atlas, mit so genannten Pohlnischen engen Ermeln, auch mit Cattun gefüttert: Denn kommt

3) Der Caphthan, auch aus halb oder ganz seidenen Zeug, doch, die Ermel ausgenommen, ungefüttert; dieser reicht bis über die Knöchel der Füsse, und wird mit einem seidenen Gurt wie einer Scherpe zusammen gehalten. Nun ist man umgürtet. Ueber den Caphthan ziehet man

4) die Djubbeh an. Diese hat entweder gar keine, oder nur halbe Ermel; das Zeuch dazu, ist Tuch, oder Cameelhaar mit Seide gefüttert; im Winter füttert man dieses Kleidungs-Stück, mit Fuchs- oder andern Pelzwerk.

5) Ueber dieses alles ziehet man an den Benisch, der aus einem ungefütterten feinen Englischen, Holländischen oder Französischen Tuch bestehet.

6) Das Haupt wird entweder mit einem Dolubend, Dulban oder Kalpack bedeckt.

Nun ist man gekleidet, und kan bey Jedermann Visiten machen, oder zur Tafel gehen. Regnet es, so hat man über die bemeldete Kleidung noch 7) ein Jaghmurlück (Regen-Kleid), und auf dem Haupt eine Decke, die man über den Dulban oder Kalpack leget, und denn etliche male um den Hals wickelt.

Als wir dies alles so Stück vor Stück angezogen hatten; wäre es uns bald so gegangen, wie dem kleinen David, der des Königes Sauls, Panzer, Schild und Helm anlegen sollte, da er mit dem Riesen Goliath zu

strei

streiten hatte. Allein in wenig Tagen wurden wir dieser Orientalischen Kleidung so gewohnt; als ob wir sie schon von Jugend auf getragen hätten.

Anmerkung. 1) In Absicht der Farben bey der Kleidung, darf ein jeder wählen welche er will, nur die grüne ausgenommen, als welche denen eigentlichen Muhammedanern nur erlaubt ist, sonderlich die Graßgrüne Farbe, die keinem andern, als der aus der Familie Muhammeds herstammet, erlaubt ist, und die bey denen Türken sehr heilig gehalten wird; so gar daß der Kayser selbst, wenn er nicht ein Scheriph (Nachkomme von Muhammed) ist; keinen grünen Kopf-Bund tragen darf. Weil nun die Scheriphs, oder Nachkommen Muhammeds, sehr geringe Leute geworden sind, und die Oßmannly aus der Tartarey, die Oberherrschaft haben, auch zur Kayserlichen Würde erhaben werden können, diese aber von Anfang einen weissen Bund tragen, so darf sich keiner, dieser Farbe bey dem Kopf-Bund bedienen, er sey denn ein Türk.

2) An dem Kopf-Bund und den Babueschen wie auch Schuhen und Stiefeln, kan man die Leute gleich erkennen, von welcher Nation sie sind. Die Türken und Franken bedienen sich, wenn sie Levantinisch gekleidet gehen, des gelben Saphians; die Griechen, des schwarzen; die Armenier, des rothen, und die Juden, des violetten. So ist es auch in Absicht auf den Kopf-Bund; die Franken haben roth und weiß, oder roth und Goldgelb, nur nicht ganz weisse Farbe, als welche den Türken alleine gebühret. Die Griechen, haben blau und weisse Striefen, auch wohl einen Strich rothes darzwischen; doch sehr wenig, so, daß man ihren Bund blau und weiß nennen mag. Daran erkennet man unter einer Menge Volks, den Griechen. Die Juden haben weiß und blau, d. i. mehr weiß als blau, so wie die Griechen, mehr blau, als weiß haben. Wenn

man

man also sagt: es ist ein blau und weisser Kopf, so meint man einen Griechen: sagt man aber, ein weiß und blauer Kopf; so meinet man einen Juden.

3) Die Graßgrüne Farbe wird bey den Türken so heilig gehalten, daß wenn ein so genannter Scheriph oder Adelicher von Muhammeds Nachkommen, eine Leibes-Strafe verdienet hat; so darf sie nicht eher an ihm vollzogen werden, bis der grüne Bund mit grosser Veneration von seinem Haupt genommen worden ist; und denn kriegt er Prügel nach der Dauer; wenn die Strafe vorbey ist, wird ihm der Bund wieder aufgesetzt, und werden Complimente vor ihm gemacht: fast so, wie ich es auf meiner Reise in Rußland gehöret habe; daß wenn ein Pope mit andern Russen in Zänkerey geräth, und es zur Schlägerey kommt, so nehmen sie ihm die geweyhete schwarze Haube ab; denn schlagen sie ihn so lange, bis er um Erbarmung schreyet; darauf wird ihm die Mütze wieder aufgesetzt, und er ist ein heiliger Mann.

Schon in Constantinopel erzehleten mir einige Freunde, folgendes, als eine zuverläßige Geschichte, welche auch die Smirnischen Freunde bestätigten. Vor einigen Jahren kommt ein Persischer Abgesandter an die hohe Pforte, der trägt Pantoffeln und Stiefeln von grünen Saphian; weil die Alianer keine solche Hochachtung gegen die grüne Farbe haben, als die Ottomannen; der Groß-Mufti erfähret solches, und nimmt es so übel, daß er die Audienz bey dem Kayser verhindert. Der Gesandte meldet solches an seinen Hof; dieser schreibt an den Groß-Mufti: „Deine Kühe treten die beste „grüne Farbe, nemlich das Gras, mit den Füssen; legen „auch ihren Urin und Mist darauf; wenn die nicht gesündigt haben; so sündigt auch mein Botschafter nicht „mit den grünen Babutschen und Stiefeln.“ Eben dies meldet er auch dem Kayser, mit der Bedrohung, daß er den Afront, an dem Groß-Mufti rächen könne, er wolle

es

es aber seinem Unverstand zuschreiben; und der Kayser mögte bald möglichst seinem Gesandten Audienz geben. Dies geschahe auch so gleich.

4) Betreffend unsere Kleidung, so war sie zwar nicht die geringste; doch auch nicht die vornehmste; denn wir hatten kein Rauchwerk, auch nicht ganz seidene Stoffen; und doch kam sie einem jeden, über hundert Piastri, d. i. an 30 Stück Ducaten zu stehen. Andere, welche Sommer und Winter Kleidung tragen, können acht bis neun hundert Thaler daran wenden. Der Anzug aber der vornehmen Weiber, kostet dem Manne, sonderlich wegen der Jubelen, jährlich ein, zwey, auch wol drey tausend Piastri.

Den 6ten May. Auf abermalige Einladung des Französischen Consuls, Hrn. Peyssonelli, giengen wir heute bey ihm zur Tafel. Vor dem Essen zeigete er uns einige Bücher und von ihm gesammlete Alterthümer, sonderlich Münz-Beschreibungen. Da ich ihm meine in Mycomi empfangene Münze zeigete, sagte er: dergleichen hätte er in seiner grossen Sammlung noch nicht; zeichnete also dieselbige sogleich in sein Journal ab, mit der Anzeige, daß ich der Besitzer sey. Ueber Tafel fragte er: ob wir auch von der Medicin etwas verstünden. Ich sagte, daß ich mich ein wenig in diesen Sachen umgesehen hätte. Dabey erzehlete er, wie es ihm auf seiner Reise nach Constantinopel ergangen sey; nemlich, er wäre einmal auf einen Hügel gestiegen, um einen Abriß der Gegend zu machen; die Türkische Wache kommt an ihn, und fragt; was er da mache? Er sagt: ich suche Kräuter; einer von diesen Türken, reisset ein Kraut aus der Erde, zeigt es ihm, und fragt: wie es heisse und wozu es nütze? Nun hatte sich der Consul in der Botanic gar nicht umgesehen; daher er dem Türken nicht anders, als mit einem Stücke Geld antworten konnte. Als dieser mit der silbernen Antwort zufrieden war, hat er (der Consul) sich bald aus dem Staube gemacht, damit nicht an-

dere

dere von der Wache eben solche Antwort verlangen mögten. Also sagte er; würden wir sicherer fort kommen, wenn wir nur etwas von der Kräuter-Kunde würklich verstünden: Er habe zwar sonst schon gehöret daß man unter dem Namen eines Botanici, am sichersten, Risse von Gegenden und Städten abnehmen könne; aber er habe nicht gedacht daß ihn die Leute auf solche Weise examiniren würden.

Ich fragte: ob der Hr. Consul das Kraut gar nicht gekannt hätte? Er sagte: Nein, auch im Französischen wuste ich es nicht zu nennen. Ich: sonst hätten sie ja nur dürfen sich entschuldigen daß Sie den Türkischen Namen nicht wüsten. Ja, antwortete er, die Leute verstehen hier auch von sehr vielen Kräutern die lateinische Namen. Z. E. Arthemisia nennen sie Sultanverde; wenn ich nun ein ander Kraut hätte Arthemisia genannt; so würde mein Examinator gleich gemerckt haben daß ich die Botanik nicht verstünde; Daher muste ich meine Antwort versilbern. Als er hörete, daß ich mich in der Kräuter-Kunde schon von Jugend auf geübet, auch den Matthioli gelesen hätte; sagte er: da kommt ihr gut durch.

Anmerk: Weil ich jetzt nicht Zeit habe mein Diarium von der Reise auf dem Berge Libanon nachzusehen; so will ich ein ähnliches Exempel, welches ich damals erfahren, hier zum voraus anführen; nemlich als ich in Deir Hanna Schwoier war; und die Gegenden besah, so kam einer an mich, fragte auch, was ich da machte? Ich antwortete: ich suche Kräuter, (denn die Gegend abzuzeichnen, hätte Hr. Woltersdorf thun können wenn er nicht vorher gestorben wäre, ich aber konte nicht gut zeichnen) daher ich mit Wahrheit sagen konte, ich suche Kräuter. Der Mann sahe sich ein wenig um, riß ein Kraut aus der Erde, fragte: wie heist dies Kraut; und wozu dient es? Ich antwortete ihm: im lateinischen nennt man es Laudanum, wie nennst du

es?

es? Er antwortete mit Lächeln! Laadan. Nun sagte ich, wozu es nützet willst du wissen; so frage ich dich: bist du verheurathet, oder noch ledig? Er sagte: ich habe geheurathet. Ich: so kanst du zuweilen ein wenig Decoct von diesem Kraut trincken, oder auch ein paar Gran von der Latwerche dieses Krauts nehmen da kan es dir gut seyn; sonst wolte ich es dir eben nicht rathen. Hier rief er aus: Intu Hakim (du bist ein Arzt!) legte mir die Hand auf die Schultern und fragte: wie lange ich hier bleiben würde, und ob ich eine Apotheck anlegen wolte? Ich antwortete: wenn du mich besuchen willst; so kanst du in das Kloster kommen, nemlich **Deir Hanna Schwoier**, wo ich eben logirte und wovon künftig ein mehreres wird gemeldet werden. So brauchte ich nicht wie der Consul Hr. v. **Peissonell** eine silberne Antwort zu geben. Als ich diesem Herrn nach 3 Jahren bey meiner letztern Anwesenheit in **Smirna** diese Begebenheit erzehlete, sagte er: Mit der Kräuter-Kunde kommt man in diesem Lande besser fort, als mit chymischen Medicamenten; das habt ihr erfahren.

Den 7ten May. Früh ritten wir auf Einladung des Englischen Consuls, der uns seine Pferde gesandt hatte, in Gesellschaft des Hrn. **Browns** (Englischen Predigers) auch unseres Hrn. Wirths des Canzellier **Manns**, nach **Seidekoj**, bey dem Smirnischen Schloß-Berg vorbey, liessen **Buggia** lincker Hand liegen. **Seidekoj** heißt so viel als **Oel Dorf** weil hier ein grosses Blachfeld von Oelbäumen ist. Sonst siehet dieses Dorf sehr schlecht aus, das Volck ist arm und elend, die Häuser, daher so, daß man sie mit Recht leimerne Hütten nennen mag! doch machen es die Cypressen Bäume; der **Europäer** Häuser und Gärten, ansehnlich. Es liegt an dem **Mimas**-Berge; unten ist das **Oel-Thal**, und auf der andern Seite **Gordilen**. Als wir zu dem Englischen Consul Hrn. **Crawly** kamen, wurden wir mit vielen Freuden aufgenommen.

Vor

Vor Tisch führete uns der Consul in des Hn. v. Lenneps Sommer-Haus, welches zwar nicht groß, aber doch nett gebauet ist, sechs Zimmer und einen Oval runden Saal hat. Hierauf giengen wir in das Haus des Hrn. Death & Lee. Dieses ist das ansehnlichste, ruhet auf lauter Schwiebogen, und soll über 10tausend Piastri gekostet haben.

Nach dem Mittag Essen machten wir in Begleitung des Consuls, seiner Gemahlin und Frau Schwiegermutter, wie auch des Hrn. Browns einen Spaziergang an dem Berge, bis an den Brunnen Damlagik Tschischme, d. i. der Tröpfel Brunnen; weil er nur tröpfelt, aber doch genugsam Wasser ertheilet, daran sich eine gute Anzahl ersättigen kan. Die Türcken bedienen sich dieses Brunnen in ihren Ramadan (Fasten Monat) und halten das Wasser für heilig, doch nur in dem einen Monat. Er liegt auch an dem Mimas Berge. Weiter hinauf ist noch ein Gesund-Brunnen auf dem Wege nach den zweyen Brüdern; das sind 2 grosse Hügel im Gebürge, die einerley Figur machten, und uns so nahe zu seyn schienen, als ob wir sie in einer halben Stunde erreichen könten; allein sie waren noch 6 Stunden entfernt, daher giengen wir wieder zurück nach Seidekoi.

Den 8ten. Bey dem Coffe-Trincken, gab es Gelegenheit den 128ten Psalm, der eben in meiner Lese-Ordnung folgete, zu erläutern, welches der ganzen Gesellschaft sehr angenehm war. Darnach ritten wir mit dem Hrn. Brown in das Oel-Blachfeld, an dem Fuß des Berges, wo ein verwüstetes Dorf liegt Kusch Aghasi (Vogelbaum) genannt, von dem Baum der dabey stehet und sehr groß ist. An dem Gebürge Gardilen her, fliesset eine Quelle mit sehr lieblichen frischen Wasser! dieses wird in einen Teich gefasset, und dienet denen von Smirna des Sommers, wenn sie hieher auf ihre Landhäuser gehen zur Erfrischung. Der bey dem Dorf stehende Baum ist ein alter Platanus.

nus. Diese Türkische Benennung Vogelbaum, mag wohl daher kommen, weil hier ehedem die Heiden auf das Vogel-Geschrey geachtet, und dabey auch wohl ihre Feste gehalten haben. Den Berg hinunter liessen wir die Pferde durch die Knechte führen, weil es gefährlich war, und wir giengen zu Fuß bis an die Ebene, da wir uns denn wieder aufsetzten und nach Seidekoj zurück ritten. Als wir ankamen, fanden wir den Holländischen Consul nebst den andern Freunden, bey dem Englischen Consul, diese sagten: daß ehedem die Einwohner von Buggia an diesem Hügel Kusch Aghasi gewohnet hätten, wegen der Räuber aber, wären sie näher nach der Stadt zugezogen, an den Ort den sie jetzt bewohnen nemlich Buggia. Nach Tisch giengen wir alle an den Mimas Berge der etwas höher als Seidekoj lieget, etwa eine halbe Stunde hinan. Hier kamen wir an ein Dörflein Czamkoj genannt, welches in dem Fichten Walde liegt, und daher den Namen hat; denn Czam heißt eine Fichte und Koj ein Dorf. Es ist sehr klein, bestehet aus zweyen Höfen und etlichen kleinen Häusern, worinnen sich sieben Mannspersonen aufhalten, die sich sehr arm halten, weil sie, sobald sie etwas von Gelde blicken lassen, ihnen solches von den Räubern oder auch von dem Befehlshaber genommen wird, welches in diesem Lande sehr gebräuchlich seyn soll.

Den 9ten May. Früh ritten wir in Gesellschaft des Hrn. Brown, über Djumkoj, auch bey andern kleinen Dörfern vorbey, auf dem Wege nach Ephesus bis Diumawasi einen jetzt kleinen, aber ehedem grossen Ort welches die alten Rudera anzeigeten. Eine Moschee ist eingefallen, und die andere stehet auch auf schwachen Füssen, man siehet aber aus der Bauart, daß es ehedem christliche Kirchen gewesen seyn müssen, jetzt, wohnen keine Christen hier, sondern nur einige wenige Muhamedaner die sehr arm sind.

Die Gegend ist sehr angenehm, und wenn sie recht angebauet und bewohnet wäre, so würde sie noch viel angenehmer seyn; das Erdreich siehet auch sehr fruchtbar aus. Nachdem wir uns etwa eine Stunde lang hier aufgehalten, ritten wir wieder zurück nach Seidekoj. Wenn es die Zeit und andere Umstände erlaubet hätten, so wären wir gar nach Ephesus geritten; allein wir verspartten es mit Fleiß, bis uns GOtt etwa Gelegenheit giebet auch die übrige 6 Asiatische Gemeinden zu besuchen. Sonst las ich diesen Tag, unter andern, folgende Piece:

The Complaint of the Childern of Israel representing their Grievances Under the Penal Laws, and praying that, if the Tests are repealed the Ievs mayhave the Benefit of this indulgence in common with all other Subjects of England in a Letter to a reverend Highpriest of the Church by Law establisched the sixt Edition by Salamon Aburabanell of the house of David, London printed for W. Webb. in Paternoster raw. 1736.

Dieser Tractat ist sehr confus und liederlich geschrieben. Das Verlangen des Autoris gehet dahin, daß die Juden in Engelland möchten zu Ehrenstellen gelangen wie die Christen: Es ist aber sehr importune. Da ich die Piece dem Consul wieder zurück gab, fragte er: was ich davon urtheilete? Ich sagte: wenn es nach dieses Menschen Begehren gehen soll, so müssen die Juden auch mit der Zeit Könige von Engeland werden. Der Consul lächelte. Ich sagte ferner: warum lässet man dergleichen Piecen so frey drucken? Der Herr antwortete: Es ist in Engeland alles frey, es kan ein Jeder schreiben was er will; wenn es nur nicht öffentliche Staats- oder Kirchen-Sachen betrift. Ich: aber diese Piece lauft doch in die Staats-Sachen. Antw. Solche Dinge wie diese Piece ist, werden verlacht.

Den 10ten. Vormittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Brown zu dem sogenannten Mermer Tschi-

schme,

schme, (Syrenen Brunnen) welchen die Griechen, auch wol andere Mehmed Tschischme zu nennen pflegen. Es scheinet ein alter Aquaeductus gewesen zu seyn, wovon noch einige Ueberbleibsel zu sehen, und die bis an das Castell von Smirna gehen; so daß dieser Brunnen, nicht nur dem Schloß, sondern auch der Stadt, ehedem Wasser gegeben hat. Das Wasser kommt aus einem hohen Hügel von dem Mimas Gebürge, der Canal gehet tief in den Berg hinein. Die Einwohner von Smirna und der Gegend herum, kommen öfters, sonderlich zur Sommer Zeit hieher, und bedienen sich dieses Wassers; welches so lieblich ist, daß man es auch ohne Durst, mit Appetit trinken kan. Der grosse Platanus Baum, beschattet ihn und die Brunnen-Gäste, vor der Mittags Hitze.

Nach Tisch ritten wir in Begleitung des Englischen Cancelliers und des Predigers Hrn. Browns, durch das Oel-Thal wieder zurück nach Smirna.

Den 11ten May besuchte uns der Schwedische Consul Hr. de Rydelius, der redete anfänglich eine Weile mit dem Hrn. Woltersdorff in Französischer Sprache; darnach sagte er im Deutschen, denn auch diese Sprache verstehet er gut: ich habe meinen ersten Drogomann deswegen mitgenommen, um zu sehen, wie weit es Hr. Woltersdorf im Türckischen gebracht hat. Wolan sagte ich: lasset sie beyde mit einander Türckisch sprechen. Sie redeten wol eine halbe Stunde lang, und es gieng auf Seiten des Hrn. Woltersdorf, bis zur Verwunderung aller die zugegen waren. Als er in die Kammer gieng um den Evangelisten Lucam, der zu Halle in der Druckerey des Instituti in Türckischer Sprache abgedruckt worden ist, zu holen; sagte der Drogomann: wenn nicht überflüßige Zeugniße da wären, daß er (Hr. Woltersdorf) sich nicht länger als etwa 4 Monate zu Constantinopel aufgehalten hat, so glaubte ich, er müßte

långer als ein Jahr da gewesen seyn. So bald lernen es unsere Leute nicht rc.

Den 12ten stelleten Hr. Mann und Hr. Schnell einen Spaziergang an, und nahmen mich mit. Ich suchte den Gang so zu lencken, daß wir in ein paar Synagogen eintreten und nachher auch den Moses Parera besuchen konnten. In den Synagogen nahm ich Gelegenheit von der Wichtigkeit des Worts GOttes zu reden, und beklagte die Juden, daß sie nicht nur in Europa, sondern wie ich bisher bemerckt, auch hier in Asien solches hintan setzten. Einige sagten: ich hätte recht, aber was ist da zu thun. Ich: das ist zu thun: die Wege des HErrn aus GOttes Wort als die Hauptsache zu suchen, oder ewig verlohren zu gehen. Es schien zwar diese Rede bey einigen einen Eindruck zu machen, aber weiter liessen sie sich nicht mit mir ein. In des Parera Haus, ist noch ein Ueberbleibsel von dem Circo oder Amphitheatro, in welchem Polycarpus soll gemartert worden seyn.

Den 15ten. Gestern hatte der Hr. Cancellier Mann versprochen uns auf heute zu dem Griechischen Bischof zu führen, allein früh um 3 Uhr wurden wir aufgerufen, weil in der Armenier Strasse Feuer entstanden war, welches 10 Häuser die sehr groß und ansehnlich waren verzehret hat, auch etliche Personen, darunter ein schwangeres Weib befindlich gewesen, sind mit verbrandt. Ein Glück war es bey diesem Unglück, daß der Wind nicht wehete, daher die Flamme noch konnte gelöschet werden ehe sie weiter um sich grif. Es sind hier ziemlich gute Anstalten eine Feuers Brunst zu löschen. Auch die Matrosen aus den Schiffen gehen in solchem Fall ans Land um retten zu helfen. Die mehresten der abgebrandten Häuser, sollen von denen seyn die sich zur Römischen Parthey bekennen, daher die andere Parthey diese Feuersbrunst als eine Strafe GOttes angab. GOtt sey Dank, daß es nicht weiter gekommen! hätte der Wind gewehet so wäre leichtlich die ganze Stadt von den Flammen ergriffen

griffen worden. Wir blieben also diesen ganzen Tag zu Hause, weil man auf der Brandstätte noch zuweilen Dampf bemerkete und daher ein jeder für das Seinige auf seiner Hut war.

Den 17ten May. Vor Tisch kam ein Jude in unser Quartier, mit welchem der Hr. **Woltersdorf** von dem Sabbiri Sevi redete: als ich zu dem Gespräch kam, sagte der Jude: es ist aus der Schrift die Bestimmung der Zeit von der Ankunft des Meßiä nicht zu beweisen; dagegen zeigete ich ihm aus Dan. 9, 24-26. daß die Weissagung von der Aufbauung der Stadt Jerusalem erfüllet sey; und auch bereits vor 17hundert Jahren, die folgende Zerstreuung Israels angegangen, und bis auf den heutigen Tag fortdaure, welches er doch wohl nicht würde leugnen wollen. Er sagte: das ist richtig. Ich: Nun aber soll Meßias kommen nach der Aufbauung der Stadt, und vor der andern oder jetzigen Verwüstung derselben: also da das erste und letzte erfüllet worden ist! so müsten wir GOtt einer Unwahrheit beschuldigen, wenn nicht der mittlere Satz in der Weissagung auch erfüllet wäre. Der Jude schwieg hierbey stille, schien nachdenklich zu werden, gieng fort und versprach ein andermal wieder zu uns zu kommen.

Zu Mittage speiseten wir bey denen Herren **Fremeaux** und **Caßing**. Als wir nach Tisch weggiengen stunden etliche Handels-Juden unter dem Thor des Hauses; einer von ihnen fragte, ob wir von **Malta** kämen? Wir sagten: Nein, sondern von **Constantinopel**: doch weswegen fragt ihr darnach? Er antwortete: ich habe dort einen Bruder, der daselbst ein Christ geworden ist, und man hat mir gesagt, daß zwey Herren von daher gekommen seyn, bey diesen wolte ich mich erkundigen wie er sich befindet. Ich fragte nach dem Namen; er sagte: jetzt bey den Christen heißet er **Joseph**, als Jude hieß er: **Schemtobh**. Ich sagte: diesen Namen höre ich zum erstenmal nennen. Es heißt aber

in dem Pred. Salomon, Cap. 7, 2. Schemtobh, mi Schementobh: Ein guter Name (Gerücht, fama) ist besser denn eine gute Salbe. Wenn nun euer Bruder den Namen Joseph, bey seiner Taufe, in der That erhalten hätte; so wäre es gut, wenn er den Namen Schemtobh mit dem Namen Joseph vereinigte. Es gehet gar gut an, wenn ein Jude den Glauben der Väter, Abraham, Isaac und Jacobs hat, das ist, von aller Gerechtigkeit abgewandt, sich zu dem Verdienst des Meßiä als noch zukünftig hält, und in demselbigen, aus dem göttlichen Worte, die Zeit, und Zeichen von dem Daseyn des Meßiä ernstlich forschet; so kan man ihn wohl mit Recht Schemtobh nennen; wird er nun durch den Geist GOttes überführet, und lernet glauben, so daß er den Meßias den er als Schemtobh gesuchet hat, nun auch würklich findet, so heißet er mit Recht Joseph, das ist: einer der zu der vorigen Gnade eine Zugabe empfangen hat, oder bey dem die Gnadengabe vermehret worden ist. Wenn es eurem Bruder nun so ergangen ist, so ist es gut, sonst aber, wenn ich Israel überhaupt nach dem gegenwärtigen Zustand, betrachte, so kan sich keiner mit Recht Schemtobh nennen: Denn ihr habt von je her, einige fromme ausgenommen, bey GOtt und Menschen einen schlechten Namen gehabt, und daß ihr auch bey den Menschen noch nicht Schemtobh heißt, ist aus der täglichen Erfahrung bekant; daß ihr aber auch bey GOtt nicht wohl angeschrieben seyd, solches erhellet aus der noch immer fortwährenden Ungnade über euch. Wie gut wäre es also, daß ihr einen guten Namen zu erlangen suchtet. Von den Kaufleuten hier in Smirna höre ich zwar, daß ihr noch einen ziemlich guten Namen der Ehrlichkeit habet; ob es aber in der That so ist, das müsset ihr am besten wissen, doch wird es euch vor dem Gerichte GOttes nichts helfen, und ihr könnet vor GOtt keinen guten Namen haben, als allein in dem Namen des Meßias. Es ist wahrlich in keinem

nem andern Heil, ist auch kein Name jemand gegeben, darinnen wir könten einen guten Namen erlangen, als in dem Namen JEsu! und dieser ist der JEsus von Nazareth, den eure Väter verworffen haben, und ihr noch bis jetzo verachtet, der ist zum Eckstein oder Grundstein geleget. Wer nun will gebauet seyn, der muß auf diesen Felsen-Grund gebauet werden, sonst fällt sein Gebäude bald um, wenn es auch noch so guten Schein hat. Sie zuckten die Schultern; und so giengen wir fort. Ehe wir aber noch auf die Strasse kamen, lief uns einer von ihnen nach, und fragte; ob wir die Beschneidung hätten? Als ich diesen auf Jerem. 31, 31. wieß, und wie der neue Bund nicht die Beschneidung am Fleisch, sondern die Beschneidung des Herzens erfordere, naheten die andern auch herbey, und höreten die Auslegung des bemeldeten Textes mit Bedacht an. Sie fragten nach unserer Herberge, und versprachen uns zu besuchen.

Gegen Abend kam ein aus Holland gebürtiger, aber hier längstens wohnhafter Jude, Namens **Moses** zu uns; der wolte wissen ob man nicht das Grab **Adams** ausfindig machen könte? Ich sagte: das Grab des Stammvaters des in Sünde gefallenen menschlichen Geschlechts, wissen wir nicht; aber das Grab des Glaubens Vaters **Abrahä** wissen wir, das ist zu **Hebron!** und das Grab des **andern Adams**, des Menschen in Gnaden, nemlich des Meßiä, wissen wir auch, das ist zu **Jerusalem**; daß aber **Adams** und Mosis Grab so verborgen ist, kan wol daher kommen: nachdem der andere **Adam**, der **Meßias**, gekommen ist, so soll bey allen, die des Glaubens **Abrahä** sind, und also sich mit dem **Meßias** vereinigt halten, weder ihre Sünde von Adam an geerbet, noch auch des daher gekommenen Fluches Mosis gedacht werden; denn nachdem Meßias als ein Fluch am Kreuz gehangen, so ist der Fluch gehoben, so daß alle, die in der Wahrheit an ihn glauben, keinen Fluch und keine Verdammung haben. O

ein seliger Zustand! Er hörete diese Vorstellung mit Bedacht an, und ladete uns beym Weggehen zu sich ein.

Den 22ten, stellete uns der Holländische Consul Graf d'Hochepied seine Recommandations-Schreiben zu an die Consules und andere Freunde in Alexandria, Aleppo, Cairo, Jerusalem, Cyprus und Rhodus.

Den 23 May. Einige Freunde sagten: daß wir von Aleppo würden ein Maal mitbringen, welches alle, die da gewesen sind, gekriegt haben, nemlich: eine Drüse, welche eine Narbe hinter sich lässet, die man lebenslang behält; und setzten scherzweise hinzu: wenn ihr dies Mal d'Aleppo entweder im Gesicht oder an den Händen nicht werdet mitbringen, so sagen wir gewiß; ihr seyd nicht da gewesen.

Den 24ten. Da wir bey dem Holländischen Consul speiseten, kamen verschiedene Arten von See Fischen auf die Tafel, die so wol dem Geschmack als der Gestalt nach, mit unsern Strom- oder Teich-Fischen ziemlich überein kommen, wie auch dem Namen nach fast einerley sind. Z. E Barboni, die wie unsere Rotparsen aussehen, item Tschuppuri die unsern Karpen ähnlich sind. Ferner eine Frucht die auf Stauden wächst ohngefehr wie die Ruta, nur die Blätter sind wie die Wicken in Europa, die Frucht ist eine Schote wie unsere Erbsen, nur grösser, und jede Schote hat nur eine Erbse. Der Geschmack gleichet auch der Erbis, nur etwas grasigter. Die Griechen nennen diese Frucht Arbhitia; die Türken aber Nochûd. Sonst, giebt es auch hier solche Erbsen und Wicken, die eben so wachsen und schmecken wie die in Europa; daß also die vorbemeldete, nur eine Asiatische Frucht ist, welche ich in Europa noch nicht gefunden habe.

Den 26ten begleiteten wir den Holländischen Consul zu dem Cady, Gouverneur von Smirna und denen herum liegenden Gegenden, welches auch vor 10 Tagen mit dem Englischen Consul geschehen war. Die Ceremonien

monien, waren fast eben die, wie bey dem Capitain Bascha zu Constantinopel, nemlich nach abgelegten Compliment, wurden an die Begleiter des Consuls seidene Flor Tücher mit goldenen oder auch silbernen Ränden von verschiedenen Farben, ausgetheilt. Weil wir nun im Begrif waren bald abzureisen, so gab ich dem Consul die drey Bücher wieder zurück welche er uns zum Durchlesen communiciret hatte, Matthioli Beschreibung de Simplicibus; Dappers und de Bruyns Reisebeschreibungen; welche beyde letztere wir accurat durchgelesen, aber dabey bemerket hatten, daß man sich nicht völlig in allem auf sie verlassen konnte, weil wir manches anders gefunden als sie es beschrieben haben; und der Hr. de Bruyn sagt in der Vorrede selber: daß er in seinem Tractat vieles anführe welches er selbst nicht gesehen; sondern nur in andern Reisebeschreibungen gelesen hätte. Freylich ist es sicherer das zu beschreiben, was man mit Augen selbst gesehen, oder mit eigenen Ohren gehöret hat; als aus andern Büchern, da einer dem andern nachschreibt, etwas zu excerpiren. Z. E. wenn der Hr. de Bruyn den Berg Libanon beschreibt, und doch dabey sagen muß: Er sey nicht da gewesen; wie kan er die wahre Beschaffenheit dieses Berges bestätigen? Wenn nun ferner zehn Reisebeschreiber einerley Sache melden, so gilt es nicht, wenn sie nicht in loco gewesen sind und Augen-Zeugen, abgegeben haben. Ein anderes ist es in der Reisebeschreibung solche Geschichten zu erzehlen die schon vorbey sind, und die er mit eigenen Augen nicht hat ansehen können; da man sich denn auf die Glaubwürdigkeit derer Referenden verlassen muß.

Den 27ten besuchte uns der Jude Benjamin mit einem Spanischen Juden, der im letztern Jubel-Jahr unter dem Titel der Pilgrimschaft entwichen ist. Er ist von Jüdischen Eltern, die sich für Christen ausgeben, heimlich Juden sind, und im verborgenen ihre Knäblein aber beschneiden; daher die Kinder es auch nicht wissen, son-

dern meynen, sie haben von Natur keine Vorhaut; bis zur gelegenen Zeit wird es ihnen gesagt. Diese, wenn sie hierher nach Smirna kommen und sich zu den Juden halten, werden nur von dem Tauf-Wasser gewaschen; d. i. sie müssen etliche male ins Baad gehen: Man nennet sie Anivim, afflicti oder Bedrängte. Er sagte: reisende Juden, die dort sich eine Zeitlang aufhalten und öffentlich sich für Juden bekennen, kommen nicht in die Inquisition, sondern nur solche, welche in dem Lande geboren werden und die Taufe empfangen, dabey doch heimlich beschnitten werden und sich in der Stille als Juden halten; wenn diese entdeckt werden, so kommen sie in die Inquisition. Ich sagte: Folglich ist es der Spanischen, als einer christlichen Obrigkeit, nicht zu verdenken, wenn sie gegen solche Heuchler gehörige Strenge beweiset.

Den 28ten May. Wegen des anhaltenden Regens musten wir uns inne halten. Dieses ist eine so ungewöhnliche Sache in der Gegend von Smirna; daß sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten einen solchen Regen im Majo gehabt zu haben.

Den 31ten. Hr. **Woltersdorf** hatte eine grosse Drüse an dem Halse gekriegt, welche durch keine innerliche Medicamenten konte aufgelöset werden. Unsere Frau Wirthin riethe eine gespaltete Feige aufzulegen, und die würkte so gut, daß die Materie heraus kam, und bey der wiederholten Auflegung des andern Theils der Feige, die Wunde wieder zuheilete; doch konnte er noch nicht ausgehen; daher ich bey den Chocolanten (Barfüsser Mönchen) den Pater **Colombano** allein besuchte. Er sagte: wenn uns mit ihrem Gebet gedienet wäre, so wolten sie uns mit einschliessen. Ich sagte: das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich geschiehet: daher mir die Fürbitte redlicher Christen allezeit angenehm ist. Wenn er also wolte aus dem Grunde der Glaubens Gerechtigkeit lernen beten, so würde mir es allezeit angenehm seyn.

HErr

HErr lehre du auch mich allezeit nach deinem Willen beten, und erhöre mich und alle die nach deinem Befehl und in deinem Namen beten. Amen!

Junius 1753.

Den 3ten schrieb ich an Hrn. D. Callenberg, daß er mir mehrere Arzeney vom Hallischen Waysenhaus nachsenden solte, weil meine bey nahe zu Ende gehet; um selbige sonderlich in Aleppo und Jerusalem zu gebrauchen, denn bis Cairo hoffe ich mit meinem Vorrath auszukommen.

Den 5ten Jun. Nachdem ich mich wegen des Abganges unsers Schiffes erkundiget hatte, und hörete, daß es auf den künftigen Sonnabend abgehen werde, so gieng ich mit dem jungen Abro, dem Sohn des Englischen Drogomanns erstlich in etliche Armenische und Türckische Buchladen, deren verschiedene, aber sehr kleine, hier sind; dagegen die Fränkische sind grösser, diese aber haben nur Europäischen Abdruck. Hierauf führete er mich in seines Vaters Haus, der zugleich einer von den Vorstehern der Armenischen Kirche ist; der Vater war nicht zu Hause, indessen ließ der Sohn gleich Coffe bringen. Dazu kam auch der Armenier Namens Awiet. Dieser ist der Mann, dessen Haus in dem neulichen Brande, nebst der Frau, einem Kinde und Gesinde, verbrandt sind. Es war ihm zwar die Betrübniß anzusehen, doch bemerkte ich an ihm nicht eine unangenehme Fassung in dem Willen GOttes. Es war ihm auch sehr lieb, daß ich von der Art redete, wie man sich bey dergleichen Umständen unter die gewaltige Hand GOttes zu demüthigen habe. Der alte Abro kam zu unserem Gespräch und hörete noch etwas mit an. Als mich der Sohn nachher beym Weggehen begleitete, sagte er: ihr habt den Mann getröstet. Zu Hause fand ich den Hrn. da Costa, einen ansehnlichen Handels Juden allhier, mit dem Hrn. Woltersdorf im Gespräch über die Aussprache des Namens Jehovah. Da Hr. Woltersdorf ihm gezeiget hatte

daß

daß es ein Segen sey, diesen Namen auszusprechen, und ein Fluch, denselben nicht im Munde führen zu dürfen; so fragte der Herr **da Costa**, woher es dann käme, daß die Juden diesen Namen nun in so vielen Jahrhunderten nicht ausgesprochen hätten? Ich sagte: die abergläubischen Ursachen welche die Juden angeben, würden ihm als einem von diesem Volk seyenden, wohl bekant seyn. Die wahre Ursache aber wäre, die Abweichung von GOtt, die so weit gegangen ist, daß sie die Juden, ihren HErren auch nicht mehr zu nennen wissen. Er sagte: ich sehe, sie sind verständige Leute, mit denen man ein Wort mit Bedacht reden kan; wollen sie so gut seyn und mich Morgen besuchen? Wir versprachen ihm solches, und so schieden wir vergnügt von einander.

Den 7ten besuchten wir den Hrn. **da Costa**, den vorbemeldeten reichen Handels-Juden, dieser wolte die Lehre von dem ewigen Leben aus Ps. 142, 16. beweisen, weil hier stehe, das Land der Lebendigen. Ich sagte: die Lehre an sich ist gegründet genung, doch der angeführte Spruch ist kein deutliches Zeugniß; denn Jesa. 53. stehet, daß der Meßias ausgerissen werde, aus dem **Lande der Lebendigen**; nun würde er doch nicht glauben, daß hier von der Verdamniß des Meßiä die Rede sey. Er: behüte GOtt! ich bin vielmehr überzeugt, daß ich bisher nicht recht gehabt habe. Nachdem wir noch etwas über Jesa. 53. mit einander gesprochen hatten, giengen wir nach Hause; da wurde uns ein Hühnlein gezeigt welches 2 Köpfe und 3 Augen hatte. Jederman bewunderte die Mißgeburt weil er dergleichen noch nie gesehen hatte, und wir auch nicht. Es sahe aber so fürchterlich aus, daß ich es keiner schwangern Frau hätte wollen vorzeigen.

Den 10ten Junii wolten wir in die Griechische Kirche gehen, weil diese Nation heute ihr Pfingst-Fest anfieng; allein wir wurden durch mancherley Besuche und Abschied-Nehmen daran verhindert; doch hatten wir

auch

auch nicht eben viel versäumet; denn der ganze Vormittags-Gottesdienst bestehet im Beten auf den Knien; das ganze Jahr hindurch beten sie stehend. Sie wissen keine andere Ursache anzugeben als diese: daß die Apostel am Tage der Pfingsten, auf den Knien betende den Heiligen Geist empfangen hätten.

Das eilfte Capitel.

Abreise von Smirna, über Stanchio nach Alexandria in Egypten.

Den 11ten Jun. Der Hr. **Münch**, ein Evangelischer Kaufmann, der schon bey Jahren ist, und als Haus-Factor bey dem Hrn. **van Clement** stehet, hatte Ordre von seinem Principal uns zu bewirthen; bat uns daher zum Essen zu bleiben; es geschahe und der Hr. **Mann** unser Wirth speisete auch mit. Nach dem Essen giengen wir an unser Schiff, da wir vorher in unserem Quartier unter beyderseitiger Gemüthsbewegung Abschied genommen hatten. Einige Freunde, wie auch unser Hr. Wirth begleiteten uns auf das Schiff. Gegen Abend fuhren die Freunde wieder ans Land weil sie unsern Capitain nicht erwarten konnten, und wir legten uns auf unsere Bettlein nieder.

Bey der Ankunft auf dem Schiff wurden wir sogleich von einem Juden freundlich bewillkommt. Es ist dieser Jude der Sensal (Verwalter) der Türcken welche in dem Schiffe sind. Das Schiff führet den Namen **La Colomba**; die Ladung bestehet aus Muhammedanischen Pilgern. Einige Vornehme haben die Haupt-Kammer inne, die andern sind, gleichwie wir, in den Nebenkammern; doch haben wir eine gute Herberge. Der gnädige GOtt führe uns in diesem Schiff la Colomba, in der Tauben Einfalt, auf Adlers Flügeln Amen.

Den

Den 12ten. Als wir heute früh aufstunden, so sahen wir daß unser Schiff bereits aus dem Hafen gesegelt war, doch fuhren wir noch in dem Golfo di Smirna mit schwachen Winde. Gegen dem Castell über sassen wir wol 2 Stunden lang auf der Sandbanke, bis endlich eine Oltra-Montana wehete, die uns von dem Sande abtrieb, und dieser Wind war eben für uns günstig so daß wir die ganze Nacht gut fortsegeln konten.

Den 13ten. Die Nacht über waren wir ziemlich fortgekommen, dergestalt daß wir heute unter anhaltenden guten Winde bey Chios (Schio) vorbey segelten; wir wären sonst angelandet; allein theils wegen des Gerüchts, daß die Pest da sey, theils aber, weil der Wind gut war und der Capitain nichts erhebliches in Chios zu verrichten hatte, so segelte er so wohl hier, als auch bey Samos und Nicara, welches wir zur linken Hand liegen liessen, vorbey.

Den 14ten Jun. Auch diese Nacht hatten wir guten Wind gehabt, daher wir noch Vormittage nach Stanchio kamen. Diese Insel und Stadt wird in der Apostel Geschichte Κῶς genannt. Die Genueser haben sie eine Zeit lang inne gehabt, davon man noch an der Mauer, wie auch an einigen Häusern, Wappen findet. Hier legte der Capitain vor Anker, und gieng ans Land. Der Hr. Woltersdorf begleitete ihn, um die Briefe abzugeben, die wir theils an den Consul, theils an einige ansehnliche Juden hatten. Ich blieb in dem Schiff um indessen das Essen zu bereiten weil der Capitain gesagt hatte er wolte gleich wieder zurück kommen. Als der Capitain mit dem fürnehmsten Steuer-Leuten weg war, wurde ein türckischer Jüngling so dreiste, daß er mir erstlich verbot Feuer zum Kochen anzumachen, und da ich es doch angemacht hatte, so goß er es wieder aus; ich muste ihm also scharf zureden; brauchte theils den Grund, daß ich es dem Capitain bey seiner Rückkunft anzeigen würde, theils das Recht der Fremdlinge; da

gab

gab er etwas nach; die andern Türken aber, die unsere Nachbarn im Schiff waren, redeten ihm auch scharf zu, und sagten: Wir haben bisher unser Vergnügen an der Frömmigkeit dieser Leute gehabt, und du wilst sie in ihrer Ruhe stöhren, fürchtest du dich nicht vor GOtt den Fremdlingen leides zu thun. Da wurde er noch gelinder.

Nachmittage fuhr ich mit ans Land, trunk den Coffee bey dem Französischen Consul, Hrn. Masse; darnach suchten wir die Juden zu sprechen, fanden aber keine Gelegenheit, theils waren sie nicht zu Hause, theils aber sehr beschäftiget, und unsere Zeit war kurz; so giengen wir mit einem Kaufmann aus Rhodus an den Ufer des Meeres bis an die Gegend, wo man gerade gegen über Boudrum sehen kan. Hier sollen noch einige alte Inscriptiones seyn. Es wurde uns dieser Ort deswegen gezeiget, weil vor einem Jahr, ein junger Engeländer da plötzlich gestorben ist. Die Sache verhält sich also: Der junge Engeländer gehet an diesen Ort, um einige alte Inscriptiones abzunehmen; er lässet sich auch an den Felsen hinan ziehen; weil es aber warm war, so ermahnte man ihn, er möge den Kopf wohl verwahren; er aber, als er oben ist, wirft nicht nur den Huth ab, sondern als man damit unzufrieden war, wirft er auch so gar die Peruque weg, darüber die Zuschauer erschrecken, und ihn um GOttes Willen bitten, er möge herunter kommen und erst seinen Kopf wieder bedecken: Er aber sagt: Ich habe einen Englischen Kopf. Kaum waren einige Minuten verflossen, so fängt er an den Kopf zu hängen. Da ziehen sie ihn herunter, und siehe, der eigensinnige harte Englische Kopf war geborsten (gespaltet); da hat man ihn denn in die Stadt gebracht und begraben. Dabey wurde uns gesagt: Es sey mit der Sonnen-Hitze in dieser Gegend nicht zu scherzen; sonst könne man nackend gehen, aber nur nicht mit entblösseten Haupte, und je

mehr

Den 12ten. Als wir heute früh aufstunden, so sahen wir daß unser Schiff bereits aus dem Hafen gesegelt war, doch fuhren wir noch in dem Golfo di Smirna mit schwachen Winde. Gegen dem Castell über sassen wir wol 2 Stunden lang auf der Sandbanke, bis endlich eine Oltra-Montana wehete, die uns von dem Sande abtrieb, und dieser Wind war eben für uns günstig so daß wir die ganze Nacht gut fortsegeln konten.

Den 13ten. Die Nacht über waren wir ziemlich fortgekommen, dergestalt daß wir heute unter anhaltenden guten Winde bey Chios (Schio) vorbey segelten; wir wären sonst angelandet; allein theils wegen des Gerüchts, daß die Pest da sey, theils aber, weil der Wind gut war und der Capitain nichts erhebliches in Chios zu verrichten hatte, so segelte er so wohl hier, als auch bey Samos und Nicara, welches wir zur linken Hand liegen liessen, vorbey.

Den 14ten Jun. Auch diese Nacht hatten wir guten Wind gehabt, daher wir noch Vormittage nach Stanchio kamen. Diese Insel und Stadt wird in der Apostel Geschichte Κῶς genannt. Die Genueser haben sie eine Zeit lang inne gehabt, davon man noch an der Mauer, wie auch an einigen Häusern, Wappen findet. Hier legte der Capitain vor Anker, und gieng ans Land. Der Hr. Woltersdorf begleitete ihn, um die Briefe abzugeben, die wir theils an den Consul, theils an einige ansehnliche Juden hatten. Ich blieb in dem Schiff um indessen das Essen zu bereiten weil der Capitain gesagt hatte er wolte gleich wieder zurück kommen. Als der Capitain mit dem fürneh[...]
war, wurde ein [...]
mir erstlic[...]
da [...]

gab er etwas nach; die andern Türken aber, die unsere Nachbarn im Schiff waren, redeten ihm auch scharf zu, und sagten: Wir haben bisher unser Vergnügen an der Frömmigkeit dieser Leute gehabt, und du wilst sie in ihrer Ruhe stöhren, fürchtest du dich nicht vor GOtt den Fremdlingen leides zu thun. Da wurde er noch gelinder.

Nachmittage fuhr ich mit ans Land, trunk den Coffee bey dem Französischen Consul, Hrn. Masse; darnach suchten wir die Juden zu sprechen, fanden aber keine Gelegenheit, theils waren sie nicht zu Hause, theils aber sehr beschäftiget, und unsere Zeit war kurz; so giengen wir mit einem Kaufmann aus **Rhodus** an den Ufer des Meeres bis an die Gegend, wo man gerade gegen über **Boudrum** sehen kan. Hier sollen noch einige alte Inscriptiones seyn. Es wurde uns dieser Ort deswegen gezeiget, weil vor einem Jahr, ein junger Engeländer da plötzlich gestorben ist. Die Sache verhält sich also: Der junge Engeländer gehet an diesen Ort, um einige alte Inscriptiones abzunehmen; er lässet sich auch an den Felsen hinan ziehen; weil es aber warm war, so ermahnte man ihn, er möge den Kopf wohl verwahren; er aber, als er oben ist, wirft nicht nur den Huth ab, sondern als [illegible] damit unzufrieden war, wirft er auch so gar die Pe[illegible] weg, darüber die Zuschauer erschrecken, und [illegible] [illegible] Willen bitten, er möge herunter [illegible] [illegible] Kopf wieder bedecken! Er aber sagt: [illegible] habe [illegible] Englischen Kopf. Kaum waren [illegible]
[illegible] so fängt er an den Kopf [illegible]
[illegible] und siehe, [illegible]
[illegible] sten [illegible]
[illegible] cht [illegible]

als wir von Groß-Cairo nach den Pyramiden fuhren, nahm ich wegen grosser Hitze meinen Kopf-Bund ab, setzte eine weisse Haube auf; da indessen die andern eine gedoppelte, ja wol dreyfache Kopf-Binde umthaten. Ich lachte sie aus, sie sagten aber: wir werden euch schon wieder auslachen; und das geschahe; denn kaum waren 3 Minuten vorbey, so kriegte ich solche heftige Kopf-Schmerzen, daß mir hören und sehen vergieng. Die Freunde lachten zwar, aber brachten doch dabey sogleich Dolubende oder Kopf-Binden herzu, damit sie meinen Dolubend verdoppelten, mir den Kopf scharf verbunden, und so wurde es in 10 bis 20 Minuten wieder besser. Da sahe ich wohl, daß man in der Orientalischen und Egyptischen Hitze das Haupt nicht entblössen müsse.

Den 15ten. Die Nacht hindurch hatten wir abermals guten Wind gehabt, der auch heute fortdauerte: wir fuhren ziemlich nahe bey **Carpento** vorbey, welches uns rechter Hand liegen blieb, **Rhodus** aber weiter linker Hand. Als wir in die eigentliche **Mittelländische See** kamen, war der Wind viel gelinder, als kurz vorher, welches wol daher kam, weil wir nun in der grössern See waren, da der Wind nicht so an die Berge der Insuln stossen kan.

Der junge Türk, welcher uns gestern das Feuer auslöschete, war heute viel freundlicher. Da er sahe, daß ich wiederum Feuer machen wollte, brachte er mir ein **Leghen**, d. i. ein kupfernes Gefäß, darein das Feuer-Faß gesetzet wird; man giesset etwas Wasser in dasselbige, so, daß die Füsse des Feuer-Fasses oder der Kolen-Pfanne in dem Wasser stehen, damit, wenn etwa glüende Asche, oder eine Kole ausfällt, solche in das Wasser falle. Dieses Gefäß liehe er mir, und wolte es mir auch so oft geben, als ich Feuer machen würde. Es ist dieses kupferne Gefäß sehr gut zur Vorsichtigkeit, daß so leicht nicht Schaden geschehen kan.

Unter

Unter denen Juden, welche im Schiffe waren, erkannte uns ein Jüngling, der uns in **Smirna** bey dem dortigen Juden, Hrn. **da Costa**, gesehen hatte, diesem hielte Hr. **Woltersdorf** die Lehre von der wahren Reinigung vor, aus Jes. 1. und benahm ihm hernach die Vorurtheile von der Jüdischen falschen Reinigung, wobey er recht aufmerksam war.

Den 16ten. In dem Schiffe ist es gewöhnlich, daß der Capitain oder der Steuermann mit den Matrosen Betstunde hält; wer nun unter den Passagiern eben der Religion ist, der betet mit dem Volk in der Versammlung. Da wir also zurück blieben, weil der Hauptmann und alle sein Volk zu der Römischen Kirche gehöret, so bemerkten wir indessen das Verhalten der **Muhammedaner**, über das Gebet des Volks. Wenn unter der Betstunde die Glocke gezogen wurde, z. E. bey dem Ave Maria und dergleichen, so lachten die **Muhammedaner**; wie auch, wenn das Volk, so bald Amen gesagt war, heftig aufschrie buon viaggio! (glückliche Reise) Dieses kam wol daher, weil bey den Muhammedanern beym Gebet alles viel stiller und gewissermassen phanatischer zugehet, bey den Römischen aber tumultuarisch oder doch spielerisch. Wir suchten ihnen durch unser Bezeigen zu verstehen zu geben, daß man mit solchen Arten von Gottesdienst Mitleiden haben müste.

Nachmittage hatte ich Gelegenheit, mit einem Jüdischen **Bocher**, der mit im Schiffe war, ziemlich weitläuftig von dem Versöhnungs-Geschäfte des Meßiä zu reden, dabey er seine Einwendungen, welche aber die gewöhnliche waren; als das Fasten, Gebet, und Allmosen geben, geschickt anzubringen wuste, doch war er auch nicht unfähig, die Beantwortungen zu fassen. Er hatte schon Vormittage angefangen mit uns zu sprechen, weil er aber abgerufen wurde, so kam er nach Tisch wieder zu uns. Es wurde mehrentheils in rein hebräischer Sprache geredet, in welcher er recht wohl geübet war; doch konte er

auch gut Italiänisch, wie er denn sagte: daß er lange in Italien sonderlich zu **Livorno** und **Ancona** gewesen sey. Er hatte mich zu **Smirna** in einer der dortigen Synagogen gesehen, daher war es ihm lieb, wie er sagte; daß sein Wunsch mich zu sprechen, wäre erfüllet worden. Ich wiese ihn darauf, wie er den Meßias als Versöhner möchte wünschen selber reden zu hören; denn bisher hätte er mich, obwohl richtig, reden gehöret, alsdenn aber, wenn er das alte und neue Testament fleißig lesen und ernstlich beten würde, so würde er mit dem Meßias selber reden. Er gieng nicht mißvergnügt von mir.

Den 17ten Jun. Weil ich etwas kochte, sezte sich ein Jude zu uns, mit dem sich Hr. **Woltersdorf** in eine gute Unterredung einlies, die wohl an zwey Stunden daurete. Als er sonderlich über Jesa. 53. schien gerühret zu seyn, zuckte er die Schultern und sagte: **Israel hat einen harten Nacken.** Darauf antwortete ich ihm also: Mein Freund, redet ihr diese Worte in der Meynung, als wenn eure Sache so gewiß wäre, daß ihr lieber wollet für hartnäckig gehalten seyn, als den Christen recht geben; so ist es nicht gut, denn ihr sehet, daß man euch die vorgehaltene Wahrheit, aus **Mose** und den Propheten bewiesen hat, und zwar nicht so wohl hergeleitet, als vielmehr die klaren Worte vorgelesen; und denn kriegt eure Rede den Sinn, daß ihr lieber hartnäckig wollet bleiben, als der Wahrheit gehorsam werden; und solcher Gestalt würdet ihr mit Gewalt verlohren gehen und bleiben: Habet ihr aber damit eure wirkliche Hartnäckigkeit, deren ihr von Mose und den Propheten mit Recht beschuldiget werdet, klagender Weise bekennen wollen, so gehet es noch an, und GOtt ist auch noch heute so mächtig als er vormals war, und kan den eisernen harten Nacken noch beugen, und geschmeidig machen. Das erläuterte ich ihm aus Zachar. 13, 8. Die **Muhammedaner** waren bey dieser Unterredung mit dem Juden so aufmerksam, als wenn sie alles verstünden. Vielleicht fragen

gen sie den Juden, oder den Hrn. Wolcersdorf, denn diesen nennen sie Terguman (Dolmetscher), weil er ihnen zuweilen etwas an den Capitain hat verdolmetschen müssen, daher sie wissen, daß er das Türkische wohl verstehet, ferner weil sie auch gehöret haben, daß mir Hr. Woltersdorf wenn ich mit dem Kochen beschäftiget war, etwas aus der Apostelgeschichte, oder der Bergpredigt Christi, in türkischer Sprache hat vorlesen müssen, dabey sie sich jederzeit sehr aufmerksam bewiesen haben.

Nachmittage brandte ich etwas Coffe; der junge Türk dessen oben gedacht, daß er sich so trotzig bezeigt habe, kam zu mir heran; und sagte: du gauri nun Chaweh dur? (Jst das Heiden Coffe?) Unter dem Wort gauer, verstehen die Türken, alle, die nicht Muhammedaner sind, sonderlich aber benennen sie die Christen mit diesem Namen, und also solte es bey ihm so viel heissen: ob dieses Christen Coffe sey? Ich sagte: was sagst du? Coffe der Ungläubigen? (gauri nun?) Er: von Mecca ist er doch nicht. Ich: Freylich nicht, es ist Holländischer. Er: sind denn nicht die Holländer, so wie ihr gauer; (Ungläubige?) Ich: wer ist ein gauer? Kanst du den einen gauer nennen, der Mosen, die Propheten, den Psalter, die Evangelisten und Apostel (apostolische Briefe) hat? Er: Hast du die? Ich: allerdings siehe da, und hiermit legte ich ihm die Bücher vor, und sagte; dieses ist die Sprache, in welcher der Geist GOttes, das Wort den heiligen Schreibern dictiret hat, und das Buch, wie du siehest, habe ich, das lese ich, das verstehe ich, und darnach richte ich meinen Glauben und Leben; kan ich demnach ein gauer (Ungläubiger) heißen? Er: haben es die Holländer auch? Ich: Ja, und ob sie es gleich nicht alle in dieser Sprache lesen, so lesen sie es doch in Holländischer Sprache. Jetzt sahe er die andern Muhammedaner, unsere Nachbarn an, diese gaben ihm zu verstehen, daß ich recht geredet hätte, und sagten; Gertschek Gertschek. (Es ist recht; es ist recht.) Nun

wurde ich dreister, und sagte weiter: Aber höre mein lieber Freund, wenn der kein Ungläubiger heist: der Mosen; die Propheten, Psalmen, Evangelisten und apostolischen Briefe hat, lieset und darnach sein Leben einrichtet, so ist der ein Ungläubiger, der das alles nicht hat. Hierüber sahe er mich etwas bestürzt an, und ich fragte: hast du das alles? Er: Nein. Ich: also hast du es nie gelesen, wie wilst du denn den Weg zum Himmel wissen, wie wenn du dich selbst ungläubig nennen möchtest. Jetzt schien er geschlagen zu seyn, und weil er sahe, daß die andern mir beystimmeten, so wurde er beschämt. Als ich indessen den Coffee gekocht hatte, gab ich ihm auch eine Tasse voll, die er austrunk, und ganz stille mit anhörete, was der Hr. Woltersdorf kurz vorher aus der Berg Predigt im Türkischen zu lesen angefangen hatte und jetzt damit fortfuhr. So gab auch der HErr hier den Sieg, und es hat den ganzen Abend keiner das Wort gauer wieder hören lassen.

Den 18ten Juni. Heute gegen Mittag sahen wir Alexandria etwas von ferne; weil aber der Wind immer stärker wehete, je näher wir dem Lande kamen, so konten wir noch vor Abend in den Hafen einlaufen.

Der junge Türk, dessen gestern gedacht, war auch heute ganz freundlich, und schien gleich denen andern uns lieb gewonnen zu haben. Sie waren alle vergnügt über die baldige Ueberkunft und bezeugten, daß ihnen unser Umgang bisher sehr angenehm gewesen sey. Als wir aber in den Hafen kamen, so versammlete sich ein Haufen von den Egyptiern mit ihren Kähnen an das Schiff, um die Menschen und Güter abzunehmen: allein wir wurden gleich von andern Schiffen gewarnet, keinen von diesen Leuten an unser Schiff zu lassen weil die Pest in der Stadt sey. Der Capitain lies also keinen an Boord, weil aber die Muhammedaner die Prädestination auf eine gar grobe Art glauben, so liessen sich viele derselben nicht abhalten, sondern gaben ihre Sachen den Egyptiern in die

Kähne,

Kähne, stiegen auch selbst hinein; nachher mogte einigen die Reue ankommen, die wolten nun gerne wieder in das Schiff, allein nun konte sie der Capitain nicht wieder aufnehmen, sondern sie musten sich nur der Gefahr in der Stadt aussetzen. Diese Pest ist jetzt ausserordentlich, und soll durch Schiffe von **Algier** und **Rhodus** hierher gekommer seyn. Weil unser Capitain heute noch nicht ans Land gieng, so blieben wir, und die mehresten Muhammedanischen Pilger, die Nacht über auch am Bord.

Den 19ten. Vormittage giengen die **Haggis** (Muhammedanische Pilger) alle aus dem Schiffe, von denen viele, sonderlich die uns hatten reden und lesen gehöret, freundlich ihr allah osmarladun (GOtt behüte euch) zuriefen.

Noch Vormittage gieng der Capitain auch ans Land; weil ich nicht mitgehen konnte, so gaben wir ihm die Briefe mit, die wir an die hiesige Freunde hatten, als die Französischen, Englischen und Venetianischen **Vice Consuls**, und den Schwedischen Agenten Hrn. **Gröning**. Der Capitain kam bald wieder zurück, und brachte Nachricht, daß die andern Herren schreiben würden; der Französische **Vice-Consul** aber habe gesagt, wir hätten zwey Wege die wir erwehlen könten, entweder wir müsten hier eine Kammer nehmen, dafür er sorgen wolle, oder nach **Rosetto** gehen, welches etliche Meilen von hier ist. Im letztern Fall, wolle er uns den Schlüssel zuschicken, damit wir uns dort in dem Consulat Hause so lange aufhalten könten, bis die Pest hier vorbey wäre. Wir wusten nicht was zu antworten seyn würde; der Capitain sagte: und ich setze den dritten Weg dazu, nemlich wenn ihr wolt, könnet ihr auf dem Schiffe bleiben, so seyd ihr näher und könnet alle Tage Nachricht haben, wie es in der Stadt aussiehet. Ich sagte: wir wollen noch erwarten, was Hr. **Brown** und **Gröning** schreiben werden. Kaum hatten wir zu Mit-

wurde ich dreister, und sagte weiter: Aber höre mein lieber Freund, wenn der kein Ungläubiger heist: der Mosen; die Propheten, Psalmen, Evangelisten und apostolischen Briefe hat, lieset und darnach sein Leben einrichtet, so ist der ein Ungläubiger, der das alles nicht hat. Hierüber sahe er mich etwas bestürzt an, und ich fragte: hast du das alles? Er: Nein. Ich: also hast du es nie gelesen, wie wilst du denn den Weg zum Himmel wissen, wie wenn du dich selbst ungläubig nennen möchtest. Jetzt schien er geschlagen zu seyn, und weil er sahe, daß die andern mir beystimmeten, so wurde er beschämt. Als ich indessen den Coffee gekocht hatte, gab ich ihm auch eine Tasse voll, die er austrunk, und ganz stille mit anhörete, was der Hr. Woltersdorf kurz vorher aus der Berg Predigt im Türkischen zu lesen angefangen hatte und jetzt damit fortfuhr. So gab auch der HErr hier den Sieg, und es hat den ganzen Abend keiner das Wort gauer wieder hören lassen.

Den 18ten Juni. Heute gegen Mittag sahen wir Alexandria etwas von ferne; weil aber der Wind immer stärker wehete, je näher wir dem Lande kamen, so konten wir noch vor Abend in den Hafen einlaufen.

Der junge Türk, dessen gestern gedacht, war auch heute ganz freundlich, und schien gleich denen andern uns lieb gewonnen zu haben. Sie waren alle vergnügt über die baldige Ueberkunft und bezeugten, daß ihnen unser Umgang bisher sehr angenehm gewesen sey. Als wir aber in den Hafen kamen, so versammlete sich ein Haufen von den Egyptiern mit ihren Kähnen an das Schiff, um die Menschen und Güter abzunehmen: allein wir wurden gleich von andern Schiffen gewarnet, keinen von diesen Leuten an unser Schiff zu lassen weil die Pest in der Stadt sey. Der Capitain lies also keinen an Boord, weil aber die Muhammedaner die Prädestination auf eine gar grobe Art glauben, so liessen sich viele derselben nicht abhalten, sondern gaben ihre Sachen den Egyptiern in die Kähne,

Kähne, stiegen auch selbst hinein; nachher mogte einigen die Reue ankommen, die wolten nun gerne wieder in das Schiff, allein nun konte sie der Capitain nicht wieder aufnehmen, sondern sie musten sich nur der Gefahr in der Stadt aussetzen. Diese Pest ist jetzt ausserordentlich, und soll durch Schiffe von Algier und Rhodus hierher gekommer seyn. Weil unser Capitain heute noch nicht ans Land gieng, so blieben wir, und die mehresten Muhammedanischen Pilger, die Nacht über auch am Bord.

Den 19ten. Vormittage giengen die Haggis (Muhammedanische Pilger) alle aus dem Schiffe, von denen viele, sonderlich die uns hatten reden und lesen gehöret, freundlich ihr allah osmarladun (GOtt behüte euch) zuriefen.

Noch Vormittage gieng der Capitain auch ans Land; weil ich nicht mitgehen konnte, so gaben wir ihm die Briefe mit, die wir an die hiesige Freunde hatten, als die Französischen, Englischen und Venetianischen Vice Consuls, und den Schwedischen Agenten Hrn. Gröning. Der Capitain kam bald wieder zurück, und brachte Nachricht, daß die andern Herren schreiben würden; der Französische Vice-Consul aber habe gesagt, wir hätten zwey Wege die wir erwehlen könten, entweder wir müsten hier eine Kammer nehmen, dafür er sorgen wolle, oder nach Rosetto gehen, welches etliche Meilen von hier ist. Im letztern Fall, wolle er uns den Schlüssel zuschicken, damit wir uns dort in dem Consulat Hause so lange aufhalten könten, bis die Pest hier vorbey wäre. Wir wusten nicht was zu antworten seyn würde; der Capitain sagte: und ich setze den dritten Weg dazu, nemlich wenn ihr wolt, könnet ihr auf dem Schiffe bleiben, so seyd ihr näher und könnet alle Tage Nachricht haben, wie es in der Stadt aussiehet. Ich sagte: wir wollen noch erwarten, was Hr. Brown und Gröning schreiben werden. Kaum hatten wir zu Mit-

tage gespeiset, so kamen Briefe von dem einen so wohl als von dem andern, darinne wir gebeten wurden, ja nicht ans Land zu gehen, sondern uns bey dem braven Capitain Fugazzo so lange auf dem Schiffe aufzuhalten, bis der Lerm von der Pest vorbey gegangen sey; alsdenn solten uns Thür und Thore von ihren Häusern offen stehen, und alle Kammern bereit seyn. Also beschlossen wir lieber im Schiff zu bleiben. Der Capitain bot uns die Tafel an, welches wir uns gefallen liessen und diesen Abend bey ihm speiseten. Er sagte: die Tafel würde er uns gleich bey unserer Ankunft auf dem Schiff angetragen haben, allein wir hätten selbst gesehen, wie schlecht er sich wegen der vielen Türken hätte behelfen müssen. Nun aber wäre Raum genung, nachdem die Türken hinaus gegangen waren. So blieben wir vergnügt bey unserm Capitain und hatten manche gute Unterredung.

Den 20ten. Weil wir von nun an bey dem Capitain speiseten, und ich folglich mit dem Kochen nicht zu thun hatte, so konte ich mich in dem türkischen Lesen und Schreiben desto mehr üben.

Den 25ten. Weil die Consules ihre Häuser noch nicht geöffnet hatten, und von der Pest nichts mehr gehöret wurde, so nahm der Capitain Güter in das Schiff; da wohl ohnedem diesesmahl mehr die Furchtsamkeit der Leute, als die Seuche der Pest regieret hat. Sonst haben die hiesigen Landesleute dieses Sprüchwort von der Pest, nemlich: Sant Gian venir ghanduff andar. d. i. Der heilige Johannes kömmt, die Pest gehet fort. Weil gemeiniglich die Pest in diesen Gegenden, gegen Johannis weggehet, so geben die Muhammedaner genau auf diesen Tag acht.

Den 29ten Jun. Endlich kam heute der Tag, da wir ans Land und in die Stadt gehen konten. Zuerst kam ein Bote von dem Englischen Vice-Consul Hrn. Franciscus Brown, der brachte einen Brief in Französischer Sprache, darinnen wir auf das höflichste zur Herberge

berge bey ihm eingeladen wurden. Er überlies es uns, ob wir gleich mitgehen, oder Nachmittage kommen wolten; weil aber unser Capitain verlangete, daß wir noch erst mit ihm essen solten, so schrieb Hr. **Woltersdorf** in Französischer Sprache wieder zurück daß wir Nachmittag kommen würden. Bald darnach kam auch ein Brief von dem Schwedischen Agenten Hrn. **Gröning**, der uns ebenfals die Herberge antrug, und glaubte als Landesleute würden wir am liebsten bey ihm einkehren, allein weil wir es dem Hrn. **Brown** bereits versprochen hatten, so musten wir es diesem abschreiben.

Nach Tisch zahlete ich dem Capitain für die Fracht, und etwas weniges für das Essen, welches wir an die 14 Tage an seiner Tafel genossen hatten. Er war sehr vergnügt daß er so lange in unserer Gesellschaft hat seyn können; fuhr mit uns ans Land, nahm unsere Sachen in sein Baod, welches sonst nicht geschiehet, wenn der Capitain nicht eine ganz besondere Liebe und Hochachtung gegen die Passagiers hat. Als wir an das Ufer kamen, wo der Consul **Brown** wohnete, stunde dieser schon am Ufer und wartete um uns zu empfangen, welches auch sogleich mit einem Kuß aus zärtlicher Liebe geschahe. Unsere Sachen wurden hinauf gebracht, und wir nebst dem Capitain **Fugazzo** von dem Consul auf den Saal geführet und mit Coffe bewirthet. Nach einer gepflogenen Unterredung von unserer Reise aus Constantinopel bis hierher, nahm der Capitain Abschied und gieng wieder an sein Schiff; Hr. **Brown** aber führete uns im Hause herum, zeigete uns alle Gelegenheiten in demselben und wiese einem jeden von uns eine eigene Kammer zum Schlafen an. Nach diesem gieng er mit uns zu Hrn. **Gröning**. Dieser war betrübt über seine Langsamkeit, daß sein Brief später an uns gekommen war, er lies sich aber doch befriedigen, da wir ihm zeigten, daß wenn sein Wille so ernstlich wäre als er es sage, so sey es auch vor

GOtt so viel als geschehen, und wir wolten es auch so ansehen.

Ich fragte nach dem Päcklein Bücher, welche an ihn adreßiret waren, diese hat er in Verwahrung, aber die Briefe an mich waren noch nicht angekommen, weder von **Venedig** noch auch von **Livorno.**

Den 30ten Jun. So gut der Hr. Consul **Brown** für uns gesorget, so hatte er doch eines vergessen, nemlich uns zu warnen, daß wir das **Namusieh** (Bett-Vorhang wieder die Mücken) nicht müsten offen lassen; daher weil ich gedachte, daß es mir zu ängstlich seyn würde, ließ ich es offen; wurde aber von den Egyptischen Fliegen oder Säuge-Mücken ziemlich zugerichtet.

Nachmittage sandte der Französische Consul seinen ältesten **Drogomann** und ließ uns bewillkommen, wir dankten für diese Freundschaft, und versprachen ihn morgen zu besuchen. Sonst ist der Gebrauch daß die Fremden bey den Consuls sich zuerst in eigener Person melden; also war es von diesem Herrn eine besondere Höflichkeit die wir bisher nirgends als hier genossen haben. Der Schwedische Agent Hr. **Groening** stattete seine Gegen-Visite bey uns ab, und begleitete uns nebst dem Consul Hrn. **Brown**, da der Tag gegen Abend kühle worden war, auf den hiesigen räumlichen Platz bis an die Palm-Bäume, deren hier eine ziemliche Anzahl ist; und die auch Frucht tragen. Der Platz ist sehr sandig und staubig; weil die See ehedem bis hierüber gegangen. Wenn der Wind ein wenig wehet, so kan man bald die Augen voll kriegen. Hier trafen wir den Juden **Cohen** an, dem ich sagte: daß wir vom Hrn. **Hübsch** aus **Constantinopel** Briefe für ihn hätten. Er antwortete: daß er bereits Nachricht davon habe, und wenn er uns dienen könne, wolle er es gerne thun. Bey dieser Gegenheit sagten unsere Herren Begleiter, wir möchten uns noch nicht gleich wagen, weder in die Häuser (ausser der Consulum) in der Stadt zu gehen, noch auch Sachen zu bese-

besehen, da man wegen der Contagion noch nicht recht sicher wäre. Wenn wir aber ausreuten wolten, müsten wir Esel haben, und da könne man nicht wissen, ob nicht kurz vorher einer darauf gesessen der die Pest gehabt. Wir liessen uns diese Warnung gefallen.

Ferner, waren sie mit unsern **Calbaken** (griechischen Mützen) nicht zu frieden, weil diese Art nur von den Griechen getragen würde; wir möchten uns solche anschaffen wie die Franken trügen, diese sind aber noch fünfmahl so theuer als unsere, weil das Gebrehme von unsern Mützen, aus schwarzen Lämmer-Fellen bestehet, jener ihres aber, aus Zobel Pelz. Da nun unser Beutel dieses nicht vertragen mögte, so haben wir dieser wegen noch Bedenk-Zeit genommen.

Als wir auf dem vorbesagten Platz herum spatzierten, zeigeten sie uns noch einige Rudera und Marmor-Säulen von dem alten **Alexandria**, und sonderlich der Burg der **Cleopatra**; wir durften aber nicht nahe hinzu gehen, weil es schon anfieng dunkel zu werden, und die **Nauwaar** (ein Raubgesindel) sich daselbst gegen die Nacht versammeln. Also giengen wir wieder nach Hause.

Weil wir den Griechischen Bischof von **Smirna** bey unserem letzteren Aufenthalt daselbst, nicht haben persönlich sprechen können, so will ich das nur hierher setzen was Hr. **Woltersdorf** in seinem Tagebuch davon aufgezeichnet hat.

„Der griechische Bischof ist nach der Erzehlung vie„ler Leute sehr gutthätig gegen die Armen, und behilft „sich sehr schlecht. Z. E. Es war vor etlichen Jahren „eine ziemliche Theurung und Mangel am Korn; der „Bischof ließ daher auf seine Kosten, mit vielem Gelde „Getreyde aufkaufen, und weil er keine Gewölbe hatte „in seinem Hause, so bat er einen Holländischen Kauf„mann, es in sein Gewölbe zu nehmen, und denen Ar„men, welche er nach und nach hinschicken würde, so

„viel

„viel abfolgen zu lassen, als er determiniret hätte. Mit „diesem Getreyde befriedigte er in der Hungers-Noth so „viele Arme, daß es nicht zu sagen ist. Und dergleichen „Actiones hat er mehr vorgenommen; so daß er nicht nur „von Griechen, sondern fast von ganz Smirna sehr ve„neriret wird. In seinem Leben ist er unsträflich; denen „Geistlichen aber wie es scheinet sehr scharf. In Sum„ma, er verhält sich so, wie es ihm als einem Bischoff „zustehet. Die Predigten hält er fast alle selber, weil „er selten einen Popen finden kan, der im Stande ist ei„ne Predigt zu halten.„

Gelobet sey der Herr, der uns bis hieher so gnädig beygestanden hat, und unsern ersten Eintritt in Egypten so vergnügt hat seyn lassen, daß wir mit so vieler Liebe von den Freunden, sonderlich Europäern sind aufgenommen worden. Er lasse uns ferner Barmherzigkeit wiederfahren, damit auch unser Hierseyn Früchte auf die Ewigkeit schaffe. Er erleuchte uns selbst als die Sonne der Gerechtigkeit, dergestalt, daß auch durch uns eine Erleuchtung der Klarheit Christi, in andern entstehen möge. Amen!

Julius 1753.

HErr! der du dich theils in Gnaden, theils in Gerichten an Egypten herrlich bewiesen hast, laß uns auch in diesem Lande nicht vergeblich seyn. Nim auch von uns deine Barmherzigkeit nicht hinweg, sondern vermehre dieselbe, und erneure sie täglich über uns und in uns. Amen!

Den 1ten, besuchten wir den Französischen Consul, der uns sehr höflich aufnahm und bedaurte daß er uns in seinem Hofe nicht hätte beherbergen können; doch würde er für eine reine Kammer gesorgt haben; wenn wir nicht wären bey dem Englischen Consul so liebreich bewirthet und beherberget worden.

Nach

Nach Tisch giengen wir in Begleitung des Hrn. Brown, zu dem Hrn. Groening; hieher kamen vier Patres de terra santa, Franciscaner-Ordens. Diese waren sehr erfreut, daß sie an mir, dem Hrn. Wolzersdorf und Hrn. Groening, Teutsche fanden. Sie sind willens nach Jerusalem zu reisen. Wir gedenken auch dahin, und sagten, daß wir also wohl einander in Jerusalem noch sehen würden. Dabey ich erinnerte, wie wir Ursach hätten den HErrn zu bitten: Er möge uns doch eine solche, ja noch grössere Begierde geben, das himmlische Jerusalem zu sehen und da hinein zu gehen, als wir hätten, das irdische, jetzt unter dem Bann liegende, zu besuchen. Es schien diese Rede bey ihnen Eingang zu finden.

Den 2 Jul. Heute gab mir der Hr. Consul Brown, zum Durchlesen ein Buch in zwey Folianten unter dem Titul: Navigantium atque Itinerantium Bibliotheca, welches zu London 1705. herausgekommen, und Extracte von Reisebeschreibungen enthält; darin fand ich unter andern des Hrn. Maundrells Reise nach Aleppo und in das Land Canaan, welche ich durchgelesen habe, weil ich diese Gegend, mit GOttes Hülfe, auch besuchen werde.

Darnach giengen wir in Begleitung einiger Freunde auf den gewöhnlichen Spazier-Platz, dessen am Ende vorigen Monats gedacht ist. Man zeigte uns den schönen Garten, der voller Dattel- oder Palmen-Bäume ist, welche der Stadt ein artiges Ansehen machen. Die Araber nennen diesen Baum Gherid, und weil zwischen hier und Tunis, eine Gegend voll solcher Dattel-Bäume ist, so hat sie davon den Namen Beldolgerid, d. i. Dattel-Land oder Provinz der Datteln.

Den 3 Jul. Die Patres de Terra Santa hatten vernommen, daß Fremde hier angekommen wären, daher sie uns heute, als solche besuchten, und in ihr Hospitium zu kommen freundlich einladeten. Weil eben Gelegenheit nach Europa gieng, so schrieben wir Brie-

fe,

se, und sandten über **Livorno** ein Paquet vom Diario an Hrn. D. **Callenberg** nach **Halle**.

Die **Muhammedaner** fiengen heute ihr **Ramadan** zu feyern an. Es ist der Fasten-Monat, da sie den Tag über, weder Speise noch Trank zu sich nehmen, nach der Sonnen-Untergang aber, sind die Moscheen und die Häuser erleuchtet, dabey sie festlich essen und trinken. Also wird aus Nacht, Tag, und aus Tag, Nacht gemacht, welches zwar für die Reichen nicht schwehr ist, weil sie den Tag über ruhen können, dargegen die Armen, die viel arbeiten müssen, haben solchergestalt, so wohl des Tages, als des Nachts wenig Ruhe; diesen ist der Fasten-Monat eine rechte Last.

O wie selig sind die, welche einem Befehlshaber gehorchen, der solche Befehle giebet, die sich für Reiche und Arme schicken, und beiden in der rechten Ordnung eine Herzenslust seyn können. Von dem HErrn unserm GOtt, als der nur Liebe ist, kan **Johannes** mit allem Recht, und mit Zustimmung aller Gläubigen sagen: **Seine Gebote sind nicht schwer.** 1 Joh. 5, 3.

Den 4ten Jul. giengen wir, in Begleitung des Englischen Cancelliers, vor die Stadt hinaus in das Franciscaner-Closter de Terra Santa davon gestern ein paar Patres uns bewillkomet hatten. Man begegnete uns sehr freundlich. Der Prior sagte: daß man kein Compendium eines Türkischen und arabischen Lexici hätte; ferner: in **Jerusalem** müsten wir viel schlechter gekleidet gehen, als wir jetzt giengen. Ich sagte: jetzt sind die Kleider neu! gegen die Zeit daß wir nach **Jerusalem** kommen, werden sie alt seyn. Es schien, als solten wir nicht ordentliche Kleider tragen, sondern solche Kittel, wie die, welche nach **Rom** wallfarthen, und auch ehedem Vornehme und Geringe in solchen Kitteln **Jerusalem** besucht haben. Wir dankten ihm für seine gute Meinung und sagten: es würde sich gegen die Zeit noch weiter wegen dieser Sache aufklären.

Als

Als wir nach Hause kamen und dem Hrn. Brown des Prioris Meinung wegen der schlechten Kleidung die wir in Jerusalem tragen müsten, erzehleten, sagte er: das wird alles nicht nöthig seyn; denn ihr gehet nicht als Pilger, vielmehr würde euch solcher Pilger-Kittel hinderlich seyn. Dabey führete er an, daß vor kurzer Zeit ein Franciscaner Pater, in einer Strasse von Alexandria unter die Kinder gerathen sey, die seiner Mönchs-Kleidung nicht gewohnt waren; diese fiengen an den Pater zu steinigen, er weiß sich nicht zu retten, verirret war er; da dachte er: laufe ich, so weiß ich nicht wohin und der Schwarm der Kinder läuft mir nach und steinigen mich noch mehr; mich zu wehren gehet auch nicht an, endlich fängt er an zu tanzen und kräuselt sich wie um die Axe. Als die Kinder das sehen, werden sie stille, hören auf zu steinigen und bewiesen ihre Ehrfurcht gegen ihn; er gehet darauf fort und findet endlich wieder den rechten Weg. Die Kinder sind ihm zwar gefolget aber wenn andere sich haben an ihm vergreifen wollen, so haben es die ersteren verhindert. Ich glaube daß die Kinder diesen Pater für einen Ausländer der Sprache nach, aber sonst für einen der tanzenden Muhammedanischen Mönche gehalten haben, davon bereits unter dem Articul von Constantinopel mit mehrerem Meldung geschehen ist.

Diese Begebenheit könte auch die Geschichte erläutern da David vor dem Abimelech, der Philister König, seine Geberde verstellete. 1. Sam. 21, 10-15.

Ich habe an verschiedenen Orten des Türkischen Reichs, solche Leute angetroffen, welche ihre Geberden verstellen, und vor dem Volk als Heilige angesehen werden; man nennet einen solchen Megnûn, hebr. Meschuggah. Ich glaube also, daß der König Lachis zu Gath, den David nicht für so unsinnig und rasend angesehen habe, als diejenigen welche man in Verwahrung bringen oder in Tollhäuser setzen muß, sondern daß er ihn nur für untüchtig geachtet, ihn in seine Dienste zu nehmen.

Indeß

Indessen war es bey David ein unschuldiges Mittel sein Leben zu retten: denn von Saul wurde er verfolget, hier erkannten ihn einige Ministers des Königes, für den Mann, der ihren berühmten Riesen, den Goliath erleget hatte; 1 Sam. 17,4. also war er in doppelter Lebens-Gefahr. Daß aber David auf eine Zeitlang seye seiner Sinne beraubet worden, wie einige dafür halten, ist mir schwer zu glauben.

Den 5ten, endete ich im Durchlesen Eutropii Historiæ Romanæ Breviarium cum versione Anglica; die Uebersetzung hat Hr. John Clerke gemacht, sie ist gedruckt zu York bey Thomas Gent zum andernmal 1728.

Unser Herr Wirth der Consul Brown sagte: in Abyßinien seye am Kaiserlichen Hofe ein Etats-Minister, der ein Grieche der Nation und Religion nach ist; dieser wäre hier ein armer Kaufmanns-Knecht gewesen, hat sich aber dort so hinauf geschwungen und stehet bey dem Kayser in grossen Ansehen. Vor weniger Zeit ist ein griechischer Bischof nebst ein paar Popen auf des Kaisers Bewilligung, auch dahin gereiset; vielleicht eine Griechische Colonie dort anzulegen.

Den 7ten. Weil wir wegen der Pest noch nicht in Juden-Häuser gehen durften, so suchte ich Gelegenheit auf der Strasse mit einem oder dem anderen zu sprechen, fand aber keine, weil sie hier nicht so herum lauffen wie in den Europäischen Städten.

Nachmittage gieng Hr. Brown mit uns vor die Stadt hinaus und zeigte uns die Kirche Athanasii, welche zur Haupt-Moschee der Muhammedaner gemacht ist, und so heilig gehalten wird daß auch selbst die Muhammedaner nicht zu aller Zeit hinein gelassen werden. Sie ist mit einem Vorhof umgeben dessen Hallen voller köstlichen Säulen auch von Porphyr sind, wir konnten aber nicht hinein gehen, sondern nur durch die Thürritzen sehen.

Die Bibliotheck ist noch dabey, nur ist sie verschlossen, und der Hauptschlüssel soll zu Constantinopel liegen. Ehedem hat man hinein gehen können, alleine, weil die Bibliothecarii manche rare Bücher heimlich an die Reisenden verkauft hatten; davon z. E. der Codex Alexandrinus nach London gekommen ist, so dürfen sie nun selbst nicht mehr zu den Haupt-Büchern kommen.

Ehedem hat sich die Stadt von der See an, bis hieher erstrecket, und ist der damalige Markt mit so grossen und kostbaren Säulen aus Granito und Marmor besetzt gewesen, welches mit zur Pracht des alten Alexandria gehöret. Die Cisternen aber welche unter der Stadt als Wasserhälter von Alexandro Magno sollen angeleget worden seyn, sind so kostbar als nützlich. Kostbar, weil sie mit den vortreflichen Granito-Steinen gepflastert und gefüttert sind; so daß Alexander selbst gesagt haben soll, die Stadt unter der Erde habe mehr gekostet, als die über der Erde. Nutzbar sind sie, weil sie das Wasser aus dem Nil auffassen und frisch erhalten.

Den 9 Jul. Die Juden haben sich hier recht in Possess gesetzt, weil der Ober-Zöllner ein Jude ist, so daß sich die Christen und Muhammedaner in Ansehung der Brief-Boten und des Zolles nach ihnen einrichten müssen, damit sie an ihrem Sabbath nicht beschäftiget seyn dürfen. Hr. Gröning übergab mir heute die Bücher, welche ich von Halle aus hieher gesandt hatte; ich nahm etliche aus dem Päcklein heraus zum Gebrauch. Als mich Nachmittag Hr. Ferner ein vornehmer Reisender aus Schweden besuchte, und das Büchlein Grotii contra Iudæos sahe, sagte er: Es wäre gut, wenn ein Landesherr so viel anwenden mögte, daß einige Studiosi in der Arabischen Sprache, auch der Griechischen u. s. w. geübet würden und hernach könten gebrauchet werden, in diese Länder zu reisen, um die Christen besser in der Erkäntniß der Wahrheit zu unterrichten, alsdenn würde es leichter seyn mit denen unglaubigen Völkern in diesen Ge-

genden umzugehen. Ich gab diesem Herrn recht, und wünschte dabey daß wohlhabende und auch vornehme Standes-Personen, Könige und Fürsten; denen es ein geringes wäre solche Anstalt zu errichten, mögten ermuntert werden, von dem Ueberfluß ihrer Einkünfte, etwas auf diese Art zur Ehre GOttes anzuwenden. Doch, setzte ich hinzu, wo will ein vornehmer Herr, König, oder Fürst, einen rechtschaffenen und in diesen Sprachen gründlich erfahrnen Lehrer finden? Er antwortete: Freylich die Europäischen Professores Linguarum Orientalium verstehen oft selbst nicht was sie lesen, doch wenn sie nur von ihren Professoribus so viel gelernet hätten, daß sie darauf weiter bauen könten; und wenn diese in dem Morgenlande eine Zeitlang gearbeitet; auch sich in der Sprache mehr befestigt hätten, so könten sie nachher solche Leute zubereiten, die schon fertig wären das Evangelium Christi zu treiben. Auch in diesem Stück gab ich ihm recht.

Den 10ten. Bey unserm Caffeetrinken kam der eine Janitschar **Achmed** herein, diesen fragte ich: warum man die Bibliotheck St. Athanasii nicht könte zu sehen bekommen? Er sagte: es haben die Bibliothecairs viele Bücher verkauft. Als der Sultan Selim einmal nach einem fragt, von welchem er gewiß wußte, daß es da sey, und es nicht gefunden, ist er so ernstlich geworden, daß er einen scharfen Befehl in Marmor hauen lies, der über der Thür des Bücher-Saals stehet, daß niemand sie öfnen darf. Ich sagte, hätte er nicht besser gethan, wenn er treuere Leute zu Bibliothecarien gesetzt, damit andere ehrliche Leute diese Bücher doch auch hätten sehen können? Er sagte: wo hätte er sie finden sollen. Ich: seyd ihr ein so ungetreues Volk? wie schickt sich das zu euren Namen, da ihr euch Moslimin (Rechtglaubige) nennet? Er zuckte die Schulter und gieng davon. Er hätte mir füglich die grosse Betrügereyen vieler Christen vorhalten können; und was hätte ich da sollen antworten?

Den

Den 11ten. Der Consul Hr. Brown zeigte uns heute einige Edelgesteine als Amethisten, Chrysolyten und Agat, welche noch bisweilen hier im Sande gefunden werden, und entweder zu Siegel-Ringen, oder auch Amuleten gebrauchet worden sind; sonderlich auch einen Scorpionen-Stein, der eine Art von Agat ist, auf einer Seite schwarz, auf der andern weißlicht. Er wird deswegen also genennet, weil ihn die Leute gegen den Scorpionen-Hieb gebrauchen, nemlich also: wenn der Scorpion jemanden gehauen hat, so leget man diesen Stein auf die Wunde, nachdem man vorher einen Stich mit einer Stecknadel in die Beule gethan, da soll sich dieser Stein anziehen und so lange an der Beule hangen bleiben, bis das Gift ausgezogen ist) da er dann von selbst abfällt. Nun nimt man den vergifteten Stein, legt ihn in warme Milch oder Wasser, so wird das Gift auch aus dem Stein ausgezogen. Dieses hat mir der Consul erzehlet, ich habe es aber auch als ungezweifelt von mehreren Freunden gehöret. Erfahren habe ich es nicht, will es aber lieber glauben als an mir selbst erfahren. Wenn es seine Richtigkeit hätte, so wäre es ein Stück der ganz besondern Fürsorge GOttes, indem hier viele Scorpionen sind, aber auch dieser Stein so häufig gefunden wird, daß einer nicht über einen teutschen Gulden zu stehen kommt. Mir schenkte der Consul einen, weil in Groß-Cairo noch mehr solcher Thiere anzutreffen sind als in Alexandria.

Hierauf fuhren wir in Gesellschaft einiger Freunde und des Janitscharen Achmed, nach den Katakomben, welche weiter von der jetzt bewohnten Stadt abliegen. Es sind dieses in Felsen gehauene unterirrdische Kammern, welche wohl ehedem zu Gräbern mögen gebraucht worden seyn, und weil nachher viele von den Heiden, Christen geworden sind, so haben sie auch wohl, sonderlich zur Zeit der Verfolgung, ihre Versammlungen darinnen gehalten. Der Kammern sind viel, in der

Mitte, wie es scheinet ist eine grosse Cuppula, die oben rund gewölbt ausgehauen ist; und im Durchschnitt ohngefehr 33 Schuh ausmacht; von hier gehen Oefnungen in vier Kammern und aus diesen wieder in folgende Kammern tiefer hinein. Wir giengen nicht alles durch weil uns doch etwas bange wurde wegen der wilden Thiere die sich zuweilen hier aufhalten; welche zwar durch den Schuß, den unser Janitschar vor dem Eingang that, in die Winkel gejaget waren, und auch wegen der bey uns habenden brennenden Lichter sich fürchten mußten; doch aber durften wir auch nicht zu dreiste seyn, weil wir in einigen Kammern, Menschen- und Vieh-Knochen sahen. Wir machten diesen Weg zu Wasser auf dem alten Hafen, in welchem kein christliches Schiff Anker werffen darf; weil sie eine Weissagung unter sich haben sollen, daß sobald ein Schiff von christlichen Mächten in den Hafen eingelassen würde, so käme die Stadt in der Christen Botmäßigkeit; daher sie ihn sehr hüten. An diesem Hafen findet man noch Ueberbleibsel von alten Castellen, wie auch viele Bäder die in Felsen ausgehauen sind, und von der See bespühlet werden. In einem derselben badete sich Hr. **Woltersdorf** und ein paar andre Freunde; ich hielte indessen nebst dem Janitscharen **Achmed** die Wache; und redete mit ihm von dem Baade der Wiedergeburt der heiligen Taufe, welches er mit Bedacht anhörete, und wie ich merkte war ihm der Discours sehr lieb. Als wir wieder nach Hause kamen waren wir durch die Hitze ziemlich abgemattet.

Den 12ten besuchte uns **Simon Chacham** ein teutscher Jude aus Wien gebürtig; er will nach Jerusalem gehen, um dort in Frieden sein Leben zu beschliessen. Wir zeigten ihm daß dieses nicht der rechte Weg zur Gewissens-Ruhe sey; sondern daß man allein durch die Wunden des Meßiä müsse geheilet werden. Jesa. 53. Er sagte: wir als Christen könten nicht anders reden. Ich antwortete; wir reden ja nicht aus dem neuen Testament,

ment, sondern denen Propheten, daher wir nicht anders reden könten, wenn wir auch Juden wären.

Den 18 Jul. Heute kam der Graf de Neuwall mit seiner Frau und einem Gefolge, von mehr als 10 Personen, (alle Zinzendorfische Brüder) hier an: Man sagt, er wolle nach Ethiopien gehen; er ist schon vor einigen Jahren hier gewesen, hat damals schon wollen hinein gehen, aber bey dem ersten Wasser-Fall des Nilstrohms hat er müssen wieder umkehren.

Nachmittage begleitete uns unser Herr Wirth an den grossen Obeliscum der Cleopatrá, der noch stehet und ziemlich das Alterthum an den Tag giebt. Nach der See-Seite zu, ist er durch die See-Luft ziemlich abgeschabet, und die Hyeroglyphische Schrift ganz unkennbar.

Den 14ten Vormittage besuchte uns einer aus dem Gefolge des Grafen de Neuwall und ladete uns zum Besuch ein; wir versprachen solchen bey Gelegenheit abzulegen; aus einigen Reden aber schloß ich gar bald daß diese Leute von der Zinzendorfischen Parthey seyn, z. E. er fragte mich ob ich den Baron Wattewill kenne? it. ob ich kürzlich Nachricht von dem Papa (so nennen sie den Grafen Zinzendorf) hätte? Ich that als verstünde ich das Wort Papa von dem Vater des Baron Wattewill, und sagte: der ist lange todt, er aber antwortete: nein, er lebt noch; endlich sagte er, daß er von dem Grafen Zinzendorf rede.

Nachmittage gieng Hr. Brown als Consul mit dem gehörigen Gefolge zu dem Grafen de Neuwall, und wurde höflich aufgenommen; auch uns grüssete er als Brüder, Sie aber die Gräfin nennte uns Kinder. (Vielleicht ist sie eine Aeltestin unter der Zinzendorfischen Secte.) Allein beydes, weder der Kinder, noch der Bruder Name stunde uns an, daher wir ernstlich fremde dagegen thaten. Die Gräfin wolte zeigen, daß sie in Engeland gewesen sey, ergrif daher den Consul

bey dem Kopf und küssete ihn, darüber der Consul sehr erschrack, wie auch die übrigen alle, denen dieses freche Compliment sehr fremde vorkam. Mir war es nicht fremde, weil ich schon gestern, da sie aus dem Schiff trat und in ihr Logis gieng, aus dem Fenster, eine freche Stirne an ihr wahrgenommen hatte. Sie wolte ihr Verhalten, gegen die Französische Consulesse, mit der Gewohnheit in Engeland entschuldigen; ich aber sagte: daß solches keine Gewohnheit in Engeland sey, sondern wenn sehr vertraute Freunde zusammen kommen, da geschiehet es zuweilen, daß der kommende Gast der Frau des Wirths einen Kuß gibt, aber sehr selten; doch die Hausfrau bietet dem kommenden Gast niemals den Kuß an, sonst würde sie für eine Zucca gehalten werden. Da diese Gräfin unsern Consul so bey dem Kopf kriegte und küssete, sagte ich ziemlich laut: Pfui Zucca. Das mag sie wohl abgeschreckt haben, daß sie weder mich, und Hrn. Woltersdorf, noch auch den Französischen Consul bey dem Kopf kriegte um uns zu küssen. Der Graf und sein Gefolge hatten in Livorno schon die Bärte wachsen lassen, und weil sie noch nicht eine gehörige Länge erreichet hatten, so sahen diese Mannspersonen ziemlich eckelhaft aus. Hier ist nicht die Rede von den Mistacen oder Knebel-Bart unter der Nase, denn solchen läßt ein jeder der orientalisch gekleidet ist wachsen, um nicht für eine Frauens-Person angesehen zu werden: sondern von dem Kinn- und Backen-Bart. Ihre Kleidung war auch singulair, nicht Europäisch, nicht Orientalisch; die Gräfin aber gieng Europäisch. Der Discours dieser Leute war etwas herrnhutisch und etwas Asotisch; so wohl der Französische als unser Englischer Consul, machten, nebst uns, daß wir bald aus dieser saubern Gesellschaft kamen.

Den 15 Jul. gieng ich mit meinem Griechischen Kaufmann Johannes Besch in die Griechische Kirche, welche in den Ruinen stehet, und also von der bewohnten Stadt etwas abgelegen. Es ist ein Kloster dabey, worin-

worinnen sich etliche Mönche aufhalten. Die Kirche heißt St. Catharina, und ist die einige für die hiesigen Griechen. Nach geendigtem Gottesdienst wurde ich in dem Kloster herum geführt, welches aber sehr klein ist. Bey dem Abt des Klosters trunken wir Coffe, dabey ich nach der Bibliotheck und dem Patriarchen fragte. Sie antworteten: der Patriarch wohnet in Groß-Cairo, und dort ist auch die Bibliotheck. Ich redete von dem Vorzug den die Griechen vor andern Nationen haben, indem in ihrer Sprache das neue Testament geschrieben worden ist; so wie die Juden, weil das alte Testament in der Hebräischen Sprache geschrieben worden. Als ich sahe, daß sie sich ihres von mir versicherten Vorzugs wegen, zu erheben schienen, sagte ich ferner: es ist aber sehr zu beklagen daß die Juden diese Gnade so sehr gering geachtet haben, und noch bis auf den heutigen Tag, bey aller ihrer Arglistigkeit, was das Wort GOttes betrift, in solcher Unwissenheit leben, daß die mehresten dahin sterben und wohl nicht einmal die Bibel in der Hand gehabt haben, geschweige daß sie dieselbige durchgelesen hätten; daher folgt, daß sie den Weg des Friedens nicht wissen, und also elendiglich umkommen müssen. Es ist wahr versetzten sie, die Juden sind ein gottloses Volk. Ich schwieg eine kleine Weile, und darauf sagte ich: unter eurem Volk bin ich so weit nicht bekant als bey den Juden, so weit ich euch aber kenne, habe ich eben so unter euch seufzen müssen, als unter denen Juden; denn, ist es nicht wahr, daß man wol in 20 ja in hundert Häuser der Griechen kommt, und keine Bibel auch nicht einmal das Neue Testament antrift? Es ist zwar gut daß die Griechische Kirche dem gemeinen Volk, die Erlaubniß giebet die Bibel zu lesen, aber das ist nicht zu loben daß eure Geistlichen ihnen keine Anleitung geben, wie sie dieselbe lesen sollen, oder ernstlich ermahnen GOttes Wort fleißig zu lesen; jedoch was will man von euren Geistlichen sagen, sie können selber selten mit Freudigkeit

bezeugen, daß sie die Bibel, ja auch nur das Neue Testament durchgelesen hätten. Hierüber sahen sie sich bestürzt einander an. Ich fuhr fort und sagte: doch Gottlob, finde ich einige Aufweckung unter eurer Nation. Hiemit kam ich auf den Berg Athos und auf Halle zu reden, welche Nachrichten ihnen sehr angenehm waren; ich sagte: sie mögten es hier in Alexandria auch so machen, wie die auf dem Berge Athos: Hiemit nahm ich von ihnen freundlich Abschied. Sie schienen nicht böse geworden zu seyn, ob ich gleich ziemlich scharf geredet hatte; vielmehr wunderten sie sich über mein griechisch reden, daß man es in Teutschland so weit bringen könne.

Nachmittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Ferner vor die Stadt auf einen Hügel, die Stadt zu übersehen, wir konten aber nicht ganz oben hinauf steigen, weil sehr viel Muhammedanisches und Egyptisches Volk auf der andern Seite des Hügels war, welches eine Wallfahrt zu einer Moschee that, an welcher der Tombo oder Grabstätte des jetzt noch unter ihnen lebenden Heiligen gebauet wird.

Dieser sogenannte Heilige, ist ein Wahnwitziger Medschnûn, den man sant Home nennet; die Egyptier heissen ihn Periabh (Vater der Fruchtbarkeit) Periapus. Er gehet ganz nackend, wie er von Mutterleib gekommen ist, sitzet am Strande der See, von den Füssen an bis an den Nabel des Bauchs in dem Sande begraben; so habe ich ihn gesehen; weil seine bemeldete Wohnung nicht weit von unserem Englischen, und dem Französischen Consulat Hause war. Aus dem Obertheil seines Körpers konnte ich urtheilen, daß er etwa acht Schuh lang sey; ausser dieser Positur habe ich ihn nicht gesehen; aber mein lieber Woltersdorf ist ihm einmal begegnet da er auf der Strasse nach den Egyptischen Weibern zugieng; er Hr. Woltersdorf kam erblasset und mit Zittern nach Hause; der Consul fragte ihn: was ihm wiederfahren

sey?

sey? Hr. Woltersdorf, nachdem er sich ein wenig erhohlet hatte, erzehlete, daß ihm ein nackender Mensch, von ausserordentlicher Größe begegnet sey. Der Consul antwortete: das wird der Sant Homme seyn den ihr aus eurem Fenster, am Strande vielleicht schon habt sitzen gesehen; er wird von den Egyptiern für einen Heiligen gehalten. Dabey erzehlete er:

1) welches hernach auch andere confirmiret haben; daß dieser Mensch von den Egyptischen Weibern sehr veneriret werde, die sein Membrum virile mit den Fingern anrühren und dieselbigen küssen, und dabey gedenken: nun werden sie fruchtbar werden. Er soll in der Stadt deswegen herum gehen, das Essen und Trinken von selbst nehmen, oder durch einen Wink verlangen; und redet dabey kein Wort. Züchtige Muhammedaner weichen ihm aus so weit sie können; nur die eigentlichen Egyptischen Weiber nicht.

2) der Französische Consul geht einmal mit seiner Gemahlin, Bedienten und dem Janitscharen, an dem Strande spazieren, da begegnet ihnen dieser Kerl in völliger Positur, die Dame erschrickt über die Gestalt dieses ungeheuren Menschen und fällt ihrem Herrn ohnmächtig in die Arme, daß man zu thun gehabt hat, sie wieder nach Hause zu bringen. Dieser Zufall wurde mit einem schweren Schreck-Fieber begleitet welches etwa zwey Monate gedauret. Da sie wieder ausgehen konnte, wollen sie nach dem Palmen-Busch einen Spaziergang machen, nehmen aber einen Weg da sie glauben vor diesem Menschen sicher zu seyn, aber auch auf diesem Wege begegnet er ihnen. Die Dame wird wieder ohnmächtig, und ist schon über 12 Wochen krank, fürchtet sich daher nun für allem Ausgehen, ja so gar, daß sie kaum aus den Fenstern schauen mag.

Ich habe in des Fürsten Nicol. Radzivils Reise-Beschreibung von Egypten, vieles von denen sogenannten sants Hommen, heiligen Männern, gelesen, aber bey

dieser Gelegenheit erst recht verstehen gelernt. Doch nimt diese Egyptische Abgötterey ziemlich ab; denn wie Radzivil erzehlt, so sind dergleichen Sant Hommen mehr gewesen; ich habe aber nur noch den einen gefunden.

Gegen Abend giengen wir in das Kloster der Copthen (Cobiten), welches klein, und nur wenige arme Mönche enthält. Sie zeigten uns ein paar liturgische Bücher in cophtischer Sprache mit der Arabischen Uebersetzung. Diese Sprache selbst könnte man Græco-Syriacam nennen, denn sie hat nicht nur Griechische und sehr viele chaldäische Wörter, sondern auch Buchstaben von den besagten Sprachen; doch in der alten Schreib-Art; z. E. das δ. ist ein Δ (Triangel); weiter, doksa lilhoja, Ehre sey GOtt, da das erste Wort griechisch, und das andere chaldäisch ist.

Den 17ten Julii ritten wir hinaus vor die Stadt, die Colonna Pompeji zu besehen, sie ist hoch, aus Granito, aber neiget sich schon etwas auf eine Seite, weil die Araber welche in der Nähe ihre Hütten haben, Löcher dabey graben, in Meinung einen Schatz da zu finden. Solchergestalt kan auch dies Monument mit der Zeit verwüstet werden.

Ferner besahen wir den Canal, durch welchen das Nil-Wasser in die Cisternen der Stadt fliesset; jetzt ist er leer und trocken, wenn aber der Calisch zu Groß-Cairo geschnitten wird, so ist dieser Canal voll, und gibt der Stadt so viel Wasser daß sie auf ein Jahr lang genug hat. Die Cisternen sind unter der Stadt von köstlichen Quader-Steinen, gleichsam wie Keller ausgebauet, darinnen das Nil-Wasser aufbehalten wird, und wenn es sich gesetzt hat, kan man es zum Kochen und Trinken gebrauchen. Schafe und Rinder, welche zum Essen geschlachtet werden, reinigt man an dem See-Strande, daher das Fleisch, es mag gekocht oder gebraten seyn; ziemlich sandig ist, und knirscht in den Zähnen.

nen. Es sollen zwar einige Bäder in der Stadt seyn, deren sich die Frauens-Personen bedienen; die Manns-Personen aber, baaden sich sehr häufig in der See; so wohl das Baden, als auch das Schlachten der Thiere, habe ich täglich, Vor- und Nachmittage aus meinem Zimmer sehen können.

An dem Canal sind viele **Capern**-Sträuche, die unsern Schlehen oder Schwarz-Dornen gleichen, so wohl in Absicht des Baums als auch der Blüthe und Frucht. Die herum campirende Araber, nehmen die Blüthe wenn sie noch in ihren Knospen ist, ab, und verkaufen sie in die Stadt, da sie denn in kleine Fässer gethan, mit etwas Oel verwahret, nach **Europa** gesendet werden. Sie (die Araber) selbst aber, bedienen sich derselben in einem Decoct zur Blutreinigung

Die bemeldeten Araber sind von zweyerley Art; die mehresten haben weise Hütten oder Zelten; die etwas entfernten, wohnen unter schwarzen Hütten oder Zelten; und diese letztern sind eigentlich ein Rauber-Gesindel; heißen **Nauwar**, stehlen die Kinder der Einwohner des Landes, wo sie können; und verkaufen sie hernach zu Sclaven in entfernte Länder. Ob der verfolgte König **David** auf diese Leute gezielet habe, da er in dem 120ten Psalm, v. 5. sagt: wehe mir daß ich ein Fremdling bin unter Mesech: ich muß wohnen unter den Hütten Kedar; werde ich vielleicht Gelegenheit haben mehr zu untersuchen, wenn ich in das Land **Canaan** komme.

Den 21ten. Unsere Freunde in **Alexandria** hatten uns etlichemale angelegen, wir mögten die Haupt-Haare abschneiden (abscheeren) lassen, wir würden sonsten heftige Kopfschmerzen bekommen. Weil wir nun bereits etwas davon verspüret, und das Exempel des jungen Engländers, dessen oben unter dem 14ten Junii von **Stanchio** gedacht ist, uns noch im Gemüthe lag, so liessen wir uns heute alle beyde die Haare vom Kopfe abschneiden.

An-

Anmerk. Es ist wahr, ich habe nachher viele Mannspersonen, sonderlich in Groß-Cairo, die aus Ober-Egypten oder auch Habesinien kamen, angetroffen; die ihre lange Haare hangend hatten; als ich diese zuerst erblickte, gedachte ich: warum ich meine Haare in Alexandria hatte abschneiden lassen; allein, die Leute welche ich gesehen, hatten wenigstens zwey Pfund schwehr Haare auf dem Kopf, und diese waren mit einem Lorbeer- oder auch Myrten-Cranz verbunden. Vielleicht zur Zusammenhaltung der Stirne, der Schläfen, und des Gehirns; übrigens gehen diese aus Ober-Egypten kommende, mit blossen Kopf, und fliegenden Haaren. Nun merkte ich daß die Bedeckung des Haupts, entweder durch dicke und viele Haare, oder durch einen Bund geschehen müsse, wie ich schon oben in einer Anmerkung gemeldet habe.

Das zwölfte Capitel.

Abreise von Alexandria über Rosetto nach Groß-Cairo.

Den 22 Julii. Weil wir des Morgens früh von Alexandria abreisen wolten, so nahmen wir von unsern Freunden Abschied; welche uns auch wieder besuchten, um Glück auf den Weg zu wünschen. Wir preiseten gemeinschaftlich den HErrn, der uns auch an diesem Ort so gnädiglich durchgeholfen hatte; nahmen die Empfehlungs-Schreiben nicht nur von unserm sehr liebreichen Herrn Wirth dem Englischen Consul Brown, sondern auch andern werthen Freunden mit, und giengen des folgenden Tages, bald nach Mitternacht an das Schif. So verliessen wir unser liebenswürdiges Alexandria, fuhren bey einem alten und ziemlich eingefallenen Castell Buckieri vorbey, welches ehedem scheinet fest gewesen zu seyn. Nachmittage kamen wir an den

Boghas

Boghas oder Schlund eines Arms vom Nil-Strom, wo er in die See fället. Hier sahen wir, wie die See mit dem Strom stritte, denn was der Strom an Unreinigkeit der See zuführete, das warf ihm die See wieder entgegen; durch diesen Streit werden manche Djermen (Strom-Schiffe) verschlungen, dahero unsre Leute auf dem Schiff, welchen die Gefahr besser als uns bekant war, sehr furchtsam thaten, und oft ihr Iah Alla! (O GOtt erbarme dich!) ausriefen. Doch kamen wir glücklich hinüber in den Nil-Strom. Auf diesem fuhren wir zwey gute Stunden hinauf, bis wir nach Rosetto kamen.

Die Gegend vom Boghas bis an Rosetto, ist so angenehm, daß die Landle in Holland, kaum damit zu vergleichen sind; dort findet man schön angelegte Gärten, hier aber ist die Natur; kostbare Wiesen, Oel-Bäume, und auf den Wiesen, Hütten der Araber, und deren munter tanzende Kindlein, wie auch die Buphali, machen eine sehr liebliche Aussicht.

In Rosetto (welches die Araber Raschit nennen) traten wir zuerst bey dem Hrn. Eraud einem Handels-Herrn ein, der nahm uns sogleich zur Herberge auf, und besorgte ein Schif von hier aus nach Cairo; indessen giengen wir zu dem Hrn. Mathieu, der uns auch gerne beherberget hätte; weil wir aber bereits wohl versorget waren, bat er uns auf Morgen zu Tisch, welches wir dankbarlich annahmen.

Den 23ten. Vormittage holete uns der hiesige französische Drogomann Mr. le Roux in seine Herberge ab, und zeigete uns einige auf dem Berge Libanon, in arabischer Sprache gedruckte Bücher, als den Psalter und andre mehr. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Mathieu mit vielem Vergnügen; es wurde über Tisch manches von dem wahren Christenthum geredet.

Nach-

Nachmittage hatte ich abermals, wie gestern, Gelegenheit mit Juden zu reden. Ich handelte von dem Jerusalem auf Erden in seiner Geringheit, und von dem geistlichen und himmlischen Jerusalem in seiner Lieblichkeit und Herrlichkeit; dabey zeigte ich, wie man nicht anders als durch den Meßias JEsum von Nazareth hinein kommen könne. Sie höreten diese Vorstellung gelassen und ohne Wiederspruch an, nur bewunderten sie unsere Erkentnis und Fertigkeit in der Hebräischen Sprache.

Den 24ten Jul. Hr. Roux führete uns in einige Gärten, da wir sonderlich die Caßia, und die sogenannte Adams-Feigen sahen. Die erstere ist ein ordentlicher Baum, ohngefehr wie bey uns die Kirsch-Bäume; die Frucht aber ist ein rundes langes Gewächs, hat in der Rundung einen halben Zoll im Durchschnitt; in der Länge, anderthalb, auch zwey Werkschuh. Ehe sie reif wird, ist sie hoch grün und lässet sich wie einen Ring zusammen beugen; wenn sie aber reif geworden, ist sie schwarz braun und unbiegsam. Das wesentliche dieser Frucht, bestehet aus gleichsam auf einander gesetzten Balsam-Büchslein. Wenn eines davon abgeschnitten wird, so findet man darinne einen braunen Saft, der wie Honigseim aussiehet, doch nicht so süß wie Honig schmeckt; geniesset man denselben, so hat man eine liebliche und gelinde Leibes-Oefnung oder Laxans. Jedes Büchslein hat etwa 2 bis 3 Gran solches Safts, und wer nicht sehr hartleibig ist, hat genung an einem Büchslein; bey starken Verstopfungen aber, muß man wol zwey bis drey ausleeren und nach und nach einnehmen. Die leeren Büchslein legt man ins Feuer so geben sie einen Geruch wie Zinnamet. Die Rinde des Baums, gleichet auch den Zinnamet (Zimmet), riecht und schmeckt auch so, doch nicht so penetrand als Zimmet-Rinden, die auch blaßfärbiger ist als die Caßia. Im 45ten Psalm

v. 9. wird der Baum, nebst der Aloe und Myrrhen, zu den Kleidern der Braut des Meßiä gerechnet.

Die Adams-Feigen, sind kein Baum, sondern wachsen ohngefehr wie Tulpen und dergleichen Blumen, nur daß diese an drey Ellen hoch, und dessen Blätter eben so hoch und oben fast einer Elle breit sind. Die Frucht ist denen Gurcken (Cucummern) ähnlich, der Geschmack aber ist wiederlich, wie halb verdorbene Feigen; doch wird sie von vielen, zum Nachtisch gebraucht und genossen.

Den 25ten, giengen wir in Begleitung unserer christlichen Freunde, wie auch einiger Juden, an das Schiff, und da wir von einander zärtlichen Abschied genommen hatten, stieß der Capitain von Lande; so fuhren wir die Nacht hindurch. Ein Kaufmann Mr. le Croix war mit auf dem Schiff und fuhr auch nach Cairo.

Den 27ten. Gestern und heute konten wir wegen des schwachen Windes nicht weit fort kommen; ausser des Nachts war der Wind etwas stärker, doch muste der Capitain einige Mann aussetzen die das Schiff zogen. Etwa um Mitternacht höreten wir einen solchen Fall vom Ufer in den Strom, daß wir glaubten unsere Arbeitsleute wären hinein gefallen; allein weil der Mond schien, so sahen wir daß unsere Leute munter fort zogen, und daß es ein Crocodill gewesen, der aus Furcht vor den ziemlich laut schreyenden sechs bis acht Männern die das Schiff zogen, vom Lande ins Wasser gesprungen, und den wir nachher ohnweit unserm Schiff schwimmen sahen. Den Kopf hielte er in die Höhe, der Rückgrad und Schwanz war auch zu sehen; der Bauch und die Füsse aber lagen im Wasser. So viel ich dem Gesicht nach urtheilen konnte, mochte er wenigstens 18 Schuh lang seyn. Unsere Schiffsleute nenneten ihn Pharûn, so heisset der Crocodill auf arabisch.

Anmerk. 1) Man hat sonst geglaubt, daß vor Cairo keine Crocodillen sich aufhalten; das Gegentheil, kan

kan ich, und viele, die mit im Schiff waren, und den obigen, bey hellem Mondenschein genau sahen, bezeugen.

2) Der Name Pharûn, kommt aus dem Hebräischen Pharaoh her; so wurden die Könige von Egypten genennet, vielleicht weil sie etwa einen Crocodill in ihrem Wappen geführet, so wie unsere Europäische grosse Herren, Adler, Löwen, Einhörner, und dergleichen in ihren Schildern, Fahnen und Standarten führen.

Den 28ten Jul. Nachdem wir etliche Tage und Nächte von der grossen Hitze und allerley Ungeziefer, als Egyptischen Fliegen rc. vieles ausgestanden hatten, kamen wir endlich nach **Bulaco** einer grossen Vorstadt von **Cairo.** Hier traten wir aus, packten unsere Betten, Wein, Eß-Waaren, Kohlen und das übrige Küchen-Geschirr, auf Esel, und ritten nach der Stadt, traten bey dem Hrn. **Hocker**, Doctor Medicinæ, ab, der uns liebreich bewillkommete, auch unsere Sachen sogleich abladen und ins Haus bringen ließ. Denn giengen wir in seiner Begleitung zu den Consuls und Kaufleuten an welche wir Briefe hatten, um solche abzugeben, und bey denen erstern Protection auszubitten; von allen wurden wir freundschaftlich bewillkommet; denn sie hatten schon von **Constantinopel**, **Smirna** und **Alexandria** aus, unsertwegen Briefe erhalten.

Den 31ten. Die vorigen zwey Tage hielten wir uns inne, weil so wohl die Consules als auch Kaufleute und Patres de Terra santa ihre Gegen-Visite bey uns ablegten.

Der Englische Consul Hr. **Harris** hatte seinen ersten **Drogomann**, der ein Jude und Vorsteher der Haupt-Synagoge ist, bey sich; diesen fragten wir: ob eine Million Juden hier seye? Er antwortete: wenn ihr es machen wollet wie **Pokock**; so müsset ihr schon in andern Reisebeschreibungen eine Million haben; und wenn ihr werdet in der Stadt und den Synagogen herumgehen, so werdet ihr 600 Familien in ganz **Groß-Cairo** fin-

finden; da könnet ihr denn in eurem Bericht schreiben: in Groß-Cairo haben wir eine Million fingirte, aber nur 600 wirkliche Juden gefunden.

Anmerk. Da ich nachher die hiesigen kleinere und grössere Synagogen, selbst gesehen, so bemerkte ich, daß unser Abraham recht gehabt; nemlich die Million der Juden erstreckt sich etwa auf 600 Familien. Wenn ich nun Alexandria, Rosetto, Damiada und einige Flecken dazu nehme, so kommen in ganz Egypten kaum 60 bis 80000 Seelen heraus.

Ein Griechischer Kaufmann sagte: daß der Bischof von dem Berge Sinai jetzt hier wäre, und bald wieder dahin abreisen werde, mit dem könten wir den Weg nach Jerusalem nehmen. Als wir fragten, wie hoch sich die Kosten belauffen mögten? war die Antwort: 100 Ducaten für die Person. Da sagte ich: bis St. Catharina auf dem Berge Sinai und Horeb, so viel Ducaten auszugeben, erträgt unser Beutel nicht; und auch das Geschäfte, das wir treiben, verlangt Arbeitsamkeit an den Seelen der Menschen. Wir sind nicht dazu berufen müßige Pilger abzugeben; zu dem habe ich aus den Reisebeschreibungen; sonderlich des Bruder Felix Fabri, Prediger-Ordens aus Ulm, der 1483 dort gewesen, genugsam ersehen können, daß die Reise nach dem Berge Sinai, kostbar, gefährlich, beschwerlich und zuletzt unnütz sey. Wir danken GOtt, daß die Rechtgläubigen in der Christenheit, die Worte Pauli, Ebr. 12, 18-24. für sich annehmen können; da es heißt: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren (d. i. natürlicher Weise, ausser der Zeit der Gesetz-Gebung) konnte, und der mit Feuer brandte; noch zu dem Dunkel und Finsterniß, und Ungewitter. Noch zu dem Hall der Posaune, und zur Stimme der Worte; welcher sich wegerten, die sie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde. Denn sie mögtens nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrüh-

rett, solte es gesteiniget oder mit einem Geschoß erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesichte, daß Moses sprach: ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel: und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu GOtt dem Richter über alle; und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu; und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Habels.

Wir sind also nicht von der **Magd**, die zur Knechtschaft gebieret; sondern von der **Freyen**, deren Kinder durch die Verheissung geboren werden; d. i. durch die Gnade der Versöhnung in Christo; und welche die eigentlichen Erben und Miterben Christi seyn sollen. Denn das Wort **Hagar** heißt im Arabischen (nicht im Lande **Arabien**, sondern in der arabischen Sprache,) ein **Felsen-Stein**, oder **Berg**; dargegen **Sara** heißt eine **Beherrscherin**. Da der Apostel Paulus im Brief an die Galater cap. 4, 24. diese Benennung, auf den Zustand des Bundes unter dem alten und neuen Testamente deutet, so wird damit aufgehaben das Gesetz der Knechtschaft, wenn das Gesetz der Freyheit angehet.

Alle Anwesende, waren bey meiner Vorstellung zufrieden und sagten: auf solche Weise habt ihr nicht nöthig den Steinberg **Sinai**, und **Horeb** den **Trockenen**, zu besuchen; weil ihr den Fels des Heils **Christum**, darauf die Gemeine GOttes gebauet ist, kennet, und auf ihn gebauet seyd. Hiermit schliesse ich auch den Monat **Julius**.

Das dreyzehnte Capitel.

Aufenthalt in Groß-Cairo.

Augustus. 1753.

HErr! deine Treue ist groß, laß mich dieselbe auch in diesem Monat reichlich erfahren und demüthig verehren Amen!

Den 1ten. Heute besuchte ich den Juden **Moses Lanchiani**, mit dem ich über den ersten Psalm zu reden Gelegenheit fand. Hr. **Brunaicki**, ein Italiänischer Kaufmann, kam auch hin und sagte: als ein **Derwisch**, d. i. ein Muhammedanischer Bettel-Mönch, könte man auf dem Wege nach **Habißinien** am sichersten fortkommen. Ich antwortete: wenn ich die Reise einmal thun werde, so hoffe ich ohne Verstellung durchzukommen, wie ich bisher unter dem Schutz meines HErrn sicher durchgekommen bin. Der Jude wunderte sich über solch Vertrauen auf GOtt.

Nachmittage führete uns Hr. D. **Hocker** unser Herr Wirth zu denen zwey Jesuitischen **Mißionarien**, die sich hier am stillesten halten, aber dabey rechte Laurer zu seyn scheinen; ferner zu denen Patribus de Terra santa, diese, weil sie hoch her fahren, und als die größten Heiligen angesehen seyn wollen, werden oft zinsbar. Wenn die Egyptische Obrigkeit erfähret daß sie aus **Spanien**, **Portugall** und **Frankreich** Geld bekommen, welches gemeiniglich eine Summa von mehr als hundert tausend Thalern ist; so bringt diese eine Schuld auf sie, damit sie einige tausende abtragen müssen. Z. E. einsmals foderte man von Ihnen 4000 Ducaten, sie gaben auch solche hin damit sie ihr Kloster erhalten mögten, weil man vorgegeben hatte, es sey ein Egyptischer **Schiech** (heiliger Vater oder Sant homme,) daselbst

begraben. Der Dolmetscher (Drogomann) nimt 4000 Ducaten von ihnen, giebt aber nur die Hälfte ab, und die andere Hälfte behält er für sich; der Gouverneur von Cairo denkt, die Patres wollen nicht so viel zahlen, läßset dahero zu, daß das Closter durch Tumult zerstöhret wird. Nach langen Forschen was doch die Ursache solcher Zerstörung sey, erfahren sie, daß ihr eigener Dollmetscher sie hintergangen hat. Er ist zwar dafür in Frankreich gestraft worden, allein sie haben doch die Freyheit das Closter wieder zu bauen, abermal sehr theuer erkaufen müssen.

Der Dreßdner Jude, der uns gestern Feigen und Datteln gebracht hatte, besuchte uns heute wieder; Hr. Woltersdorf redete mit ihm von der Versöhnung durch Christum, und von der heiligen Dreyeinigkeit ziemlich ausführlich

Den 2 Aug. Der Englische Consul Hr. Harris gab uns zwey Janitscharen, wie auch seinen Secretair mit um uns an den Canal zu führen, der fast mitten durch Cairo gehet, und das Wasser von dem Nil-Strom empfängt. Wir traten in ein Haus wo wir alles gut sehen konnten, weil an dem heutigen Tage der Kalisch (Canal) geschnitten wurde. Wir dachten auch zugleich die Proceßion des Fürsten der ihn schneidet zu sehen, allein er muste einen andern Weg genommen haben, doch sahen wir viele Zubereitungen gegen die Ankunft des Wassers. Vorher da der Canal noch trocken war, liessen die Tänzer und Tänzerinnen darin herum, wie auch andere Gauckler, welche insgesamt allerley eckelhafte und recht säuische Possen trieben. Nachdem dieses eine Weile gedauret hatte, so kamen etliche mit Jauchzen den Canal von dem Nil an, herunter gelauffen und kündigten die Ankunft des Wassers noch trocknes Fusses an. Kaum waren diese bey uns vorbey, so folgten andere mit dem Wasser, denen es bis an die Knöchel gieng; gleich hinter diesen, kamen noch andere denen es bis an die Knie

gieng;

gieng; und gleich hinter her kamen einige denen das Wasser schon bis an die Hüften reichete. Endlich konten die nachfolgenden nicht mehr gehen, sondern mußten schwimmen; und dieses waren die letzten Boten. Indessen badeten sich einige selber, andere wuschen ihre Kinder und Kleider in dem angekommenen frischen Wasser, warfen ihre und ihrer Kinder alte Hemden ins Wasser und liessen sie fortschwimmen, welches sie zum Theil aus Aberglauben thaten, weil sie meineten, solchergestalt würde die Unreinigkeit von ihnen und ihren Kindern weggenommen. Ich erinnerte mich hierbey der Weissagung des Propheten Ezechiels, cap. 47, 1-5. da es heißt: Und er führete mich wieder zu der Thür des Tempels. „Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen: denn die Thür des „Tempels war auch gegen Morgen. Und das Wasser „lief an der rechten Seiten des Tempels neben dem Al„tar hin gegen Mittag. Und er führete mich auswendig „zum Thor gegen Mitternacht vom äussern Thor gegen „Morgen: und siehe das Wasser sprang heraus von der „rechten Seiten. Und der Mann gieng heraus gegen „Morgen, und hatte die Meß-Schnur in der Hand: „und er maß tausend Ellen: und führete mich durchs „Wasser, bis mirs an die Knöchel gieng. Und maß „abermal tausend Ellen: und führete mich durchs Was„ser, bis mirs an die Knie gieng. Und maß noch tau„send Ellen: und ließ mich dadurch gehen, bis es mir „an die Lenden gieng. Da maß er noch tausend Ellen; „und es ward tief, daß ich nicht mehr gründen konte: „denn das Wasser war zu hoch, daß man drüber schwim„men muste und konte es nicht gründen.„

Dabey dachte ich: ob nicht mit dem Gleichnis der geistlichen Sache, auf diese Gewohnheit sey gezielet worden. Gesetzt auch, daß zu Babel eben dergleichen Ceremonie üblich gewesen, so hindert es nicht, daß dieses als ein Gleichnis mit angenommen werde; denn dergleichen

Freuden-Geschrey ist denen Kindern Israel, durch die Geschichte und vielen Umgang mit denen Egyptiern, nicht unbekant geblieben. Wer nun dieses wußte, der konte mit dem Propheten leicht von dem kleinern auf das grössere schliessen.

Es ist bekant daß der Nil-Strom, das ganze sogenannte Delta von Egypten, jährlich einmal überschwemme; doch diese Ueberschwemmung ist nicht so wild wie, wenn in Europa die Ströme anlauffen und manche Gegenden ruiniren; sondern sie ist so regulair daß es mehr als eine grosse Wohlthat GOttes anzusehen, ist wenn der Nilstrom so viel Wasser hat, dadurch das ganze Land gefeuchtet werden kan. Die Innwohner des Landes beten daher öffentlich in den Kirchen, Moscheen und Synagogen, daß GOtt den Strom wolte wachsen lassen, damit das dürre Land möge gewässert werden.

Das Wachsen dieses Stroms, fängt sich im Junio oder Julio an; da haben die Einwohner von Cairo eine steinerne Säule mitten im Strom setzen lassen, und daran gewisse Striche eingehauen wie an einem Ellen Maas, daraus sie erkennen, wie der Strom nach und nach heran wächst; ehe er nun den höchsten Strich erreichet, werden die Fürbitten verdoppelt, weil, wenn der Strom nicht seine rechte Höhe hat, er nicht überschwemmen kan, und dann leidet das Land noth. Je nachdem diese Säule von Strich zu Strich bis zum obersten, unter Wasser gesetzt wird, dazu gewisse Leute verordnet sind die darauf acht haben müssen: so wird es in der Stadt angezeiget, theils schreyen nun die Imams von den Thürmen, theils die Knaben auf den Gassen: der Menade, so nennen sie diese Säule, sinkt. (in Absicht auf die Striche, denn die Säule sinket nicht, sondern der Strom nimt zu.) Wenn nun der oberste Strich auch nicht mehr zu sehen ist, denn gehet das Freuden-Geschrey in der Stadt und auf dem Lande an. Hierauf werden Bo-

ten ins Land abgeschickt die da anzeigen, daß den und den der Kalisch bey Cairo würde geschnitten werden.

Kalisch ist der obbemeldete Canal, welcher durch die Stadt gehet; nehmen wir seinen Anfang, wie billig, von dem Nil-Strom, so gehet das Schneiden desselben so zu: wenn der Strom abnimt und dem Canal kein Wasser mehr gibt, so wird das Ufer sehr dicht vermauret; wenn er aber die bemeldete rechte Höhe wieder erreicht; so gehet einer von denen Fürsten die das Land regieren, mit einem grossen Gefolge auch vielen Arbeitern, als Maurern und Zimmer-Leuten, die ihre Brech-Eisen bey sich haben, an die besagte Mauer, und bricht den ersten Stein aus. Darnach fahren die andern Leute herzu und brechen vollends ein, danken GOtt und gehen vor dem ankommenden Wasser, mit grossem Freuden-Geschrey, in dem Canal einher, der denn so wächst, wie oben gemeldet worden; erstlich bis an die Knöchel und s. w.

Eben so wird es gehalten mit denen andern grossen und kleinen Canälen, doch daß der zu Cairo, jedesmal den Anfang macht; da denn das platte Land, so zu sagen unter Wasser gesetzt wird.

Nun ziehet die Sonne die Dünste auf, und fällt täglich des Morgens ein Nebel, oder um den Mittag ein Regen, wodurch zugleich die Gegenden fruchtbar gemacht werden wo keine Canäle angebracht werden können. Solche Witterung dauret 40 Tage, so wie die grösseste Hitze 50 dauret; sie haben daher das Sprüchwort: Arbayn elmâdar; chamisyn elchammah: d. i. vierzig Tage Regen, funfzig Tage Hitze.

Den 3 August besuchte uns der Leib-Medicus des Bassa von Egypten, Mehemed Hagji. Dieser ist ein Mönch gewesen, und ist zur Muhammedanischen Religion übergetreten; nun gab er zu verstehen daß er gerne wieder ein Christ wäre; wir aber liessen uns dieserwegen mit ihm nicht ein, ausser bey der Gelegenheit, da

er in seinem Gespräch die Worte hören ließ: dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe; sagte ich: die Worte, wenn sie von einem natürlichen Menschen gebraucht werden, zeigen einen indifferentistischen Sinn an, wenn sie aber ein wahrer Gläubiger spricht, als der sein ganzes Leben, im geistlichen und leiblichen, GOtt zu verdanken hat, so zeigt es von einem Anhangen an GOtt als seinem rechtmäßigen Herrn. Hierauf antwortete er kein Wort, sondern gieng wie im Gewissen geschlagen, mit Höflichkeit von uns.

Den 5ten. Zu Mittag speiseten wir wie gewöhnlich, bey dem Consul Hrn. Harris; da kam die Nachricht, daß der Bassa auf dem Schloß gestorben sey. Er ist nicht lange hier gewesen; sein Vorfahr hatte bey der Pforte um GOttes willen gebeten, ihn wegzunehmen, welches auch endlich geschehen ist; und nun residiret er in Aleppo, darauf hat man diesen, der vorher im Exilio gewesen, hieher gesetzt, er hat aber bald sein Grab gefunden. Hierbey sagten die Freunde: der Bassa von Egypten ist anstatt des Kaisers da: wenn er ankomt, so wird er von den Begs, (Fürsten die das Land gouverniren,) mit grosser Pracht eingeholet, herrlich bewirthet; und alsdenn auf das Castell begleitet. Da sitzt er, isset und trinket, und darf sich in die Regierungs-Sachen gar nicht mengen; daher ist es mehr für eine hochgeehrte Staatsgefangenschaft, als für ein Baschalyk (Gouvernement) in Egypten anzusehen.

Die Egyptischen Fürsten zahlen Jährlich an die Ottomannische Pforte 5 Millionen Tribut, welches gemeiniglich nach der Zurückkunft der Caravane welche nach Mecca gehet geschiehet; da denn der Chasneh (Schatz-Kasten) nach Constantinopel abgesandt wird. In denselben liegen die Rechnungen von dem Gelde, welches für den Kaiser ausgegeben worden; als für den Bassah, für den Janitschar Agha und 12000 Janitscharen, für das Korn nach Mecca und die Tapete in das Grab

Muha-

Muhammeds, und für die Begleitung der Caravane. Diese Rechnungen wissen sie so einzurichten, daß der Türkische Kaiser, ihnen noch acht bis 12000 Thaler nachzuzahlen hätte; das möchte er aber dem Ueberbringer derer Rechnungen als ein Douceur auszahlen lassen. Mit solcher Höflichkeit weisen sie den Kaiser ab.

Den 7ten August giengen wir in einige Gärten, sonderlich des Französischen Consuls, welcher ziemlich groß ist; alle andere Bäume sind noch so dürre als wenn sie verbrannt wären, ausser die Palmbäume sind grün, als welche die grosse Egyptische Hitze nicht ausdorren kan. Daher wol hierauf in dem 92ten Psalm kan gezielet seyn, wenn der Gerechte, bey der strengsten Kälte, dem festen Cedernbaum, in der grösten Hitze der Trübsal aber, dem Palmen-Baum verglichen wird.

Den 11ten, besuchte uns der Jude Benjamin mit dem ich von dem Talmud, als der Verdunkelung der Heiligen Schrift redete. Er sagte: Es ist wahr, was ihr sagt, der Talmud ist die Kappe über die Laterne, aber diese Kappe haben wir um euretwillen gemacht. Ich versetzte darauf: recht so, ihr habt die Kappe gemacht und haltet also die Laterne unter der Kappe, dahero könnet ihr nicht sehen; und wenn wir euch folgeten, so giengen wir auch irre; aber wir haben die Laterne unter der Kappe weggezogen, daher haben wir das Licht, und ihr habt die Kappe und bleibet im Finsterniß. Er sagte: alles wisset ihr zu drehen, und gieng fort.

Nachmittage führete uns sein Bruder, Namens Samuel, in etliche Synagogen, auch in die alte, da ich denn hin und wieder Gelegenheit nahm etwas von dem wahren Licht zu reden welches alle Menschen erleuchtet zum ewigen Leben.

Den 12ten Aug. Früh war ich mit Hrn. Ficka dem Cancellier des Englischen Consuls in die Griechische Kirche gegangen, da ich denn bemerkte, daß sie in Egypten eine ganz andere Bauart haben, als in Asien. Die

in Asien, Griechenland, Illyrien und Rußland, haben die Figur des Tempels Salomons bey ihrem Kirchbau beybehalten, die hiesigen aber, die Form eines Quadrats, wie der Juden ihre Synagogen hier in Egypten.

Den 15ten. Der Jude Benjamin welcher uns neulich in den Jüdischen Synagogen herum geführet hatte, klagte heute, daß er deswegen von den andern Juden vieles habe ausstehen müssen. Ich sagte: es würde wohl mehrentheils um der alten Synagoge willen geschehen seyn, als welche so heilig gehalten wird, daß kein Unbeschnittener hinein gelassen werden darf; dabey ich ihm den Ungrund solcher Heiligkeit anzeigte, nemlich: daß eigentlich in dem Tempel Salomons kein Unbeschnittener habe dürfen hinein gehen; in den Tagen des Meßiä aber, solten aus allerley Volk, ein jeder, welcher die Herzens-Beschneidung erfahren hat, in den Tempel des, der mehr ist, als Salomon, nicht nur eingelassen werden, sondern, er macht selber den Tempel mit aus. Die von den Juden aber, hier zu Cairo, so heilig gehaltene Synagoge, kommt mir eben so vor, als wenn ein Landesverwiesenes Gesindel, hier oder da in der Wüsten, ein elendes Hüttlein aus Leimen gemacht, so heilig hielte, daß keiner aus der Königl. Familie es besuchen dürfte.

Den 20ten. Früh giengen wir in das Haus an dem Thor wo der Haadsch vorbey ziehet, und bezogen unsere Kammer die wir zum Zuschauen gemiethet hatten. Der Hr. D. Hocker und sein Koch, der ein Muhammedaner ist, und auch Mecca vor einigen Jahren als Hagis (Pilger) besucht hatte, begleiteten uns: so konten wir in einigen Stücken von ihm Erläuterung kriegen. El Hadsch heißt der Zug derer Pilger die nach Mecca zu dem Grab Muhammeds gehen; daher Hadschy ein Pilger heißt. Diese Pilger-Farth geschiehet Jährlich von den Muhammedanern, und wer nicht selber die Reise vornimt, oder nicht im Stande ist solche zu thun giebt einem andern Armen, Reisegeld, mit der Anweisung,

weisung, daß er für ihn bey dem heiligen Grab zu Mecca bitten soll.

Die ganze Pilgerschaft aus allen Muhammedanischen Ländern, versammlet sich in drey Hauffen; einer zu Bagdad in Babylonien; der andere zu Groß-Cairo in Egypten, und der dritte zu Damascus in Syrien. Wenn die Zeit des Ausbruchs dieser drey Horden kommt, so weiß ein jeder den Tag, wenn er an dem bestimmten Ort sich lagern muß; der Bagdader ist der erste, und der zweyte, der Cairiner; der letztere, ist der von Damascus. Wenn sie nun beysammen sind, so übergeben der Bassah von Bagdad; und der Fürst von Egypten, das Ober-Regiment an den Bassah von Damascus. Daher dieser, Emir Elumar Elhadsch, Fürst derer Fürsten der Pilger genennet wird.

Nun müssen sie durch die Heere der Ißmaeliter, welche viele tausende stark sind; der Fürst dieser Ißmaeliter, sendet ein Commando dem Hadsch entgegen; der Oberste unter ihnen, redet den Bassah von Damascus an; heißt ihn willkommen; der Bassah fragt an, ob sie sicher durchgehen könnten? dieser antwortet: Haat elkies d. i. gib den Beutel her; der wird ihm überreicht und bestehet in 6000 Stück Ducaten. Diese werden von dem Kaiser, dem Bassah von Damascus restituiret. Nun thun sie ihren Zug frölich nach Medina und Mecca, unter einem Geleite der Ißmaeliter, welches Geleit den Haadsch auch wieder zurück bringt an den Ort, wo sie sich vorher versammlet hatten. Alsdenn zertheilen sie sich wieder; der Bagdader gehet mit seinen Leuten nach Bagdad, der Cairiner, nach Cairo; und der Damascener nach Damascus zurück.

Sowohl der Auszug aus denen bemeldeten Städten, als auch die Zurückkunft von Mecca, geschiehet mit grossem Zulauf und Geschrey des zurückbleibenden Volks. Den Cairinischen Auszug haben wir, wie oben gemeldet mit Augen angesehen; er daurete von Mor-

gens

gens um 7 Uhr, bis gegen der Sonnen Untergang, und geschahe in folgender Ordnung: Erstlich wurden ein Hauffen wohl geschmückter Camele voran geführet; darnach kamen etliche Hundert Camele mit Gabien, oder Behältnissen für Menschen, welche sich hinein setzen und nach Mecca tragen lassen; denn folgeten etliche hundert auch wohl geschmückte Camele, die hatten auf beyden Seiten Bett-Stellen, für die welche unterweges krank werden. Jeder Coppel von Camelen war ohngefehr 50, und solcher Coppeln folgten sehr viele hinter einander.

Zweytens kamen 6 Feldschlangen, mit 6000 Janitscharen zur Bedeckung der Caravane von Cairo. Nun kam der Emir-Elhadsch, welcher von vielen Begs oder Fürsten, mit ihrer Equipage, bis zu seiner ersten Lagerstätte begleitet wurde.

Drittens kam endlich das heilige Camel welches den neu, sauber geschriebenen Coran, die Tapete und die Hemden für die Jmams, Geistlichen des heiligen Grabes, trug. Dieß wurde von vornehmen Geistlichen, geführet; das Camel selbst, war nicht sehr geschmückt, aber die Gabien, darinnen die bemeldeten heiligen Sachen lagen, waren mit einem von grüner Stoffe verfertigten Gezelt bedecket. Gegen dieses bewiesen die, auch vorher ausgelassene jungen Leute, eine große Ehrfurcht. Wer das Zelt anrühren konnte, der küssete die Finger womit er es angerühret hatte; die entfernteren Zuschauer warfen Tücher an das Zelt, hohleten sie hernach wenn das Camel vorüber war, wieder, und küsseten sie.

Diese Caravane wurde, ohne die Janitscharen, über 50000 Mann gerechnet; nimt man nun die von Bagdad und Damascus dazu, so kan der ganze Zug sehr leicht aus hundert tausend Mann bestehen. Die Pilger oder Hadschis verrichten bey dem Caab (das Grab Muhammeds) ihr Gebet; nächst dem haben sie innländische Waaren bey sich, die sie gegen die Indianischen

schen vertauschen, und also ist diese heilige Wallfahrt eigentlich ein grosser Jahrmarkt oder Messe der Muhammedaner.

Das heilige Camel, darf von der Stunde an, keine weitere Last tragen, sondern wird gefüttert; geschlachtet, und als ein heiliges Fleisch verzehret.

Der Coran, die Tapete und die Hemden für die Imams, werden bey der Ankunft solches Camels; von dem Melyk-Elkab, d. i. dem Könige und Bewahrer des heiligen Grabes, mit grossen Ceremonien abgenommen; und in die Capelle des Grabes gebracht; der Coran gehöret für den Quardian, Melyk-Elkab; die Hemden, gehören den Imams; die Tapete aber wird in dem Rab ausgebreitet; nachdem die vorjährige weggenommen worden.

Die vorjährigen Heiligthümer werden also vertheilet; der Melyk-Elkab sendet dem Kaiser, nebst einer Danksagung für den neuen Coran, den vorjährigen, als geheiligten, wieder zurück; dafür empfängt er 1000 Ducaten. Die Imams zertheilen ihre Hemden in viele hundert Stücklein und verkauffen sie an die Pilger; was sie dafür einnehmen, gehöret ihnen. Die Tapete aber wird in mehr als 1000 Theilchens zerschnitten und an die Pilger theuer verkauft. Die beyden letztern Stücke dienen den Muhammedanern zu Amuleten, wie den Römischgesinneten diese und jene Heiligthümer, sonderlich das Stücklein vom heiligen Creutz.

So wohl bey dem Auszug, als auch bey der Zurückkunft einer solchen Caravane, darf sich weder Christ noch Jud auf der Strasse in Cairo blicken lassen; und so soll es auch in Bagdad und Damascus seyn.

Was ich hier erzehlet habe, und doch nicht selbst gesehen, als den Zug von Damascus, von Bagdad, und derer drey Fürsten des Hadsch ihrer Zusammenkunft, ohnweit dem rothen Meer; die Verrichtung der Pilger in Mecca 2c. solches habe ich theils aus der Erzeh-

zehlung des Kochs unseres Herrn Wirths, welcher die Reise zweymal gethan; wie auch aus der Erzehlung vieler andern aufrichtigen Muhammedaner, die mehrmals in Mecca gewesen sind.

Den 25ten. Der Jude aus Aleppo, welcher sich bey dem Moses Lankiani aufhält, kam heute zu uns in die Synagoge der Italiänischen Juden, wo wir den Lankiani auch fanden. Dieser bewillkommete uns gleich bey dem Eintritt, führete uns oben hinauf nach dem Sitz der Vornehmsten zu. Als uns die Gesetz-Rollen gezeiget wurden, sagte ich: Israel rollet das Gesetz auf und zu, und weiß doch nichts von dem Innhalt desselben, weder van seiner Forderung der strengsten Heiligkeit, noch auch von dem Weg dieselbe zu erlangen. Sie höreten es zwar mit Bewegung, doch ohne Widerspruch an.

Hierauf giengen wir mit dem Lankiani in sein Haus, da er dann zu verstehen gab daß wenn man sich in den hiesigen Synagogen recht umsehen wolle, so müsse man einem geehrten Führer haben. Ich sagte: es ist wahr, heute ist uns äusserlich mehr Ehre wiederfahren als vor 14 Tagen; aber damals haben wir mehr gesehen durch den von euch verachteten Führer, als jetzt mit euch, denn damals sahen wir die sogenannte heilige Haupt-Synagoge, die ihr Vornehmen uns zwar zu zeigen versprochen, aber nicht Wort gehalten habt. Er zuckte die Schultern. Doch dies wollen wir zueignen auf die Reise nach der Ewigkeit. Wer in das Jerusalem das droben ist eingehen will, der muß den geehrten Mann haben, der mehr ist als Moses und Josua. Ich glaube er verstehet mich? Der Aleppiner sagte: ich verstehe es: aber die Zeit ist noch nicht da. Ich: das muß ein gar unbarmherziger GOtt seyn, der 1700 Jahr den Weg zum Himmel versperret. Er: das ist tief gedacht. (Amuck). Ich: es ist für die Einfältigen nicht zu tief, sondern nur für die, welche sich durch die thörichte Vernunft

nunft blenden lassen. Lankiani sagte: die Juden haben doch recht die da gesagt: ihr müßtet sonderlich mit GOtt bekant seyn; weil ihr die Schrift so verstehet. Ich: ja sie haben recht; aber unsere Bekantschaft mit GOtt, kommt durch die Erkäntnis des Meßiä, welche die Erde bedeckt wie mit Meeres-Wellen. Jes. 53, 11. heißt es: durch sein Erkentniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Und cap. 11, 9: das Land ist voll Erkentniß des HErrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Zu solcher seligen Erkentniß sollen auch die zerstreueten Kinder Israel noch gelangen wenn sie den HErrn ihren GOtt, und ihren König David d. i. den Meßiam suchen werden Hos. 3, 5. Sie müssen aber weinend und betend kommen. Jerem. 31, 9.

Lankiani Söhnlein etwa von sechs Jahren, hatte bisher aufmerksam zugehöret; da wir bald weggehen wolten, brachte es den Psalter, daraus ließ ich ihn den ersten Psalm herlesen und aus dem Hebräischen in das Italiänische übersetzen, welches hurtig fortgieng; daß wir uns darüber freueten; und da wir das Kind ermahneten, bey der Lesung der heiligen Schrift jedesmal herzlich zu beten: Oefne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder aus deinem Gesetz Ps. 119, 18: dankte es sehr höflich.

Sie zeigten uns vor dem Weggehen, ein Buch in Spanischer Sprache mit Hebräischen Buchstaben; eben so auch eines, in Arabischer Sprache, auch mit Hebräischen Buchstaben. Beym Weggehen danketen sie freundlich für unsern Besuch.

Den 27 Aug. besuchte uns der Aleppiner Jude, der sich bey dem Mose Lankiani aufhält, abermal. Er sahe meine hebräische Bibel und schlug darin auf Hiob. 35, 10. Da es nach dem Grundtext heißt: GOtt meine Schöpfere, dabey hatte ich am Rande geschrieben die Parallel-Oerter Esa. 54, 5 und Ps. 149, 2.

Er

Er fragte, wie diese Sprüche müsten erkläret werden. Ich sagte: einer erkläret den andern, und sonderlich 1 B. Mos. 1, 26. da GOtt spricht: laßt uns Menschen machen; und nicht, Ich will Menschen machen. Hierbey brachte er die gewöhnliche Einwendung vor, als 1) GOtt rede hier die Engel an. Ich sagte: also sind die Engel, Schöpfer der Menschen. 2) Er rede nach Art der grossen Herren, da ein König sagt: Wir xc. und ist doch nur eine Person. Ich: Bey der Gesetzgebung spricht GOtt niemals, wir, sondern ich: Ich bin der HErr dein GOtt, und so, in allen seinen Befehlen wo Er als Befehlshaber redet; da es immer heißt: Ich, ich, und nicht: Wir, wir. Folglich wenn es bey der Schöpfung der Menschen heißt: wir wollen Menschen machen (נעשה); so muß das etwas wichtiges zu bedeuten haben, nemlich daß nicht eine Person redet, sondern mehrere.

Darnach fragte er: warum die Hebräische Bibel, sich mit einem Beth (ב) anfange, und nicht mit Aleph; (א) er antwortete aber bald selber: die Aleph gehet mit Fluchen, und die Beth mit Segnen um. Ich sagte: das sind Grillenfängereyen, dadurch ihr armen Leute von der gründlichen Untersuchung der Wahrheit abgehalten werdet. z. E. א damit fängt sich das ארור an, (verflucht,) und mit ב das ברוך (gesegnet) 5 B. Mos. 28. Dagegen fängt sich auch אשרי (selig) mit א an, und בזה (verworfen) mit ב: also sind es Buchstäblereyen.

Als ihm nun der Articul von der Schöpfung der Menschen, mit dem Zwecke GOttes dabey, vorgehalten wurde; war er sehr aufmerksam und nahm höflich Abschied, mit dem Versprechen daß er nächstens wiederkommen wolle.

Den 28ten führete uns Hr. Ficka, Cancelier des Englischen Consuls, zu dem hiesigen Bischof der Griechen, welcher uns sehr höflich bewillkommete, und sich sonderlich erfreuete über die Einrichtung unserer Academien in

in Teutschland, und besonders über die Freyheit der Griechischen Studenten in Halle. Wir wolten gerne ihre Bibliotheck besehen, sie entschuldigten sich aber damit, daß sie in Confusion läge.

Der Patriarche von Alexandria residiret eigentlich in Cairo; jetzt aber ist er nach Constantinopel verreiset; daher wir ihn nicht sprechen konnten; er soll sehr darüber eifern daß hier in Cairo, sich so viele von seiner Kirche, zu der Römischen halten.

Den 31 August. Hr. D. Hocker erzehlete, daß zu Bassora als er sich dort aufgehalten, ein Pater der Franciscaner Mönche, am Wasser seye spatzieren gegangen; dessen Hund sprung ins Wasser, und nachdem er wieder heraus kam, und nach Gewohnheit sich abschüttelte, besprützte er einen vorbeygehenden Mullah; (Obergeistlichen der Muhammedaner) der verklagt die Patres hierüber, und sie sollen 2000 Ducaten Strafe erlegen. Die Patres beschweren sich über solche ungerechte Forderung des Muthwelly von Bassora, bey dem Bassah von Babylon; der aber dictiret ihnen noch einmal so viel. So gehet es öfters, wenn man von der Unterobrigkeit an die höhere appelliret, obwohl nicht allemal. (Denn man findet auch hier noch gerechte hohe Obrigkeit.) Bey GOtt aber ist es nicht also; wer an den appelliret, der kommt immer gut davon. Und dieser Gnade des HErrn haben auch wir es zu danken, daß wir diesen Monat mit Vergnügen enden.

September. 1753.

Ps. 95.

HErr! laß mich Dich alleine ehren, lieben, und Dir allein vertrauen. Amen!

Den 1 Sept. Der Aleppiner Jude hatte versprochen, heute als am Sabbath zu uns zu kommen und noch andere Gelehrte mit zubringen; allein wir haben den ganzen Tag vergeblich auf ihre Ankunft gewartet, so wie

sie auf ihren Meßias: Ich, sage, ihr der jetzigen Juden Meßias, d. i. der Lügen-Prophet, nicht aber der Meßias GOttes, auf den die Väter gehoffet und dessen Gnade wir jetzt geniessen.

Gegen Abend kam ein Geschrey, daß die Patres de Terra santa in Verhaft genommen worden, welches so fürchterlich war, daß jedermann in Schrecken gerieth und glaubte, es müste eine grosse Verschuldung dahinter seyn. Funfzehn Janitscharen sind in das Hospitium mit Ketten und Banden gekommen, und haben den Präsidenten des Hospitii, nebst noch vier andern Mönchen, gebunden in das Gefängniß geschleppet. Niemand konte erfahren was die Ursach sey; allein bey dem **Ibrahim Kihaghjah** ist sie leicht zu errathen; er bricht oft die Gelegenheit vom Zaun, um nur Geld zu erpressen. **Kihagjah** ist der oberste geheime Rath derer 22 Egyptischen Fürsten, der alles regieret; der jetzige heißt **Ibrahim**, und ist als ein arglistiger Geitzhals bekant. Sonst ist noch ein zweyter geheimder Rath, der heißt **Redwaan**, muß sich aber mehrentheils nach dem **Ibrahim** richten, weil er nicht so arglistig, geitzig und scheinheilig ist als sein Präsident, nemlich der **Ibrahim**.

Den 2ten, erfuhren wir die Ursache von der gestrigen Inhaftierung derer Patrum de Terra Santa: Sie haben sehr viele der reichesten Griechischen Kaufleute an sich gezogen, und zum Papst bekehret. Diese entziehen nun dem Patriarchen die Einkünfte, daß er daher Noth leidet: Er hat sich bey dem Convent der Römischen Patrum darüber beschweret, allein sie haben sich nicht daran gekehret, sondern die Kaufleute noch viel aufsätziger gemacht, so daß einige, die noch dem Patriarchen sowohl, als ihnen, das seine gegeben, solche Gaben entzogen und ihnen zugewendet. Der Patriarche, welcher eben jetzt zu **Constantinopel** ist, brachte die Sache bey Hofe an, und wirkte einen **Ferman** wieder die Patres aus; dieser **Ferman** kommt hier an, der **Ibrahim Kihaghjah**

bemäch-

bemächtiget sich desselben, hebt ihn auf bis jetzt, da er hörete, daß die Patres ihren Wechsel vor wenig Tagen gekriegt haben. Nach Tisch besuchten wir den Hrn. Ferro, Venetianischen Consul, da wurde es bestätiget, daß die Griechen selbst an dieser Einhaftirung schuld waren. Es sind auch die reichesten Griechischen Kaufleute, welche sich zu denen Patribus de Terra Santa gehalten haben, eingesetzt, und ihre Boutiquen versiegelt worden. Doch, so wohl die Patres als auch die Kaufleute, wurden in ein paar Tagen frey; nachdem sie zusammen 300 Beutel, an den **Ibrahim Kihaghjah** bezahlet hatten. Ein Beutel enthält 500 Piastri; folglich drey hundert Beutel machen 1500 Piastri d. i. drey hundert fünf und siebzig Stück Ducaten. Man siehet hieraus, daß die Patres de Terra Santa nicht so dürftige Leute seyen; aber auch die List der **Mamlucken**, welche ihre Avanien (Geld=Erpressungen) zu rechter Zeit anzubringen wissen.

Mameluck heißt ein von andern Nationen, entweder im Kriege, oder sonst Ueberwundener; wir würden ihn in dem ersten Fall, einen Kriegsgefangenen; in dem andern aber, einen Sclaven nennen; und solcher Leute giebt es viele, sonderlich von den **Armeniern** und **Georgianern**, welche, nachdem sie sich zur Muhammedanischen Religion bekannt, auch im Schreiben und Rechnen sich geübet haben, zuweilen zu grossen Ehren=Stellen gelangen, sich aber gegen die Christen sehr feindselig beweisen; davon der obbemeldete **Ibrahim Kihaghjah** ein rechtes Muster ist; denn er hat dergleichen Streiche mehr gespielet.

Den 7ten Sept. Der Jude **Benjamin** bat heute den Hrn. D. **Hocker**, er mögte ihm doch etwas vor die schlimmen Augen seines Bruders geben; vorher hatte er ihm durch allerley Hausmittel selber helfen wollen, dadurch aber waren die Augen des Bruders so schlimm geworden, daß er in Gefahr stehet gar um dieselben zu kommen. Als ihm der Hr. Doctor vor einigen Tagen

einen guten Rath geben wolte, achtete er denselben geringe und meinete: er verstünde die Sachen auch; jetzt aber da er in Noth war, bat er sehr um Hülfe, und nannte den Herrn Doctor dabey allergnädigster Herr Doctor. Der Hr. **Woltersdorf** sagte zu ihm: ich wüßte wohl eine gute Augensalbe für euch und euren Bruder, nemlich Esa. 53. Durch Seine des Meßiä Wunden ist uns Heilung wiederfahren. Der **Benjamin** schüttelte den Kopf dazu; darauf sagte ich: daß ihr zu dieser geistlichen Augensalbe eures Gemüths den Kopf geschüttelt habt, nimmt mich eben so wenig Wunder, als vor einigen Tagen, da ihr bey dem guten Rath des Hrn. D. **Hockers** sagtet: Das weiß ich besser. Eben so macht ihr es auch im geistlichen: so lange ihr nach eurer thörichten Einbildung gedenket euch selber helfen zu können, so lasset ihr den Arzt Israels immer vergeblich ruffen. Wenn ihr aber erst erfahren werdet, daß ihr euch durch eure gewohnte Hausmittel der eigenen Gerechtigkeit nur noch in grössere Noth stürzet; so werdet ihr bald JEsum den allergnädigsten HErrn nennen und Ihm zurufen: HErr JEsu du Sohn **Davids**, erbarme dich mein! Nur wünschte ich daß es bald geschehen mögte. Er schien nicht ohne Bewegung wegzugehen.

Den 11ten wurde mir eine Arabische Grammatic communiciret, die folgenden Titul hat:

Arabicæ Linguæ novæ et Methodicæ Institutiones, non ad vulgaris duntaxat idiomatis, sed etiam ad grammaticæ doctrinalis intelligentiam per annotationes in Capitum adpendicibus suffixas accomodatæ Authore Fra. Antonio ab Aquilla, Ord. Min. St. Francisci Strict: observat. Theologo. Atque in St. Petri Collegio Montis aurei a Sacra Congregatione de Propaganda Fide Arabicæ linguæ deputato Lectore. Opus Tum omnibus Arabicæ Linguæ Studiosis tum potissimum Apostolicis Viris, per Asiam et Africam fidem propagaturis utile et necessarium.

Romæ typis Sacræ Congregationis de propaganda Fide Ao. Iubilæi. 1650.

Es ist dieses Buch denen beyden Aposteln Petro und Paulo dediciret; in 8. und hat 678. paginas.

Ich habe das Buch in etlichen Tagen durchgelesen; und wünschte es eigenthümlich zu besitzen; denn es ist nicht nur einem Reisenden in den Arabischen Provinzen; sondern auch denen nützlich, welche in Europa mit einem reisenden Araber zu sprechen, oder auch arabische Briefe zu lesen Gelegenheit haben.

Wir haben bisher beyde an einem Dictionario Arabico Italiano, darinnen die vulgairen arabischen Wörter vorkommen, zuweilen bis in die späteste Nacht geschrieben; und hoffen es vor unserer Abreise aus Cairo noch zu endigen, damit der Besitzer sein Exemplar wieder bekomme. Es wurde uns von einem Pater de Terra Santa, aus besonderer Liebe, zum Abschreiben geliehen. Auch dieses Buch wäre würdig einmal gedruckt zu werden; es würde ohngefehr zwey Alphabeth in 8tav ausmachen, und wer die obbemeldete gedruckte Grammatic nebst dem besagten Dictionario sich bekant machte, der könnte unter den Arabern so gut fort kommen, als in den kalten Ländern auf der Schlitten-Farth ꝛc.

Ich und mein lieber Woltersdorf haben das besagte aus der Erfahrung; denn, als wir bald anfangs bey unserem Hierseyn in Cairo, einen Sprachmeister Namens Gjabur, der ausser dem Arabischen kaum ein Wort Italienisch verstunde, angenommen hatten; so gieng es zwar anfänglich gut, aber doch wie auf der Schnecken-Post; da wir aber die bemeldeten Piecen dabey gebrauchten; so kamen wir auf die Schlittenfahrt. Daß wir aber einen solchen Sprachmeister annahmen, der nichts anders als arabisch verstunde; thaten wir mit Fleiß, damit wir per force in dem Arabisch Sprechen uns üben musten; und Gottlob es gieng alles gut; aber müßig durften wir, weder bey unserem Sprachmeister, noch

auch der Abschrift des besagten Dictionarii (welches letztere mehrentheils die Nacht hindurch, bis gegen den Morgen geschahe,) freylich nicht seyn; da wir den Tag über, ausser deme mancherley Unterredungen mit Juden und Christen zu pflegen hatten.

Den 15ten Sept. In der vorigen Nacht, war in unserer Nachbarschaft eine **Muhammedanerin** gestorben, daher wir bereits die ganze Nacht, und heute früh ein fürchterliches Geheule von den Klage-Weibern höreten, dabey ich mir das Getümmel bey des Jairi verstorbenen Töchterlein recht lebhaft vorstellen und daraus urtheilen konnte, daß der HErr JEsus Ursache genug gehabt habe, das Volk oder Getümmel, welches die Klage-Weiber waren, heraus zu weisen; ehe Er sein Geschäfte der Allmacht vornahm; denn da Er das Getümmel hörete, sagte Er: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft; darüber sie Ihn verspotteten, weil sie gewiß wusten, daß das Mägdlein todt war; darum musten sie als Spötter und Schwärmer hinausgetrieben werden, bis Er ihnen den Todten wieder lebendig darstellete.

Heute früh sassen die Klage-Weiber vor der Thür, wo die verstorbene Person lag, und heuleten dergestalt, daß einem das Herze brechen muste; wenn sie aber einen Püff abgeheulet hatten, so brachte man Coffee und eine Pfeiffe Toback, denn trunken sie, und rauchten; dabey konnten sie so leichtsinnig lachen, und Possen treiben, als sie vorher beweglich heuleten. Und so gieng es immer wechselsweise; wenn der Coffee zu Ende war, so heuleten sie, und wenn das Geheule sich endete, denn trunken sie wieder, bis die Zeit zur Begräbniß kam. Der Sarg wurde vor die Thür gebracht und mit vielen köstlichen Tüchern behangen, und so wurde die Leiche fortgebracht. Man sagte uns, daß die Leichen, hier offen, wie in Italien, in das Grab versencket werden; doch mit dem Unterschied, daß sie hier mit leinernen Tüchern umwickelt sind, so daß das ganze Angesicht verdeckt ist, und

und weil jede Leiche in ein apartes Grab kommt; so schüttet man nicht ungelöschten Kalch, wie in Italien, über die Leiche. Kommt sie hier in ein Gewölbe, so kan sie wieder heraus genommen werden, oder bey einer etwanigen Erwachung, sich aufrichten und heraus gehen; doch dies geschiehet nur bey vornehmen Leuten, die Gewölber haben. Solche Gewölber werden von Anverwandten oder Freunden, so lange besucht, bis man Zeichen der Verwesung merkt, alsdenn wird die Thür des Grabes vermauret.

Anmerk. Lazarus, Joh. 11. war ein vornehmer Mann, der bereits 4 Tage auf solche Art im Grabe gelegen hatte, und bey dem sich die völlige Verwesung schon fand, wie denn seine Schwestern selber sagten: Er stinket schon. Da aber der Fürste des Lebens dazu kam, so durfte er nur rufen: Lazare komm heraus. Weil die Thür des Grabes noch nicht zugemacht war, so konnte der bey seinen Freunden schon stinkende Todte, ohne Beyhülfe anderer, aus seiner Verwesung und dem Grabe hervorkommen, und Sich seinen Freunden, auch der Menge des Volks, lebendig darstellen. O ein kostbares und fürtrefliches Zeugniß der Majestät des Meßiä, JEsu von Nazareth, der die Macht hat Todte zu erwecken! Kan Er einen schon stinkenden Lazarum, wie ein Freund den andern, gleichsam als aus einer Kammer hervor rufen: Komm heraus! und er kommt: so ist Er der wahre Meßias. Dieser Allmächtige, der da Macht hatte sein Leben zu lassen, und es auch wieder zu nehmen, Joh. 10, 17. 18. gieng, nachdem Er drey Tage in einem versiegelten Grabe gelegen hatte, siegreich hervor: Er ist auch im Stande, mich und alle Gläubigen zu erhören, indem wir rufen:

Wenn du an jenem Tag die Todten wirst
erwecken,
So thu auch deine Hand zu meinem Grab
ausstrecken;

Laß hören deine Stimm, und meinen Leib weck auf;
Und führ ihn schön verklärt, zum auserwählten Hauf.

Ich mag nun vermodern, (verwesen) durch ungelöschten Kalk in einer Grube, oder um Christi willen auf einem Scheiter-Hauffen verbrandt werden; oder auch von wilden Thieren auf dem Felde und Fischen in dem Meer verzehret worden seyn: so wird dieser Allmächtige, mich verkläret durch seine Stimme hervor bringen; so, daß ich meinen Heiland sehen werde, meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder, (kein neugeschaffenes Auge, sondern das, welches ich vorher gehabt hatte.) Hiob. 19, 25-27. Auch das Meer muß seine Todten wieder hergeben Offenb. Joh. 20, 13.

Den 16ten. Unser Sprachmeister, Herr **Gjabur**, führete uns heute in die Hauptkirche der **Cobiten** oder Abißiner. Was ich hier nun gesehen habe, das will ich also herschreiben:

1) Die Kirche ist ohngefehr so groß wie eine Hauptkirche in **Teutschland**; doch nicht so groß als ein Münster oder Dom; die Bauart aber ist noch mehr dem Tempel **Salomonis** ähnlich als die Kirchen der hiesigen Griechen. Sie hat a) einen weiten Vorhof, wo das gemeinste Volk, auch wol Fremde, zu stehen pflegen. b) Darauf kommt der **Heikjal** oder der Platz, wo sich die Bürger dieser Kirche aufhalten; c) dann stehet man das Heilige oder den **Choros**, wo sich die Priester und Vorsteder Gemeine hinstellen. d) Daran stößt **Elkudus**, (das Allerheiligste) wo die Communion gehalten wird. Dieses ist mit einem köstlichen Vorhange versehen und wird zugehalten, bey der Consecration aber, etwas, und nach derselben, völlig geöffnet. e) Endlich kommt das Behältniß der Weiber (**Harem**), welches dem Allerheiligsten gegen über etwas erhoben, und mit Gittern verwahret ist, so daß sie zwar sehen können was in der Kirche geschiehet,

schiehet, aber sie werden nicht gesehen. Nebst dem sind auch einige Hallen an den Seiten des Heikjal oder Schiffs der Kirche, wo ausser dem Tage des Gottesdienstes, die Priester mit ihren Schülern sich versammeln und ihnen Unterricht geben.

2) In den äussersten Vorhof giengen wir, und gedachten von Ferne zuzusehen, allein die Vorsteher hatten uns bemerkt und sandten an uns; da sie höreten, daß wir Europäer wären, musten wir in das Chor kommen. An dieser Höflichkeit war es ihnen noch nicht genung, sondern einer von denen Vorstehern gab mir, und der andere dem Hrn. **Woltersdorf** eine Krücke, darauf wir uns lehneten. Dieses ist eine solche Ehre, als wenn jemand in unseren Kirchen, einem andern seinen Stuhl einräumet: denn das ganze Volk stehet unter der Liturgie, wer aber nicht länger stehen kan, der sezt sich auf die blosse Erde oder Tapete, die er selber mit gebracht hat. Für die Vorsteher aber schickt es sich nicht, auf der Erde zu sitzen, daher haben diese einen Stab, auf welchen sie sich bey einiger Ermüdung lehnen können. Solcher Stab ist eine Krücke, und dieser darf sich keiner, wo er nicht für stolz will angesehen werden, bedienen, wenn er nicht ein ansehnlicher, oder ein sehr alter Mann ist, dem auch das Sitzen beschwerlich fallen würde. Aus diesem Umstande sahe ich, a) daß sie uns sehr ehreten; b) daß die Leute nicht so **rude** sind, als man sie gemeiniglich zu beschreiben pfleget; c) daß dieser Umstand eine feine Erläuterung abgebe zu dem 4ten Vers des 23ten Psalms, da es heist: **dein Stecken und Stab trösten mich;** wo das Wort **Mischener** einen solchen Stab bedeutet, auf welchen man sich lehnen kan. Es muß also diese Weise schon zu **Davids** Zeiten bekant gewesen seyn, und sind dahero unter dem Worte **Mischener**, die Tröstungen oder Erhaltungs-Mittel des HErrn verstanden, wodurch die Müden unterstützet werden können, so

 wie

wie das Wort Schebher, die ganze Regierungs-Form GOttes andeutet.

3) Nun komme ich auf die Liturgie. Diese wurde

α) von einem Geistlichen verrichtet der einen weissen Oberrock von Camel- (Ziegen-) Haaren an hatte, darauf ein Kreuz von rothem Tuch genähet war. Oben an dem Halse des Gewandes hieng eine zugespitzte Haube, welche er aufsetzen und über sich hinter den Kopf in den Nacken werfen konnte, nachdem es die Umstände erforderten.

β) Sie geschahe an einem steinernen Altar in dem Allerheiligsten, welcher Altar kein Epitaphium wie in den andern Kirchen hatte, sondern schlecht wie ein Tisch aussahe. γ) Bey diesem Altar stunden zwey Männer, die hatten musicalische Instrumente, welche wie ovale Teller aussahen, an deren Rande viele Schellen hiengen, diese Teller waren an einer Stange befestiget ohngefähr wie unser Kling-Säcklein. Wenn sie diese Schellen rühreten, gaben sie einen hellen Ton, ich glaube, es seyn dieses die hellklingende Cymbeln, denn man kan sie in der ganzen Kirche hören. Sie werden aber sonderlich bey der Consecration des Brods und des Weins gebraucht. Nebst dem waren auch einige Knaben dabey, die dem consecrirenden Geistlichen dieneten.

δ) Das Abendmahl genossen erstlich etliche Geistliche, und denn einige andere Leute, alle aber unter beyderley Gestalt.

ε) Die Anaphora, d. i. das übrige Brod, wovon das gesegnete genommen ist, wurde von einem Diacono, auf einer Schüssel liegend, herum getragen, und zuerst denen im Chor, mithin uns auch offeriret. Wir nahmen etwas davon und fanden, daß es zwar ungesäuert, aber auch so schwach gebacken war, daß man es eher für einen getrockneten Teig, als für gebacken Brod halten muste.

ζ) Unter der Consecration wurde das Evangelium in coptischer und arabischer Sprache hergelesen; ferner ein

ein Stück aus Macarii Homilien, welche ins Arabische übersetzt waren. Bey der Vorlesung dieser Sachen, bezeugte sich das Volk sehr aufmerksam, und rief sehr oft Amin. (Das heißt, die Gemeine sagt Amen.) Man konte aber aus dem Ton ihres Amin rufens, ziemlich auf den Affect, den sie unter dem Gehör hatten, schliessen. Einige riefen ihr Amin mit wehmüthigen, andere, mit freudigen Geberden aus.

v) Nach der Liturgie, wurden Kinder von etwa 30, 40 auch wol 50 Wochen, auf den Armen, dem Geistlichen zugetragen der die Consecration verrichtet hatte, daß er sie segnete, und denn wurden sie durch das Volk hindurch getragen welches die Kinder anrührete, und die Finger küsseten womit sie die gesegneten Kinder angerühret hatten. Hierauf sprach der Geistliche den Segen laut, und das Volk sprach Amen. Nun gieng die Gemeinde aus einander; so daß diejenigen welche die Communion genossen hatten, bey dem Geistlichen vorbey kamen, und von ihm gesegnet und geküsset wurden; es waren aber nur Manns-Personen, die diesesmal das heilige Abendmahl genossen. Wie sie es mit den Weibern halten, kan ich jetzt noch nicht melden. Zu dem vorigen aber von den Kindern, setze ich noch dieses hinzu, daß der Geistliche dieselben herzete, küssete, und denn segnete. Ferner als die Communicanten bey dem Geistlichen vorüber gegangen, geküsset und gesegnet worden waren, so folgeten viele andere nach, die eben nicht communiciret hatten, diesen legte er je zwey und zweyen die Hände auf den Kopf, und lies sie vorüber gehen. Nach allen, folgeten ein ganzer Haufen Blinde, die sich alle, einer an den andern gefasset hatten, und von einem Sehenden angeführet wurden, welche der Geistliche auch segnete da sie bey ihm vorüber giengen, doch nicht so, daß er ihnen die Hände auflegte, sondern nur segnende die Hände empor hielte, bis sie vorüber waren.

Als

Als wir nun aus der Kirche giengen, sahen wir sehr viele arme Leute sitzen, denen der Hr. Nerus, der Hauptvorsteher dieser Kirche, ein reicher und frommer Mann, jedem eine Gabe mittheilte. Er wird als ein sehr wohlthätiger Mann von jedermann, Christen und Muhammedanern gerühmet. Aus diesen Umständen bemerkten wir, daß es so schwer nicht sey an die Cobiten zu kommen, als es uns vorher gemacht worden ist. Nun wollen wir auch den Muth nicht sinken lassen, um mit dem Patriarchen dieser Nation zu sprechen.

Ich glaube daß die Ursache, warum so wenig Reisende mit den Habbeßinern Umgang haben, daher komme, weil diese Leute, die Stille, und wahre Frömmigkeit lieben; wie aus dem folgenden erhellen wird, da ich den Patriarchen besucht habe. Noch eins muß ich hierbey anmerken: Man lieset in den Nachrichten, von einer Million Juden die in Groß-Cairo wohneten, welches ich auch sonsten geglaubt hatte; da ich aber das völlige Gegentheil fand; so konte ich nicht begreifen woher solche Historien kämen; allein, weil ich jetzt mit den Habbeßinern bin bekant worden; welche ich vorher für Juden angesehen, sie auf hebräisch als Juden gegrüsset, sie aber dabey den Kopf schüttelten, so habe ich nun geurtheilet, daß andere Reisende, die Menge der Habbeßiner für Juden gehalten haben, daher wohl die ungegründete Nachricht entstanden seyn mag von der grossen Menge Juden in Groß-Cairo.

Den 17 Sept. besuchte uns abermal der Aleppiner Jude und fragte: was das אז bedeute? Ich antwortete, wenn es im Zusammenhang stehet, so heist es: alsdenn; oder, zu der Zeit, rechnet man aber die Buchstaben, so ist א eins, und die ז macht 7, und also 8 an der Zahl. Er: daraus beweiset man, daß der Mensch 8 Stunden zum Schlafen anwenden müsse. Ich sagte: Ihr habt nicht 8 sondern 18 Stunden geschlaffen, es ist wohl einmal Zeit aufzustehen, allein, über euer Volk ist ein rechter Todes-

schlaf

schlaf gefallen. Jesa. 29, 10. Es giebt so viel Wecker, die GOtt an euch sendet, aber da wollen noch sehr wenige aufwachen. Er zuckte die Schulter und gieng davon.

Nach diesem gieng ich zu dem Venetianischen Consul, der uns die Schlüssel zu seinem Land-Hause in Gyissa gab, weil wir nach den Pyramiden gehen wolten. Nach Tisch ritten wir mit unserer Gesellschaft bis Alt-Cairo, hier setzten wir uns in eine Barca und fuhren auf dem Nil bis nach Gyissa, wo wir in des Consuls Haus einkehreten. Ich glaube, dieser Ort ist noch ein Ueberbleibsel von Gosen, weil die Gegend so schön ist, wie sie in der Bibel beschrieben wird. 1 B. Mos. 47, 6. weil es heist: laß sie am besten Ort des Landes, laß sie im Lande Gosen *) wohnen.

Unsere Gesellschaft bestunde aus 2 Drogomännern, dem Französischen Cancellier und dem Capellan, auch andern, nebst einen Janitscharen. Die andern giengen auf die Jagd, ich und der Capellan aber blieben zu Hause, unterredeten uns über Thomas a Kempis Buch von der Nachfolge Christi, welches er sehr lieb hatte. Ich sagte: es ist zwar gut, gute Bücher zu loben, aber besser die guten Sachen in Uebung zu bringen. Thomas a Kempis würde nicht so weit gekommen seyn, wenn er nicht die heilige Schrift fleißig gelesen hätte. Also muß man sich an die Quelle halten.

Unsere Jäger kamen zurück und hatten nichts gefangen, ausser einige Lerchen, welche sie aber nicht geschossen, sondern mit den Händen gefangen hatten; sie fanden mich und den Pater in voller Arbeit, da wir die von kleinen Knäblein gekauften Lerchen rein machten, und bewunderten, wie Kinder von etwa 5 bis 6 Jahren solche Vögel fangen konnten; allein es gieng ziemlich natürlich zu; denn sie fliegen kaum einer Elle hoch von der Erden und sind

so

*) In der Arabischen Uebersetzung heist es Dschischan; lässet man das n weg, so bleibt unser Dschissa.

so zahm, daß man sie mit Händen greifen kan. Die Kinder hatten ihre, an der Gurgel an saubere hölzerne Spießlein gespieset, je an einem Spießlein 10 Vögel, sie verlangten für 6 solcher Spießlein einen Parah, wir gaben ihnen zwey, welches die Kinder mit Freuden und Danksagung als ein Almosen annahmen. Also hatten wir für etwa 11 Pfennige 60 Stück Lerchen, und unsere Jäger brachten fast eben so viel. Der Janitschar bereitete sie zu, doch die erstickten besonders, und die verbluteten auch apart; von denen letzteren aß er, ich und Hr. Wolteredorf; die übrigen Freunde, nahmen lieber die Erstickten. Sonst hatten wir auch andere Eßwaaren bey uns.

Die Araber nenneten diese Vögel Schelaw, und im Hebräischen heißen sie Schelawim; 2 B. Mos. 16, 13. und 4 B. Mos. 11, 31. Die Griechen und Italiäner, nennen sie Becca Fige, vielleicht weil sie gerne die Feigen bicken.

Lutherus hat nicht unrecht, wenn er sie Wachteln nennet. Es mögen nun Wachteln oder Lerchen gewesen seyn, welche in das Lager der Kinder Israel, auf Verordnung GOttes, durch einen Wind herzu geführet worden; so waren es doch gewiß nicht Heuschrecken; denn so weit ich in der Welt herum gekommen bin, habe ich noch kein Volk gefunden, welches Heuschrecken, auch nur zur Delicatesse, in Speisen gebraucht hätte, wie etwa die Franzosen, Schenkel von den grünen Fröschen zur Lust essen: sondern es waren wirkliche Vögel, und also reine Creaturen, welche die Kinder Israel ohne Versündigung essen konnten. Daß ihnen aber diese Delicatesse den Tod zu wege gebracht, verursachte ihr vorhergehendes erschröckliche Murren und Brummen; nicht aber die Speise der gesunden und wohlschmeckenden Vögel.

Daß sie 2 Ellen hoch von der Erde auf einander gelegen, wie man Korn aufschüttet, ist eben so wenig

zu

zu glauben; als daß es Heuschrecken gewesen: sondern, sie flogen bis 2 Ellen hoch von der Erden, so daß sie auch die kleinen Kinder mit leichter Mühe greiffen konnten; wie ich solches in Gissa gesehen habe. Des Tages halten sie sich verborgen, und gegen Abend fliegen sie auf, doch wegen ihrer Fettigkeit, nur einer oder zwey Ellen hoch; daher heist es auch in dem Text 2 B. Mos. 16, 12: **Zwischen Abend solt ihr Fleisch zu essen haben.** Daß sie aber von dem Meer an, in die Wüste kommen konnten; dazu verordnete GOtt der HErr einen starken Wind, der sie bey ihrem Fliegen unterstützte, bis sie an das Lager Israels gelangeten; denn so lesen wir 4 B. Mos. 11, 31: da fuhr aus der Wind von dem HErrn; und lies Wachteln kommen vom Meer, und streuete sie über das Lager; hier eine Tagereise lang, da eine Tagereise lang, um das Lager her, zwo Ellen lang über der Erde.

Den 18ten Sept. Heute früh ehe noch der Tag anbrach, fuhren wir in unserer Barca auf verschiedenen Canälen, und kamen aus einem in den andern bis wir etwa noch eine halbe stunde von den **Pyramiden** entfernet waren; da traten wir an das Land, und giengen zu Fuß bis an dieselben.

Es sind deren drey in dieser Gegend, die nicht weit über tausend Schritt von einander stehen; zwey sind von aussen mit weissen Marmor bekleidet; der Eingang aber ist durch den Sand verschüttet.

In die grösseste giengen wir hinein, mußten inwendig einen Gang von 160 Staffeln steigen, die Staffeln aber sind nicht von denen Erbauern, sondern von denen Reisenden, nach und nach gemacht worden; denn es sind nur Aushölungen in den sonst glatten Porphyr, als wenn er ausgetreten wäre. Da wir eine Etage hinauf geklettert waren, fanden wir viele Kreutzgänge, und Capellen wie in einem Kloster. Darauf kletterten wir höher und kamen in einen Saal, wo ein grosser Kasten von Porphyr

stunde,

stunde, dessen Deckel abgenommen war und neben bey lag. Man sagt, dieses sey der Kasten gewesen worinn die Gebeine **Josephs** gelegen haben; und ich würde dem nicht widersprechen, der es behaupten wolte; denn 1 Mos. 50, 26. stehet: Also starb Joseph, da er war hundert und zehen Jahr alt. Und sie salbeten ihn, und legten ihn in eine **Lade in Egypten.** Ferner nach 2 Mos. 13, 19. nahmen die Kinder Jsrael, da sie aus Egypten giengen, nicht den Kasten (die Lade), sondern das Gebeine oder Körper **Josephs** mit sich in das Land **Canaan.** Die Araber und Inwohner von **Groß-Cairo**, nennen es **Kubur Jusuph** d. i. **Josephs** Sarg.

Als wir wieder zurück giengen, stiegen wir nicht durch die bemeldeten Staffeln, sondern setzten uns nieder und fuhren wie auf einem Schlitten herunter bis auf die untere Etage; und eben so den folgenden Gang bis auf den Boden; da fanden wir eine Oefnung, welche sonst bedeckt gewesen; denn der Porphyr-Deckel, der dabey lag, war zwar zerbrochen, aber man konte sehen, daß er ehedem diese Oefnung bedeckt hat. Wir leuchteten hinein, konnten aber die Tiefe nicht ersehen; wir warffen ein paar Steine hinein, und höreten daß sie lange fuhren, bis sie auf einen Absatz kamen; wir selbst aber, ob wir wol Licht genug hatten, wolten uns nicht herunter lassen, weil wir nicht wusten, ob wir wieder herauf kommen könnten; denn die obbemeldete Aufkletterung wäre uns unmöglich gewesen, wenn wir nicht die ausgehauene Fußtritte gefunden hätten.

Da wir wieder heraus kamen, stiegen die andern von aussen hinauf, ich aber und der Pater blieben zurück, und giengen diese grosse **Pyramids** rund um. Sie ist wie bekant viereckigt, ein jedes **Latus** hatte dreyhundert unserer Schritte, das ist 900 Werkschuh, und also 3600 Schuh im Umfange auf der Erdfläche, und neun hundert Schuh im Durchschnitt. Eben so viel, nemlich 900 Schuh beträgt die Höhe und vielleicht auch die Tiefe:

denn,

denn als unsere Freunde etwa drey bis 400 Schuh in der Höhe waren, wurden sie uns immer kleiner, bis wir sie gar nicht mehr sehen konnten. Sie haben oben noch etliche Quadrat-Steine; die nicht in Ordnung gebracht worden, angetroffen; daß also dieses Gebäude von aussen noch nicht vollendet ist, weil sie nicht wie die andern hat können zugespitzet werden; doch muß man auch die vollkommenen, im eigentlichen Verstande nicht Spitz-Säulen nennen, weil der oberste Stein eben ein solcher Quadrat ist wie die, daraus das ganze Gebäude bestehet. Den Obeliscum, der aus einem Stein gehauen ist, kan man mit mehrerem Recht Spitz-Säule nennen, weil er oben, fast bis auf eine Nadel zugespitzt ist. Diese grosse, aber nicht zur Vollkommenheit gediehene Pyramide ist zusammen gesetzt aus Quader-Steinen, etwas dunkelbrauner Farbe, im Quadrat 3 Schuh hoch, breit, und tief, die Composition des Baues zeigt eine grosse Weisheit der ehemaligen Egypter an.

Diese grosse, weil sie oben nicht vollendet, und von aussen, wie es vermuthlich hat geschehen sollen, mit Porphyr nicht bekleidet worden: so kan man sie, wiewol mit schwehrer Mühe, ersteigen.

Ausser denen drey bemeldeten hohen Pyramiden sahen wir noch verschiedene andere, pur in Quadrat; oder auch in die Rundung, aus Felsen-Steinen, etwa hundert, bis hundert und funfzig Schuh hoch aufgeführete Tombi oder Grabstätten. Hieraus erhellet, daß diese Werke, nicht zu Kornhäusern oder Städten, an welchen die Kinder Israel gearbeitet haben, bestimmet gewesen sind; denn dieser ihr Frohn-Dienst bestunde in Ziegel-Streichen; nicht aber in Stein-Metzen.

Die Araber nennen diese Gebäude Haramad d. i. GOtt geheiligte Oerter. Da wir nun wieder beysammen waren, giengen wir in der Gegend herum, und es scheinet als wenn ehedem, rund um diese Pyramiden und den Sphinx, ein Vorhof in Felsen gehauen, gewesen

sey; denn wir haben in dem Hügel allerley Capellen gefunden, die da scheinen an einander gehangen und die Pyramiden umgeben zu haben. In etlichen dieser Cellen, fanden wir an der Wand, in Stein ausgehauene Bilder paar weise, wie Adam und Eva. Die Arbeit selbst verrieth das Alterthum.

Der Sphinx ist nur noch dem Brust Stück und dem Haupte nach zu sehen, welches aber doch noch so hoch ist, daß keiner von unserer Gesellschaft mit seinem Steinwurf bis oben auf den Kopf reichte; die mehresten kamen bis an das Maul oder höchstens an die Stirne. Daraus kan man urtheilen wie groß die ganze Bild-Säule, welche die Figur einer Weibes-Person hat, gewesen seyn müsse.

Nächst diesem sahen wir auch eine Abzeichnung von einem Obelysco; und einen der schon halb ausgearbeitet war, daraus man abnehmen konnte, daß die Egypter die Obelyscos nicht aus abgesprengten Felsenstücken, sondern aus den Felsen selbst geschnitten verfertiget haben.

Nun giengen wir wieder an unser Schiff, ein Arabischer Prinz, dessen Vater sein Lager nicht weit von hier hatte, davon wir etwas sehen konten, kam an uns und gieng mit in das Schiff. Nachdem wir einige Erfrischung zu uns genommen und dem Prinzen auch davon gegeben hatten, war er sehr vergnügt. Ich fragte ihn ob er schreiben oder lesen könne, beydes aber verneinete er, und sagte, daß auch keiner von denen zum Lager seines Vaters gehörenden Leuten lesen könnte. Als ich ihn deswegen sehr beklagte, billigte er meine Klage, that aber hinzu, daß sie niemand hätten der sie unterrichtete.

Auf der Rückfahrt kamen wir bey einigen Ueberbleibseln von grossen Oertern vorüber, welche wol eher der von den Ziegelsteinen, daran die Kinder Israel arbeiteten, erbauet worden sind, als die Pyramiden. Bey Alt-Cairo landeten wir an; nahmen Esel und ritten in

unser Quartier nach dem eigentlichen Cairo, kamen zwar etwas spät, doch vergnügt an.

Den 20. Sept. Nachmittage sahen wir eine Türkische (oder Muhammedanische) Braut ins Baad führen. Ein Knabe ritte auf einem wohl gezierten Pferde voran, der eben bey dieser Gelegenheit solte beschnitten werden; darauf folgte die Braut welche unter einem Himmel wie in einem Bette getragen wurde, nach. Durch den Vorhang konte man die Haarflechten und das um den Kopf hangende Gold sehen; welches alles sehr prächtig lies.

Es ist hier die Gewohnheit, daß bey dieser Solennität einer oder mehr Knaben von 10 bis 13 Jahren voran reiten, diese werden an solchem Tage beschnitten, vielleicht durch die Hochzeits-Lustbarkeiten die Schmerzen der Beschneidung zu verringern, wie auch die Hochzeits-Freude durch die Schmerzen der Beschneidung nicht zu vermehren.

Den 23ten. Als wir heute zu dem Englischen Consul zur Tafel gehen wolten, kam Hr. Brupaiki voller Vergnügen zu uns und sagte: er habe in Damiata einen guten Freund, der zwar ein Renegate, aber doch ein ehrlicher Mann sey, an den wolte er uns recommandiren. Ich dachte bey mir selbst: ein Renegate (Abtrünniger) und ein ehrlicher Mann, das lautet sehr widersprechend; doch liessen wir es uns gefallen die Adresse anzunehmen, weil wir noch keine andere hatten. Renegat heist hier zu Lande ein solcher, der von der christlichen Religion, es seye von einer Parthey welche sie wolle, abgetreten, und durch die Beschneidung, sich zu den Muhammedanern bekennet.

Den 25. Sept. Mein Gefährte der Hr. Woltersdorf bekam einen Fluß am Auge; daher unser Hr. D. Hocker sagte, daß es hier sehr gefährlich wäre, an den Augen einen Anstos zu kriegen. Er habe sich genau erkundiget, und erfahren daß allein in dieser Stadt

16000 Blinde wären, die in Hospitälern erhalten werden. Ich habe von dieser Anzahl auch sonst gehöret, und es ist mir um so viel wahrscheinlicher, da ich selbst in keine Gasse der Stadt gekommen bin, wo ich nicht eine Menge blinder Menschen angetroffen hätte. Die Ursache wuste mir niemand anzugeben; auch der Hr. D. Hocker nicht. Ich sagte: vielleicht kommt es von dem vielen Zwiebel-Essen her, Hr. Hocker: denn müsten die vornehmen Leute auch solche Krankheit haben; weil sie auch sehr viel Zwiebeln essen. Ich: die Vornehmen, mengen solche unter andere Speisen; und essen sie, wenn sie solche auch blos essen, nur als eine Nebensache, und haben dabey allerley andere Speisen; die Armen aber, essen die Zwiebeln nebst ein wenig Brod, zu ihrer ganzen Mahlzeit, daher auch solche Augen-Kranheit mehr bey den Armen als bey Reichen gefunden wird. Ey sagte der Hr. Doctor Hocker, darauf habe ich noch nicht regardirt, und bin schon so lange hier. Ich: wissen Sie nicht daß die Zwiebeln feuchtig sind, und nach dem Kopf hinzusteigen; folglich die Dünste derselben, aus den Augen, Nasen oder Ohren abgehen müssen? Er: aber die Kinder Israel haben sie doch viel gegessen. Ich: Es ist wahr, sie haben in der Wüsten sich noch darnach gesehnet, eben so wie nach den Fleischtöpfen; aber wir wissen auch nicht, wie viel Blinde unter ihnen gewesen sind, denn, da sie unter dem Frohndienst waren, so wurden sie dieser, dem Geschmack nach angenehmen Speise, gewohnt, und verlangten sie auch in der Wüsten zu haben. 4 B. Mos. 11, 5.

October. 1753.

Den 5ten. Diese ganze Nacht hindurch habe ich an dem Vocabulario Arabico Italiano geschrieben, und solches Gottlob heute um 2 Uhr des Morgens geendet. Es enthält dieses Buch sehr viele Wörter die eben nicht in der gelehrten Arabischen Sprache vorkommen, wol aber im gemeinen Umgange mit den Arabern. Ich habe

be etliche Wochen daran geschrieben, bis es endlich heute früh vollendet wurde.

Nachmittags gieng der Hr. Giabur, unser arabischer Sprachmeister, mit uns zu dem Habbessynischen Patriarchen; es wurde ihm unser Daseyn gemeldet, indessen reichte man uns Coffee. Nach einer Weile kam der Patriarch in Begleitung einiger Priester. Es ist mir gesagt worden, daß er ein grober und sehr ungestalteter Mann sey, wir haben aber gerade das Gegentheil gefunden, denn seine Gestalt ist ansehnlich genug, etwas untersezt; der Bart schwarz, aber nicht gar zu lang; das Temperament möchte cholerico sanguineum seyn, doch mehr cholerisch als sanguinisch. Die Kleider waren reinlich und sauber, doch nicht kostbar. Das Oberkleid bestunde aus feinem schwarzen Cameel- oder Ziegen-Haar; auf dem Haupt hatte er einen erhabenen Huth, fast wie die Griechen mit einer langen Flor-Kappe; an den Füssen gieng er barfuß, doch hatte er Baburschen, welche er aber abstieß, wenn er sich sezte.

Seine Höflichkeit bewiese er darinn, daß er uns nahe vor sich sitzen lies; so wol seiner als unserer beyder Sitz war eine lange hölzerne Banke, die an dem Ort wo wir alle drey sassen, mit Schaaf-Fellen bedeckt waren; die andern Leute musten entweder stehen, oder auf einer unbedeckten Bancke sitzen, also hatte ich und Hr. Wolgersdorf einen vornehmen Sitz, darüber sich unser Giabur sehr verwunderte; und ich hielte es auch für viel; weil sogar der Protosingilo, Syndicus des Patriarchen, da er doch Gericht hielte, auf einer unbedeckten hölzernen Banke saß.

Dieser Patriarch in Cairo, ist der oberste Geistliche von der ganzen Cobitischen Kirche, und residiret hier deswegen, weil er im Namen des Kaisers von Habessynien, auch weltliche Händel unter seiner Nation schlichten muß; daher er der General Patryc genannt wird;

der aber am Kaiserlichen Hofe, ist der Vice-Patriarch; und er wird von diesem confirmiret.

Der Patriarch fragte zuerst, nachdem ihm und uns Coffe gereichet war, nach unserm Wohlseyn; darnach, ob in der Englischen Kirche auch Priester und Bischöffe seyn? (vielleicht hat er uns für Engeländer angesehen weil der Cancellier des Englischen Consuls bey uns war.) Es wurde ihm darauf ganz kürzlich eine Nachricht von der Beschaffenheit der protestantischen Kirchen gegeben; welches ihm sehr vergnüglich war; und von nun an uns Uchvet (Brüder) nennete; da er vorher ja Siddy (mein Herr) sagte. Ich merkte, daß er von den Protestanten, durch die Päpstlichen Mißionarios, eine unrichtige Idee hatte; daher, als er über meine Erzehlung vergnügt war, und durch das ja Achuy anzeigte, daß er eines bessern überzeuget sey, fuhr ich fort; und sagte: Ja Abuhi (lieber Vater) du wirst von uns schlechte Nachricht durch die Morselin des Papas Errum (Mißionarien des Römischen Papsts) erhalten haben: allein das kommt daher: a.) weil wir Engelländer u. s. w. keine Bilder anbeten, so halten uns die Päpstler für Gotteslästerer, b.) weil wir bey dem heiligen Abendmahl, nicht nur das geheiligte Brod, sondern auch den gesegneten Kelch haben, welchen sie denen die nicht Priester sind, versagen, so sind sie auf uns böse daß wir das Abendmahl, nach Christi, und nicht des Papsts Einsezung geniessen, c) Christus hat gesagt: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Der Pabst aber, will die Revenüen GOttes und des Kaisers zugleich haben; und weil wir darinnen nicht einwilligen können, so ist er böse auf uns, und verleumdet so gut er kan.

Dieses hörete der Patriarch mit Aufmerksamkeit an und sagte: Ja Achuy fi Kemaan Ende-Rom, Elnaar Olmesihiju? d. i. Ist auch unter euch das Feuer des Meßiä? als ich sagte: ja Gottlob, viele lassen

sen die Evangelische Gnade so zur Kraft bey sich kommen, daß sie in feuriger Liebe brennen; da war er so froh, daß er für Freuden lachte, und dem Syndico zurief: **Höre, höre, das sind ja wahre Nazareer und unsere Brüder**; von dem an nennete er uns mit vieler Zärtlichkeit Bruder.

Der **Syndicus** des Patriarchen saß etwas entfernter, zu dem kamen zwey Männer die mit einander uneins waren. Er hörete sie beyde an, darnach urtheilete er, und gab einem recht, dem andern unrecht. Wir konten zwar das Urtheil nicht hören, aber aus den Geberden der streitenden Partheyen merkte ich, daß der Schuldige sich besonnen hatte. Der **Syndicus** kam an den Patriarchen und referirte, der Patriarch sagte: **Sedakt** (du hast recht geurtheilet). Hierauf fielen die beyden Männer einander um den Hals und vertrugen sich, küsseten dem **Syndico** und dem Patriarchen die Hand, und giengen vergnügt fort. Bey dieser Gelegenheit fragte ich: ob bey der grossen Menge Volks, (da man auf zweymal hundert tausend Abyßiner hier rechnet,) auch solche Versündigungen vorgiengen, die mit obrigkeitlicher Schärfe bestraft werden müsten? und bekam zur Antwort: man könte sich nicht erinnern davon gehöret zu haben. Ich fragte weiter, ob nicht je zuweilen einer und der andere in gelindern Verhaft käme, z. E. daß er etwa zwey oder drey Tage bey Wasser und Brod sitzen müste? O ja; sagten sie; es ist noch nicht 20 Jahr, daß dergleichen geschehen ist.

Der Habeßyner ihr Verhalten, ist also ohne Gepränge, schlecht und recht.

Wir baten den Patriarchen um ein Recommandations-Schreiben nach **Jerusalem**, welches er uns auch willigst gab, lies sich gleich Dinte und Feder geben und schrieb den Brief. Dabey versprach er, wenn wir würden von **Jerusalem** aus nach Habbeßinien gehen, so solten wir es ihm melden; da wolte er uns ein Schreiben

mitgeben, und zugleich dem Kaiser unsere Ankunft anzeigen.

Nachdem wir für diese gütige Offerte gedanket hatten, so wurden wir geräuchert, mit köstlichem Narden-Wasser besprengt, und so lies er uns mit Vergnügen von sich.

Nach diesem lies er uns durch seine Leute in die Patriarchal-Kirche führen, die zwar ansehnlich und schön war, nach Art des Salomonischen Tempels gebauet; wie die, welche ich oben als die Haupt-Pfarrkirche beschrieben habe; aber, weder in dieser, noch in jener, habe ich geschnitzte, gegossene oder gemahlte Bilder gefunden.

Von hier, giengen wir zu einem Schulmeister dieser Nation, welcher uns auch sehr freundlich aufnahm. Er hat sich sehr im feinen Schreiben geübet, und das Neue Testament in Cobtischer Sprache sauber abgeschrieben. Auf meine Frage, welches doch das beste Mittel sey, die Schulkinder in Ordnung zu erhalten? antwortete er: Glaube, Gebet und Geduld. Solte ich wol solche Antwort (wenigstens dem grössesten Theil nach) von unsern Schulhaltern kriegen?

Den 8ten Oct. Die vorigen Tage hatten wir uns mit Abschiednehmen von denen Freunden und Wohlthätern beschäftiget, dabey einige nützliche Arabische Bücher eingekauft; das eine welches mir das liebste war, hatte in der Nachschrift, am Ende, folgendes: Es ist vollendet dieses heilige Buch, bekant unter dem Namen: das „Buch des Alten (Schiech) am andern Tage (Montage) am Sechzehenden des Beschensch (Maj); Im „sieben und dreyßigsten Jahr nachdem tausend, derer „unschuldigen Zeugen (unschuldigen Kinder). GOtt „gönne (schenke) uns den Segen ihrer Gebeter. GOtt „sey gnädig dem Urheber, dem Abschreiber, und dem „Leser. Amen!„

Es bestehet dieses Buch aus Anreden, Briefen und catechetischen Fragen, und wird bey den Cobiten so hoch geach-

geachtet, wie bey uns in Teutschland, Arndts wahres Christenthum, und in Engeland, das Buch von der ganzen Pflicht des Menschen.

Aus diesem Beschluß sehe ich, daß das Buch über 500 Jahr alt ist. Der Format desselben ist klein Folio. Ich habe hin und wieder darinne etwas gelesen; und gefunden; daß es würdig wäre, in eine Europäische Sprache übersetzt zu werden. Ferner wurde uns von dem griechischen Vicepatriarchen ein Schreiben in griechischer Sprache zugesandt, darinne er dem Patriarchen zu Jerusalem empfiehlet, uns als Brüder aufzunehmen.

Hiermit bereiteten wir uns zur Abreise von dieser grossen Stadt; die mit recht, nicht Cairo, sondern Groß-Cairo, kan genennet werden.

Gelobet sey der HErr für seine leitende, versorgende und schützende Gnade, die wir auch in dieser grossen Stadt erfahren haben, den groß ist sie, und vieler Gefahr ist man in derselbigen unterworfen.

Ich habe Stockholm, London, Berlin, Venedig, Rom und Constantinopel, von gewissen Anhöhen übersehen, und doch übertrift Cairo, die Grösse aller der bemeldeten Städte.

Das vierzehnte Capitel.

Abreise von Cairo, über Damiata, Cyprus und Antiochia nach Aleppo.

Den 8ten October. Nach zärtlich genommenen Abschied vom Hrn. D. Hocker, giengen wir in das Convent der Patrum de terra Sancta, wo unsere Esel beladen waren, und ritten in Gesellschaft des Pater Liberato Beyer, Capellan der Kaiserlichen Gesandschaft zu Constantinopel, von Cairo ab, nach der Ansurt des Nil-Stroms, welche bey Bulacco ist. Hier brach-

brachten wir unsere Sachen ins Schiff, oder sogenannte Maasch, und fuhren in GOttes Namen von Cairo mit dem 131ten Psalm ab, auf dem Oestlichen Arm des Nil-Stroms bis Damiata, wo wir den 10ten glücklich ankamen. Wir hatten mit dem Pater Liberato, der auch nach Aleppo und Jerusalem reiset, nebst manchen nützlichen Unterredungen, auch gemeinschaftliche Kost; er gab den Wein, und wir die Speisen. Bey der Landung an Damiata, gieng Hr. Woltersdorf zuerst in die Stadt, um die Briefe abzugeben, welche wir an den Hrn. Coccolini hatten; der sandte bald einen Zoll-Bedienten an unser Schiflein, daß wir ohne viele Mühe in die sogenannte Franken-Herberge gebracht wurden. Hr. Coccolini ist ein Italiäner; hat aber die Muhammedanische Religion angenommen; aus was Ursachen, konte ich nicht erfahren; jetzt heist er Ahmed Agha; und ist Zoll-Bedienter, hat jährlich tausend Piasters einzunehmen; ob er ein Zöllner und Sünder sey, das kan ich nicht sagen; denn ich bin kein Schriftgelehrter und Pharisäer der die Zoll-Bedienten für Sünder ausschreyet, und so gar Christum, zum Zöllner- und Sünder-Gesellen macht. Uns hat dieser Mann mancherley Liebe erwiesen; wir konnten unter seiner Begleitung nicht nur die Stadt, welche zwar ansehnlich ist, aber nicht so groß wie Rosetto, durchgehen; sondern auch viele Gärten und die Felder wo der Reis wächst besuchen. Auch die Fracht bis Alexandretta, welche die Französischen Schifs-Capitains für uns drey, mich, Hrn. Woltersdorf und P. Liberato, auf hundert, oder auch neunzig Thaler gesetzet hatten, wurde durch seine Vermittelung auf 28 Thaler herunter gebracht.

Als der Handel mit dem Capitain Faßi geschlossen war, sahe ich in dem Saal des Hrn. Coccolini, einen Juden, den ich vorher für einen Cobitischen Christen gegehalten hatte. Ich fragte ihn in Hebräischer Sprache, ob er von Abrahams Saamen sey? Er sagte: Ja.

Ich: was macht ihr denn in Egypten? Er: ich wohne hier. Ich: Abraham und seinem Saamen, ist aber Egypten nicht verheissen, sondern das Land Canaan. Doch, setzte ich hinzu, was hilft es in dem Lande wohnen, und des Lichts ermangeln, Jerusalem ist verwüstet, die Klarheit des HErrn ist nicht da; das Licht und Recht mangelt; die Propheten sind verdeckt und GOtt hat sein Angesicht für Israel auch in Canaan verborgen, und das daher, weil sie nicht auf das Werk des HErrn geachtet haben. Nun ist kein anderer Rath mehr, als daß auch die in Egypten und in dem verstöhrten Jerusalem wohnende Juden, umkehren, den HErrn ihren GOtt suchen und den König **David**, den einigen Hirten, welcher seine Heerde in **Europa**, **Asia**, **Africa** und **America** weidet. Jetzt suchet man die Klarheit des HErrn nicht mehr in einer Stadt, und die noch dazu zerstöhret ist, nachdem die ganze Erde der Herrlichkeit GOttes voll ist.

Dieses hörete der Jud mit Bestürzung an; weil ich aber mit ihm in der reinen hebräischen Sprache redete, so meinete er wir müsten entweder Juden gewesen seyn, oder noch seyn. Ich benahm ihm diese Meinung, und sagte: daß man bey uns auf den Academien gute Gelegenheit habe, diese Sprache gründlich zu erlernen; und wenn er nach Halle kommen solte, so würde er sehen daß ich die Wahrheit geredet hätte. Es sollen bis 15 Juden-Familien hier wohnen, sie werden aber sehr gedrückt, so daß sie sich sehr stille halten müssen. Wenn man nun die 600 Familien in **Groß-Cairo**, in **Rosetto** 24, in **Alexandria** ohngefehr auch 24, und hier in **Damiata** wieder 15 Familien Juden rechnet, so kommen etwan 663, aufs höchste 70 in ganz Egypten heraus, das ist ein grosser Abbruch von der so beschrienen Million Juden in **Groß-Cairo**.

Den 13 Oct. Fuhren wir von **Damiata** mit einem kleinen Fahrzeuge über den **Boghas** an das Schiff.

Der

Der **Boghas** ist hier noch gefährlicher als der bey **Rosetto**, doch weil der **Nil** jetzt noch voll ist, so kamen wir gut über den **Boghas**. Die grossen Schiffe können nicht an die Stadt kommen, sondern müssen drey Stunden weit, in der See vor Anker liegen, theils wegen des mehr bemeldeten **Boghas**, als auch weil die Französischen Capitains sich eigentlich hier nicht sollen sehen lassen; indem unter der Regierung König **Ludewigs** des XIVten, die Damiater viele von der Französischen Nation ermordet hatten, darüber sich der König bey dem Großherrn beschweret hat, der ihm aber zur Antwort sagen lässet: er könne die **Egypter** nicht bändigen, wolle er sich aber dieser That wegen, selbst an ihnen gehöriger massen rächen, so stehe es ihm frey. Der König lässet darauf das Commercien-Collegium fragen; ob sie drey Jahre lang ohne der Handlung von Egypten bestehen könten? diese geben zur Antwort, daß solches nicht möglich sey. Darauf sagte der König: so solle keiner der nach **Damiata** gehen würde, sich seines Schutzes zu getrösten haben; daher ein jeder Capitain, hier auf seine Gefahr seyn muß. Sie lassen die Schiffe vor dem **Boghas**, und gehen in Levantinischer Kleidung nach der Stadt; daher man hier keinen Menschen in Fränkischen Kleidern siehet, wie in **Alexandria**, wo alle Franken fränkisch gekleidet gehen.

Am Ende der Stadt **Damiata** sahe ich einen Haufen Citronen wie einen Berg liegen, ich trat an den Mann der sie verkaufte, und forderte welche für einen **Para** (ist ohngefehr 6 Pfenninge sächsisch). Der Mann zehlete mir fünf, und noch fünf, und das drittemal 5 Stücke zu. Ich sagte: ich will für einen **Para** haben; er fuhr aber fort zu zählen bis ich 5 mal acht, oder 40 Stück hatte. Ich warf ihm den **Para** hin, und er warf mir noch 2 Stück Citronen zu.

Zu **Cairo**, sind die Citronen auch nicht theuer, doch so wohlfeil nicht als hier. So hat GOtt für die Einwoh-

wohner in diesem hitzigen Lande gesorget. Sie drucken den Citronen-Saft in das Wasser, damit sie desto eher den Durst löschen können. Wir erfuhren solches erst wenige Tage vor unserer Abreise aus Cairo, sonst hätten wir dort schon welche gekauft, und hätten nicht dürfen 6 bis 7 Maas Wasser des Tages trinken, und hernach wieder ausschwitzen. Doch wachsen die Citronen in Egypten selbst nicht so häufig, sondern werden von den benachbarten Insuln als Scanchio und dergleichen, in ganzen Schiffs-Ladungen hierher gebracht; daher ich heute so wohlfeil einkaufte. Hiermit setzten wir uns in eine Barca, und fuhren an das Schiff des Capitain Fassi.

Ehe ich Egypten ganz verlasse, will ich noch eins und das andere anmerken.

1) Die grosse Stadt, welche mit recht Grand-Cairo kan genennet werden; hat zwar einige kleine Häuser; die mehresten aber sind von zwey bis drey Etagen hoch; die unterste, weil sie am kühlesten ist, wird in der Hitze bewohnet; die andern aber, wenn die grosse Hitze vorbey ist. Die grösseren Häuser, sind aus Quader-Steinen, oder auch zum Theil aus gebackenen Mauer-Steinen aufgeführet, und so wohl inwendig, als auswendig weiß getünchet; daher, wenn die Sonne scheinet, so leiden die Augen derer, so auf der Strasse gehen, ziemlich. Fenster von Glaß, findet man sehr wenig, ausser in den Consulat-Häusern der Europäer; die mehresten, sind hölzern Gitterwerk; welches vielleicht wegen der Hitze geschiehet, um gegen den Abend, oder auch sonderlich des Morgens frische Luft zu schöpfen.

Dieses ist zwar gut, aber der subtile, und fast unsichtbare Staub, welcher von der Strasse aus, durch die Menge des Volks; der Pferde; der Camele und der Esel; in die Höhe steiget, und in die Zimmer dringet; ist freylich für die Augen der Innwohner kein gutes Medicament; so wie die vielen Zwiebeln, deren oben gedacht; und die weise Tünche an den Häusern.

2) Die Sauge-Mücken, Scorpionen, und kleine Erdexen, incommodiren den Schlaffenden sehr; die Sauge-Mücken (Singe-Mücken) sind in Egypten wohl drey bis viermal grösser als die in Europa; daher, wer sich mit einem Namusieh nicht versehen hat, sehr übel kan zugerichtet werden. Die Erdexen, klettern an den Wänden der Schlafkammern herum, und machen ein Geräusch als wenn Fleder-Mäuse in dem Zimmer herum flattern; wer nun nicht einen tiefen Schlaf hat, wird leicht aufgeweckt.

Die Scorpionen, halten sich in der untersten Etage, wo es am kühlesten ist, auf, kommen zuweilen aus ihren Löchern, und suchen Nahrung; wenn sie über einen Schlaffenden her lauffen, und dieser, sie halb wachend ergreift, so geben sie ihm einen Hieb daß er ein Fieber davon kriegt; dieses haben wir an dem Koch des Hrn. D. Hockers erfahren; der lag einmal halb entblöset und schlief; ein Scorpion läuft ihm über die blose Brust; er will ihn, noch halb im Schlaf, wegtreiben, dieser hauete ihn aber so, daß er aufstehen und nach den Scorpionen-Stein eilen muste; dabey aber doch sieben Tage lang das Fieber hatte. Dieser Koch erhaschte einmal mit der Feuer-Zange einen solchen Scorpion, von etwa sechs Zoll lang, lebendig, und brachte ihn uns. Wir thaten ihn in ein Glaß, da schlug er so stark an das Glaß, daß wir glaubten es würde in Stücken zerspringen. Als er aber Spiritum Vini merkte, den wir in das Glaß gossen, und dasselbige mit Wachs verbunden, drehete er sich zwar noch heftig herum, aber in etwa zwey Stunden muste er seinen Geist aufgeben *). Um derer willen die vieles von Scorpionen hören, aber nicht wissen, was es vor Creaturen

*) Ich habe diesen Scorpion über Aleppo, Jerusalem, Smirna, Venedig, und durch den Tyrol, glücklich nach Halle gebracht; da er noch bis auf den heutigen Tag, in meinem klei- Naturalien-Cabinet stehet.

ren sind, will ich ihn mit 2 Worten beschreiben. Sein Körper ist etwa einen Zoll dick, im Durchschnitt ein drittel Zoll, die Füsse, sind wie kleine Krebs-Füsse, auch die zwey vordersten, wie Krebs-Scheeren, damit er alles angreift und zum Munde bringt; der Schwanz gehet von dem Körper, bis zum Ende immer spitzer zu; an dem Ende desselben hat er einen sehr spitzigen Hacken, wie eine Hüner-Klaue; wenn er nun gehet, so hebt er den Schwanz in die Höhe, und dem Rücken zu; wen er aber beleidigen will, oder muß, den hauet er mit dieser Klaue und gehet davon.

Dieser Umstand kan zur Erläuterung folgender Schrift-Oerter dienen; als 5 B. Mos. 8, 15. Und der HErr, dein GOtt hat dich geleitet durch die grosse und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Scorpionen, und eitel Dürre, und kein Wasser war, und lies dir Wasser aus dem Felsen gehen. Ferner, 1 B. Kön. 12, 11. Mein Vater hat euch mit Peitschen (Geisseln) gezüchtiget; Ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Sir. 39, 36. Die wilden Thiere, Scorpionen, Schlangen und Schwerdt, sind auch zur Rache geschaffen, zu verderben die Gottlosen. Offenb. Joh. 9, 3. 5. 10. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben wie die Scorpionen auf Erden Macht haben. Und ihre Qual, war wie eine Qual vom Scorpion, wenn er einen Menschen hauet, v. 10. Hatten Schwänze gleich den Scorpionen, und es waren Stachel an ihren Schwänzen: und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monden lang. Wegen der geistlichen Bedeutung der fünf Monden, will ich mich jetzt nicht einlassen, sondern nur dieses melden: daß das Fieber von dem Scorpionen-Hieb, wenn gleich die Wunde zugeheilet ist, doch acht Tage, auch wol fünf bis sechs Monate anhält.

Aus den obigen Sprüchen, siehet man, daß sie [illegible]
ter die schwer beleidigende Thiere gerechnet werden. [illegible]
[illegible]

das ist fürchterlich; Doch die redlichen Kinder GOttes und Nachfolger JEsu, haben tröstliche Verheissungen auch gegen die Scorpionen, d. i. Scorpionen artige Menschen; denn so spricht der HErr zu dem Propheten Ezechiel. Du Menschenkind, solt dich vor ihnen nicht „fürchten; noch vor ihren Worten (Stichel-Worten), „fürchten. Es sind wol wiederspenstige und stachlichte „Dornen bey dir, und du wohnest unter den Scorpio„nen: aber du solt dich nicht fürchten für ihren Worten, „noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen; ob sie wol ein „ungehorsam Haus sind.„ Christus giebt seinen Jüngern die tröstliche Verheissung Luc. 10, 19: Sehet ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes: und nichts wird euch beschädigen.

Weil ich einmal bey der Beschreibung der Scorpionen bin, so will ich auch die mit hersetzen, welche ich am Jordan und zu Trieste gesehen. Die am Jordan in der Gegend Akrabim (Scorpionen Land) sind der Grösse und der Farbe nach, mit den Egyptischen einerley; nemlich wachsgelb und haben kleine Scheeren. Die in Istrien, davon ich einen zu Trieste gefangen und im Spiritu aufgehoben habe; sind viel kleiner, doch nach ihrer Proportion haben sie grössere Scheeren von schwarzbrauner Farbe; und thun mehr Schaden als die grossen Scorpionen.

3) Noch etwas vom Nil-Strom. Das Wasser desselben, ist etwas gelblicht, ohngefehr wie die Donau in Ungarn; es wird in ledernen Schläuchen durch Camele und Esel in die Stadt getragen; da denn ein jeder Hausvater so viel kauft als er nöthig hat. Aus den Schläuchen wird es in eine Dscherreh, gegossen, dieses ist ein Gefäs von Thon, nicht hart ausgebrannt; hat auch keine Glasur. Die Figur ist oben etwas weit und spitzet sich unten so zu wie ein Ey, daß es lässet als wenn man ein Ey von einander schneidet, und die beyden Enden wol-

te

te stehend machen, so müste man etwas darunter setzen; eben so werden diese **Dscherrehn** auf einen hölzernen Dreyfuß gleichsam eingehängt. Je nachdem eine Haushaltung grösser oder kleiner ist, braucht man auch mehr oder weniger solcher **Dscherrehn.** Die grösseste, welche ich gesehen habe, konnte 10 bis 12 Centner Wasser in sich fassen. Wenn das Wasser hinein gegossen ist, so trinkt davon ein jeder, der einer gelinden Laxans bedarf, ohngefehr ein Pfund solches Wassers, und das operirt so gelinde und gut als irgend eine laxirende Arzeney; indessen stösset man nach Proportion der **Dscherreh**, ein oder zwey Pfund bittere Mandeln, so klein, daß man einen Teig machen und eine Kugel daraus formiren kan. Diese Kugel wirft man in die **Dscherreh**; die fällt zu Boden, und ziehet allen Schlamm des Wassers an sich; da hat man in wenig Stunden klares Wasser zum Kochen, und zum Trinken. Ferner, setzen sie unter den hölzernen Dreyfuß, ein irdenes, doch mit Glasur versehenes Gefäß, darin filtrirt sich das durch die Poros der **Dscherreh** dringende Wasser; dieses ist nun so klar wie ein Crystall, und so kalt wie ein Eiß. Will man nun ein kaltes Wasser trinken, so giesset man unter ein Pfund klaren, wol aber wärmlichten Wasser, etwa 6 Lot von diesem durchgetrüpften darunter, da hat man einen solchen kalten Trunk, als wenn Eiß in das Wasser gekommen wäre. So kan man das Nil-Wasser zu seinen Nutzen anwenden, nemlich zum gemeinen Gebrauch, zur Arzeney, und zur Erfrischung in der Hitze *).

4) Wenn

*) Als ich im Jahre 1757. in Halle, das Predigtamt bey der St. Ulrichs-Kirche angenommen hatte, konnte ich weder Bier, noch Brunnen Wasser gut vertragen; das Bier machte mir Schleim, das Brunnen-Wasser drückte den Magen. Ich nahm also meine Zuflucht zum Saal-Wasser, doch die bittern Mandeln waren hier zu theuer, um es recht klar zu machen; ich klagte diesen Umstand dem nunmehr seligen Hrn. Kriegsrath Nitsche, der sich bey mir zum Abendmahl hiel-

4) Wenn die übrigen Obstbäume, als Kirschen, Aepfel u. s. f. anfangen zu grünen und zu blühen; denn sammlet man von den Palmbäumen schon die Früchte ein. Das kommt daher, weil der Palm-Baum in der grossen Egyptischen Hitze, wachsen, grün bleiben, und Frucht tragen kan. Solchergestalt hat man in diesem Lande zur Herbst-Zeit, die Datteln, wie in Europa die Pflaumen. Die Datteln, sind in den Apothecken bekant, und dieses ist die Frucht des Palm-Baums; man isset sie in Egypten, wie an andern Orten die Pflaumen, zum Nachtisch; und werden bey Brustbeschwehrungen für sehr gut gehalten; doch, wenn man zu viel davon isset, so bekömmt man Schmerzen in den Hüften.

Der Palmbaum selbst, wächst aus dem Kern der Datteln wie etwa ein Waitzen aus seinem Korn; die ersten Blätter bleiben an dem zarten Stamm, bis wieder zwey frische Blätter hervor kommen. Wenn diese ihre Grösse erreichet haben, so werden die ersten mit Steinen belegt, und wenn der dritte Schuß kommt, so nimt man die ersten Blätter ab, und macht es mit dem zweyten, so wie mit den ersten. Und das gehet so lange fort, daß eine Lage nach der andern immer abgeblättert wird, bis die Pflanze von der Erdfläche weg ist, und nun schon ein Stämlein formiret; da hängen sie an die ältern Blätter, wenn ein neuer Schuß geschiehet, Steine an, und blättern solchergestalt den Baum so lange ab, bis er seine rechte Höhe erreichet hat. Einige wachsen dreyßig, vierzig bis 50 Schuh hoch, da ihnen denn oben die Krone der Blätter gelassen wird. Unter dieser Krone wachsen die Datteln, die wie Weinbeeren an einer Traube hangen;

te. Dieser hatte einen Sand-Stein, der ordentlich wie eine kleine Dscherreh formirt war; damit machte er mir ein Präsent. Ich machte gleich nach Egyptischer Art Gebrauch davon, und trinke das durchgetrüpfte Saal-Wasser bis auf den heutigen Tag, wie die Egypter ihr Nil-Wasser.

gen; (die Beeren aber sind so groß wie unsere Pflaumen) und solcher Trauben, trägt ein Baum sechs, acht, bis zehn; jede Traube hat bis hundert Beeren oder Datteln.

Nun fragt sichs, wie werden diese abgenommen? Antwort: Knaben von 6 bis 10 Jahren klettern an den Baum hinan, schlingen sich bis an die Datteln, schneiden die Trauben ab, werfen sie in die Säcke die unten aufgehalten werden, und denn lassen sich die Knaben nach und nach wieder herunter, essen etliche Beeren und sind vergnügt. Dieses habe ich mit Augen angesehen.

Wenn der Baum nicht mehr Früchte trägt, so wird er abgehauen, und zu Balken, oder auch anderen Pfeilern in den Häusern gebraucht, doch nicht zu Tafel-Werk; dazu nimt man Cypressen- Fichten- oder Kiefern-Holz; die Balken aber, oder Träger des Hauses gebraucht man vielleicht von dem Palmen-Baum aus der Ursache, weil das Holz nebst dem Cedern-Baum, das dauerhafteste ist unter allen Bäumen; wie ich denn in denen jetzt abandonnirten Zimmern der uralten Egyptier, bey den Pyramiden, solche Balken gefunden habe, die der Rechnung nach, wenigstens drey tausend Jahr alt seyn musten; ihrer Dauerhaftigkeit wegen aber, würde ich sie kaum vor zehenjährig gehalten haben.

An dem ganzen Baum ist nichts verlohren; die Frucht dienet zur Gesundheit des Menschen, wie auch der sogenannte Palmen-Sect, der aber nicht aus den Datteln gepresset wird; sondern man bohret in den Stamm ein Loch, etwa ein, oder anderthalb Zoll tief, steckt ein Röhrlein drein, hänget ein Gefäß darunter, so ziehet sich der überflüßige Saft des Baums in das Gefäß, ohngefehr wie man in Europa das Birken-Wasser abzapfet. Nach diesem ziehet man das Röhrlein wieder heraus, stopfet einen Wachspfropfen hinein, und das abgezogene Wasser braucht man zur Arzeney.

Die abgenommenen Blätter oder Palmen-Zweige, werden entweder ganz behalten, oder zertheilet; die ganzen,

zen, dienen zum Zierrath der Caravane nach Mecca; aus denen andern aber die zertheilet werden, macht man Stricke zu den Strom-Schiffen, oder auch Säcke zu Caffe und Sennesblättern aus Arabien, ohngefehr wie bey uns die Säcke oder Körbe von Matten sind. Also ist an diesem Baum, daß ich so rede; weder Haut noch Haar unbrauchbar.

Wir haben in Europa auch einen solchen Baum, nemlich den Birken-Baum, der durch und durch nutzbar ist; nur daß er keine Frucht zum Essen trägt, indessen ist alles an ihm zu gebrauchen. Der Saft des Baums wird abgezogen wie an dem Palmen-Baum, und dienet dem Patienten als eine Arzeney zur langsamen Löschung der Hitze, welches besser ist als eine schnelle Löschung. Der Stamm kan zum Brenn- oder Bau-Holz angewendet werden; aus den Reisern verfertiget man Kehrbesen, die Blätter, werden zu der kostbaren hochgelben Farbe gebraucht. In Pohlen ziehet man die weise Rinde diesem Baum ab, und macht einen Dschegetz daraus, d. i. ein Saft, damit man das Leder zu Schuhen und Stiefeln gelinde macht. Die auf die weisse folgende, braune Rinde, braucht man bey den Gerbereyen des Leders.

So hat GOtt auf allerley Weise für die Menschen gesorget, daß wenn sie nur wollen, mehreres nützen und gebrauchen könnten als sie wirklich thun.

5.) Die Backofen, darinnen die Hühner-Eyer ausgebrütet werden, habe ich selber zu sehen nicht Gelegenheit gehabt; doch ist mir von denen Freunden in Groß-Cairo dieses erzehlet worden. Sie sehen fast aus wie die Backöfen derer Becker in Europa; anstat aber daß dieselben zuerst heiß gemacht, und denn das Brod hineingeschoben wird, so werden hier, die Eyer zu vielen tausenden in den kalten Ofen gelegt, zugesetzt, und denn, unten her ein sehr gelindes Feuer von Camel-Mist gemacht; von oben, wird der Ofen warm durch die Sonnen-Hitze. Nach zwanzig Tagen haben sie junge Hühner,

ner, die sich selbsten aus ihren Schaalen gebückt haben, ohne daß ihnen geholfen worden. So bald man merkt, daß sie anfangen heraus zu kommen; höret man auf, unten das Feuer zu machen. Die lebendigen Küchlein werden nun aus dem Ofen weggethan, der Ofen wird von den Schalen gereiniget, und frische Eyer wieder hingelegt. Die jungen Hühnlein werden in einem grossen Behältnis verwahret, da sie die Sonne geniessen können; denn füttert man sie mit Pilavi, oder gekochten Reis, so lange bis sie verkauft werden. Wenn ein Käufer kommt, und will einen Scheffel voll junger Küchlein haben, so wird ein grosses Tuch auf die Erde ausgebreitet, darauf ein Scheffel stehet, der aber keinen Boden hat. In diesen werden die Küchlein eingeschüttet; wenn der Scheffel voll ist, so hebt man ihn in die Höhe; und die Küchlein lauffen auf dem Tuch herum, da sie denn gegriffen und nach Hause gebracht werden. Also kaufet man in Egypten die jungen Hühner nicht paar weise, sondern Scheffel weis. Wenn sie nun so weit erwachsen sind daß man sie schlachten kan, so kauft man sie zu 10, 20, bis 50 Stück, und bratet oder kocht sie nach Belieben. Ihr Geschmack (denn wir haben fast täglich solche Hühner auf der Tafel gehabt) ist so gut und angenehm, ja noch wol angenehmer als derer die von ihren Müttern ausgebrütet werden. Wenn man etwa einige lässet groß werden daß sie Eyer legen könnten; so hat man aus der Erfahrung, daß diese Eyer, weder von der Mutter, noch auch in dem Ofen, können ausgebrütet werden. Also sind sie gut zum Essen, aber nicht zur Vermehrung. Dahingegen die, so von Hühnern ausgebrütet werden, schlachtet man so leicht nicht ab, sondern gebraucht sie zum Eyer legen.

6) In Constantinopel und Smirna gebraucht man sich der Pferde zum Reuten; dagegen in Egypten darf keiner, auch nicht die Consules auf Pferden reuten, sondern müssen sich der Esel bedienen, welche hier so groß sind, wie kleine Pferde oder Maul Thiere; und man

kommt auch damit so schnell an den Ort wo man hin will, als auf einem stolzen Pferd. Wenn denen Reutern auf den Eseln ein vornehmer Ritter zu Pferde, und solte es der Stallknecht eines Fürsten seyn, begegnet, so ruft der Esel-Treiber: Insil, Insil (steig ab), da muß man gleichsam wie von dem Esel fallen; und so lange warten bis jener vorüber ist; denn setzt man sich wieder auf und reutet weiter fort.

Vielleicht ist dieses schon ein alter Gebrauch in dem Morgenlande gewesen; denn als die Rebecca einen vornehmen Herrn auf dem Felde herum spatzieren sahe, so fiel sie von dem Camel, und sprach zu dem Brautwerber Elieser: wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Elieser sprach: das ist mein Herr, nemlich Isaac, Abrahams Sohn. 1 B. Mos. 24, 64. 65. Das Abfallen vom Camel, heist eigentlich ein Absteigen; so wie unser obgemeldetes arabisches Insil. Weil nun das Camel viel höher ist als ein Pferd, so muß es allemal niederknien, wenn man auf und absteigen will; oder auch wenn es soll mit Waaren belastet werden.

Nun komme ich wieder auf mein Schiff des Capitain Faßi. Bey schwachen und zum Theil entgegen stehenden Winde, fuhren wir sehr langsam, kreuzten hin und her, bis zum 20ten October, da wir gegen Mittag bey Cyprus landen konnten, hatten aber schwere Arbeit ehe man den Anker werffen konnte. Als dieses geschehen war, fuhr der Capitain ans Land und nahm den Pater Liberato und Hrn. Wolrersdorf mit. Gegen Abend entstund ein so heftiger Wind in dem Hafen, daß keiner aus dem Schiff ans Land, und auch vom Lande keiner an das Schiff kommen konnte, daher muste ich alleine auf dem Schiff bleiben. Die mehresten von den Türken waren auch ans Land gegangen, ein Jüngling aber und ein mittelmäßig alter Mann blieb auf demselben. Diese, da sie sahen daß ich alleine in der Kammer war, kamen zu mir hinein, fragten nach meinem Wohl-

seyn; ich reichete ihnen nach der Landes-Art einen Coffee und lase ihnen dabey erstlich etwas aus der Geschichte von der Bekehrung **Marci** eines Alexandrinischen Priesters Sohnes, im arabischen vor; hernach auch ein gutes Stück aus der Bergpredigt Christi, in Türkischer Sprache. Beydes höreten sie mit Aufmerksamkeit an, und sagten ofte bey der Bergpredigt, das seye etwas aus dem **Ingil** (Evangelio), ir. pek ejü, es ist sehr schön! Da ich die 8 Seligkeiten aus Matth. 5. herlase, seufzeten sie zuweilen, wie es schien, von Herzen. Ich glaube, daß sie sich vorher an uns zu kommen wegen des Pater Liberato gescheuet haben; denn jezt waren sie sehr freundschaftlich und zutraulich bey mir.

Den 21 Oct. Nachmittage erhielte ich vom Hrn. **Wolterdorf** ein Brieflein, dadurch ich eingeladen wurde ans Land zu kommen; ich lies mich also mit dem Türken, dessen gestern gedacht worden ist, aussetzen und fuhr ans Land bey **Cyprus**, welches der eigentliche Hafen ist, doch wohnen die **Franken** mehrentheils in **Larnica**, welches eine kleine halbe Stunde davon weiter ins Land liegt. Es scheinet dieses **Larnica** ehedem eine Vorstadt von **Cyprus** gewesen zu seyn, jezt aber siehet es besser aus als **Cyprus** selber. Ich gieng durch **Cyprus** durch nach **Larnica**, der Consul **Wackman** hatte mir die Cariole gesandt, um mich von **Cyprus** abzuholen; allein, da ich so lange auf dem Schif geblieben war, so ist der Knecht fortgefahren, und ich muste zu Fuß nach **Larnica** gehen. Der Fehler aber bestunde darinn, daß der Knecht, den Brief des Hrn. **Wolters**dorfs einem Matrosen gegeben hatte; dieser meinet, es sey ein Brief nach **Laticbea**, den er mitnehmen soll, legt ihn daher in seinen Kasten; nachher aber besiehet er ihn recht und findet die Aufschrift: a bordo di Mr. **Faßi**; vermuthet also, daß der Brief für mich sey. Als ich nun zu dem Hrn. **Wackmann** kam, war derselbe sowol als auch Hr. **Woltersdorf** sehr vergnügt, indem sie vorher

wegen meines langen Aussenbleibens ziemlich bekümmert gewesen.

Als wir Coffee getrunken hätten, giengen wir mit dem Secretair auf das Dach des Hauses spatzieren, da wir den Olympum ziemlich deutlich sehen konten. Ferner besahen wir auf dem Felde die Stauden, worauf die Baumwolle wächst, welche denen Cartoffel-Stauden in **Europa** sehr ähnlich sind. Weiter betrachteten wir einige Gewölbe von ansehnlichen Häusern, auf dem Weg nach **Cyprus** zu, dadurch ich in der Meinung bestärket wurde, daß **Cyprus** ehedem weiter ins Land gereichet habe, und **Larnica** eine Vorstadt gewesen sey. Die Insul oder Königreich **Cyprus** wird mehrentheils von Griechen bewohnt, die Türken welche sich da aufhalten, leben mit ihnen friedlich, und die Franken haben auch grosse Freyheit. Man findet hier noch viel **Asbest** und **Marien-Glaß**. Beydes scheinet dem äussern Ansehen nach, einander etwas ähnlich zu seyn; nur das **Marien-Glaß** bricht wie ein anderes Glaß; der **Asbest** aber lässet sich fasen, fast wie Baumwolle. Die Kunst, gewürkte Sachen daraus zu verfertigen, soll noch nicht gänzlich verlohren seyn, doch soll es der vorigen Arbeit nicht mehr gleich kommen. Was man von diesem **Asbest** sonsten gemeldet hat, daß er die Feuer-Probe aushalten könne; und die aus demselben gewürkten Zeuge, anstatt mit Seife und Wasser gewaschen zu werden, durchs Feuer geläutert würden, habe ich nicht selbst erfahren: denn von gewürkten Zeuge konte man mir nicht so bald etwas verschaffen; und das kleine Stücklein, welches wir auf dem Felde fanden, wolte ich nicht gerne dem Feuer, und vielleicht auch der Vernichtung übergeben; sondern verwahrte es nur zum Vorzeigen wie der **Asbest** aussiehet.

Den 22 Oct. Bey dem Mittagessen war unser Capitain Faßi auch an Tafel, mit welchem der Consul **Hr. Wackmann** sich unterredete und versprach daß er

ihm

ihm mit ehesten einige Güter einladen würde, darüber der Capitain sehr vergnügt war, und sagte: das habe ich euch (uns meinende) zu danken, daß ich mit diesem Herrn bin bekant geworden. Nachmittag machten wir uns wieder auf, um an Bord zu gehen. Der Consul begleitete uns mit zwey Cariolen bis ans Wasser, da denn der Capitain uns in sein Boot nahm und an das Schiff brachte. Wir giengen noch diesem Abend unter Segel; kreutzten bey zum theil schwachen, zum theil entgegen stehenden Winde, bald acht Tage lang in der See herum, bis wir endlich den 30ten in dem Hafen von Bajas einliefen. Wir hatten uns nicht genugsam mit Essen versehen, daher wurden unsere Bissen ziemlich klein und wir musten uns mit Hülsen-Früchten aus Wasser und Salz sättigen. Doch GOtt half durch.

Bajas ist ein Haupt-Hafen für die Persischen Kaufleute, sonderlich wegen des Kupfer-Handels, da allerley Geschirre von diesem Ertz, welches hauptsächlich in Toccat, einer Armenisch-Persischen Stadt, verfertiget wird, durch Caravanen hierher gebracht; und darnach weiter in die andern Länder und Gegenden verführet wird, die Kupfer-Arbeiter sind mehrentheils armenische Christen, liefern ihre Waaren so wie sie aus dem Kupfer verfertiget sind; hernach werden sie, sonderlich zu Constantinopel und Smirna auf eine solche Art verzinnet, daß man solte glauben, es wären silberne Sachen; daher kommt vielleicht der Name des weissen Kupfers. Was die Leute zum verzinnen der Kupfer-Gefässe für Ingredientien gebrauchen, konnte ich nicht weiter erfahren, als dieses: daß sie Arsenic mit darunter mengen, und da siehet das Geschirr, wenn es noch neu ist, nicht anders aus, als wenn es von puren Silber, geschlagen wäre; doch ehe man eine Caffee-Kanne, Schüssel, Teller oder dergleichen gebrauchen will, um daraus zu essen oder zu trinken so muß man sie vorher mit geröstetem Brod inwendig abreiben; auswendig ist es nicht nöthig, denn es

thut keinen Schaden und man würde nur den schönen Glanz dadurch verderben.

Den 31 Oct. Von Cyprus aus hatten wir einen Brief in Arabischer Sprache von dem Hrn. Consul Wackmann erhalten, an den Hrn. Musa Bistoli, den hiesigen Viceconsul; diesen Brief gab der Hr Wolkersdorf an die Hrn. Bistoli ab, die ihm viele Höflichkeit erwiesen, wie sie denn auch, als wir an den Zoll kamen, machten, daß wir nicht visitiret und dadurch aufgehalten werden durften, sondern bey Zeiten mit dem kleinen Fahrzeuge von Bajas nach Scanderona segeln konnten. Unsere Schifferleute waren Griechen von Scanderona, die redeten das allgemeine Griechische, und waren froh, als sie höreten, daß wir in ihrer Sprache mit ihnen reden konten. Zuerst kamen wir auf die Veränderung der griechischen Sprache, darnach lenkten wir die Unterredung auf das Lob GOttes, welches ein jeder in seiner Sprache dem HErrn schuldig sey und darbringen müsse; ferner wie es nicht genug sey, sich mit dem Munde zu Christo zu bekennen, sondern wie das wahre Christenthum das Herz reinige. Dieses alles höreten sie mit Vergnügen, auch zuweilen untermengten Seufzern an, und beklagten sich über ihre Unwissenheit. Dabey erzehleten wir ihnen etwas von denen zu Halle studirenden Griechen, worüber sie sich freueten. Die Ursache dieser Unwissenheit ist nach ihrer Aussage die, weil einer der nicht jährlich zum wenigsten hundert Piasters daran wenden kan, sein Kind, ohne Unterricht, so in der Unwissenheit muß aufwachsen lassen. Als wir ihnen sagten, wie bey uns die armen Kinder umsonst unterrichtet, und auch wohl in Essen, Trinken und Kleidung unterhalten würden, stunden dem einen die Thränen in den Augen. Ach! daß doch unsere Kinder solche Wohlthat erkennen mögten; und auch unsere Anstalten es nicht wolten für eine Beschwerlichkeit achten, einige arme griechische Scholaren und Studiosos zu unterhalten,

ten, damit man dieselben hernach in ihrem Vaterlande, und unter ihrem Volk, als Schulmeister gebrauchen könte; denn warlich die Hauptursache der in der griechischen Kirche herrschenden Abgöttery, ist die Unwissenheit. Der HErr wird sich ja auch dieses armen Volks je mehr und mehr annehmen, ja er wird es thun. Amen!

Als wir bey Alexandretta oder Scanderona den Anker geworfen hatten, gab ich dem Hrn. Woltersdorf die Briefe, um sie in dem Französischen Consulat-Hause abzugeben; der Consul Hr. Louis Longii behielte den Hrn. Woltersdorf sogleich bey sich, und sandte seine Bedienten, um mich nebst unsern Sachen in sein Haus zu bringen; da wir denn sehr liebreich bewillkommet und beherberget wurden. Er hatte von Aleppo aus Briefe für uns, da wir sonderlich von dem Holländischen Consul Hrn. Haanwinkel zur Herberge bey ihm eingeladen wurden. So sorget GOtt voraus, gelobet sey sein heiliger Name immer und ewiglich.

November 1753.

Den 1ten. Unser Herr Wirth, der Holländische Viceconsul, führete uns zu dem Französischen Viceconsul, Hrn. Rainaud, welcher uns sehr freundschaftlich bewillkommete. Darnach stiegen wir auf das Dach des Hauses, da wir Scanderona übersehen konten. Es ist ein sehr kleiner Ort; scheint aber ehedem grösser gewesen zu seyn; liegt an dem Gebürge, und hat von der andern Seite die See. Die meisten Einwohner dieser Stadt sind Griechen. Wir sahen auch den Pfuhl oder Morast, von welchen die ungesunde Luft herkommen soll, dafür jedermann gewarnet wird, und auch wir gewarnet worden sind, daß wir ja nicht über Nacht in der Stadt bleiben, sondern entweder so lange auf dem Schiff uns aufhalten mögten bis auf den Tag unserer Abreise, oder gleich durch Scanderona durchgehen und in Beylano logiren solten. Allein wir haben unsere Herberge in GOttes Namen zu Scanderona genommen, und hoffen

keine

keine üble Zufälle davon zu haben; wie denn auch jetzt ohnehin die Zeit ist, da man nichts zu besorgen hat. Ich kan aber überhaupt nicht glauben, daß von dem Rohrpfuhl oder Morast die ungesunde Luft herkomme; denn erstlich, just um die Zeit, wenn die Leute am meisten klagen, so ist dieser Morast ganz trocken, folglich können die Dünste so stark nicht seyn daß man davon Schaden hätte. Zum andern, wenn der Pfuhl feucht ist wie im Herbst, und folglich seine Ausdünstungen stärker sind, alsdenn leiden die Menschen nichts. Zum dritten, so habe ich dergleichen Moräste bey vielen andern Dörfern und Städten gesehen, und niemand von den Einwohnern hat sich darüber beschwehret. Viertens, so kommt diese Beschwerde mehrentheils von den **Franken** her, welche sich so jämmerlich über die hiesige Luft beklagen, und bald diesem, bald jenen die Schuld geben; ich glaube aber, daß die Herrn **Franken** selbst die böse Luft, wenigstens grossentheils mitbringen, und durch ihr unordentliches Leben, entweder in Excessu oder Defectu, sich diese oder jene Zufälle zuziehen, hernach muß das arme **Scanderona** Schuld haben. Wenn man sich einer gehörigen Diät befleißiget, so hat man hier so wenig als in **London**, **Rom**, und **Amsterdam** zu fürchten. Hiermit stimmete unser Herr Wirth, und die übrigen Freunde ein.

Den 2ten. Nachmittage ritten wir in der Gesellschaft unsers Herrn Wirths, des Pater Liberati, und eines französischen Factors Hrn. **Guarniere** zuerst an den **Jacobsbrunnen**, welcher daher so genennet wird, weil der Patriarch **Jacob** hier seine Schaafe soll getränket haben. Es ist dieses ein lebendiger Quell der aus einem Felsen des Gebürges herkommt, und ziemlich reichliches Wasser giebt von sehr gutem Geschmack. Die ganze Stadt wird aus diesem Brunnen geträncket; man bringet solches Wasser in steinernen oder irdenen Wasserkrügen (**Dscherren**) auf Eseln in die Stadt, weil aber die

Krüge

Krüge mit Mirthenbüschlein zugestopfet werden, so nimt das Wasser davon den Geruch und Geschmack an, daß es also in den Häusern ganz anders als aus dem Brunnen schmeckt. Nahe bey diesem Brunnen ist ein anderer der warmes Wasser giebt; hier ist vormals ein Bad gewesen, davon man noch einige Ueberbleibsel siehet; wie denn auch noch Rudera gefunden werden aus welchen man wahrnimt das Scanderona ehedem viel grösser müsse gewesen seyn.

Von da ritten wir in das Castell, welches der Gouverneur Scanderbeg angefangen hat zu erbauen, solchen Bau aber wieder aufgeben müssen, weil man ihn bey dem Großherrn als einen Rebellen verklaget hat; sonst ist es nach einer Levantinischen Vestung ziemlich gut angeleget worden.

Ferner ritten wir an den Paludem oder Morast, dessen oben gedacht worden, daß er die Ursache von der hiesigen ungesunden Luft seyn soll; und ich wurde in meiner Gegenmeinung bestärkt, indem ich in diesem Morast viele Aromatische Kräuter und Blumen fand, welche nichts weniger als eine ungesunde Luft verursachen können. Endlich kamen wir am Ufer des Meeres bey den Hütten der Araber, welche Vieh-Hirten oder vielmehr Büffelhirten sind, vorbey. Diese Leute wohnen nicht in der Stadt sondern draussen bey ihren Heerden von Büffeln unter Gezelten, so wie auch in Alexandria, Cairo, Rosetto und Damiata.

Den 3ten November zeigte uns der Herr Longhi ein Armenisches Neues Testament, welches zu Venedig gedruckt ist. Die Lettern sind nicht so schön als die in Holland. Dabey sagte er daß die Armenier ihre mehreste Bücher aus Persien bekämen, woselbst sie einige Druckereyen haben sollen, doch die Lettern kommen aus Amsterdam wo sie gegossen werden.

So wohl in Scanderona, Pajas, Bailano, als auch in der ganzen Gegend, wohnen keine Juden, wie

auch

auch nicht in Antiochia, bis in Aleppo da man welche antrift.

Gegen Abend gieng ich mit dem Hrn. Longii allein am Ufer des Meeres spatzieren, da sahen wir die Fischer, welche mit vieler Mühe das Netz angezogen, und hernach doch nur wenige kleine Fischlein gefangen hatten. Dabey waren diese Leute so sehr vergnügt, daß ich mich bey mir selbst bestrafte, wenn ich mit dem wenigen Segen, den der HErr auf mein Netz-Auswerfen leget, nicht zufrieden bin; welches von dem Unglauben herkommt, der immer alles vollauf haben will, und mißvergnügt ist, wenn es nicht so erfolget. Der Glaube aber ist zufrieden mit dem das da ist, und wird durch die Hofnung, daß es künftig besser gehen werde, unterstützet.

Den 4 Nov. Noch vor Tische sahen wir die Caravana, welche von Bassora über Aleppo hier durch, nach Smirna und Constantinopel gehet, und aus fünf hundert Cameelen bestunde, das Gebürge herab kommen, welche einen ziemlichen Aufzug machte. Sie lagerten sich ohnweit unserem Hause auf einem Platz, dabey ich mich wunderte daß eine solche Menge von Camelen keinen grössern Raum einnahmen; welches aber daher kam weil die Camele, so bald sie an die Lagerstätte kommen; niederknien, da ihnen denn die Last abgenommen wird, und sie bleiben auf ihren Knien ruhig liegen bis ihnen ihr Futter gegeben wird; sie liegen aber rund um die Zelter der Menschen und der Waaren wie eine Mauer um die Stadt. Ferner wunderte ich mich über die Stille der Leute; es war doch ihrer eine ziemliche Anzahl, und machten so wenig Geräusche als wenn bey uns 2 oder drey Menschen zu Fuß in die Stadt kommen.

Nach Tisch gieng der Herr Longii nebst dem Pater Liberato mit uns in das Lager der Caravane, da sahen wir die Geschäftigkeit der Leute ihre Camele zu füttern. Sie kneteten einen Teich von groben Meel, etwa

drey

drey Pfund schwer, und solchen steckten sie dem Cameel in den Rachen. Nebst dem gaben sie ihm etwas geschnittenes Stroh. Die Teig-Kugel blieb vorne in dem Kropf, welche das Thier so lange darinne behielte, bis sie nach und nach durch den aus dem Magen kommenden Schleim verkleinert wurde, und so der Saft wieder in den Magen kam. An solchem Teig gurgelt ein Cameel 24 Stunden. So groß das Thier ist, trinkt es doch sehr wenig. Es wurde uns gesagt, daß zwischen Bassora (Balsora) und Aleppo eine grosse Wüste, Arabia deserta genannt, sey, da die Caravane in sieben Tagereisen kein Wasser findet; daher, ehe sie an diese Wüste kommen, füllen sie so viel Schläuche mit Wasser an, und thun sie auf die Cameele, die gar nicht trinken; die aber auch keine andere Last zu tragen haben, sondern die Wasser-Träger genennt werden; diesen wälzet man die obbemeldete Kugel von Teig, nachdem sie vorher in Baum-Oel eingetaucht ist, in den Rachen, davon sie so viel Saft bekommen, daß sie den Durst löschen können. Diesen Umstand habe ich schon in Smirna und andern Orten gehöret, aber heute mit Augen angesehen, daß denen andern Cameelen der Teig ohne Oel, denen Wasser-Trägern aber mit Oel bestrichen gegeben wurde.

Den 8ten Nov. Nach eingenommener Mittags-Mahlzeit saßten wir uns zu Pferde, ritten in GOttes Namen von Scanderona ab. Der Consul, Herr Longii, hatte die Fahne auf seinem Hause ausstecken lassen, welches uns zum Ehren-Zeichen dienen solte, daß jedermann in der Stadt merken möchte, wir wären Franken; auch ließ er uns mit Eß- und Trink-Waaren reichlich versehen. Er selbst begleitete uns bis auf den halben Weg von Beylano. Nachdem wir vorher aus dem Jacobs-Brunnen getrunken hatten, hielten wir unter einem Platanus-Baume still, und nahmen von einander zärtlichen Abschied. Hr. Longii kehrete mit seiner Gesellschaft wieder zurück, und wir ritten mit unsern

Cho-

Chowasen weiter fort. Bald kamen wir an dem Gebürge in einem Wald, da traten drey Kerle an uns und forderten Baghschisch (Trinkgeld), wir musten es auch zahlen, denn die Chowaßi sagten, es seye die Wache von dem Bassa, die wegen der Räuber den Weg bewahren solte. Wir ritten also weiter an dem Fuß des Gebürges fort, bis nach Beylano, welches eine ziemliche Stadt ist; im Gebürge wie ein Amphitheatrum liegt; und von aussen ein feines Ansehen macht. Hier kamen wir mit dem Untergang der Sonne an, und blieben über Nacht. Die Franken aus Scanderona miethen hier Häuser, und halten sich den Sommer über mehrentheils darinne auf. Ausserdem wird diese Stadt gröstentheils von Türken bewohnt; Christen sollen nicht viele hier seyn; Juden aber gar nicht.

Den 9ten ritten wir früh vor Tage noch aus Beylano weg über das Gebürge, musten aber einmal wegen des sehr gefährlichen Weges absteigen. Der höchste Hügel an diesem Gebürge wird Punta di Scanderona genennet; dieser war illuminiret, weil die Churden (ein räuberisches Volk) Feuer gemacht hatten. Wir ritten so stille durch als es nur möglich war, weil uns sonst die Churden würden überfallen haben. Als wir aus dem Gebürge heraus waren, gieng die Sonne auf; nachdem wir an einem kleinen Bach einen Bissen Brods zu uns genommen hatten, ritten wir weiter, und kamen an ein altes verfallenes Castell; hier fieng sich der gepflasterte Weg an, welcher vor alten Zeiten mit vielen Kosten muß gemacht worden seyn; jetzt aber sind nur noch hier und dort einige Stücke davon zu sehen. Als wir auf die Ebene von Antiochia kamen, ritten wir bey dem Castell Caramuth (Schwarzburg) vorbey. Jedes, so wohl das erste als dieses letztere Schloß, ist noch von denen Genuesern und Venetianern erbauet. Nicht weit von Caramuth wohnen Araber in ihren Hütten. Auf einer Seite hatten wir das Gebürge von der See, auf

der rechten Seite ein anderes Gebürge. Aus dem zur rechten Hand, kamen abermals drey Kerls gelauffen, die ein Trinkgeld forderten; nachdem ihnen solches gereicht war, zeigten sie uns den besten Weg nach Antiochia, wo wir für den Arabern sicher seyn würden. Wir ritten also weiter, hatten eine grosse Ebene vor uns, doch ein wüstes unbebauetes Land, welches wenn es angebauet würde, viele Einwohner ernähren könnte. Nachdem wir also 9 bis 10 Stunden hinter einander geritten waren, kamen wir in Antiochia an. Um die Stadt herum giebt es viele Gärten mit Maulbeer-Bäumen besetzt, weil hier viele Seide gemacht wird. Die Stadt ist ziemlich groß, und hat noch hin und wieder einige von den alten Mauren; liegt an einem Gebürge, und der Orontes fliest auf einer Seite vorbey, davon ein Arm der Stadt das Wasser giebt. Oben auf dem Berge, sind noch Ueberbleibsel von einem grossen Castell welches wir aber wegen grosser Ermüdung nicht besehen konnten, und es soll auch nicht viel sehenswürdiges da seyn.

In dem Chan (Gasthof) wo wir eingekehret waren, fanden wir einen Knecht der zwar einen weissen Bund trug aber doch zu verstehen gab, daß er ein Christ sey; allein ich trauete nicht viel, weil ich nicht wuste, ob die Samariter sich bis hieher ausgebreitet haben.

Den 10 Nov. Heute ritten wir mit anbrechenden Tag von Antiochia aus. Bey dem einen Thor ist der Brunnen, wobey Petrus soll getauft haben, der auch noch fleißig besuchet wird. Die Mauren um Antiochia sind von Quaderstücken sehr wohl gebauet gewesen, aber es fället alles nach und nach ein. Diese Stadt ist der Ort, wo die Jünger Christi am ersten sind Christen genennet worden; jetzt wohnen zwar auch noch Christen darinnen, die aber so unwissend sind, als die Muhammedaner, doch finden sich auch noch Samariter hier. Sie ist noch bis auf den heutigen Tag der Sitz des Griechischen Patriarchen.

Als wir auf die Fläche kamen, sahen wir viele Hütten der Churden oder Räuber. Etwa eine gute Stunde vom Orontes, kam einer derselben an uns, der foderte Geld; (es schien der Hauptmann dieses Gesindels zu seyn,) es war aber jemand bey uns der wie ein Türk gekleidet gieng, dieser sagte zu uns, wir solten ja nichts Türkisches reden, dem Churden aber sagte er, auf sein Geld fodern: diese Leute haben kein Geld. Er antwortete: so ist uns ihre Person gut; d. i. wenn sie einen Reisenden erhaschen können, so halten sie ihn so lange gefangen, bis sie denselben als einen Sclaven verkaufen. Unser Freund aber unterhielt den Räuber so lange mit Unterredungen und Wettreuten, bis wir nicht weit von dem Fluß waren; da ritte der Räuber wieder zu seinem Haufen, weil wir ihm zu nahe an den Fluß gekommen waren, und er sich von seiner Bande zu weit entfernet hatte; da wir denn seiner wären mächtig geworden; denn unsere Cowaßi hatten Flinten, und der Freund aus Antiochia war auch bewaffnet mit einem grossen Dolch und 2 Pistolen. Wir ritten also ruhig durch den Orontes, und weil er nicht sehr angelauffen war, so durften die Pferde nicht schwimmen. Nach etwa zwey Stunden kamen wir in ein grosses Dorf Allani genannt, wo wir etwas zu Mittage speiseten, und dem vermeinten Muhammedaner auch von unserem Essen gaben. Er nahm es mit Dank an, und gab zu verstehen er sey ein Christ; wir merkten hieraus daß er ein Samariter sey, weil er ordentlich wie ein Muhammedaner gekleidet war. Genug, er für sich, hätte als ein wohlbewaffneter weiter reuten, und uns in der Gefahr stecken lassen können; allein er war ein mitleidiger Samariter. Nach Tisch ritten wir über ein Gebürge, wo wir absteigen musten, beydes war gefährlich, so wohl auf dem Pferde zu bleiben, als dasselbe zu leiten; kaum war dieses vorbey, da wir nach Eermeny kamen, so gieng das Bergsteigen von neuem an, doch blieben wir hier auf dem Pferde sitzen, hernach aber wurde

es dunkel, und wir hatten noch einen schwehren auch ziemlich langen Weg vor uns, doch GOtt half uns glücklich und ohne Schaden nach Marthewaan, hier kehreten wir bey dem Catib (dem Schreiber) ein. Die Leute waren sehr vergnügt über unsere Ankunft; räumeten uns bald Kammern ein, so daß wir nach einer starken Ermüdung etwas ausruhen konnten. Unser Wirth schien auch ein Samariter zu seyn nebst seinem Hause. Ich nenne diese Art Leute Samariter, wegen ihres Verhaltens; denn sie sind bey den Muhammedanern, Muhammedanisch, bey den Christen, verhalten sie sich als Christen, und bey den Juden, als Juden; von den Einwohnern aber, werden sie für Heiden gehalten. Daß sie heucheln, sahe ich daraus; der Mensch welcher heute mit uns ritte, aß und trank mit uns was wir ihm gaben; als er aber diesen Abend uns besuchte, so wolte er in Gegenwart unseres Wirths weder Wein noch Brandewein trinken; so auch der Wirth, in seiner Gegenwart nahm er nichts zu sich, vorher aber und nachher, da dieser weg war, trunk er und seine Leute, was man ihnen gab. Sie werden auch sonst Schomroni genannt von der Stadt Samaria in dem Lande Canaan, welche ehedem die Hauptstadt der von dem Hause David abgefallenen 10 Stämme Israelis war. Nachdem Salmanasser die Israeliten gefänglich weggeführet hatte; sandte er in die wüste Stadt Samaria, und die umliegenden Gegenden, um das Land zu bauen; welches Volk aber von den wilden Thieren so incommodiret wurde; daß es den König anrufen muste um ihnen Israelitische Priester zuzuschicken, welches auch geschahe. Weil aber diese selbst noch grossentheils der Abgötterey anhiengen, so entstunde diese Secte der Samariter in Samaria, und wurden von der Stadt so genennt, nicht aber von ihrer Religions-Parthey. Z. E. wie heut zu Tage die Anhänger des Grafen Zinzendorfs, nicht eigentlich Zinzendorfer heissen, sondern Herrnhuther, von Herrnhuth, einem kleinen Städtlein an der Schlesischen Gränze. Ihre Reli-

 gion

gion aber bestunde in der Heucheley; daß sie, so wohl dem GOtt Israelis, als auch ihren Nebengöttern dieneten; hielten sich zu dem HErrn Himmels und der Erden, und auch zugleich zu ihren Nebengötzen; waren aber dabey nicht so partheyisch wie die obbenannte Secte der Herrnhuther, die sich in das lutherische Chor, und Mährische oder ächte Brüder Chor eintheilet, und wer nicht zu einem dieser beyden Chöre sich hält, der wird von ihnen verachtet, wie ich es selbst erfahren habe, davon in den dreyen Theilen meiner Reisen in Europa, (leitungen des Höchsten ꝛc.) hin und wieder etwas vorkommt.

Die Religion der Samariter, wird uns in der heiligen Schrift beschrieben, als 2 B. der Könige 17, 24. da es heist: „der König aber zu Assyrien lies kommen „von Babel, von Cutha, von Ava, von Hemath und „Sepharvaim: und besetzte die Städte in Samarien, an„statt der Kinder Israel. Und sie nahmen Samaria ein, „und wohneten in derselben Städten. Und v. 33. Also „fürchteten sie den HErrn, und dieneten auch den Göt„tern: nach eines jeglichen Volks Weise, von dannen sie „hergebracht waren. Im 41ten Vers lesen wir folgendes:

„Also fürchteten diese Heiden den HErrn, und die„neten auch ihren Götzen. So thaten auch ihre Kinder „und Kindskinder, wie ihre Väter gethan haben bis auf „diesen Tag.

Daß diese Samariter auch zu Christi Zeiten, bey den Pharisäern und Schriftgelehrten, als ein greuliches Volk gehalten wurden, siehet man daraus: da sie Christum in seiner Abscheulichkeit vorstellen wollten; so sagten sie: **Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel.** Doch solche harte Reden geschahen nur von den Pharisäern und Schriftgelehrten; sonst finden wir auch in dem neuen Testament einen barmherzigen und einen dankbaren Samariter; jener barmherzige, da Priester und Levite vorüber gieng und

und den unter die Mörder gefallenen kaum ansahen, so nahm ihn dieser auf sein Thier und versorgte ihn. Luc. 10,33-35. Dieser aber, unter den zehen Aussätzigen, die auf das Wort JEsu, alle waren gereiniget worden; kehrete um und gab GOtt die Ehre. Luc. 17,16.

Unser heutige Begleiter, war also ein Samariter, klug und beherzt genug uns aus der Räuber-Gefahr der Churden zu befreyen; und der Wirth auch ein Samariter, war sehr willig uns zu beherbergen und zu verpflegen.

Den 11 Nov. Mit der Sonnen Aufgang ritten wir von Marthewaan ab, kamen bis Vigin, da wir anhalten und etwas Speise zu uns nehmen musten, weil unsere Chowaßi sagten, daß sie hernach bis Aleppo kein Wasser finden könten ihre Pferde zu tränken. Wir haben auch den Mangel des Wassers würklich so gefunden. Brunnen genug, aber kein Wasser darinnen. Bis gegen Aleppo, haben wir in der Ebene viele solcher Brunnen angetroffen, die aber wenig oder gar kein Wasser hatten; dabey ich mir vorstellen konte, was Isaac 1 Mos. 26. sagte: der HErr hat uns Merchab (einen weiten Raum oder grosses Blachfeld gemacht,) hier last uns Brunnen graben: denn weil in denen Ebenen keine Bäche sind, so graben die Leute hin und wieder Brunnen, in welchen sie das Regenwasser aufbehalten, damit sie den Sommer über auskommen mögen. Man findet daher bey einem geringen Dorf, zuweilen mehr denn hundert solcher Brunnen, die aber kein Wasser haben; welches wol von der Verwüstung des Landes herkommt.

Gegen Abend kamen wir an den Brunnen, wo der Holländische Consul Hr. Haanwinkel mit der Gesellschaft die uns einholete das Zelt aufgeschlagen, und bisher auf uns gewartet hatten. Sie empfiengen uns mit einem Kuß. Ich übergab die Briefe, und sie überreichten mir die, welche ich zu empfangen hatte. Nachdem wir einen Puntsch getrunken hatten, musten wir unsere Pferde, auf welchen wir bisher geritten, verlassen; und ich

mußte mich auf des Consuls wohl ausgezierter Pferd sezen. Ich that solches mit nicht geringer Furcht, weil es sehr stolz war; wie es denn auch anfänglich mit mir ausreissen wolte; ich lenkte es aber in dem Lauf in einen gepflügten Acker, da es denn stille hielte. Als es sahe daß ich seiner mächtig war, gieng es nach meinem Willen, und wir kamen glücklich und wohl in Aleppo mit einem ziemlichen Einzug an. Gelobet sey GOtt!

So bald wir in das Holländische Consulat Haus eingeritten waren, wurden wir nochmals mit einem Kuß empfangen. Nach einigen Minuten kamen auch unsere Sachen von dem Zoll, daß wir uns anders ankleiden konnten.

Weil der Consul eben diesen Abend ein Festin hatte, so versammleten sich einige Freunde von der Französischen Nation, so daß unsere erste Abendmahlzeit zu Aleppo in einer Gesellschaft von mehr als zwanzig Personen gehalten wurde. Nach dem Abendessen war ich in meiner Kammer alleine und las noch die Briefe, welche aus Halle, Venedig, Constantinopel und Smirna für uns eingelaufen und uns sehr erwecklich waren.

Den 12ten statteten wir bey dem Französischen Consul, Hrn. Thomas unsern Besuch ab, übergaben ihm die Briefe, wurden sehr liebreich von ihm empfangen; und wenn wir nicht schon bey dem Holländischen Consul so gut logiret wären, hätte er uns, wie er sagte, mit Freuden beherbergen wollen.

Den 14ten Nov. legte der Consul Hr. Haanwinkel seine Visite bey dem Bassa von Aleppo ab; wir begleiteten ihn nebst andern von der Holländischen Nation. Der Bassa heist Aly, ist eben der welcher vorher in Groß-Cairo war, und dem Kaiser um GOttes willen gebeten hatte das er ihn versezen möchte; er ist ein freundlicher und beredter Herr. Die Visite war so ansehnlich, als die bey dem Groß-Vezier in Constantinopel, nur daß hier, keine Capthans, sondern

Re

Kediden, grosse seidene Flor-Tücher, mit goldenen oder silbernen Randen, ausgetheilet wurden.

Den 16ten. Der erste **Drogomann** des Holländischen Consuls ist ein Jude, Namens **Abraham Cohen**; dieser kam heute auf meine Kammer, sahe meine Hebräische Bibel, die er aufschlug und sich wunderte, daß ich solches Buch bey mir hatte, noch mehr aber, da er hörete, daß ich die Sprache verstünde, wie er dann es nicht eher glaubete, bis ich ihm etwas daraus ins Italiänische übersetzte. Hernach fragte er, was ich von dem Bunde der Beschneidung hielte? Ich sagte: die Beschneidung, welche GOtt dem Abraham geboten hatte, war nicht eigentlich der Bund den GOtt mit Abraham und seinen Nachkommen machte, sondern nur das Zeichen des Bundes. Der Bund aber bestunde in Ansehung GOttes darinnen, daß in dem Saamen Abrahams, nicht in seinem **Dor** (Geschlecht), sondern **Sera** (Saamen) solten alle Geschlechter der Erden gesegnet werden. In Ansehung Abrahams aber, bestunde der Bund, in dem Glauben, und in dem Wandel auf denen Wegen des HErrn. Dieser Bund wurde mit dem Abraham vor der Beschneidung gemacht; er hatte auch bereits das Zeugniß (nicht das Zeichen) der Gerechtigkeit erhalten. Die Beschneidung war also nicht ein Zeichen der Gerechtigkeit, sondern des Bundes, den GOtt mit Abraham besonders machte, daher es auch allezeit heist: in deinem Geschlecht. Denn gerecht war er bereits vor der Beschneidung, gerecht waren die Frommen vor und nach der Sündfluth, als **Seth**, **Henoch** und **Noah** und andere, da noch an die Beschneidung nicht war gedacht worden. Er sagte: aber jetzt ist es doch geboten; ja es ist geboten, aber erstlich nur für die Nachkommen Abrahams, zum andern, so lange, bis GOtt einen neuen Bund aufrichtete. In dem neuen Bund ist die Kirche grösser, weil der ausgebreitete **Japhet** in den Hütten **Sems** zu wohnen kommt; ferner, so ist in dem Neuen

Bund alles geistlich, und daher ist auch die Beschneidung nicht mehr ein äusserlich Zeichen des Bundes, die am Fleische geschiehet, sondern die Beschneidung des Herzens, welche geistlich ist, dienet zum Zeichen des neuen Bundes 1 B. Mos. 17. und cap. 9. wie auch Jerem. 31. und Jesa. 54. Nachdem ich diese Schriftstellen ziemlich mit ihm durchgegangen hatte, wolte ich weiter fortfahren, und auf die Zueignung der christlichen Lehre gehen; allein wir wurden durch Besuche verhindert. Sonst schien dieser alte Abraham ziemlich Lust zu haben, mehreres zu hören, wie er denn auch das obige mit grossem Bedacht anhörete. Weil er nicht hebräisch reden konte, so redete ich auch mehrentheils in italiänischer Sprache mit ihm.

Den 19 November gieng ich in Begleitung des Holländischen Cancelliers Hrn. Mangiotta und eines Kaufmanns, Hrn. Garleff vors Thor und besahe die Toden-Gräber, welche auch hier, so wie in Constantinopel und andern levantinischen Orten, nicht umzäunet sind; auch die Gräber der Franken, sind hier im freyen Felde. Auf den Gräbern der Christen und Juden, sind die Steine liegend in Quadrato oblongo, unten ausgehölet wie ein Trog; von aussen, sind die Inschriften darauf. Die Grabsteine der Türken sind auch grossentheils nach Art der christlichen, wie Tröge, aber die mehresten haben aufgerichtete Steine; auf vielen findet man einen Türkischen Bund eingehauen, daran man wissen kan ob es eine Manns- oder Weibes-Person gewesen die da begraben liegt.

Den 24ten ritte unser Consul in die Wüste von Balsora, welche eine Meile hinter Aleppo gleich angehet, mit etlichen Franken, auf die Falken-Jagd; und ersuchte mich mit zu reuten. Ich that es, um zu sehen, wie es dabey zugehet. Und das war also: der Falconier, ein Muhammedaner, ritte voran, den Falken auf der Hand habend, der so groß war wie ein kleiner Adler; um

sein

sein Pferd herum, hielten sich etliche Windhunde; wir folgten barabar d. i. in einer egalen Reihe nach, und hinter uns her der Koch mit seiner Küchen-Waare, auf einem Maulthier. Ich vermuthete daß die Herren, so bald sie ein Thier erblickten, sehr jagen würden; wie es denn auch würklich geschehen. Da ich dem Consul meine Furcht entdeckte, sagte er: wenn wir zu lauffen anfangen, so lenket euer Pferd nach dem Koch zu; und wenn wir hundert Schritte von euch sind, da könnet ihr uns nachreuten und alles mit ansehen; denn das Pferd wird ordentlich, und langsam mit euch gehen. Indem wir so reden, sehen wir eine Heerde Ghasallen etwa tausend Schritt vor uns, die sich aufmachten und davon lauffen wolten; aber der Falconier nimt seinem Vogel die Haube ab, ruft ihm zu Haun! da gieng derselbe in die Höhe, und machte einen ordentlichen Bogen in der Luft, fliegt über die Ghasallen weg, kehrt wieder um, und fähret dem einen, mit seinen Klauen zwischen die Ohren und stösset ihn mit seinem Schnabel die Stirne ein, daß er umfiel, bis der Falconier dazu kam und ihn abschlachtete. Dem Vogel gab er etwas von dem Blut zu trinken. Darnach verdeckte er ihn wieder mit seiner Kappe; und das Thier wurde unter das Zelt gebracht. Wir ruheten eine Weile, nahmen etwas Erfrischung zu uns; alsdenn gieng es von neuem wieder an; fiengen auf obbemeldete Art etliche Haasen; und hiermit war vor heute unsre Jagd zu Ende. Bey der Haasen-Jagd war mir folgendes besonders: Einmal fieng der Vogel einen ziemlich grossen Haasen, den er in den Klauen hatte und über hundert Schuh hoch mit ihm in die Luft fuhr bis die Hunde und der Falconier nachkamen, da ließ er sich mit seinen Haasen herunter, überlieferte seine Beute den Hunden, die ihn so lange hielten, aber nicht bissen, bis der Falconier kam und ihn schlachtete. Da wir solcher Gestalt nebst dem bemeldeten Ghasallen, auch eine ziemliche Anzahl Haasen gefangen hatten; ritten wir gegen Abend

wiederum in der Stadt. Der Consul und die andern Freunde nahmen 2 Hansen auf ihr Pferd; mir aber gaben sie die Ghasalle, theils weil es mein erster Austritt auf die Jagd gewesen; theils weil sie glaubten, wenigstens sagten, daß ich durch meine Frömmigkeit oder Gebet, bey der diesmaligen Jagd, einen so ansehnlichen Fang verursacht hätte. Die Thiere lies der Consul unter gute Freunde vertheilen, wie auch die Hälfte von dem Ghasallen; die andere, behielte er und stellte ein Tractament an, für die Freunde die mit auf der Jagd gewesen waren.

Die Ghasalle, so nennen sie die Araber; die Türken aber Dschiraan, hat in der Statur eine Aehnlichkeit mit dem Reh, wie auch der Bock den wir heute fiengen, Reh-Hörner hatte, welche mir der Consul zu meiner Naturalien-Sammlung verehrete *); die Farbe aber ist etwas röthlicher als ein Hirsch; das Fleisch ist so zart und schmackhaft, daß ich seines gleichen noch nie gegessen habe.

Den 30ten Nov. Dieser Tage hindurch hatte ich Briefe geschrieben nach Italien, Constantinopel, Wien, Augspurg und Halle, welche heute dem Hrn. Consul zum Einschluß übergeben wurden.

Hr. Garleff zeigte mir Candis-Zucker der hier verfertiget wird; und so gut ist als der in Europa.

December 1753.

Da ich eben über das heutige Evangelium am ersten Sonntage des Advents Matth. 21, von dem Einzug Christi in Jerusalem meditirete, kam der Abraham Cohen auf mein Zimmer, sahe das griechische Neue Testament in meiner Hand, und fragte; ob die Rede JEsu auch darinn

*) Diese Hörner, wie auch andere rare Sachen, sonderlich köstliche Arabische, Türkische, Persische, auch Armenische Manuscripte, sind nebst dem Schiff, bey Texel zu Grunde gegangen.

darinn stehe: Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen? Ich sagte: ja, es stehet Matth. 5, 17, 18. Er sagte: warum ist denn so vieles aus dem Gesetz bey euch abgeschaffet? Ich: wir wollen den Spruch ansehen, da werden wir finden daß der HErr JEsus sich nicht wiedersprochen habe, und daß seine Kirche Ihm nicht zuwieder sey, indem sie nicht alles hält was in dem Gesetz Mösis geboten war. Der Text heißt also: ihr solt nicht denken, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht ein Jota oder Pünctlein (Strichlein) von dem Gesetz vergehen bis daß es alles geschehe. Nehmen wir dazu was Luc. 16, 16. 17. stehet, so erläutert eines das andere, denn hier heist es: das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannem, von da an aber wird das Reich GOttes in dem Evangelio verkündiget, und ein jeder dringet in dasselbige (Reich GOttes) hinein. Es ist aber leichter daß Himmel und Erde vergehe, denn daß von dem Gesetz ein Pünctlein abfalle. Es wird in beyden Texten das Gesetz mit den Propheten zusammen, und das Erfüllen, dem Auflösen entgegen gesetzt. Folglich ist hier die Rede von Mose oder dem Gesetz und den Propheten und in so fern sie auf den Meßiam deuten. Was das Gesetz betrift, so hat es auf den Meßiam gedeutet in den Levitischen und obrigkeitlichen Befehlen. Diese waren dem ungehorsamen und zur Wiederspenstigkeit geneigten Volk Israel zu schwer, dahero glaubten sie, daß wenn Meßias kommen würde, so dürften sie so viel nicht arbeiten, sondern es würde ihnen erleichtert werden, wie auch in Ansehung des Sittengesetzes; glaubten aber nicht, daß er dasjenige erfüllen würde, was wir durch Leiden und Thun hätten leisten sollen. z. E. Wir waren schuldig das ganze Gesetz von Punct zu Punct zu halten, wo nicht so folgte der Fluch: denn verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Daher

sahe

sahe jedermann daß es für den sündigen Menschen zu schwehr war. Die Wiederspenstigen nun unter dem Volk meineten, Meßias würde es ihnen leichter machen, darauf aber sagt er nein, sondern das Gesetz muß seine Kraft behalten, es muß erfüllet werden, weil nun ihr in Sünden geborne Menschen es nicht erfüllen könnet, so bin ich gekommen es zu erfüllen. Das Gesetz forderte einen vollkommenen Gehorsam gegen den Willen GOttes; es foderte die höchste Liebe gegen GOtt und den Nächsten. Jetzt dachten die Unglaubigen in Israel, wenn Meßias käme, würde er sie lehren, daß es nicht nöthig sey den allervollkommensten Gehorsam zu leisten, und die vollkommenste Liebe gegen GOtt und den Nächsten zu beweisen, sondern ein jeder solte so viel thun als er könnte. Darauf sagt hier JEsus nein, nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das ist, ich bin nicht gekommen euch zu lehren, daß ein jeder thun soll, was er kan, sondern es bleibt dabey, daß ihr alle Worte des Gesetzes halten sollet, oder ihr seyd verflucht; weil ihr es aber als geborne Sünder nicht halten könnet, so will ich es für euch erfüllen; und wer denn meine Erfüllung sich in gehöriger Ordnung als seine zueignet, dem soll es angerechnet werden, als hätte er es selbst gethan. Ferner das Gesetz erforderte einen Hohenpriester, der alle Jahre einmal in das Allerheiligste, mit Blut, zur Versöhnung des ganzen Volks eingehen muste.

Diese blutige Versöhnung mußte alle Jahre wiederholet werden, folglich war sie nicht vollkommen; zu dem, so geschahe sie nur für Israel und die andern Völker hatten daran keinen Theil. Sie war aber nicht vollkommen, **erstlich**: weil sie alle Jahre muste erneuret oder wiederholet werden; zum **andern**: weil sie nicht für die ganze Welt gültig war; zum **dritten**: weil sie mit Blut der Thiere geschahe. Der Mensch solte sterben, entweder alle, oder einer für alle. Darauf sagt nun der HErr JEsus, Er sey gekommen, die blutige Versöhnung nicht zu ver-

verringern, sondern zu erfüllen, d. i. nicht mit dem Blut der Böcke, sondern mit seinem eigenen Blut, in das Allerheiligste des obern Jerusalems einzugehen; und diese Versöhnung solte einmal für allemal geschehen nach Sachar. 3, 9. und Dan. 9, 27.

So gehet es mit allem, was in dem Gesetz und in den Propheten stehet, daß er nicht gekommen sey, es zu verringern, sondern zu erfüllen. Daraus folgt, daß alles dasjenige, welches in Mosen und den Propheten auf den Meßias gedeutet hat, nach seiner Ankunft und Erfüllung, die völlige Endschaft erreichet hat, und dahero von selbst wegfället. Nicht die Schrift fällt weg, sondern die Sache von welcher die Schrift redet; z. E. die Schrift hat befohlen zu opfern; die Opfer waren Vorbilder auf das vollkommenste Opfer des Meßiä, so bald der Meßias aber sein Opfer vollendet hat, so bald höret das Vorbild auf, aber nicht die Schrift von dem Vorbilde und s. f. Wenn also in den Tagen Meßiä vieles aufhöret, was in dem Gesetz und denen Propheten war befohlen worden, so heist das nicht, das Gesetz und die Propheten sind geschwächt, oder gar aufgelöset, sondern sie sind erfüllet. Es fället aber bey der Erfüllung des Gesetzes von selbst weg, erstlich dasjenige, was in dem Neuen Bunde der durch den Meßias aufgerichtet worden, nicht nöthig ist, als, der jährliche Hohepriester, weil wir in dem Meßias einen ewigen Hohenpriester haben. Ps. 110. Ferner das Opferblut, weil durch des Meßiä Bundes-Blut ausgeführet sind diejenigen, welche in der Grube lagen darinne kein Wasser ist Zach. 9, 11, und s. w. Zum andern fället das weg, welches wegen der Haushaltung des neuen Bundes nicht möglich ist, als, daß alle Manns-Personen dreymal im Jahr zu Jerusalem erschreinen müsten. Nun aber gehet das Reich des Meßias von einem Ende der Erden bis zum andern, von einem Meer zum andern, und von dem Fluß bis an die Ecken der Erden, d. i. die Indien, als Ost- und West-

Indien.

Indien. Wie ist es aber möglich, daß von diesen Leuten, alle Manns-Personen im Jahr dreymal nach Jerusalem kommen können? Wenn der ausgebreitete Japhet in den Hütten Sems wohnen soll, 1 Mos. 9. 27. so müssen wahrlich die Hütten Jerusalems erweitert werden; Jes. 54, 2.

Zum dritten fällt weg, welches nicht allgemein ist, z. E. die in Mose verbotene Speisen, waren nicht allgemein, sondern wurden nur dem Volk Israel allein verboten, dem Noah, Abraham, Isaac und Jacob war es erlaubt zu essen was sie wolten. 1 B. Mos. 9, v. 3. Also waren ausser Israel, andere Heilige, die von dem Unterschied der Speisen nichts wusten, mithin war dieses Gebot nicht allgemein; fället also in der allgemeinen Kirche des Meßiä von selbst weg u. s. w. Dieses alles hörete der Abraham Cohen mit grossem Bedacht an. Darnach sagte er: aber JEsus war doch ein Jude! Ich: Ja. Er: also hat er doch das Gesetze müssen halten. Ich: weiset mir in den Geschichten von JEsu nur einen Ort, da er mit Recht kan beschuldigt werden, daß Er das Ceremonial-Gesetz übertreten habe; daraus folgt aber nicht daß seine Unterthanen es auch halten müsten. Denn, wenn sie es noch halten sollten, so wäre es nicht erfüllet; so brauchen die Unterthanen des Meßiä, nach obgemeldeten Umständen, solches nicht mehr zu halten, weil es erstlich unnöthig, zum andern, in dem neuen Bunde nicht möglich, und drittens weil es nicht allgemein ist. Er: aber als GOtt das Gesetz durch Mosen gab, so geschahe es vor der ganzen Welt, dahingegen das Neue Testament, ist von den Jüngern JEsu in der Stille geschrieben worden. Ich: Hier muß man einen Unterschied machen zwischen der Gesetzgebung und der Gesetzschreibung. Erstlich das Gesetz wurde dem Mosi allein auf dem Berge Sinai gegeben, er aber hat es hernach der Gemeinde, an die es gegeben wurde, und welche etwa in sechs hundert tausend Mann bestunde, vorgelesen und

vorlesen lassen. Die Gemeinde Israels war zufrieden, daß Moses mit ihr redete, und sie wollte nicht die Stimme GOttes selber hören. 5 B. Mos. 18, 16. Also wurde das Gesetz an eine Menge von etlichen tausenden gegeben, aber nur von einem Mann geschrieben. Ferner, so wurde das Ceremonial-Gesetz, nicht aller Welt, sondern nur dem Volke Israel gegeben. Ps. 147, 20. Indessen geschahe es öffentlich und majestätisch genug, so daß es nach und nach, vielen Völkern in der Welt kund worden ist. Nun aber den Meßias und seine Lehre betreffend, so ist derselbe vor ganz Israel offenbahret. Sie haben seine Lehre gehöret; sie haben seine Wunder gesehen, so daß nach dem heutigen Evangelio, (welches ich eben vor mir hatte als der Cohen kam) die jungen Kinder und Säuglinge das Hoschana sungen. Seine Lehre ist ausgebreitet, mit Wundern bestätiget, und mit dem Blute des Zeugnisses versiegelt worden. Vor seiner Himmelfahrt hat er selbst dem Hause Israel geprediget, und durch 70 Jünger und 12 Apostel das Reich GOttes in dem Lande Israel predigen lassen. Nach seiner Himmelfarth ist es von den zwölf Aposteln und von einer Menge Evangelisten in der ganzen Welt geprediget, auch von vielen tausenden angenommen worden, und es wird auch noch geprediget und angenommen, theils von Heiden, theils von Muhammedanern und von vielen Juden; also ist es nicht im Winkel geschehen. Daß aber von Israel viele ungläubig geblieben sind, das macht nichts zur Sache. Denn erstlich, so sind doch viele Tausende, vom Anfang an bis auf diesen Tag aus Israel gläubig geworden. Zum andern, so sind auch die ersten Verkündiger des Heils in Christo JEsu, mehrentheils Juden gewesen; und jetzt sind noch manche Juden, nachdem sie sich zur christlichen Lehre gewendet, Lehrer in Kirchen und Schulen. Drittens, so wird noch das durchs Feuer der Trübsal geläuterte dritte Theil aus Israel, den Namen

men des HErrn anrufen, und der HErr wird Ihnen antworten. Sachar 13, 8. 9.

Diese Unterredung dauerte über drey Stunden, und schien bey dem **Abraham Cohen** einen Eindruck zu machen.

Am Abend, wurde über Tafel von dem bösen Leben vieler Mönche in den Klöstern geredet; wie auch, daß die **Carmeliter**-Mönche die **Jesuiter** in der Arglistigkeit oft überträfen. Dabey erzehlete Hr. **Nutri**, daß ein gewisser reicher Mann, in seiner Krankheit von den Jesuitern und Carmelitern fleißig besucht worden sey; der Carmeliter hat Pater **Elias** geheissen; diesem will der Kranke ein gewisses Stück Geld vermachen; der Pater **Elias** nimt den Antrag an. Damit er aber den Schein haben möchte, daß er andern auch etwas gönne, sagt er zu dem Testatore: ob er nicht auch den Jesuitern etwas vermachen wolle? Dieser giebt zur Antwort: ja, sie mögen den Vsumfructum von dem Gelde, welches ich an euer Kloster schenke, nach eurem Tode haben. Der Pater **Elias** sagt aus verstellter Demuth: der Testator möge seinen Namen nicht mit Titulaturen in das Testament einsetzen, er seye es nicht werth. Z. E. reuerendo und dergleichen, sondern er möge ihn nur schlechtweg Padre nennen. Der Testator thut dieses, und setzt: a Elias Padre dei Carmelitani, (welches auch auf den Elias, den Vater der **Carmeliter**, gedeutet werden kan) sey dieses und jenes vermacht; nach seinem (des Elias) Tode aber, soll es an die Jesuiter fallen. Nachdem nun der Pater **Elias** gestorben war, so melden sich die Jesuiter um ihre Erbschaft, allein die Carmeliter sagen: Es stehe in dem Testament nicht al Padre Elias Carmelitano, sondern ad Elia Padre dei Carmelitani, darunter also der Prophet Elias zu verstehen sey; wenn sie ihnen aber zeigen würden, daß Elias, der Vater von den Carmelitern, gestorben sey, so solten sie das verlangte Geld haben. Also musten sie leer abziehen. Dergleichen Histo-

rien

rien wurden mehrere erzehlet, die ich nicht für nöthig achtete aufzuzeichnen.

Den 4 Dec. Der Hr. Consul **Haanwinckel** erzehlete uns über Tafel, von einer Wittwe, der Frau van **Barensfeld** in **Holland**, daß ihr Herr, weil er nicht hat wollen einwilligen in die Souverainität des Prinzen von **Holland**, von seinen Feinden dergestalt verfolgt worden sey, daß ihn der Prinz hat hinrichten lassen. Nach einiger Zeit versündigen sich die Söhne dieses Mannes an dem Prinzen bey einer Conspiration (Zusammenverschwörung); als sie sollen hingerichtet werden, kommt die Mutter, und bittet für ihre Kinder um Pardon. Der Prinz sagt, warum sie nicht auch für ihren Mann gebeten habe? Sie gibt zur Antwort: Von meinem Mann wuste ich daß er unschuldig war, mithin wäre es ihm eine Schande gewesen wenn ich für ihn hätte um Pardon bitten wollen; meine Kinder aber haben den Tod verwirkt, und da ist es für Euch eine Ehre wenn Ihr sie begnadiget. Hierbey gedachte ich an das was die Juden unwissend gethan haben, da sie für **Barrabam** den Schuldigen um Pardon baten, für JEsum aber nicht, der doch das allerunschuldigste Lamm GOttes war. Denn, obgleich die bösen Juden Ihn nicht dafür hielten; so war es doch recht gethan daß sie nicht für Ihn baten; theils, weil es ihm, nach der Redensart der Frau von **Barensfeld**, eine Schande gewesen wäre, indem Er der allerunschuldigste war, theils aber, damit der Rath GOttes, nach welchem Er den unschuldigsten, das allergehorsamste Lamm GOttes, seinen eingebohrnen Sohn, für uns die allerabscheulichsten Rebellen, in den allerschmerzlichsten Tod dahin gab, möchte erfüllet werden. Wir finden auch nicht daß Jemand von den frommen Juden, als **Nicodemus**, oder **Joseph von Arimathia**, für Ihn ums Leben gebeten habe, bis nach dem Tod, da bat Joseph erst den Pilatum um den Leichnam JEsu, daß er

ihn mögte in sein eigen neu Grab legen, um dasselbe durch diesen allerheiligsten Leichnam zu heiligen.

HErr JEsu deine Pein und bittrer Tod; sey mein Trost in Leibes- und Seelen-Noth!

Den 6ten Dec. Vormittag kam der Pater Francesco d'Avignon, Capuciner-Ordens, zu uns, nahm uns mit in ihr Convent, da wir von den übrigen Patribus freundlich bewillkommet wurden. Sie zeigten uns ihre Bibliothek, welche zwar nicht groß, aber wohl eingerichtet, und mit feinen Büchern versehen ist. Ich bat mir zum Darlehn aus, Castelli Lexicon heptaglotton, und Hr. Woltersdorf ein anderes, welches uns gerne verwilliget wurde.

Die Mönche Capuziner-Ordens verstehen grossentheils die Medicin; daher haben sie auch den besten Eingang bey Muhammedanern, Armenischen und Griechischen Christen.

Den 9ten. Ich hatte heute früh solche Schmerzen an dem rechten Bein über der Knie-Scheibe, daß ich kaum aufstehen konnte. Nachmittage gieng ich mit dem Hrn. Garlef vor das Thor, um mein Bein in Bewegung zu bringen, ich hatte es aber damit so weit getrieben, daß, nachdem ich mit grosser Mühe nach Hause gekommen war, mir der Schmerz nach dem Herzen hinauf stieg, und ich mich ins Bette legen muste. Ich nahm Bezoar-Pulver, mit einigen Tropfen von Essentia dulci ein; welches eine solche Wirkung hatte, daß ich den dritten Tag wieder frölich aufstehen konnte; mein armer Woltersdorf aber, blieb noch unter seinem Leiden; das oleum Lauræ welches uns der obbemeldete Pater Francesco d'Avignon sandte, womit seine Hüfte bestrichen werden solte, wurde zwar gebraucht, aber ohne Effect; wie denn auch die Kataplasmata von erweichenden Kräutern des hiesigen Medici Hrn. Fontaine, unwirksam blieben.

Den 15ten, ritte ich mit dem Consul und Hrn. Murri nach Camp Dumman, welches etwa drey

Stun-

Stunden von der Stadt entfernet liegt. Weil die beyden Herren zugleich mit auf die Jagd giengen, so kamen wir erst Nachmittage an. **Camp Dumman** ist ein ziemlich grosses Dorf; das Castell daselbst ist ehedem von den Venetianern erbauet worden; jetzt dienet es zur Gegenwehr wider die Räuber (Churden oder Spanditen), und zugleich zur Nachtherberge der Caravane die von **Balsora** nach **Damascus** gehet. Wir logireten in dem Hause des Schultheiß; **Bekiehr Agha**, welcher ein Scheriff (aus der Familie Muhammeds) nemlich ein Edelmann ist, der einen grünen Bund tragen darf; welches denen andern Türken nicht erlaubt ist. Er speisete des Abends mit uns; da er doch wuste daß wir Franken oder Christen waren. Wir hatten, weil wir hier über Nacht bleiben wollten, unsere Betten mitgenommen. Diese, und die Speisen die man mit sich führen muß, machen in diesem Lande ein grosses Geschleppe, und die Reisen sehr unbequem.

Des folgenden Tages las ich unserer Gesellschaft den 32ten Psalm vor, und ritten darnach in der Ebene, theils zur Bewegung, theils um etwan ein Wild zu fangen. Der **Agha** gab uns vier Mann zur Sicherheit mit, weil sich ein Arabisches Lager so aus siebenzig tausend Mann bestehet in diesem Blachfeld aufhält, deren Hütten wir von Ferne sahen. Der Fürst dieser Araber sendet zuweilen etliche Mann an die Wege, um zu sehen ob die Reisenden, Freunde oder Feinde des **Bassah** von **Aleppo** sind, sind es Freunde und können sich legitimiren, so ist es gut; wo nicht, so werden sie in dem Lager als Kriegsgefangene aufgehoben. Also musten diese vier Mann deswegen mit uns reuten, daß wenn uns ein Commando aus dem Arabischen Lager anträfe, sie zeugen könnten, daß wir Einwohner von **Aleppo**, und also Freunde von dem **Bassah** wären. Denn das Feld, wo dieser Arabische Prinz, der Fürst **Hassan Beg**, sein Lager hat, gehöret unter das Baschalyck von **Aleppo**.

Gegen Abend sahe Hr. **Murri** daß ich in dem

Griechischen Neuen Testament las, weil ich nun merkte daß er Lust hatte, zuzuhören, so lase ich ihm das heutige Evangelium vor, und machte dabey einige Anmerkungen. Es satzten sich auch einige Muhammedaner um mich herum, waren sehr aufmerksam und seufzeten zuweilen wenn ich etwas ins Arabische übersetzte.

Den 18 Dec. Da wir heute wieder zurück nach der Stadt ritten, sahen wir unterweges eine weise Ghasalle welche hier etwas ganz besonderes ist, wir fingen sie aber nicht weil sie uns zu geschwind entwischte. Als wir an die Stadt kamen, begegnete uns viel Volks und Kinder, welche sich zubereiteten die Haggies (Pilger), die von Mecca wieder zurück kommen, zu empfangen. Es war überhaupt ein Leben und grosse Freude in den Kindern, dabey ich mir das Hoschanna-Geschrey der Kinder zu Jerusalem bey dem Einzug JEsu ziemlich deutlich vorstellen konnte.

Den 24ten. Eben da ich heute Spr. Sal. 28, 15. lase; da es heist: Ein Gottloser, der über ein arm Volk regieret: das ist ein brüllender Löwe und grimmiger Bär: so sahe ich dessen Erfüllung durch die Nachricht, daß der Bassa die Bischöfe der Christen hatte ins Gefängniß setzen lassen, blos deswegen, weil einer von der griechischen Nation mit einem Türkischen Mägdlein mag, wie man sagt, zu thun gehabt haben. Damit nun die verschuldete Nation desto eher zahlen möge, so nimt er alle die Bischöfe, den Griechischen, Armenischen und Syrischen in Verhaft. Dieses kommt aber daher, weil ehedem unter denen Christen, da eine jede Nation für sich stunde, die unschuldige Parthey derselben, indem sie unter einander uneins waren, mehr leiden muste als die schuldige; so haben sie es mit einander abgemacht für einen Mann zu stehen.

Den 25 Dec. Hielten wir unsre Betrachtung über das Fest-Evangelium am ersten Weyhnachts-Tage für uns Evangelische untereinander. Ich zeigte aus

dem

dem Evangelio: 1) Wie die niedrige Geburt des Sohnes GOttes, zur Versöhnung unserer angebornen sündlichen Geburt diene. 2) Wie sie uns die allerhöchste Geburt, die aus GOtt ist, zuwege gebracht habe. 3) Daß wir dadurch einen grossen Trost haben, wenn es auch von uns heist: Sie hatten keinen Raum in der Herberge, weil Christus für uns hingegangen ist, um uns die Stätte in des himmlischen Vaters Hause zuzubereiten.

Den 26 Dec. Ich ritte verabredetermassen heute mit dem Consul, dem Hrn. Nutti und dem Padre Francesco d'Avignon aus in die Wüsten. Weil die Herrn zugleich jagen wolten, so ritten wir etwas um und kamen gegen Abend in Sephiri an. Hier blieben wir über Nacht in des Aeltesten Hause; die Herberge war zwar ziemlich schlecht, doch waren wir vergnügt. Sephiri ist ein schlechtes Dorf, in welchem noch vieles wüste liegt.

Den 27ten, ritten wir früh von Sephiri ab nach Giabul, wo wir bey dem Agha logireten. Hier fanden wir bessere Herberge als gestern. Es ist die zweyte Station der Caravane, welche nach Balsora gehet. Gegen Abend besahen wir die Salz-See, an welcher dieses Dorf liegt. Ich versuchte das Wasser, und fand es ganz salzig; doch nicht so bitter als das Meer-Wasser in der mittelländischen See u. s. f. Der See ist etwa zwey Stunden lang und anderthalb Stunden breit. Im Sommer soll er austrocknen, und alsdenn nehmen die Einwohner die oberste Erde von dem Boden weg, tragen sie auf einen Haufen und lassen sie trocken werden, denn wird es durch die Sonne gebleichet und kommt dem hallischen Salz in Sachsen ähnlich, weiß, schmackhaft und zu allen Dingen brauchbar. Solcher Salz-Hügel fanden wir viele an dem Ufer der nun gewässerten See. Das Salz wird nicht nur in diesen Gegenden herum, sondern auch bis nach Indien verführet, und ist also ein gutes Einkommen für das Land.

Hier zeigete man uns auch einen Flügel von einem

Vogel, der weiß, schwarz und hochroth aussiehet, ohngefehr in der Grösse eines Storch-Flügels. Die Einwohner von Giabur nennen ihn Akenus, und sagen, wenn sich dieser Vogel auf der Salz-See sehen lässet, so seye es ein gutes Salz-Jahr. Dieser Flügel wurde dem Consul präsentiret, welcher ihn annahm, und mit solchen als eine besondere Rarität zu meiner Naturalien-Sammlung schenkte, er ist aber auch mit denen übrigen Seltenheiten, wie schon oben gemeldet, ein Raub des Meeres geworden.

Den 30ten, ritte ich mit dem Consul allein nach Hause, und hatte Nachmittage mit dem Abraham Cohen und dem Joseph Cchacham eine nützliche Unterredung von dem Ceremonial-Gesetz.

Den 31ten, besuchten uns verschiedene Freunde von der Europäischen Nation, um uns zum Neuen Jahr Glück zu wünschen. Der Consul und ich statteten die Gegenvisite ab, Hr. Woltersdorf aber konte wegen seines geschwollenen Beins nicht mit ausgehen.

Hiermit endige ich dieses Jahr 1753. unter mancherley Bekümmernissen, sonderlich in Absicht auf meinen lieben Woltersdorf, der von der Zeit an, da er die Pyramiden in Egypten, wiewol nicht mit meinem vollkommenen Willen bestiegen, und dadurch den Bein-Schaden bekommen, vieles erlitten hat. Indessen hoffe ich daß der allmächtige GOtt gnädiglich durchhelfen werde bis ans Ende.

Wie die Weisheit des Höchsten uns künftig leiten und führen wird, soll in dem nächstfolgenden fünften und vielleicht letzten Theil meiner ganzen Reisebeschreibung gemeldet werden.

Gelobet sey der HErr für alle seine Gnade die wir in diesem und dem vorigen Jahr genossen haben.

Der HErr ist GOtt, der HErr ist GOtt!

Gebt unserm GOtt die Ehre! Halleluja. Amen.

Ende des vierten Theils.

Verzeichniß derer jenigen Bücher, welche Carl Hermann Hemmerde in Halle, auf eigene Kosten drucken lassen.

Oster=Messe 1774.

Eisenhardts, J. Fr. Erzehlung von besondern Rechts Händeln, 8ter Theil. 8.

Fabricii, P. C. Methodus cadavera humana rite secandi, 8.

Krügers Naturlehre, 4ter Theil, welcher die Chymie enthält, 8.

Meiers, G. Fr. Betrachtungen über die würkliche Religion des menschlichen Geschlechts, 8.

— — Sittenlehre, 5ter Theil, 2te vermehrte Auflage, 8.

Schubarts, Joh. Ernst, Unterricht in der Religion für die Jugend, 8.

— — von der heiligen Schrift und deren Canon. 8.

Schultingii Commentationes academicae quibus selectissimae iuris materiae pertractantur, Vol. IV. 8.

Schulzens,

Schultzens, Stephan, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath, auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa 4ter Theil, gr. 8.

Semlers, J. S. Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte Neuen Testaments, 2ter Theil, 8.

— — Institutio ad Theologiam dogmaticam praelectionibus academicis adaptata, med. 8.

Künftige Michaelis-Messe werden heraus kommen.

Rehkopfs, Joh. Fr. Lehrbuch der christlichen Moral-Theologie, zum Gebrauch academischer Vorlesungen, 8.

— — Grundriß einer Homiletik für seine Zuhörer, 8.

— — Auszüge seiner Predigten über den Catechismus, zur Beförderung eines gemeinnützigen Unterrichts, 8.

Sammlungen erbaulicher Gesänge über die Werke GOttes in der Natur, als eine Zugabe zu den Betrachtungen über die Werke GOttes im Reiche der Natur und der Vorsehung, 8.

Schultzens, Stephan, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa 5ter Theil, 8.

Semleri, I. S. Paraphrasis in Epistolam Pauli ad II. Corinthios, 8.

❧ ❧ ❧

Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Fünfter und letzter Theil.

Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben

von

M. Stephanus Schultz,

vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico; jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen, verlegt von Carl Hermann Hemmerde. 1775.



Dem

Hochgebornen Grafen

von Bernstorff,

Ritter vom hohen Dannebrogs- und Elephanten-Orden; Staats-Minister des geheimen Conseils; Ober-Secretair der teutschen Canzeleyen, und im Departement der auswärtigen Affairen; Königlich Dänischen Kammerherrn, Herrn von Wotersen, Lanken, Dreyen-Lützow, Harste und Stinteburg 2c. 2c.

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgeborner Graf,

Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hochgräflichen Excellenz haben nicht nur das allerköstlichste Buch, welches der Kirche Gottes anvertrauet ist; nemlich die heilige Schrift alten und neuen Testaments; von je her lieb und werth gehalten; sondern wissen auch solche Piecen, wenn sie noch so gering sind, die aber zur Aus-

)(3 brei-

breitung des Reiches Christi einigen Stoff geben, nach Dero hohen Einsicht und Gnade wohl zu beurtheilen.

Es ist möglich, daß Ew. Hochgräflichen Excellenz mich in Copenhagen, wo ich im Jahr 1748. in der St. Peters-Kirche, auch in der Garnisons-Kirche; wie nicht weniger zu Hirschholm; vor der Höchstseligen Königin Elisabeth geprediget; von Person haben kennen gelernet, und in Gnaden meiner gedacht; wie mir ein werther Freund aus Copenhagen vor einiger Zeit geschrieben, daß wenn

Hoch-

Hochdenenselben etwas von meinen Schriften zu Handen gekommen, haben Sie eine besondere gnädige Neigung gegen meine geringe Person vermerken lassen.

Da ich nun den 3ten Theil meiner Leitungen des Höchsten und mit demselben meine ganze Reisebeschreibung geendiget; so habe nicht unterlassen können, Ew. Hochgräflichen Excellenz denselben unterthänig vorzulegen und zu wiedmen; mit völliger Zuversicht, daß Hochdieselben auch dieser Piece in Dero kostbaren Bibliotheck ein Plätzlein einräumen werden.

Uebrigens wünsche von Herzen göttliche Gnade und Kraft, sowol zu Hochdero wichtigen Amtsverrichtungen, als auch Regierung, Dero Unterthanen; und verharre mit unterthänigen Respect

Ew. Hochgräflichen Excellenz

Halle, den 5ten May
1775.

unterthänigster Diener und
Fürbitter

M. Stephan Schultz.



Vorrede.

Pſ. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen: aber Deine Tröſtungen ergötzten meine Seele.

Der oben angeſetzte Spruch hat zwey Sätze: Erſtlich, die Menge derer innerlichen und äuſſerlichen

Anfechtungen; zum andern, die alle Trübsal überwiegenden Tröstungen des Höchsten.

Beydes erfahren die gläubigen Nachfolger GOttes alten und neuen Testamentes bis auf den heutigen Tag.

Mir ist dieser Spruch jederzeit eine lebhafte Ermunterung gewesen, in allen Bekümmernissen auf den HErrn zu harren; sonderlich zeuget davon dieser 5te und letzte Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung. Wer die Begebenheiten mit meinem seligen Woltersdorf in Aleppo, Jerusalem, und Ptolomais oder St. Jean d'Acre auch nur obenhin lieset, der wird sogleich sagen: daß sich der oben angezeigte Spruch, auf mich gar wohl schicke.

Vorrede.

Weil der Herr Verleger wegen der Messe eilen muß, so kan ich einige Puncte, die ich besonders notiret hatte, vor dies-mal nicht mit anführen; vielleicht aber geschiehet es wenn ich lebe und gesund bin bey einer andern Gelegenheit. Z. E. Ich gedenke eine Samlung von einigen meiner auf den Reisen gehaltenen Predigten her-aus zu geben; da denn die bemeldeten Puncte können mit angehänget werden. Und weil ich ohnedem jetzt nicht im Stande bin den 4ten und 5ten Theil in so kurzer Zeit nochmals mit Attention durchzulesen, wegen anderer vieler Amts-Arbeiten, so werde aus dem Register, sowol der Sprüche, als auch der vornehmsten Sachen,

erse-

ersehen können, ob nicht manches schon ausgeführet ist; als z. E. 1) das von dem Edelgestein Türkis, der eine Erläuterung dem Hohenliede Salomonis giebt Cap. 5, 14. Seine Finger sind Türkis.

2) Von den Linsen im Lande Canaan, Syrien und Egypten, davon Esau auch genossen hat, und seine Erstgeburt verkauft.

3) Von dem köstlichen Waitzen des Landes Canaan, sonderlich in dem Stamm Ascher, wie auch von den Rebhühnern, Gasallen, Reh und Hirschen welche dieser Stamm liefert.

4) Erläuterung der Worte Davids: Du samlest meine Thränen in deinen Sack. Ps. 56, 9.

5) Erläuterung der Geschichte da Christus in die Erde geschrieben. Joh. 8, 6.

Solte noch etwa einer oder andere meiner werthesten Leser etwas zu fragen haben, so bitte es geneigt zu melden.

Weiteres habe ich hierbey nicht zu erinnern, als vornemlich GOtt demüthig zu danken für seine so gnädige Leitungen und Führungen; deren Erfahrung mich noch jetzt zum Lobe und Preis meines GOttes erwecken; mit dem aufrichtigen Wunsch: daß der HErr allen meinen Gönnern in

Euro-

Vorrede.

Europa, Asien und Afrika, ihre mir vielfältig im geistlichen und leiblichen erwiesene Wohlthaten, nach Seele und Leib, reichlich vergelten wolle!

Halle, den 11ten May
1775.

M. Stephan Schultz.
Sanftmuth Sieget.
Matth. 5, 5.

Ver-



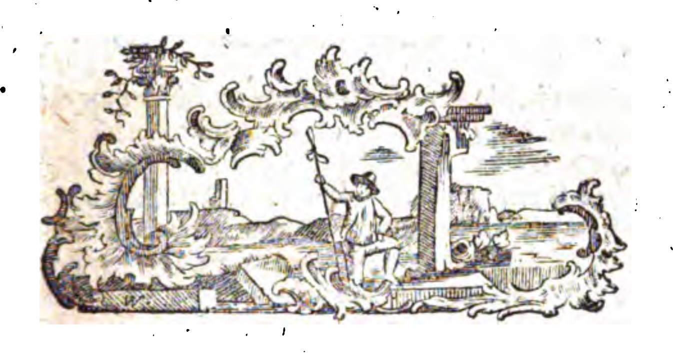
Verzeichniß

derer Capitel dieses fünften Theils.

Cap.



Fünfter



Fünfter Theil

Erstes Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Aleppo im Jahr 1754.

Ps. 37. 5.

Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn: Er wirds wohl machen.

Januarius. 1754.

Den 1sten. Der HErr kennet den Weg der Gerechten; und wohl dem, der sich seiner Leitung allein überlässet. Ich gedachte freilich, da ich in Aleppo ankam, meinen Weg über den Euphrat, durch Armenien nach Persien zu nehmen; und von da über Balsora nach Indien; ferner zurück auf dem rothen Meer, in Habbesch (Abyßinien) anzulanden; und denn erst nach Jerusalem zu kommen; es hätte diese Reise auch können meinem Bedünken nach gut von statten gehen: allein mein lieber kranker Woltersdorf konnte die schwere

Reise unmöglich mit verrichten, daher ich meinen Vorsatz ändern muste; und eilete je eher je lieber nach Jerusalem zu kommen, weil mir gesagt wurde, daß die Patres de Terra santa eine ansehnliche Apotheke und geschickte Chirurgos hätten, wodurch dem Schaden meines lieben Woltersdorf vielleicht könte abgeholfen werden. Indessen hielten wir uns noch zwey Monate in Aleppo auf, davon ich eines und das andere hier anmerken will.

Den 3. Januar. Bisher haben wir uns in Gesellschaft des Holländischen Consuls unseres Hrn. Wirths, mit Abstattung und Annehmung der Glückwünsche zum neuen Jahr beschäftiget. Heute erhielte ich einen Brief von dem Holländischen Botschafter aus Constantinopel, Hrn. Baron d' Hochepied, in Holländischer Sprache; darin er seine besondere Freude, über unsere glückliche Reise von Smirna durch Egypten nach Aleppo, und die aller Orten willige Befolgung seiner uns mitgegebenen Empfehlungsschreiben bezeuget; auch fernet, so viel an ihm ist, behülflich zu seyn verspricht. Der HErr vergelte diesem wohlthätigen Herrn die unverdrossene Liebe, welche wir und andere bisher genossen haben!

Den 9ten besuchten wir Nachmittags den Hrn. Garleef und seinen Compagnion Hrn. Nutri, welcher von Geburt ein Venetianer ist und sich zur Römischen Kirche bekennet, aber nicht nach ihren Sätzen stricte lebet; mit diesem letztern kamen wir in Unterredung von der Lehre der christlichen Religion, insonderheit aber, wie man seine Handlungen in dieser Welt so einzurichten habe, damit man vor dem Richterstuhl Christi bestehen könne. Hr. Nutri führete den Spruch an Ps. 116. Omnis homo mendax; (alle Menschen sind Lügner;) ergo, setzte er hinzu: nec credendum eis quae Theologi dicunt. Man muß auch das nicht glauben was die Theologi

sagen.

sagen. Wir zeigten ihm, daß der Satz aus den Psalm zwar seine Richtigkeit habe, aber daß der gemachte Schluß deswegen gar nicht gelte; weil, wenn die Theologi ihre Sätze aus der heiligen Schrift in gehöriger Ordnung, und nach der Richtschnur der Schrift herleiten; ihnen allerdings zu glauben sey, wo man nicht zugleich GOttes Wort für Lügenreden ausgeben wolle; welches aber eine schwere Verantwortung nach sich ziehen dürfte. Solchergestalt kamen wir auf die Wichtigkeit des göttlichen Worts und auf die Nothwendigkeit dasselbe zu lesen, wobey sich Hr. **Murti** nicht unbedachtsam bezeugte.

Ferner, sprach er von denen hiesigen **orientalischen Christen**, und sagte: er habe aus der Erfahrung bemerkt, daß sie auf das Opus operatum mehr hielten als irgend eine Nation. Z. E. die Betstunden in der Kirche, und insonderheit die strenge Fasten, beobachteten sie so genau, daß sie eher Hungers sterben wolten, als im Mangel der Fasten-Speise etwas anders zu sich zu nehmen, ja auch in Krankheiten wären sie capable lieber zu sterben, als am Fasttage Fleischbrühe oder dergleichen zu geniessen, wenn sie gleich dadurch ihr Leben retten könten. Da hingegen die wirkliche Untugenden, welche die Seele verunreinigen, halten sie nicht für Sünde, und wissen die Laster mit ganz andern Namen zu benennen; als: Betrug, nennen sie Mahseb, Gewinst welchen ihnen GOtt habe zufallen lassen. Den Zorn und Rachgier, heißen sie Kilk, Colera, Ueberlauf der Galle, welches von der starken Bewegung des Gemüths herkomme, oder eine überlaufende Hitze, u. s. w. davon so wohl er, als auch der Consul manche Exempel anführeten.

Den 11. Jan. Vormittags kam der älteste Sohn des erstern Holländischen **Drogomanns**, **Abraham Cohen** zu mir, und fand mich über der Psalmen-Lesung,

und insonderheit da ich das Wort אשרי Selig, womit sich der ganze Psalter anfängt, ausgezeichnet hatte, so oft es in demselben vorkommt, nemlich: Ps. 1, 1. Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen ꝛc. sondern seine Herzenslust an dem Gesetz des HErrn hat. Ps. 2, 12. Selig ist ein jeder, der auf Ihn (den König Meßias) sein Vertrauen setzet. Ps. 31, 1. 2. Selig ist der Mann der Vergebung der Sünden hat. Ps. 33, 12. Selig ist das Volk, welches den Jehovah zu seinem GOtt hat, und welches er zu seinem Erbtheil erwehlet. Ps. 34, 9. Selig ist der Mann, der aus dem Anschauen und Geschmack der Güte des HErrn bewogen wird, sein Vertrauen auf ihn zu setzen. Ps. 40, 5. Selig ist der Mann, der den HErrn zum Ziel seiner Hofnung gesetzet hat. Ps. 41, 1. Selig ist der Mensch der auf den Armen acht hat. Ps. 65, 5. Selig ist der, den der HErr erwählet hat, daß er zu ihm nahet. Ps. 84, 5. Selig sind die in deinem (o HErr!) Hause wohnen. Vers 6. Selig ist der Mensch, dessen Kraft in dir ist. Vers 13. Selig ist der Mensch der seine Hofnung auf dich o HErr der Heerscharen setzet. Ps. 89, 16. Selig ist das Volk, welches zu jauchzen verstehet, und die in dem Lichte deines Angesichtes o HErr! wandeln. Ps. 94, 12. Selig ist der Mann, den du HErr züchtigest, und in deiner Lehre unterrichtest. Ps. 106, 3. Selig sind die, welche das Recht bewahren, (das Corpus iuris diuini) und allezeit Gerechtigkeit thun oder handhaben. Ps. 112, 1. Selig ist der Mann, der den HErrn fürchtet, und an seinen Befehlen ein grosses Vergnügen hat. Ps. 119, 1. Selig sind die, welche den Weg der Vollkommenheit wandeln. Vers 2. Selig sind die, welche seine (des HErrn) Zeugnisse bewahren. Ps. 127. Selig ist der Mann, der solche Kinder hat, die des HErrn Erbtheil sind, v. 5. 6. Ps. 128, 1. Selig ist ein jeder, der den HErrn fürchtet; der in seinen Wegen wandelt.

Psalm

Psalm. 137, 8. **Selig** ist der, welcher der gottlosen Babel vergilt, was sie an den Unschuldigen verdienet hat. Vers 9. **Selig** ist, der deine Spielkinder (o Babel) ergreifet und an einem Felsen zerschmettert. Ps. 144, 15. **Selig** ist das Volk, dem es so und so, nemlich leiblich wohl gehet. **Aber selig** ist das Volk, des der HErr sein GOtt ist. Ps. 146, 5. **Selig** ist der, dessen Hülfe der GOtt Jacobs ist und dessen Lohn (für das Gute so er hier etwa gethan) auf den Jehovah seinen GOtt beruhet.

Dieses 25 mal in dem Psalter wiederholte **Selig**, hielte ich ihm nach einander vor, zeigte wie alle Glaubensartickel darinnen verfasset, und mit selig begleitet sind. Ferner; daß der Meßias seine Predigt, welche Er auf einem Berge gehalten, mit acht mal **Selig** angefangen habe. Matth. 5, 1 rc.

Ich kan nicht leugnen, daß mir der HErr bey dieser Betrachtung und Vorstellung, den Mund und das Herz öfnete, so von der Sache zu reden, daß dem Juden, der genau acht gab, die Thränen in den Augen stunden. Er wil ein andermal, weil er jezt abgerufen wurde, wieder kommen und es aufschreiben.

Den 13. Jan. Zu Mittage speisete der Französische Schiffscapitain Jasqui mit uns, er hat sein Schiff in **Scanderona**, und ist zu Land hierher gekommen, welches die Capitains oft thun, er ist aber unter Weges nicht von den Arabern, sondern von denen Nauwaren, (**Churden**) denen wir auf unserer Herreise noch glücklich durch Hülfe eines Samariters entkamen; geplündert werden. *) Die andern Sachen hat er durch Hülfe des Gouverneurs wieder gekriegt, der Geldbeutel aber mit etlichen Ducaten ist verlohren gegangen.

*) Siehe 4ten Theil, cap. 14. pag. 370.

Den 16. Jan. Gegen Abend gieng der Consul mit uns und verschiedenen andern Freunden, in die Vorstadt, welche groß ist, und mehrentheils von Christen bewohnet wird, wo auch alle levantinische Christen ihre Kirchen haben, nur die Franken und Juden haben ihre Versamlungsplätze in der Stadt selber. Die **Sorianer**, **Maroniten**, **Armenier** und **Griechen**, welche in der verschlossenen Stadt wohnen, müssen alle nach der Vorstadt **Giudaida** oder **Giudecca** genannt, in die Kirche gehen. Wir traten bey dem Holländischen Drogomann Hrn. **Namer** ab, der ein **Diaconus** der Syrischen Kirche ist; es kamen bald etliche seiner Bekanten auch hin, so daß wir des Abends an einer ziemlich grossen Tafel, und zwar auf Europäische Art speiseten. Hier fand ich eine ziemliche Anzahl Syrischer und Arabischer Bücher. Sie wunderten sich, daß ich das Syrische lesen und ihnen den Inhalt des Buchs anzeigen konnte. Das eine war **Beit Gaza**, das Schatzhaus, in klein Folio sauber geschrieben; es hatte ihn über 10 Piastri gekostet, und enthält etliche Gebete und Geschäfte der Heiligen. Ferner ein anderes in Arabischer Sprache, welches der Bischof zu **Tripolis**, in Form eines Catechismi geschrieben hat; dieser Bischof scheinet ein Maronite gewesen zu seyn, weil er die Römische Kirche anpreiset. Er heisset **Joseph**.

Die **Sorianer** sind von den **Maroniten** weiter nicht unterschieden, als daß diese, den Papst für das Haupt der Kirche halten, welches jene, die **Sorianer**, verabscheuen. Ich hatte diesen Abend gute Gelegenheit mich im Arabischen Reden zu üben. Einige setzten sich nach dem Essen zum Kartenspiel, andere setzten sich zu mir, und höreten mir zu, was ich von der Wichtigkeit des göttlichen Wortes, von der Versöhnung die durch Christum geschehen ist, und von der Heiligung die auf die Rechtfertigung des Glaubens folget, redete. Nach

Mit-

Mitternacht legte ich mich, um etwas zu ruhen, auf den Boden nieder.

Den 17. Jan. Früh gieng ich mit dem Hrn. Namet in die Sorianische Kirche. Weil es die erste ist, welche ich von dieser Nation gesehen habe, so will ich erstlich ihre äussere Gestalt, und hernach das beschreiben, was ich von der Liturgie darinnen bemerket habe.

I) Die äussere Gestalt ist folgende: a) ein ziemlich räumlicher Vorhof, welcher mit der Wohnung des Bischofs umgeben ist. Dieser Vorhof stellet ein Viereck vor. An der Seite ist eine Thür, durch welche man in die Kirche gehet; durch diese Thür gehet jedermann, er seye ein Geistlicher oder Weltlicher. b) Die Kirche selbst ist auch ein Viereck und bestehet aus drey Haupttheilen. α) Beit, das Haus, welches die grösseste Abtheilung ist, und den Raum der halben Kirche einnimt, ist für das gemeine Volk, welches nicht zum geistlichen Stande gehöret, bestimmt. Dieses Beit wird an dem Ende der Abendseite durch ein Gatterwerk abgetheilet, darin sich die Weiber aufhalten; der übrige Raum des Beit, wo die Männer sind, heißt Beit Rudsjal, Haus der Männer; das Vorgemach aber Beit anatz, das Haus der Weiber. β) Das andere Haupttheil ist der Chorus, das griechische χωρος, dieses würde breiter als länger gewesen seyn, weil es ein Viertheil, d. i. die Helfte von der andern Helfte ist, weil es aber in drey Theile getheilet worden ist, so macht der Chorus drey kleine Quadrate aus, in dessen mittleren sich die **Diaconi** aufhalten, welche im Kirchen-Ornat angekleidet sind, und zu der Liturgie dem Bischof dienen, darinnen dieses mal 24 waren.

Auf beyden Seiten in den zwey andern Verschlägen halten sich die **Diaconi**, **Subdiaconi** oder **Sänger** auf, welche zwey Chöre ausmachen auf beyden Seiten

des mittlern Chors. In den mittlern Chor gehet keiner von den Diaconis hinein der nicht besonders dazu angekleidet ist; in denen beyden Seitenchören aber, stehen die Sänger oder Subdiaconi mehrentheils in ihren eigenen Kleidern. In diesen Seitenchören haben auch die Kirchenältesten und Vorsteher ihre Sitze; in einem dieser Plätze, stand ich und die Freunde, die bey uns waren, so daß wir alles wohl sehen konnten. γ) Endlich folget der Heikal, oder das Heilige, in welches nur die Priester hinein gehen dürfen, dieser Heikal ist etwas höher als die andern zwey Abtheilungen, nemlich Beit und Chorus, weil man zwey bis drey Stafeln steigen muß ehe man hinauf kommt, wird von dem Choro nicht durch einen Verschlag, wie dieser von dem Beit, sondern durch Gardinen oder seidene Vorhänge unterschieden. Weil dieser Heikal höher ist als der Chorus, und die Altäre noch höher sind, so daß der Priester, welcher vor dem Altar stehet, sechs Stufen höher als alles andere Volk stehet, so kan er, wenn der Vorhang zurück gezogen wird, von der ganzen Gemeine gesehen werden.

Der Heikal ist auch wie der Chorus in drey Theile getheilet, deren einer von dem andern nur durch Vorhänge, so wie alle drey mit Vorhängen von dem Choro unterschieden sind, abgesondert ist. Der mitlere ist der vornehmste, an welchem der Bischof die sogenannte Hochmesse lieset, an denen beyden, diesem hohen Altar, in dem Heikal stehenden Seiten-Altären, lasen andere Priester ihre sogenannte stille Messe. Aus dem Choro gehet eine Thür von inwendig der Kirche in ein Seitengebäude, welches die Sacristey ist.

Nun komme ich II) auf die Liturgie, so wie ich sie heute gesehen habe. Diese war heute sehr ansehnlich, weil eben das Fest der Taufe Christi gefeyret wurde, und dieser Tag von allen orientalischen Christen für den grössesten und wichtigsten im ganzen Jahr gehalten wird.

In den beyden Seitenchören war schon die ganze Nacht hindurch gesungen worden, und dieses wurde auch heute bis zu Ende der Liturgie fortgesetzet.

Ohngefähr um 4 Uhr nach Mitternacht kamen wir in die Kirche, da der Hauptgottesdienst angehet, und bis 7 Uhr, mithin 3 gute Stunden dauret. Die Sachen, welche sie in den Chören absungen, waren theils Psalmen, theils andere Verse in Arabischer, Syrischer und Türkischer Sprache. Die Gesänge handelten diesmal von der Taufe Christi, als worin sie von den ordentlichen Sonntagsgesängen unterschieden waren. Der Bischof hatte seinen Thron in dem Heikal, neben dem sogenannten grossen Altar, wo er so lange saß, bis gewisse Gesänge ausgesungen waren; hernach kam er aus dem Heikal in den mittlern Chor, wo auf einem Pulpet das Evangeliumbuch lag. An diesem Pulpet stellete er sich mit dem Gesicht gegen das Volk und lase das Evangelium Matth. 3, von der Taufe Christi, zuerst in Syrischer, darnach in Arabischer Sprache; denn gieng er wieder an seinen Ort. Nach einer Weile kam er wieder hervor und las das Evangelium in Türkischer und Armenischer, zuletzt aber in der Sclavonischen Sprache her. Seine Kleidung bestand aus einen seidenen engen Rock, um denselben hatte er einen Gurt, darauf einen mit Gold gestickten bischöflichen violeten Mantel, der bis an die Schuhe reichte; auf dem Haupt hatte er über seinem ordinairen Turbant, ein Tuch von eben dem Zeuch, davon der Mantel war, überhangend, so, wie man ein Schnupftuch über den Kopf hänget. In der rechten Hand hielte er ein mit köstlichen Edelsteinen besetztes Kreutz, aber keinen Stab, das Kreutz war ohngefähr 8 Zoll hoch, und 6 Zoll der Querbalken, mit demselben gab er dem Volk den Segen. Nach einer kleinen Weile giengen alle Diaconi aus dem mittlern Chor in den andern, und stelleten sich paarweise, mit den Wachslichtern in der Hand;

einige trugen auch Fahnen, darauf gewisse Historien gemahlet waren, als die Geburt, die Taufe, und andere Geschichten von Christo. In dieser Proceßion gieng der Bischof durch das eine Seitenchor und das Beit, kam durch des andere Seitenchor, wo wir waren, und grüßete uns im Vorbeygehen sehr höflich; von da verfügte er sich in das mittlere Chor, setzte die Flasche mit Wasser, welche er unter einem feinen seidenen Tuch in der Proceßion vor sich her trug, in ein dazu im mittlern Chor gestelletes Gefäß welches auch mit Wasser angefüllet war. Nachdem er darüber gebetet hatte, hub er die Flasche zuweilen aus dem Wassergefäß, und setzte sie hernach wieder hinein, solches geschahe zu dreyen malen, vielleicht zum Zeichen, daß Christus dreymal bey seiner Taufe sich eingetauget habe. Nach diesem wolte er über die Worte: **Dieses ist der Tag, den der HErr gemacht hat**, eine Rede in der Arabischen Sprache halten, allein er blieb stecken; er wiederholete die Textes Worte verschiedene mal, aber es wolte mit dem Vortrag gar nicht gehen, daher ihm ein Wink gegeben wurde, er möge abbrechen und das Volk segnen, welches auch geschahe. Nun nahm er die Flasche aus dem Wassergefässe, und gieng wieder in Proceßion aus dem mittlern Chor, durch das, wo wir waren, in die Sacristey, allwo die Flasche verwahret wurde. Hierauf stelleten sich die Diaconi an ihren Ort. In dem mittlern Chor, und vor den zwey Seitenaltären consecrirten zwey Priester das Brod und den Wein, welches der Bischof vor dem hohen Altar auch that.

Die Consecration geschiehet fast auf die Art, wie bey den Cobiten. Als diese vorbey war, hielte der Bischof an den **Pulpet** wo das Evangelienbuch war, in dem mittlern Chor, eine feine Rede über Maleach. 3, 17. in arabischer Sprache, so deutlich, daß wenig Worte waren, die ich nicht verstanden hätte. Jetzt redete er

mit

mit besonderer Freudigkeit und mit einer solchen Annehmlichkeit, daß ich ein rechtes Zutrauen zu dem Manne bekommen habe. Nach dieser Rede segnete er das Volk, und hiermit war der ganze Gottesdienst zu Ende.

Die Instrumenta musica waren 1) **Nakhus**, zwey Glöcklein ohne Knüppel, die von aussen an einander geschlagen wurden, und einen gewissen Ton formirten. Eben so war es 2) mit den **Zerier**, zwey silbern aber vergüldeten Scheiben, die einer, in jeder Hand eine habend, an einander klapperte. 3) **Merube**, (Windwedel) welches blos silberne Scheiben in oval Form, ohngefähr 12 Zoll hoch und 8 Zoll breit; diese sind an einer Stange etwa 3 Ellen lang befestiget. Die Scheiben, sind rundum mit Schellen behangen; so bald nun der welcher das Instrument in der Hand hält, einige Bewegung macht, so geben die Schellen einen Klang von sich, wie bey uns der Fuhrleute ihre Pferde, welche Schellen haben.

Nachdem nun der Bischof den letztern Segen gesprochen hatte, gieng jederman nach Hause, und ich gieng mit dem Hrn. **Namet** in sein Haus. Ehe das Volk aber aus der Kirche gieng, stand ein Priester an der Thür und gab denen, die zu ihm kamen aus einer Coffeeschale von dem Wasser in der Flasche, die der Bischof gesegnet hatte, zu trinken; viele aber giengen weg und trunken nicht. Auch hier muß ich anmerken daß zwar in der Kirche viele Lichter waren, aber keine Bilder habe ich angetroffen. Die Nothwendigkeit der Lichter erforderte die Dunkelheit der Frühstunden.

Bey dem Hrn. **Namet**, der mich in die Kirche geführet, und auch wiederum in sein Haus gebracht hatte, war eine ziemliche Versammlung guter Freunde, sonderlich von der Syrischen Kirche, bey einander; die veranlasseten eine Unterredung von der Verehrung der Bilder; dabey ich ihnen sagte, wie weit wir darinnen gehen, nemlich

lich wir glauben, daß erstlich die Gläubigen des alten und neuen Bundes, so selig sind, als wir zu seyn hoffen, wenn wir in ihre Fußstapfen treten, ihrem Glauben nachfolgen und ihr Ende ansehen. **Zweytens**, daß wir hier schon mit ihnen in einer Gemeinschaft sind, wenn wir uns in Christo durch den Glauben eingewurzelt befinden. Ebr. 12, 22. **Drittens**, daß die Seligen oder Heiligen im Himmel, auch wohl der Ihrigen, die noch auf Erden sind, insgemein gedenken, wie auch diesen oder jenen, besonders Gott vortragen, ist eben nicht zu leugnen, aber doch auch nicht fest zu setzen. **Viertens**, weil die Heiligen nicht allgegenwärtig und allwissend sind, so haben wir keine Ursache sie zu verehren, oder um Hülfe und Fürsprache anzusprechen. Noch vielweniger **fünftens** vor ihren Bildern niederzufallen, obwohl **sechstens** dieselben in der Kirche oder Zimmern zum Zierrath oder Andenken zu haben, eben keine Sünde sey, doch so bald sie **siebentens**, dem Nächsten zum Aergerniß oder Reizung zur Abgötterey dieneten, so wäre es besser solche nicht zu haben.

Nachdem sie alle, das was ich vorher gemeldet, nicht ohne Aufmerksamkeit angehöret hatten, brachte Hr. **Namet** der Römischen Kirche ihre Einwendung an, daß man nemlich zum Könige nicht gerade zu gehen könne, sondern Mittler haben müsse. Ich sagte, daß wir ja einen von GOtt selbst verordneten Mittler hätten, welcher der einige und allgenugsame sey, was hätten wir denn für Ursache mehrere zu suchen, und uns ohne Noth, und noch dazu wider GOttes Willen in Weitläuftigkeit zu setzen? So bald ich neben den von GOtt verordneten Mittler noch andere setze, so gebe ich dadurch zu erkennen daß mir sein Mittleramt nicht genug sey; also, so viel Ehre wir den Heiligen in Ansehung der Fürsprache geben, so viel rauben wir dem HErrn JEsu Christo an seiner Ehre.

Hr.

Hr. Magiotta, der sich zur Griechischen Kirche hält, sagte: Christus hat ja selbst gesagt: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Ich antwortete: der Spruch gehöret hier gar nicht her. Denn erstlich, hat Christus die Aussätzigen zu denen Priestern gesandt, nachdem sie schon rein waren, nicht aber daß sie durch die Priester erst solten rein werden, sondern zum Zeugniß über die Priester, und damit sie unter dem Volk als reine möchten erkannt werden, weil sie die Priester für rein erklären musten. Zum andern, so waren die Priester noch auf der Erden, und gar nicht als Heilige des Himmels anzusehen, die bereits in der Seligkeit wären. Zum dritten, so waren die Priester dem grösten Theil nach, böse Leute, die sich um so viel weniger zum Mittleramt schickten. Viertens, so ist das ein hinkender Schluß, Christus hat die Aussätzigen, nachdem sie bereits rein waren, zu denen an sich mehrentheils bösen Priestern gesandt, daß sie vor dem Volk das Zeugniß über sie (die Aussätzigen) geben, und sie als reine erklären möchten: demnach hat Christus dadurch die Sünder auf Erden an die Heiligen im Himmel gewiesen, damit sie ins Mittel zwischen GOtt und die Sünder treten, für sie bitten, und die Vergebung der Sünden für sie auswürken möchten. Wie stimmet das überein?

Hr. Namer fragte ferner: was wir von dem Limbo Patrum hielten? Ich antwortete: daß in der heiligen Schrift ein solcher Ort nicht beschrieben, ja auch seiner nicht gedacht würde. Hr. Namer versetzte darauf: Christus spricht doch: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Ich gab zur Antwort: erstlich, es ist wahr daß in dem Hause des himmlischen Vaters viele Wohnungen sind, aber demohngeachtet ist es doch das Haus des himmlischen Vaters, und alle diese viele Wohnungen sind nicht in verschiedenen, sondern in eben demselben einen Haus des Vaters, was verstehet ihr aber

unter

unter dem Haus des Vaters? Er: den Himmel. Ich: ist das Haus des Vaters der Himmel, und also das Behältniß GOttes des allerhöchsten Wesens, so kan in dem Ort der Seligkeit, in dem Himmel nicht ein Ort seyn der weder kalt noch warm ist, sonst wäre der Himmel nicht als ein Sitz des allerseligsten GOttes anzusehen. **Zweytens**, gesetzt auch, es gäbe einen solchen Ort für die Seelen der Verstorbenen (welcher aber mehr für ein Hirngespinst müßiger Leute, als für einen Satz der Glaubenslehren zu halten ist,) da ihnen weder kalt noch warm ist, so beweiset doch solches dieser Spruch nicht. Zum **dritten**, so ist das der Inhalt dieser Worte Christi, daß der Himmel groß genug sey, für jederman der nur hinein will, und daß keiner der in gehöriger Ordnung darnach trachtet, wegen Mangel des Raums solte ausgeschlossen werden. **Viertens**: wolte man ja das Wort viele, an statt vielerley nehmen, welches doch sehr gezwungen wäre, so würde doch nichts weiter daraus folgen, als daß es Stufen der Seligkeit gäbe, welches aber aus andern Sprüchen der heiligen Schrift deutlicher bewiesen werden kan. Nun suchte ich die Unterredung darauf zu lenken, wie man öfters vieles von dem Himmel reden könnte und deswegen doch nicht hinein kommen würde. Bey dieser ganzen Unterredung waren die Freunde alle besonders aufmerksam.

Anmerkung. 1) Weil ich weder in den Häusern, noch auch in der grossen Kirche der **Sorianer**, Bilder der Heiligen, oder auch ihre besondere Benennung gefunden habe; so glaube ich daß Hr. **Namer** die obigen Fragen, mehr zu seinem Unterricht aufgeworfen hat; damit er denen aus der Römischen Kirche, oder auch denen von der **Nestorianischen** (Sorianischen) Kirche abgefallenen, und dem Römischen Stuhl unterworfenen **Maruniten** antworten könne.

2) Die

2) Die bemeldete Unterredung geschahe nicht ganz in Arabischer, sondern mehrentheils in Italienischer Sprache.

Den 19ten Jan. besuchte mich der mehrmals benannte **Sorianer Hr. Namet.** Ich fragte nach einigen Umständen ihrer Geistlichkeit. Er sagte: der **Patriarch** wohne an der Grenze von **Persien**; nach des Patriarchen Residenz aber, sey **Aleppo** der fürnehmste bischöfliche Siz. Ihre Priester bestehen aus zweyerley Arten; einige heurathen, einige sind Mönche. Die verheurathet gewesen sind, können wol Titularbischöfe, aber nicht solche werden, die andere zu Priestern ordiniren; auch dürfen sie nur einmal heurathen.

Den 27ten gieng ich mit Hrn. **Garleef** vors Thor um der Motion willen; auf dem Rückweg traten wir bey einem **Maruniten** ein, welcher unter der Englischen Protection stehet. Er heisset **Sader**, sein einer Sohn stehet zu **Genua** im Ehrenstande, der andere Namens **Jstiphan**, will auch mit ehesten nach **Jtalien** gehen; er freuete sich, daß ich eben seinen Namen führete, da ich ihm sagte, ich hiesse auch **Jstiphan** (d. i. Stephanus.) Weil keiner in dem hause Italienisch verstunde, wenigstens nicht reden konte, so war ich genöthiget, mich zu zwingen im Arabischen zu reden, und Gottlob, es gieng besser, als ich gedacht hatte, so daß auch Hr. **Garleef** sich verwunderte, sagende, das hätte er nicht gedacht, daß ich so gut in der Sprache fortkommen könnte. Ich sagte: wenn die Noth da ist, so stehet einem der HErr bey, und öfnet nicht nur den Mund, sondern giebt auch die Worte, die nöthig sind. Es mochte aber auch mit daher geschehen seyn, damit diesen hungrigen Leutlein einmal möchte eine Stärkung gegeben werden, denn ihre Begierde zu hören war sehr groß. Ich redete erstlich mit ihnen von dem Glauben **Stephani** und von seinem Verhalten bey der Steinigung, auch wie wir, ich und er, Ursach

Ursache hätten, dem Glauben, der Liebe, der Hofnung und der Geduld dieses Märtyrers nachzufolgen, da wir seinen Namen führeten; obwol die andern deswegen nicht ausgeschlossen würden, weil doch ein jeder gerne in den Himmel will; und hiermit kam ich zum andern, auf den Weg zum Himmel, der uns in GOttes Wort beschrieben wird.

Dies war meine erste Unterredung in pur Arabischer Sprache.

Februarius. 1754.

Den 1ten. Ich bin der HErr dein Arzt! Diese Worte unsers Heilandes gehen hauptsächlich auf die geistliche Seelencur; doch ist seine Macht auch in leiblichen Krankheiten zu helfen, nicht eingeschränkt; unsere Pflicht bey den leiblichen Krankheiten ist, daß wir es seiner Weisheit gänzlich überlassen, und mit jenem Aussätzigen sagen: HErr so du wilst, kanst du mich wol reinigen Matth. 8, 2. So muß ich auch in Absicht meines lieben Woltersdorfs sagen: HErr so du wilst, kanst du ihm wol wieder aufhelfen.

Gegen Abend gieng ich mit dem Consul auf dem Dach seines Hauses, und einiger benachbarten Freunde Häusern, spatzieren; da ich denn mit ihm von der Nothwendigkeit einen eigenen Geistlichen zu halten, redete. Die Evangelischen sind hier zwar sehr gering an der Zahl, doch aber sind sie viel verlassener als die, so in den Seehäfen wohnen; weil dorthin je zuweilen Schiffe anlanden die einen Schiffsprediger bey sich haben, der denn die Evangelischen in solchem Hafen bedienet. Der Consul versprach dafür zu sorgen, so bald es die Umstände erlauben würden.

Anmerk. Schon in Italien, Smirna, Alexandria, Großcairo und anderen Städten im Orient, habe ich gefunden, daß die Häuser anstatt des Ziegeldachs

dachs, mit einer Tarazza belegt sind, da man denn von inwendig in der obern Etage durch eine Treppe hinauf kommen, und so auf dem Dach herum spazieren kann; doch mehrentheils eine jede Haushaltung für sich; hier aber in Aleppo kan man ganze Strassen, auf den Dächern, über 10 bis 20 Häuser fortkommen. Will man einen Freund besuchen, so wird es ihm vorher angezeigt, und denn macht er seine Dachthüre auf, bewillkommet seinen kommenden Freund und führet ihn in sein Haus, oder sie sprechen mit einander auf dem Dach. Dieser Spaziergang geschiehet nur alsdenn, wenn man nicht über die Strasse gehen, sondern seinen Freund gleichsam incognito sprechen will.

Den 5. Febr. Des Hrn. **Woltersdorfs** Krankheit hat mich einige Tage her ziemlich angegriffen, welches wol mit von den schlaflosen Nächten, die ich seinetwegen gehabt habe, herkommt. Ich hoffe aber, daß ich noch werde beym Gehen bleiben. Aus gewissen Ursachen habe in **Constantinopel**, in **Cairo** und auch hier in **Aleppo** für den Hrn. **Woltersdorf**, arabische und türkische Sprach- und Schreibmeister annehmen müssen. Hier hatten wir zwey, einen, der ihn im arabischen Reden übete, der andere, der ihn im Diuani Schreiben und lesen unterrichtete. Der leztere, welcher von der Sorianischen Kirche ist, brachte heute einige Arabische, Persische und Türkische Bücher zum Verkauf, die wir für die Bibliothek des **Instituti** nahmen.

Den 6. Febr. Mit dem heutigen Tage trete ich in mein 41tes Jahr, an demselben folget aus dem 37ten Psalm der 5te Vers; **Wirf dein Anliegen auf den HErrn, und hoffe auf ihn, Er wirds wohl machen.** Dieses ist also abermal ein Gnadenbefehl GOttes an mich, auf dieses ganze Jahr. In dem vorigen Vers hieß es: habe eine Freudenlust an dem HErrn, so wurde ich damals zur grossen Freude in dem HErrn er-

muntert, wenn ich aber das dagegen halte, was mir in Ansehung meines lieben Wolrersdorf begegnet ist, so habe ich doch das Jahr mehr mit Betrübnis, als mit Freuden schliessen können. Da wäre nun die Frage: wie stimmt das überein? Allein bey aller der äusserlichen Betrübnis hat mir doch der HErr aus Gnaden Freude des Herzens verliehen, so daß ich habe sagen können: als die Traurigen, aber allezeit frölich. Ferner, so ist dieser folgende Vers eine Antwort auf den Einwurf. Denn in den Wegen des HErrn giebt es mancherley zu erfahren. Es sind Wege oder Begegnisse von Freude und Leid. Das Aufwälzen auf den HErrn geschiehet nicht ohne Mühe. Das Hoffen setzet ein nicht sehen des Zukünftigen voraus; denn die Hofnung lässet zwar nicht zu schanden werden, indessen siehet man doch das Objectum der Hofnung nicht, welches freylich nicht ohne Sorge abgehen kan. Wenn man aber nur bey allen Bekümmernissen oder betrübten Begegnungen das Aufwälzen auf den HErrn und das Hoffen auf ihn nicht vergisset, so stöhret es nicht an der Freude im und am HErrn, man ist wie die Traurigen aber allezeit frölich, ja man kann auch mit dem Gerechten im Tode getrost seyn.

Nun so will ich den Gnadenbefehl GOttes, auf dieses Jahr zu meiner Betrachtung auf alle Tage nehmen. Es sind zwey Befehle in eines gezogen, und mit einer starken Verheissung unterschrieben und versiegelt. Dieser Text enthält also drey Theile, nemlich zwey Befehle und eine Verheissung, welche sich auf beyde Befehle beziehet. 1) Der erste Gnadenbefehl heißt: Wälze auf Jehova deinen Weg: Gol heißt wälze, welches eine Handlung anzeiget, und also ein Leben bey dem, der die Handlung verrichten soll, zum voraus setzet. Es ist eine geistliche Handlung, also fordert sie das geistliche Leben, das aus GOtt ist, weil der Mensch an und für sich durch die Sünde tod, und folglich zu allen guten Verrichtun-

gen

gen untüchtig ist; so folget, daß zu dieser in dem Text erforderten Handlung, keine Menschen, sondern eine Gotteskraft erfordert werde. Wälze, das ist, wende die von GOtt dir aus Gnaden geschenkte Leibes- und Seelenkräfte an, strenge an, deinen durch die Gnade erleuchteten Verstand, zu vernehmen, wie und was zu thun sey, lenke den, durch den gehorsam Christi geheiligten Willen und seine Gehülfen die Affecten, zur Vollbringung des göttlichen Befehls, nemlich zur Aufwälzung deiner Wege auf den HErrn. Das war das erste; du, du begnadigter, durch die Macht GOttes gestärkter Sünder solst es thun. Das Wort Wälze, komt her von Gallal, hinwälzen, oder auch aufhäufen. Beydes findet hier statt, und gehet in eines zusammen. Das Wälzen zeiget eine grosse schwere Last an, die man nicht hin und wieder tragen kan, sondern fortschieben muß; diese Last wird durch das Aufhäufen vergrössert; heißt also, eine aufgehäufte Last der Begegnungen hinaufschieben, nicht abwälzen, sondern aufwälzen, wodurch noch mehr die Schwürigkeit der Handlung angezeiget wird; die Handlung selbst fasset das Gleichnis in sich; wie, wenn ein Mensch eine an sich schwere Last, die noch dazu aufgehäufet wurde, Berg an wälzen solte, so würde gewiß eine grosse Kraft dazu erfordert werden. Es wird aber der begnadigte Sünder unter der Handlung, durch die Handlung selbst, gestärket und ermuntert. Denn, indem Gol so viel heißt, als aufhäufen; so wird dadurch die Zaghaftigkeit gehoben, welche bey dem gebeugten Sünder bey einer neueren Begegnung entstehen könnte, nemlich, man müsse auch dem HErrn nicht zu viel Mühe machen, man habe schon eines und das andere auf ihn geschoben, man müsse nicht zu ofte kommen u. s. f. Damit man nun nicht mit der neuen Begegnung so zu sagen, unten am Berge mit Sorgen und Grämen möge sitzen bleiben, sagend: wo soll ich nun hinaus, wie soll ich es nun machen, wo lasse ich diese Last und so weiter: Da ist denn die Antwort,

welche denen müden und blöden Seelen ins Ohr gesagt wird: Soll, Soll, häufe auf, häufe auf, es sind keine Grenzen gesetzt, kein Maas gegeben, und kein Ziel gesteckt, wie viel du aufhäufen, und wie weit du in das Vaterherz GOttes dringen sollst, sondern es heißt schlechterdings häufe auf, und sollte es alle Augenblicke seyn, dein ganzes Leben hindurch, und wann es tausend Jahr und mehr dauren solte; und wenn es Centnerlasten sind, es mag seyn so oder so schwer als es will, keine Last die dich drücket, ist für Ihn zu schwer, keine Vielheit ist Ihm zu viel. So wälze denn, so häufe denn! aber wohin? Antw. nicht vorbey, nicht seitwärts, nicht auf deine Kraft oder auf dich selbst, nicht auf deinen Nächsten, denn er hat es mit seiner Last selbst zu thun. Auch nicht auf die Heiligen im Himmel, denn in diesem Stück heißt es: Abraham kennet uns nicht, und Israel weiß von uns nichts. Auch nicht auf die Engel, diese stehen dir zwar zu Dienste, aber nicht, daß du dein Anliegen, deine Begegnungen oder Wege auf sie wälzen und aufhäufen sollst; sondern schlechterdings auf den Jehovah; auf das Wesen aller Wesen, von welchem alle wesentliche Dinge ihren Ursprung haben; der da ist, der da war, und der da kommt oder seyn und bleiben wird von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Auf diesen Jehovah magst du wälzen und aufhäufen so viel du immer willst, und so viel du Lasten hast. Er ist mächtig genug, denn Er ist der allmächtige GOtt. Er ist willig genug, denn Er ist der allein gnädige und barmherzige HErr. Was soll ich aber auf den Jehovah wälzen? Antwort: deinen Weg; einen jeden deiner Wege, oder deiner Begegnungen. 1) Den Weg deiner Rechtfertigung; daß du ja nichts dazu thust, oder durch einen Heiligen dazu thun lassest, sondern daß deine Gerechtigkeit sey aus GOtt in Christo JEsu durch den heiligen Geist. 2) Den Weg deiner Heiligung, daß er der GOtt des Friedens dich heilige durch und durch, und dein Leib, Seele und

Geist

Geist unbefleckt bewahret werde auf den Tag der Erscheinung JEsu Christi. 3) Den Weg deines Berufs, daß du nicht selbst erwählte Wege gehest, sondern solche, die dir der HErr angewiesen hat; und diese Wege alle, wälze auf den HErrn: Kommt dir die Frage vor: was wird es hiermit oder damit für einen Ausgang nehmen? so antworte: dafür lasse ich GOtt sorgen. Alle deine Sorgen wirf auf den HErrn, denn Er sorget für dich. Den Weg nach **Jerusalem**, nach **Thessalonich**, nach **Smirna**, nach **Venedig** und so weiter, dieses alles wirf auf den HErrn. Und solchergestalt wird es dir leichte werden, den andern Gnadenbefehl desto williger auszurichten, nemlich: II) Vberach alav. und hoffe auf Ihn. Hier wird abermals angezeiget, a) die Hofnung selbst, welche eine geduldige Zufriedenheit und stille Erwartung der Gnadenverheissungen GOttes ist; und dieses gehet auf den Weg der Rechtfertigung, der Heiligung und des Berufs; in allen diesem zufrieden und ruhig zu seyn, und der Verheissung des HErrn zu erwarten. b) Der Grund dieser Hofnung ist der HErr; nicht **Moses**, nicht **Elias**, nicht andere Heiligen, sondern **Jehovah**, der ist stark genug. Der Grund, darauf ich mich gründe, ist mein HErr JEsus Christ; diese Hofnung lässet nicht zu schanden werden; und das ist c) die Verheissung: Er wird es thun oder ausrichten, Er wird rechtfertigen, heiligen, und den Weg deines Berufs, das Werk deiner Hände fördern, ja das Werk deiner Hände wird Er fördern; Er wird seinem Worte selbst Bahn machen an die Herzen der Juden und Griechen zu kommen; Er wird dir den Mund zu rechter Zeit aufthun, Er wird denen Zuhörern, wie der **Lydia** das Herz öfnen; Er wirds thun, Er wird alles thun, recht thun, gewiß thun. So hoffe denn meine Seele auf den HErrn, und wirf dein Anliegen auf ihn allezeit. Ach ja, HErr hilf mir Schwachen. Amen!

Den 9. Feb. gieng Hr. Garleef mit mir vor die Stadt, auf die Grabstätten der Morgenländischen Christen; da fanden wir verschiedene Gesellschaften der Maruniten, welche auf den Gräbern der Ihrigen, zum Theil noch beteten, zum Theil aber schon assen und trunken. Auf einem jeden Grabe stunde eine brennende Lampe; die bis auf den Abend nicht verlöscht wurde. Als wir fragten, warum nicht auf allen benachbarten Gräbern auch Lampen brenneten? kriegten wir zur Antwort: jene sind die Gräber der Nestorianer; diese aber, der Maruniten; weil wir des Bischofs unserer Kirche Maruns, Gedächtnis-Fest heute feyern. Mar Auen war ein Bischof der Nestorianischen Kirche, der vor etwa fünfhundert Jahren den Römischen Papst für das Oberhaupt der christlichen Kirche annahm; viele von seinen Untergebenen hiengen Ihm an, die mehresten aber blieben bey der Sorianischen, oder Nestorischen Parthey. Daher entstunden von den Nestorianern zweyerley Secten, nemlich die Hauptparthey, die schon vorlängst dem Nestorio angehängen, und, Sorianer, Melkiten, oder von ihrem Urheber, Nestorianer genennet werden. Melkiten heissen sie, weil sie die Hauptparthey sind, und ihre Suppliquen unmittelbar, ohne Mediation an den Kaiser können gelangen lassen, so wie die Griechische und Armenische Kirche; dargegen die Maruniten, wenn die etwas bey Hofe zu suchen haben, muß es geschehen vermittelst der Nestorianer oder Melkiten, d. i. der herrschenden Kirche, wie wir in Europa zu reden pflegen, Ecclesia dominans. Daher ein Melkit keine eigene Religionsparthey, sondern nur eine Benennung der Hauptparthey ist.

Weil sich nun die Maruniten, in den Hauptstücken der Religion und auch der Sitten, zu den Nestorianern halten; nur darinnen unterschieden sind, daß sie den Papst für das Haupt der ganzen Christenheit erken-

kennen; so werden sie auch wie die **Melkiten**, (Hauptparthey) Sorianer, d. i. Syrer genennet, so wie die Griechen, von dem Griechischen Lande; die Armenier oder Eutichianischen Christen, von ihrem Vaterlande dem Königreich **Armenien** den Namen führen. Die **Maruniten** könnte man auch **Auniten** nennen, weil ihr Urheber den Namen **Aun** führete, so lang er ein gemeiner Geistlicher war; so bald er aber zum Bischöflichen Thron erhoben wurde, hieß er **Mar Aun**, d. i. Hr. **Aun**, so viel als bey uns Doctor **Aun**.

Betreffend den Besuch der Gräber mit Anzündung der Lampen, Verrichtung des Gebets, wie auch des Essens und Trinkens; so geschiehet solcher Gebrauch von allen Morgenländischen Christen an gewissen Festtagen. Die Juden und Muhammedaner, besuchen fast auf eben diese Art, die Gräber ihrer Vorfahren. Die Juden nennen solchen Besuch Chibbut-Hakebher; (Erleuchtung des Grabes;) und die Muhammedaner sagen: Mumiah El Kabar, einerley mit den Juden, Erleuchtung des Grabes. Wenn daher die **Muhammedaner** einem ein grosses Glück wünschen wollen, so sagen und schreiben sie: Mumah Alaik, das Licht sey über dir, oder Mumah Alaihi, das Licht sey über ihn.

Mit der Anzündung des Lichts auf den Gräbern, zeigen sie an, daß sie glauben, ihre Väter seyen in dem Licht des Lebens; mit dem Essen und Trinken aber, den Genuß der Seligkeit; durch den Gebrauch aber dieser Ceremonie deuten sie auf die Gemeinschaft, welche sie mit den selig Verstorbenen zu haben glauben.

Anmerkung. Der obbemeldete Gebrauch die Gräber der Verstorbenen zu besuchen, mag wol Anlaß gegeben haben, daß einige **Exegeten** des Apostels Pauli Worte 1 Cor. 15, 29. **von dem Taufen über den Todten**, so erkläret haben, als ob die ersten Christen sich über den Gräbern der Todten hätten taufen lassen;

davon der Hr. Doctor **Lange** in seinem Apostolischen Licht und Recht über den bemeldeten Text also schreibet:

„Unter den mancherley Auslegungen dieser Worte „ist wol die beste und richtigste diese, welche unser seliger „**Lutherus** bey diesem Orte am Rande ausgedrucket „hat, wenn er saget: **Die Auferstehung zu bestär-„ken, liessen sich die Christen taufen über den „Todten Gräbern, und deuteten auf dieselbigen, „daß eben dieselbigen (Leiber der Todten) würden „auferstehen.** Welche Gewohnheit der Apostel so „wenig mißbilliget, so wenig er sie selbst mochte an-„geordnet haben; sondern es sich jetzo genug seyn läßt, „daß er sie wieder diejenigen, welche unter den Corin-„thiern die Auferstehung der Todten in Zweifel gezogen „hatten, gebraucht. Und da die Täuflinge, wenn sie „verlangt haben über den Todten Gräbern getauft zu wer-„den, oder doch also getaufet worden sind, auch wol „ohne Zweifel damit bezeuget haben, daß sie bereit wä-„ren, um Christi willen, auf den sie sich taufen liessen, „ihr Leben zu lassen, in der gewissen Hofnung, es nebst „den Leibern selbst in der Auferstehung wieder zu bekom-„men: so konnte diese Vorstellung ihnen so viel mehre-„ren Eindruck geben.„

Dieser Meinung habe ich sonst auch beygepflichtet; und sie ist auch angenehm;

allein 1) da man in keiner autentischen Nachricht der alten Christen findet, daß sie sich über den Todten Gräbern hätten taufen lassen; auch bis auf den heutigen Tag, niemand, der den Orient bereiset hat, mit Grund der Wahrheit behaupten wird, daß solche Ceremonie daselbst gebräuchlich sey; ausser der welche ich oben gemeldet habe; so glaube ich nicht, daß des Apostels Meinung durch den seligen D. **Luther**, der mir allezeit venerabel bleibt, getroffen sey.

2) Zum

2) Zum andern stehet mir entgegen daß Juden, Christen und Muhammedaner fast einerley Gebrauch der obbemeldeten Ceremonien haben; aber niemand sich auf den Todtenäckern badet oder taufet, sondern nach ihrem Abendessen waschen sie die Hände, auch wol das Gesicht, und gehen nach Haus. Solte dieses eine Taufe über den Todten bedeuten; so müste die Wiederholung der Taufe bey denen Christen gestattet werden; da wären sie denn Anabaptisten (Wiedertäufer); die Juden und Muhammedaner aber, weil es einerley Ritus ist, getaufte Christen heissen.

3) Zum dritten: Die Christen in der ersten Kirche, sind entweder an den Bächlein; in dem Jordan; oder auch in Häusern getauft worden, und nicht auf den Gräbern der Todten. Zu Zeiten des Apostels Pauli, wurden die Christen, wie wir zu reden pflegen unter Galgen und Rad verscharret, oder zu Aschen auf dem Scheiterhaufen verbrandt 2c. Wo solten nun die neu geworbenen Christen sich auf den Gräbern ihrer Vorfahren taufen lassen?

4) Zum Vierten. Der Apostel Paulus redet in dem angeführten Text also: Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdings die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten? Nach dem Grundtext: **Was werden denn nun die thun (machen) die getauft worden sind über die Verstorbenen: wenn schlechterdings die Todten nicht auferstehen? Warum werden sie denn über die Verstorbenen getauft?**

Der Sinn dieses Textes ist sehr leicht, wenn wir den Zusammenhang desselben nehmen. Der Apostel Paulus hatte vorher bewiesen daß Christus wahrhaftig auferstanden sey, und daß die Christen auf Ihn getauft wurden; wäre nun Christus nicht auferstanden, so wür-

den die Christen auf den todten Christum getauft; folglich wäre ihre Taufe nicht recht, denn sie sind im Namen des Vaters, und des Sohnes, (oder Christi) und des Heiligen Geistes getauft: ist aber der für uns Mensch gewordene Sohn GOttes nicht auferstanden, so ist er noch im Tode, und also werden die Leute über den Todten getauft, das ist im Namen des todten Christi. In dem andern Absatz des Textes wird gedeutet auf die Gemeinschaft derer Väter, sonderlich des alten Testaments, darauf Christus deutet wenn Er sagt: Abraham, Isaac und Jacob sind gestorben, und GOtt nennet sich doch ihr GOtt; GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. So sagt Paulus nun: warum nehmt ihr den Namen in eurer Taufe, von denen Verstorbenen, als Abraham, Isaac, Jacob, Enoch, Samuel, Sacharias u. d. g. an, wenn die Taufe über den Todten geschiehet? solchergestalt müste einer der auf Christum getauft wird, sagen: So wahr Christus nicht auferstanden ist; so gewiß werde ich auch nicht auferstehen. Wiederum, so wahr Abraham oder Isaac, dessen Namen ich in meiner Taufe empfangen habe; nicht auferstehen wird, so gewiß werde ich auch nicht auferstehen; also ist derer die sich taufen lassen über die Todten, ihr Glaube eitel; so wäre es ja besser wenn sie sich nicht taufen liessen. Nun aber, da sie sich taufen lassen auf den Namen JEsu Christi des Auferstandenen von den Todten, und nehmen die Namen der Gläubigen an, davon es heißt: GOtt ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt; so muß ja nothwendig eine Auferstehung der Todten folgen, weil sich die Christen, zwar auf die Namen der Verstorbenen, aber nicht auf die im Tode ewig bleibenden; sondern auf den auferstandenen Christum, und die gewiß lebendig wordenen Väter, deren Namen sie annehmen, taufen lassen.

Den 13. Februar übergab der Hr. Garleef einige Ellen fein Englisches Tuch zu Benischen (Oberkleidern); als

als ich ihn fragte was es kostete? antwortete er: es ist schon bezahlt; lassen sie sich die Benischen zu meinem Angedenken verfertigen. Also war abermal für unsere Kleidung gesorget; der HErr vergelte es diesem Freund in Gnaden!

Der Pater Friederich ein Carmeliter, welcher vor etlichen Wochen von hier abgereiset war, um nach Bassora und von da nach Indien zu gehen, ist von Diarbeckier wieder zurück gekommen, weil er nicht weiter fortkommen können. Man hat ihn wegen den Troublen zwischen den Persiern und Türken, nicht weiter wollen gehen lassen. Indessen hat er auf dem Wege bis Diarbeckier, wie er sagte, sehr vieles ausgestanden, welches wol mit daher gekommen seyn mag weil er die Sprache nicht gekonnt, und zuweilen in drey Nachten nicht in ein Dorf kam, indem auf dem ganzen Wege nach Diarbeckier alles soll verwüstet seyn, und man öfters 3 bis 4 Tage reiset, ehe man nur einige Häuser zu sehen kriegt. Dieser Pater ist ein teutscher Böhme, man kan aber aus seinem ganzen Betragen wahrnehmen daß er nicht von einem geringen Geschlechte herstammen müsse.

Den 25. Febr. Vor ein paar Tagen kam ein Holländischer Kaufmann Hr. van Kerkhem hier an, der gerne mit uns nach Jerusalem reisen will; um deswillen hatte unser Consul heute den Französischen Consul nebst der ganzen Französischen Nation und denen Patribus aus denen Clöstern von der Lateinischen Kirche, zum Abendessen einladen lassen, daß also die Tafel aus mehr denn 50 Personen bestunde. Der erste Drogomann, Abraham Cohen und sein Sohn speiseten auch mit an der Tafel, hatten aber besondere nach Jüdischer Art zubereitete Speisen. Mit diesen letztern redete ich kürzlich; von dem grossen Abendmahl des Meßiä, welches allen Völkern zugerichtet ist Jes. 25, 6. Abraham sagte: wer

aber

aber davon etwas geniessen will; der muß nicht Schweinsfleisch essen. Ich: man siehet aus dem Text, daß es eine geistliche Mahlzeit sey, die ein reines Herz erfodert; übrigens aber, da es denen Völkern, die sich zum Messia halten, nicht verboten ist Schweinsfleisch zu essen, so ist es ihnen rein, wenn nur ihr Gewissen rein ist; denn denen Reinen ist alles rein, und verunreiniget sie nicht was zum Munde eingehet. Der junge Cohen zeichnete sich auf, wie vielmal in den Psalmen das Wort Aschree (selig) vorkommt.

Den 28ten. Verschiedene Tage hindurch habe ich, nebst der Beschäftigung bey meinem kranken Woltersdorf, Briefe, nach Großcairo, Alexandria, Smirna, Constantinopel, Wien, Venedig und Halle geschrieben. Uebrigens muß ich auch diesen Monat noch mit Bekümmerniß schliessen, weil es mit dem Bein des Hrn. Woltersdorfs, auch da wir einen Medicum angenommen haben, nicht fort will, und immer bleibt wie es gewesen ist. Doch was ist hierbey zu thun? Mit Sorgen und mit Grämen, und mit selbst eigner Pein, läßt GOtt sich gar nichts nehmen, es muß (in Geduld) erbeten seyn.

Martius. 1754.

Den 1ten schrieb ich unter andern auch an den Holländischen Botschafter Baron d'Hochepied und übersandte ihm die Betrachtung der fünf und zwanzig Seligkeiten in denen Psalmen Davids, nebst den acht Seligkeiten aus der Bergpredigt des HErrn JEsu, in Holländischer Sprache.

Den 2. Mart. gieng ich mit dem Hrn. Garleef auf verschiedene Todtengräber der Orientalischen Christen, als der Armenier, Syrer und Griechen, um die Carnevalsmahlzeiten, die sie über den Gräbern verrichten,

ten, mit anzusehen; wir kamen aber schon zu spät, da wir denn nur noch einige Lampen auf den Gräbern brennend, und leere Schüsseln antrafen. Diese Leute sollen den Gebrauch haben, daß sie bey dem Anfange der jährlichen Fasten, ihr letzteres Fleischessen auf den Todtengräbern verrichten, eine jede Familie bey ihren verstorbenen Anverwandten; dabey sie bitten, GOtt möge sich ihrer Verwandten annehmen, auch daß die Verstorbenen, möchten für ihre nachgebliebene Lebendige beten; solches Gebet verrichten gemeiniglich die Geistlichen; darnach essen, trinken sie; und gehen nach Haus.

Als wir wieder nach der Stadt zurück kehreten, kamen zwey Muhammedanische Knaben an uns, die spotteten des Hrn. S. weil er sich gewöhnet hatte im Gehen den Kopf etwas voraus zu setzen; die Knaben aber daher glaubten, daß er eine schlimme Krankheit möchte an sich haben. Einer von ihnen rief aus: Ia-Djahir, d. i. o Verstümmelter. Wir schwiegen stille; aber gleich hinter uns her kam ein anderer Muhammedaner, der bestrafte die Knaben, und sagte: Intu Djahir huwa min Schanak Iechjeh elph sinne. d. i. Du bist wol ein Verstümmelter; und dieser, (den du schimpfst) kan deinetwegen wol tausend Jahr leben. Nun waren die Knaben beschämt, und giengen davon.

Aus dem bemeldeten merke ich an, daß die Muhammedaner dieses Schimpfwort auch gegen einander gebrauchen, weil die Venerische Krankheit bey ihnen sehr im Schwange geht, welche wol von der sogenannten Sodomiterey herkommt, die in diesen Landen sehr gewöhnlich ist; wie sie denn die Knabenschänderey nicht so heimlich treiben. Wir selbst haben verschiedene mal in den Basaren (Marktplätzen), Knaben mit Knaben, und auch wol Erwachsene, mit Knaben Schande treiben gesehen, und uns verwundert über die Gedult und Langmuth GOttes, daß, da Er über Sodom und Gomorra, Adama

und Zeboim, wegen dieser Sünde, Feuer vom Himmel regnen ließ, und einen Schwefelsee daraus machte, Er dieser im Greuel treiben ersoffener Menschen so schonet. So weit ich in diesem Lande bisher gewesen bin, habe ich unter Christen und Muhammedanern Geberden gesehen und Reden gehöret, daß mir Sehen und Hören hätte vergehen mögen. Das Land ist voll solcher Greuel, wofür der HErr die Israeliten ernstlich warnet, 3 B. Mos. 18, 22. 24. welches Kennzeichen der Verwerfung sind Röm. 1, 26. Greuel, welche unter die Sünden gezehlet werden, um deren willen der HErr nicht verschonen will. Amos. 2, 8. Greuel um welcher willen das Erbtheil in der Gemeine des HErrn verscherzet wurde; Mich. 2, 1, 5. Greuel die zu der Apostel Zeiten nur von den wüsten Völkern im Finstern getrieben wurden, und davon zu reden eine Schande war, Ephes. 5, 12. die werden jetzt so heimlich als öffentlich von den sogenannten Christen getrieben. Solten dabey Landesplagen und offenbare Gerichte GOttes ausbleiben können? Wenn man nicht genau auf die Werke des HErrn acht hat, so scheinet es, als wenn der HErr seinen Ernst in Bestrafung der Mißsethaten aufgehoben hätte; allein, wer die in diesem Lande oft vorfallende Landplagen, als Pest, Hunger, Schwerdt und Ungeziefer, nicht dem blinden Fato, oder dem Climati der Gegend zuschreibet, und also von diesen Sachen, wie der Blinde von der Farbe urtheilet, der wird bald zugeben müssen, daß der HErr noch eben so regiere, als er vorher regieret hat; indem noch heutiges Tages denen Europäern, (in so ferne man Constantinopel zur orientalischen Regierung rechnet) von der Pest die im Finstern (dunkeln Nebel) schleichet, zur Linken tausend, d. i. zu Constantinopel und ihrer Gegend; und zur Rechten, d. i. zu Cairo und ihrer Gegend zehn tausend fallen. Ps. 91, 7, 6. Wenn ich in Europa bin und mein Gesicht gegen Morgen wende, so ist mir Constantinopel zur Linken, und Cairo zur Rechten; daß

aber

aber zu **Constantinopel** tausend, und zu **Cairo** zehn tausend fallen, solches hat nach den Zeugnissen der Geschichten, auch seine Richtigkeit. Nimt man dazu die Theurungen, die gar oft hier sind, das viele Blutvergiessen, so durch die innerlichen Unruhen entstehet; das Empören der Kinder gegen die Eltern und dergleichen, wie auch die vielen Feuersbrünste, da noch heutiges Tages Amos 4, 2 : 11. erfüllet wird, so bleibet der HErr gerecht in seinen Gerichten.

Doch ich komme wieder auf die Begebenheit da der Mann heute den muthwilligen Knaben bestrafte, ohne daß wir es thun durften, welches mir recht lieb war. Bey der Gelegenheit erzehlete der Hr. **Maggi**, ein hiesiger Kaufmann, daß die **Franken**, seit einigen Jahren hier solche Freyheit genossen haben und noch geniessen, daß wenn ein Mensch vom Lande, er mag ein Christ, oder Muhammedaner, oder Jude seyn, einem Franken etwas zuwider thut, und der Franke beklagt sich bey dem **Bascha**, so wird, wenn man den Thäter nicht gleich finden kan, so lange die ganze Strasse, oder das nächste Dorf, wo es geschehen ist, angehalten und exequiret, bis man den Thäter ausfindig gemacht hat; daher wunderte er sich, daß der obbemeldete Junge so dreiste gewesen; ich glaube aber auch, daß der vorbeyreutende Mann aus eben dem Grunde den Knaben bestraft habe.

Nachmittage gieng ich in Begleitung des Hrn. **Garleef** und **Maggiotta**, Holländischen Canzellier abermal aus. Mit dem letztern, der ein Grieche ist, sprach ich von den Ursachen der Noth, darinnen die Christen unter dem Türkischen Stecken leben; dabey zeigte ich, daß die Hauptursache diejenige Sünde sey, welche sie noch bis auf den heutigen Tag treiben, und dafür sie Paulus und die andern Apostel des HErrn im Namen JEsu so treulich gewarnet haben, Ephes. 5, 11. 12. ja wo sie sich nicht bessern werden, so würde es ihnen noch

här

hinter angesehen. Alle Völker haben Könige und Fürsten aus ihren Mitteln; dahingegen die Griechen, Armenier, Syrianer und Georgianer, haben sich müssen unter ein fremdes Joch beugen lassen, daraus sie ihren Hals nicht so leicht werden herausziehen können. Mich. 2, v. 3. So wie die Juden es nächst der Verwerfung des Messiä in ihren übrigen Sünden so weit gebracht haben, daß sie das Land endlich gar hat ausspeyen müssen, wie ihre Vorfahren, die Amoriter und Pheresiter ausgespien worden sind, 3 B. Mos. 18, 24. Herr Maggiotta gab mir recht, meinete aber, daß dem Dinge nicht abzuhelfen wäre. Ich sagte: wenn es nur recht angegriffen würde, so könnte ihnen noch wohl geholfen werden, wenigstens, daß sie unter der über sie gekommenen gewis schweren Plage, sich zu GOtt wendeten und selig würden. Bey dieser Gelegenheit erzehlete ich etwas von den Hallischen Anstalten, und daß einige Griechen daselbst studiren, welches Hr. Maggiotta mit Vergnügen anhörete.

Anmerkung. Das obige von der Sodomiterey wiederspricht demjenigen nicht, welches unter dem Artikul von Constantinopel, wegen der ordentlichen Verheyrathung derer Muhammedaner, gemeldet habe; denn jenes geschiehet in Zucht und Ehren, und hat den Grund um einen Erben zu erlangen; dieses aber geschiehet nur um die fleischlichen Lüste auszuüben, und zwar nicht sowol von den eigentlichen Türken, als vielmehr von denen aus den Griechen, oder auch andern christlichen Nationen gewordenen Muhammedanern, derer Versündigung, theils wieder die göttliche Ordnung ist, der den Ehestand nicht zwischen Mann und Mann, oder Mann und Thier, sondern zwischen Mann und Weib gestiftet hat. In Europa, oder wie man im Orient zu sagen pflegt, in der Christenheit, dürfte man wol eben nicht viel Exempel von dieser greulichen Versündigung antreffen;

sen; dargegen Hurerey und Ehebruch, ist wol in vielen Ländern der Christenheit, bis zur Galanterie gestiegen, welches ich im Orient bisher noch nicht gefunden habe. Doch einmal hörete ich zu Smirna in der Frankenstrasse ein Lermen; ich sahe aus dem Fenster, und bemerkte viele Griechische Knaben und Jünglinge, zwischen denenselben eine Weibsperson auf dem Esel reiten, und zwar mit dem Gesichte nach dem Schwanz des Esels zu, den sie anstatt des Zaums in der Hand hielte; ein Eseltreiber führete denselben; und die Knaben warfen die Hure mit Koth, daß sie fast davon bedeckt war. Als ich nach der Ursache solches Aufzuges fragte: bekam ich zur Antwort: Es ist eine Hure. O dachte ich dabey: wie viel Esel müste manche Stadt in der Christenheit halten um die Menge derer Huren auf solche Weise zu bestrafen? Doch der Ausspruch Pauli Hebr. 13, 4. muß bey aller Conivenz gewiß erfüllet werden; da es heißt: die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten.

Den 3ten Mart. Meine Betrachtung war heute an dem Sonntag Invocavit, theils über das ordentliche Evangelium Matth. 4, theils über die Epistolische Lection 2 Cor. 6, 1. Bey dem erstern wurde ich dadurch gestärket, daß da der Satan sich unterstanden hat den HErrn der Herrlichkeit zu versuchen und solches etliche mal zu wiederholen; ich mich nicht wundern dürfe, wenn er auch in mich einzubringen suchet, und seine Klauen zu wiederhohlten malen ansetzet. So wie es ihm aber bey meinem HErrn nicht gelungen ist, sondern er mit Schande und Spott hat abziehen müssen, so soll es ihm auch troz aller meiner Schwachheit, dabey er mich zuweilen antrift, durch die Gnade JEsu Christi, die mich mächtig macht, an mir nicht gelingen; und solte es mit dem Zufall, der dem Hrn. Woltersdorf begegnet ist, auch noch so lange anhalten, und noch schlechter werden als bisher. Ja will der Versucher mir öfters ins Ohr

 flistern:

flistern: hast du auch recht gethan, daß du in den Orient gereiset bist; wäre es GOttes Wille gewesen, so würdest du nicht so viel Hindernisse dabey verspühret haben; als, deines Gefährten Krankheit in Ancona, sein Zufall in Smirna, und sonderlich der jetzige, der schon etliche Monate dauret: so antworte ich ihm dagegen, daß aus allem diesen nicht folge, es sey nicht GOttes Wille; denn sonst wäre es auch nicht GOttes Wille gewesen, daß die Apostel hin und wieder das Evangelium geprediget hätten, wo man sie gefangen genommen, gesteinigt, verspottet, ja wol gar getödet hat. Sondern es seyen solches Prüfungen und Uebungen der Gedult; und in so fern solche Versuchungsstunden und Prüfungen von GOtt kommen, so bin ich verpflichtet, ihm dafür zu danken, weil je grösser die Noth ist, je stärker auch die Hülfe seyn wird. In so ferne aber du o Satan, deinen verschimmelten Pfenning mit dazu mischest, so magst du die Schlacken, welche bey der Läuterung von mir gehen, für dich zum Lohn deiner Mühe haben; das geläuterte Gold des Glaubens aber, soll in den Gotteskasten geliefert werden, da du es wol unangetastet lassen must. Zuweilen zwitschert er mir vor, du betest um Hülfe für deinen Compagnion, und wirst doch nicht erhöret, denn er wird nicht besser, sondern bleibet wie er ist. Antwort: daß ich bete, das ist gewiß, und daß ich auch oft gebetet habe, da die Antwort so bald darauf erfolget ist, wie in Ancona, da ich dem HErrn JEsu seine Macht vorhielte, die Er an dem Sohn der Wittwe zu Nain bewiesen hatte, indem Er dieser armen Mutter ihren einigen geliebten Sohn, aus dem Sarge lebendig wieder gab, und Er mir darauf sogleich in einer Stunde meinen einzigen lieben Reisegefährten, der wie ein Halbtoder mit mir aus dem Thor gegangen war, dergestalt wieder gestärket, daß er frölich mit mir wieder in die Stadt gehen und seinen himmlischen Arzt preisen konnte, u. d. m. das ist auch gewiß. Und daß mich GOtt auch diesesmal erhöret

höret habe, ist ganz gewiß; daß Er aber noch dem Anschein nach nicht geantwortet, dazu hat Er als der allerweiseste HErr seine ganz besondere mir heilsame Ursachen, die ich als sein armer Knecht, vor der Hand nicht zu wissen nöthig habe, du aber, troz alles deines höllischen Vorwitzes nicht wissen solt. Es soll dir durch GOttes Gnade auch diesesmal das Maul gestopft, und du solst in den Abgrund, wo du hingehörest, gewiesen werden; ich aber werde mit meinem lieben Gehülfen meinen Gang fortsetzen und das mir anbefohlene Werk ausrichten, der HErr ist es, der unsere Gebeine frölich macht, nicht du, du bist mir wie ein todter Hund der mir nicht schaden kan, dessen Gestank ich aber mit Recht ausweiche und davor fliehe. Du bist die Schlange die auf dem Bauch kriechet, ich aber will durch die Erbarmung GOttes aufgerichtet, meinen Weg nach Jerusalem und so weiter fortgehen, und dabey mich nicht einmal nach dir, als einer verworfenen Schlange, welcher der Kopf zerquetschet ist, umsehen. Du spottest meiner bey meinem Kreuz aus deiner Desperation; Ich spotte aber deiner unter der Kreuzesfahne des Siegeshelden JEsu, mit recht, und mit aufgerecktem Halse. Das sey dir heute, du arger Feind einmal für allemal gesagt: lieg ich im Streit und wiederstreb, so hilft JEsus mir Schwachen; an seiner Gnad allein ich kleb, Er wird mich stärker machen.

Ueber dieser Betrachtung fand mich der Hr. Naamer, zweyter Holländischer Drogomann, der ein Sorianer oder Nestorianer ist; denn von dem Lande Syrien haben sie den Namen Suriani, von ihrem Religionserheber aber, heissen sie Naas Nestur (das Volk oder Anhänger des Nestorii). Diesen fragte ich wegen der Marunken: ob man nicht ein Buch hätte, darinnen ihre Abwendung von der Nestorianischen Kirche beschrieben sey? Er antwortete mit Ja und wolte mir eines verschaffen. Den Hauptinhalt der Geschichte von den

Marunitten und ihrer Trennung von der Nestorianischen Kirche, habe ich schon oben pag. 22. gemeldet.

Die Nestorianer, (Sorianer) haben vier Kirchenlehrer, als 1) Balaiu; (Palios, der älteste); 2) Jakub; 3) Ishaak; 4) Iphraim; soll heißen Ibrahim, (Abraham), und ist wegen der unächten Schreibart, der unter uns bekannte Ephraim Syrus; daß wenn wir deutlich reden wolten, müsten wir sagen: der Syrische Kirchenlehrer Abraham. Die Maruniten setzen den fünften, nemlich den Marun dazu, und haben also fünf Kirchenlehrer, nemlich die obbemeldeten vier, und den Marun als den fünften.

Den 9ten Martii gieng Hr. Musti mit dem Hrn. v. Kerchem und mir durch die hiesigen Basaren, das sind die Cramladen von allerhand Waaren, welche in den Gassen stehen, so daß von oben alles bedeckt ist, damit so wol die Käufer als Verkäufer, weder durch die Sonne, noch durch den Regen incommodiret werden. Solcher Basaren, sind ganze, wiewol nicht lange Strassen; ein jeder derselben hat seine besondere Waaren; als, der Basar von Pelzwerk, der von Seidenwaaren, der von Baumwollenen Waaren, der von türkischen Schuhen und Stiefeln; orientalisch und indianischen Gewürzen; der von Silber- und Goldarbeit wie auch Edelgesteinen u. s. w. welches eines mit von den vornehmsten Stücken ist, die ein Reisender hier in Aleppo zu besehen hat.

Von hier besahen wir die türkische oder orientalische Cattun (Cotton) Druckerey. Das Gebäude ist ziemlich weitläuftig und zu solcher Anstalt bequem; die Arbeiter sitzen nach orientalischer Art auf der Erde, haben den gewebten Cattun (Baumwollen Zeug) vor sich liegen; so, daß wer den Anfang des Drucks macht, immer weiter fortdrucken läßt, bis es die gegen über sitzenden wieder an ihn kommen lassen, da der erste, denn wieder eine neue Blume aufsetzet; und so geht das fort bis das ganze

Stück

Stück von 16, 32 bis 64 Ellen fertig ist. Hat der **Cottun** nur eine Farbe, so wird das Stück weggethan; kriegt er aber mehrere Farben, so gehet es auch mehrmal durch die Hand derer Drucker; z. E. die erste Auflage ist blau, grün oder roth, und gehet sie nur einmal durch; so hat man einen Zitz von blau, grün, rother ꝛc. Farbe; sollen die Blumen vermischt werden, so gehet das Stück **Cottun** noch ein, zwey, drey, vier und mehrmal durch die Hände der Drucker; daraus denn der vielfärbige Zitz entstehet. Zitz heißt eine Blume; **Cottun** heißt die Baumwolle, sie mag noch roh, oder gewebet seyn. Verlange ich bey einem Kaufmann **Cottun Machlutsch**, so giebt er mir ungesponnene Baumwolle. Verlange ich **Cottun Derir**, so giebt er mir gesponnene Baumwolle; fodere ich **Cottun Mustauvi**, so kriege ich eine gewebte Cottun-Leinewand, die ganz weiß und schön ist. Will ich aber gefärbten **Cottun** haben, so frage ich nach Zitz; und denn trägt mir der Kaufmann, groben, oder auch feinen Cartun vor; alles heißt Zitz, d. i. geblümter Cartun. Daher wenn wir in Teutschland den sogenannten Zitzcartun hoch halten, so kömmt es nicht darauf an, daß er feiner ist, sondern auf die Blumen; so könnte ich den sogenannten Halbcartun auch Zitz nennen, d. i. geblümt.

Sie drucken theils mit purer Wasserfarbe, theils mit Oelfarbe, jedoch auf eine ganz andere Weise als bey uns in Europa. Das Oel wird mehr heiß gemacht, als daß es kochen solte; dann mischen sie die Farbe, welche sie haben wollen, unter das Oel, thun Wasser unter die Farbe in das Gefäß, da ziehet sich das Wasser mit der groben schweren Farbe hinunter und fället zu Boden; das Oel aber mit der subtilen Farbe vermischt, schwimt oben. Nun dunken sie die Formen ganz gelinde in die Farbe, und drucken sie ab, da ist das gedruckte Zeug, gleich viel gelinder und zärter als bey uns, da das Zeug,

[illegible]

[illegible] und sieht, daß es [illegible]

[illegible] auf die ganze [illegible] daß sie nicht auf die [illegible] so zu: [illegible] auf die [illegible] Delikate [illegible] eingegangen, [illegible] Desserte die [illegible] werden. [illegible] Sonne wieder aus [illegible], die [illegible] beiden [illegible] schmerzen [illegible] Seite, [illegible] Seite; sie hat [illegible] Die purgati- [illegible] durch die [illegible] mit der ge- [illegible] dann hat [illegible] Blumen, [illegible], [illegible] ge- [illegible]

[illegible] Ich [illegible], [illegible], [illegible] eingegeben.

Die

Diese Seligkeit aber vergnügt zu sterben, geniesset niemand anders als der, welcher den richtigen Weg, auf welchem die Thoren nicht irren, vollkommen gewandelt hat. Der Weg ist das Wort GOttes, von welchem man nicht zur Rechten, auch nicht zur Linken abweichen soll, nichts abthun, auch nichts hinzuthun, sondern sich nach den Befehlen GOttes schlechterdings richten muß. So hat Abraham GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden; darauf kam ihm der Gnadenbefehl GOttes zu statten: **Wandle vor mir und sey vollkommen**, oder, alsdenn wirst du vollkommen seyn. Nach diesem gab ihm der HErr das Zeichen des Bundes 1 B. Mos. 15, 6. Cap. 17, 1-7. So wurde Israel, welches aus Egypten geführet worden, zuerst auf den Glauben gewiesen, 2 B. Mos. 3, 11. Cap. 4, 5. darnach zur Heiligkeit, 3 B. Mos. 11, 44. Cap. 19, 1. Cap. 20, 7. 26. und zuletzt zur Vollkommenheit 5 B. Mos. 18, 13. Eben dieses war der Innhalt der Bergpredigt welche JEsus von Nazareth der Meßias vor einer grossen Menge Volks gehalten hat. Zuerst wieß Er sie auf den Glauben Matth. 5, 2-12. Darnach auf die Heiligkeit v. 13-19. alsdenn auf die Vollkommenheit v. 20-48. So wird ein jeder im alten und neuen Bunde selig gepriesen, der vollkommen ist, d. i. der im Glauben stehet, heilig lebet und vollkommen wandelt; denn die Vollkommenheit setzt den Glauben und die aus demselben fliessende Heiligkeit zum voraus. Ps. 119, 1. 2. Wollen wir aber wissen, worin die Vollkommenheit bestehet, so wird sie beschrieben in eben dem angeführten 119ten Psalm, nemlich den HErrn von ganzem Herzen suchen; das ganze Herz bedeutet den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Der Seelen nach gehöret dazu der Verstand, und zwar der ganze Verstand, der ganze Wille, alle Begierden, alle Glieder des Leibes ganz, alle beide Augen, nicht getheilt, so daß man nur mit einem Auge gen Himmel und auf GOtt sehe,

mit dem andern aber auf das irrdische, wo etwas zu erwuchern und zu gewinnen ist. Man soll nicht eine Hand zu Gott aufheben, und die andere zur Ungerechtigkeit ausstrecken, sondern beide Hände, beyde Füsse, beide Augen, beide Ohren 2c. müssen dem HErrn geheiliget werden. Ein solcher Mensch ist selig, ganz selig nach Ps. 1. Sein Weg gehet gerade hin nach dem himmlischen Jerusalem; er ist vergnügt in seinem Leben, getrost im Todte, und ewig frölich nach dem Todte, bey der Auferstehung und dem Eingang in den vollkommenen Sitz der Herrlichkeit GOttes. Diese Vorstellung hörete unser Abraham Cohen seiner Gewohnheit nach in der Stille an.

Den 13ten. Weil unsere Abreise von Aleppo herannahete, so ritte ich noch zu guter letzt mit dem Consul, nebst dem Hrn. van Kerchem und einen Französischen Kaufmann auf die Jagd, in eine andere Gegend als bisher; durch ein grosses Dorf Babolla genannt. In dem Felde fanden wir einen wohlgemachten und tief ausgegrabenen Brunnen, darinnen sich zur Regenzeit das Wasser sammlet, und denen Reisenden zum Gebrauch dienet. Man findet um Aleppo her, mehrere dergleichen Brunnen an den Hauptstrassen, sonderlich an der welche nach Damascus und weiter nach Mecca gehet. Sie sind so viel ich ihrer gesehen habe, ein Teich in Form eines Quadrats ausgegraben, ohngefähr 4 bis 5, auch wol 6 Ellen tief, etwa 10 Ellen lang, und 6 bis 7 Ellen breit. Diese Teiche sind mit Quadersteinen ausgepflastert, und an beiden Enden, von oben bis auf den Grund, steinerne Treppen gemacht, damit man bequem hinein steigen kan; und wenn auch in der dürren Zeit, das Wasser bis auf den Grund ausgetrocknet ist, so kan man doch ohne Mühe zu dem noch übrigen Wasser kommen, weil die steinerne Staffeln bis an den Boden gehen. Diese obbemeldete Brunnen oder Quadratteich ist mit einer

Mauer

Mauer, von der Erde an etwa 2 Ellen hoch, umgeben; hernach auch mit Mauerwerk aus Quadratsteinen bedeckt. Die Decke dienet denen Muhammedanern zum Gebetplatz. An den Wänden sind hin und wieder Steine die hervorragen, in diesen Steinen findet man Löcher, die dazu dienen, um die Pferde der vorüber Reisenden daran zu binden, Dergleichen Brunnen sind gemeiniglich von Reisenden gegraben worden, die erfahren haben, wie angenehm es sey, unterweges zuweilen auch nur einen Trunk Wassers haben zu können. Eben so ist auch dieser, an welchem wir heute speiseten, von einem Pilger der in Mecca gewesen, verfertiget worden, welches aus der Inscription erhellet, darum er sich Haatsch (Pilger) nennet. An einem Ende des Brunnen, stehet mit goldenen sauber arabischen Buchstaben in den Stein gehauen: El Haatsch Hamseh Ibn el Haatsch begg Sadeh Phatahah sinne. 1165. d. i. der Pilger Hamseh, ein Sohn des Pilgers und Fürsten Sadeh hat diesen Brunnen gegraben im Jahr 1165. nach der Hegira, nach unserer Jahrzahl ist es 1752. und also etwa zwey Jahr alt.

Weil der Brunnen oben mit Quadratsteinen bedeckt war, so wunderte ich mich wie das Regenwasser konnte hinein kommen; allein ich fand erstlich, daß die Erde mit Quadersteinen rund um, etliche Ellen weit so gepflastert war, daß der Regen nach dem Brunnen zulaufen muste; da denn an der Erdfläche Löcher in die Quadratsteine gehauen waren, durch die das Wasser in den Brunnen fiel. Ferner, das Dach war in der Mitte ganz verlohren erhöhet, und folglich an den Seiten so weit niedriger, daß auch da das Regenwasser in den Brunnen herunter fallen muste.

Nachdem wir bey diesem Brunnen etwas Speise zu uns genommen, ritten wir durch Babolla wiederum zurück nach Aleppo. Dieses Babolla soll den Namen

von den Worten des Patriarchen **Jacob** haben 1 B. Mos. 28, 16-19. Da nun **Jacob** von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wuste es nicht. Und furchte sich und sprach: wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn GOttes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels. Und **Jacob** stund des Morgens frühe auf; und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleget hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl und goß Oel oben drauf. Und hieß die Stätte **Bethel**; vorhin hieß sonst die Stadt **Lus.**

In einem Garten siehet man einen grossen Quadratstein; darin die Figur eines schlafenden Mannes so subtil ausgehauen ist als wenn es von Natur figuriret wäre, davon die Leute sagen: dies seye der Stein darauf der Patriarch Jacob geschlafen hätte; allein, dieses streitet wieder die Geschichte; denn Jacob legte sich nicht auf einen grossen Stein, sondern legte einen Stein zu seinem Haupt. Daher kan dieser Stein, von den nachmaligen abgöttischen Juden, als **David** vorher **Aleppo** eingenommen hatte, und folglich Juden darinnen gewohnet, zum Andenken des Patriarchen **Jacob**, so gegraben oder sculpirt worden seyn. Ps. 60, 2. 1 Chron. 19, 3.

Babolla heißt so viel als die Thür oder Pforte GOttes; und jedermann in dieser Gegend; Juden und die andern Nationen; auch die welche leugnen daß der obbemeldete Stein, Jacobs Hauptküssen gewesen, behäupten doch, daß dies der Ort sey wo Jacob damals geschlafen hat als er vor Esau seinem Bruder flohe.

Das Wort Babolla ist bey den hiesigen Landesleuten zum Sprüchwort geworden. Sie bedienen sich desselben bey einem Menschen der von Wohlthaten oder vom Allmosen lebet; da sagen sie er lebt alla Babolla. Ferner von einem der einen Weg ohne genaue Ueberlegung

gehet,

gehet, oder auch ein Werk ohne genugsame Prüfung und Fleiß verrichtet so sagen sie: er gehet alla Babolla, oder er arbeitet alla Babolla, d. i. auf ein gerade wohl. Desgleichen wenn ein Mensch betteln gehet, so sagen sie: er gehet alla Babolla; endlich wenn eine Sache schlechtweg gemachet ist, so heißt es: alla Babolla gemacht, oder wie man bey uns zu reden pfleget: das ist auf den Kauf gemacht, i. e. schlecht genug.

Den 14ten Martii gieng ich mit dem Pater Francesco d'Avignon in das Kloster welches eine halbe Stunde von der Stadt auf einem Hügel liegt, und wo sich Muhammedanische Mönche aufhalten. Es liegt in einer sehr angenehmen Gegend, da man reine Luft nebst einer schönen Aussicht findet, und wird Deir Abubekier genannt, auch sehr heilig gehalten, theils weil Abubekier, ein Heiliger und grosser Gelehrter unter den Muhammedanern, hier soll begraben seyn, theils weil sich hier viele Baschahs begraben lassen. Die zugegenseyende Mönche nahmen uns höflich auf; öfneten den grossen Conventsaal, wo die beste Aussicht ist; und reichten uns nach ihrer Gewohnheit Caffee und Toback. Bei dem Weggehen brachten sie ein köstliches Räuchwerk und Nardenwasser, womit wir beräuchert und besprenget wurden. Auf meine Frage: worinn ihre Religion bestehe, ob sie tanzende oder hauchende Mönche seyen? kriegte ich zur Antwort: wir sind weder Tänzer noch Haucher; sondern wir leben als Brüder in einem Kloster; des Tages gehen einige von uns in die Stadt um etwas einzukaufen; die Hauptsache aber ist daß wir im Gesetz studieren und andere unterrichten; dieser Unterricht geschiehet entweder in dem Kloster, da die Schüler zu uns heraus kommen; oder wir gehen zu ihnen in die Stadt.

Ferner fragte ich: ob sie alle lesen und schreiben könten? Sie antworteten: nicht alle; denen Unwissenden lieset der Schiech etwas aus dem Coran und Gebetbüchern

büchern vor: item: ob sie das Gesetz, die Propheten und das Evangelium hätten? Die Antwort war: wir wissen wol, daß es gute Bücher sind, aber wir haben sie nicht. Ich sagte: wenn sie mit leiblicher Nahrung versorget wären, so würde es gut seyn daß sie ihre übrige Zeit mit Lesung der Psalmen und insonderheit des Evangelii zubrächten. Hierüber schwieg er stille, und weil es auch anfieng spät zu werden, so musten wir forteilen, wurden aber noch vorher in ihre Schlaf- Speise- und Recreationskammer geführet; nur die Moschee wurde uns nicht geöfnet, weil sie wegen des Abubekier Grabes sehr heilig gehalten wird, da niemand, als nur andächtige Pilger der Moslimanen, eingelassen worden.

Den 16ten Mart. Weil der Hr. Woltersdorf nun die Reise nach Jerusalem mit mir und Hrn. van Kerchem antreten soll, so suchten wir ihn durch etwas Ausgehen in einige Bewegung zu bringen; nahmen ihn also mit in die Jüdische Synagoge; und dies war sein erster Ausgang nach etlichen Wochen. Abraham Cohen hatte uns versprochenermassen seinen ältesten Sohn zugesandt, der uns abholen und in die Synagoge führen solte. Wir wurden zuerst in die Levantinische Schule geführet, welche von der Fränkischen nur durch ein Gatterwerk unterschieden ist. Eben wurde bei unserem Eintritt das Gesetz verlesen und wir setzten uns in die bey denen Aeltesten uns angewiesene Stühle. Die heutige Sabbathslection 2 B. Mos. 30. bis Cap. 34. handelte von dem güldenen Kalb, welches sich das Volk Israel unter der Anführung Aarons gemacht hatte. Einer von den Aeltesten wolte mir seine Bibel geben, ich zog aber meine eigene hervor, darüber sahen sie mich und sich untereinander voll Verwunderung an. Daß mir der eine seine Bibel geben wolte, kam daher, weil ihnen Abraham sagte; wir könten die Hebräische Sprache reden und verstehen. Einer, der zunächst bey mir saß, sagte: die heutige Lection

ction ist sehr lange: Ich antwortete: nicht nur lang, sondern auch schwer, theils wegen der schweren Versündigung, da das Volk Israel GOtt aus ihren Augen gesetzet, ihren Führer Mosen verworfen, und den armen Aaron gedränget hatten ihnen ein Götzenbild zu machen; theils wegen der schweren Bestrafung, da GOtt willens war das ganze Volk zu vertilgen, so gar daß Moses auch wolte aus dem Buch des Lebens ausgetilget seyn, damit nur diesesmal des bösen Volks möchte verschonet werden. Doch wird auch von der unendlichen Erbarmung Gottes in eben dieser Lection Cap. 34. geredet; und wohl dem der sich dadurch zum Gehorsam gegen Gott reizen lässet. Hierauf wurde weiter fortgelesen. Als es aus war, führete man uns in die Synagoge der Franken, d. i. der Europäischen Juden, welche mit der vorigen genau zusammen hängt. Es wurden uns einige Gesetzrollen gezeigt, hernach sahen wir auch eine andere, die ganz besonders in einer kleinen Kammer sauber verwahret stehet: diese wird nicht zum Sabbathlichen Lesen gebraucht, sondern nur zur Correctur der andern Gesetzrollen, ausserdem wird sie auch nicht wol angerühret. Doch ist diese noch nicht die allerheiligste Rolle, sondern hinter dieser stehet noch eine andere, vor welcher Tag und Nacht eine Lampe mit köstlichem Oel brennet. Dieses ist das Original von der obbemeldeten heiligen Rolle, wird für die älteste in der ganzen Welt gehalten, und soll die Copie von des Esrä Handschrift seyn. Sie stehet in einem Kasten (Schrank) an dessen Thüren eiserne Gitter sind, durch welche man die Rolle siehet; aber sie anzurühren ist nicht erlaubt, wie denn auch nicht leicht jemand in das Gemach geführet wird wo der Kasten stehet; dieser ist mit drey Schlössern verwahret, davon der eine Schlüssel in **Aleppo**, der andere, in **Tiberias**, und der dritte in **Cracau**, auch wechselsweise in **Prag**, sehr heilig aufbehalten wird. Wenn nun einmal der Kasten solte geöffnet werden; so müsten die drey Oberrabbiner aus Tiberias,

nien, Cracau oder Prag und der von Aleppo zusammen kommen; denn keiner kan ohne den andern den Kasten öfnen.

Ich sagte dabey, es seye eine solche Sorgfalt sehr gut und nützlich, wenn es nur nicht zuletzt zum Aberglauben und Abgötterey ausschläget.

Nachdem wir die Synagoge, welche lange nicht so groß ist, als sie ausgeschrien wird, genugsam besehen hatten; so führete man uns an einen Pfeiler, wo die Ordnung der Sabbathslectionen nebst dem Calender angeschrieben waren, dabey ich über Ps. 90, 12. etwas von der Nothwendigkeit redete auf die Lebenstage acht zu haben, und wie solches die rechte Art sey sich zum seligen Abschied aus der Welt zuzubereiten, wie aber diese Kunst von Gott aus seinem Worte müsse gelernet werden. Ferner handelte ich von dem Worte Gottes als dem zweyschneidigen Schwerdt, dabey ich ihnen das alte und neue Testament vorhielte, in einer Hand hatte ich das alte, in der andern das neue Testament; diese beyde legte ich an einander und sagte: so ist es ein zweyschneidiges Schwerdt, damit ich zur Rechten und Linken mich wehren und vertheidigen kan. Sie höreten mit Verwunderung ohne Wiederrede zu, wie ich dann bisher öfters angemerket habe; daß ich die levantinischen Juden nicht so voll Widerspruch gefunden als die Europäischen, sonderlich die Deutschen.

Den 17ten Mart. In des Abrahams, Holländischen Drogomanns Hause, wurde seines Bruders Söhnlein beschnitten; diese Ceremonie mit anzusehen, hatte er den Consul nebst uns bereits gestern eingeladen; wir giengen also heute hin. Sie hatten schon eine Stunde auf uns gewartet. So bald wir uns gesetzt hatten, wurde das Kind dem Abraham auf dem Schoos gelegt, und der Vater verrichtete die Beschneidung; der Rabbiner

sahe

sahe nur zu, und streuete hernach die Asche mit Wein vermengt auf die Wunde. Es waren eine ziemliche Menge ansehnlicher Juden hier zugegen, dabey ich Gelegenheit hatte von der Beschneidung des Herzens, deren Art und Weise, wie auch ihrer Nothwendigkeit zu reden. Die Ceremonien bey der Beschneidung, sind eben so wie in Europa, auch der Stuhl, auf welchem der Elias unsichtbar sitzen und seine Geschichte lesen soll, stehet da. Bey dem letzteren sagte ich: daß Elias nicht nöthig habe seine Geschichte zu lesen, wenn sie aber (die Juden) dieselbe mit Bedacht lesen möchten, so würden sie nicht so geneigt seyn den falschen Propheten oder den Schriftverdrehern zu folgen, sondern würden selbst mit mehrerem Ernst in der Schrift forschen, und den Weg der Wahrheit finden. Sie antworteten mir hierauf nichts, sondern giengen stille von einander, nachdem sie dem Abraham und dem Vater des Kindes gratuliret hatten. Ich gratulierte ihnen auch und wünschte daß das Knäblein wachsen, denen Eltern und Anverwandten zur Freude groß werden, und die Beschneidung des Herzens erfahren möge, damit die reinen Wasser Ezech. 36, 25-27. über ihn gesprenget werden könten. Hierauf wurde Coffee, Wein und allerley Zuckerwerk herumgegeben.

Der Hr. Namet, zweyter Holländischer Dragomann kam auch in des Abrahams Haus, dieser führete uns hernach zu dem Sorianischen Bischof, dessen ich unter dem 17ten Januar Meldung gethan daß mir sein Vortrag am Epiphaniasfest sehr wohl gefallen habe. Als wir heute zu ihm kamen, erinnerte ich ihn wieder daran, und bezeugte daß es mir allezeit würde lieb seyn zu vernehmen wenn ihn GOtt stärkete also sein Volk zu unterrichten, wie ich damals mit Vergnügen gehöret hätte; zugleich wäre mein Wunsch, daß seine Zuhörer, der Wahrheit die er ihnen nach der Schrift vortrüge, möchten Gehorsam leisten und selig werden. Er begegnete

uns

uns besonders freundlich, und bei meinem Wunsch bezeugte er sich sehr demüthig. Ueberhaupt ist sein Naturell wie man zu sagen pflegt, sehr kindlich, und also auch sein Bezeugen. Auf die Frage: warum er anfänglich, am Epiphaniasfest, in seinem Vortrage nicht habe fortkommen können? antwortete er: La Salairu: Ich hatte nicht gebetet. Damit er zu verstehen gab; daß wenn man munter und erbaulich predigen wolle, müsse man nicht auf ein Geradewohl hinreden. O! dachte ich hierbey: wie viele auf der Canzel, auch in den Evangelischen Kirchen, sich brüstende Prediger, wie auch Professores Theologiae auf dem Catheder, schämen sich des öffentlichen Gebets ehe sie ihren Vortrag anfangen; welches ein Zeichen ist daß sie sich auf ihr Manuscript verlassen, und nicht vorher sich vor dem HErrn demüthigen, sondern nur in die Ohren ihrer Zuhörer reden. Die Sentenz derer alten Lehrer: Oratio, Meditatio et Tentatio, faciunt Theologum; d. i. Gebet, Nachdenken und Uebung in der heiligen Schrift, machen einen Theologum; wird heut zu Tage von vielen spöttisch verlacht.

Unser Bischof **Abdolvahid** (Dominicus) erkannte seinen Fehler, und offenbarte dadurch sein redliches Herz. Uebrigens wurde von verschiedenen Dingen geredet, und weil Hr. van **Kerchem** der Holländer bey uns war; so hielte er uns auch für Holländer, daher er mehrentheils nach der Staatsverfassung der Holländer fragte, worauf ihm Hr. van **Kerchem** antwortete. Als wir beyde nachher von unserm Landesherrn dem Könige von Preussen etwas erzehleten, so war ihm derselbe durch die Kriege mit Ungarn, als ein mächtiger Held schon bekant; und er gab mit Geberden zu verstehen daß dieser Herr zu veneriren sey; am allervergnügtesten aber bewiese sich der Bischof, da wir ihm von den Schulanstalten in denen Königlich Preußischen Landen, und sonderlich in Halle etwas erzehleten. Bey der letztern Erzehlung von den guten

ten Anstalten sagte er: das sind heilige und gute Sachen, beklagte aber dabey, daß bey ihnen dergleichen anzurichten nicht möglich wäre.

Nachher gieng er selber mit uns in die Kirche und zeigte uns die Merkwürdigkeiten derselben, welches aber schon grossentheils oben unter den 17ten Januar gemeldet habe. Jetzt merke nur noch an, daß uns, nicht von dem Bischof, sondern von einem andern Geistlichen ein Marienbild gezeiget wurde, bey welchem etliche wahnwitzige Türken, wenn sie in die bey dem Bilde liegende Kette einige Nächte eingeschlossen werden, sollen gesund worden seyn. Ferner sahen wir auf einer Abbildung der Verurtheilung Christi, daß der Mahler, drey Juden mit Französischen Hüten, und Pilatum in den Habit eines Muhammedanischen Cadi oder Richters vorgestellet hatte. Sonst habe ich in der Kirche, dem Bischofe und auch etlichen Geistlichen, mein Hebräisches altes und Griechisches neues Testament gewiesen und dabey Gelegenheit genommen, von dem Worte GOttes, als dem zweyschneidigen Schwerdt des Geistes, und der rechten Nahrung und Labung des Geistes, in der illyrischen Sprache, als welche der Bischof und ein anderer Pater verstunde, zu reden.

Hierauf nahm uns Hr. Namer mit in sein Haus, zeigte uns seines ältesten Sohnes Bibliothek, die aus verschiedenen Arabischen, Persischen und Türkischen Büchern bestehet; insonderheit aber Syrische, und auch viele in Arabischer Sprache mit Syrischen Lettern, welches sie Kerschuni nennen.

Den 21ten. Dieser Tagen besuchte uns der Armenische und Syrische Bischof, dessen letztern, oben mit mehrerem gedacht ist; beyde waren vergnügt da ich ihnen etwas aus dem Syrischen und Armenischen vorlas und wunderten sich, als sie höreten, daß man in Halle Gelegenheit habe diese Sprachen zu lernen.



Das zweyte Capitel.

Abreise von Aleppo nach Jerusalem.

Nachdem wir nun alles in Ordnung gebracht hatten, so ritten wir von Aleppo ab, um nach Jerusalem zu kommen. Wir preisen billig den HErrn für seinen gnädigen Beystand den Er uns hier geleistet hat: denn obgleich wegen der Krankheit meines lieben Reisegefährten, nicht so viel hat können gearbeitet werden, als wohl wäre nöthig gewesen, und wir auch gerne gewolt hätten, so ist doch so viel geschehen, als der HErr für diesesmal für gut erkannt hat, und wir sind doch hoffentlich nicht gar umsonst hier gewesen. Hätte GOtt ein mehreres gewolt, so wäre es seiner Macht, welche den bereits vier Tage im Grab gelegenen und schon stinkenden Lazarum gesund und lebendig aus dem Grabe hervor brachte, auch ein leichtes gewesen, das kranke Bein meines Gefährten wieder herzustellen, daß wir dadurch nicht so an unserer Arbeit wären gehindert worden. So sey denn der HErr unser GOtt gelobet, auch für das wenige, was da hat geschehen können. Haben wir nicht mehr als fünf Gerstenbrodte gehabt und ein wenig geringe Fischlein, so wollen wir dieselbe in die Segenshand unseres JEsu geben, der ist im Stande damit viel tausend Mann zu speisen. Haben wir durch unsere Kleinglaubigkeit, oder Nachläßigkeit etwas versäumet oder verdorben, so nehmen wir unsere Zuflucht zu dem Abgrund seiner Geduld, Erbarmung, Mitleiden und Gnade, und hoffen der Sünden Vergebung und dazu ein ewiges Leben. Besonders preise ich auch den HErrn, daß Er mich unterstützet hat bey dem langen Anhalten der Krankheit meines lieben Woltersdorfs und denen heftigen Schmer-

Schmerzen desselben, nicht in Zaghaftigkeit oder zu tiefe Traurigkeit zu verfallen.

So segneten wir denn heute Aleppo, in der heil. Schrift Aram Zobba genannt, Ps. 60, 2. 2 B. Sam. 8, 1=13. Cap. 10, 13. 18. 1 Chron. 19, 3=12. und ritten in GOttes Namen davon. Der Consul Hr. Haanwinkel begleitete uns nebst etlichen andern Freunden, (so daß unsere Begleitung aus mehr denn 22 Pferden bestund,) bis Camp Thomann (Chan Dumann), dies ist der Ort wo ich im vorigen Jahr mit dem Consul und andern Freunden über Nacht gewesen, da wir willens waren, nach Tedeff und weiter an den Euphrat zu reuten, welches aber unterblieb; theils weil der Consul Briefe kriegte, daß er bald möglichst in die Stadt kommen möchte; theils weil wir willens waren, den Hrn. Woltersdorf dahin mitzunehmen; ferner hoffe ich noch bey der Besserung des Hrn. Woltersdorfs meinen Vorsatz zu erreichen, nemlich durch Mesopotamien, Armenien, Jspahan in Persien, nach Jndien zu gehen; dieser Vorsatz ist aber nicht in Erfüllung gegangen; daher ich dasjenige, was man mir von Tedeff erzählet hat, hierher setzen will.

Tedeff ist eine mittelmäßige Stadt, von Aleppo eine Tagereise, und von dem Euphrat eine halbe; die Caravane, welche von Damascus nach Bagdad gehet, kommt hier durch, oder bleibt auch da über Nacht. Die Innwohner, sind Muhammedaner, Christen und Juden. Die Juden haben eine Synagoge welche sehr heilig gehalten wird, weil darinnen die Canzel Esrä verwahret seyn soll, wie auch das Gesetzbuch welches er dem Volke Israel an diesem Ort vorgelesen, und auf der besagten Canzel gestanden, da sie aus Babel nach Jerusalem zurück zogen. Folglich müste so wohl die Canzel als auch das Gesetzbuch wenigstens zweytausend Jahr alt seyn; und denn ist es kein Wunder, wenn beydes im

Kasten verwahret wird, die man zwar öfnet, aber die darinnen liegende Sachen nicht anrühren lässet, weil sie sonsten in Staub verfallen möchten. Als diese Gesetzrolle noch hat können gebraucht werden, haben die Aleppiner Juden, die oben pag. 45. beschriebene Copie davon genommen.

So viel von Tedeff. Nachdem wir in Camp Thoman etwas zum Frühstück genommen hatten, ritten unsere Freunde wieder zurück, und wir setzten unsern Weg weiter fort über Canarir, ein kleines Dorf, wo wir etwas kalte Küche, die wir bey uns hatten, assen, und darauf weiter bey Marra, Taphrenes und Tahun, (welches alles kleine Dörfer sind, wo man aber doch noch einige Rudera von alten grossen Gebäuden findet,) vorbey ritten, bis Benisch, welches 10 Stunden von Aleppo ist. Nun war der Hr. Woltersdorf so müde, daß er nicht weiter fortreiten konnte; uns andern aber fehlete es auch nicht daran, daher wir hier über Nacht blieben. Dieses Dorf liegt in einem angenehmen Blachfelde; auf einer Seite, etwa eine halbe Stunde von hier, siehet man Shehr Gemin, auf der andern, Fua, zwey kleine Städte, welche mit lauter Oel- und Maulbeerbäumen umgeben sind.

Den 22ten Mart. Heute früh ritten wir wieder von Benisch ab, und kamen nach zweyen Stunden bis Edlieb, welches eine ziemliche Stadt ist, und ehedem mag wohl gebauet gewesen seyn, wie man aus einigen alten Steinen siehet die noch da angetroffen werden. Sie ist wie mit einem Wald von lauter Oelbäumen umgeben, auch sollen hier noch einige Juden wohnen, welches ich erst nachher erfahren habe. Durch den Wald von Oelbäumen ritten wir durch, kamen bey einem alten verwüsteten Bergschloß vorbey, welches ehedem von den Genuesern gebauet worden und Fudjil heißt. Hier hörete die Ebene von Aleppo auf, und wir musten über einen Berg

der ziemlich hoch war, und der Weg war nicht der beste, daher ich und der Hr. Woltersdorf von den Pferden abstiegen und zu Fusse giengen. Am Wege sahe ich einen grossen ausgehöleten Stein und den Deckel dabey liegen, wie die alten Gräber (oder Särge) welche man in Worms stehet, die ohngefehr drey Ellen lang, einer und ein Viertel Elle breit, und anderthalb Ellen hoch im Quadrat sind. Bey einem Brunnen, wo wir uns in dem Blachfelde gesetzt hatten und etwas assen, erblickte ich etliche Steine, daran Genuesische Wappen waren, die aber schon ziemlich veraltet sind. Unsere Kohwasi (Führer) trieben sehr, daß wir eilen möchten um weiter zu kommen, weil es in diesem Blachfelde nicht sicher sey. Wir machten uns also bald wieder auf den Weg, und erblickten zur Rechten mehr denn 20 reitende Turcommanni; dieses sind Leute welche grossentheils vom Rauben und Stehlen leben, wohnen unter schwarzen Zelten und werden sonst auch Nauwaar genannt. Um ihnen nicht zu nahe zu kommen, hielten wir uns mehr linker Hand. Nachdem wir dieses Raubgesindel hinter uns hatten, und uns einen Berg näherten über welchen wir reiten musten, wurde mein Pferd so wild, daß ich es kaum erhalten konnte; wir wunderten uns darüber, allein da wir umsahen, so erblickten wir einen Räuber, der gewaltig jagte um uns vorzukommen. Da unsere Kohwasi solches sahen, sagten sie: dieser wird denen andern Nachricht von unserer Ankunft geben, daher sie alles Gewehr geladen zu recht legten. Es dauerte auch nicht lange so kamen etliche auf uns zugeritten mit Gewehr in der Hand; weil sie aber vielleicht merketen, daß das Gewehr, welches unsere Führer bey sich hatten, besser seyn möchte als ihres, so wagten sie nichts, ritten sachte vorbey, sahen sich aber öfters nach uns um; wir aber ritten auch so, daß wir stets auf der Hut waren, damit sie uns nicht im Rücken angreifen konnten. Kaum waren wir dieser Mördersgefahr entgangen, so geriethen wir in eine noch grössere Gefahr.

Denn da wir den schweren Berg hinan ritten, und fast oben waren, kamen wir an ein Praecipitium (steilen Weg), hier glitschte mein Pferd aus, und that einen solchen Sprung, daß ich herunter fiel, doch Gottlob nicht nach dem Abgrund zu, sondern nur auf Anhöhen; ich hatte mir aber doch die Füsse, Arme, Hände und Brust etwas beschädiget. Als man mir aufgeholfen und mich verbunden hatte, giengen die Kohwasi meinem verloffenen Pferde nach, brachten es auch wieder; ich aber muste mich auf ein anderes stilleres setzen, und so ritten wir nach einiger Erholung weiter fort. Jetzt erhub sich ein solcher Wind, daß ich zuweilen in Furcht war von dem Pferde gehoben zu werden; unter diesem Winde ritten wir über eine zwar gute, doch an vielen Orten nicht mit Gelendern versehene Brücke, die bey **Schuhury** einem Städtlein über dem **Orontes** Fluß lieget, welcher Fluß auch durch **Antiochia** gehet. Durch dieses Städtlein ritten wir durch bis **Endjesiek**, musten vorher abermal einen hohen steilen Berg hinab steigen, darauf gleich wieder den Berg hinan, auf welchen **Endjesiek** liegt. Diese beyde letztern Berge wurden uns um so viel schwerer, weil wir sie unter beständigen Regen übersteigen musten, so daß wir müde, naß und voller Schrecken nach **Endjesiek** kamen. Hier kehreten wir bey dem Griechischen Priester ein, welcher zugleich der Aelteste oder Schultheiß, Priester und Schulmeister ist. Wir fragten ihn, ob die Kinder fleißig zur Schule kämen? er antwortete: sehr wenige, und das selten, daher auch gar wenige etwas lesen können. Sie gehören zur Griechischen Kirche, reden aber nicht griechisch, sondern arabisch. Nachdem wir diesem Manne die Nothwendigkeit, seine Schulkinder mit Freundlichkeit zum Fleiß im lernen zu ermahnen, vorgestellet, auch etwas von unsern Schulanstalten erzehlet hatten, gaben wir ihm etliche von unsern Büchlein, die er mit Dank annahm, auch unsere Vorstellung mit Bedacht anhörete.

Den

Den 23sten Mart. Hatten wir uns gestern Abends naß niedergeleget, so stunden wir auch heute naß wieder auf, weil es die ganze Nacht hindurch regnete und den Regen in unsere Kammer, wo wir lagen, durchgedrungen war. Nachdem es etwas aufhörete, ritten wir den ganzen Tag über schwere und steile Berge, da wir wie auf einer steinernen Treppe, bald auf, bald ab, steigen musten, dazu kamen wir über zwölfmal durch einen zwar heftig rauschenden, doch aber nicht allzutiefen Bach bis an einen Chan, wo man aber nicht mehr Raum für uns hatte, daher wir noch weiter fort musten, bis wir endlich sehr spät, Bahlult, ein Dorf, erreicheten, wo wir aber, weil wir gestern eilf, und heute dreyzehn Stunden geritten waren, so ermüdet ankamen, daß uns die Leute von den Pferden heben musten. Wie meinem armen kranken Wolkersdorf dabey zu Muthe gewesen, und was ich wol gedacht habe, da ich verschiedenemale die Todtenfarbe an ihm erblickte, ist leicht zu erachten.

Den 24sten Mart. Gestern bekam der Hr. Wolkersdorf einen Anfall vom Nasenbluten, und das dauerte heute früh noch, doch stillete es sich, daß wir unsere Reise fortsetzen konnten. Wir musten noch zweymal durch einen Strom reiten, und so kamen wir zu Mittage Gottlob wohl behalten nach Latrichea. Es wird auch Latricchia und La-Tacchia geschrieben, ist sonst das Laodicea in Syrien, und unterscheidet sich von einem andern Laodicea in Natolien. Hier hatten wir Briefe abzugeben an den Englischen Vice-Consul, Hrn. Pournell, und an einen Französischen Kaufmann, den Hrn. Michel; bey dem letztern, kehreten wir alle ein und wurden sehr freundlich aufgenommen. Nach Tisch führete uns ein Französischer Schiffscapitain Mr. Belone, auf des Capitain Simons Schiff Le heureux Hippolite; der Capitain heißt Simon, ein Kaufmann aber, der das Schiff befrachtet und mitfähret, auch das

Gouverno auf dem Schiff führet, heißt Giuvin. Dieser setzte uns etwas zu essen und zu trinken vor, und als wir vom Schiff giengen, wurde auf dem bemeldeten Schiff uns zu Ehren eine Canone gelöset.

Den 25ten Mert. Vormittage giengen wir zu dem Hrn. Poirnell, dem that es leid, daß wir nicht bey ihm eingekehret waren. Nachher führete uns der Capitain Bellone an die Colonnen von Marmor und Granito, deren vor der Stadt eine grosse Menge sind. Nachmittag kam der Englische Cancellier und brachte uns Briefe nach Jaffa und Acre, zugleich ladete er uns im Namen des Hrn. Poirnells auf Morgen zum Essen ein. Weil wir aber morgen gerne abreisen wolten, um zu rechter Zeit in Jerusalem einzutreffen, so versprachen wir es auf den Fall, wenn wir Morgen noch hier blieben, zu kommen. Es wurde darauf mit einigen Capitains gesprochen, welche sich erboten, uns bey Jaffa auszusetzen, aber der eine foderte hundert Seguins, das macht 206 Thaler nach Sächsischen Gelde; der andere 200 Piastri, das ist ohngefähr 160 Thaler. Diesen letzteren hatten wir schon hundert Piastri geboten, da der Hr. van Kerchem 50, und wir beyde auch 50 geben wolten; er war aber nicht damit zu frieden, sondern wolte zweyhundert haben. Hernach liessen wir einen Mann vom Lande kommen, die sonst mit ihren kleinen Fahrzeugen für 40 Piastri fahren; dieser aber wolte 80 haben; wir boten ihm 60, er weigerte sich; auf solche Weise waren wir in Bedrückung und wusten nicht was wir thun solten. Endlich sagte ich: wir wollen noch bis Morgen warten, und denn unsern Entschluß fassen; damit war der Hr. van Kerchem zu frieden.

Den 26ten Mert. Früh kam der Hr. Giuvin, welcher das Schiff le Heureux Hippolite, auf welchem wir am vergangenen Sonntag gewesen waren, mehr regieret

gieret als der Capitain Simon; und sagte, daß er ohne dem nach Jaffa zu gehen habe, da wolle er uns, wenn es uns gefiele, mitnehmen, und wir möchten ihm hernach geben was uns beliebte; er würde diesen Abend oder Morgen früh ganz gewiß fortgehen. Wir entschlossen uns allesamt mit ihm zu gehen und ihm hundert Piastri, die wir bereits gestern dem einen Capitain versprochen hatten, zu geben. Hierauf gieng der Capitain Belloni mit uns in der Stadt etwas herum, führete uns an einen alten Triumphbogen, welcher aus Corinthischer Arbeit bestehet und sehr prächtig muß gewesen seyn. Zu Mittage speiseten wir auf die gestrige Einladung bey dem Hrn. Pournell. Nachmittage gieng ich mit dem Medico Hrn. Girard an die Catacomben, woselbst eine in Felsen gehauene Kirche ist. Mitten in derselben findet man einen frischen Brunnen mit klaren Wasser, dessen sich die Christen, wenn sie allhier dem Gottesdienst mit beygewohnet haben, zur Erfrischung bedienen. Es scheinet, daß hier ein Kloster gewesen, welches man noch aus denen Zellen abnehmen kan, aber auch zugleich eine Grabstätte. So wird die Kirche St. Tecla genannt, und gehöret denen Griechen, welche hier noch 5, aber sehr kleine Kirchen und einen Bischof haben, der aber jetzt eben nicht hier war. In einer andern Kirche der Griechen, nemlich a St. Saba, bin ich auch gewesen; sie ist aber sehr klein; neben an ist der Franken ihr Todtenacker. Ich besahe auch den Marmorstein, welchen man vor einigen Wochen hier gefunden hat, und daraus man ein Wunder des Alterthums machen will, fand aber nichts sonderliches daran.

Den 27ten Mart. Der Hr. Gluvin hatte zwar gestern versprochen heute früh abzugehen, allein er bleibt auch noch die Nacht über hier. Wir giengen also Nachmittage mit Hrn. v. Kerchem und anderen hinaus um noch einige Ueberbleibsel der Stadt zu besehen, sonder-

lich beschaueten wir eine Facciata von einer alten Kirche die sehr köstlich muß gewesen seyn. Aus allen denen noch übrigen Ruderibus siehet man wol, daß dieses Laodicea Syriae, eine der grossen und gewaltigen Städte, gewesen seyn muß.

Am Abend wurde über Tische von GOttes Wort geredet, und von der Nothwendigkeit dasselbige zu lesen, auch daß die Vulgata nur als eine Uebersetzung anzusehen sey. Dahingegen zeigte ich ihnen, daß man wichtige Glaubensarticul blos aus dem Grundtext zu beweisen habe. Nachdem sie bey diesem Punct stille wurden, redete ich noch etwas von der rechten Ordnung, in welcher man die heilige Schrift mit Nutzen lesen könne.

Den 28ten hieß es, wir würden heute ganz gewiß abgehen, daher wir uns auch inne hielten und stets bereit waren; allein es wurde nichts daraus, und unser Hr. Giuvin schiene mit uns den Geck zu spielen, denn er wolte auch des folgenden Tages, da wir unsere Sachen schon hatten visitiren lassen, daß wir noch in der Stadt bleiben und nicht auf dem Schiffe schlafen solten; wir trieben aber so lange und viel, bis er endlich nach dem Abendessen mit uns an das Schiff gieng.

Den 30ten Mart. Heute früh um drey Uhr fuhren wir endlich aus dem Hafen von Laracchia mit dem Schiff Le Heureux Hippolite, mit gutem, aber doch schwachen Winde ab.

Den 31ten. Nachdem ich auf dem Schiff meine Sonntags-Betrachtung für mich gehabt hatte, nahm ich ein Arabisches Büchlein von denen die zu Halle in der Orientalischen Buchdruckerey gedruckt sind und lase in demselben. Der Schiffsschreiber, welcher ein Grieche ist, hörete mir zu, und lase nachher auch darinnen, daher ich ihm dieses Büchlein für seinen Sohn schenkte. Er nahm es an, küssete es und dankte sehr freundlich.

Hier-

Hiermit ende ich auch diesen Monat unter herzlichen Lob und Preiß GOttes!

April. 1754.

Den 1ten. Heute war es ganz stille auf der See, so daß wir wenig fortkamen. Ich las für mich den Propheten Ezechiel; der Mann dem ich gestern das Arabische Büchlein: **Anfang der christlichen Lehre**, gegeben hatte hörete mir zu, da ich das Hebräische las, daher ich ihm etwas in Arabischer Sprache erläuterte. Er war überaus freundlich und suchte alle Gelegenheit hervor um uns zu dienen.

Den 2ten war der Wind ziemlich gut, doch wurde es gegen Abend wieder stille so daß wir auch nicht gar zu weit fortkamen. Ich endete in meiner Lectione Cursoria den Propheten Ezechiel und hatte übrigens manche Bekümmerniß da ich bereits schon etliche Tage her, an meinem lieben **Woltersdorf** öfters die Todtenfarbe erblickte. Doch was soll ich thun? Geduld.

Den 3ten Apr. Weil heute nichts sonderliches vorkam, las ich die kleinen Propheten, welche ich auch endete. Gegen Abend sahen wir **Acris** oder **Ptolomais**, wir segelten aber vorbey nach **Caipha** welches unter dem Berge Carmel liegt an dem **Golfo di Acri**. Hier warf unser Schiffspatron Hr. **Giuvin** den Anker, anstatt daß er uns hätte sollen bey dem guten Winde den wir heute hatten, und bey dem gar köstlichen Wetter, seinem Versprechen nach, in **Jaffa** aussetzen. Also waren wir betrogen. Es wurde ihm solches zwar mit Ernst von uns allen vorgehalten, und ihm gezeiget daß er keine Entschuldigung habe wenn wir ihn verklagten, allein er schien sehr dickhäutig zu seyn.

Den 4ten. Weil wir gestern dem Hrn. **Giuvin** seinen Unfug etwas ernstlich vorgehalten hatten, so moch-

te

te ihm doch bange geworden seyn, als wir heute früh in die Stadt nach Acris fahren wolten; daher suchte er mit vielen Worten uns abzuhalten und versprach selber hinein zu fahren um uns ein Barello (kleines Fahrzeug) nach Jaffa zu verschaffen, wir solten nur unbesorgt seyn; solte er aber ja keines bekommen, so wolle er dem Capitain Simon, der eigentlich das Schiff regieren soll, schreiben, daß er mit uns nach Jaffa fahren und hernach wieder nach Acris zurück kommen solte. Weil die andern Freunde sogleich einwilligten, so muste ich auch zufrieden seyn, indes war es mir doch bey seinem Versprechen bange daß wir noch möchten betrogen werden; wie es sich auch gegen Abend auswiese: denn als er wieder aus der Stadt zurück kam, brachte er ein Barello mit, welches er nach seiner Aussage um 30 Piastri bedungen hätte; dabey gab er vor, er habe sich sehr viele Mühe gegeben solches zu bekommen, denn es wäre nur dieses eine Barello in dem Hafen gewesen, welches wir nachher falsch befunden haben. Dieser Barelliere wolte noch heute nach Acre fahren mit einer Ladung, und hernach morgen früh uns nach Jaffa bringen. Nun war zu unserem Glück der Holländische Capitain Schreiver mit dem Schiff de Hermai genannt auch in diesem Hafen, mit welchem der Hr. van Kerchem von Amsterdam aus bis Alexandretta gekommen war; zu diesem gieng der Hr. v. Kerchem, so bald Mr. Giuvin ans Land gefahren war, an Bord; und erzehlete ihm unsere Begebenheiten. Dieser kam hernach mit noch andern Capitains auf unser Schiff und bezeugte, daß wir gestern den besten Wind nach Jaffa gehabt hätten, und daß es eine Spitzbüberey gewesen um uns nur aufzuhalten; wie denn auch der eigentliche Capitan und die Schiffleute selbst mit diesem Zeugnis übereinstimmeten.

Nachmittage fuhren wir in des Capitain Schreyvers Boot auf der See herum; darauf giengen wir

an

an das Holländische Schiff, trunken Thee, und fuhren wieder zurück an unser Schiff. Indem kam Mr. Giuvin mit dem oben bemeldeten Barello; als aber der Barelliere uns wieder aufhalten wolte, so wurde der Hr. van Kerchem aufgebracht und bat den Capitain Schreyver, mit seinem Boot ihn nach Acris an Land zu setzen um ein Barello zu besorgen. Ich fuhr mit, und so kamen wir nach der Sonnen Untergang in Acris an. Es liegt zwey gute Stunden von Caipha wenn man zu Wasser fähret.

Acris oder Acre liegt im Lande Israel, in dem District der dem Stamm Asser zugehörete; demnach bin ich heute zuerst in dem gelobten Lande ans Land getreten. Wir giengen gleich zu dem Englischen Viceconsul Hrn. Usgate, und erzehleten ihm was uns begegnet wäre, baten dabey uns ein Barello zu besorgen. Ueber das erste betrübte er sich, in dem andern Stück aber half er gleich, so daß wir ein Barello fast um die Hälfte dessen was Mr. Giuvin bedungen hatte, bekamen. Wir musten zum Essen bleiben und bey unserer Zurückkunft bat er bey niemand anders als bey ihm zu herbergen.

Hiermit fuhren wir an das Schiff, und ladeten unsere Sachen in das vom Hrn. Usgate bedungene Barello, zahleten den Mr. Giuvin das Seinige, doch nicht so viel als wir ihm zugedacht wenn er Wort gehalten und uns in Jaffa ausgesetzt hätte.

Den 5ten Apr. Um zwey Uhr nach Mitternacht fuhren wir mit unserm Barello von Caipha ab, weil es aber Windstille war, so gienge es sehr langsam. Mit anbrechenden Tage kamen wir unter das Kloster des Berges Carmel, welches wir gut sehen konten; wir fuhren am Lande, wozu unser Schiffer vielleicht mochte bewogen worden seyn, weil er eher als wir, einen Corsanischen Seeräuber erblicket hatte, den wir bald hernach auch sahen.

hen. Der Wind war noch schwach, doch uns nicht entgegen, so daß wir zwar nicht schnell, doch gut fuhren. Wir kamen bey Adlyd vorbey, woselbst noch köstliche Rudera von grossen Gebäuden zu sehen sind; ferner, bey einem Wachthurm, der bis auf den heutigen Tag noch Turra genannt wird, wo das Castell Pellegrino gewesen ist. Weiter sahen wir Burge welches von den Johannittern erbauet worden, aber jetzt ein schlechtes Dörflein ist. Von hier kamen wir bey dem kleinen Flecken vorbey welcher noch heutiges Tages Cäsarea genennet wird; ist auch der Ort wo ehedem Cäsarea stunde. Endlich sahen wir Siara, dabey ein ansehnliches Muhammedanisches Kloster ist, wo Ali Ibn Alene begraben liegt, wovon auch dieses Kloster den Namen führet. Und hiemit erreichten wir endlich Jaffa, welches sonst Joppe, im Büchlein Josua aber, Cap. 19, 46. Japho genennet wird, und an der Anfurth des Meeres in dem Stamm Dan lieget.

Als wir aus dem Barello ans Land getreten waren, giengen wir zuerst in das Convent in Hofnung daselbst über Nacht bleiben zu können, weil wir etwas spät ankamen, und daher denen andern Freunden an welche wir addreßiret waren eine Mühe ersparen wolten; allein diese Hrn. Patres hatten für uns keinen Raum in der Herberge; wie denn auch das Convent wirklich einer Bauerhütte ähnlicher siehet, als einem Kloster. Daß wir aber nicht aufgenommen wurden, daran war wol mehr die Lieblosigkeit des Pater Präsidenten, als der enge Raum des Klosters Ursache. Wir giengen also von hier zu dem Französischen Viceconsul an den wir Briefe hatten, der lag bereits im Bette, und es hies auch hier: es ist zu spät, laßt mich in der Ruhe rc. musten also wieder abtreten. Endlich sahen wir daß wir noch Briefe an den Holländischen Viceconsul, der auch zugleich Englischer Procurator des Hrn. Uegars ist, Hrn. Hanusch einen

Maru-

Maruniten hatten, zu dem giengen wir. Er war unpäßlich, lag bereits auf dem Bette und seine Leute waren auch mehrentheils zu Bette; indessen wuste der liebe Mann doch bald rath zu schaffen, um Fremdlinge zu beherbergen. Er blieb auf seinem Bette sitzen, ließ uns Stühle setzen und nach Landesart zuerst Coffee, dann ein Glaß Wein und etwas kalte Küche bringen, dabey er so munter mit uns redete als ob ihm nichts fehlete. Der junge Hr. **Crutta** welcher hier Cancellier ist, (ein Sohn des ersten Drogomanns bey dem Consul **Wackmann** in **Cyprus**) war auch gleich bey der Hand; dieser gab mir die Briefe welche für mich eingelaufen und durch den Hrn. **Wackmann** hieher gesandt worden sind; als erstlich von dem Hrn. **Wackmann**, Englisch- und Holländischen Consul zu **Cypern**, einen in Englischer und einen in Italienischer Sprache, darinen er uns Glück wünschte zur Reise nach **Jerusalem**, und zugleich ein Fäßlein Cyprischen Wein mitsandte. Zweytens, vom Hrn. **Wagner** aus **Venedig**, darinne er unter andern, folgendes mit einfliessen lässet: daß sie zu **Aleppo** glücklich angelangt sind, ist mir sehr lieb zu vernehmen gewesen. **Ebenezer**, bis hieher hat der HErr geholfen, Er wird ferner helfen, das trauen wir seiner grossen Menschenliebe ganz gewiß zu. Es ist jetzt ein sicherer Herr hier, der von **Aleppo** kommt, allwo er 18 Jahre gehandelt hat; dieser sagte: kurz vor seiner Abreise hätten sie daselbst Nachricht über **Constantinopel** erhalten, daß zwey solche Männer kommen würden, von denen so viel Gutes voraus geschrieben worden, und alle Protestantische Kaufleute hätten sich auf dero Ankunft gefreuet. Wills GOtt, wird auch daselbst ein guter Saame ausgestreuet worden seyn; überhaupt hoffe, daß diese Orientalische Reise einen grossen Segen haben werde, weil wol in vielen Seculis kein solches Unternehmen in selbigen Ländern nicht wird geschehen seyn. Lassen Sie sich nur nicht irren, wenn auch sonst gute Gemüther dieses Unternehmen nicht approbiren möchten; wir müssen

dem

dem lieben GOtt, und seinem heiligen Wort mehr zutrauen als wohl der Unglaube heischt, der gleich Wunder sehen möchte, da hingegen der Glaube, gleich einem guten Ackermann den Saamen ausstreuet, und in Geduld der Frucht erwartet.

Den 6ten Apr. Ich bemerkte, daß hier in Joppen ehedem ein guter Hafen müsse gewesen seyn, denn die See macht einen kleinen Golfo, und einige aus dem Wasser hervorragende Steine, kommen dem alten Mauerwerk aus Quadratsteinen sehr ähnlich. Der Hafen selbst ist durch die Sorglosigkeit der Einwohner dergestalt verdorben, daß die ordentlichen Schiffe nicht hinein kommen können, sondern wenigstens eine halbe Stunde vor demselben Anker werfen müssen, woselbst es dennoch ziemlich gefährlich ist, indem die See voller Anker lieget, welche die Schiffe verlohren haben, und voller Klippen ist. Es scheinet auch daß die Stadt vor Alters tiefer in die See gegangen sey, jetzt stehet nur eine Reihe Häuser an derselben, die übrigen Gebäude liegen alle bergan. Mitten auf der Anhöhe liegt das Schloß, welches, wenigstens dem Schein nach, zur Beschützung der Stadt dienet. Diese ist etwa eine halbe Stunde lang, aber keine Viertelstunde breit. Es wohnen in derselben, mehrentheils Türken oder Muhammedaner, sonst aber auch Griechen, Armenier und Maruniten. Der Hr. Casparo Crutta gieng mit uns an der Wasserseite spatzieren, und führete uns auch in die Armenische Kirche, es war aber alles nach Jerusalem verreiset. Darnach giengen wir zu denen Patribus de Terra santa, die besorgten Esel auf welchen wir nach Rama reiten solten, weil keine Pferde zu haben waren, indem sie alle nach Jerusalem verschickt sind, um die Pilger an den Jordan zu bringen.

Zu Mittage speisseten wir noch bey dem Hrn. Hanusch; liessen unser Geld dem mehresten Theil nach, wie auch andere Sachen bey ihm in Verwahrung, und so ritten

ten wir Nachmittage auf unsern Eseln nach **Rama** oder **Arimathia**, wo **Joseph**, der ehrbare Rathsherr, her war, dessen Marc. 15, 43. Matth. 27, 57. Luc. 23, 50. und Joh. 19, 38. gedacht wird; wie auch der Vater des Propheten Samuel, 1 Sam. 1, 1. da es ausdrücklich heißt: daß **Elkana** von **Ramathaim Zophim** hinauf gegangen sey nach Silo; nemlich nicht in ebener Strasse, oder auf gleichem Gebürge, sondern von einer niedrigen Gegend in eine höhere, wie denn diese Redensart in der heiligen Schrift mehr vorkommt; z. E. wenn der Heiland sagt: lasset uns hinauf gehen gen Jerusalem; so war er in der Gegend von Jericho, und muste von da aus über das Gebürge nach Jerusalem gehen. Luc. 18, 31.

Rama heißt eine Erhöhung, **Ramathaim** ist der Dualis, und zeigt einen Ort an, der in dem Blachfelde auf zweyen Erhöhungen gebauet ist. In der Syrischen Sprache wird der Dualis und Pluralis in **aya** verwandelt; so würde **Ramathaim** auf Syrisch **Ramathaya** heissen; setzet man nun das **a** hinzu, welches bey den Syrern und Arabern sehr gebräuchlich ist, so kommt **Armathaya** heraus, und denn ist es unser **Arimathia**. Die Stadt liegt zwar in einem sandigten Blachfeld; doch sind auf den zweyen Hügeln, Wachthürme gewesen; davon der eine noch in ziemlich gutem Stande ist; von dem andern aber, siehet man nur noch Rudera.

Es ist also dieses von einigen genannte **Rama** nicht dasjenige, wo **Rahel** ihre Kinder beweinet; Matth. 2, 18. und Jer. 31, 15. denn das liegt zwischen **Jerusalem** und **Bethlehem**; dieses aber (**Arimathia**) liegt im Lande **Ephraim**, an der Grenze von **Dan**, in einer sandigen Ebene; daher mag es gekommen seyn, daß die Araber diese Stadt **Ramleh** (Sand-Stadt) nennen.

Nachdem wir hier angekommen waren, kehreten wir in dem Convent de Terra santa ein, welches ein

ziemlich räumliches und angenehmes Kloster ist, da wir auch von dem Präsidenten sehr freundlich aufgenommen wurden. In dem einen Hof des Klosters, stehet ein Citronen-Baum, welcher so groß ist, wie bey uns ein Linden- oder Eich-Baum, den man zur Lusthütte gebrauchet; es können wol bis 20 Personen unter seinem Schatten ruhen; die Frucht ist auch sehr groß, daß weder ich, noch meine Reisegesellschaft, je dergleichen gesehen haben.

Als wir gegen Abend etwas gespeiset hatten, so wurde mit den Arabern wegen der Pferde für uns bedungen; der Handel war sehr langwierig; als er geschlossen ward, setzten wir uns auf und ritten zwey gute Stunden lang in der Sand-Ebene; darnach gieng es Berg an. Der Weg war ziemlich beschwerlich und fürchterlich, 1) weil wir offenbare Räuber zu Führern hatten; 2) mein Pferd war ein wilder Hengst, und des Hrn. Wolzersdorfs seines war auf einem Auge blind, ein Steigbügel war gebrochen und der Zaum fehlete auch. Zuweilen setzten sich die Araber bey meine Gefährten hinten auf die Pferde, nur auf meines nicht, weil es sehr wild war; 3) wir ritten von Rama gegen die Nacht ab, die niemands Freund ist; 4) mein armer Woltersdorf hatte an seinem kranken hochgeschwollenen Bein grosse Schmerzen; doch muste es in GOttes Namen gewagt seyn. Kaum waren wir zwey Stunden von Rama weg, so lenkten sich unsere Führer, aus Furcht vor dem herumstreifenden Landvolk, zur Linken, von dem grossen Wege ab, in das Gebürge Ephraim. Dieses, weil es von den Einwohnern ganz entblösset, ist ziemlich beschwerlich zu reiten, und man siehet deutlich, daß aus dem Har Ephraim, Har Rephaim geworden ist. Solchergestalt berührten wir zwar den Stamm Ephraim, kamen aber nach etwa vierstündigen Reiten wieder in das Land Benjamin, blieben aber doch noch immer in Bergen und Thälern, bis wir mit Aufgang der Sonne, an die Gegend und Berge von Jerusalem kamen.

Das



Das dritte Capitel.

Ankunft in Jerusalem, und Reise an den Jordan und das todte Meer.

Den 7ten April. Nachdem wir also die ganze Nacht unter Furcht und Blödigkeit, doch auch nicht ohne Gebet und Hofnung geritten waren, sahen wir endlich die in der ganzen Welt so berühmte, aber auch berüchtigte Stadt Jerusalem. Berühmt ist sie wegen der Herrlichkeit GOttes, die daselbst gewohnet u. s. w.; berüchtiget aber, wegen der erschrecklichen Mordthaten; sogar, daß auch selbst der HErr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, allda gekreutziget worden ist. Ihr Anblick war mir ehrwürdig wegen des unzähligen Guten, das ihr wiederfahren, aber auch traurig, wegen der Verwüstung, welche sie sich selbst durch ihre schwere Versündigungen zugezogen hat. Wir kamen an das Thor von Damascus, Porta di Damasco genannt, welches gegen Abend und Mitternacht, oder Nordwest, zu Norden liegt.

Unterweges, da ich die Stadt erblickte, gedachte ich an den heutigen Palm-Sonntag, und erinnerte mich, daß mein HErr an eben diesem Tage, vor 17hundert Jahren in seiner Leidens-Woche auf einem Esel hinein geritten sey, und ich als sein armer unnützer Knecht solte zu Pferd hinein reiten; daher ich öft willens war, mein Pferd den Arabern, unsern Führern, zu geben, und zu Fuß in die Stadt zu gehen; allein, dieses mein freywilliges Vorhaben wurde ein Muß, welches mir nicht schwer fiel, ob ich gleich sehr müde war, weil ich vorher schon beschlossen hatte solches zu thun, ehe ich noch gewußt, daß es ein Muß sey; denn es darf kein Christ zu Pferde in dieses Thor einreiten. Also stiegen wir, da

unsere Araber ihr Insil (steig ab, ausriefen, vor dem Thor ab. Einer von den Arabern nahm unsere Briefe, die wir an den Guardian de Terra santa hatten, ab, und brachte sie hinein in die Stadt. Darauf kam ein Drogmann von dem Convent, nebst einem Janitscharen, und führete uns sogleich in den Dom des heiligen Grabes. Der Guardian, (welcher den Titul Reuerendissimo führet,) saß auf seinem bischöflichen Stuhl vor dem sogenannten heiligen Grabe in Pontificalibus, wie ein Bischof, wird auch, so lange er diese Würde bekleidet, welches ordentlich drey Jahr dauret, einem Erzbischofe gleich geachtet, und hat mit einem Patriarchen der Griechen oder Armenier, gleichen Rang. Wir wurden zu dem bemeldeten Reuerendissimo geführet, den wir mit einem Handkuß grüsseten; darauf gaben sie uns Palmzweige in die Hand; diese nahmen wir an, und stelleten uns in dem Chor zu den Patribus. Bald darauf gieng die Proceßion an, welche darin bestehet, daß sie dreymal mit Gesänge und Gepränge, auch brennenden Lichtern, um das heilige Grab herum gehen; wir beyde aber, nemlich ich und Hr. **Woltersdorf**, blieben, nebst dem Hrn. **van Kerchem**, so lange im Chor stehen und sahen zu, welches uns auch nicht übel genommen wurde, weil viele bereits zum voraus wusten, daß wir Protestanten waren. Sie wusten es, theils aus denen Recommendations-Briefen, theils aus der vorigen Bekanntschaft, die wir mit einigen Patribus vorher schon gehabt hatten, als den Pater **Liberato**, Pater **Francesco d'Avignon** und andern mehr, die es denen übrigen sagten, daß es daher kein Aufsehen machte, da wir von der bemeldeten Proceßion zurück blieben. Ich betrachtete indessen meinen in der Ordnung folgenden 97ten Psalm, mit welchem ich heute nach **Jerusalem** gekommen war, der mir zu besonderer Erweckung gedienet hat, daher ich nicht umhin kan, seinen Inhalt kürzlich aufzuschreiben.

Es

Es enthält derselbe, eine Aufmunterung an die Gerechten, zur Freude in dem HErrn und zum frölichen Bekenntnis des Gedächtnisses seiner Heiligkeit. In dem letzten Vers dieses Psalms heisset es: Freuet euch im HErrn ihr Gerechten, und bekennet frölich das Gedächtnis seiner Heiligkeit. Es ist also eine gedoppelte Aufmunterung an die Begnadigten; dabey gezeiget wird: erstlich, die Sache, wozu sie aufgewecket und gereizet werden; zum andern, die Bewegungsgründe, dadurch sie gelocket werden sollen, solch seliges Geschäfte zu unternehmen.

Was das erstere, nemlich die Sache betrift, wozu die Gläubigen oder Gerechten aufgemuntert werden, so ist dabey zu merken: 1) das Geschäfte, welches sie unternehmen sollen. Dieses wird in den zwey Worten angezeigt: שמחו (Samchu) und הודו (Hodu), freuet euch, d. i. sie sollen mit Geberden, Worten und Werken ihr innerstes Vergnügen, so sie an ihrem allein guten HErrn haben, an den Tag legen. Es kommt dieses Wort Samach sowol in der ganzen heiligen Schrift, als auch insonderheit in den Psalmen mehr vor; so heisset es z. E. im 64ten Psalm v. 11: der Gerechte wird sich in dem HErrn recht herzlich und innig freuen, und Psalm 32, 11. werden die Gerechten, eben so wie in unserm Text zum Freuen aufgemuntert, da es heißt: Freuet euch in dem HErrn und seyd frölich, oder hüpfet vor Freuden ihr Gerechten, schallet mit der Zunge, ihr, die ihr aufrichtiges Herzens seyd. So hieß es dorten, die Freude am HErrn sey eure Stärke. Es ist dieses ein allgemeines Wort, und fasset alles das in sich, was sonst mit andern Worten der Freudensbezeugungen ausgedruckt wird. Es heisset schlechterdings, freuet euch, offenbahret euer Vergnügen, welches ihr an dem HErrn habt, mit Geberden, dahin gehöret auch, wenn in der Schrift stehet, Gilu, Iagilu, hüpfet, sie werden hüpfen, so wie

David vor der Bundeslade, da man vor Freuden springet. Es gehöret dahin das Klopfen in die Hände, die Freundlichkeit des Gesichts, das Ranan (Lispeln) mit der Zunge, welches noch heutiges Tages von den dazu bestellten Weibern an grossen Freuden-Tagen in dem Orient geschiehet, und sehr weit zu hören ist; bey uns in Europa aber, ist solches nicht bekannt.

Es fasset שמחו freuet euch, ferner in sich: das Singen mit dem Munde, das Spielen auf den Instrumenten, kurz, alles, was nur ein frölicher Herz in dem HErrn anzeigen kan. Aus solchem frölichen Herzen folget denn das andere, welches hier im Text erfordert wird, nemlich הודו (Hodu), lobet oder bekennet, also ein freudiges Bekenntnis, welches darin bestehet, daß man bey aller Gelegenheit, in gehöriger Ordnung vor Jedermann, GOttes Wesen, Eigenschaften, Werke und Willen verkündiget, rühmet und anpreiset. Das erste war eine Handlung, die so zu sagen in dem Hause geschahe, denn alles, was von der Freude, von dem Samach gesaget wurde, kan man so thun, daß keiner, oder doch wenige davon etwas erfahren, indem man es thun kan, wenn man ganz alleine für sich ist, dahingegen das Hodu ist eine Handlung, welche ohne andere Obiecta nicht wohl verrichtet werden kan. Z. E. Wenn ich etwas von Jemanden erzehlen soll, so muß ein anderer bey mir seyn, dem ich es erzehle; wenn ich Jemandes Thaten rühmen soll, so muß ich Leute vor mir haben, die es hören können u. s. w. Wie nun jenes Samach, auf die Gerechten selbst gehet, und auf ihre eigene Person, so gehet diese andere Handlung auf den Nächsten. Hat sich nun ein Gerechter, so zu sagen, in seiner Kammer genugsam an dem HErrn ergötzet und erquicket, so soll er mit der andern Handlung aus der Kammer hinaus, an seinen Nächsten, ein jeder nach seinem Stande, gehen, und erzehlen, was der HErr Gutes an ihm gethan hat. So soll z. E. ein

rechts-

rechtschaffener Prediger, mit dem Samach nicht auf der Studierstube sitzen bleiben, sondern mit dem Hodu hinaus gehen in den Beichtstuhl, auf die Kanzel, vor den Altar, in die Häuser seiner Zuhörer, an die Betten der Kranken in seiner Gemeinde gehen, und die Thaten des HErrn preisen und seinen Gnadenwillen offenbahren; so auch ein Professor in Ansehung seiner Studiosorum, ein Schullehrer in Ansehung seiner Scholaren, ein Hausvater in Ansehung seiner Hausleute, ein Nachbar gegen den andern, ein Studiosus gegen den andern, ein Schüler gegen seine Cameraden u. s. f. Wie nun die Gerechten, zu dem Samach in der heil. Schrift oft ermuntert werden, so geschiehet es auch zu dem Hodu; sonderlich ist der 118te Psalm davon voll, da es heißt Hodu, lobet oder bekennet; die Ursache ist: denn seine Gnade währet ewiglich. Ferner, wie das Samach ein General-Wort ist, und alles in sich fasset, was von frölichen Worten, Werken und Geberden in der Schrift vorkommt, so fasset dieses Wort Hodu gleichfals als ein General-Wort alles das in sich, was in der Schrift von Loben, Preisen, Rühmen, Erzehlen, Sagen, Predigen und dergleichen vorkommt. Dieses ist also die in dem Text erforderte Handlung; da möchte man wohl sagen: O selig ist das Volk, das so thun kan; das Volk, das jauchzen kan! Ps. 89, 16. Aber wer ist hierzu tüchtig? Antwort: die Gerechten, als zweytens die Personen, welche das in dem Text erforderte Geschäfte verrichten können und sollen. Sie heissen die Gerechten oder Gerechtfertigte, welche den Gnadenberuf GOttes an sich zur Erleuchtung dergestalt haben kräftig seyn lassen, daß sie in der Erkenntnis ihres tiefen Verderbens und der Erbarmung GOttes in Christo JEsu angetrieben worden sind, zum ernstlichen Verlangen von der Sünde los zu seyn, und die Gnade der Vergebung, wie auch die Gerechtigkeit Christi zu erlangen. Denen also in solcher Ordnung die Sünden vergeben, die Missethat zugedecket,

decket, und das Leben geschenket worden ist; Ps. 32, 1. 2. die vor dem Richterstuhl GOttes absolviret, und mit dem Purpurmantel der Gerechtigkeit Christi bekleidet sind, Jes. 61, 10. diese heissen Gerechte oder Gerechtfertigte, und können sich nur allein als Gerechte gegen GOtt, gegen ihren Nächsten, und gegen sich selbst beweisen. Solche in dem Text, ihrer hohen, ja allerhöchsten Geburt wegen (denn sie sind aus GOtt geboren) genannte Gerechten, werden in diesem Psalm, denen aus der göttlichen Geburt erlangten Eigenschaften nach, 2 Pet. 1, 4. noch mit andern Namen beleget. Sie heissen in dem 10ten Vers, Liebhaber des HErrn; solche, die den HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem ihnen von GOtt geschenkten Vermögen lieb haben, und die auch um des HErrn willen ihren Nächsten lieben als sich selbst; die so zu reden nicht anders können als beständig lieb haben, denen das Lieben, wie man zu reden pfleget, angeboren ist, welches auch der Schrift nach nicht anders seyn kan: denn in der Wiedergeburt haben sie die Gemeinschaft der göttlichen Natur empfangen; 2 Pet. 1, 2. die Natur GOttes aber ist Liebe, sintemal so man fragt: was ist GOtt? Johannes der Liebes-Jünger JEsu antwortet: GOtt ist die Liebe, nur Liebe. 1 Joh. 4, 8. 16. In der Rechtfertigung wird die Liebe GOttes in die Herzen der Gerechten ausgegossen Röm. 5, 5. durch den heiligen Geist, und diese wird immer vollkommener 1 Joh. 5, 12. Das ist der Grund, warum sie in diesen unsern Text beständige wahre Liebhaber des HErrn genennet werden; und damit man nicht denken möge, es seye bey ihnen nur ein Titul, den ihnen der Geist GOttes beyleget, wie etwa zuweilen grosse Herren jemanden einen Titul von einem Geschäfte geben, dabey er wirklich nichts zu thun, und daher auch keine Einkünfte davon zu geniessen hat; so wird gleich das wahre Kennzeichen dazu gesetzet; da es heißt: die, welche beständige wahre Liebhaber des HErrn heissen; die das

Böse,

Böse, alles, was GOtt, und dem aus GOtt fliessenden Guten zuwider ist, von Herzen hassen, vermeiden und verabscheuen. Damit aber der HErr das Titulblatt der Gerechten voll machen möge, so werden sie hier auch genennet **Gnädige** חסידים (Chasidim) d.i. solche, die von GOtt begnadigt sind, und also auch gegen die Elendesten unter ihren Nebenmenschen sich gnädig beweisen. Wie nun GOtt, wegen des Abgrunds seiner ewigen Gnade, Chasid der Gnädige Ps. 145, 17. genennet wird, und 2 Mos. 34, 6; so werden die Gerechten, um Christi willen, als der auch Chasid heißt Ps. 16, 16. Gnädige genennet, nicht nur in diesem, sondern in vielen andern Psalmen mehr. Dieses Tituls dürfen sie sich nicht schämen; weil er ihnen von GOtt, als ihrem Vater, gegeben wird, so mögen sie ihn in kindlicher Einfalt annehmen, und sich als solche bis in die Ewigkeit beweisen. Zwar sagt unser Heyland Luc. 22, 24. zu seinen Jüngern: die Gewaltige nennet man gnädige Herren; ihr aber nicht also; aber da ist wohl zu merken, daß Er dieses sagte, da sich unter seinen Jüngern ein Zank wegen des Ranges in dem von ihnen gehoften weltlichen Reich des Meßiä erhub, und sie also eine weltliche Ehre suchten; diese weltliche Ehrsucht und Herrschsucht ihnen aus dem Herzen zu predigen, sagt er: die gewaltigen Weltlichen, nennet man gnädige Herren, wenn sie gleich in ihren Handlungen sich öfters am grausamsten beweisen, und also den Namen ohne That haben; obgleich auch die Gewaltigen auf Erden, wenn sie dem Meßia zur Beute geworden sind, Jes. 53, 12. und Ihn mit einem demüthigen fußfälligen Kuß gehuldiget haben, Ps. 2, 10. Jes. 52, 15. mit unter die Chasidim (Gnädige) mit Recht gezählet werden.

Dieses waren die Haupttitul, welche den Gläubigen in diesem Psalm gegeben worden, nemlich Gerechte, anhaltende Liebhaber GOttes, und begnadigte Gnädige des

HErrn. Hierunter sind alle andere Namen, welche Gläubige nach der Schrift führen, mit begriffen. Z. E. Werden sie in der Schrift Kinder GOttes genennet, so fliesset solches aus der hohen Geburt bey der Rechtfertigung; werden sie vollkommen genannt, so ist es ein Beyname dessen, da sie hier die beständigen Liebhaber des HErrn heissen; nennet sie die Schrift sanftmüthig, geduldig, barmherzig, mitleidig, gelinde u. s. f. so liegen alle diese Namen zusammen gefasset in der Benennung: Gnädige des HErrn. Siehe da, wie GOtt die Seinen ehret! Und damit ein jeder begnadigter Sünder sich dessen anmassen möge, und nicht denken dürfe, es ist hier insgemein geredet, wer weiß, ob ich darunter gemeinet bin, so wird noch das Wort Zaddick, ein Gerechter, insonderheit hinzugesetzt, wenn es heißt: das Licht wird offenbar le zaddick, dem Gerechten.

Noch ein Titul wird denen Gläubigen in diesem Psalm v. 11. gegeben, nemlich lischrei Lebh, d. i. von Herzen Aufrichtige, indem sie zu dem Bilde GOttes erneuret worden sind, welches darin bestunde, daß der Mensch aufrichtig, schlecht und recht, ohne alle Falschheit und Hinterlist war: denn von GOtt heißt es 5 Mos. 32, 4: Er seye aufrichtig. Nun ist der Mensch nach dem Bilde GOttes gemacht, 1 Mos. 1, 26. Salomo aber sagt: daß GOtt den Menschen habe aufrichtig gemacht, Pred. 7, 29; so ist also das Bild GOttes in dem Menschen die Aufrichtigkeit gewesen; durch die Sünde aber sind die Menschen ein Dor ikkesch, ein verkrümmtes Geschlecht geworden, 5 Mos. 32, 5. Wenn also von dem Menschen gesagt wird, er sey aufrichtiges Herzens, so ist das eben so viel, als: er ist nach dem Bilde GOttes erneuret worden. Nun diese so herrlich beschriebene Leute, werden drittens zur Freude im HErrn und zum Bekentnis des Gedächtnisses seiner Heiligkeit aufgemuntert. Dabey ist abermal zu merken: 1) die Aufmunterung

rung selbst, welche in dem doppelten Gnadenbefehl enthalten ist; wenn es heißt: ey, so freuet euch doch, so bekennet doch. Es ist, spricht der Geist des HErrn, mein ernster Wille, daß ihr schmecket und sehet die Freundlichkeit des HErrn, Ps. 34, 9. und darauf euer Haupt empor hebet, und euch auf eure völlige Erlösung freuet. Es ist mein Wille, daß ihr euch über das in der Rechtfertigung erlangte Gut, über die Vergebung der Sünden, über den Rock der Gerechtigkeit, damit ihr bekleidet seyd; über die erlangte Freyheit der Kinder GOttes, und Errettung aus der Gewalt des Satans, erfreuet, mit Herz, Mund und Händen euren grossen HErrn ehret, euch an ihm herzinniglich ergötzet, daß ihr vor Freuden in die Höhe springet, in die Hände klopfet, kurz, euch recht frölich beweiset, und mit diesem frölichen Herzen auch andern erzehlet, was der HErr an euch Gutes gethan hat, und ihnen diesen gnädigen, liebreichen, barmherzigen HErrn aus Erfahrung anpreiset. Ihr sollet ihn vor der Welt bekennen, und euch den Mund nicht stopfen lassen, wenn ihr auch etwas darüber leiden müßtet, wie ihr darinn euren HErrn und Heyland zum Vorgänger habt. Ps. 40, 10. Dergleichen Aufmunterungen finden sich in der Schrift des alten und neuen Bundes sehr viele, dabey könte man auf die Gedanken kommen: was haben denn die vorher beschriebene Heiligen einer solchen Ermunterung nöthig? man solte ja meinen, es folgte aus ihrem vorbemeldeten seligen Zustande von selbsten. Darauf aber dienet zur Antwort: es ist allerdings wahr, daß aus der Rechtfertigung vor GOtt, der Friede GOttes und die Freude in dem heiligen Geist entstehe, nach Röm. 5, 1-5. und Jes. 61, 10. da die gerechtfertigte Kirche sagt: ich freue mich in dem HErr und bin frölich in meinem GOtt, denn Er hat mich angethan mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Bey dem allen finden sich doch noch einige Ursachen, daß die Gläubigen immer

aufge-

aufgewecket werden müssen, sowol zur Freude in dem HErrn, als auch zur fröllichen Bekentniß seiner Wunder. Zu dem ersten müssen sie aufgemuntert werden, weil sie eine grosse Geneigtheit zur Traurigkeit, und zwar mehr als zur Freude haben; theils weil sie merken, daß sie GOtt nicht so lieben als sie solten, das Böse nicht so hassen, und dem Guten nicht so anhangen, als sie wohl solten oder auch wolten; ferner, weil sie die Welt voller Freude und Lachens sehen, darüber sie sich mit Recht betrüben, weil dieses Lachen in Heulen und Zähnklappen soll verwandelt werden. Sie betrüben sich mit Recht darüber, allein zuweilen stöhret sie solche Betrübnis an der Freude im HErrn; ferner, so fürchten sie öfters, daß die Weltfreude sich möchte unter die Freude im HErrn mengen, und sie daher leichtlich in eine Gleichstellung der Welt, wofür sie doch gewarnet werden, verfallen könten. Dargegen werden sie nur mit dem Obiecto (Gegenstand) der Freude aufgemuntert, da es heißt: Freuet euch in dem HErrn. Ist der HErr der Grund ihrer Freude, so darf sie nichts daran stöhren, denn so ist es eine göttliche Freude, und eine ihnen anbefohlne Freude, die nicht Engel, nicht Menschen, sondern der HErr selber aufgetragen hat. Eben also müssen sie auch zu dem Bekenntnis aufgewecket werden, weil sie auch hierzu oft blöde sind, theils weil sie fürchten, es möchte von denen Menschen nur verachtet werden, oder sie könten sich leicht versprechen, und daraus könte alsdenn ein Gespötte werden; theils weil sie die hiezu tüchtigen Personen nicht seyen, sie wären nicht Prediger, oder sie wären zu jung oder zu alt u. s. f. Nächstdem so sind sie auch geneigt zur Nachläßigkeit, da sie GOtt selbst die Rettung seiner Ehre aufwälzen, und daher oft schweigen, wo sie billig reden solten: deswegen werden sie hier zum Bekenntnis ermuntert, und ihnen auch vorgeschrieben, was sie bekennen sollen, nemlich das Gedächtnis seiner Heiligkeit, welches wol hauptsächlich die Dargebung seines Sohnes

in den Tod für die Sünder ist. Dahin gehört, was Paulus sagt: 2 Tim. 2, 8. Halt im Gedächtnis JEsum, den Auferstandenen von den Todten, und Ps. 111, 4. stehet: Er, der HErr, hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet.

Damit nun die Gerechten desto kräftiger zu dieser Freude und Bekenntnis ermuntert werden möchten, so hält ihnen der Geist GOttes, in unserm Psalm, zweytens eine ganze Reihe von Bewegungsgründen vor.

1) Der erste Bewegungsgrund ist hergenommen von der königlichen Regierung des HErrn. Der HErr ist König, des freuet sich die Erde, und die vielen Insuln sind frölich. v. 1. Wie vielmehr sollen sich demnach die Gerechten freuen und frölich seyn, da sie ihrem HErrn in der Regierung beschäftiget sehen. 2) Der zweyte Grund wird hergenommen von der herrlichen Majestät GOttes. Wolken und Dunkel sind um Ihn her, Gerechtigkeit und Gericht ist die Befestigung seines Throns. v. 2. Wie sich nun weltliche Unterthanen, die ihren Herrn lieb haben, freuen, wenn sie ihn mit einer mächtigen Leibwache, in einem festen Pallast sehen einher treten; wie vielmehr sollen nicht Kinder GOttes erfreuet werden, wenn sie die Majestät ihres gerechten und allergnädigsten Königs, der zugleich ihr Vater ist, erblicken. 3) Der dritte Grund, ist hergenommen von den Gerichten, die Er an seinen Feinden verübet. Feuer gehet vor seinem Angesichte her, und verzehret seine Feinde. v. 3. Freuen sich gemeiniglich rechtschaffene Unterthanen, wenn ihr Landesherr siegreich ist, so haben die Unterthanen des HErrn aller Herren noch mehr Ursache, auch Recht dazu, sich über seine Siege zu erfreuen. 4) Der vierte, ist hergenommen von vielen andern Thaten, die der HErr als ein Gewaltiger auf dem Erdboden verrichtet. Seine Blitze erleuchten den Erdboden, das merket die Erde und erschrickt. v. 4. Die Berge zerfliessen wie Wachs vor dem

 HErrn,

HErrn, vor dem Angesicht des HErrn (Beherrschers) der ganzen Erde. v. 5. 5) Der fünfte Grund, wird hergenommen von dem Exempel des Himmels, welcher die Ehre des HErrn verkündiget, also sollen es die Gerechten noch vielmehr thun. Die Himmel zeigen seine Gerechtigkeit an, so daß alle Völker seine Ehre sehen. v. 6. 6) Der sechste Grund ist hergenommen von der Verstöhrung der Abgötterey. Wenn sie nun sehen, daß die Götzen je mehr und mehr zerstöhret werden, so muß das in ihnen, als Liebhabern des einigen wahren GOttes, allerdings eine Freude verursachen. Es werden zu schanden die, welche den geschnitzten oder gegossenen Bildern dienen, die da loben und sich rühmen mit ihren nichtsnützigen Götzen, es beugen sich vor Ihm alle Götter. v. 7. 7) Der siebente Bewegungsgrund ist das Exempel Zions in dem alten Bunde. Zion höret es und freuet sich, die Töchter Juda sind frölich wegen deiner Gerichte o Jehova! v. 8. So das thut Israel des alten Bundes, wie vielmehr die im neuen Bunde, welche den Namen Israel und Jacob haben, Jes. 44, 1 : 5. 8) Der achte Grund ist von der Hoheit GOttes hergenommen: denn v. 9. stehet ausdrücklich als eine Ursache der v. 8. gemeldeten Freude: Du, o Jehova! bist der Allerhöchste auf Erden, du bist sehr hoch erhöhet worden über alle Götter; welches ein deutliches Zeugniß von der Himmelfarth des HErrn JEsu ist, und mit dem übereinstimmet, was Paulus saget: darum hat Ihn GOtt erhöhet, und einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. 9) Der neunte Grund ist hergenommen: von dem wachsamen Auge GOttes über die Seinigen, und von ihrer Errettung. Die Liebhaber des HErrn hassen das Böse, und Er, der HErr, bewahret die Seele seiner Heiligen oder begnadigten Gnädigen; ja aus der Hand der Gottlosen wird Er sie erretten. v. 10. 10) Der zehnte Grund ist dieser: weil ihnen das Licht von dem HErrn gesäet oder aufgestecket ist, daß sie als Kinder des Lichts frölich wandeln

deln können. v. 11. 11) Endlich der eilfte Grund ist: weil es eine von dem HErrn selbst gemachte und gewürkte Freude ist. Die Freude ist dem Gerechten gesäet, v. 11. also haben sie es nicht als eine selbst gemachte Freude anzusehen, sondern als eine Freude des HErrn, und diese ist ihre Stärke.

Solchergestalt muste auch ich, durch diesen Psalm, bey meinem Eintritt in Jerusalem, aufgemuntert werden, zur Freude in dem HErrn, und zum frölichen Bekenntnis des Gedächtnisses seiner Wunder; welche Aufmunterung mir sehr nöthig war, und auch wohl zu statten kam; denn mit einem kranken Reisegefährten, an welchen ich öfters die Todtenfarbe erblickte, vor eine ehedem berühmte, nachher aber wegen der vielen Uebelthaten berüchtigte Stadt zu kommen, solte auch wohl das frölichste Herz in der Freude hindern können; wie ich denn nicht leugnen kan, daß mir das Herze gebrochen sey, da ich die Gegend dieser Stadt betrachtete.

Nachdem wir wieder aus der Kirche des heiligen Grabes hinaus giengen, wurden wir, nebst dem Reverendissimo, in das Kloster St. Salvator gebracht, wo man uns eine Kammer anwieß. Wir wolten nun bey dem Reverendissimo gewöhnlichermassen unsere Visite ablegen, allein er kam uns schon in dem Kreuzgang des Klosters entgegen, um uns auf unserer Kammer zu bewillkommen. So sprachen wir einander kürzlich in dem Kreuzgange, weil wir in einer Stunde nach dem Jordan mit andern Pilgern reiten solten: denn dieses ist der Tag, an welchem die ganze Pilger-Caravane nach dem Jordan zu gehen pfleget; weil es aber wegen der Araber, die das Land in der Gegend von Jericho und dem todten Meer inne haben, sehr unsicher dahin zu reisen ist, so dinget der Gouverneur von Jerusalem, jederzeit um Ostern, eine Anzahl Arabischer Soldaten zur Wache und Begleitung. Daher ein jeder Pilger, welcher um Ostern

nach Jerusalem kommt, für den Zug der Caravane an den Jordan, ein gewisses Geld zahlen muß, er mag mitgehen oder nicht; welches ich bey der Gelegenheit erfahren, da mein lieber Woltersdorf wegen seiner Krankheit nicht mitreiten konte; ferner, ein armer Schweizer, um der Kosten willen auch zurücke bleiben wolte, so wurde ihnen beyden gesagt: sie müsten doch bezahlen, sie möchten mitreiten oder nicht. Nun hätte ich zwar gerne meinen Gefährten mit gehabt, allein er war gar zu schwach. Bald aber wäre ich auch zurück geblieben, theils wegen des schweren Weges, theils wegen der Schwachheit meines Gefährten; allein, das erste wurde mir benommen durch die Versicherung, man wolle für meinen Gefährten, in meiner Abwesenheit, so gut sorgen, als wenn ich selber bey ihm wäre; bey dem andern gedachte ich, wo die übrigen Pilger durchkommen, werde ich auch wol durchkommen können, und die Kosten hätte ich doch nicht erspartet; mithin resolvirte mich, in GOttes Namen mit zu reiten.

Sonst hat man mir gesagt, und wo mir recht ist, habe ich es auch irgendwo gelesen: daß der Reuerendissimus jährlich an dem Palm-Sonntage vor das Thor hinaus gehe, hernach auf einem Esel einreite, und vor der Kirche des heiligen Grabes erst absteige. Da ich nun heute dergleichen Ceremonie nicht gesehen, so fragte ich: ob die Erzehlung ein Mährlein sey, oder ob wirklich etwas daran gewesen? mir wurde geantwortet: es seye ehedem geschehen; allein wegen des Gespöttes der Griechen, und vieler daher entstandenen Unruhen, wäre es bereits etliche Jahre unterblieben.

Nach dem Essen ritten wir also von dem Convent a St. Salvatore ab, durch das Thor von Bethlehem, bey dem Thor von Damascus vorbey, liessen den Oelberg und den Bach Kidron rechter Hand liegen, kamen, nachdem wir von Jerusalem Berg ab gerit-

geritten waren, in einen tiefen Thal; doch so, daß wir noch immer am Berge ritten, und das eigentliche Thal noch tiefer war. Guter dreyviertel Stunden lang waren wir bisher immer Bergab geritten, der Weg gieng Schlangenweise, und hatte hin und wieder einige, wiewol noch erträgliche Praecipitia. In der Anhöhe des vorgemeldeten Thals ritten wir ohngefähr eine Stunde lang in der Ebene, so daß wir auf einer Seite den Berg zur Rechten, aber einen zuweilen ziemlich tiefen Thal, und über dem Thal ein anderes Gebürge hatten. Darnach kamen wir in eine ziemliche Ebene von etwa einer halben Stunde lang. Hierauf musten wir einen sehr engen und gefährlichen Weg paßiren, der wie eine Brücke über einen Regenbach gieng, vorjetzt aber trocken war. Nun gieng es abermals Berg an, und zwar so, daß wir auf der linken Seite das Praecipitium, und auf der rechten die Erhöhung hatten. Nachdem wir also diesen praecipitanten Berg in einer guten Viertelstunde hinan geritten waren, so kam das schwereste Praecipitium, da der Weg so schmal wurde, daß keiner bey dem andern vorbey kommen konnte; zuweilen war er kaum einer Elle breit, und der Abgrund war zum wenigsten fünfhundert Schuh tief, dabey so jäh, wie eine Wand oder Mauer, und es war nicht anders, als wenn man auf einem hohen Dach reiten solte. Dieser gefährliche Weg dauerte ohngefehr tausend Schritte; hierbey waren auch die besten Reiter blöde, wie muste also mir zu Muthe seyn, der ich ohnehin zum Schwindel geneigt bin; doch GOtt hat auch hier durchgeholfen. Aber hiermit war es noch nicht aus, denn ob es gleich nicht mehr so sehr gefährlich aussahe, so war es mir doch nicht angenehm, an der Anhöhe des Berges auf einem engen Wege zu reiten, und einen tiefen Berg hinab, das Thal auf beyden Seiten zu haben. Nachdem wir die Hälfte des Weges zurück geleget hatten, kamen wir an einen Chan oder Gebäude, wo die Reisende über Nacht zu bleiben pflegen; wir rit-

ten aber vorbey, kamen wieder an die Anhöhe, und hatten das Thal zur rechten, da es zuweilen praecipitant genug war, so daß ich wenig Lust hatte, mich umzusehen. Endlich gelangten wir auf einen Berg, da der Weg auch schmal, und auf beyden Seiten ziemlich jäh Berg ab gieng, daß ich nur immer auf das Pferd sehen muste, um von dem Schwindel befreyet zu seyn. Als wir nun 4 Stunden im Gebürge zugebracht hatten, ritten wir den letzten Berg in einer halben Stunde hinab, und kamen in die Ebene von Jericho.

Nach anderthalb Stunden erreichten wir unsere Gezelte, die so aufgeschlagen waren, daß wir den Jordan vor uns, das todte Meer zur Rechten und die Stadt Jericho zur Linken hatten. Der Zug nach dem Jordan geschahe in folgender Ordnung: Zuerst ritten die Francken, darauf folgten die Griechen, denn die Armenier, hinter diesen die Sorianer und Cobiten; zuletzt kam der Gouverneur mit seinem Gefolge von Janitscharen. Die Lagerstätte war so eingerichtet, daß die Gezelte des Gouverneurs gegen Jericho zu stunden; (wir aber alle, wenigstens eine Stunde von der Stadt) an diese stiessen unsere als der Francken, wir hatten also zur Linken den Gouverneur, zur rechten nach dem todten Meer zu, oben gegen den Jordan, die Armenier; recht in der Mitten die Griechen, und etwas weiter hinunter die Sorianer und Cobiten, daß wir also in der Mitten lagen, und von denen andern Lägern wie oval umschlossen waren; nur gegen Jerusalem und gegen den Jordan zu, war die Oefnung. Der Gouverneur, weil er der letzte war, kam sehr spät, mit Fackeln und musicalischen Getöse.

Nun war ich, wie leicht zu erachten ist, müde, denn die Nacht vom Donnerstag auf den Freytag hatte ich wenig geschlafen; die darauf folgende noch weniger, und die gestrige gar nicht, dabey so gefährliche Wege, Berg

Berg auf, Berg ab an die 24 Stunden geritten; doch hat der HErr durchgeholfen. Sein Name sey gelobet.

Den 8ten April. In dem Kloster a St. Salvatore logireten neben uns 2 Französische Kaufleute, der eine von Rama, Namens Clement; der andere von Seyda, Namens Dragon, beyde artige Männer; zu diesen, weil sie mit am Jordan waren, hielte ich mich und der Hr. van Kerchem.

Diesen Vormittag ritten die Christen an die sogenannte Quarantana in vorbeschriebener Ordnung, die Francken zuerst, darnach die Griechen, darauf die Armenier, und denn die Syrer und Cobiten. Der Gouverneur mit seinen Leuten blieben zurück, ausgenommen die, welche theils zur Sicherheit, theils zur Haltung guter Ordnung mitziehen musten. Zur Sicherheit musten sonderlich die Araber dienen, zur Ordnung aber, die Bedienten des Gouverneurs oder die Janitscharen. Beyde waren sehr nöthig, denn ein junger Grieche, welcher sich nur etwas von der Caravane und deren Bedeckung entfernet hatte, wurde durch andere da herumstreifende Araber dergestalt ausgeplündert, daß er ganz nackend zu unserer Caravane zurück kam, da ihm denn einer ein altes Hemde, der andere etwas anders zuwarf, um sich bedecken zu können. Die Janitscharen des Gouverneurs waren auch nöthig, weil sonderlich die Griechen, als ein wildes Volk, um eher an Ort und Stelle zu kommen, zuweilen sich unter die Francken mengen, hernach vorreiten, und allerley Unordnung machen. Um nun diesem vorzubeugen, musten einige von der Leibwache des Gouverneurs mitreiten; daher die Arabische Wache für die ganze Caravane diente, die Leibwache des Gouverneurs aber absonderlich zum Besten der Francken verordnet war.

So ritten wir an das Gebürge, wo wir hergekommen waren, doch von unserm Weg noch etwa zwey Stun-

den weiter gegen Mitternacht, bis an den Berg der Quarantaine, welcher sehr hoch ist; und wer hinauf steigen will, der muß keine Anfechtung von dem Schwindel haben; einige von unserer Gesellschaft giengen hinauf, viele aber blieben nebst mir unten am Berge. Es soll oben auf der Spitze dieses Berges eine in den Felsen gehauene und noch ziemlich wohl conservirte Capelle seyn, welche zum Gedächtnis der 40tägigen Fasten Christi, als welche hier geschehen seyn soll, verfertiget worden ist. Sie wird von den Pilgern alle Jahre um diese Zeit besucht, und wer hinauf klettern kan, verrichtet dorten sein Gebet; ist er aber ein Priester, so lieset er daselbst eine Messe.

Daß der HErr JEsus sich hier aufgehalten habe, ist so widersprechend nicht, zumalen, da wir aus der Schrift wissen, daß Er die Berge sehr geliebet, und daselbst öfters alleine gewesen und gebetet habe. Wäre es nun wirklich der Ort, so ist es gar nicht zu misbilligen, daß man ihn besiehet und auch andern zeiget, da man ja sonst merkwürdige Oerter und Antiquitäten besiehet, welche dem tausendsten Theil nach nicht so beträchtlich sind, als solche, wo mein JEsus sich aufgehalten, und besondere Sachen verrichtet hat. Wolte man aber ein Verdienst daraus machen, solchen Ort besucht zu haben, so wäre es Sünde. Denn es ist nicht GOttes Wille, sonst müste es allgemein seyn, daß ein jeder auf diesen Berg steigen könte, und diejenigen, welche zum Schwindel geneigt sind, müsten wenigstens zu der Zeit von dem Schwindel befreyet werden.

Dis war meine Unterredung, welche ich indessen mit dem Hrn. Dragon und Clement hielte, da die andern den Berg bestiegen. Hr. van Kerchem wolte auch mitgehen, er war aber noch nicht auf die Helfte gekommen, so muste er wegen des anwandelnden Schwindels, dazu er sonsten nicht geneigt war, zurück kehren.

Als

Als wir nun wieder beysammen waren, ritten wir an den Brunnen, dessen Wasser der Prophet Elisa gesund gemacht hat, davon 2 Kön. 2, 19. folgendes geschrieben stehet: „Und die Leute der Stadt (Jericho v. 18.) „sagten zu Elisa: siehe die Gegend der Stadt ist sehr „gut, wie mein Herr selber siehet, aber das Wasser ist „sehr böse, und die Erde abortiret, bringet unzeitige „Früchte, (sonderlich die schwangern Weiber, welche „von diesem Wasser trinken, abortiren sehr.) Er aber „sprach: bringet mir ein Gefäß, das neu ist, wo ihr „sonst die Speise aufzutragen pfleget, und Salz, und sie „brachten es ihm. Darauf gieng er zu dem Ursprung „des Wassers, und schüttete das Salz hinein und sprach: „So spricht der HErr: Ich habe das Wasser gesund gesund gemacht, es wird daher nicht mehr seyn der Tod, „noch unzeitige Geburt (Abortus), und das Wasser wurde geheilet bis auf den heutigen Tag nach dem Wort „Elisa, welches er redete.„ Und so haben wir es auch befunden; es entspringet an dem Fuß des Berges Quarantana, und quillet sehr stark, machet hernach einen Bach, aus den man das Wasser durch Aquaeductus (Wasserleitungen) in die Stadt geführet hat, und ergiesset sich endlich in den Jordan. Die Wasserleitungen sind so eingegangen; daß man nur noch wenige Rudera davon siehet; folglich gehet der Bach bey denen Ueberbleibseln in den Blachfeld durch bis an den Jordan. Das Wasser ist etwas kühle, doch nicht gar kalt, hat einen angenehmen aber etwas salzigen Geschmack, und löschet den Durst, mehr als sonst andere Quell-Wasser. Daß es mir, und den andern salzig schmeckte, kam nicht aus der Einbildung her; weil wir glaubten, der Prophet habe eine Asche hineingeschüttet; da wir aber die Geschichte nachlasen, so fand es sich, daß es Salz gewesen sey.

Von hier ritten wir nach Jericho, welches einem verwüsteten Dorf ähnlicher siehet, als einer auf der Land-

charte bezeichneten Stadt. Es bestehet aus einigen leimernen, niedrigen und elenden Hütten. Das Haus Zachäi wird hier noch gezeiget; es ist ein altes steinernes Gebäude, aber bereits sehr eingefallen, so daß man nicht mehr hinein kommen kan, sondern zufrieden seyn muß, es von aussen gesehen zu haben.

Darauf ritten wir durch einen Regenbach, welcher aber jetzt trocken war. Um diesen Bach her stehen sehr viele wilde Oelbäume, welche so grosse Früchte tragen wie kleine Pflaumen, mithin noch einmal so groß als die zahmen Oelbäume *). Die Einwohner dieser Gegend, machen aus denselben ein feines Oel, welches die Pilger von den **Arabern** in ziemlicher Quantität kaufen; ein Theil davon in das heilige Grab bringen und solches unter das andere, wilde Oel, auch mischen; alsdenn heissen sie es ein heiliges Oel, welches sie in schweren Krankheiten und in Sterbensnöthen gebrauchen, und die Kranken damit bestreichen. Ob dieses das Oel sey, davon der Apostel sagt, daß man die Kranken damit bestreichen solle, so würde es besser werden, Jac. 5, 13. und Marc. 6, 13. solches weiß ich nicht, will aber auch dem nicht widersprechen, der es darunter verstehet; denn dieses Oel wird nicht zum Essen gebraucht, wie das vom zahmen Oel-Baum: sondern nur allein bey Verwundungen oder auch Verrenkungen derer Glieder. Die Römische Kirche, will aus denen angeführten Sprüchen, ihre **letzte Oelung** behaupten, welches aber nicht seyn kan; denn der bemeldete Gebrauch dieses Oels hatte die Besserung des Patienten zum

*) **Maundrell**, und vor ihm **Radziwil**, haben diesen Oel-Baum mit den **Weiden** verglichen, welches in Absicht auf die äussere Gestalt wohl angehet; aber die Fruchtbarkeit des Oelbaums betreffend, so ist er himmelweit von den Weiden unterschieden. Der Name dieses Baums ist nicht Succum oder Zacum, wie die Reisebeschreiber, welche das Arabische nicht verstanden, gemeldet, sondern Seitun. d. i. Oel-Baum.

zum Endzweck; dagegen die letzte Oelung geschiehet gleichsam zum Viatico des Sterbenden, an welchem die Hofnung der Wiedergenesung schon gänzlich verlohren ist.

Aus den Steinen dieser Oliven werden auch Paternoster verfertiget; wie auch aus denen von dem Oelberge, welche in das heilige Grab gebracht, und sodann als ein sicheres Mittel eines erhörlichen Gebets, von den abergläubischen Christen gebraucht werden.

Daß aber der Baum, auf welchen **Zachäus** gestiegen, da er JEsum sehen wolte, ein solcher wilder Oel-Baum gewesen sey, wie mich einige haben überreden wollen, und hinzugesetzt: daß diese Bäume daher so viele Kraft hätten, die Kranken gesund zu machen; ist deswegen falsch: 1) weil in dem Text Luc. 19,4. ausdrücklich eines **Feigen**, und nicht eines Oel-Baums Erwehnung geschiehet; denn wo wird irgendwo im Griechischen *συκος* ein Oel-Baum genennet? 2) Bis auf den heutigen Tag wird der wilde Feigen-Baum, der aber himmelweit von dem wilden Oel-Baum unterschieden ist, von den Griechen *συκομορεα* genennet. Diesen aber nennen heute noch die Griechen *ἀγριελαιον*, wilden Oel- und nicht Feigen-Baum. 3) Dieser Baum wächst nicht in einem starken Stamm, sondern ohngefehr wie bey uns die grossen Haselnußstauden, und ist von unten, bis oben an den Gipfel, voller Stacheln, so, daß **Zachäus** ziemlich müste verwundet worden seyn, ehe er auf einen solchen Baum hinauf gekommen wäre; auch müste er sehr klein gewesen seyn, und nicht über zwanzig Pfund gewogen haben, wenn ihn dieser Zweige einer, auch der stärkste, hätte tragen sollen; ferner, so wäre es für den armen Mann ein sehr harter Befehl gewesen, da ihn Christus sagte: **steig eilend herab**, weil die Stacheln alle aufwärts stehen, daß, wenn er verwundet hinauf gekommen, so muß er gewiß halb zerrissen wieder herabgestiegen seyn; dieses haben wir erfahren, daß, da wir

nur zuweilen einen Zweig von dergleichen Bäumen abgeschnitten, uns das Gesichte und die Hände, bey aller angewandten Behutsamkeit, doch hin und wieder geblutet haben. Wolte man sagen; man sehe in dieser Gegend keine wilden Feigen-Bäume: so ist die Antwort leicht; nemlich man findet jetzt viele andere Dinge auch nicht, die doch hier gewesen sind. Z. E. Auf dem ganzen Wege von Jerusalem bis hieher, erinnere ich mich nicht einen Palm-Baum gesehen zu haben u. s. w.

Anmerkung: Der Apostel Paulus schreibt Röm. 11, 24: „Denn so du aus dem Oel-Baum, der von „Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Na„tur in den guten Oel-Baum gepfropfet: wie vielmehr „werden die natürlichen Zweige eingepfropfet in ihren eige„nen Oel-Baum.„ Dieser Spruch ist mir sonst schwer gewesen, weil der Apostel die geistliche Verpflanzung unter dem Bilde beschreibet, welches sich in der Natur nicht befindet; denn man hat noch nicht gehöret, daß ein wilder Zweig auf einen zahmen Stamm gepfropfet wird; sondern ein zahmer Zweig auf einen wilden Stamm; allein in Jerusalem habe ich von vielen gehöret, daß wenn ein zahmer Oel-Baum seine Zweige verlieret, so holen sie von dem Jordan wilde Oel-Zweige, pfropfen dieselbe in den zahmen Stamm, und da trägt er gute Früchte. Also ist die Sache, in Absicht auf andere Bäume, richtig; aber auf den **Oel-Baum** nicht; daher Pauli Worte παρα φυσιν so viel heissen, als: **wider den gemeinen Lauf der Natur**; und denn ist der Text leicht. Von dem zahmen oder guten Oel-Baum, darunter die Kirche GOttes abgebildet wird, kan man sehen Jer. 11, 16.

Den Nachmittag brachten wir im Lager zu; welches zwischen Jericho und Gilgal, neben Akrabim geschlagen war. Hr. Antonius, der Armenier, Compagnion des Haggi, den wir 1752. auf dem Schiff, da wir

wir von Ancona nach Smirna reiseten, von einem hartnäckigen Fieber, durch göttlichen Beystand, und Gebrauch der Hallischen Medicin, befreyet hatten, kam an mich und war sehr froh, sagte, daß sein Compagnion seit der Zeit gar nicht wieder krank geworden sey. Ich redete darauf mit ihm von der allersichersten Cur der Seelen, welche durch den himmlischen Arzt Christum JEsum geschiehet, dabey er sehr aufmerksam und vergnügt war.

Den 9ten April. Diesen Morgen brachen wir gleich nach Mitternacht auf, und ritten aus unserm Lager an den Jordan, welches noch zwey gute Stunden weiter war. Hier hatten die Griechen, Armenier, Syrianer, Cobiten und Lateiner, alle nach ihrer Art, kleine Feld-Altare gebauet, an welchen sie ihre Liturgie hielten. Ich betrachtete indessen für mich, in Gesellschaft einiger andern, die sich zu mir hielten, alle die Geschichten, welche uns in der heiligen Schrift von dem Jordan aufgezeichnet sind, nemlich, daß er zu Josuä Zeiten dergestalt zurück getreten, daß das Volk Israel trockenes Fusses hat können hinüber gehen. Jos. 3, 16. 17. Ferner, daß Elias hat können darüber gehen, und Elisa, sein Diener, auch hin und her durchgegangen ist. 2 Kön. 2, 8. 14. Ingleichen von der Taufe Johannis, da Jerusalem, Juda, und die ganze Gegend des Jordans zu ihm herausgekommen war nach Bethabara Joh. 1, 28. (an die Gegend, wo Israel durchgegangen,) ihre Sünden erkannt und bekannt, sodann von Johanne, nach angehörter Bußpredigt, getauft, und von ihrem Sünden-Aussatz gereiniget worden, Matth. 3, 5. 6; wie auch die Reinigung des Naemanns, eines Staatsministers vom Könige zu Damascus, welcher, auf Anordnung des Propheten Elisä, sich in diesem Wasser siebenmal waschen muste, und so von seinem Aussatz gereiniget wurde, 2 Kön. 5, 1 ꝛc.

Endlich, da mein HErr JEsus sich von Johanne in diesem Jordan taufen ließ, und dadurch das Tauf-Wasser geheiliget hat. Matth. 3, 13.

Sonsten merke ich bey diesem Flusse an, daß seine Ufer, so weit ich habe absehen können, so tief sind, daß man wol 50 und mehr Schritte zu steigen hat, ehe man an das Wasser kommt, und doch ist das Wasser an vielen Orten, wo es mittelmäßig tief ist, über 5 bis 6 Ellen; doch die rechte Tiefe konten wir nicht abmessen, weil wir keinen Kahn hatten; wer seine Breite einen Steinwurf weit rechnet, der müste sehr scharf werfen können, wenn er von einem Ufer bis an das andere treffen wolte. Ist er nun in allen seinen Ufern voll; so muß er noch wenigstens 50 Ellen tiefer seyn; nun war er aber bey dem Durchgange der Kinder Israel Jos. 3, 15. voll in allen seinen Ufern die ganze Erndte-Zeit über; daher war das Wunder desto grösser, daß das Wasser sich nur in seinem Canal wie eine Mauer aufthürmete, und nicht austrat: denn wäre das leztere geschehen, so wäre nicht nur das Lager Israelis überschwemmet worden, sondern auch die ganze Gegend. So sorget GOtt für sein Volk auf alle Weise; doch muste dieser Fluß zuweilen ausgetreten seyn, welches man aus denen Lachen hin und wieder siehet, so, daß er zu gewissen Zeiten, das Land von dieser Seite, wo wir waren, wenigstens eine Stunde weit gewässert hat. Er gehet sehr schlangenmäßig, macht aber ganz kleine und viele Krümmen, so daß es schwer halten würde, mit einem Kahn auf diesem Fluß zu fahren. Viele von unserer Gesellschaft badeten sich in demselben, ich aber wusch die Füsse, das Haupt und die Hände, darnach trunk ich davon. Es hat einen feinen Geschmack, doch hat es an sich, vor andern Stromwassern nichts sonderliches voraus.

Ferner merke ich an, daß dieses wol der alte Gang des Stroms gewesen seyn müsse, der er jezt ist, und daß

er

er jederzeit, wenn er nicht voll gewesen, hohe Ufer gehabt habe; weil es von dem Naeman heisset: er sey hinab gestiegen in den Jordan. 2 Kön. 5, 14. Von unserm Heilande wird gesagt bey seiner Taufe: ἀνέβη, Er stieg wieder hinauf ἀπὸ von, und nicht aus dem Wasser, Matth. 3, 16. Marc. 1, 10. Also war das Aussteigen an dem Ufer. Daß aber zuweilen der Jordan ausgetreten sey, siehet man auch daraus; weil eine halbe Stunde von demselben nicht das geringste von Gebäuden zu sehen ist; denn wenn dieses nicht geschehen wäre, so würden die alten Christen, welche zum Gedächtnis der Taufe Johannis ein Kloster auf die See-Seite gebauet haben, solches nicht eine gute halbe Stunde von dem Jordan entfernt aufgerichtet haben.

Als wir nun den Coffee getrunken, und die Leute ihren Gottesdienst verrichtet hatten, so giengen die andern alle wieder zurück ins Lager; ich aber, Herr van Kerchem, Clement und Dragon, wie auch der Pater Procurator ritten, unter Begleitung zweyer Araber, noch drey Stunden weiter bis an das todte Meer. Wir ritten eine kleine Ecke, ohngefehr von hundert Schritten, in die See hinein, da das Wasser den Pferden nur bis an die Knie gieng. Hier konte man bis an Zoar sehen, welches an dem Gebürge Seir liegt, und von den Arabern Bela (Bella) genennet wird, welchen Namen sie schon vor Lots Zeiten gehabt hat, 1 Mos. 14, 2. Wir hatten also zur Rechten das Gebürge Edom oder Seir, und zur Linken das Gebürge Abarim und Moab, welches eine majestätische Aussicht giebt. Es zeigten uns auch die Araber das Gebürge Nebo, sowol disseits als jenseits des Jordans, ferner den hohen Hügel Pisga, welche drey Gebürge sie sehr hoch halten, und mit Ehrerbietung davon reden.

Zwischen diesem Gebürge ist das todte Meer, welches meinem Augenmaaß nach 12 bis 16 Stunden lang

lang, vom Jordan an gerechnet, und 6 bis 8 Stunden breit zu seyn scheinet. Ob es hinter Zoar noch weiter rechter Hand sich senket, wie einige wollen, kan ich nicht sagen, weil die Aussicht der Gebärge, hinter Zoar gleichsam geschlossen wird. Ich rede also nur von der Grösse dieser See, so weit als ich sie gesehen habe. Wir versuchten das Wasser, und fanden es nicht so wie anderes Wasser in Salz-Seen, sondern Harz- und Schwefel-Geschmack gleichsam unter einander gemenget; daher es sehr ekelhaft schmeckt. Ich glaube, daß in dieser Gegend der ganze Grund des Erdbodens, von dem feurigen Schwefel-Regen bey der Zerstöhrung der vier Städte, Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, 1 Mos. 19. dergestalt durchdrungen worden sey, daß alles süsse Wasser, als des Jordans u. s. w. welches sich in diese See ergiesset, davon den Geschmack annimt. Man erzehlte uns auch, daß diese See einmal bey einer grossen Dürre so ausgetrocknet gewesen, daß man zu Fuß von einem Ende bis zum andern gehen könnte; da hat man zwar hin und wieder Rudera von Gebäuden, aber keinen Wasser-Quell gefunden.

Im ersten Buch Mosis Cap. 13, 10. lese ich bey der Gelegenheit folgendes: Ehe der HErr Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar (Bela) kommt, als ein Garten des HErrn, gleich wie Egyptenland. Daraus urtheilte ich, daß der Jordan in dem Blachfelde dieser vier Städte mitten durchgegangen sey; und das Land, vermittelst der Canäle, wie in Egypten der Nil-Strom, gewässert hat. Siehe vierten Theil Cap. 13. pag. 310.

Nachdem wir auch dieses todte Meer gesehen hatten, ritten wir wieder zurück in das Lager, kamen unterweges an ein altes verwüstetes Kloster, welches ein kostbares Gebäude muß gewesen seyn, wie man an den Grundgewölbern noch sehen kan. Von der Kirche ist

noch

noch etwas weniges stehen geblieben, darinnen einige Gemählde der Heiligen, en Fresco gemahlt, doch sehr veraltet, an den Mauren zu sehen sind. Das Bild Nicodemi, Josephi u. d. g. waren noch etwas zu merken, und die Ueberschrift auch noch zu lesen.

Zu Mittage trafen wir wieder in unserm Lager ziemlich ermüdet ein, denn wir hatten bis an den Jordan zwey, bis an das todte Meer drey, vom todten Meer bis ins Lager vier, und also in einem Vormittage neun Stunden geritten. In diesem Gefilde halten sich ungemein viel Scorpionen auf, einige von den Arabern fiengen welche mit einem Faden, an dessen einem Ende sie einen Knoten machten, und solchen mit Wachs vergrösserten, diesen Knoten liessen sie in das Scorpionen-Loch hinein, welcher denselben anfassete, und sich (wie ein Krebs aus dem Wasser) aus seinem Loch hervor ziehen ließ. Herr Dragon von Sidon hatte eine Flasche halb mit Oel angefüllet, in diese ließ er die gefangenen Scorpionen hinein, bis sie voll war; denn verband er sie; die Scorpionen erstickten in dem Oel, und dieses nennet man hernach das Scorpionen-Oel, welches wider den Scorpionen-Hieb, oder auch einen Schlangen-Biß heilsam ist.

Nach dem Abend-Essen fragte mich ein Pater wegen der Kirche, welche der König von Preussen denen Römischcatholischen in Berlin zu bauen erlaubt hatte; ich gab ihm davon so viel Nachricht, als ich wußte. Er wünschte, daß der liebe GOtt den König bald bekehren möchte, damit er in den Schoos der Mutter käme. Da er hörete, daß ich auch ein Protestant sey, fieng er an mich zu beklagen; Lutherum und seine Gehülfen zu verdammen und zu verketzern. Ich fragte ihn: woher er denn wisse, daß sie verdammt seyen? Er: weil sie in der Hölle sind. Ich: ob er in der Hölle gewesen wäre und sie dort gesehen habe? Er sagte: er wäre zwar nicht da gewesen, aber er wisse es doch, daß sie verdammte Ketzer

seyen.

seyen. Ich: er möchte mir eine Ketzerey vorbringen, welche Lutherus gelehret? Er sagte: weil er geheurathet hat. Ich sagte ihm, daß er recht gethan habe, und zeigte, wie das Christenthum nicht im Heurathen oder Ledigbleiben, sondern im Glauben, der durch die Liebe thätig ist, bestehe. Hiermit endete sich unser Hierseyn, weil jetzt gerufen wurde, daß sich ein jeder zu Pferde setzen solle. Das geschahe, die Franken brachen zuerst auf, und nun gieng auch meine Angst wieder an, wie ich in der Nacht über die schweren Gebürge kommen würde. Als wir an den einen praecipitanten Berg kamen, sahe ich, daß einer von den Franken mit seinem Pferde den Berg herunter trollte; dieses vermehrte meine Blödigkeit. Ein muthwilliger türkischer Knabe ritte sehr nahe hinter mir her, um mein Pferd anzutreiben, daß es auf dem schlechten und gefährlichen Wege lauffen solte; es schlug aber hinten aus, daher ich den Jungen warnete, daß er möge zurück bleiben; allein er wolte nicht hören, sondern kam meinem Pferde immer näher; dieses schlug wieder aus, und traf sein Pferd dergestalt, daß es mit dem Knaben den Berg hinunter stürzte; doch war es nicht an dem rechten Praecipitio, daher er wol nicht Hals und Bein gebrochen hat, aber doch mit schwerer Mühe wird wieder hinauf gekommen seyn. Nun hatte ich Ruhe, indessen war ich doch auch theils um des Jungen, theils um meinetwillen erschrocken, weil ich besorgte, daß mein Pferd nachfallen würde. Dieses alles vermehrete meine Bangigkeit so, daß ich bey dem Praecipitio abstieg, aber viel schwindlicher war als auf dem Herwege, doch GOtt half gnädig durch, daß wir über alle gefährliche Wege glücklich kamen und nun wieder Berg auf ritten, so daß wir gegen Morgen um 4 Uhr wieder die Stadt erreichten.

Den 10ten April. Als wir um 4 Uhr in das Kloster kamen, fanden wir alles schlafend, und ich preisete GOtt, der mich auch diesen gefährlichen Weg hatte endigen

digen lassen; ferner, daß ich den Hrn. **Woltersdorf** nicht überredet hatte mit zu reiten, weil er sich auf diesem Wege gänzlich würde ruiniret haben. Der Reuerendissimus hatte in meiner Abwesenheit dem Hrn. **Woltersdorf** die Briefe und Arzeneyen abgegeben, welche hier für mich angelanget waren. Es hatte sie **Sebastian Goeb**, ein Bedienter des Englischen Botschafters zu **Constantinopel**, der hieher gereiset, mitgebracht, und sie dem Reuerendissimo in Verwahrung gegeben, weil er nicht gewust, wenn wir kommen würden. Dieser Mr. **Goeb** hatte, wie er sagte, Ordre, wo er uns antreffe so zu bedienen, als wenn wir noch in seinem (des Botschafters) Hause wären; und das hat er auch treulich gethan; er hat mir bey dem Ritt nach dem **Jordan** redlich beygestanden, mich bedient, als wenn er dazu wäre gedungen gewesen, mir auf das Pferd und von demselben geholfen, und sonst bald vor, bald nach geritten, um mir den Weg zu erleichtern. GOtt vergelte ihm diese Liebe, wie auch dem Englischen Herrn Botschafter seine Vorsorge in Gnaden.

Anmerkung: 1) Ehe ich den **Jordan** verlasse, gehe ich noch zu[illegible] nach **Akrabbim**, welche Gegend den Namen von denen vielen Scorpionen zu haben scheinet. Die Araber nennen dis Gefilde bis auf den heutigen Tag **Akrabin**; da sie das hebräische M, wie gewöhnlich in N verwandeln. Ich glaube also, daß weder **Akrabbim**, noch auch **Gilgal**, jemals eine Stadt gewesen; sondern beydes ein **Gefilde**, die den Namen von gewissen Umständen und Begebenheiten empfangen haben; als: **Akrabbim**, von den Scorpionen, das **Scorpionen-Feld**; und **Gilgal**, von der Beschneidung der Kinder Israel auf dem Hügel **Areloth**, welches Vorhaut bedeutet; da denn nach dieser Handlung, dieselbige Stätte oder Gefilde, **Gilgal** genennet worden; weil der HErr die Schande Egyptens von Israel abgeweltzet. Jos. 5, 9.

Zu Josuä Zeiten, da das Volk Israel durch den Jordan gegangen war, wohneten sie unter Zelten oder Hütten, und würden sechsmal hundert tausend Mann, in solchen kleinen Städtlein keinen Raum gefunden haben; nächstdem, so hätten sie die Kinder Israel entweder mit gewaffneter Hand, oder durch ein Wunder, wie Jericho, einnehmen müssen. Ferner, so verwüstet Jericho auch ist, so findet man doch noch Rudera von einer ansehnlichen Stadt; dargegen von Gilgal und Akrabbim, nicht die geringsten Spuren von Städten; wie sie denn auch gar zu nah an Jericho müsten gestanden haben; denn Akrabbim würde etwa eine Stunde, und Gilgal höchstens zwey Stunden von Jericho gestanden haben.

2). Sowol bey Jericho, als an dem Ufer des Jordans, stehen viele wilde und zahme Oel-Bäume, (die wilden habe ich oben beschrieben,) wie auch Dorn-Sträuche, als Schleen und Hanebutten; ingleichen gute Rosen-Sträuche. Wenn nun ein Wind diese Blumen und Oel-Blätter in den Jordan treibt, ein Mensch aber sich in demselben badet, oder [illegible] zu Johannis Zeiten viele darinnen taufen liessen, so hatten sie ein Wasser mit Rosen-Blättern angefüllet. Daher halte ich dafür, daß man bey unsern Taufen zwar reines Wasser nehmen müsse; daß es aber doch auch keine Sünde sey, wenn um des guten Geruchs willen Rosen-Blätter in das Tauf-Becken gethan würden; nur müste es nicht abgezogenes Rosen-Wasser seyn.

3) Weil ich den Weg nach Bela oder Zoar nicht gekommen bin; so habe auch Lots Weib, die zur Salz-Seule geworden, nicht gesehen; ich glaube auch, daß sie nicht zu sehen sey; vielmehr halte ich es für eine morgenländische Redensart, die in der heiligen Schrift nicht ungewöhnlich ist, und so viel sagen will: Lots Weib seye erstarret, und wie eine Seule stehen geblieben, mit dem Gesicht

Gesicht nach Sodom zu, und mit dem Rücken, nach dem Ort ihrer Errettung, d. i. nach Zoar; da sie denn in solcher Positur, eine Zeitlang wird gesehen worden seyn; und wie eine Salz-Seule nach und nach verschmelzet oder eigentlich verweset ist, ohne ehrlich begraben zu seyn.

Die Worte: **Und sie ward eine Salz-Seule**, 1 Mos. 19, 26. können gewissermassen in eben dem Verstande genommen werden, wie die: 1 Sam. 25, 37. da es von Nabal heißt: **und er ward zum Stein.** Und doch starb er nach v. 38. erst über zehn Tage.

Wer also Lots Weib noch als eine Salz-Seule will gesehen haben, der hat wol einen Flor (Staar) vor seinen Augen gehabt.

Daß aber unser Heiland diese verstarrete Person, nemlich Lots Weib, und nicht den Nabal zum Exempel anführet; da Er sagt: **gedenket an des Lots Weib**, Luc. 17, 32. so folgt daraus nicht, daß die Salz-Seule von diesem unglaubigen Weibe, zu der Zeit noch da gestanden sey; sondern er führet nur die Geschichte an; und ermahnet seine Jünger, daß sie auf dem Wege des Lebens ernsthaft fortgehen solten. Daß Er aber nicht den Nabal anführet, davon war wol die Ursache, weil dieses eine Privat-Geschichte von einem Geizigen gewesen ist; jene aber, eine grosse Untreue bey einem Land-Gerichte GOttes, so in Feuer und Schwefel bestunde, anzeigete; da Er nun in dem angeführten Capitel Luc. 17. des Lots Weibes gedenket, so warnet Er seine Nachfolger für dem Zurücksehen auf die irrdischen Dinge, bey dem Einbruch des jüngsten Gerichts.

4) Der oben beschriebene Weg nach Jericho und an den Jordan, nemlich die erschrecklichen Praecipitia auf demselben, erinnerte mich an die Worte Davids im 23ten Psalm v. 4: Und ob ich schon wanderte im finstern

Thal, fürchte ich kein Unglück: Das Wort: finsterer Thal, heißt eigentlich im Grund-Text: Der Thal vom Schatten des Todes. Ob der König David mit dieser Redensart auf die bemeldete Gegend gezielet habe, will ich nicht sagen; doch glaube ich es; denn so weit ich nachher in dem Lande Canaan herum gekommen bin, habe ich keine so fürchterliche Gegend gefunden als diese. Denn von ferne schon, weiß man nicht, wo man aus oder eingehen soll; und man mag zu Fuß gehen oder auf einem Thier reiten; so ist man immer in der Furcht des Todes; dergestalt, daß, wenn ich diesen Weg nach dem Jordan aus Neubegierde noch einmal thun solte, so thäte ich ihn nicht um viele tausende. Ich rede jetzt nur von dem Wege, den ich gegangen bin; es kan seyn, daß noch ein anderer, aber vielleicht weiterer Umweg nach dem Jordan gehet.

Als der König David vor seinem ungerathenen Sohn Absolom flohe, scheinet er aus Noth, und um der Eil willen diesen Weg gemacht zu haben, damit er desto ehender an den Jordan kommen könnte. Und da dieser königliche Prophet in dem Lande Canaan, vor der Besteigung seines Throns ziemlich herum gereiset war: so so konte ihm die obbeschriebene Gegend wol ein rechtes Thal vom Schatten des Todes seyn.



Das vierte Capitel.

Aufenthalt in Jerusalem, und Bereisung der Oerter, Bethlehem, Teiche Salomons, und des Klosters von St. Johanne.

Den 11ten April, giengen wir des Morgens alle in das St. Sepulcro, d. i. in das Kloster, welches an dem Dom des heiligen Grabes ist. Hier hielte der Reverendissimo die Liturgie vor dem heiligen Grabe; wir gien-

giengen indessen hinein in das heilige Grab, welches von aussen mit Marmor und Alabaster belegt, und von inwendig, mit seidenen und goldenen Stücken gezieret war, so, daß man nicht recht sehen konte, ob es aus einem Felsen gehauen, oder aus gehauenen Steinen zusammen gesetzt sey. Es bestehet solches aus zwey kleinen Kammern, die eine, wo Christus soll gelegen haben; die andere, wo der Engel gesessen, den die Weiber gesehen, als sie am ersten Oster-Tag zum Grabe kamen.

Nachdem der Guardian die Messe geendet hatte, theilete er das verstümmelte Abendmahl aus; daß ich es so nenne, kommt aus der Wehmuth des Herzens her, denn ich sahe, daß nicht nur die Layen, sondern auch die Geistlichkeit solches halb, d. i. Brod ohne Wein genossen. Zu Mittage gieng der Hr. **Wolzersdorf** zurück in das Kloster a **St. Salvatore**, ich aber, Hr. **van Kerchem**, **Dragon** und andere, blieben in **St. Sepulchro**, oder vielmehr in dem Kloster, welches mit dem Dom des heiligen Grabes vereiniget ist. Nachmittage sahen wir das Fußwaschen, welches der Reuerendissimus in dem Dom an 12 Patribus verrichtete; darnach giengen ich und Hr. **van Kerchem** in besagten Dom hin und wieder, besahen die Plätze, welche in demselben für die **Griechen**, **Armenier**, **Sorianer**, **Cobiten** und **Lateiner** eingeräumt worden sind. Die **Griechen** haben das Schiff der Kirche; die **Lateiner** haben den Dom oder die Cuppula; die **Armenier** haben oben eine Seiten-Wand; die **Sorianer**, hinter dem Sepulchro, und die **Cobiten** gleich dichte an dem heiligen Grabe zu ihren Kirchen-Plätzen eingenommen. Die **Cobiten**, welche die kleinste Gemeine ausmachen, haben also auch den kleinesten, aber ihrer Meinung nach den heiligsten Theil der Kirche, weil er an das heilige Grab angebauet ist. In der Abtheilung, wo die **Armenier** sich aufhielten, waren etliche Priester von dieser

Kirche; ich hatte eben ein Buch in Türkischer Sprache, mit Armenischen Lettern bey mir, welches zu Constantinopel gedruckt worden, dieses sahe der eine, und fragte: was es vor ein Buch sey, und ob ich das lesen könne? Da ich ihm nun etwas daraus vorlas, ward er voller Verwunderung; und ich redete dabey von der Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu lesen, selbige ins Herz zu fassen und in der That zu üben. Er sagte: das seye sehr gut, aber nur gebe es wenige, die es so machten. Ich sagte: wir müssen nur zusehen, daß wir unter den wenigen erfunden werden. Hiermit wurden wir zum Essen abgerufen. Vorher aber besahe ich die Bilder in der Gallerie, welche den Römischen zukommt, und fand, daß der Apostel Judas Thadäus, der Evangelist Johannes, und der Evangelist Matthäus, mit spanischen Hüten abgemahlet waren.

Den 12ten April. Gestern Nachmittage kamen viele von den griechischen Pilgern in den Dom, und brachten ihre Kinder, wie auch allerley Gesindel mit hinein; diese machten ein solches Getöse und Lermen, daß wir die Nacht über nicht schlafen konten. Heute aber gieng das tolle Leben erst recht an; sie tanzeten mit vieler Frechheit, Geilheit und Ueppigkeit um das heilige Grab, und trieben solchen Unfug, daß einem Hören und Sehen hätte vergehen mögen. Wenn die türkischen Schergen zuweilen dem gar greulichen Leben steuren wolten, so hinderten sie die griechischen Pfaffen und sagten: je mehr sie lermeten, je eher entzünde sich das heilige Feuer. Diese Gottlosigkeiten dauerten den ganzen Tag, doch hielten sie durch Zwang der türkischen Tschochodaren so lange inne, bis die lateinischen Christen ihre Processionen verrichtet hatten, welche von der Abend-Dämmerung an, bis um 10 Uhr fortgesetzet wurden. Wir, ich und der Hr. van Kerchem, giengen mit der Procession, um die Ceremonien dabey anzusehen, und die sieben Predigten mit

anzuhören; wir nahmen also auch die uns gereichte Wachslichter an, theils damit wir sehen konten, wo wir giengen, theils, um uns dadurch von dem Pöbel zu unterscheiden, weil die Griechen hin und wieder, wo sie ankommen konnten, allerley Muthwillen trieben. Doch unterschieden wir uns darinne von der andern Parthey, daß wir vor den Bildern, wenn sie auf den Knien lagen, stehen blieben, welches uns auch von niemanden aufgerücket wurde.

Die Procession gieng in folgender Ordnung an die sogenannten heiligen Oerter: 1) Zuerst kamen die Patres und Fratres, jeder in seiner Ordnung, mit köstlichen Kirchen-Habit angekleidet. 2) Darauf folgete der Reuerendissimus in bischöflichen Habit und mit dem Patriarchen-Stab, von 6 Patribus begleitet. 3) Hinter ihm wurde der bischöfliche Stuhl getragen, um sich unter währenden Predigten darauf setzen zu können. 4) Folgeten wir beyde, und denn Hr. Clement und Dragon, nebst den andern Europäern. 5) Endlich alle die Levantiner, die sich zu der Römischen Kirche gewendet haben. Alle giengen paarweise, ausser der Reuerendissimus, welcher auf jeder Seite einen, vor sich, zwey, und hinter sich, zwey Patres als Diaconos zur Begleitung hatte. Ehe die Procession angieng, versammleten sich die Patres, Fratres, der Reuerendissimus und wir Europäer, in einer Capelle, Abends in der Dämmerung. Nachdem es dunkel geworden, wurden alle Thüren dieser Capelle verschlossen. Ein Pater trat vor den Altar und hielt eine kurze Rede über die Worte: Dieser ist es, den greifet; und ermahnete die Zuhörer zur andächtigen Procession. Hierauf wurden die Lichter oder Wachskerzen angezündet, und jedem eines in die Hand gegeben, ausser der Reuerendissimus hatte, anstatt des Lichts, den Bischofs-Stab in der Hand, und so giengen wir aus dieser Capelle, welche Capella Apparitionis (der Er-

scheinung) heisset, weil sie sagen, daß Christus hier, nach der Auferstehung, seiner Mutter erschienen sey, in vorbemeldeter Ordnung. 2) An die kleine Capelle, die den Namen von der Gefangennehmung Christi führet, (Capella Incarcerationis) ohne hinein zu gehen. Hier hielte ein anderer Pater eine Predigt in Italiänischer Sprache. 3) Kamen wir an die Capelle, wo **Longinus**, der Christum mit dem Speere in die Seite gestochen, Busse gethan; hier hielte ein Pater abermal eine kurze Rede. 4) Die Capelle, wo die Kleider JEsu getheilet worden, allda wurde die vierte Predigt gehalten. 5) Die Capelle, wo ein Stück von der Säule verwahret wird, an welche Christus bey seiner Geisselung angebunden war. 6) Nun giengen wir Trepp auf, an den Ort, wo das Kreuz gestanden. 7) Nahe dabey an den, wo Christus von dem Kreuz abgenommen worden; allda hatten sie eine Wachs-Puppe, die den gekreuzigten Christum vorstellen solte. 8) Von hier stiegen wir wieder herunter an den Stein der Salbung, wohin sie die Wachs-Puppe legeten, nachher wieder aufnahmen, und solche 9) nach dem heiligen Grab trugen, und hinein legten. Allda wurde die letzte Predigt gehalten.

Hiermit war die Procession zu Ende, und der Lermen von den **Griechen** gieng aufs neue wieder an.

Den 13ten April. War der Lermen, das Getöse, die gottlosen Geberden, das Springen, Sausen und Brausen um das heilige Grab, gestern groß gewesen von den **Griechen**, so war es heute gewiß zehnmal verdoppelt, so daß es mehr zu bejammern, als zu beschreiben ist. Es dauerte diese Unordnung den ganzen Vormittag, bis Nachmittag der Gouverneur hinein kam, dadurch der Lermen zwar nicht verhindert, doch aber verkürzt wurde; denn nachdem der Gouverneur sich oben auf die Cuppula begeben und gesetzt hatte, machten sich indessen die **Griechen**, Armenier und Cobiten zur Procession fertig; die beyden Patriarchen, nemlich der Grie-

chische

chische und Armenische, giengen, nebst dem Gefolge einiger ihrer Geistlichen, dreymal mit Fahnen und Kreuzen um das Grab herum, das drittemal, giengen die beyden Patriarchen allein in das Grab hinein; indessen tanzete das junge Volk mit vielem Geschrey und Muthwillen um das Grab herum, schlugen sich wund und dergleichen, weil sie meinen, wer dem andern im Herumlaufen zuvor komme, der contribuire vieles zur Anzündung des heiligen Feuers im heiligen Grabe. Ferner glauben sie, wer den Lampen-Docht von Baumwolle, deren ein jeder, groß und klein, Mann und Weib, sehr viele hat, am ersten anzündet, wenn der Patriarch mit seinem brennenden Docht aus dem heiligen Grabe kommt, der hätte sein Lebelang ein grosses Glück zu erwarten.

Nachdem nun die beyden Patriarchen eine Weile in dem Grab sich aufgehalten hatten, kam endlich der Griechische mit einem Feuer hervor, nemlich mit einem brennenden Busch von Licht-Dochten, den er an dem heiligen Feuer, welches sich, ihrer Aussage nach, im heiligen Grab von selbsten entzünden soll, angestecket hatte. Nun hätte man den Zulauf des jungen Volkes sehen sollen und das Anzünden der Büsche von Licht-Dochten aus Baumwolle, da immer einer dem andern zuvor kommen wolte. Ein solcher Licht-Busch hat manchesmal so viel Docht, als zu 20 und mehr Lichtern gebraucht wird. Die Anzahl der Griechen belief sich über dreytausend, und ein jeder hatte wenigstens einen, viele aber derselben hatten mehrere solcher Büsche, die sie einer von dem andern anzündeten, in Händen, so, daß die Kirche ohngefehr in drey Minuten, gleichsam in voller Flamme stunde. Wer das höllische Feuer abmahlen wolte, der dürfte nur einmal dieses sogenannte heilige Feuer ansehen, so könte er ein grausames Bild davon haben.

Ein jeder, der den bemeldeten Busch angezündet hatte, ließ ihn ohngefehr zwey Minuten brennen, hielte

 ihn

ihn in einer Hand, mit der andern aber grif er in die Flamme, und hielte sodann die an der Flamme warm gemachte Hand an das Gesicht, auf die Brust, an die Füsse, an die Schaam und an den Hintern; solches thaten beyderley Geschlecht, nur daß sie die Schaam und den Hintern nicht entblösseten, sondern die warme Hand an besagten Oertern an die Kleider hielten, dahingegen die Brüste entblösseten sie, und berührten solche mit der warmen Hand. Auf dieses letztere hatte ich anfänglich nicht acht, weil ich über die erschreckliche Flamme des Feuers so bestürzt war, allein die andern Freunde stiessen mich an, und erinnerten mich, zuzusehen, was sie machten; da habe ich das Erzählete mit Augen angesehen.

Das unwissende Volk glaubte ganz gewiß, daß sich das Feuer in dem heiligen Grabe selber anzünde; dahingegen die Türken haben sonst das Anschlagen am Feuerstein selber gehöret, und wenn man nachher in das Grab hinein gegangen ist, hat man den Geruch des Schwefels noch bemerkt. Jetzt aber höret man kein Anschlagen mehr, riechet auch den Schwefel nicht; daher wird gesagt, die Patres nehmen heimlich eine kleine Laterne mit hinein, um dem Volk ein Blendwerk zu machen: denn dieses heilige Feuer wird so hoch gehalten, daß viele Pilger ihre Wallfahrten mehr um deswillen, als um der sogenannten heiligen Oerter willen, dahin anstellen.

Den 14ten April. Heute gieng es etwas ordentlicher zu; die Griechen und übrige Orientaler hatten nun ihre Proceßionen bereits verrichtet. Als ich mit dem Herrn van Kerchem in die Kirche kam, so sahen wir noch die Lateiner, welche aber bey ihrer Proceßion nichts besonders hatten, nur daß der Pracht in den Kirchen-Ornaten und dergleichen recht übertrieben war. Z. E. Ein goldener Cronleuchter von vier Auffätzen, über 6 Ellen hoch, alles von gediegenem Golde und mit solcher Kunst ausgearbeitet, daß man denken solte, er wä-

re mit köstlichen Edelgesteinen besetzt. Diesen Leuchter hat eine Königin von Neapolis gestiftet, und soll, wie der Procurator sagt, nur allein zwey und siebenzig tausend Ducaten Arbeits-Lohn gekostet haben. Er wird jährlich an dem ersten Oster-Tage vor dem heiligen Grabe, mit brennenden Wachslichtern aufgehänget. In der Vorkammer des heiligen Grabes sind verschiedene kostbare Lampen, darunter die eine, so in dem heiligen Grabe selbst hänget, die köstlichste ist; sie hat sechs Röhren, ist aus gediegenem Golde; die Kugel, worein das Oel gegossen wird, so sich hernach in die Röhren ziehet, ist dreyviertel Ellen hoch, und eine Elle in der Rundung, doch der gröste Zierath sind die darin gefassete und von sehr hohen Werth geachtete grosse Edelgesteine, als Diamanten, Saphyren, Smaragden u. s. f. daß an manchen Theilen der Lampe das Gold kaum zu sehen ist. Diese Lampe soll der Fürst Radzivil geschenket haben, und dazu ein Capital zum sogenannten ewigen Oel, d. i. daß sie Tag und Nacht in dem heiligen Grab brenne. Ferner ein silbernes Antipendium, welches dem zu St. Peter in Rom, wo nicht vorgezogen, doch gleich geachtet wird, und 12 Männer mit grosser Mühe dasselbe aus der Sacristey, vor den Altar tragen, nach vollendeter Messe aber wieder in Verwahrung bringen. Dieses Antipendium, welches sonst aus Sammet, Silber- oder Gold-Stoffen bestehet, ist von gediegenen Silber, zwey Ellen hoch, und sechs Ellen breit, die Dicke ist über zwey Zoll.

Dieses alles fället den Türken gewaltig in die Augen, dahero sie die Patres de Terra sancta für unerschöpflich reich halten, folglich auch dieselben, bald hie, bald da, brav zahlen lassen. Diese schreyen hernach ganz grausam über die Bedrückungen, die sie hier dulden müsten; so, daß die armen Christen in Europa dadurch bewogen werden, ihrem eigenen Leibe das nöthige zu entziehen,

ziehen, und es hieher zu unnöthigen und unnützen Ausgaben einzusenden; dadurch gewiß mancher armen Wittwe ihr Haus gefressen wird. Und was diese Leute von dem eingesendeten Allmosen nicht verzehren, das müssen sie hernach wegen des ausserordentlichen Kirchen-Prunks den Türken und Arabern geben.

Nachdem auch diese Ceremonie vorbey war, und die Patres Chor hielten, giengen wir noch einmal in dem Dom herum, und darnach wieder nach unserer Herberge a St. Salvatore, wo wir heute wieder speiseten; denn drey Tage hatten wir in dem Convent de St. Sepulcro gelebt, wo ebenfalls Küche und Keller ist.

Alles, was in dem bemeldeten Dom zu sehen, und von den Patribus als Heiligthümer gezeiget wird, ist folgendes: 1) Die Gasse von dem Tempel des heiligen Grabes, oder vielmehr der Platz, ehe man in den Tempel kommt, aber schon die Thür desselben siehet. Wenn man diese vor sich hat und auf dem besagten Platz stehet, so siehet man 2) zur linken Hand den Ort, wo der Pater **Cosmus von Andalusien** gemartert worden. 3) Zur rechten den Ort, wo Maria Portogensis ist getödtet worden. 4) Die Thür, wo man zum Opfer **Abrahä** gehet. 5) Den Ort selbst, wo **Abraham** geopfert hat. 6) Die Wohnung der **Griechen**, als Mitbewahrern des heiligen Grabes. 7) Eine kleine Kirche der **Armenier**. 8) Die Thür und Treppe, wo man zu dem Opfer **Melchisedecks** gehet. 9) Die Wohnung nebst der kleinen Kirche der **Cobiten**. 10) Der Altar, wo **Melchisedeck** geopfert hat. 11) Der Berg **Moria**. 12) Ein leerer Platz an der Cuppula von der Kirche der **St. Helenä**. 13) Der Ort, wo die Jungfrau **Maria** mit **Johanne** gestanden, da die Kriegsknechte Christum kreuzigten. 14) Die Thür des Tempels, die von dem vielen Küssen der Pilger sehr schmutzig aussiehet,

sonst

sonst aber von köstlicher Arbeit ist. 15) Das inwendige Kloster der Griechen. 16) Der Ort, wo man Adams Haupt gefunden hat. 17) Die Adams-Capelle. 18) Der Sarg des Königs Godofredi. 19) Das Grabmal des Königes Balduini. 20) Das Grab Melchisedeck. 21) Der Stein, wo Christus gesalbet wurde, als man ihn vom Kreuz abnahm. 22) Einige Gräber von Königen und Königinnen. 23) Die untere Stiege zu dem Berg Calvario. 24) Die obere Treppe von dem Calvari-Berg. 25) Der Ort, wo Maria und Johannes gestanden, da JEsus vom Kreuze mit ihnen geredet. 26) Der Ort der Kreuzigung. 27) Der Riß in den Felsen, als Christus starb. 28) Der Ort, wo das Kreuz ist erhöhet worden, und das Loch, wo es gestanden. 29) Der Ort der Verspottung am Kreuz, wo jetzt noch ein Stück von der Säule seyn soll, an welcher Christus ist gegeisselt worden. 30) Die Treppe, auf welcher man hinabsteiget zur Capelle von St. Helenä. 31) Die Capelle St. Helenä. 32) Der Winkel, wo St. Helena gestanden, da man die Kreuze gesucht hat. 33) Die Treppe, auf welcher man an den Ort hinab steigt, wo das Kreuz ist gefunden worden. 34) Der Ort, wo drey Kreuze gefunden worden. 35) Die Capelle, wo man die Kleider JEsu getheilet hat. 36) Die Capelle, wo Longinus Busse gethan hat. 37) Das Gefängniß Christi. 38) Zwey Löcher, von denen mancherley gesagt wird. 39) Die allgemeine Abtritte für alle Nationen, wo es sonderlich um diese Zeit so riecht, daß die Pest, von welcher man sagt, daß sie vom Gestank des Menschen-Mists vertrieben werde, gewiß nicht Lust hat hinzukommen. 40) Der Ort, wo Christus der Maria Magdalena erschienen ist. 41) Der Ort, wo Sie zu der Zeit gestanden. 42) Der Ort, wo das gefundene Kreuz das Wunder verrichtet hat, daß es St. Helena von den andern Kreuzen hat unterscheiden können. 43) Der Ort, wo Christus seiner Mut-

ter

ter erschienen ist. 44) Der Chor der Franciscaner. 45) Der Altar, wo ein Stück von der Säule verwahret wird, an welcher Christus gegeisselt worden ist. 46) Die Capelle und Altar, wo die geweihete Hostie aufbehalten wird. 47) Der Altar, wo ein Stück des heiligen Kreuzes aufbehalten wird. 48) Die Thür und Gang zu der Wohnung der Franciscaner. 49) Die Sacristey derselben. 50) Ihr Locus communis. 51) Die Wohnung derselben. 52) Das grosse Refectorium. 53) Das kleine Refectorium, wo wir speiseten. 54) Die Küche. 55) Der Brunnen für alle Nationen. 56) Der Eingang zu der Cisterne oder dem bemeldeten Brunnen. 57) Der Ort, wo die Orgel stehet. 58) Die Capelle und Wohnung der Sorianer. 59) Das Grab Josephs von Arimathia, oder wie andere sagen, Nicodemi. 60) Die Wohnung der Cobiten. 61) Die Säulen, worauf die Cuppula ruhet. 62) Der Ort, wo Johannes Petrum erwartet hat. 63) Der Ort, wo Petrus dem Johanni vorgelaufen. 64) Wo die drey Marien gestanden sind. 65) Wo die Freunde und Bekannten JEsu gestanden, da Er gekreuziget wurde. 66) Die Wohnung der Armenier. 67) Die Wohnung und drey kleinen Kirchlein der Griechen ausserhalb des Tempels. 68) Der viereckigte Thurm. 69) Der Stein vor dem Grabe Christi, auf welchen der Engel saß. 70) Das heilige Grab. 71) Die Weite der Cuppulae. 72) Der Chor der Franciscaner vor dem heiligen Grab. 73) Der Ort, davon die Griechen sagen: er sey der Mittelpunct der Erde. 74) Cathedra Patriarchalis Alexandrina. 75) Antiochena. 76) Romana. 77) Der hohe Altar der Griechen. 78) Bussula oder der Compas. Diesen (Compas) hätte man wol nöthig, um in den andern 77 Nummern des heiligen Krams heraus zu kommen.

Siehe da einen ganzen Sack voll heiliger Oerter, welche nur zu nennen mir die Zeit schon lange wird, geschweige

schweige daß ich ihre Beschaffenheit, und wie viel das eine für Kopfschmerzen, das andere für die Leibesschmerzen, und das dritte für das Podagra gut sey, beschreiben solte.

Doch muß ich bey allen diesen anmerken, daß der Tempel des heiligen Grabes, der Hauptsache nach, nicht so gering zu achten sey; denn

1) Erstlich: wenn dieser Ort, und der in und an dem Tempel gezeigete Hügel Golgatha, auch die übrigen darinn bemerkten Oerter, davon vorher Meldung geschehen ist *), als nur in der Natur betrachtet, angesehen werden, so sind sie mir schon merkwürdig.

2) Zum andern: Ich will meine eigene Erfahrung und daraus folgende Ueberzeugung, daß das Grab Christi, und der Berg oder Hügel Golgatha, an eben dem Ort noch stehen, wo sie zu Christi Zeiten gestanden haben, niemanden aufdringen; dagegen auch mir, da ich alles selbst gesehen und beurtheilet habe, keine Banden anlegen lassen; denn es ist kein solcher Glaubens-Artikul, ohne welchen niemand könne selig werden.

Indessen will ich nur überhaupt den Ort der Kreuzigung und des Grabes Christi, welche nachher in den grossen Dom eingefasset worden sind, mit wenigem anzeigen.

Wenn man in diese grosse Kirche, (die wol mit Recht die allgemeine genennet werden könte, weil alle christliche Partheyen ihren Gottesdienst in derselben frey verrichten dürfen,) eintreten will, so kommt man vorher in einen grossen, mit Marmor gepflasterten, unter freyem Himmel liegenden Quadrat-Saal, drey Stufen niedriger als die Strasse, ohngefehr siebenzig bis achtzig Schuh

*) Siehe den Grundriß in Kupfer gestochen, und die Lateinische Benennung der vorangezeigten Oerter dabey.

Schuh breit, und eben so viel tief, ehe man an die eigentliche Thür des Tempels kommt.

Es ist vor jetzt nur **eine** Thür an dem Tempel von der Mittags-Seite desselben. Diese Pforte ist sehr köstlich gearbeitet, und scheinet von Cedern-Holz zu seyn; denn da ich das erstemal hinein kam, glitschte ich auf dem glatten Marmor, und ergrif, um mich zu halten, die besagte Thür oder Pforte; und als ich wol eine Viertelstunde nachher meine Finger besahe, ob sie auch wären lädiret worden; kam mir der Cedern-Geruch noch in die Nase. Es wird diese Pforte von zween Janitscharen und zween Gegenschreibern (Controleurs) bewacht. Wenn nun Pilger, oder andere fremde Christen zum erstenmal hindurch gehen; zahlt eine jede Person **vier Ducaten**, doch nicht die Person selbst, sogleich beym Eintritt, sondern sie wird nur aufgeschrieben, und darnach hinein gelassen; da denn die Lateiner, für die Europäischen Fremdlinge, die andern Nationen aber für ihre Reisende, den Eintritt bezahlen; nachher restituiren die Fremden bey ihrer Abreise, denen Conventen, wo sie logiret haben, das ausgelegte Geld wieder. Die Namen derer zum erstenmal eingehenden Fremden, werden sowol von dem Gouverneur oder Procuratoren der christlichen Partheyen, als auch von den bemeldeten **Muhammedanischen** Gegenschreibern sorgfältig aufbehalten und verwahret, kommt nun ein Pilger oder Fremder, nach einem, auch mehreren Jahren, wiederum hieher, so zahlet er nur die Helfte; und bey seiner dritten Ankunft, nichts für den Eintritt in die Kirche des heiligen Grabes.

Sobald man durch die Thür der Kirche gegangen, hat man etwa 30 Schritt zu gehen, und denn siehet man auf der rechten Seite gegen Morgen, den Hügel (Berg) **Golgatha**; vor sich, das Schiff und Chor der **Griechen**; weiter vorwärts gegen Norden, die vielen Hallen, welche zwischen den grossen Colonnen sind, auf denen der

ganze

ganze Bau des Tempels ruhet. Linker Hand, gegen Abend, hat man das heilige Grab.

Betreffend den Hügel **Golgatha**, so nenne ich ihn mit Fleiß also, doch lasse ich es zu, daß man ihn einen Berg heisse: denn **Golgatha** heißt eigentlich nicht ein Berg, weder im Hebräischen noch Chaldäischen; sondern nur ein erhabener Hügel; **Gol** heißt **Hügel**, und **Gatta**, **Hirnschedel**, folglich der **Hügel der Hirnschedel**, oder **Schedelstätte**. Dieser nun von mir immer sogenannte Hügel, hat einen, nicht durch die Kunst, sondern durch die Schöpfung gemachten Felsen-Grund. Verkehrt ist es also, wenn man sagt: es seye ein von Menschen gemachtes Werk; meine Augen trügen mich nicht.

Dieser Felsen-Hügel hat etwa die Höhe eines Hauses von zwey Etagen; vielleicht ist er vorher höher gewesen; nachher hat man ihn oben abgenommen. Er theilet sich also: ausserhalb der Kirche ist ein Kloster der **Griechen** darauf gebauet; innerhalb derselben aber, ist eigentlich der Ort der Kreuzigung, da man denn blind seyn müste, wenn man behaupten wolte: es seye dieser Felsen-Hügel ein Kunst-Stück der Menschen. Ob aber die Löcher, worinnen die drey Kreuze, nemlich Christi und der zween Schächer gestanden, eben dieselben sind, die zu der Zeit der Kreuzigung Christi waren, will ich nicht behaupten, aber auch nicht leugnen; denn die Kreuze der Römer waren nicht so groß, wie man sich dieselben gemeiniglich vorstellet; sondern so, daß man sie nach dem Tode des hingerichteten Delinquenten, und dessen Begräbnis, ausheben und in Verwahrung bringen konnte; wie noch heut zu Tage in **Rom** der Galgen, aus einer Kapelle geholet wird, und wenn der Missethäter abgenommen und begraben ist, nimmt man die Pfeiler des Galgens aus seinen Löchern, worinnen sie befestigt waren, und trägt sie wieder in die Kirche, wo man sie vorher abgehohlet hatte.

Die

Die Särge deter Könige Godofredi und Balduini scheinen aus eben dem Felsen gebrochen zu seyn, wo Christus ist gekreuziget worden. Es sind nicht Grabmale dieser zwey Könige, sondern steinerne Särge von etwa vier Ellen lang und drey Ellen in die Tiefe.

Nun gehe ich linker Hand zu dem Grabe Christi; hier sehe ich ein Quadrat etwa 24 Schuh breit, und eben so lang. Dieses Quadrat ist aus Marmorsteinen zusammen gesetzt, und an das eigentliche heilige Grab angehänget, oder demselben vorgebauet worden; daher der Irrthum kommt, daß das Grab Christi nicht in einen Felsen gehauen sey, sondern aus Steinen zusammen gesetzt worden. In das erste Quadrat-Zimmer gehet man durch eine ordentliche Thür, und man kan darinn auf und nieder gehen; aber in das eigentliche heilige Grab muß man gebückt durchkriechen, und denn richtet man sich auf; rechter Hand hat man den Gedächtniß-Stein, wo Christus soll gelegen seyn. Linker Hand ist es frey. Das ganze Grab ist in einen Felsen gearbeitet, da Joseph und seine Gemahlin sich haben wollen einsetzen lassen; weil aber Christus ihr Erlöser darinn gelegen, so hat man neben bey ein anderes Grab gemacht, welches das Grab Joseph und Nicodemi heisset; und dieses wirklich heilige Grab ist von der Zeit an, da Christus auferstanden, leer geblieben. Wenn man dieses Grab nach seiner Grundlage betrachtet, so ist es nicht ein aufgerichtetes Gebäude, sondern ein Grund-Fels, nemlich ein Felsen-Hügel, darinn Joseph sich hat wollen begraben lassen, und also diese Höhle ausgehauen; das obbemeldete Vorzimmer aber, ist von Quadersteinen gebauet, macht aber nicht das eigentliche heilige Grab aus; sondern hängt nur an demselben.

Betreffend nun das eigentliche heilige Grab, so siehet man an dessen Grund-Boden, Seiten-Wänden und Oberfläche; daß es eine Grotte ist, die in einen Felsen-

Felsen-Hügel gehauen war. Nachher, da die Kaiserin St. Helena, und die beyden ersten christlichen Könige, Godofredus und Balduinus, den Tempel, um diese heilige Stätte, theils gebauet, theils ausgezieret haben; so ist der Felsen-Hügel des Grabes Christi rund um abgehauen worden, und hat man nur so viel stehen lassen, als zum Gedächtniß dieser heiligen Sache nöthig war. Damit nun der blosse Felsen nicht mögte allein gesehen werden, so hat man ihn verzieret mit Alabaster- und Marmor-Säulen. Daher, wer nicht genau acht giebt, der kan leicht glauben, es seye ein componirtes Stück.

Weil aber viele Lampen, in dem besagten heiligen Grabe, Tag und Nacht brennen; so hat man, um den Oel-Dampf zu verhindern, etwa sechs Löcher oben durchgebohret, damit der Dampf sich vertheilen konnte.

Nun stehet dieses Grab unter einer ungemein hohen Cuppula, die oben offen ist, und von der, wenn es etwa regnete, der Regen auf das Dach des Grabes fallen und die Lampen verlöschen könte; so sind um die obbemeldete Löcher des Grabes, rund um Säulen von Alabaster befestiget, und diese bedecket ein Dach von Kupfer, damit der Regen dem Inwendigen des Grabes keinen Schaden zufügen möge.

Die grossen Colonnen, welche die Cuppula unterstützen, sind hoch, höher als irgend die Säulen in denen grossen Dom-Kirchen und Münstern in Europa, alle bestehen aus Granito, feinen Marmor und Porphyr, welches alles dem Tempel des heiligen Grabes eine grosse Zierde macht.

Ich habe den Grundriß des Tempels und des darinnen befindlichen heiligen Grabes, accurat und mathematisch gezeichnet von einem Pater, der denselben mit vieler Mühe gemacht und illuminiret hat, mit 4 Ducaten

erkauft; und da der Hr. Verleger dieses Werks, solchen zu Leipzig sauber in Kupfer hat stechen lassen; so wird er hiermit beygefüget, nebst der lateinischen Anzeige derer in den Kupferstich stehenden Zahlen, als folget:

Descriptio totius Templi sanctissimi Sepulcri Domini nostri Iesu Christi.

1. Platea Templi sanctissimi Sepulcri.
2. Vbi martirium subiit Pater Cosmas ab Andalusia.
3. Vbi martirium subiit Maria Portogensis.
4. Ianua qua itur ad Sacrificium Abrahae.
5. Sacrificium Abrahae.
6. Habitatio Graecorum.
7. Quaedam de Ecclesia Armenorum.
8. Ianua et Scala qua itur ad Sacrificium Melchisedech.
9. Ecclesia et Habitatio Goffitorum.
10. Altare sacrificii Melchisedech.
11. Mons Moria.
12. Solarium prope Cuppula Capellae sanctae Helenae.
13. Vbi stabat beata semper Virgo Mater Iesu Maria, et sanctus Iohannes, quando crucifixerunt Iesum.
14. Porta Templi.
15. Habitatio Graecorum.
16. Vbi inuentum fuit Caput Adami iuxta sanctos Patres.
17. Capella eiusdem Adami.
18. Sepulcrum Regis Godofredi.
19. Sepulcrum Regis Balduini.
20. Sepulcrum Melchisedechi.
21. Petra vnctionis Christi Iesu.
22. Sepulcra aliorum Regum et Reginarum.
23. Scala inferior sacri Montis Caluarii.
24. Scala superior eiusdem Caluarii.
25. Vbi manebant iuxta Crucem beata Virgo et sanctus Ioannes quando allocutus est ipsos de Cruce.

26. Locus

26. Locus crucifixionis.
27. Sciſſura Montis in morte Chriſti.
28. Locus exaltationis Crucis, et foramen.
29. Capella Improperium vbi ſeruatur pars Columnae.
30. Scala per quam deſcenditur ad Capellam ſanctae Helenae.
31. Capella ſanctae Helenae.
32. Vbi ſtabat ſancta Helena quando requirebantur Cruces.
33. Scala per quam deſcenditur ad Locum inuentionis Crucis.
34. Vbi tres cruces inuentae fuerunt.
35. Capella vbi diuiſerunt Veſtimenta Ieſu.
36. Capella vbi Longinus egit Poenitentiam.
37. Carcer Chriſti.
38. Dua foramina de quibus varia dicuntur.
39. Loca communia omnibus nationibus.
40. Vbi Chriſtus apparuit ſanctae Mariae Magdalenae.
41. Vbi ſtabat ſancta Magdalena.
42. Locus vbi contigit miraculum ſanctae Crucis.
43. Vbi Chriſtus apparuit ſuae ſanctiſſimae Matri.
44. Chorus fratrum ordinis ſancti Franciſci.
45. Altare vbi ſeruatur pars Columnae Flagellationis.
46. Capella et Altare ſanctiſſimi ſacramenti Euchariſtiae, et Apparitionis ſuae ſanctiſſimae Matri.
47. Altare vbi ſeruatur pars ligni ſanctae Crucis.
48. Ianua Hoſpitii Religioſorum ordinis ſancti Franciſci.
49. Sacriſtia eorundem Fratrum.
50. Loca communia Fratrum.
51. Hoſpitium.
52. Refectorium maius.
53. Refectorium minus.
54. Coquina.
55. Ciſterna communis omnibus nationibus.
56. Ingreſſus ad eorundem Ciſterna.

57. Scala organi.
58. Capella et Habitatio Sorianensium.
59. Sepulcrum Iosephi ab Arimathia.
60. Habitatio Goffitorum.
61. Columnae quae tenent Cuppulam.
62. Vbi sanctus Ioannes expectabat sanctum Petrum.
63. Vbi sanctus Petrus praecurrit sanctum Ioannem.
64. Vbi stabant tres Mariae.
65. Vbi stabant Amici et noti Iesu, tempore crucifixionis.
66. Habitatio Armenorum.
67. Habitatio et tres paruae Ecclesiae Graecorum extra Templum.
68. Campanile.
69. Lapis ante Sepulcrum Christi supra quem sedebat Angelus quando dixit Mulieribus: quem quaeritis?
70. Sepulcrum Domini nostri Iesu Christi.
71. Spatium Cuppulae.
72. Chorus Fratrum ante Sepulcrum.
73. Locus Graecorum vbi dicunt esse medium terrae.
74. Cathedra Patriarchalis Alexandrina.
75. Cathedra Patriarchalis Antiochena.
76. Cathedra Patriarchalis Romana.
77. Altare maius Graecorum.
78. Bussula. — — —

An eben den 14ten April Nachmittage, kam der Pater Procurator mit der Nachricht, daß der Weg nach Rama für die Francken sehr unsicher seye; die Araber droheten, daß sie dieselben nicht unberaubet wolten durchpaßiren lassen. Die Ursache solcher Drohung ist folgende: Als Hr. Dragon, ein Kaufmann aus Sydon, mit dem Consul, Hrn. Clement, von Rama nach Jerusalem reisen wolte, liessen sie die Araber zu sich kommen, um mit ihrer Bedeckung nach Jerusalem zu gehen;

hen; diese sahen den Hrn. Dragon für einen reichen Herrn an, forderten daher anstatt der gewöhnlichen 30 Piastri, deren dreyhundert, und wolten auch nichts nachlassen. Hierüber wird Hr. Clement aufgebracht, und nimmt anstatt der Araber, Bauren zur Bedeckung und Begleitung. Weil nun dieses wider die Einrichtung war, (indem die Araber, von Rechts wegen, die Pilger und Fremden nach Jerusalem hin begleiten sollen, dahingegen die Bauren müssen solche wieder von Jerusalem zurück bis nach Jaffa bringen,) so wird der Arabische Prinz auf Hrn. Clement böse, und drohet, ihn und Hrn. Dragon gefangen nehmen zu lassen. Herr Clement sagte solches dem Gouverneur zu Jerusalem; dieser läßt den Arabischen Prinzen in Rama gefangen nehmen; darüber sind die andern Araber so böse, und drohen wie oben gemeldet. Die Patres allhier waren daher in Sorgen, daß die ganze Fränckische Caravane Noth leiden möchte; Hr. Clement aber sprach uns Muth zu und sagte: wir solten deswegen ganz ohne Sorgen seyn, wie wir denn solches auch nachher in der That erfahren haben, da wir ganz ruhig konnten in Rama ankommen.

Den 15ten April. Vormittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Clement zu den Armeniern, und besahen zuerst die Wohnungen des Klosters oder Patriarchalischen Sitzes von aussen, indem wir auf den Dächern herum spatziereten. Hernach besahen wir die Kirche und ihre Schätze, welche sie jetzt meistentheils vor die Altäre gesetzet hatten, welche gewiß sehr kostbar sind, wie denn überhaupt die Armenier jetzt für die Reichesten unter den morgenländischen Christen gehalten werden.

Hierauf sprachen wir mit dem Patriarchen, an den wir Briefe abzugeben hatten, als: von dem Armenischen Patriarchen zu Constantinopel; von dem Bischof zu Aleppo, und von dem Hrn. Usgate, Englischen Consul zu St. Jean d'Acre.

Dieser Herr ist ein Cholerico melancholicus, daher er wenig redete, doch aber nach seinem Temperament uns auf das freundlichste willkommen hieß, und öfters das Chosch-geldung (ihr seyd willkommen) wiederholete. Nachdem wir den Coffee und anderes nach orientalischer Art gewöhnliches genossen hatten, giengen wir zu dem Procurator dieser Nation, welcher auch ein Geistlicher, und nach dem Patriarchen der erste ist, den man zu besuchen hat. Er ist ein Wardabet (Doctor Theologiae) unter ihnen, ein lebhafter und freundlicher Mann Cholerico sanguineus.

Nachdem die gehörigen Complimente vorbey waren, so wurde wegen des Hrn. **van Kerchems**, etwas von **Holland** erzählet, darnach von **Preussen** und denen Academien in **Europa**, sonderlich der in **Halle**, und wie man bedacht sey, eine Armenische Buchdruckerey daselbst anzulegen. Auch wurde von denen in **Persien**, **Venedig**, **Rom**, **Amsterdam** und **Constantinopel** gedruckten Armenischen Büchern geredet. Er zog die **Amsterdammer** allen andern vor, und so habe ich es auch befunden. Die **Armenier** haben in **Persien** selber eine Buchdruckerey gehabt, und es sind auch manche Bücher daselbst gedruckt worden; allein vor einigen Jahren ist sie eingegangen, und sie haben nun weiter keine Buchdruckerey als in **Constantinopel**. Ich ließ mir ein Buch zeigen, welches in **Gulffa**, (einer Vorstadt bey **Ispahan**, wo die **Armenier** wohnen,) gedruckt worden, man wieß mir ein Liturgisches Handbuch in Quarto, von welchem zwar das Titul-Blatt herausgerissen war, indessen sahe ich wol, daß es nicht in **Amsterdam**, nicht in **Venedig**, nicht in **Marsilien** oder in **Constantinopel**, sondern anderswo, und also dem Zeugnis dieses Mannes nach, zu **Gulffa** gedruckt seyn müsse. Der Typus war sehr schlecht, grob und höckericht, viel schlechter als der **Constantinopolitaner**, wel-

welcher auch schon schlecht genug ist; dieses mag mit eine Haupt-Ursache gewesen seyn, daß sie dieselbe haben eingehen lassen.

Nachher wurden wir in den Convent, in den Garten, Keller und Teichen herum geführet, da wir denn sahen, daß die **Armenier** einen grossen und sehr angenehmen Platz inne haben.

Nachmittage blieb mein lieber Gefährte, Hr. **Woltersdorf**, zu Hause, ich aber gieng mit Herrn **van Kerchem** und Hrn. **Clement** allein aus; hier wurden wir durch die Strada dolorosa (Marter-Strasse) geführet, welche von dem Bethlehems-Thor, bis an das Stephans-Thor gehet. Man zeigete uns 1) alle drey Plätze nacheinander, wo Christus gefallen, da er sein Kreuz trug; darunter einer war, wo sie den **Simon** von **Cyrene** gezwungen haben, JEsu das Kreuz nachzutragen. 2) Die Säule, woran noch stehet: I. N. R. I. 3) Die Kirche der Geburt **Mariä**, welche sehr ruiniret worden ist, aber vorher sehr köstlich gewesen seyn muß, wie auch die Ueberbleibsel des ehemals da gewesenen Nonnen-Convents, von einem kostbaren Bau zeugen. 4) Das Haus des reichen Mannes. 5) Des reichen **Lazari**, und 6) die Hütte des armen **Lazari**. 7) Der Pallast **Herodis**, welcher aber jetzt ein Eselsstall ist. 8) Der Pallast **Pilati**, von welchem noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, auf dessen Grund aber jetzt der Pallast des Gouverneurs gebauet ist. Hr. **Clement** führete uns auf den Divan oder grossen Audienz-Saal. Der Mohr des Fürsten **Haßim Beg** meldete uns gleich bey seinem Herrn, der ließ bitten, ein wenig Geduld zu haben, er wolle nur noch einen Brief vollenden. Indessen wurde uns Caffee, Toback und andere Rinfrescaden vorgetragen; bald kam der Gouverneur aus seiner Kammer, hieß uns sehr gnädig und freundlich willkommen. Auf dem Sopha, wo wir alle in einer Reihe sassen, konte ich

aus den Fenstern, den Tempel Salomons erblicken. Der Fürst merkte dieses, befahl daher dem Mohren die Fenster zu öfnen, und wenn er mit dem Consul Clement und den andern Freunden redete, so sas er auf dem Sopha, mit dem Rücken nach den Fenstern zu; weil er aber gehört hatte, daß ich ein Unterthan des Brandenburg Krals (Königs von Preussen) sey, und dabey bemerkte, daß ich immer einige Blicke gegen den Tempel zu that; so legte er sich, wenn er mit mir reden wolte, aus dem Fenster; folglich, wenn ich ihm auf seine Fragen antwortete, muste ich auch Kopf und Brust aus dem Fenster legen. Und hiermit konnte ich das mehreste des Tempels, von aussen sehen; sonst aber, gehet man in der Gasse, wo man das Frontispicium dieses Gebäudes betrachten könnte; so darf man gar nicht stille stehen, sondern muß schnell vorbey eilen. Ich bin indessen hin und her etliche mal vorbey gegangen, und habe bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, das schöne Gebäude angesehen. Es stehet dasselbige auf den Grundfesten des Tempels Salomons, welcher zur Zeit der Babylonischen Gefängniß verstöhret wurde; bey der Zurückkunft der Kinder Israel aus Babel, ist auf dem Grunde, der zweyte Tempel, von Esra und Nehemia erbauet worden; welchen nachher Herodes köstlich verzieret hat. Bey der letztern Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, ist von diesem zweyten Tempel kein Stein auf dem andern geblieben; aber die Grundfesten hat man nicht ruiniren können, weil sie alle in den Felsen gehauen sind.

Sowol St. Helena als auch die christlichen Könige, Balduinus und Godofredus, haben auf der Stelle des verwüsteten Tempels, eine schöne Kirche erbauet, und sie den Tempel Salomons genennet, welchen Namen dieses Gebäude auch bis auf den heutigen Tag noch führet. Als die Saracenen das Land Canaan, und die Stadt Jerusalem occupirten, so liessen sie denen

nen Christen, die Kirche des heiligen Grabes zu ihren Wallfahrten; sie aber für sich, nahmen den Tempel Salomonis ein, der so heilig gehalten wird, daß weder Jude noch Christ, auch nur die unterste Schwelle des Einganges betreten darf; ja wie ich schon vorher gesagt, daß auch das Frontispicium zu sehen nicht zugelassen wird.

Der Grand Seraph (Ober-Rentmeister) des Großherrn zu Constantinopel, welcher ein Armenier war, hat, da er die Reise hieher nach dem gelobten Lande gethan, von dem Großherrn ein Pherman gehabt an den Gouverneur und den Muphti von Jerusalem, daß er solle in den Tempel Salomonis eingelassen werden. Als er nun viele Präsente an den Gouverneur und Muphti gemacht, um ihre Einwilligung in den Kaiserlichen Befehl zu erhalten, so sagte der Gouverneur: er habe nichts dawider, seinetwegen könne er sicher hinein gehen, er wolle ihm auch Wache mitgeben; allein er besorge, der Pöbel, nicht nur von den Türken, sondern hauptsächlich von den Griechen, als welche ihn, da er ein Armenier sey, heftig darum beneiden würden, möchte aller seiner Macht zu stark seyn; indessen wolle er hören, was der Muphti dazu sagen würde. Dieser (der Muphti) giebt zur Antwort: Dem Befehl des Großherrn zu Folge, hätte er auch von ihm völlige Freyheit in den Tempel Salomons hinein zu gehen, nur müsse er sichs gefallen lassen, sein Lebelang darinnen zu bleiben. Der Grand Seraph fragt: wie so? Der Muphti antwortet: in dem Befehl des Großherrn stehe, daß man ihn mit sicherer Begleitung in den Tempel hinein lassen solle, vom wieder hinaus lassen aber stehe nichts darinn; daher wäre für ihn der beste Rath, entweder hinein zu gehen und Lebenslang darinnen zu bleiben, oder es lieber gar zu unterlassen. Mithin ist er nicht hinein gekommen, ohnerachtet er grosses Geld deswegen angewendet, und dazu den Kaiserlichen Befehl gehabt

hat. Indessen wurde er mit der Wache und sicherem Geleite des Gouverneurs in dem Tempel des heiligen Grabes, und allen andern merkwürdigen Oertern, welche die Fremden zu besichtigen pflegen, in, und ausserhalb Jerusalem herum geführet.

Von dem Pallast des Gouverneurs giengen wir in das Hospital St. Helenä, welches ein sehr kostbares Gebäude muß gewesen seyn, wie man noch aus denen Ueberbleibseln von den Mauren siehet; denn es ist aus solchen Quadratsteinen zusammen gesetzt gewesen, davon der kleineste, den ich sahe, wenigstens eine Elle ins Gevierte hatte, und anstatt des Kalks, wurde Bley gebraucht, die Steine zusammen zu löten, welcher überhaupt an dem Mauerwerk der alten Gebäude noch deutlich wahrzunehmen ist. Man findet aber von den Mauren dieses Hospitals nur noch wenige Stücke übrig, das mehreste ist neu gebauet, und dienet jetzt zum Türkischen Hospital für die Pilger der Muhammedaner. Einer von den grossen runden Kesseln, welche in vorigen Zeiten zum Reißkochen gebraucht worden, ist noch in der Küche, und hat im Durchschnitt ohngefähr fünf Ellen oben bey der Oefnung, seine Tiefe aber drey Ellen. Solcher Kessel hat man drey gefunden; zwey davon wurden kleiner gemacht zum jetzigen Gebrauch; der dritte und gröste aber stehet nur zur Schau da. Hierauf giengen wir zu dem Mutwelli (Oberaufseher) dieses Hospitals, der hieß uns sogleich freundlich willkommen, und nach gewöhnlicher Art, wurde Coffee, Toback und dergleichen gebracht. Der Oberaufseher klagte, daß er oft einen geschwollenen Hals habe, und mit heftigen Kopfschmerzen beladen sey. Ich redete von der Ursache der Krankheiten, nemlich die Sünde; indessen wäre doch GOtt so barmherzig gewesen, und hätte uns allerley Mittel gegen die Krankheiten verordnet. Darnach fragte er mich: ob ich ein Medicus sey? ich antwortete ihm: daß ich etwas davon verstünde,

und hofte, daß dasjenige, was ich ihm verordnen wolte, seinen Nutzen haben würde. Er reichte mir sogleich den Arm, um nach den Puls zu fühlen; ich that es, und verordnete ihm Kräuter, theils den Saft oder Decoct davon zu trinken, theils einige trocken aufzulegen. Ferner bestrich ich ihn den Puls und die Schläfe mit dem Hallischen Balsam, davon vergiengen ihm die Kopfschmerzen noch in unserer Gegenwart; daher bekam der Mann ein solches Vertrauen zu denen von mir verordneten Kräutern, daß er sogleich hinsandte, und sie suchen ließ.

Den 16ten April. Weil mein lieber **Woltersdorf** wegen seines kranken Beins nicht ausreiten konte, und auch der Medicus des Klosters ihm solches widerrathen hatte, so ließ ich ihn in **Jerusalem**, mit der Bitte, daß, wenn es möglich wäre, so möchte er in Begleitung des Hrn. **Clement** (Consul von **Arimathia**) indessen unter die Juden gehen, die Briefe, welche wir von **Aleppo** aus an sie hatten, abgeben, und dabey Bahn machen, daß, wenn ich käme, hernach desto bessern Eingang bey ihnen fände. Ich aber ritte in Gesellschaft des Hrn. **van Kerchem**, und anderer Freunde von **Jerusalem**, aus dem Bethlehemitischen Thor, über einen ziemlich hohen Berg, von da man bis an das todte Meer sehen konnte, in einer Ebene aber auf dem Gebürge, an dem Thal **Rephaim**; und kamen zuerst an die Grotte, da die Engel denen Hirten erschienen sind, woselbst ein kleiner Hügel, und in demselben eine Capelle aus dem Felsen gehauen zu sehen ist. Der Fußboden war mit mosaischer Arbeit ausgelegt, und wird diese Capelle von Christen und **Muhammedanern** in grossen Ehren gehalten. Nachdem wir da alles besehen hatten, ritten wir an ein Dörflein nahe bey **Bethlehem**, woselbst wir Wasser trunken. Von diesem Brunnen sagen die Einwohner zu **Bethlehem**, daß er sonst nicht voll

gewe-

gewesen wäre; als aber die Jungfrau Maria einsmals zu trinken verlangt, und ihr niemand hätte schöpfen wollen, so wäre der Brunnen von selbst so voll geworden, daß die Jungfrau mit Commodität hat trinken können; daher ist er auch bis auf den heutigen Tag noch immer voll, er wird aber nicht reinlich gehalten. Von da kamen wir nach **Bethlehem**, und wurden von den Patribus freundlich bewillkommet. Den Pater Guardian kannten wir schon, weil er mit uns am **Jordan** gewesen war. Hier trunken wir Coffee, und ritten sogleich weiter fort, noch zwey Stunden hinter **Bethlehem**, doch nicht auf dem Wege nach **Hebron**, als welches wir linker Hand liegen liessen, an die Wasserteiche Salomons. Es sind deren drey, die auf einander folgen, jeder hat die Figur eines Viereck, alle drey aber sind mit Quadrat-Steinen ausgeleget, in welche sich das Wasser aus dem Brunnen sammlet, der etwa 400 Schritte von dem ersten Teiche entfernet ist. Der Brunnen wird fons obsignatus (versiegelter Brunnen) genennet, welchen der König Salomon nebst den Teichen in Ordnung gebracht hat. Es scheinet, daß der Quell dieses Wassers, welches aus einem Felsen-Berge kommt, von dem Könige Salomo entdecket worden sey, der vor dem Ursprung des Quell-Wassers, eine Grotte in den Berg, von etwa 20 Schuh breit, und eben so lang, hat ausarbeiten lassen; doch so, daß er auf den Seiten-Wänden dieser Grotte, natürliche Felsen-Sitze hat stehen lassen, damit, wenn der Quell sich ergossen hat, so konnte er und seine Leute auf beyden Seiten der Felsen-Bank sitzen, und das Wasser ohngefehr zwey Ellen breit, und eben so tief, vor sich vorbey rauschen sehen; da es denn durch einen Canal, mit Steinen und Erde bedeckt, in die bemeldete Teiche flos.

Der Eingang zu dieser bemeldeten Grotte ist auf der Morgen-Seite, und muß prächtig gewesen seyn, wie

wie die Rudera ausweisen; jetzt aber ist es etwas beschwerlich hinein zu kommen, und ist kein weiter Licht in die grosse Grotte als durch die Thür derselben hinein gekommen. Wenn man in dieselbe kommt, so höret man ein Wasser aus dem Felsen mit Rauschen hervorquillen, welches sich in den bemeldeten Canal ergiesset, und sodenn durch die drey Teiche, in den Hortum occlusum sich zertheilet. Der Quell und die Grotte dabey, heisset fons obsignatus, weil, vielleicht zu Salomons Zeiten, keiner hat da hinein gehen dürfen, ohne in der Begleitung des Königs zu seyn. Die Pforte ist zwar schon ziemlich ruiniret, aber das rauschende Wasser aus dem Felsen, ist so annehmlich, daß man es eine Königliche Erquickung nennen kan, wenn man auf den Felsen-Banken eine Weile gesessen hat.

Nun komme ich auf die drey Teiche; der erste, ist wie schon gemeldet, 400 Schritt von dem Brunnquell; und auf diesen folgen die beyden andern, welche mit dem erstern fast einerley Grösse haben. Alle drey sind auf einerley Art mit grossen Quader-Steinen belegt, und eben so an den vier Wänden gefüttert; auf deren Oberfläche man spatzieren kan, weil die Quadrat-Steine über 2 Ellen breit sind, da man denn auf einer Seite das Wasser, und auf der andern Seite die Erde hat. Der erste ist 170 Schritte lang, und 72 breit, macht ohngefähr vierhundert Werkschuh in die Länge, und 172 Werkschuh in die Breite. Die zwey andern, waren etwas kleiner, die ich aber nicht abgemessen habe. Heut zu Tage könte man solches Werk unter etlichen Million Thalern nicht vollführen. Die Teiche, heissen bis auf den heutigen Tag noch: Teiche Salomonis. Und es ist demjenigen, der sie gesehen hat, ungemein glaublich.

Dem dritten Teich gegen über, doch an der Seite, ist ein prächtiges Schloß, man siehet aber, daß es nicht von Salomo gebauet sey; wer es aber behaupten wolte, dem

dem würde ich nicht widersprechen; nur das würde ich dagegen einwenden, daß das Schloß, mit der Pracht der Teiche nicht überein käme.

Das Wasser aus diesem Fonte obsignato gehet erstlich durch die drey Teiche aus einem in den andern, aus dem letztern, ergiesset es sich in eine Wasserleitung, welches eine von Quadrat-Steinen in die Erde gelegte Rinne ist, die hernach mit Quadratsteinen wieder zugedecket worden. Die Steine, welche die Rinne ausmachen, sind mit Bley an einander gelötet oder gefüget. Diese Röhre, gehet an dem Gebürge zwey Stunden lang fort bis Bethlehem; darnach verlieret sie sich; sonst aber ist sie bis nach Jerusalem gegangen, und hat zum Wasser in den Tempel, auf der Residenz des Königs, und den Teichen des gemeinen Volks, gedienet. Zwischen diesen Teichen, bis auf den halben Weg nach Bethlehem, neben der Wasserleitung, ist ein Thal, welcher sich bey den Teichen anfängt, und eine Stunde lang wie ein halber Mond sich krümmet, endlich durch einen andern Berg wieder geschlossen wird; und wenn man meinet am Ende zu seyn, so kommt man noch immer weiter, weil der ganze Weg Schlangenweise geht; daher er auch Gan-Naul genennet wird; das ist, ein sich schlingender Garten. Und eben so heißt der Berg oder Hügel, Gall-Naul; weil, wenn man in diesem Garten oder denen zwey Seiten-Bergen gehet, so denkt man, es habe der Weg sein Ende; unvermerkt aber schlingt man sich, gleichsam von einer Schlinge zur andern, bis auf die Gegend von Bethlehem, so, daß man glaubt, wenn man eine solche Schlinge gegangen ist, wo man weiter auskommen würde; und wenn man das Ende erreicht, so ist es wieder ordentlich; daß man bald rechts, bald links gehet, hat immer einen ofnen Weg, aber eine Viertelstunde vor sich, denkt man, es seye alles mit Gebürgen verschlossen. Wer in dem Tyrol den Weg von

Jns

Jnspruck nach Venedig gemacht hat; der kan sich einigermassen diesen Weg vorstellen. Mit Recht kan er also der verschlingte Garten genennet werden. Dieser Thal ist einer von den Gärten Salomonis, die er zu seinem Vergnügen gebauet hatte; er wird auch von dem Wasser aus den Teichen gewässert. Seine Breite rechne ich von der Wasserleitung bis an den andern Berg, in eben die Höhe von der Wasserleitung des einen Berges, und denn ist er ohngefähr fünf bis sechshundert Schritte breit. Die Fläche des Thals selber, ist etwa 300 Schritte breit, und in dessen Mitte ist der Bach, welcher auch aus den Teichen kommt, und das flache Feld von beyden Seiten wässert.

Die Felder, welche an der Wasserleitung Berg an liegen, werden von derselben genetzet, auf der andern Seite aber, der Wasserleitung gegen über, sind mehrentheils die Felsen-Höhlen, welche dazu gedienet haben, theils, daß die Menschen vor der Sonnenhitze sich verbergen, theils die Früchte frisch erhalten werden konnten.

Der Garten wird Hortus conclusus genannt; und ich glaube, daß es einer von den Paradiesen ist, welche Salomo angeleget hatte; Pred. Sal. 2, 5. 6. und sonderlich der, dessen im Hohenliede als eines Sinnbildes der Kirche Christi gedacht wird. Hohel. Sal. 4, 12-15.

Anmerkung: Wenn demnach Salomo in seinem Hohenliede, diesen Garten der Kirche Christi vergleichet, so ist es allerdings ein schönes Sinnbild; denn wie ofte heißt es in der Kirche Christi: Nun ist es aus mit ihr, weil alles scheinet wie mit Gebürgen versiegelt zu seyn, daß man keinen Ausweg siehet; gehet man aber nur in der Einfalt fort, so kommt man immer weiter, aus einem irdischen Paradies, welches verwirrt zu seyn scheinet, in das andere, bis in Bethlehem und das himmlische Jerusalem.

Nach-

Nachdem wir dieses alles besehen, und in den obbemeldeten Castell gespeiset hatten, ritten wir wieder zurück nach Bethlehem, da wir denn etwas zur rechten Seite, das Gebürge von dem kleinen Carmel und Hebron hatten. Man zeigte uns auch einen Hügel, wo ehedem Migdal Gad (der Thurm Gad) gestanden, diesen nennen sie jetzt Djibel Frensauwy, den Französischen Berg, weil ihn die Franzosen einmal inne gehabt, und eine Festung darauf gebauet haben sollen. Sonst bemerkte ich in dieser Gegend, sonderlich, sobald ich in den Stamm Juda gekommen bin, fast in allen Weinbergen, Thürme, welche den Wächtern zur Wache, und den Herrn des Weinbergs zur Lust dienen; die Grössesten sind ohngefähr dreyßig Werkschuh ins Gevierte, und aufs höchste sechzig hoch.

Nach dem Abendessen wurden wir in die Grotte geführet, wo Christus soll gebohren seyn, welche aber nun so köstlich gezieret und mit vortreflichen Steinen ausgelegt ist, daß die Jungfrau Maria sie gewiß nicht mehr würde für den Stall halten, in welchem sie ihren erstgebornen Sohn gebohren hat.

Den 17ten April. Früh giengen wir in die Höle, wo man die Lieb-Frauen-Milch gräbet. Hier soll sich die heilige Jungfrau eine Zeitlang verborgen haben, da Herodes das Kindlein suchte, dasselbe umzubringen. Daher soll diese Erde auch für allerley Fieber gut seyn, insonderheit aber den Weibern genugsame Milch für ihre säugende Kinder zu verschaffen. Es ist eine weißgraue Erde, die wird pulverisirt, und präparirt, wie man in den Apotheken die Krebsaugen und Muscheln präparirt; hernach werden runde Küchlein daraus gemacht, einen halben Zoll dick, und anderthalb Zoll im Durchschnitt. Auf der Oberfläche derselben wird das spanische Kreuz eingedruckt, wie man auf Pfeffer- oder Honig-Kuchen allerley Figuren eindruckt; denn heisset sie Terra sigillata.

Man

Man thut ein solches Küchlein in ein Glaß reines Wassers, lässet es eine Weile darinne liegen, und wenn das Wasser weißlich gefärbet ist; so nimmt man die Kugel wieder heraus, trocknet sie zum fernern Gebrauch; das gefärbte Wasser aber, wird von Febricitanten und auch von Weibern getrunken, damit sie für ihre säugende Kinder eine reine Milch bekommen. Den Effect, welchen die Patienten davon spüren, und natürlich ist; würden sie auch haben, wenn gleich das spanische Siegel nicht darauf stünde, und die Kugel auch nicht bey dem heiligen Grabe angerühret wäre; doch halte ich weder das Siegel noch die Anrührung für Sünde; wenn es nur nicht zur Abgötterey ausschlägt.

Von der bemeldeten Grotte (Höhle) wolten wir in das Armenische und Griechische Kloster gehen; allein, beyde waren verschlossen; also besahen wir nur noch die grosse Kirche, welche allen christlichen Nationen gemein ist. Sie hat in dem Schiff vier Reihen, je 12, also in allem 48 kostbare Säulen von Granito und Porphyr; der Boden aber ist nicht gepflastert, sondern pur Erden-Grund, wie insgemein die Türkischen Moscheen zu seyn pflegen. Auch sahen wir in derselben einen köstlichen Tauf-Stein von Porphyr, anderthalb Ellen hoch, und oben im Durchschnitt dritthalb Ellen breit, daran mit uralt griechischer Schrift der Spruch Tit. 3, 5. 6. GOtt macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes rc. eingegraben ist. Dieser Tauf-Stein ist oben nach Rosenart gemacht, so, daß weder seine Höhlung von innen noch von aussen platt ist, sondern eine offene Rose formiret. Salomon hat dieser Form sich auch bey gegossenen Säulen und verschiedenen Gefässen bedienet, wie wir solches 1 Kön. 7, 19. 26. mit mehrerem lesen können. Ferner finden wir im 60ten Psalm ein Instrument, auf welchem zuweilen Psalmen gespielet wurden, welches diese Forme hatte, und Schu-

schanna, Rosen=Blume oder Blumen=Arbeit genennet wurde. Man hat auch Kinder weibliches Geschlechts Susanna genennet, wie noch heutiges Tages Rose oder Rosina; daher im 45ten Psalm die Ueberschrift heisset: Ein Lied von den Rosen, und der Inhalt des ganzen Psalms, handelt von der Vermählung Christi, mit seiner Braut, der christlichen Kirche; wie denn auch diese, in dem Hohenlied Salomonis, eine Rose im Thal genennet wird Cap. 2, 1. Wenn es nun von dem Seelen=Bräutigam der Kirche heißt: Er weide unter den Rosen; so will das so viel sagen: Er habe sein Wohlgefallen an solchen Seelen, die weder dem Aberglauben noch dem Unglauben anhangen, und doch dabey sich für Christen halten wollen; sondern, die nichts weiter wissen wollen, als ihren Heiland JEsum Christum; und also als keusche Rosen im Thal anzusehen sind; oder auch sie sind Jungfrauen des Lammes, die dem Lamme nachfolgen, und weder das Thier noch den Drachen anbeten, wie solches einigemal in der Offenbahrung Johannis vorkommt; daraus man merken kan, daß die Alten, unter dem Bilde einer Rose, die Keuschheit haben vorstellen wollen.

Noch Vormittage ritten wir von Bethlehem ab, auf dem Wege nach St. Jean, wo auch ein Kloster ist. Ohngefehr eine halbe Stunde von Bethlehem kamen wir an das Grab der Rahel, welches vier Quadrat-Seulen hat, und oben eine Cuppula. Sonst sind diese Säulen frey gestanden; weil aber durch die Reisenden oder auch andere Leute, mag Unfug dabey getrieben worden seyn: so sind die vier ofnen Wände vermauret, daß man jetzt nicht hinein sehen kan. Etwas weiter sahen wir ein Dorf Buricello, welches mehrentheils von Griechen bewohnet wird, die aber sehr vom Raube leben; viele von ihnen sollen sich zu der lateinischen Kirche halten. Auf eben diesem Wege, noch etwas entfernter,

ritten

ritten wir an einem uralten Schloß vorbey, wovon noch Rudera zu sehen sind, welches Beit Saphpha, das Haus Saphpha genennet wird. Linker Hand, lag ein Dorf Saraphat oder Sarepta, ist aber nicht das Sarphat oder Sarepta der Sidonier, wovon Luc. 4, 25. 26. stehet: Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drey Jahr und sechs Monden, da eine grosse Theurung war im ganzen Lande; Und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Die Geschichte, welche unser Heiland anführet, und mir auf allen meinen Reisen, bey betrübten und kümmerlichen Umständen, sehr zu Nutze gekommen ist; stehet 1 Kön. 17, 8. 9. u. s. w.: Des HErrn Wort kam zu Elia und sprach: Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bey Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Wittwen geboten, daß sie dich versorge. Und er machte sich auf, und gieng gen Zarphat. Und da er kam an das Thor der Stadt, siehe, da war eine Wittwe und las Holz auf. Und er rief ihr, und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäs, daß ich trinke. Da sie aber hingieng zu holen, rief er ihr, und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brods mit. V. 12. Sie sprach: So wahr der HErr dein GOtt lebet, ich habe nichts gebackenes, ohne eine Hand voll Mehls im Cad, und ein wenig Oel im Kruge; und siehe ich habe ein Holz oder zwey aufgelesen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, gehe hin und machs, wie du gesagt hast; doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon, und bringe mirs heraus, dir aber und deinem Sohn, solt du dar-

nach auch machen. Denn also spricht der HErr, der GOtt Israel: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln; bis auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird auf Erden. V. 15. Sie gieng hin, und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß, und sie auch, und ihr Haus, eine Zeitlang. V. 16. Das Mehl im Cad ward nicht verzehret, und dem Oelkruge mangelte nichts: nach dem Wort des HErrn, das er geredet hatte durch Elia.

So weit von Sareptha. Nun ritten wir weiter, und hatten etwas näher an unserm Wege Milhe (Salzort). Hierauf kamen wir in das Thal, auch Milhe genannt, vielleicht das Salzthal, denn Milech heißt Salz, und Milhe ein Salzthal. Zu Mittage erreichten wir St. Jean, welches ein Dorf ist und ein Convent der Franciscaner de terra sancta. Hier soll das Haus Zachariä gestanden haben, wo Johannes der Täufer geboren ist, und wird in grossen Ehren gehalten, die Patres de Terra sancta aber leiden von Griechen und Muhammedanern hier am meisten. Nach dem Essen ritte ich mit dem Hrn. Dragon an den Ort, wo sich Johannes so lange aufgehalten hat, bis er seine Predigten anfieng. Es liegt dieser Ort eine Stunde weit von dem Kloster entfernet, und der Weg ist auch nicht der beste; eine Viertelstunde aber von dem Ort kan man gar nicht mehr reiten, sondern muß um des schlimmen Weges willen zu Fusse gehen. Es ist eine Felsenhöhle, worin Johannes der Täufer gewohnet haben soll, die nachher zur Capelle gemacht worden, endlich ist auch ein Kloster da erbauet worden, davon aber nur noch sehr wenige Rudera zu sehen sind.

Nahe dabey ist eine andere Höhle, wo sich Johannes eigentlich aufgehalten hat, dabey fliesset ein liebliches

Wasser,

Wasser, von welchem Johannes wird getrunken haben. Nächstdem bemerkte ich an dem Ufer des Wassers eine Art von Graß-Schnecken, die im Griechischen ἀκρίδια genennet werden; folglich ist die Speise des heiligen Johannis nicht Heuschrecken gewesen, sondern die besagte Graß-Schnecken, welche, wenn sie gekocht werden, eben so wie die Krebse schmecken; daher hat Johannes nicht Heuschrecken gegessen, sondern die Graß-Schnecken, als eine Fasten-Speise, die (Graß-Schnecken) auch bis auf den heutigen Tag bey den Orientalern als eine Fasten-Speise gebraucht werden. Im **Tyrol** und einigen andern Gegenden, sind diese Creaturen nicht unbekannt. Nun heisset es vom Johanne, er habe Heuschrecken gegessen, das lautet horribel; denn die Heuschrecken, im **Orient** sowol als in **Europa** sind bekannt genug, daß es für Menschen uneßbare Creaturen sind; dagegen die Graß-Schnecken zwar nicht viel Nahrung geben, aber doch angenehm zu geniessen sind. Und dis war die Speise Johannis des Täufers. Nun stehet noch eines von seiner Nahrung aufgezeichnet, Matth. 3,4. nemlich wild Honig; was will das sagen? Antwort: Es giebt in dem Lande Canaan eine Art von wilden Bienen, die man in **Teutschland** Bremsen oder Hummeln nennet; die halten sich in Fels-Löchern auf, tragen ihren Honig zusammen; und das übrige, was sie nicht für sich und ihre Jungen gebrauchen; fliesset aus dem Felsen-Löchlein ihrer Nester heraus; setzet man nun ein Schüsselein darunter, so empfängt man einen fliessenden Honig; dieses nennet man denn wild Honig, ist aber merklich unterschieden von dem sogenannten zahmen Honig.

Ich und der Hr. **Dragon** trunken von dem Wasser aus dem Bach, nahmen auch von dem wilden Honig etwas heraus, und funden, daß beydes delicat und schön war; daher Johannes der Vorläufer Christi, nicht grosse Tractamenten gehabt hat, aber doch auch nicht unappetit-

petitliche Speisen. Indessen glaubten doch die Pharisäer, daß er einen Teufel gehabt habe, der ihm ausser dem bemeldeten, noch andere Speisen zugetragen hätte; weil sie nicht begreifen konnten, wie dieser Mann von den Graß-Schnecken und dem wild Honig leben könnte. Darauf zielet unser Heiland, wenn Er Matth. 11, 18. 19. sagt: Johannes ist kommen, aß nicht, und trank nicht: so sagen sie, er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle? Und die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern; nemlich die Kinder der Weisheit zeugen, daß JEsus der Christ, GOttes Sohn sey.

Von dieser Höhle St. Johannis ritten wir zurück an die Kirche und Nonnen-Convent von St. Elisabeth, davon aber nur wenige Rudera noch übrig sind.

Da wir in dem Convent zu St. Johannis etwas Erfrischung genossen, und von hier wieder abgehen wolten, machten die Araber (Beculier) einen heftigen Tumult unsertwegen, sie wolten uns begleiten, um Geld zu gewinnen, wir aber hatten ihrer nicht nöthig. Die Patres handelten indeß doch mit ihnen, weil sie droheten uns zu berauben, und auch das Kloster zu plündern; da sie aber im Handel nicht konten fertig werden, setzten wir uns zu Pferde. Die Araber sahen uns mit Bestürzung nach, keiner aber hatte das Herze uns anzutasten. So ritten wir bey dem Kloster sancta Croce (des heiligen Kreuzes) vorüber, welches denen Griechen gehöret, und deswegen so genennet wird, weil hier der Baum soll gestanden haben, aus welchem das heilige Kreuz gemacht worden ist, und so kamen wir gegen Abend wieder nach Jerusalem.

Anmerkung: 1) Das Griechische Kloster sancta Croce liegt in einem angenehmen Thal, mit Cypressen-Bäumen,

Bäumen, wie mit einem Wäldlein umgeben. Es ist auch sehr möglich, daß das Kreuz Christi aus diesem Wäldlein gehauen worden sey, und denn wäre es von Cypressen-Holz gewesen. Hohel. Sal. 1, 17.

2) Auf diesem ganzen Wege nach Bethlehem, Rama, (wo das Grab der Rahel ist,) St. Jean u. s. w. habe ich angemerkt, daß der Weg sehr schlecht und wüste sey, aber nur jetzt, nachdem das Land Israel verwüstet worden ist; denn ich habe noch sehr viele Rudera von alten Mauren der Weinberge gefunden, auch zuweilen solche Steine, die vordem in den Häusern und Pallästen gestanden sind; auch zeigen die Wege selbst, daß sie ehedem besser und richtiger müssen gewesen seyn. Die Gebürge, fielen mir gleich nicht anders als verwüstete Weinberge in die Augen, wie denn auch noch in der Gegend von St. Johann ein köstlicher Wein wächst, welcher St. Jean genennet wird; die Wenigkeit der Arbeiter aber macht es, daß die sonst köstliche Weinberge mehrentheils wüste liegen. Der Wein von St. Jean ist nicht nur der beste in Judäa, (als in welchem Stamm es liegt,) sondern auch in dem ganzen Lande Israel, so, daß auch in diesem Stück die Weissagung Jacobs 1 Mos. 49, 9. im leiblichen erfüllet ist. Ich wurde, da ich die Rudera von einem so köstlichen Lande, von einer so angenehmen Gegend, die jetzt so verwüstet ist, sahe, dergestalt beweget, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte.

Der selige Samuel Lucius, hat die Schweiz, mit dem Lande Canaan, in seinem Tractat: Das Schweizerische Canaan betitult, verglichen: ich gebe es gar gerne zu, daß beydes eine Vergleichung leidet. Nachdem ich aber die Schweiz, und die Hauptprovinz vom Lande Canaan selbst gesehen habe; so merke ich, daß die Vergleichung des jetzt so gesegneten Schweizerlandes, mit dem verwüsteten Canaan so gut angehe,

daß Canaan der Schweiz etwas nachgeben muß. Aber wie das Land Canaan noch unter dem göttlichen Segen gestanden, so ist die Güte der Schweiz gewiß um 50 Grad geringer zu rechnen gewesen, als das Land Canaan. Jetzt aber kan man mit Wahrheit sagen, daß die Wege nach Zion wüste sind. Klagl. Jer. 1, 4.

Als wir nun gegen Abend wieder in die Stadt zurück gekommen waren, höreten wir, daß der Gouverneur, an das Kloster eine Ordre habe ergehen lassen; es solle keiner von den Francken für sich abreisen, sondern warten, bis er mitgienge, damit sie sicher nach Ramle oder Arimathia kommen mögten.

Das fünfte Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Jerusalem, wie auch Abreise über Arimathia und Joppen nach St Jean d'Acre.

Den 18ten April. Indessen, daß ich mit meiner Begleitung nach Bethlehem geritten war, hatte Hr. Clemenit den Hrn. Woltersdorf zu dem Jüdischen Procurator geführet, um die Juden aufzusuchen, an welche wir Geld-Addresse hatten; er fand sie auch, gab die Briefe ab, und bestellete sie, entweder gestern Nachmittage oder heute Vormittage in unser Quartier. Sie versprachen zu kommen, daher ich heute den ganzen Tag zu Hause geblieben bin, und auf sie gewartet habe, sie sind aber nicht gekommen; mithin haben wir diesen Tag zum Ausruhen angewendet.

Den 19ten. Weil die Juden gestern nicht gekommen waren, so vermuthete ich, daß sie heute Vormittage kommen würden; daher ich dem Hrn. Woltersdorf hinterließ, wie er sich zu verhalten hätte, wenn sie in

meiner Abwesenheit kommen solten. Ich gieng indessen mit Hrn. van Kerchem, Hrn. Dragon und ein paar Patribus aus dem Bethlehems-Thor gegen Abend, lenkten uns linker Hand an den Berg Zion, von da wir Südwest zu giengen. An der Mauer hatten wir rechter Hand, in dem Thal, den Königlichen Teich und Garten; weiter, auf der Fläche des Berges, über dem Thal, den Ort, wo das Lager Titi Vespasiani gestanden; unten in dem Thal den Bach Kidron, welcher von der Abend-Seite kommt, und fast die halbe Stadt umgehet, hernach durch das Thal, gegen Südost in das todte Meer läuft, jetzt aber war er ganz trocken.

An der Burg Zion von aussen, sahen wir das kleine Kirchlein der Armenier, wo sie den Stein verwahren, der vor des Grabes Thür gelegen, welchen sie zu der Zeit, da die lateinischen Christen geflüchtet waren, aus dem heiligen Grab sollen gestohlen haben. Hier wurde uns auch die Capelle gewiesen, wo das Abendmahl gehalten worden. Nun giengen wir den Berg Zion hinab, da wurde uns eine vermauerte Pforte gezeiget, welche Babod dabud (Davids Pforte) genennet wird. Da wir in das Thal Josaphat kamen, hatten wir die Stadt Jerusalem zur Linken, und den Oelberg fast vor uns. In diesem Thal kamen wir an den Töpfers-Acker, ingleichen an den Brunnen Nehemiä in dem Thal Thopher oder Gei ben Hinnom. Nun kehreten wir etwas näher zu Stadt zurück, und sahen Ager fullonis, (die Bleiche des Walkmüllers) wie auch den Teich Siloa, oder das Wasser Schiloh, das aus dem Bach Schiloh in diesem Teich zusammen kommt. Der Bach Schiloh entspringt gegen den Berg Zion über, und gehet in sanfter Stille nach dem bemeldeten Teiche, und dem Oelberg zu. Hier zeigte man uns den Tair oder weissen Maulbeer-Baum, in welchem sich Jesaias der Prophet verborgen, und wo ihn Manasse hernach getödtet hat.

Die Muhammedaner haben unter diesen Baum einen Altar zum Beten aufgerichtet; auch soll in dieser Gegend das Mist-Thor gewesen seyn.

Hierauf kamen wir an die Begräbnisse der Hebräer, weiter an den Berg und Baum, wo sich Judas erhenkt haben soll, so, daß, wenn die Juden einen Todten begraben, sie diesen Baum im Gesicht haben; nicht weit hievon findet man das Grabmal des Propheten Zachariä, welches noch deutlich zu sehen ist. Es bestehet solches aus einem Quadrat; jede Seite ist 18 Schritte und eben so hoch, in einem Felsen-Hügel gehauen, der rund um abgearbeitet worden, daß das Quadrat-Grab stehen geblieben; oben drüber stehet eine Pyramide, so, daß dieses Grab ein ziemliches Ansehen macht. Nicht weit davon stehet man noch ein anderes, welches das Grab Absoloms genennet wird; es ist aber vielmehr das Monument Absoloms, welches er zum Gedächtnis dessen aufrichtete, da er keine Kinder hatte, und Jad Absolom genennet wurde, (wie es denn auch bis auf den heutigen Tag, von den Orientalern, Jad Absolom genennet wird,) 2 Sam. 18, 18. ist auch aus dem Felsen gehauen, wie das Grab Zachariä, nemlich, daß an allen vier Seiten der Felsen weggehauen worden, und das Quadrat stehen geblieben, und darnach ausgehöhlet worden. Auf das Quadrat ist ein Felsen von Granito, wie ein Kegel oder Zuckerhut, gesetzt, über diesem, liegt ein Stein, wie eine Glocke gebildet, der trägt eine Krone in der Figur einer Rose. Die ganze Säule rechne ich dem Anschein nach (weil ich keine Instrumente der Erdmeßkunst bey mir hatte) vierhundert Schuh, oder wie in Halle der rothe Thurm, in Venedig, Torre di sant Marco, oder in London, the Monument. Nahe bey diesem war noch ein Grab, welches aber sehr verschüttet ist, so, daß man kaum die Oberhälfte der Pforte sehen kan; dieses wird das Grab Josaphats genennet.

Hierauf

Hierauf stiegen wir den Oelberg hinan in die Gräber der Propheten. Es ist dieses eine gewaltig grosse Grotte in dem felsichten Oelberg ausgehauen, wie ein Irrgarten oder Kreuzgang in einem Kloster, ohngefehr sechs Ellen breit, und eben so hoch ausgewölbet. An den Seiten dieser Gewölbe, sahe man die eigentlichen Gräber der Propheten, ohngefehr wie kleine Backöfen, doch von den Särgen der Propheten, fanden wir wenig oder gar nichts. Man siehet wol, daß es ein altes Werk sey; indessen ist die Tünche oder der Gyps, womit die Gänge oder Gräber übertünchet sind, so fest und schön, als ob es ein polirter weisser Marmor oder Alabaster wäre. Es haben Juden, Muhammedaner, Armenier, Griechen und Franken ihre Namen darinne angeschrieben. Nun stiegen wir den Berg etwas weiter hinan, gegen **Bethanien**, und sahen zuerst die Säule, wo Christus seinen Jüngern das Vater Unser zu beten befohlen haben soll; ferner, wo die Apostel das Credo gemacht; ingleichen die kleine Kirche, die an den Ort gebauet ist, wo Christus gen Himmel gefahren. Diese wird von Christen und Muhammedanern in grossen Ehren gehalten, und verrichten beyde ihre Andacht darinnen. Betreffend die Muhammedaner, so glauben sie, daß Isai Nabbi (JEsus der Prophet) an diesem Ort, wie ein Engel GOttes sey gen Himmel gefahren, und also nicht selbst, sondern ein anderer gemeiner, doch unschuldiger Mensch gekreuziget worden; denn, sagen sie: das seye der höchsten Majestät GOttes zu niederträchtig; daß Er einen Mann, den Er wie seinen Sohn gehalten hat; solte so schimpflich haben hinrichten lassen. Es ist ein Marmor-Stein in diesem Kirchlein, auf welchem ein Fußstapfen eines barfussen Mannes eingedruckt ist; davon sagen Christen und Muhammedaner, daß Christus auf demselben gestanden sey; und von da sich in die Höhe geschwungen habe, da Er gen Himmel fuhr.

Dieser Umstand dienet schwachen Leuten zu einer Art der Abgötterey, welcher ich nicht beypflichte; weil es meinem grossen Erlöser, dem Sohn des lebendigen GOttes nicht wohl anständig wäre, solchen Fußstapfen zurück zu lassen. Er hat uns ein anderes Vorbild gegeben durch seinen heiligen Wandel, Leiden und Sterben, auch Auferstehung und Himmelfarth, daß wir solchen moralischen Fußstapfen, in Glauben und Gehorsam nachfolgen sollen. 1 Pet. 2, 21: Dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns: und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Von diesem Kirchlein wendeten wir uns näher nach Bethanien, wovon nur noch, nebst ein paar Häuslein, einige Rudera übrig sind. Darnach giengen wir wieder hinunter, und sahen den Ort, wo Judas Christum geküsset, und die Jünger geschlafen haben sollen; endlich in die Kirche, welche etliche Stufen tief in die Erde gehauet worden ist; hier soll die Jungfrau Maria begraben seyn. Die Muhammedaner bewahren diese Kirche, damit sie nicht verschüttet werde; sie bringen denen Fremdlingen Coffee, Scherbet und andere Erquickungen, dafür giebt man ihnen ein kleines Douceur, welches sie mit vielem Dank annehmen, und die Helfte gleich zurück legen; dabey sie sagen: min schaan el fukkara, (das ist für die Armen.) So sorgen die armen Muhammedaner, für ihre noch ärmere Brüder.

Von hier giengen wir weiter an die Grotte, wo Jeremias soll gefangen gesessen haben; hier sahen wir einen Sarg von weissen Marmor ohne Deckel, der aus den Gräbern der Könige genommen ist, und jetzt denen Weibern in dieser Gegend zum Waschtroge, und den Thieren zur Tränke dienet. Zuletzt sahen wir die Höhle, wo Jeremias die Klagelieder gemacht hat; und hiermit wurde unsere Pelegrinage vor heute geendet.

An-

Anmerkung 1) Das Wasser Schiloh entspringt an dem Berg Sion, und gehet fast bis um die jetzige halbe Stadt, von der Mittags-Seite gegen Norden; hat sich ehedem in den Teich Siloam ergossen, welchen hernach zu gewissen Zeiten ein Engel in Bewegung brachte; da denn einige Patienten hinein stiegen und gesund wurden. Der Teich wurde wegen der verschiedenen Hallen, in welchen sich die Kranken aufhielten, Beit fcheiedah (Bethesda), d. i. Aufenthalt derer mit schweren Krankheiten behafteten Personen genennet; sonst hieß das Wasser selbst, der Teich Siloha (Schiloh). Die eine Bedeutung finden wir in dem Johanne Cap. 5, 2. und ist hergenommen von denen Hallen, darinn sich die Patienten aufhielten; die andere, stehet Joh. 9, 7; da der Heiland dem Blindgebornen sagte: er solle sich in dem Teich Siloha waschen.

Folglich war dis Wasser eine Art von Gesund-Brunnen, oder auch zu einem heilsamen Bade dienlich. Es ist aber das Wasser, ein lebendiger Bach; ohngefehr anderthalb Ellen in der Weite, und eben so tief; gehet in seinem Canal so sanft, wie ein fliessendes Oel; kein Rauschen, auch nicht die geringsten Wellen, habe ich daran bemerket.

Die geistliche Bedeutung von diesem Wasser Schiloh, finden wir in dem Propheten Jesaia Cap. 8, 6. mit diesen Worten: Weil dis Volk verachtet das Wasser zu Siloha, das stille gehet; und tröstet sich des Rezin, und des Sohns Remalja; Siehe so wird der HErr über sie kommen lassen starke und viel Wasser des Stroms, nemlich den König zu Assyrien, und alle seine Herrlichkeit, daß sie über alle ihre Bäche fahren, und über alle ihre Ufer gehen. Daraus man siehet, daß der Prophet Jesaias in seiner Rede, auf den Unterschied des Meßiä, als einen sanften Bächlein, mit dem rauschenden Strom des Euphrats gedeutet habe; nemlich die Regierung des

Meßiä,

Meßiä, wäre sanft und milde; die Regierung der Welt-Menschen aber stürmisch und wilde. Wenn nun der Patriarch Jacob 1 Mos. 49, 10. sagt: es würde das Scepter von Juda nicht entwendet werden bis der Schiloh käme, so deutet er hiermit klar auf das Regiment des Meßiä, nemlich des über alle massen sanftmüthigen; ja der die Sanftmuth selber war. Daß unser Heiland diese Gleichnisse des Patriarchen Jacobs, und des Propheten Jesaiä bestätiget hat; siehet man daraus, weil er den Blingebohrnen Joh. 9. an den Bach Siloh verwiese. Daß Er aber selbst das allerwürdigste Gegenbild dieses Baches sey, und mehr als ein natürliches Wasser; siehet man daraus, daß Er den 38jährigen Kranken Joh. 5. aus Betheßda, wo der Einfluß des Baches Schilo war, mit Einem Wort gesund machte. So war denn JEsus von Nazareth, der Versöhner der ganzen Welt; der Sohn des lebendigen GOttes, der eigentliche Schiloh, der mit Grund der Wahrheit von sich sagen konte Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Nimmt man hierzu das Verhalten unsers grossen Erlösers, so hat Er sich als den rechten Schiloh (den Sanftmüthigen) bewiesen, sonderlich gegen seine Feinde, denen Er dennoch zugleich auch zeigte, daß Er der Abglanz der Herrlichkeit, das ist, der eingeborne Sohn des allmächtigen Vaters sey. Aber ein rechter Schiloh war er gegen die miserablen Personen. Der Gichtbrüchige höret aus diesem holdseligen Munde das tröstliche Wort: sey getrost mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9. Andere Bedrängte und ihrer Sünden wegen bekümmerte Seelen, höreten eben dieses Wort aus dem lieblichen Bach Schiloh: dir sind deine Sünden

den vergeben. Und der letzte Delinquent, der sich zu diesem Bächlein Schiloh wendete, sagende: HErr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst; wurde mit dem Schiloh-Bach so erquicket, daß es hieß: heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. O dachte ich! da ich aus diesem Bach Schiloh trunk, daß doch dieser mein himmlischer Schiloh, mich in allen meinen trübseligen Umständen, erquicken möchte, damit Er, wie ein Bach des Lebens meine Labung seye bis ans Ende meines Lebens.

Anmerkung 2) Betreffend die Gräber der Propheten, so ist der Fels, in welchen sie gehauen sind, dunkelgelb, und fällt etwas ins blutrothe. Wenn nun unser Heiland der Jüdischen Obrigkeit Matth. 23, 29-32. vorhält, daß sie die Propheten und Gerechten erstlich tödteten und erwürgten, darnach die Gräber derselben, mit einer kostbaren weissen Tünche, die wie ein weisser Marmor aussiehet, überzögen oder schmückten, so zielet Er mit dem ersten, auf die blutrothe Farbe des Felsen, mit dem andern aber auf ihre Scheinheiligkeit, damit sie sich, wie man zu reden pflegt, weiß zu brennen suchten. Wenn man in diese Gräber gehet, und siehet die weisse Tünche, so solte man Wunder denken, wie hoch und werth sie ihre Propheten gehalten hätten; giebt man aber besser acht, so sind es Grabstätten von ermordeten Propheten. Ihr heuchlerisches Weißbrennen zeigt Er damit an, wenn Er sagt: „wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr „Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und „schmücket der Gerechten Gräber. Und sprechet: wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wolten wir „nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. „So gebet ihr eben dadurch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan erfüllet auch ihr das Maas eurer Väter.„ Mit welchen letzteren Worten der Heiland, auf die Mord-

Gedan-

Gedanken, und wirkliche Thätlichkeit der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, gegen Ihn, als den grossen Propheten, deutet.

Wenn also Ezech. 13, 10 rc. und cap. 22, 28. die falschen Propheten, unter den Tünchern mit losem Kalk, verglichen worden, so ist es eine ganz andere Art zu tünchen, als die obbemeldete; denn diese Wand ist nicht in einen Fels gehauen, und hernach mit einem dauerhaften Gips überzogen; sondern die Wand ist von schlechter, nicht tonhaltiger Erde, aufgeführet, und denn mit einem weissen Kalk-Wasser angestrichen, welche ein Regen oder kleiner Sturm-Wind gar leicht umwerfen kan; wie ich denn dergleichen Rudera von solchen leimernen Hütten, hin und wieder im Lande Canaan gefunden habe. Der HErr zeigt also mit dem Gleichniß, des Volks Israel ungegründete Hofnung, und der falschen Propheten ihre schmeichelhafte Trostpredigten an.

Anmerkung 3) Als wir, wie oben gemeldet, von Bethanien, wo nur noch wenige Häuslein stehen, wieder zurück kamen, und den Oelberg hinab giengen; sahe ich mich nach den Hauptörtern der Stadt um, weil man sie von hier aus, wie mit Einem Blick übersehen kan; und fand, daß der Tempel, worinnen das heilige Grab ist, gleichsam ausserhalb der Stadt war. Wie ich es auch nachher mit mehrerem gefunden habe; daß die alte Mauer der Stadt, den Hügel Golgatha, und also den besagten Tempel, ausgeschlossen hat; die Kaiserin Helena aber, und die nachfolgenden christlichen Könige, haben die Mauer von dem Bethlehems-Thor an, um das heilige Grab, und den Hügel Golgatha, wie einen kleinen Bogen umzogen, da sonsten die Mauren der Stadt gerade gehen, und einen Viereck ausmachen; so schlängt sich die Mauer an der Abend-Seite, in der Gegend vom heiligen Grabe, etwas krum, weil das heilige Grab solte mit eingefasset werden. Demnach stehet es

nun

nun in der Stadt; würde man aber die Mauer von der Abend-Seite, wovon ich selbst noch Rudera gesehen habe; wieder, von Mittage bis gegen Norden in gerader Linie ziehen, so käme das heilige Grab ausser der Stadt.

Weil ich so von dem Oelberge aus, die Stadt übersahe, erinnerte ich mich dabey der Thränen JEsu Luc. 19, 41. und konnte mir recht lebhaft die Ursache solcher Thränen vorstellen: denn der HErr hatte hier unter sich den Ort, wo Er in kurzer Zeit unter dem Gericht des Allerhöchsten, blutigen Schweiß schwitzen solte; neben ihm die Gräber der Propheten, die um seines Zeugnisses wegen waren hingerichtet worden. Zur Rechten, erblickte Er gegen Mitternacht, die Gräber der Könige; zur Linken, gegen Mittag, die Burg Zion, wo sich die Sünden Juda gehäufet hatten; gerade vor sich, den Tempel, der aus einem Bethause zur Mördergrube gemacht war; etwas weiter, gegen Abend und Mitternacht, den Hügel Golgatha. Da ich dieses alles selbst erblickte, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten.

Den 20ten April. Gestern Abend, da wir unsere vorgemeldete Pelegrinage geendet, und mit ein paar Juden **Menachem Chaber** und **Abraham Azazzi** verabredet hatten, daß wir auf den heutigen Sabbath ihre Synagoge besehen wolten; kam der Pater Procurator, nach dem Abend-Essen auf unser Zimmer, und fragte: was wir morgen, (nemlich heute,) zu sehen willens wären? Hr. van **Kerchem** sagte: Zuerst die Synagoge der Hebräer. Hierüber rümpfte er die Nase, und sagte: es seye uns ja keine Ehre; was wir in der stinkenden Synagoge und bey dem säuischen Volke machen wolten? Hr. van **Kerchem** antwortete: er würde es deswegen thun, damit er in **Amsterdam** sagen könne, daß er zu **Jerusalem** in der Synagoge gewesen wäre. Der Procurator suchte mancherley Abmahnungs-Gründe hervor, als es aber nichts helfen wolte, brachte er noch diesen

bey: es könte dadurch dem Convent ein Unheil zugefüget werden. Ich merkte bald, daß er seine Bewegungs-Gründe mehrentheils um mein und des Hrn. Wolters-dorfs willen hervor gesucht hatte; schwieg daher ganz stille; als er aber seine Abmahnung immer fortsetzte, und dabey mich ansahe, da ich auf dem Bette bey meinem kranken Woltersdorf sas; stunde ich auf, und sagte mit ernstlichen Geberden: die andern Herren haben ihre Freyheit zu thun und zu lassen was sie wollen, ich aber will und muß hinein gehen. Hiermit schwieg ich stille, und der Pater Procurator war wie vor den Kopf geschlagen. So weit gestern Abend.

Heute früh kam der Sohn des Menachem, und führte uns zuerst in seines Vaters Haus, wo wir Coffee trunken, den sie am Sabbath, von armen Christen oder Türken, oder auch von Sclaven zubereiten lassen. Ich schlug daselbst die heutige Sabbaths-Lection auf, welche 3 Mos. 9, 10. 11. beschrieben stehet, dabey ich kürzlich den Inhalt erklärte und den Mangel anzeigte, der sich jetzt bey ihnen befindet. Nun wolte ich sie weiter führen und zeigen, wie dieser Mangel der hier beschriebenen Opfer, in dem Opfer des Meßiä reichlich ersetzet sey; allein es war nun Zeit in die Synagoge zu gehen. Als wir in dieselbe kamen, wurde uns jedem gleich ein honetter Ort zum Sitzen angewiesen, um die Lesung der Sabbaths-Lection mit anzuhören. Einige sahen, daß wir unsere Bibeln offen hatten, und gaben mir mit Geberden, den Mangel der in der heutigen Lection beschriebenen Opfer zu verstehen. Ich bejahete solches auch mit Geberden, zeigte aber auf die Propheten, und insonderheit auf Jes. 53. als einer Weissagung, von dem ersetzten Mangel in dem Opfer des Meßiä. Daß wir aber nur mit Geberden, unsere Meinung einander zu verstehen gaben, kam daher, weil die Juden, sowol hier, als überhaupt in diesen Ländern, unter währendem Gottesdienst nicht so plaudern, wie die in Europa.

Da

Da uns der junge Mensch nach vollendetem Gottesdienst in der Synagoge herum führete, kamen wir an einem Ort, wo ein Rabbiner, aus dem Raschi, etwas herlas; einige sassen und höreten zu, andere aber giengen fort zum Essen; und weil unser Jüngling auch mochte Hunger haben, so machte er, daß die Herumführung bald zu Ende gieng. Ich konnte also hier weiter nichts vornehmen, als einem vorübergehenden Juden, der die Erklärung des Raschi mit angehöret hatte, auf meine Bibel schlagend, zurufen, und sagen: Dis, ist GOttes Wort, jenes aber sind Menschen-Satzungen. Er kehrete zwar das Angesicht, einen Augenblick zu mir, wendete sich aber bald wieder um und lief fort zum Essen. Unser Jüngling führete uns wieder bey seines Vaters Haus vorbey, durch einen ganz andern Weg, in das Kloster, welches mir zwar nicht lieb war; indessen da es nun einmal geschehen, muste ich zufrieden seyn, zumalen auch die Schwachheit des Hrn. Woltersdorfs wegen seines Beins dazu kam, der mir sagte, daß er nicht länger hätte aushalten können.

Den 22ten. Wir hatten uns zu dreyenmalen bemühet, den Griechischen Patriarchen zu sprechen, um die Briefe, die wir von Cairo und Acris aus an ihn hatten, abzugeben; allein alles war vergeblich und umsonst; daher wir solche bey uns behielten. Am Abend war der Pater Procurator wieder bey uns; es wurde von der Sicherheit und dem Nutzen, die heilige Schrift zu lesen, geredet. Der Pater wolte die gewöhnlichen Gründe beybringen, woher der gemeine Mann die Schrift nicht lesen dürfe; ich aber sagte ihm: daß die heilige Schrift eben dazu gegeben sey, damit die Narren möchten klug werden; wenn also die Schrift, von den sogenannten Christen mehr gelesen würde, so möchten gewiß auch mehrere Narren klug werden. Die andern Freunde höreten nur zu, der Pater Procurator aber schien selbst mit

dem Verbot, die Schrift zu lesen, nicht zufrieden zu seyn. Er ist in **Schweden**, **Dännemark**, **England** und **Holland** als Missionarius ad Haereticos herum gereiset, redet ziemlich gut deutsch; ist aus **Spanien** gebürtig, sein Vater aber war ein **Deutscher**, der in **Spanien** von der Evangelischen Kirche zu der Römischen übergetreten ist; daher ich auch von diesem Pater sagen mag; es steckt noch etwas vom Lutherischen Geblüte in ihm, wie er sich denn überhaupt in Religions-Gesprächen, nicht so unbillig bewies, als wol andere von seinem Volk.

Den 23ten April, gieng ich in Begleitung des jungen **Göb**, und des Drogomanns, Hrn. **Jean Damian**, zuerst zu den **Sorianern**. Diese haben hier keinen eigentlichen Bischof, sondern nur einen **Archidiaconum**, der aber zugleich die Stelle eines Bischofs vertritt. Der jetzige Archidiaconus heißt **Elias**. Diese Leute bewillkommeten uns gleich sehr freundlich, und als der **Elias** die ihm von mir übergebenen Briefe, welche ich aus **Aleppo** mitgebracht, gelesen hatte, fragte er nach meinem Reisegefährten, Hrn. **Woltersdorf**. Ich entschuldigte ihn mit seiner Krankheit. Nachdem wir nun in der ersten Eintritts-Kammer den Coffee getrunken hatten, so führeten sie uns in einen andern grössern Saal; hier setzten wir uns abermal nieder, trunken wieder Coffee und andere Scherbete, nach Orientalischen Gebrauch. Der Archidiaconus bezeugte sich sehr demüthig, und als er uns die Herberge antrug, merkte ich, daß es ihm recht von Herzen gieng, wie denn auch der Bischof von **Aleppo** geschrieben hatte, daß er uns beherbergen möchte, welches wir aber erst jetzt erfuhren, weil der Brief versiegelt war. Da er nun noch einmal bat, wir möchten doch bey ihnen einziehen, so sagte ich: Er wisse ja selber den Befehl Christi an seine Jünger, daß, wenn sie in ein Haus eingekehret wären, es möchte ein Haus des Friedens seyn oder nicht, so solten sie

nicht

nicht von dannen gehen, bis sie abreiseten; indessen dankte ich für seinen liebreichen Antrag gar herzlich, und wolte denselben so ansehen, als wenn wir wirklich bey ihnen geherberget; dannenhero auch ihnen den Frieden des HErrn JEsu anwünschen, daß er auf Ihm, und seinem Volke ruhen möge. Er sagte, weil es nicht anders seyn könne, so wolle er sich zufrieden geben; indessen, wenn es uns in dem Kloster nicht länger anstünde, oder auch die Patres uns nicht länger haben wolten, so möchten wir nur frey zu ihnen (den **Sorianern**) kommen. Dabey erzehleten sie uns, daß dieses das Haus sey, wo sich die Jünger, nach Christi Himmelfarth, gemeiniglich versammelt hätten zu beten, und das Brodt zu brechen. Ich versetzte hierauf folgendes: Also hat dieser Convent und Haus ein besonderes Andenken des Gebets und der Herberge, und gleichwie sie uns die Herberge so liebreich angetragen hätten, so möchten sie auch in Ansehung des Gebets es thun; und so oft sie mit gläubigem Herzen in das Heiligthum GOttes giengen, dem HErrn ihr Anliegen vorzutragen, möchten sie auch unserer gedenken. Der Pater **Elias** sagte: die Gemeinschaft des Gebets hat eine grosse Kraft, und so wie ihr von uns verlanget, daß wir euch mit einschliessen sollen, so bitten wir euch auch, daß ihr für uns betet. Ich sagte: er könne versichert seyn, daß wir GOtt bitten würden, daß Er uns, so oft wir beteten, an sie erinnern möchte. Und hiermit seye denn die Vereinigung mit uns beyden aufgerichtet, sonderlich in der Gemeinschaft des Gebets; damit blieben wir dem Geiste nach beysammen, wenn wir auch dem Leibe nach über hundert Meilen von einander getrennet wären. Er sagte: Uns ist sonderlich Liebe und Sanftmuth vonnöthen, daher ihr uns solche wollet von dem HErrn erbitten helfen. Ich: Und eben dieses ist es, warum ich den HErrn täglich für mich zu flehen habe, daher werde ich um so viel weniger eurer vergessen dürfen. Wenn ich sagen werde: HErr Himmels und der Erden,

du liebreicher Heiland, du sanftmüthiger JEsu, gieb mir Sanftmuth und wahre Liebe zu dir, und auch zu meinem irrenden Nächsten! so werde ich hinzu setzen, gieb es auch dem Bruder Elias, dem Sorianischen Archidiacono von Jerusalem und seinen Gehülfen; er mag zu Jerusalem, oder anderswo seyn; suche ihn auf, und schenke ihm, nächst der Liebe und Sanftmuth, alles andere, was er zur rechten Führung seines Hirtenamtes nöthig hat. Amen.

Hierbey riefen alle Anwesende aus: Amin, und dem Elias stunden die Thränen in den Augen. Daß ich dabey ohne Bewegung geblieben sey, ist wol nicht zu vermuthen; also küsseten wir einander, und giengen in die Kirche; nachdem wir daselbst alles besehen hatten, kehreten wir wieder um nach unserm Kloster.

Unterweges begegnete uns der Procurator der Cobiten oder Abyßiner, zu dem wir gehen und Briefe abgeben wolten; er ladete uns aber nicht in sein Haus ein, sondern fragte nur: was mein Begehren sey? Ich sagte: daß ich einen Brief von ihrem Patriarchen aus Cairo hätte, diesen nahm er, küssete und las ihn, wies uns darauf ins Kloster, wo aber niemand als ein kleiner Knabe zu Hause war, der uns die Kirche öfnete. Nachdem wir diese besehen hatten, giengen wir in unser Convent zum Mittagsessen.

Nachmittage hieß es, daß uns der Reverendissimus würde die Füsse waschen, welches auch wirklich vor sich gieng. Ich hatte anfänglich einiges Bedenken, und sagte: es würde sich nicht schicken, weil wir Protestanten wären; darauf wurde mir aber geantwortet, daß in diesem Stück nicht auf die Religion gesehen würde; es seye auch nicht eigentlich als ein Stück der Religion anzusehen, sondern nur eine Handlung zum Gedächtnis des Fußwaschens Christi, daher es der Reverendissimus an allen

Fremdlingen, ohne Unterschied der Religion, verrichtete. Wir bereiteten uns also dazu, nemlich Hr. Dragon, der Kaufmann aus Sidon, Hr. van Kerchem und ich; Hr. Woltersdorf aber war wegen seines schwachen Beins entschuldiget.

Um 4 Uhr des Nachmittags wurden wir demnach in die Kirche zu St. Salvator geführet, daselbst sas der Reuerendissimus in seinem Bischöflichen Stuhl, gegen Abend zu, so, daß er gegen Morgen den hohen Altar im Gesicht hatte. Zur linken Hand, stunden die Patres und Fratres des Convents, wie auch einige fremde Patres, und sungen verschiedene Psalmen. Die Francken wurden dem Reuerendissimo zur Rechten gestellt; mitten vor uns, stunde ein grosses kupfernes Waschbecken, welches Kaiser Carl 6 geschenket hat, und das sehr köstlich ausgearbeitet ist; in dasselbe wurde warmes Wasser mit Rosenblättern gethan. Gleich dabey stunde ein sauberer Lehnstuhl; auf diesen setzte sich der Fremde, denn kam der Reuerendissimus, und wusch ihm die Füsse, an dem Becken auf einem Knie liegend; trocknete einen Fuß nach dem andern ab, und küssete einen jeden Fuß, wenn er getrocknet war. Hierauf wurde dem Fremden ein weisses Wachslicht in die Hand gegeben, und der Reuerendissimus legte den einen Fuß des Fremden auf seine Knie, küssete ihn, und behielt ihn so lange auf demselben, bis alle Patres nacheinander denselben geküsset hatten. Als diese Ceremonie vorbey war, küssete der Fremde dem Reuerendissimo die Hand, und gieng von dem Stuhl weg. Solches geschahe an allen Fremdlingen nach einander auf einerley Art; jedoch aber wurde bey einem jeden, frisches Wasser in das Becken gegossen, auch frische Tücher zum Abtrocknen gebraucht.

Nachdem die ganze Handlung vorbey war, gieng der Reuerendissimus wieder in seinen Stuhl, die Patres aber giengen mit den Pilgern vor drey Altäre, um da-

 selbst

selbst ihr Gebet zu verrichten. Der erste Altar war dem Gedächtniß der Taufe Christi gewidmet; hier las ein Pater, laut, ein Gebet in lateinischer Sprache her, folgenden Inhalts: daß GOtt gedanket wird für den Knecht GOttes, der jetzt hier als ein Pilger sey, (sind es mehrere, so braucht er den Pluralem,) daß Er ihn so gnädiglich bis hieher gebracht habe, um die Stätten zu sehen, und das Land betreten zu können, worauf der HErr JEsus zu unserer Erlösung gewandelt habe. Ferner wird gebeten, der HErr JEsus möge diesem seinem Knecht um seiner Taufe willen gnädig seyn, und ihn wieder glücklich und gesund zu den Seinigen zurück helfen.

Von da gehet die Procession zum Altar vom Abendmahl; bey diesem, ist das Gebet, mit dem ersten fast einerley; zuletzt geht es an den Altar vom Tode und der Auferstehung (de Resurrectione). Das Gebet ist an allen Altären einerley, nur in Ansehung der Umstände Christi, als der Taufe, des Abendmahls, des Todes und der Auferstehung, unterschieden. Z. E. 1) Du wollest deinen Knecht, der dis heilige Land besuchet hat, um deiner Taufe willen; 2) um deines heiligen Abendmahls willen; 3) um deines Todes und Auferstehung willen, glücklich wieder nach Hause bringen! welche drey Sätze, bey dem letztern Altar, de Resurrectione genannt, wiederhohlet, und damit das Gebet bey der Procession beschlossen wurde.

Hiermit war der Actus zu Ende, und ein jeder gieng nun wohin er wolte.

Ich hatte zwar anfänglich Bedenken, mir die Füsse mit waschen zu lassen, allein theils, da mir gesagt worden war, daß es nur ein Gedächtnis der Liebe sey, und ich es folglich eben so erlaubt für mich ansahe, als in einem Römischcatholischen Kloster zu logiren; theils weil ich auch nachher sahe, daß nichts ungebührliches vorgieng,

gieng, und von uns als Protestanten nichts anders gefordert wurde, als was wir mit unverletztem Gewissen thun konnten; so habe ich es auch gethan; ich muß aber gestehen, daß es bey mir nicht ohne besondere Gemüths-Bewegung abgelaufen sey, ja ich konnte mich kaum der Thränen enthalten, weil ich mich dabey aller der Umstände, die bey dem Fußwaschen JEsu, meines allerheiligsten HErrn, vorgefallen sind, auf das lebhafteste erinnerte.

Den 24ten April. Nachmittage statteten die Sorianer, nemlich der Archidiaconus **Elias** nebst einigen andern, ihre Gegenvisite bey uns ab, brachten ein Damigian Wein, und ein Schaaf zum Geschenke. Ein Damigian hält ohngefähr 20 Kannen sächsischen Maasses. Nächstdem wurden wir eingeladen, wenn wir künftig einmal wieder hieher kämen, bey ihnen zu herbergen. Nach einiger Unterredung, giengen wir abermal vergnügt auseinander. Das Geschenke wurde auf morgen zum Mittagsessen verspahret, dazu sich der Pater Procurator mit einladete.

Den 25ten. Heute giengen wir hinaus, die Gräber der Könige zu besehen, welche sehr sehenswürdig sind; indem das ganze Werk in einem weissen Marmor-Berg gehauen ist. Zuerst steiget man von dem platten Boden, etwa 20 Stuffen in ein Quadrat herunter, welches den Vorhof der Gräber ausmacht, ohngefähr 60 Schuh breit, und eben so lang. Dieses Quadrat ist nicht gepflastert, sondern nur der Grund des Marmor-Erdbodens, sowol unten, als auf denen Seiten-Wänden, poliret. Zur rechten Hand bey der obbemeldeten Treppe oder Stiegen ist ein tiefer Born, der zur Reinigung der Leichen-Begleiter gedienet hat, jetzt aber nicht mehr brauchbar ist.

Zur Linken, kommt man an die grosse und recht Königliche Pforte; hier zündeten wir Lichter an, stiegen

etwa 8 bis 10 Stuffen hinunter in einen Gang, da auf beyden Seiten grosse Kammern in den Fels gehauen waren; die Thüren nebst ihren Angeln zu jeder Kammer, sind von eben dem Felsen; wie auch die Särge, deren in einigen Kammern noch bis sechs zu sehen waren, in einigen fanden wir noch Asche von den Leichen, aber die Juwelen und das Gold, waren ausgeflogen. Die Politur an den Särgen, ist, wie leicht zu erachten, wegen des Alterthums, nicht so glänzend als sie vorher war.

Nun stiegen wir aus dieser Etage noch 10 bis 12 Staffeln tiefer herunter, und fanden auch in diesem Kreuzgang, alles eben so wie von der obern gesagt ist, nur daß die Kammern in dieser, nicht so hoch, als in der obern, ausgehauen waren.

Weil ich sowol einige Särge und Thüren, zerbrochen fand, so nahm ich von jedem ein Stücklein mit; und schrieb auf jedes derselben sogleich, da ich es abgebrochen hatte, in Gegenwart meiner Begleitung, wovon diese Stücklein genommen waren; als: 1) della Rocca; (von dem Felsen-Berge selbst;) 2) della Cascia; (von dem Sarge;) 3) della Porta (von der Pforte). Dieses that ich, um zu zeigen, daß alles von einerley weissen Marmor sey.

Nun giengen wir wieder zurück, lenkten uns von den Gräbern der Könige etwas rechter Hand in eine Höhle, wo Jeremias soll gesessen haben, als er die Klag-Lieder gemacht hat.

Sowol die Gräber der Könige, als auch diese Höhle, werden von Juden und Christen jährlich besucht, die ihre Andacht daselbst verrichten, und nachher auf dem Felde eine Mahlzeit zubereiten und verzehren; wie wir denn eine Anzahl Armenier mit ihrem Bischof, solche Mahlzeit halten sahen; dazu wir auch eingeladen wurden.

den. Wir liessen es uns auch gefallen, weil wir hungrig geworden waren.

Den 26ten April. Nachmittags besuchte ich den Juden **Menachem**, er war aber nicht wohl auf, daher ich etwas von der Zubereitung zu einem ruhigen Gemüthe in der Krankheit, und zum frölichen Herzen im Tode mit ihm redete. Darnach ließ er uns zu einem andern Juden Namens Jacob führen; hier konten wir von dem Dach des Hauses, den Tempel Salomonis von der Abend-Seite sehen. Der Jacob nebst etlichen andern Juden, stunden bey mir auf dem Dache; ich nahm also Gelegenheit, von der Zerstöhrung des Tempels und der Stadt Jerusalem zu reden, als wir die wenigen Ueberbleibsel von der alten Mauer der Hallen, die vom Alterthum ganz grün waren, ansahen. Dabey schlug ich ihnen auf Sachar. 2, 4. da es heißt: daß man in den Tagen des Meßiä nicht nach den Mauren fragen solle; weil Jerusalem wie Dörfer, d. i. ohne Mauren, würde anzusehen seyn; die Ursache wird hinzugesetzt; nemlich wegen der grossen Menge von Einwohnern. Diese Menge Menschen, welche zu Jerusalem wohnen sollen, sind nicht das geringe überbliebene Volk Israel, sondern es bestehet mehrentheils aus den Kindern Japhets, die in den Hütten Sems zu wohnen gekommen sind. 1 Mos. 9, 27. Daher lesen wir Jes. 54, 2: Erweitere deine Hütten Jerusalem, weil grosse Völker, die dem Meßia zur Beute geworden sind, darinnen wohnen sollen. Jes. 53, 12. und nach Cap. 52, 15. ganze Königreiche dem Meßia huldigen sollen; und Cap. 49, 6. heißt Meßias, nicht nur Israels, sondern auch der Völker ihr Licht. Daraus siehet man, daß der Prophet nicht von dem kleinen Platz dieser Stadt redet, die kaum zwey Stunden Gehens in ihrem ganzen Umfang erfordert; wenn sie aber ja solte erweitert werden, so gienge es gegen Abend am besten an; besser, als gegen Morgen, Mittag und Mit-

Mitternacht; denn Europa liegt der Stadt gegen Nordwest, und da ist fast kein König, der nicht dem Meßia gehuldiget hat; daß also des Meßiä Jerusalem, von welchem hier die Rede ist, sonderlich gegen Abend und Mitternacht, ziemlich erweitert ist. Doch soll auch noch das Höckrige gegen Morgen und Mittag eben gemacht werden, nach Jes. 40; alsdenn wird es erst recht groß seyn, wenn hernach das geringe verachtete Volk Zach. 8, 6. das aus dem Feuer der Trübsalen geläuterte dritte Theil Cap. 13, 8. 9. dazu kommen, und ihren König David suchen und finden wird; da wird die Stadt so groß seyn, daß sie der Mauren nicht wird bedürfen, theils wegen der Menge von Einwohnern, theils weil JEsus wird die Mauer und Wehre für sein Volk seyn; oder, nach dem Grundtext: JEsus wird bestellen die Befestigung und Besatzung der Stadt. Jes. 26, 1. Unter dieser Vorstellung, sahen sich die Juden etlichemal einander an; indessen höreten sie aufmerksam und ohne Widerspruch zu.

Weil der Sabbath angieng, und ich noch einen andern Gang hatte, so brach ich hier ab, und sagte ihnen beym Abschiede: jetzt werdet ihr zum Gebet gehen; ihr habt bisher um die geringen Mauren dieser Stadt gebetet, und seyd nicht erhöret worden, weil euch GOtt den dritten steinernen Tempel nicht verheissen hat; wenn ihr aber beten werdet; daß euch GOtt die erweiterte Stadt, die ohne Mauren ist, zeigen wolle, daß ihr dahin eingehen und sicher seyn möget, so werdet ihr eher erhöret werden.

Unterwegens sagten Monſ. Göb, der oben schon bemeldete Bediente des Englischen Botschafters zu Constantinopel, und Hr. Jean Damian, Dollmetscher des Lateinischen Convents, die mit mir gegangen waren: die Juden waren doch sehr aufmerksam bey eurem Gespräch; man hält sie sonst für verstockt, aber ich sehe,

daß,

daß, wenn man nur in ihrer Sprache ihnen zureden kan, so hören sie willig zu.

Hierauf giengen wir zu dem Jüdischen Procurator Abraham, der uns freundlich bewillkommete. Nachdem ich etwas von dem Glauben Abrahams mit ihm geredet hatte, und weggehen wolte, versprach er uns Briefe nach Tiberias und Saphed mit zu geben, und mir solche morgen früh zu senden.

Den 27sten April. Nachmittag wurden alle Thüren des Klosters verschlossen gehalten, daß niemand aus- oder eingehen konnte, weil die Araber das Kloster besetzt hatten, und sobald die Pforte etwas aufgemacht wurde, mit Gewalt eindrungen; mithin konnte ich weder zu den Griechen, noch zu den Juden kommen.

Vor 18 Jahren, nemlich 1736, reisete ein Mensch in Europa, unter den Namen eines Arabischen Prinzen vom Berge Libanon herum, und sammlete bey Fürstlichen und Königlichen Höfen, wie auch in den grossen Städten, von deren Obrigkeit; ferner, von Grafen und Barons vieles Geld; lebte Fürstlich. Als er wieder in sein Vaterland kam, so machte er daselbst einen Fürstlichen Aufzug; der Baschah von Sidon erfähret es, läst ihn vor sich kommen, und spricht: Wie kommest du zu solchen Reichthum? Er antwortet: in Europa haben mich Könige, Fürsten und Herren so reichlich beschenket. Der Baschah: Du wirst dich für einen Prinzen vom Berge Libanon ausgegeben haben. Der Asuwad: (so hat er geheissen,) zu Jerusalem im heiligen Grab, und in Rom hat man mir den Titul gegeben; dabey zuckt er aber auch die Schultern. Der Baschah: Phelaach entu bi haiatack wophelaach temut, d.i. Ein Bauer bist du in deinem Leben, und als ein Bauer solst du auch sterben.

Hier-

Hiermit läßt er ihn ins Gefängniß setzen, nimmt alle seine zusammen gebettelte Güter, wendet sie zum theil für Arme an, theils aber zum Tribut für den Großherrn. So hat er sein Leben kümmerlich endigen müssen.

Es ist dieser Mensch auf seiner Bettelreise, auch nach Halle gekommen; der Fürst Leopold von Dessau, General-Feldmarschall und Chef des damals genannten Dessauischen Regiments, hielte sich eben zu der Zeit in Halle auf, da der vorgebliche Prinz vom Berge Libanon sich bey ihm melden ließ. Der Fürst suchte in Halle jemand, der mit ihm in der Arabischen Sprache reden könnte; und fand den nunmehro sel. D. Callenberg, welcher so viel in der Unterredung verstanden, daß er ein christlicher Prinz vom Berge Libanon sey; wegen seines Eifers aber in der Religion wäre er verarmt und endlich vertrieben worden. Der Fürst Leopold wurde durch diese Erzehlung so gerührt, daß er ihm hundert Louis d'or reichen ließ. Der Hr. D. Callenberg gab mir den Auftrag, da ich nach dem Orient gehen wolte: ich möchte mich doch nach diesem Prinzen erkundigen. Ich that es in Jerusalem, und bekam die oben gemeldete Nachricht; welche, als ich durch Beruth und Damascus reisete, bestätiget wurde. Nemlich es seye auf dem Berge Libanon, und an dem Fuß desselben, nach Tripolis und Sydon zu, eine adeliche Familie, Abassy genannt, ehedem der Syrischen oder Nestorianischen Religion zugethan; nachher haben sie nebst dem Bischof Marun, sich dem Römischen Stuhl unterworfen; gehören also jetzt, bereits von etlichen hundert Jahren her, unter die Marunitische Parthey. Die Abassysche adeliche Familie, theilet sich in zwey Linien ein; die eine lebt ordentlich, und werden einige davon zu Staats-Ministern, auch wol geringern Bedienten, bey dem Groß-Fürsten vom Berge Libanon, oder auch dessen appanagirten Prinzen employret; die andere Linie aber, hat durch

Spielen

Spielen und Schwelgereyen, sich so ruiniret, daß sie nicht wieder aufkommen können, sondern wie andere gemeine Leute, als Bauren und dergleichen leben müssen.

Von dieser leztern Art oder Linie war der obbemeldete Bettler.

Weil ich eben jezt diese Geschichte beschreibe, so will ich einen ähnlichen Fall hierher setzen, der mir, da ich in Halle schon im Predigtamte stunde, vor sieben Jahren begegnet ist.

Ein Studiosus Theologiae aus Ungarn, von der reformirten Kirche, der sich zu Oxfort und London aufgehalten hatte, nun aber wieder in sein Vaterland reisen wolte, kam wie ein Cavalier zu mir, sagende: ich bin der Secretair des Prinzen vom Lande Canaan oder Palästina, mit welchem ich von England aus, bis hieher gereiset bin; und der mich über Dreßden, Wien und Constantinopel nach seinem Fürstenthum bringen will; da ich denn sehr gut soll versorget werden.

Ich hörete diese Rede, die mein guter Unger munter, und bescheiden hielte, mit Bedacht an; und lächelte dabey. Nach einem kleinen Stillschweigen sagte ich: Mein Freund! Sie sind betrogen; Sie begleiten einen Erzbetrüger; denn er hatte den Namen dieses vorgeblichen Prinzen genennet, nemlich Jusuph Abassy; mir ist die Abassysche Familie an dem Berge Libanon bekannt. Dabey ich ihm das erzehlete, was ich kurz vorher von dieser Familie gemeldet habe. Der Freund wurde bestürzt und sagte: Ich glaube Ihnen, weil Sie in den Ländern gewesen sind; und ich selbst habe von London aus bis hieher manche Unrichtigkeiten an ihm gefunden; daher ich ihn noch bis Dreßden begleiten will; aber dort mich von ihm loßmachen, und für mich selbst wieder in mein Vaterland gehen werde. Ich sagte: Wenn ich Ihnen als ein guter Freund rathen soll, so verlassen Sie

diesen

diesen Vorsatz nicht; indessen lassen Sie ihren falschen Prinzen zu mir kommen, und Sie kommen mit.

Um 2 Uhr Nachmittage kam der Prinz, nebst einem hiesigen ansehnlichen Freunde von mir, und seinem obgedachten Secretair. Wie erstaunte ich, da ich seinen Kopf-Bund und übrigen Habit sahe; der sich mehr für einen Harlequin, als für einen Prinzen vom Berge Libanon schickte. Ich ließ meinen Freund und diesen Prinzen in die Stube hereintreten, der Secretair hatte von seinem Herrn einen Wink bekommen, draussen zu bleiben, welches ich sahe, und ihn daher mit in das Zimmer treten ließ. Der angebliche Prinz redete französisch, teutsch und arabisch. Nach einiger Unterredung, da ich ihn niemals Altezza (Durchlaucht) genannt hatte; mein Freund ihn aber immer so nennete, sagte er zu diesem auf französisch: Er (mich meinende) weiß nicht die Gewohnheit, wie man einen Prinzen tituliret. Mit ihm redete ich in arabischer Sprache, fragte ihn: wo kommst du her? Antwort: vom Berge Libanon. Ich: wie heissest du? Er: **Jusuph Abassy.** Ich: Es sind zwey Linien von der Abassyschen Familie, an, und auf dem Berge Libanon; die eine hält sich wohl, und wird bey Fürsten zu Bedienungen gebraucht; die andere Linie aber, ist durch ihr unordentliches Leben zu Phelachen (armen Ackersleuten) geworden; und aus dieser letztern Linie kommen einige nach **Europa**, geben sich für Prinzen aus, und betteln bey Königen, Fürsten und Herren. Von welcher Linie bist du? denn keine von beyden sind Prinzen. Hier hieß es bey ihm: und er verstummete und sprach. Nemlich, er antwortete mir nicht auf meine Frage, sondern redete im Französischen mit meinem Freunde und sagte: So weit ich in **Europa** herum gereiset bin, habe ich noch niemand gefunden, der so Arabisch redet, als dieser Mann. Indem wurde ich zu einem Patienten abgerufen, der das heilige Abendmahl verlangte; und weil

dieses

dieses nun nothwendiger war, als mit einem stolzen Vagabonden sich weiter einzulassen; so sagte ich: Er möge doch morgen wieder kommen, und mir das Zeugniß von dem Berge Libanon, dem heiligen Grabe zu Jerusalem, dem Pabst von Rom, und dem Kaiser von Wien, mitbringen; die wolte ich lesen, prüfen, und ihn erklären. Und dis war das Ende des Liedes. Wir giengen von einander; und ob er sich wol zwey Tage lang noch hier aufgehalten hat; ist er doch weder selbst, noch mit den besagten Documenten wieder zu mir gekommen. Doch der Secretair besuchte mich des folgenden Tages, und dankte mit Thränen für den guten Rath, den ich ihm gegeben hatte. So weit vor diesesmal von denen angeblichen Prinzen aus Palästina, oder auch von dem Berge Libanon. Ich melde es nur deswegen, damit Hohe und Niedrige, für solchen als Prinzen sich ausgebende Vagabonden, gewarnet werden.

Den 28ten April, gieng ich mit Hrn. van Kerchem auf die noch heut zu Tage sogenannte Burg Davids, welche aber jetzt sehr zerfallen ist; die Grundvesten sind köstlich und alt, aber die obern Werke schlecht, doch wird noch immer Wache darin gehalten, als ob es eine Vestung wäre. Inwendig, auf der Abend-Seite, stehet der Thurm Davids; wir stiegen hinauf, und konnten uns weit umsehen, da wir denn, nicht nur die ganze Stadt übersehen; sondern auch gegen Mittag den Berg Horeb, und gegen Mitternacht den Berg Thabor in der Ferne erblickten.

Bey dem Anblick dieser Berge gedachte ich an den 121ten Psalm, da es heißt: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; denn, sahe ich gegen Mittag, so hatte ich den Berg des feurigen Gesetzes; dessen Zweck unsere Heiligung ist. Nun stellete ich mich so, daß ich den Berg Sinai hinter mir hatte; und vor mir gegen Mitternacht den Berg Thabor;

bor; in der Nähe, gegen Morgen, den Oelberg, an welchem mein Versöhner, das Feuer des Gesetzes, mit seinem blutigen Schweis gelöschet; gegen Abend den Berg Golgatha; da der Heiland am Kreuze gestorben, in ein Felsen-Grab geleget, und der Stein des Grabes versiegelt worden. Womit denn die Weissagung Danielis, Cap. 9, 24. erfüllet ist: Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt: so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden.

Anmerkung 1) Ich glaube, daß David bey der Verfertigung des 121ten Psalms, mit auf diese Berge reflectiret; und sich als ein Prophet auf die damals noch zukünftige Erlösung durch den Meßiam, als den rechten Sohn Davids gefreuet habe.

2) Betreffend den Berg **Sinai** gegen Mittag, und den Berg **Thabor**, oder der Verklärung, gegen Mitternacht, daß wir diese von dem Thurm Davids gesehen hätten; möchte manchem Leser unglaublich vorkommen, weil jeder bis 20, auch mehrere Stunden weit, von **Jerusalem**, liegt. Allein, die Antwort ist leicht; denn die Stadt **Jerusalem** liegt auf einem hohen Gebürge, und der Thurm Davids liegt noch höher als die Berge, welche die Stadt umgeben; davon es Ps. 125, 2. heisset: Um Jerusalem her sind Berge: und der HErr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit; das gehet aber den Thurm Davids nicht an; weil derselbige höher liegt, und man auf demselben sich weit und breit umsehen kan. Ferner, so hat man ja auch in **Europa** solche Berge, die von einem Thurm, in der Ferne wie eine blaue, oder auch feurige Wolke erblicket werden. Z. E. Der **Brenner** im **Tyrol**, lieget mehr als 40 Stunden weit von **Augspurg**; und doch kan man ihn von dem

Rath-

Rathhause dieser Reichsstadt, wie eine feurige Wolke deutlich sehen, welches ich selbst erfahren habe; wie nun dieses möglich: so ist auch jenes möglich; und fällt also meine Betrachtung über den 121ten Psalm v. 2. nicht weg.

Weil wir morgen früh, in Begleitung des Gouverneurs und der Caravane, nach Rama gehen solten; so nahmen wir diesen Abend von einigen in dem Kloster a St. Salvatore uns bekannt gewordenen Patribus Abschied, sonderlich aber von dem Reuerendissimo als Guardian des heiligen Grabes. Dieser sagte: daß man sich in diesen Landen, ungemein müsse in acht nehmen, um nicht jemanden blutig zu schlagen, oder gar aus Versehen zu tödten, weil sie das Blutgeld horrende fordern; nemlich, nicht wie sonst in andern Landen, da es einmal für allemal gezahlet wird, und damit aus ist; sondern es dauret so lange fort, als nur einer von den Verwandten oder Bekannten des Erschlagenen lebet, da einer von dem andern das Blutgeld erbet. Z. E. wenn man einen Menschen erschlägt, so sehen es die Verwandten des Erschlagenen lieber, daß der Thäter nicht getödtet werde, sondern sie fordern Blutgeld, wie hoch sie es mit Consens der Obrigkeit bringen können; nachdem die Verwandschaft des Erschlagenen, und des Todschlägers arm oder reich sind; hundert bis fünfhundert Thaler. Dieses Blutgeld nun, wenn er es einmal gezahlet hat, wird eingeschrieben; und denn muß er es alle Jahr bezahlen; nicht nur der Thäter, sondern auch die Anverwandten desselben, welches zuweilen mehr als hundert Jahre fortdauret, bis entweder des Erschlagenen, oder auch des Todschlägers Blutsverwandschaft ausgestorben ist.

Dieses Blutgeld nennet man Avaniehe, im Hebräischen Avoon; dabey ich mich erinnerte an die Rede des HErrn unsers GOttes, der bey verschiedenen Verschuldungen gegen sein Gesetz und Evangelium sagt: er soll seine Missethat tragen; sonderlich, in denen

Worten: Ich der HErr dein GOtt, bin ein starker eifriger GOtt, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied derer die mich hassen. 2 Mos. 20, 5. Daß also dieser Text so viel sagen will: der HErr wolle denjenigen, der an seinem Gesetze sündiget, nicht mit einemmal, gar aufreiben, sondern ihn in solche dürftige Umstände kommen lassen, daß er zur Erkentnis seiner Missethat gelange, und solche klägliche Umstände, sollen auf seine Kinder, und Kindeskinder bis in das vierte Glied gehen, daß dieselbigen Nachkommen, wie man zu sagen pflegt, nicht auf einen grünen Zweig gerathen, oder wie man bey uns redet: es müsse wol auf der oder jener Familie ein Bann liegen. Doch hat der HErr unser GOtt diese Forderung der Avaniehe über die Missethaten der Väter an den Kindern bis ins vierte Glied, damit limitiret; daß er sagt: derer die mich hassen. Daher beschuldigten die Israeliten, wie auch deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag, mit dem allergrössesten Unrecht und Versündigung, die Gnade und Gerechtigkeit des Höchsten, wenn sie sagten: Ezech. 18, 2. Die Väter haben Heerlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden. Oder wie die heutigen Juden sprechen: Unsere Väter haben gesündiget, und wir tragen ihre Missethat (Avonam). Dagegen der HErr ferner im 20ten Vers des angeführten Capitels sagt: Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.

Den 29ten April. Heute kam endlich der Tag, da wir in Begleitung des Gouverneurs von Jerusalem abritten. Ich preisete den HErrn, daß ich doch nicht gar ohne alles Geschäfte hier gewesen. Aber mit welcher

Weh-

Wehmuth sahe ich meinen armen kranken Woltersdorf sich auf das Pferd setzen! Dieses trieb mich aufs neue an den HErrn mit Ernst zu flehen, Er möge doch nur diesesmal noch helfen, und es ist auch geschehen; GOtt hat durchgeholfen, daß wir noch heute in Rama oder Arimathia wohl behalten ankamen.

Ohngefähr um 6 Uhr ritten wir aus Jerusalem weg, musten aber vor dem Thor auf den Gouverneur warten, welcher die Caravane voran ziehen ließ; und weil wir mit ihm in seinem Gefolge ritten, welches er aus Liebe gegen die Europäer zuließ, so musten wir auch der Caravane nachreiten. Der Gouverneur heist Hussan Beg (Fürst Hussan). Als die Caravane vorüber war, kam der Gouverneur, ritte ohngefehr eine kleine halbe Stunde mit uns fort, darauf ruheten wir in einer Ebene, bis die Caravane wieder eine Ecke fort war; alsdenn ritten wir einen ziemlichen Berg hinab, und kamen an Colonna, einen verwüsteten Ort, hier trunken wir mit dem Gouverneur Coffee. Als ich hier vom Pferde stieg, sprang dasselbe zurück, und trat mir auf den Fuß, daß ich besorgte, Schaden zu haben, wie denn auch kaum gehen konnte; aber Monſ. Göb hat mir wie bisher, also auch jetzt, und den ganzen Tag treulich beygestanden, welches ihm der HErr in Gnaden vergelten wolle. Bey dem obbemeldeten Frühstück, welches wir bey dem Gouverneur genossen, merke ich an, daß ein sogenannter Medschnûn (wahnwitziger Mensch) uns bald Essen und Trinken verleitet hätte: er kam an uns, rotzete und speichelte; mit solchem Rotz und Speichel bewarf er nicht nur die Bedienten des Fürsten, sondern wolte auch an den Fürsten und uns, mit seiner köstlichen Salbe kommen. Weil ich nun dem Fürsten am nächsten saß, so stieß ich meinen Fuß gegen ihn aus, und rief: Ruah entu Medschnûn! weiche du thörichter Mensch! Hiemit gieng er wie vor den Kopf geschlagen rückwärts; indessen hatte der Fürst doch etwas von dem Speichel an sein Kleid bekommen. Die Bedienten

dienten führeten ihn mit grosser Gelindigkeit aus der Gesellschaft, und gaben ihm Coffee, Brod und Wasser; da ließ er uns zufrieden. Wäre ich aber nicht so ernsthaft gewesen, so würden wir mit seinem Speichel und Rotz alle gesalbet worden seyn. Er gieng nicht nackend, sondern hatte ein Kleid über den nackenden Leib von rothen, grünen, gelben, blauen und weissen Lappen zusammen genähet. Bey meiner ernstlichen Anrede, und dem Erfolg, daß der Mensch zurück wich, sahe mich der Gouverneur an, lächelte und zuckte doch die Schultern.

Von diesem Ort **Colonna** ritten wir weiter bis **St. Jeremia**, wo ein verwüstetes Kloster ist, bey dem Thal, wo David den Goliath soll erschlagen haben. Hier waren wir wieder der Caravane nachgekommen, stiegen daher ab, und trunken abermals mit dem Gouverneur Coffee; alsdenn ritten wir bey dem **Castel** di Iudaeo Maccabaeo vorbey, bis an den Beer Iub, Hiobs-Brunnen. Hier stiegen wir ab, und setzten uns unter einen grossen, nicht wilden, sondern zahmen Feigen-Baum, desgleichen ich, so weit ich bisher gekommen bin, noch nicht gesehen habe. Unter seinem Schatten, war der Gouverneur, wir als Begleiter nebst seinen Bedienten, bis 30 Personen, vor der Sonnen-Hitze beschirmet; nicht weniger unsere Pferde, die an die äussern Zacken oder Aeste des Baums angebunden waren. Hier wurde von dem Dörflein **St. Hiob** ein Mittagsessen hergebracht; der Katib oder Schreiber, oder auch, wie man in Teutschland sagt, Dorf-Schultheiß, der das Essen angeschaft hatte, stund mit seinen zween Bedienten und wartete auf; ich, **Hr. Woltersdorf, Hr. van Kerchem** und **Hr. Dragon**, setzten uns auf Befehl des Fürsten neben ihn, und assen nach orientalischer Art, ohne Löffel und Messer, den Reiß mit der Hand geschöpft, und das Fleisch mit Fingern zerrissen. Da wir nun fertig waren, welches in 5 bis 6 Minuten geschahe,

gien-

giengen wir von der Tafel, die auf der Erde angerichtet war, etwas zurück, und denn kamen die Bedienten des Fürsten mit einigen Francken; darunter auch Mr. Göb war, und machten es bey dem Essen eben so, wie wir vorher. Das gieng so fort bis die Schüsseln leer, und an 30 Personen gesättiget waren. Darauf machte der Katib gegen den Fürsten eine tiefe Verbeugung, und ließ durch seine Bedienten die leeren Schüsseln nebst dem Tuch, das auf der Erde gebreitet war, aufheben, und gieng mit Vergnügen wieder in sein Dorf; wir aber ritten weiter bis Latrun und Rebab. Hier kamen wir auf die Ebene, und konnten Rama vor uns sehen, bis wir endlich gegen Abend daselbst ankamen, und von dem Hrn. Clement liebreich bewirthet wurden; nemlich ich, Hr. Woltersdorf, Hr. van Kerchem und Hr. Dragon; die andern Francken, die von Jerusalem mit uns gekommen waren, fanden ihre Herberge in dem Convent de Terra sancta; der Fürst aber begleitete die Caravane bis Joppen.

Den 30 April. Gestern kam mein armer lieber Woltersdorf so ermüdet in Rama an, daß er sich kaum mehr regen konnte, welches auch kein Wunder war, erstlich wegen seines erschrecklich geschwollenen Beins, zum andern wegen der Hitze, davon ein Pilger aus der Caravane unterweges gestorben ist; wie mir aber zu Muthe gewesen, da ich an meinem lieben Gefährten, öfters die Todten-Farbe erblickte, ist leicht zu erachten. Und dis war auch die Ursache, daß er heute gar nicht ausgehen konnte. Der Französische Vice-Consul, Hr. Guilermi, besuchte uns, und ich machte ihm Nachmittags, in Begleitung des Hrn. van Kerchems und Hrn. Clement, die Gegenvisite. Also kan ich diesen Monat übrigens mit GOttes Lobe, in Ansehung des Hrn. Woltersdorfs aber, noch mit Trauren beschliessen. GOtt erbarme sich in Gnaden. Amen.

Majus 1754.

Den 1ten. Vormittage gieng ich mit dem Hrn. van Kerchem, in das Kloster der Franciscaner de Terra sancta; und zeigte ihnen unsere glückliche Zurückkunft von Jerusalem an, worüber sie ein ungemeines Vergnügen bezeugeten. Hierauf gieng ich im Felde ganz allein herum, besahe die Gegend, und flehete für meinen sehr schwachen Woltersdorf.

Den 2ten. Nachmittage hätte ich meinen lieben Gefährten gerne mit aufs Feld hinaus geführet, um einige Leibesbewegung zu machen; allein es war nicht möglich, er war so schwach, daß er lieber hätte zu Bette liegen mögen, als ausser demselben bleiben. Indessen führete der Hr. Clement mich und den Hrn. van Kerchem herum, und zwar zuerst in das alte Gebäude, zu den 40 Märtyrern genannt. Es ist dieses ein Kloster gewesen, welches 40 Märtyrern zu Ehren erbauet worden, was es aber für Märtyrer gewesen, das konnte er nicht sagen. Nachher wurde es zum Chan oder Herberge für Fremde angewendet, jetzt aber liegt es ganz wüste; der Thurm, ist noch ziemlich gut, aus welchen, wie auch aus einigen Ruderibus des alten Klosters, wahrzunehmen ist, daß es ein köstlicher Bau gewesen seyn müsse. Von da, giengen wir an den Brunnen, der eine Viertelstunde weit von der Stadt entfernet ist, und der ganzen Stadt das Wasser giebet. Hier kam ein türkischer Santhomme (Medschnûn) an uns, redete kein Wort, sondern verfolgte uns nur aller Orten, wo wir hingiengen. Wenn ihn Muhammedaner sahen, stiegen sie von dem Pferd, giengen an ihn, küsseten sein zerrissenes Kleid und schmutzige Hände. Darnach führete uns Hr. Clement in den Pallast des Mufti, er war höflich, ließ uns Coffee bringen, und ladete uns zum Essen ein; weil aber Hr. Clement dasselbe schon besorgt hatte, so dankten wir höflich für seine Offerte, und giengen wieder nach Hause.

Den

Den 3ten May ritten wir Vormittage von Rama ab, und kamen gegen Mittag, nachdem wir ziemliche Hitze ausgestanden hatten, nach Jaffa oder Joppen. In dem Hause des Hrn. Hanusch, der eigentlich ein Maronite, aber zugleich Englischer, Holländischer und Kaiserlicher Procurator ist, wurden wir mit vielem Vergnügen wieder aufgenommen und beherberget. Kaum hatte ich mich gesetzt, um etwas auszuruhen, und in der Bibel zu lesen, so kamen 2 fremde Juden an mich, die hier herbergen; diese sahen, daß ich die hebräische Bibel vor mir hatte, worüber sie sich wunderten. Ich las ihnen 1 Mos. 1. ganz vor, und zeigte dessen Inhalt, insonderheit aber hielt ich mich bey dem 26ten Vers etwas auf; darnach las ich ihnen aus der heutigen Sabbats-Lection 3 Mos. 14. vor, zeigte, wie der Aussatz eine ganz besondere Krankheit war, die durch keine Arzney-Mittel konnte geheilet werden, sondern allein von GOtt. Eben so kan auch der Aussatz unserer Sünden, der uns und unsern GOtt von einander scheidet Jes. 1, 5. und Cap. 59, 2. 3. von niemand anders als durch den Sohn GOttes, den rechten Arzt Israelis geheilet werden. Jes. 53. Daher auch einige von euren alten Rabbinen dem Meßia, den Namen Mezora (Aussätziger) beygeleget haben, und die Ursache hinzugefüget: denn Er träget unsere Sünden; Jes. 53, 4. Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen 2c.

Die Juden fragten: auf wen ich die angeführten Sprüche deutete? Ich antwortete; sie können auf niemand anders zugeeignet werden, als auf JEsum von Nazareth, welcher der wahre Meßias ist. Dieser hat die Lahmen gehend; die Blinden sehend; die Tauben hörend; die Aussätzigen rein, und die Todten, mit Einem Wort lebendig gemacht. Sie höreten alles mit Bedachtsamkeit an, weil sie aber zu Tisch gerufen wurden, musten sie von mir gehen.

Anmerkung: Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich einer Sache, die mir in Jerusalem begegnet ist. Als ich den 28ten April nebst Hrn. van Kerchem und andern Freunden die Burg und den Thurm Davids gesehen hatten, giengen wir wieder zurück nach unserm Kloster, hatten linker Hand ein altes Mauerwerk von der vorigen Stadt Jerusalem, aber sehr ruiniret; rechter Hand waren viele Leute, die uns theils begegneten, und grossentheils neben uns giengen; ich, um dem Volke nicht ins Gedränge zu kommen, wich etwas linker Hand aus, nach der besagten Mauer zu; da ergriff mich einer mit grossem Ernst, und riß mich zurück. Ich wunderte mich, sahe den Freund an, fragte: was er wolle? Er antwortete: siehest du nicht dort an der Mauer den Aussätzigen stehen! Ich sahe hin, und war kaum 10 Schritte von ihm gewesen; da erblickte ich einen Menschen, der keine Haare auf dem Haupte hatte, kein Kleid auf dem Leibe, ausser die Schaam war bedeckt, übrigens stund er nackend; aus dem Bart konnte man erkennen, daß es eine Manns-Person sey; die Haut des Haupts, und des ganzen Leibes, bis auf die Füsse, war glänzend, aber mit weiß, röthlich und bläulichter Farbe, so untermischt, daß ich wohl eher ein abgeschundenes Pferd gesehen habe, und doch nicht mit solchem Ekel, als diesen Menschen. Da wir vorbey waren, fragte ich einige Freunde, sonderlich den, der mich zurück gerissen hatte: 1) Warum dieser Mensch gestanden sey? Die Antwort war: damit die Vorbeygehenden sich in acht nehmen mögen, und ihm nicht zu nahe kommen; sonst hat er eine Höhle in der alten Mauer, da er sich vor der Hitze verbergen kan. 2) Wie bekommt er denn sein Essen, daß er leben kan? Antwort: Es wird ihm von Juden, auch Christen und Muhammedanern zugebracht, und 20 bis 30 Schritt von seinem Ort, auf die Erde gesetzt; wenn nun der Ueberbringer 30 bis 40 Schritt von der Schüssel weg ist, so kommt der Aussätzige, holet die Speise in

sein

sein Lager, verzehret sie, und schmeisset die leere irrdene Schüssel an die Wand, daß sie zerbricht. 3) Wenn nun ein solcher Mensch stirbt, was macht man denn mit ihm? Antwort: Er wird ordentlich begraben; denn nach dem Tod ist die Krankheit nicht ansteckend.

Bedenken wir nun, daß der Tod ein Ende alles Haders mache; der Aussatz aber, die Strafe einer besondern Versündigung war, sonderlich gegen das geistliche Amt in der Kirche GOttes; so muste ein solcher Aussätziger die Strafe, entweder bis an seinen Tod, oder bis auf den göttlichen Pardon ausstehen; da war er anzusehen wie ein Delinquent, der entweder pardoniret oder abgethan, und nach der Sonnen-Untergang begraben wurde. So war die Schwester Aarons, **Mirjam**, eine Zeitlang aussätzig, weil sie gegen das Priesterthum gemurret hatte; wurde aber pardonniret und wieder rein. 4 Mos. 12. **Naeman**, der Syrische Feld-Hauptmann, hat sich vielleicht an den Priesterthum GOttes versündiget; wurde aussätzig, aber durch das Waschen in dem Jordan gereiniget, und also pardoniret. 2 Kön. 5, 1-17. Daß seine Verschuldung vor dem Aussatz, eine geistliche gewesen sey, nemlich eine Verachtung des Priesterthums, welches GOtt der HErr angeordnet hatte; schliesse ich daraus: weil er mit grosser Demuth von dem Propheten Elisa eine Quantität Erde sich ausbat, um einen Altar in seinem Vaterlande zu bauen, und den GOtt Israel anzubeten. 2 Kön. 5.

Da nun JEsus den Aussatz unserer Sünden auf sich genommen, und bis ans Kreuz getragen, so hat Er durch diesen seinen Tod, ein Ende alles Haders gemacht, und die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Ebr. 2, 15. Daher konte dieser, um der Sünden der Menschen willen, zur Versöhnung unserer Missethaten, Aussätzige aller Aussätzigen, nach seinem Tode, von denen erbaren Rathsherren

Joseph

Joseph und Nicodemo, in ein neu gehauenes reines Felsen-Grab geleget werden.

Den 4ten May. Vormittage giengen wir ein wenig vor das Thor; als wir wieder zurück gekommen, hatte sich ein Wind erhoben, davon etliche Schiffe ihre Anker verlohren, und daher in die See gehen musten, weil der Hafen, wegen der vielen Felsen-Klippen, und vieler verlohren gegangener Anker, hier sehr gefährlich ist, dadurch die Schiffs-Thaue bey einem geringen Wind abgeschnitten werden. Sonst aber, wenn er gereiniget würde, wäre es ein sehr guter Hafen.

Nach Tische verfügten wir uns in das Convent de Terra sancta, um unsere Rechnung wegen der Reise nach Jerusalem zu schliessen; da musten wir nicht nur das gewöhnliche zahlen, sondern auch die sogenannte Avanieh derer Araber bey St. Johannis, da ein jeder von uns 20 Piastri, für nichts und wieder nichts zu zahlen hatte. Ich mag nicht viel davon schreiben, so viel aber kan ich nicht unterlassen zu melden; daß ich die sonst von einigen Reisenden gerühmte Freundlichkeit und wenige Bezahlung nicht genossen habe. Eben dieses bezeugen auch Hr. van Kerchem, Hr. Clement, Hr. Dragon, und unser armer Sebastian Göb, welcher, ob er gleich ein Bedienter des Ambassadeurs, und sonst ein Handwerksbursch ist, eben so wie wir, hat bezahlen müssen. Auch sind einige reisende Patres mit grossem Vergnügen wieder aus dem Raubnest (wie sie Jerusalem nannten) gegangen, und waren nicht willens, noch einmal dahin zu gehen. Die Lateinischen werfen denen Orientalischen Christen vor, daß sie ihre Pilger nackend auszögen; allein man kan es den Lateinischen eben so gut vorrücken. Doch ich mag nicht weiter daran denken. Mit zwey Worten kan ich sagen: die freundlichen Reden derer Patrum waren einnehmend, aber des Geld Ausgebens war kein Ende.

Gegen

Gegen Abend kamen etliche Juden an mich, und fragten: ob ich denn gewiß glaubte, daß der Meßias schon gekommen sey? Ich sagte: was ich gestern zu einigen unter euch von dem Daseyn des Meßiä gesagt habe, das habe ich nicht im Scherz geredet. Er ist allerdings gekommen, Er hat das gethan und gelitten, was er bey seiner ersten Zukunft thun und leiden solte, und es geschiehet noch von Tag zu Tage das, welches bis zu seiner andern Zukunft geschehen solte. Er ist arm und gering auf einer Eselin in Jerusalem eingeritten, nach Zach. 9. Er hat die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, und die Aussätzigen rein gemacht. So hat Er auch Todte mit Einem Worte auferweckt und lebendig gemacht. Er hat den heiligen Geist ausgegossen, und das Evangelium wird in der ganzen Welt, vom Ausgang bis zum Niedergang verkündiget; und es sind viele Tausende aus Juden und Heiden, die sich auf seine andere und letzte Zukunft zubereiten, damit sie bestehen mögen. Sie sagten: also glaubet ihr, daß der Meßias doch noch einmal kommen soll? Ich: ja; aber denn kommt Er als ein Richter der Lebendigen und der Todten, und wer alsdenn mit Ihm in das Himmelreich eingehen will, der muß jetzt sein Freund werden, ehe Er zum Gerichte kommt; sonst möchte es zu spät seyn. Einer von ihnen sagte: Es glaubet ja doch kein Jude an Ihn. Ich: In der ersten Zeit, da Jerusalem noch nicht verstöhret war, haben wir bereits sichere Nachricht, daß viele Millionen Juden sind gläubig geworden; und das ist immer so fort gegangen, bis hernach in der Christenheit der Bilderdienst aufkam; und sie mit Gewalt anfiengen, die Juden und andere Völker zum Bekenntnis Christi zu zwingen; da wurden die Juden mehr und mehr von den Christen getrennet; indessen aber findet man doch, daß auch in dem Zeitlauf, da über der Christenheit die Wolke der Finsterniß schwebete, hin und wieder Juden den christlichen Glauben bekannt haben. Nachdem aber

durch

dem HErrn und Haupt anhangen, auch in hundert tausend Secten zertheilet wären. Wenn ich Ihn nun solcher Gestalt gefunden habe, so halte ich mich so lange für meine Person an Ihn, bis ich unter den Partheyen, die Ihn bekennen, eine finde, deren Lehre dem Worte GOttes des alten und neuen Bundes, am nächsten kommt; ferner richte ich mich nach solcher Lehre, ohne besondere Freundschaft mit denen Glaubens-Genossen der jetzt gemeldeten reinen Lehre zu machen; glaube, was mir zu glauben befohlen, lebe so, wie mir zu leben geboten ist, bis ich solche Leute finde, die den reinen Glauben des Herzens mit dem Munde bekennen, und denselben auf allerley Weise thätig beweisen. Diese sind alsdenn meine Brüder. Die andern aber halte ich als Unterthanen meines Königes, aber nicht für meine Patrioten, noch vielweniger für solche, die ich mit Wahrheit Brüder nennen könnte; ausser in so fern ein Pollack den andern, ein Engländer und ein Teutscher den andern, Landsmann oder Bruder nennet. Er sagte: ihr thut nun alles nach dem Evangelien-Buche. Ich: ja weil dieses der neue Bund ist, den GOtt mit Israel zu machen verheissen hat. Er: aber warum sind denn so viele Gottlose unter euch? Ich: daran ist das Evangelium so wenig Schuld, als die 10 Gebote auf den ersten steinernen Tafeln, an dem güldenen Kalb Schuld waren, welches Israel in der Wüsten gemacht hat. Er: aber ihr sagt, der neue Bund widerspreche nicht dem alten Bund; und doch haltet ihr so viel Dinge nicht, die in dem alten Bunde geschrieben sind; als: die Beschneidung, das Passah, die Succoth (Lauberhütten). Ich: ihr habt aus dem vorigen Text Jer. 31, 31. 33. gehöret, daß der neue Bund, nicht seyn soll wie der Bund Mosis, folglich muß er unterschieden seyn; der Unterschied aber findet sich entweder in dem Grunde des Bundes, oder in den Articuln desselben, oder in beyden. Es ist aber nicht aller Unterschied ein Widerspruch; so war der Bund, den GOtt

mit

mit der ganzen Welt, nach der Sündfluth, aufrichtete, in einigen Stücken, von dem unterschieden, den GOtt mit einem einzigen Volk des Hauses Abraham aufrichtete. Doch werdet ihr nicht sagen, daß sie einander zuwider gewesen sind, sonst müstet ihr GOtt für ein wankendes Rohr halten, dafür Er mich in Gnaden behüten wolle! Nehmen wir den Bund GOttes mit Noah, so finden wir 1) daß er allgemein war, und das ganze menschliche Geschlecht angieng. 2) Daß sein Zeichen in den Wolken, das ist, im Wasser war. 3) Daß die Bundeskinder Freyheit hatten, zu essen und zu trinken was sie wollten. 4) Daß beyderley Geschlecht der Menschen, des Zeichens dieses Bundes theilhaftig werden konnte. 5) Daß alles mehr geistlich als sinnlich war. Sehen wir aber den Bund Abrahams an, so war er erstlich nur auf seine Nachkommen gerichtet, welches wahrlich ein geringes Volk ist, in Ansehung der Nachkommenschaft Noah: denn Abraham mit seinem Geschlecht kam nur von dem dritten Theil des Geschlechts Noah, nemlich von Sem her; Sem aber war nicht der ausgebreiteteste Stamm, sondern Japhet. Weiter, dieses Drittel, theilete sich wieder in 5 Theile der 5 Söhne Sems; das eine Fünftheil aber, nemlich Arphachsad war klein; denn er hatte nur einen Sohn, der ins Geschlechtregister des Meßiä kam, (da die andern, welche nicht benennet worden, mögen zu früh gestorben seyn,) nemlich Salah, von dem kam erst Eber, davon die Hebräer herstammen. Dieser Zweig theilete sich abermal in zwey Theile, nemlich Jactan und Peleg, von welchem hernach Regu; von Regu, Saruch; von Saruch, Nachor; von Nachor, Terach; und von Terach endlich Abraham entsprossen ist. Wenn wir nun die sieben Söhne Japhets 1 B. Mos. 10, 2. Die vier Söhne Chams v. 6. und die vier Söhne Sems v. 22. davon abnehmen; so ist der Zweig, von welchem Abraham kommt, der sechzehnte Theil; von

diesem 16ten Zweige aber, müssen wir noch sehr viele Nebenzweige wegnehmen, so wird Abraham ein sehr geringes, ja kaum zu rechnendes Volk gegen die andern seyn, Cap. 11. 10. 26. Daraus man siehet, daß der Bund, den GOtt mit Abraham aufrichtete, ein sehr geringes Volk betroffen hat; und folglich das Zeichen des Bundes, so wenig ein allgemeines Zeichen seyn konnte, so wenig Abraham ein Stammvater des menschlichen Geschlechts nach der Sündfluth war.

Zum andern, so war das Zeichen des Bundes, am Fleisch der Bundesgenossen, als wodurch die Mannspersonen unter ihnen, von andern sich unterscheideten; das weibliche Geschlecht aber, muste sich an das Zeichen des Bundes Noäh halten, dessen Zeichen im Wasser bestunde. Wie aber bey dem general oder allgemeinen Bund, alles auf den Glauben ankam, so geschahe es auch hier, daß dem Abraham, der Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde. 1 B. Mos. 17, 4. Cap. 16, 6. Was aber den Bund Mosis betrift, so war derselbe nicht als ein eigentlicher Bund, der alle Völker angehet, zu rechnen; denn GOtt hat sich in dem Gesetz, welches Er euch durch Mosen gegeben, beständig auf den Bund berufen, den Er mit Abraham gemacht; und wenn Er auch die Missethaten vergeben hat, so ist es geschehen um des Bundes Abrahams willen.

Der Bund Moses bestund eigentlich nur in dem Aufsätz von besondern Bundes-Artickeln, welche deswegen Bund genennet wurden, weil sie sich auf den besondern Bund mit Abraham gründeten. Nun sagt aber GOtt, Jer. 31. Er wolle mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen, der nicht wie der Bund Mosis seyn solte; da aber der Bund Mosis eigentlich in Regeln bestunde, welche das Haus Israel allein angiengen; so heisset es hier, die Regeln des Bundes sollen verändert werden, nicht aber der allgemeine Bund selber. Diese

Ver-

Veränderung solte darin bestehen, daß die Gesetze solten ins Herz geschrieben werden, und folglich solten sie geistlich seyn, und nicht mehr so äusserlich und sinnlich. Z. E. die Beschneidung an der Vorhaut fällt weg, weil in dem neuen Bunde die Beschneidung des Herzens seyn soll. Das Gedächtniß der Bundeslade fällt weg, weil der HErr des Bundes selbst in dem Herzen der neuen Bundesgenossen wohnet. Jerem. 3, 17. Das Blutvergießen der vielen tausend geschlachteten Thiere zu den Opfern fällt weg, wenn die Versöhnung der ganzen Welt, die auf einen Tag bestimmet war, geschehen ist. Dan. 9. Zachar. 3, 9. Das jährliche Andenken des Osterlamms fällt weg, wenn das Lamm geschlachtet ist, welches der ganzen Welt Sünde trägt. Jesa. 53. Cap. 49, 6. Es fället weg das Andenken der Lauberhütten, welche ein Zeichen waren, daß ihr seyd durch die Wüste geführet worden, nachdem die Hütte GOttes aufgerichtet ist. Ezech. 43, 7. Offenb. Joh. 21, 3. Wer unter dieser ewigen Hütte stehet, den trift weder Regen noch Hitze, welche die Menschen treffen wird, die sich ausser dieser Hütte befinden. Zachar. 14. Weil nun dieser Bund allgemein ist, so muste das Zeichen auch so seyn, daß beyderley Geschlecht, desselben theilhaftig werden konte; und das ist das Wasser der Besprengung in der heiligen Taufe.

Der Jude sagte: aber JEsus ist doch beschnitten worden. Ich: ja Er ist beschnitten worden, erstlich, zu zeigen, daß er der Saame der Verheissung sey; und also der rechte Meßias, der da kommen sollte; zum andern, damit Er solchergestalt, das Gesetz und die Propheten erfüllen möchte. Nachdem Er aber als der Ausrichter des neuen Bundes alles vollbracht oder vollendet hatte, und im Begriff war von dannen zu gehen; so gebot Er seinen Jüngern nicht, daß sie in die Welt gehen und beschneiden solten; sondern zu lehren und zu taufen.

Hierauf fragte er mich noch, wegen der reinen und unreinen Speisen? Ich sagte: denen Reinen ist alles rein. Er: Warum hat euch GOtt denn nicht befohlen allerley zu essen, so wie dem Noah. Ich: Erstlich war solches nicht nöthig, denn denen Nachkommen Noäh, ausser dem Volk Israel welches aus Egypten gieng, war kein ander Gebot gegeben, als dasjenige, was dem Noah gegeben war; folglich durfte es nicht erneuret oder geändert werden. Denn das Gebot von den reinen und unreinen Speisen, gieng nur Israel allein an, folglich muste der Meßias denen eine neue Erlaubniß geben; und das hat Er zum andern auch gethan, indem Er sagt: was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Ferner, seinen Jüngern, welche auch Juden waren, hat Er ausdrücklich den Befehl gegeben, da er sie unter die Völker sandte, daß wenn sie in ein Haus kämen, sie essen solten, was ihnen vorgesetzet würde, welchen Befehl sie nicht nöthig gehabt hätten, wenn sie nicht von dem Geschlecht Israels gewesen wären. Hiermit reichte er mir die Hand und gieng von mir.

Nach dem Abendessen sprach ich mit einem Griechen von dem wahren Christenthum, und wie solches weit unterschieden sey von dem Bekäntniß mit dem Munde. Darnach gab ich ihm die Apostelgeschichte in Arabischer Sprache, aus welcher ich ihm etwas vorgelesen, welches er mit Andacht angehöret hatte, zum Geschenke. Er nahm das Büchlein mit solcher Begierde an, daß ihm die Thränen in den Augen stunden, küssete das Buch, dankete, und steckte es mit thränender Freude zu sich.

Den 6ten May schrieben wir einige Briefe nach Aleppo, Constantinopel, Venedig und Halle; darinnen wir kürzlich unsern Aufenthalt in Jerusalem meldeten. Nachmittage wollten wir die beyden Clöster, das Armenische und das Griechische besuchen; allein wir erfuhren, daß in beyden Clöstern eine schwere und ansteckende Krankheit herrsche; daher solcher Besuch unterblieb.



Das sechste Capitel.

Aufenthalt in Ptolomais, und Reise nach Nazareth, Tyberias, und Sephet.

Den 7ten. Nachmittage fuhren wir von Jaffa oder Joppen ab; der Wind war zwar schwach, aber uns doch nicht entgegen. So erreichten wir den 8ten May früh, den Hafen von Ptolomais; gemeiniglich St. Jean d'Acre genannt, wurden von dem Englischen Consul, Herrn Usgate und seinem Hause mit vielem Vergnügen aufgenommen und bewirthet.

Diese Stadt hat vor Alters Acco geheissen, war eine Republik vor sich, wie Tyrus und Sydon; eine Gränzstadt von dem Stamm Asser, B. Richt. 1, 31. Diesen Namen führet sie bey den Orientalern noch bis auf den heutigen Tag. Z. E. wenn ein Morgenländer an seinen Freund, der hier wohnet, schreibt; so setzt er auf seinen Brief: an den Freund N. N, in Acco. Nach diesem hieß sie von dem Könige Ptolomeo, der sie ausbesserte, Ptolomais; welchen Namen sie noch zu der Zeit hatte, da Paulus sich darinnen einen Tag aufhielte. Act. 21, 7.

Als die Ritter des Johanniter-Ordens, die Stadt occupiret und eine köstliche Kirche darin gebauet hatten, welcher sie den Namen St. Johannis gaben; wurde diese Stadt St. Johannis von Acco genennet; weil aber die Franzosen das Hebräische Wort Akko, und das Arabische Akke, nicht gut aussprechen konnten, so haben sie aus Akke ein Acre gemacht, und den Namen des heiligen Johannis dazu gesetzt; nemlich: St. Jean d'Acre. So, wie man sagt: St. Maria von Loretto, oder auch Sta. Maria Tschenstochowna in Pohlen; da die Städte zwar ihre Namen behalten, aber von den Heiligen einen Zunamen bekommen.

Die Stadt Akko stehet eigentlich unter dem Bassa von Seyda (Sydon); jetzt aber ist der berühmte Capo Daher darinne, der die Stadt, und ein grosses Stück Landes von dem Bassa in Pacht genommen hat.

Wegen des kranken Beins meines lieben Gefährten des Hrn. Woltersdorfs wurde uns Hr. La Fourcada, welcher in dem Consulathause wohnet, und für einen geschickten Medicum und Chirurgum gehalten wird, recommandiret. Diesem, als er von dem Besuch einiger Kranken zurück kam, erzehlten wir den ganzen Verlauf der Krankheit mit allen Umständen, nach ihrem Anfange und bisherigen Fortgange: er besahe hernach den Schaden, und sagte: er müsse geöfnet werden; ferner, es seye nicht möglich, daß Hr. Woltersdorf nach Tiberias ins Bad gehen könne, bis der Schaden besser sey. Also muste ich ihn heute dem dritten Medico übergeben; der erste war in Aleppo; der zweyte in Jerusalem; beyde aber mochten die Sache nicht recht verstehen; nun will ich sehen was dieser machen wird.

Den 9ten. Heute sahe ich, warum der Hr. Woltersdorf, von Aleppo, über Jerusalem bis hieher, öfters einem Todten ähnlicher gesehen, als einem lebendigen: denn als der Hr. Fourcade die Oefnung machte, so lief s. v. die Materie, so heiß wie siedendes Wasser, und in solcher Menge heraus, daß ein hiesiges grosses Wasserbecken, welches ohngefehr 5 teutsche Pfund in sich hält, ganz voll ward; und Nachmittag lief abermal ein Pfund und mehr heraus. Es möchte dieses manchem Leser unglaublich scheinen; allein es läugne wer da will, ich, und andere Freunde die zugegen waren, haben es mit Betrübniß gesehen. Indessen nach Abgang dieser Materie befand sich Hr. Woltersdorf ziemlich erleichtert.

Den 10ten. Die Nacht über hatte sich abermal in dem Bein des Hrn. Woltersdorf mehr als ein Pfund

Pfund Materie gesammlet. Ich ließ nun diese Arbeit dem Hrn. Fourcade und seinem Gutbefinden über, und fassete übrigens meine Seele in Gedult. Dem HErrn alles befehlende, beschloß ich einige kurze Reisen mit dem jungen Hrn. Usgate und Hrn. van Kerchem vorzunehmen.

Vormittag kamen zwey Juden zu mir, welche sich theils hier, theils in Sepher aufhalten; der eine ist aus Hinterpohlen gebürtig, kam aber als ein Kind hieher, daher er seine Muttersprache nicht mehr verstehet; das Hebräische verstunde er etwas besser, daher ich in dieser Sprache mit ihm redete. Sie hatten einige Edelsteine zu verkaufen; wobey ich Gelegenheit nahm, von dem grossen Verlust zu reden, den sie erlitten haben, weil sie den köstlichsten Edelstein und Eckstein verachtet hätten: eben dadurch wären sie auch um die Crone des Gesetzes, des Königreichs und des Priesterthums gekommen, und müsten sich jetzt mit dem Strunk der Menschensatzungen behelfen. Der eine Jude sagte: was ist da zu thun, sollen wir die Steine bringen, wollet ihr sie besehen? Ich: dergleichen Steine zu sehen die ihr mitbringt, habe ich nicht nöthig, aber wie ist euer Herz so voll davon; ihr könnet ja bey eurer erschröcklichen Nahrungssorge nicht einmal auf eure Seele gedenken; ist denn nicht die Seelensorge das wichtigste? Mein Rath ist daher, daß ihr zwar euer Brod im Schweiß des Angesichts esset, aber dabey eure Hauptsorge seyn lasset, den König David zu suchen, sonst seyd ihr auf ewig übel daran. Hiermit giengen sie von mir.

Nachmittage gieng ich mit einem hier wohnenden Englischen Kaufmann Hrn. Breyer und den Söhnen des Consuls, aus dem Thor, und sahen einige Ueberbleibsel von denen Kirchen, welche die Johanniter-Ritter gebauet haben. Ferner die alte von eben diesen Herrn gelegten Wälle und Mauren der Stadt, daraus man abnehmen kan,

 daß

daß die Stadt, als sie St. Jean d'Acris hieß, oder da sie von den Johannitern beherrschet worden, ziemlich groß, und wohl befestiget gewesen sey. Nachher wurde sie immer kleiner gemacht, so daß jetzt viele Kirchen, welche vorher in der Stadt gewesen, nun ausserhalb derselben sind.

Der jetzige Gouverneur Capo Daher, hat eine von den alten Kirchen abbrechen lassen, weil sich die Feinde darin verbergen konnten; die Steine davon, gebrauchte er zum Vestungsthore, und ein Stück der Stadtmauer auszubauen; daher die Stadt, jetzt wieder Mauren hat; von einer Seite ist das Meer, und von der andern Seite die Mauer, die sie nach hiesiger Art ziemlich verwahret. Als wir wieder nach Hause kamen, wurde uns von verschiedenen erzehlet, daß die Bauleute, unter dem Schutt der alten Kirchen, einen grossen eisernen Kasten, mit Ducaten angefüllet, gefunden hätten. Mit diesem Gelde, hat der Schiech (Capo) Daher, nicht nur die obbemeldeten Mauren, sondern auch seine Wohnung, und andere Häuser in der Stadt ausbauen lassen.

Den 11ten May. Weil Hr. Fourcade sagte: ich seye bey dem Verbinden des Hrn. Woltersdorfs nicht nöthig, so ritte ich heute früh mit Hrn. van Kerchem, dem Pater Francisco, und dem ältesten Sohn des Consuls, Monf. Richard, nach dem Berge Carmel. Wir ritten an dem Golfo neben dem Wasser, und kamen zuerst an den Fluß Naamin; in den Charten, wird er Belus genannt; dieser kommt von dem Gebürge bey Schephaomer, gehet durch die Plaine, und ergiesset sich eine halbe Stunde von Acris, in den Golfo d'Acre. Er ist nicht tief, wir konnten also bequem durchreiten, blieben an dem Ufer des Wassers, liessen linker Hand ein altes Mauerwerk liegen, welches das Grab Memmnonis seyn soll. Da wir etwa zwey Stunden weit von dem bemeldeten Fluß weg waren, kamen

men wir an den andern, der zwar nicht so breit, aber tiefer ist als der Belus; dieser heisset Kison, entspringt an dem Gebürge von Thabor, und gehet ohnweit Caipha in das Meer. Nachdem wir auch hier durch geritten waren, kamen wir nach Caipha, hielten uns aber nicht auf, sondern ritten gleich weiter an den Brunnen Eliä. Es ist ein Quell welcher aus dem Felsen entspringt; dabey ist ein kleiner Teich, sauber in einen Fels gehauen, darin sich das Wasser aus dem Quell sammlet, und hernach durch das Thal ins Meer fällt. Hier lagerten wir uns, bunden die Pferde an die Bäume, und stiegen weiter hinauf, besahen die Kirche, welche St. Helena zum Gedächtniß des Feuers, das Elias vom Himmel fallen ließ, hatte bauen lassen; sie ist aber sehr zerfallen; der Weg ist pur Felsen und sehr glatt. Ueber den Grundfelsen liegen Steine von allerley Figuren, als, Zweige von Bäumen, Menschenknochen; Gartenfrüchte und Wurzeln rc. Diese sind an den Felsen angewachsen, wenn man sie aber abschlägt, so sind sie inwendig wie ein schwarzer Feuerstein, von aussen aber mit einer weissen kalkartigen Kruste überzogen, so daß die, welche die Figur der Knochen haben, nicht anders lassen, als Menschenknochen im Beinhause. Von solchen figurirten Steinen ist das Thal ganz voll von unten an bis oben hinauf. Eine Stunde weit von diesem Brunnen, soll ein Garten seyn; der voll von allerley Früchten gewesen, die auch versteinert worden sind; hier aber stiegen wir nicht hinauf. Ob dieses bemeldete, ein Spiel der Natur sey, oder der Ort, wo Feuer vom Himmel gefallen, und die Hauptleute mit ihren Funfzigen zu dreyenmalen verzehret hat, 2 Kön. 1, 9 rc. das bedarf einer genauern Untersuchung. Ich meines theils halte es für ein Spiel der Natur; 1) Weil die Menge der anscheinenden Menschengebeine viel zu groß wäre, als die dreymal funfzig Mann, welche den Propheten Eliam greifen solten. 2) So stehet im Text, daß das

Feuer vom Himmel diese Menschen verzehret habe; sind sie vom Feuer verzehret, so können sie nicht versteinert worden seyn. 3) Wo wolten denn die vielerley Figuren herkommen, als Melonen, Oliven, Erbsen, Bohnen und dergleichen.

Ich habe einige dieser Steine mit mir genommen, um sie den Naturkundigen in Europa zu zeigen.

Eins muß ich hierbey anmerken: als wir von dem Brunnen Eliä, den Berg weiter hinan stiegen; sahen wir bald rechts, bald links, Oeffnungen in die Höhlen des Berges; und weil der Weg in der Krümme gieng, so konnten diejenigen, welche besser steigen konnten, ihre Nachfolger nicht sehen, doch hörete man ihre Stimme. Wenn wir nun einander zuriefen; so fragte ein jeder, wo seyd ihr? Hätte nun einer von uns sich in einer derer Höhlen des Berges verbergen wollen, so würde ihn niemand gefunden haben; doch es getrauete sich keiner von uns hinein zu steigen, aus Beysorge wegen der wilden Thiere; indessen hätten wir uns doch alle leichtlich verirren können, daß keiner den andern würde wieder gefunden haben: denn, wenn wir nur etwa 10 Schritte von einander waren, so höreten wir wol unsere Stimmen, aber keiner sahe die Person wegen der schlänkenden Nebenberge; daher, als wir einmal wieder beysammen waren; mußten wir auch bey einander bleiben, um uns nicht zu verliehren. Nun erinnerte ich mich an den Spruch Amos. 9, 3. den ich auf dem Schiff im Archipelago gelesen hatte, da es heißt: **Und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herab holen;** da der Prophet die Verbergung auf dem Berge Carmel, mit der Vergrabung in die Hölle oder tiefste Grube, und der Flucht in die Sphäre des Himmels; wie auch der Versenkung in das tiefe Meer, mit in eine Classe setzet; daß man zwar in denen vier Oertern vor Menschen verborgen,

und

und gleichsam unfindbar seyn kan; doch aber vor der Allgegenwart des Höchsten, kan niemand verborgen bleiben. Ich habe dabey gedacht, warum just der Berg **Carmel** benennet ist, und nicht etwa ein anderes Gebürge; als, das Gebürge **Juda**, oder auch **Libanon**; allein, auf dem ganzen Gebürge Juda, so weit ich dasselbe bereiset habe, wie auch nachher auf dem Berge Libanon, fand ich nirgend solche Verbergungshölen als die obbemeldeten des Berges Carmel, da der suchende, von dem Gesuchten kaum 10 Schritte entfernet ist, und ihn doch nicht finden kan, weil auf beyden Seiten, an jeder kleinen Krümmung, kleine Oeffnungen zur Höle sind, so daß der Suchende ohnmöglich wissen kan, in welche der Gesuchte eingestiegen ist.

Nachdem wir hier an dem Brunnen Eliä etwas ausgeruhet hatten, stiegen wir hinauf in das Closter der Carmeliter, welches sehr klein ist, und an der Spitze des Berges lieget, davon man sagt: daß der Prophet Elias hier gebetet; sowol da auf sein Gebet drey Jahre lang die grosse Dürre erfolget; als auch nachher der fruchtbare Regen. Jacob. 5, 17. 18. Elias war ein Mensch gleich wie wir: und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen solte, und es regnete nicht auf Erden drey Jahr und sechs Monde. Und er betete abermal: und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. 1 B. Kön. 18, 40—45.

Nach diesem ritten wir wieder zurück durch die beyden Flüsse **Kison** und **Belus**, kamen gegen Abend in **Acre** wieder an, und ich fand den Hrn. **Woltersdorf** ziemlich erleichtert.

Den 22ten. Gestern wurde noch verabredet, daß wir heute früh nach **Nazareth** reiten wolten, man hatte aber vergessen, die Pferde zu bestellen, und heute war keines zu bekommen. Mir war es um so viel lieber,

daß

daß wir den Sonntag ruhig zubringen konnten; solchergestalt hielten wir unsere Andacht über das Evangelium Joh. 16, 5 — 16. für uns das erstemal zu Acris, in der Stille; wie oft wir sie noch wegen der Krankheit des Hrn. Woltersdorfs hier werden halten müssen, das stehet dahin. Nachmittage unterhielten wir uns mit der Epistolischen Lection. Jacob. 1, 16.

Den 13ten. Ehe wir heute früh nach Nazareth abritten, hatte die Consulessé den Cancellier zu dem hiesigen Gouverneur Capo Daher gesandt, und ließ ihn um Recommandationsbriefe für uns an seine Söhne nach Tyberias und Sepher bitten, weil seine beyden Söhne, in den besagten Städten Gouverneurs sind; aber doch unter ihrem Vater als General-Gouverneur stunden. Er war gleich willig dazu. Die beyden Briefe sind fast einerley Inhalts; einen davon habe ich copiret, und lautet aus dem Arabischen in teutschen also:

GOtt beglücke die Tage unseres Sohnes Aly des Vielgeliebten, Hochgeehrten, mit allem Wohlseyn.

Nach Anwünschung eines langen Lebens, berichten wir euch, daß der Sohn unseres Geliebten, des Consuls Rischaar (Richard) von hier nach Sepher zum Besuch, nebst seiner Gesellschaft, welche aus 3 oder 4 Mann bestehet, die von ihrem Volke sind, reiset. Eure Fürsorge demnach wird seyn, daß ihr den Mangel ihres Anstosses (oder Hinderniß) befehlet (verordnet), es sey von wem es auch sey, d. i. ihr werdet dafür sorgen, daß ihnen von niemand, es sey auch wer es wolle, Hinderniß in den Weg geleget werde. Denn ihr wisset derer bemeldeten treue Freundschaft gegen uns; daher ihr keiner Ermahnung bedürfet; und ermangelt nicht eurer Nachricht an uns. Friede mit euch.

Der arme Daher Amer.

Die

Die Uebersetzung ist von Wort zu Wort, und nicht nach dem teutschen Stil, welches mit Fleiß geschehen.

Hierauf machten wir uns auf den Weg nach Nazareth, liessen die beyde Flüsse Belus und Kison, rechter Hand in dem Blachfelde liegen, und ritten bis an das Gebürge etwa drey gute Stunden bis Bedauwie, hier assen wir unter einem Nußbaum unsere Mittagsmahlzeit. An dem Baum fanden wir einen Chameleon, diesen liessen wir auf allerley Farben von Tüchern gehen, als grüne, rothe, blaue, und weisse; welche Farben er alle annahm, ausser die weisse nicht; z. E. wenn er auf einem blauen Tuch lag, oder damit bedeckt wurde, so ward er blau; und so gieng es mit den übrigen Farben; legten wir ihm aber ein weisses Tuch unter, oder bedeckten ihn damit, so behielte er doch seine natürliche Aschgraue Farbe. Das Thier war ziemlich groß, der Kopf etwas über ein Zoll lang, der Leib, ohngefehr 7 und der Schwanz auch 7 bis 8 Zoll lang; sonst siehet er wie eine Lacerta oder Eidexe aus, nur daß er höhere Beine, und einen Buckel wie ein Camel hat; ferner, die Lacerta ist wie bekant sehr geschwind und hurtig im Laufen; dieser aber thut etwa alle Minuten einen Schritt, und dabey so schläfrig, als ob er noch nicht recht erwacht wäre; daher konnten wir ihn leicht fangen, und die obbemeldeten Proben mit ihm vornehmen. An der Oberlippe hat er einen Rissel etwa 6 bis 7 Zoll lang, der ist so fein, feiner wie ein Seidenfaden; an dem Ende desselben ist ein Knoten wie an dem Elephanten Rissel. Diesen seinen Rissel weiß er so sauber zu verbergen, daß man ein Vergrösserungsglas haben müste, wenn man seine Verschlingung oder Umwindung sehen wolte; kommt ihm aber eine Fliege zu nahe, so schlingt er ihr den Rissel um den Hals, ziehet sie an sich, und verzehret sie. Solches haben wir mit Augen angesehen. Was er sonst essen mag, das weiß ich nicht, daß er aber nicht

nicht von der Luft allein lebet, ist daher klar, weil er Fliegen isset, welche nicht Luft sind.

Ich nahm ein Blat von dem welschen Nußbaum in die Hand, damit griff ich ihn an, und setzte ihn von einem obbemeldeten Tuch auf das andere; weil ich so gut mit diesem Thier umgehen konnte, so wolte keiner von den andern Freunden, auch Hr. Usgate, der ihn zuerst gesehen hatte, nicht Antheil an demselben nehmen, sondern schenkten es mir. Ich band das Thier in ein weisses Schnupftuch, und brachte es bis Nazareth in das Closter, da ich es denn den Patribus in Verwahrung gab, weil ich nach Tyberias und Sepher reisen, und von da nach Nazareth wieder zurück kommen wolte. Bey meiner Retour fragte ich nach meinem Chamelion, er war aber fort und keiner wolte wissen, wo er geblieben war; vielleicht hat er einen von den Patribus angestanden, der aber die Ohrenbeicht vergessen hatte. Indessen war ich um meinen Chamelion, welchen ich nachher hätte gut verpflegen können; und bey seinem Absterben, würde ich ihn in spiritu vini verwahret haben.

Daß dieses Thier so schläfrig und langsam ist, mag wol daher kommen, weil es sich unter den Nußbaum und dessen abfallenden Laub aufhält. Es ist bekannt, und ich habe es aus eigener Erfahrung, daß wenn man seine Mittagsruhe, wie im Morgenlands gebräuchlich ist, von ohngefehr unter einem Nußbaum hält; man den ganzen Nachmittag schläfrig, träg und zu aller Beschäftigung untüchtig wird. Die Orientaler warnen daher ihre Europäische Freunde, die Mittagsruhe nicht unter einem Nußbaum zu halten. Sie nennen diesen Baum Adschus im Hebräischen heisset er Aguß; wie in Teutschland, nennen ihn den welschen Nußbaum.

Hierbey erinnerte ich mich des Spruchs aus dem Hohenlied Salomonis Cap. 6, 10. Da die Braut Chri-

Christi in den Nußgarten gegangen war, und in demselben eingeschlafen, daß der Bräutigam zu thun hatte, um sie wieder aufzuwecken. Demnach ist der Nußgarten ein Bild der schläfrigen und trägen Kirche Christi. Die geistlichen Nußbäume, welche die Kinder Gottes schläfrig machen, will ich nicht aufsuchen; doch möchte ich sie vielleicht unter denen Schmeichlern und Heuchlern finden; welche einen ernstlichen und munteren Wanderer nach dem himmlischen Canaan, bey dieser oder jener Ermüdung, unter ihren Schatten der annehmlichen Schmeicheley, in den Schlaf der Sicherheit bringen.

Von diesem Nußbaum ritten wir etwas weiter, da wir abermals anhielten, und eine Frucht fanden, Tuphach Iblies (Teufelsäpfel) genannt. Es ist ein Strauch, wächst niedrig, und hat Stacheln wie ein Schlehdorn, die Frucht schien noch nicht reif zu seyn, weil sie ganz grün war; die Gestalt ist nicht recht einer Birne, auch nicht recht einem runden Apfel zu vergleichen. Ich habe weder in Egypten und Syrien; noch auch in Europa, dergleichen Staude und Frucht gefunden; daher ich sie nur aus der arabischen Benennung ins teutsche übersetzet; nemlich Teufelsäpfel; denn Tabuach (in Plurali Tuphach,) heißt im Arabischen wie auch Ebräischen; ein Apfel, und Iblies nennen die Araber mehrentheils den Hausteufel, der zwischen Eheleuten, wie auch Eltern und Kindern, Uneinigkeit anrichtet. Diese Frucht wird so genennet, weil der, welcher davon isset, sich der Wollust in etlichen Tagen nicht enthalten kann. Man hat von der Staude worauf die Frucht wächset, ein Sprüchwort; nemlich: wer diesen Baum oder Staude reißet aus der Erden, muß dieß Jahr zu Asche werden.

Nachdem wir von da weg geritten waren, kamen wir an das Blachfeld Sabulon, welches linker Hand liegen blieb, und ritten einen Hügel hinan bis Suphuri,

woselbst

woselbst das Haus Joachims und Hannae, der Eltern von der Jungfrau Maria, soll gestanden haben. St. Helena hatte hier eine köstliche Kirche erbauet gehabt, die aber jetzt mehrentheils ruiniret ist, daß man kaum eine Säule mehr davon siehet. Indessen kommen noch zuweilen Orientalische Christen hieher, um ihres Gottesdienstes zu pflegen; und die Römischen halten auch alle Jahr daselbst in einem Winkel, Messe. Da wir hier alles besehen hatten, ritten wir weiter an den Brunnen Ein Suphuri genannt, der sehr gesund seyn soll; wir trunken von dem Wasser, merkten aber keine besondere Güte, doch mag er ehedem besser gewesen seyn.

Nun kamen wir an das Gebürge von Nazareth, musten ohngefehr eine halbe Stunde ziemlich jäh Berg an reiten; und eben so eine gute viertel Stunde wieder Berg ab, bis wir nach Nazareth kamen. Dieses liegt zwischen den Bergen wie in einem Kessel, so, daß man es nicht eher sehen kann, bis man darinnen ist. Unsere Herberge nahmen wir im Franziscanerkloster, und wurden mit besonderer Freundlichkeit aufgenommen.

Nazareth ist der Ort, wo der Herr JEsus erzogen worden, davon Er auch den Namen Nazarener überkommen hat; daher auch die Orientalischen und Egyptischen Christen den Namen Nusrani führen. Sie werden von den Muhammedanern so genennet; und sie selbst untereinander nennen sich auch so.

Gleichwie die Jünger Christi zu Antiochia am ersten Christen genennet wurden Apost. Geschicht. 11, 26; so heissen sie nun nicht mehr Christen, sondern Nusrani (Nazarener). Und gewissermassen möchte man wohl die Bedeutung gelten lassen, daß zu der Zeit, da sie Christen, das ist Gesalbte genennet wurden; sie auch noch die Salbung des heiligen Geistes hatten; nachdem aber die Salbung aufgehöret, und die Morgenländischen

Chri-

Christen in die dicke Finsterniß der Unwissenheit gerathen sind, so ist wol der Christen Name auch verloren gegangen: Denn da sie den grösten Theil nach, in der Finsterniß wandeln, so führen sie wol mit recht den Namen Nusrani, welcher ein bis auf den heutigen Tag übel berüchtigter Name ist. Daher auch Nathanael Joh. 1, 46. sagt: Was kan aus Nazareth Gutes kommen; und so ist es auch noch bis auf den heutigen Tag ein Wunder, so wol unter Christen als Muhammedanern, wenn sie hören, daß einer ein ehrlicher Mann sey, und doch zu Nazareth geboren worden.

Anmerk. Die Benennung Nusrani (Nazarener) wird von den Muhammedanern mehrentheils als ein geringschätziger Name gebraucht; von denen Christen aber höret man ihn, bald als ein Schimpfwort, bald auch als ein Ehrenwort. Z. E. wenn sie in Zank mit einander sprechen, so sagen sie: Endu Nusrani d. i. du bist ein Gottloser Nazarener; reden sie freundlich mit einander, entweder zur Ermahnung, oder Brüderlichen Bestrafung, so sagen sie: Ja Nusrani, o lieber Nazarener und Bruder; du must langsam zum Zorn; geduldig im leiden, und gläubig gegen GOtt seyn. Die Muhammedaner, sonderlich die Vornehmen, schreiben an die Christen, besonders an die Europäer, niemals: Min miller Elnusrani; (von der Nachkommenschaft des Nazareers,) sondern: Min miller Olmesihiu, d. i. von der Nachkommenschaft des Meßid oder Christi. Diese letztere Benennung stehet in meinem Kaiserlichen Ferman; und auch in andern Briefen die ich von Muhammedanern als Correspondenten empfangen habe.

Den 14. May. Vormittags führete uns der Pater Daniel zuerst an den Ort, wo Joseph der Mann Mariä seine Bude soll gehabt haben; was er aber darinn verkauft hat, weiß ich nicht, denn er war ein Zimmermann,

mann, der eben keiner Bude oder Kramladens nöthig hatte. Indessen bauet das Closter, jetzt eine Capelle an diesen Platz, oder vielmehr eine Bude wo der Ablaß verkauft wird. Hierauf zeigten sie uns einen Felsenstein, worein 13. kleine Hölen gehauen waren; darauf soll Christus mit seinen 12. Jüngern gespeiset haben. Auch hier ist ein Ablaß, wenn man einige Paternoster und Ave Maria gebetet hat, zu empfangen; doch nur auf wenige Jahre. Von da besuchten wir den gewesenen Drogomann des Closters, der ein Maronite ist; bey diesem fanden wir ein zu Cassrevan, am Berge Libanon gedrucktes Buch in Arabischer Sprache, das den Titel führet: Meisan elseman, d. i. Abwägung der Zeiten, hierbey redete ich von der Nothwendigkeit, und von der Art, wie man seine Zeit auskaufen solte, davon man gute Früchte bey der Erndte haben könte. Auch wurde uns ein altes gewölbtes Gebäude gezeiget, welches die Judenschule soll gewesen seyn, in welcher Christus geprediget und aus welcher ihn die Juden hinaus gestoßen haben.

Nach dem Essen ritten wir etwas in der Ebene, kamen in einen Thal der so enge, und da der Weg so schlecht war, daß wir absteigen und zu Fuße gehen musten. Hier kamen wir zuerst an eine in Felsen gehauene Lustbank, welche Malum Consilium genennet wird, weil hier die Juden sollen Rath gehalten haben, von welcher Spitze des Felsen sie Christum herabstürzen wolten. Ferner kamen wir auf die Höhe des Berges, an welcher ein Theil der Stadt gebauet gewesen Luc. 4, 29. und erreichten die zwey Spitzen des Präcipitii nach dem Blachfeld Esdrelom zu, welche so gefährlich sind, daß weder ich, noch einer von meiner Gesellschaft, stehendes Fußes ohne Schwindel in das Blachfeld hinab sehen konte. Etwas von dem Präcipirio entfernter kan man in das Blachfeld Esdrelom; den Berg Thabor, und bis gen

Her-

Hermon wegsehen. Auf der einen Spitze des Präcipitii ist ein Quadratstein, wo die Patres von Nazareth jährlich einmal Messe lesen.

Von diesem horrenden Präcipitio, giengen wir wieder an das Malum Consilium, wo wir unsere Pferde gelassen hatten; ich muste aber von der Höhe hinunter geführet werden, weil ich bey dem gefährlichen Anblick des Präcipitii einen Schwindel bekommen hatte; denn da ich nur ein wenig herunter sehen wolte, muste ich von den andern Freunden gehalten werden. Man kan die zwey Spitzen, perpendiculair, auf 5 bis 6 hundert Werkschuh rechnen; wer also da hinunter gestürzt würde, und doch beym Leben bliebe; es eben die göttliche Allmacht erfoderte, als die, wodurch Lazarus, der schon 4 Tage im Grabe gelegen, aus demselben heraus gerufen wurde.

Bey dem Malo Consilio setzten wir uns wieder zu Pferde und ritten in ein Dorf Caiffa oder auch Jaffa di Galiläa genannt, zum Unterschied des Jaffa oder Joppen, wovon oben Meldung geschehen. Hier zeigte man uns einen Stein, welcher von dem Hause Zebedäi seyn soll; es war uns aber nicht so viel um die heilige Reliquie zu thun, als vielmehr um einen Trunk Wassers; daher wir uns da nicht lange aufhielten, sondern zu einem Brunnen eileten, trunken, und so nach Nazareth zurück ritten.

Den 15ten. Meine Reisegesellschaft hatte sich vermehret bis auf 12. Personen; mit diesen ritte ich heute bey Anbruch des Tages von Nazareth weg, ohnweit dem Präcipitio welches wir linker Hand liegen liessen, in das Blachfeld Esdrelom hinab, bis an den Berg Gilboa. Nach einem 4 stündigen Reiten, erreichten wir Nain, die Stadt, wo Christus den Sohn der Wittwe aus dem Sarge auferwecket hat, die aber

jetzt sehr verwüstet ist; doch findet man noch einige Rudera davon, die von einer ehemaligen ansehnlichen Stadt zeugen. Die Saracenen haben diesen Ort eine Zeitlang inne gehabt, die Einwohner vertrieben, und also alles verwüstet: nun aber giebt der Gouverneur von Acris, Schiech Daher, denen Arabern jährlich 500. Piastri, damit sie den Ort verlassen möchten; und so hoffet man, daß sich wieder Einwohner dahin einfinden werden.

Nachdem ich in Nain meiner Gesellschaft die Geschichte von dem auferweckten Jünglinge, Luc. 7, 11. 18. aus dem Griechischen vorgelesen, und theils ins Arabische, theils ins Italiänische übersetzt hatte; setzten wir uns wieder zu Pferde und ritten weiter, in der Ebene, etwa drey Stunden, bis an den Berg Thabor. Dieser hänget zwar an den andern umliegenden Gebürge, ist aber doch ohngefehr in der Helfte seiner Höhe, von denen andern Bergen so abgeschieden, daß er wie ein Zuckerhut hervor raget. Man kan so wol in der Ferne als auch in der Nähe seine besondere Gestalt bemerken; so, daß wol dieses der Berg ist, auf welchen Christus verkläret worden; und der Matth. 17, 1. ὄρος ὑψηλὸν Luc. 9, 28. aber, κατ' ἐξοχὴν, τὸ ὄρος, genennet wird. Denn obgleich der Name Thabor in dem Neuen Testament nicht vorkommt, so siehet man doch aus der Beschreibung des in den angeführten Texten bemeldeten Berges; und der Vergleichung mit dem Berge Thabor, daß es kein anderer, als dieser seyn könne. In dem alten Testament aber kommt der Name Thabor desto öfter vor, und wird dieser Berg gemeiniglich, wegen seiner besondern Beschaffenheit, mit dem Berge Carmel verglichen, sonderlich Jer. 46, 18. Er liegt im Lande Sabulon an der Gränze Jsaschar.

Nach dem wir eine Weile geritten waren, stieg ich von dem Pferde ab, weil der Berg nun immer jäher wurde, und gieng zu Fuß hinauf. Ohngefehr nach einer

ner kleinen Stunde Steigens, kamen wir auf die Höhe, woselbst wir viele Ueberbleibsel von großen Mauerwerken antrafen, so daß es scheinet, dieser Berg sey vormals eine Vestung gewesen. Auch hier hat die Kaiserin Helena ein Closter und Kirche gehabt, davon aber nur einige **Rudera** noch zu sehen sind. Sonst ist dieser Berg oben von vielerley Art Bäumen, wie mit einem Kranz umgeben, der ihn ansehnlich macht. Auf der Oberfläche mitten inne ist ein Gefilde in die Runde, ohngefehr im Durchschnitt vier bis fünf hundert Schritte lang und breit; auf diesem wächst wild Korn, welches den Pferden der reisenden Pilger, die diesen Berg besuchen, zum Futter dienet. Es sind auch etliche Wasserquellen auf dem Berge, sonderlich in dem Gebüsche, welches größtentheils aus wilden Oelbäumen, aber auch andern, als welschen Nuß und Feigenbäumen u. s. w. besteht. Unter andern, fanden wir hier **Mandragoras**, welche einen sehr lieblichen Geruch haben, und auch von Geschmack, wie wol nicht für jedermann, gleich angenehm sind. Sie sollen sehr zur Wollust reizen, sind fast kugelrund, und gelb wie Pommeranzen, im Durchschnitt ohngefehr zwey und ein viertel Zoll groß. Diese Frucht wächst nicht auf Bäumen oder Stauden, wie der **Tuphach Iblies**, dessen unter dem 13. May Meldung geschehen; sondern die Staude ist ein Kraut, der **Malva Majori** ungemein ähnlich; und die Frucht liegt an dem Stamme, gleichsam auf der Wurzel rund herum, daß so eine Staude 6 bis 10 Früchte haben kan, die, wie gesagt, so köstliche Farbe haben, daß an Höhe derselben kein Orangen Apfel ihr gleichet. Auch diese Frucht wird, wegen ihrer zur Wollust erregenden Kraft, von den Arabern **Tuphach elscheidaan** d. i. Satansapfel genennt. Welche von denen beyden bemeldeten Früchten, die **Dudaim** sind, die **Ruben** gefunden hat 1 Mos. 13, 14. u. s. w. kan ich eben nicht sagen; doch für mich halte ich die leztern dafür, weil sie um die Wei-

zen Erndte zu ihrer völligen Reife kommen; die aber auf dem Dornstrauch, ihre Reife viel später erlangen.

Nach dem wir auf diesem Berge mit Vergnügen gespeiset hatten, besahen wir die ganze umliegende Gegend, welche sehr angenehm ist, wie auch die drey Hütten die St. Helena hat in den Felsen hauen lassen, zum Gedächtniß der Worte Petri: **Lasset uns hier drey Hütten bauen, dir eine, Mosi eine, und dem Elias eine.** Und warlich Petrus konte auch nach der natürlichen Beschaffenheit dieses Berges, mit Recht sagen: **HErr! hier ist gut seyn.** Die Morgenländischen Christen, gehen noch alle Jahr Wallfarthen hieher, und die Römischen lesen auch jährlich eine Messe daselbst.

Ich laß meiner Gesellschaft die Geschichte von der Verklärung Christi aus Matth. 17, 1. und Luc. 9, 28. vor; nahm Jer. 46, 18. dazu, und beschloß es mit einem Gebet. Darauf trunken wir Coffee und giengen alsdenn auf der andern Seite den Berg wieder hinunter. Hier zählte ich die Schritte, und fand von oben, bis an den Fuß des Berges, zwey tausend, siebenhundert und drey und achtzig. Einige von meiner Gesellschaft, giengen auch zu Fuß mit mir den Berg hinab, und zähleten wie ich, jeder für sich; und unsere Zahl kam in allen überein, nur ich hatte bey den **Decaden**, 83; einige, 80, und andere, 85, welches freylich ein sehr kleiner Unterschied war. Der Fuß des Berges, ist hier nicht mit gerechnet, weil er von dieser Seite in die andern Berge hinein gehet, und nach und nach sich verlieret. Doch könte ich von der Ebene, den Fuß zum wenigsten 5 hundert Schritte rechnen, und würde nicht zu viel zählen; mithin könte man die Höhe des ganzen Berges, wenigstens drey tausend Schritte angeben.

Von da, ritten wir an den Berg, wo Christus seine Bergpredigt soll gehalten haben Matth. 5, welches

auch sehr wahrscheinlich ist; denn der Berg ist ein hoher runder Hügel, und hat rings umher eine Ebene; die Anhöhe gehet aber nicht so jäh, daß man sich nicht daran setzen könte, sondern, wenn Christus mit seinen Jüngern oben gesessen, so hat das Volk in grosser Anzahl an dem Hügel sitzen, und die Worte Christi hören können. Hier lase ich meiner Gesellschaft nur die acht Seligkeiten vor, und erzehlete den weiteren Inhalt dieser Predigt unterweges, da wir an den Ort ritten wo Christus mein Versöhner, die ewige Liebe, vier tausend Mann mit sieben Broden abgespeiset hat. Als auch hier die Geschichte gelesen war, ritten wir an einen Chan oder Gasthof, Ajun al Tibar genannt; hier trunken wir Coffe, und setzten unsern Weg weiter fort, bis wir am Abend nach der Sonnen Untergang in Tyberias ankamen.

Von dem Berge Thabor an, bis Tyberias, hatten wir zuweilen schlechte Wege, auch grosse Sonnenhitze auszustehen; noch mehr incommodirten uns die kleinen Mücken, welche fast wie die Seigemücken aussehen, aber dabey so klein sind, daß man sie kaum wahrnimt; ferner, so singen sie nicht, daher man sie nicht eher vermerkt, bis sie wirklich den Stich verrichtet haben; der ist aber viel empfindlicher als anderer Mücken Stiche. Solche Mücken schwärmten in der Wüste Millionen weise um uns herum; und ob wir gleich mit den Schnupftüchern wehreten so viel wir konten, so haben sie uns doch das Gesicht, und sonderlich die Augen und Ohren so zugerichtet, daß uns und unsern Pferden die Augen roth und aufgeschwollen waren. Nebst dem war ein trockner Nebel, der ordentlich so aussahe, wie bey uns, wenn der Nebel die Sonne verfinstert. Ich nenne diese Art der Finsterniß Nebel, weil ich den eigentlichen Namen nicht weiß, und man es auch hier nur Zollam, Finsterniß, oder Dunkelheit nennet; es ist keine Feuchtigkeit dabey, auch kein Staub, kein Rauch, kein Dampf; denn es feuchtet

nicht wenn man darinnen gehet, wie wir denn an die zwey Stunden darunter weggeritten sind, und doch nicht das geringste von Feuchtigkeit bemerkt haben. Ferner gab es keinen Geruch, wie sonst der Nebel, und doch verdunkelte es die Sonne dergestalt, daß sie nur einen kleinen rothen Schein von sich gab, wie bey uns, wenn sie durch den dicken Nebel scheinet. Es soll in dieser Gegend gar oft dergleichen Dunkelheit seyn, sonderlich wenn es sehr heiß ist, wie denn heute eine ausserordentliche Hitze war; die Leute nennen es daher auch Zolm Elchammäh, d. i. Dunkelheit der Hitze. Ich kam dabey auf die Gedanken, ob nicht der Prophet Jesaias Cap 9, 1. 2. auf diese Dunkelheit zielet, und sie auf das geistliche deutet.

Als wir in Tyberias einritten, kehreten wir bey dem Gouverneur ein und wurden freundlich aufgenommen. Nachdem wir nun etwas ausgeruhet hatten; denn wir waren von dem 13stündigen Reiten in der grossen Hitze, alle ziemlich ermüdet worden; giengen wir an den Ort, wo sich der Gouverneur mit seinen Aeltesten gesetzet hatte, um ihn zu begrüssen, und den Brief von seinem Vater, den Schiech Daher abzugeben. Es war auf einem Saal, welcher erst vor kurzem gebauet worden, und daher auf der Seite von der See noch kein Geländer hatte; weil es nun schon dunkel war, so konte man die Oefnung nicht sehen, denn das Licht war eben im Ausgehen; wir setzten uns alle um den Gouverneur herum, und ich war nahe beym Herunterfallen; doch erblickte ich noch zur höchsten Zeit das Meer, und trat zurück. Aber einer aus unserer Gesellschaft glitschte aus, und fiel vom Söller. Es war bey zwey Etagen hoch von der Erde, daher er sich so zerstossen und zerschlagen hatte, daß man ihn für todt hinauf trug. Dieser Vorfall störete uns alle in dem Gespräch mit dem Gouverneur. Ich schmierete bald seine Wunden, sonderlich die gefährlichsten,

sten, mit Hallischen Balsam, wornach er wieder zu sich kam und sich ziemlich erholete. Ich preisete GOtt, der die Arzeney an dem jungen Menschen kräftig seyn liesse; insonderheit aber, daß er mich gnädig bewahret hatte, da ich dem Fall so nahe gewesen und kaum einen Schritt mehr davon war. Gelobet sey GOtt!

Den 16ten May. Vormittage ritten wir nach dem hiesigen warmen Bad, welches an der See, eine halbe Stunde weit von der jetzigen Stadt Tyberias liegt, und aus dem Gebürge sehr heiß entspringt; doch ist das warme Bad in Wißbaden, und das zu Baden in der Schweitz viel heisser. Bey diesem Bad stehet ein kleines Häuslein, worein das Wasser geleitet wird, und wo sich die Leute baden. Weil es aber in dieser Badekammer so reinlich war, daß ich einen Eckel hatte hinein zu gehen, geschweige mich in derselben zu baden, so wusch ich mir nebst dem Hrn. van Kerchem, aussen bey der Quelle, die Füsse. Dieses Bad liegt sehr nahe an der See, und man siehet aus denen Ruderibus, daß es ehedem noch in der Stadt gewesen ist, als welche sich eine Ecke hinter dem Bad, in die Länge an dem Gebürge und der See gezogen hat.

Nachdem wir hier Coffee getrunken hatten, ritten wir wieder zurück nach der Stadt, assen ein wenig und giengen zu den Juden. Ich und der Hr. van Kerchem waren von Jerusalem aus an den Joseph Chachem recommandiret, diesen fanden wir aber nicht zu Hause; indessen nahm uns sein Bevollmächtigter den Brief ab, und bewirthete uns so gut als er konte. Zuerst führete er uns in das Medraß (Gymnasium), welches sie nächst dem zu Sephet für das grösseste in dem Orient halten. Hier fand ich an die 20 Jünglinge, welche den Talmud studieren; einige waren aus Pohlen, andere aus Italien oder anders woher. Einer unter ihren Lehrmeistern konte noch etwas von der Jüdischteutschen Sprache, die

andern aber, weil sie sehr jung aus ihrem Vaterland weggekommen waren, redeten Portugiesisch, oder Spanisch und Arabisch; ich muste also hier Hebräisch reden, welches sie am besten verstunden, doch aber im Reden nicht geübt waren. Meine Klage die ich gegen sie führete, war sonderlich diese, daß sie es hier zu Lande eben so machten wie in Europa, nemlich GOttes Wort als den einigen und richtigen Weg der zum Leben führet, hintansetzen, und die Menschensatzungen demselben vorziigen, und zwar wieder ihr eigen Bekäntnis: denn sie hatten mir vorher schon zugestanden, daß die heilige Schrift das allerbeste Buch sey. Einer unter ihnen wollte behaupten; man könne die heilige Schrift, ohne den Talmud nicht erklären. Ich sagte aber: gesetzt euch der Talmud wäre eine gute, reine Erklärung, welche er aber nicht ist; so ist es doch verkehrt gehandelt, wenn ich die Erklärung oder Lesung desselben, der Lesung der heiligen Schrift vorziehen will. Die andern gaben mir Beyfall, er aber war nicht mit ihnen zufrieden, sondern sagte: es mag nun recht seyn oder nicht, so müssen wir so lehren, wie wir gelehret sind. Ich sagte: das ist ein sehr verwegener Satz; damit beweiset ihr, daß ihr nicht von dem Saamen Abrahams seyd; denn Abraham lehrete seine Kinder, nicht Menschen, sondern GOttes Gebote und Satzungen. 1 Mos. 18, 18. 19. Er: wir studieren auch GOttes Wort. Ich: sagt mir, alle die ihr hier seyd, welcher unter euch hat wol die Propheten nur einmal durchgelesen? da war keiner. Ich fuhr fort: wie könnet ihr denn sagen, es sey das beste Buch, wenn ihr es nicht gelesen habt? wie wollet ihr den Weg des Friedens wissen? wie könnet ihr einen rechten Unterschied zwischen dem Guten und Bösen machen, wenn euch der einzige rechte und wahre Probierstein fehlet? Einer antwortete: die Propheten sind schwer zu verstehen. Ich: wie könt ihr solches sagen, da ihr sie nicht gelesen habt; gesetzt aber sie wären schwer zu verstehen,

so

so folget daraus nicht, daß man die Lesung derselben gar unterlassen müsse, sondern vielmehr, daß man sie desto öfter lesen, und desto ernstlicher und fleißiger darin forschen müsse. Ich kan euch aus meiner eigenen Erfahrung sagen, daß, je öfter ich die Propheten mit Bedacht und unter ernstlichen Gebet zu GOtt durchlese, desto leichter und deutlicher werden sie mir. Auch das, welches mir bey der ersten Lesung schwer war, wurde mir bey der andern schon leichter, und bey der dritten noch leichter. Die andern sagten alle; es ist wahr, der eine aber schüttelte den Kopf.

Hierauf wurden wir in die Synagoge geführet, welche ziemlich groß, aber nicht sauber ist. Sie öfneten den Gesetzkasten und zeigeten uns die Gesetzrollen; nachher wurde ich ans Fenster geführet und zum Sitzen eingeladen. Nachdem ich vorher bey dem Schrank, wo die Gesetzrollen verwahret werden, von der Wichtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes geredet hatte, so wurde mir nun, da ich mich an den angewiesenen Platz am Fenster gesetzet hatte, ein Psalmenbuch in die Hand gegeben, um ihnen etwas daraus vor zu lesen. Das Buch reichte mir ein Knabe von etwa 14 Jahren, und blieb voll Begierde zu meinen Füssen stehen; die andern stunden auch alle vor mir, so daß die Versammlung von grossen und kleinen, alten und jungen, ohngefähr 30 Personen ausmachte. Ich schlug den in meiner Leseordnung folgenden 136ten Psalm auf, und hielte ihn mit dem 134ten zusammen. Daraus zeigte ich, wer GOtt loben, und wie man ihn loben könne und solle. Indem ich diese beyde Psalmen erläutert hatte, trat einer von ihnen an die andern, und sagte: gehet auseinander, es kommt zu tief. Weil ich nun sahe, daß die andern furchtsam wurden, sagte ich: wer ein gereinigtes Herz, und einen neuen Geist hat, der fürchtet sich nicht vor Menschen.

Die

Die Furcht der Juden kam daher, weil zwey Hofbedienten des Gouverneurs in die Synagoge eintraten; da denn die Juden fürchteten, es möchte ein Aufruhr entstehen; allein wie ich nachher erfuhr, so hatte der Gouverneur, diese Bedienten uns zur Sicherheit nachgeschickt, damit wir nicht von den Juden insultirt werden möchten. Wir giengen also aus der Synagoge, in des **Poteds** (Vorstehers) Haus, da ich von der lebendigen Hofnung auf GOtt und sein Wort noch etwas redete. Eine Frau zeigte mir einen **Bezoar** Stein, ohngefehr einen halben Zoll lang und breit, und ein viertels Zoll dick; die Farbe fiel etwas ins grünlichte, sie nennten den Stein **Belzur**, d. i. **Bockstein**, denn **Bel** heißt im Persischen ein Ziegenbock, und **Zur** heißt ein Stein; sie hielten ihn einen Ducaten werth, und gebrauchen solchen in gewissen Krankheiten, sonderlich bey verstopften Schweislöchern, da sie ein Pulver nehmen, welches aus präparirten Muscheln bereitet ist, und reiben diesen Stein in dem Pulver auf einen feinen Marmorstein, so lange, bis das Pulver etwas von der Farbe des **Belzurs** annimt; denn geben sie es dem Patienten ein. Ob unser **Bezoarpulver** mit einem anderen Stein, oder mit diesem **Belzur** vermischet wird, das weiß ich nicht; denn sonst wenn es veritabler **Belzur** oder **Bockstein** wäre, so müste das Loth von unserem Bezoarpulver etwas mehr kosten, als es bey uns verkauft wird.

Bey meinem obigen Vortrage von der lebendigen Hofnung auf GOtt, waren die Juden sehr aufmerksam; weil wir aber nach **Sepher** zu eilen hatten, so muste ich abbrechen. Und hiermit endete sich meine diesmalige Arbeit an den Juden in **Tyberias**, welche zwar kurz, aber doch nach meinem Zweck war, so daß wenn sie nachdenken wollen, doch einige Anleitung zu fernerer Erkentnis Christi erlanget haben.

Nach dem Mittagsessen ritten wir von **Tyberias** ab, und kamen an die alten Ueberbleibsel von **Magdala**.

la. Ohngefähr eine Stunde von Tyberias, an der See, linker Hand nach dem Gebürge zu, ist ein enger Paß, der ehedem mag befestiget gewesen seyn, jetzt aber ist er ganz verwüstet; er heißt Genezareth. Die Benennung mag daher kommen, weil dieser Paß den Thal, der bis Nazareth gehet, schliesset; denn Gei heißt ein Thal, und Nazareth ist der Name der Stadt, welche ihn auf dem einen Ende schliesset. Von diesem Paß, hat auch das Tyberiatische Meer, wahrscheinlicherweise die Benennung der See Genezareth erhalten.

Bey Magdala, wo man noch die Ueberbleibsel des Hauses der Maria Magdalena zeiget, und wo ehedem eine Capelle gestanden hat, speiseten wir etwas und ritten weiter. Es war sehr heiß, daher uns der Trunk frischen Wassers, welchen uns der Wirth in Almuny reichete, sehr erquickte. Dieser Chan oder Gasthof Almuny, liegt in der Wüste allein; es kehret hier die Caravane auf dem Wege von Damascus nach Acris ein, auch der Bassa von Damascus, wenn er nach Jerusalem und Mecca gehet. Wir kamen auch an den Pozzo di Joseppe, oder wie es die Araber nennen, Djubber Jusuph, die Grube Josephs, welches ein Brunnen ist, der nur Wasser hat wenn es regnet. Die Morgenländischen Christen haben ehedem hier eine Kirche gehabt, die nachher zu einer Moschee gemacht worden, jetzt aber auch verwüstet ist. Es soll dieses die Grube seyn, wo die Söhne Jacobs ihren Bruder Joseph hinein geworfen haben; welches ich so lange glauben will, bis ich das Gegentheil sicherer erfahre.

Nun ritten wir weiter über ein sehr hohes Gebürge, wo wir den Berg Thabor, der vor allen umliegenden Gebürgen hervor ragete, sehen konten. Wir hatten einen schweren und sauren Weg nach dem Gebürge zu, und auf dem Gebürge selbst, doch kamen wir Gottlob unbeschädiget mit dem Untergang der Sonne nach Se-

pher

pher oder Bethulia. Auf diesem Gebürge konten wir auch den Ein- und Ausfluß des Jordans ins Meer sehen. Bey dem Einfluß ist eine Brücke, und bey dem Ausfluß auch, daß man auf die andere Seite des Jordans kommen kan, weil die Schiffahrt auf dieser See gänzlich eingegangen ist. Der See mag etwa 6 Stunden lang seyn, und die grösseste Breite etwa 4 Stunden ausmachen. So mühsam und ermüdent uns dieser Weg war, so angenehm wurde er durch die vielen Myrthenbüsche, deren Geruch uns sehr erquickte; denn freylich riechet diese Staude, in dem Orient viel aromatischer, als in den Europäischen Lustgärten; theils wegen der grossen Menge, da man wol halbe, ja ganze Stunden lang gehet oder reitet, und von beyden Seiten, halbe und ganze Stunden breit ein solch liebliches Gebüsche hat; theils wegen der aromatischen Luft, die in diesen Landen des Morgens früh, und nach der Sonnen Untergang besonders herrschet; und sich den Bäumen und Kräutern mittheilet.

Sephet lieget auf einem hohen steinigten Gebürge; der Weg wo wir hinauf ritten, mag ehedem besser gewesen seyn; ich habe hin und wieder Felsen gesehen, welche wol von Menschen bearbeitet und zum Weg gemacht worden sind; jetzt aber ist er dergestalt verfallen, daß wir mit Recht einen schweren Weg hatten. Die Stadt ist nicht so klein, wie sie auf der Landcharte angegeben wird, sie ist schon in den alten Zeiten eine grosse und berühmte Stadt gewesen; einige nennen sie Bethel oder Bethulia. Ehedem war sie der Sitz des Bassa von Seyda oder Sidon. Jetzt ist sie der eigentliche Sitz des Landhauptmanns über die Edelleute, welche Stelle dermalen der Schiech Daher vertritt; weil ihm aber St. Jean d'Acre besser mag gefallen haben, so hat er einen seiner Söhne dahin gesetzt, und er residiret zu Acre. Wenn aber der Bassa an ihn schreibt, so nennet

er ihn niemals anders als **Schiech el Muschaich Sephet**, d. i. dem Landhauptmann von Sephet.

Auf Ordre des Gouverneurs **Schiech Ali** ritten wir auf seinen Hof. Weil er selbst aber nicht gegenwärtig war, sondern in Tyberias sich aufhielte, so gab er uns einen Brief mit an seinen Bevollmächtigten, den **Haggi Muhammed**, mit dem Befehl, uns in allen so zu verpflegen und zu versorgen, als wenn er (der Gouverneur) selber da wäre; welches dieser auch redlich that. Weil wir aber in dem Pallast des Gouverneurs ganz alleine würden gewesen seyn, so bat uns der **Muhammed** in sein Haus einzukehren; theils damit wir Gesellschaft hätten, theils auch damit die Speisen nicht kalt würden, welches geschehen müste, wenn man sie aus **Muhammeds** Hause in den Hof des Gouverneurs bringen würde. Wir ritten also noch den Abend zu ihm und wurden mit vieler Freundlichkeit aufgenommen. Dieser Mann vertritt in Abwesenheit des Gouverneurs seine Stelle und besorgt alle Affairen.

Den 17ten May. Nach eingenommenen Frühstück gieng unser Wirth Hr. **Muhammed** zuerst mit uns an die von den Muhammedanern sehr heilig gehaltene Grabstätte; davon sie sagen, daß **Jacob**, der Patriarch, einige von seiner Familie, und sonderlich seine Gemahlin die **Lea**, daselbst begraben habe. Hierein darf kein gemeiner Muhammedaner gehen, geschweige ein Christ; daher sich unser Führer erst umsahe, ob es auch jemand sehen möchte; daß wir in die Nähe kämen. Die andern von meiner Gesellschaft, blieben also oben an dem Hügel; ich aber verschlich mich gleichsam als wenn ich etwas nothwendiges zu verrichten hätte. Der **Haggi Muhammed** merkte es, ließ mich den Hügel ruhig hinab steigen; unterhielte indessen die andere Gesellschaft im Gespräch, und zeigte ihnen die Eiche, unter welcher **Jacob** die Götzen Labans soll begraben haben. Ich

aber

aber hatte nichts nothwendiges von Natur zu verrichten; sondern, sobald ich in die Gegend von der Höhle Lea kam, guckte ich durch ein Gegitter, fand aber nichts als eine ausgehauene Grotte oder Felsenhöhle. Nun stieg ich wieder durch einen ganz andern Weg, da niemand merken konte, daß ich an der besagten Höhle von der Lea gewesen wäre; den Berg hinan, und kam zu meiner Gesellschaft. Unser Herr Wirth Haggi Muhammed, der wol gemerkt hatte wo ich hin wolte, sahe mich bey meiner Zurückkunft freundlich, aber doch mit einem Kopfschütteln an, als wolte er sagen: du bist verwegen gewesen, aber doch glücklich durchgekommen. Ich sagte ihm: Allah Kerim d. i. GOtt ist barmherzig und fürsorgend. Da nickte er mit dem Kopf, anzuzeigen, ich hätte recht. Die Eiche, worunter die Götzen Labans begraben seyn sollen, wird nur, sowol von Christen; als Muhammedanern, in der Ferne beschauet; weil sie weder von diesen, noch von jenen, Heiligthümer enthält; doch wird sie sehr bewahret; damit keiner die güldenen und silbernen Götzen ausgrabe; denn die Muhammedaner sagen: was der fromme Jacob begraben hat, das muß niemand heraus nehmen; sonst wird die ganze Welt voller Abgötterey und Götzendienst. Die Christen dürfen so ohne Vorwissen der Muhammedaner nichts ausgraben; wie sie sich denn auch nichts daraus machen. Diese Eiche scheinet zwar sehr alt und abgelebet zu seyn; ob es aber eben dieselbe sey, worunter Jacob die Götzen Labans vergraben hat; daß will ich nicht entscheiden; denn sonst müste sie über drey tausend Jahr und mehr, alt seyn, welches ich aber schwerlich glaube. Doch, wäre es möglich, daß von dem Eichenbaum Jacobs, eine herabgefallene Eichel, so herangewachsen wäre, und anstatt ihrer uralten Großmutter eine nunmehrige alte Eiche ausgemacht hätte.

Von hier giengen wir auf das alte verfallene Schloß, welches auf einem Hügel, noch höher als die Stadt lieget.

get. Man siehet aus den Ueberbleibseln, daß es eine Vestung gewesen die etwa von den Römern wieder erneuert worden; aber von den Feinden der Römer gänzlich ruiniret ist. Von diesem Vestungswerk, konten wir in einen Thal sehen, darinnen ein Teich, und neben bey Ruinen von Hütten zu finden waren. Dieses wird das Bad der Judith genannt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben dasselbige sey, worinnen sie sich auch zu der Zeit gebadet, da **Holofernes** die Stadt **Bethulia** belagerte; welchem sie hernach den Kopf abgehauen und die Stadt errettet hatte; wie ein jeder, der diese Geschichte in dem Büchlein Judith lieset; wenn er nicht ein steinern Herz hat, ohne Bewegung des Gemüths, nicht hören oder lesen kan. Ich halte das Büchlein Judith nicht eben für canonisch, weil es nicht in den Canonem aufgenommen worden ist; doch aber halte ich es für ein ungemein schönes Zeugniß der Providenz GOttes.

Daß ohnweit dem bemeldeten Teich und Bade gelegene Blachfeld, konte ein Lager von mehr als hundert tausend Mann wol beherbergen; hätte nun Holofernes **Bethulia** als den Schlüssel des Landes Canaan erobert, so wäre es um das Land Canaan geschehen gewesen. Ob aber diese Geschichte zu der Zeit vorgekommen ist, als **Sannherib** vor Jerusalem war, und die Stadt gleichsam schon in Händen hatte, aber mit Schimpf und Spott abziehen muste, weil ein Engel des HErrn hundert und fünf und achtzig tausend Mann in dem Lager dieser Assyrer erschlagen hatte; das will ich nicht entscheiden, doch aber ist es sehr möglich, daß der Feldhauptmann oder **Generalißimus Sannherib**, seinen Unterfeldhauptmann Holofernes nach **Sephet** detaschiret habe; um die Städte Juda ganz einzufassen.

Nachdem wir das Grab der **Lea**, einige in der Ferne; ich aber heimlich, wie oben gemeldet, in der Nähe gesehen hatte; giengen wir wieder zurück nach der

Stadt. Unser Herr Wirth führete uns zuerst zu dem Vorsteher der Juden, der den Brief, welchen wir von dem Jüdischen Procurator zu Jerusalem an ihn hatten, gleich laß, und bald einen andern Vorsteher rufen ließ, mit welchem auch einige andere Juden gekommen waren. Ich fragte sie: woher es käme daß sie diesen Ort so heilig hielten, dergestalt, daß nach der Aussage einiger Einwohner, kein Christ drey Tage hier leben könte, wenn er sich nicht beschneiden lässet? Sie gaben mir zur Antwort, daß der Sohar und die Mischna hier wäre verfertiget worden, und die Urheber derselben, hier begraben lägen; daß aber kein Unbeschnittener hier leben könne, solches sey wol eine Fabel: denn es sind hier Christen, die deswegen, weil sie unbeschnitten sind, nicht sterben. Es mag aber diese Sage daher kommen, weil einige glauben, daß dieses das Sichem sey, wo sich der Landesherr mit seinem Volk, um der Dinah der Tochter Jacobs willen, haben beschneiden lassen. Siehe davon 1 Mos. 34. und Cap. 35.

Hierauf kamen wir in unserem Gespräch auf das Opfer Eliä, dabey ich zeigte, wie Israel so sehr geneigt war den Götzen zu dienen, welches mit eine Hauptursachen gewesen, warum GOtt dieses Volk nach Babel in die Gefangenschaft geführet hat. Nun aber finde ich unter euch einen viel grösseren Abscheu für der Abgötterey, als jemals, und doch dauret die Verwüstung des Landes so lange, daß alle eure Noth, die ihr vorher gehabt, zusammen genommen, dieser nicht zu vergleichen ist; was mag wol da die Ursache seyn? Sie schwiegen stille und zuckten die Schultern. Ich sagte: als Adam der Schlange und seinem Weibe gehorsamer worden war, als GOtt, so wurde er aus dem Paradieß getrieben; er hatte aber die Verheissung der Erlösung 1 Mos. 3, 15. dahingegen als Cain seinen Bruder, den Gerechten ermordet hatte, so muste er unstät und flüchtig seyn. Ich habe

der

der Sache öfters nachgedacht, ob etwa eine andere Ursache als der Brudermord da sey, daß Israel nun schon 17hundert Jahr nicht gefangen, sondern unstät und flüchtig ist; ich kan aber keine andere finden; denn seit 17hundert Jahren finde ich keine solche Liebe zur Abgötterey mehr bey ihnen, als vor der Babylonischen Gefangenschaft; und wenn man das ungerechte Gericht zu Jerusalem über die Unschuldigen rechnen wolte, so war es doch nicht so häufig wie vor der Babylonischen Gefängniß. Es ist also wol keine andere Ursache da, als die Verwerfung des Meßiä. Hierbey lächelten sie und wolten weiter nicht widersprechen. Als sie uns bald hernach in ihre **Synagoge** und **Medraß** geführet hatten, redete ich von dem Gebet welches sie jetzt thun müsten, wenn ihnen noch solte geholfen werden; in dem **Medraß** aber, von der Forschung der heiligen Schrift, als ohne welche man niemals zur rechten Erkäntniß der Wahrheit kommen kan. Sie haben 6. Synagogen, und mit alt und jung gerechnet, möchten an 200. Juden hier seyn. In dem **Medraß** oder **Gymnasio** sind etwa 20 Studiosi, jetzt aber war nur einer zugegen; die andern, wie auch die meisten von den übrigen Juden waren verreiset. Hierauf giengen sie mit uns in die Herberge des Vice **Gouverneurs** unseres Wirthes, welcher sie mit zu kommen eingeladen hatte.

Vor dem Essen bezeugte unser Herr Wirth **Muhammed** ein grosses Vergnügen über mein Gespräch, sagend; er habe wol nicht eigentlich verstanden was ich gesagt, weil es in hebräischer Sprache geschehen; er glaube aber doch daß es was gutes sey, weil ich aus Mosen und denen Propheten geredet hätte. Die Juden sagten zu ihm: dieser, (auf mich weisende) verstehet Mosen und die Propheten besser als wir, und viele unserer Rabbinen. Herr Muhammed versetzte: das ist ein Wunder. Ich erläuterte also jetzt den 137ten Psalm, und redete von

der wahren Busse, und von der gegründeten Hofnung, die ich über Israel, vermöge der Verheissungen GOttes habe. Die anwesenden Juden sagten den Muhammedanern vieles von dem in Arabischen, was ich ihnen Hebräisch gesagt hatte; nächst dem sagten sie mir, daß in dem ohnweit von hier gelegenen Dorf Ajin Seitun (Oelbrunnen) eine Jüdische Druckerey gewesen sey, welche aber gänzlich eingegangen ist. Ich fragte nach einem Buche welches daselbst gedruckt worden; sie suchten nach, fanden aber keines. Ein Studiosus sagte, er wolte sich darum bemühen, ob er eines finden könte, und denn wolte er mir solches nach Acris nachsenden.

Unser Herr Wirth Haggi Muhammed hatte ein gutes Essen zurichten lassen, allein ich aß wenig, weil ich über Tische den schon bemeldeten 137ten Psalm erläuterte, wobey sie alle aufmerksam waren. Nach Tische ritten wir einen schweren Weg wieder hinunter, kamen zwar in einen Thal, musten aber bey Murar wieder Berg an reiten. Jetzt hatte ich grossen Durst, bis wir an ein Dörflein Ainlebun kamen, wo ein Brunnen war. Hier lagerten wir uns eine Weile, ritten darauf weiter durch die Fläche von Sabulon bis nach Cana in Galiläa. Alda besahen wir die alten Rudera der Kirche, welche St. Helena, auf dem Platz hat bauen lassen; wo Christus das Wasser in Wein verwandelt hat. Sechs steinerne Wasserkrüge werden hier aufbehalten; daraus wir zwar trunken, aber keinen Weingeschmack vermerkten; wie denn auch die Krüge noch vor wenig Jahren gemacht worden sind; indessen habe ich es angesehen als ein Schattenbild des Wunders Christi, da Er Wasser in Wein verwandelte: denn das konte Er allein, als der Allmächtige, und nicht ein ohnmächtiger Mensch thun. Cana ist ein kleines Dorf, wird von Griechen und Muhammedanern bewohnt. Spät am Abend kamen wir in Nazareth recht ermüdet, doch Gottlob alle recht vergnügt an.

Den

Den 18ten May. Weil wir etliche Tage nach einander ausgeritten waren, so hielten wir heute in Nazareth Rasttag, besahen die Kirche der Römischen, welche diese Stadt und etliche andre Dörfer in Pacht haben, so daß sie, die Patres der Franciscaner, hier die Obrigkeit ausmachen. Die mehresten hiesigen Einwohner sind zwar Griechen, aber Uniten, oder solche, die den Papst für das Oberhaupt der Kirche bekennen. Man findet zwar auch einige wenige Muhammedaner hier, die aber keine Moschee haben, sondern in einem schlechten Häußlein ihre Liturgie halten. Von den Salzgriechen (wie sie die Papisten nennen) oder denen, die wieder den Papst sind, wohnen sehr wenige hier. Die Franciscaner Mönche müssen an den Großherrn eine ziemliche Summa Pacht entrichten; und weil sie zuweilen von den Arabern in dem Blachfeld Esdrelom beunruhiget worden sind; so zahlen sie an den Gouverneur zu Acris, Scheich Daher, auch jährlich dreyssigtausend Piastri, damit er sie für den besagten Arabern schütze. Nächst dem müssen sie auch besagten Gouverneur, so oft er sich ein neues Weib nimt, tausend Piastri (Thaler) zahlen.

Betreffend die Synagoge welche hier gezeiget wird, und davon man sagt, daß es diejenige sey aus welcher Christus ausgestossen worden; so ist mir solches schwer zu glauben; denn die Juden, welche zu der Zeit Nazareth bewohneten, hatten gewiß eine grössere Synagoge als diese, die ohngefehr 25 bis 27 Fuß breit, und etwas über 30 Fuß lang seyn mag. Zu dem müste sie über 18 hundert Jahr alt seyn, welches man diesem Gebäude das heut zu Tage noch gezeiget wird, nicht ansehen kan. Daß es aber der Platz sey, auf welchem jene alte Synagoge gestanden hat, solches will ich nicht leugnen. Bey allen dem bin ich doch vergnügt, daß ich auch den Ort gesehen habe, wo mein HErr JEsus ist erzogen worden.

Nachmittags besuchten wir noch einen hiesigen Bürger, der mit uns nach Tiberias und Sepher geritten war, Namens Ghraiib. Er ist auch einer von denen, die sich zu der Römischen Kirche bekennen; sein ganzes Haus ist in den Felsen gehauen, wie es denn hier und in dem ganzen Lande mehr dergleichen Häuser giebt. Seine Tochter die eine Wittwe ist, war sehr beschäftiget, ein Essen für uns zuzubereiten und Kuchen zu backen; dieses erinnerte mich an die Geschichte Abrahams 1 Mos. 18, 1. seq. da er die 3 Männer so freundlich bewirthete; welches ich bey dieser Gelegenheit vorlas und erläuterte, dabey der Ghraiib und seine Kinder sich sehr vergnügt bezeigeten.

Anmerk. Die Griechen, welche sich dem Römischen Stuhl nicht unterwerfen, werden Græci insalati, oder Salzgriechen genennt. Als ich nach der Ursache solcher Benennung fragte, konte mir keiner eine rechte Antwort geben; da sagte ich: sind sie wirkliche Salzgriechen, so ist es ein Kennzeichen daß sie Kinder des Friedens sind, wie der Heyland spricht: Habt Salz unter euch und haltet Friede. Dagegen die andern, welche sich von den Salzgriechen getrennet und zu euch gewendet haben; sind insulsi (ungesalzene) oder ein dummes Salz geworden. Der eine Pater sagte: Es ist wahr, denen Griechen die sich zu unserer Kirche wenden, ist nichts zu trauen; sie sind nicht kalt, nicht warm. Ich: in Pohlen nennt man die Orthodoxen Griechen, Schismaticos, (die Trennung anrichten) das passet sich aber gar nicht auf sie; denn auf solche Weise macht ja die Römische Kirche Schismaticos, weil sie unter der Griechischen Kirche eine Trennung anrichtet. Wenn nun Leute von der Griechischen Kirche, sich zur Römischen wenden, so sollen sie billig nicht Uniten, sondern Schismaticos heissen. Ein anderes ist es seinen Bruder durch gründlichen Unterricht auf den rechten Weg des Friedens zu bringen, als denselben

selben von einer Ketzerischen Parthey zur andern zu verleiten. Hierbey zuckte mein Pater die Schultern, und gieng stillschweigend davon.

Den 19ten May. Heute ritten wir von Nazareth ab, da wir vorher Berg an zu steigen hatten, und nachher durch einen höckerigten Schlangenweg Berg ab, bis in das Blachfeld **Esdrelom** kamen; wo der Arabische Fürst **Rescheied** sein Lager hat, und bis zwölf tausend Mann gerechnet wird. Dieser Fürst nimt mit seinen Hütten das ganze Blachfeld **Esdrelom** ein. Er selbst war nicht zugegen, da wir doch an ihn von dem **Schiech Daher** waren recommandiret worden; er mochte aber andere Beschäftigungen gehabt haben, daß er nicht in seinem Lager war, doch hatte er seinem Anverwandten, einem Prinzen, die Ordre gegeben; uns, wenn wir kämen, aufzunehmen. Dieses sahe ich aus dem folgenden: da uns die Araber, von denen wir Nachricht erhielten, daß der Fürst **Rescheied** nicht im Lager wäre, an seinen **Neveu** verwiesen. Als wir nun dem Berge **Carmel** näher zuritten, und an das Zelt (Hütte) des besagten Prinzen kamen; da hätte man sollen mit Erschrecken und Furcht zusehen, wie die Leute mit uns umgiengen; mehr als 20 Bediente des Prinzen, kamen aus der Hütte; rissen uns von den Pferden herunter, doch mit vieler Freundlichkeit. Der eine führete mich in die Hütte, und so folgten alle andere, daß einer, die Person meiner Begleiter in die Hütte führete; und der andere, die Pferde auf die Weyde brachte. Unsere Gesellschaft bestunde jetzt aus 10 Personen, und ein jeder hatte zwey Arabische Bediente; einen der die Person, und einen der das Pferd besorgte. Wer dieses hätte von Ferne angesehen gehabt, der würde gedacht haben: wir wären alle ein Raub der Araber geworden. Und das war es auch; denn bey jedem stunden zwey Araber die uns aus den Steigbiegeln halfen, davon der eine uns auf seinen Ach-

 seln

seln von den Pferden half; und sodenn in die Hütte führete, der andere aber das Pferd auf die Weide brachte. Und diese Ehre wiederfuhr auch sogar unsern Knechten.

Kaum waren wir von unsern Pferden gleichsam abgetragen, so sahen wir aussen vor der Hütte Feuer anmachen, Coffee brennen; und indem wir den Prinzen gegrüsset, und er uns freundlich bewillkommet hatte; wurde der Coffeq schon herum gereichet. Dieser war so köstlich, daß ich ihn weder bey dem Großherrn; dem Grandvezier zu Constantinopel, noch andern vornehmen Herrn nie so gut getrunken habe; das kommt daher, weil die Araber den feinen Coffee von Mecca, der fast so klein ist wie grosse Waitzenkörner, aus der ersten Hand haben können; dagegen die anderen vornehmen Herren, sogar der Kaiser, ihn schon von Groß-Cairo aus, mit andern Coffee, als Martiniquo, Domenco etc. vermischt bekommen.

Nach einer freundlichen Unterredung, wurde in der Hütte, eine aus subtilen Rohr geflochtene Decke ausgebreitet; denn kamen etliche Bediente des Prinzen, und brachten eine hölzerne Schüssel mit einem in Schafmilch gekochten Reisbrey angefüllet; oben drüber lagen kleine Stückgen Schaaffleisch, das Stück mochte etwa ein viertel Pfund oder weniger wägen; die Schüssel selbst, war wie gemeldet, hölzern, aber sehr sauber gearbeitet; rund, und im Durchschnitt ohngefähr 36 Zoll. Indessen trat der Kammerdiener des Prinzen, mit einem Waschbecken und Gießkanne herzu, und ein anderer mit der Futa oder Handtuch, daß wir uns waschen und trocknen könten. Hiermit giengen wir an die grosse Schüssel und assen mit grossem Vergnügen; ich muß sagen, daß mir kein Reißbrey in Milch gekocht, je so gut geschmeckt habe als dieser; und von dem Fleisch, habe ich mit gutem Apetit, wider meine Gewohnheit, wenigstens 3 Loth gegessen. Es wurden uns Europäern zwar höl-

hölzerne Löffel vorgelegt, allein wir machten es dem Prinzen und seinen Freunden nach, streiften die Ermel hinauf und assen mit blossen Händen; eben so zerrissen wir auch das Fleisch mit den Händen, und brachten es zum Munde. Unser Essen dauerte etwa 5 bis 6 Minuten, darnach kamen unsere Bedienten, als wir uns schon auf den Sopha gesetzet hatten; und assen aus eben der Schüssel; nach diesem, die Bedienten des Prinzen und deren Kinder, bis die Schüssel leer war; da denn die Tafel aufgehoben, und wieder Coffee für uns herzubrachten.

Das Zelt; oder die Hütte, war so eingerichtet, daß die Mannspersonen sich wie in einer aparten Hütte aufhielten, und die Frauenspersonen, in der andern; die Männer konten die Frauen, und die Frauenspersonen, die Mannspersonen nicht sehen. Zwischen denen beyden Hütten war ein Raum von etwa 30 Schuh breit, unten offen, und oben bedeckt, folglich machte von oben, das Logis der Manns- und der Weibspersonen eine Hütte aus; unten aber waren, zwischen dem gemeldeten Spatio, Vorhänge von saubern Tapeten und weissen starken Segeltuch. Wer in Europa ein Feldlager gesehen, und in einem solchen Zelt gewesen ist, kan sich die Hütten der Araber einigermassen vorstellen, doch nur en miniature; denn das Zelt eines gemeinen Arabers, ist weit ausgedehnter, als das Zelt eines Generals en Chef in Europa.

Ich erinnerte mich hierbey an die Weissagung Es. 54, 2. da es heißt: **Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht. Dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel veste. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken: und dein Saame wird die Heiden erben, und in den verwüsteten Städten wohnen.**

Da ich diesen Text erläuterte, und aus dem Hebräischen ins Arabische übersetzte; wurde der Vorhang gegen die Hütte des Frauenzimmers geöfnet, und das Frauenzimmer schlug auch seinen Vorhang ein wenig von einander, daß sie uns etwas sehen und reden hören konten. Hierbey kam mir die Geschichte von der Sarah, Abrahams Ehegemahlin ins Gemüthe, 1 Mos. 18, 9-14. Da diese, bey der Verheissung des HErrn, daß sie noch in ihrem Alter einen Sohn gebähren würde, hinter der Thür oder Vorhang der Hütte lachte. Also war Abraham mit denen dreyen Männern, in einer; und Sarah in einer andern, doch aneinander hangenden Hütte. Wie auch, als Isaac die Rebecca zur Gemahlin bekam, führete er sie in die Hütte seiner Mutter Sarah, und nicht in des Vaters Hütte. 1 Mos. 24, 67. Daraus man siehet, daß die heutigen **Bedauwinen** (Altgläubigen) noch eben die Weise haben, wie die Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob. Sie nennen sich auch deswegen **Bedauwinen**, weil sie glauben, daß sie von dem Abraham herstammen; doch nicht von Ismael, sondern von der **Kethura**, der zweyten Gemahlin oder Kebsweibe des Abrahams.

In Absicht ihrer Religion merkte ich, daß sie ein höchstes Wesen, den Schöpfer Himmels und der Erden erkennen, und dasselbe als den Regierer des menschlichen Geschlechts anbeten; doch nicht mit vielen Worten und Plaudereyen, wie die Pharisäer und ihre Nachfolger; sondern mit einem aus dem Herzen aufsteigenden Seufzer, der in folgende Worte ausbricht: **Bitsmillahi**, in GOttes Namen. Hiermit stehen sie auf, thun ihr Geschäfte, setzen sich auf das Pferd; essen und trinken, und gehen zu Bette; und das alles mit den Worten **Bitsmillahi**, in GOttes Namen. Dies ist ihr ganzes Gebet.

Mit solchen Worten wurden wir von unsern Pferden gleichsam abgetragen; in die Hütte geführet, an die Tafel gesetzet u. s. f.

Als ich die oben angeführte Geschichte von Abraham und Isaac erläuterte, war der Prinz und die übrigen, ungemein aufmerksam; und wünschten, daß ich einige Jahre bey Ihnen bleiben könte, damit sie die Geschichten von Abraham, ihrem Stammvater, und dessen Nachfolger, mehr erkennen möchten. In dem klopfte der Prinz in seine Hände; und bald hernach lief einer von seinen Bedienten aus der Hütte heraus; ehe wir es uns versahen, kam ein Hirte, der bließ die **Schalmeye**, und hinter ihm mehr denn zweyhundert Schaafe; welche sich nach dem Ton der Pfeife so bewegten, als ob sie alles verstünden. Bald machten sie eine Kniebeugung mit den Vorderfüssen; denn stunden sie einen Augenblick auf den Hinterfüssen; denn fielen sie auf alle vier Füsse nieder; nach dem die Schalmeye ihren Ton gab. Das hieß wol recht: meine Schaafe hören meine Stimme und folgen mir nach Joh. 10. Dergleichen Aufzug geschahe mit 6 Heerden. Nach diesen, kam der Hirte derer Lämmer, bließ in seine **Schalmeye**; nun hätte man das Hüpfen und Springen der Lämmer sehen sollen; die zwar nach der Pfeife tanzten, aber nicht in solcher Ordnung als die alten, weil sie noch Lehrlinge waren. Dieser Umstand bewegte mich sehr heftig, und ich dachte dabey an die Worte meines Heilandes, der zu Petro sagte: **Hast du mich lieb; so weyde meine Lämmer.** Joh. 21. Die obbemeldeten Sprüche erläuterte ich, bey dieser angenehmen Scene, meiner Gesellschaft mit vieler Rührung des Herzens. Hinter den Schaafen und Lämmern, wurden die Camele hergeführet, die aber nicht sonderbare Sprünge machten. Alles gieng unter einem Dach, zwischen der Weiber- und Manns-Hütte durch; und denn um die beyden herum, in ihre Weyde oder Lagerstätte.

Ich

Ich fragte den Prinzen was das bedeutet habe? Er antwortete: min schaan hadretkom, (von wegen eurer hohen Persönlichkeit.) Weil ich heute früh den 114ten Psalm für mich durchgelesen hatte; so konte ich mir bey dieser Gelegenheit, dessen geistlichen Inhalt recht lebhaft vorstellen. Nemlich, daß es schon zu Davids Zeiten eine alte Weise gewesen ist, von denen in Hütten wohnenden, bey dem Vorübergang eines vornehmen Herrn, die Schaafe und Lämmer tanzen zu lassen: wie auch das Rannan der Weiber. Das Hebräische Wort Rannan konte man mit einem Schlag der Zunge ausdrucken; nemlich sie können mit ihren Zungen einen solchen Ton formiren, wie ohngefehr bey uns ein Canarienvogel; daß es weit in die Ferne gehöret werden kan; wie ich denn solchen Ton aus dem Frauenzimmer mit Verwunderung angehöret habe. Hierauf erläuterte ich den 114ten Psalm und sagte: ihr machet eine solche grosse Freudensbezeugung da wir zu euch eingekehret sind, gegen uns, die wir nur eure Freunde, und nicht eure Herrschaft oder Obrigkeit sind; doch aber Anhänger des Meßiä: wie vielmehr müssen die Berge, wie Schaafe getanzet, und die Hügel wie Lämmer gehüpfet haben, da der HErr vor seinem Volke hergieng. Unter der Vorstellung waren sie alle bewegt, und mir fehlete es auch nicht.

Da wir nun auf dem Berge Carmel, an den Ort des Opfers Eliä reiten wollten, gab uns der Prinz eine Begleitung mit, wie auch ein Schaaf, das an dem Fuß des Hügels geschlachtet und von uns verzehret werden sollte. Hiermit ritten wir durch den Bach Kison nach dem Berge Carmel zu, bis ohngefähr auf die Helfte des besagten Berges, etwa eine gute halbe Stunde Steigens. Hier lagerten wir uns; die Araber schlachteten das Schaaf, und bereiteten ein Abendessen; wir aber giengen zu Fuß noch weiter hinauf bis an das Opfer Eliä. Es wird daher diese Gegend il Sacrificio

d'Eliä

d'Eliä genennet. Oben auf dem Berge wo diese Opferung geschehen, lase ich meiner Reisegesellschaft diese Geschichte vor, und betete. Von hier aus konte man bis nach Samaria sehen. Dieser Berg ist voll grüner Bäume, auch sonst wegen seiner Aussicht sehr angenehm: an dem Ort wo der Prophet Elias das Opfer verrichtet hat, ist noch eine Grube gegraben, auch liegen zwölf Steine da, die der Prophet soll hingeleget, und die Namen der Kinder Israel darauf geschrieben haben; allein beydes halte ich vor nachgemacht, denn der Graben ist allem Ansehen nach so alt nicht; wenn er zu Zeiten der Kaiserin Helena gemacht worden, so ist es viel; und auf die zwölf Quadratsteine ist zwar allerley eingekritzelt, aber es ist kein ordentlich ausgeschriebener Name da zu finden, sondern hier ein halber, und dort ein halber Buchstabe. Zum andern, so ist kein Hebräischer, noch Syrischer oder Samaritanischer, sondern lauter Griechische Buchstaben da zu sehen; und diese sind nicht von den altgriechischen Buchstaben, sondern von den neuern, endlich so findet man gar keinen Zusammenhang, sondern es lässet, als wenn es Kinder gethan hätten. Indessen ist wohl zu glauben, daß Elias hier geopfert habe, weil es ein Ort ist, wo man die ganze Gegend von Jerusalem, Samaria, und bis an den Libanon übersehen kan, so daß der Prophet hier, so zu sagen das ganze Land Israel im Gesicht gehabt hat.

Nachdem ich die biblische Geschichte von diesem Opfer gelesen, und gebetet hatte, giengen wir wieder den Berg hinunter, an den Ort wo wir uns gelagert hatten, und trunken Coffee. Nahe bey dem Platz wo wir ruheten, ist ein Dorf, wo Griechen wohnen, diese wolten uns die Nacht über gerne beherbergen; der Priester kam und bat uns sehr bey ihm einzukehren; ich und der junge Hr. Usgate wären auch mit gegangen; allein die andern von unserer Reisegesellschaft waren darwider, mithin unter-

unterblieb es. Ich ermahnete also nur den Popen oder Priester, GOttes Wort fleißig zu lesen; und da er hier so nahe an den Ort wohnete, wo Elias das berühmte Opfer verrichtet, und vier hundert Baalspfaffen geschlachtet hat, so solle er dahin sehen, daß er nicht ein Nachfolger der Baalspfaffen, sondern des Eliä würde. Er sagte: Amen.

Als wir den Berg wieder hinunter ritten, kamen wir an den Hügel vorbey, wo die vier hundert falschen Propheten begraben liegen sollen, welches wol zu glauben ist; denn der Hügel scheinet nicht von Natur so zu seyn, er siehet aus wie bey uns die alten Grabhügel, da man die Urnen findet, nur daß er viel grösser ist, ohngefähr wie der Bornhöck zwischen Halle und Leipzig. Wir ritten ferner durch den Bach Kison, und weil es etwas spät wurde, so sahen wir uns genöthiget, bey den Arabern über Nacht zu bleiben; doch nicht bey denen wo wir zu Mittage waren. Diese begegneten uns eben so freundlich, nur nicht so Hochherrschaftlich wie die vorigen; weil sie keine Fürstliche Herrschaft waren. Bey und nach dem Abendessen, wurde auch hier, von der Erkäntniß der Gnade GOttes in Christo so viel geredet, daß wir kaum eine halbe Stunde schlafen konten; denn um drey Uhr war es Zeit wieder fort zu reiten.

Auf dem Wege von Sepher nach Nazareth sagte der junge Hr. Usgate zu mir: Ich habe gemerkt, was eure Hauptvergnügung auf dieser Reise gewesen sey, und ob ich gleich nicht verstanden was ihr mit denen Juden geredet habt, so konte ich doch aus den Geberden der Juden abnehmen, daß ihr im Anfang sanfte kommt, daß der Jude denkt ihr redet ihn zu Munde; hernach aber merket er die Schärfe des Salzes; daher glaube ich, das seye der Zweck eurer Reise. Ich antwortete ihm: ein jeder ist schuldig seinen Nächsten zu lieben, und ihm mit der Gabe zu dienen, die er von GOtt empfangen hat.

Nach-

Nachdem wir heute den 20ten noch vor Anbruch des Tages bey unsern Arabern den Coffee getrunken hatten, ritten wir vergnügt von ihnen und kamen noch Vormittag wieder glücklich in Acris an. So vergnügt ich auf dieser Reise gewesen war, so betrübt muste ich meinen lieben Woltersdorf noch auf seinem Krankenbette antreffen, und erfahren, daß es ein Unterschied sey, an seinen kranken Freund in Abwesenheit zu gedenken, und ihn selber gegenwärtig in den Schmerzen liegen sehen; denn, stöhnete er, so that mirs wehe, war er stille, so griff es mich wieder an, weil ich glaubte, er verbeisset die Schmerzen. Zu dem kam noch, daß ihn sein Medicus, weil er selber tödtlich krank geworden war, schon etliche Tage verlassen hatte, und sein Bedienter verstehet die Sache nicht recht.



Das siebente Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Ptolomais bis an den Tode des Hrn. Woltersdorfs.

Den 22ten May ritte der Hr. van Kerchem mit dem Pater Francesco, über Sydon nach Aleppo. Weil er nun Damascus liegen ließ, so gab er uns die Briefe, welche er dorthin hatte, und darinnen unserer mit gedacht war; damit wir solche bey unserer Ankunft in Damascus abgeben könten. Weil sie aber versiegelt waren, so will ich nur die Arabischen Aufschriften in teutschen hersetzen.

1) Der erste war: von dem Bassa zu Aleppo, an den Bassa zu Damascus.

Mit Hülfe des Höchsten.

Es werde zu rechte eingehändiget dem Gnädigsten, dem Höchstbeschäfftigten Geehrtesten,

Wer-

Werthen, Wackern Herrn, meinem Herrn dem Regenten von Damascus, der Zeit, Beschützer der Pilgerschaft nach dem heiligen Hause GOttes: GOtt der Höchste erhalte ihn bey Recht und Hoheit in allem Guten, 8642. i. e. B. D. V. H. Beduach.

Anmerkung: 1) Der Zeit Verthädiger de Pilgerschaft; dieser Titul, wird dem Bassa von Damascus gegeben, weil er die Pilger bis Mecca begleitet, und jederzeit, unter denen drey Heerführern der Caravane nach Mecca; als den von Groß-Cairo, und den von Bagdad, der oberste Heerführer ist, wie ich schon unter dem Articul von Groß-Cairo mit mehrerem gemeldet habe.

Anmerkung. 2) Die Zahlen 8642, müssen rückwärts gelesen werden, und dann kommt das Wort Beduach heraus, welches der Name eines Muhammedanischen Heiligen ist. Diese Zahlen setzen sie nur auf solche Briefe, welche nicht anders aufgebrochen werden dürfen, als von dem, an welchen sie gerichtet sind; so wie wir zuweilen auf die Briefe setzen: zu eigenen Händen.

2) Der andere Brief war an einen Syrischen Kaufmann in Damascus, vom Hrn. Naamet aus Aleppo. Und der

3te, von dem Sorianischen Bischof zu Aleppo, an einen Geistlichen seiner Religion in Damascus.

Den 26ten May. Die Söhne des Consuls Hrn. Usgate giengen heute in einen der hiesigen Gärten; ich wurde mit eingeladen, daher begleitete ich sie; der Hr. Woltersdorf aber muste zu Hause bleiben, weil er kaum aus einer Kammer in die andere gehen konte. In dem Garten waren verschiedene Personen, Griechen und Arabe versammlet. Diesen allen erläuterte ich das heutige Evangelium, welches Joh. 15, 25. Cap. 16, 1 rc. stehet. Wir saß

sassen unter 5 grossen Feigenbäumen, welche uns bey der Hi-
ze Schatten gaben. Unter der Betrachtung des Evangelii,
waren sie alle sehr aufmerksam. Francis der Drogo-
mann, welcher mit uns nach Tiberias gereiset war, er-
innerte sich, daß ich unterwegens täglich einen Psalm ge-
lesen hatte; daher bat er nach geendigter Erklärung des
Evangelii, (weil es noch nicht Essenszeit war) ich möch-
te doch den auf heute in der Ordnung folgenden Psalm
ihnen vorlesen; dabey sagte er denen andern, daß er auf
dem Wege nach Tiberias ein grosses Vergnügen gehabt
hätte, wenn er mich die Schrift hätte lesen hören. Ich
erklärte ihnen also den in der Ordnung folgenden 146ten
Psalm. In demselben stehen unter andern auch die tröst-
lichen Worte: der HErr behütet die Fremdlinge. Die-
ses habe ich heute aufs neue erfahren, und also konte ich
das in dem Psalm so oft wiederholte Hallelujah desto herz-
licher singen: denn nach dem Essen giengen wir alle an
die See oder Golfo de Acre; die jungen Hrn. Usgate,
und einige andere übten sich im Schießen, hatten daher
in dem Wasser ein Ziel gesteckt; ich spazierte indessen am
dem Ufer des Meers herum, um einige Muscheln für Hrn.
Woltersdorf aufzusuchen. Als ich mich aber etwas
zu weit entfernt hatte, liessen sie mir sagen: ich möchte
nicht zu weit von der Gesellschaft weg bleiben; denn es
gäbe zuweilen in dieser Gegend, einige von denen Nau-
war oder Räubervolk, die einen Reisenden nackend aus-
ziehen. Ich näherte mich also zu meiner Gesellschaft;
indessen schiesset einer von denen jungen Leuten (nicht von
den Söhnen des Consuls) nach dem Ziel, mag aber
die Flinte zu hoch, und zu schräg nach der rechten Hand
zu, halten; daher die Kugel auf mich zu kam, und kaum
einer halben Elle weit bey meinem Kopf vorbey sausete,
welches daher kam, weil ich eben, indem der Schuß ge-
schahe, mich einen Schritt weiter von dem Meer wende-
te, und nach einer Muschel bückte; da sonst, wenn ich
gerade fortgegangen wäre, mir die Kugel entweder auf

die Brust, oder in den Kopf gekommen wäre. Als ich zu meiner Gesellschaft kam, und ihnen diesen Vorgang erzehlete, waren sie alle sehr erschrocken, und der älteste Sohn des Consuls, ließ sogleich einen jeden sein Gewehr bey Seite legen. Der Ort, wo dieses geschahe, war bey einem alten Mauerwerk von der vormaligen alten Stadt, welches Torre maledetta (verfluchter Thurm) genennet wird; dabey sagten einige von der Gesellschaft: es hätte auch heute dieser Ort, bald aufs neue torre maledetta heissen können, weil ich ohnweit davon, bald wäre erschossen worden. Ich preisete aber GOtt, der mich als einen Frembling aus Gnaden behütet hatte.

Da ich nach Hause kam, fand ich den Hrn. Woltersdorf sehr schwach, denn es war von der Hüfte, so viel Materie zu der Wunde geschossen, daß mehr als 2. Pfund herausgelaufen ist. Dieses verursachte mir wieder eine neue Beugung vor GOtt; doch der HErr richtet auf die Gebückten, stehet in dem obbemeldeten Psalm; Er wird sich ja auch in Gnaden über meinen armen krumgebückt am Stab gehenden Gefährten erbarmen, und dadurch auch mein Haupt wieder aufrichten, daß wir Ihn gemeinschaftlich werden loben und preisen können.

Den 28ten May. Herr Richard Usgate (der älteste Sohn des Consuls) gieng heute mit mir aus, und führete mich hier und da herum, damit ich einige Veränderung haben möchte. Wir besahen also zuerst das neue Gebäude des Gouverneurs, nebst dem Garten den er dabey angeleget hat. Er bauet zwar auf dem alten Grund, wo zu der Zeit der Malteser Ritter, ihr Pallast gestanden hat; allein, wenn man theils den alten Grund, theils die Ueberbleibsel des alten Baues betrachtet, so ist er gegen die heutige Bauart, wie Tag und Nacht zu vergleichen. Der Verschnittene des Gouverneurs, ein Mohr, der über die Weiber gesetzt ist, rief uns zu sich

sich hinauf, ließ uns Coffee reichen, und fragte nach meinem Vaterlande. Nachdem ihm hiervon die nöthige Beschreibung gegeben, sonderlich aber von denen Schulanstalten in Teutschland geredet worden, welches er mit Bedacht anhörete; so giengen wir in die Kirche der Maruniten, die zwar nicht groß, aber sehr nett ist. Der eine Pater welcher in Rom etwas weniges studiret, aber fast gar kein Italiänisch gelernet hat, rief uns hinauf, und freuete sich, da er sahe, daß ich das Syrische laß; wunderte sich dabey als er hörte, daß ich diese Sprache nicht in Rom, sondern zu Königsberg in Preussen gelernt hätte: denn er meinte es wäre kein Ort in Europa, wo man die Morgenländischen Sprachen lernen könne, als Rom. Ich nahm nachher Gelegenheit etwas von dem allerbesten Studio eines der im Lehramte stehet, zu reden; welches die Erlernung, Lesung, und fleißige Betrachtung des Göttlichen Worts ist. Er bejahete meinen Satz, doch zuckte er die Schultern und sagte: wer es haben kan. Und hiermit giengen wir fort in die Griechische Kirche, welche denen gehöret, die sich zu der Römischen Parthey bekennen. Sie stehet in dem Pallast von St. Andreas, wo noch einige Ueberbleibsel von dem kostbaren Gebäude zu sehen sind. Ferner besahen wir das Castel Ferro, welches ehedem eine Vestung war, und daher den Namen Ferro mag gehabt haben, weil das Bindwerk der Steine, oder der Kalk, ordentlich wie Eisen aussiehet, auch die Materie mit welcher sie die Steine oder das ganze Mauerwerk ausgezieret haben. Was es für eine Materie sey, wuste mir keiner zu sagen; daß es aber eine Composition von Kalk und Sand sey, siehet man wol; was ihm aber das Ansehen des Eisens, und die ungemeine Stärke macht, weiß man nicht. Einige sagen, die alten Palläste allhier, wären daher so veste, weil man bey deren Bau, anstatt des Wassers Oel gebrauchet hat.

Nachmittags besahen wir die eine Kirche der Orthodoxen Griechen, welche unter denen jetzigen Christlichen Kirchen allhier, die Grösseste ist. Die Muhammedaner haben drey **Moscheen** und eine Nebencapelle; von Armeniern sind sehr wenig hier, und diese, wie auch die **Sorianer**, haben weder eine Kirche, noch einen Geistlichen. Nachdem wir die besagte Kirche der Griechen besehen hatten, wurden wir zu dem **Vekiel** (Vicebischof) geführet, der sich eine Zeitlang auf dem Berge **Athos** aufgehalten hat; er hörte mit Vergnügen zu, da ich ihm aus dem Griechischen neuen Testament etwas vorlaß ferner, da ich von der Griechischen Druckerey, und von einigen zu Halle studierenden Griechischen Studiosis ihm etwas erzehlete.

Den 31sten May. Mit dem Schaden des Hrn. **Wolteredorfs** wurde es von Tag zu Tag schlimmer; das Bein wurde so steif, daß er kaum von der Stelle kommen konte; also kan ich auch diesen Monath in Ansehung meines kranken Gefährten nicht mit Hallelujah beschliessen. Doch in dem heutigen ersten Psalm, der an dem heutigen hundert und ein und funfzigsten Tag des Jahres folget, heisset es: der HErr kennet den Weg der Gerechten, ja warlich, Er kennet und weiß auch unsern Weg, Er weiß es daß wir hier sind; Er weiß auch unsere Bekümmernisse, Ihm sey es heimgestellt, wenn und wie Er es am besten findet, zu helfen. Indessen bin ich stille, und weiß gewiß, daß ich Ihn auch für diese Prüfung zu preisen Ursache finden werde. Amen!

Junius. 1754.

Ps. 2.

Selig sind die auf Ihn den Meßiam Ihr Vertrauen setzen.

Ja HErr JEsu! sey auch in diesem Monath meine Hoffnung, die wird nicht zu schanden werden. Amen! ja Amen!

Den

Den 2ten. Die Pfingsten des vorigen Jahres konte ich mit Vergnügen feyern, weil des Hr. Wolkersdorfs Geschwür, welches er zu Smirna am Halse hatte, besser geworden war; diesmal aber fieng ich dieses Fest mit Betrübniß an, weil ich meinen armen Gefährten, wie einen Krüppel muß am Stock, nicht gehen, sondern humpeln sehen. Bey dem allen hat mich doch das heutige Evangelium Joh. 14, 23 sq. und der dritte Psalm, welchen wir für uns betrachteten, vergnügt, und in der Hoffnung, daß der HErr in Gnaden helfen werde, gestärket.

Die Operation, welche der Herr Doucs in Absicht auf den Hrn. Wolkersdorf vorgeschlagen hatte, konte heute nicht vorgenommen werden, weil er selber krank geworden ist, daß er nicht aus seinem Zimmer hat gehen können.

An meinem rechten Kinbacken hatte sich vor acht Tagen ein Auswurf geäussert, der anfänglich einer Erbsen groß war, nach und nach aber sich so vergrösserte, daß er heute wie 3 Erbsen groß im Umfang war. Es ist dieser Auswurf kein eigentliches Geschwür, sondern ein feuchter Flecken, welcher ganz weiß von oben aussiehet, als wenn er mit Pouder oder feinen Mehl bestreuet wäre. Wenn ich es mit einem trockenen Tuch abwischen will, so gehet es nicht weg, mache ich aber das Tuch mit Speichel oder Wasser naß, und wische den Pouder weg, so ist der Flecken roth; doch nach etwa einer Stunde wird er wieder weiß, so daß ich gar auf die Gedanken gerathen bin, ob es auch ein Aussatz sey, weil ich in Jerusalem, (wie oben gemeldet) einmal bey einem Aussätzigen, der an der Strasse an einem alten Gemäuer stunde, und bettelte, so nahe vorbey gieng, daß er mich bald hätte anrühren können; darüber ich damals etwas erschrack, doch aber mich bald wieder fassete, und an die Worte Christi gedachte: wenn sie etwas tödliches essen, soll es ihnen

 nicht

nicht schaden, also auch hier, wenn sie ein Aussätziger anrühret, soll es nicht schaden. Daß ich aber so nahe bey dem Menschen vorbey kam, geschahe wegen des Gedränges des Volkes, da ein jeder sich in Acht nahm, und ich ihn nicht eher gewahr wurde, bis der Freund der mit mir gieng, mich warnete und zurück riß. Als nun dieser Auswurf, welcher mit recht kan ein Maal genennet werden, sich äusserte, so kan ich nicht läugnen, daß mir die Gedanken vom Aussatz wieder aufgestiegen sind; bis heute der Englische Kaufmann Hr. Breyer zu uns kam, und als er mich sahe, sogleich sagte: ich gratulire euch zum Malo Aleppino. Da erinnerte ich mich, daß es das seyn müsse, denn so ist es, wie sie sonst dieses Malum beschreiben; es thut nicht weh, ist nicht geschwollen, auch wirft das Maal keinen Schorf, wie sonst andere Auswürfe der Natur. Zuweilen juckt es, aber gar gelinde. Von diesem Malo Aleppino saget man, daß es ein jeder, der von dem Wasser zu Aleppo trinket, kriege, geschiehet es nicht gleich das erste Jahr, so geschiehet es doch nachher, und dieses betrift nicht nur die Franken, sondern auch die Landeskinder. Es kommet keiner davon ohne es zu bekommen. Einige von den Franken sind etliche Jahre in Aleppo gewesen, und haben es nicht bekommen, nachdem sie aber in ihr Vaterland gekommen sind, so haben sie es doch bekommen, so daß keiner, mit so vielen ich hier und da davon gesprochen habe, sich zu erinnern weiß, daß einer, der auch nur drey Tage zu Aleppo gewesen ist, frey davon geblieben wäre. Daß es von dem Wasser komme, beweisen die Landeseinwohner daher; es ist an keinem Orte als nur in Aleppo, und in denen Dörfern, die an dem Bach gebauet sind, der durch Aleppo durchfliesset; auch die Leute die nicht an dem Bach wohnen, sind nur so lange davon frey, bis sie von dem Wasser getrunken haben. Ein Englischer Kaufmann ließ sich aus Furcht vor diesem Malo Aleppino, drey Jahre lang das Wasser aus Engeland

land kommen; endlich mag er dieses Umschweifes überdrüßig werden, und trinkt von dem Wasser aus der Stadt; da bekommt er ehe er sichs versiehet das Malum an den Hals.

Der Auswurf ist nicht bey allen Personen gleich, denn bey einigen fähret er an der Nase, bey andern an den Kinbacken oder Augenliedern, an Händen, an den Füssen, Fingern und so weiter, aus; bey den wenigsten Franken aber im Gesichte, dahingegen bey den Landeseinwohnern fähret es selten anders als im Gesichte aus. Es dauret gemeiniglich ein Jahr lang ehe es vergehet, und hilft kein Kraut noch Pflaster darwider, sondern je mehr man daran arbeitet, um es weg zu bringen, desto grösser wird es, und desto hartnäckiger und länger bleibt es. Es ist zweyerley: Fömininum und Masculinum; (Männlich und Weiblich;) das Weibliche Maal wirft zuweilen 8 bis 9 Flecken aus, die grösser sind als bey dem Männlichen; das Männliche aber, wirft mehrentheils nur einen, gar selten aber 2 oder 3 Flecken aus. Also hatte ich hiermit das Malum Aleppinum, oder il Mal d' Aleppo.

Diese Stadt wird im Hebräischen Aram Zophim genannt, d. i. Syrien an den Ausflüssen, so wie Mesopotamien, Aram neharaim heißt, und im Arabischen nennet man diese Stadt Haleb oder Halib, welches einen Ausfluß bedeutet der wie Milch aussiehet, wie auch das Hebräische Zophim eben diese Bedeutung hat. Daher ich glaube, daß diese Stadt den Beynamen Zophim und Halib von diesem weissen Ausfluß empfangen habe. Ich wunderte mich in Aleppo, daß so viele Leute, sehr tiefe Pockengruben, wie man es bey uns nennet, in dem Gesicht, oder auch an denen Händen hatten, daß sie manchesmal aussahen, wie bey uns die Leute, die ihre Pockennarben nicht verlieren

können; nun aber, hier in Ptolomais erfuhr ich es an mir selbst, was die Ursache solcher Narben sey.

Wegen des obbemeldeten Aussätzigen, wurde mir gesagt, daß es nicht nur in Jerusalem, sondern auch im ganzen Lande Canaan hin und wieder dergleichen gebe. Der Anblick solcher Leute ist erschröcklich, daher sie nach dem Gesetz musten verschlossen werden; jetzt aber sind sie auf den Gassen und an den Landstrassen, wie es zu Christi Zeiten auch schon gewesen ist.

Mit dem Hrn. Breyer wurde davon geredet, daß ein Kauf- und Handelsmann mit gutem Gewissen seine Handlung treiben könne. Er wollte zwar das Gegentheil behaupten, und die Sünde desto geringer machen, weil es ein Geschäfte sey, da man ohnmöglich sich rein halten könte, er muste aber doch zuletzt unserem Satz Beyfall geben.

Den 3ten Jun. Gestern früh nach 2 Uhr soll abermal ein Erdbeben hier gewesen seyn, deren sie in diesem Jahr, wieder alle Gewohnheit, schon sechs verspühret haben; doch waren die Stösse nicht sehr stark, wie ich denn gar nichts davon gemerket habe.

Bey dem Coffetrinken hatte ich Gelegenheit, der Consulesse Usgate und dem ältesten Hrn. Sohn, Mal. 3, 17. und Jes. 49, 15. zu erklären, welches zu besonderer Ermunterung dienete.

Zu Mittage speisete der Churi Joseph aus Schephaomer mit an der Tafel. Dieser Joseph ist ein griechischer Geistlicher, der sich aber zu der Römischen Parthey hält, und hat eine Pfarre in einem Flecken Schephaomer genant, drey Stunden von Acris, nach dem Gebürge von Tyrus zu.

Das Wort Churi komt von dem griechischen Worte χορος her. Dieser Mann kan etwas weniges griechisch lesen,

lesen, verstehet aber nicht was er lieset; er sagte mir einige Redensarten aus der Griechischen Liturgie, sprach sie aber so schlecht aus, daß ich nur errathen muste, was es heissen solte. Ich schenkte ihm den Brief an die Römer in Arabischer Sprache, und sagte: das wirst du besser lesen können als das Griechische; er lase sogleich etwas daraus her, küssete das Büchlein und dankete sehr freundlich; ich rieth ihm dabey, GOtt demüthig anzuflehen, daß Er ihm Gnade gebe in die Fußstapfen Pauli zu treten.

Am Abend kamen wir auf Samaria zu reden, dabey der Hr. Blank und die Madame Usgate erzehleten, daß daselbst noch einige, wiewol sehr wenige Samariter wohnen sollen, die sich aber nicht über zwölf Haushaltungen erstrecken, und mehrentheils Schreiber bey den Muhammedanern sind. Sie sollen die 5 Bücher Mosis haben und öffentlich in der Synagoge vorlesen; ob diese aber in Hebräischer oder Samarischer Sprache geschrieben sind, musten sie mir nicht zu sagen. Anstatt daß die Juden an den Stangen der Gesetzrollen, womit dasselbige auf- und zugerollet wird; oben über, goldene oder silberne Kronen befestigen; so haben diese, silberne Tauben an den besagten Stangen. Den Sabbath feyren sie mit denen andern Juden gleich, am Freytag Abends aber zünden sie Feuer an, und erhalten es bis auf den Sonnabend im Brande, so daß sie am Sabbath zwar Feuer haben, nur es an diesen Tag nicht anzünden. Auch sollen sie am Sabbath nichts anrühren, so gar tragen sie an diesem Tage keinen Gurt um den Leib, damit sie keine Arbeit mit dem Gürten haben mögen.

Den 4ten Junii kam der Churi Joseph zu mir, und fragte nach dem Sinn der Worte 1 Cor. 3, 15: **Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er den Schaden leiden: Er selbst aber wird selig**

werden, so doch als durchs Feuer. Ich sagte ihm, dieser Text, nebst dem vorhergehenden, handelt eigentlich von den Arbeitern an dem Bau des Reichs GOttes, da der Grund der Kirche GOttes Christus ist; und einen andern Grund kan niemand legen. Nun auf diesen Grund, können die Bauleute einen Schmuck von Gold, Silber und Edelgesteinen verfertigen; und dieser Schmuck, auf den köstlichen Eckstein gegründet, den GOtt der HErr selbst geleget hat; kan im Feuer der Trübsal nicht verderben; dagegen wenn man den Felsengrund, mit Holz oder Stroh, d. i. mit leichtsinnigen Einbildungen und Meinungen schmücken wolte, so würde das ganze Systema, derer die sich für Diener Christi ausgeben, in der Hitze der Trübsal nicht bestehen; folglich kan einer der etwa besondere Meinungen hat, die nur den Felsengrund nicht umreissen wollen, dennoch errettet und selig werden; nur seine ströherne und hölzerne Erfindungen und Meinungen werden verbrannt; er selbst aber, wenn er sonst glaubet, daß JEsus Christus wahrer GOtt und Mensch in einer Person, und also der eingeborne Sohn des lebendigen GOttes ist, kan selig werden, doch also, wie durchs Feuer, d. i. durch viele Trübsal.

Als ich fragte: warum er diese Erläuterung verlangt hätte? antwortete er; man wolle aus diesem Text das Fegfeuer behaupten; nach meiner Erklärung aber könne es nicht daraus bewiesen werden; dabey fragte er: ob ich nicht das Fegfeuer glaubete? Ich sagte: weil in GOttes Wort nichts davon stehet, so glaube ich es auch nicht; ferner, als ein Satz oder Lehrpunct der Römischen Kirche, wie auch der Juden, kan ich es noch viel weniger glauben; weil es nicht GOttes, sondern Menschen Satzung ist, und sowol wider die Gerechtigkeit GOttes, als auch die Gültigkeit des Verdienstes Christi streitet.

Dar-

Darnach brachte er den Spruch vor, Offenb. Joh. 22, 12. **Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir: zu geben einem jeglichen wie seine Werke seyn werden.** Da wolte er unter dem Wort Μισθος, nicht den **Lohn**, sondern die Lohnknechte oder die Geistlichen, als, die Apostel und ihre Nachfolger verstehen. Ich sagte: 1) Im Arabischen stehet ja **Udschere**, welches nicht einen Lohnknecht, sondern Lohn oder Bezahlung bedeutet; solte es einen Lohnknecht bedeuten, so müste es nicht **Udschere**, sondern **Mustadschere** heissen. 2) So stehet hier im Grundtext nicht Μισθοτης sondern Μισθος, wie auch Matth. 20, 8. zu sehen, da es heißt: gieb denen gedungenen Arbeitern Μισθος den Lohn. 3) Christus nennet seine Jünger Φιλυς aber nicht Μισθυς. 4) Wenn der Richter aller Welt kommen wird, so kommen die heilige Engel mit ihm. Matth. 25, 31. 5) Die Apostel werden zwar die zwölf Stämme Israel richten, doch nicht als Selbstrichter, sondern nur als Zeugen des gerechten Urtheils, welches der **Meßias** in dem allgemeinen Weltgerichte fällen wird; denn diesem kommt es alleine zu. Unser **Churi Joseph** war bey der ganzen Unterredung bescheiden und vergnügt.

Den 6ten. Bey dem Mittagessen fand ich Gelegenheit meiner Tischgesellschaft etwas von der Lehre des Meßiä zu sagen; ferner erläuterte ich nach aufgehobener Tafel, Ps. 59, 8. wie auch Ps. 126. und redete von der Hofnung Israelis, dabey stunden dem Hrn. **La Fourcada**, Medico des Herrn **Woltersdorfs** und Herrn **Blank**, wie auch der Consulesse Usgate die Thränen in den Augen. Mein armer kranker **Woltersdorf** aber hatte schon etlichemal alleine in seiner Schlafkammer speisen müssen, weil er nicht gut gehen konte; zu dem fand sich heute ein heftiger Durchfall bey ihm ein, daß er in einem Vormittag auf die zehnmal zu Stuhle gehen muste.

Den

Den 9ten Jun. Als wir noch bey Tafel saßen, kam der Tischer Serkis, der auch in dem Consulathause arbeitete, mit Freuden, und erzehlete, daß er sein Söhnlein wieder gefunden habe, welches er etliche Stunden lang mit Schmerzen gesucht hatte, weil er besorgt gewesen, daß das Kind gestohlen worden sey. Bey dieser Gelegenheit erzehlete der Consul und andere Freunde, einige Geschichten von gestohlenen Kindern, folgender Gestalt: daß sich hin und wieder in dem Lande Canaan, und auch hier bey Ptolomais kleine Haufen Egyptier aufhalten, die sich Nauwar nennen, d. i. Erleuchtete; von Nur ein Licht; sie leben aber an wüsten Oertern, und geben vor, daß sie die Wahrsagerkunst verstünden, oder die Feuerkugel hätten, in Europa werden sie Zigeuner genennet.

Diese Leute sind so listig, daß sie nicht nur kleine Kinder, sondern auch erwachsene Jünglinge, die sich etwa an ihre Hütten verirret haben, stehlen, und sie hernach heimlich nach Egypten bringen; da denn solche gestohlene junge Leute verkauft, und zu Sclaven gemachet werden; die Eltern aber wissen nicht wo ihre Kinder bleiben. Solche vortrefliche Nauwar sind wol die Brüder Josephs gewesen, welche diesen frommen Jüngling nicht ermordeten; sondern an die Ismaëliten nach Egypten verkaufeten. Ich nahm dabey Gelegenheit, von der Sorglosigkeit vieler Eltern, gegen ihre Kinder zu reden.

Gegen Abend führete mich der älteste Sohn des Consuls in das Hochzeithaus eines ansehnlichen Griechen, dessen Vater ein Churi (Geistlicher) und der Bruder, Secretair bey dem Capo Daher dem Gouverneur von Gallilea ist. Der Bräutigam hatte den jungen Hrn. Ussgate selbst eingeladen. Die Ceremonien waren folgende:

1) Alle

1) Alle geladene Gäste versammleten sich ohne Unterschied in einem Saal; daselbst wurden sie von dem Ceremonienmeister besehen, und einige musten hinauf, andere wieder hinunter rücken; so geschahe es auch da wir kamen, daß ihrer zwey welche sich schon eben an gesetzet hatten, hinunter rücken musten. Hierbey wurde mir die Rede Christi Luc. 14, 7-11. klar, da Er sagt: wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an; daß nicht etwa ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sey; und so denn kommt der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir, weiche diesem; und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an; auf daß, wenn da komt, der dich geladen hat, spreche zu dir, Freund rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben vor denen die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Ehe der Bräutigam in den bemeldeten Saal kam, wurde denen Hochzeitleuten allerley Erfrischung vorgesetzet, davon ein jeder nahm, was und wie viel er wolte.

2) Gegen Mitternacht kam der Bräutigam nebst seinem Ruhm oder Pathen mit ein paar Bedienten, aus seiner Kammer in den Saal; dieses wurde der Braut, durch Boten, also angezeiget: der Bräutigam gehet aus seiner Kammer; womit die Braut zugleich einen Wink bekam sich zur Hochzeit fertig zu halten; denn so lange war sie noch in ihres Vaters Hause. Der Bräutigam stand bey uns mitten im Saal, wurde von dem bemeldeten Ruhm oder Pathen, vom Haupt zu Fuß, bis auf das Hemd, nach und nach ausgekleidet; da ihm nun das alte Hemde abgezogen wurde, warf ihm sein Ruhm, ein neues seidenes Hemde an, und so denn die übrigen Kleider. Die ganze alte Kleidung, nahm einer von den Bedienten mit sich in seine Verwahrung; und der Bräutigam

tigam war völlig neu gekleidet. Er machte gegen die Gesellschaft eine Verbeugung und gieng mit seinem Pathen aus dem Saal nach der Kirche zu. An der Pforte im Vorhof setzte er sich auf einen Marmorstein bis die Braut mit ihrem Gefolge kam, und bey dem Bräutigam vorbey in die Kirche gieng, da sie denn zum Altar geführet wurde; und dieses geschahe auch mit dem Bräutigam. Die Copulation geschahe nach Griechischer Art, nemlich der Priester lase denen Brautleuten ihre Pflichten vor, wechselte die Ringe und gieng dreymal vor ihnen her wie in einem Reigen um das Pulpet, worauf das Evangeliumbuch lag, herum. Hiermit gieng der Bräutigam mit seinem Gefolge aus der Kirche und setzte sich auf den Stein, wo er vorher gesessen hatte, bis die Braut mit ihrem Gefolge vorüber gegangen war; alsdenn giengen wir mit dem Bräutigam in seines Vaters Haus zurück, auf den Saal wo wir vorher gewesen waren. Der jetzige neue Ehemann wurde so gesetzt, daß er einen Theil seiner Gäste zur Rechten, und den andern zur Linken hatte. Unsere Wachskerzen die wir auf dem Wege nach der Kirche dazu gehabt hatten;, wurden zwar ausgelöscht, doch behielte ein jeder seine.

Die Braut ward nach der Trauung in des Vaters Haus ihres Bräutigams gebracht. Nach einer Weile, da wir Mannspersonen in dem Saal etwas zur Erfrischung genossen hatten; wurde die Braut von zwey Frauenspersonen in den Saal vor den Bräutigam geführet; sie hielte eine Tasse Coffee in der Hand und tanzte mit ihren Führerinnen ein paar Minuten vor dem Bräutigam her. Darnach stunde der Bräutigam auf, hängte der Braut eine Schnur voll Ducaten über die Stirne, so daß die beyden Ende, von beyden Seiten, bis an den Hals reicheten. Indessen gab der Pathe des Bräutigams ein Kleid von grüner Farbe; dieses überreichte der Bräutigam seiner Braut; und so gieng sie

wieder in ihr Frauen-Zimmer. Nach einer guten Viertelstunde kam sie wieder, aber nicht mehr in ihrer Kleidung, sondern in der obbemeldeten grünen, von dem Bräutigam, trunk eine Schale Coffee, tanzte eine halbe Minute, und empfieng eine Purpurrothe Kleidung, Ringe an den Händen, in den Ohren, und auf dem Haupt eine kleine Krone von Rubinen und Smaragden. So gieng sie wieder fort. Nach einer halben Stunde, erschien sie in der rothen Kleidung, und machte es eben so wie das erste und zweytemal. Nun empfieng sie eine weisse Kleidung, theils von Atlas, theils dem feinsten Morselin, von welchem letztern die Elle einen Ducaten kostet, und nur drey Viertel breit ist. Das letzte Geschmeide waren Diamanten und andere köstliche Steine. So gieng sie fort, kam aber nicht zum viertenmal wieder, und die Gesellschaft der Mannspersonen gieng auch auseinander.

Anmerk. Ob die dreyfache Abwechslung der Brautkleider, wie auch die grüne, rothe und weisse Farbe, bey allen vornehmen Hochzeiten einerley sey? Dies war meine Frage: und ich bekam zur Antwort: die erste Kleidung könte in der Farbe wechseln; die Purpurfarbe aber und die weisse, in der zweyten und dritten Kleidung, wäre beständig.

Ich erläuterte hierbey das Freudenlied der Braut Christi Jes. 61, 10. **Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist frölich in meinem GOtt: denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit Priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet.** Daraus zeigte ich, wie solche Beschäftigung des Bräutigams mit seiner Braut, schon ein alter Gebrauch müsse gewesen seyn; weil der Geist GOttes durch den Propheten Jesaiam

salam sich dieses Gleichnisses bedienet, da er unter demselbigen, die allerhöchste Vermählung des Königes aller Könige, mit seiner Braut der Meßianischen Kirche altes und neuen Testaments vorstellet.

Bey der Hauptkleidung, nemlich der Purpur und Schneeweissen Farbe, erinnerte ich mich der Worte aus dem Hohenlied Salomonis Cap. 2, 1. da die Braut des Meßiä sagt: Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Rose im Thal; das Wort Chabbazeles (חבצלת) bedeutet die auch in Europa sehr bekante schneeweiße Mayenblume oder Lilium conuallium. Die Rosenfarbe aber entstehet aus der Purpurfarbe mit der weissen so vermischt, daß gleichsam eine Farbe daraus wird; welches ich selber probieret habe. Wenn nun die Braut Christi eine Rose im Thal genennet wird, so ist sie unter diesem Bilde als eine durch leiden des Todes in die Herrlichkeit einzugehende anzusehen; oder wie der Engel des HErrn dem Apostel und Evangelisten Johanni antwortet: diese sind kommen aus grossem Trübsal; und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes. Das ist die heilige Vermischung der Purpurfarbe des Leidens oder Blutvergiessens, mit der schneeweissen Farbe der Unschuld. Unter diesen Rosen, weidet der Bräutigam der Seelen, der durch leiden des Todes gekrönet worden ist mit Preiß und Ehren. Hohelied 2, 16. Cap. 6, 2. collato Ebr. 2, 7 = 9. Phil. 2, 5 = 11.

Meine Zuhörer bey der Erläuterung der obbemeldeten Texte, waren aufmerksam und bewegt.

Noch eins muß ich bey dieser Gelegenheit anmerken: ehe wir in Begleitung des Bräutigams nach der Kirche giengen, wurde auf der Strasse von den jungen Leuten ein grosses Freudengeschrey gemacht; mit Klopfen in die Hände, mit Paucken und Schalmeyen, wie auch hin und herziehens eines Schifferboots oder grossen

Kahn:

Kahn; letzteres war ein Anzeigen, daß der Bräutigam ein Schiff in der See gehen hatte, und das hin und her ziehen des Kahns, solte bedeuten, damit sein Schiff glücklich hin und her gehen, und jederzeit reiche Ausbeute mitbringen möchte. Der Zug dieser Musikanten gieng von dem Hause des Bräutigams bis an das Haus der Braut; um anzuzeigen, daß der Bräutigam aufgebrochen sey, in die Kirche zugehen; und von da wieder zurück. Diese Lustbarkeit hatte der **Gouverneur** von **Gallilea** der **Schiech Daher**, denen Brautleuten aus besonderer Gunst erlaubet, weil des Bräutigams Bruder sein geheimer Secretair ist.

Es muß solche Freudensbezeugung bey den Hochzeiten der Kinder Israel, GOtt dem HErrn nicht unangenehm gewesen seyn, weil Er die Aufhebung derselben, als ein Strafgericht durch den Propheten Jeremiam verkündigen lässet. Z. E. Jer. 7, 34. heisset es: Ich will in den Städten Juda und auf den Gassen zu Jerusalem wegnehmen, das Geschrey der Freude und Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut: denn das Land soll wüste seyn. Siehe auch Cap. 16, 9. ingleichen Cap. 25, 10.

Den 11ten Jun. Nachdem ich in langer Zeit hier keinen Juden gesehen hatte, so kam endlich heute einer ins Haus, der aber sehr unwissend war; er hatte einen grossen Meerkrebs zu verkaufen. Ich sagte: wie er den Krebs in seiner Hand halten könne, da er doch **Tummeh**, unrein wäre. Er verstunde das hebräische Wort **Tummeh** (Unreinigkeit) für das Arabische **Tummoh** (d. i. sein Maul) und sagte: *Naam tummoh Kebier*, (ja sein Maul ist groß). Ich sahe also, daß er das Hebräische gar nicht verstunde, daher ich es ihm hernach im Arabischen sagte: es ist **nedjis**, daß du den Krebs in der Hand hast. Er gab zur Antwort: Ich bin ein armer unwissender Mann, ich weiß nicht was rein oder un-

rein ist, daher habe ich es auch nicht zu verantworten. Hierauf zeigte ich ihm aber in Arabischer Sprache erstlich, wie seine Unwissenheit ihn nicht entschuldige, und dem Gebot keine Schranken setze; denn er, als einer der sich zum Gesetz Mosis bekennet, solte es wissen. Zum andern führete ich ihn auf die Unreinigkeit des Herzens, und wie dieselbe könne abgewendet werden; drittens, wenn das Herz und Gewissen erst gereiniget sey, alsdenn wäre nichts unrein, was zum Munde eingehet. Bey dieser Vorstellung saß der arme Mann wie taub, so, daß ich nicht die geringste Veränderung oder ein Gefühl bey ihm gewahr wurde. Wenn ich ihn fragte, Phehemte? (hast du es verstanden) so that er, als wenn er aus dem Schlaf erwachte; und sagte naam phehemte (ja ich habe es verstanden). Ich muste also das phehemte sehr oft wiederholen, um ihn nur etwas in der Aufmerksamkeit zu erhalten. GOtt erbarme sich doch des armen unwissenden Mannes in Gnaden, da er weder lesen noch schreiben kan.

Den 12ten Jun. In unserem heutigen, in der Ordnung folgenden 13ten Psalm, stehet das ad annah viermal. Jetzt sage ich es schon in Ansehung des Herrn Wolkersdorfs zum anderenmal; nemlich in Aleppo, den 13ten Januar, da seine Krankheit bereits ein vierteljahr gedauret hatte; daher sagte ich damals ad annah wie lange, o HErr!

Nun sind indeß wieder 150. Tage vorbey gegangen, und ich muß noch ad annah schreyen; ob ich es das dritte und viertemal auch werde ausrufen müssen, daß weiß ich nicht; solte es aber ja dem HErrn gefallen, mich so lange in Actis zu halten; so geschehe sein Wille, Er sey uns nur gnädig!

Unsere liebe Frau Wirthin, die Frau Consulesse Usgate, welche bisher recht mütterlich für meinen armen kranken

kranken Woltersdorf gesorget hatte, klagte, daß die Leute allhier nichts rechtes zu machen wissen, und doch viel Geld nehmen. Z. E. Sie hatte in ihren Wohnzimmern an den Fenstern und Thüren etwas mahlen lassen, welches ihr über 20. Thaler gekostet; und es ist eine Arbeit die man bey uns für 20. gr. machen würde. Weil ich nun wegen des Hrn. Woltersdorfs ohnehin nicht ausgehen kan, und ich etwas von der groben Mahlerey verstehe, so nahm ich mir vor, theils zur Veränderung des Gemüths, theils auch unsrer Frau Wohlthäterin einigen Dienst zu leisten, etwas in dem Hause anzustreichen; daher kochte ich heute den Oelfirniß. Dieses mein Vornehmen, halte ich bey denen jetzigen Umständen, meinem Amte eben so wenig für unanständig, als es dem Apostel Paulo war, daß er zuweilen von seinem Teppich (Tapeten) machen, sich an einigen Orten nährete, um denen, sonderlich geizigen Gemeinden, nicht beschwerlich zu seyn. Apostelg. 18, 1-3. 1 Cor. 4, 12.

Doch widerspricht solches nicht denen mehrmals wiederholten Worten Pauli, da er sagt: wer dem Altar dienet, der soll auch von dem Altar ernähret werden. Bereits der alte Sittenlehrer JEsus Syrach, macht einen Unterschied zwischen den Lehrern und Handwerkern, da er im 38ten und 39ten Cap. seines Büchleins etliche derselben anführet, als: den Ackermann, den Tischer, Zimmermann, Schmid und Töpfer, welche er alle nach ihrer Profeßion beschreibet, und zuletzt sagt: diese alle trösten sich ihres Handwerks: und ein jeglicher fleißiget sich, daß er seine Arbeit könne. Man kan ihrer in der Stadt nicht entbehren; aber man kan sie nirgend hinschicken: sie können der Aemter auch nicht warten, noch in der Gemeine regieren. **Sie können den Verstand nicht haben die Schrift zu lehren: noch das Recht und Gerechtigkeit zu predigen. Sie können die Sprüche nicht lesen, sondern müssen der**

zeitlichen Nahrung warten: und denken nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen mögen. Wer aber die Schrift lernen soll, der kan keiner andern Arbeit warten: und wen man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben. Wer sich darauf geben soll, daß er das Gesetz des Höchsten lerne: der muß die Weißheit aller Alten erforschen, und in den Propheten studieren. Er muß die Geschichten der berühmten Leute (die Politische und Kirchengeschichte) merken: und denselben nachdenken, was sie bedeuten und lehren. Er muß die geistlichen Sprüche lernen, und in den tiefen (Geheimnißvollen) Reden sich üben. Der kan den Fürsten dienen, und bey den Herren seyn. Er kan sich schicken lassen in fremde Lande: denn er hat versucht; was bey den Leuten taugt oder nicht taugt. Und denket wie er früh aufstehe den HErrn zu suchen, der ihn geschaffen hat: und betet vor dem Höchsten. Er thut seinen Mund getrost auf und betet vor des ganzen Volks Sünde. Und wenn der HErr versöhnet ist, so giebt er ihm den Geist der Weißheit reichlich: daß er weisen Rath geben könne und Lehre, gewaltiglich, dafür er dem HErrn danket in seinem Gebet.

Und der HErr giebt Gnade dazu, daß sein Rath und Lehre fortgehen. Er betrachtets vor bey sich selbst: (studiert auf seiner Stube) darnach sagt er seinen Rath und Lehre heraus, und beweiset es mit der Heiligen Schrift. (Schüttelt es also nicht aus den Ermel). Und viele verwundern sich seiner Weißheit, und sie wird auch nimmermehr untergehen. Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibet für und für. Was er gelehret hat wird man weiter predigen; und die Gemeine wird ihn rühmen. Dieweil er lebet, hat er einen grössern Namen, denn andere tausend: und nach seinem Tode bleibt ihm derselbige Name.

Doch

Doch genug hiervon; denn man siehet deutlich, daß es schon vor Alters her gebräuchlich gewesen sey, daß Lehrer und Prediger, nicht hinter dem Pfluge und Mistwagen haben gehen dürfen. Daher auch christliche Obrigkeiten, wie es in verschiedenen Landen von Europa, Asia und Afrika geschiehet, den Geistlichen oder Lehrstand nicht Hunger leiden lassen, sondern denselbigen so versorgen sollen, daß, wenn er nur ordentlich lebet, nicht schwere Handarbeit thun darf. Auch die Türkischen Imams oder Geistlichen, können ihr Leben wegen der zureichenden Besoldung, mit Vergnügen endigen.

Ich komme wieder auf meine Mahlerey; die Frau Consulesse schafte die Materialien alle an; und ich bereitete dieselbigen, um mein Werklein auszuführen; präparirte die Farben und die Firnisse. Was ich damit angestrichen und gemahlet habe, kan am Ende meiner Arbeit gemeldet werden; wie ich denn dabey die Lesung der heiligen Schrift; die Gespräche mit allerley Nationen; und meine medicinische Käntniß nicht versäumete: sonderlich die practische Durchlesung des berühmten Mons. l'Emmerie ein Französischer Chymicus; nach dessen Anweisung ich mancherley Experimenta machte. Mattioli, der berühmte Simpliciste und Christian Friederich Richter, in seiner Erkäntniß des Menschen; waren meine täglichen Handbücher, nach deren Anleitung ich für mich, Hrn. Woltersdorf, und andere Patienten, die Medicin zubereitete; dazu mir unsere liebe Consulesse die Ingredientien und Gefäße herbey schafte.

Anmerk. Ich habe zwar gesagt, daß meine Mahlerey bey ihrer Endigung solte gemeldet werden; weil ich aber jetzt nach 20. Jahren an diesen Punct komme, so will ich es gleich hersetzen; nemlich einen Tresorschrank mit himmelblauen Grunde und allerley Blumen gezieret; die Thüren und Fenster mit blau und roth angestrichen; die Decke des Sommersaals, auch blau, mit Sonne, Mond

und Sternen gezieret; die Gallerie von hundert Schritten lang, braun angestrichen, und mit Blumen verzieret; endlich des Consuls Person im kleinen, und um ihn her die 4. Consulatswappen; nemlich das Englische, Holländische, Kaiserliche und Neapolitanische. Dieses wurde auf eine Wachsleinwand von anderthalb Ellen hoch und zwey Ellen breit gebracht, in einen Ramen gefaßt, schwarz und vergoldet angestrichen, und sodann in den Audienzsaal angehängt. Und dies war meine Recreations Mahlerey.

Den 13ten Juni. Zu Mittage war der Diaconus Joseph Diab, der Schreiber vom Zoll, bey Tafel, dieser erzehlete bey Gelegenheit des Salzes, welches auf dem Tisch stunde; daß die Araber sich desselben als eines Friedenszeichens bedienen; sie sollen es gerne essen, aber nicht auf den Tisch setzen. Er, der Joseph Diab war selbst einmal in einer Caravane nach Babel (Bagdad) gewesen, da kommen sie in eine Gegend, wo die Araber ihr Lager haben; unter der Caravane befand sich ein reicher Kaufmann, dieser, so bald er merkt, daß einer von den Arabern mit seinen Leuten auf die Caravane los gehen will, vergräbt sein bey sich habendes Geld in die Erde, und macht ein Feuer darüber, darauf setzen sich die andern bey dem Feuer zum Essen. Als nun die Araber ankommen, wurden sie freundlich aufgenommen und zum Essen eingeladen; sie setzen sich auch und essen; da aber der Hauptmann dieser Araber das Salzfaß mit Salz stehen sieht, so sagt er zu dem Kaufmann: Mein Schade ist dein Vortheil; denn ich habe an einer Tafel gespeiset auf welcher Salz stunde, daher kan und darf ich dir nichts thun. Als nun die Caravane wieder aufbricht, so nimt der Arabische Hauptmann nicht nur nichts von dem was er hätte zu fodern gehabt; sondern begleitete sie auch mit seinen Leuten, umsonst, bis an den Euphrat; und übergab sie der Begleitung des Baschah von

Bagdad als Freunde von seinen Fürsten Achsein. Nun waren sie wieder in Sicherheit.

Diesen Umstand wegen des Salzes, daß es die Araber als ein Friedenszeichen unter sich halten, bekräftigten auch andere, welche mit diesem Volk Umgang gehabt haben. Vielleicht wäre solches eine Erläuterung der Worte Christi. Marc. 9, 50. **Habt Salz bey euch, und haltet Friede unter einander.** Mithin mag das Salz schon bereits zu der Zeit als ein Friedenszeichen gebraucht worden seyn, daß also Christus daher Gelegenheit nimmt, seine Jünger mit dem Salz zu vergleichen. Matth. 5, 23. und mithin von ihnen solche Friedfertigkeit fordert, als wenn sie die Friedfertigkeit selbst wären; damit ihre Zuhörer sie als Symbola pacis anzusehen hätten. Christus wird Jesa. 9, 6. der Friedefürst genant; so solten seine Nachfolger auch von Ihm Friede lernen, dergestalt, daß sie ganz Friede werden; sodann gilt der Ausspruch des Heilandes auch ihnen: Selig sind die Friedfertigen.

Anmerk. 1) Ich habe bisher unter den orientalischen Christen, so wol **Griechen, Armeniern** als auch **Sorianern** und **Maruniten**, mit welchen ich Umgang gehabt, gefunden, daß allezeit auf ihren Tafeln, auch wenn sie nur ein geringes Essen haben, ein Salzfäßlein stehet; sogar wenn sie auf Reisen sind, führet ein jeder ein hölzernes Salzfäßlein bey sich. Bey den Arabern aber ist der Gebrauch bey einer gemeinen Tafel nicht, sondern nur, wenn ein Arabischer Fürst mit einem Bascha sich in ein Bündniß einlässet, welches denn **barat millehh** (Salzbund) genennet wird. Dieses gehet also zu: der Arabische Fürst, wenn er unter einem Bassa wohnen will, so sendet er seine **Deputirte** an denselben ab, und lässet anfragen, ob er in dem Lande als ein Bundesgenosse mit seinen Hütten wohnen dürfe? Verwilliget nun der Bassa solches, so schickt er seine **Deputir-**

ten an den Arabischen Fürsten, mit der Anzeige, daß sie den und den Tag wollten zusammen kommen; ist der bestimmte Tag da, so reitet der Bassa dem Arabischen Fürsten entgegen, in das Blachfeld welches dieser zu seiner Wohnung erwählet hat; führet ihn nach seiner Residenz; darnach fragt der Arabische Fürst, wie viel er für die Bewohnung des Blachfeldes geben solle? Der Handel dauret nicht lange, und wird nur ohngefähr berechnet nach der Grösse des Arabischen Lagers; so bald er geschlossen ist, so wird eine Mahlzeit zugerichtet, da denn ein Salzfaß mit einigen kleinen Stücklein Brod, in dem Saal, von den Bedienten des Bassa auf einer flachen Schüssel herumgetragen wird. Dem Bassa wird solche Schüssel zuerst vorgehalten; der denn ein Stücklein Brod nimt, in Salz eintitschet, zwischen beyden Fingern gegen den Arabischen Fürsten hält, und ausruft: Salam! Friede! ich bin deiner Freunde Freund, und deiner Feinde Feind. Nun wird die Schüssel dem Arabischen Fürsten präsentiret, der eben so ein Stücklein Brod in das Salz titschet, und dem Bassa zuruft: Friede! ich bin deiner Freunde Freund, und deiner Feinde Feind. Nach diesem gehet die Schüssel mit dem Brod an die Hauptleute des Arabischen Fürsten und an die vornehmsten Ministers des Bassa, die es denn eben so machen wie ihre Principalen; doch nur bey der Annahme des Brods ausrufen: Salam, Friede!

Nach diesem Ceremoniel setzen sie sich zur Tafel, nach Orientalischer Weise auf die Erde, essen, trinken, und gehen in Friede wieder von einander. Nun kan der Arabische Fürst die bedungene Landschaft einnehmen, und sicher bewohnen.

Dieser Ritus wurde mir von dem Consul und anderen Freunden die zum Theil dabey gewesen waren, als etwas bekantes erzählet.

Ich

Ich fragte hierauf den Joseph Diab woher es denn gekommen sey, daß der Arabische Fürst in dem Blachfelde bey Aleppo, die Caravane, davon oben gedacht worden, habe berauben wollen? darauf antwortete er: die Caravane kam von Damascus und gieng nach Bagdad; der Bassa von Damascus und der von Bagdad waren Feinde mit einander; der Bassa von Aleppo war zwar neutral, doch hielte er es mehr mit dem von Bagdad; der Fürst Achsein, welcher aus mehr denn 70 tausend Mann bestunde, hatte auf beyden Seiten des Euphrats sein Lager; also war er ein Freund dieser beyden Baschaas; des Aleppinischen und des Bagdader; folglich ein Feind des Bassa von Damascus. Daher der Hauptmann die Caravane hätte plündern können, weil er aber, da ihn der Caravaniere (Anführer der Caravane) so freundlich begegnete, in Unbedachtsamkeit Salz und Brod genossen hatte; so rief er aus: ach was habe ich gemacht! Der Anführer der Caravane sagt: nun was denn, wir sind doch in deiner Hand. Der Arabische Hauptmann antwortete: weil ich Salz bey euch gegessen habe, so kan und darf ich euch nichts thun. Indessen schickt er seinen Adjutanten an seinen Fürsten mit einem Billet, darinnen er seine Unbehutsamkeit bekennet, und weitere Verhaltungsbefehle sich ausbittet. Der Fürst giebt ihm zur Antwort: daß er (gleichsam zur Strafe) die Damascenische Caravane bis an den Euphrat umsonst begleiten solle. Und das ist auch geschehen, wie ich oben schon angeführet habe.

Anmerk. 2) Weil ich einmal bey den Arabern bin, so will ich so viel hierbey berichten, was ich theils selber unter ihnen erfahren; theils auch von andern glaubwürdigen Zeugen gehöret habe.

a) Sie stammen fast durchgängig von dem Patriarchen Abraham her, den sie für ihren Stammvater er-

kennen, daher sie auch, Abraham, Isaac, oder Jacob heissen; diejenigen, welche gegen Mittag, nach Mecca zu, wohnen, nennen sich Jsmailu (Ismaeliter); alle diese werden nach ihrer Religion Bedauwiju (Bedauwinen) d. i. Altgläubige genant; und so nennen sie sich auch selbst, zum Unterschied der Neugläubigen; als der Kinder Israel, die durch Mosen, nach ihrer Meinung, ein neues Gesetz empfangen haben; ferner derer Anhänger des JEsu von Nazareth; und endlich des Muhammeds; welche sie alle für Brüder, doch aber als Neugläubige erkennen. Sie sagen auch: wir sind des Glaubens Abraham, und lieben die Anhänger des Meßiä und des Propheten Muhammeds als Brüder, die von Abraham abstammen.

b) Ihre Läger betreffend, so ist das grösseste, der Ismaeliter ihres, das gegen Mecca zu lieget, und durch die Bank gerechnet, aus zweymal hundert tausend Mann bestehet. Die andern, Geduri, (vielleicht von des Abrahams Kebsweib der Kethura so genant,) erstrecken sich in kleinere Läger, davon das grösseste bey Aleppo und dem Euphrat ist, und aus 70 tausend Mann bestehet. Nach diesem möchte wol das folgen, welches in dem Blachfelde Esdrelom logiret, und etwa 12 tausend Mann streitbare Helden hat. Endlich mögen auch die Bethulier dazu kommen, welche an dem Jordan, und um Jerusalem her ihre Hütten haben, etwa aus drey oder vier tausend Mann bestehend.

c) So viel ich unter diesen Bedauwinen herumgekommen, oder mit ihnen Umgang gehabt habe, so habe ich gemerket, daß sie sich zu dem Glauben Abrahams bekant; und dasjenige was ich ihnen von dem Meßia vorgehalten, mit Vergnügen angehöret haben; wie denn einige von denen Prinzen sowol in Groß-Cairo, (davon in dem vierten Theil dieser Leitungen des Höchsten Meldung geschehen) als auch in dem Blachfeld Esdrelom

lom gewünschet, daß ich ihr Lehrer seyn möchte, der sie so unterrichtete, damit sie zu mehrerer Erleuchtung kämen.

Anmerk. 3) Ach, bey solcher Begierde dieser Leute, wäre ich gerne entweder in **Egypten**, oder sonderlich in dem Blachfelde **Esdrelom** geblieben, und hätte sie im Lesen und Schreiben unterrichtet, dabey denn auch der Unterricht in der christlichen Religion nicht würde unterlassen worden seyn; ja ich muß es gestehen, daß mir die lieben Araber noch auf dem Herzen liegen, und wenn ich noch jünger wäre, so wolte ich mich nicht abhalten lassen, unter sie zu ziehen; da es mir aber bey meinen gegenwärtigen Umständen nicht möglich ist, so ist mein herzlicher Wunsch, daß der HErr unser GOtt und unser Heiland JEsus Christus, der aus dem Saamen Abrahams entsprossen ist, bald einen Held erwecken möge, der aber kein Commodulus ist, sondern den Glauben Abrahams hat, und sich in solchem Glauben unter diese Nachkommen Abrahams wage.

Anmerk. 4) Wenn in den Reisebeschreibungen so vieles von den Raubereien der Araber gemeldet wird, so ist es allemahl die Frage, ob solche Räuber die **Nauwar**, die **Churden**, oder **Bedauwinen** sind. Die **Bedauwinen** gehen niemals auf den Raub aus; die **Nauwar** aber (Zigeuner) und die **Churden**, (Spanditen, Landsverwiesene,) diese leben von dem Raub; und wer solchen Unterschied nicht recht kennet, und doch in Gefahr gekommen ist, schreibt seine ausgestandene Noth, durchgängig den Arabern zu; die hernach alles müssen gethan haben, was denen Reisenden von liederlichen Raubgesindel zugefüget worden ist. Ich an meinem Theil, habe die **Bedauwinen** als friedfertige und stille Leute gefunden; z. E. in dem Lager des Fürsten **Reschied** in dem Blachfelde **Esdrelom**, welches doch aus 12 tausend streitbaren Helden bestehet, und in welchem

ich

ich an 24 Stunden gewesen bin, habe ich in dem ganzen Umfang desselben kein Geschrey gehöret, ausser das Freudengetöne, welches wie oben gemeldet, unsertwegen geschah. Wer diese meine Erzehlung nicht glauben will, der gehe hin, habe Umgang mit den Bedauwinen; denn wird er sagen: Schulz hat recht. Doch muß ich noch hinzu setzen, daß derjenige, der unter diesen natürlich frommen Leuten, mit Vergnügen, so wie ich, durchkommen will, die Arabische Sprache müsse reden können. Ja ich muß sagen: da ich diesen Umstand dem Druck übergebe; daß weil ich mit diesen Leuten, sowol in Egypten bey den Pyramiden, als auch bey Aleppo, dem Jordan; und in dem Blachfelde Esdrelom Umgang gehabt; ihnen das Wort von Christo verkündiget; und ihre Begierde, mehreres zu hören bemerket: mir noch allemal das Herze bricht wenn ich an sie gedenke.

Anmerk. 5) Die Geschichte von dem Propheten Elias 1 Kön. 17. da er in der bevorstehenden grossen Theurung, an den Bach Crith auf Befehl des HErrn gehen solte, und von den Raben Fleisch und Brod essen, wie auch aus dem Bach des Wassers trinken solte; hat denen Exegeten über diesen Text, mancherley Schwierigkeiten gemacht. Einige haben die nach dem Gesetz unreinen Thiere darunter verstanden, und also die Versorgung des Propheten, als ein besonderes Wunderwerk angesehen: welches aber aus verschiedenen Ursachen nicht angehet, und den Schriftspöttern nimmermehr das Maul stopfen wird. Ich bin zwar durch GOttes Gnade kein Schriftspötter je gewesen; ausser einmal in meiner Jugend, da ich in grosser Anfechtung stunde, aber durch die Erbarmung GOttes überwand; (wie ich in dem ersten Theil dieser meiner Leitungen angeführet habe,) doch kan ich der Meinung, als ob die Raben, (das unreine Raubthier,) dem Propheten Elia Brod und Fleisch gebracht hätten, nicht beypflichten:

Denn

Denn a) die Raben waren in dem levitischen Gesetz als ein unreines Raubthier angezeiget.

b) Die Raben leben größtentheils vom Aas, und sind daher nicht nur den Kindern Israel nach dem Gesetz; sondern auch allen Völkern, so weit ich unter den Menschen herumgekommen bin, ein abscheulicher Vogel.

c) Die Raben hätten nun dem Elia entweder ein Stücklein Aaas, oder gekochtes Fleisch, welches letztere sie aus der Küche hätten stehlen müssen, nebst dem Brod das sie vielleicht denen Hunden geraubt, gebracht; alles ist paradox und der göttlichen Fürsorge entgegen. Ein anderes ist es, das Manna vom Himmel regnen zu lassen. Dies ist ein Wunder. Ein anderes aber ist es, wenn der HErr, seinen Ihm anhangenden Propheten, mit einem Stücklein Aas, durch einen Raubvogel, den Raben, wolte speisen lassen.

d) Die vorbey reisende Araber, oder Ismaeliter können es auch nicht gewesen seyn, denn da hätten müssen täglich solche Araber vorbey reisen und ihm von ihrem Vorrath etwas abgeben, welches auch in dieser Gegend, wo Elias geflüchtet war, niemals geschiehet.

e) Hermann von der Hardt meinet: es sey an dem Bach Crith ein Gasthof gewesen, der einen Raben im Schilde geführet. Auch dieses ist der Geschichte widersprechend; denn so weit ich im Orient gewesen bin, habe ich keinen Gasthof, oder Wirthshaus gefunden, welcher mit dem Raben, Löwen oder Einhorn u. s. w. wäre bezeichnet gewesen. Ferner so wäre dem Hrn. von der Hardt zu antworten, warum der Prophet Elias nicht auch in dem Gasthof logiret hätte? und da wäre es der Geschichte wieder entgegen. Folglich bleibt nichts übrig, als daß in der Gegend von dem Bach Crith, ein Lager der Araber gewesen, welche dem Propheten Brod und Fleisch zu rechter Zeit gebracht haben; die

frey-

freylich durch göttliche Lenkung und aus natürlich arabischen Triebe, dazu bewogen worden sind. Wie sie denn noch bis auf den heutigen Tag mitleidig, freygebig und mildthätig gegen die Reisenden sich bezeigen. Also ist die Geschichte von dem Propheten Elia in Absicht seiner Speisung durch die Raben kein eigentliches Wunder; sondern ein Exempel der besondern Fürsorge GOttes für seine rechtschaffene Anhänger, welcher sie auch in der Theurung durch solche Leute zu erhalten weiß, unter denen sie als Fremdlinge, wie in einer Einöde leben müssen.

Man muß nicht Wunder machen wo kein Wunder nöthig ist; dagegen auch wahrhaftige Wunder, die schlechterdings von der Allmacht GOttes abhangen, nicht für Triebe der Natur halten; als die Spaltung des rothen Meers; der Zurücktritt des Jordans, und dergleichen.

Dies sind keine Triebe der Natur, sondern Wirkungen der Allmacht GOttes. So weit vor diesmal von den Arabern.

Ich gehe nun weiter in meiner Beschreibung.

Den 16ten Junii. Gestern kam Nachricht, daß unser Hr. Wirth der Consul Usgate, von Seyda (Sidon,) wo er sich einige Wochen theils Geschäfte halber, theils wegen einer zugestossenen Unpäßlichkeit hat aufhalten müssen, heute wieder zurück kommen würde. Nun kam der Bote und meldete, daß der Consul zwey Stunden vor der Stadt sein Zelt aufgeschlagen habe; sein älterer Hr. Sohn und etliche andere gute Freunde, wie auch ich, ritten ihm entgegen, um ihn zu bewillkommen. Das Vergnügen, da wir uns bey gutem Wohlseyn einander wieder sahen, war allgemein.

Der Consul sagte von dem Bassa zu Sydon, daß er ein sehr gewissenhafter Herr sey; und erzehlete dabey

folgen-

folgende Geschichte: ein Französischer Matros giebt sich bey den Türken an, und bekennet sich zur Muhammedanischen Parthey; hernach gereuet es ihn, so will er entweichen, gehet an das Wasser, um an ein Französisches Schiff zu schwimmen. Es sehen ihn aber einige Türken, die bringen ihn wieder zurück, werfen ihn ins Gefängniß und halten ihn sehr hart, um ihn mit Gewalt wieder auf andere Gedanken zu bringen. Er aber bleibet beständig bey der Rede, daß es ihm gereue sich zu der Muhammedanischen Religion bekant zu haben. Hierüber spricht ihm der Richter das Leben ab, muß aber die Bestätigung seines Urtheils erst von dem Bassa erwarten. Dieser der Bassa sagt: warum wollet ihr die arme Creatur GOttes tödten? GOtt hat ihn so geschaffen, und da Er ihn so leben lässet, warum wollet ihr ihm das Leben das ihm GOtt gegeben hat, nehmen; ich gebe mein Wort nicht dazu, denn ich will kein unschuldig Blut in meinem Busen haben. Hiermit schüttelte er seinen Busen aus und lässet die Angeber gehen. Als sie nun solchergestalt dem Jüngling nicht an das Leben kommen konten, so haben sie ihn doch so gemartert, daß nichts gesund an ihm geblieben ist; und sie würden ihn auch wol zu todte gemartert haben, wenn es nicht der Consul Usgate verhindert hätte: denn die Türken haben sich verlauten lassen, daß sie ihn los lassen wolten, wenn die Französische Nation eine gewisse Summe Geldes zahlen wolte. Diese aber hatte keine Ohren; darauf ward der arme Jüngling noch mehr geplaget. Unser Hr. Consul Usgate bekomt das zu hören, daß er mit Geld könne losgekauft werden, bietet daher sogleich die verlangte Summa; darüber schämen sich die Franzosen, und bezahlen die geforderte Summa, so daß der Consul nur etwas weniges, ich glaube 50 Piastri hat dazu schiessen dürfen.

Mit

Mithin ist der arme Mensch mehr todt als lebendig entlassen, und hernach von der Französischen Nation nach **Caßrevan** auf den Berg **Libanon** gesendet worden.

Gegen Abend, da es kühle wurde, ritten wir in die Stadt; und ich fand meinen armen **Wolfersdorf** noch sehr schwach, so daß er den Consul nicht bewillkommen konte.

Anmerkung. 1) Die **Muhammedaner** sind nach ihrem Gesetz verbunden: die Ungläubigen mit welchen sie Umgang haben, worunter auch die Christen gerechnet werden; zu dreyen verschiedenenmalen anzureden und zu fragen: ob sie nicht **Moßlimanen** (Rechtgläubige,) d. i. **Muhammedaner** werden wollen?

Die sogenante Ungläubige entschuldigen sich kürzlich; und alsdenn hat der Türke seinem Gesetz und dem Gewissen ein Genüge gethan.

2) Wenn ein Ungläubiger sich überreden lässet, oder von selbst angiebt ein **Moßliman** zu werden, so wird er dreymal gefragt: ob es sein Ernst sey? Bleibt er dabey, so nimt man ihn an; giebt ihm die Beschneidung und den weissen Bund. Ist es ein Jude, so bekommt er nur den weissen Bund, weil der als ein Jude schon die Beschneidung empfangen hat. Gereuet es einen solchen Proselyten, und will wieder zu seiner vorigen Religion zurück kehren, so wird er als ein Gottesverächter und Religionsspötter angesehen; und darauf stehet das Schwerdt oder andere Todesstrafe.

Etwas ähnliches haben die Christen in **Europa**, in Absicht auf die Juden; wenn sich diese mehrmalen taufen lassen; und es wird nachher kund: so werden sie auch nach Befinden, wol mit der Todesstrafe belegt, oder kommen auf den Vestungsbau, zum wenigsten lebenslang in ein Zuchthaus; wovon man in der ältern

Geschichte einige Exempel hat. Jetzt aber höret man so leicht nicht von solcher Execution; theils, weil sich die Juden mehr in acht nehmen; theils, weil die Christen ehe sie einen Juden taufen, genauer nachforschen und nicht sogleich mit der Taufe zufahren. Wozu auch noch kommt, daß wenn ein Jude sich hie oder da taufen lässet, solcher Actus in die Journale gesetzet wird; daher sich solche Proselyten nicht so leicht zweymal taufen lassen.

Den 17ten. Weil Herr Wolrersdorf gestern nicht aus der Kammer kommen und den Consul Herrn Usgare bewillkommen konte, so kam er heute zu ihm und besuchte ihn. Wir waren beyde, theils über die Schmerzen und anhaltende Schwachheit bekümmert; theils aber auch darüber, daß wir diesem redlichen und wohlthätigen Hause, endlich zur Beschwerde fallen würden; allein, der Consul, welcher unsere Gedanken nicht wissen konte, richtete uns auf und sagte zu meinem lieben Wolrersdorf: es thut mir leid, daß ich euch als einen Leidenden und Kranken in meinem Hause haben muß; aber in Ansehung der Beschwerde, die ihr uns zu verursachen glaubet, so lasset euch dergleichen Gedanken, wenn sie euch aufsteigen solten, nicht das geringste anfechten, wenn ihr auch viele Monate hier bleiben müßtet; ferner, wenn euch der liebe GOtt aufhilft, so lasset euch nicht in den Sinn kommen, daß ihr sobald von hinnen gehen wollet; alsdenn werden wir erst eurer Gesellschaft recht geniessen können. Diese Rede richtete mich, und insonderheit den Hrn. Wolrersdorf, welcher am meisten bekümmert war, sehr auf.

Der Drogomann von Seyda, Hr. Sabbungi, hörete, daß ich das Hebräische verstünde, gab mir daher einen Brief zu lesen, den ein ausländischer Jude an ihn geschrieben hatte; er war zwar mit Jüdischen Lettern, aber in Arabischer Sprache geschrieben. Ich las ihm denselben vor, und zeigte, daß er nicht Hebräisch,

sondern Arabisch geschrieben sey, doch aber mit solchen Buchstaben, die der Rabbinischen Schreibart ähnlich sind. Hierauf zeigte ich dem **Drogomann**, aus dem alten Testament das reine Hebräische, und redete dabey von der Wichtigkeit des Göttlichen Worts, sowol des alten als des neuen Bundes, welches ihn sehr vergnügte.

Den 18ten Junii. Ein hiesiger Jude, der sich sehr gelehrt zu seyn dünket, besuchte heute den jungen Hrn. Usgate, der in seiner Unterredung mit ihm, auch auf unsere Erkäntniß in der Hebräischen Sprache kam; der Jude sagte: ich habe schon von ihm, (nemlich von mir) gehöret; er ist auch in Tiberias und Sepher gewesen; gemeinen Leuten kan er wol was sagen, denn er mag zwey oder drey Wörter Hebräisch gelernet haben. Der junge Hr. Usgate sagte darauf: wenn ihr denn so gelehrt seyd, wie ihr euch dünken lasset, so widersprechet ihm, und zeigt ihm, daß er kein Hebräisch verstehe. Der Jude: ja das will ich thun. Hierauf wurde ich gerufen, der Jude redete mich in der spanischen Sprache an, ich aber sagte in Hebräischer Sprache, daß ich die spanische Sprache nicht reden könne; er sey ja ein Jude, mithin gehe ihn die spanische Sprache nichts an, sondern er solle die Hebräische wissen, in welcher GOtt durch Mosen und die Propheten uns seinen Willen von unserer Seligkeit hat verkündigen lassen. Darüber machte er grosse Augen und sahe den jungen Hrn. Usgate an; zu mir aber sagte er gebrochen Hebräisch: ich verstehe die Sprache wol, aber ich bin nicht geläufig sie zu reden. Hierauf schwieg er stille und hörete mir schlechterdings zu. Ich hielte ihm vor; wie die hebräische Sprache eine heilige Sprache sey, und daher auch mit geheiligten Augen müsse gelesen und mit geheiligter Zunge geredet werden; dabey zeigte ich, wie die Menschen nach dem alten Bunde von dem bösen Gewissen, Augen und Zungen, sind gereiniget worden, und wie, und in welcher Ordnung es nun nach dem neuen

Bunde geschehe. Der Jude that nun weiter keine Frage mehr, als die: ob ich Schweinefleisch äße? Da ich ihm solche gewöhnlichermassen beantwortet hatte, wurde er abgerufen. Nachher soll er zu dem Hrn. Usgat gesagt haben: nun sehe ich doch, daß die Leute die hebräische Sprache gründlich, und wol besser verstehen, als mancher unserer Rabbinen.

Den 30ten Junii. Auch bis zum Beschluß dieses Monats habe ich mancherley Bekümmerniß gehabt, bin aber doch auch dabey nicht ohne göttliche Tröstungen geblieben. Die Bekümmernisse waren theils die gewöhnlichen, wegen des Hrn. Woltersdorfs; theils meinetwegen, weil ich selbst von einem Flußfieber überfallen wurde, welches von der Verkältung her kam, dagegen man sich hier noch mehr, als in Egypten hüten muß; denn dort ist die Veränderung der Hitze und der Kälte nicht so groß als hier; dort habe ich können des Nachts in einem heftigen Schweis liegen, und des Morgens auf dem Dach spazieren gehen; einen kühlen Trunk Wassers in ziemlicher Mase trinken, und schadete mir nicht; hier aber, legt man sich des Abends auf sein Lager, da man gleichsam in einen warmen Backofen steigt, und die Pori durch und durch geöffnet werden. Stehet man des Morgens auf, will auf dem Dach einen kalten Trunk Wasser nehmen, und hat sich nicht gut mit Pelzwerk verwahret, so dringet die frühe Morgenluft durch die Poros hindurch, fast bis an die Knochen, und dann hat man ein Flußfieber an dem Halse. So gieng es mir; ich wurde krank, und solte meinem kranken Woltersdorf aufwarten; doch GOtt half mir bald wieder auf, daß ich meine Geschäfte treiben konte. Und dies war die Tröstung des HErrn, sowol bey mir, als bey meinem lieben Woltersdorf. Gelobet sey der HErr täglich! Amen.

Julius. 1754.

Ps. 32.

HErr deine Züchtigungshand, die über mir in Ansehung meines armen Gefährten lieget, wird mir schwer! Doch, bewahre mich nur, o mein GOtt! für Ungedult und Murren; so wird alles gut werden, und ich werde auch für diese Heimsuchung deinen Namen noch endlich preisen! Amen.

Den 1ten Julii. Es ist bisher eine Nachricht nach der andern in unser Haus gekommen, daß viele Menschen in der Stadt von ansteckenden Fiebern dahin stürben. Diese Nachrichten hatten zwar einigen Einfluß auf des Hrn. Wolrersdorfs Gemüth und Wunde am Bein; doch hat ihn GOtt bisher noch gnädiglich bewahret, daß kein Fieber dazu geschlagen, wofür der Medicus sich immer gefürchtet, und daher zu verhüten gesucht, daß Hr. Wolrersdorf obige Nachrichten nicht erfahren möchte. Es hat aber doch so stille nicht können gehalten werden. Einige, auch von den französischen Kaufleuten, waren nebst ihren Bedienten, um nicht angesteckt zu werden, auf den Berg Carmel geflüchtet; allein, auch da hatte sie das Fieber überfallen, und die mehresten sind daran gestorben. Da haben sie also erfahren, daß die Rede des HErrn durch den Propheten Amos Cap. 9, 3. Wahrheit sey: **Und wenn sie sich auf der Spitze des Berges Carmel verbergen, so will ich sie dort aufsuchen und wegnehmen.**

Den 11ten Julii. Diese neun Tage hindurch ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß es mit dem kranken Bein des Hrn. Wolrersdörfs unter allerley Abwechslungen gegangen, und mithin auch ich beständig zwischen Furcht und Hoffnung meine Zeit habe zugebracht. Heute kam er das erstemal wieder an Tafel, nachdem er etliche Wochen lang auf dem Bette hat essen müssen. GOtt wird ja auch in Gnaden weiter helfen.

Den

Den 20sten. Heute feyerten die levantinischen Christen das grosse Fest des Propheten Elias, an welchem viele auf die Spitze des Berges Carmel gehen, und ihre Andacht in der Höhle verrichten, in welcher Elias sich soll aufgehalten haben. Ich beschloß heute meine Arbeit mit den obenbemeldeten Anstreichen.

Der Consul, unser liebreicher Hr. Wirth ist an die 14. Tage sehr schlecht gewesen; ich gab ihm daher zuweilen etwas von unserer Medicin, darnach er sich besser befand. Der Hr. la Fourcade muste des Herrn Woltersdorfs Wunde am Bein grösser machen; weil die Materie sich verstopft hatte, und es um die Wunde schien wild Fleisch zu setzen.

Den 21sten. Gestern Abend hatte sich der Fasten Monat der Muhammedaner geendet, welchen sie Ramedan nennen, da sie 30. Tage lang vor der Sonnen Untergang nichts essen, nach der Sonnen Untergang aber leben sie desto lustiger; so, daß ihr Fasten, in Tag aus Nacht, und Nacht aus Tag machen bestehet. Indessen ist solches für den Arbeitsmann etwas beschwerlich. Heute also war das Fest Beyram, welches für das grösseste Fest bey ihnen gehalten wird; und wovon die Türken das Sprüchwort haben: Her giun Beyram degiül dür. D. i. Man hat nicht alle Tage Beyram. Sie sagen, daß an diesem Tage das Opfer Abrahams an seinem Sohn verrichtet worden sey, schlachten daher viele Schaafe, und theilen solche unter die Armen aus. Die türkische Musik gehet an diesem Tag nicht nur bey den Muhammedanern, sondern auch bey den Christen herum, zum Fest zu gratuliren; und solches geschiehet auch an dem Osterfeste der Christen; da denn die Musikanten ein Douceur empfangen. In der Christenheit oder Europa ist solcher Gebrauch von den christlichen Musikanten auch bekant, welche am neuen Jahr, und am Osterfest ihre Gabe einsammlen.

Weil der Consul noch unpäßlich war, so konte er selbst, der Gewohnheit nach, dem Gouverneur Schiech Daher nicht zum Fest gratuliren; sandte daher seinen ältesten Hrn. Sohn mit dem gehörigen Gefolge zu ihm, um die Gratulation abzustatten. Wir wurden ungemein höflich aufgenommen. Dieser Herr ist ein freundlicher und *) witziger Mann.

Der Hr. Usgate dankte ihm zugleich für die Gnade, daß er uns die Rekommendations Briefe an seine Herrn Söhne, deren oben gedacht worden, mitgegeben. Er bezeugte sein Vergnügen darüber, daß uns seine Hrn. Söhne in Tyberias und Sephet, nach seinem Verlangen, freundschaftlich aufgenommen hätten.

Hierauf wolten wir auch zu dem Agah, Directeur der Stadt, gehen, um ihn zu gratuliren, fanden ihn aber nicht, weil er eben ausgegangen war, wir besuchten also den stummen Agah aus Constantinopel, welcher sich einige Tage, Verrichtungen halber, bey unserem Schiech Daher und dem Bassa von Sidon, hier aufgehalten hat. Er ist zwar stumm, kan aber durch zeichen sich sehr verständlich machen, auch schreiben und lesen. Sein Geschäfte zu Constantinopel ist, daß er dem Großvezier die Nägel an Händen und Füssen beschneidet; einen solchen hat auch der Großherr. Dieser Agah gieng, nachdem wir Coffee bey ihm getrunken hatten, mit uns an das Schiff des Capitain Francesco Andrioli aus Livorno, welcher in unserer Gesellschaft bey dem Agah mit

*) In dem letztern Kriege zwischen Rußland und der Pforte, ist dieser Schiech Daher, als ein streitbarer Held auch in Europa bekant worden. Nach meiner Rechnung muß er jetzt zum wenigsten fünf bis sechs und achtzig Jahr alt seyn, und ich habe mich allezeit mit Vergnügen seiner erinnert; so oft ich in den Zeitungen seinen Namen und Thaten gelesen. Der HErr vergelte ihm die Liebe die er auch an uns gethan.

mitgewesen war. Auf dem bemeldeten Schiff, war unser Agah sehr vergnügt; ihm wurde ein Trunk Citronenwasser gereicht; wir andern aber trunken Wein. Als bey seinem Gesundheitstrinken die Canonen auf dem Schiff gelöset wurden, legte er seine Finger an die Ohren und hernach drückte er die Hand an die Brust. Bey dem ersten, schüttelte er den Kopf; bey dem andern aber lächelte er. Der Capitain meinte daher, daß ihm das Schiessen nicht lieb sey, und wolte dem Canonier verbieten. Als der Agah solches merkte, winkte er auf den Canonier; und gegen den Capitain klopfte er an seine Brust mit lächeln; so wurde denn fort geschossen, und bey jedem Schuß bezeugte er durch das Anschlagen an die Brust, und lächeln, sein Vergnügen.

Anmerk. 1) Ich erinnerte mich hierbey an die Schule der Stummen in Constantinopel, welche gerade über gegen unserem Quartier war; aber es durfte kein Fremder eingelassen werden. Doch so viel erfuhr ich damals von dieser Anstalt, da ich in Constantinopel war, daß in dieser Schule vornehme Kinder von etwa zwey Jahren aufgenommen werden, da sie ihre Pflege haben, und bey zunehmenden Jahren, Schreiben und Lesen lernen, aber die wenigen Worte die sie vorher lallen konten, vergessen sie in dieser Schule, weil ihre Präceptores kein Wort mit ihnen sprechen, sondern alles was sie von den Kindern, oder auch die Kinder von ihnen verlangen, nur mit gewissen Zeichen andeuten. Daher vergehet solchen Kindern, nicht nur die Bewegung der Zunge, sondern auch das Gehör. Und so sind sie taube und Stumme; doch nicht so geboren, sondern nur erzogen.

2) Aus solchen taub und stumm erzogenen Kindern, werden die mehresten zur Bedienung des Groß Sultans genommen; als zu Pagen, welche ihm das Essen zutragen, oder auch sonst aufwarten. Einige aus dieser Schule, kan sich der Großvezier zu seiner Bedienung ausbitten.

Dieser Stummen ihre Bedienung aber bestehet in der persönlichen Aufwartung des Kaisers, und so auch derer des Großveziers. Z. E. einer von denen ältern, kleidet den Kaiser aus und an; ein andrer bringt ihm den Coffee; noch ein andrer, muß ihm die Gieskanne zum Waschen des Gesichts, des Haupts und der Hände, herben tragen und ihn dabey bedienen. Ein andrer hält die Gieskanne, wenn der Kaiser auf das heimliche Gemach gehet; so bald er seine Nothdurft verrichtet hat, giesset er ihm Wasser auf die Hände, das er sich von unten waschen könne; und viele andre dergleichen Bedienungen haben die Stummen bey dem Kaiser mehr; bey dem Großvezier gehet es kaum auf die Helfte bey solcher Bedienung; ausgenommen der Nägelbeschneider, weil der am behutsamsten gehen muß, so wird er auch am meisten geachtet. Unser Agah, als Nägelbeschneider des Großveziers, hatte an jährlichen Revenuen 12. tausend Piaster, davon er aber seinem Vicario etwas abgeben muß, auf den Fall, wenn er verreiset oder krank wird; der Nägelbeschneider des Großherrn aber, muß nach den Umständen wenigstens noch einmal so viel, nemlich 24. tausend Piaster empfangen.

Hierbey möchte man fragen, wo lassen diese Leute ihr Geld? Antwort: sie haben zu ihrer Privatbedienung auch stumme Jünglinge, und ausserdem noch andre Diener; daß also 12. tausend Thaler bey einem solchen Herrn nicht viel sagen will. Weiter fragt sichs, warum solche geheime Bedienten bey dem Großsultan und Großvezier just Stumme seyn müssen, und zwar ausgelernte Stumme? Antwort: weil keine Nation in ihren geheimen Sachen so verschwiegen ist, als die Türken. Daher kömt es auch, daß mit dem Großherrn, niemand als der Großmufti, und sehr selten der Großvezier, einige Worte reden darf.

Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich eines grossen Monarchen in Europa, den sein Staasminister fragte: warum er nicht zuweilen seinen Dienern (Ministern) etwas von seinem Vorhaben anzeigete? da soll der Monarch geantwortet haben: Mein Herr N. N. wenn mein Hemde konte wissen, was ich in meiner Ueberlegung habe, so wolte ich es gleich ins Feuer werfen.

Den 22ten Julii. Mit dem Hrn. Wolrersdorf ließ es sich heute zu einiger Besserung an; dargegen sein Medicus Hr. la Fourcada lag desto schwerer an einem Faulfieber darnieder.

Gegen Abend war der Pater Georgio von dem Berge Carmel bey uns, und bestätigte das, was der älteste Herr Sohn unsers Consuls schon erzehlet hatte: nemlich, daß der Bassa von Damascus denen lateinischen Paters versprochen habe, auf das künftige Jahr, ihnen die Marmorsteine, welche in Jaffa (Joppen) liegen, nach Jerusalem bringen zu lassen, um damit das St. Sepulcro zu bekleiden. Diese Marmorsteine liessen die lateinischen Paters zu dem bemeldeten Zweck aus Europa kommen, haben solche aber bisher wegen Verhinderung der Griechen und Armenier nicht nach Jerusalem bringen können. Nun aber hat es ihnen der Bassa versprochen, mit der Versicherung, er wolle selber dabey seyn, wenn die besagten Steine in Jerusalem ankämen. Dieses erfahren die Griechen und Armenier, lassen sich daher verlauten, daß sie ein Phermahn von dem Großherrn hätten, in welchem stünde, die Steine müsten in Joppen bleiben. Dem Bassa von Damascus komt solches zu Ohren, lässet daher sogleich die Procuratores der besagten beyden Nationen vor sich kommen und fordert den Phermahn; diese aber gestehen, daß sie dergleichen nicht haben, und suchen sich so gut sie können, zu entschuldigen; vorgebende, es sey nur eine ausgesprengte Rede von dem gemeinen Volk. Indessen ha-

Bey dieser Erzehlung gedachte ich an die Worte Salomons in seinen weisen Sprüchen. Cap. 5, 3-9. und Cap. 7, 5. O! wie mancher wackerer Jüngling wird so hingerichtet, wo nicht just auf solche grausame Weise, doch dadurch, daß er sich durch Ausübung seiner Jugendlüste, denen er freyen Lauf lässet, eine Krankheit an den Hals holet, die ihm die Leber durchsticht, ja endlich gar das Leben nimt.

Nachdem Abendessen erzehlte der Englische Dolmetscher Abraham Malci, daß sich in der hiesigen Gegend auf denen Dörfern, hin und wieder Juden aufhalten sollen, welche aber zuweilen, wenn sie an solche Orte kommen, wo sie nicht bekant sind, für Türken paßiren. Auf einem von diesen Dörfern, welches Kopher Jasiph heisset, hat der Malci einen gewissen Tribut zu fodern; nemlich, wenn ein Jude in diesem Dorfe stirbt, so müssen die Nachgebliebenen an ihn, einen Ducaten zahlen.

Diese Nachricht machte mich begierig, den Antrag unsers Consuls des Hrn. Usgate, ihn auf seinem Landguthe 3 bis 4 Stunden von hier, zu besuchen, desto williger anzunehmen, und so bald es möglich seyn wird, zu ihm hinaus zu reiten, vielleicht findet sich denn Gelegenheit in denen umliegenden Dörfern an Juden zu arbeiten.

Doch muß ich meine Begierde noch in etwas zurück halten und zusehen, wie es mit meinem lieben Wolters-dorf gehen wird; da sein Medicus und dessen Helfer krank sind, ob ich ihn werde einige Tage alleine lassen können oder nicht.

Den 31sten. In diesen Tagen hatte ich verschiedene Briefe nach Livorno, Venedig und Halle zu schreiben, die der Capitain Andrioli bis Livorno mitnahm; und so endete sich auch dieser Monat, den ich mit Seufzen, doch aber auch nicht ohne Hoffnung auf den

HErrn

HErrn zugebracht habe. Freylich hat mich das viele Seufzen und Stehnen des Hrn. Wolrersdorfs, welches ihm seine Schmerzen auspresseten; zuweilen niedergeschlagen; aber doch so, daß ich nicht bin liegen geblieben; sondern des HErrn Wort hat mich wieder aufgerichtet. Ich habe dabey gelernt was in meinem heutigen 62ten Psalm stehet: **Schüttet das Herz aus.** Freylich hat das Gebet nicht allemal können nach einer Disposition geschehen; sondern es ist zuweilen so gegangen, als wie, wenn man eine gewisse Sache nicht in der Ordnung nach einander ausleget, sondern ausschüttet, da denn wol das unterste zu oben komt. Der HErr aber der es befohlen hat, daß, wenn man just nicht im stande ist seine Gedanken und Anliegen des Herzens, in der Ordnung nach einander GOtt vorzulegen; man nur das Herz ausschütten solle, es mögen die Worte fallen wie sie wollen, verstehet es doch und merket das Verlangen des Herzens. So ist denn meine Seele, auch bey den jetzigen Umständen, dem HErrn stille; habe ich diesen Monat nicht mit manchen Wackeln und Furchtsamkeit zugebracht; so wird der HErr doch geben, daß es nicht zu viel geschehe. **Lo emmot rabba** stehet in dem Psalm, **ich werde beweget, aber nicht zu sehr.** Es wird ja auch das noch durch die Barmherzigkeit des HErrn geschehen, daß ich werde sagen können: **lo emmot,** ich werde gar nicht beweget werden, wie in eben diesem Psalm stehet. Erstlich ist der Mensch noch unter der Anfechtung ziemlich beweglich, und komt bald auf die, bald auf andre Gedanken; wenn man aber nur sich stille zu GOtt hält, so wird man durch die öftere Anfechtung so steif und vest gemacht, daß man durch keine Trübsal von der Liebe Christi geschieden wird; und das ist es, was der Prophet Jesaias sagt: durch stille seyn und harren, oder Hoffen und Warten, würdet ihr stark seyn. So sey dann, meine Seele stille zu GOtt, von Ihm komt mir meine Hülfe! Ach! ja, Er ist mein Fels, mein Heil und meine Erhöhung,

daß

daß ich nicht zu sehr wanke; sey stille zu GOtt, o meine Seele, denn von Ihm ist mir die Hoffnung gewirket, geschenket und verwahret. Er ist mein Fels, mein Heil und meine Erhöhung, daß ich gar nicht beweget werde. Amen! ja Amen.

Augustus. 1754.

Ps. 63.

Deine Gnade ist besser denn das Leben; meine Lippen preisen dich!

Ja HErr! dieses sage ich auch, meine Lippen preisen dich für alle deine Prüfungen in den verwichnen Monaten; und für den Beystand, daß ich in den Anfechtungen nicht habe versinken dürfen. Stehe mir auch in diesem Monat gnädig bey! Amen.

Den 1ten. Früh war der alte Graib aus Nazareth bey uns, dessen ich unter der Beschreibung meiner Reise nach Nazareth schon gedacht habe. Er ist zwar ein Grieche, und hält sich zur römischen Kirche, verstehet aber, so wie alle hiesige Landsleute, die sich zur griechischen Kirche bekennen, kein griechisches Wort.

Die Syrer, (Sorianer) Griechen und Maroniten in diesem Lande, verstehen nichts anders als Arabisch; auch selbst, wenn das Evangelium in syrischer und griechischer Sprache, in denen Kirchen verlesen wird; so muß es doch dem gemeinen Volk in die arabische Sprache übersetzt werden. Obgedachtem Graib gab der Hr. Woltersdorf auf mein Anrathen eines von unsern Büchlein in arabischer Sprache; nemlich, des seligen Frankens Anfang christlicher Lehre; welches Büchlein er mit vieler Demuth und Danksagung annahm. Also ist der Monat mit der Ausstreung des göttlichen Worts, als des lebendigen Saamens, auf dem griechischen Acker, angefangen worden. Der HErr gebe, daß dies Büchlein ein Herz finde, darin es bewahrt werde, und Frucht tragen möge.

Den

Den 2ten August. Schon etliche Tage her habe ich mich nicht recht wohl befunden; und weil es mir der Hr. **Wolrersdorf** ansahe, daß eine Krankheit in den Gliedern steckte; ich auch selbst das Fieber schon im Anzuge merkte, so wurde mir auf allen Seiten gerathen, daß ich ins Gebürge zu unserm Consul hinaus reiten solte. Nun fiel es mir zwar schwer, theils wegen des Herrn **Wolrersdorfs**, weil sein Medicus noch immer krank ist, und deswegen auch der Bediente nicht allemal abkommen kan, wenn ihn mein lieber Gefährte nöthig hat; zum theil aber auch meinetwegen, weil ich ziemlich schwach war und daher besorgte, ob ich in dem Gebürge bey etwa zunehmender Schwachheit solche Pflege haben würde, als hier. Indessen da Hr. **Wolrersdorf** so ernstlich auf meine Ausreise bedacht war, so ließ ich es darauf ankommen, ob ich ein Pferd ohne mein Gesuch bekommen würde oder nicht; und siehe da, gegen Abend sandte der Consul Pferde für seinen Sohn und für den Medicum; weil dieser aber so schwach war, daß er nicht ausreiten konte: so nahm ich es an, und machte mich in GOttes Namen auf Morgen Reisefertig.

Den 3ten. Heute früh, noch vor der Sonnenaufgang, befahl ich meinen lieben **Wolrersdorf** der heilenden Hand des HErrn, und ritte nebst dem mittlern Sohn des Consuls, einem Knecht der von Geburt ein Armenier ist, und dem Pferdbewahrer des Consuls, **Haggi Mussaj**, auch einem Türken, von **Acris** ab. In der Ebene liessen wir zur rechten **Damoun** und zur linken **Smirie**, zwey Dörfer, liegen; das Meer hatten wir zur linken Hand. Nachdem wir ohngefehr zwey Stunden in der Ebene geritten waren, kamen wir an das Gebürge. Das Dorf, wo wir zuerst etwas anhielten, heißt **Kajukâr**; ich war aber so schwach, daß ich kaum von dem Pferde kommen konte; wozu auch die grosse Hitze und der Mangel des geringsten Lüftleins vieles mit beytrug.

trug. Die Leute in dem Dorfe setzten uns Essen vor, und vorher, nach hiesigem Landsgebrauch, Coffee; ich hatte aber Eckel vor aller Speise, trunk daher nur Coffee und hernach kaltes Wasser, dabey sehnte ich mich nur bald an dem Ort zu seyn, wo sich der Consul aufhält. Weil aber die Knechte es nicht für rathsam hielten, in der schwühlen Hitze zu reiten, so warteten wir bis ein Wind kam. Indessen setzten wir uns unter einen Feigenbaum um zu ruhen, die Leute brachten uns abermals Coffee und kaltes Wasser zu trinken. Ich las im Arabischen die Geschichte von der Auferweckung Lazari für mich in der Stille; allein, weil ich sahe, daß sich die Leute um mich herum setzten, da unser Knecht ihnen gesagt hatte, daß das Büchlein arabisch sey, so las ich die Geschichte laut. Da kamen diese Leute immer näher an mich und höreten mit vieler Begierde zu. Nachdem ich die ganze Geschichte mit ihnen durchgegangen hatte, war ich willens, ihnen das Büchlein zu schenken; aber sie konten weder schreiben noch lesen, haben auch keine Schule in diesem Dorfe. Die mehresten hiesigen Einwohner, folglich auch diese meine Zuhörer, waren Muhammedaner.

Nachdem sich also ein Wind erhub und die Leute sahen, daß wir abreisen wolten, brachten sie noch einmal Coffee. Darauf ritten wir fort, die Sonne aber brante noch so stark, daß das kleine Lüftlein uns wenig Abkühlung verschaffen konte. Nun kamen wir an den Brunnen, den sie **Beer Klil** nennen, der ziemlich tief und wol ausgearbeitet ist, auch kühles Wasser hat; wir trunken daraus und ritten darauf den Berg hinan, bis wir an das Zelt des Consuls kamen, welches er nahe an Jannach, einem ziemlich grossen Dorfe hat aufschlagen lassen. In dem Dorfe selbst wohnen mehrentheils Drusen; diese sind nicht **Muhammedaner**, nicht Alianer wie die Perser; nicht Christen noch Juden; doch hegen sie gegen die Christen die mehreste Liebe, gegen die Mu-

Muhammedaner aber die grösseste Feindschaft. Dieses Volk hat hier kein Haus der Versammlung, (gehen auch in keine Versammlungen) ausser eine kleine steinerne Hütte, welche ohngefähr einem Backofen in Teutschland gleichet; dahinein, gehen zuweilen ihre Santoni, (Priester) und beten für das ganze Volk; die andern beten nicht öffentlich, weil sie kein Bethaus haben.

Ich fand also unsern Consul Hrn. Usgare, nebst seiner Gemahlin bey gutem Wohlseyn, und mir war es auch etwas besser, nur die Sonne hatte mich sehr verbrannt. Weil es unter dem grossen Zelt, bey Tage sehr heiß war, so machten wir neben an, unter einer grossen Eiche etliche Lauberhütten. Der Eichenbaum ist sehr groß und alt, giebt daher auch weiten Schatten. Ich bin in Europa durch viele Eichenwälder gereiset, die zwar dem Stamme nach, einigermassen dieser gleichen; aber die Ausdehnung der Zweige nicht haben. Diese, hat auch viel kleinere Blätter als unsere Eichen; die Frucht aber, ist wenigstens vier bis fünf mal grösser, als unsere Eicheln; man nennet sie, wo solche angetroffen werden, durchgängig, die Eichen von Basan.

Ueber den Jordan und also auch nach Basan bin ich nicht gekommen; daß aber in der Gegend ausnehmende Eichenbäume seyn müssen, wie auch der ist, unter welchen wir herbergeten; solches siehet man aus verschiedenen Texten der heiligen Schrift, da sie sogar mit den Cedern in eine Classe gesetzt, und zum Sinnbilde mächtiger Könige und Herren gebraucht werden; siehe Jesa. 2, 13. Sachar. 11, 2. u. s. w. Wenn jemand sagen wolte, daß diese Art Eichen solche seyn, unter welchen die Kinder Israel ihre Götzenopfer gebracht haben, so will ich es nicht widersprechen.

Gegen Abend kamen zwey türkische Kaufleute aus Acris, den Consul zu besuchen, die sahen mich in dem griechi-

griechischen neuen Testament lesen, fragten daher den Consul, wer ich sey? Er sagte ihnen: ich sey ein Studirter aus dem Königreich Preussen; dabey erzehlte er ihnen verschiedenes von unserem Könige, und seiner Macht. Sie fragten ferner, ob es der Herr sey, welcher mit der Königin von Ungarn Krieg geführt habe? Der Consul antwortete mit ja. Darauf sagten sie, das müsse ein verständiger Herr seyn, und bezeugten viele Hochachtung gegen ihn zu haben. Der Consul redete weiter mit ihnen, von der Einrichtung der Schulen und Academien in unseres Königes Lande, wie auch von Einrichtung derselben in England, und andern protestantischen Ländern, meinete aber doch, die in preussischen Landen hätten den Vorzug. Hierüber wunderten sich die beyden Kaufleute sehr. Ich schwieg bey der Unterredung ganz stille, weil ich merkte, daß sie mich nicht reizeten oder Gelegenheit zum reden gaben; ferner, weil der Consul ihnen die Sache so erzehlete, daß ich nichts dabey zu erinnern fand.

Nach dem Abendessen legten wir uns unter das Zelt zur Ruhe; die Drusen aus dem Dorfe, kamen herbey, und hielten nebst unseren Bedienten aussen vor dem Zelt, Wache, wegen der Tschekaal, eine Art von Füchsen, welche die im freyen Felde ruhenden, sehr incommodiren.

Januach muß wol ein zur besondern Erfrischung dienender Ort gewesen seyn, theils wegen der schönen freyen Luft; theils wegen der kostbaren Aussicht in das Syrische Meer; da man die Schiffe nach Joppen und Tripolis, hin und wieder fahren sehen kan; wie auch diejenigen, welche bey Ptolomais anlanden; da denn die Consuls, welche in Januach ihre Ruhe und Vergnügungsstunden halten, sogleich die Ankunft eines neuen Schiffes erfahren können. Kurz, die ganze Gegend ist ungemein angenehm, und die hebräische und arabische Benennung Januach, bezeichnet eine ausruhende, erquickende

quickende und vergnügende Gegend. Dies alles findet man in **Januach**. Es muß dieses Städtlein ehedem grösser gewesen seyn als es jetzo ist; vielleicht hat es unter die 10. Städte gehöret, davon in dem Evangelisten Luca Anzeige geschiehet; da unser Heiland in den Gränzen der zehn Städte gelehret und Kranke geheilet hat. Wir haben in Europa auch solche Benennungen, als, die Sechsstädte, u. s. w. Dieses **Januach** wird angeführet Jos. 16, 6. 7. und 2 Kön. 15, 29.

Den 4ten August. Heute früh ritte ich mit der Consulesse und ihren Hrn. Söhnen, wie auch einigen andern Freunden, eine Stunde weiter in das Gebürge, nemlich nach **Tarschiha**. Wir traten bey der Kirche ab, und giengen hernach hinein, weil der **Churi Joseph** eben die Liturgie hielte. Es ist derjenige, dessen oben schon bereits gedacht worden; er bekennet sich zwar zur römischen Kirche, ist aber sonst ein arabischer Grieche; wie denn auch die hiesigen Einwohner mehrentheils Griechen, entweder von den Orthodoxen, oder von denen, die sich zur römischen Kirche halten, sind, dahingegen wenige Türken oder Muhammedaner hier gefunden werden.

Nach der Kirche wurden wir zu einem Kaufmann **Abdollah Marer** eingeladen, der ein griechischer Christ ist; hier assen wir zu Mittage, und ich fand gute Gelegenheit, diesem Hause ein Wort der Ermahnung zu sagen. Zuerst las ich ihnen die Geschichte von der Auferweckung Lazari; in arabischer Sprache vor; der **Churi Joseph** fragte, nachdem ich die Geschichte zu Ende gelesen, und die Leute alle sehr aufmerksam zugehöret hatten; ob denn Lazarus nach seiner Auferweckung wieder gestorben sey? Ich sagte: in der heiligen Schrift stehet nichts davon, daher man solches nicht gewiß bestimmen kan; es ist auch nicht nöthig, deswegen viel zu streiten, genug, wenn nur diese Geschichte dazu dienet, daß wir unsern Glauben und Leben so einrichten, damit wir so,

wie Lazarus, als Lieblinge JEsu, von Ihm, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, auch auferwecket werden mögen. Weil meine Zuhörer so aufmerksam waren, so las ich ihnen auch die Geschichte von der Auferstehung Christi vor, die sie nicht weniger mit grossem Bedacht anhöreten. Hierauf gab ich dem Söhnlein des Wirths, ein arabisches Büchlein, und da ich merkte, daß die andern auch begierig nach solchen Büchlein waren, so theilte ich hier 6. Stücke aus, welche diese Leute mit vielem Vergnügen annahmen. Die meisten hiesigen Einwohner sind Drusen, doch giebt es auch einige Muhammedaner hier.

Tarschiha wird für eine Stadt gehalten, und ist nach hiesiger Art ziemlich groß und bebauet; sie hat auch guten Weinwachs, so, daß die Trauben von hieraus, nach Acris und andere Oerter gebracht werden. Ferner wächßt hier vieler Toback und gutes Korn, aber wenig Baumwolle. Ich glaube, daß diese Stadt eben so wie Januach unter die 10. Städte der Sydonier gerechnet worden. Sie stehet unter dem Bassa von Sydon; die Unterregierung aber, führet der Capo von Gjiddin, welches ein ansehnliches Schloß, auf einen Felsen gebauet ist, und in Acris gesehen werden kan.

Nach dem Essen ritten wir wieder nach Januach zurück, und fanden bey dem Consul einen Griechen aus Acris, welcher dem Consul zur Gesellschaft herausgekommen war. Dieser Freund ist Schreiber bey dem Capo Daher, vorher aber war er ein ansehnlicher Kaufmann. Als er mich erblickte, fragte er gleich den Consul wer ich sey; der ihm gehörig antwortete und zugleich etwas von der Beschaffenheit des teutschen Reichs, und des Königreichs Preussen erzehlete. Ich foderte einen trunk Wasser, da fragte mich der Grieche: ob ich denn nicht Wein trinken wolle? Ich antwortete: vor jetzt nicht; man muß alles zu rechter Zeit thun, und wenn es nöthig ist.

ist. Er sagte dabey das arabische Sprüchwort: **Hajjezu phil moje, ma jiktang aasch.** (Eine Schlange im Wasser schadet nichts.) Ich nahm daher Gelegenheit von dem Wasser des Lebens zu reden, welches verhindert; daß denen Gläubigen, der Biß der alten Schlange, des Satans aus der Hölle, nicht schadet. Dieses hörete mein Grieche mit vielem Vergnügen an, und wunderte sich, da ich ihm die Sprüche von beyden Stücken, so wol von dem Wasser des Lebens, als auch dem Biß der höllischen Schlange in dem Grundtext aufschlug und vorlas; besonders war er erfreuet über die Erklärung der Worte Jes. 12: **Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen, aus dem Heilsbrunnen.** (JEsus.)

Am Abend fragte mich der älteste Sohn des Consuls, ob ich auf einige Tage mit ihm in dem Gebürge herumreiten wolle? Ich nahm diesen Antrag willig an, und so machten wir uns auf Morgen, zur Abreise fertig.

Den 5ten August. Nachmittage ritte ich und der junge Hr. Usgare nebst ein paar Knechten, von **Januach** ab; über den Berg, liessen **Tarschiha** linker Hand liegen, und nach dreystündichen Reiten, kamen wir nach **Schichem Vara**, einer Stadt und Schloß an dem Gebürge. Wir kehreten sogleich auf dem Schloß bey dem Gouverneur ein, weil derselbe ein guter Freund von dem Consul ist. Der Gouverneur **Ali Muhammed el Näsing**, hat keine Kinder, will aber seiner Schwestersohn, der sich bey ihm aufhält, nach seinem Tode zum Erben einsetzen. Das Schloß scheinet ehedem ungemein feste gewesen zu seyn; es liegt auf einen Hügel an der Höhe des Berges, den sie den langen Berg nennen; und die Stadt mag auch ziemlich groß gewesen seyn. Die teutsche Benennung dieser Stadt ist, **Sichems Thal.**

Bey unserer Ankunft war der Gouverneur nicht gleich zugegen; indessen wurden wir von seinen Anver-

wandten, deren jetzt verschiedene hier waren, aufs freundlichste bewillkommet, und mit mancherley Rinfrescaden, als Feigen, welschen Nüssen, Aepfeln und dergleichen bewirthet. Einer dieser Anverwandten, ein ziemlicher alter Herr, ließ sich besonders mit mir in Unterredung ein, und befragte mich um die Beschaffenheit des teutschen Reichs, insonderheit der preußischen Lande. Ich erzehlte ihnen also erstlich etwas von der Landesbeschaffenheit, hernach von der Einrichtung des Schulwesens und der Druckereyen, auch wie von unseren Studiosis erfodert werde, daß sie die hebräische und griechische Sprache verstehen. Dieses alles hörten sie mit Verwunderung an. Indessen kam der Gouverneur, hieß uns freundlich willkommen, und da ihr Abendgebet angieng, invitirte er uns mit hinein zugehen in die Hofcapelle, um uns umzuzusehen. Wir nahmen diesen Antrag willig an, weil es sonst so leicht nicht erlaubt wird; ja sogar wurden uns nach Morgenländischer Art, Tobackspfeifen vorgelegt, damit wir unter der Zeit ihres Gebets, etwas zu thun hätten; allein, wir verbaten solches; weil wir selbst in der Stille mit beten wolten; und ich sagte: ihr werdet zu GOtt dem Allmächtigen beten; und das werden wir auch thun, nur mit dem Unterschiede, daß wir hinzusetzen, in dem Namen JEsu, durch die Kraft des heiligen Geistes. So giengen wir in die Hofcapelle, und sahen ihr Gebet mit an. Der Mufti oder Hofprediger, setzte sich zuerst mit dem Gesichte gegen die andern, und betete etwas mit sehr leiser Stimme; darnach mit dem Rücken gegen seine Zuhörer oder Mitbeter. Alle Bewegungen des Leibes, die der Geistliche machte, machten die andern nach; das gieng wie ein Uhrwerk. Der Mufti war gleichsam das Triebrad, und die übrigen in der Gemeinde folgten ihm nach; z. E. kniete der Mufti, so knieten die andern alle auch, fiel er auf das Angesicht, so die Gemeine auch; und das in solcher Behändigkeit; daß man sich darüber verwundern muste.

Nach geendetem Gottesdienst, giengen wir in die neue Moschee, welche der Gouverneur bauen lässet, setzten uns auf einige Bausteine nieder, wo manches von dem Bau des Tempels zu Jerusalem geredet wurde.

Den 6ten August. Gestern Abends hatte ich zum erstenmal Reiß in Oel gekocht zu essen bekommen, darauf mir aber, nicht nur die Nacht über, sondern auch heute früh gar nicht wohl war. Nachdem wir auf dem Schloß Coffee getrunken hatten, ritten wir hinunter in den Flecken, traten bey einem Verwandten von dem Gouverneur Schiech Ibrahim ab. Das Schloß, die Stadt und die dazu gehörigen Dörfer, stehen unter dem Bassa von Sydon; der, welcher auf dem Schloß residirt, hat die Hälfte von allen Einkünften, die andre Hälfte aber, geniest dieser Ibrahim nebst seinen zwey Brüdern, und übrigen Verwandten. Weil ihrer aber viele sind, so besitzen sie, wie leicht zu erachten, keinen grossen Reichthum; der Ali aber, weil er keinen Sohn hat, folglich die ganze Hälfte der Güter allein besitzet, ist reich, soll unter denen hier herum wohnenden Edelleuten, einer der reichesten seyn; dabey ist er geizig, und wird daher von denen andern Edelleuten wenig geachtet.

Als wir bey diesem Ibrahim speiseten, redete ich etwas von dem Worte GOttes, als der rechten Speise der Seelen, welches alle Anwesende mit Vergnügen anhöreten, und mich lieb zu gewinnen schienen. Einer sagte: ich höre euch gerne reden. Ich antwortete: vielleicht weil ich so schlecht Arabisch rede, damit ihr etwas zu lachen haben möchtet. Nein sagte er: du redest so, daß man dich gut verstehen kan, und wir wissen doch wohl, daß du kein geborner Araber bist.

Nachdem wir also hier etwas gefrühstücket hatten, ritten wir ab nach Bekajah. Wir musten von Schichemvara aus, wieder den Felsen, Berg hinab reiten,

den wir gestern nicht mit solcher Gefahr hinauf ritten, als heute herunter. Darauf kamen wir in den Thal, der Weg aber war auch hier sehr schlecht, voller Felsen und Löcher. Nach einer starken Stunde Reitens, kamen wir nach Bekajah, welches ein Städtlein ist, und zum Lande Israel gehöret hat; sonst aber zu den zehn Städten von Sydon gerechnet worden. Im Hebräischen heißt es, בקעיה d. i. Ein Gefilde zwischen zwey Bergen; und so ist es hier, die Stadt liegt in einem ebenen Gefilde, welches ohngefähr eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit ist. Auf beyden Seiten wird sie mit hohen Bergen so zu sagen, geschlossen, und an den Enden ist der Thal; mitten durch gehet ein Bach, der aus dem Berge im Anfange der Stadt entspringt; das ist der עין בקעיה Brunnen des Thals. Hier, und zwar an dem besagten Wasser soll der Urheber des Sohar sein Buch geschrieben haben. Es wohnen auch noch Juden allhier, um deswillen überredete ich eben den jungen Hrn. Usgate mit mir hierher zu reiten. Die Regierung ist zu Schichem vate, hier aber ist nur ein Unteramtmann, bey diesem kehreten wir ein. Es wurde uns ein Brunnen, der in der Nähe liegt, sehr gerühmet; der Consul Hr. Usgate, welcher von Januach aus, auch hieher gekommen war, ließ Wasser daraus holen; ich begleitete den Mann, der das Wasser holete, um den Brunnen zu sehen. Die Leute wunderten sich über meinen Entschluß, riethen mir daher ein Pferd zu nehmen; ich aber, weil ich lange nicht zu Fusse gegangen war, und auch nicht dachte, daß es so weit sey, wie ich nachher fand, gieng mit dem Mann zu Fusse. So lange das Gefilde daurete, ohngefähr eine Stunde lang, war der Weg gut; als wir uns aber auf den Berg lenketen, da war der Weg sehr grausam, er scheinet vor diesem gut gewesen zu seyn, jetzt aber ist er verwüstet. Auf diesem schlechten Wege giengen wir ohngefähr eine Stunde Berg an, dabey ich dergestalt müde wurde, daß ich fast aller 20.

Schritte ruhen muste, welches theils von dem jähen Berge, theils aber auch von meinem Fieber, welches noch nicht ganz weichen wolte, herrührete. Endlich kam ich sehr erhitzt und recht abgemattet an den Brunnen. Dieser Brunnen heisset Ayn Dsjamal, Kameelsbrunnen, weil man sagt, daß ihn ein Kameel entdeckt habe, welches daraus getrunken und hinein gefallen sey. Der Herr des Kameels, hat das Thier lange gesucht, und es endlich hier gefunden. Andere sagen, die Benennung dieses Brunnen käme daher, weil der Berg, auf welchem er ist, wie ein Kameels Buckel aussiehet. Hier hatte sich, wegen der grossen Hitze, ein Hirte von den Arabern, die auch jenseit des Berges ihre Hütten haben, mit seinem Sohn und zwey Enkeln gelagert, und das Vieh getränket. Weil die andern schliefen, so fragte ich den Alten, ob er, oder seine jungen Leute lesen könten? Er antwortete mit Nein. Ich: Habt ihr denn keine Schule in euren Hütten? Er: nein. Ich: wie könnet ihr denn eine Erkäntniß von GOtt haben? Er: es ist nur ein GOtt, und das ist genug. Ich: daß GOtt eins sey, ist wahr, aber wie ich an diesen einigen GOtt glauben, und ihm dienen soll, das muß ich aus dem Buche lernen, welches Er selber hat schreiben lassen, das ist das Gesetz, die Propheten und das Evangelium. Er: wir glauben auch die Propheten. Ich: wie könnet ihr denen Propheten glauben, wenn ihr nicht wisset was sie sagen? Er: wir haben das nicht gelernt. Ich: das ist eben nicht gut; ihr seyd ein Hirte, wenn sich nun euer Vieh gelagert hat, so soltet ihr indessen suchen, auch für eure Seele, Ruhe zu haben; und so wie ihr euer Vieh leiblicher Weise zum Brunnen führet, so soltet ihr auch nicht unterlassen, eure Seele aus dem Brunnen des lebendigen Wassers zu tränken. Der Hirte sahe mich nun stillschweigens an. Darnach trunk ich aus dem Brunnen, gieng mit meinem Boten wieder zurück; und kam recht ermüdet in Bekajah an. Der mehr besagte Berg ist

mit lauter Bäumen bewachsen, sonderlich von Eichen und Buchen; doch waren auch einige kleine Cedern da.

Nach dem Essen gieng ich unter die Juden, deren etwa 10. Familien hier sind; die wenigsten aber waren zu Hause. Ich trat zuerst in das Haus des Abrahams ein, der mir eben auf der Strasse begegnete, und mich in sein Haus führete, denn ich hatte nach der Synagoge gefraget. Dieses sagten die andern Leute dem Abraham, daher trat er an mich. Ich sahe ihn erstlich für einen Muhammedaner an, weil er ganz so gekleidet gieng. Als wir in sein Haus kamen, lies er mich auf der Erde, auf eine Tapete setzen, ich zog meine hebräische Bibel hervor, und fragte ihn, ob er wisse, was sie diese Woche für eine Sabbatslection hätten; er wuste es aber nicht. Ich schlug sie also auf, und las ihm etwas aus derselben vor; sie stehet 5 Mos. 7, 12. da ich mich sonderlich bey denen 3. Worten: **Hören, Bewahren und darnach thun**, aufhielte, und solche ihm, samt denen übrigen Hausgenossen erläuterte. Dabey ich zeigte, wie alle drey Stücke unzertrennlich beysammen seyn müsten. Durch das שמע (**Hören**) werden die Sinne verstanden, dadurch man GOttes Wort fasset; daher, wenn es gelesen oder geredet wird, so soll man sein Ohr nicht abwenden; ferner soll man seine Augen auch selber gebrauchen, um es zu lesen; doch ist dieses noch nicht genug, ob es wol hauptsächlich erfodert wird, daher es auch in unserem Text voran stehet, gleichsam wie eine Thür, dadurch das Wort des Lebens in das Herze hinein gehet. Wir haben auch hier einen Befehl, daß man das Wort hören und lesen soll; doch muß man den HErrn mit seinen Gnadenwillen von unserer Seligkeit, nicht in der Thür stehen lassen, sondern ins Herz hinein fassen; das ist das andre, welches hier gefodert wird, nemlich, ולשמור und bewahret; doch ist es auch nicht genug, den Willen des HErrn im Gedächtniß behalten und bewahren, sondern

es muß drittens das Thun dazu kommen; so heißt es in unserem Text ועשיתם und thut. Wenn man Gottes wort nur höret, und im Gedächtniß behält, so ist man wie ein fauler Knecht, der sein Pfund im Schweistuch vergräbet, und also wie der Knecht, der des HErrn Willen weiß und nicht thut, doppelter Streiche werth ist; eben so ist auch der, welcher Gotteswort zwar höret und bewahret, aber nicht darnach thut. Was solte denn nun Israel thun? Antwort: überhaupt GOttes Wort halten, Liebe üben, und Demüthig seyn vor GOtt Mich. 6, 8. heißt es: es ist dir angezeigt o Mensch, was gut ist, und was der HErr dein GOtt von dir fodert; nemlich, zu thun Gerechtigkeit, liebe, Barmherzigkeit, und dabey in der Demuth mit GOtt zu wandeln. Insonderheit aber war dem Hause Israel geboten, alles das, was in dem Gesetz Moses beschrieben stehet. Nun stehet in unserer Paraschа: עקב wenn du hörest, bewahrest, und thust, alsdenn will GOtt auch hören, bewahren und thun. Er will dich hören, ehe du rufest, und antworten, wenn du noch redest, oder, er wird dir ins Wort fallen, wie man Sprüchwortsweise zu reden pfleget. Er will deine Supplique nicht zurück schieben. Ps. 66, 19. Er will es drittens auch thun. Er wirds thun. Ps. 37, 5. Was will er thun? Er will dir deine Sünden vergeben und dich reinigen. Er will dir seinen heiligen Geist schenken, der ein neues, reines Herze in dir schaffet. Er will dich für allem Unfall bewahren, oder auch aus der Noth erretten. Dieses alles höreten die Juden mit vieler Stille an. Sie hatten indessen zu dem David gesandt, der hier für den Gelehrtesten gehalten wird; als dieser kam, widerholte ich das vorige kürzlich, und fügte die Nutzanwendung hinzu, welche zuerst in der Frage bestand: wie sich Israel gegen diesen Gnadenbefehl GOttes zu verhalten habe, und wie es noch bis auf den heutigen Tag sich verhalte. Zum andern, in der Erzehlung von denem zorngerichten GOttes, welche sie bisher betroffen ha-

b. n.

ben, und noch über ihnen sind. Zum dritten, in der Anzeige, was jetzt zu thun sey? Nemlich, in sich selbst einkehren, sich zu GOtt wenden, und um Gnade schreyen, mit Weinen und Klagen, Erkentniß und Bekentniß der Sünde, sonderlich des Unglaubens, zum HErrn zu kommen. 5 Mos. 30, 15. Jerm. 31, 6. 9. Werdet ihr diesem guten Rath folgen, so wird und kan euch noch geholfen werden; dann werdet ihr verstehen lernen, was Jes. 53. stehet: daß durch die Wunden des Meßiä, unsere Sündenwunden, die eben dieser Prophet im 1ten Capitel beschreibet, geheilet werden.

In des Juden Davids Haus, wolten sie mir etwas zu Essen vorsetzen; allein, weil ich eben abgerufen wurde, so suchte ich nur das, was ich vorher mit ihnen gesprochen hatte, ins Gewissen zu schieben, und einzuschärfen; beschloß die ganze Handlung mit Gebet; welches auf beyden Seiten nicht ohne Bewegung abgieng. Die Juden begleiteten mich nachhero in die Herberge, allwo ich noch den 1ten Psalm, und Ps. 119, 1. 2. wie auch Hos. 3. ganz erläuterte. Weil die Muhammedaner, nemlich der Hr. Wirth und andere mit zugegen waren, auch mit Vergnügen und Verwunderung zuhöreten, so sagte ich ihnen das im Arabischen, was ich den Juden im Hebräischen gesagt hatte.

Der Jude Abraham, in dessen Hause ich zuerst gewesen war, gieng mit, half mir auf das Pferd, nahm mit Thränen Abschied; und so ritten wir einen hohen Berg hinan, über den Berg hinüber, bis wir nach Beitdjin kamen, wo wir von dem Gouverneur mit Freuden aufgenommen und beherberget wurden. Beitdjin ist ein kleiner Flecken, nicht so groß wie Bekajah, wo auch mehrere Einwohner sind, die sich sonderlich auch davon nähren, daß sie die Häute von Ziegenböcken und Kameelen, so gut auszugerben und zu verpichen verstehen, daß

daß sie zu Wasser, Wein und Oel Schläuche weit und breit versühret werden. Unser Beitdjin aber, scheinet ehedem grösser gewesen zu seyn, welches noch aus einigen Ueberbleibseln wahrzunehmen ist. Ich wurde gefragt, wie mir dieses Land gefiel, und ob es besser sey als Europa? Darauf antwortete ich: das Land an sich, so weit ich dieses und jenes gesehen habe, ist nicht sonderlich unterschieden. Doch, wenn das Land besser bewohnet und angebauet wäre, so hätte es freylich einen Vorzug vor Europa: allein, so habe ich hier lauter Verwüstungen angetroffen; und da es ehedem von eurem Lande geheissen, es sey ein Land, wo Milch und Honig fliesset, so muß man jetzt sagen, es ist ein Land, welches Dornen und Disteln träget. Der Gouverneur sagte: es ist wahr, dieses Land ist nicht dem vierten Theil nach bewohnet.

Das Abendessen genossen wir unter einem grossen Weinstock, dessen Stamm ohngefehr anderthalb schuh im Durchschnitt war, die Höhe erstreckte sich auf dreyßig Schuh, und bedeckte mit seinen Zweigen und neben Ranken eine Hütte, (weil die Ranken musten unterstützet werden,) von mehr denn 50. Schuh breit und lang. Hierbey erinnerte ich mich an den Spruch des Propheten Micha, der da sagt: **Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, ohne Scheu.** Cap. 4, 4.

Beydes habe ich in diesem Lande gefunden; den Feigenbaum, zwischen Jerusalem und Arimathia, und hier den Weinstock. Die Trauben solcher grossen Weinstöcke, sind so groß, daß sie 10. bis 12. Pfund wiegen; und die Beeren können unsern kleinen Pflaumen verglichen werden. Man schneidet eine solche Traube ab, leget sie auf ein Bret von anderthalb Ellen breit, und drey bis vier Ellen lang; nun setzet man sich um diese Traube herum, ein jeder isset so viel Beeren als er will, nimmt

ein bislein Brod dazu, und trinkt so viel Wasser, als er nöthig hat.

Nachdem das Abendgebet, so wol von den Muhammedanern, als auch von uns, unter diesem Weinstock verrichtet war, wurden wir in unsere Schlafkammer geführet, die mir sehr nöthig war; indessen, die Begierde des Gouverneurs und seiner Freunde, ein mehreres von meiner Erläuterung des Weinstocks aus Jesa. 5. und Joh. 15. zu hören verursachte, daß ich erst gegen der Sonnen Aufgang mich niederlegte; da ich doch von dem schweren Reiten, und auch nach dem Cameel Brunnen zu Fusse zugehen, sehr ermüdet war. So endete ich diesen Tag mit Ermüdung, aber auch mit Vergnügen.

Anmerk. Weil ich eben bey dem Weinstock bin, so will ich etwas dabey sagen: nemlich, 1) die Benennung; die Trauben heissen Aaneb; die Beeren heissen Sebieb; der Most und junger Wein, heist Nebied; der alte Wein aber, Vinum defoecatum, abgehefter Wein, heist Chamar.

2) Der Gebrauch. Die Trauben oder Beeren geniesset jederman, der ein Belieben dazu hat; den frischen Traubensaft, dürfen die Muhammedaner auch trinken, so bald er aber in die Gährung kommt, ist er ihnen verboten; des starken Weins müssen sie sich ohnehin gänzlich enthalten. Den Traubensaft nennen sie auch Scherbeth, und wird solcher also verfertiget: der Kammerdiener eines vornehmen Herrn, presset durch ein Linnentuch, eine Quantität Weinbeeren, thut den ausgepreßten Saft in eine Sultanie oder einen Becher, und präsentiret ihn seinem Herrn zum Trank. Die gemeinen Leute, geben sich nicht so viel Mühe; sondern essen die Beeren nebst einem kleinen stücklein Brod; trinken darauf ein frisches Wasser, denn haben sie ihren Durst gelöscht. Dieses ist aber nur von den Muhammedanern zu verstehen; denn die

die Griechen und andre Orientalische Christen, trinken auch wol starken Wein. Wiewol auch die Muhammedaner das Verbot ihres Propheten öfters übertreten, nur muß es nicht den Namen des Weintrinkens haben; sondern es heist ein Brust- oder auch Gliedertrank, den der Medicus verordnet. Z. E. Der Kaiser **Machmud** trunk zu Mittage und zu Abends seinen Becher guten Wein, um des schwachen Magens willen; und der Bassa Aly in Aleppo, hatte zu Großcairo seinen Magen verdorben; da er nun durch Cyprus reiset, um in Aleppo seine Residenz zu beziehen, wird ihm auf der Insel von dem Commanderie Wein (d. i. der sogenante Ausbruch oder Vergine von dem Cypern Wein) ein Gläschen offeriret; es schmeckt ihm wohl; ey, sagt er: von dem Magenwasser will ich etliche Fässer mitnehmen, nach Aleppo: und von der Zeit an, bediente er sich dessen, doch nur, gleichwie auch der Kaiser **Machmud**, zur Stärkung des Magens; dagegen die Janitscharen trinken heimlich den Wein so lange, bis sie umfallen. Wenn wir Europäer den Wein aus Kelch- oder sonst kleinen Gläsern trunken, und offerirten einem Janitscharen auch so ein kleines Glas; so wegerte er sich; gab man ihm aber ein drey bis viermal so grosses Glas voll, das nahm er an, hängte das Schnupftuch vors Gesicht, trunk den Wein aus und gab das leere Glas dem Bedienten.

Den 7ten August. Meine Kopfschmerzen hatten die ganze Nacht über gedauret, und hielten auch heute den Vormittag noch an. Wir trunken erstlich den Coffee auf dem Saal wo wir schliefen, dabey ich für mich, den in der Ordnung folgenden Psalm, und etwas aus dem neuen Testament las. Darauf giengen wir alle wieder unter den gestern bemeldeten Weinstock, wohin sich auch die Leute versammleten, welche den Capo (Gouverneur) sprechen wolten. Da ich gefragt wurde, was das für ein Buch sey, welches ich heute früh gelesen, sag-

te ich: das eine, war das Alte Testament in hebräischer Sprache, nemlich, die 5 Bücher Mosis, die Propheten und die Psalmen; das andere aber, war das Neue Testament im Griechischen. Hierbey sagte der Hr. Usgate, daß ich auch Arabisch lesen könne; ich zog also den Brief an die Römer im Arabischen hervor, und las das erste Capitel aus demselben ganz her, welches alle Anwesende, die an die 20. Personen ausmachten, und aus Muhammedanern, Drusen, auch ein paar Christen bestunden, mit vieler Stille und Aufmerksamkeit anhörten. Nachdem dieses zu Ende war, führten uns die jungen Herrn, des Schiechs Schwester Söhne in einen Thal, wo ein sehr angenehmes und liebliches Wasser entspringt. Wir lagerten uns an den Bach, und sahen zu, wie die Ziegen von dem Gebürge herab geleitet wurden, um aus dem Bach zu trinken. Es waren zwey Heerden, von weisser Farbe, langen Haaren, und herab hangenden Ohren. Wir liessen uns von den Hirten warme Milch zu trinken geben, wie sie gemolken war, welche mir so wohl bekam, daß mir mein Kopfweh vergieng.

Diese Art Ziegen nennet man Kemmel; sie werden zuweilen wie Schaafe geschohren; und die Haare verkaufet man weit und breit unter dem Namen Kameelhaare, ist aber wol zu unterscheiden von dem Haar des Kameels, welches auch zur gewissen Zeit abgeschohren wird, und daraus man grobe Decken verfertiget; dieses nennet man Seir Dgjmaal, denn das grosse Thier was wir Kameel nennen, führet im Arabischen und Hebräischen diesen Namen. Dagegen die Haare der obbemeldeten Ziegen, heissen Seir Elkemmel; und diese können so fein gesponnen werden, daß man die daraus gewirkten Zeuge für den feinsten Moor und Grosdetour ansiehet. Das sogenannte Kameelhaar in Europa, ist schon mit Schafwolle vermischt, daraus man denn die Camelotte oder Bercane verfertiget; welches natürlicher Weise nicht einen

solchen

solchen Glanz geben kan, als die puren Kemmel, oder Ziegen Haare. Man findet diese Art Ziegen nicht sehr häufig; in Gilead und in Ancora, auf der Mittäglichen Seite des schwarzen Meeres, sind die mehresten; in Egypten habe ich keine gefunden; doch will ich nicht läugnen, daß ehedem welche da gewesen sind, weil bey den kostbaren Tapeten der Stifts-Hütte auch die Ziegenhaare gebraucht wurden; wiewol dieses keine Folge ist; denn man hat aus Gilead und Ancora, die Kemmelhaare so gut nach Egypten und Arabien bringen können, als heut zu tage.

Da wir diese Ziegen-Heerden von dem Berge herab kommen sahen, so schien es nicht anders, als wenn eine Feuer Wolke den Berg bedeckte; und der Glanz war so groß, daß wir kaum zusehen konten.

Es wird dieser Ziegen, im Hohenlied Salomonis, Cap. 4, 1. und Cap. 6, 4. als einer geheimnißvollen Bedeutung auf die Braut Christi gedacht. Das Wort Gallaschu hat der selige D. Luther übersetzet: beschoren, soll aber eigentlich heissen: von dem Berge Gilead herab traben, oder begierig und munter herabsteigen zu den Wasser-Bächen.

Die Hirten der bemeldeten Heerden, tränkten ihre Ziegen an dem lieblichen Bach, und gaben uns nachher von der warmen Milch zu trinken. Die Leute aus der ganzen Gegend; Vornehme und Geringe, kommen hieher, und bedienen sich dieser Kemmel Milch, als einer Milch-Cur; doch nur natürlich, und nicht so gekünstelt, wie bey uns in Europa, die Leute ihre Molken-Cur gebrauchen.

Hierauf giengen wir in einem Garten, durch welchen der obbemeldete Bach fliesset, und fanden unsere Mittags-Mahlzeit bereitet, die uns von dem Schloß zugesandt war. Unter dem Essen fand ich Gelegenheit, wegen

gen der Aepfel, Granaten, Citronen und Orangen Bäume, die in dem Garten stunden, von dem Paradies zu reden; nemlich, von der Sünde, welche unsere ersten Eltern in einem Garten begangen haben; die aber der Messias JEsus von Nazareth auch im Garten gebüsset, und uns dadurch den Eingang in das Paradies GOttes wieder erworben habe; welches die ganze Gesellschaft mit Bedacht anhörete.

Ich hatte eben in meiner Neutestamentischen Lesung das Gleichniß von dem viererley Acker, welches ich denen anwesenden Freunden vorlas, und nachher bey dem Spaziergehen folgendergestalt erläuterte. Als: 1) da wir an einen Felsen kamen, fragte ich, ob hier ein guter Saame Frucht bringen könne? sie antworteten: der Saame kan wohl aufgehen, aber nicht Wurzel schlagen. 2) Hierauf kamen wir in ein Gesträuche von Dornen und Disteln. Ich fragte, ob sie hier Frucht kriegen würden? Die Antwort war: **Men jesrang bilschauck; ma jikrang elanab.** D. i. Wer unter die Dornen säet, kan keine Trauben erndten. Denn kamen wir in die schöne Gegend des Korns, und der kostbaren Bäume; auf meine Frage: kan hier etwas Gutes wachsen? antworteten sie: **Hada ardoldjelil**; das ist das gute Land. Auf dem Wege wo wir giengen, war es hart und fest; ich fragte daher: wenn ich hier etwas aussäe, was wird daraus? Sie antworteten: es ist gut für die Raub-Vögel. Nun eignete ich das bemeldete Gleichniß zu, auf die Herzen der Zuhörer, und fragte: von welcher Art Acker sie seyn wolten? Die Antwort war: **Min elphers dus filbeit Djin.** D. i. Wir wollen auch in Beit Djin ein guter Acker des Paradieses seyn. Hierauf that ich ein Gebet in Arabischer Sprache, worin ich GOtt dankete, für die Wohlthat, die mir auch hier wiederfahren war; und so ritten wir auf das Schloß wieder zurück.

Der

Der Schiech Chalid (so heisset unser Hr. Wirth) fragte: wie mir sey, und ob die Kopfschmerzen vergangen wären? Ich sagte: ja, glaubte zwar, daß, weil ich unter dem Wallnuß-Baum geschlafen, mein Kopfweh sich gelindert hätte; die Freunde aber antworteten: nicht der Nuß-Baum, sondern die Kemmel-Milch (die vorbeschriebene Ziegen-Milch) hat euch gut gethan.

Ferner fragte der Schiech, wer Paulus gewesen sey, aus welchem ich heute etwas vorgelesen hatte, nemlich, ein Capitel von dem Brief an die Römer? Ich erzählte ihm daher die ganze Geschichte von der Bekehrung Pauli, und wie er ein Apostel JEsu geworden sey. Er nahm darauf den Brief an die Römer im Arabischen selbst vor sich, und las eine ganze Weile in der Stille darin; endlich fragte er: wer dann das Haupt der Apostel sey? Ich antwortete: Christus ist das Haupt der ganzen Messianischen Kirche, und also auch der Apostel. Er: Ist nicht Petrus der Hauptapostel? Ich: Nein, denn Christus sagt: die Apostel sollen alle gleich seyn, und einer sey ihr Meister. Die Römischen wollen zwar Petrum für den Vornehmsten halten, aber solches ist nicht in der Schrift gegründet; wir Protestanten halten uns an die Schrift, und haben daher auch mit der Verehrung der Heiligen nichts zu schaffen; sondern glauben, daß nur ein GOtt sey, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich, der Mensch Christus JEsus.

Den 8ten August. Früh waren wir wieder unter dem Weinstock, wo sich die Secretairs des Capo, wie auch andere, versammlet hatten. Als sie sahen, daß ich mein Altes und Neues Testament bey mir niederlegte, baten sie sehr, ich möchte ihnen doch etwas Hebräisches vorlesen, welches sie, wie ich hernach merkte, um des Juden willen thaten, der mit zugegen war, den ich aber, weil er ganz Muhammedanisch gekleidet gieng, nicht für

einen Juden ansahe. Ich las ihnen also 1 Mos. 1. vor, zeigte dabey den Unterschied zwischen der Europäischen Leseart der Juden, und der Orientalischen; darnach übersetzte ich dieses Capitel ins Arabische, und erläuterte es. Hierauf zeigte ich, wie die Juden ihre Psalmen singen, und erklärete den ersten Psalm. Bey der Uebersetzung desselben ins Arabische, half mir der junge Hr. Usgate, da ich ihm einige hebräische Wörter, die mir nicht gleich im Arabischen beyfielen, ins Englische oder Italiänische übersetzte, die er hernach im Arabischen sagte.

Aus dem ersten Capitel des ersten Buch Mosis zeigte ich, wie GOtt Himmel und Erde, und was darinnen ist, weislich und ordentlich gemacht, und insonderheit den Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe; welche Herrlichkeit aber wir durch den Sündenfall verloren hatten, nach 1 Mos. 3. und Pred. Sal. 7, 12. die uns nun durch die Leiden des Meßiä wieder erworben ist, 1 Mos. 3, 15. Jesa. 53. und ob wohl nach dem Willen GOttes alle Menschen, dieser Erwerbung theilhaftig werden sollen, nach Jes. 53. 12, und Cap. 49, 6. so seyen doch viele, die diesen Gnadenwillen GOttes versäumen; und nicht glauben wollen. Jesa. 53, 1. Daher ist ein Unterschied unter den Menschen; einige sind Gerechte, andere aber Ungerechte; und von diesem Unterschied handelte ich nach Anleitung des ersten Psalms.

Diese Vorstellung höreten sie alle in der Stille mit Bedacht an; es waren abermal an 20 Personen zugegen. Darnach fragte der Capo den Juden, ob er das Hebräische, welches ich vorgelesen, verstanden habe? Er antwortete: ja, das ist doch unsere Schrift, die wir von Jugendauf lernen. Hieraus merkte ich, daß er ein Jude sey, setzte mich also neben ihn, und erzählte, wie viele Juden ich gefunden hätte, die das Hebräische nicht verstünden. Ferner redete ich mit ihm, von dem jetzigen

be-

beklagenswürdigen Zustand dieses Volks, und da ich hörte, daß er aus Bekajah war, so erzählte ich ihm, was ich dort mit einigen von seinen Brüdern geredet hätte. Er sagte: ich habe es gleich gemerkt, daß ihr der seyn müsset, welcher vorgestern bey uns gewesen ist, der David hat mir schon von euch erzählet. Weil der Jude wenig Hebräisch verstunde, so redete ich Arabisch Hebräisch mit ihm, auf die Art, wie in Deutschland das Jüdisch Teutsche, und wie ich in Pohlen an verschiedenen Orten, Jüdisch oder Hebräisch Pohlnisch mit denen Juden, die das Teutsche nicht verstunden, habe sprechen müssen.

Hierauf muste ich mich wieder zu dem Capo setzen, da verlangten sie von mir, ihnen etwas aus dem Griechischen Neuen Testament vorzulesen. Ich schlug das Testament auf, und bekam Marc. 4. Dieses Capitel las ich ihnen vor, und erläuterte sonderlich die Rede JEsu, von den viererley Acker. Bey dem guten Acker, davon Christus Joh. 20. sagt, daß es die seyen, welche GOttes Wort hören, bewahren, und Frucht bringen, verglich ich 5 Mos. 7, 12. da von Israel eben das gefodert wird, nemlich, hören, bewahren, und darnach thun. Eben dieses fodert der HErr JEsus, der Meßias, von allen, die seine Worte lesen oder hören, daß sie es nicht nur hören und lesen, sondern auch bewahren, darnach thun, oder Frucht bringen sollen. Hier riefen einige aus: Sahiech, es ist ja wahr. Andre sagten: Sallem Allah Dayarack, GOtt vermehre dein Vermögen. (Kraft.) Hiermit war die Tafel gedeckt, und das Essen aufgetragen. Wir stunden von unserem Sophah auf; und ich sagte: bisher habe ich euch geistliche Speise vorgesetzt, jetzt wollen wir auch unsern Leib stärken. Der Capo sagte: du hast wohl gethan.

Nach dem Essen bat uns der Capo, noch länger zu bleiben: allein, der Hr. Usgate fand für gut, heute

noch von hier wegzureiten. Also ritten wir nach dem Essen von Beit Dschin ab. Die drey jungen Herrn, deren oben gedacht worden, begleiteten uns; der eine, ein Jüngling von etwa 14 Jahren, hatte das Jagen auf dem Pferde aus dem Grunde gelernet; er blieb eine ganze Weile von uns zurück, als er aber sahe, daß wir sein warteten, setzte er an, und jagte dergestalt, daß er in wenig Minuten bey uns war. Mir war es am wunderbarsten, daß er auf solchem schmalen, steinigten unebenen Wege, auf der Anhöhe des Berges, so jagte, als wenn er auf dem ebensten Felde geritten hätte. Wir hielten hernach bey einem Brunnen, der aus dem Gebürge kommt, Ain Merrebet genannt, stille. Hier schliefen meine Reise-Gefährten, einer aber von den Junkern, setzte sich zu mir an den Felsen, da ich aus dem Brief an die Römer im Arabischen, das dritte Capitel las, welches er mit Aufmerksamkeit anhörte.

Nachdem der junge Hr. Usgare und die übrigen Begleiter wieder aufgewacht waren, küsseten wir die drey jungen Herrn, und liessen sie wieder zurück reiten, wir aber ritten weiter, in einem tiefen, etwas dunkeln, doch angenehmen Thal. Dunkel war er, wegen der hohen Berge die auf beyden Seiten lagen; tief aber, weil von unserm Wege an, bis hinunter, zuweilen kein Grund zu sehen war. Doch war er dabey angenehm, weil er mit allerley Bäumen bewachsen ist, auch hier und da ein rauschendes Bächlein fliesset, welches nebst dem Gesang der Vögel, das Gehör eines Reisenden lieblich erquickt. Ferner, so schlecht ich bisher die Wege in diesem Lande gefunden habe, so köstlich ist hier in diesem Thal der Weg, ohngefähr einer Stunde lang, da man wie in einer gepflanzten Allee von Tannen, Fichten, Buchen und Linden, auch Eichen, reitet; doch siehet man wol, daß es nicht ein neu ausgebesserter Weg sey, sondern alt, nur nicht verwüstet. Aus diesem Thal, kamen wir abermal über

über einen Berg, wieder im Thal, an einen alten Lust-Brunnen Ain Ghabara (erhabnen Brunnen) genannt. Dieser Brunnen liegt auch in den Sichems Thal, und man siehet aus denen Ueberbleibseln, daß es vor alten Zeiten ein Lustbrunnen gewesen sey: denn 1) ist der Weg von Sichem, bis an dieses Thal, sehr gut; ob zwar nicht ausgebessert, doch auch nicht so verwüstet, wie in andern Gegenden. 2) Liegt der Lust-Brunnen ohngefähr zwey Stunden von Sepher, daß also die Leute mit Vergnügen diesen Brunnen besuchen konten. 3) Es sind bey dem mehrbemeldeten Brunnen noch Ueberbleibsel von Schaubänken, die in den Felsen gehauen waren, da immer eine höher als die andre liegt, wie die Banken in den Amphitheatris.

4) Das Wasser entspringt aus dem Felsen-Berge, durch etliche Quellen, da eine höher ist als die andre, und denn lauft es in einen in den Felsen gehauenen kleinen Teich; aus diesem, in einen grossen, auch in den Felsen gehauenen Trog; und von da, durch eine Felsen-Rinne in einen tiefen Brunnen.

5) Das Thal um diesen Brunnen, formiret gleichsam einen Kessel, welcher macht, daß der Wind nicht zu heftig daselbst ist, und die Sonne auch nicht zu sehr stechen kan.

An diesem Brunnen tränketen wir unsere Pferde, und wir selbst trunken auch aus demselben, mit grossem Vergnügen.

Aus diesem Sichems-Thal, Schechem Vadeh genannt, kamen wir über einen ziemlich hohen Berg wieder in ein Thal, und denn an den grossen Hügel von Saassaa. Gegen Untergang der Sonne erreichten wir das Schloß Saassaa, welches auf einem hohen Hügel ganz alleine liegt; die dazu gehörigen Flecken und Dörfer aber, sind rund um, einer halben oder auch ganzen Stunde weit, von dem Schloß entfernet.

Wir wurden von dem ältesten Sohn des Capo mit vielem Vergnügen aufgenommen, und in den Divan oder Audienz-Saal geführet, da man uns allerley Refrescaden vorsetzte. Die Stiefeln durften uns nicht von unsern Bedienten abgezogen werden; sondern von dem Schloß-Bedienten; da denn ein jeder gleich mit uns beschäftiget war; mich hob der jüngere Herr selbst vom Pferde. Indessen kam der alte Herr, der regierende Capo mit seinen übrigen Kindern und Kindes Kindern, von ihrem Spazier-Reiten zurück, und bewillkommeten uns mit vielem Vergnügen. Der alte Schiech oder Capo, regieret zwar noch selber; doch hat der älteste Sohn das mehreste schon untern Händen, und es muß auch vieles nach seinem Willen gehen; er ist ein geschickter und munterer Mann. Z. E. Vor einigen Wochen hat einer von den Unterthanen, seinen Nachbar aus Boßheit erschlagen; der alte Herr fället das Urtheil, daß der Thäter solte hart geschlagen, aber doch beym Leben erhalten werden; der älteste Sohn des Capo höret dieses, und sagt: dieser Mensch hat vorsetzlich Menschen Blut vergossen, so muß sein Blut auch wieder vergossen werden; und wenn ihn der Vater beym Leben erhalten wolle, so bliebe er nicht im Lande, so lange das Blut nicht gerochen sey. Darauf hat der Vater diesem Mörder das Todes Urtheil zugesprochen, und er ist auch hingerichtet worden.

So wol vor, als nach dem Abendessen, wurde von der Beschaffenheit des Landes gesprochen, da sie denn das, was mir andre gesagt hatten, auch bestätigten, nemlich, daß der vierte Theil dieses Landes, nicht bewohnt sey.

Der alte Herr, nebst seinen Kindern und Kindes Kindern, begleiteten mich und den Hrn. Usgate, auf unser Schlaf-Zimmer; allwo ich Gelegenheit hatte, von dem Glauben Abrahams mancherley zu sprechen. Indessen wurden noch Coffee, Milch-Speisen, Feigen,

Zucker-

Zuckerwerk, und andre dergleichen Sachen aufgetragen. Auch hier daurete meine Unterredung bis Nachmitternacht.

Anmerk. 1) Der Schiech ist schon über 80. Jahr alt, noch sehr munter und bedachtsam; der älteste Sohn, welcher, wie oben gedacht ist, schon mit regieret, hat schon wiederum einen Enkel von seinem Sohn, ein Kind von etwa 7 Jahren, munteres und artiges Kind.

2) Ich habe sowol im vierten Theil, als auch in diesem fünften meiner Leitungen, verschiedenemale, und vielleicht manchem Leser zum Ueberfluß, von dem öftern Coffeetrinken geredet; da man denken möchte, als ob die Orientaler ihr Leben in diesen Trank setzten; und sich dabey an der Gesundheit schadeten. Allein, wir müssen uns das Orientalische Coffeetrinken nicht unter dem Bilde des Europäischen vorstellen; denn in Europa, werden bey den Coffee Visiten, viele Taſſen in höchstens einer Stunde ausgetrunken; und das mit Milch und Zucker, welches allerdings den Magen beschweren muß; geschiehet nun solches des Tages 2 oder dreymal, so halte ich es nicht für gesund. In dem Orient aber, trinkt man nach einer, zwey oder drey Stunden, eine Tasse, und die halb voll, ohne Zucker und Milch. Wenn nun solches des Tages, vier bis sechsmal wiederholet wird; so hat man nach Europäischer Art, kaum 3 Tassen getrunken. Dieses habe ich hier mit einemmal anzeigen wollen, damit, wenn künftig von dem Coffee Trinken erzehlet würde, so verweise ich meine Leser auf diese Anmerkung.

Den 9ten August. Sobald die Bedienten des Schiechs merkten, daß wir aufgestanden waren, kamen ihrer zwey in unser Schlafzimmer, einer trug das Waschbecken, und der andre ein reines Handtuch. Als wir uns gewaschen hatten, giengen diese hinaus, und bald kamen zwey andere; einer hatte einen grossen Teller voll

Bisquit und Confecturen, und der andere hatte, Toback, Pfeifen und Coffee.

Darnach giengen wir in den Divan (Audienz-Saal) wohin sich die regierenden Herrn und ihre Räthe, wie auch andre versammlet hatten; da denn wieder Coffee vorgetragen wurde; dabey mancherley nützliches gesprochen worden, sonderlich von den Europäern, wie sie sich suchten, in allerley Sprachen und Wissenschaften zu üben. Ich erzehlete ihnen etwas von der Art unseres Studierens; und wie die Unwissenheit der Einwohner hiesiger Lande, so wol der Muhammedaner, als auch Christen und Juden, mit eine Ursache des verwüsteten Landes sey: denn, sagte ich, GOttes Wort ist das Licht, in welchem man das wahre Licht des Lebens, die Sonne der Gerechtigkeit siehet und findet. Es ist das Mittel, wodurch die Narren klug werden. Ps. 19.

Weil nun das Mittel zur Klugheit der Gerechten zu kommen, bey denen hiesigen Einwohnern fehlet; so greifen sie alle Dinge bey dem verkehrten Ende an. Ferner, wo die wahre Furcht und Liebe GOttes fehlet, da ist die Liebe zu dem Nächsten nur Heuchelschein; wo aber die rechte Liebe mangelt, da mangelt auch die Einigkeit, und wo die Einigkeit fehlet, wie kan da der Bau des Landes bestehen. Dabey sagten einige: Es ist wahr! andre sagten; wenn ich einige Wochen hier bliebe, so würde ich in der Arabische Sprache weit fortkommen: (denn bisher hatte mir der Hr. Usgate in manchen Redensarten helfen müssen.)

Ein Schiech von den Bedauwinen, d. i. altgläubigen Arabern, welche die Lehre des Muhammeds nicht angenommen haben, und in Hütten wohnen; (wie schon mehrmals gemeldet worden) hatte unsern Capo auch besucht, und war schon gestern in unsrer Gesellschaft mit gewesen; dieser wolte mich üben, in der Aussprache eini-

einiger Arabischer schwerer Wörter, welche zweydeutig sind, wenn sie nicht recht accurat ausgesprochen werden; als z. E. Selam, heißt Friede, Selem, heißt ein Galgenstrick; wenn diese beyde Wörter, nicht genau ausgesprochen werden, so kan man seinem Freunde, Friede, oder den Galgenstrick anwünschen. Dergleichen solöcismos giebt es auch in andern Sprachen. So lange dieser Bedauwin bey denen leidlichen äquivocken, Redensarten blieb, war ich es zufrieden, ihm zu antworten; als er aber obscoene Redensarten mir zur Beantwortung vorlegte: da sagte ich, mein Freund! es ist mir lieb, daß ihr mich in der Aussprache der schweren Worte üben wollet, allein, dabey bitte ich, enthaltet euch von unreinen Worten, welche ich nicht Lust habe, nach zu sprechen. Von denen Gliedern, welche nach dem betrübten Sünden-Fall, zuerst mit Kleidern bedecket worden sind, muß man nicht anders als im höchsten Nothfall, mit Ehrfurcht vor GOtt reden; und es so machen, wie Sem und Japhet, welche ihren entblößten Vater mit den Kleidern zudeckten, dabey sie rückwärts giengen, und dann träget man den Segen davon; wenn man es aber macht wie Cham, der darüber lachte, und es seinen Brüdern anzeigte; und folglich ein Gespötte mit den Schaam Gliedern treibet, dadurch oft andere, sonderlich junge Leute, geärgert werden, so hat man anstatt des Segens, den Fluch zu gewarten. Hierbey sahen sich die andern alle wie bestürzt an; und einige sagten: er hat recht. Nachher enthielte sich der Bedauwiner solcher unreinen Worte; und wir giengen zur Tafel; darnach in den Divan, zum Coffee; und von da, gieng ein Jeder in sein Schlafzimmer, um Mittages-Ruhe zu halten. Nach derselben, da wir uns wieder in dem Divan versammlet hatten, kam ein Kaufmann aus Acrie, setzte sich zu mir, und da er den Brief an die Römer bey mir liegen sahe, schlug er etwas auf, und fragte, ob ich das lesen könne? Ich las ihm also etwas daraus vor, er sag-

er: Hada nahawy, das ist gelehrt Arabisch. Ich: aber ihr verstehet es doch? Er: ja das meiste; doch einige Worte sind mir zu hoch. Hernach fragte er mich, ob ich von den Protestanten sey? Ich antwortete mit ja. Er: Habt ihr auch die Schrift? Ich: dieses Büchlein, nemlich, der Brief an die Römer ist aus der Schrift; und sehet, hier habe ich die ganze heilige Schrift, welche GOtt gegeben hat. Hiermit zeigte ich ihm meine Bibel, da er das Griechische sahe, sagte er: In dieser Sprache lieset man das Evangelium in unsrer Kirche, welches aber keiner von den hier gebornen Einwohnern verstehet; doch wird es auch um unsertwillen in Arabischer Sprache hergelesen, damit wir doch etwas davon verstehen können; das Griechische aber, wird meistentheils um derer willen gelesen, welche aus Griechenland hieher kommen, und das Arabische nicht verstehen. (Hieraus schloß ich, daß dieser Kaufmann ein Grieche sey.) Ich sagte: so ist es auch bey uns; das Evangelium wird in denen Kirchen allezeit in derjenigen Sprache gelesen, welche die Zuhörer reden, und so wird auch die ganze Liturgie gehalten. Hierauf sagte er mit Verwunderung, was, habt ihr denn auch Kirchen etc. Ich: allerdings. Er: es ist mir gesagt worden, daß die Protestanten, weder Kirchen noch Priester, noch Abendmahl haben. Ich nahm also daher Gelegenheit, etwas von der Einrichtung und sonderlich der Evangelischen Kirche zu reden, hielte ihm auch einige Hauptarticul des christlichen Glaubens vor. Darüber wurde er wie bestürzt, und sagte: so habe ich es noch nie gehöret; die Römischen Patres erzehlen es ganz anders. Ich sagte: was ich euch von meinem Glauben und derjenigen Kirche, darinnen ich geboren und erzogen bin, erzehlet habe, das könnet ihr in Büchern lesen, und nach den Glaubens Büchern muß man eine Kirche beurtheilen, nicht aber aus den Erzehlungen der Gegner; denn, so wie ich euch Griechen nicht beurtheile, nach dem, was die Römischen und andre eurer Gegner von

uch schreiben, sondern nach euren eigenen Glaubens Bü-
hern, eben so soltet ihr es auch machen. Ihr könnet
eicht gedenken, daß die Römischen in diesen Landen,
icht das Beste von uns reden werden, weil wir wieder
en Abfall dieser Parthey protestiren; und an demselben
einen Theil haben wollen; da sie aber ihr Christenthum
n solche Articul setzen, die ein ehrlicher Mensch, der GOt-
es Wort liest, nicht anders als mißbilligen, ja wohl gar
erabscheuen muß; z. E. die Werkgerechtigkeit, dadurch
ie Gerechtigkeit Christi verkleinert wird; die Anrufung
er Bilder, welches als eine Abgötterey mit grossem Ernst
on GOtt in der Heiligen Schrift verboten ist; das Vica-
iat Christi, wodurch Christo, dem wahren und einigen
Haupt der Kirche, die Ehre der Allgegenwart, und der
Regierung seiner Kirche geraubet wird; die Beraubung
es Kelches und H. Abendmahls, dadurch die Testaments-
Worte Christi verstümpelt werden; die Abgötterey mit
er Hostie, dadurch Christus zum Brod-GOtt gemacht
wird; die Beraubung der heiligen Schrift; die Herrschaft
des Papstes und seiner Clerisey über die Güter und Ge-
wissen der Menschen, und dergleichen mehr. Weil sie
nun, wie gesagt, hierein ihr Christenthum setzen, wir
aber dargegen streiten, so sind wir folglich bey ihnen nicht
für Christen geachtet; und warlich, ein solcher Christ zu
seyn, dafür behüte mich GOtt in Gnaden. Da uns
nun die Römischen, solchergestalt für Unchristen schel-
ten; (wodurch sie aber nur ihr Gerichte häufen, und ih-
ren Abfall vergrössern) und Leute, die nicht weitere Nach-
richten haben, zuweilen in diesen Landen sehen, daß die
Protestanten, welche sich hin und wieder hier aufhalten,
nicht in die Römische Kirche gehen, auch gröstentheils
keine Protestantische Prediger haben: so wird es ihnen
leicht zu glauben, wenn es von den Protestanten heißt,
sie haben weder Kirche noch Abendmahl. Allein, aus
meiner vorigen Erzehlung, habt ihr das Gegentheil ge-
höret. Was aber die betrift, die hier im Lande wohnen,

so

so halten sie, wenn sie sich nach GOttes Wort richten wollen, ihren Haus GOttesdienst, und warten, bis etwa ein Protestantischer Geistlicher durchreiset, alsdenn geniessen sie des HErrn Nachtmahl.

Dieses alles hörete der Kaufmann aus Acris mit Vergnügen an. Der Arabische Schiech der Bedauwinen, der auch das meiste von diesem Gespräch mit angehöret hatte, da er sahe, daß der Christ so vergnügt war, sagte: Es ist doch eine gute Sache, die Schriften zu kennen. Ich versetzte darauf: ja, es ist gut GOttes Wort zu wissen, und es ist auch nöthig, aber nicht genug; sondern hören, bewahren, und darnach thun, muß beysammen seyn. 5 Mos. 7, 12.

Hierauf giengen wir zum Abendessen, da denn nichts sonderliches vorfiel.

Den 10ten August. Wurden wir Vormittage auf der Schloß-Mauer herumgeführt, da die Aussicht sehr weit gehet; denn das Schloß ist drey Stockwerk hoch, und liegt auf einem Berge, einer guten Stunde auf und absteigens. Von hier konten wir Sephet; den Berg Libanon; das Gebürge von Damascus, und bis gegen Haran zu sehen. Nachdem wir wieder in den Divan zurück gekommen waren, zeigte mir der alte Schiech aus dem Fenster, zwey erhabene Hügel, Adaret genannt; er aber selbst nannte sie Djebaal, (die zwey Berge) das sind die Berge oder hohe Hügel Ebal und Garisim, wovon 5 Mos. 27, 4. sq. geschrieben stehet. Der Ebal soll felsicht seyn; der Garisim aber, grob kießsandigt, welches die Benennung dieser beyden Hügel anzeiget; weil ich aber dahin nicht selbst gekommen bin, so kan ich die Gewißheit nicht bestimmen; genug, Ebal war der Berg des Fluches, und Garisim, der Berg des Segens. Ihre Figur gleichet von ferne, dem Berg Thabor, doch nur im kleinen.

Ier-

Ferner zeigte uns der Schiech das lange Gebürge Djibel Tauwil, welches von dem Meer an, bis an den Libanon reichet; auch dieses machte eine feine Aussicht.

Ueber Tafel wurde von dem Kriege geredet, den der Capo Daher von Acris, mit seinen Söhnen führet; dabey ich sagte; daß solches ein Zeichen der Gerichte GOttes über ein Land sey, wenn sich die Kinder wider ihren Vater empören, wie Absolom gegen den König David seinen Vater; und daß ich dergleichen in Europa so leicht nicht gehöret hätte, wenigstens nicht so viel als hier, und insonderheit in dem Lande, welches ehedem das heilige Land geheissen hat. Darauf redeten die andern von dem Krieg überhaupt, daß die Teutschen jederzeit starke Krieger gewesen seyen, und fragten, ob ich als ein Teutscher nicht auch den Krieg liebte? Ich sagte: wenn ihr den geistlichen Krieg verstehet, so antworte ich, mit ja, denn ich habe zur Fahne des Meßiä geschwohren, und dieser hat mir das zweyschneidige Schwerdt gegeben; mit demselben haue ich, durch die Kraft des heiligen Geistes, zur rechten und zur linken drein; damit wehre ich mich gegen den Geist der Finsterniß, gegen meine eigene aufsteigende Begierden, und gegen die Lockungen der Welt. Verstehet ihr aber den Weltlichen Krieg, so habe ich den Befehl von meinem Friede Fürsten, JEsu Christo, den Frieden zu suchen; lieber Unrecht leiden als selbst Unrecht thun; dazu für meine Widersacher zu beten. Sie sagten: das ist ganz gut, aber man muß auch ein Herz, Muth und Dreistigkeit haben. Ich antwortete: zu dem geistlichen Kriege, gehöret warlich ein gutes Herz; denn woher kommt es, daß so viele, entweder durch den Satan, und ihre eigene Lüste, oder durch böse Buben gelocket, in die Sünden hingerissen werden, als eben daher, weil sie keinen Muth und Herz haben, zu widerstehen. Es gehöret aber dazu, ein von GOtt selbst gegebenes reines

nes

nes Herz, und ein neuer, standhafter und befestigter Geist; sonst ist unser Herz ein trotziges und verzagtes Ding; wo der Mensch beherzt seyn soll, da ist er verzagt, und wo er nachgeben und gedultig seyn soll, da ist er trotzig, pochet und brüstet sich, wie Jeremias der Prophet Cap. 17. sagt. Will man aber ein reines Herz haben, so muß man GOtt darum bitten, wie David der König in Israel solches gethan hat. Ps. 51. Eben dazu gehöret wahrlich auch ein Herz, daß man das Böse mit Gutem überwinde, und sich nicht selbsten räche. Der Alte Schich sagte: Sahiach (das ist gewißlich wahr.) Der älteste Sohn aber, gab zu verstehen, daß der, welcher kein Herz (Courage) habe, nicht ins Paradies komme. Ich sagte: ja, wer nicht ein solches neues Herz hat, wie oben gemeldet; der kommt nicht in das Reich GOttes; für solchen trotzigen und verzagten Herzen aber, welches man in der Welt ein Herz zu nennen pflegt, bewahre mich GOtt; ich will lieber in den Himmel, in welchen diejenigen, die ein reines Herz haben, die Sanftmüthig, Friedfertig, Leidetragend und Barmherzig sind, hinein kommen; als in den, wo die Rebellen, die den Eltern ungehorsamen Söhne, (die sogenannte Beherzte) und die grausamen Krieger, hinkommen. Warum straft ihr denn eure Kinder, wenn sie sich wider euch setzen? sie beweisen ja dadurch ihre Bravour oder Herzhaftigkeit; es bleibt also dabey, der Krieg an sich betrachtet, ist eine Strafe GOttes, und die Bösen werden oft zum Schwerdt gezehlet. Hierauf sagten einige, unter tiefen Athemholen, er hat recht.

Nachmittage ritten wir mit dem jüngern Schiech, und andern jungen Herrn, wie auch dem Bedauwiner, dessen oben gedacht worden, auf ein dem Schiech zugehöriges Dorf, Eldschisch genannt, welches in dem Blachfelde, im Gebürge eine gute Stunde vom Schloß liegt. Die ganze Gesellschaft mit denen Bedienten, machte an

24 Per-

24 Personen aus; wir lagerten uns alle unter einen grossen Wallnuß-Baum, nahe an dem Dorfe, und trunken Coffee. Einige von der Gesellschaft, hielten ein Wettreiten, und wolten mich auch dazu überreden, mit zu jagen, ich schlug es aber ab, und sagte: GOtt hat uns die Creatur gegeben, daß wir sie zum Nutzen und zur Noth, aber nicht zum Uebermuth gebrauchen sollen; daher halte ich es für Unrecht, sie auf diese Art zu mißbrauchen. Einige setzten sehr in mich, und sagten: **Min Schan el Schiech**, um des Schiechs willen, darunter sie den ältesten Sohn des Capo verstunden. Ich sagte: jetzt muß ich meine Bravour, davon ich heute im Divan geredet habe, beweisen; ich halte den Schiech sehr werth, und will ihm zu Liebe, alles thun, was ich kan, ausser das nicht, was wieder mein Gewissen läuft. Endlich kam der Schiech selbst an mich, herzte mich und sagte: Ey so thue es doch; ich antwortete: und wenn ein Engel vom Himmel käme, und sagte mir, ich solte etwas thun, das wider GOttes Wort und meinen Beruf gehet, so thäte ich es nicht; denn ich bin kein Soldat, der in den Weltlichen Krieg gehet; euch will ich es nicht verwehren, aber mich laßt zufrieden. Indem jagte einer aus der Gesellschaft bey mir, und denen, die mit mir redeten, vorbey, fiel vom Pferde, und hätte beynahe den Hals gebrochen; hiermit liessen sie von mir ab.

Darnach ritten wir an einen Brunnen, den sie **Ain berdeh** (Kalten Brunnen) nennen; er liegt in einem Thal, hat frisches und kaltes Wasser, welches auch auf das Schloß gebracht wird, weil auf dem Berge des Schlosses, kein andres, als Regenwasser aufbehalten werden kan. Von hier ritten wir wieder zurück, unter den obbemeldeten Nußbaum, da denn der Verwalter des Dorfs, das zubereitete Abendessen herbringen ließ; und auch bey Tafel blieb. Er ist ein Christ von den Maruniken, wie denn auch viele Einwohner des Dorfs, seiner

Religion sind. Dieser Verwalter meinte, weil ich nicht mit jagen wolte, ich hätte Furcht vor die Pferde; ich aber sagte ihm, daß ich sonsten viel geritten, auch wol im Nothfall gejaget hätte; mithin könnte ich, wenn es die Noth erfoderte, wol reiten, dahingegen, wenn ich zur Lust jagen wolte, so hätte ich es mir selber zu verdanken, wenn ich den Hals bräche, wie zuweilen bey solchen muthwilligen Jagen geschiehet, und ihr selbst heute gesehen habt, daß der junge Herr bald wäre unglücklich gewesen; stürzte ich aber bey ordentlichen Reiten in meinem Beruf, so hätte ich es als eine Zulassung GOttes anzusehen. Hierauf zog ich den Brief an die Römer hervor, und las ihnen Cap. 8, 19 sq. vor, welches sie mit Bedacht anhöreten. Da wir wieder auf das Schloß zurück ritten, fieng der Bedauwiner abermal an, unreine Worte zu reden, da sagte ich zu ihm: dein Herz ist voll, von Unreinigkeit; sage mir, wie willst du damit in den reinen Himmel kommen; das ist ja nicht möglich. Er: ich will es nicht mehr thun. Ich: du kanst es nicht lassen, wo du nicht GOtt bittest, um ein reines Herz, und suchest dasselbe mit dem reinen Wasser des göttlichen Worts anzufüllen, wodurch das unreine Wasser ausgetrieben wird.

Am Abend, da wir wieder glücklich zurück gekommen waren, erzehleten sie dem alten Capo, wie ich mich geweigert hätte, in dem Wettlauf zu reiten? Dieser fragte mich hernach auch, warum ich nicht mit gejaget hätte? Ich sagte: sagt mir eure Meinung, von nachstehenden Reimen; die ich im Arabischen bey dem kalten Brunnen aufgesetzt hatte; und in teutscher Prosa also lauten: Ich habe etwas besonders gesehen, jemand auf der Säule sitzend, den Besitzer warf die Säule von sich, und flohe davon. Sie riethen lange hin und her, und konten die Deutung nicht finden; bis endlich der älteste Sohn des Schiechs sich erinnerte, daß einer seiner Anverwandten,

ein

ein junger Schiech, eben heute im Jagen vom Pferde gestürzt, und das Pferd davon gelaufen wär; er fragte mich daher, ob ich nicht diesen Vorfall meinete? Ich sagte: ja, und eben dir habe ich die Ursache angezeiget, warum ich nicht mit gejaget; die kanst du deinem Vater erzehlen. Hiermit giengen wir aus einander, und ein jeder suchte sein Schlafzimmer.

Den 11ten Aug. Nachdem wir heute den Coffee in dem Divan getrunken hatten, so ritten wir von Saafa ab, kamen nach **Deitkaßi**, kehreten bey dem Schiech ein, assen zu Mittage, und nach einiger Unterredung, von dem guten Andenken bekanter Freunde gegen einander, und von der gemeinschaftlichen Fürbitte für einander, ritten wir weiter, an die grosse Höhle **Mughara**, die durch den Berg bis nach **Saaffa** gehet. Hier sollen sich, wie uns die Hirten in der Gegend erzehleten, Löwen, Tiger und Leoparden rc. aufhalten, welche zuweilen heraus kommen, und ihnen Schaafe wegnehmen, wenn sie nicht sehr wachsam sind.

Gegen Abend kamen wir zu dem Schiech **Ibrahim**, in **Schichemvara**, dem untern Flecken. Ehe wir zum Abendessen giengen, sassen wir unter dem Weinstock, hier wurde von der heiligen Schrift geredet. Ich zeigte ihnen, wie die Bibel das beste Buch in der Welt sey, weil es uns den Weg zeiget, wie man zeitlich glücklich, und ewig selig seyn könne. Dabey las ich ihnen, auf ihr Verlangen, etwas aus dem Neuen Testament im Griechischen vor, nemlich Luc. 12. und erläuterte es im Arabischen.

Nach dem Essen ritten wir mit der Sonnenuntergang, von hier ab; bald gieng die Sonne völlig unter, und es wurde immer dunkler. Als wir in den Busch kamen, verlor unser Führer den Weg von **Januach**, wo wir eigentlich hin wolten, da sind wir in dem Gebüsche

bald so, bald so, in die Quere und ins Kreuz geritten: endlich kamen wir, nach langen Herumirren, auf einen gebahnten Weg, auf welchen wir auch blieben, und uns ihm überliessen, wohin er uns führen würde; endlich kamen wir wieder alles Vermuthen, nach Tarschiha, wo wir vor acht Tagen zu Mittage gewesen, und kehreten bey dem Kaufmann Abdolla, der ein Christ ist, ein, wurden auch sehr liebreich beherberget. Weil wir sehr müde waren, so wurde wenig geredet, denn ein jeder sehnete sich nach der Ruhe; ausser der Hr. Wirth erzehlete uns, daß der Herr La Fourcada, der Medicus des Herrn Woltersdorfs, gestorben sey, welche Nachricht mich ziemlich angriff, so, daß wenn ich nicht so müde gewesen, ich noch heute nach Acris geritten wäre.

Den 12ten Aug. Ob mich gleich gestern Abends die Nachricht von dem Tode des Hrn. Fourcada sehr angegriffen, so habe ich doch die Nacht hindurch, recht gut geschlafen, weil ich sehr müde war. Heute früh ritten wir wieder von Tarschiha ab, und kamen nach Januach; ruheten unter dem Zelt des Consuls die Nacht über; des folgenden Tages, ritte ich, in Begleitung des ältern Hrn. Sohn des Consuls, über Capher, Jasiph (Josephs Dorf) nach Acris.

In Capher, Jasiph, kehreten wir bey dem Abutanus, einem Maronitischen Kaufmann ein, der uns mit vielem Vergnügen aufnahm. Man nennet ihn nach hiesiger Gewohnheit Abu Tanus, weil sein erstgeborner Sohn, Tanus, d. i. Antonius heißt; sonst ist sein Name eigentlich Ibrahim Djamary.

Es ist hier in dem Lande die Gewohnheit unter den Einwohnern, so wol Christen, als Unchristen, daß sie, so bald ihnen der erste Sohn geboren wird, nicht mehr nach ihrem vorigen Namen, sondern nach dem Namen des erstgebornen Sohnes sich nennen lassen, so wie die

Ara

Araber, die in den Zelten wohnen, sich nach der erstgebornen Tochter nennen. Z. E. der Englische Drogomann, ein Marunite, heißt sonsten **Johannes Babtista Malchy**; man wird ihn aber selten anders, als **Abu Ibrahim**, nennen hören, weil sein erstgeborner Sohn **Ibrahim** geheissen hatte. Und so werden die Mütter auch **Om Ibrahim**, u. s. w. benennet.

Nach dem wir bey unserem **Abu-Tanus**, den Coffee getrunken hatten, ruheten meine Begleiter, ich aber zog meine Bibel hervor, und las den in der Ordnung folgenden 75ten Psalm. Vorher hatte der junge Hr. **Usgate**, nach dem hiesigen Rabbiner fragen lassen, damit ich unter der Zeit, weil er ruhete, mit ihm reden möchte; es kam aber die Antwort zurück: der Rabbi sey nach **Schephaomer** gereiset. Als ich nun obgedachten Psalm für mich las, setzte sich der Wirth zu mir, fragte, was das für ein Buch und Sprache sey? Ich antwortete: Es ist das Alte Testament, in der reinen Hebräischen Sprache, oder der Grundtext. Hierauf las ich ihm den Psalm vor, und er lies auf mein Verlangen den Psalter in Arabischer Sprache bringen; da las ich einen Vers im Hebräischen, und er im Arabischen; welches ich allemal erläuterte; und so giengen wir den ganzen 75ten Psalm durch, wobey der **Abu-Tanus**, und etliche seiner Hausgenossen, auch einige Bauern aus dem Orte, mit vieler Aufmerksamkeit und Bewegung zuhöreten.

Nachdem ich den Psalm geendet, und dabey gezeiget hatte, wie ein Christ GOtt wohlgefällig beten solle; sandte der Wirth zu denen Juden, und da sie einen gefunden hatten, der zwar nicht der Rabbi ist, aber doch für den Gelehrtesten im Orte gehalten wird, brachten sie ihn mit in unsere Herberge. Er heisset **Ibrahim Djelal**. Ich redete mit ihm rein Hebräisch, welches er wohl verstunde, und ziemlich fertig redete. Zuerst las ich ihm

etwas aus der Sabbaths Lection vor, welche 5 Mos. 11, 26. stehet; dabey ich von dem Segen und Fluch handelte, den Ihnen Moses vorgeleget, und ihm erzehlete, wie und wenn das Jüdische Volk unter dem Segen, und wie und wenn es unter dem Fluch gestanden; ferner, wie sie jetzt noch unter dem Fluche liegen, dabey ich von der Verwüstung des Landes handelte, und wie Israel aus demselben ausgespien sey. 3 Mos. 18, 24. Dieses alles hörete der Jude in der Stille an, darauf fragte ich: Was ist nun hier zu thun, was ist für Rath? Er sagte: **Wenn er dich nicht auslöset, so will ich dich auslösen.** Ruth. 3, 13. welches die Rede Boas ist, da er zu der Ruth sagte: es ist ein näherer Erbe zu den Gütern der **Naemi**, wenn dieser es nicht auslöset, so will ich (**Boas**) es auslösen. Diese Rede eignete der Jude auf GOtt zu, und sagte: wenn Meßias uns nicht auslöset, so will uns GOtt auslösen. Ich sagte: Hierbey ist zu merken: 1) **erstlich**, daß nach diesem Text, wenn er auf GOtt und den Meßiam zugeeignet wird, man damit zugebe, daß Israel mehr dem Meßias eigenthümlich zugehöret, als GOtt dem HErrn; welches auch gewissermassen wol angehet: denn GOtt hat dem Meßia das Volk Juda so zu sagen zum Eigenthum geschenket. Er ist auch derjenige Engel des Bundes, welcher den Jacob aus allem Uebel erlöset hatte; 1 Mos. 48, 16. und der **Metatron** oder Heerführer, welcher Israel aus Egypten gebracht, durch die Wüste geführet, und in das verheissene Land gepflanzet hat.

Ferner, weil der Meßias von Israel herstammet, so ist dies Volk sein nahes Eigenthum; in so ferne Er aber überhaupt Menschliche Natur an sich genommen; seine Seele zum Schuldopfer gegeben, und in Knechts-Gestalt einher gegangen; so ist Er nicht nur der Versammler der 12 Stämme Jacobs, sondern auch das Licht der Völker aus dem Hause Japhet. Weil Er

Knechts-

Knechts-Gestalt an sich genommen, so hat Er dadurch auch an dem Hause **Cham**, welcher ein Knecht war, des Hauses **Sem** und **Japhet**, das grösseste Recht, folglich ist Er der rechtmäßige Erbherr über alle Völker, nach Ps. 82.

2) Zweytens, die Worte: **so will ich dich erlösen**, lassen sich nicht auf GOtt zu eignen; denn hier hieß es: entweder, oder, entweder er, oder ich; so daß, wenn es einer thut, der andere es anstehen lässet. Das gehet aber bey der Erlösung GOttes nicht an, denn hier würken sie beyde; es kan niemand erlösen, als GOtt, so wol aus der Hölle, als auch aus der zeitlichen Trübsal; GOtt würket durch den Meßias, und der Meßias durch GOtt; daher wird der Meßias der Gesandte GOttes genannt, in welchem der Name Jehovah ist. 2 Mos. 23. Und der Prophet Hoseas schreibt: Ich Jehovah, will ihnen helfen, durch den Jehovah: Cap. 1, 7. Wollet ihr also geistlich und leiblich erlöset werden, so müsset ihr nicht sagen: entweder, oder, sondern ihr müsset GOtt, und denn euren König **David**, den Meßias zugleich suchen: Hos. 3. Er sagte: was meinet ihr, wo ist der Meßias? Ich: vor 17hundert Jahren ist Er in Jerusalem auf einem Esel eingeritten, da das Volk das Hoschanah ihm zugerufen hat, dadurch Sachar. 9, 9. erfüllet worden ist. Hernach wurde Er unter die Uebelthäter gerechnet, und setzte seine Seele, (sich selbst) zum Schuld-Opfer, nach Jes. 53. Hiermit wurde die Sünde weggethan, auf einen Tag. Sachar. 3, 9. Weil Er die Schulden, die Sünden trug, so war sein Grab bestimmet unter den Gottlosen oder Uebelthätern; allein, weil Er selbst kein Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden war, so wurde Er in eines reichen Mannes Grab geleget: Nach dreyen Tagen wurde Er wieder auferwecket, und hernach aufgenommen in die Herrlichkeit, welche Er zuvor gehabt hatte; so sitzet Er

nun zur rechten Hand des HErrn, und wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget werden, nach Ps. 110. Indessen sammlet er seine Kirche aus Heiden und Juden, oder aus Sems, Japhets und Chams Hause. Er: Aber in den Tagen des Meßiä, sollen alle Völker dem einigen wahren GOtt dienen. Ich: Die Einnehmung des Reichs, geschiehet nicht auf einen Tag; denn daß es heißt: in diesem Tage, macht nichts, das verstehet sich so, daß es nicht ein Tag von 24 Stunden ist; tausend Jahr sind für dem HErrn wie ein Tag. Ueberdies stehet auch oft in denen Propheten, in seinen Tagen, also nicht in einem, sondern in vielen Tagen. Da Israel das kleine Stück Landes Canaan, welches warlich in Betracht des ganzen Erdbodens, nur ein kleines Stücklein ist, einnahm, so geschahe solches nicht auf einen Tag, denn es wohneten noch Cananiter im Lande, bis auf die Zerstöhrung des andern Tempels, und deswegen hies es doch das Land Israel, ja, man nennet es auch jetzt noch, und zwar mit recht, das Land Israel, oder das Jüdische Land, nicht nur weil es ehedem Juden bewohnet haben, sondern, weil sie auch noch die Hoffnung haben, daß sie es besitzen sollen, wenn sie sich zu GOtt bekehren; den HErrn ihren GOtt, und ihren König David mit Ernst suchen werden.

Ferner, Israel hat an die 500. Jahr im Lande gewohnet, und die Hauptstadt Jerusalem nicht inne gehabt; wer nun daraus hätte den Schluß machen wollen: Israel sey noch nicht in dem Lande, der würde nicht recht geurtheilet haben. Also auch hier, laß es seyn, daß viele tausende noch in der Welt sind, die dem HErrn noch nicht anhangen, so gehet doch die Einnehmung des Meßianischen Reichs, noch immer von statten; ja es werden noch bis auf den heutigen Tag, viele tausende aus allerley Völkern zum HErrn versammlet, die ihre Götzen, wie Maulwürfe von sich werfen, und dem HErrn alleine dienen.

dienen. Auch aus denen, die sich jetzo Juden nennen, werden viele zu der Christlichen oder Meßianischen Kirche gebracht; und wenn man von dem Anfang dieser Kirche, bis auf den heutigen Tag, diejenigen Christen, welche aus den Juden herstammen, besonders stellen solte; so würden es gewiß mehrere seyn, als die, so noch Juden heißen. Denn gleich bey dem Anfange der Meßianischen Kirche, haben viele Myriaden von Israel, dem Meßia angehangen; so, daß zu der Zeit der letzten Zerstreuung, mehr aus Juden gewordene Christen, als zerstreuete Juden waren. Nehmen wir die, von den 10. Stämmen, die nicht wieder zurück nach Jerusalem kamen, dazu, welche in Griechenland und andern Ländern, die nun Christliche Länder sind; so müssen sie entweder verschwunden, oder Christen geworden seyn. Nimt man noch dazu, was ich aus Apostelg. 21, 20. angeführet, und bisher gesagt habe; ferner, was Paulus Röm. 11, 17. schreibet; daß nur einige Zweige abgehauen sind, und v. 25. daß dem Israel nur zum theil Blindheit wiederfahren sey, so sind die jetzt lebende, wider GOtt und ihren König David streitende Juden, gegen die, so Christen geworden sind, ein geringer Theil. Und von diesen giebt Paulus und die Propheten Hoffnung, daß sie wieder zur Kirche GOttes gebracht werden sollen. Paulus sagt: sie sollen wieder eingepropft werden, und die Blindheit soll von Ihnen genommen werden. v. 23, 25. Der Jude sagte: Wenn nicht so viel Gottlose unter uns wären, so würde es bald besser mit uns werden. Ich antwortete: Es ist wahr, daß viele Gottlose, nach Menschlicher Weise zu rechnen, unter euch sind; allein, dieses hindert die Ankunft des Meßiä nicht, denn Er kommt ja eben deswegen, daß Er das Gottlose Wesen von Jacob abwende. Weil ihr aber einen Meßiam verlanget, den euch GOtt nicht verheissen hat, so streitet ihr eben damit wider GOtt; denn den, welchen euch GOtt versprochen hat, wollet ihr nicht, sondern einen nach eurem Wohlgefallen

fallen, der so irrdisch gesinnet sey, wie ihr; mithin streitet ihr wider GOtt, und das ist eure grösseste Sünde. Ihr suchet einen Meßiam wie Moses war, und den hat euch GOtt nicht verheissen, wol einen Propheten wie Moses, aber nicht einen Erlöser wie Moses; denn Moses, als Erlöser aus der Egyptischen Dienstbarkeit, konte euch nicht ins Land bringen; er war also ein unvollkommener Erlöser; GOtt hat euch aber einen Erlöser verheissen, der nicht nur euch, sondern die ganze Welt, so sie Ihm folgen will, ins Himmlische Canaan bringen soll. Weil ihr also wider GOttes Willen betet, fastet, und Allmosen gebet, so kan euch GOtt nicht erhören. Hiermit wurde der Jude abgerufen, und uns wurde das Essen gebracht.

Unser Herr Wirth hatte einen Sohn, von ohngefähr 12 Jahren; dieser muste mir etwas aus dem Brief an die Römer im Arabischen vorlesen, er schämte sich anfänglich, als ich aber sagte: wenn du mir aus dem Buche etwas vorliesest, so schenke ich dir dasselbe, da merkte ich eine Begierde bey ihm, diese überwand seine Schamhaftigkeit, daß er sich bey mir niedersetzte, und ziemlich viel herlas. Als ich ihm hernach das Büchlein schenkte, nahm er es mit vielen Freuden und Dank an, verwahrte es ehrerbietig, nach dem er es geküsset hatte, in seinem Busen. Hiermit hatte ich alle meine Büchlein, in Arabischer und Griechischer Sprache, die ich von Acris mit mir nahm, ausgetheilet.

Nach dem Essen ritten wir von Copher Jassiph ab, und kamen gegen Abend wieder glücklich in Acris an. Bey meiner Ankunft fand ich, daß Hr. Wolkersdorf den Schiffs-Medicum, des Capitain Schreyvers, Mr. Sanny, an die Stelle des verstorbenen Herrn Fourcada, angenommen hatte; dieser sagte, daß die, aus dem Bein des Hrn. Wolkersdorfs kommende Materie, sehr nach einer Fistel rieche. Von denen in Acris

wohnenden Juden, hat sich auch in meiner Abwesenheit noch keiner bey dem Hrn. Wolretsdorf eingefunden:

Den 31ten Aug. Vom 14ten dieses Monats, bis zu Ende desselben, habe ich mich mit meinem kranken Wolretsdorf, mit Briefschreiben, Lesen und Betrachtung der heiligen Schrift beschäftiget. Uebrigens muß ich auch diesen Monat auf mancherley Weise mit Bekümmerniß beschliessen.

September 1754.

Den 2ten. Wurde bey dem Abendessen, von Caßrevan erzehlet, daß daselbst die Christen grosse Freyheiten haben sollen, weil es unter dem Groß-Fürsten der Drusen stehet, wie denn manche von den Juden und Muhammedanern, dorthin gehen sollen, um Christen zu werden. Noch vor kurzem ist auf Veranstaltung der Consulesse Usgare eine Jüdin dahin gesendet worden, welche sich zum Christenthum bekennet. Der Groß-Fürst der Drusen, soll die Christen sehr lieb haben, wie denn auch die Unterthanen dieses Fürsten, liebreich gegen sie gesinnet sind; zuweilen in die Kirchen der Christen, sonderlich der Maroniten gehen, auch im Nothfall ihre Kinder von den Maronitischen Geistlichen taufen lassen. So gar der Groß-Fürst, da sein Prinz von etwa 2 Jahren alt, in Sterbens-Nöthen ist; lässet er einen Maronitischen Geistlichen zu sich kommen, und bittet ihn, dem Kinde die Taufe zu geben

Gegen die Muhammedaner haben sie einen grossen Abscheu; ihre Ukkal (Weisen) enthalten sich von allem Essen und Trinken bey den Muhammedanern, so, daß sie auch nicht einmal Coffee bey ihnen geniessen, denn sie sagen: alles, was die Türken haben, ist geraubtes Gut, bis auf das Wasser, welches sie trinken; um nun dieser Sünde sich nicht theilhaftig zu machen, so nehmen sie lieber gar nichts von ihnen an. Hingegen bey den Chri-

sten,

sten, sonderlich den Franken, (Europäern) essen und trinken sie, was ihnen vorgesetzt wird.

Der Vater des jetzigen Groß-Fürsten, wird vor einigen Jahren bey dem Kaiser verklagt, daß er den Tribut nicht zahlen wolle; welches aber Verläumdung war. Der Kaiser lässet den Bassa von **Damascus**, den von **Tripolis**, und den von **Sydon**, diesen Fürsten mit Krieg beziehen; ein jeder von denen dreyen Basschaen, haben über drey tausend Mann bey sich, ziehen gegen **Deir Elkammer** (Monden Schloß) der Residenz des Groß-Fürsten, an; dieses erfähret der Herr, lässet seine Rathsleute zusammen kommen, und fragt: was er zu thun habe? Ob es genug sey, drey tausend Mann seinen Feinden entgegen zu setzen? Die Rathsleute antworten: Du hast kaum dreyhundert nöthig. Diese dreyhundert Kriegsmänner werden aufgeboten, und denen neun tausend Mann entgegen gestellt; nemlich, sie verhalten sich in dem Gebürge, und lassen die Feinde defiliren, bis sie nicht weiter konten; da brechen die **Drusen** hervor, schiessen mit ihren Flinten die Canoniers tod; kehren die Canonen gegen die Türken, und nun hies es: entweder, oder. Die **Baschaas** musten sich also auf Gnade ergeben. Der Groß-Fürst konte von dem Dach seines Schlosses zusehen; und da von seinen Leuten Deputirte kamen, fragende: was nun zu thun wäre? So antwortet er und seine Ministers, sie solten die Canonen, und das übrige Gewehr, von den Feinden abnehmen; der Anführer aber von den 3 Baschaas, muste auf das Schloß kommen, im Namen der andern Abbitte thun, und der Groß-Fürst sagte ihm: bisher habe ich deinem Kaiser den Tribut, welchen ich ihm eigentlich nicht schuldig war; doch um des Friedens willen, gerne gegeben. Nun aber werde ich solches Geld an meine armen Einwohner verwenden. Hiermit wurde er souverain, weil er mit Krieg nicht wol kan bezwungen werden. Der regierende Herr

heißt

heißt allemal Emir Elumar. (Fürst derer Fürsten, oder Groß-Fürst.)

Da der Krieg angieng, lässet er in einer Maronitischen Kirche Fürbitte thun; und als der Krieg geendet war, und zwar auf seiner Seite mit Sieg; so schenkte er der besagten Kirche, etliche hundert Ducaten, daß sie besser ausgebauet werden möchte.

Den 9ten Sept. Der holländische Schiffs-Capitain Kanie, der vor etlichen Tagen in den hiesigen Hafen eingelaufen war, erzehlete mir etwas von dem elenden Zustande der Juden, in der Barbarey, daß sie nicht nur öfters Geld, sondern auch wol gar das Leben hergeben müssen. Er ist vor wenig Jahren in dem Hafen zu Sally (Salais) gewesen, welcher von Marocco etliche, von Minkenesse aber 5 Tagereisen weit liegt; (Minkeneß, ist die Residenz des Kaisers von Marocco, dieser heisset Mulla Abdolla, welches so viel, als Imperator oder Beherrscher heißt) da hat sich folgendes zugetragen. Ein Englischer Kaufmann, hat zu eben der Zeit, als der Capitain in dem Hafen lag, eine Juden Tochter beschlafen, der Vater verklagte den Kaufmann, der aber dem Kady des Kaisers, etliche Ducaten in die Hand steckte, darauf dieser zum Kaiser gehet, und die Sache vorträgt, mit den Worten: Wunder! was für eine grosse Sache ist geschehen! Der Kaiser sagt: was denn? Der Kady sagt: der Hund hat bey der Hündin geschlafen; und darauf weis er die Sache so zu drehen, daß der Vater der Jüdin, hat sollen 3 tausend Ducaten zahlen. Der arme Jude hat es nicht, so wird ein Scheiterhaufen gemacht, der Jude darauf gestellt, und nun solte er verbrand werden; weil aber die übrigen Juden von Minkeneß, die gefoderte Summa zu geben versprochen haben, so wurde dem armen Juden nur der Bart versänget, und seine Tochter muste er dem ohngeachtet

achtet dem Englischen Kaufmann zum Gebrauch lassen. Nach dem Tode des Engeländers, ihres Buhlen, ist die Jüdin in einen Englischen Hafen, von unserem Capitain Kanie gebracht worden, wo sie sich auch hat taufen lassen. Die Kinder aber, welche sie mit ihrem Buhler erzeuget hat, sind von ihrem Vater in dem Judenthum erzogen worden. Uns wiederrieth es der Capitain Kanie, auf alle Weise dorthin zu gehen, weil wir in Gefahr kommen könten.

Den 10ten. Nachmittage gieng ich mit dem jungen Hrn. Usgate auf das Holländische Schiff des Capitain Kanie. Die Matrosen hatten eben eine Schildkröte gefangen, welche über hundert Pfund wog. Die obere Schale derselben, war anderthalb Ellen in die Länge, und in der Mitte eben so breit. Als wir an das Schiff kamen, spieleten die Matrosen mit dem Thiere, gossen rothen Wein an die Oefnung, wo es den Hals ausstreckt, wie auch an die Oefnung der Füsse und des Schwanzes; da fieng es an, ziemlich zu laufen; der Schiffs-Koch, hielte ihm sein grosses Koch-Messer etwa 3 Finger breit, ins Maul, weil er sahe, daß das Thier erschröcklich erbost war; die Schildcröte nahm das Messer gedultig an, und biß es in drey Stücke; eines, nebst dem Heft, behielte der Koch in seiner Hand, das spitzigte Ende fiel auf das Schiff, und das mittlere Theil, blieb in dem Maul der Schildcröte. Nun zog sie sich wieder in ihre Schale, und dachte, sie hätte überwunden; allein, die Matrosen nebst dem Schiffs-Koch, nahmen grosse Messer in die Hand, und begossen wie vorher die Oefnungen des Kopfs, der Füsse und des Schwanzes, mit rothem Wein; da streckte sie alle 4 Füsse, nebst dem Kopf wieder heraus, und hatte das Stück Messer noch im Maul. Die Leute gossen immermehr rothen Wein auf, so, daß sie bis an zwey Kannen Wein verschwendeten, aber damit auch das Thier tödeten. Der Koch hauete ihm den

Hals

Hals ab, die andern 5 Matrosen, die 4 Füsse und den Schwanz; so war es erlegt; nun thaten sie es in einen grossen Kessel, liessen es unter einem starken Feuer aufwallen, lösetén die untere und obere Schale ab, reinigten das Fleisch, kochten es mit Petersillien, da es denn so lieblich schmeckte, daß ich selber einen Bissen davon nahm, wie auch der junge Hr. Ussgare und der Capitain.

Die Ober-Schale behält der Koch und der Matrose, welcher die Schildcröte gefangen hat; die untere Schale aber, wird unter die übrigen Cammeraden vertheilet. Diese Schalen werden nach Holland, England u. s. w. gebracht, verkaufet, und von den Künstlern allerley schöne Werke daraus gemacht. Es giebt auch hier noch, so wie in Europa, die kleinen Land-Schildcröten, die aber kaum zwey Pfund wiegen; diese werden geschlachtet, und den Schwindsüchtigen Patienten, statt einer Hühner-Brüh gegeben; die obere Schale wird gereinigt, und von einigen zum Trinkbecher gebraucht; die untere Schale aber, polieren sie so fein, daß sie dieselbe zur eingelegten Arbeit anwenden können.

Die Matrosen des Capitains Ranie, hatten keine Schwierigkeit gehabt, die obbemeldete grosse Schildcröte zu fangen, weil sie dergleichen, und noch grössere, auf den Fahrten nach Indien gekrigt hatten. Ich fragte: wie sie es denn machten? Die Antwort war: zu gewissen Zeiten kommt die Schildcröte aus dem Meer hervor, und schleicht einen Felsen an, um zu sehen, ob etwas zu verzehren ist; denn sie fressen allerley Gewürme, auch Vögel und dergleichen, weil das Thier ein Amphibion ist, das zu Wasser und zu Lande leben kan. Wenn es nun an einer Insul, so viel Nahrung gefunden, daß es satt worden ist, so schläft es; denn kommen etwa Schiffe vorbey, sehen solches Thier, und es ist eine grosse Stille in der See, so setzet man ein Boot aus, und die Matrosen

sen heben das Thier auf, legen es in das Boot, daß es rücklings liegt, nemlich, die Unterschale in der Höhe, und die Oberschale unten; bringen es an das Schiff, und denn wird es behandelt, wie ihr an diesem Thier gesehen habt; nur ein Küchen-Messer läßt man ihm nicht zerbeissen; denn dieses haben wir euch nur zum plaisir gethan, daß ihr daraus die Force dieses Thieres soltet kennen lernen.

Bey der Gelegenheit wurde auch von dem Fisch Hauwer geredet, der sich auch in diesem Gewässer von Acris aufhält, und Menschen, die sich baden, wo sie sich nicht genau in acht nehmen, entweder ganz verschlucket, oder doch ein Bein abbeisset. Ich habe dieses Fisches schon vorher Meldung gethan, und meine Vermuthung angezeiget, daß es derselbe sey; welcher den Propheten Jonas verschlucket hat.

Den 12ten Sept. Die Söhne des Schiech Daher, hatten sich wider ihren Vater empöret; der älteste residiret zu Tiberias, der mittlere, zu Sepher, und der jüngste, zu Schephaomer. Gegen diese zog der Vater vor etlichen Wochen zu Felde, und mit Hülfe der Araber aus dem Blachfelde Esdrelom, hat er die Söhne bezwungen, und sie genöthiget, Friede zu machen. Heute kam er also mit grossem Frohlocken des Volks, wieder zurück, und brachte den jüngsten Sohn, als den Haupt-Rebellen, gefangen mit sich. Der Capitain Ranie, lies alle Flaggen wehen, und lösete 7 Canonen, auf Veranstaltung des Englischen Consuls Hrn. Usgate, welches der Schiech sehr wohl aufgenommen hat. Der junge Herr wurde in ein, ihm anständiges Haus geführet, mit Soldaten bewachet, und als ein Gefangener verpfleget.

Dieser Aufruhr der Söhne gegen ihren Vater, ist eine Erfüllung der Weissagung unseres Heilandes und der Propheten, insonderheit über dieses Land, welches

ich

ich bey verschiedenen Gelegenheiten, so wol bey Grossen als Kleinen, unter Christen, Juden und Muhammedanern gefunden habe; sogar, daß auch die Europäischen Väter und Mütter, welche in diesem Lande Kinder zeugen, diese Drohung empfinden müssen, daß sich der Sohn wider den Vater empöret.

Anmerk. 1) Die drey Söhne des Schiechs Daher, waren Gouverneurs unter ihrem Vater, so, daß er die Oberherrschaft führete. Der älteste regierete über Tiberias, und die umliegenden Oerter; der zweyte, war der Gouverneur von Sephet und derselbigen Gegend; der dritte, hatte das Schloß Schaaphaomer und seine Dörfer unter sich. Dieser dritte oder jüngste Sohn, läßt sich träumen, ein Complott gegen den Vater anzustellen; bespricht sich mit denen zween andern Brüdern, daß sie sich wolten von dem Vater independent machen. Als ein munterer junger Herr überredet er den mittelsten Bruder, Gouverneur von Sephet; der älteste aber, in Tiberias, hat nicht eingewilliget. Die beyden also, kommen mit einer ziemlichen Mannschaft vor Acris; mit dem Entschluß, sich von der Souverainität des Vaters, frey zu machen. Der Vater, als er die Annäherung seiner Feinde merkt, reitet er mit einer Gesellschaft an das Blachfeld Esdrelom, zu dem Arabischen Fürsten Reschied, der hier sein Lager hat, und mit welchem er in Zwistigkeit stunde; lässet ihm sagen: seine Söhne hätten sich gegen ihn empöret, und er alleine wäre nicht im Stande, sie zu bezwingen. Gleich reitet der Schiech Daher hinter seiner Gesandschaft nach, in das Zelt des Fürsten Reschied, und spricht: ich bin in deiner Hand. Der Fürst Reschied sagt: Ich habe schon gehöret, daß deine Kinder sich gegen dich empöret haben; das ist wider GOttes Ordnung. Hiermit lässet er Salz und Brod bringen, dabey sie Friede mit einander machen, und der Arabische Fürst bietet sogleich zwölftausend

send Mann von seinem Heer auf, und sendet sie nach Acris gegen die zween Söhne des Schiechs Daher. Diese flüchten nach Tiberias, in Meynung, da sicher zu seyn; allein, der Fürst Reschied sagt zu dem Schiech Daher: Du bist Vater deiner Kinder, und ich bin Vater meiner Kinder; es ist wider GOttes Gebot, daß die Kinder über ihre Eltern herrschen. Hiermit bietet er noch 6 tausend Mann von seinen Leuten auf, mit der Losung: **Der Vater muß von der Gewalt des Sohnes gerettet werden.** Nun waren die Araber noch einmal so flüchtig; ritten zwar auf ihren Pferden, aber wie fliegende Adler nach Tiberias zu. Die Stadt wurde eingenommen, der älteste Sohn entschuldigte sich; der mittlere bat bey dem Vater, und dem Fürsten Reschied um Pardon; der jüngste aber, weil er weder ja noch nein sagte, wurde gefangen genommen, als Gefangener nach Acre geführt, und daselbst in Verwahrung gebracht, wie oben gemeldet. Bey dieser Gelegenheit wurde der **Schiech Daher** gut Freund mit dem Fürsten Reschied.

Anmerk. 2) Das Vater-Herze muß doch endlich brechen; so gieng es bey unserem Schiech Daher; der Sohn saß an die 15 Tage, doch seinem Stande gemäß, gefangen; er konte den Unwillen seines Vaters nicht länger leiden; durch viele Vorstellungen wurde der Vater bewogen, ihn in dem Audienz-Saal, doch wie einen Delinquenten, entfernt vor sich zu lassen; der Vater saß mit seinen Ministern auf dem Sopha, wie ein Missanthrop, und der Sohn stunde wie ein armer Sünder da. Endlich nimt der Sohn ein Herz, schlägt an seine Brust, und sagt: **Abuhi, ja Tidhak; ja Seiphak,** d. i. Mein Vater, entweder lache, oder schneide mir mit deinem Schwerdt den Hals ab. Was konte der alte Vater machen? Er kehrte sein Gesicht freundlich zu dem Sohn, der Sohn fiel zu seinen Füssen, bat um Verzeihung;

hung; der Vater vergab ihm willig alle Vergehungen, umarmete den Sohn, und küssete ihn. Hiermit waren Eltern und Kinder wieder mit einander versöhnet, und in der ganzen Stadt wurde ein Freudengeschrey gemacht.

Den 25ten Sept. Seit unserer Ankunft allhier in Acris, ist der Hr. Wolrersdorf nicht aus dem Hause gekommen; weil er sich aber etliche Tage her ziemlich wohl befunden; und die Nachricht kam, daß der Consul heute noch von Januach zurück kommen würde; da denn das ganze Haus ihm bis in einen Garten, eine Viertelstunde weit vor der Stadt, entgegen gieng; so wagte er es auch, nebst mir hinaus zu gehen, um nach und nach sich an die frische Luft zu gewöhnen. Es gieng auch gut, ob er sich gleich unterwegens öfters niedersetzen muste. Dem Consul und denen Seinigen, war es ein besonderes Vergnügen, den Hrn. Wolrersdorf in der frischen Luft zu sehen; er befand sich auch recht erträglich, doch gieng ich mit ihm früher als die andern wieder nach Hause. Des folgenden Tages wagte ich es abermal, mit Hrn. Wolrersdorf auszugehen, doch musten wir bey dem Thor bald wieder umkehren, weil er noch zu schwach war.

Den 27ten. Die Muhammedaner feyerten heute ihren Beiram, welches das grösseste Opfer-Fest unter ihnen ist, und 3 Tage lang dauret. An demselben suchen sie sich so viel möglich neu zu kleiden, und einander zu gratulieren; denen Grossen des Landes gratulieren auch die Europäer oder Franken; und dies geschahe auch heute von unserem Consul bey dem Landes-Hauptmann dem Schiech Daher. Ich begleitete ihn, und hätte den Hrn. Wolrersdorf gerne mitgenommen, weil er aber ohne Stecken nicht gehen konte, (welches sich zu der Orientalischen Kleidung nicht schicken will, noch viel weniger aber bey dem Besuch eines Regenten,) so muste ich ihn zu Hause lassen.

Den 30sten. Mein lieber Gefährte, der Hr. Wohlersdorf, konte schon in dreyen Tagen wieder nicht ausgehen; ich gedachte es mit der Motion zu zwingen, allein, es will nicht gehen, was soll ich thun; ist er in dem Hause, so hat er Schmerzen, gehet er aus, so werden sie nicht weniger; mit Wehmuth sehe ich ihn auf dem Bette liegen; mit Wehmuth gehe ich mit ihm auf der Strasse; und so muß ich auch diesen Monat mit Betrübniß und Bekümmerniß, enden. Der HErr erbarme sich unser.

October 1754.

Den 3ten. Als wir über Tisch von den Lauberhütten der Juden sprachen, kam ein Jude, der sich bald hier, bald in Sepher aufhält, aber aus Turin gebürtig ist, mit seinem Sohn, und baten den Consul, einer armen Jüdin, deren kleine Tochter, aus Unwissenheit und Uebereilung, einem Türken Wasser aus dem Fenster auf den Kopf gegossen, und deren Haus deswegen verschlossen wurde, Hülfe zu verschaffen, daß durch seine Vorbitte der Türke sich zufrieden stelle, und der armen Jüdin ihr Haus möge geöffnet werden. Der Consul versprach die Sache zu untersuchen, und nach Befinden deswegen zu handeln. Der Türke war ein Cady (Richter) um so viel schwerer auch die Sache; indessen, daß der Consul zu dem Agah (Stadtgouverneur) sandte, redete ich mit den Juden, theils im Italiänischen, theils im Hebräischen, von den Lauberhütten, wie dieselben, welche sie jetzt bauen, nur ein Schein sind von denen Hütten, die ihre Väter gemacht haben; und wie auch jene, nur ein Schatten von der Hütte GOttes unter den Menschen gewesen sey. Ferner, wie man seinen Glauben allein auf GOttes Wort zu gründen habe, und wie man der Menschen Worte, von welchen der Geist GOttes gewichen, nach Jesa. 29, 10. nicht glauben müste. Der Jude brachte 5 Mos. 17, 8. vor, welches ich ihm mit

Ezech.

Ezech. 7, 26. erläuterte. Der Sohn sagte dem Vater ins Ohr, doch so, daß ich es auch hören konte; dies ist der Bußprediger, welcher in Tiberias und Sepher gewesen, er hält aber nichts vom Talmud, sondern alles was er redet, ist aus Mosen und denen Propheten. Unterdessen, daß wir so redeten, kam der Agah, mithin wurde unser Gespräch unterbrochen; der Jude versprach mich auf den Sonnabend abzuholen, und in seine Lauberhütte zu führen. Die Sache mit der Jüdin, wurde durch die Vorbitte des Consuls, glücklich abgemacht, so, daß er den Schlüssel zu dem Juden-Hause, gleich wieder heraus kriegte.

Den 4ten. Gegen Abend gieng der Consul mit seinen Söhnen, in das hiesige vornehmste Bade-Haus; es wird nur schlechtweg: ins Bad gehen, genennet. Ich wurde auch dazu eingeladen, gieng auch willig mit. Weil dies das erste Bade-Haus ist, darinnen ich selbsten gebadet, und folglich die innere Beschaffenheit desselbigen weiß, so will ich etwas davon beschreiben.

Es ist ein Gebäude von einer Etage, etwa 7 Ellen hoch, und hat mehr denn 12 Kammern; so wol der Vorhof, als die Kammern, sind mit Marmor gepflastert. Von dem Vorhofe an in das Haus selbst, ist eine feine Pforte, und denn theilen sich die Eingänge in zwey theile, zur rechten und zur linken Hand. Wenn die Kammern zur rechten Hand besetzt sind, so gehet die andere Compagnie, in die zur linken Hand, und das wechselt so ab, bis den Tag keine Bade-Gäste mehr kommen, die sich haben anmelden lassen.

Unter der Erde wird ein Feuer gemacht, nemlich, in der Kammer, wo das Wasser-Gefässe eingemauert ist; der Rauch gehet durch gewisse Röhren, schlangenweis unter dem Boden fort, bis aussen, da eine Oefnung ist, anstatt einer Feuer-Mäuer. Das Feuer erhitzet

das Wasser-Gefäß, und der schlangenweis gehende Rauch, erwärmet die Marmor-Steine des Bodens; und in dieser Kammer geschiehet eigentlich die Abwaschung des Körpers in folgender Ordnung. Der Bade-Gast kleidet sich in dem ersteren Zimmer so aus, daß er nur den Pelz ablegt; denn gehet er in das andere, legt noch mehrere Kleider ab, und so in das dritte, vierte und fünfte; da er denn in dem letzteren sich bis auf das Hemde auskleidet, und so mit dem Hemde in die sechste Kammer gehet. Hier ziehet er auch dieses ab, setzt sich unter das Gefäß, worin das warme Wasser ist; der Bade-Knecht begiesset den Bade-Gast nach und nach mit dem warmen Wasser, bis er sagt: es ist genug. Alsdenn nimt der Bade-Knecht in eine Hand Bast, oder ein grobes leinenes Tuch, und in die andere, ein Gefäß mit Wasser, schreuert dem Bade-Gast, wenn er auf dem Rücken liegt, von dem Haupt an, über die Brust u. s. w. bis auf die Füsse; denn wendet er sich um, legt sich auf den Bauch, lässet das Hintertheil des Haupts, den Rücken u. s. w. bis auf die Hacken, auch reiben; denn wird über den ganzen Leib wiederum warm Wasser gegossen, da ziehet der Bade-Gast sein Hemde wieder an, setzt sich in der heissen Kammer so lange nieder, bis er ziemlich trocken ist, darauf gehet er in die nächstfolgende Kammer, und kleidet sich nach und nach an, bis er wieder in die erste Kammer kommt, da er denn den Pelz umhängt, eine Tasse Coffee trinkt, oder etwas Obst zu seiner Erfrischung geniesset. Indessen gehet ein anderer aus der Compagnie in die Bade-Kammer, und macht es eben so wie oben gemeldet. Die Bade-Häuser der Frauens-Personen sind auf gleiche Weise eingerichtet; nur, daß sie statt der Bade-Knechte, Bade-Mägde haben.

Ich badete eigentlich nicht, sondern machte nur die Ceremonie der Auskleidung, wie die andern mit, bis aufs Hemde, welches ich anbehielte; lies mir das Haupt, die

Hände

Hände und Füsse waschen, setzte mich hin, und wartete bis der jüngste Sohn des Consuls auch abgerieben war, wie oben gemeldet; denn giengen wir wieder nach und nach von einem Zimmer in das andere, bis auf den Vorhof; da wir zusammen eine Schaale Coffee trunken, und uns wieder nach Hause verfügten.

Der Consul und seine Söhne befanden sich nach dem Bade recht wohl; ich aber bekam heftige Kopfschmerzen. Als der Consul merkte daß ich nicht munter war, sagte er gleich: ihr werdet nicht recht gebadet haben. Ich antwortete: da ich sahe, wie der Bade-Knecht mit eurem jüngsten Sohn umgieng, nemlich, daß er ihn herum wälzte, und rieb, als wenn er ein Zinnern-Gefäß vor sich hätte, so bekam ich einen Scheu, und ließ mir nur das Haupt, Hände und Füsse waschen. Ja, sagten sie: da habt ihr das Beste versäumt. Ich sagte: ich glaube wol daß es gut seyn mag, allein, für mich nicht. Und in wenig Stunden vergieng mein Kopfweh.

Den 5ten October. Heute besuchte uns der Churi Joseph aus Schäphaomer, und beklagte die grosse Unwissenheit seines Volks. Wir gaben ihm einigen Unterricht, wie er es zu machen habe, damit seine Leute zur bessern Erkentniß GOttes und seines Worts gelangen mögen, welches er mit Vergnügen anhörete. Er erzehlete, daß zu Schäphaomer ehedem die meisten Einwohner Drusen gewesen, die aber von den Türken bey einer gewissen Gelegenheit verjaget worden; da hat man auch einige von ihren Büchern gefunden, in welchen sie den Muhammed heftig ausschelten; er selbst hat dergleichen Buch gesehen, und etwas darin gelesen, sonderlich, daß sie mit Niemanden sich in Religions-Streitigkeiten einlassen sollen, sondern um des Friedens willen sich zu der herrschenden Parthey in dem Lande bekennen mögen, so lange sie sich daselbst aufhalten. Kirchen haben sie

nicht, sondern ein jeder thut in seinem Hause was er will. Sie sollen fast in allen ihren Häusern, in einem Winkel ein gegossen Kalb, etwa wie eine Maus groß haben, bey welchem sie zu gewissen Zeiten eine Lampe anzünden, und solchen Kälber-Dienst von Aaron her derivieren. Ferner sagte der Churi Joseph, daß in dem Buch, auch von der Metempsychosi (Seelen-Wanderung) stehe, welche sie glauben sollen; sonsten aber weder Himmel noch Hölle, auch keine Engel. Er hat einmal mit einem Drusen von dem Himmel gesprochen, und die Antwort bekommen: um mich in den Himmel zu ziehen, darzu gehören viele Stricke; der gemeine Mann hat nicht nöthig zu beten, dafür seyn die Okkal (Weisen.)

Nachmittage gieng ich mit dem jüngsten Sohne des Consuls, in die hiesige Synagoge der Juden, welche einem Stalle ähnlicher siehet, als einem Bethause; sie lasen eben in dem Gesetz, von dem Segen, den Moses auf das Volk geleget hat.

Nachdem ihr Gebet zu Ende war, redete ich etwas weniges mit ihnen über die Parascha, welche sie gelesen hatten, sie höreten aber nicht lange zu, sondern giengen bald auseinander. Der Abraham aus Tirin, nahm uns mit in seine Hütte, sezte uns zu essen vor; bey Tisch waren auch einige von Sephet und von Seyda, diese sagten, da sie mich von der Nothwendigkeit GOttes Wort zu lesen, reden höreten; das wird der Bußprediger seyn, von welchem wir erfahren haben, daß er auch in Tiberias und Sephet gewesen sey. Er hält nichts von dem Talmud, sondern rathet jedermann, die Bibel zu lesen. Hierauf fragten sie mich selbst, ob ich in Sephet gewesen sey? Ich sagte: nicht nur dort, sondern auch in Jerusalem u. s. w. Ich finde aber in dem ganzen Lande nichts von dem Segen, davon ihr heute im Gesetz gelesen habt, sondern von dem Fluch den Moses auf euch gelegt, in

in dem Fall, wenn ihr abweichen würdet von dem Gesetz des HErrn. Weil ich demnach nichts anders als Fluch unter euch wahrnehme, so ist es ein Zeichen, daß ihr alle abgewichen seyd, und daß auch eure Busse die ihr thut, nicht im Stande sey, den Fluch aufzuheben. Sie sagten unter einander: Ja, ja, das ist der Bußprediger. Ich: ist GOttes Wort Wahrheit, und ist es GOttes Wort, welches ich eurem Bekäntniß nach rede, so ist auch das was ich geredet habe, Wahrheit; wohl aber dem, der der Wahrheit folget und sich warnen lässet, weil es noch Zeit ist. Nachdem ich hierbey Hos. 3. erläutert hatte, und es sehr spät geworden, giengen wir wieder nach Hause.

Den 7ten. Gestern kam Nachricht, daß 3 Schiffe zwischen hier und Tyrus zu Grunde gegangen wären; heute vormittags wurde sie bestätiget. Ein hiesiger vornehmer Kaufmann, der zwar ein Janitschaar ist, aber keine Dienste leistet, sondern seinen Sold einem andern giebt; besuchte früh unsern Consul, und erhielte die Nachricht, daß seine zwey Schiffe, die nach Sidon und Tripolis gehen sollten, zu Grunde gegangen wären. Dem Boten rief er zu: welakin elnaas? d. i. aber wie stehet es um die Menschen? Der Bote antwortete: viele sind zu Grunde gegangen, aber einige sind errettet. Der Kaufmann sagte: O HErr, erbarme dich des armen Volks! Bald darauf kam der andre Kaufmann, besuchte unsern Consul, und erhielte in etwa einer Viertelstunde auch die Nachricht, daß sein Schiff wäre zu Grunde gegangen. Der bewieß sich eben so gelassen, wie der vorige, und fragte nur nach denen Menschen (Schiffs-Volk.) Da es nun hieß, des letztern sein Volk wäre alles gerettet, wurden sie beyde erfreuet. Der erste hatte etwa viermal hunderttausend Thaler verloren; der andre, hundert und funfzig tausend. Was thut der erste? er greift in seinen Busen, öffnet sein Schreibzeug welches er im Gurt

stecken hatte; und schreibt: Für den N. N. zehentausend Thaler auf meinen Namen. Diesen Zettul giebt er seinem Freunde, und sagt: O Bruder! nimm das an. Dieser nahm das Aviso mit Dankbarkeit an. Der erste hieß Hadschi Aly; des andern seinen Namen habe ich vergessen aufzuschreiben. Der Aly hatte viermal hundert tausend Thaler verloren; anstatt aber die Haare auszureissen, schenkt er seinem ärmeren Freunde so gleich zehntausend Thaler. Dieß habe ich mit Augen angesehen; ob aber in der Christenheit auch dergleichen gebräuchlich ist, daß weiß ich nicht.

Anmerk. Bey dem obbemeldeten Schreibzeug muß ich etwas erinnern: Sowol in Constantinopel, Smirna, Egypten, Syrien und Palestina; so weit ich bisher gekommen bin, habe ich gefunden, daß die Schreiber sowol der vornehmen Herrn, als auch der Gesetze; und die Schreibmeister derer Schüler, wie auch viele Kaufleute, ihr Schreibzeug, als das Dinten-Faß, und das Behältniß der Schreib-Federn, hinter den Gurt, womit sie den Caphtan, (langen Unterrock) bey den Hüften zusammen gürten, anstecken, wie die Kriegs-Männer ihr Schwerdt. In dem Busen haben sie ein ledern Behältniß des Papiers; wenn sie nun einen Brief und dergleichen zu schreiben haben, so nehmen sie aus dem Busen ein Papier so groß sie es nöthig finden; ziehen aus dem Behältniß der Schreib-Federn eine heraus, öffnen das Dinten-Faß, welches hinter dem Gurt stecken bleibt; legen das Papier auf ihre linke Hand, so wie wir Europäer auf den Schreibe-Tisch, und schreiben was sie nöthig haben; so gar bey ganzen Büchern, brauchen sie statt des Schreibe-Tisches, ihre linke Hand.

Betreffend das Dinten-Faß, so ist es entweder von Eben-Holz; Horn; oder auch Meßing, doch kein silbernes; dieses ist an dem Feder-Behältniß (Pennal) befestiget;

zet; das Pennal ist nicht rund, sondern ein, oder auch zwey Zoll breit, und etwa einen halben Zoll weit, damit drey bis vier Schreib-Federn von Rohr hineingethan werden können; die Länge ist 12 bis 16 Zoll; und so stecken sie es hinter ihren Gurt, daß man sagen kan: sie tragen ihr Schreibzeug an den Hüften. Die an dem Pennal befestigten Dint-Fässer, sind entweder rund, oder vier, sechs, auch acht eckigt. Ehe sie die Dinte hinein thun, so wird das Gefäs inwendig mit Wachs so überzogen, wie man bey uns gewisse Gefässe auspicht; legen ungesponnene Seide hinein, die sich denn zum theil an das Wachs anlegt; auf den eigentlichen Klumpen Seide, giesset man die Dinte, deckt das Dinten-Faß zu, und verriegelt es, damit es nicht von selbst aufgeht. Doch kan auch ohnedem die Dinte nicht so auslaufen, wie bey unsern Dint-Fässern, weil sie die Seidenwolle in sich gezogen hat; daher auch die Schreib-Feder nicht zu voll werden kan, womit man bey uns öfters das Papier ziemlich beflecket.

Diese Art des Schreibzeuges muß schon sehr alt seyn; denn in dem Propheten Ezechiel Cap. 9. wird dessen, v. 2. 3 und 11. gedacht; da dem Propheten ein Mann gezeiget wird, in einem weisen Kleide mit einem Schreibzeug an seiner Seite, oder nach dem Grund-Text, über den Hüften. Dieser Umstand: über den Hüften, hat einigen Exegeten Schwierigkeit gemacht, weil sie nicht wusten wie das zugehet, daß man ein Schreibzeug über den Hüften tragen könne; welches aber aus meiner obigen Beschreibung sehr leicht zu fassen ist. Castellus und nach ihm Stockius, die berühmten Lexicographi, wie auch Doctor Majus, haben die Meynung gehabt, es sey ein Gürtel gewesen, und sind darinnen denen 70 Dollmetschern gefolget, welche die Hebräischen Wörter הספר קסת Keser hasopher (das Geräthe eines Schreibers) übersetzet haben: ζώνη σαπφείρου, ein

Gür-

Gürtel von Saphyr. Man siehet aber hieraus, daß die 70 Dollmetscher die Hebräische Sprache gar nicht müssen recht verstanden haben; da sie aus Keser einen Gurt, und Sopher, den himmelblauen Edelgestein Saphyr gemacht haben; welches aber ganz unrichtig ist; denn Sopher im Hebräischen, heißt auf teutsch ein Schreiber, und Keser ist sein Schreibe-Zeug. Doch bey denen Septuaginta ist es kein Wunder; man findet dergleichen Fehler in ihrer Uebersetzung, die ich wegen Kürze der Zeit, hier nicht anführen will. Der selige D. Luther hat es nach dem Grundtext recht übersetzt.

Den 11ten Oct. Vormittage wurde ein Französischer Kaufmann, Namens Cordier begraben; ich folgte auf Ersuchen der Nation, nebst den Söhnen unsers Consuls, auch der Leiche. Als wir auf dem Todenacker waren, und ich die Leiche vor mir sahe, schoß es mir wie ein Pfeil auf das Herz, daß ich dachte: wie, wenn man deinen Gefährten so hinaus tragen solte? Darüber wurde ich so bekümmert, daß ich auch auf der Strasse mich der Thränen nicht enthalten konte; ich suchte daher, so bald ich nach Hause kam, in einer andern Kammer, vor GOtt mein Herz in der Stille auszuschütten. Nach langem Flehen merkte ich zwar einige Erleichterung, aber keine Versicherung von der Erhörung meines Gebets. Herr Woltersdorf hatte mich gehöret jammern und ächzen, fragte daher was mir fehlte? Nach langem Anhalten sagte ich es ihm, dabey er mich so viel möglich zu trösten suchte.

Den 13ten. Der jüngste Sohn unsers Consuls, klagte über heftige Kopfschmerzen und sagte, er wolle sterben, er sey der Welt müde. Ich wurde daher von denen Eltern ersucht, ihm zuzureden; ich that es, stellete ihm vor, wie er erst 12 Jahr alt sey, und noch nichts in der Welt gethan und gelitten habe, daher er derselben noch

nicht

nicht könne müde seyn. Wolle er aber aus Begierde, je eher je lieber bey seinem Heylande zu seyn, und den Verführungen der Welt zu entgehen, gerne sterben, so wäre zwar sein Wunsch nicht zu mißbilligen; doch müsse er es der Güte und Weisheit seines GOttes gänzlich überlassen. Hiermit gab er sich zu frieden.

Den 16ten Octob. Heute wurde ein Griechischer (oder Maronitscher) Jüngling von etwa 18 Jahren, an einen Baum gehangen, weil er beschuldiget wurde, daß er einem Türkischen Weibe habe wollen Gewalt anthun. Man hat zwar gemerkt, daß er unschuldig sey, und hat ihn deswegen frey lassen wollen, doch mit der Bedingung, wenn er ein Muhammedaner werden wolle; er hat aber gesagt: Ich weiß es, und GOtt weiß es, ja selbst der Mann und das Weib, welche mich verklaget haben, wissen es, daß ich unschuldig bin; wenn ihr mich also jetzt tödtet, so geschiehet es nicht um der Ursache willen, deswegen ich bin verklaget worden, sondern deswegen, daß ich nicht an den Muhammed glauben will. Daher solt ihr wissen, daß ich lieber 10 mal als ein Christ sterben will, ehe ich als ein Muhammedaner zeitlich und ewig unglückselig seyn solte. JEsus, an den ich glaube, wird sich meiner Seelen annehmen. Hiermit ist er vor das Thor hinausgeführet und an einen Baum gehenkt worden. Am Abend wurde er auf Fürbitte des Consuls umsonst wieder abgenommen, und ehrlich begraben, welches sonst 500. Piastri kostet.

Anmerk. 1) Bey der Verurtheilung des bemeldeten Jünglinges, kan wol auf beyden Seiten ein unbehutsamer Religions Eifer obgewaltet haben.

2) Es ist in dem Morgenlande sehr gebräuchlich, daß die Delinquenten nahe an der Stadt-Mauer abgethan werden, und folglich braucht man die Stadt-Mauer nicht so sehr zu erweitern, wenn etwa einem unschuldig hin-

hingerichteten, sein Grabmahl soll in die Stadt eingezogen werden. Daher, wenn das Grab Christi, welches gleichsam mit dem Hügel Golgatha zusammen hieng, ohnweit der Stadt-Mauer von Jerusalem gewesen ist, so hat diese kaum 300. Schritte in einem Oval Orlangs dürfen erweitert werden; und da war das Grab Christi in der Stadt. Wenn aber die Oval-Mauer wieder in gerader Linie gezogen würde, so käme das Grab Christi ausser der Stadt Jerusalem, doch nahe an der Mauer zu stehen.

3) Daß auf Fürbitte des Consuls, der Schiech Daher den Delinquenten umsonst hat los gegeben, erinnerte mich an die Geschichte des frommen Josephs von Arimathia, welcher dem Pilato die 500, ja auch wol mehr als fünf tausend Thaler hätte gegeben, um den Leichnam des HErr JEsu zu erkaufen, damit er denselben in sein honettes Grab beysetzen möchte.

Es war dieses Verhalten des Schiechs Daher, als etwas besonderes anzusehen; daß er um des Consuls willen, den obbemeldeten Jüngling, gleichsam ihm schenkte, und die 500. Thaler nicht annahm. Nun war unser Heyland JEsus, nicht als ein gemeiner Missethäter, sondern als ein Majestäten-Lästerer und König des Jüdischen Volks hingerichtet worden; daraus man leichtlich urtheilen kan, was Pilatus, von dem Joseph für eine Summe zum ehrlichen Begräbniß hätte fordern können; und ich glaube, wo nicht die besondere Göttliche Direction dabey gewesen wäre, so würde wol aus des Josephs Bitte nichts geworden seyn; so aber heißt es in dem Text: Marc. 15, 45. und Pilatus schenkte dem Joseph den Leichnam; (ἐδωρήσατο) anstatt daß er hätte viele tausende fordern sollen, ja wol gar kein Geld nehmen, sondern diesen allerärgsten Missethäter nach Recht und Urtheil, mit den andern Uebelthätern, an der Schedelstätte, oder wie man bey uns redet, unter den Galgen

müssen

müssen begraben lassen. Aber so sorget der HErr für sein Kind JEsum, daß Er zwar unter den Gottlosen gestorben, aber als ein Reicher begraben worden ist, nemlich, durch den reichen Joseph von Arimathia; Jes. 53, 9. da es zwar in der teutschen Uebersetzung heißt: **Er ist begraben wie ein Gottloser, und gestorben wie ein Reicher.** Nach dem Grundtext aber heißt es: Sein Grab war bestimmet mit denen Gottlosen, (Uebelthätern) aber nach seinem Tode, muste er von einem reichen Manne begraben werden veet Aschir bemotav. Wenn man diesen Spruch nur von Wort zu Wort aus dem Hebräischen übersetzet, so heißt er: Man, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, auch Pilatus, haben sein Grab bestimmet mit den Uebelthätern; aber von GOtt war es bestimmet mit einem Reichen: so fallen alle Schwierigkeiten derer Exegeten weg; wie auch die Einwendung der Juden; die da sagen: dieser Spruch ist an JEsu von Nazareth nicht erfüllet; warum? Er ist nicht gestorben wie ein Reicher, und begraben wie ein Gottloser; sondern umgekehrt: Euer JEsus (sagt der Jude) ist gestorben, als der grösseste Uebelthäter, und begraben, als ein vornehmer Rathsherr zu Jerusalem. Frage: wo stehet das geschrieben? antwort: in eurer teutschen Bibel. Frage? Ist eine Uebersetzung der Grund-Text? so muß der Jude sagen Nein, und ich auch. Nun aber, die Uebersetzung darf nur von Wort zu Wort geschehen, so ist alles an JEsu von Nazareth erfüllet.

Hierbey wünschte ich, daß man die teutsche Uebersetzung des seligen Doctor Luthers, liesse wie sie da ist; nur bey einigen Stellen, gleichsam Randglossen setzte; als eben diesen obbemeldeten Spruch könte man lassen; doch in der Randglosse setzen: Grund-Text; und die Redens-Arten umkehren, so kommt der richtige Verstand mit der Geschichte überein. Ferner, bey dem Spruch Dan. 9.

Also

Alsdenn wird der Meßias ausgerottet werden, und nichts mehr seyn, könte man in der Randglosse setzen: der Meßias wird eines gewaltsamen Todes sterben, aber nicht für sich, oder um seinetwillen, folglich um anderer willen. Solchergestalt könten auch ungelehrte Christen, denen schwätzhaften Juden, die sich auf Lutheri Uebersetzung berufen, getrost antworten: Siehe zu, du bist ein Hebräer, und giebst vor, diese Sprache recht zu verstehen; so lies nun diese Randglosse in deiner Hebräischen Bibel, da wirst du finden, daß deine Einwendungen ohne Grund sind; und daß alles, was Moses und die Propheten von dem Meßias geschrieben haben, an JEsu von Nazareth pünktlich erfüllet sey.

Den 19ten Oct. Der älteste Sohn des Consuls Hrn. Usgars, erzehlete von einem Jünglinge, der vor wenig Jahren hier richterlich ist erschossen worden. Es war ein Grieche, der bey dem damaligen Französischen Vice-Consul in Diensten stunde; dieser wurde auch unschuldiger Weise angeklagt, daß er eine Türkische Jungfrau angetastet habe, wird daher sogleich zum Tode verurtheilet. Der Capo verlangt von der Französischen Nation 500 Piastri, um das Gericht befriedigen zu können; alsdenn solte der Jüngling das Leben behalten; diese will aber die verlangte Summe nicht erlegen; darauf fordert der Capo den Jüngling, der Vice-Consul glaubt, der Jüngling sey in seinem Hause sicher, und will ihn nicht herausgeben, der Capo aber, um zu zeigen, daß er regierender Herr sey, läßt ihn mit Gewalt nehmen, und an den Gerichts-Ort bringen. Als nun die Franzosen sahen, daß es Ernst ist, bieten sie das Geld dar: allein, nun war es zu spät, denn der Capo ließ ihnen sagen: Nun sey der Jüngling nicht mehr mit Geld zu erkaufen; der arme Mensch wird also hingerichtet. Die Janitscharen aber, welche den Jüngling gekannt und gewußt haben, daß er unschuldig sey, haben grossen Fleiß angewendet

det, um ihn ohne viele Marter zu tödten. Seine Ankläger sind kurz hinter einander jämmerlich gestorben.

Den 28ten. Daß unser Consul allgemeine Liebe beweisset, davon sahe ich heute abermal ein Exempel. Der Capo Daher hatte in ein Haus armer Christen seine Soldaten einquartiret, mithin musten die armen Leute ausziehen, und wusten nicht wohin. Sie kamen also und klagten dem Consul ihre Noth; dieser ließ sogleich den Agah zu sich bitten, stellete ihm die Noth dieser armen Leute vor, welcher es dem Capo Daher hinterbrachte. Bald wurden die Soldaten wieder weggenommen, und die armen Leute behielten ihr Häuslein.

Den 30ten. Der Capitain Kirchdorf gieng heute von hier ab nach Cyprus. Ich hätte ihm gerne Briefe mitgegeben, weil er von da nach Holland gehet; alleine meine Bekümmerniß wegen des Hrn. Woltersdorfs, ließ mich nicht die Feder ansetzen. Wir wären auch selbst gerne mit ihm nach Cyprus gegangen: aber ich konte es nicht wagen, und die Freunde alle wiederriethen es auch, und sagten; andere sehen gerne, daß sie ihre Krancken vom Schif ans Land bringen, und ihr wollet mit eurem halbtodten Gefährten aufs Schif gehen, das würde euch jedermann für einen Wahnwitz anrechnen. Der Consul fragte: ob uns denn etwas im Hause fehle, oder nicht Pflege genug sey, so möchten wir es sagen, es solte verbessert werden. Hätte Gott beschlossen daß Hr. Woltersdorf sterben solte, so seye es doch besser daß er am Lande begraben werde; hülfe ihm aber Gott auf, so wäre es alsdenn Zeit genug, wenn er ausser Gefahr sey, weiter zu gehen. So aber, nach den jezigen Umständen, könne er uns mit gutem Gewissen nicht weglassen, und wir könten gleichfals ohne Beschwerung des Gewissens nicht weggehen. Er versichere uns bey seinem Leben, daß wir ihm keinesweges zur Last seyen, ausser zum Mitleiden. Indessen solten wir GOtt danken, daß doch ich bey aller

der Betrübnis und Sorgen noch so gesund wäre, worüber sich viele verwunderten; und welches auch den Hrn. Wolfersdorf noch am meisten tröstete.

November. 1754.

Den 2ten. Am Abend wurde ein ansehnlicher Muhammedaner in die Moschee zur Trauung geführt. Weil er über den Seehafen etwas zu sagen hat, so wurde ein grosser Kahn vor ihm hergeschleppet, und ein grosses Freuden-Geschrey gemacht; welches hier durchgängig der Gebrauch ist, und zur Erläuterung der Worte von der Stimme des Bräutigams und der Braut dienet. Die übrigen Umstände waren fast eben so, wie bey der vornehmen Christen-Hochzeit welcher ich selbst beygewohnet habe, wie oben mit mehrerem ist gemeldet worden.

Den 4ten. Vormittage wurde mit dem Churi Joseph von Schephaomer, wegen der grossen Unwissenheit des Griechischen Volks geredet, und wie solche von dem übermachten Hochmuth desselben herkomme.

Nachmittage war der Ghraib von Nazareth bey uns, und sagte: daß er in Haran und denen dortigen Gegenden gewesen; unter den dortigen Arabern sollen einige seyn, welche sich zu der Kreußfahne halten. Sie lieben zwar die Christen, wissen aber weiter nichts vom Christenthum, als nur von dem Salib (Kreuß) zu sagen; führen auch daher ein Kreuß in ihrem Fähnlein. Unter diesen Haranitischen Arabern soll es gut fort zu kommen seyn, wenn man nur erst bey einem Lager unter ihnen wohl ankommt, so giebt der Anführer dieses Lagers, dem Reisenden einen kleinen Stecken, worinn der Name des Anführers oder Hauptmans eingeätzet ist, mit an das andere Lager. So bald der Reisende ankömmt, und den Stecken zeigt, so wird er zum Anführer oder Hauptmann gebracht, der für sein Essen und Trinken sorget; und wenn er abreiset, giebt ihm dieser wieder einen Stecken mit seinen

nen Namen, und behält den vorigen zurück; so kann er durch alle Läger sicher durchgehen. Auf solche weise wird er auch bey seiner Retour begleitet. Dieses hat der **Ghraib** selbst zu verschiedenenmalen erfahren. Dabey sagte er: wenn ich Lust hätte hin zu reisen, so wolle er mich begleiten. An Lust solche Reise zu unternehmen, fehlte es mir nicht; und ich glaube auch daß sie nicht ohne Nutzen gewesen seyn würde, wenn sie die Krankheit des Hrn. **Woltersdorf** nicht verhindert hätte; denn da würde ich in zwey bis drey Monaten nicht wieder zurück gekommen seyn.

Betreffend den obbemeldeten Stecken, der einen Reise-Paß vorstellet, so führete er mich auf die Betrachtung der Worte Davids in dem 23ten Psalm, da es heißt: **dein Stecken und Stab trösten mich.** Daß also dieser Gebrauch schon sehr alt mag gewesen seyn. Im geistlichen Verstande, kan ich unter dem Worte, **dein Stecken,** die Verheissungen in dem Göttlichen Wort nehmen; wo der Name des Allerhöchsten: Regenten, mehr als tausendmal vorkömmt; damit ich also wie mit einem Reise-Paß, sicher durch die ganze Welt gehen kan. Das Wörtlein **Mischener,** (Stab) in eben diesem Psalm, heisset so viel als eine Stütze oder Krücke, und deutet an: die erhaltende und unterstüzende Gnade des Höchsten, wie ich schon in dem vierten Theil, bey dem Articul von **Groß-Cairo,** mit mehrerem gemeldet. Habe ich also den Göttlichen Reise-Paß oder Stecken, und den Stab seiner Fürsorge, Stärke und Unterstüzung; so kann ich sicher durch die ganze Welt, bis in das himmlische Canaan hinreisen.

Den 28ten. Heute kamen zwey Juden-Knaben in mein Zimmer, weil sie mit dem Tischer **Serkis,** meinem Helfer bey der Zubereitung der Farben zum Anstreichen, etwas zu reden hatten. Ich ließ mich auch mit ihnen ins Gespräch ein, und fragte ob sie lesen könnten?

Sie sagten: Nein, es ist Niemand der uns unterrichtet; wir sind arme Kinder, können die Schule nicht bezahlen, und müssen nur arbeiten daß wir ein Stücklein Brod zu unserm Unterhalt verdienen. Ich fragte ferner ob sie denn nicht gerne wolten lesen lernen? Sie sagten aber: wir haben keine Zeit dazu. Hierauf stellete ich ihnen die Wichtigkeit der Sorge für die Seele vor, und zeigte ihnen, wie sie es zu machen hätten, wenn sie zur Erkentnis der Wahrheit kommen wolten. Die Kinder höreten aufmerksam zu, und giengen ganz vergnügt von mir. Ich sagte: sie mögten auf den Sabbath zu mir kommen, da wolte ich ihnen, weil sie alsdann nichts zu thun hätten, mehrere Anleitung geben, wie sie bald und ohne viele Mühe, das lesen lernen könten.

Den 29ten. Mit unserem Consul Hrn. Usgate hielte ich heute eine Unterredung, von dem Inhalt der ganzen Evangelischen Lehre, kurz zusammen gefaßt, wie auch von dem Unterschiede dieser, nemlich der Evangelischen, und der Römischen Kirche. Er ist in der Erkentnis der Wahrheit sehr wohl gegründet, und in seinen Affairen haben wir ihn auch als einen ehrlichen Mann; in ansehung unserer aber und vieler andern Dürftigen, als einen reichlichen Verpfleger gefunden; welches der HErr ihm und seinem ganzen Hause in gnaden vergelten wird.

Den 30ten. Die zwey Juden-Knaben, welche vorgestern bey mir waren, blieben heute weg. Ich glaube, daß es die andern Juden mögen erfahren haben, und es ihnen verboten, zu mir zu kommen. Weil die Madame Usgate eine Jüdin gewesen ist, so hegen die andern Juden eben keine sonderliche Freundschaft gegen das Consulat-Haus, wie leicht zu erachten ist; sie kommen auch nicht anders ins Haus, als wenn sie von der grössesten Noth getrieben werden; und auch da machen sie daß sie bald wieder hinaus kommen. Es scheinet daß die Juden den Endzweck unsers Hierseyns erfahren haben; den es

ist

ist in langer Zeit keiner von ihnen bey uns gewesen, und ich habe wegen meines lieben Wolrerdorfs nicht zu ihnen gehen können; also muß ich sie der Erbarmung GOttes überlassen; übrigens aber auch diesen Monath noch mit Betrübniß beschliessen

December. 1754.

Den 1ten. Die Frau Consulesse und ihr jüngster Hr. Sohn ritten Vormittage nach dem Berge Carmel, allwo sie getauft worden ist, und daher ein Gelübde hat, alle Jahre wenn sie es thun kan, hinauf zu gehen, und daselbst Ihre Andacht zu verrichten.

Unsere Evangelische Betrachtung an dem heutigen ersten Advents-Sontage war über Matt. 21. von dem Einzuge Christi in Jerusalem, wozu wir die Parallel-Worte aus Jes. 62. 11. nahmen: Siehe Er kommt, und sein Werk ist vor ihm, und seine Vergeltung mit ihm. Diese Worte waren unsere Stärkung in unsrer Bekümmerniß.

Nachmittage führete mich der Hr. Clawson in die Maronitische Kirche, wo ich den Pater Stephano in der Arabischen Sprache predigen hörete. Er handelte von der Eilfertigkeit der Christen, Gutes zu thun, nach dem Exempel Mariä, welche eilfertig (endelich, Mioi ftiang) auf das Gebürge gieng. Die Sittenlehre war ganz gut, nur die Anweisung fehlte bey dem Vortrage, wie man zur Ausübung solcher eilfertigen Christen-Pflicht gelangen könne. Von hier giengen wir vor das Thor, um die Stadt herum, um frische Luft zu schöpfen. Mein lieber Wolrerdorf befindet sich so, daß ich je länger, je seltner ausgehen kan.

Den 9ten. Gegen Abend fand ich Gelegenheit mit dem Consul von den weltlichen Lustbarkeiten zu sprechen; dabey ich zeigte, wie solche weder in der Zeit ein wahres Vergnügen verschaffen, noch weniger aber in der

Ewigkeit eine Frucht haben. Die Veranlassung zu diesem Gespräch war der Ball, den einige von den jungen Leuten, gestern nach dem Abendessen angestellet hatten; da wir uns denn gleich nach aufgehobener Tafel davon machten und in unserer Kammer stille hielten.

Den 18ten. Heute war der Ghraib von Nazareth wieder bey uns, und hatte seinen Sohn mitgebracht, den er zum Hrn. Wolckersdorf führete. Dieser unterredete sich mit dem Knaben vom wahren Christenthum und schenkte ihm eines von unsern arabischen Büchlein; worüber sich der Knabe mehr erfreuete als wenn man ihm Geld gegeben hätte.

Den 19ten. Dieser Tagen wurde uns von dem Schwedischen Consul Hrn. Blanc, und auch andern, folgende Geschichte erzehlet, die hier gewiß sich soll zugetragen haben. Eine von denen hier wohnenden Griechischen Familien, nimt vor einigen Jahren die Muhammedanische Religion an, bis auf ein Töchterlein welches ihren abtrünnigen Eltern und Geschwistern nicht nachfolgen wolte, sondern denen Abgefallenen immer vorhielte daß sie verdammt wären. Man suchte das Kind durch Güte und durch Ernst zu zwingen; sie blieb aber beständig dabey, daß ihre abgefallene Anverwandten verdammt wären. Endlich hat man das Kind, welches zwölf Jahr alt war, verbrennen wollen, da man es aber vier Stunden lang im Feuer gelassen, und gesehen daß es nicht verbrannte, so hat man es eingesperret, es ist aber das Kind durch Hülfe anderer Christen gerettet, und nach Castrevan gebracht worden. Die Eltern haben nachher ihren Abfall auch bereuet, und sind der Tochter nachgegangen, sie sollen auch noch zum theil leben. Hier in Acca weiß fast jederman von dieser Geschichte zu erzehlen.

Den 24ten. Am Abend befand sich Hr. Wolckersdorf ziemlich wohl. Nach dem Abendessen wolte er ein frisches Hemde anziehen, welches ich zuließ, und ihm

so:

solches wärmete; weil es aber doch in der Kammer kühle war, so verkältete sich mein lieber Woltersdorf, und eben da er sich zu Bette legen will, fället er um. Ich laufe hinzu, rüttle und schüttle ihn, allein es war alles erstarret und todt. Nun lag in dem Hause alles schon zu Bette, ich fassete also den Muth um ihn aufs Bette zu heben. Der HErr stärkte mich auch dermassen, daß ich meinen Erstarreten, wie ein kleines Kind von der Erde aufheben und ins Bette legen konnte. Hierauf dekte ich ihn nicht nur warm zu, sondern versuchte auch alles an ihm was man an einem in Ohnmacht gefallenen thun kan; es war aber kein Othem mehr da, die Nase war kalt, die Hände und Füsse auch. Die Nerven erstarret, so daß mir alle Hofnung vergieng, ihn nochmals lebendig zu sehen; allein durch vieles Arbeiten und ernstliches Flehen zu Gott, erholete er sich nach einer starken viertelstunde, doch noch ganz ausser sich seyende, stieß er mit Händen und Füssen; darnach wurde er wieder stille und lag wie ein Todter. Nun lief ich in die Kammer des Capitain Ranie, fand ihn noch auf, und bat mir zu Hülfe zu kommen, welches er auch willig that; als er aber in unsere Kammer kam, und meinen lieben Gefährten wie todt liegen sahe, sagte er: die gat heen. (der gehet hin,) wir arbeiteten aber doch so lange an ihm, daß er wieder aufwachte, nun wuste er nichts von sich. Ich besann mich hin und her was ich ihm eingeben solte, endlich resolvirete ich ihm eine Dosin vom puluere antispasmodico zu geben, darauf er nach anderthalb Stunden wieder etwas zu sich selber kam. Endlich, da wir merkten daß keine Gefahr mehr zu fürchten war, gieng der Capitain Ranie zu Bette, mit dem Versprechen, die Thür offen zu lassen, damit ich ihn im fall der Noth gleich rufen könte. Ich blieb noch einige Stunden auf, bis ich sahe, daß der Zufall völlig vorüber war, da gieng ich zwar auch zu Bette, wie ich aber geschlaffen habe, ist leicht zu erachten. Also ist mir diese Weyhenacht, eine

rechte Wehenacht geworden. Gewiß, näher hätte mein lieber Wolter**s**dorf dem Tode nicht seyn dürfen. Doch der HErr erbarmete sich über ihn: nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. conf. Phil. 2, 27.

Den 25ten. Unsere heutige Betrachtung war über Luc. 2. von der Geburt Christi; dabey ich dem HErrn herzlich dankte, daß er mir meinen lieben Gefährten noch einmal aus dem Tode wieder gegeben.

Den 26ten. Als wir zu Mittage bey Tische sassen, kamen zwey arme Christen-Weiber, deren einer, nemlich der alten ihr Tochter-Mann im Gefängniß lag, wegen einer gewissen Geld-Summa, die er und ein Türk solten entwendet haben. Der Christ wurde zum Bekäntnis geprügelt, der Türk aber nicht. Um nun diesen armen Mann zu retten, kam seine Frau und die Schwiegermutter zu unserem Consul Hrn. Usgate und baten um Vermittelung; dabey küsseten sie ihn erstlich auf den Backen, gegen das Ohr zu, darnach auf den Arm, und zulezt den Saum des Kleides. Dieses soll hier durchgehends der Nothleidenden Gewohnheit seyn. Denjenigen welchen sie um Hülfe anruffen also zu küssen.

Ich erinnerte mich bey dieser Gelegenheit des zweiten Psalms, wo es heißt: **Küsset den Sohn daß er nicht zürne.** Das ist mit der tiefsten Beugung ihn um Hülfe bitten; ferner, des Blutflüßigen Weibleins, welches, da es wegen des Gedränges des Volkes nicht an den Arm, noch viel weniger an das Gesicht des HErrn JEsu kommen konnte, doch damit voll Glaubens und Vertrauens vergnügt war, nur den Saum des Kleides anzurühren; welches, wie leicht zu erachten, mit einem Kuß, oder doch wenigstens mit dem Willen den Heiland zu küssen, geschehen ist.

Die-

Diesen armen Christen Weibern wurde sogleich geholfen, denn der Consul sandte hin zu dem Agha und ließ Fürbitte thun.

Bey genauerer Untersuchung, wurden beyde Gefangne, als Unschuldige befunden; und los gelassen. Wie es aber den Klägern ergangen ist, habe ich nicht erfahren.

Der Capitain Ranie erzehlete, daß er mit dem Hrn. Serioli einem andern Schiffs-Capitain, Catholischer Religion, wegen der Sabbaths-Feyer gesprochen; daß dieser die Nothwerke am Sabbath oder Feyertage zu thun verworffen habe; wobey ihm aber Capitain Ranie widersprochen hat, darüber er sehr heftig geworden ist. Ohngefähr nach einer Stunde, siehet er den Serioli aus seiner Kammer voller Schweiß kommen; da fragt er ihn, ob er nicht geschäftig gewesen? Er muste es also bekennen, darauf überführte ihn Capitain Ranie aus eigener Erfahrung und sagt: so machen es die Heuchler; Nothwerke am Sabbath zu thun verbieten sie, und andere unnöthige Werke thun sie; das heißt Mücken saugen und Cameele verschlucken. Darüber ist Serioli schamroth geworden.

Anmerk. Wegen der obbemeldeten Christen-Weiber, wunderte ich mich anfänglich über ihre Ceremonien; denn sie stunden in dem Saal von ferne, bis der Consul sie ansahe; darnach traten sie näher an ihn, und die Bedrängte küssete ihn, gleichsam zuerst an das Ohr, denn den Arm; und zulezt statt der Füsse, den Saum des Kleides. Dabey dachte ich: ob es nicht ein alter Gebrauch der Morgenländer gewesen sey; wie wir dergleichen Redens-Arten in den Psalmen Davids, von den Nothleidenden finden. Z. E. HErr neige dein Ohr zu mir; HErr, dein Arm schütze mich; HErr, du wirst meine Feinde unter dich tretten.

Den 18ten. Der Capitain Ranie, fähret mit Holländischer Flagge, ist aber Evangelisch Lutherischer Religion; dieser wohnete abermals unserer Betrachtung aus Matth. 2. über den Kinder-Mord Herodis bey. Nachher beantworte ich ihm einige Fragen von der Lehre Christi, gegen die Juden; welches er darum that um im Stande zu seyn, denen Juden zu antworten, weil er zuweilen mit ihnen zu thun hat. Er war vergnügt über meine Antworten.

Den 29ten. Kam ein Schreiber vom Zoll, Namens Joseph Diab, ein Christ, zu uns. Als wir unter andern auch davon redeten, daß denen armen Arbeits-Leuten des Schiechs Daher die gehörige Belohnung verringert, oder wol gar entzogen würde, welches doch eine Himmelschreiende Sünde sey; sagte der Diab: der Capo (Schiech) bezahlet richtig; allein wir Officier geben den Leuten nicht was uns für sie eingehändiget wird. Darauf sagte ich: also seyd ihr Schuld daran, da ihr doch mehrentheils Christen heissen wollet; auf euch kommt also auch die Sünde, nicht nur daß ihr denen Armen den Lohn entziehet, welche Sünde zum Himmel schreyet; sondern auch die Sünde des Aergernisses welches ihr den Muhammedanern und andern Unglaubigen gebet; endlich kommt noch dazu daß ihr euch der Sünde rühmet, indem ihr solches mit so grosser Gleichgültigkeit erzehlet. O wehe solcher Schandthat! Doch ihr habt eurer Brüder eine unzehliche Zahl in Europa.

Den 31ten. Heute gieng der mehr bemeldete Capitain Ranie an sein Schif nach Caipha. Caipha liegt dem Hafen von St. Jean d' Acre grad über, und gehöret dem Bassa von Damascus. Die Schiffe liegen im Winter dorten sicherer als in Acre, daher auch alle Schiffe den Winter über zu Caipha, im Sommer aber zu Acre bleiben. Es ist zu Wasser zwey Stunden, zu Lande aber viere von Acre abgelegen.

Ich endete Vormittage in meiner lectione Cursoria des Alten-Testaments die Bücher der Chronicken und also das ganze Alte-Testament; (nach dem Grund-Text) im Neuen-Testament aber am Abend, die Offenbahrung Johannis, und also das ganze Neue-Testament, mithin die ganze Heilige-Schrift. Heiliger Vater, heilige mich in deiner Wahrheit! Dein Wort ist, und bleibt immer und ewig, Wahrheit Amen. Im 2. B. der Chronicken Cap. 16. 12. heißt es: der König Assa habe in seiner Krankheit nicht den Jehovah, sondern die Aerzte um Rath gefragt. Gott weiß es daß wir beydes gethan haben; nun aber die Aerzte nicht mehr helfen können, so wollen wir den HErrn allaine fragen; ist es sein Wille, so wird Er helfen. Wahrlich wir müssen mit Josaphat. Cap. 20. 12. sagen: **Wir wissen nicht was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.** Er wird sich doch unser erbarmen! Und hiermit schließe ich auch dieses Jahr mit Bekümmernis. Doch des HErrn Wort, welches mich bisher öfters gestärket hat, wird mich noch ferner stärken und trösten. Amen!

Januarius. 1755.

HErr! Dein Wort ist eine lebendige Quelle; das Wasser derselben sey auch in diesem Jahr für mich ein Wasser der Reinigung, eine Labung in der Dürre, eine Stärkung in der Mattigkeit, eine Erquickung in Herzens-Angst; eine Ueberfarth ins Ewige-Leben; und solches nicht allein mir, sondern auch deiner ganzen Kirche; insonderheit aber, meinem nach Trost und Hülfe seufzenden Reisegefährten. O HErr! du weißt alle unsere Bedürfnisse, siehe uns in Gnaden, und mit Erbarmung an. Amen.

Den 1ten. Des Morgens, eben da ich aus der Kammer gehen wolte, um dem Consul zum Neuen-Jahr Glück zu wünschen; begegnete er mir, und wünschte mir

zu

zuerst, mit einem Kuß, Gnade und Segen von Gott auch auf dieses Jahr.

Mein lieber Woltersdorf wünschte mir ein reiches Maas der Gedult; wenn es etwa Gott gefallen sollt, ihn auch noch in diesem Jahr auf dem Bette länger, als wir verlangten, zu halten.

Unsere gewöhnliche Fest-Betrachtung hielten wir über das ordentliche Evangelium aus Luc. 2. 21. von dem Namens-Tag des HErrn JEsu unseres Seligmachers; dabey hatte ich zur Einleitung und zugleich zum Neujahrs-Wunsch so wohl für die ganze Kirche, als insonderheit die Diener derselben, die Worte Jacobs an seinen Sohn Joseph, aus 1. B. Mos. 49. 22: Ein Sohn der Fruchtbarkeit über dem Wasser-Brunnen; welche Worte ich kürzlich erläuterte, und damit folgende Sprüche vergliche. Jes. 44, 1. Ezech. 47, 1. Zach. 14, 8. Ezech. 36, 25. Ps. 92, 15. Jesa. 61, 1. Ezech. 47, 12. Apoc. 22, 1, 2. Joh. 14, 26. Cap. 15, 26. Cap. 16, 7. Luc. 24, 49. Die Früchte werden beschrieben Gal. 5, 22. Ephes. 5, 8. Colos. 3, 12. 2 Pet. 1, 1.

Nach Tische kam ein Muhammedaner zum Consul, als ich noch in dem Saal mit war, er ist der Schiech von Abuaraby, eine kleine Stunde von hier. Dieser fragte mich was das für ein Fest sey, welches wir heute feyern? Ich sagte: das Neujahrs-Fest. Er: das habt ihr ja schon vor acht Tagen gehabt! Ich: nein, das war Mewlud Elmesiech. (das Geburts-Fest des Meßiä.) Bey dieser Unterredung war ein Medicus zugegen, von Geburt ein hiesiger Grieche, der sich aber zum Römischen Stuhl gewendet hat; dieser meinte der Schiech verstünde nicht von wem ich redete; sagte daher: er (auf mich weisende) redet von dem Issai. Der Schiech aber sagte: Ich weiß es und verstehe es wohl; lasset ihn nur reden; gab also dadurch zu erkennen, daß er lieber die rechte Benennung hörte, als die verstümmelte. Ich

habe

habe auch bisher öfters angemerkt, daß verständige Muhammedaner, das Wort Jssai so blos gesezt, entweder gar nicht, oder sehr selten gebrauchen; sondern sie setzen dazu Elnebby. (der grosse Prophet.) Eben dieses bezeugete der Schiech, da er mit verdrießlicher Miene dem Medico antwortete, und sich sogleich mit dem Gesicht wieder zu mir wendete. Ich redete also weiter fort von der Geburt des HErrn JEsu, und von der Beschneidung und dem Namens-Tag desselben, weswegen das heutige Fest gefeyret werde. Er hörete mit grosser Aufmerksamkeit zu. Endlich sagte er: Ihr redet so von der Sache als wenn ihr ein Priester wäret. Ich sagte: Ich mag ein Priester seyn oder nicht, so ist es doch Warheit was ich sage; denn ich hatte von den beyden Stücken, nemlich der Geburt und Beschneidung Christi gezeiget, wie solche verdienstlich seyen, wenn wir sie uns recht zu Nuze machen.

Den 5ten. Weil morgen das Fest der drey Könige einfället, so hat der Consul den Gebrauch, an diesem Tag ein Gastmahl anzustellen; und zum Zeitvertreib wird einer unter den Gästen mit dem Namen des Königes beleget. Die Wahl desselben geschiehet den Abend vorher, und also auch heute. Die Madame Usgare machte eine Torte und legte in den Teich eine Muscatennuß. Wenn die Torte gebacken ist, wird sie in so viel Stücke zerschnitten, als Gäste an der Tafel sind; wer nun das Stück mit der Nuß bekommt, der ist König. Und dies traf heute meinen armen kranken Woltersdorf. Weil ich nun besorgte daß es Morgen bey dem Gastmahl zu frey hergehen mögte, so suchten wir uns mit der Schwachheit des Hrn. Woltersdorf zu entschuldigen und wolten wegbleiben; allein wir wurden von dem Gegentheil versichert, weil sonst niemand, als die Hausleute dabey seyn würden. So bald es nun kund worden daß Hr. Woltersdorf die Nuß bekommen hatte, wurde ihm gratu-

lie-

lieret und seine Gesundheit getrunken; darauf muste er oben an sitzen; den Namen als König haben und folglich denen andern Gästen die Amts-Namen austheilen. Bey dieser Austheilung der Amts-Namen, verwunderte sich jedermann über die Stärke seines Gemüths bey aller Leibes-Schwachheit, so daß er jedem ein Amt nach seiner Neigung gab. Ich bekam den Titul als Leibmedicus, welches nicht so wol aus Gemüths-Neigung, als aus Noth geschahe, damit ich bey ihm an der Tafel am nähesten sitzen mögte. Die Consulesse nännte er **Major-Domo**, (denn sie war die Pflegemutter) den Consul machte er zum Primo Ministro, weil er der Pflege-Vater ist. u. s. w.

Der junge Hr. **Usgate** welcher vor kurzen in **Nazareth** gewesen ist, erzehlete über Tafel daß es um Weyhnachten dort so kalt war, daß zwey junge Manns-Personen erfroren und gestorben sind. Dieser Umstand kan zur Erleuterung der Worte Christi Matth. 24. 20. dienen: **Bittet aber daß eure Flucht nicht geschehe im Winter** rc. da man sich bey uns die Winter-Reisen, nicht so beschwehrlich vorstellet, als sie in diesem Lande wirklich sind. Denn 1) erstlich ist es wol wahr, daß hier die Kälte dem äussern Anschein nach, nicht so groß ist als in Europa, aber sie ist desto durchdringender, so daß man sich hier vor der Verkältung mehr in acht nehmen muß, als in den Nordländern. Daher man auch hier die Leute, mehr Pelze auch wol im Sommer tragen siehet, als bey uns. 2) zum andern, so sind die Berge sehr felsicht, und folglich die Felsen-Wege im trockenen Wetter voller Staub, kommt nun ein Regen dazu, so werden sie so schlipfrig, daß dadurch nicht nur die Tagereisen länger und beschwehrlicher werden sondern auch manches Unglück geschiehet. Ferner, die Thäler sind so voller Wasser daß man oft etliche Stunden weit umreiten muß.

Den

Den 7ten. Nach dem Abendessen, wurden unter andern folgende Geschichten erzehlet. Hr. Domenico Sertoli sagte, daß zu Rosetto in Egypten vor wenig Jahren ein Venetianischer Kaufmann als ein Jude gestorben sey, welches vielen Streit verursacht hat, wer ihn begraben sollte; endlich haben ihn doch die Juden zu begraben überkommen, als an welche er alle das Seinige vermacht gehabt; doch hat man etwas von seinem Vermögen noch für seine Freunde und näheste Verwandten heraus bekommen.

Ferner: der Consul erzehlte: daß vor einigen Jahren allhier ein Matros von einem Englischen Schiff weggelauffen, und sich unter die Muhammedaner begeben habe; der Consul aber veranstaltete es daß ihn die Türken nicht so gleich annehmen durften; sondern sie gaben ihm etliche Tage Bedenkzeit; er ist aber unbeweglich bey seinem Entschlus geblieben. Nach dem er nun beschnitten war, bestielet er seinen Herrn bey dem er gedienet hat, und lauft davon, so daß man bis auf diesen Tag keine Nachricht hat wo er geblieben ist.

Den 18ten wurde das Krönungs-Fest des neuen Sultans Osmann, der sich nach dem Tode des Sultans Machmud auf den Thron gesetzet hat, so wohl von den Muhammedanern, als auch denen Christen gefeyert. Das Volk ist sonst gewohnt drey Tage lang solches Fest zu begehen, allein der Capo Daher hat es verboten, und befohlen nur den heutigen Tag bis zur Sonnen Untergang zu feyern; welches vielleicht auch daher mag gekommen seyn, weil er dem Bassah von Sydon den Zuschuß von 15 hundert Piastri versagt, und die Armut des Volkes vorgeschüzet; dabey er gesagt: wenn ich von dem armen Volk das Geld erpresse, so möchte es dem neuen Sultan mehr fluchen, als ihm Glück wünschen.

Den

Den 20ten. Die sogenannte Königs-Mahlzeit, deren oben gedacht worden, wurde heute gehalten; aber in grosser Stille vollendet, da niemand als nur des Consuls Familie dabey war; denn die Unpäßlichkeit des Consuls; und meines lieben Woltersdorfs grosse Schwachheit, verhinderten alles, was auch zum leiblichen Vergnügen hätte dienen können; doch die Ermunterungen im Geistlichen konten nicht gestöret werden.

Februarius. 1755.

Den 5ten. Bey aller der Bekümmerniß die ich das ganze Jahr hindurch gehabt habe, ließ mich der HErr doch mein 41tes Lebens-Jahr, welches ich heute beschliesse, nicht ohne meine Berufsarbeit endigen: denn als wir noch zu Mittage an der Tafel sassen, kam eine alte Jüdin herrein die mit dem Consul etwas zu reden hatte. Sie heißt Rebecca, aus Amsterdam von Portugiesischen Eltern gebürtig, hält sich aber jezt in Tyberias auf, wo ihr Mann ein Chachan (Schullehrer) ist. So bald ich etwas Hebräisch redete, sagte sie: ich habe euch schon in Tiberias rühmen gehöret: seyd ihr nicht dort gewesen, und von da nach Sepher oder Bethulia gegangen? Ich bejahete es, und fragte sie, ob sie wol das hebräische verstehe, welches ich rede? Sie sprach im Arabischen, ja ich verstehe es; kan es auch schreiben und lesen, aber sprechen kan ich es nicht. Ich redete also mit ihr bald Hebräisch, bald Arabisch, nachdem ich glaubte ihr meinen Vortrag deutlich zu machen. Die Sachen welche ich ihr vorstellete, waren erstlich eine kurze Erläuterung des ersten Psalms, dabey ich ihr beschrieb, wer ein wahrer Gerechter sey; ferner, daß kein Mensch von Natur ein Gerechter, sondern ein jeder, als ein Gottloser, wie Jesa. 1. und Ps. 53. beschrieben wird, sey. Endlich, wie die Gottlosen durch den einigen vollkommenen Gerechten von dem Jesa. 53. stehet, vor Gott gerecht werden können, wenn sie nur wollen und dem Rath

Got-

Gottes zu ihrer Seligkeit nicht muthwillig von sich stossen. Die Frage: wer derselbe einige Gerechte sey, der nicht nur für sich selbst gerecht ist, sondern auch die Gottlosen gerecht machet, welche zu ihm kommen, und die beste Gerechtigkeit suchen? ließ ich ihr durch den Hrn. **Woltersdorf** beantworten und weiter ausführen. Ferner gab ich ihm auch ein Büchlein in hebräischer Sprache für sie, welches die Jüdin mit vielem Vergnügen annahm; worüber auch mein noch ziemlich schwacher lieber **Woltersdorf** mit Freuden in seine Kammer zurück kam, und den HErrn lobete der ihn heute wieder Gelegenheit und Kraft geschenket hatte, seinem Beruf einigermassen, obwol noch mit Schwachheit nachzukommen.

Den 6ten. Wie ich gestern den lezten Tag meines 41ten Lebens-Jahres mit Vergnügen endete; so wurde ich auch heute an dem ersten Tage meines 42ten Jahres erfreuet, da ich Gelegenheit hatte, mit einem **Maruniten** von der Wahrheit des Evangelii, und der Evangelisch Lutherischen Lehre zu reden. Dabey bat er mich um ein Büchlein für seinen fünfjährigen Sohn; ich gab dem Kinde den Anfang der Christlichen-Lehre in Arabischer Sprache. Der Capitain **Ranie** sagte mir, daß der Vater des bemeldeten Kindes, das Büchlein sogleich andern vorgelesen, und dabey gesagt habe: die Sachen in dem Buch sind herzlich gut, aber die Sprache ist zu hoch, weil wir eine gemeine Sprache haben; der aber dieses Buch geschrieben hat, muß ein gelehrter Mann gewesen seyn.

Meine jährliche Betrachtung über einen Vers des 37ten. Psalms, war heute der 6te, welcher also lautet:

Und wird wie ein Licht deine Gerechtigkeit hinaus führen, und deine Rechtsame wie den Mittag.

Dieser Text hängt mit dem vorhergehenden genau an einander, wie aus dem Verbindungs-Wörtlein Und

zu ersehen, welches die Sache, davon beyde Texte handeln, erfordert. In dem vorhergehenden verse wurde der Begnadigte ermahnet, seine Wege auf den HErrn zu wälzen, und auf Ihn zu hoffen. Denn Er, der HErr werde es thun, was zu thun sey. Was also dort mit wenig Worten versprochen wurde, (Er, Jehovah wird es ausrichten,) das wird in diesem folgenden Verse weiter ausgeführet und angezeiget, was der HErr thun wolle, und wie er es ausrichten werde; da der Psalmiste sagt: Und Er wird deine Gerechtigkeit wie das Licht ausführen, und deine Gerechtsame wie den Mittag. Also handelt dieser Text von der Ausführung der Rechts-Sache des Begnadigten. Dabey ist zu merken. 1) Erstlich der HErr, der die übernommene Rechts-Sache ausführet. 2) Zweytens, die Rechts-Sache die Er ausführet. 3) Drittens, die Ausführung selbst; und endlich 4) Viertens, für wem solche Ausführung geschiehet. Was nun das erste betrift, so heißt es, und Er: (הוא) hiermit wird auf die vorigen Verse gewiesen; Wer? Er: Er selbst, oder das selbstständige Wesen, welches kurz vorher Jehovah, das Wesen aller Wesen, der da ist, der da war und der Da kommt, genennet wird. Welze auf Jehovah deine Wege, hieß es kurz vorher, und vers 3. Hoffe auf den Jehovah; von welchem alle Dinge ihr Wesen haben; auf den Jehovah, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der HErr, der den Kreiß des Erdbodens richtet, Ap. Gesch. 17. Es ist der Alte der Tage, der auf dem Thron sitzet, Dan. 7, 9. Es ist der Jehovah Zidkenu, Jes. 23, 6. der unser König, unser Richter, und unser Gesetzgeber ist, nach Jes. 33, 22. der von Ewigkeit geborne Sohn, der unser Fürsprecher und Versöhner ist, JEsus der Gerechte.

Es ist der Jehovah der Geist des HErrn, der die Menschen vor und nach der Sündfluth, als ein Richter der Gewissen, überzeuget, und die Unmündigen mit vo-

aussprechlichen Seufzern vertritt. Der allein vollkommene, allein gute, gnädige, barmherzige, ewige, allweise, allwissende und allmächtige HErr ist es, welcher sich hier in diesem Texte als denjenigen angiebet, der des begnadigten Sünders Recht ausführen will und wird.

2) Die Rechts-Sachen sind: α) Die Gerechtigkeit. β) Die Rechtsame. α) Die Gerechtigkeit des Glaubens bestehet darinne, daß dem sonst verlohrnen und Verdammungswürdigen, aber doch nach Gnade verlangenden gebeugten Sünder, alle seine Ungerechtigkeit abgenommen, und die Gerechtigkeit Christi als eigenthümlich zugerechnet wird. Mit dieser Glaubens-Gerechtigkeit, ist die Gerechtigkeit des Lebens, als eine gute Frucht an dem guten Baum, auf das genaueste verbunden; diese, wird die Lebens-Gerechtigkeit genennet, weil sie sich in dem ganzen Leben und Wandel eines Begnadigten äussert. Unschuld, Heiligkeit, Untadelhaftigkeit u. s. f. sind Synonima von der Gerechtigkeit, welche allhier angezeiget wird.

β) Das andere ist das Recht oder die Rechtsame, die in dem höchsten Gericht festgestellte Beweißthümer, von dem, was Begnadigten als eigenthümlich zukommt. Dahin gehöret der von Ewigkeit her gemachte Rathschluß Gottes, den gefallenen Menschen wieder zu Gnaden anzunehmen; dieser ist in den Verheissungen deutlich beschrieben, durch Vorbilder abgeschildert, und durch den Tod Christi versiegelt; diese sind die Patente, Decreta und Acten, vermöge welcher ein in Christo erfundener Mensch, als ein begnadigtes Kind Gottes, sich des Himmlischen Bürgerrechts und der damit verknüpften Erbschaft der Herrlichkeit, getrost und mit aller Zuversicht anmassen darf. Der Pluralis, deine Rechtsame, das ist viele, zeigt an, viele Rechte, ja alle Rechte; als, das Recht der Versöhnung: Gott war in Christo,

und versöhnete die Welt mit ihm selbst; und Gott hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ferner das Recht der Kindschaft Gottes und das Recht der Erbschaft des ewigen Lebens u. s. f.

3) Die Ausführung dieser Gerechtigkeit und des Rechts oder der Rechte, bestehet darinn; a) daß der HErr dieselbe dem begnadigten Sünder so deutlich macht, daß er in Demuth Ja dazu sagen muß; b) indem er dieselbe wieder alle Einwendungen der blinden Vernunft und des Satans, in dem Gewissen des Gerechtfertigten vertheidiget. Wie das Licht und wie der Mittag heißt es, anzuzeigen die Activität Gottes in Ausführung dieser Sache. So wie man am hellen Tageslicht und bey der Mittags-Sonne, alles ohne Wiederrede am deutlichsten erkennet, so gewiß, und ohne Zweifel soll auch die Gerechtigkeit und das Recht des Gerechtfertigten hervor leuchten, so daß er troz dem Satan, troz der Welt, und troz seinem eignen verderbten Fleisch und Blut, getrost und mit aller Freudigkeit sagen kan: Ist Gott für uns, wer will wieder uns seyn; wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja noch mehr, Der auch auferwecket ist, welcher sitzet zur Rechten GOttes und vertritt uns. Rom. 8. 31.

Ferner: Mein Rechtfertiger ist gegenwärtig, wer ist der mit mir streiten will; lasset uns zusammen treten, wer ist meine Gegenparthey, Der trete herzu; siehe der HErr, Jehovah hilft mir; wer ist, der mich zum Gottlosen machen will? Jesa. 50. 8, 9.

Nun ist noch zu merken, für wem diese Gnadenverheissung geschrieben sey. Das zeiget das Wörtlein Dein an. Deine Gerechtigkeit, dein Gericht; es ist eben der an welchen alle vorige Ermahnungen ergangen sind; der

sich sondert von dem Bösen und nicht Gemeinschaft hat mit den Uebelthätern. Der auf den HErrn hoffet, der seine Lust an dem HErrn hat; der dem HErrn seine Wege befiehlet und auf Ihn festiglich vertrauet; kurz, der Gerechtfertigte und Begnadigte, aber dabey angefochtene Sünder, welchen es nach Ps. 73. gehet wie dem Asaph, daß er sich in das Glück der Gottlosen, und Wiederwärtigkeit der Frommen nicht zu schicken weiß; ja der sich selbst wegen der ihm noch immer anklebenden Sünde, zaghaft befindet, und schüchtern ist die Gnadenverheissungen GOttes auf sich zuzueignen. Diesem sagt unser Text, daß der HErr es thun wolle, ohne daß sich der angefochtene Sünder darum bemühe.

Nun diese Gnaden-Verheissung, wird der barmherzige und gnädige HErr, auch an mir armen unwürdigen Sünder erfüllen und wahr machen. Amen! ja Amen.

Den 13ten. Gestern gieng die Fasten an, daher auch der Consul aus Conivenz Fastenspeisen mit aß; für Hrn. Woltersdorf aber wurde das gewöhnliche gegeben. Ich und der Capitain Ranie speiseten Fleischwerk, so, daß obgleich die Consulesse der Römischen-Kirche zugethan ist, doch ein jeder seine Freyheit hat, zu essen was ihm beliebet. Dem Consul wiederrieth ich, wegen seiner Schwächlichkeit, von den Oel-Speisen zu essen, und in der Nacht erfuhr er daß sie ihm nicht zuträglich waren, weil er eine starke Colic bekam, daher er auch die Fasten nicht mit hielte.

Des folgenden Tages wurde bey Tafel von dem Concilio Tridentino gesprochen, und insonderheit von dem Punct wegen der Fasten; welches Hr. Serioli, der Venetianer mit aller Gewalt behaupten wolte; der Consul aber sagte; in dem Concilio zu Trident sind keine Medici gewesen, mithin haben sie nicht gewust ob es gut oder übel sey eine so strenge Fasten zu gebieten; und da-

her ist es eine Sache die sich nach den Umständen des Menschen richten muß.

Nachmittage kam der Sleme, Bediente des verstorbenen Hrn. La Fourcada, und bat sich für sein Enklichen etwas Arzney von mir aus, es war ihm aber wie ich nachher sahe mehr um ein Büchlein zu thun als um die Medicin: denn da ich ihm die Medicin gegeben hatte, sagte das Kind: das ist nicht das Buch das du (Großvater) mir versprochen hast. Hierauf bat er um ein Büchlein, welches ihm auch gegeben wurde. So empfieng das Kind etwas Arzney für seinen Leib, und auch zugleich für die Seele. Bey dem Hallischen Vital Pulver, welches ich ihm eingab, sagte das Kind: Hada trab elkiddisin. (Das ist Asche der Heiligen.) Solchergestalt nahm es mit Vergnügen und im Kindlichen Glauben das Pulver ein, und wurde von seinem Fieber befreyet.

Den 16ten. Heute wohnete der Capitain Ranie unserer Evangelischen Betrachtung zum leztenmal mit bey. Ich handelte nach Anleitung des ordentlichen Sonntags Evangelii Matth. 4. von der Ueberwindung JEsu bey der harten Versuchung, für uns, und in uns. Dabey zeigte ich 1) die Ueberwindung der harten Versuchung 2) wie solche für uns zur Versöhnung unseres Falles in Adam geschehen sey, da unsere erste Eltern, der Versuchung nicht bis ans Ende wiederstanden haben. 3) Wie solche Ueberwindung in uns durch die Gemeinschaft Christi geschehe, daß wir durch Ihn, in allen weit überwinden können. Endlich handelte ich auch kürzlich von dem Dienst der heiligen Engel, welches alles zusammen in einen Wunsch zur glücklichen Reise für den Capitain Ranie gefasset. Dieser liebe Mann erbot sich, uns gerne umsonst nach Holland mitzunehmen; er sahe aber selbst daß es wegen der Schwachheit meines lieben Woltersdorfs

nicht

nicht möglich sey; wie denn auch der Consul und andere Freunde wiederstunden und sagten: wollet ihr die Grausamkeit an euren Compagnion beweisen, da ihr sehet daß er so schwach ist, die See-Reisen nicht auszuhalten. Also muste ich diesmal den liebreichen Antrag des Capitain Ranie ausschlagen

Den 19ten. Heute besuchte der alte Schiech Abdolla Schahin von Saaffa unsern Consul, nebst einem Pächter seines Dorfes, der ein Marunitischer Christe ist; dieser fragte mich: ob ich auch die Fasten mithielte? Ich antwortete: 1) Ich faste wenn ich nichts zu essen habe; 2) wenn ich besorge, daß mein schwacher Bruder sich an meinem Fleischessen ärgert; 3) wenn ich in besondere Umstände gerathe, und Gott mich errettet hat, so faste ich wol zur Danksagung und Erinnerung der überstandenen Umstände. Sonst aber, so lange JEsus als der Bräutigam, bey der Kirche die seine Braut ist, bleibet, können die Leute nicht fasten. Diejenigen aber, welche Christum von ihren Gränzen gewiesen haben, die mögen fasten, daß sie sterben.

Die Kirche welche die eigentliche Braut Christi ist, kan nicht fasten, so lange der Bräutigam bey ihr ist; nun aber hat Er versprochen bey derselben zu bleiben bis an der Welt Ende Matth. 28, 20. folglich kan sie (die Kirche) nicht anders fasten, als wenn der HErr ihr Bräutigam irgend einmal sein Angesicht von ihr wendet. Er fragte; welches ist denn die wahre Kirche, es sind ja so viele? Ich sagte: die wahren Anbeter und Nachfolger Christi sind in allen denen Kirchen welche sich Christen nennen, zerstreuet, und darum werden sie, die Versamlungen oder Kirchen-Mägde genennet: aber eine ist die Braut nemlich diejenige, wo Gottes Wort rein und lauter ohne einige Zusäze der Menschen Lehre gelehret wird, und wo man heilig als ein Kind Gottes nach seinem

Worte lebet; die Kirche, welche Christum allein als ihren Versöhner, Mittler und Fürbitter erkennet, verehret und anrufet; die Kirche, welche Ihn alleine für ihr Haupt, für ihren Hohenprister, König und Richter hält, und keinem andern, weder im Himmel, noch auf Erden nachbuhiet oder nachhuret. Diese, und keine andere, ist die rechte Kirche, die eigentliche reine Braut; und diese hat nicht Ursache zu fasten, es sey denn in den obbemeldeten Umständen.

Der Marunite sagte: aber Christus hat doch auch gefastet, und zwar 40 Tage und 40 Nächte ohne das geringste zu geniessen. Ich: Ja, Christus hat gefastet: weil solches aber von uns Menschen ausser durch ein Wunder Gottes, wie bey Mose geschahe, nicht geschehen kan, so ist uns solches nicht zur Nachfolge geschrieben. Sondern das Fasten Christi geschahe 1) zu unserer Versöhnung, damit Er unsere Lust zur Näscherey gebüsset hat 1 B. Mos. 3. 4. 2) um uns die Freyheit zu erwerben, nicht nur das Manna, das vom Himmel kommt, als die Nahrung der Seelen zu geniessen, sondern auch den Leib zu unterhalten, alle Gaben Gottes mit Danksagung und Freuden zu geniessen, Mal. 3, 20. Jesa 65, 13. Wenn also jezt jemand fastet, so geschiehet es entweder aus den obenbemeldeten Ursachen, und da halte ich es nicht für sündlich; oder es geschiehet 1) zur Busse, Versöhnung der Sünden, um etwas dadurch zu verdienen; 2) aus Gewohnheit. Ist das erste, so ist es eine offenbahre Geringschäzung des vollkommenen Verdienstes Christi, dadurch Er von unsern Gränzen gewiesen wird. Ist das andere, so stehet es in jedermanns Freyheit es zu thun, oder zu lassen. Nun aber ist es, bey euch Morgenländischen Christen, und bey der Römischen Kirche, 1) gesezt und verordnet zur Busse und Vergebung der Sünden, wodurch also das Verdienst Christi an die Seite gesezt, und eure eigene Gerechtigkeit aufgerichtet wird.

2) So

2) So ist es nicht eine Enthaltung vom Essen und Trinken, sondern eine Unterscheidung der Speisen; welches von dem Apostel Paulo als Kezerisch verworfen wird; denn da es kein Gebot Gottes ist, so ist eine Menschen Sazung. Ferner, habe ich bey euch Morgenländern angemerkt, daß eure Fast-Täge, Mord Täge sind; a.) weil ihr diejenigen welche eure Menschen Sazungen nicht mithalten wollen und können, verurtheilet, verdammet, hasset, und mit der Zunge todschlaget: daher auch an euch erfüllet wird was Jesaias von dem fastenden Israel klaget Jesa. 58, 2 rc. Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen rc. sie wollen mit ihrem Gott rechten. Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserem Leib wehe, und du wilsts nicht wissen rc. b.) So tödet ihr eure eigene Mitglieder, welche in ihren Krankheiten dasjenige was zu ihrer Genesung dienet, und von denen Medicis verordnet wird, nicht annehmen dürfen, sondern denen Arzeneyen entgegen seyende Speisen geniessen müssen, weil es ihnen der Pfaffe befohlen hat, daher auch öfters dahin sterben. Ist es nicht wahr, sind nicht viele aus dieser Ursache gestorben? da sie gesagt: **lieber sterben, als die Fasten brechen.** Er sagte: aber solche sterben doch selig. Ich: wenn ich mich muthwillig töde, sterbe ich dann selig? Er: sie sterben um Gottes willen. Ich: hat es Gott befohlen, so geschiehet es um Gottes willen, nun aber sind es Menschen Satzungen, mithin stirbt ein solcher um derselben willen in seinen Sünden als ein Selbstmörder.

Hierbey will ich euch eine Geschichte erzehlen, welche mir die Madame **Usgare**, als Augenzeuge, oft erzehlet hat: In **Rama** (Arimathia) war eine Wittwe von der Griechischen Kirche, deren einige Tochter wird schwehr krank, und zwar eben in der Fasten; der Medicus rathet der Mutter, der Patientin Fleischbrühen zu machen; die Mutter will nicht dran, um der Fasten willen, indeß

zu ihrem Vortheil anzuwenden; ja sagt sie: bin ich ein Hund, so bin ich dein Vieh; der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Beweise also an mir daß du ein Gerechter seyest, der sich seines Hündleins erbarmet.

So machen es die Gläubigen: nennet sie der HErr JEsus Sünder und Zöllner, so sagen sie ja, wir sind eine Fluch und Tod würdige Sünder, aber du bist ja gekommen die Sünder selig zu machen.

2) Die gewisse Hülfe JEsu siehet man an eben diesem Exempel; dabey abermal zu merken: a.) daß die Hülfe zuweilen scheinet ferne zu seyn, aber in der That nahe ist. Der HErr JEsus wollte hier in der Stille durch die Gränzen gehen, nach seiner Allwissenheit aber sahe er schon voraus daß hier etwas zu thun seyn würde, denn sonst hätte Er einen andern Weg nehmen können. b.) Das Weib scheinet auch ganz in der Ferne gestanden zu haben, weil Er sich auf ihr Geschrey nicht umsahe. c.) weil Er anstatt stille zu stehen, wie Er sonst zu thun pflegte, weiter gieng, bis Er in ein Haus kam, als wolte er sich verbergen. Marc. 7, 24. d.) Weil Er das Weib mit den Hunden vergliche. Doch dieses schien nur so; sein Herze war ganz anders gesinnet; Er wollte dadurch nur ihren Glauben, vor den Jüngern desto mehr offenbahren. Denn deswegen gieng JEsus ausdrücklich in diese Gegend; welches daraus erhellet, weil Er sogleich nach dieser Arbeit wieder zurück kehrete, und sonst nichts anders vor diesesmal hier gethan hat. Er hörete ihr Schreyen wol, wie aus der Antwort, die Er seinen Jüngern giebt, zu ersehen ist; denn sonst hätte Er sich auch nicht in Unterredung mit ihr eingelassen. Endlich aber erfolgete die wirkliche Hülfe. Mit dieser Geschichte verglich ich den 13ten Psalm, wo so oft das ad anna (HErr wie lange) vorkommt; und stärkete damit mich und meinen schwachen Woltersdorf.

Man

Martius,

Den 1ten. Heute wurde besonders von der Ungerechtigkeit gesprochen, die hier im Lande vorgehet; dabey erzehlete der Consul und auch andere, folgende Geschichte: 1) Von dem Osemann Bassa, der vor wenig Jahren zu Tripolis in Syrien regieret hat, daß er seine Knechte zu stehlen ausgesandt; diese brechen einmal bey einem Kaufmann ein, der sie aber ertappet; einer der Diebe wird verwundet, die andern entwischten. Des folgenden Tages wird der Kaufmann vor den Bassah gefordert, und als ein Uebelthäter beschuldiget. Der Kaufmann sagt: der verwundete Knecht, ist als ein Dieb von mir ertappet worden, der Knecht aber sagt: Nein, ich sahe, daß die Diebe bey euch einbrechen wolten, daher bin ich zu euch gesandt worden sie abzutreiben. Der arme Kaufman durfte nun weiter nichts sagen, sondern muste 80 Börsen, d. i. 40 tausend Piastri zahlen.

2) Ferner, Solimann, Bassah in Seyda, hat gehöret daß ein reicher Kaufmann gestorben sey, veranstaltet daher daß der Leiche heimlich Wunden beygebracht werden; als der Sohn seinen Vater will begraben lassen, lässet der Bassah den Leichnam besichtigen, findet die Wunden an den Körper, beschuldiget den unschuldigen Sohn als Thäter und so muß der arme Erbe 300 Börsen, d. i. 1500 Piastri oder Thaler zahlen. Dergleichen Geschichten habe ich viele gehöret; das ist aber auch die Ursache, warum alles in dem Lande so wüste ist; dazu kommt noch die Sünde, daß auch denen Arbeitern der Lohn nicht gegeben wird. Die Richter richten nach ihrem Geiz und ziehen an sich was sie nur können. Jerem. 22, 17.

Doch ist dieses nicht durchgehends zu verstehen; es giebt auch noch einige redliche Leute im Lande; und in Europa fehlet es auch nicht an solchen ungerechten Richtern die da gerne erndten wo sie nicht gesäet haben.

Des

Des folgenden Tages wurde behauptet, daß bey denen Türken, eben so grosse Hinterlist geübet werde, als bey andern Völkern; und nachfolgende Geschichte solte solches bestättigen.

In Seyda ist der Kecchuda (Kihaghjah) d. i. der nächste nach dem Bassah, dieser hat erfahren, daß ein gewisser Capo Geld hat, welches der Bassah gerne haben wolte; der Capo kömmt bey einer gewissen Gelegenheit in die Stadt; der Kihaghjah ladet ihn ganz freundlich zum Essen ein; über Tafel kommen die Soldaten des Bassah und fordern den Capo zum Bassah. Der Kihaghjah sagt: Esset ihr in Ruhe, der Bassah wird nur etwas mit euch sprechen wollen es hat aber keine Eile, er muß doch auch essen; hernach gehen wir mit einander auf das Schloß. Es geschiehet so; als sie aber beyde auf das Schloß kommen, wird der Capo weggenommen und getödet. Der bemeldete Kihaghjah hat mehr dergleichen Streiche begangen und auf solche ungerechte weise viel Geld gesammlet, ist auch mehr gefürchtet worden als der Bassah selber. Endlich aber wird ihm selber auch der Kopf abgeschlagen und das zusammen gescharrete Geld genommen, so daß seine Frau und Kinder, welche Fürstlich gelebet hatten, nachmals sich mit Betteln ernähren musten.

Dergleichen Geschichten wurden mehrere erzehlt, die ich aber nicht alle aufgeschrieben. Genug, die ganze Welt liegt im Argen.

Den 15ten. Bey der Lesung der heutigen Sabbaths-Lection, bekam ich einen besondern Trieb auszugehen, um an dem Wasser Gelegenheit zu finden, mit Juden reden zu können: allein weil ich gestern einen heftigen Schnuppen gehabt, der auch heute noch anhielte, und die Umstände des Hrn. Woltersdorfs so waren, daß ich ihn nicht füglich allein lassen konte, so sahe mich ge-

nöthi

nöthiget zu Hause zu bleiben. Indessen hatte doch Gott mein Verlangen gemerkt und mein stilles Flehen erhöret. Denn Nachmittage kamen vier Juden zu uns, welche unter dem Vorwand, den neuen Bau in dem Hause des Consuls zu besehen, zuerst in meine Vorkammer eintraten. Als ich etwas von dem Bau und Malerey des Hauses mit ihnen gesprochen hatte, so fragte ich: was sie heute vor eine Sabbaths-Lection hätten? Sie antworteten: 3 B. Mos. 1. Ich sagte: dort redet Gott aus der Stifts-Hütte, welches ein anderer Bau war, als dieser, (das Haus des Consuls.) Hiermit wolte ich in die Kammer gehen, wo Hr. **Wolrersdorf** war, und meine Bibel heraus hohlen, aber die Juden folgten mir nach, daraus ich sahe, das sie eigentlich aus der Ursache gekommen waren, um mit uns sprechen zu können, weil sie von mir schon in **Tyberias** und **Sepher** gehöret hatten. Der aus **Sepher** kannte mich, ich aber ihn nicht; dieser reichte mir sogleich die Hand und sagte, er seye mit zugegen gewesen, da ich dort in des **Parnaß** Hause von Gottes-Wort geredet.

Nachdem sie sich nun bey uns in der Kammer niedergelassen hatten, schlug ich 3 B. Mos. 1. auf, und lase ihnen die Geschichte vor, da Gott aus der Stifts-Hütte redet; zeigte hernach den Unterschied zwischen dieser und dem Tempel-Salomons, und wie alle beyde nur Abschilderungen gewesen von dem rechten Bilde, welches Moses auf dem Berge Sinai gesehen; und wie das Bild am besten in dem Messia und seiner Kirche erfüllet sey. Sie fragten mich, wo ich das Hebräische gelernet hätte; ich antwortete ihnen, und zeigte dabey, wie das Wort Gottes unter die Völker gekommen sey, nach Jesa. 2, 3. denn von Zion gehet das Gesetz aus, und des HErrn Wort von Jerusalem.

Einer unter ihnen, Eleasar oder Levi genannt, wolte durch Zion, Sinai verstehen, als ich ihnen aber zeigete

gete wie Zion und Sinai in der Grundsprache geschrieben wird, auch den Unterschied beyder Oerter, so fielen mir die andern bey. Nachher fragte er warum wir nicht die Beschneidung haben? Ich sagte: die Beschneidung des Fleisches war ein besonderes Gebot, welches dem Abraham und seinen Nachkommen gegeben war, und welches auf die andern Völker nicht gehet; daher auch vor der Ankunft des Meßiä andere Völker gerecht waren, ohne die Beschneidung zu haben; ferner, so war die Beschneidung nur ein Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham machte, neml. ch daß aus seinem Saamen der Meßias kommen solte. Nachdem nun aber der Meßias, so wie wir glauben und beweissen können, gekommen ist, so fället auch die Nothwendigkeit der Beschneidung weg. Weiter, so war die Beschneidung ein Handgeld, dadurch der Mensch verbindlich wurde, das ganze Gesetz Mosis zu halten, oder wiedrigenfalls dem Fluch unterworfen zu seyn, welches Gesetz aber der Meßias JEsus von Nazareth erfüllet hat. So bald ich mich nun heute beschneiden lasse, so verleugne ich dadurch die vollkommene Erfüllung des Gesezes, welche der Meßias geleistet hat. Noch mehr, so ist es zuvor geweissaget daß in den Tagen des Meßiä, ein neuer und ganz anderer Bund als der Bund Mosis war, solle aufgerichtet werden. Jer. 31, 31. Diesen Text ließ ich meinen lieben Woltersdorf erläutern. Da dieses geschehen war, sagte der Eleasar: aber ihr Christen habt auch nicht Passah. Ich sagte: allerdinges, und beschrieb ihm solches, zeigte ihm erstlich wie sie keines haben; da sie es im Lande Jsrael in hundert und mehr Jahren nicht gehabt. 2 Kön. 23. und noch vielweniger ausser dem Lande seyende. Zum andern, wie wir dasselbe nicht in der Art haben wie Jsrael es gehabt, welches auch gar nicht nöthig ist; dahingegen hätten wir nichts desto weniger das geistliche Passah, welches sich zu dem geistlichen Reich des Meßiä schickt. Er: ihr habt keine Mesusa. (das Gesetz an den Thür-Pfosten.)

Ich:

Ich: mit diesem ist es eben so, wie mit dem vorigen wegen der Beschneidung. Denn daß ihr die kurzen Auszüge des Gesetzes, (zehen Gebote) als Zeichen an die Stirn, auf die Arme, und an die Thürpfosten thun mustet, geschahe wegen der Wenigkeit der Exemplare; jezt aber ist das Gesetz, die Propheten und das Evangelium, so vielmal gedruckt, daß ein gemeiner Mann es zwey, drey und viermal in seinem Hause haben kan. Doch ist der Neue-Bund nicht damit zufrieden Gottes Wort nur im Hause zu haben, sondern er will es ins Herz geschrieben haben. Er: Ihr verehret Bilder. Ich: Es sind zwar viele unter denen die den Meßiam bekennen, welche Bilder verehren, und sich Neben Götter und Neben-Mittler machen; allein man findet auch ganze Königreiche die vor dem Bilderdienst Abscheu haben.

Hierbey zeigte ich ihnen kürzlich den Unterschied zwischen der wahren Christlichen Kirche, und der Abgöttischen. Er sagte: also seyd ihr Juden? Ich: allerdings, denn der Meßias ist ein Jude aus dem Saamen Davids nach dem Fleisch, und also auch die, welche Ihm anhangen, werden für Juden gerechnet; so waren auch die Apostel dem mehresten Theil nach, Juden.

Hierauf redete Hr. Woltersdorf weiter, wie der Glaube Abrahä auch auf die Völker gekommen sey. Darnach sprachen wir von dem Sabbita Sevi, welchen der Eleasar für einen gelehrten Rabbiner hielte, der aber aus Narrheit, den Weissen-Bund aufgesezt, d. i. ein Muhammedaner geworden.

Dieser Eleasar war der erste, der sich hier und auch an andern Orten im Orient in Wiederspruch eingelassen hat, die andern haben nur immer zugehöret; wie auch heute die drey, welche samt einem Knäblein mit zugegen waren, nur Zuhörer abgaben; doch giengen alle fünf wie es schiene, nicht ohne Rührung weg.

Den 17ten. Vormittags kamen drey Juden zu uns, Jehudah Aslan, Mosche Melki und Gerson; der leztere ist aus Smirna, hält sich aber in Sephet auf; weil dieses ein von ihnen heilig gehaltener Ort ist. Der erstere aber ist des Rabbiners Sohn aus Tiberias, Mosche Melki, aus Sephet gebürtig. Alle drey besuchten uns deswegen, weil sie gehöret hatten daß ich in Sephet und Tiberias gewesen war, um mich auch kennen zu lernen. Sie fanden mich eben über der Bibellesung, da ich Ezech. 39. vor mir hatte; ich lase ihnen dieses Capitel nochmals vor, und zeigte die darinne ihnen gegebene Verheissung. Ferner die Ordnung, in welcher sie zum Genuß solcher Verheissung gelangen könnten, aus Cap. 37, 36, 34. Nachdem wir diese angezeigten Capitel durchgegangen hatten, fragte mich der eine (Jehuda Aslan) ob mehr solche Leute in der Welt wären, wie wir? Ich sagte: dem Bekäntnis nach, sind ganze Königreiche, als England, Dänemark, Schweden, Preussen u. s. w. Was aber die Erkenntniß der Hebräischen Sprache betrift, so gibt es noch viel geschicktere und erfahrnere Leute unter uns als wir, von denen wir nur geringe Schüler heissen mögen; weil aber die Kentniß der Hebräischen Sprache, nicht bey jedermann den Grund des Glaubens ausmachet; so ist es genug wenn die Leute von dem rechten Bekäntnis, davon wir vorher gesprochen haben, Gottes-Wort in ihrer eigenen Mutter oder Landes-Sprache, lesen, betrachten, und ihren Wandel darnach einrichten. Daher ist in der Evangelischen Kirche Gottes Wort in sehr vielen Sprachen gedruckt, so daß ich in ganz Europa, nicht ein Land weiß dessen Einwohner nicht Gottes Wort in ihrer Sprache lesen könten. Hierüber waren sie alle drey voller Verwunderung.

Ferner fragte der Aslan; ob wir auch Geberbücher hätten? Ich antwortete: Ihr könnet leicht denken, daß da die Heilige Schrift oder das Bibel-Buch so vielmal

in

in verschiedenen Sprachen gedruckt ist, dergestalt daß mancher nach seiner eigenen Landes Sprache, auch öfters in andern Sprachen, dieselbe wol zehn und mehrmal im Hause haben kan; es an Gebet und Gesang-Büchern auch nicht mangeln werde. Indessen aber, so wird unser Volk angewiesen die Gebet Bücher nur als Muster oder Anweisungen zu gebrauchen, damit ein jeder sein eigen Herz, nach erforderlichen Umständen, selbst vor Gott auszuschütten, lernen möge. Was aber euer Gebet Buch betrift, so ist dasselbe fast unter der ganzen Judenschaft von einerley Art, und gar nicht so eingerichtet, daß ein jeder daraus lernen könte von Herzen zu beten; zu geschweigen, da es für ein Volk geschrieben ist, das bey Gott in Gnaden stehet; um so viel weniger schickt es sich für euch die ihr jezt schon über siebenzehn hundert Jahre unter dem Bann und Fluch lieget. Er: wie betet ihr dann? Ich zeigte ihm hierauf die Form eines Gebets, und wie dasselbige nach denen Umständen des Herzens eingerichtet werden müsse. Nachdem Hr. Wolters-dorf bey dem leztern Punct auch seine Meinung gesagt hatte, giengen die Juden von uns, und wie es schien, nicht ohne Bewegung.

Den 30ten Mart. Vormittage lasen wir unser Oster-Evangelium, und genossen beyde das Heilige Abendmahl zur Verkündigung des Todes Christi. Nachmittage war ich mit dem ältesten Sohn des Consuls ausgegangen um einige Gemüths Veränderung zu haben: als ich wieder nach Hause kam, sagte man mir daß der Hr. Woltersdorf abermal in solcher Ohnmacht gelegen, daß sie alle gedacht haben er würde nicht mehr wieder aufgeweckt werden können. Dieser Umstand sezte mich in solches Schrecken, und in so grossen Kampf, daß ich mir nicht Zeit nahm den Hrn. Woltersdorf zu sehen, sondern lief sogleich in die Kammer, (er war in dem Saal) flehete, winselte und jammerte, welches der HErr alleine am be-

sten weiß. Die Freunde trieben mich aus der Kammer, weil Hr. Woltersdorf hinein gehen wolte um mich zu sprechen, und doch mein Winseln nicht hören solte. Ich gieng also auf das Dach, um da alleine zu seyn, und dem HErrn ferner meine Noth vorzutragen; die Freunde holeten mich aber auch von dorten, sagende, daß Hr. Woltersdorf sehnlich nach mir verlange: ich gieng also hinunter, konte ihn aber nicht ohne Wehmuth und Thränen ansehen. Kurz, ich weiß mich nicht zu besinnen, einen solchen Kampf gehabt zu haben. Ich wolte Erhörung meines Gebets haben, und bekam keine; ich wolte nemlich meinen Gefährten wieder gesund haben; hielte daher dem HErrn alle seine Verheissungen vor, allein zu keiner wurde diesmal Ja gesagt, so daß Hr. Woltersdorf mich selber trösten muste.

Den 31ten. Der gestrige Kampf daurte heute noch bis gegen den Abend fort. Essen und Trinken vergieng mir; ich suchte bald hie, bald dort alleine zu seyn, um etwa dem HErrn die Erhörung meiner Bitte abzupochen; die Freunde aber welche besorgeten, ich mögte auf melancholische Gedanken gerathen seyn! verfolgten mich aller Orten wo ich hingieng; sonderlich da ich mich nach dem Meer zu wendete, giengen mir etliche heimlich nach; als sie aber gesehen daß ich an dem Ufer des Meeres mich auf das Angesicht geworfen und gebetet, blieben sie zurück. Da es ihnen zu lange deuchtete und sie merkten daß ich mich etwas erhohlet hatte, kamen sie an mich, richteten mich auf und sagten: wie gar leicht könte ein Wind entstehen, und euch eine Meeres-Welle in die See ziehen; kommt mit uns, sonst könnet ihr euren lieben Gefährten vor der Zeit in die Grube bringen. So führeten sie mich wieder zurück in das Consulat-Haus, und erfreueten den Hrn. Woltersdorf mit meiner Gegenwart; doch meine Bekümmerniß wolte sich nicht recht heben lassen.

Solche Abwechselungen von Betrübnissen daureten auch die folgenden Monate, April, May und Junius fort. Unsere beyderseitige beschäftigung bestunde im Lesen der Heiligen Schrift, Beten, Hoffen und Harren ꝛc. Die Verrichtungen der Medicorum, Hrn. Dours und Hrn. Francesco, waren sondiren, schneiden, clystieren ꝛc. Meine Bemühung bestunde im Bettmachen, Lappenwaschen, Nachtstuhl austragen ꝛc. welches mich um deswillen bekümmerte, weil ich besorgte, daß ich an der Tafel, denen Mitspeisenden mögte zum Eckel werden; allein die Consulesse Usgate, um mich aufzurichten, half mir selbst s. v. die Eiterlappen wäschen, und that also das, wovor sich die geringste Magd scheuete. Da diese Dame aus dem Geschlechte ist um deswillen ich nebst meinem lieben kranken Wolteredorf bisher die Reisen gethan habe, nemlich aus dem Jüdischen; so scheuete sie sich doch nicht als eine so vornehme Dame, solches zu thun. Der HErr vergelte es ihr. Amen!

Julius. 1755.

Den 6ten. Mein lieber Wolteredorf muste heute abermals ofte zu Stuhl gehen, so daß wir unsere Biblische Betrachtung auch heute, nicht in der gewöhnlichen Ordnung halten konten. Am Abend wurde er so schwach, daß ich ihn so lange auf mein Bette legen muste, bis ich seines gemacht hatte. Ich forschete nach seinem Gemüths-Zustande; er war aber so gefasset, daß er gleich zu mir sagte: Ich bin bereit zu sterben wenn der HErr will, nur jammert mich, daß sie mein lieber Bruder, hier in einem fremden Lande alleine gelassen werden. Doch der HErr wird mit ihnen seyn. Ich sagte darauf: So Gott sie allhier zu sich nehmen solte, so werde ich sie selber begraben; und ich hoffe, Gott wird mich zu solcher Zeit so stark machen daß ich es thun kan. Hierauf umhalsete er mich und dankte für dieses Anerbieten, daß ich ihn nicht wolte durch die Patres der lateinischen Kirche begraben

lassen. Der HErr thue was ihm wohlgefällt, es gehe zum Leben oder zum Tode.

Den 12ten. Kam der Maronite Hr. Clawson, der bey dem Englischen Consul als Cancellier stehet, zu uns, und wolte behaupten, daß es nicht erlaubt sey den gemeinen Mann die Heilige Schrift lesen zu lassen. Seine Gründe waren, die bey den Römischen gewöhnliche; die ihm auch auf eben solche Art beantwortet wurden, wie ich sie gelegentlich schon öfters denen Römischen vorgehalten habe, und die in meiner Reisebeschreibung hin und wieder zu finden sind, Der Maronite schiene bey denen Vorstellungen nicht unbeweglich zu seyn.

Endlich kam er in seinem Gespräch auf die Juden, und sagte: es seye sehr gefährlich in diesem Lande mit ihnen umzugehen. In Jerusalem seyen zuweilen einige Franciscaner, auch aus Eifer für ihre Bekehrung, in die Judenhäuser gegangen, sie wären aber fort gekommen, und kein Mensch wisse wohin. Ich sagte: a.) Erstlich, wer mit Juden zu ihrer Bekehrung umgehen will, der muß nicht im Finstern wandeln, sondern mit dem Lichte des Göttlichen Wortes einhergehen; und ein solcher darf sich alsdenn auch nicht fürchten; wer aber aus Licht Finsterniß macht, d. i. Gottes Wort für dunkel und anstößig hält, der mag sich auch nicht wundern, wenn er in der Finsterniß der Unwissenheit umkommt. b.) Daß man aber das verlohren gehen eines solchen Franciscaners, denen armen Juden aufbürden will, das ist unrecht. Wahr ist es, nach dem Evangelio müssen wir sie als Feinde ansehen; wahr ist es auch, daß unter den Juden viele, sehr böse Dinge, ja mörderische Sachen, treiben: allein dabey ist doch ungewiß, ob die Franciscaner Paters sich die Mühe, oder auch die Dreistigkeit genommen haben, zu den Juden zu gehen; oder ob sie nicht unter diesem Vorwand auf andere Wege der Finsterniß gerathen sind, und also sich ihren Untergang selbst zugezogen haben.

Durch

Durch solche falsche Gerüchte suchen diese Herren dem gemeinen Mann einen Haß gegen die Juden beyzubringen, vielleicht aus Beysorge, daß weil der Jude, aus der heiligen Schrift, mit Grund gegen die Abgötterey des Bilderdienstes zeugen kan; er einen Verdacht gegen diesen unnöthigen bey der Römischen Clerisey aber so hoch erhabenen Articul, bey dem gemeinen Mann erwecken mögte, dadurch aber dem Interesse dieser Kirche und der Pfaffen vieles abgehen würde. Ich bin sonst bey den Juden, nicht nur in Jerusalem, sondern auch wol an gefährlicheren Orten gewesen, habe bey ihnen in ihren Häusern geschlaffen, mit ihnen geessen und getrunken, und bin doch bisher von ihnen unbeschädiget geblieben.

Den 15ten. Heute war es mit dem Hrn. Woltersdorf erträglich, dergestalt daß wir ungehindert mit denen zwey Juden, die uns besuchten, reden konten. Sie halten sich beyde in Sephet (Bethylia) auf. Der eine ist aus Pohlen, den werde mit A. bezeichnen, weil ich ihre Namen nicht weiß; den andern aber, welcher auch ein Pohlack ist, doch aber etwas besser Teutsch redet als der erstere, mit B. Sie haben bereits vor einem Jahre von mir gehöret daß ich in Bethulia gewesen sey, sind aber eben damals abwesend gewesen, ob sie gleich zu der Zeit uns schon gerne haben wollen kennen lernen. Nachdem sie nun vor drey Wochen hierher gekommen, und erfahren hatten daß wir noch hier seyn, so haben sie sich oft auf der Strasse umgesehen, ob sie nicht einen von uns sehen mögten, da aber solches nicht geschehen, so kamen sie endlich in das Consulat-Haus uns aufzusuchen. Ich zeigte ihnen kürzlich die Ursache an, warum ich mich in vielen Wochen nicht auf der Strasse habe sehen lassen setzte aber hinzu, daß es mir um so viel lieber sey sie hier zu sehen, insonderheit, da ich gerne einige Nachricht haben möchte von der Hebräischen Druckerey welche zu Kein Ssitun, ohnweit Sephet gewesen. Sie sag-

sagten, daß dieselbe bereits aufgehoben sey. Die letztern haben sie von Frankfurth bekommen, daher solches mehr gekostet hat als wenn sie die Bücher aus Europa hätten kommen lassen. Der eine will mir aber doch wenn er wieder kommt ein Gebet-Buch zeigen welches in besagter Druckerey verfertiget worden ist.

Nun fragten sie uns, wo wir das Hebräische gelernet hätten? Wir gaben ihnen die gehörige Antwort; darauf sagte B. er habe von Halle gehöret, daß daselbst das Hebräische sehr hoch und fleißig getrieben werde. Ich sagte: nicht nur in Halle sondern auch auf andern Academien in Teutschland; nach der Mundart der jetzigen Juden aber, wird es freylich in Halle am meisten getrieben, obwol andere Schulen und Universitäten nicht gänzlich auszuschliessen sind. Der A. erblickte meine Bibel, nahm sie gleich in die Hand, und schlug Hiob. 1, 20. auf, welches wir ihm verteutschen solten. Zuerst reichte er Hrn. **Woltersdorf** die Bibel; nachdem dieser den angezeigten Spruch übersetzet hatte, nahm ich ihn auch vor mich; er heißt also: **Da stund Hiob auf, und zerriß seinen Mantel, (Ehrenrock,) und beschor sein Haupt, und fiel auf die Erde und betete.** In dem Demüthigen Gebet v. 21. sagte er: Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich auch wieder dahin gehen oder zurück kehren, der Name des HErrn müsse geehret werden. v. 22. In diesem allen sündigte Hiob nicht, und Gott schrieb ihm nicht eine Unbedachtsamkeit oder Uebereilung zu.

Bey den 20ten vers merkte ich an, α. daß Hiob bey allen andern betrübten Nachrichten, noch nicht seine Kleider zerrissen habe, aber wol jezt; da die Post von dem Tode seiner Kinder kam; und dieses wird ihm nicht als sündlich ausgeleget; daher auch Kinder Gottes über den Verlust der Ihrigen wohl trauren, und solches in äusserlicher

icher Gestalt an den Tag legen mögen. Wenn wir aber ie Trauer-Kleider in der Christenheit ansehen, so wird st gewaltiger Pracht und Eitelkeit damit getrieben, so aß die sogenannten Trauer-Kleider vielmal, nur der Far-e nach unterschiedene, Staatskleider heissen möchten.

β.) Das Hauptverhalten Hiobs bey der Nachricht on dem Tode seiner Kinder, war nicht ein übermäßiges Zetergeschrey, aber auch kein leichtsinniges in den Wind chlagen; sondern eine wahre Betrübnis und eine tiefe Beugung vor Gott. Er fiel auf die Erde mit der tiefsten Ehrfurcht vor dem HErrn nieder, und es ist leicht u erachten daß es ihm sehr werde zu Herzen gegangen eyn; doch aber hält er sich nicht bey der Betrachtung eines Verlustes auf, noch bey der Ursache, woher diese Wetter der Trübsal entstanden, und über ihn gekommen waren, noch vielweniger murrete er wieder Gott; sondern r wendete sich zu dem Urheber alles des Guten, welches r bis dahin genossen hatte; schrieb seine Güter und Reichthum, nicht seinem Fleisse, Mühe und Arbeit, sondern llein dem HErrn zu, der allein Macht hat zu geben und u nehmen. Nach dieser Betrachtung folgete das Gebet selber, welches wir in dem 21ten vers lesen. Nun that Hiob seinen Mund auf und sprach:

1) **Nackend bin ich von Mutter-Leibe gekommen**; damit zeigt er an, wie er nicht das allergeringste von dem was er bisher besessen, mit auf die Welt gebracht habe; und will uns lehren, daß wenn wir auch Kinder noch so hoher und vornehmer Eltern in der Welt wären, so sind wir doch dem Leibe nach eben so arm, als die allerärmsten Bettelkinder, ausser daß wir die Sünde an uns haben, und also hochgeborne Sünder sind; und auch so wieder aus der Welt gehen, wo wir nicht in der von Gott selbst gemachten Ordnung, zu Bundes-Kindern angenommen, und durch Gottes-Kraft als solche bis ans

Ende erhalten werden. Wie nun Hiob bekennet daß er bey seiner Ankunft in die Welt nichts mitgebracht habe, so stellet er sich auch 2) den äusserlichen Zustand bey seinem Sterben vor, sagende: nackend werde ich auch wieder dahin zurück kehren; damit will er anzeigen, daß er bey seinem Sterben nichts würde nöthig haben; er bestrafet also hier stillschweigend diejenigen, welche so gar sorgfältig auf ihren Toden- und Sterbe-Pfening sehen, daß sie darüber öfters darben, oder auch andere Arme ganz ungetröstet von sich gehen lassen.

So betrachtete Hiob den Anfang und das Ende seines natürlichen Lebens, wendet sich mit seinen Gedanken von allem ab was ihn hätte schwehrmüthig machen können, und fieng an 3) den Namen des HErrn zu ehren. Geehret sey der Name des HErrn, sagt er; oder Gott allein die Ehre. Damit will er anzeigen; wie man auch bey denen grössesten Leiden Gott die Ehre geben müsse, und in Trübsalen nicht wieder den HErrn murren, trozen und pochen solle.

Dahero ist dem Hiob auch in diesem lezten, nemlich 22ten vers das Zeugniß beygelegt worden, daß er erstlich bey allen denen Begegnungen, auch sogar bey denjenigen, welche ihn am allermeisten zur übermäßigen Traurigkeit hätte bewegen können, sich so standhaft bewiesen hat; dadurch er jederman ein Muster der Gedult und Gelassenheit geworden ist. Zum andern, daß er den HErrn nicht einer Ungerechtigkeit beschuldiget habe, als ob er Er ihm diese Zulassung als ungegründet zugeschickt habe, da es heißt; und Hiob sezte keine Uebereilung oder Unbedachtsamkeit in Gott. Er hat also in den Wegen Gottes nicht geklügelt und ihn gemeistert, sondern fest geglaubet, daß der allein weisse HErr, Ursache und Grund genug gehabt habe, mit ihm so zu verfahren.

Hierauf machte ich die Zueignung auf mich, und auf die Juden. 1) Auf mich, wegen meiner Bekümmerniß,

niß, die ich bey meinem lieben Wolтersdorf bisher gehabt, dabey ich wol Ursache zu bitten habe, daß mich der HErr für Ungedult und Murren unter dem so lange anhaltenden Leiden, in Gnaden bewahren wolle. Seufzete auch zugleich, daß Er mir alsdenn kräftig beystehen möge, wenn Er es nach seinem weissen Rath beschlossen hätte meinen lieben Gefährten mir von der Seite zu nehmen. 2) Auf die Juden machte ich die Anwendung fragweise; nemlich ob Israel heut zu Tage in solchem Zustande sey, daß es mit Hiob gedultig leiden könne, und ob es nicht vielmehr eine gerechte Strafe und der von Mose gedrohete Fluch sey, wenn es ihnen jämmerlich gehet? Sie sagten: wir sind wie Schafe die ihren Mund nicht aufthun. Ich: hierauf antworte ich euch; erstlich, daß diese Rede aus dem 53. Capitel Jesaiä, wohl auf den leidenden Meßias, aber nicht auf das wiederspenstige Haus Israel gehe. Zweytens, wo sind die Opfer? Hiob brachte in seinen guten Tagen dem HErrn Versöhnungsopfer und also stund er in der Kirche Gottes. Euer Volk aber ist aus dem Tempel und aus dem Lande verjaget. Auch ihr, die ihr zwar in dem Lande, aber doch nur als Fremdlinge da seyd, wie wollet ihr am Tage des Todes vor Gott durchkommen? Hiermit brach der A. auf; B. schien noch länger bleiben zu wollen, allein um des andern willen muste er auch mit fortgehen, und also giengen sie beyde weg. Der HErr lasse auch diesen Vortrag nicht vergebens seyn. Uebrigens war es mir bedenklich daß uns der Jude just diesen Text aufgab, und ihn zuerst dem Hrn. Woltersdorf vorlegte; hernach aber auch meine Meinung darüber hören wolte.

Den 18ten. Der Jude, welcher vor drey Tagen mit noch einem andern bey uns war, kam heute wieder zu uns; daraus ich sahe, daß seine damalige Begierde noch länger zu bleiben, wenn sein Cammerade nicht aufgebrochen wäre, ernstlich gewesen ist. Ich habe ihn

da

damals, weil ich seinen Namen nicht wuste, mit B. so wie den andern mit A. weil der etwas älter war, bezeichnet, und hiermit unwissend seinen Namen mit den Anfangs-Buchstaben geschrieben, denn er heisset Beri. (David.) Er bezeugte sein Mitleiden über den schwachen Hrn. Woltersdorf, daher nahm ich Gelegenheit, von meinem Mitleiden zu reden, welches ich gehabt habe, da ich in dem Lande Juda gewesen bin, und daselbst die köstlichen Gegenden sahe, welche ehedem unter dem gesegneten Zustande Israels eine rechte Augenweide und Herzenslust gewesen seyn müssen. Wenn man aber den jetzigen Zustand Israels gegen den vorigen hält, welchen noch hin und wieder die gar wenigen Ueberbleibsel anzeigen, als, die lieblichen Aussichten auf die Berge, die Gräber der Propheten, der Könige und die Teiche Salomonis rc. so muß einem freilich das Herze brechen, wenn man gleich noch so unempfindlich wäre, sonderlich wenn man dabey bedenket wie das Wehe bey Ephraim wohl recht in Erfüllung gegangen sey, welches Gott durch den Propheten Hoseam Cap. 9, 12. hat vorher sagen lassen, da es heißt: Wehe ihnen wenn ich von ihnen gewichen bin.

Daß dieses Wehe aber auf das ganze Volk Israel, und nicht allein auf die zehen Stämme gehe, siehet man aus dem 10ten v. weil diesen Ephraim der Götzen-Dienst des Baal Peor zugeschrieben wird, da sich doch das ganze Volk Israel mit diesen Götzen-Greuel versündiget hat. 4 B. Mos. 25, 3. lesen wir, daß die, welche sich der Sünde der Abgötterey an dem Baal Peor theilhaftig gemacht hätten, seyen niedergeschlagen worden; daß aber auch die Nachkommen, denen Vätern in der Sünde gefolget seyen, solches bekennet die ganze Gemeine des HErrn Jos. 22. 16, 17. da es heißt: ist es uns zu wenig an der Missethat Peor, von welcher wir (die ganze Gemeine v. 16.) noch bis auf diesen Tag nicht gereiniget sind? Und warlich nicht nur Peor, sondern viel tausend

andere Ursachen sind es, die das ganze Volk Israel in solchen Wehestand versetzet haben; man siehet auch an Israel, wo man nur hinkommt und jemand von diesem Volk antrift, wohl recht, das ihnen gedrohete Wehe, welches sie treffen solte, wenn der HErr würde von ihnen gewichen seyn: denn die Herrlichkeit Ephraims (oder des ganzen Israels) ist wie ein Vogel davon geflogen. Hos. 9. 11. Sie haben müssen ihre Kinder dem Todschläger heraus lassen, v. 13. der HErr ist ihnen feind, und hat sie aus seinem Hause gestossen. v. 15. Sie sind geschlagen, und ihre Wurzel ist verdorret, daß sie keine Frucht der Gerechtigkeit bringen. Noch weiter heißt es v. 16. Mein Gott wird sie schlagen, darum, daß sie ihn (und den König David, oder den Propheten wie Moses, Hos. 3. 5 B. Mos. 18.) nicht hören wollen, und müssen unter den Völkern in der Irre gehen, v. 17. Also muß Ephraim mit Schanden stehen, und Israel schändlich gehen mit seinem Vornehmen. Cap. 10, 6. Und weil Ephraim der treulichen Warnung nicht Gehör geben wollte, (und noch nicht Gehör giebt) so muß es zur Wüsten werden, (wie es heutiges Tages stehet) nach Hos. 5, 9. Und das Betrübteste ist, daß sie es noch nicht fühlen, und nach der Ursache solches Verderbens fragen. Doch muß ich sagen daß ich noch hin und wieder in Europa einige angetroffen habe, welche zum Nachdenken kommen. Mein herzlicher Wunsch dabey ist, daß auch die welche hier im Lande sich aufhalten, nicht von denen seyn mögen, die noch in dem Lande des Rechts nur Uebels thun, und sich der angebotenen Gnade des HErrn, und des Königes Meßias nicht theilhaftig machen wollen. Jes. 26, 10.

Dieses alles hörete Beri ohne Wiederrede an, ich merkte auch aus seinen Geberden daß er dabey nicht ohne Rührung blieb.

Hierauf fragte er mich, weil er gehöret hatte daß ich auf dem Berge Carmel gewesen war, ob noch die

Steine des Altars da wären, welchen Elias zum Opfer aufgebauet hätte, wie einige vorgeben, sezte er hinzu? Ich antwortete ihm daß ich allerdings an dem Orte noch etliche viereckichte Steine angetroffen, worauf ich einige Kritzeleyen, aber gar nichts ähnliches von der Hebräischen Sprache, sondern vielmehr etliche schlecht mit einem Nagel eingekrazte Griechische Buchstaben bemerket hätte, wie vielleicht ein oder der andere Grieche, der diesen Ort besucht hat, mag eingeschrieben haben.

Ferner, so sind es auch nicht zwölf an der Zahl, sondern mehrere, und schienen dieses vielmehr Steine von der eingefallenen Capelle zu seyn, welche die Kayserin Helena hieher hat bauen lassen. Endlich aber so können es die Steine nicht seyn, welche Elias nach der Zahl der Kinder Israel geleget, 1 B. Kön. 18, 31. weil das Feuer, so vom Himmel fiel, nicht nur das Opfer und das Holz, sondern auch die Steine verzehret hat, wie wir v. 38. lesen.

Nach diesem erläuterte ich ihm Amos. 9, 2. da der Berg Carmel als ein grosses Mittel der Verborgenheit, oder als ein Ort angegeben wird, da man sich dergestalt verbergen könne, daß es vor Menschlichen Augen unmöglich sey, den Verborgenen zu finden; denn es heißt im angeführten Text: Und wenn sie (die Sünder) sich in die Hölle oder tiefste Grube vergrüben, (womit auf die unterirdischen in Felsenberge eingehauene Wohnungen gezielet wird, die man Katacomben nennet, deren es in Egypten und anderen Orten, mehr als eine giebt, und welche so beschaffen sind, daß man sich gar wohl darinnen verbergen kann;) so soll, wenn kein Mensch sie finden kan, meine Hand sie doch von dannen holen. Ferner wenn sie gen Himmel führen, so will ich sie doch von dannen hinunter stossen. Noch weiter, wenn sie sich gleich versteckten auf der Spitze (על ראש) auf dem Haupt-

Haupthügel, der seine Spitze ins Meer wirft) des Berges Carmel, so will ich sie doch daselbst mit Ernst aufsuchen und hinunter nehmen.
Hierbey ist die Frage, warum der Berg Carmel, und nicht vielmehr der Libanon zum Gleichniß der so ungemeinen Versteckung gebraucht werde? Der Höhe wegen kan es nicht seyn, denn (wenn wir in dem Lande bleiben wollen) so ist der Libanon noch viel höher, als der Berg Carmel; der Weitläuftigkeit halber auch nicht, weil ausdrücklich nur der Haupthügel gemeldet wird, welcher oben in seinem Umfange keine zwey Stunden ausmacht. Die Höhlen konten es auch wol nicht seyn, denn dergleichen giebt es in dem Lande Juda und Israel, wie auch auf dem Gebürge Libanon, viele, sonderlich in dem Sichems-Thal, da die eine, wol etliche Stunden weit in das Gebürge hinein gehet. Was mag denn also die Ursache dieses Gleichnisses seyn? Antw: die Höhlen; deren es auf dem Berge Carmel, erstlich mehrere giebt als irgend auf einem Gebürge von dem Lande Israel.

Zum andern, so sind die Oefnungen der Höhlen so klein, daß nur ein Mensch hinein schlupfen kan; und drittens so sind die Gänge zu den Höhlen so schlangenkrum, daß der Gesuchte, dem Suchenden entwischen, und in eine solche kleine Oefnung der Höhlen deren oft drey bis vier nahe bey einander sind, einschlupfen kan, ehe sichs der Suchende versiehet. Also kan der Suchende bereits den Gesuchten zu haben vermeinen, indem er kaum zehn bis zwanzig Schritte von ihm ist, da er ihn doch verlieret; folglich wenn sich jemand auf diesem Berge versteckt, so ist es wenigstens vor Menschen Augen gewaltig schwehr, ja fast unmöglich den Versteckten heraus zu finden.

Bey dieser ganzen Vorstellung war unser Jude David Beeri, ungemein aufmerksam, und da er weggieng, versprach er morgen wieder zu kommen.

Den

Den 19ten Jul. Kam also unser David Beeri wieder, weil es aber eben Essens-Zeit war, und ich an Tafel gehen muste, so blieb er bey dem Hrn. Wolters dorf, und bedienete ihn in meiner Abwesenheit recht treulich, welches mir Hr. Woltersdorf selber erzehlet hat. Nach dem Essen fragte mich Beeri wegen der Fasten-Speisen, ob wir die mit äßen? Ich sagte: wo wir es nicht nöthig haben, da essen wir lieber andere Speisen; dahingegen wo man keine andern haben kan, so essen wir was uns vorgesetzet wird, und was wir vertragen können. Er sagte: die Catholicken und die Morgenländischen Christen halten doch sehr viel auf die Fasten. Ich: Es ist wahr, aber solcher Unterschied der Speisen, ist weder im alten noch neuem Bunde geboten, vielmehr wird es im Neuen Testament als eine Lehre der Teufel angesehen, Speisen zu verbieten welche Gott gegeben hat. 1 Tim. 4, 1-3.

Ferner fragte er mich, ob der Verräther Judas, aus der Zahl der Apostel ausgeschlossen worden? Ich sagte Ja; an dessen Stelle ist Matthias aufgenommen worden. Er: wie konnte aber dem Judas die Verrätherey zugerechnet werden? ihr sagt doch selbst das Christus so hat müssen leiden und sterben. Ich: daß Christus solte verrathen werden, solches war von Ewigkeit her bestimmt; daß aber eben Judas der Verräther seyn solte, solches war nicht ohne Bedingung bestimmt, sondern weil der Apostel Judas dem Satan Raum ließ in seinem Herzen, und den Glauben verleugnete, so wurde er ein solches Gefäß des Zorns. Dargegen aber war ihm auch der Weg zur Busse und Bekehrung eben so weit geöfnet, als Petro und andern armen Sündern: allein weil er durch seine Reue nicht wie andere Bußfertige Sünder sich zur wahren Demuth leiten ließ, sondern vielmehr zur Verzweiflung, so stürzte er sich dadurch selbst ins ewige Verderben; und das leztere ist es eigentlich das

ihn

ihn verdammet. Er: warum werdet ihr (Chadesch Emuneh) der neue Glaube genennet. Ich: diese Frage ihm deutlich zu beantworten, so merke er folgendes: 1) Adam, der erste Mensch, ist durch seinen Ungehorsam mit allen seinen Nachkommen, welche auch alle gesündiget haben, von Gott und dessen seligen Gemeinschaft abgefallen. Hierauf folgte nun der leibliche, geistliche und ewige Tod. Damit aber der Mensch aus dem geistlichen und ewigen Tod wieder mögte befreyet werden, welches blos von der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes herrührete, so bestimmete Er selbst einen Erlöser, und diese Erlösungs-Predigt hielte auch Gott selbst in allerhöchster Person in dem Garten Eden, wie zu lesen 1 B. Mos. 3, 15. rc. Zu der würklichen Ausführung dieser grossen Absolutions-Sache hatte der HErr eine gewisse Zeit angesezet. 2) Ehe nun diese bestimmte Zeit erfüllet wurde, so ließ Gott die Sache, durch die Väter und Propheten deutlich vorher sagen; auch nachher unter den levitischen Gottesdienst in Vorbildern anzeigen. 3) Dieser Glaube an die Evangelische Predigt von Gott, den Propheten, und von den Priestern gehalten, gieng von Adam an, durch alle Geschlechte fort, bis auf die Fülle der Zeit; und diejenigen, welche diesem Evangelio glaubeten, wurden selig, und machten die Kirche Gottes aus, sie mochten sonst der Sprache und dem Lande nach seyn, wer sie wolten: denn daß Gott die Jüdische Nation besonders erwehlet hat, das geschahe nur zum Vorbilde der eigentlichen Kirche, und gieng also nur bis auf die Fülle der Zeit. 4) Da nun die verheissene Zeit erfüllet war, so betete man nicht mehr in Jerusalem, und auf dem Berge Sichem an; sondern aller Orten, wo das Evangelium ausgebreitet worden ist, und noch immer mehr ausgebreitet wird.

5) Nun solte ich ihm noch beweisen, daß JEsus von Nazareth dieser verheissene Versöhner sey: allein weil solches eine ganz besondere Abhandlung erfodert, und

ich, wenn es ihm beliebte zuzuhören, diesen wichtigen Punct bey einer anderen Gelegenheit ausführen kan und will; so handele ich jezt nur von der Kirchen-Geschichte, sonderlich der Kirche unter dem neuen Bunde; dabey ist zu merken: a) daß sie zur Zeit der Apostel nur Eine Gemeine gewesen; und ob sich gleich hin und wieder unordentliche Leute in der Lehre und Leben mit einmischeten, so machten sie doch solche grosse Partheyen nicht aus als nachher. b) In den ersten drey Jahrhunderten lebeten die Christen, grossentheils unter dem Druck und Verfolgungen. Als aber die Römischen Kaiser anfiengen Christen zu werden, und Könige sich zu Christo wendeten, so wurde die Zahl der Christen vermehret, aber auch unter der grossen Menge, die Rottengeister stärker, ob sie sich gleich Christen nenneten; bis c) der Römische Stuhl sich über alle Christliche Gemeinden erhub, und hernach die sogenannten Morgen und Abendländischen Christen, sich zertheileten. d) Weil nun die Leute, welche das Volk lehren solten, mehr auf die Vermehrung ihrer Einkünfte, als auf die Beförderung des wahren Christenthums sahen, so entstanden daher die viele abergläubische, abgöttische und andere der Lehre Christi zu wieder lauffende Menschen-Satzungen. e) Dagegen haben sich aber auch immer Zeugen der Wahrheit gefunden, und ist das wahre Christenthum und die rechte Lehre, immer fort gegangen, bis f) endlich die gesegnete Reformation angieng, die zu Lutheri Zeiten den grossen Anfang nahm, und noch bis auf den heutigen Tag fort gehet. Diese bestunde hauptsächlich darinne, daß 1) Gottes Wort unter das Volk gebracht wurde, und man die Sacramente nach Christi Einsetzung gebrauchte. 2) Daß die Werkgerechtigkeit als im Gerichte Gottes weder im Alten noch Neuen Bunde geltend, abgeschaffet wurde, und daß man 3) die grobe Abgötterey zu verabscheuen gelernet hat. Dieses nun, wurde als eine neue Lehre oder Glaube ausgeschrieen, es war aber nur die alte Lehre, welche von

dem

dem Päpstlischen Unflach gereiniget, denen Menschen vorgetragen wurde.

Diese kurze Nachricht von der ganzen Kirchen-Geschichte hörete der David Beeri mit grossem Bedacht an; es daurete aber unser Gespräch über drey Stunden. Er hörete immer in der stille zu, und wenn er eines oder das andere nicht recht begriffen hatte, so bat er um Erläuterung; als z. E. was das Wort Christen bedeute? ferner wir beteten zwar die Heiligen nicht an, ob wir denn aber ihr Verdienst uns nicht zu Nutze machten, und dergleichen? Sonderlich schien er recht vergnügt zu seyn, wenn ich von der Standhaftigkeit der Zeugen JEsu redete. Zulezt sagte er; also sollet ihr nicht der neue, sondern der erneuerte Glaube heissen. Als er weggieng, sprach er: die Zeit war nicht übel zugebracht; ferner, er wünsche, daß er zu der Zeit in Bethulia seyn möchte wenn wir dahin kämen. Dem Hrn. Wolrersdorf wünschte er nach Hiobs leiden, auch Hiobs Freude.

Den 23ten. Unser Jude David Beeri war wieder bey uns. Er ist in Caipha unter dem Berge Carmel gewesen; da hat er denen andern Juden dasjenige, was ich vor einigen Tagen von dem Verstecken auf diesem Berge, aus Amos. 9, 1, 2. erläutert hatte, erzehlet, welches ihnen sehr angenehm gewesen seyn soll; ja sie sollen gesagt haben: dieser Mann (mich meinend) muß sehr stark in der heiligen Schrift seyn. Dabey hat er ihnen noch mehreres von uns erzehlet, welches er jezt nicht wiederholen wolte, weil es das Ansehen haben mögte als wolle er uns ins Angesicht loben.

Von Bosnien wo er sich lange aufgehalten hat, sagte er, daß der Haupt Ort wo der Bassa seinen Sitz hat, Serajo heisse: weil aber zwey Tagereisen davon Trawnik liegt, welches ein sehr gesunder Ort seyn soll, so hält sich der Bassa mehrentheils dort auf. In Trawnik sollen an die hundert Juden-Familien woh-

 nen;

nen; der Basirjan Baschi (Commercien-Rath) soll auch ein Jude seyn. Es ist unter denen Türken, Pollacken und Wallachen etwas ganz gemeines, daß ihre Commercien-Räthe Juden sind. Bosnien soll sehr bergigt seyn, aber köstliches Wasser haben; die Hauptstadt ist von Belgrad etwa sechs Tagereisen entfernt. Man kan entweder mit Carravanen dahin kommen, oder auch mit Joldjis. (Wegweisern) Ein Joldji auf türkisch, heißt auf teutsch ein Wegweiser; ist ein Mensch der dem Reisenden ein Pferd zum Reiten leihet, und auch selbst mit an den Ort reitet wohin der Reisende verlangt. Diese Art Leute werden bey den Arabern, Muckeri ein gedungener Führer oder der um Bezahlung mit reitet und dabey Knechts-Dienste zu versehen hat genannt. In Aleppo und der umliegenden Gegend, heissen solche Leute Chowâs; sind aber mehrentheils Armenier, daher es wohl eher ein Armenisches Wort seyn könnte, welches einen Weinberg-Hüter bedeutet, weil diese Leute zu Hause in ihrem Vaterlande die Weinberge hüten, und wenn sie hieher nach Aleppo kommen, so lassen sie sich zu Knechten und anderer geringer Arbeit, wie auch zu solchen gedungenen Führern oder Wegweisern gebrauchen. Dieses habe ich bey dem Worte Joldji ὡς ἐν παρόδῳ notiren wollen.

Den Bischof der Griechischen Kirche, sollen sie in Trawnick, Blawnik nennen. Ich glaube aber daß der Beeri das Wort nicht recht ausgesprochen hat, es soll eigentlich heissen Bladijk (Wladjik) und denn bedeutet es so viel als das Griechische Wort δεσποτης, so wird er bey den Griechen auch genennet.

Weil der Beeri sich sehr betrübete da er sahe daß Hr. Wolcersdorf so schwach war, so nahm ich Gelegenheit mit ihm von der Gedult in Leidens-Zeit zu reden.

Den 27ten. Kam unser mehr bemeldeter David Beeri wieder. Zuerst wurde von dem Sabita Sevi geredet; dabey ich ausführete warum auch die Juden

selbst

selbst ihn nicht für den Meßiam erkennen können; ferner, wie deren ihre Blindheit sehr groß müsse gewesen seyn die ihn angenommen, und für den Meßiam erkannt haben; auch nicht weniger derer die ihn noch dafür halten. Warum? weil er nicht zur rechten Zeit, auch nicht aus dem rechten Ort, nemlich **Bethlehem**, sondern aus Smirna gekommen sey. Er sagte dabey, daß der hiesige Vorsänger, auch ein Anhänger des Sabira Sevi sey. Ich: wie ist das möglich, da diese doch müssen Muhammedaner seyn? Er: Es sind ihrer zweyerley, ein Theil, die es mit den Muhammedanern halten, andere aber, die es mit den Juden halten, doch in einigen Stücken von ihnen abgehen. Als Z. E. an Tische de Abh (am 9ten des Monats Abh) haben die Juden fünf Stücke zu beobachten: 1) daß sie sich nicht waschen; 2) ohne Schuhe gehen; 3) nicht essen noch trinken; 4) mit Weibern nicht zu thun haben; 5) in der Schule zu seyn. Von diesen fünf Stücken beobachten diejenigen welche dem Sabira dienen, die vier ersten, das lezte aber, in die Schule zu gehen, unterlassen sie. Der hiesige Vorsänger, soll an dem bemeldeten Tage jemand anders bestellen, der seine Stelle in der Schule vertritt, worüber unser David Beeri sehr eifert, und auch darüber bey dem Rabbiner zu Tiberias Beschwerde geführet hat. In Thessalonich sollen die mehresten sich aufhalten, so daß sie dort eine eigene Versammlung ausmachen. Diejenigen, die sich zu den Muhammedanern halten, machen alles auf Muhamedanische Weise, nur daß sie dabey für sich das Jüdische treiben, und also den Muhammed äusserlich verehren, in ihren Häusern aber den Sabira Sevi. Diese haben weder mit denen Juden überhaupt, noch mit den Jüdischen Sabitanern Gemeinschaft, ausser wenn es die Noth erfordert.

Hierauf gab er mir Anlaß, die ganze Geschichte JEsu von seiner Geburt an, bis auf den Tod und Be-

gräbniß, wie auch etwas von der Auferstehung und Himmelfarth, zu erzehlen. Das erstere geschahe ausführlich, das andere aber mit wenigen.

Der Beeri war bey meiner Erzehlung sehr aufmerksam, daß ich alles ausführlich und in gehöriger Ordnung durchgehen konnte; er hörete an die fünf Stunden zu. Als aber die Sonne untergehen wolte, eilete er fortzugehn, doch that er noch folgende Fragen, deren Beantwortung er alsdann anhören will, wenn er wieder zu uns kommen wird. Als 1) Warum JEsus der Meßias nicht von Vater und Mutter, sondern ohne zuthun eines Mannes gebohren sey? 2) Warum Er nicht wie Adam geschaffen sey, da Er doch der andere Adam seyn solle. 3) Warum Er an dem unreinen Orte gebohren sey? da Er doch der Allerheiligste seyn solle.

Weil es, wie schon gemeldet, spät war, so gieng er hiemit fort; es schien aber daß er diese Fragen mit Fleiß kurz vor dem Weggehen an mich gethan hat, damit ich Zeit haben mögte darüber nachzudenken, um ihm desto ausführlicher bey seiner Wiederkunft darauf antworten zu können.

Mein lieber Woltersdorf war über das Verhalten dieses Juden ungemein vergnügt, denn er hörete nicht nur aufmerksam zu, sondern brachte auch seine Einwendungen mit solcher Bescheidenheit vor, daß man sich darüber wundern muste.

Den 31ten. Der Jude David Beeri ist bis heute weggeblieben, was die Ursache sey weiß ich nicht. Vielleicht haben etwa die andern Juden es erfahren daß er so ofte bey uns gewesen; dadurch bey ihnen ein Verdacht mögte erwecket worden seyn. Doch, er hat bereits manches gehöret darüber er nachdenken kan, und wenn er auch solte abgehalten werden wieder zu uns zu kommen, so kan er sich deme ohngeachtet mit dem Gehöreten ziemlich aufhelfen. Wäre es aber seine eigene Schuld, daß

er

er weg bliebe, und er im Unglauben stürbe, so hat er keine Entschuldigung, denn es sind wenige, welche in solcher Stille, und in solchen Zusammenhange wie er, die Ordnung des Heils gehöret haben.

Uebrigens schliesse ich auch diesen Monat in Absicht des Hrn. Wolterdorfs mit vieler Betrübnis.

Augustus. 1755

Ps. 73.

Ach HErr! sey meines Herzens Trost auch in diesem Monat und mein Theil, laß mich auch im Leiden, wenn es noch so schwer ist, nicht verzagen, sondern immer auf deine Güte hoffen. Amen.

Den 1sten. So muß ich einen Monat mit Betrübniß schliessen, und den folgenden noch mit Traurigkeit, in Ansehung meines armen Wolterdorfs anfangen. Ich lege mich des Abends mit Kummer nieder weil alle Menschliche Hülfe vergeblich zu seyn scheinet, auch keine Arzeney mehr anschlegen will; und mit Trauren stehe ich wieder auf: denn wenn ich ihn des Abends ermattet verlassen habe, so finde ihn des Morgens schwach wieder, und so gieng es auch heute; doch wurden wir alle beyde in etwas ermuntert, als unser David Beeri sich wieder einfand. Dieser zeigte uns erstlich die Ursachen an, warum er bisher weggeblieben sey; nemlich er wäre nach Copher Jasiph (Josephs Dorf) gereiset, wohin zwey alte Juden-Weiber begraben worden, welche er zur Grabstätte hat begleiten müssen. Die gemeldeten Weiber waren von hier, hätten auch hier begraben werden können: allein weil sie jenen Ort, für heiliger hielten als diesen, so haben sie gebeten daß man sie dorthin begraben solle. Bey dieser Gelegenheit redete ich davon, daß die Erde aller Orten des HErrn sey, und daß man sich nicht darum bekümmern müsse, wo man nach dem Tode wolle

begraben werden; sondern vielmehr darum, wohin man nach dem zeitlichen Tode kommen würde; entweder zu dem ewigen Tode, und das geschiehet gewiß, wenn man ausser der Gemeinschaft mit Gott stirbet; oder zu dem ewigen Leben, welches erfolget, wenn man hier bereits zu dem Leben, das aus Gott ist, gekommen und darinn bis ans Ende geblieben ist. Indessen, sagte ich zu dem Becci hat er ganz wohl gethan daß er diese Leichen begleitet, und sich dabey auch seines Todes erinnert hat.

Der Jude redete dabey von dem Unterschied zwischen Zedakah (der Gerechtigkeit oder Almosengabe) und Gmilos Chesed (Werk der Barmherzigkeit) und zeigte wie dieses leztere noch grösser sey als das Almosen geben.

Nun wurde ihm auch auf seine vor etlichen Tagen vorgebrachte Fragen geantwortet; nemlich 1) Warum JEsus nicht von Vater und Mutter, wie andere Kinder gebohren sey. Antw: a) Was Gott für Ursachen dabey gehabt, solches müssen wir ihm überlassen. Aber b) so wissen wir, wenn Er von Vater und Mutter gebohren wäre, so müste solches nach dem Lauf der Natur geschehen seyn, und denn wäre er wie ein anderer Mensch in Sünden empfangen und gebohren, welches doch bey dem Meßias nicht seyn solte; denn Er solte das Zemach Zaddik, nicht nur schlechthin der Gerechte, sondern das gerechte Gewächs Davids seyn, das ist, gleich von der Geburt an, ja in der Geburt, und in der Natur gerecht seyn, nach Jerm. 23.

c) Gott hatte den Meßiam, denen Vätern so verheissen und versprochen, daß Er vom, Weibe, ohne zuthun des Mannes solte gebohren werden. Daher er auch selber in dem ersten Evangelio sagt: des Weibes-Saame, nicht des Mannes-Saame, soll der Höllischen Schlänge den Kopf zertretten; welches aber nicht hätte seyn können, wenn Er von Mann und Weib sein Wesen

en haben solte, 1 B. Mos. 3, 15. und ob es gleich heißt: in Abrahams Saamen sollen alle Völker gesegnet werden; da also der Meßias, Abrahams Saame genennt wird, so hindert solches doch nicht daß er bey seiner Geburt, allein von einem Weibe komme; sondern dieses zeigt nur so viel an, daß Er ein Nachkommen Abrahams seyn werde, dahingegen wenn Gott von seiner Geburt redet, so heißt es: eine Jungfrau ist schwanger, Jesa. 7. und wird einen Sohn gebähren; und der Prophet Jeremias sagt: Das Weib wird den Mann empfangen, und diese Empfängniß ist als eine neue Schöpfung angegeben; ja es wird in den Sprüchen Salomonis unter die unbegreiflichen Dinge gezehlet, nemlich der Weg des Mannes mit der Jungfrau 2c.

2) Fragte der Beeri: Warum der Meßias denn nicht aus Erde, wie der erste Adam, geschaffen sey? Antw: a) denn wäre Er ein andrer Mensch gewesen, welcher gar nicht hätte zu dem Geschlecht Adams gerechnet werden können, und folglich hätte Er auch nicht für Adam und seine Nachkommen als Bürge stehen können; mithin muste Er allerdings von Adam, aber ohne Sünde, herkommen. b) Darum wird es auch eine neue Schöpfung genannt; wäre Er aber aus der Erden wie Adam gemacht, so wäre es keine neue, sondern nur eine wiederholte Schöpfung gewesen. c) Solte es eine neue Schöpfung seyn, so muste es so geschehen wie es verheissen worden, und in der Fülle der Zeit auch geschehen ist; nemlich von einem Weibe gebohren zu werden und zwar ohne zuthuung des Mannes. Denn einen Mann aus der Erden machen, das war an Adam geschehen; ferner ein Weib zu schaffen aus dem Manne ohne zuthun des Weibes, solches war auch geschehen an der Eva, also blieb nun noch die dritte Art übrig, die auf die zwey ersten Arten folgen muste, nemlich einen Mann von dem Weibe ohne zuthuung des Mannes hervor zu bringen.

g) War die Frage: Warum Er aus dem unreinen Ort gebohren sey? Antwort: a) Der Ort an dem Menschen ist einerley wenn man ihn dem Körper nach betrachtet; daß es also eben so viel ist, als wenn er nach Art anderer Kinder gebohren wäre. Aus der Seite aber konte er nicht genommen werden, weil es eine neue Schöpfung seyn solte. b) Eben dadurch wurde der Geburts-Ort der Jungfrau geheiliget, weil das von ihr gebohrne Heilige, durch den Heiligen-Geist solte empfangen werden. Denn gleichwie die Herrlichkeit Gottes dadurch nicht besudelt wurde, oder sich verächtlich machte, da sie sich auf dem Myrthenbusch offenbahrete; also ist auch hierdurch das Heilige nicht verunreiniget worden, da es in dem Leibe der keuschen Jungfrau empfangen und gebohren ist.

Nachdem unser David Beeri alles dieses in Gedult, angehöret hatte, gieng er abermal mit Freundlichkeit von uns. Und also hat dieser Mann die Hauptsachen, die ihn reizen können den Weg des Lebens zu suchen, ziemlich ausführlich und in der Ordnung angehöret. Nun kommt es nur auf ihn an, ob er dem ihme angebotenen guten Rath folgen wolle oder nicht.

Den 2ten August. Unser David Beeri kam wieder und fand mich mit der Mahlerey der Consulat-Wappen unseres Consuls des Hrn. Usgars beschäftiget; da that er die Frage an mich: ob ein Evangelischer, oder wieder den Bilder-Dienst protestirender Christ, wol mit gutem Gewissen, für die andern, welche die Bilder göttlich verehren, Bilder machen könne, die hernach zur Abgötterey Anlaß geben? Ich sagte: dieses ist eine schwere Frage; doch, erstlich; müssen wir den betrachten der die Bilder macht; zum andern, die Bilder welche er macht; drittens, zu was Ende er solche macht.

Erstlich, der welcher die Bilder macht, ist hier nicht ein solcher, welcher dieselben göttlich verehret, sondern der dagegen als eine Abgötterey streitet. Dieser ist nun

nun wiederum entweder ein Mann, der zwar die Evangelische Lehre im Munde führet, aber sonst sich aus der Sünde nichts macht; oder er hat in seinem Herzen wirklich erfahren was die Sünde für Herzeleid bringe, und sucht daher auf alle weise sein Gewissen gegen Gott und die Menschen in allen seinem Thun und lassen rein zu bewahren auch sich sorgfältig zu hüten daß er niemanden einen Anstos oder Aergerniß gebe. Und ein solcher ist es eigentlich den diese Frage angehet; nemlich ein von Gott in der Ordnung der Busse und des Glaubens begnadigter Mahler, Bildhauer oder Kupferstecher.

Zweytens, die Bilder betreffend, so sind es entweder solche, die zur Verehrung gemachet werden; oder solche, die nur zum Andenken und zur Zierde dienen. Zu dieser leztern Art, gehören Gärten, Gebäude, Alterthümmer und dergleichen, zu der ersten Art aber, die Bilder, Kupferstiche und Seulen, die man von Gott, der Heiligen Dreyeinigkeit, von Christo und den Heiligen macht.

Von der Art Bilder die nur zur Zierde dienen, ist hier also wieder nicht die Rede, sondern nur von dieser die Gott und die Heiligen abbilden sollen; und entweder unmittelbar, oder doch zufälliger weise die Abgötterey vermehren können.

Nun ist noch drittens, der Endzweck zu erwägen: dieser ist 1) damit der Künstler seine Geschicklichkeit an den Tag legen möge. 2) Sein Brod, wie ein anderer Künstler oder Handwerksmann damit verdiene; und endlich 3) die Andacht bey dem abgöttischen Volk zu vermehren. Die Frage muß also so eingerichtet werden; ob ein in der Ordnung der Busse und des Glaubens von Gott begnadigter Künstler, (Kupferstecher, Mahler, Bildhauer, Goldschmid,) Gott und die Heiligen, zur Verehrung und Anbetung nachbilden könne? und dann ist die Antwort schlechterdings: Nein.

Hernach wurde noch mit dem Beeri von dem rechten Verhalten eines Kranken geredet, und wie derselbe gleich bey dem Anfange seiner Krankheit dahin zu sehen habe, daß er sich prüfe und untersuche, ob er mit Gott im Bunde stehe oder nicht. Wird er in seinem Herzen überzeugt daß er bey Gott in Gnaden stehe, wie Hiskias und Hiob, so thut er doch wohl daß er sich in ein stilles Nachdenken über seinen ganzen Lebenslauf einlässet. So machte es Hiskias, der sich gegen die Wand kehrete und zum HErrn betete; wie auch Hiob, der sonderlich die Sünden seiner Jugend aufsuchte. Stehet er aber noch ausserhalb der Gemeinschaft mit Gott, so ist es um so viel nöthiger solches zu thun, so viel gefährlicher es mit ihm stehet, damit es nicht von ihm heissen möge: Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht. Jerem. 5, 3.

Ferner, wenn ein Kranker seine Seele solchergestalt in Sicherheit gesetzet hat, so soll er mit Gedult auf die Hülfe des HErrn warten, die ihm entweder zu diesem, oder zum ewigen Leben gewißlich kommen wird.

Den 3ten. Kam unser **David Beeri** wieder, und hörete die Erzehlung mit Vergnügen an, worauf er mich selbst geführet hatte; nemlich wie rechtschaffene Christen den Sabbath oder Feyertag heiligen, und sich dazu schon den Abend vorher, mit denen Ihrigen zubereiten. Als, an einigen Orten, wird am Abend vor dem Ruhetag ein Zeichen mit der Kirchenglocke gegeben, damit die Leute des Orts sich erinnern mögen, es gehe der Sabbath oder Ruhetag an.

Was nun Christliche Gemüther sind, die suchen sich und die Ihrigen so bald in Ordnung zu schicken, ihre Werkstatt aufzuräumen und sich zum Gebet zu versammlen. In solcher Versammlung thut der Hausvater, an die Seinigen einige Fragen, als Z. E. ob sie müde von der Arbeit seyen? ob sie sich nach der Ruhe sehnen ꝛc.? Dabey führet er ihnen die Ursachen zu Gemüthe, woher

uns

uns die Arbeit so schwer wird: nemlich die Hauptursache ist die Sünde. Ferner sucht er in sich und denen Seinigen eine Begierde zu erwecken, nach dem ewigen Rast und Ruhe-Tag mit ganzem Ernst zu streben. Dabey lesen solche Leute Gottes-Wort, beten daß Gott ihnen ihre Sünden, auch von dieser vergangenen Woche, aus Gnaden vergeben, und sie, zu rechter Feyer des morgenden Tages, selbst heiligen wolle; wie auch, daß er morgen dem Prediger, selber die Worte möge in den Mund legen, damit derselbe so reden möge, daß seine ganze ihm anvertrauete Heerde dadurch genähret und gestärket werde. Des folgenden Tages als am Sabbath oder Ruhetag suchet er sich und die Seinigen, frühe fertig zu machen um in die Versammlung oder Kirche zu gehen. In der Kirche, höret er so aufmerksam zu, als wolte er alles was in der Predigt gesagt wird, für sich alleine haben.

Nach derselben wiederholet er mit den Seinigen alles was sie den Tag über gehöret haben, beten, loben und danken Gott auch für den ihnen aus Gnaden geschenkten Ruhetag, und bereiten sich wieder auf die folgende Woche zur Arbeit; und weil dieselbe ihnen mögte schwer fallen, so suchen sie ihren **Noach** oder **Menachem**, den Ruhe und Trostbringer JEsum bey sich zu haben; mit diesem gehen sie getrost und freudig an ihre Arbeit. Dergleichen Leute habe ich hin und wieder gefunden.

Unser Beeri sagte dabey: das wäre eine sehr gute Sache, aber man würde wohl wenig dergleichen Häuser finden. Ich sagte, es ist wohl wahr, sehr wenige, aber eben diese zeigen dadurch an, daß es andern auch möglich wäre, wenn sie nur selber wolten; und daß diejenigen welche es nicht thun, am Tage des Gerichts keine Entschuldigung wegen der Unmöglichkeit haben werden.

Den

Den 4ten. Kam unser David Beeri noch zu guter lezt zu uns, weil er nach Groß-Cairo reisen will, und bat, bey seiner Zurückkunft, ihn in Sepher zu besuchen.

Ehe er von uns gieng, hatte er noch eine Frage anzubringen; nemlich: warum dem JEsu von Nazareth, wenn Er der rechte Meßias wäre, nicht alle Welt anhienge? Ich gab ihm zur Antwort:

Erstlich, eben dadurch wiedersprechet ihr eurer eigenen Lehre, da ihr behauptet, daß der Meßias nur für die Juden sey, und nicht für alle Völker. Hält er nun den Satz für richtig daß der Meßias nur allein für die Juden sey, so ist seine Frage beantwortet, nemlich, daß Ihm nicht alle Völker anhangen sollen; und denn ist es ein Wunder, daß ihm noch so viele anhangen. Er: aber auch nicht alle Juden hangen Ihm an? Ich: freylich nicht alle und jede Personen unter den Juden; aber doch kan man sagen, daß ihm die Juden anhangen, weil nicht nur, wie ich ihm sonst bereits erzehlet habe, zu der Apostel Zeiten viele Myriaden, d. i. viele hundert tausende, JEsum für den Christ erkannt und bekannt haben; auch selbst viele von den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Nun komme ich zum andern auf seine Frage, dabey ist zu merken; daß, wenn von allen Völkern geredet wird; so werden dadurch nicht alle individua oder besondere Personen verstanden. Z. E. Gott sagt von Israel: es seye sein auserwähltes Volk; sein erstgeborner Sohn; sein Eigenthum; u. so. f. Nun aber würde man sehr übel urtheilen, wenn man alle individua von Israel darunter verstehen wolte, daß sie Gottes Eigenthum wären; da doch viele tausende in der Wüsten erschlagen; von der Erde verschlungen; von den Schlangen getödet; und sonst jämmerlich als Uebelthäter hingerichtet worden sind. Also kan man auch von dem Meßia sagen, daß Ihm viele Millionen von allerley Nationen anhangen; und

sol-

solche Einsamlung derer Völker höret noch nicht auf, sondern gehet von Tag zu Tage fort. Man hat Leute die in Ost und West-Indien; Lappland und Grönland, wie auch unter den Juden, zu ihrer Bekehrung, nicht ohne Frucht arbeiten. Hierbey erzehlete ich ihm einige Geschichten von rechtschaffenen bekehrten Juden; welche er mit Aufmerksamkeit anhörete. Endlich gieng er von uns mit einem freundlichen Kuß. Der HErr gebe Gnade, daß auch an diesem Juden die Arbeit nicht vergebens sey, um Christi willen.

Den 6ten. Hatte ich in der Nacht einen schweren Traum, dabey ich so geweinet, daß Hr. Woltersdorf am Schlaf gehindert wurde; und mir da ich erwachte, die Thränen noch die Wangen herunter liefen. Der Traum war dieser: Ich sahe den Hrn. Woltersdorf wie eine Leiche auf dem Bette liegen, mit einem weisen Tuch ganz bedeckt. Hr. Woltersdorf fragte mich, warum ich in der Nacht so sehr geweinet hätte? Ich antwortete ihm darauf so viel mir deuchte nöthig zu seyn.

Den 8ten. Nach Tisch gieng ich mit dem Schwedischen Capitain Janson an sein Schiff, da sich indessen der Consul nebst andern, bey dem Hrn. Woltersdorf aufhielten. Ich lase und verdolmetschete dem Capitain einige seiner Schriften, die in Italiänischer Sprache abgefasset waren. Bey dem Weggehen gab er mir etwas Gorte zum Decoct; auch Florentinischen und alten Cypern-Wein für meinen schwachen Woltersdorf mit. Dieser lebte recht wieder auf da er mich zurück kommen sahe. Ich hatte ihm bey meinem Weggehen einen Maronitischen Christen, der sonst gewohnt ist die Kranken zu bedienen, in meiner Abwesenheit zugesellet; er heisset Hannah Meriach; redet nur Arabisch. Als er bey meiner Zurückkunft weggieng, sagte er zu mir: dein

Bru-

Bruder ist ein grosser Verächter, er hat mir mit seinen Reden recht das Herz gerühret. Das heißt denn wohl recht: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Den 10ten. Auch diese Nacht, wie ein paar vorher, habe ich wenig geschlaffen, denn gegen Mitternacht wolte der Hr. Wolters dorf zu Stuhle gehen, und mich nicht im Schlafe stöhren, fället aber um, darüber ich erwachte, und ihn also jämmerlich auf der Erde liegen sahe. Nachdem ich ihm mit Mühe wieder aufgeholfen und ins Bette gebracht hatte, machte ich Feuer im Camine an, kochte ihm Thee, und mir Coffee, um munter zu bleiben. Also blieb ich die ganze übrige Nacht auf, welches auch um so viel nöthiger war, weil Hr. Woltersdorf wieder ofte zu Stuhl gehen muste. Bey diesen Umständen war er etwas betrübt, daher ich meine eigene Bekümmerniß verbergen, und ihn so viel mir möglig aufzurichten suchen muste. Er fassete sich auch dergestalt daß er gegen Abend recht vergnügt war. Als ihn die Consulesse Usgate und der Capitain Janson besuchten, fanden sie ihn so aufgeräumt, daß sie sagten: der Körper ist tod und kraftlos, aber das Herze lebt, ist frisch und gesund. Ich war schon willens diese Nacht jemand wachen zu lassen, allein weil er munter wurde, so unterließ ich es. Indessen legte ich mich doch nur so obenhin, unausgekleidet aufs Bette, damit ich jederzeit gleich aufspringen könnte.

Den 11ten. Als ich heute dem Hrn. Woltersdorf den Thee reichen wolte, so konnte er den Kopf nicht mehr steif halten, sondern wankte von einer Seite auf die andere; also muste ich ihm mit einer Hand den Kopf halten, und mit der andern den Thee zum Munde reichen; dabey sagte er verschiedenemale, daß er alles doppelt sehe.

ch ließ daher den Maroniten Hanna Meriech kom-
en, der ihm aufwarten muste, wenn ich aus der Kam-
er gieng, denn nun durfte ich ihn gar nicht mehr al-
ne lassen. Gegen Abend schien er wieder etwas munter zu
erden, daher ich an Tafel gieng, und den Hannah
Meriech bey ihm ließ; als ich aber nach dem Abend-
en sogleich wieder in die Kammer kam, merkte ich wol,
ß er es nicht lange mehr machen würde: denn bey dem
intritt sagte er: ich habe gedacht, daß sie mir Suppe
schicket hätten, und wolte sie also mit dem Teller abes-
i, fand aber daß es ein Flügel von einem gebratenen
ebhune war. Hieraus sahe ich daß seine Augen schon
fingen dunkel zu werden; nochmehr aber betrübte es
ch, da er zu mir sagte: Mein Bruder, wenn ich ster-
so fürchten sie sich nicht. Darnach führete er etliche
prüche aus der Bibel an, und fragte mich, ob sie nicht
oder dort geschrieben stünden. Ich kan mich aber nur
ch dieser erinnern; als: Ich werde nicht sterben son-
n leben, und des HErrn Werk verkündigen. Ferner:
lebe und ihr solt auch leben. Dabey sagte er: ist es
ht wahr, eines erkläret das andere; ein Glaubiger
bet nicht, sondern wird nur von den Mühseligkeiten und
schwerden dieses Lebens befreyet, und kommt aus dem
vollkommenen zum vollkommenen Leben, da kan er bes-
des HErrn Werk verkündigen als hier.

Ich gab ihm abermal von dem Hallischen pulvere
gri ein, er konnte aber wenig mehr zu sich nehmen;
h rief er beständig um Trinken, und wenn er auch die
se kaum vom Munde hatte, so verlangte er schon wie-
darnach. Gegen Mitternacht fieng er an zu lächeln
sagte: ich habe einen besondern Traum gehabt; hier-
schlummerte er wieder ein, und im Schlummern sag-
r: Wo sind sie? wo ist Lucas mein Bruder? und
n nennete er noch etliche andere seiner Hrn. Brüder,
nit wachte er auf und sagte: ich bin zum Gastmale ein-

geladen gewesen, da habe ich einige meiner Brüder gefunden, die andern aber waren noch nicht da. Nun schlummerte er wieder ein, und sagte im Schlummer: Ey wo sind sie, was machen sie so lange, warum kommen sie nicht? Nach einigen Minuten erwachte er wieder und sagte: Ey, ich bin ja noch in Acris. Hiermit wiederholete er nochmals die obenangeführten Biblischen Sprüche: (Anna abdack) ich bin dein Knecht; darauf fieng er an etwas fester zu schlafen. Ich lehnete mich auf mein Bette und lauerte, wo es hinaus wolte; der Marunite aber blieb an dem Bette des Hrn. Wolcersdorfs sitzen, um auf ihn acht zu haben daß er beständig bedeckt bliebe, weil er nun schon anfieng die Decke von sich zu werfen.

Den 12ten Aug. Dieses war mein Thränen-Tag, den ich Lebenslang nicht vergessen werde; denn nach Mitternacht zwischen ein und zwey Uhr wolte er sich gar nicht mehr bedeckt halten, so daß ich ihm endlich sagte: wo er sich nicht würde bedeckt lassen, so solle er auch nicht zu trinken haben. Dieses verstund er noch, und ließ sich mehr bedeckt. Gegen drey Uhr des Morgens fieng er an laut aufzuschreyen, nachdem er vorher wol eine halbe Stunde stille gelegen, so daß ich dachte er schliefe. Das Geschrey war sehr laut, doch waren es keine vernemliche Worte die er redete; darnach rief er etlichemal wieder Anna abdack, (ich bin dein Knecht) und wurde stille; endlich fieng er an zu röcheln; da kam der Hanna zu mir an mein Bette, wo ich mich angelehnet hatte, und sagte: Achuck raiech. (Dein Bruder geht.) Ich lief ans Bette, merkte noch, daß er Athem holete, sagte daher zu dem Wärter Challio naim. (Laß ihn nur ruhig, er schläft.) Hiermit gieng ich wieder an mein Bette, um zu lauren was weiter vorgehen würde, und da war er ganz stille; indem rief der Türk vom Thurm, den Morgen ab.

Nach einer Weile, da es etwas helle wurde kam der Wärter Hanna an mich und sagte: Achuck raach. Dein Bruder ist gegangen. Ich lief ans Bette und sagte ihm abermal: laß ihn doch ruhen, er schläft, denn es kam mir vor, als holete er Othem, und als ob der Puls noch gienge; allein der Mann lachte über meine Rede, da ich sagte, er schläft, und sezte hinzu: ja freylich schläft er, und wird auch nicht eher wieder aufwachen als am Tage der Auferstehung.

Nun betrachtete ich meinen vermeinten Schläfer genauer, und fand daß er wirklich sanft und selig eingeschlafen war. Nachdem ich alles angewendet hatte, um ihn wenn es nur eine Ohnmacht gewesen, wieder aufzuwecken, so sahe ich bey hellem Tage, daß nun meine Hofnung mit ihm in diesem Leben noch einmal zu sprechen völlig aus war. Jezt gieng ein neuer Kampf bey mir an; niemand konnte den Lauf der Thränen hemmen, und die Stimme des Heulens stillen. Gestern Abends da ich die Lacken Hemden und Lappen für meinen lieben Woltersdorf wusch, betete ich zu Gott und sagte: wenn Er ihn mir nicht lassen wolle, so solle Er ihn zu sich nehmen; Er solle ihn entweder bald gesund machen, oder bald ausspannen, und seines Leidens ein Ende machen. Das leztere hatte Gott gethan und ihn also heute just sieben Stunden nach meinem Gebete aufgelöset. Nun aber war ich über mein Gebet unzufrieden, und dachte, hätte ich ihn doch lieber noch nicht so hin gegeben, vielleicht würde mich Gott doch wol erhöret haben daß ich ihn wieder Gesund bekommen hätte. Endlich kam die Consulesse dazu, suchte mich so viel möglich zu trösten, und machte Anstalt daß die Leiche abgewaschen wurde, sandte auch sogleich nach Leinewand zum Toden-Kleide.

Als er nun abgewaschen war, legten wir ihn aufs Bette, deckten ihn mit einem Lacken zu, da sahe ich nun in der That die Gestalt, die ich vor acht Tagen im Traum gesehen hatte. Ich verwerfe zwar nicht alle Träume,

 weil

weil aber öfters so viele Fabelhafte Dinge dabey vorfallen, so habe ich bisher wenig darauf gehalten, obwol dieses nicht der erste Traum in meinem Leben ist, dessen Erfüllung ich nachher gesehen habe. Ich achtete also auf diesen vor acht Tagen gehabten Traum nicht, wenigstens wünschte ich nicht daß er möchte erfüllet werden, und doch geschahe es. Das Bedecken mit dem Lacken, dadurch die ganze Gestalt heraus kam, geschahe nicht mit Vorbedacht, wie ich denn auch an den Traum nicht eher dachte, bis ich diese Gestalt wieder sahe.

Nun wurde zur Beerdigung Anstalt gemacht; Ich hatte dem Seligen versprochen, ihn selber zu begraben; die Consulesse Usgare aber glaubete, ich würde zu schwach seyn, möchte daher lieber den Griechischen Deckiel (Vicebischof) mit zu Hülfe nehmen. Ich sagte, es würde mir gar lieb seyn. Sie ließ also den besagten Deckiel einladen. Nachmittag wurde mein lieber Wolrersdorf in den Sarg gelegt; unsere beyden Kammern etwas aufgeräumt, und also alles zum Leichen Begängniß zubereitet. Die Consulesse gab Räuchwerk und weisse Wachslichter, die auf dem Tisch und an dem Sarge brennen musten.

Um drey Uhr Nachmittag kamen die Leichenbegleiter, wie auch der Griechische Vicebischof nebst zwey Diaconis. Ich muste zuerst meine Einsegnung nach Evangelischem Gebrauch verrichten, dabey ich den 90ten Psalm, und Joh. 5, 28, 29. verlase. Das Gebet that ich in Griechischer Sprache um der anwesenden Griechen willen. Darnach verrichteten auch sie das ihrige dabey, und so wurde die Leiche hinaus auf den Kirchhof der Englischen Nation getragen. Ich folgte in Begleitung des Vicebischofs und Archidiaconi gleich hinter dem Sarg, darnach folgten die übrigen Begleiter. Da die Leiche eingesenket war, sagte mir der Deckiel, ich möge den Segen und das Gebet des HErrn sprechen; ich gieng also

nach

nach dem Grabe zu, wäre aber um ein Haar hineingefallen: so schwach war ich; daher mich der Archidiaconus gleich bey dem Arm fassete und so lange hielte, bis ich das Gebet verrichtet hatte. Darauf sprach die bemeldete Geistlichkeit auch den Segen, und so giengen wir nach Hause. Wie mir nun sey zu muthe gewesen, solches ist leicht zu erachten.

Es begleiteten also meinen so liebgewesenen seligen Woltersdorf, nebst der Griechischen Geistlichkeit, auch einige Griechische Kaufleute, ferner die von der Französischen und Englischen Nation, wie auch die Schifscapitains, dabey an allen Schiffen die in dem Hafen lagen, die Trauer Flaggen weheten; daß er also auf eine solche honette Weise begraben worden ist, als er wol kaum in Berlin, seiner Vaterstadt, hätte können begraben werden.

Mithin erfuhr er heute das, was in unserem in der Ordnung folgenden 74ten Psalm vers 21. stehet, auch im Leiblichen: **Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen; die Elenden leben und rühmen deinen Namen.** Oder: der Elende, Angefochtene und Niedergeschlagene, rühmet deinen Namen. Freylich rühmet er ihn nun, ich aber muß noch weinen. Er hat bis an sein Ende treulich gearbeitet, wie denn der Hannah (sein Wächter) heute jedermann, mit dem er sprach, erzehlete, wie der Selige kurz vor seinem Ende so erbaulich mit ihm geredet habe, sonderlich von dem ewigen Leben, und wie dadurch sein Herz gerühret worden: Er glaube, wo ein Mensch selig werde, so seye dieser (nemlich Hr. Woltersdorf) gewiß selig. Zu mir sagte er: Ach! du hast einen seligen Bruder, der wird gewiß für dich beten, daß du wohl und gesund nach Hause kommen wirst.

Sonst erzehlete mir gestern mein lieber seliger Woltersdorf, daß ihm getraumet habe, wie ich ihm gegen seinen Geburts-Tag, welcher über fünf Tage einfäl-

fället, (den 17ten August) ein besonderes weisses Kleid hätte machen lassen. Heute, da ihm das Toden-Kleid angezogen wurde; welches ich mit rothen und grünen Bändern verband, und ihm auch das Küssen im Sarg, (welches ich ihm von himmelblauen Atlas selbst verfertiget) untergeleget hatte, erinnerte ich mich wieder an seinen Traum.

Nun ruhet er in seiner Grabes-Kammer nach so manchen ausgestandenen Leiden; ich gönne ihm diese Ruhe; der HErr wird sich auch in Gnaden meiner erbarmen, und mir ein gefassetes Herze geben, damit ich mich in seine Wege schicken möge.

Am Abend, wurde so wohl meine als des seligen Hrn. Woltersdorfs Kammer verschlossen, weil die Consulesse Bedenken trug mich dort schlafen zu lassen; ich muste also in einem andern Zimmer schlafen. So mütterlich sorgte diese Dame für uns.

Das achte Capitel.

Bereisung des Berges Libanon; Damascus und Tripolis.

Den 13ten Aug. Als ich heute wieder in die Kammer gieng, wo mein lieber Woltersdorf so viel gelitten hatte, und worinnen er auch endlich selig gestorben; so ist leicht zu erachten daß dabey mein Herz aufs neue sey verwundet worden. Ich nahm seine Hebräische Bibel zur Hand, und sahe darinne, daß er den 88ten Psalm besonders unterstrichen hatte, welchen ich ihm den 26ten August. 1754, als an welchem Tage er in der Ordnung unserer Psalmenlesung folgete, unter dem Verbinden erläutert hatte; nach welchen die Worte zu der Zeit schon schienen erfüllet zu seyn, aber sie sind nachher noch mehr erfüllet worden; nemlich vers 1. Des Tages

O HErr

O HErr schreye ich, und des Nachts bin ich auch bey dir, oder vor dir mit eben dem Flehen.

Des Nachts hat er wohl nicht laut gebetet, aber doch so geflehet und geseufzet, daß ich ofte darüber erwachte, weil ich merkte, wie er auf alle Weise suchte seinen Schmerz vor mir zu verbeissen und mich nicht in der Ruhe zu stöhren. Solches that er wohl um meinetwillen, weil ich des Tages Last und Hitze auch getragen hatte, sowohl mit ihm, als auch anderer Geschäfte halben, davon bereits oben in den vorigen Monaten ein und anders gemeldet worden ist. Ob er nun gleich meiner zu schonen suchte, so war es mir doch empfindlich: denn schrie er laut, so that es mir wehe, schrie er nicht, so muste ich denken: er verbeisset den Schmerz, und denn jammerte es mich noch mehr, daher ich ihn auch damals bey der Erläuterung dieser Worte: Auch des Nachts vor dir; sagte: er solle sich meinetwegen nicht stöhren lassen; sondern lieber schreyen als den Schmerz verbeissen. Fernen, so heisset es in diesem Psalm: Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bey der Hölle. (Grabe.) Auch dieses ist in diesem Jahre mehr als einmahl erfüllet worden. Manche geistliche Anfechtungen machten seine Seele voll Jammers; davon er aber durch den öfteren Genuß des Heiligen Abendmahls ziemlich befreyet wurde; daß aber sein Leben nahe bey dem Grabe war, solches zeigen die Ohnmachten welche zuweilen so schwehr waren, daß ich gedachte ich würde ihn nicht mehr erwecken können, wie das alles unter seinen datis beschrieben ist.

Im 4ten und 5ten vers, sagt der Psalmiste: Ich bin geachtet worden, wie einer, der in die Grube fähret. Auch dieses ist warlich an ihm erfüllet worden; er sahe oft wie eine Leiche die man zu Grabe träget, auch war er wohl recht wie ein Mann der keine Stärke hat, denn er muste fast ein ganzes Jahr am Stecken gehen; er sahe

aus wie ein alter Mann, da er doch in seinen besten Jünglings Alter war. Ferner, vers 9. Meine Bekannten sind ferne von mir, oder sind entfernt. Dieses ist auch an Hrn. Woltersdorf je länger, je mehr erfüllet worden. Seine Eltern und Freunde waren entfernet; und ob er wohl in dem Hause des Consuls Hrn. Usgate alle Pflege genoß, so wurden sie doch von ihm entfernet, obwohl nicht in Absicht des Mitleidens, als welches vielmehr solche Entfernung verursachte, sondern mit ihrem Besuch, daß sie nicht so ofte zu ihm in die Kammer kammen, um nur den Jammer nicht ansehen zu dürfen, welches sie mir selbst sagten. Dabey priesen sie Gott, der mich so stärkte daß ich bey alle den Jammer und Kummer noch gesund bliebe und es so mit ansehen könnte. Ferner wurden entfernet andere Bekannte, daß sie ihn wohl in vier Monaten nicht besucht haben. Endlich wurde auch das Hausgesinde entfernet, welches die Lappen zu waschen einen Eckel hatte, so daß ich es alleine thun muste; einigemale aber hat mir die Consulesse selbst geholfen. Auch wolte das Gesinde zulezt s. v. den Nachtstuhl nicht mehr rein machen, daher ich solches wol vier Monate lang selbst gethan habe. Kurz, der ganze Psalm ist an ihm in grossen Maase erfüllet worden; so daß auch einige Freunde nach seinem Tode sagten, er ist ein rechter Märtyrer gewesen; und er seye von Gott zu einem Heiligen canonisiret.

In allen diesen schweren Umständen hielte er sich an Gottes-Wort; darinn er auch lebete, und jedermann der ihn besuchte erwecklich war. Es sind Juden, Christen und Muhammedaner zu ihm gekommen, die alle nicht leer ausgegangen sind. Nur eines zu gedenken: Einmal besuchte ihn einer von denen mir bekannt gewordenen Schiechen oder Edelleuten; der fragte ihn, wie er so geduldig seyn könne? Hr. Woltersdorf antworte: das ist nicht in meiner Kraft, sondern aus Gottes

Gna-

Gnade. Dabey wurde er so schön und munter, sonderlich über Jesa. 53. wenn er es denen Arabischen Herrn erklärete; daß wenn er bey ihrem Eintritt wie eine Leiche aussahe; unter seinem Gespräch von der Versöhnung in Christo, wie eine Rose blühete, welches zuweilen die vornehmen Arabischen Herrn nicht länger ausstehen konnten; sondern mit den Worten davon giengen: Hada Essabur ellmaleak. Das ist eine Englische Gedult. Und dergleichen Besuche geschahen mehrere, so daß ich mich verwunderte über die besondere, Freundschaft der Araber, nicht nur derer, mit denen ich, wie in dem vorigen gemeldet worden, bekant wurde, sondern auch anderer, die weder mich noch Hrn. Wolteredorf sonst gesehen hatten.

Dem Hrn. Wolteredorf hatte ich, da er so schwach wurde, wiederrathen vieles zu lesen, doch ganz konnte er es nicht unterlassen. Und als ich heute seine Bibel im Griechischen und Hebräischen nachsahe, so waren die Zeichen wo er stehen geblieben, bey folgenden Sprüchen: 1) in dem alten Testamente 1. B. Mos. 41, 57. Alle Lande kamen zu Joseph. Er ist also mit diesen Worten auch zu dem himmlischen Joseph gegangen. 5. B. Mos. 14, 24. Jesa. 58. 2. Ps. 63. 6, 7. Joh. 19. 30. Rom. 4. 25. Daß diese Zeichen nicht bey dem Anfange des folgenden Capitels gewesen, kommt daher, weil ich ihm gesagt hatte, er sey zu schwach, ein ganzes Capitel hintereinander zu lesen; er solle daher nur einen oder zwey Verse nehmen, und über eine Weile weiter lesen.

Weil ich alles dieses kurz vor Tisch aufgesezet hatte, so gieng ich mit Wehmuth an Tafel. Die Freunde wolten mich zwar aufmuntern, machten aber daß ich von der Tafel gehen muste, indem sie durch ihre vermeinte Trostreden, mir die Wunde noch mehr aufrissen.

Nachmittage nahm mich der Capitain Janson mit in sein Schif, der jüngste Sohn des Consuls Hrn. Us=

gare begleitete mich, und führte mich auch nachher vor das Thor, welches in vier Monaten nicht geschehen war, auch wohl jezt nicht geschehen wäre, wenn mich nicht die Freunde so getrieben hätten, aus Beysorge, ich möchte zu sehr niedergeschlagen und wohl gar noch krank werden. Dieses wäre auch kein Wunder gewesen wenn Gott sich nicht meiner erbarmet und mich gestärket hätte.

Den 16ten. Gieng ich abermal um einige Gemüths Veränderung zu haben, mit dem mittlern Sohn des Consuls auf das Feld hinaus. Er führete mich an das Wasser **Kurdani** genannt, welches aus dem Gebürge von **Tyrus** entspringt, und hier bey **Acrie** (**Ptolomais**) durch das Gefilde geht, sich mit dem **Belus** vereiniget und in die See ergiesset; es ist nicht groß aber ein lebendiger Fluß, nicht so wie andere Bäche, als z. E. der **Kidron** welches eigentlich ein Regen-Bach ist, und dannenhero zuweilen ganz austrocknet; dergleichen Bäche es in den Gebürgen mehrere giebet. Dieser **Kurdani** aber ist im Winter und Sommer voll, und wenn es regnet, so tritt er auch aus wie andere Flüsse, doch ist er nicht breit, und mögte mit der **Fune** im Anhaltischen, am Petersberge, verglichen werden. Nur weiß ich nicht ob die **Fune** Wassermühlen treibt; dieser aber der **Kurdani**, treibet drey bis vier Mühlen. Die, welche nur eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernet ist, besahen wir; ich merkte aber bald daß sie ganz anders eingerichtet ist, als die Wassermühlen in Europa; denn die Wasser-Räder liegen ganz tief, anstat daß man in Europa den Wasser-Canal erhöhet, um die Räder mehrentheils der Erde gleich zu machen, so erniedrigen diese vielmehr die Räder tief in die Erde. Die Räder sind auch nicht so weitläuftig in ihrem Zirkel als die Europäischen, sondern möchten eher denen gleichen die man in Europa bey den Eisenhämmern hat. Ferner so brauchen sie auch kein Kamm-Rad, welches den Stein treibet, sondern es

wird der Stein, durch eine Stange getrieben, fast auf die Art wie eine Handmühle. Uber dem Stein haben sie keine Decke, auch keinen Korn-Kasten; wie auch keinen Beutel; sondern sie schütten auf den obersten Stein nahe bey dem Loch, so viel Korn als nöthig ist, um es bald auf den untern Stein mit der Hand zu scharren. Wenn es nun von dem untern Stein durch einen Canal ablauft, so sieben sie es wol etwas durch, und schütten das grobe noch einmal auf; doch geschiehet dieses selten in der Mühle, dahingegen wird es in dem Hause durch etliche Siebe gesichtet von dem gröbsten bis zum feinesten, fast auf die Art, wie in unsern Apothecken das Pulver durchgesiebet wird.

Wassermühlen giebt es im Türkischen Lande sehr wenige, Windmühlen aber gar nicht, ausser auf den Insuln des **Archipelagi**, als wo ich mich wieder nicht erinnere Wassermühlen gesehen zu haben, ausser auf der Insul **Cyprus** bey **Larnica**. Das mehreste Korn in der Türkey wird also mit Handmühlen gemahlen, diese werden, so viel ich gesehen habe, durch Weiber getrieben, und nicht durch Männer. Daher Christus von solchen Handmühlen redet, wenn Er Matth. 24, 41. sagt: Zwo werden mahlen auf der Mühle: Eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Solche Weiber sind gemeiniglich von ganz geringen Stande; dagegen auch der allergeringste Betteljunge sich schämet auf der Handmühle zu mahlen, und der Mutter oder der Schwester zu helfen. Was muß das also für eine Beschimpfung vor den Richter in Israel, den Simson, gewesen seyn, da er im Gefängniß der Philister mahlen muste. B. Richt. 16, 21.

Die Heilige-Schrift bedient sich auch dieser Redensart, wenn sie von den allerschwehresten Gerichten über ein Land redet; da es z. E. von Egypten heißt: 2 B. Mos. 11, 5. Und alle Erstgeburt in Egypten Lande soll

ster-

sterben, von dem ersten Sohn Pharao an, der auf seinem Stuhl sitzt, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist. d. i. von dem allerhöchsten Thronfolger, bis auf das allergeringste Knäblein einer Sclavin.

Den 17ten Aug. Heute war der Geburts-Tag des Hrn. Woltersdorfs, an welchen er sich vorgenommen hatte das Heilige-Abendmahl noch zu geniessen; allein so hat ihn GOtt zuvor weggenommen, daß er es nun trinke in des Vaters Reich mit seinem HErrn JEsu, mit welchem er hier geistlich im Verborgenen lebete; sich an Ihm oft ergözete, durch Ihn im Leiden Gedult übete; und in Ihm selig überwunden hat. Nun mag ich es ihm wohl gönnen, daß er seinen Geburtstag viel angenehmer, vollkommener und herrlicher feyere, als es hier in der Welt je geschehen ist, und als es auch in dieser Unvollkommenheit unmöglich hätte geschehen können. Vor seinem Ende träumete ihm, daß ich ihm ein besonderes weisses Kleid zu seinem Geburtstag hätte verfertigen lassen; welches dem Leibe nach, wiewohl zu meiner Betrübnis geschehen ist in Ansehung des weissen Toden-Kleides; in Absicht auf seine Seele aber, hat er nicht nur die weisse Seide der Unschuld, sondern auch den Purpur Mantel der Gerechtigkeit JEsu Christi, von welcher Er hier in dieser Welt, denen Juden, Christen und Muhammedanern so vieles vorgesagt und geprediget hat, angezogen, darinne Er nun vor dem Throne des Lammes pranget. Der HErr schenke mir die Gnade, auch ein solches Ende zu nehmen wenn es Ihm gefället, so genüget mir.

Gestern hatte uns ein ansehnlicher Kaufman Hadji Aly, zu einem Gastmahl in seinen Garten eingeladen. Die Geladenen waren der Consul Hr. Usgate und sein ganzes Haus, auch einige Schifs Capitains und ich. Ehe das Essen aufgetragen wurde, sahe der Consul daß ich das Neue-Testament in der Hand hatte, bat also ich mögte ihm etwas daraus vorlesen. Ich that es und las

das

das heutige Evangelium aus Marc. 7, 31. nach dessen Anleitung ich von dem grossen Elend unserer Seele, als dem Hauptgrunde von dem Elende unseres Cörpers redete, und zwar in Italiänischer Sprache, weil die mehresten Zuhörer diese Sprache verstunden. Nachher wurde in Arabischer Sprache von der Sünde, die im Garten angefangen hat über die Menschen zu herrschen, geredet, und gezeigt, wie auch Christus dafür in einem Garten gelitten, und im Grabe gelegen hat. Diesen Discours hörete der Hadji Aly meistentheils mit an, wurde aber öfters abgeruffen. In Ansehung meiner sagte er: wie es ihm sehr leid thue daß ich meinen Gefährten hier verlohren hätte, und wie ein Einsamer seyn müste: doch, sezte er hinzu: du wirst es besser wissen als ich, daß gegen Gott niemand aufstehen könne; daher man das mit Gedult und Dank annehmen muß was Er einem zuschickt.

Den 18ten. Schrieb ich einige Briefe nach Europa als: an den Hrn. D. Callenberg.

Psalm. 81.

In meinem lezteren Schreiben aus Ptolomais vom 9ten Julii, meldete ich daß mein lieber Hr. Woltersdorf dem Tode sehr nahe gewesen ist, und daß mir Acris eine scharfe Ecke sey; jezt aber melde zum Preise Gottes, daß er völlig von seiner bald zweyjährigen Kranckheit befreyet sey, und den HErrn seinen Erlöser mit Jauchzen lobe. Mich aber hat seine Genesung ziemlich angegriffen, weil wir dadurch auf eine zeitlang getrennet sind; indem er hier in Acris (Ptolomais) bleibt, und ich also meine Reise nach Halle alleine thun muß. Doch ehe er von mir Abschied nahm, welches den 12ten August mit dem Anbruche des Tages geschahe, so rief er mir vorher noch aus dem 68ten Psalm vers 7. die Worte zu: Der HErr führet die Einsame ins Haus; das wird ja Gott auch in Gnaden an mir erfüllen.

Die

Die Umstände welche bey unserer Trennung vorgefallen; werde bey anderer Gelegenheit melden, und im Tagebuch ausführlich beschreiben. Jezt mache ich mich reisefertig um noch den Berg Libanon zu besuchen; darnach gedenke ich nach Smirna zu gehen rc. Fast eben dieses Inhalts schrieb ich nach Berlin, Wien, Venedig, Constantinopel und Smirna, an die Freunde, denen ich den Tod meines lieben Wolteersdorfs zu melden hatte.

Den 15ten. Weil nun meine Abreise nach Cypern vor der Thür war, so räumete ich auf und brachte meine Sachen in Ordnung; um Morgen, so Gott will, ungehindert wegreisen zu können. Ich lasse alles hier, und nehme nur einen kleinen Sack mit, den ich füglich hinten auf den Esel oder Maulthier binden kan.

Der HErr der mich also diese Reise als *einen Einsamen*, ohne einen Gefährten thun lässet, wird *ja selbst* mein Führer seyn. Er leite mich nach seinem Rath. Amen.

Den 26ten. Der Consul Hr. Usgate verlangte von mir einen Aufsaz, wie es auf den Fall wenn ich nicht wieder zurück käme, mit meinen Sachen gehalten werden solte. Ich sezte also meine Willens-Meinung auf, und übergab sie ihm. Darauf speiseten wir in Gesellschaft des Capitain Janson, und des Venetianischen Capitain Petrini, die mir beyde eine glückliche Reise und baldige vergnügte Wiederkunft von Damascus anwünscheten. Daß der Consul den gemachten Aufsaz verlangte, mochte vielleicht daher gekommen seyn, weil einige Freunde zu ihm gesagt hatten: wenn ich nicht würde von der Betrübnis über den Tod meines Gefährten ablassen, so würde ich gewiß nicht wieder kommen, sondern unterwegs, da der Weg nach Damascus ohnehin schwer sey, sterben. Ich sagte ihnen aber, daß es nicht Menschen-Werk sey das Herz zu stillen; ich flehete wol zu Gott, Er möge mich selbst beruhigen; allein da Er es nicht thut,

so muß ich auch unter dieser Betrübnis stille seyn, und nur dahin sehen, daß ich bey Ihm in Gnaden bliebe. Es kommt mein Weinen nicht aus Ungedult und Murren gegen Gott her, sondern aus der zärtlichen Liebe die wir gegen einander gehabt hatten. Ich weiß gar wohl, daß er selig ist; ich weiß auch daß der HErr mich Einsamen führen werde, allein was kan ich dafür daß mir das Herze bricht und die Augen übergehen, indem ich an einen lieben Freund, der mir von der Seite gerissen worden ist, gedenke.

Nach dem Abendessen, holte mich der Arabische Schifscapitain **Abdollah** ab, mit dem ich nach **Beruth** fahren wolte; ich gieng also in Begleitung der Freunde an das Schif, um in der Nacht abzufahren.

Den 27ten Aug. Heute früh mit dem Anbruch des Tages fuhren wir von Acre ab, kamen bey Schenier und Sieb vorbey, welches zwey ansehnliche Flecken sind, und an der Wasser-Seite liegen ehe das Gebürge noch angehet.

Schenier wird in dem Hohenlied Salomonis Cap. 4, v. 8. als ein Ort beschrieben, da die Braut Christi abgerufen wird, damit sie nicht in die Liebe der Welt verwickelt werde. Die Gegend ist ungemein reizend, doch für einen der zu Lande reiset Praecipitant und gefährlich.

Von hier kommen die besten Wasser-Melonen; eine Art von Kürbis, nach Acre und bis **Jerusalem**; in Italien nennt man sie **Angurie**, im Arabischen aber **Bariach**. Man isset sie roh; sie erwärmen den Magen, löschen den Durst, und bey dem Essen, fliesset zuweilen der Saft die Kinbacken herunter. Daher hat man das Sprüchwort von dieser Frucht, auch schon in Italien: si mangia; si beue; si laua la barba; d. i.: Man isset, man trinkt, und wäschet den Bart.

Se-

Gegen Mittag kamen wir bey Capo bianco vorbey, welches die Spitze des Gebürges ist das sich bis nach Tyrus erstrecket; diese wird Capo bianco oder weise Spitze genennt, wegen der weissen Felsen daraus sie bestehet.

Gegen Abend kamen wir in den Hafen vor Seyda, in der H. Schrift Sydon, auch Sydon Rabba genant. Dieses Sydon siehet noch einer seinen Stadt ähnlich, sie lieget in einem kleinen Flachfelde, welches mit Bergen umgeben ist. Des folgenden Tages kamen wir gegen Mittag nach Beruth, einen schönen Seehafen: die Stadt ist die Residenz der Wittwe des Großfürsten von Käsrevan. Ich gieng auf Anrathen der Consulesse Usgate sogleich in das Capuciner-Kloster, da mich auch die Patres willig aufnahmen. Ich war zwar sehr schwach, weil mich des Tages die Sonne heftig gebrant, und des Nachts die Kälte nicht wenig angegriffen hatte, doch gieng ich gegen Abend mit dem Patre Francesco aus, um den Hrn. Galle einen Französischen Kaufmann aufzusuchen, welcher über den Tod des Hrn. Woltersdorfs sehr betrübt war, doch aber sich freuete daß ich noch lebe. Dieser Mann hat hier eine Seifensiederey angeleget, und es scheinet daß dies Werk gut fortgehet.

Den 31ten. Hielte ich meine Betrachtung für mich in der Stille, über das Evangelium Luc. 17, 11. x. doch noch mit einigen Nachwehen wegen des Hrn. Woltersdorfs, und bat dabey den HErrn daß Er mich für Ungedult und Murren gegen seine H. Wege bewahren möge.

Diesen Monat, schliesse ich als ein Einsamer den der HErr betrübet, aber nicht verlassen hat. Gelobet sey Er für alle seine Wege und Führungen, anfänglich scheinen sie uns schwer zu seyn, hinterher aber siehet man doch daß der HErr es allezeit gutgemeinet habe, und dieses werde ich auch durch seine Gnade je mehr und mehr erfahren.

Sep-

September.

Den 2ten. Früh um zwey Uhr kam der Mukkery (Führer des Maulthiers) und holete mich ab zu der Caravane die aus etlich funfzig Thieren bestunde; gab mir in seinem Lager einen Caffee; und half mir nachher auf das für mich bestimmte Maulthier. Wir ritten erstlich durch einen Wald von Tannen und Cypressen Bäumen in der Ebene, darnach kamen wir in das Gebürge. Nach einem acht stündigen Reiten, kamen wir endlich an einen Chan der aber ziemlich schlecht war; hier blieben wir bis gegen Abend, da ich denn mit meinem Führer und seinen Leuten die alle Muhammedaner waren, von der rechten Liebe des Nächsten redete, und zeigte, wie solche aus der wahren Liebe zu Gott herfliessen müsse, auch wie kein Mensch dazu, ohne Würkung des Heiligen Geistes gelangen könne. Sie waren über diese Rede alle vergnügt, und wenn ich zuweilen etwas inne hielte, so ermunterte mich mein Führer weiter zu reden.

Den 3ten. Etwa um drey Uhr des Morgens ritten wir von dem Chan ab, dessen Namen mir meine Führer nicht sagen konnten. Nun hatten wir einen Weg von vielen schweren Gebürgen vor uns, der öfters sehr enge und jäh war, doch kamen wir nach einem neunstündigen Ritt nach Bar Elias, einem Blachfelde, welches ohngefehr zehn bis zwölf Stunden lang, und auf dem Wege wo wir durchritten, sieben Stunden breit ist; fast in der Mitte, gehet ein Bach lebendigen Wassers durch. Das Land ist sehr gut, aber unbebauet weil wenig Leute da wohnen. An dem Gebürge wo wir herkamen, sahe ich verschiedene Ueberbleibsel von grossen Bauwerken; auch ein Schloß auf einem Hügel schon unten an dem Blachfelde, doch nahe am Fuß des Berges; dieses scheinet wohl eine Vestung gewesen zu seyn, sahe auch noch ziemlich gut aus, aber es soll Niemand darinnen

wohnen. An dem Fuß des Gebürges von beyden Seiten des Blachfeldes, liegen hin und wieder kleine Dörflein, auf der Strasse wo wir durch das Feld ritten, liegt fast mitten in demselben ein Flecken, auch Bar Elias genannt, der von Muhammedanern bewohnet wird. Hier blieben wir bis die Mittags-Hitze vorüber war, in dem grossen Chan, (Gasthof) wo sich die Caravanen welche aber nicht aus Cameelen, (als für welche der Weg durch dieses Gebürge sehr gefährlich ist,) sondern Pferden, Maulthieren und Eseln bestehen (doch der Pferde sind auch sehr wenig, die hier fortkommen können) versammlen, die sowohl von Damascus, als auch von Sydon, Acris und Beruth kommen.

Bar heißt bey den Arabern ein Blachfeld, oder auch Wüste; mithin würde Bar Elias so viel heissen, als das Blachfeld Eliä. Dieses könnte entweder davon herkommen, weil Elias, da er vor der Wuth der Jesabel flohe, sich hier aufgehalten haben soll; oder auch weil ehedem hier eine Christliche Kirche und Kloster gewesen, welches dem Propheten Elia zu Ehren gebauet worden ist, die auch nach dessen Namen genennet wurde, ob sie schon die Muhammedaner im Besitz haben.

Das Kloster liegt an dem Fuß des Berges gegen Damascus zu; weil ich aber von den Leuten ein (e) in der Aussprache hörete die doch Arabisch redeten, und nicht Berr Eliah, sondern Berr Elias sagten, so kann es auch wol das Blachfeld von Heliopolis seyn, und der Flecken, ehedem eine Stadt, Namens Heliopolis gewesen seyn.

Als wir uns in dem Chan gelagert hatten, kam eine andere Caravane, nemlich die von Sydon auch hin. Bey dieser war ein Jude aus Damascus mit Namen Salomon, ein junger Mann, mit dem wurde ich bald bekannt: denn nachdem es ein wenig kühle geworden war, so lase ich in meiner Hebräischen Bibel.

Die

Dieses sahe der Jude und meinte anfänglich ich seye auch ein Jude; da ich ihm aber erzehlete, wie ich zur Erlernung dieser Sprache gekommen sey, und daß ich dieselbe so wol auf die Art der Portugieser Juden, als auch der Schmaussen oder Pollacken aussprechen könne; so glaubte er es daß ich kein gebohrner Jude sey. Ich zeigte ihm aber daß ich doch ein Jude sey, nur nach dem neuen Bunde, den Gott durch den Meßiam aufgerichtet hat. Fernet redete ich von dem Nutzen der heiligen Schrift, und von der hohen Nothwendigkeit dieselbe zu lesen, handelte auch von der natürlichen Unreinigkeit unserer Sprache, die aus der Unreinigkeit des Herzens herkommt, und wie uns in GOttes Wort der Weg und das Mittel angezeiget wird, durch welches wir zu der Reinigung des Herzens gelangen können. Bey allen diesen Vorstellungen bewiese sich unser **Salomon** aufmerksam, und ob er wohl noch jung war, so zeigte er doch viele Bedachtsamkeit. Sonst bewies sich dieser Jude sehr dienstfertig, fragte mich wo ich in **Damascus** logiren würde, und versprach mich in der Herberge zu besuchen.

Den 4ten. Noch vor Anbruch des Tages ritten wir von **Beer Elias** ab, und kamen gegen Mittag nach **Dimas**. In der Fläche von **Beer Elias** musten wir noch zwey Stunden reiten ehe wir wieder in das Gebürge kamen, wo der Weg an einigen Orten sehr präcipitant war, so daß ich lieber zu Fuß gehen wolte; allein meine Führer warneten mich, ja nicht zurücke zu bleiben, weil es hier ziemlich unsicher wäre. Nachdem wir eine gute Weile in einem Thal geritten hatten, kamen wir bald auf Berge, bald auf Hügel, bald auf kleine Ebenen, und so war der ganze Weg; hatten wir in den Morgenstunden, vor der Sonnen Aufgang, so empfindliche Kälte, daß wir ganz steif wurden; so hätten wir ein paar Stunden nach der Sonnen Aufgang, für Hitze verschmachten mögen; daher wir auch in **Dimas** sehr abgemattet und

ermüdet ankamen, ob wir gleich nur acht Stunden geritten waren. **Dimas** ist ein grosses Dorf, welches unter den **Bassa** von **Damascus** gehöret, die Einwohner aber sind mehrentheils **Mutuwelli** von denen Persischen Emigranten. Diese halten es nicht recht mit den **Aliern**, doch mehr, als mit den **Osmanen**, und sind auch von den **Drusen** unterschieden, doch halten sie mit diesen leztern solche Freundschaft als wenn sie einerley Religion hätten. Sie gehen mehrentheils weiß, oder doch weißlich gekleidet. Ihre Weiber werden nicht versteckt, wie bey den Muhammedanern, sondern gehen mit aufgedecktem Angesicht, und auch mehrentheils in weisser Kleidung; sie sind viel schwatzhafter als die Männer. Es giebt in dieser Gegend, wie auch in dem Gebürge von **Tyrus** und **Sydon** mehr solche **Mutuwelli**, welche aber von den **Drusen** wohl zu unterscheiden sind.

Nachdem wir etwas ausgeruhet hatten, fand ich Gelegenheit, von der Reinigkeit des Gewissens zu reden; die Veranlassung dazu war diese: ein junger Muhammedaner sahe, daß ich eine Flasche Wein bey mir hatte, dieser bat mich, ich mögte ihm doch auch Wein zu trinken geben; ich wegerte mich ihm seinen Willen zu thun: allein er hielte so an, daß ich mich fast hätte überreden lassen ihm einen Trunk zu reichen; aber der Jude **Salomon**, dessen unter dem gestrigen dato schon gedacht ist, warnete mich auf Hebräisch, sagende: ich möge lieber die Grobheit begehen und den Muhammedaner von mir stossen, das würde mir nicht so übel gedeutet werden, als wenn ich ihm Wein zu trinken gäbe. Ich redete daher ernstlich und sagte: Nicht aus Mißgunst schlage ich dir einen Trunk Wein ab, sondern weil es dir verboten ist; ich habe zwar jezt nicht zu untersuchen, mit was Recht es dir verboten sey; indeß, so lange du das Verbot für Göttlich hältest, so lange must du dich auch darnach richten. Hierbey zeigte ich, wie nicht nur die, welche nicht

das

das rechte Wort Gottes haben, sondern auch die, welche es haben, oft ihr Gewissen dergestalt beflecken, daß sie sich zum Reiche Gottes ungeschickt machten; zugleich führete ich aus, theils wie man zu einem reinen Gewissen gelange, theils wie man solches als das allerbeste Kleinod bewahren müsse.

Bey dieser Vorstellung waren meine Zuhörer, der Jud **Salomon**; ein Armenischer Christ; der **Muruwelli**, und der Wirth; mein Führer, und andere Muhammedaner, welche alle eine besondere Aufmerksamkeit verspühren liessen.

Anmerk. **Muruwelli**, oder besser **Murwelli** heißt so viel, als einer der sich selbst frey macht, ein **Libertiner**. Das Arabische Wort hat die Bedeutung des **Hirbaels** in der Hebräischen Sprache, welches so viel ist, als sich selbst excitiren dies oder jenes zu thun. Wenn demnach die Ueberschrift des 9ten Psalms: **von der schönen Jugend**, nach dem Grundtext angesehen wird; so heißt sie: **al murlaben**, d. i. se ipsum dealbicandem, oder, der sich selbst rechtfertiget, und wie man zu sagen pflegt, weis brennet; so wie der Pharisäer, den JEsus im Evangelio Luc. 18, 9 - 14. vorstellet. Dieser war ein rechter **Murlaben**; der sich vor Gottes Gericht selbst weis brennet.

Hiermit fällt alle Schwierigkeit, welche sich die **Exegeten** und Kritiker über diesen Psalm machen, weg. Siehe davon mit mehrerem nach D. **Christ. Bened. Michaelis** notas vberiores, wo der Leser so viel Meinungen findet, daß er unmöglich klug werden kan. Hält man aber die Ueberschrift **Al Murlaben** mit dem ganzen Text zusammen, so ist es mir wenigstens sehr deutlich; denn ich sage: Ein Psalm von dem Erzheuchler, davon der HErr seine Glaubigen errettet, und sie Ihn darüber preissen. Ach! dachte ich bey Durchlesung dieses Psalms, und bey der Inscription desselben, daß doch unsere Studiosi

Theologiä mehr möchten ihre Application auf die Grund-sprachen verwenden, so könten manche dubia vexata Pfeifferi wegfallen.

Den 5ten. Wir ritten auch heute noch vor Anbruch des Tages von Dimas ab, immer an der Anhöhe der Gebürge weg, bis wir vor Damascus kamen, welches wir schon ein paar Meilen zuvor von ferne sahen. In dieser Gegend musten wir an seinen Zug von Nawwars (Rauberhütten) welche sich hier gelagert hatten, vorbey paßiren; Daher auch unsere Begleitung ihr Gewehr zu rechte machte; allein die Nawwars liessen uns ruhig vorüber reiten. Man sagte mir daß ihr Hauptmann eben nicht müsse zugegen gewesen seyn, sonst würde uns dieser nicht haben paßiren lassen.

Ohngefähr eine halbe Stunde vor der Ebene von Damascus, konte man die Stadt ganz übersehen; sie liegt in einer Fläche, welche Oval, und ringsherum mit Bergen umgeben ist. In dieser Fläche, gleichet die Stadt einem Haus welches in der Mitte eines Lustgarten stehet; denn sie ist rund um mit Gärten umgeben, so daß man von allen Seiten der Stadt, eine kleine Stunde weit, durch die Gärten zu gehen hat, ehe man an die Mauer oder ein Stadt Thor kommt.

Die Wasser Pharphar, welche sich durch die Gärten zertheilen und dieselben wässern, machen einen gar angenehmen Prospect, wenn man auf der Höhe ist, und durch die Bäume siehet; und ein liebliches Geräusche wenn man in den Gärten selber herum gehen kan.

Die Thürme der Muhammedanischen Kirchen; die hohen Cypressen Bäume, welche fast ein jeder Hausvater in seinem Hofe hat, und sonderlich das kostbare Gebäude der Johannis Kirche; das Schloß des Bassa; der Chan Bascha und andere köstliche Gebäude, zieren die Stadt und machen die Aussicht vergnüglich. Nun glaubte ich gar gerne das, was man von dem Muhammed

erzeh-

rzehlet; daß er bey dem Anblick dieser Stadt in eine Ex-
casin (Art von Ohnmacht) gerathen sey, und auf Be-
ragen, warum er nicht in die Stadt gehen wolle? geant-
wortet habe: Ich will nichts vom Himmlischen Paradie-
e verliehren; denn so lange ich mich in dieser Stadt auf-
halte, und ihre Annehmlichkeiten geniesse, so viel verlieh-
re ich von dem Paradiese Gottes. Es wird diese Stadt
auch gemeiniglich nur das irrdische Paradies genennet,
welche Benennung sich zu der äusseren Aussicht derselben
nicht übel schicket; doch daß es das Paradies gewesen,
wo **Adam** vor dem Fall gewohnet haben soll, wie einige
hier zu Lande vorgeben, hat wol nicht den geringsten
Grund; und für den **Muhammed** gieng es wol an, daß
r bey dem Anblick derselben, ganz ausser sich kam, weil
r als ein Arabischer Cameltreiber, wenig ansehnliche
Städte gesehen hatte. Mir ist wenigstens bey ihrem An-
lick, der gewiß reizend ist, keine Extasin (Art von Ohn-
nacht) angekommen, weil ich schon mehrere auch ange-
nehm scheinende Städte gesehen habe; als **Constanti-
nopel, Rom, Herrnhaag** in Holland, **Petersburg,
Copenhagen** u. s. w.

Meine andern und näher zu meinem Zweck kommen-
e Gedanken, waren diese: daß es der Tauf-Ort des
Apostels Pauli gewesen, wo er auch zuerst sein Zeugnis,
daß JEsus der Christ sey, abgelegt und wo er auch zu-
erst leiden müssen. Mein Seufzer war also dieser, daß
der HErr auch mir an diesem Ort in Gnaden beystehen
wolle.

Als wir an das Thor kamen, muste ich von mei-
nem Maulthier absteigen, und zu Fusse gehen, weil kein
Christ in diese Stadt, wegen ihrer Muhammedanischen
Heiligkeit, hinein reiten darf; also ist sie noch heiliger als
Groß Cairo, wo man doch auf Eseln in die Stadt rei-
ten kan, nur nicht auf Pferden; hier aber ist alles reiten
verboten.

Kaum war ich in die Stadt eingetretten, so wurde ich im vorbeygehen von einigen Knaben und auch Erwachsenen, mit dem Namen Chansir (Schwein) belegt. Ich gieng aber vorüber und that als hörete ich es nicht; es geschahe zu verschiedenen malen daß sie mich mit den Ehrentitul belegeten, welches mir noch an keinem, weder groß, noch kleinen Ort im Oßmannischen Reiche wiederfahren ist: also war dieses der erste Willkommen. Hiemit kamen wir an den Chan Bascha oder das Haus der Niederlagen: Es wird also genannt, theils weil es von dem Bascha errichtet worden, theils weil es unter allen Chans (Niederlagshäussern) das allerköstlichste ist. Ich selbst muß bekennen, daß ich seines gleichen, weder in Cairo, Aleppo, Jerusalem, Smirna, noch auch in Constantinopel gesehen habe. Dieser Chan ist nicht nur zur Niederlage so bequem, als ein anderer irgend seyn kan; sondern er ist auch an Pracht und Ansehen, dem köstlichsten Pallast noch vorzuziehen. Hier haben die ansehnlichsten Kaufleute ihre Magazine oder Güter-Kammern. Diese Kaufleute sind mehrentheils Scherieffen (Edelleute) deren sogleich einige an mich kamen; und weil sie von meinen Mukkery gehöret hatten daß ich ein Medicus sey, so reichten sie mir die Hände, um den Puls zu fühlen. Ich that es und zeigte ihnen ihre Fehler an; dabey wiese ich sie auf den Grund des Fehlers in ihrem Geblüte; als z. E. einem Melancholico der dickes Geblüte hatte, sagte ich daß es von seiner übermäßigen Traurigkeit herkäme, die er über sich herrschen liesse; ein anderer hatte cholerische oder sanguinische Wallungen u. d. g. kurz, ich zeigte ihnen ihre Gesundheits-Fehler, die aus der Verdorbenheit der Temperamente herrühreten an, wobey sie sich wunderten, daß ich ihren Zustand so genau getroffen hätte; und sagten untereinander Hadakauwy (ein braver) nemlich ich sey ein rechter oder braver Medicus. Nun fragten sie mich, was ich ihnen vor einen Rath gäbe? Ich sagte: zuerst muß man

auf

auf die Quelle des Uebels gehen; wenn die nicht verstopft oder gereiniget wird, so ist alles was man gebrauchet nur Flickwerk. Ihr wisset, daß in dem Menschen das Herz ist; in dieses lauffet alles Geblüte aus den Adern zusammen, und gehet auch aus demselben wieder durch alle Adern in den ganzen Menschen: wenn also das Herz nicht reines Geblüt hat, so kann auch in die Adern kein reines Geblüte kommen. Ihr wisset aber auch, daß der Leib des Menschen, von seiner Seele regieret wird; wo nun der Mensch eine traurige zornige, oder wollüstige Seele hat, so kan sie nichts anders als solche traurige, zornige oder wollüstige Bewegungen in dem Geblüte hervorbringen. Ferner wisset ihr, daß die Seele ein Geist ist, diese zu bessern, ist nicht Menschen, sondern Gottes Werk; so lange also das Innerste des Menschen, nemlich die Seele, nicht vom Zorne, Traurigkeit und Wollust gebessert ist, so helfen alle andere Arzeney Mittel, wenig oder nichts; daher ist mein Rath dieser, daß ihr es machet wie der König **David**, dieser bat Gott um ein reines Herz. Ihr seyd, wie ich sehe, **Naas Schetief**, (ansehnliche adeliche Kaufleute) aber ihr habt euch dieses Gebets eben so wenig zu schämen als **David**, der noch mehr war als ihr seyd, und sich vor Gott nicht als einen Frommen, sondern als einen von Herzen Unreinen darstellete, aber Ihn auch demüthig anflehete, Er möge ein reines Herze in ihm schaffen. Werdet ihr es auch so machen, so wird hernach der andere Rath, den ich euch zur leiblichen Genesung geben will, desto besser anschlagen. Hiermit sagte ich einem jeden nach seinem Zustande was er zu gebrauchen hätte.

Sie fragten sogleich; ob ich hier eine Apothecke würde aufrichten. Ich sagte; bey euch soll ich eine Apothecke aufrichten? wisset ihr nicht, daß man euch im Sprüchwort **Schami Schumi** nennet? d. i. Damascener und Hinterlistige. Wie unter euch von denen drey gros-

sen Städten gesagt wird; nemlich von Groß Cairo, Damascus und Aleppo. Erstlich von Groß Cairo: Maseri haramy: der Groß Cairiner oder Egyptier ist ein Rauber und Rachgieriger. Zweytens: Schami Schumi, (der Damascener, ist ein Spitzfindiger.) Drittens: Halebi tschelebi, (der Aleppiner ist ein netter Mann.) Dagegen aber sagt man auch von dem erstern: Maseri Giwabo fikumo (der Egyptier hat seine Antwort im Ellenbogen, d. i. er schlägt immer aus.) Von dem andern: Schami giwabo fi tumo. (des Damasceners Antwort ist in seinem Maul, oder er ist ein Zungen-Drescher.) Und von dem dritten: Halebi giwabo entumo. (des Aleppiners Antwort ist bey seiner Mutter, oder er ist eine Feige Memme.)

Hiermit sahen sie sich einander lächelnd an. Ich fuhr fort und sagte: man weiß aber wohl, daß solche Sprüchwörter nicht auf einzele Personen gehen, sondern auf ganze Nationen, und doch nur zum theil; denn ich habe in Egypten, sanftmüthige, in Aleppo, beherzte Leute gefunden; und so hoffe ich auch, daß ich unter euch in Damascus, aufrichtige und redliche Freunde finden werde. Hierauf antworteten sie: Naam sidy. (Ja, Herr, du wirst auch hier allerley Menschen antreffen.) Einer unter diesen Herrn Ismael Hariery, fragte ob ich nicht einen Brief an ihn habe? Ich übergab ihm den von dem Hrn. Consul Usgate. Er las ihn durch und versprach mir zu dienen worinnen er nur könnte; auch wenn ich Geld nöthig hätte, so solte ich es dreiste fodern. Da er fragte: wo ich logiren würde; sagte ich, in Deir Kebir (in dem grossen Kloster der Christen, d. i. bey den Patribus de terra sancta.)

Als nun diese Hrn. von mir weggegangen waren, nahete sich ein Charagii, (ein solcher Mensch, der die Quittungen der Unterthanen sehen muß, ob sie ihren Tribut bezahlet haben oder nicht) an mich, und fragte nach

dem

dem Charaggilik? Ich sagte: ich habe keinen nöthig, denn ich bin kein Unterthan des Türkischen Kaisers; (Raajalu;) siehest du denn nicht aus meinen gelben Stiefeln und übrigen Kleidung, daß ich ein Frank (Europäer) bin? Er antwortete: Ich sehe es wohl, aber die Europäer sind so freigebig, du wirst mir also auch ein Geschenke geben. Ich: Ich habe nichts wegzuschenken; weil aber mein Mukkery das Kloster de Terra sancta nicht wuste, so sagte ich dem Charaggii: gehe mit uns, so solst du ein Bachdschisch (Trinkgeld) haben. Also giengen wir nach dem Kloster. Der Mukkery hatte meine Sachen auf einen Esel gepackt, und da wir in das Kloster kamen, vermuthete er daß ich hier logiren würde, nahm also die Sachen, und legte sie in den Vorhof des Klosters. Wir suchten lange, bis wir nur jemand antrafen den ich die Recommandations Briefe übergeben konnte. Endlich kam der Pater Francesco nahm mir die Briefe ab, ließ mich draussen stehen, und blieb über eine halbe Stunde weg ehe er wieder kam, darüber sich mein Mukkery und auch der Charraggii sehr verwunderte. Endlich kam er, rief mich von denen andern ab, und fieng an mich zu fragen was ich in der Stadt machen wolte? was ich studieret hätte? Ob ich nicht auch ein Mahler sey u. s. w. Ich beantwortete ihm einige Fragen; als ich aber merkte, daß er mir nichts von der Herberge sagte, so brach ich endlich in diese Worte aus: Hr. Pater! jezt ist es nicht Zeit zu examiniren; ich habe heute über zehn Stunden geritten, und bin sehr müde, in der grösten Hitze habe ich müssen in der Stadt herum und bis hierher zu euch gehen; es ist schon eine Stunde Nachmittage und weder ich, noch dieser mein Mukkery haben etwas geessen, daher sehne ich mich nach der Küche und nach der Ruhe; frage also nur, ob sie mich hier beherbergen wollen oder nicht; oder mir etwa eine andere Herberge anweisen? Er sagte: bey die Capuciner oder Jesuiter zu gehen, will ich euch nicht rathen; denn die

wer-

werden euch so wenig aufnehmen als wir. Ich: wo denn? Er: es sind Häuser genug in der Stadt. Ich: das weiß ich auch; aber eine Herberge, wo ich einkehren kan, suche ich; da wolte ich sehen, ob ihr so viel Liebe haben würdet, und mir eine anweisen. Er: Ihr müsset euch eine suchen. Ich: Können denn meine Sachen nicht so lange hier bleiben bis ich eine Herberge finde? Er: Nein, ihr müsset eure Sachen wieder mitnehmen. Ich: der Mann wird verdrüßlich werden und mir meine Sachen auf der Strasse ablegen. Er: Das mag er thun. Hiermit wurden meine Sachen vor die Thür hinaus geworffen.

Mein Mukkery, der kein Christ, sondern ein Muhammedaner war, sahe die Impertinenz des Paters mit Wehmuth an; nahm desto williger meine Sachen, wieder auf sein Thier, und gieng nebst dem Caraggy in das Convent der Capuciner; hier sprach ich mit dem Pater Hilario, erzehlete ihm meine Begebenheit in dem Kloster de Terra sancta; und bat ihn, meine Sachen nur so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich eine Schlafkammer hätte. Dieser antwortete: wenn es euch ansteher bey mir zu bleiben, so solt ihr zwey Kammern für eine haben. Also zahlete ich meinen Mukkery aus, und gab auch dem Charaggii ein Trinkgeld, sagte aber dabey: das gebe ich dir nicht, weil du ein Charaggii bist, sondern weil du mit mir bis hieher gegangen und den Weg gezeiget hast. Diese Erinnerung that ich mit Fleiß, damit er es nicht denen andern Charaggiis sagen möchte, und ich hernach zuviel Ueberlauf hätte. Nun ließ der Pater Hilarius gleich ein Essen zubereiten: allein weil ich in der grösten Mittags-Hitze theils gegangen, theils gestanden war, so zitterten mir die Beine vor Müdigkeit, und die Zunge klebete mir vor Durst an dem Gaumen, so daß ich anfänglich weder essen noch trinken konnte, sondern nur das Brod in den Wein tauchen und

her-

hernach ablecken muste, bis ich nach einer Stunde im Stande war etwas zu essen und zu trinken.

Gegen Abend kam ein Grieche mit Namen Nicola, der sich aber zu der Römischen Kirche gewendet hat, zu uns, und weil er etwas weniges italiänisch verstehet, so trug ihm der Pater Hilarius auf, daß er mich in der Stadt, aller Orten, wo ich hin wolte, begleiten solte. Ich nahm diese Offerte an, war übrigens ruhig, und weil ich von der Reise müde war, so sehnte ich mich mehr nach dem Bette als zum Essen.

Den 6ten. Vormittags gieng der Pater Hilarius nebst dem Griechen Nicola mit mir aus, und führete mich durch einige Gassen der Stadt, sonderlich die Laden und Gewölbe der Goldarbeiter und Jubelier; der Seiden, der Pelz, Leinwand, Cattun, und Tuch Waaren; ferner in die Gegend, wo sich die Tischler aufhalten; da sahe ich mit Verwunderung die sauber gearbeiteten Schränke, Küsten und dergleichen, die entweder aus Eben-Holz, Cypressen und Nußbaum verfertiget, und mit Elfenbein, Perlemutter, wie auch mit Gold eingelegt waren; dergleichen kostbare Arbeit habe ich so leicht nicht gesehen. Darnach traten wir in den grossen Chan der Niederlage ein, wo ich mit dem Ismael Hariery, wegen der Sicherheit und Schuz sprach; denn es war ruchtbar worden daß mich die Patres de Terra sancta ausgestossen hätten, also müste ich wol kein rechter Frank (Europäer) seyn; daher sich etliche Charraggiis an meine Führer machten, und den Charagg (Kopfgeld) verlangten. Der Hr. Ismael Hariery schüttelte den Kopf über das Verhalten der Patrum, und sagte: Fürchte dich nicht; es soll dir kein Leid wiederfahren; ich werde mit dem Obercharaggii sprechen, und bezeugen daß du ein Frank seyest; ein Unterthan des Brandenburg Krals (Königs von Preussen.)

Nach-

lein vom Kreuz Christi zugesandt hätte; wie auch dieses, daß der König es nach seiner gewohnten Leutseligkeit gnädig mögte aufgenommen haben, eben nicht so harten Widerspruch verdienet. Auch ist es wohl möglich, daß Capuciner, sonderlich wenn sie wohl gewachsen, wäre aufgenommen hätte, denn zwey hundert Mann würden schon ein paar Compagnien ausmachen. Daß aber der König von Preussen das Stücklein vom Kreuz, mit der von euch vermeinten Verehrung angenommen haben solte, solches wird euch ein Kind von fünf Jahren kaum glauben, und er Herr Pater will es glauben, da ich ihn doch für einen vernünftigen Mann halte, der in der Geschichte nicht unerfahren ist. Ich zweifele auch noch, daß er es selber glaube, was er mir so ernstlich erzehlet; denn er wird von der Gelehrsamkeit und Weißheit des Preußischen Königes in der Regierung, wol manches gelesen und gehöret haben. Das könte aber wohl seyn, daß etliche von euren Capuciner-Mönchen sich heimlich in unserem Lande aufhielten, die ihr Heil versuchen; ob sie aber unter einem Gottlob grossentheils wohl unterrichteten Volk, etwas ausrichten werden, das stehet dahin; es sey denn, daß Gott wegen der grossen Undankbarkeit der Einwohner des Landes, gegen das helle Licht des Evangelii, seine Gerichts- und Zornschaalen ausgösse, daß das Land wieder mit Finsterniß und Dunkelheit bedecket würde, wogegen aber von mancher redlichen Seele, gläubig und anhaltend gebetet wird. Er sagte: jezt lacht ihr mich aus, aber ihr werdet es schon noch erfahren.

Hierauf geriethen wir in eine weitläuftige Unterredung von dem Unterschiede der Evangelischen und der Römischen-Lehre, diese dauerte bis ein Uhr nach Mitternacht; es gieng aber ohne Erbitterung ab; der Pater Hilarius war zwar eiferig in Vertheidigung seiner Sache, aber auf meine Person schien er gar nicht böse ge-

worden zu seyn. Weil ich nach Briefe nach Venedig, Halle, und Ptolomais zu schreiben hatte, so gieng ich erst um drey Uhr des Morgens zu Bette.

Den 10ten Septemb. Führete mich Hr. Ismael Hariry zu seinem Vater, welcher eben sehr krank war, um ihm einen guten Rath zu ertheilen; ich verordnete was er gebrauchen solte. Als ich ihm aber sagte, daß die Krankheit durch seinen Zorn sehr könnte vermehret werden; sahe mich der Alte so wol, als der Sohn ziemlich an, als wolten sie mit ihren Geberden anzeigen daß ich es getroffen hätte; fragten dabey: woher ich solches wissen könte? Ich sagte: das muß ein Medicus wissen; und zeigte, wie unsere leibliche Krankheiten, durch die Herrschaft der Affecten sehr vermehret würden. Ferner, wie man zur Herrschaft über die Affecten gelangen könne; dazu der erste Weg sey, ein demüthiges Gebet nach dem Exempel Davids u. s. f. Sie waren bey meinem Vortrage aufmerksam, und sagten: das ist ein guter Rath; dem alten Vater stunden die Thränen in den Augen.

Als ich Nachmittage wieder nach dem Chan Bascha gieng, wo ich bey meiner Ankunft mit denen vornehmen Leuten gesprochen hatte; trat ein Charaggii an mich, und sagte mit grossem Trozen, daß ich ihm den Kaiserlichen Ferman zeigen solte; sonst würde man mich ins Gefängniß bringen. Jezt sahe ich, wie gut es war, daß ich durch die geringe Kentnis in der Medicin, mit denen vornehmen Edelleuten war bekant worden; denn ich hatte den Kaiserlichen Ferman in Ptolomais zurück gelassen, weil die Freunde glaubten es würde nicht nöthig seyn; denn sie hielten gewiß dafür ich würde bey denen Patribus de Terra santa logiren. Da nun der Charaggii so trozig darauf trieb ihn zu zeigen; so sagte ich: und du schämest dich nicht für Menschen, fürchtest dich auch nicht vor Gott den Kaiserlichen Ferman hier auf der Strasse von mir zu fodern, da du und deines

gleichen weder lesen noch schreiben kanst. Wenn ich ihm zu zeigen habe, so gehöret die vornehmste Obrigkeitliche Person dazu; und wenn ich dieser deine trozige Forderung anzeige, so siehe zu, was dir begegnen wird. Hiermit gieng ich in den Chan zu denen obbemeldeten Herren; der Charraggy hat meinen Führer um ein Allmosen gebeten, zugleich aber auch, daß ich doch diesen Herren nichts von seinen Trozen möchte sagen. Solche Dreistigkeit hätte ich nicht gebrauchen können, wenn ich nicht den Hinterhalt vor mir gesehen; ob ich wohl der schüzenden Hand Gottes so viel zutrauete, daß Er mich auch auf eine andere Art befreyet hätte, so war es doch dismal sein Wille, mich durch diesen Weg zu schüzen, und dem Satan seine Hinterlist zu vereiteln. Mit denen bemeldeten Herren hielte ich nachher eine ziemlich weitläuftige Unterredung von dem rechten Verhalten eines Kranken. Einer von ihnen erzehlete mir mit Freuden, wie er den Rath den ich ihm an dem Tage meiner Ankunft gegeben, befolget hätte, und sich jezt besser befände. Ein anderer sagte, es bessere sich zwar mit ihm, aber nicht recht. Ich: deine Krankheit ist hartnäckig, und du thust nicht alles, was ich dir sage; z. E. du issest Oliven ꝛc. Er: wie weißt du das? Ich: Eben da du mich fragest, woher ich es wisse, so bekennest du ja selbst, daß du es gethan hast. Nun waren sie alle voll Verwunderung, denn ich hatte es getroffen. Gelobet sey Gott der mir auch heute durchgeholfen und mich beschützet hat.

Den 11ten. Gieng ich abermal in den Chan Bascha, und fand den Herrn Ismael Hariry. Dieser fragte mich ob ich hier schon einige wohlgebauete Häuser gesehen hätte? Ich sagte: Ja, des Joseph Charas seines: dabey sagte er: das ist auch das beste Haus welches die Christen in dieser Stadt haben; nun will ich dir aber auch meines zeigen, davon du in der Stadt wirst hören sagen, daß es unter den Bürger-Häusern eines

der

der besten sey. Ich gieng also mit ihm. Als wir in den Vorhof kamen, gieng er voran hinein, und hieß mich und meinen Führer warten; darnach kam er wieder und führete uns in den innern Hof desselben. Da wir hier Coffee getruncken, und ich sein krankes Sohnes-Kind gesehen, auch angezeiget hatte was zu gebrauchen sey, führete er uns in allen Zimmern und Gallerien herum. Als er sahe, daß ich die Kostbarkeit des Hauses bewunderte, sagte er: es kostet aber auch Geld; wie viel meinest du wol? ich antwortete: es kan wol sechzig tausend Ducaten kosten. Er: nur allein die Haupt-Ausgaben belaufen sich über hundert tausend Ducaten. Ich hatte es mit Fleiß geringe angesezet; sahe aber wohl daß Hr. Hariry es nicht zu hoch geschätzet hatte. Solchergestalt habe ich die köstliche Bauart der Damascener gesehen. Als ich den grossen und kostbaren Baßin in dem Hofe des Hauses bewunderte, sagte er: wir haben hier in Damascus Wasser genug, nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zur Vergnügung. In allen Häusern, wenn sie auch noch so klein sind, wirst du einen Canal finden, der in die Küche geleitet wird; einen, der den Abtritt reiniget; und einen der in den Baßin gehet; in grossen Häusern aber sind mehrere Röhren, nachdem mehr oder weniger Küchen, Abtritte, oder Baßins in demselben befindlich sind. Und das habe ich auch bisher so gefunden. Die Baßins sind hier von Marmor, da denn aus dem Fondell, das Wasser durch metallene Schlangen, Enden, Gänse, Löwen-Köpfe u. s. w. die auf dem Gesimse des Baßins befestiget sind, heraus spritzet, und in den Baßin sich ergiesset. Der grösseste den ich hier zu Damascus gesehen, ist der in dem Chan Bascha, welcher ohngefehr achzig bis neunzig Schuh in die Länge hat, und in der Mitte der breite, denn er ist Oval, funfzig bis sechzig Schuh. Denn folgen die zwey in dem Hause des Ismael Hariry.

Von hier gieng ich mit meinem Führer Hrn. Nicola an die Johannis Kirche, welches ein sehr prächtiges Gebäude ist. Die Thüren, der Hof, ja das ganze Gebäude, locket einen Vorübergehenden zum Stillstehen und Verwunderung; nur allein die Thüren sind von solchem Metall, da das Gold mehr hervorragt als das andere Erz. Die Hauptpforte gegen Abend ist zum wenigsten 45 Schuh hoch, und jeder Flügel derselben, sechs bis sieben Schuh breit; kurz, ich habe ihres gleichen an der St. Sophia zu Constantinopel; St. Sepulcro in Jerusalem; auch so gar St. Peter in Rom, so magnific von aussen, nicht gefunden. Weil diese St. Johannis Kirche die heiligste Mosche der Muhammedaner ist, so hat mich niemand dürfen hineinführen.

Der Springbrunnen vor dieser Kirche, von der Abend-Seite gerechnet, ist an vierzig Schuh tiefer, als der Boden der Kirche; das Wasser aber schiesset so hoch, daß es in der Kirche, wenn die Pforte geöfnet wird, kan gesehen werden. Die Springröhre ist sehr weit, so daß die Springader oder das aufgestiegene Wasser, einer crystallenen Säule von zwey Schuh im durchschnitt, ähnlich siehet; das von der Höhe zurück fallende Wasser, macht ein ungemein angenehmes Geräusch; der Umfang dieses grossen Baßins, ist zur Vergnügung derer Einwohner. Kurz, ich habe dergleichen Fontainen und Baßins, in Rom nicht gesehen, welche Stadt doch wegen der vielen kostbaren Springbrunnen prahlet, aber da doch keine dieser gleich kommt.

Nachmittage giengen wir in die Gegend, wo die Juden ihre Laden haben; hier redete mich einer von den Juden, der aus Sydon war, und mich zu Ptolomais hatte kennen gelernet, sehr vergnügt und freundlich an. Diesen fragte ich, wo der Salomon wohnet den ich unterweges gesprochen hatte; er führete mich aber gleich zu ihm.

ihm. Als sie zusammen kamen, sagten sie untereinander: Er, (auf mich weisende) hält zwar nichts von dem Talmud, und ist auch ein Christ, aber man kan ihm doch nicht feind seyn, weil er Gottes Wort so lieb hat und so fleissig damit umgehet. Als er von mir hörete, daß mein Gefährte gestorben sey, stunden ihm die Thränen in den Augen; und zu dem Salomo sagte er: Mein Gefährte Hr. Woltersdorf wäre ein Engel in der Gedult gewesen. Ich erkundigte mich nach ihrer Synagoge, der Salomon zeigte mir den Ort an, und versprach künftigen Sonnabend mich abzuholen und so wohl in derselben, als auch sonst, herum zu führen. Ich nahm also freundlich Abschied, und gieng mit meinem Führer Hrn. Nicola, in die Griechische Kirche, welche zwar ziemlich groß ist, aber sehr unsauber aussiehet. Das Volk, welches sich eben jezt zum Gebet versammlet hatte, sahe auch sehr elende aus, wie nicht weniger der Patriarch von Antiochia, (der sich hier aufhält, weil er von Antiochia durch die Römische Kirche ausgedrenget worden ist;) sehr finster aussiehet, welches auch leicht zu erachten ist, da sein Temperament cholerico melancholisch, und er jezt, weil er aus seiner Ehrenstelle verdrenget worden ist, das Gnadenbrod essen muß. Hier konnte ich mit keinem sprechen, weil mich jedermann mit finsterer Miene ansahe; es war mir auch selbst so zu Muthe daß ich mich nicht lange aufhielte.

Den 12ten. Als ich heute mit meinem Nicola ausgieng, um die hiesigen berühmten Caffeehäuser zu besehen, reichten mir sehr viele Patienten, die uns begegneten, ihre Hand und fragten mich wegen ihrer Krankheit um Rath, daraus ich merkte, daß ich bereits müsse in der Stadt bekant geworden seyn. Bey dem Rath, den ich ihnen zu ihrer leiblichen Genesung ertheilete, suchte ich auch etwas mit beyzubringen von dem Rath Gottes zur Gesundheit ihrer Seelen.

Von hier gieng ich mit meinem Führer Hrn. Ni-
cola an die Johannis Kirche, welches ein sehr präch-
tiges Gebäude ist. Die Thüren, der Hof, ja das gan-
ze Gebäude, locket einen Vorübergehenden zum Stil-
stehen und Verwunderung; nur allein die Thüren sind
von solchem Metall, da das Gold mehr hervorragt als
das andere Erz. Die Hauptpforte gegen Abend ist zum
wenigsten 45 Schuh hoch, und jeder Flügel derselben
sechs bis sieben Schuh breit; kurz, ich habe ihres gleichen
an der St. Sophia zu Constantinopel; St. Se-
pulcro in Jerusalem; auch so gar St. Peter in
Rom, so magnific von aussen, nicht gefunden. Weil
diese St. Johannis Kirche die heiligste Mosche der
Muhammedaner ist, so hat mich niemand dürfen hinein-
führen.

Der Springbrunnen vor dieser Kirche, von der
Abend-Seite gerechnet, ist an vierzig Schuh tiefer, als
der Boden der Kirche; das Wasser aber schiesset so hoch,
daß es in der Kirche, wenn die Pforte geöfnet wird, kan
gesehen werden. Die Springröhre ist sehr weit, so daß
die Springader oder das aufgestiegene Wasser, einer
crystallenen Säule von zwey Schuh im durchschnitt, ähn-
lich siehet; das von der Höhe zurück fallende Was-
macht ein ungemein angenehmes Geräusch; der Um-
fang dieses grossen Baßins, ist zur Vergnügung [illegible]
Einwohner. Kurz, ich habe dergleichen Fontai-
und Baßins, in Rom nicht gesehen, welche Stadt [illegible]
wegen der vielen kostbaren Springbrunnen prahlet,
da doch keine dieser gleich kommt.

Nachmittage giengen wir [illegible]
Juden ihre Laden haben [illegible]
Juden, der aus [illegible]
hatte kennen [illegible]
Diesen [illegible]
tern [illegible]

ihm. Als sie zusammen kamen, sagten sie untereinander: Er, (auf mich weisende) hält zwar nichts von dem Talmud, und ist auch ein Christ, aber man kan ihm doch nicht feind seyn, weil er Gottes Wort so lieb hat und so fleisig damit umgehet. Als er von mir hörete, daß mein Gefährte gestorben sey, stunden ihm die Thränen in den Augen; und zu dem Salomo sagte er: Mein Gefährte Hr. **Woltersdorf** wäre ein Engel in der Gedult gewesen. Ich erkundigte mich nach ihrer Synagoge, der Salomon zeigte mir den Ort an, und versprach künftigen Sonnabend mich abzuholen und so wohl in derselben, als auch sonst, herum zu führen. Ich nahm also freundlich Abschied, und gieng mit meinem Führer Hrn. **Nicola**, in die Griechische Kirche, welche zwar ziemlich groß ist, aber sehr unsauber aussiehet. Das Volk, welches sich eben jezt zum Gebet versammlet hatte, sahe auch sehr elende aus, wie nicht weniger der Patriarch von **Antiochia**, (der sich hier aufhält, weil er von **Antiochia** durch die Römische Kirche ausgedrenget worden ist;) sehr finster aussiehet, welches auch leicht zu erachten ist, da sein Temperament cholerico melancholisch, und er jezt, weil er aus seiner Ehrenstelle verdrenget worden ist, das Gnadenbrod essen muß. Hier konnte ich mit keinem sprechen, weil mich jedermann mit finsterer Miene ansahe; es war mir auch selbst so zu Muthe daß ich mich nicht lange aufhielte.

Den 12ten. Als ich heute mit meinem **Nicola** ausgieng, [illegible] die hiesigen berühmten Caffeehäuser zu [illegible] mir sehr viele Patienten, die [illegible] [illegible] mich wegen [illegible] [illegible] daß ich [illegible] [illegible] Be[illegible] [illegible] [illegible]sung [illegible] [illegible] on de[illegible] [illegible] [illegible] die

Die Caveneh (Coffeehäuser) sind hier in gro[illegible] Menge zu finden, und so ansehnlich, daß deren eini[illegible] allen die ich in Constantinopel, Groß-Cairo, Ale[illegible] po, Jerusalem und Smirna gesehen habe, vorzu[illegible] hen sind. Das vorzüglichste derselben, ist das Ch[illegible] Verdy von der Rose (Rosenthal,) welches wenigst[illegible] vierhundert Schuh in die Breite, und achthundert in [illegible] Länge hat. Es hat dieses Gebäude nur drey Maur[illegible] nemlich, bey dem Eingange von der Strasse, und [illegible] beyden Seiten, hinten aber ist es anstatt der Maue[illegible] sen, und mit einem Bach von lebendigen oder fliessenden Wasser versehen. An den Seitenwänden sind Kammer[illegible] in dem Mittelraum aber Bäume und angenehme Hütten unter denselben. Dieses Coffee-Haus hat seine Benennung von den Rosen, weil es fast durch und durch m[illegible] Rosenstöcken bepflanzet ist; deren einige so gezogen sind, daß man darunter wie unter einer Laube, die sonst gewöhnlich vom Weinstock oder Feigenbaum bedecket und bewachsen ist, sitzen kan. Kurz, es ist sehr angeneh[illegible] für den, der es recht zu gebrauchen weiß.

Nachmittage gieng ich in den Chan Bascha, und holete von dem Hrn. Ismael Zariry das Geld ab, welches er mir auf Credit des Consuls Hrn. Usgare vorschoß; dabey erzehlete er mir, daß vor einigen Tagen der Vorsteher der Griechischen Nation bey ihm gewesen sey und mich gesucht habe, um von mir den Kaiserlichen Paßport zu sehen, denn er glaube nicht, daß ich ein Franke (Europäer) sey; darauf habe er ihm gesagt: daß er ein Franke ist, davor stehe ich, und wenn die Charatgius etwas an ihm zu suchen haben, so sollen sie zu mir kommen. Der griechische Procurator hat aber doch darauf gedrungen, den Ferman zu sehen. Da sagte der Zariry endlich: Es mag dieser Mann einen Ferman haben oder nicht, so stehe ich für ihn; und wer etwas an ihm zu sodern hat, der komme zu mir; er ist nicht sch[illegible]

dig euch den Pherman zu zeigen. Damit hat er ihn abgewiesen; woraus ich abermal sahe, wie gut es sey daß ich an diesen Herrn bin addreßiert worden. Der Vorsteher hatte ihm auch dieses vorgeworfen, weil mich die Patres de Terra santa aus ihrem Convent ausgestossen und nicht beherberget hätten, so müste ich kein Franke seyn. Darauf gab ihm aber der Hr. Hariry zur Antwort, ob denn die Capuciner nicht auch Franken wären, und sezte hinzu: Er mag ein Franke seyn oder nicht, so sage ich euch, daß ihr euch an mich halten sollet, damit sind sie von ihm gegangen. So sorget Gott für die Seinen, und schützet sie auf mancherley Art.

Als ich von dem Hrn. Hariry Abschied genommen hatte, gieng ich mit meinem Führer in die Gegend wo die Juden ihre Kramläden haben, und fand den Salomon dessen oben schon gedacht worden. Dieser bewillkommete mich sehr freundlich und führete mich zu einem andern Juden, den sie für ihren Chacham (Gelehrten) halten. Er fragte mich: ob ich Edelgesteine zu verhandeln habe? Ich sagte: mein Handel gehet zwar über alle Edelgesteine und über alles köstliche Gold aus Ophir, doch könte ich meinen Schaz den ich anzubieten habe, einigermassen damit vergleichen. Es hat aber diese Vergleichung nicht solchen Grad wie ein Böhmischer Stein mit dem ächten Diamante; auch verhält sich mein Kleinod, gegen dem Gold aus Ophir, weit höher, als dieses gegen Bley; nur will es rechte Kenner haben. Mich dünket aber, mein lieber Chacham, daß er bisher nur mit Bley umgegangen ist welches mit einigen Flittergolde überzogen war; daher ich nicht weiß ob ihm von denen Kleinodien, mit welchen ich umgehe, etwas anstehen wird. Er sagte: was ist es dann? Ich: hat er Mosen und die Propheten gelesen? Er: Mosen wohl, aber die Propheten sehr wenig. Ich: wer Mosen recht verstehen will, der muß die Propheten ohne Aufhören

 lesen.

lesen. Er: wir lesen dafür den Talmud. Ich: das ist eben das Bley welches ich meine; daher wird er auch wenig davon verstehen, was David von dem Worte Gottes sagt im 19ten und 119ten Psalm. Doch wollen wir diese Texte aufsuchen, und sehen was David für Ursache gehabt, des HErrn Wort in so hohen Werth zu halten. Nemlich 1) Weil er dasselbe als den allervollkommensten und einzigen richtigen Weg zum ewigen Leben erkannt und erfahren hatte. 2) Weil es ihm die Augen des Verstandes erleuchtete. 3) Weil es die Thoren klug gemacht. 4) Weil es seine Seele zur wahren Ruhe gebracht hatte. 5) Weil es ihn in den schweresten Anfechtungen tröstete, u. d. g. Es hatte aber der König David noch viel mehrere Ursachen, welche er mein lieber Chacham selber finden wird, wenn er sich auf diesen Handel der köstlich ist, und ohne Geld getrieben wird nach Jesa. 55. legen wird. Wer aber diesen Handel recht verstehen will, der muß erst den Schaden erkennen lernen, den er von seiner bisherigen bösen Schacherey gehabt hat. War es nicht ein thörichter Handel von dem Esau, 1 B. Mos. 25, 33. daß er um ein Linsengericht seine Erstgeburt verkaufte? Ein grausamer Handel war es, da die Söhne Israels ihren Bruder Joseph um zwanzig Silberlinge verkauften. 1 B. Mos. 37, 28. Schändlich war der Handel, da man den Armen um ein paar Schuh und um ein Simmet Gersten verkaufte. Amos. 8, 6. Am allerthörlichsten ward der Handel geschlossen, da Israel den Erstgebornen um dreyßig Silberlinge verkaufte. Sach. 11, 12. Der Chacham sagte: das leztere haben wir nicht gethan, sondern sein eigener Jünger. Ich: erstlich war doch dieser auch von eurem Geschlecht; zum andern, so waren die Käuffer, Juden, mithin gieng die Schacherey unter den Juden vor. Drittens, zu welchem Ende wurde dieser Handel geschlossen? war es nicht deswegen, damit sie Ihn habhaft werden und den Heiden überantworten konnten. Er: davon wollen

wir

wir nicht disputiren. Ich: mit disputiren ist auch die Sache nicht ausgemacht, sondern darauf kommt es nun bey dem Volk Israel an, daß es den Geist des HErrn erlange, damit es über diesen Verlust des Erstgebornen lerne bitterlich weinen, und den HErrn seinen Gott und den verhandelten König David, mit Ernst und mit wahrer Zerknirschung des Herzens suchen möge.

Als der mehr bemeldete Chacham mit zukender Schulter von mir gegangen war, nahm mich der Jude Salomon mit sich in ein Coffee-Haus, und wolte den Chacham entschuldigen. Ich sagte ihm aber: die Sachen davon wir geredet haben, sind die nothwendigsten; wer diese verabsäumet, der gehet in Zeit und Ewigkeit verlohren. Ein armer Muhammedaner, dem ich vor einigen Tagen einen Decoct wieder die Steinschmerzen gerathen hatte; kam zu mir, fiel auf die Erde aus Dankbarkeit weil ihm mein Rath geholfen hatte.

Den 13ten Sept. Vormittage schrieb ich einige Briefe nach Europa, und insonderheit an den Hrn. Consul Usgate in Ptolomais. Nachmittage gieng ich mit meinem Führer Nicola nach der Synagoge der Juden zu; da mir denn einige freundlich begegneten und mich in die Synagoge einführeten. Hier wurde ich befragt, warum ich nichts von dem Talmud halte? Als ich hierauf geantwortet; sagten einige: es wäre freylich besser wenn unsere Rabbinen GOttes Wort lesen möchten. Ich zeigte, wie solches nicht nur für die Rabbinen, sondern für jedermann, der selig werden will, nöthig sey. Bey dieser Unterredung waren nicht nur viele Juden versamlet, die aufmerksam zuhöreten; sondern es kamen auch in dem Vorhofe der Synagoge einige Janitscharen und ein Charaggi an mich. Letzterer fragte: wo ich her sey? ich antwortete: ich käme jetzt von Acre aus dem Hause des Englischen Consuls. Er sagte: wo hast du denn deinen Pherman? Ich: Du bist der Mann, den ich

den Pherman zeigen soll? gehe hin in den Chan Basscha, und frage den Jsmael Hariry und andere Edelleute, die werden dir sagen wo ich den Pherman habe. Hiermit nahm mich ein Jude aus dem Getümmel in sein Haus bis der Haufen Volks auseinander gegangen war. Darnach begleiteten mich zwey Juden bis vor die Stadt an den Ort, wo die Juden ehedem gewohnet haben, und wo jetzt noch eine alte Synagoge stehet, von welcher sie sagen, daß der Prophet Elias daselbst begraben sey, und die deswegen sehr heilig gehalten wird. Unterwegs kamen wir an einen grossen Brunnen, dessen Wasser sehr gesund seyn soll. Dies gab mir Gelegenheit, von dem Brunnen des Lebens und denen daraus quellenden reinen Wasser der Besprengung nach Sach. 13. zu reden; auch zugleich meinen Begleitern die Thorheit Jsraelis vorzuhalten; nach welcher sie den HErrn als die lebendige Quelle verlassen, und sich löchrichte Brunnen graben nach Jer. 13, 2. 13.

Hiermit kamen wir in die bemeldete Synagoge die sehr schlecht aussahe, doch aber ein grosses Alterthum anzeigte; hier erläuterte ich Jes. 1. zum Vergnügen meiner Begleiter, und der Wärter dieser Synagoge; die Juden nennen sie Kibbur Elia, das heißt, Grabmaal des Eliä. Bey meinem Vortrage rief einer aus: mubarick el jaum (gesegnet sey dieser Tag;) und ein anderer sagte: dergleichen Tage kommen nicht oft.

Von dieser heiligen Synagoge giengen wir in die Gegend, wo der Bassa von seiner Reise aus Mecca zurück komt, und mit vielem Frohlocken empfangen und in die Stadt eingeführet wird. Da sahen wir an dem Wege sehr viel Volks, Junge und Alte mit Palmenzweigen, welche den Bassa erwarteten, weil sie vermutheten, er würde seinen Einzug heute halten. Wenn er nun den Tag nicht komt, so gehen sie des folgenden Tages wieder hinaus, und warten bis er ankomt; da streuen

sie

sie die Palmenzweige an den Weg, und werfen ihre Kleider, nemlich den Oberrock oder Mantel darunter, anzuzeigen, er seye siegend zurückgekommen; nemlich in Absicht der Palmen, durch die Läger der Ismaeliter; die Hinwerfung der Kleider aber an den Weg, soll ihre Unterthänigkeit anzeigen.

Da mir die Juden diese Umstände sagten, erläuterte ich ihnen die Geschichte, von dem Einzuge JEsu Christi als dem rechtmäßigen Könige der Ehren. Matth. 21. Sonst muß ich nur anmerken, daß, wenn in dem Evangelisten stehet; die Leute hätten Palmenzweige und Kleider auf den Weg gestreuet, so heisset es eigentlich, an den Weg; sonst würde es dem Reitenden eine grosse Incommodität gewesen seyn.

Von hier giengen wir durch etliche Gärten die sehr angenehm waren, theils wegen der schönen Früchte, als Aepfel, Birnen, Pflaumen u. d. g. theils wegen der vielen Cypressenbäume und des Wassers **Pharphar**, welches aus dem Berge Libanon herkomt, sich vor der Stadt in dem Blachfelde in zwey Arme theilet, und durch Leitungen, alle um die Stadt herum liegende Gärten wässert; die Stadt selbst, wie oben gedacht, mit Wasser genugsam versiehet; so daß man mit Wahrheit sagen kan: **Damascus** seye ein **gewässerter Garten**. Da ich nun auf allen meinen Reisen in Absicht auf das Wasser in der Stadt und in den Gärten, niemals dieses gleichen gesehen habe; so glaube ich, daß der Feldhauptmann von **Damascus**, **Naemann** recht hat, wenn er spricht: Sind nicht die Wasser **Amana** und **Pharphar** zu **Damascon** besser, denn alle Wasser in Israel 2 Kön. 5, 12. Und vielleicht hat der Prophet Jesaias auf diesen Umstand gedeutet, da er von der geistlichen Stadt **Jerusalem** sagt: sie solle seyn wie ein gewässerter Garten. Jes. 58, 11. Jer. 31, 12.

Die

Die Stadt selbst liegt an dem Berge **Libanon** wie in einem halben Mond, und wird von denen zweyen Wassern **Pharphar** und **Ammana** gewässert. Der eine Fluß **Ammana** heisset deswegen so, weil er länger durch den Sand gehen muß als der **Pharphar**; aber doch auch der Stadt sein Wasser giebt. Sie hat, so viel ich bemerkt, nicht zwey Mauren sondern nur eine; das Schloß aber hat zwey Vorhöfe, und also auch zwey Mauren. Dessen Pforten, weil der **Bassa** darauf residiret, sind erhaben, wie die, in dem **Seray** des Kaysers zu **Constantinopel**, so, daß man mit einem Pferde durchreiten, auch wohl, wenn es im Orient gebräuchlich wäre, mit Kutschen und Pferden durchfahren könte. Die Palläste der hohen Bedienten des Bassa und der übrigen Regenten der Stadt, haben auch hohe Pforten, wie auch die **Chans** wo die Caravahnen sich versamlen; die übrigen Häuser aber, wenn sie noch so reiche Bürger besitzen, sind von aussen bey dem ersten Eingange mit einer so kleinen Thür versehen, daß man nicht mit einem Esel durchreiten kan; ja gar ein grosser Mann, muß sich bey dem Eingange bücken. Ich habe oben schon gemeldet, daß des **Ismael Hariry** seine Wohnung über zweymal hundert tausend Ducaten gekostet, und doch weil er zwar ein Edelmann ist, aber bürgerliche Nahrung treibet, so war die Vormauer von Leimen, und die Thür so niedrig, daß wir kaum ungebückt durchkommen konten; sobald wir aber durch die enge Pforte paßiret waren, giengen wir auf Marmor, Alabaster und Porphyr, sahen die kostbaren **Baßins** und das Haus inwendig, welches in der untern Etage so weit uns der Hr. **Hariry** herumführete; (denn die Frauen-Zimmer bekamen wir, wie im Morgenlande gewöhnlich, nicht zu sehen) war nach Holländischer Art mit den kostbarsten grün und verguldeten Porcellain an den Wänden getäfelt; der Boden mit Porphyr, weissen und schwarzen Marmor vermischt, gepflastert. Die Balken und Decken, waren von Cypres-

sen

'en und Cedern, mit Blumen von ächtem Golde gezieret. Die obere Etage aber war mit weissem Gips getünicht und die Decke auch von Cedern und Elfenbein eingelegt; der Boden war von gemeinen Fichten Holz, darauf die kostbaresten Sophas von Purpur rothen oder auch blauen mit Gold oder Silber durchwürkten Küssen lagen. Die Fußtapete in einem Hauptzimmer konte zum wenigsten tausend bis funfzehn hundert Piastri kosten.

Bey den inwendigen Kostbarkeiten erinnerte ich mich des 45ten Psalms, da es von der Braut Christi heißt: Sie ist inwendig mit güldenen Stücken gezieret. Bey der niedrigen Pforte aber, wurde mir der Spruch Salomons recht lebhaft, da er sagt: wer seine Thür hoch macht, ringet nach Unglück. Gr. T. magbyiah pitho, wer seine vordere Thüre hoch machet, mebakkesch schabhet, der ist gleich demjenigen, welcher den Bruch, Falliment, Banquerotto suchet. Woburch Salomon anzeiget, daß die Stolzen, weder im leiblichen noch im geistlichen, vor GOtt gedeyhen können.

So gehet es, wie bey den leiblichen Banquerotteurs, die äusserlich sich gleichsam hervorthun, und hinterher ist nichts; prahlen und thun groß, und können ihren Schuldherrn kaum ein Procent bezahlen. Eben so gehet es im Geistlichen, da komt der Pharisäer mit ungestümen Dank vor GOtt, rühmet sich, was er für ein Mann sey, macht seine Thüre recht hoch, aber er wurde vor dem Gerichte GOttes banquerott. Dagegen der Zöllner hatte ein niedriges Thürlein, kroch durch die enge Pforte, in den köstlichen Pallast, und empfieng den Schmuck der Rechtfertigung von dem HErrn aller HErren. Luc. 18, 9-14.

Die Länge der Stadt ist ohngefehr anderthalb Stunden, und weil sie wie oval gebauet ist, so möchte die grösseste Breite, etwa eine Stunde ausmachen. Die

Bür-

Bürger sind unter den vorigen Bassas, wegen der ungebührlichen Abgaben, in grosse Armuth gerathen; jetzt aber sind sie in einem blühenden und wohlhabenden Zustande. Dieses kam daher: als der jetzt regierende Bassa nach Damascus komt, und alles so armselig findet, lässet er die Leute vor sich kommen, und fragt: woher die Bürger seiner Stadt so verarmet wären? Diese antworten: wir sind von den Bassas bis aufs Blut ausgezogen. Der Herr fragt ferner, ob ihnen mit Vorschuß könne geholfen werden? Sie antworten mit Ja. Darauf giebt er einem jeden von denen Bürgern, nach seinen Umständen, hundert bis tausend, auch zwey bis vier tausend Thaler, auf drey Jahre ohne Interesse; doch mit dem Beding, daß der welcher das Geld nicht gut anwenden würde, seinen Kopf verliehren solte; wer aber damit ehrlich würde gewuchert haben, solte ein mehreres empfangen; und ihm alsdenn den dritten Theil seines Gewinstes geben. Dadurch sind die Leute in einen so wohlhabenden Stand gerathen, daß man jetzt sagen kan: Damascus ist eine reiche Stadt. Und der Bassa hat durch diesen Weg so viel erworben; daß er schon vor mehrern Jahren die sechsmal hundert tausend Ducaten, welche er an die Ismaeliter als der oberste Heerführer der Caravane nach Mecca aus der Casse des *Kaisers* zu zahlen hat; selbst aus eigenem Vermögen zahlen konnte; daher hat er auch schon das eiserne Halsband von dem Kaiser empfangen, ob er gleich noch nicht siebenmal die Reise nach Mecca gethan hatte; welches sonsten der Gebrauch ist, daß wenn der Bassa von Damascus diese Reise das siebentemal verrichtet hat, so empfängt er das besagte eiserne Halsband; und der Kaiser hat doch siebenmal sechshundert tausend Thaler müssen zahlen; bey dem jetzigen Bassa aber ist das nicht nöthig gewesen, weil er schon im 2ten Jahr seiner hiesigen Regierung, die Jährlichen sechsmal hundert tausend Ducaten aus seiner eigenen Börse gezahlet hat.

Das eiserne Halsband ist ein krum gebogenes Eisen-Blech etwa zwey Zoll breit, und dieses wird mit seidenen Bändern um den Hals gebunden, auf die Art, wie in Europa die Weiber ihre Corallen oder Perlen umbinden. Wer ein solches Halsband empfängt, der ist Illätable und kan auch von dem Kaiser selbst, nicht hingerichtet werden. Er träget es aber nur alsdenn, wenn ein neuer Kaiser gewählet worden, etwa eine Stunde lang um den Hals, und wenn er öffentlich ausreitet, so wird es von einem vorreitenden Minister, in der Hand so getragen, daß es jedermann sehen kan. So bald nun der neue Kaiser die Acten des vorigen Kaisers untersucht; und findet daß dieser oder jener Bassa das eiserne Halsband hat, so sendet er einen Kapuzschi mit dem Rescript darinnen er die einem solchen Bassa ertheilte Souverainität und Unverlezlichkeit erkennet, und confirmiret.

Den 14ten. Heute früh waren einige Janitscharen vor dem Kloster gewesen, um von mir den Charag oder Kopfgeld abzufodern, der Pater Hilarius aber hat sie abgewiesen. Weil ich nun sahe daß ich nicht mehr recht sicher ausgehen konnte, so trat ich nur noch in den Chan Bascha an, nahm von dem Hrn. Ismael Hasiry Abschied; bedung einen Maronitischen Mukkery der mich nach Kesrewan bringen solte. Der Pater Hilarius begleitete mich in den Kumarck Chan d. i. der Zoll-Gasthof. Nachdem er wieder in sein Convent gegangen, und wir auf beyden Seiten beweglichen Abschied genommen, blieb ich in diesem Chan über Nacht; hatte gute Gelegenheit von der leiblichen und geistlichen Arzeney, so wohl mit Muhammedanern, als Christen zu reden.

Den 15ten Sept. Mit anbrechendem Tage ritten wir von Damascus ab, durch eben den Weg auf den Berg Libanon, wo ich hergekommen war; erreichten Nachmittags Dimas, wo wir die Nachtherberge

nah-

nahmen. Gegen Abend, da die Leute mich erkanten, theils weil ich auf meiner vorigen Durchreise einigen Patienten guten Rath gegeben hatte, theils mein Mukkery solches auch unter den hiesigen Christen bekant gemacht: wurden viele Patienten zu mir geführet, welche ich bey der leiblichen Cur, zugleich auf das Gesuch der geistlichen Arzeney führete.

Des folgenden Tages früh verliessen wir Dimas, kamen wieder über Bar Elias oder Heliopolis, blieben aber nicht hier, sondern ritten in einem Strich fort, bis an den Fuß des andern Berges, wo wir ein wenig in einem nah gelegenen Dorf ruheten, da ich denn einem alten Muhammedaner, für seine rothe Augen guten Rath ertheilen muste. Bey dieser Gelegenheit redete ich zugleich von des Menschen natürlicher Blindheit in göttlichen Dingen, oder die göttlichen Geheimnisse einzuschauen; und wie dieselbe durch keine menschliche Kunst könne vertrieben werden; es seye auch kein anderes Hülfsmittel dagegen zu finden, als allein das Wort GOttes. Dieses aber wird gehindert, daß es seine Kraft nicht an denen Menschen beweisen kan, so lange dieselbe noch in dem Rauch der irrdischen Dinge stecken, und sich nicht wollen herausziehen lassen: denn dieses Mannes schwache Augen waren von dem vielen Rauch so roth geworden; daher ich ihm sagte: gleich wie seine leibliche Augen nicht könten besser werden, so lange er in der Rauchhütte bliebe, so könten auch die Augen unsers Gemüthes nicht gesund werden, so lange wir noch in dem Rauchdampf der Eitelkeiten leben. Dieses hörete der alte Mann und mein Mukkery, wie auch die andern, welche aus dem Dorf dazu kamen, mit grosser Aufmerksamkeit und Stille an.

Gegen Abend ritten wir von diesem Dorfe ab, über ein hohes Gebürge; ehe wir ganz auf die Höhe kamen, wurde es etwas dunkel, so daß ich wegen einiger Praecipitien die hin und wieder waren, einen ziemlich gefährlichen

chen Weg hatte; doch half mir der HErr gnädig durch. Als wir nun oben auf dem Gebürge uns gelagert hatten, nahm ich mein Fläschgen Wein hervor und wolte etwas trinken, da foderten meine Mukkery solchen von mir. Ich wegerte mich anfänglich, weil ich nur etwas weniges für mich zur höchsten Nothdurft hätte, und mich desselben (wie sie selbst gesehen) so lange enthalten als es mir nur möglich gewesen wäre; allein da half keine Vorstellung, sie foderten nicht nur den Wein, sondern auch das beste von meinem übrigen Essen, mit solchem Ungestüm, daß ich in grosse Verlegenheit kam. Was war da zu thun? alleine war ich, hatte zwey verwegene Menschen vor mir; Gottesfurcht war nicht bey ihnen, noch vielweniger in ihnen; redete ich gelinde, so achteten sie nicht darauf; redete ich hart, so wurden sie desperat und verwegen, pochten immer fort; also muste ich hergeben was ich hatte wenn ich Friede haben wolte. Solchergestalt sind die sogenannten christlichen Mukkery schlechter mit mir umgegangen, als vorher der Muhammedanische, welcher mir den ganzen Weg über von Beruth bis Damascus alle Liebe und Gefälligkeit erwieß die er nur erweisen konte. GOtt vergebe es ihnen, ich will es diesem dummen und unwissenden Volk auch vergeben.

Also legte ich mich halb hungrig und durstig auf die kalte Erde nieder, um ein wenig zu schlafen; war aber des folgenden Morgens als ich aufstund, so erfroren, daß ich mich kaum regen konte. Doch es daurete nicht lange, weil die Sonne, bald nachdem wir abgeritten waren, aufgieng, da ich denn wieder warm wurde. Wir ritten in dem Gebürge bis gegen Mittag, da wir denn an das Kloster Deir Hannah Schwoyer kamen. Deir heißt ein Hof oder auch ein anderes grosses Gebäude, ingleichen ein Kloster. Hannah, heißt Johannes mit dem Zunamen Schwoyer. Dieses Kloster liegt in einem sehr gefährlichen Gebürge, wo es, theils in Absicht

der Räuber, theils wegen des steinichten und präcipitanten Weges sehr unsicher ist.

Als ich in dem Kloster ankam, wurde ich sogleich bey dem Abt gemeldet; er gieng mir bis in den Vorhof entgegen, las den Brief welchen ich von Prolomais aus abzugeben hatte, und führete mich sogleich hinein. Nun zahlte ich in Gegenwart einiger Geistlichen den Mukkery aus, und hielte ihm und seinen Cammeraden nochmals ihren Unfug für. Den Lohn nahm er an, das Trinkgeld aber wolte er anfänglich nicht nehmen, weil er meinete, ich hätte ihn deswegen bestraft, damit ich ihm das Trinkgeld entziehen könte; ich gab es ihm aber doch mit der Erinnerung, daß er sein Unrecht vor GOtt demüthig erkennen und abbitten, auch sich künftig besser verhalten möge; weil die Reisenden nur in dem Fall ein Trinkgeld zu geben hätten, wenn sie mit seinem Verhalten zufrieden seyn könten. Die Patres halfen mir in ihn einzudringen, und sagten: auf solche Weise machest du unsern Namen stinkend, denn das Dorf, Namens Beit schebab, wo der Mukkery her war, gehöret unter ihr Kloster.

Nachdem ich etwas ausgeruhet hatte, wurde das Essen zubereitet. Der Abt speiset gemeiniglich alleine; daher wurde ich in das Zimmer des Pater Philippi geführet. Dieser ist der eigentliche Abt des Klosters, bey welchem auch gemeiniglich die Fremden speisen, welche ihre Klosterspeisen mitessen. Weil ich aber ihre Oliven, und in Oel gekochte Sachen nicht essen konte, so liessen sie mir etliche Eyer abkochen, und auf den Abend ein Huhn braten; man sahe aber wol, daß der Klosterkoch dergleichen Köcherey nicht gewohnt war. Da ich nun am Abend Fleisch zu essen bekam, so muste ich an der Tafel des Abu Am (General-Abt) Pater Nicolai speisen, damit es die andern Mönche nicht riechen möchten.

Es

Es sind diese Mönche von dem Basilienser-Orden, und haben sonst zu der griechischen Kirche gehöret, jetzt aber zu der römischen; sie leben in allem nach ihrer vorigen Art, nur daß sie den Papst zu Rom für das Haupt der Kirche halten. Ein jedes von diesen Klöstern hat seinen besondern Abt; und über alle diese ist ein allgemeiner Abt, wie bey den Römischen der Pater Generalis oder Provinzialis, gesetzt; und weil das hiesige Kloster unter denen Klöstern dieser Provinz das Beste ist, so hält sich der Provincial hier auf; und ein solcher ist der Pater **Nicola**, bey dem ich am Abend speisete.

In diesem Lande **Kesrevan**, welches dem Fürsten der Drusen zugehöret, haben die Christen Erlaubniß, Glocken in ihren Kirchen zu halten, welches sonst unter dem Ottomannischen Gebiet, an keinem Ort als nur hier und auf dem Berge **Athos** verstattet wird; jedoch an dem letzteren Ort müssen die Mönche diese Freyheit theuer genug bezahlen; hier aber haben sie es umsonst.

Nachmittage unterredete ich mich mit dem Pater Germanus der in Griechenland geboren ist, und sich hier als Medicus aufhält, theils im Griechischen, theils im Arabischen von der Medicin.

Den 18ten Sept. gieng der Pater Germanus Vormittage mit mir ins Gebürge, um einige Kräuter kennen zu lernen, von deren Kraft ich gestern mit ihm geredet hatte, und die er zum Theil noch nicht kante; dabey er mich verschiedenes fragte, wie er sich in diesen und jenen Fällen bey den Kranken zu verhalten habe? worauf ich ihm sagte, wie ich es zu halten pflege. Der Mann war sehr vergnügt über meinen Unterricht, wie denn die Mönche sich alle recht freundschaftlich bezeugeten, und nur wünscheten, daß ich einige Monate bey ihnen bleiben möchte. Nachmittage gieng ich mit ihnen in die Kirche und wohnete der Vesper bey, die sie mit

Singen und Lesen zubrachten. Unterdessen stunde ein Tisch vor dem Altar, darauf lagen einige Brode; in einem derselben steckten 5 kleine brennende Wachslichter. Nachdem das Gebet vollendet war, wurden die Wachslichter ausgelöschet, und der Pater Nicola der Provincialis, brach eines von den Broden mitten entzwey; die se zwey Stücke nahm hernach ein anderer Pater, brach sie in kleinere Stücke, und theilte sie unter die Anwesenden aus, da ich denn auch ein Stücklein annahm.

Ich muß hierbey anmerken, daß der Morgenländer ihr Brod nicht so groß wie der Europäer ihres ist; sondern ohngefehr 4 Zoll im Durchschnitt und einen halben Zoll hoch. Eine andere Form habe ich bey den Morgenländern, sowol Arabern, die in den Blachfeldern wohnen, als auch denen Einwohnern in Städten und Dörfern, nicht gefunden. Wenn nun die fünf, und sieben Brödlein, die Christus einmal bey fünf tausend, ein anderesmal bey vier tausend Mann hat austheilen lassen, auch nur so groß gewesen sind, und die Leute doch satt geworden; ferner, mehr übrig geblieben als der Vorrath war: so erhebet dieses, die wunderbare und allmächtige Abspeisung des HErrn JEsu.

Als wir aus der Kirche nach Hause kamen, führete mich der Pater Provincialis in die Druckerey des Klosters, woselbst nur eine Presse und ein Schrift-Kasten war, welcher eben so eingerichtet ist wie die in Europa, nur daß er gerade auf einem Tisch lag, und nicht so wie unsere, auf einem schiefen Gestelle ruhete. Die Buchstaben haben sie in Frankreich giessen lassen, die Form aber hat der Urheber dieser Druckerey, ein nun schon verstorbener Mönch Namens Soliman, vorgemahlet; daher dieser Typus recht nach orientalischer Art ist. Ich kaufte den Psalter und den geistlichen Zeitmesser. Die hiesigen Mönche reden das Arabische, so deutlich, zierlich und rein, daß es ein Vergnügen ist, auch nur zur Uebung der Sprache mit ihnen umzugehen.

Den

Den 19ten Sept. Nach beweglichen Abschied ritte ich von Deir Hannah Schwoyer mit einem Begleiter, durch einen sehr schweren Weg ab, und kam in Beruch gegen Abend wieder an, wo mich die Capuciner Patres abermal freundlich aufnahmen. Hier hielte ich mich ein paar Tage mit Vergnügen auf, wurde in der Stadt, auch einigen Moscheen, ferner in der Synagoge der hiesigen Juden herumgeführet. Die Stadt ist der Witwen-Sitz des Großfürsten von den Drusen, davon ich oben schon mehreres gemeldet habe.

Als ich mit dem Französischen Kaufmann Hrn. Gale und noch ein paar anderen Freunden, durch das Herumgehen in der Stadt; in ein Caveneh eintrat, versamleten sich allerley Kranken, Muhammedaner, Juden und Christen, denen ich zu ihrer leiblichen und geistlichen Genesung Rath ertheilete.

Ohnweit diesem Caffeehaus waren gerade über etliche Kaufmansladen; ein Muhammedaner trat an den Laden seines Glaubensgenossen, um ein Stück Damascenisches Zeug zu kaufen; der Verkäufer sagte: ich habe die Farbe die du verlangest, der Käufer sahe das Stück Zeug und sagte: es ist die Farbe die ich suche, aber sie brennet nicht. Der Türkische Kaufmann weiset also diesen seinen Freund in den Laden eines christlichen Kaufmanns, mit denen Worten: dieser mein Nachbar ist kürzlich von Damascus zurück gekommen; vielleicht findest du da was du verlangest. Dieser gehet hin, findet und kauft das Stück Zeug, kam bey seinem Muhammedanischen Freunde wieder vorbey, der sich so freuete, als wenn er es ihm selber abgekauft hätte. Solche Uneigennützigkeit unter den Europäischen Christen, Kauf- und Handwerksleuten, zu finden, müste man wohl zehn Laternen anzünden.

Den 22ten Sept. fuhr ich mit einem Schiff dessen Patron ein Grieche war, von Beruch ab, und kam

gegen Abend in den Hafen bey Tripolis an. Der Capitain nahm zwar das Schifferlohn, aber bewieß mir sonst alle Höflichkeit und Freundschaft. Die Stadt Tripolis liegt eine gute halbe Stunde von dem Hafen ab, da denn die Passagiers auf Eseln in die Stadt reiten, und dies that ich auch, wurde von dem Englischen Consul Hrn. Palmentier und andern anwesenden Freunden freundlich bewillkommet und von dem Consul liebreich beherberget.

Den 23ten Sept. Heute früh fragte mich der Consul, wo ich zu Damascus logiret hätte. Ich sagte: in dem Capuciner-Kloster bey dem Pater Hilario. Er: die Franken kehren sonst bey denen Patribus de Terra santa ein. Ich: diese wolten mich nicht aufnehmen, und hätten noch dazu durch ihr unbesonnenes Verfahren, mir bald einen üblen Stand in Damascus verursachet, wenn nicht GOtt besonders seine Hand über mir gehalten hätte. Dabey erzehlete ich ihm und denen Französischen Kaufleuten, die mit zugegen waren, alles wie es gegangen war; da wurden sie alle aufgebracht, und einer sagte: o die groben Esels.

Bey dem Mittagessen war unter andern auch ein sich hier aufhaltender Medicus mit an Tafel, Namens Johann Paulini. Dieser erbot sich, Nachmittags mit mir in der Stadt herum zu gehen; der Consul ließ es zu, sagte aber: führet ihn auch recht, und seyd vorsichtig. Ich merkte also, daß ich einen Führer haben würde, darauf ich mich nicht viel verlassen könte, gab also desto mehr auf unsern Gang acht. Weil Hr. Paulini als Medicus in der Stadt bekant war, und mich begleitete, so hielten mich die Leute auch für einen Medicum. Er führete mich zuerst durch die Marktplätze, wo es noch gut gieng; darnach in das Kloster der Griechen. Hier wolten wir den Bischof sprechen, er war aber verreiset, daher wir bald Abschied nahmen. Unterweges musten

wir

wir einigen kranken Muhammedanern Rath geben, wie
denn auch einige Patienten ohnweit der Hauptkirche, wel-
che jetzo die Hauptmoschee ist, an uns kamen. Mein
Führer gieng ganz dreiste hinein, als wir aber fast in
der Mitte derselben waren, stunde er stille; ich merkte
Unrecht, weil uns viele Janitscharen und andere, verdrieß-
lich ansahen; sagte daher zu meinem Führer, er möge
doch fortgehen, damit wir eilends durch einen andern
Gang aus der Moschee hinaus kämen. Darauf fragte
er einen Muhammedanischen Kaufmann, ob man nicht
weiter durchgehen könne? Dieser aber sagte: du bist nicht
klug, was machest du? gehe hinaus, sonst kommest du
in Unglück. Wie bist du so unbesonnen? Als wir nun
wieder heraus kamen, rotteten sich etliche zusammen, und
wollten auf uns losgehen: allein ich hörete, daß der
Muhammedanische Kaufmann sie besänftigte, und sagte:
gebt euch zufrieden! der eine ist ein Frembling, und der
andere ist ein **Megnun** (Narr,) indessen eileten wir
fortzukommen, und ein **Scherif** (Edelmann) rief uns
an; dessen Sohn reichte mir die Hand, um seinen Puls
zu fühlen: ich that es, und sagte: du bist so krank wie
ein Fisch im Wasser. Der junge Herr verstunde an-
fänglich dieses Gleichniß nicht, bis es ihm ein anderer
sagte was das heisse. Da wurde er froh. Dieser Um-
stand besänftigte auch hernach die andern, daß sie uns
nicht mehr verfolgten.

Nach diesem kamen wir an eine **Moschee** wo die
hauchende Mönche ihre Gauckeleyen treiben; da höreten
wir eben einen hauchen, darüber ich anfänglich erschrack,
weil ich es sonst noch nie gehöret hatte; doch aber von
dem Orden schon wuste. Da ich meinen Führer fragte;
was das Geschrey bedeute? sagte er: es ist hier das Klo-
ster der hauchenden Mönche. Ich sagte: können wir
nicht näher hinankommen? Er: Ja, und hiermit gien-
gen wir an ein Gegitter, wo wir hinein sehen konten,

 allein

allein der Mönch hatte eben aufgehöret zu Hauchen, so daß ich die Leibesstellung dieses Menschen nicht mehr sehen konnte; aber das sahen wir, daß sein Bart und Brust ganz voll von schäumenden Speichel mit Blut untermenget war. Die Haare hingen ihn um den Kopf wie einer Furie, die Kleider waren heßlich zerrissen, und so stunde er da und ließ sich von den andächtigen Zuschauern anrühren. Es kamen ansehnliche Männer, nahmen ihren Bund ab, traten also mit entblößetem Haupte an den Kerl, der gehauchet hatte, und so scheußlich und eckelhaft aussahe daß einem hätte übel werden mögen. Wenn ich es nicht vorher gewußt und schon mehr abscheuliche Menschen hätte gesehen gehabt, so wäre ich erschrocken. Diese vornehmen Leute aber giengen mit solcher Ehrerbietung an ihn, rühreten den abfliessenden Geifer mit ihrem Finger an, und salbeten damit den Scheitel des Haupts, den Bart und die Augenlieder; denn liessen sie sich die Backen von den Händen dieses saubern Kerls bestreichen, und so giengen sie mit Ehrerbietung von ihm.

Als die Vornehmen das Beste von der angenehmen Salbe weg hatten, so kamen die Geringeren und nahmen die Ueberbleibsel. Doch ich muß hier von der eckelhaften Sache abbrechen.

Das Hauchen habe ich also gehöret, aber die Leibesstellung nicht gesehen. Es bestehet aber dieses Hauchen in einen Ton den er von sich giebt, wie wenn ein Hund dumpfig bellet oder hauet, welches gräßlich anzuhören ist, weil er gezwungen aus der vollen Brust so lange hauchet, bis der Speichel, mit Blut vermischt, heraus kommt.

Solchergestalt habe ich nun dreyerley Arten von den Ordensleuten der Muhammedaner gesehen; nemlich die Betenden, in Aleppo; die Tanzenden zu Constantinopel; und die Hauchenden, hier in Tripolis.

Den 25ten ritte ich in Begleitung des Hrn. Abbot nach dem Berge **Libanon**, wo die berühmten Cedern sind. Da die Sonne untergehen wolte kehreten wir bey dem Geistlichen des Dorfes Adjis, am Fuß des Berges ein. Dieser hatte Kinder und Kindes-Kinder, etwa zwölf bis funfzehn Personen zusammen, weiter waren auch keine Einwohner hier; wie denn die ganze Gegend sehr verwüstet ist.

Mit diesem unserem Wirth hatte ich eine gute Unterredung von der Uebung des wahren Christenthumes, und was ein redlicher Seelen-Hirte dabey zu beobachten habe; wobey sich alle Anwesende aufmerksam bewiesen.

Als es nach Mitternacht war, sagte einer von den jungen Leuten zu dem Alten: Höre doch auf den Herrn zu bemühen, er muß ja schlafen und sich ausruhen. Der Alte sagte: laß mich doch gehen, solcher Tag kommt mir nicht so bald wieder, dieses ist eine Nacht des Wuchers; und weil ich sehe, daß er nicht müde wird, so will ich, so muß ich so viel gewinnen als ich nur immer kan. Gott wird es ihm wohl vergelten, was er an uns thut, Er wird ihm seine Stärke seyn, daß er es nicht merken wird. Und zu mir sagte er mit Thränen: Ach Gott vergelte euch doch den guten Unterricht. Einmal sagte er: du bist ein rechter Churi. (Priester) Ich sagte: ich bin ein Medicus, wie kann ich denn ein Priester seyn? Er: beydes kan gar wohl beysammen stehen; als Medicus rathest du zur Erhaltung des Leibes; als geistlicher Arzt aber, führest du die Kranken an der Seele, zur Gesundheit derselben. Ich: wenn ihr es so verstehet, so kan ich beydes seyn. Dies gab mir noch Gelegenheit von dem rechten und besten Arzt Leibes und der Seelen, Christo JEsu zu reden, dabey ich die Geschichte von der Auferweckung Lazari vorlas und hernach erläuterte. Also wurde es Zeit abzureisen; da folglich diese Unterredung über acht Stunden gedauret hatte, und hier an kein schlafen zu gedenken war.

Den 26ten. Als wir heute, noch ehe es recht helle wurde, von Adjis abritten, muste ich mich des Schlafes ziemlich erwehren, bis wir in das Gebürge kamen, da der Weg so gefährlich war, daß ich absteigen und zu Fusse gehen muste, da vergieng mir der Schlaf. So gefährlich der Weg an einigen Orten war, so angenehm wurde er uns durch die rauschenden Bächlein; den Gesang der Vögel; Obst, Pinus, Cypressen, Fichten, Buchen und Cedern-Bäume. Zuweilen kamen wir an eine Ebene, als **Eden** und **Bischery**, wo ein vortreflicher Korn, Waizen, Haser und dergleichen, wächst; so ritten wir über Berg und Thal wechselsweise mit dem grössesten Vergnügen bis wir gegen zehn Uhr an das Carmeliter Kloster kamen, wo sich jezt nur ein Pater Namens **Paulus** nebst seinem Bedienten aufhält; welcher uns mit Freuden aufnahm. Das Kloster oder Hospitium ist wie eine Grotte in den Fels gehauen desgleichen auch die Kirche welche etwas höher liegt; da ein Quell klaren Wassers, durch die Kirche, in das Hospitium lauft, und von da weiter den Berg hinab gehet.

Wir waren bisher fünf Stunden lang Berg an gestiegen, und sahen doch noch lauter Berge um uns die man in drey Stunden erst ersteigen kan; so daß man also, um die höchsten Hügel des Berges **Libanon** zu erreichen, gut acht Stunden hoch steigen muß. Wenn man vor der Thür des Hospitii ist, so hat man ein rechtes Amphitheatrum von Bergen; welches durch die oben bemeldete Fruchtbarkeit des Erdreichs, wie auch durch die klaren Bächlein und Wasser-Fälle von den Felsen, recht ergözend zu sehen und zu hören ist.

Nachdem wir ein wenig geschlafen hatten, führete uns der Pater **Paulo** in die Kirche und in die Grotte wo die Patres begraben werden. Bey dieser Grotte ist ein Felsen, der stehet am Berge wie ein Obeliscus, ohngefehr funfzig bis sechzig Schuh hoch. Auf der Spitze desselben ist ein hölzernes Kreuz befestiget; wie solches

aber

aber hinaufgebracht worden, ist nicht beschrieben, daß es aber möglich gewesen sey, siehet man aus der Wirklichkeit.

Den 27ten, Ritten wir in Begleitung des Pater Paulo, der seinen Koch mitnahm; nach dem Cedernwald, zuerst über eine gähe Anhöhe, und denn durch eine schöne Fläche, bis wir den Wald erreichten. Dieser mag etwa eine Stunde lang, und vielleicht auch so breit seyn. Ausser den Cedern, finden sich daselbst einige Cypressen und ziemlich viele Wachholder Bäume, die wol bis zwanzig Schuh hoch wachsen, und deren Stamm im Durchschnitt wenigstens einen Schuh hat; die Cypressen aber, wachsen den hohen Cedern gleich.

Die Cedern sind entweder gerade hoch gewachsen, wie ein Tannen-Baum, oder etwas in die Krümme, wie die Kiefern. Die fünf bis sechs alten Cedern, sind dem ersten Stamme nach, etwa zwanzig Schuh hoch; oben aber breiten sich zwey, drey, bis vier Zweige aus, die noch funfzig bis sechzig Schuh höher steigen. Ich und Hr. Abbot massen mit einem Bindfaden einen solchen Stamm, der uns am dickesten vorkam, und fanden daß er sieben und dreysig Englische-Schuh und sieben Zoll im Umfange hatte.

Die Rinde des Baums, ist der von den Tannen ähnlich, wie auch einigermassen die Blätter oder Nadeln. Die Frucht ist auch fast den Tannen-Zapfen gleich, das Harz welches sowohl von dem Baum, als den Zapfen herunter fliesset, ist so weich wie ein Balsam; der Geruch desselben, kommt dem Balsam von Mecca sehr ähnlich. Alles was man von diesem Baum angreiffet, gibt einen stärkenden balsamischen Geruch von sich; folglich ist der ganze Wald so angenehm und wohl riechend daß es eine Lust ist darinn herum zu gehen.

Die Christen, Griechen, Armenier und Lateiner kommen jährlich hierher und halten an dem Tage der

Ver-

Verklärung Christi ihre Andacht; es darf aber niemand einen Baum, unter der Strafe des Bannes, verletzen. Die Zweige, welche durch Wind und Wetter abfallen, können die Pilger zu ihrem Essen, nach verrichtetem Gottesdienst, verbrennen; doch bedienen sie sich mehr der Wachholder-Bäume.

Herr Abbot gieng nebst seinem Knecht in dem Walde herum, und hat einige Rebhühner gefangen die von unserem Koch geschlachtet und zum Mittagsessen zubereitet wurden; so speiseten wir unter einer von den grossen Cedern, mit vielem Vergnügen. Nach Tisch las ich den 120ten Psalm und hielte also meiner Compagnie eine Erbauungs-Stunde, wobey sie alle aufmerksam waren.

Nachdem wir uns also unter diesen Cedern vergnügt und ihren balsamischen Geruch genug genossen hatten, preisete ich Gott der mich auf meinen, zum theil beschwerlichen Reisen, auch bis hieher geführet, daß ich diese Köstlichkeit und Herrlichkeit seiner Geschöpfe habe betrachten können. Gegen Abend ritten wir wieder zurück in das Hospitium.

Den 28ten. Da ich heute früh für mich den 121ten Psalm betrachtete, satzten sich einige andere zu mir, daher ich das Hebräische ins Arabische übersezte, und den Text erläuterte. Zulezt kam auch der Pater Paulo dazu, der noch etwas mit anhörete, und hernach anfieng von der Hebräischen Sprache, als einer seiner Meinung nach schweren Sprache, zu reden. Ich sagte: ja sie ist schwer für faule und verdrossene Leute; für Leute aber die Gottes-Wort lieb haben, und dasselbe auch von Herzen begehren im Grundtext zu lesen, ist sie so leicht, als irgend eine andere Sprache. Als ich darauf ihm von dem Professor Theoli zu Rom erzehlete, daß derselbige mit mir in rein Hebräischer Sprache geredet, sich über die Nachläßigkeit der Studiosorum Theologiä, in ab-

sicht

icht auf die Grundsprachen, beschweret habe; so sagte
r: das ist einer unter tausenden; ich kenne den Doctor
Theoli auch in Rom, man wird aber wenige seines glei-
hen finden. Ich: wo die Begierde, eine gründliche Erkänt-
nis in der heiligen Schrift zu erlangen, sich findet; da
wird man auch Fleis anwenden das Hebräische zu lernen.
Hiermit giengen wir zu Tische, da ich denn noch etwas
von dem göttlichen Wort, als der angenehmesten Speise
der Seele redete.

Nachmittage ritten wir aus dem Hospitio wieder ab,
und durch Bikeri und Ehden das Gebürge hinunter;
kamen an ein wüstes Dorf, Ibn Asche, genant wo die
Einwohner fast alle ausgezogen waren. Einige halten
sich unter den Bäumen, wie Reisende auf, damit sie im
Fall der Noth davon fliehen können.

Weil die Sonne untergieng, als wir hieher kamen,
so lagerten wir uns unter einen grossen alten Oelbaum.
Nahe dabey hatte sich der Schultheiß des Dorf, auch
unter einem andern Baum gelagert. Dieser Mann mit
Namen Dieb (Wolf) kam gleich an uns, und bewill-
kommete uns, weil der Oelbaum wo wir abgestiegen wa-
ren, ihm zugehörete. Ich fragte ihn, warum er Dieb
(Wolf) heisse? Er sagte; Meine Mutter hat viele Kin-
der gehabt, die sind alle gestorben; darum hat sie mir die-
sen Namen gegeben, damit ich beym Leben bleiben mögte;
und es ist ihr auch geglückt ich lebe noch und habe Kin-
der und Kindes-Kinder. Ich sagte ihm, daß der Wolf,
in der heiligen Schrift als ein reissendes und neidisches
Thier beschrieben werde; er möge also zusehen, daß er, da
er Wolf heisse, nicht den Namen in der That führe,
sondern ein stilles und geduldiges Lamm werde. Er freue-
te sich über diese Vorstellung, klopfte in die Hände, und
da ich ein wenig im Gespräche inne hielte, ermahnete er
mich, weiter zu reden: Ich sagte ihm also ferner in anse-
hung seines Namens, da er, und wir alle, (denn es

wa-

waren ausser meiner Reisegesellschaft noch mehrere zugegen) von Natur, Wolfsartig seyen, d. i. voll von Neid, Rachgierde, Ungehorsam und Wiederspenstigkeit. Er seye also nicht nur dem Namen nach ein Wolf, sondern habe eben die Wolfsart an sich; und er werde mit unter den Völkern begriffen, welche nach Jesa. 11. Wölfe heissen: er habe aber eben daher auch das Recht, sich der Verheissungen Gottes anzumassen, daß nicht nur die Lämmer mitten unter den Wölfen weiden, sondern daß auch die Wölfe zu geduldigen Lämmern des grossen Hirten JEsu Christi gemacht werden solten. Er könne sich also so gut als andere zu der Erbarmung Gottes wenden, und den gnädigen und einigen Hirten JEsum Christum anflehen, daß Er doch seine Gnadenverheissung erfüllen möge, da er zu denen Jüngern gesagt hat: Siehe ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Er möge also auch die Apostel oder ihre Nachfolger zu ihm als einen Wolf senden; d. i. Er möge ihm die Schriften der Apostel in die Hände kommen lassen, damit er durch deren Lesung und Betrachtung aus einem reissenden Wolf, ein gedultiges Schaaf werde. Hierbey schlug der Mann und einige andere mit ihm die Hände über den Kopf zusammen, und schrien mit lauter Stimme: Amen! Amen!

Darnach gab ich ihm ein Büchlein, welches er, weil er selbst nicht lesen konte, seinem ältesten Sohn geben wolte, der gut lesen kan. Dieses nahm er mit weinenden Augen an, küssete und verwahrete es sorgfältig. Also daurete auch diese Arbeit die ganze Nacht hindurch, daß ich nicht ein Auge zuthun konnte; dabey sich der Hr. Abbot verwunderte, wie ich in so kurzer Zeit die Arabische Sprache so weit gelernet hätte, daß ich so lange Discurse führen könte; er seye nun schon so lange hier, und wäre nicht im stande auch nur einen rechten Handels-Discours zu führen; darauf ich ihm antworte; dem einen

em, ist die Gabe der Sprachen; dem andern die Gabe
er Weissagung, oder Erläuterung der Schrift u. s. w.
gegeben. 1 Cor. 12, 4 = 10.

Hiermit ritten wir den 29ten September, früh um
Uhr von Abn Asche ab; der Schultheiß Dieb beglei-
te uns bis durch die Oel-Gärten, damit wir nicht in de-
enselben verirren möchten. Als er Abschied nahm, sag-
e er: GOtt solte uns so viel Segen geben, als Tropfen
n Meere sind.

Nun hatten wir noch einige Hügel zu besteigen, dar-
uf kamen wir wieder in die Ebene, und verliessen also
en Berg **Libanon**, welcher so angenehm ist, daß
venn er nach Würden bewohnet und bebauet wäre, mit
Recht ein Paradieß könnte genennet werden.

Vormittage kamen wir wieder zu unserm Consul
Hrn. Palmentier, welcher mich Nachmittage in das
Derwischen Kloster, wo sich die tanzenden Mönche
er Muhammedener aufhalten, führete; es ist aber jezt
ur noch einer dieser Mönche hier, der das Kloster be-
vohnet, weil sie mit ihrem Tanzen, nicht so viel Beyfall
rhalten haben als die Hauchenden, davon oben, nicht
hne Eckel, Meldung geschehen. Dieses Kloster heisset
Mullah Chanah, weil es ein **Mullah** (Bassa) er-
auet hat. Es ist hier die Wasser-Kunst, wovon die
anze Stadt ihr Wasser bekommt; welche der **Mullah**
uch angeleget hat.

Des folgenden Tages, ließ der Consul einen ihm
ekannten Juden zu sich kommen, Namens **David** der
igentlich in Sydon wohnet, aber wegen der Mahlerey
n Fresco, und Anstreichens der Tafelwerke in den
Häussern, sich bald hier, bald dort aufhält.

Da wir nun eine Weile von der Mahlerey und dem
einen Anstreichen in Italiänischer Sprache geredet hat-
en; fragte der Consul den Juden **David**: ob er auch

Ha-

[illegible] das ist ja meine [illegible] ich sie nicht können. Nun fieng [illegible] und sagte: daß diese Sp[illegible] seyn, aber bey seinen Nach[illegible] Abnahme gekommen, daß wol [illegible] gefunden wird, der die [illegible] hebräische Sprache redet. [illegible] zu dem Consul und sagte [illegible] das ist ein Hebräer, [illegible] ich glaube wohl, daß ihr [illegible] werdet ihr es verstehen [illegible] Hebräisch: ja ich [illegible] im Reden keine Uebung [illegible] ich noch zu sagen habe. [illegible] ein Jude ist! [illegible]

[illegible] erweisen! Amen.

[illegible] 1755.

[illegible] 124.

[illegible] erweise alle B[illegible] Dein Werk zu[illegible]

ben. Baue Du aber selbst das Haus da deine Herrlichkeit wohnen möge. Amen!

Den 11ten. Als wir gestern den Hrn. le Grande esuchten, erzehlete er uns: daß vor wenig Jahren eines Narunitischen Priesters Sohn, ein Jüngling von 18 ahren, sehr schlecht von dem Berge Libanon wieder rückgekommen sey. Diesem begegnet in dem Walde, es war Abend geworden, ein Tyger; als er in der rne die feurigen Augen dieses Thiers erblickete, wurde zwar in Furcht gesetzt, doch ermannet er sich, und da Tyger näher komt und eben den letzten Sprung auf thun will, so schiesset er seine Flinte los, trift das er in die Stirne, daß die Kugel durch den Rückgrad ɛt. Dieser war also erlegt; es dauret aber nicht lan- so komt noch einer; der Jüngling fasset sein langes ser welches er an der Seite hatte, so, daß da der Ty- uf ihn losspringet, ihm das Messer in den Bauch et, und mithin war auch dieser überwunden. Kaum ʒ er einige hundert Schritte weiter, so komt der dri- nun hatte er nichts mehr bey sich als eine ungeladene e; mit dieser stellet er sich in der Desperation so, da der Tyger auf ihn losspringet, er ihm mit der zwar die Stirne einschläget, aber hiermit auch inte zerbricht und nun völlig entwafnet ist. In n Zustande kommet er nach Hause, die Eltern sehen an ihm, daß ihm etwas schweres müsse begegnet , und da er ihnen den ganzen Vorgang erzehlet hat- gehen sie des folgenden Tages hin und ziehen denen ten Tygern die Haut ab; der Sohn aber liegt drey ʒe krank, und stirbt.

Der Hr. le G[illegible] f diese Geschichte theils) der Nennung [illegible] Stephanus, weil : Vater [illegible] s auch diesen Namen ühret [illegible] igen, daß es hier zu nde ar[illegible] nd dieses habe ich auch 1 St[illegible] G g [illegible] selbst

Hebräisch könne? der Jude antwortete: das ist ja meine Sprache, warum solte ich die nicht können. Nun fieng ich an Hebräisch zu sprechen, und sagte: daß diese Sprache zwar bey Eber geblieben sey, aber bey seinen Nachkommen dergestalt in Abnahme gekommen, daß wol unter tausenden, kaum einer mehr gefunden wird, der die reine Eberische oder Hebräische Sprache redet. Hierauf wendete sich der David zu dem Consul und sagte: Herr Consul ich bin verrathen, das ist ein Hebräer, oder ... nicht. Ich sagte: ich glaube wohl, daß ihr es nicht flüßig redet, aber doch werdet ihr es verstehen wenn ich rede? Er antwortete auf Hebräisch: ja ich verstehe es wohl, aber wir haben nur im Reden keine Uebung. Ich: so höret denn was ich euch zu sagen habe. Er: zuerst muß ich fragen ob der Herr ein Jude ist? Ich: Ja, ein solcher, der GOtt und den Meßias bekennet und nach dem neuen Bunde lebet. Jerem. 31, 31. Diesen Spruch erläuterte ich. Darauf sagte er: Ich weiß nun schon wer er ist; ich habe gehöret, daß er auch in Jerusalem und Sephet gewesen sey. Ich: Ja, auch in Tiberias; und eben, was ich dort gesaget habe, das habe ich auch euch zu sagen. Darauf erläuterte ich ihm Sach. 9, 9. Jes. 2, 1. und Jes. 53. handelte ferner von der Zukunft des Meßiä zum Gericht, und zeigte daben, daß demjenigen, welcher sich wegert, an der ersten Zukunft in Gnaden, Theil zu nehmen, die andere Zukunft, erschrecklich seyn werde. Hiermit gieng der Jude David nicht ohne Bewegung fort, und versprach mich morgen abzuholen und in die hiesige Synagoge zu führen.

Gelobet sey der HErr täglich, auch für die Gnade die er mir in diesem Monat erwiesen! Amen.

October. 1755.

Ps. 124.

HErr sey mir gnädig, zerreisse alle Bande die mich hindern können, Dein Werk zu treiben.

ben. Baue Du aber selbst das Haus da deine Herrlichkeit wohnen möge. Amen!

Den 1ten. Als wir gestern den Hrn. le Grande besuchten, erzehlete er uns: daß vor wenig Jahren eines Marunitischen Priesters Sohn, ein Jüngling von 18 Jahren, sehr schlecht von dem Berge Libanon wieder zurückgekommen sey. Diesem begegnet in dem Walde, da es war Abend geworden, ein Tyger; als er in der Ferne die feurigen Augen dieses Thiers erblickete, wurde er zwar in Furcht gesetzt, doch ermannet er sich, und da der Tyger näher komt und eben den letzten Sprung auf ihn thun will, so schiesset er seine Flinte los, trift das Thier in die Stirne, daß die Kugel durch den Rückgrad gehet. Dieser war also erlegt; es dauret aber nicht lange, so komt noch einer; der Jüngling fasset sein langes Messer welches er an der Seite hatte, so, daß da der Tyger auf ihn losspringet, ihm das Messer in den Bauch fähret, und mithin war auch dieser überwunden. Kaum gieng er einige hundert Schritte weiter, so komt der dritte; nun hatte er nichts mehr bey sich als eine ungeladene Flinte; mit dieser stellet er sich in der Desperation so, daß da der Tyger auf ihn losspringet, er ihm mit der Flinte zwar die Stirne einschläget, aber hiermit auch die Flinte zerbricht und nun völlig entwafnet ist. In solchem Zustande kommet er nach Hause, die Eltern sehen bald an ihm, daß ihm etwas schweres müsse begegnet seyn, und da er ihnen den ganzen Vorgang erzehlet hatte, gehen sie des folgenden Tages hin und ziehen denen erlegten Tygern die Haut ab; der Sohn aber liegt drey Tage krank, und stirbt.

Der Hr. le Grand kam auf diese Geschichte theils bey der Nennung meines Namens Stephanus, weil der Vater des bemeldeten Jünglings auch diesen Namen geführet hat; theils aber um zu zeigen, daß es hier zu Lande an tüchtigen Medicis fehle, und dieses habe ich auch

 selbst

selbst hier in diesem Lande erfahren. Indessen, bey diesen erzehlten Umständen des Jünglings, solte es wol in Frankreich und Teutschland dem geschicktesten Medico schwer geworden seyn, ihn durch medicinische Kunst das Leben erhalten zu haben.

Nachmittage gieng der Consul mit mir und Hr. Abbot an die Berket Elbeddauwy, d. i. der Fischteich, auf dessen Mitte ein Lusthaus stehet; in diesem Teiche sind sehr viel Fische, die Leute welche hier spatzieren gehen, haben ihre Lust daran diese Thiere mit Brod zu speisen, sie werden aber nicht gefangen, weil sie denen, die nur ein weniges davon essen, das Fieber verursachen. Ehedem ist an diesem Platz eine ansehnliche Kirche gewesen, die aber zur Moschee der Muhammedaner gemacht worden; darnach eine Muhammedanische arme Schule, aber auch diese ist eingegangen, und nun ist es eine Art von einem Lusthause, wo die Leute aus der Stadt, von verschiedenen Religionen, hinausgehen, um sich zu divertiren, weil man hier gar eine angenehme Aussicht hat.

Den 3ten. Da ich schon gestern und heute Vormittage vergeblich auf den Juden David gewartet hatte, gieng der Consul nebst Hrn. Abbot mit mir an dem Meer, wie auch in einigen Gärten spatzieren; da ich denn Gelegenheit hatte dem Consul Palmentier immer nähere Nachricht von dem Instituto Iudaico und den eigentlichen Zweck meiner Reisen zu geben, welches ihm sehr lieb zu hören war.

Den 4ten. Früh ritte der Consul mit mir und Mr. Abbot nach Caphtora, einem Dorf in der angenehmesten Gegend, wo meistens Griechen wohnen, und wo er ein Haus hat, da er sich zuweilen zu seinem Vergnügen aufhält. Das Dorf ist ziemlich groß, und es ist ehedem auch ein ansehnliches Kloster hier gewesen, welches

hes aber nun völlig eingefallen. Ich wolte den Geistli-
chen des Orts sprechen, man wegerte sich eine lange Zeit
mich vorzulassen, ich merkte aber bald die Ursache; denn
da ich endlich vorkam, fand ich ihn so besoffen, daß er
gar nichts von sich wuste, und die übrige hier wohnende
Patres waren jetzt auch nicht zu Hause. Also muste ich
mich diesmal nur mit der angenehmen Gegend begnügen.
Da ich mich in dem Zimmer des Consuls ein wenig um-
sahe, fand ich nachstehenden Vers im Arabischen an einer
Fenster-Wand angeschrieben: „Hier stiegen wir ab, und
machten uns wieder auf den Weg, so ist dieser Welt-
lauf, Ankommen und Weggehen. Der Mensch denkt
oft in der Welt eine ewige Dauer zu finden, aber er be-
trüget sich.„

Gegen Abend ritten wir wieder nach Hause. Nach
dem Abendessen sprach ich mit dem Hrn. Abbot eine
lange Weile von seinem Seelenzustande, der zwar richtig
ist, nur mischet sich zuweilen nach seinem Temperament
etwas melancholisches darunter, weil es ihm an einem
gründlichen Unterricht von der wahren Erkenntniß des
Versöhners fehlet; daher ich ihm ein und andern guten
Rath ertheilete. Bey meiner Unterredung sagte er zu-
weilen: ach wie süß, ach wie süß, ist doch das, ohne
Verdienst, aus Gnaden erst gerecht werden, und dann
selig. Ach wenn doch auch in der Englischen Kirche
das Evangelium mehr getrieben würde.

Den 5ten. Vormittage hatte ich meine Betrach-
tung vor mich über das heutige Sonntags-Evangelium
Matth. 9, 1. Nachmittage ließ der Consul einen Jüdi-
schen Schulbedienten rufen, der mich in die Synagoge
führete, welche für die geringe Anzahl der hiesigen Juden
groß genug ist. Als wir hinein getreten waren, kam der
Schochet (Schlächter) nebst noch einigen andern Ju-
den auch herzu. Ich nahm also Gelegenheit von dem
Amte des Schlächters zu reden, daß er alles genau un-

tersuchen müsse wenn er ein Vieh schlachtet, wie auch
der Behutsamkeit die man bey dem Schlachten der Opfer-
thiere anzuwenden hatte. Ferner zeigte ich, wie Ju-
nur bey dem äussern, nemlich den Ceremonien, ste-
hen geblieben, und das Beste, den Kern der Opfer,
nemlich das gegenbildliche Opfer des Meßiä, ver-
habe; und eben daher, da die Zeit der Ankunft des Me-
ßiä vorhanden war, haben sie wegen des Gewirres der
Menschensatzungen Ihn nicht erkant, und das sey
bis auf den heutigen Tag noch die Ursache ihres geistl.
und leiblichen Elendes. Sie sagten: Ihr wolt nun die
rechten Juden seyn, aber ihr haltet doch nicht die Be-
schneidung. Ich: Ist Abraham gerecht worden? Sie:
Ja allerdings. Ich: wenn, vor oder nach der Be-
schneidung? Sie: vor der Beschneidung. Ich: wo-
durch? Sie: durch den Glauben an GOtt. Ich: was
glaubte er bey GOtt? Sie: daß Meßias aus ihm ge-
bohren werden solte. Ich: also ist er durch den Glau-
ben an den Meßias gerecht worden; da nun aber die
Zeit längst vorbey ist, folglich Meßias muß gekommen
seyn, so muß auch der Meßianische Bund schon errich-
worden seyn.

Den 6ten October begleiteten mich der Englische Con-
sul Hr. Palmentier und Hr. Abbot bis an das Wasser,
und recommandirten mich dem Muhammedanischen
Schiffscapitain Chalil auf das nachdrücklichste, welcher
ihnen auch versprach mir alle mögliche Liebe und Sorg-
falt zu erweisen. Hiermit fuhren wir die Nacht hindurch
bis Beruth und denn weiter bey Sydon vorbey bis
wir an die Ruinen von Tyrus kamen, welches jetzt ein
schlechtes Dorf ist, wo noch einige Griechen wohnen.
Die wenigen Ueberbleibsel aber zeugen von einer vorma-
gewesenen reichen und köstlichen Stadt, jetzt aber ist die
Gegend eine rechte Wohnung der Flöhe; denn einige von
den Matrosen giengen in das Dorf, um Wasser
nen

nen auf das Schiff zu bringen, ich und noch ein paar andere Muhammedanische Passagiers traten auch aus dem Schiff, allein wir musten bald wieder umkehren, und damit wir nicht die Heerde Flöhe, welche sich an unsere Füsse gehänget hatten, (denn wir giengen wegen der grossen Hitze Baarfuß) in das Schiff bringen möchten, so musten wir an dem Ufer uns erstlich waschen und die saubern Thierchen in dem Meer ersäufen. Eben dieses thaten auch die Matrosen, welche aus dem Dorf wieder zurück kamen, und an den Füssen schöne schwarz glänzende Strümpfe von lauter Flöhen hatten. Da sind wol die Weissagungen von Tyrus Jes. 23. und Hes. 26. in ihre Erfüllung gegangen. Gegen Abend kam ich durch GOttes Hülfe, gesund und wohl behalten, in Acris wieder an, und wurde mit vielen Freuden von dem Englischen Consul Hrn. Usgate und seinem ganzen Hause aufgenommen; hielte mich bis zum folgenden Monat November hier auf, und erwartete den Tag, da ich mit dem Holländischen Capitain Janson nach Cyprus abreisen konte.

Das neunte Capitel.

Abreise von Ptolomais, über Cyprus und Rhodus nach Smirna.

Den 2ten November gieng ich mit einigen Freunden auf den Englischen Gottesacker, um daselbst das Grab meines lieben seligen Woltersdorfs noch einmal zu besehen. Es ist ein Tombo, auf welchem oben der Marmorstein liegt, den die Consulesse geschenket hat; in den Marmor ist des seligen Hrn. Woltersdorfs Namen, Geburts- und Sterbensort, mit den datis, in lateinischer Sprache eingegraben. Auf dem Rückwege kamen wir an den Juden Abraham, mit deme ich noch etwas weniges von der besten Gelehrsamkeit redete.

Den 8ten. Vormittags gieng ich mit dem Capitain **Cornelis Janson**, von **Acris** (**Ptolomais**) unter zärtlichen und sehr bewegenden Abschied von dem wohlthätigen Usgatischen Hause, nach Caipha ab.

Den 10ten giengen wir von Caipha wieder unter Segel, aber wegen des schwachen Windes sehr langsam; doch hatten wir in der Nacht den Berg Carmel aus dem Gesichte verloren. Ich erzehlete meinem Schiffscapitain ein und anderes von dem Anfang des Instituti Judaici, dabey er sehr gerührt wurde.

Den 18ten Nov. kamen wir endlich mit gutem Winde nach **Cyprus**. Ich gieng mit dem Capitain ans Land, nach **Larnica** zu dem Consul Hrn. Wackmann, der mich abermals liebreich aufnahm, und bedauerte, daß ich meinen **Woltersdorf** nicht mitbrachte. Der Capitain Janson gieng wieder an Bord um nach Holland zu fahren; ich aber blieb in **Larnica**, ein Schiff zu erwarten, welches nach **Smirna** gehet.

Den 30ten. So lange ich mich hier in Larnica aufgehalten, ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß mich die Freunde mit der Beschauung der hiesigen Merkwürdigkeiten, die aber nicht viel bedeuten, aufzumuntern suchten. Bey allen angestellten Vergnügungen aber, fehlete mir doch mein lieber **Woltersdorf**; und ich muste wie ein Einsamer seyn. Ich mache keinen Abgott aus ihm; doch war er mein treuer, lieber und redlicher Reisegefährte.

December 1755.

Den 1ten erhielte ich zwey Briefe in Englischer Sprache; einen von dem Consul **Palmentier** aus **Tripolis in Syrien**, und den andern von dem Hrn. Clamson Cancellier in **Acre**, welche ich auch sogleich in eben dieser Sprache beantwortete. Zu Mittage war der Capitain **Porrow** aus **Gibelarair** (sonst Gibraltar ge-

nant

nannt, hier aber und in der Arabischen Sprache, nennt man diese Vestung Gibelettair, d. i. Vogelsburg,) mit an Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit ihm von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in Rom und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und dem Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch selbst mit fähret, die Fracht für meine Person und Sachen bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus, den Garten, die Mühle und Aquäductum des Bekier Bassa zu besehen. Zuletzt kamen wir an einen hohen Berg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß des Berges stehen liessen. Der Consul fand eine grosse Auster, die versteinert war; man konte aber deutlich sehen, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf dem Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der allgemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir diese Auster; weil ich aber keine solche Samlung halte, so habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Stollberg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle in sein ansehnliches Naturallen-Cabinet geschenkt.

Oben auf der Spitze dieses Berges, konten wir den Berg Libanon erblicken; dabey fragte mich der Consul, ob er wirklich voller Schnee wäre? Ich antwortete: Ich bin über den Libanon und Antilibanum gereiset, habe hin und wieder sonderlich gegen die Nördliche Gegend, in der Tiefe, etwas Schnee gefunden, aber auf der Höhe desselbigen nicht das allergeringste, sondern das Erdreich und die Felsen sind weißlich mit etwas schwarz untermischet; daher der Berg von Ferne aussiehet, als wenn er mit Schnee belegt wäre; folglich kan er den Namen Libanon nicht von dem Schnee haben, sondern von der Farbe der Felsen, und des Erdreichs. Daß er Winter und Sommer mit Schnee bedeckt wäre, wie z. E. der Gotthards Berg, zwischen der Schweiz

 und

Den 8ten. Vormittags gieng ich mit dem Capitain Cornelis Janson, von Acris (Ptolomais) unter zärtlichen und sehr bewegenden Abschied von dem wohlthätigen Usgatischen Hause, nach Caipha ab.

Den 10ten giengen wir von Caipha wieder unter Segel, aber wegen des schwachen Windes sehr langsam; doch hatten wir in der Nacht den Berg Carmel aus dem Gesichte verloren. Ich erzehlete meinem Schiffscapitain ein und anderes von dem Anfang des Instituti Iudaici, dabey er sehr gerührt wurde.

Den 18ten Nov. kamen wir endlich mit gutem Winde nach Cyprus. Ich gieng mit dem Capitain an Land, nach Larnica zu dem Consul Hrn. Wackmann, der mich abermals liebreich aufnahm, und bedauerte, daß ich meinen Woltersdorf nicht mitbrachte. Der Capitain Janson gieng wieder an Bord um nach Holland zu fahren; ich aber blieb in Larnica, ein Schiff zu erwarten, welches nach Smirna gehet.

Den 30ten. So lange ich mich hier in Larnica aufgehalten, ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß mich die Freunde mit der Beschauung der hiesigen Merkwürdigkeiten, die aber nicht viel bedeuten, aufzumuntern suchten. Bey allen angestellten Vergnügungen aber, fehlete mir doch mein lieber Woltersdorf; und ich muste wie ein Einsamer seyn. Ich mache keinen Abgott aus ihm; doch war er mein treuer, lieber und redlicher Reisegefährte.

December 1755.

Den 1ten erhielte ich [illegible]
Sprache; einen [illegible]
polis in [illegible]
[illegible]

nannt, hier aber und in der Arabischen Sprache, nennt man diese Vestung Gibelettair, d. i. Vogelsburg,) mit an Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit ihm von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in Rom und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und dem Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch selbst mit fähret, die Fracht für meine Person und Sachen bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus, den Garten, die Mühle und Aquäductum des Bekier Bassa zu besehen. Zulezt kamen wir an einen hohen Berg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß des Berges stehen liessen. Der Consul fand eine grosse Auster, die versteinert war; man konte aber deutlich sehen, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf dem Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der allgemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir diese Auster; weil ich aber keine solche Samlung hatte, so habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Stolberg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle in sein ansehnliches Naturallen-Cabinet geschenkt.

Oben auf der Spitze dieses Berges, [illegible] den Berg Libanon erblicken; dabey fragt[illegible] Consul, ob er wirklich voller Schnee wäre? [illegible]tete: Ich bin über den Libanon und [illegible] gereiset, habe hin und wieder sonderlich [illegible] liche Gegend, in der Tiefe, etwas Sch[illegible] auf der Höhe desselbigen nicht das [illegible] das Erdreich und die Felsen [illegible] sch[illegible] [illegible]mis[illegible] [illegible]ber [illegible]

Den

und Italien, das ist in dieser Gegend nicht wol mög-
lich, und wenn es auch schneyet, so zerschmelzet der
Schnee bald; daher der Prophet Jeremias Cap. 18, 14
mit Recht saget: „Bleibet doch der Schnee länger an
„den Steinen im Felde, wenn es vom Libano herab
„schneyet; und das Regenwasser verscheußt nicht so bald
„als mein Volk mein vergisset.„ Daraus zu ersehen
ist, daß dieses Gebürge nicht von dem Schnee den Na-
men hat, sondern von der weißlichten Farbe des Erd-
reichs und denen damit vermischten Bäumen, welches
von ferne so anzusehen ist, als wäre es ein Gebürge mit
Schnee bedeckt.

Da ich wieder nach Larnica zurück kam, speisete ich
noch zu guter letzt in Gesellschaft verschiedener Freunde,
bey dem Consul, und gieng hernach an Bord des Capi-
tain Thomas Porrow.

Den 5ten Dec. Weil uns der Wind ganz contrair
war, so giengen wir wieder ans Land zu dem Consul, wo
ich also auch Gelegenheit hatte den Hrn. van Kerchem
zu sprechen, welcher erst gestern da wir abreisen wolten
angekommen ist. Unser Schiffscapitain Porrow erzeh-
lete, daß er bey Malta, im Sturme das Ruder verlo-
ren habe, mithin in grosser Gefahr gewesen sey, doch
ist er mit genauer Noth endlich noch in den Hafen ge-
kommen. Am Abend wurde noch von einigen Religions-
punkten, wie auch von der grossen Untreue der Griechen
geredet.

Den 7ten. Weil nun der Wind anfieng gut zu
werden, so giengen wir an unser Schiff die Elisabeth
genannt, mit hohen Wellen, kamen auch ganz naß an.
Es waren auch einige Juden im Schiff die sich bis
nach Chios mit verdungen hatten, mir aber hatte der
Capitain die Hauptkammer eingegeben. Die Juden
waren sehr vergnügt, als sie sahen, daß ich an Bord
kam.

Den

Den 8ten. In der Nacht waren wir unter Segel gegangen, der Wind war auch ziemlich gut. Nachmittag redete ich mit drey Juden aus Constantinopel, von dem Feuer der Griechen welches sie zu Jerusalem in dem heiligen Grab machen, wie auch von der Verwüstung des heiligen Landes. Abends ließ sich der Capitain Porrow mit mir ins Gespräche ein von der wahren Frömmigkeit.

Den 9ten habe abermal mit den Juden geredet über 2 Mos. 3. auch von dem Lande Israel, und zeigte die Hauptversündigung an, weswegen das Land so verwüstet ist. In der Kammer wo die Juden waren, logirten auch zwey Janitscharen die sehr aufmerksam zuhöreten, als ich das 2te Capitel der Apostelgeschichte im Türkischen herlase. In der Nacht hatten wir einen solchen Sturm, daß wir uns alle des Lebens begaben; die Leute auf dem Schiff sagten: sie hätten den Sturm schon voraus gesehen, nemlich weil ihnen Sant Hermo, als ein Geist erschienen. Dieser ist ein Santo, welcher die Schiffer warnet wenn ein Sturm kommen will, damit sie noch vorher einen Hafen suchen mögen. Ich habe ihn zwar nicht gesehen, der Capitain Porrow auch nicht, aber die andern Leute im Schiff sagten es, und der Capitain behauptete es auch, daß ob er ihn gleich heute nicht gesehen habe, so seye es doch gewiß. Er soll wie eine feurige und gleichsam brennende Mannsperson aussehen, entstehet an dem Haupt-Mastbaum, und nach ein paar Minuten verschwindet er wieder. Relata refero. Ich bin so viel zu Wasser gereiset, und habe manchen Sturm ausgestanden aber den Sant Hermo habe ich nicht gesehen. Indessen da die Schiffleute davon redeten, entstunde wirklich ein grosser Sturm der uns sehr gefährlich hätte seyn können, wo nicht der HErr unser Seufzen in Gnaden erhöret hätte.

Den 10ten Dec. wurde es wieder stille, und wir kamen an den Golfo di Satalia. Mit denen Juden redete ich von dem Meßia, wie ihn die Protestanten glauben und verehren; nicht aber ein Stück Holz anbeten nach Art der Papisten. Ferner gieng ich die Lehre vom Gebet mit ihnen durch, und wie Daniel des Tages dreymal auf den Knien zu seinem GOtt betete. Dieses alles höreten die Türken im Schiff mit an. Mit dem Capitain Porrow wurde auch von der Gottheit des Meßia gesprochen. Eben dieser erzehlte mir von dem Zwange der Spanier in Heurathssachen. Z. E. wenn ein junger Mensch einer Jungfer nur von ohngefähr ein Tuch giebt, und sie hat Lust zu ihm: er aber nicht zu ihr, hat auch nicht einmal daran gedacht sie zu heurathen, so meldet sie sich bey dem Parocho oder Provisor, der incarcerirt hernach den Jüngling so lange, bis er sein Jawort giebt. Der Capitain billigte dieses Verfahren nicht, und ich zeigte ihm auch die Schädlichkeit und Sündlichkeit solches Zwanges.

Den 16ten Dec. fuhren wir mit schwachen, doch nicht ganz contrairen Winde an den Caramanischen Küsten sachte fort. In der Nacht erhub sich ein solcher Sturm, daß der Penone des Schiffs brach; nun war alles voller Furcht und Schrecken; der *Capitain* wolte mich aufwecken (ich wachte aber schon, hatte das Lamentiren und Winseln der Schiffsleute gehöret, und GOtt um Hülfe angerufen) und sagte: wie könnet ihr so ruhig seyn, wir sind ja in Gefahr Schiffbruch zu leiden. Ich: warum? Er: der Penone (die grosse Stange oder Balken am Mastbaum, daran das Hauptsegel hängt,) ist gebrochen. Ich: Ist denn GOtt auch gebrochen? Er: Nein, aber komt doch auf das Verdeck, und tröstet das Volk. Hierauf gieng ich aus der Kammer, und suchte das wehklagende Volk aufzurichten und ihnen Muth zuzusprechen, aber auch zur Busse zu ermahnen. Alle auf dem Schiff, ausser den Juden und Muhammedanern,

waren

aren der Römischen Kirche zugethan, höreten aber meinen Vortrag und sonderlich das Gebet mit grosser Bewegung an. Nach einer Stunde wurde es stille, und wir ihren langsam, bis wir vor Rhodus kamen, konten ber noch nicht einlaufen, theils wegen des schwachen Windes, theils aber weil unser Penone gebrochen war.

Den 21ten. Nachdem wir gestern in den Hafen on Rhodus ingelaufen waren, giengen wir ans Land nd zwar in die Vorstadt, wo die Franken wohnen, in as Capuciner-Kloster. Der Präsident Pater Angelio und Pater Andrea begegneten uns sehr freundlich. Ersterer ist ein Venetianer, der andere ein Milaneser. Der Pater Angelico hielte eine Rede von der Hoffnung und Furcht, in italiänischer Sprache. Zu Mittage peisete ich bey Hrn. Lyon, an dessen Vater ich von dem Consul Ridelius zu Smirna recommandirt gewesen war. Der Capitain Lambert war auch bey Tische, der vor wenig Wochen Schiffbruch erlitten hat.

Den 22ten besuchte ich abermals den Juden Perachjah el Chaddeff, und besahe die Stadt von innen, wie auch die Synagoge. Nachmittage wurde ich auf den Vestungswerken herum geführet, da ich hin und wieder einige, vor jetzt unbrauchbare, aber sonst so grosse Canonen antraf, dergleichen ich auf allen meinen Reisen noch nicht gefunden habe. In der Stadt dürfen keine Christen wohnen, wohl aber Juden, die etwa zwey hundert Familien ausmachen.

Der Capitain wolte hier einen Penone kaufen, der etwa 50 Schuh lang ist, man foderte aber dreyhundert Piastri, welches ihm zu viel war; daher der Capitain auf mein Anrathen, den vorigen zerbrochenen, wieder ausbessern ließ; und jedermann billigte meinen Rath; denn der alte ausgebesserte Penone, that uns hernach mehr Dienste, als wir von dem neuen nicht würden zu hof-

fen

sen gehabt haben. Also hatte ich durch meinen guten Rath, dem Capitain über dreyhundert Thaler ersparet.

Den 30ten giengen wir mit ziemlich gutem Winde von Rhodus ab, kamen des folgenden Tages bey Stanchio (Cos) vorüber, und ankerten in einem guten Hafen Fontana del Bassa oder Carabular genant. Kaum waren wir in den Hafen eingelaufen, so fieng der Wind gewaltig an zu stürmen, daß es also sehr gut war, daß wir Anker geworfen hatten. Wir sahen ganz nahe ein grosses Schiff welches vor wenig Tagen untergangen, und davon nur die Mastbäume noch wahrzunehmen waren. Mit meinen Schiffsleuten hatte ich eine Unterredung von der Geburt unseres Heylandes für uns. Und hiemit endete sich also auch dieses für mich so betrübt gewesene Jahr 1755.

Januar. 1756.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten.

Den 1ten Januar. Wir lagen noch in dem Hafen von Carabular oder Cismer Bassa, wo wir gestern geankert hatten, und dadurch vor einem grossen Sturm gesichert waren, wo wir auch wegen des *anhaltenden* Wind und Regenwetters, nicht eher *auslaufen konten*, bis den 4ten Januar; da wir in Furni wegen eines besorgenden Sturms einliefen; aber aus Unvorsichtigkeit eines Matrosen, der Anker zu früh geworfen wurde, der auch verloren gieng; und daher, weil wir rundum mit Felsen gleichsam bedecket waren, mit unserem Schiff so nahe an den Felsen kamen, daß wir um ein Haar Schiffbruch gelitten hätten. Alles war betrübt und ergab sich des Lebens, ich war in dem Hauptzimmer, sahe aus dem Fenster, und dachte: nun wird das Schiff an den Felsen getrieben werden; befahl mich also meinem GOtt nebst meinem Schiffsvolk; denn wenn das Schiff an den Felsen gestossen hätte, so wäre kein Mensch davon gekommen.

ien. Doch GOtt half in Gnaden, und zwar mittels ar: die Schiffleute hatten in der Angst ein kleines Topsei ;el nicht fest gemacht, dieses ergriff der Wind, eben da ie Noth am grössesten war, und lenkte das Schiff auf ie Seite. Nun rief ich, man solle einen andern Anker verfen, das geschahe auch, und so wurden wir gerettet. Hier konte ich mit denen andern Leuten die im Schiff waren, und denen ich vorher eine Ermahnungs-Rede hielte, mit Wahrheit singen: „Errettet hast du mich gar oft, ganz wunderlich und unverhoft, da nur ein Schritt, ja nur ein Haar, mir zwischen Tod und Leben war.„

Den 9ten Jan. Da wir einige Tage lang in dem gemeldeten Furni oder Backofen gelegen hatten, so giengen wir endlich mit gutem Winde bis gegen Chios, da sich wiederum ein Sturm erhob, so daß wir in Cismeh vor Anker legen musten. Endlich kamen wir des folgenden Tages in Chios an. Juden und Muhammedaner, welche mit mir die Gefahr, insonderheit bey Furni ausgestanden hatten, nahmen mit denen Worten beweglichen Abschied: du must ein frommer Mann seyn, weil GOtt dein Gebet so bald erhöret hat! Ich antwortete: Ich bin ein armer Sünder, wie ihr, und werde nur aus Gnaden selig, und in meinem Gebet, welches ich im Namen JEsu thue, erhöret.

Als wir in Chios angelanget waren, brachte ich meine Sachen auf das Schiff des Capitain Saurin um mit ihm nach Smirna zu fahren; weil er aber noch nicht sogleich abgieng, hatte ich indessen mit Griechen und Muhammedanern mancherley wichtige Unterredungen von göttlichen Wahrheiten, die zuweilen drey, vier bis sechs Stunden dauerten. Der HErr gab Gnade zum Vortrage und zur Anhörung des Worts.

Den 15ten giengen wir von Chios ab, und kamen den 17ten in der Nacht, noch in den Hafen von Smirna.

tersuchen müsse wenn er ein Vieh schlachtet, wie auch von der Behutsamkeit die man bey dem Schlachten der Opferthiere anzuwenden hatte. Ferner zeigte ich, wie Israel nur bey dem äussern, nemlich den Ceremonien, sey stehen geblieben, und das Beste, den Kern der Opferthiere, nemlich das gegenbildliche Opfer des Meßiä, verlassen habe; und eben daher, da die Zeit der Ankunft des Meßiä vorhanden war, haben sie wegen des Gewirres der Menschensatzungen Ihn nicht erkant, und das sey auch bis auf den heutigen Tag noch die Ursache ihres geistlichen und leiblichen Elendes. Sie sagten: Ihr wolt nun die rechten Juden seyn, aber ihr haltet doch nicht die Beschneidung. Ich: Ist Abraham gerecht worden? Sie: Ja allerdings. Ich: wenn, vor oder nach der Beschneidung? Sie: vor der Beschneidung. Ich: wodurch? Sie: durch den Glauben an GOtt. Ich: was glaubte er bey GOtt? Sie: daß Meßias aus ihm gebohren werden solte. Ich: also ist er durch den Glauben an den Meßias gerecht worden; da nun aber die Zeit längst vorbey ist, folglich Meßias muß gekommen seyn, so muß auch der Meßianische Bund schon errichtet worden seyn.

Den 6ten October begleiteten mich der Englische Consul Hr. Palmentier und Hr. Abbot bis an das Wasser, und recommandirten mich dem Muhammedanischen Schiffscapitain Chalil auf das nachdrücklichste, welcher ihnen auch versprach mir alle mögliche Liebe und Sorgfalt zu erweisen. Hiermit fuhren wir die Nacht hindurch, bis Beruth und denn weiter bey Sydon vorbey bis wir an die Ruinen von Tyrus kamen, welches jetzt ein schlechtes Dorf ist, wo noch einige Griechen wohnen. Die wenigen Ueberbleibsel aber zeugen von einer vormals gewesenen reichen und köstlichen Stadt, jetzt aber ist die Gegend eine rechte Wohnung der Fische; denn einige von den Matrosen giengen in das Dorf, um Wasser-Melo-

nen

auf das Schiff zu bringen, ich und noch ein paar
re Muhammedanische Passagiers traten auch aus dem
iff, allein wir musten bald wieder umkehren, und
it wir nicht die Heerde Flöhe, welche sich an unsere
e gehänget hatten, (denn wir giengen wegen der
sen Hitze Baarfuß) in das Schiff bringen möchten, so
ten wir an dem Ufer uns erstlich waschen und die sau-
Thierchen in dem Meer ersäufen. Eben dieses tha-
auch die Matrosen, welche aus dem Dorf wieder zu-
kamen, und an den Füssen schöne schwarz glänzende
ümpfe von lauter Flöhen hatten. Da sind wol die
issagungen von Tyrus Jes. 23. und Hes. 26. in ihre
üllung gegangen. Gegen Abend kam ich durch GOt-
Hülfe, gesund und wohl behalten, in Acris wieder
und wurde mit vielen Freuden von dem Englischen Con-
Hrn. Usgate und seinem ganzen Hause aufgenommen;
te mich bis zum folgenden Monat November hier
, und erwartete den Tag, da ich mit dem Holländi-
n Capitain Janson nach Cyprus abreisen konte.

Das neunte Capitel.

eise von Ptolomais, über Cyprus und Rhodus nach Smirna

Den 2ten November gieng ich mit einigen Freunden
auf den Englischen Gottesacker, um daselbst das
ab meines lieben seligen Woltersdorfs noch einmal
besehen. Es ist ein Tombo, auf welchem oben der
armorstein liegt, den die Consulesse geschenket hat; im
Marmor ist des seligen Hrn. Woltersdorfs Na-
n, Geburts- und Sterbensort, mit den datis, in la-
inischer Sprache eingegraben. Auf dem Rückwege ka-
n wir an den Juden Abraham, mit deme ich noch
das weniges von der besten Gelehrsamkeit redete.

Den 8ten. Vormittags gieng ich mit dem Capitain Cornelis Janson, von Acris (Ptolomais) unter zärtlichen und sehr bewegenden Abschied von dem wohlthätigen Usgatischen Hause, nach Caipha ab.

Den 10ten giengen wir von Caipha wieder unter Segel, aber wegen des schwachen Windes sehr langsam doch hatten wir in der Nacht den Berg Carmel aus dem Gesichte verloren. Ich erzehlete meinem Schiffscapitain ein und anderes von dem Anfang des Instituti Iudaici, haben er sehr gerührt wurde.

Den 18ten Nov. kamen wir endlich mit gutem Winde nach Cyprus. Ich gieng mit dem Capitain an Land, nach Larnica zu dem Consul Hrn. Wackmann, der mich abermals liebreich aufnahm, und bedauerte, daß ich meinen Wolrersdorf nicht mitbrachte. Der Capitain Janson gieng wieder an Bord um nach Holland zu fahren; ich aber blieb in Larnica, ein Schiff zu erwarten, welches nach Smirna gehet.

Den 30ten. So lange ich mich hier in Larnica aufgehalten, ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß mich die Freunde mit der Beschauung der hiesigen Merkwürdigkeiten, die aber nicht viel bedeuten, aufzumuntern suchten. Bey allen angestellten Vergnügungen aber, fehlete mir doch mein lieber Wolrersdorf; und ich muste wie ein Einsamer seyn. Ich mache keinen Abgott aus ihm; doch war er mein treuer, lieber und redlicher Reisegefährte.

December 1755.

Den 1ten erhielte ich zwey Briefe in Englischer Sprache; einen von dem Consul Palmentier aus Trypolis in Syrien, und den andern von dem Hrn. Clamson Cancellier in Acre, welche ich auch sogleich in eben dieser Sprache beantwortete. Zu Mittage war der Capitain Porrow aus Gibelarair (sonst Gibraltar genant,

ant, hier aber und in der Arabischen Sprache, nennt
in diese Vestung Gibelettair, d. i. Vogelsburg,) mit
Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit
n von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in
om und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und
n Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch
)st mit fähret, die Fracht für meine Person und Ge-
n bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus,
i Garten, die Mühle und Aquäductum des Bekier
assa zu besehen. Zuletzt kamen wir an einen hohen
erg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß
s Berges stehen liessen. Der Consul fand eine grosse
ıster, die versteinert war; man konte aber deutlich
)en, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf
m Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der
gemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir
:se Auster; weil ich aber keine solche Samlung halte,
habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Stoll-
:rg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle
sein ansehnliches Naturallen-Cabinet geschenkt.

Oben auf der Spitze dieses Berges, konten wir
n Berg Libanon erblicken; dabey fragte mich der
)nsul, ob er wirklich voller Schnee wäre? Ich antwor-
:e: Ich bin über den Libanon und Antilibanum
reiset, habe hin und wieder sonderlich gegen die Nörd-
he Gegend, in der Tiefe, etwas Schnee gefunden, aber
ıf der Höhe desselbigen nicht das allergeringste, sondern
ıs Erdreich und die Felsen sind weißlich mit etwas
)warz untermischet; daher der Berg von Ferne aussie-
:t, als wenn er mit Schnee belegt wäre; folglich kan
den Namen Libanon nicht von dem Schnee haben,
ndern von der Farbe der Felsen, und des Erdreichs.
Daß er Winter und Sommer mit Schnee bedeckt wäre,
ie z. E. der Gotthards Berg, zwischen der Schweiz

und Italien, das ist in dieser Gegend nicht wol möglich, und wenn es auch schneyet, so zerschmelzet der Schnee bald; daher der Prophet Jeremias Cap. 18, 14 mit Recht saget: „Bleibet doch der Schnee länger an „den Steinen im Felde, wenn es vom Libano herab „schneyet: und das Regenwasser verscheußt nicht so bald „als mein Volk mein vergisset.„ Daraus zu ersehen ist, daß dieses Gebürge nicht von dem Schnee den Namen hat, sondern von der weißlichten Farbe des Erdreichs und denen damit vermischten Bäumen, welches von ferne so anzusehen ist, als wäre es ein Gebürge mit Schnee bedeckt.

Da ich wieder nach Larnica zurück kam, speisete ich noch zu guter letzt in Gesellschaft verschiedener Freunde, bey dem Consul, und gieng hernach an Bord des Capitain Thomas Porrow.

Den 5ten Dec. Weil uns der Wind ganz contrair war, so giengen wir wieder ans Land zu dem Consul, wo ich also auch Gelegenheit hatte den Hrn. van Kerchem zu sprechen, welcher erst gestern da wir abreisen wolten angekommen ist. Unser Schiffscapitain Porrow erzehlete, daß er bey Malta, im Sturme das Ruder verloren habe, mithin in grosser Gefahr gewesen sey, doch ist er mit genauer Noth endlich noch in den Hafen gekommen. Am Abend wurde noch von einigen Religionspunkten, wie auch von der grossen Untreue der Griechen geredet.

Den 7ten. Weil nun der Wind anfieng gut zu werden, so giengen wir an unser Schiff die Elisabeth genannt, mit hohen Wellen, kamen auch ganz naß an. Es waren auch einige Juden im Schiff die sich bis nach Chios mit verdungen hatten, mir aber hatte der Capitain die Hauptkammer eingegeben. Die Juden waren sehr vergnügt, als sie sahen, daß ich an Bord kam.

Den

Den 8ten. In der Nacht waren wir unter Se- gegangen, der Wind war auch ziemlich gut. Nach- ttag redete ich mit drey Juden aus Constantinopel, n dem Feuer der Griechen welches sie zu Jerusalem dem heiligen Grab machen, wie auch von der Ver- üstung des heiligen Landes. Abends ließ sich der Ca- tain Porrow mit mir ins Gespräche ein von der wah- n Frömmigkeit.

Den 9ten habe abermal mit den Juden geredet über Mos. 3. auch von dem Lande Israel, und zeigte die auptversündigung an, weswegen das Land so verwüstet ist. n der Kammer wo die Juden waren, logirten auch zwey anitscharen die sehr aufmerksam zuhöreten, als ich das te Capitel der Apostelgeschichte im Türkischen herlase. n der Nacht hatten wir einen solchen Sturm, daß wir is alle des Lebens begaben; die Leute auf dem Schiff gten: sie hätten den Sturm schon voraus gesehen, nem- ch weil ihnen Sant Hermo, als ein Geist erschienen. Dieser ist ein Santo, welcher die Schiffer warnet wenn n Sturm kommen will, damit sie noch vorher einen Hafen suchen mögen. Ich habe ihn zwar nicht gesehen, er Capitain Porrow auch nicht, aber die andern Leute n Schiff sagten es, und der Capitain behauptete es uch, daß ob er ihn gleich heute nicht gesehen habe, so ye es doch gewiß. Er soll wie eine feurige und gleich- am brennende Mannsperson aussehen, entstehet an dem Haupt-Mastbaum, und nach ein paar Minuten ver- chwindet er wieder. Relata refero. Ich bin so viel zu Wasser gereiset, und habe manchen Sturm ausgestan- en aber den Sant Hermo habe ich nicht gesehen. In- dessen da die Schiffleute davon redeten, entstunde wirk- ich ein grosser Sturm der uns sehr gefährlich hätte seyn önnen, wo nicht der HErr unser Seufzen in Gnaden erhöret hätte.

Den 10ten Dec. wurde es wieder stille, und wir kamen an den Golfo di Satalia. Mit denen Juden redete ich von dem Meßia, wie ihn die Protestanten glauben und verehren; nicht aber ein Stück Holz anbeten nach Art der Papisten. Ferner gieng ich die Lehre vom Gebet mit ihnen durch, und wie Daniel des Tages dreymal auf den Knien zu seinem GOtt betete. Dieses alles höreten die Türken im Schiff mit an. Mit dem Capitain Porrow wurde auch von der Gottheit des Meßiä gesprochen. Eben dieser erzehlte mir von dem Zwang der Spanier in Heurathssachen. Z. E. wenn ein junger Mensch einer Jungfer nur von ohngefähr ein Tuch giebt, und sie hat Lust zu ihm: er aber nicht zu ihr, hat auch nicht einmal daran gedacht sie zu heurathen, so meldet sie sich bey dem Parocho oder Provisor, der incarcerirt hernach den Jüngling so lange, bis er sein Jawort giebt. Der Capitain billigte dieses Verfahren nicht, und ich zeigte ihm auch die Schädlichkeit und Sündlichkeit solches Zwanges.

Den 16ten Dec. fuhren wir mit schwachen, doch nicht ganz contrairen Winde an den Caramanischen Küsten sachte fort. In der Nacht erhub sich ein solcher Sturm, daß der Penone des Schiffs brach; nun war alles voller Furcht und Schrecken; der Capitain wolte mich aufwecken (ich wachte aber schon, hatte das Lamentiren und Winseln der Schiffsleute gehöret, und GOtt um Hülfe angerufen) und sagte: wie könnet ihr so ruhig seyn, wir sind ja in Gefahr Schiffbruch zu leiden. Ich: warum? Er: der Penone (die grosse Stange oder Balken am Mastbaum, daran das Hauptsegel hängt,) ist gebrochen. Ich: Ist denn GOtt auch gebrochen? Er: Nein, aber komt doch auf das Verdeck, und tröstet das Volk. Hierauf gieng ich aus der Kammer, und suchte das wehklagende Volk aufzurichten und ihnen Muth zuzusprechen, aber auch zur Busse zu ermahnen. Alle auf dem Schiff, ausser den Juden und Muhammedanern,

iren der Römischen Kirche zugethan, höreten aber mei-
n Vortrag und sonderlich das Gebet mit grosser Bewe-
ng an. Nach einer Stunde wurde es stille, und wir
hren langsam, bis wir vor Rhodus kamen, konten
er noch nicht einlaufen, theils wegen des schwachen
Windes, theils aber weil unser Penone gebrochen war.

Den 21ten. Nachdem wir gestern in den Hafen
on Rhodus eingelaufen waren, giengen wir ans Land
nd zwar in die Vorstadt, wo die Franken wohnen, in
as Capuciner-Kloster. Der Präsident Pater Angeli-
o und Pater Andrea begegneten uns sehr freundlich.
Ersterer ist ein Venetianer, der andere ein Milaneser.
Der Pater Angelico hielte eine Rede von der Hoffnung
nd Furcht, in italiänischer Sprache. Zu Mittage
peisete ich bey Hrn. Lyon, an dessen Vater ich von dem
Consul Rüdelius zu Smirna recommandirt gewesen
war. Der Capitain Lambert war auch bey Tische, der
or wenig Wochen Schiffbruch erlitten hat.

Den 22ten besuchte ich abermals den Juden Pe-
rachjah el Chaddeff, und besahe die Stadt von in-
nen, wie auch die Synagoge. Nachmittage wurde ich
auf den Vestungswerken herum geführet, da ich hin
und wieder einige, vor jetzt unbrauchbare, aber sonst so
grosse Canonen antraf, dergleichen ich auf allen meinen
Reisen noch nicht gefunden habe. In der Stadt dür-
fen keine Christen wohnen, wohl aber Juden, die etwa
zwey hundert Familien ausmachen.

Der Capitain wolte hier einen Penone kaufen, der
etwa 50 Schuh lang ist, man foderte aber dreyhundert
Piastri, welches ihm zu viel war; daher der Capitain
auf mein Anrathen, den vorigen zerbrochenen, wieder
ausbessern ließ; und jedermann billigte meinen Rath;
denn der alte ausgebesserte Penone, that uns hernach
mehr Dienste, als wir von dem neuen nicht würden zu hof-
fen

sen gehabt haben. Also hatte ich durch meinen guten Rath, dem Capitain über dreyhundert Thaler ersparet.

Den 30ten giengen wir mit ziemlich gutem Winde von **Rhodus** ab, kamen des folgenden Tages bey **Stanchio (Cos)** vorüber, und ankerten in einem guten Hafen **Fontana del Bassa** oder **Carabular** genant. Kaum waren wir in den Hafen eingelaufen, so fieng der Wind gewaltig an zu stürmen, daß es also sehr gut war, daß wir Anker geworfen hatten. Wir sahen ganz nahe ein grosses Schiff welches vor wenig Tagen untergangen, und davon nur die Mastbäume noch wahrzunehmen waren. Mit meinen Schiffsleuten hatte ich eine Unterredung von der Geburt unseres Heylandes für uns. Und hiemit endete sich also auch dieses für mich so betrübt gewesene Jahr 1755.

Januar. 1756.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten.

Den 1ten Januar. Wir lagen noch in dem Hafen von **Carabular** oder **Cismet Bassa**, wo wir gestern geankert hatten, und dadurch vor einem grossen Sturm gesichert waren, wo wir auch wegen des *anhaltenden* Wind und Regenwetters, nicht eher *auslaufen konten*, bis den 4ten Januar; da wir in **Furni** wegen eines besorgenden Sturms einliefen; aber aus Unvorsichtigkeit eines Matrosen, der Anker zu früh geworfen wurde, der auch verloren gieng; und daher, weil wir rundum mit Felsen gleichsam bedecket waren, mit unserem Schiff so nahe an den Felsen kamen, daß wir um ein Haar Schiffbruch gelitten hätten. Alles war betrübt und ergab sich des Lebens, ich war in dem Hauptzimmer, sahe aus dem Fenster, und dachte: nun wird das Schiff an den Felsen getrieben werden; befahl mich also meinem GOtt nebst meinem Schiffsvolk; denn wenn das Schiff an den Felsen gestossen hätte, so wäre kein Mensch davon gekommen.

ien. Doch GOtt half in Gnaden, und zwar mittels ar: die Schiffleute hatten in der Angst ein kleines Topse zel nicht fest gemacht, dieses ergriff der Wind, eben da ie Noth am grössesten war, und lenkte das Schiff auf die Seite. Nun rief ich, man solle einen andern Anker werfen, das geschahe auch, und so wurden wir gerettet. Hier konte ich mit denen andern Leuten die im Schiff waren, und denen ich vorher eine Ermahnungs-Rede hielte, mit Wahrheit singen: „Errettet hast du mich gar oft, ganz wunderlich und unverhoft, da nur ein Schritt, ja nur ein Haar, mir zwischen Tod und Leben war.„

Den 9ten Jan. Da wir einige Tage lang in dem bemeldeten Furni oder Backofen gelegen hatten, so giengen wir endlich mit gutem Winde bis gegen Chios, da sich wiederum ein Sturm erhob, so daß wir in Cismeh vor Anker legen müsten. Endlich kamen wir des folgenden Tages in Chios an. Juden und Muhammedaner, welche mit mir die Gefahr, insonderheit bey Furni ausgestanden hatten, nahmen mit denen Worten beweglichen Abschied: du must ein frommer Mann seyn, weil GOtt dein Gebet so bald erhöret hat! Ich antwortete: Ich bin ein armer Sünder, wie ihr, und werde nur aus Gnaden selig, und in meinem Gebet, welches ich im Namen JEsu thue, erhöret.

Als wir in Chios angelanget waren, brachte ich meine Sachen auf das Schiff des Capitain Saurin um mit ihm nach Smirna zu fahren; weil er aber noch nicht sogleich abgieng, hatte ich indessen mit Griechen und Muhammedanern mancherley wichtige Unterredungen von göttlichen Wahrheiten, die zuweilen drey, vier bis sechs Stunden dauerten. Der HErr gab Gnade zum Vortrage und zur Anhörung des Worts.

Den 15ten giengen wir von Chios ab, und kamen den 17ten in der Nacht, noch in den Hafen von Smirna.

na. Folgenden Tages hörete ich den neuen Holländischen Prediger Domine Kühn, seine Antritts-Predigt über Psalm 127, 1. und Zach. 6, 15. (zum Text) halten. Sie war gründlich und erbaulich. Nach der Predigt traten wir bey dem Consul Grafen d'Hochepied in den Audienzsaal, wo viele Freunde versamlet waren, die mich alle sehr liebreich bewillkommeten, und zu ermuntern suchten bey meiner Einsamkeit. Nachmittage gieng mein Hr. Wirth der Canzellier Mann mit mir an das Schiff um meine Sachen abzuholen, dazu der Holländische Capitain Hendrichs sein Boot, und wegen des starken Windes, acht Mann mitgab, daß ich also meine Sachen sicher konte ins Quartier bringen.

Den 27ten Jan. Bisher habe ich mit denen aus Europa an mich eingelaufenen Briefen und deren Beantwortung zu thun gehabt. Heute zu Mittage speisete ich bey Hrn. da Costa, einem sehr reichen Portugiesischen Juden, dessen schon, da ich vor drey Jahren hier war, mit mehrerem gedacht worden ist. Er redet von Christo und denen Aposteln, so: daß es scheinet es fehle ihm nur die Taufe und das öffentliche Bekäntniß. Sein Umgang ist mehrentheils mit redlichen Christen. Die vornehmen Kaufleute und die Consuls, speisen bey ihm, und er wiederum bey ihnen. Zu einem Kaufmann dem Hrn. Hebbe hat er gesagt: Er habe an unserer Gelehrsamkeit nichts auszusetzen; aber unsere Absicht, an den Juden zu arbeiten, sey ihm nicht wichtig genug, wir könten in höheren Aemtern besser arbeiten.

Februarius. 1756.

Den 2ten. Nachmittage gieng ich mit dem Englischen geistlichen Hrn. Brown in die Gärten; auf dem Rückwege kam der Hr. da Costa nebst dem Holländischen Geistlichen an uns, und giengen mit bis in mein Logis. Ich sagte: nun ist eine dreyfache Schnur da, (mich und die beiden Prediger meinend,) wenn doch der

Hr.

)r. da Costa mögte gebunden werden! Er versetzte
arauf: die Schnur kan nicht von sich selbst binden, es
y dann daß sie regieret werde. Ich: ja das ist wahr,
nd dies ist der HErr, der alles binden kan; ich indessen
leibe doch mit diesen Freunden im Bande der Liebe ver-
unden, und werde um die Errettung des Hrn. da Co-
:a auch in Abwesenheit beten.

Den 5. Febr. hatte ich Gelegenheit mit eben diesem
;reund von der Aussprache des Namens **Jehovah** zu
eden, er meinet, daß das Wort יהוה anfänglich wol
us Ehrfurcht, nachher aber aus Aberglauben nicht **Je-**
)ova, sondern **Adonai** ausgesprochen worden sey.
;erner wurde vom ewigen Leben geredet, daß die Lehre
ı den Büchern **Mosis** vorkomme, dabey führte ich an,
)ie **Christus**, auch aus **Mosen** denen Saducäern das
Mauß gestopfet habe. Hr. da Costa sagte: Es ist mei-
ıes Erachtens auch kein bündigeres Argument zu finden,
ıls das was **Christus** gebraucht hat.

Den 6. Febr. als an meinem Geburtstag da ich
nein 43tes Jahr antrat, hatte ich meine Betrachtung über
)en 7. Vers des 37ten Psalms welcher also lautet: **Sey
tille dem HErrn, und warte auf ihn. Erzür-
ıe dich nicht über den, dem sein Muthwille
ȝlücklich fort gehet.**

Es enthält dieser Text: Eine Ermahnung zum stil-
en Gehorsam bey denen uns wunderlich scheinenden We-
ȝen Gottes. 1) Erstlich, die wunderlich scheinenden
Wege. 2) Zweytens das geforderte Verhalten.

Den 10. Febr. Der Holländische Prediger Do-
mine **Kühn** führte mich in Begleitung eines **Drogo-
manns** zu dem Griechischen Bischof. Hier wurde von
dem Unterschied des alten und neuen Bundes gesprochen;
der Bischof war sehr bescheiden und höflich. Er hatte
vor kurzem ein Kind gekauft, welches in Georgien war
gestohl

na. Folgenden Tages hörete ich den neuen Holländi-
schen Prediger **Domine Kühn**, seine Antritts-Pre-
digt über Psalm 127, 1. und Zach. 6, 15. (zum Text)
halten. Sie war gründlich und erbaulich. Nach der
Predigt traten wir bey dem Consul Grafen d'Hocke-
pied in den Audienzsaal, wo viele Freunde versam(melt)
waren, die mich alle sehr liebreich bewillkommeten, und
zu ermuntern suchten bey meiner Einsamkeit. Nachmit-
tage gieng mein Hr. Wirth der Canzellier **Mann** mit
mir an das Schiff um meine Sachen abzuholen, dazu
der Holländische Capitain **Hendrichs** sein Boot, und
wegen des starken Windes, acht Mann mitgab, daß ich
also meine Sachen sicher konte ins Quartier bringen.

Den 27ten Jan. Bisher habe ich mit denen aus
Europa an mich eingelaufenen Briefen und deren Be-
antwortung zu thun gehabt. Heute zu Mittage speisete
ich bey Hrn. **da Costa**, einem sehr reichen Portugiesi-
schen Juden, dessen schon, da ich vor drey Jahren hier
war, mit mehrerem gedacht worden ist. Er redet von
Christo und denen Aposteln, so: daß es scheinet es fehle
ihm nur die Taufe und das öffentliche Bekäntniß. Sein
Umgang ist mehrentheils mit redlichen Christen. Die
vornehmen Kaufleute und die Consuls, speisen bey ihm,
und er wiederum bey ihnen. Zu einem Kaufmann dem
Hrn. **Hebbe** hat er gesagt: Er habe an unserer Gelehr-
samkeit nichts auszusetzen; aber unsere Absicht, an den
Juden zu arbeiten, sey ihm nicht wichtig genug, wir könn-
ten in höheren Aemtern besser arbeiten.

Februarius. 1756.

Den 2ten. Nachmittage gieng ...
schen geistlichen Hrn. Bro...
Rückwege kam ...
schen Geist...
logis. ...
(mi...

da Costa mögte gebunden werden! Er versetzte
uf: die Schnur kan nicht von sich selbst binden, es
)ann daß sie regieret werde. Ich: ja das ist wahr,
dies ist der HErr, der alles binden kan; ich indessen
)e doch mit diesen Freunden im Bande der Liebe ver-
)en, und werde um die Errettung des Hrn. da Co-
auch in Abwesenheit beten.

Den 5. Febr. hatte ich Gelegenheit mit eben diesem
und von der Aussprache des Namens Jehovah zu
en, er meinet, daß das Wort יהוה anfänglich wol
s Ehrfurcht, nachher aber aus Aberglauben nicht Je-
va, sondern Adonai ausgesprochen worden sey.
rner wurde vom ewigen Leben geredet, daß die Lehre
den Büchern Mosis vorkomme, dabey führte ich an,
e Christus, auch aus Mosen denen Saducäern das
Mauls gestopfet habe. Hr. da Costa sagte: Es ist mei-
:s Erachtens auch kein bündigeres Argument zu finden,
ls das was Christus gebraucht hat.

Den 6. Febr. als an meinem Geburtstag da ich
nein 43tes Jahr antrat, hatte ich meine Betrachtung über
)en 7. Vers des 37ten Psalms welcher also lautet: Sey
tille dem HErrn, und warte auf ihn. Erzür-
ne dich nicht über den, dem sein Muthwille
glücklich fort gehet.

Es enthält dieser Text: Eine Ermahnung [illegible]
en Gehorsam bey denen uns wunderlich schein[illegible]
gen Gottes. 1) Erstlich, die wunderlic[illegible]
Wege. 2) Zweytens das geforderte [illegible]

[illegible] Febr. Der Holländi[illegible]

ten wolten. Ich, weil ich die Gemeinde am Besten kennete, solte ein solches Subject aussuchen, das meine Stelle vertreten könte; oder ich sollte selber wiederkommen, und bey ihnen bleiben. Diese Instruction nahm ich an, um sie den Hrn. Doctor Callenberg vorzulegen; mit dem Versprechen, daß wenn ich keinen tüchtigeren Prediger für sie, als mich, finden würde, selbst wiederkommen wolte.

Das Zehnte Capitel.

Abreise von Smirna, über Trieste, Venedig, durch den Tyrol, Augspurg und Nürnberg nach Halle.

Den 28. Martius. Nachdem ich von den vielen guten Freunden und Wohlthätern Abschied genommen hatte, setzte ich mich auf ein Ragusäisches Schif, welches für mich bis Trieste verdungen war. Ich fand in demselben einen griechischen Pater aus Cephalonia, dem ich nach einiger Unterredung, den Evangelisten Lucas im Griechischen schenkte, darüber er sehr vergnügt war. Die Nacht über blieben wir noch in dem Hafen von Smirna.

Des folgenden Tages kamen wir an die Castelle, wo wir anckerten. In der Nacht empfieng ich noch einen Brief von Hrn. Cancellier Mann, darinnen er meldet daß seine Frau mit einer Tochter nieder gekommen sey, die ich hätte taufen sollen, wenn ich noch da gewesen wäre. So fuhren wir mit ziemlich guten Winde über Mitilene, Caraburnu: (Capo negro) Ipsara; Chios, Andros, Capo di St, Angelo, Cerigo; bis gegen Antimilo welches just vor der Bocca des Hafens liegt. Der Hafen ist groß und rund wie ein Kessel, die Insel ist unbewohnt bis auf zwey Dörfer; es soll auch hier ein warmes Baad von Schwefelwasser seyn

imgleichen

mgleichen wird Bley und andere Mineralia hier ge-
funden.

April. 1756.

Den 10. April. Vormittage wehete der Wind so
stark, daß wir in grosser Gefahr waren Schifbruch zu
leiden. Die Schifleute nenneten es Fuoco di Borasca.
(Feuer Sturm.) Es war auch nicht anders als ob
die Wellen voller Feuer wären. Der Bischof von Phi-
lippus welcher mit im Schif war, und nach Ragusa ge-
het weil er Vocation hat daselbst Erzbischof zu werden,
wurde ersucht mit seinem geweyheten Kreuz den Wind
und das Meer zu bedrohen; er that es auch, kreuzigte
hin und her, allein der Wind und das Meer wolten ihm
nicht gehorsam werden; wir blieben immer in grosser Ge-
fahr Schifbruch zu leiden; indessen betete ich in der Stil-
le den HErrn an dem Wind und Meer gehorsam ist; er-
mahnte auch den Capitain, den Bischof und die andern,
ein gleiches zu thun. Darauf ersuchten sie mich ein Ge-
bet im Namen JEsu zu verrichten; dieses that ich in
Italiänischer Sprache, und sie musten alle mitbeten. Die
Gefahr war sehr groß, und die Hülfe, die wir mit zu-
sammengesetzten Kräften von dem allmächtigen JEsu er-
baten, kam desto schneller. So kamen wir den 12ten
in den Hafen von Zea, wo ich auf dem Schif, weil es
eben Palmsonntag war, die Geschichte von dem Einzuge
Christi in Jerusalem erläuterte. Der Capitain und Mr.
Förner ein schwedischer junger Herr, den mir der schwedi-
sche Consul Hr. de Ridelius in Smirna gleichsam zur
Aufsicht anvertrauet hatte, giengen an den Wall und in die
Stadt. Indessen kam der Ragusäische Consul (der ein
Grieche ist) und wollte mich auch an Land haben; ich
gieng nach Tische hinein, und wurde auf Morgen nebst
denen andern zum Essen eingeladen. Mit mir sprach
er besonders von seiner Neigung, sich zu der römischen
Kirche zu begeben. Ich sagte ihm: 1) Ich bin nicht rö-

 misch

misch und nicht griechisch, daher kan ich unpartheyisch urtheilen. 2) Ich habe nicht Macht euch zu, auch nicht abzurathen. Doch, wenn ihr mich 3) auf das Gewissen fragt, so rathe ich euch bey euren Bekäntnis zu bleiben; weil ihr da Freyheit habt Gottes Wort zu lesen, und das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt zu geniessen. Doch sehet zu, daß ihr nach der Lehre des Göttlichen Worts euer Leben einrichtet.

Den 28. April. Nachdem wir einige Tage zwischen Santa Maura und Cephalonia gekreuzet hatten, kamen wir heute etwas weniges weiter; des folgenden Tages aber hatten wir abermals sehr schwachen Wind. Unser Capitain erzehlete von dem Fürsten zu Thunis Alibeg, den er selber gesprochen, daß er ein sehr gelehrter und weiser Herr sey. Er höret zwar seine Rathsleute an, aber er thut doch was er will. Er hat eine grosse Bibliotheck; und als der Capitain bey ihm gewesen, fragte er ihn: wo er her sey? Er sagt: von Ragusa; dieser sucht in seinen Büchern nach, und findet den Namen Epidaurus wie die Stadt sonst geheissen hat, davon wuste er macherley zu reden. Ferner, ein Jude hat im Scherz gesagt: nach dreyen Tagen kommt der jüngste Tag. Dieses machte einen grossen Aufruhr in der Stadt; der Fürst lässet also den Juden gefangen nehmen, und als der jüngste Tag nicht kommt, lässet er ihn prügeln; und der Judenschaft hat dieser Spaß zwölf tausend Piastri gekostet. Der Fürst sagte zu dem Aufrührer: Ist über drey Tage der jüngste Tag, so sterbe ich und du; ist er aber nicht, so will ich ihn dir machen.

Ingleichen: ein Muhammedanischer Hadschi gehet nach Mecca und giebt seinem guten Freund etliche tausend Ducaten in Verwahrung, mit dem Beding, ihm dieses Geld bey seiner Zurückkunft wieder zu geben; stürbe er aber unter Weges, so solte er das Geld behalten. Der Hadschi kommt zurück bewillkommet seinen Freund

auf-

ufs zärtlichste, nach etlichen Tagen fordert dieser sein
Geld wieder, jener sendet ihn den Sack willig; er öfnet
ihn, und findet, daß er sonst wohl conditionirt, aber mit
Zirbi (Kupferpfennig) angefüllet ist. Er lässet ihn ru-
fen, und will sich in der Stille mit ihm vertragen, je-
ner aber will nicht; es kommt also vor den Fürsten. Kei-
ner von beyden hatte Zeugen vor sich, der Fürst lässet sie
also beyde wieder gehen. Am Freytag darauf gehet der
Fürst in die Moschee, bleibt ganz alleine darinn, wel-
ches öfters geschehen ist, schneidet seine Tapete worauf er
bey dem Gebet kniet, mitten von einander. Der Imam
siehet nach einigen Tagen, daß die Tapete zerschnitten ist;
mit vieler Mühe, und in grosser Angst wie dem Scha-
den abzuhelfen sey, findet er endlich einen Mann, der sie
wieder so zusammen nähet, daß es nicht zu sehen war;
da so gar der Fürst selbst den Schnitt nicht mehr erkannt
hat. Er lässet also den Mann vor sich kommen; sagt:
hast du die Tapete zugenähet? Er antwortet mit Ja;
darauf sagt der Fürst Alibey: ich habe einen Schnitt in
diesen Beutel gethan, kannst du mir solchen wieder zu-
sammen nähen daß es nicht zu sehen sey? er sagte ja,
ich habe den Beutel schon einmal in Händen gehabt.
Der Fürst sagt: was vor Geld ist zu der Zeit darinn ge-
wesen? Er: Gold. Der Fürst: was hast du denn dar-
ein gethan? Er: Kupfermünz. Der Fürst lässet dar-
auf den Mann, dem das Geld in Verwahrung gegeben
worden, hart bestrafen; und der andere kommt also wie-
der zu dem Seinigen. Ich finde in der Geschichte
nichts widersprechendes. Dieser Alibey regieret schon
länger als 20. Jahr.

May 1756.

Den 3. kamen wir in den Hafen vor Ragusa;
der Capitain, der ein Ragusäer ist, hatte um Erlaubnis
gebeten, daß wir dürften die Piazza besehen, das ist
der grosse Marckt-Platz; sie soll der von St. Marco

zu Venedig nichts nachgeben; allein wir bekamen de keine Erlaubnis, weil wir aus dem Orient kamen, un noch an keinen Ort Quarantaine gehalten hatten. Da her begleiteten wir den Bischof aus Philippopolis das Lazareth, wo er Quarantaine halten wird, un nahmen beweglichen Abschied von einander. Des f genden Tages fuhren wir wieder in die See, kamen de 6. May bey Meliro vorbey, wo sie sagten daß der A stel Paulus Schifbruch gelitten habe, welches ein R gusätischer Gelehrter behauptet und beschrieben haben s sie konten mir aber dessen Namen nicht sagen.

Den 8. May. Wegen der grossen Bonaz (Meeres Stille) sind wir bisher fast auf einer Stelle g blieben. Im Schife war ein Matrose aus Albanie der muste mir einige Worte in der Albanischen Spra che hersagen; daraus ich merkte, daß dieselbe eine Ver mischung von Türckischen, Griechischen und Italiänischen Wörtern sey.

Den 19. May. Nach langem hin und her kreu zen, bald Stille, bald Sturm, kamen wir endlich in den Hafen von Trieste.

Nach dem gewöhnlichen Examine, wurden wir alle, ausser unserm Capitain Giovanni, der auf dem Schif bleiben, und nachher in Ragusa Quarantaine hal ten wolte; an Land gelassen, und in das Lazareth geführet. Wir waren Gottlob alle gesund; die Furchtsamkeit aber der Europäer für die Pest, ist so groß, daß sie in allen Seehäfen Lazarethe angelegt haben, wo die Passagier 40 Tage von allen Umgang mit andern abgesondert sind; daher es Quarantana heißt. Hiervon will ich folgen des melden.

1) Es ist ein räumlicher Ort an dem Hafen, von mehr als 4 tausend Schritten im Umfang, der Boden ist mehrentheils mit Graß bewachsen, und mit verschiedenen

Alleen

lleenweise gepflanzten Bäumen besetzt; ferner sind zu et-
chen Schifsladungen genugsame Magazine, wie auch
ir mehr als hundert Passagiers Zimmer; auch sind ei-
ene Medici und Aufwärter zur Bedienung bestellet.

2) Wenn ein Schif aus der Levante in dem Ha-
n Ancker geworfen, fähret der Capitain an das Exa-
minatorium, übergiebt seine Päsſe, auch die Briefe,
welche in die Stadt oder auch weiter gehören, diese wer-
en geräuchert, und denn an Behörde abgesandt, sind
ber in den Briefen, Proben von levantinischen Stoffen,
) werden sie geöfnet, die Briefe geräuchert und weiter
esendet, die Proben aber notiret, und in den Magazi-
en bey den andern Waaren verwahret.

3) Die Passagiers erlangen hierauf auch die Frey-
heit an das Examinatorium zu kommen, da denn so-
wol der Capitain als alle andere, den Eid (Iuramentum
negativum) daß sie nicht wissen, ob in dem Schif unter-
weges sich einige ansteckende Kranckheit gefunden habe,
ablegen müssen. Hierauf gehen die Passagiers in das La-
zareth, werden in ihre Quartire eingewiesen, und die
Waaren werden in die Magazine gebracht; die Passagier
bekommen Guardiani (Aufwärter), welche sie bedienen,
und aus der Stadt die verlangte Speise und Tranck zu-
bringen müssen. Und von nun an werden die 40 Tage
gerechnet; es ist aber die Zahl der Tage nicht aller Or-
ten einerley, hier sind es 40, in Venedig aber sollen es
80 Tage seyn, und dazu ist das Lazareth so weit von der
Stadt entfernet, daß die Passagiers selten Besuche von
ihren Freunden haben können. In Livorno dauerte
die Quarantana 30, und in Ancona 15, in Sem-
lin auch 15, in Texel aber vor Amsterdam, nur 5
Tage; dieses alles aber geschiehet nur in dem Fall wenn
die Capitains reine Päsſe haben: sind sie aber unrein,
d. i. hat man bey ihrer Abreise in den levantinischen Ha-
fen, von einer Contagion etwas gehöret, auch nur be-

 sorgt,

sorgt, oder mit einiger Wahrscheinlichkeit davon gesprochen, so muß ein solches Schif, zuerst ausser dem Hafen 40. Tage liegen; hält es sich da ehrlich, so daß keiner auf dem Schif stirbt, so wird es in den Hafen eingelassen; und wie oben gemeldet damit verfahren.

4) In dem Lazareth selbst, hat man die beste Bequemlichkeit, und alle nur mögliche Aufwartung. An Besuchen von denen Freunden aus der Stadt, fehlet es auch nicht; doch müssen dieselben auf die 12 Schritte von denen Fremden oder Lazarethanern entfernet stehen, oder sitzen, wenn sie mit ihnen sprechen wollen.

5) Kommen in denen 40 Tagen andere Schiffe an, so werden die Passagier desselben in eine andere Wohnung gebracht, damit sie nicht diejenigen welche schon eine Zeitlang hier gewesen, anstecken mögen. Diese können zwar mit den neuen Ankömmlingen reden, aber auch 12 Schritte entfernet; denn sonst müssen die, welche schon heute 10. 20. ja 39 Tage da gewesen, und einem neuen der erst angekommen zu nahe getreten, aufs neue 40 Tage lang ausharren, ihre vorige Companie verlassen, und zu den neu angekommenen sich gesellen.

Mir selbst wäre es beynahe auch so gegangen: ich hatte schon 38 Tage ausgehalten, als ein Schif von Alexandretta ankam, und seine Passagier aussetzte; darunter war Herr Maggiotta, Cancellier des Holländischen Consuls aus Aleppo, den ich dort hatte kennen gelernet; ich gehe auf ihn los und will ihn umarmen, er sprang aber zurück; und meine Cameraden zogen mich auch weg, mit den Worten: wollet ihr noch andere 40 Tage hier halten?

6) Wenn die 40 Tage zu Ende sind, kommt der Medicus, und erkundiget sich nach der Gesundheit; darauf werden die Leute und ihre Sachen, mit wohlriechenden Räucherwerck beräuchert, und so aus dem Lazareth entlassen;

ntlassen; (dem Guardian giebt man ein Trinkgeld, für
ie Zimmer aber wird nichts gezahlet) da denn ein jeder
ı die Stadt gehen kan, wohin er will.

Dieses unser Staatsgefängniß daurete also auch 40
Tage; da ich aber doch nicht ohne Beschäftigung war;
ie Freunde aus der Stadt besuchten mich oft, sandten
nir Proviant, daß ich nicht Hunger leiden, auch nichts
aufen durfte, sondern noch anderen abgeben konte. Mit
neinen Compagnions hielte ich des Morgens und Abends
Betstunde; hatte auch sonsten mancherley gute Unterre-
dungen; doch war mir der erste Julii angenehm, da
ch von dem Hrn. Wagner nebst meinen Sachen abge-
holet und in sein Haus gebracht wurde.

Hier; in Fiume, und Pons Sale; hielte ich mich
tliche Tage auf. In den beyden letzteren Oertern, sind
grosse Zucker-Fabriquen angelegt, die auch ihren guten
Fortgang haben.

In allen drey Städten hielte ich auf Verlangen der
Evangelischen Freunde, theils in ihren Sälen, theils in
den Wäldern Erbauungsstunde.

Den 19ten Julii. Nach einem sehr beweglichen
Abschiede auf meiner und der Freunde Seite, der auf
die Ewigkeit gieng, (weil sie den seligen Hrn. Wolters-
dorf gekant und nun nicht mehr sahen, auch ich nicht
weiß, ob ich in meinem Leben wieder hieher kommen
werde,) fuhr ich von Trieste zu Wasser nach Vene-
dig, und kam folgendes Tages nemlich den 20ten Julii
in den Hafen.

Als wir hier in Venedig visitiret wurden, sahen die
Visitatores weder Bücher, noch andere Sachen an, die ich
bey mir hatte; sondern fielen gleich auf mein Arzneykästlein
los, welches mir der alte Hr. Wagner, auf meine
Morgenländische Reise als ein Präsent mitgegeben hatte.
Hier, riefen sie aus: sono dioge (es sind Kleinodien,)

 ich

ich schloß das Kistlein auf; und da sie das Glas mit den Polychrest-Pillen sahen, schrien sie: perle, perle. Der Schiffspatron, dem ich gestern etwas eingegeben hatte und also wuste, daß es Arzeney war, sagte: Wenn ihr die Perlen zerkauen könnet, so solt ihr sie alle haben, und ich will sie bezahlen. Ich muste also jedem Sbirro (Visitator) eine geben; diese, um das ganze Gläslein zu gewinnen, bissen scharf darein, da sie aber die Bitterkeit schmeckten, schrien sie: Coloquinten, Coloquinten und hiermit kam ich als Medicus, ohne weiter visitiret zu werden, durch, fuhr an das Wagnerische Haus, wo ich mit vielen Freudenthränen aufgenommen wurde.

Den 31ten Julii. Diese Tage hindurch habe mit verschiedenen Besuchen werther Freunde, und Briefschreiben zugebracht; die Briefe waren theils nach dem Orient, theils ins Reich und nach Halle gerichtet.

Augustus. 1756.

Den 1ten. Früh fuhr ich mit dem jungen Hrn. Christoph Wagner in einer Gondole nach Mestre, und von da mit der Post nach Padua zu dem Hrn. Streit, einem alten Wohlthäter des Instituti, der uns sehr freundlich aufnahm.

Nachmittage gieng er mit uns in den Hortum botanicum ai simplici genant, welcher so leicht seines gleichen nicht hat. Hier machte er mich mit dem Pater Rustici, aus dem Convent St. Justinä als einem Gelehrten bekant, wie auch mit dem Pater Colombo. Ferner im Coffeehaus, mit dem Doct. Iuris Hrn. Finetti; da ich denn Gelegenheit hatte, von meiner Reise in dem Orient manches zu erzehlen.

Den 3ten. Nachdem wir gestern und heute noch einige Gelehrte besucht, auch die vornehmsten Bibliotheken gesehen hatten, fuhren wir auf Kosten des Hrn.

Streit

Streit, bey dem Pesarischen Garten, an der Wasserseite vorbey. In diesem recht königlichen Garten assen wir, und kehreten hernach in einer Gondola wieder nach Venedig zurück.

Den 15ten Aug. Diese Tage hindurch habe ich mit Besuchung vieler werthen Freunde zugebracht, auch Gegenbesuche angenommen und noch einige Briefe nach Ptolomais geschrieben. Heute früh fuhr ich in Begleitung einiger lieben Freunde zu Wasser nach Mestre, sodann auf Wagens bis Piombino. Nachdem wir uns unterweges mit dem 79ten Psalm geistlicher Weise erquicket, auch leibliche Erfrischungen zu uns genommen hatten, verabschiedeten wir uns aufs zärtlichste; die Freunde fuhren zurück nach Venedig, ich aber mit meinem Volosino, durch den Tirol, bis nach Neuhausel, ein paar Stunden von Augspurg, wo die Frau Senior Urlspergerin und Hr. Laminit schon warteten und mich mit nach Augspurg nahmen, hier logirte ich bey dem venerablen Hrn. Senior, welcher mich mit väterlicher, und die Frau Seniorin mit mütterlicher, die übrigen Freunde aber, mit recht brüderlicher Liebe bewillkommen.

September.

Den 4ten fuhr ich mit Hrn. von Mecheln aus Basel nach Grishabern. Hier kamen in den Gasthof, wo wir abgestiegen waren, Juden zu uns, mit denen ich über den 22ten Psalm von dem Leiden und der darauf erfolgten Verherrlichung des Meßiä, wie auch von der Verwüstung Jerusalems und des ganzen Volks Israel redete; zugleich aber die Mittel anzeigete, wie ihnen wieder aufgeholfen werden könte. Sie waren sehr begierig die Sachen zu hören von dem Lande Canaan, und wie ich es gefunden.

Den 7ten. Auf verschiedener Freunde Verlangen ließ mich der Hr. v. Mecheln durch einen geschickten

jungen Mahler Hrn. Graf in der orientalischen Kl[illegible]dung, auf seine Kosten abmahlen. Ich war über d[illegible] Fertigkeit dieses jungen Künstlers sehr verwundert; d[illegible] es ließ nicht als ob er mahlen wolten; und doch [illegible] meine Gestalt hervor, daß nur das Sprechen fehl[illegible]. Siehe die Vorrede bey dem 4ten Theil dieser Leitun[illegible] des Höchsten.

Den 14ten Sept. Nachdem ich mich von den Augspurger mehr als 50 Freunden, die heute auf [illegible]mal beysammen waren, besonders aber von dem the[illegible]sten Urlspergerischen Senioralhause, mit Gebet [illegible] herzlichen Segenswünschen verabschiedet hatte, fuhr [illegible] in Begleitung des Hrn. v. Mecheln, mit der P[illegible] welche die Freunde für mich bezahlet hatten, nach Re[illegible]gensputg ab, wo wir den 15ten ankamen; und ich muste auf Ersuchen des geheimden Raths Hrn. v. Reck in seinem Hause die Herberge nehmen. Auch in dieser Stadt, habe ich theils die alten Freunde, und [illegible] Gönner, als auch neue angetroffen, mit welchen ich bis auf den 24ten September vergnügten Umgang gepfleget.

Von dieser Reichsstadt, in welcher ich auf meiner Reise nach dem Orient geprediget habe, nahm ich a[illegible] diesmal einen sehr beweglichen Abschied, und fuhr unter Begleitung des Hrn. v. Mecheln bis nach Nürn[illegible]berg; wo wir den 25ten September ankamen, und ich von dem Hrn. Senior Birkmann sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Auch hier hielte ich mich nicht lange auf, denn ich eilete nach Halle. Der Hr. Se[illegible]nior führete mich, theils in dem Gymnasio Aegydian[illegible] theils auch anderer Orten herum, wo Merkwürdigkeiten von Nürnberg zu sehen waren, und bewieß mir auch alle nur mögliche Liebe.

Den 5ten October fuhr ich mit der Extra-Post nach Erlangen, und des folgenden Tages über Ban[illegible]berg nach Coburg. Hier überschlug ich einen [illegible]

tag, weil Hr. v. **Mecheln**, der mich bis hieher beglei-
tet hatte, an dem herzoglichen Hofe Bekantschaft machen,
ich aber auch selbst Durchlauchtigsten Herrschaft aufwar-
ten wolte; da mir Höchstdieselben vor meiner Reise in
den Orient, ausdrücklich gesagt, ich möchte doch wenn
ich auf der Retour durch **Coburg** käme, ja wieder ein-
sprechen. Allein wir erfuhren, daß die Herrschaft drey
Stunden weit auf der Jagd sey; also besuchte ich nur
einige bekante gute Freunde; und verabschiedete mich von
dem Hrn. v. **Mecheln** der wieder nach Nürnberg zurück-
kehrete; ich aber fuhr noch diesen Tag mit dem Hrn.
Amtsverweser **Baumann** über **Neustadt an der Hei-
de**, wo wir des Hrn. Amtsverwesers Frau Mutter mit
Vergnügen sprachen, und nach einiger Erfrischung die
wir leiblicher und geistlicher Weise zu uns genommen hat-
ten, bis **Hüttensteinach** zu dem alten Hrn. Commer-
cien-Rath **Baumann**, da ich mit vielem Vergnügen
aufgenommen wurde.

Den 10ten Oct. Weil hier in **Hüttensteinach**
keine Kirche gehalten wurde, so erläuterte ich zur Sonn-
tags-Erbauung denen versammleten Freunden den 136ten
Psalm. Nachmittag begleitete mich der Hr. Consistorial-
Secretair **Baumann** bis **Judenbach**. Weil die Co-
burger Post noch nicht angekommen war, so führete mich
Hr. **Baumann** zu dem hiesigen Prediger Hrn. **Schmidt**
und sagte: ich will ihm eine unvermuthete Freude machen,
Sie müssen aber anfänglich nichts reden, sondern thun als
ein Fremder. Da wir nun in das Pfarrhaus kamen,
sagte Hr. **Baumann**: hier bringe ich ihnen einen Tür-
ken, der mit mir von **Coburg** gekommen, den sollen sie
in der christlichen Lehre unterrichten. Der Hr. Pfarrer
Schmidt war anfänglich sehr bestürzt, doch begriff er
sich, und sagte: Es wird ein Irrthum vorgegangen
seyn, Herr **Schultz** wird ihn nach **Halle** an den Hrn.
Doctor **Callenberg** gewiesen haben; denn wie solte man

an mich kommen, in Coburg würden sie ihn ja viel bes-
ser unterrichten können. Der Hr. Baumann aber blieb
immer dabey, er solle und müsse ihn unterrichten. Da
ich nun merkte, daß Hr. Pfarrer Schmidt sehr beschwer-
lich wurde, und sagte: ich kan ja kein Wort Arabisch
oder Türkisch, wie will man mir denn solche Arbeit au-
tragen? fieng ich auf teutsch an zu fragen, ob der Hr.
Pfarrer den Hrn. D. Callenberg kenne, und woher er
Nachricht von dem Hrn. Schulz hätte? Da wunderte
er sich, daß ich teutsch könte, und sagte: Ich lese fleißig
die Berichte des Hrn. D. Callenbergs, und weiß, daß
Hr. Schulz, aus dem Lande Canaan wieder nach Da-
mascus gehet. Ich: Wo mag er denn wol jetzt seyn?
Er: das weiß der liebe GOtt, der gebe ihm auch heute
einen guten Abend! Ich sagte: und das soll in ihrem
Hause geschehen. Hierauf beteten wir mit einander, und
die Freude war auf beyden Seiten sehr groß. Wir blie-
ben bis Mitternacht beysammen, da denn die Post an-
kam, mit welcher ich über Gräfenthal, Salfeld und
Gera bis Zeitz gieng. Eine Stunde vor Zeitz brach
ein Rad am Postwagen, daher wir zu Fuß in die Stadt
gehen musten.

Nachmittags nahm ich auf Ordre des Hrn. Feld-
marschalls, Grafen von Seckendorf, Extrapost, und
fuhr zu ihm nach Meuselwitz, wurde auch mit vielem
Vergnügen aufgenommen.

Den 13ten October. Heute fuhr ein Anverwandter
des Hrn. Feldmarschalls mit mir nach Rhemsdorf zu
dem Hrn. Baron von Enden. Auch hier wurde ich
sehr liebreich aufgenommen, und gebeten, wenn ich von
Meuselwitz abreisen würde, meinen Weg hierher zu
nehmen und die Nacht über bey ihnen zu herbergen, sie
wolten mich alsdenn nach Leipzig bringen lassen. Am
Abend kamen wir wieder glücklich nach Meuselwitz
zurück.

Den

Den 14ten. Nachdem ich mich von dem Hrn. Feldmarschall beurlaubet hatte, ließ er mich nach aufgehobener Tafel, in seinen Wagen bis nach Rhemsdorf bringen. Hier blieb ich über Nacht bey dem Hrn. Baron v. Enden, und hielte gegen Abend einer ziemlichen Anzahl versamleter Freunde, über Ps. 140. eine Erbauungsstunde.

Den 15ten früh, ließ mich der Hr. Baron nach Leipzig fahren, um noch heute nach Halle zu kommen; da ich aber eintraf, war die Post schon abgegangen, daher muste ich die Nacht über in Leipzig bleiben. Ich besuchte hier einige werthe Freunde, denen ich ein und anderes von meiner orientalischen Reise erzählete. Gegen Abend kamen etliche Studiosi zu mir in die Herberge, denen ich den 141ten Psalm erläuterte, und sie dabey nicht nur zum Fleiß im Studieren, sondern auch zur Willigkeit ermunterte, dem göttlichen Ruf, wenn er an sie ergienge, auch in die Ferne zu folgen.

Den 16ten setzte ich mich auf die Post und fuhr nach Halle. Auf dem Postwagen erkante mich ein Kaufmann aus Hameln, der mich daselbst vor 20 Jahren hatte predigen gehöret, und erfreuete sich sehr, daß ich aus dem Orient glücklich und gesund zurückgekommen. Gegen 6 Uhr des Abends traf ich in Halle ein, und ob ich gleich Orientalisch gekleidet war, konte ich doch nicht verborgen bleiben; man rief mir im Posthause gleich zu: Ey das ist ja unser lieber Hr. Schulz. Mit dem Schlag sechs kam ich in des Hrn. D. Callenbergs Haus, da wurde alles für Freuden gleichsam lebendig. Unsere erste Beschäftigung war, dem HErrn unserem gnädigen GOtt, auf den Knien für seine väterliche Leitung und Beschützung demüthigst zu danken, und um die fernere Einrichtung meiner Wege zu bitten. Bisher habe ich nur in meiner Fürbitte der bekanten Freunde in Europa gedacht,

jetzt

jetzt aber sind auch in Asien und Afrika noch viele da-
gekommen die sich meinem Gebet empfohlen haben.

Bis zu Ende dieses Jahres 1756. habe ich mit der
Einrichtung meiner Sachen; Beantwortung der in mei-
ner Abwesenheit an mich eingelaufenen Briefe, und der-
gleichen zu thun gehabt.

1757.

Weil mich etliche Studiosi sehr gebethen hatten, ih-
nen ein Collegium Asceticum zu halten, auch der Hr.
D. Callenberg vergnügt war daß ich mich endlich dazu
entschlossen; so wurde am zweyten heiligen Weynachts-
Feyertage des abgewichenen Jahres der Anfang damit ge-
macht, und die Stunde des Sontages von 1 bis 2 Uhr
dazu ausgesetzt, damit die Zuhörer nicht gehindert wür-
den den öffentlichen Nachmittags-Gottesdienst abzuwar-
ten. Daß die Zeit aber nicht nach der Predigt gesetzt
worden, kam daher, weil der Herr Professor Knapp
sein gründlich und erbauliches Asceticum zwischen 5 und
6 Uhr des Sonntags hält, und also die begierigen Zu-
hörer, nicht eines um des andern willen aussetzen dürf-
ten. Der eigentliche Zweck dieser Stunde war, um mit
geschickten Studiosis in mehrere Bekanntschaft zu kommen,
und etwa einen, theils nach Smirna in Klein-Asien,
als Prediger; theils einen zu meinem künftigen Reisege-
fährten ausfündig zu machen.

Der Text war in der ganzen Abhandlung Jesa. 53.
Daraus ich vorstellete: den durch Leiden des Todes mit
Preis und Ehren gekrönten Erlöser. Zur Vorbereitung
weil es eben der Gedächtnißtag des ersten Märtyrers
Stephani war, handelte ich nach Anleitung der Worte
Gesch. 7, 59. Von der würdigen Nachfolge der Zeugen
JEsu; 1) in der Lehre und Leben, 2) im Leiden, und
3) im Sterben. Den ersten Punct führete ich damals
aus; und am 2ten Januar dieses Jahres, handelte ich
den andern Theil ab. Den 9ten Jan. beschloß ich mit
den

dem dritten Theil; weil ich sowol von einigen dirigirenden Staats-Ministern, als auch Oberconsistorial-Räthen, nach Berlin zu kommen eingeladen wurde. Also fuhr ich den 19ten mit der Post dahin; herbergete bey dem ältern Bruder meines seligen Woltersdorfs, welcher Prediger bey der Gertrauden-Kirche war. Dieser ersuchte mich für ihn zu predigen, und das geschahe den 23ten Januar über Matth. 8. 1 ꝛc. Zum Eingange hatte ich Ps. 45, 2. und stellete vor: JEsum holdselig in Worten und mächtig in Thaten.

Den 30ten Jan. predigte abermals, auf vieles Verlangen, für den Hrn. Oberconsistorialrath Hecker, in der Dreyfaltigkeitskirche über das gewöhnliche Sonntagsevangelium Matth. 3, 23 ꝛc. nahm zum Eingange 2. B. Mos. 14, 14. und handelte von der rechten Stille in dem Herzen der Gläubigen.

Wenn ich predigte, gieng ich auf Europäische Art, in geborgter Kleidung auf die Kanzel; sonst aber in meinem Orientalischen Habit, in welchem ich auch der Session der Berlinischen Academie der Wissenschaften auf die Einladung einiger ansehnlicher Mitglieder derselben, beywohnete; wie auch eine Paræniesin in der Realschule hielt. Damit mir nun der Nachlauf des gemeinen Volcks nicht incommod fallen mögte, so sandten mir der Hr. Oberhofmarschall Graf von Bees, wie auch andere hohe Staatsminister ihre Kutschen, daß ich in der ganzen Stadt nicht durfte zu Fuße gehen.

Mein Aufenthalt in Berlin war in Absicht meiner; derer vornehmen Herrn; wie auch der übrigen lieben Freunde, unterhaltend und angenehm bis zum 9ten Februarii, da ich wieder nach Halle zurück kehrete.

Nun hielte ich mich wiederum in Halle auf, las nebst dem Ascetico des Sonntages, wie oben gemeldet auch in der Woche, ein Arabisches und Hebräisches Collegium; wie auch ein Antijudiacum.

Die zwey Predigten die ich in Berlin gehalten; wurden daselbst bey der Real-Schule gedruckt, und zum Theil nach Halle gesandt. Dieses erfuhr der damalige Hr. Professor Struensee, und hielte so lange an, bis ich einwilligen muste in der hiesigen St. Ulrichs Kirche, für den damals verreiseten Hrn. Pastor Meyer zu predigen. Hatte ich nun einmal A. gesagt; so kam B. C. und D. dazu; nemlich ich muste noch einmal in der St. Moritz-Kirche, des Nachmittags, und denn in der Ulrichs-Kirche, noch zweymal Vormittage predigen. Die letztere war, die sogenannte Gast- oder Probe-Predigt. Weil nun der Hr. Prof. Struensee nach Dännemarck berufen wurde; so sondirte man mich, ob ich nicht hier bleiben mögte? Ich und der Hr. D. Callenberg fanden es für gut diesen Auftrag anzunehmen.

Den 16. October kamen zwey Deputirte von dem Wohllöblichen Kirch-Collegio zu St. Ulrich, Hr. Prof. Lange und Hr. Hofrath Veltheim, und brachten mir die einstimmige Wahl zu dem Oberdiaconat an der besagten Kirche. Die Vocation des Magistrats, wurde wegen einiger feindlichen Einfälle verlegt und vergessen; so daß ich erstlich die Citation von dem Consistorio zu Magdeburg den 24. November erhielte.

Den 2. December fuhr ich also mit der Post dahin ab; logirte in dem Closter Bergen bey dem würdigen Hrn. Abt Steinmetz, welcher redliche Vater in Christo, mich mit vielen Vergnügen aufnahm.

Nach dem öffentlichen Tentamine und Examine erhielt ich die Confirmation als Oberdiaconus bey der St. Ulrichs-Kirche zu Halle; und da ich sowol in dem Dom zu Magdeburg, als auch in der St. Ulrichs-Kirche daselbst, gepredigt hatte; kam ich wieder zurück nach Halle, und hielt den 26sten December als an meinem Namenstag die Antritspredigt. In derselben hatte ich ein paar Nebenumstände zu melden vergessen: nemlich, daß

io

ich würde Beicht sitzen; weiter, auch Kinder zum Heil. Abendmahl präpariren. Dieses hielte mir der Hr. Pastor Meyer in der Sacristey vor. Ich antwortete: Es ist wahr, es ist wirklich ein Versehen. Doch der Heiland spricht: Was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und was zu mir komt, das will ich nicht hinausstossen.

Ich habe also weder die Menge der Zuhörer noch auch die grosse Zahl der [illegible] Beicht-Kinder mit Schmeichelen gesucht; [illegible] ich so viel gefunden, daß ich sie ohne [illegible] Gnadenbeystand nicht bestreiten könnte. D[illegible] an Neid, Verfolgung und Verläumd[illegible] auswärtige Länder, nicht gefehlet; doch a[illegible] mir bisher müssen zum Besten dienen; und [illegible] meine geringe Bemühungen mit manche[illegible] krönen.

Im Jahr 17[illegible] die Magister-Würde gratis conferiret; [illegible] nahmen bald nach meiner Neujahrs-Predig[illegible] tliche Glieder der Philosophischen Facul[illegible] n mir auf die Magister-Würde anzune[illegible] cher auch den 4ten Januar der damalige [illegible] Prof. Lange, in Gegenwart der ganz[illegible] ach vorhergegangenem Colloquio, mir d[illegible] ertheilte.

Den [illegible] dieses Jahres, ließ mich der kranke Hr. [illegible] erg zu sich rufen, und trug mir die Direct[illegible] Iudaici völlig auf. Ich übernahm sol[illegible] er Ueberlegung, doch in der Hofnung, d[illegible] h nur aufs neue zu seinem Nachfolger e[illegible] il ich glaubte, er würde von dieser Kranck[illegible] l genesen: allein, den 8ten Julii wurde [illegible] gerufen, und muste in Gegenwart der E[illegible] des Hrn. Hoffiscal Blaufuß, die Direction gan[illegible] übernehmen. Er hatte deswegen auch schon nach Hofe geschrieben, um die allergnädigste Bestä-

Die zwey Predigten die ich in Berlin gehalten; wurden daselbst bey der Real-Schule gedruckt, und zum Theil nach Halle gesandt. Dieses erfuhr der damalige Hr. Professor Struensee, und hielte so lange an, bis ich einwilligen muste in der hiesigen St. Ulrichs Kirche für den damals verreiseten Hrn. Pastor Meyer zu predigen. Hatte ich nun einmal A. gesagt; so kam B. C. und D. dazu; nemlich ich muste noch einmal in der St. Moritz-Kirche, des Nachmittags, und denn in der Ulrichs-Kirche, noch zweymal Vormittage predigen. Die letztere war, die sogenannte Gast- oder Probe-Predigt. Weil nun der Hr. Prof. Struensee nach Dännemarck berufen wurde; so sondirte man mich, ob ich nicht hier bleiben mögte? Ich und der Hr. D. Callenberg fanden es für gut diesen Auftrag anzunehmen.

Den 16. October kamen zwey Deputirte von dem Wohllöblichen Kirch-Collegio zu St. Ulrich, Hr. Prof. Lange und Hr. Hofrath Veltheim, und brachten mir die einstimmige Wahl zu dem Oberdiaconat an der besagten Kirche. Die Vocation des Magistrats, wurde wegen einiger feindlichen Einfälle verlegt und vergessen; so daß ich erstlich die Citation von dem Consistorio zu Magdeburg den 24. November erhielte.

Den 2. December fuhr ich also mit der Post dahin ab; logirte in dem Closter Bergen bey dem würdigen Hrn. Abt Steinmetz, welcher redliche Vater in Christo, mich mit vielen Vergnügen aufnahm.

Nach dem öffentlichen Tentamine und Examine erhielt ich die Confirmation als Oberdiaconus bey der St. Ulrichs-Kirche zu Halle; und da ich sowol in dem Dom zu Magdeburg, als auch in der St. Ulrichs-Kirche daselbst, gepredigt hatte; kam ich wieder zurück nach Halle, und hielt den 26sten December als an meinem Namenstag die Antritspredigt. In derselben hatte ich ein paar Nebenumstände zu melden vergessen: nemlich, daß

ich würde Beicht sitzen; weiter, auch Kinder zum Heil. Abendmahl präpariren. Dieses hielte mir der Hr. Pastor Meyer in der Sacristey vor. Ich antwortete: Es ist wahr, es ist wirklich ein Versehen. Doch der Heiland spricht: Was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und was zu mir komt, das will ich nicht hinausstossen.

Ich habe also weder die Menge der Zuhörer noch auch die grosse Zahl der Beicht- und Bet-Kinder mit Schmeicheley gesucht; und von allen, doch so viel gefunden, daß ich sie ohne Göttlichen Gnadenbeystand nicht bestreiten könnte. Dabey hat es mir an Neid, Verfolgung und Verläumdung, auch in auswärtige Länder, nicht gefehlet; doch auch dieses hat mir bisher müssen zum Besten dienen; und der Herr hat meine geringe Bemühungen mit mancherley Segen gekrönet.

Im Jahr 1760. wurde mir die Magister-Würde gratis conferiret; nemlich es kamen bald nach meiner Neujahrs-Predigt, zwey ansehnliche Glieder der Philosophischen Facultät, und trugen mir auf die Magister-Würde anzunehmen; von welcher auch den 4ten Januar der damalige Decanus Hr. Prof. Lange, in Gegenwart der ganzen Facultät, nach vorhergegangenem Colloquio, mir das Diploma überreichte.

Den 4ten Julii eben dieses Jahres, ließ mich der kranke Hr. D. Callenberg zu sich rufen, und trug mir die Direction des Instituti Judaici völlig auf. Ich übernahm solche nach reiflicher Ueberlegung, doch in der Hofnung, daß ich hierdurch nur aufs neue zu seinem Nachfolger ernennt sey; weil ich glaubte, er würde von dieser Kranckheit noch wohl genesen: allein, den 8ten Julii wurde ich abermals gerufen, und muste in Gegenwart der Seinigen, und des Hrn. Hoffiscal Blaufuß, die Direction gänzlich übernehmen. Er hatte deswegen auch schon nach Hofe geschrieben, um die allergnädigste

Bestätigung von Sr. Majestät dem Könige zu erhalten; welche auch den 9ten August in den gnädigsten Ausdrükken erfolgete. Hier ist sie:

„Nachdem bey Sr. Königlichen Majestät in Preus„sen, unserm allergnädigsten Herrn, der Prof. Theol. „Callenberg zu Halle, wegen seines herannahenden „Endes, allerunterthänigst gebeten hat, daß zu Fort„setzung der von ihm daselbst zum Dienst der Judenschaft „und ihren Unterricht in der Christlichen Religion, ange„richteten und unter allerhöchst Deroselben Protection bis„hero fortgeführten Arabischen und Orientalischen Buch„druckerey, der Oberdiaconus bey dortiger Ulrichs-Kirche, „M. Stephan Schulz zu seinem Successore in sotha„nen Anstalten allergnädigst ernannt und confirmiret wer„den möchte: Sr. Königlichen Majestät auch in Anse„hung der angeführten Umstände dessen Petito in Gna„den deferiret haben; als ernennen und bestätigen Aller„höchst dieselben den besagten rc. Schulzen in solcher „Qualität, dergestalt und also, daß selbiger obgedachte „Buchdruckerey und alles, was davon abhängt, nach „Abgang des Professoris Callenberg, allein dirigiren, „und alles dasjenige, was er zum Besten und zur Auf„nahme derselben am dienstlichsten erachtet, anordnen „möge. Wornach sich jedermann, dem solches zu wis„sen nöthig, insbesondere aber die Magdeburgische Re„gierung und die Universität zu Halle gehorsamst zu ach„ten hat. Urkundlich ist diese Bestallung mit dem Kö„niglichen Insiegel besiegelt und bey allerhöchst Derosel„ben fortdaurenden Abwesenheit, von Dero geheimen „Etats-Ministerio unterschrieben worden.„ Gegeben Berlin den 22. Julii 1760.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl.

Bees. Bismarck. Dankelmann.

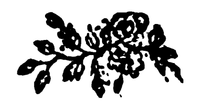
In

In dieser Beschäftigung so wol des Predigtamts, als auch des *Instituti Iudaici*; blieb ich in dem ledigen Stande, bis An. 1765. da ich mich endlich entschlos zu heurathen.

Der damalige Rector des hiesigen lutherischen Stadt Gymnasii Hr. Joh. Peter Miller, nunmehriger würdiger Doctor Theologiæ in Göttingen, schlug mir zu dem Ende die Jungfer Birckmannin vor; weil mir nun diese Person, und ihr Hr. Vater der Hr. Senior bey der St. Aegydien-Kirche zu Nürnberg, schon von mehrern Jahren her bekant waren, so schrieb ich an diesen würdigen Senior: ob er mir seine einige Jungfer Tochter zur Ehe geben wolte. Nach reiflicher Ueberlegung vor Gott, consentirten zu meinem Vergnügen, die Jungfrau und auch ihre liebe Eltern. Ich fuhr also nach Trinitatis von Halle ab, nach Nürnberg; lies mir die besagte Jungfer antrauen, und brachte sie nach Halle; da wir nun bis in das zehnte Jahr durch Gottes Gnade, unter guten und bösen Tagen, mit Vergnügen bey einander wohnen, und wallen auf unserer Pilgerstrasse dem Himmlischen Canaan zu.

Hiermit schliesse ich meine 20 jährige Pilgerschaft und zugleich den 5ten Theil der Leitungen des Höchsten, mit den Worten Assaphs: Du leitest mich nach deinem Rath, und nimst mich endlich mit Ehren an! Amen.

Ende des fünften Theils.



Drey-

Dreyfaches Register.

Anmerkung. Der Buchstabe d. bedeutet den Vierten und e den Fünften Theil. Die Ziffern aber zeigen die Seite eines jeden Theils an.

Erstes Register.

Enthält die Welttheile, Länder, Meere, Inseln, Flüße, Berge und übrigen Oerter, die der Verfasser als Mitarbeiter des Jüdischen Instituts bereiset hat.

C[illegible]

Erstes Verzeichniß der Oerter,

Pira



Zweytes Register,

Enthält die Schriftstellen, die der Verfasser entw[eder] ausführlich erklärt, oder sonst bey Gelegenheit den [Zu]hörern zu Gemüthe geführt hat.

Psalm

Je.

welche der Verfasser erläutert hat.

Verzeichniß der Schriftstellen



Drit



Drittes Register

enthält die übrigen vornehmsten Sachen und Begebenheiten.

A.

An-

B.

G.

N.

Patres

Re-

Serai

T.

Tau-

U. V.

W. Wach-

W.

Z.

Ende.



